

PHILOLOGUS.

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS KLASSISCHE ALTERTHUM.

HERAUSGEGEBEN

VON

F. W. SCHNEIDEWIN.

Siebenter Jahrgang.

GÖTTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCLII.

INHALT DES SIEBENTEN JAHRGANGES.

I.

Die vorstellungen der alten, besonders der Griechen, von dem ursprunge und den ältesten schicksalen des menschlichen geschlechts.

Die untersuchung über den autochthonenglauben der alten und überhaupt ihre anthropogonischen ideen ist neuerdings durch ein Pindarisches fragment so wesentlich gefördert worden, dass ich dieses fragment im folgenden als thema benutzen werde, um diese ideen an demselben in ihrem allgemeineren zusammenhange zu entwickeln und in alle ihre nebenbeziehungen zu verfolgen, weniger um neues zu sagen, als um eine übersicht und revision dieses ganzen abschnittes der religiösen vorstellungen des alterthums zu versuchen.

Wir verdanken das fragment der so oft besprochenen, jetzt von Miller herausgegebenen schrift des Origenes oder vielmehr des bischofs Hippolytos *αἱρέσεων ἔλεγχος* (s. Philol. VI. p. 155). Schon im j. 1846 war Schneidewin im stande das merkwürdige bruchstück zu publiciren, wie er mit hinzufügung eines scharfsinnigen und gelehrten commentars gethan hat im ersten jahrgange des Philologus s. 421—442. Bald darauf hat sich G. Hermann um seine emendirung und metrische herstellung verdient gemacht, in einem briefe an Schneidewin, welcher in demselben jahrgange des Philologus s. 584 zu lesen ist. Endlich hat Bergk sich mit einigen lehrreichen und anregenden bemerkungen darüber ausgelassen in der zeitschr. f. a. 1847. n. 1. Ich werde mich im folgenden, da es mir lediglich auf den inhalt ankommt, darauf beschränken, das gedicht in der von G. Hermann beliebten form anzuführen und wenige bemerkungen hinzuzufügen. Es lautet nach Hermanns herstellung:

Πρῶτα δὲ γαῖ' ἄνδωκεν ἄνθρωπον τότ' ἐνεγκαμένα καλὸν γέρας,
ἀμέρου καὶ θευφιλοῦς μάτηρ ἐθέλοισα γενέσθαι γενεᾶς. χαλεπὸν δ' ἐστὶν εὑρεῖν,
ἀντ. *εἴτε Βοιωτοῖσιν Ἀλαλκομενεὺς λίμνας ὑπὲρ Καφισσίδος*
πρῶτος ἀνθρώπων ἀνέσχεν,
εἴτε καὶ Κουρῆτες Ἰδαῖοι ἔσαν, θεῖον γένος,

ἢ Φρύγιοι Κορύβαντες,
οὓς τότε πρώτους ἴδε δενδροφυεῖς ἀμβλαστάνοντας Ἅλιος,
εἴτ' ἄρα καὶ προσεληναῖον Πελασγὸν Ἀρκαδία,
ἢ Ῥαρίας οἰκήτορ' Ἐλευσὶς Δίαυλον
ἢ καλλίπαιδα Λᾶμνος ἀρρήτων ἐτέκνωσε Κάβειρον ὀργίων,
εἴτε Πελλάνα Φλεγραῖον Ἀλκυονῆ,
ἐπῳδ. πρωτόγονον Λίβυες δ' αὖτ' Ἰάρβαντα κρατερὸν
πρεσβύτατον θρασυγυίων Γιγάντων
φασὶν αὐχμηρῶν πεδίων ἀναδύντα γλυκεί-
ας ἀπάρξασθαι βαλάνου Διός· Αἰγύ-
πτῳ δὲ καὶ νῦν Νεῖλον, ἰλὺν ἐπιλιπαί-
νων ὑγρᾷ σαρκουμέναν θερμότατι,
σώματα ζῶντ' ἀνδιδοῖ.

wobei ich durchaus nicht in abrede sein will, dass in einigen punkten die herstellungen Bergks den vorzug verdienen mögen.

Also ganz in der mythologisch gehäuften manier Pindars, daher es keinen zweifel leidet, dass wir mit ihm zu thun haben, obgleich sein name nicht genannt wird.

Der grundgedanke ist, dass die geburt des ersten menschen von der erde ausgegangen sei, dass aber der localen und landschaftlichen ansprüche an die geburt des ersten menschen so viele sind, dass es misslich sei, einer einzelnen sage den vorzug zu geben. Er führt dieses durch eine reihe von beispielen aus, die in seltsamer mischung durch einander geworfen sind, griechische und ausländische sagen; wobei es noch dazu bedenken leidet, ob dieser abschnitt des verlornen gedichtes vollständig erhalten ist, da mehrere der wichtigsten traditionen, namentlich die attische, übergangen worden, und nach Bergk auch die aufgabe der metrischen herstellung durch die annahme einer lücke erleichtert wird. Bei den meisten beispielen aber ist eine hieratische beziehung in so auffallender weise vorherrschend, da diese autochthonen fast alle priesterlichen geschlechts und grossentheils stifter von mysterien sind, dass die annahme, das gedicht sei ein hymnus und für einen gleichartigen gottesdienst bestimmt gewesen, sich von selbst aufdrängt. Bergk vermuthet den hymnus auf Ζεὺς Ἄμμων, was bis auf weiteres dahin gestellt bleiben muss. In mythologischer hinsicht ist dieses von besondrer wichtigkeit, dass manche sagen dadurch ein höheres alter bekommen, als man ihnen bisher zumessen konnte, andere in grösserer vollständigkeit, einzelne mit interessanten aufschlüssen bekannt werden. So die böotische sage vom Alalkomeneus, dem stifter des alten Athenadienstes von Alalkomene, bei dessen erwähnung an erster stelle, wenn die attischen autochthonen anders absichtlich verschwiegen, nicht zufällig ausgefallen sind [1]), man sogar an eine einsprache

1) Es könnte aber eben so gut sein, dass Pindar vorher von den attischen autochthonen gesprochen hatte und dadurch nach seiner weise auf diesen mythologischen excurs geführt wurde. Dann würde der

gegen die prätendirte priorität des attischen Athenadienstes denken könnte, obwohl Pindar an einer andern stelle (Harpocr. v. αὐτόχθονες) diesem die ehre gegeben zu haben scheint. Ferner die merkwürdige nachricht von dem baumartigen ursprunge der phrygischen Korybanten, das epithet προσεληναῖος vom Pelasgos, da das alter dieses epithets bisher nicht so sicher war, die erwähnung dieses eleusinischen Diaulos oder Dysaulos, welcher gleichfalls einer jüngeren tradition anzugehören schien, die erwähnung der Kabiren, des giganten Alkyoneus mitten unter den menschlichen autochthonen, die nachricht von dem libyschen Iarbas, dem stifter des ammonischen Zeusdienstes [2]). Wieder ein beweis, wie vorsichtig man mit den bestimmungen über das alter der sagen nach den vorhandnen zeugnissen der schriftsteller sein muss.

Eine zweite hauptstelle über den anthropogonischen glauben der alten ist die bei Censorin de die natali c. 4, der in diesem kapitel die verschiedenen meinungen de origine humana kurz bespricht, und zwar zuerst die der philosophen, von denen einige, welche die ewigkeit der welt behaupteten und mit ihr auch die menschen von je her existiren liessen, eben deshalb gegen die autochthonenideen polemisirten [3]); dahingegen andre welt und menschen in der zeit entstehen liessen, die menschen meist so, dass aus den festen und flüssigen elementen des erdbodens erst vorbereitende bildungen entstehen, und daraus dann der vollendete mensch gestaltet oder geboren wird, wie namentlich bei Anaximander, Empedokles, Parmenides, Demokrit, Epicur u. a. Endlich fügt er auch über den populären volksglauben einiges hinzu, aber ohne dass etwas eigenthümliches zur sprache käme [4]), nur dass er zuletzt auch des etruskischen Tages gedenkt, des

hymnus oder das gedicht, zu welchem dieses fragment gehört, eine specielle beziehung auf Attika gehabt haben.

2) Denn die herstellung von Schneidewin scheint mir in diesem punkte der von Bergk vorzuziehen, welcher Γαράμαντα liest. Bei Virgil Aen. IV, 198 heisst Iarbas Ammone satus, womit sein „auftauchen aus den dürren sandfluren" immerhin vereinbar ist. Die Garamanten wohnten doch zu weit vom Ammonium (nach Strabo wohl 15 tagereisen), als dass man ihren eponymos hier einführen dürfte.

3) Unter andern Ocellus Lucanus c. 3. §. 1 und 5.

4) Qui autem homines aliquos primigenios divinitus naturave factos crederent multi fuerunt, sed aliter atque aliter in hac existimatione versati. Nam ut mittam, quod fabulares poetarum historiae ferunt, homines primos aut Promethei molli luto esse formatos aut Deucalionis Pyrrhaeque duris lapidibus esse natos, quidam ex ipsis sapientiae professoribus nescio an magis monstruosas, certe non minus incredibiles rationum suarum proferunt rationes. — — — Denique etiam vulgo creditum est, ut plerique genealogae auctores sunt, quarundam gentium quae ex adventicia stirpe non sint, principes terrigenas esse, ut in Attica et Arcadia Thessaliaque, eosque autochthonas vocitarunt. In Italia Nymphas indigenasque Faunos nemora quaedam tenuisse non difficile rudis antiquorum credulitas recepit. Nunc vero eo licentiae poetica processit li-

bekannten prophetischen wunderkindes, welches der sage nach bei Tarquinii aus dem felde ausgeackert wurde und mit der natur des kindes das greisenalter der bildung und erkenntniss verband.

Also das gesammte alterthum, volkssagen, dichter und philosophen, die letzteren sofern sie überhaupt einen anfang der dinge zugeben, waren sich darin einig, dass des menschen ursprung kein andrer sei als der der übrigen geschöpfe. Nur dass daneben in der Prometheussage eine andre ansicht gegeben ist, welche sich der biblischen annähert und eine besondre erwägung erfordert.

Ferner, neben dem allgemeineren ansdruck der überzeugung, dass der mensch ein sohn der erde sei, ein jedes volk eine geburt des landes, welches es sich seit unvordenklicher zeit bewohnt zu haben bewusst war, neben dieser allgemeineren ansicht gibt es eine menge verschiedenartiger volks- und landessagen, in welchen jene grundidee je nach den besondern naturbedingungen des landes, gewissen eigenthümlichkeiten seiner bevölkerung, besondern systemen seines religiösen glaubens auf eigenthümliche weise ausgeprägt und in particulären traditionen fixirt ist.

Endlich, es sind mit diesem autochthonenglauben besondre ansprüche national-politischer art mit beziehung auf alter und cultur des landes und seiner bevölkerung verbunden. Eben so hängen damit verschiedene cultur-historische ansichten zusammen, ob die menschheit vom vollkommneren zustande zum unvollkommneren durch eigne schuld oder den neid der götter verfallen, oder ob sie von rohen und ganz unentwickelten zuständen durch die huld der götter und eigne cultur fortgeschritten sei.

1.

Was die eigentliche anthropogonie, die frage nach dem ursprunge des menschlichen geschlechtes betrifft, so begegnen uns bei den Griechen, wie bei andern völkern die drei verschiedenen

bido, ut vix auditu ferenda confingant, post hominum memoriam progeneratis iam gentibus et urbibus conditis homines e terra diversis modis editos, ut in Attica fertur regione Erichthonius ex Vulcani semine humo exortus, et in Colchide vel Boeotia consitis anguis dentibus armati Spartae, e quibus mutua caede inter se necatis pauci superasse traduntur, qui in conditu Thebarum Cadmo fuerint adiumento, nec non in agro Tarquiniensi puer dicitur divinus exaratus nomine Tages, qui disciplinam cecinerit extispicii, quam lucumones tum Etruriae potentes exscripserunt. Vgl. Harpocration v. *αὐτόχθονες, οἱ Ἀθηναῖοι. Δημοσθένης ἐν τῷ παραπρεσβείας „μόνοι γὰρ τῶν πάντων αὐτόχθονες ὑμεῖς ἐστέ". Ἀπολλόδωρος ἐν τοῖς περὶ θεῶν κληθῆναί φησιν αὐτοὺς αὐτόχθονας, ἐπεὶ τὴν χθόνα, τουτέστι τὴν γῆν, ἀργὴν οὖσαν πρῶτοι εἰργάσαντο· οἱ δὲ διὰ τὸ μὴ εἶναι ἐπήλυδας, ὁ δὲ Πίνδαρος καὶ ὁ τὴν Δαναΐδα πεποιηκώς φασιν Ἐριχθόνιον τὸν Ἡφαίστου ἐκ γῆς φανῆναι. αὐτόχθονες δὲ καὶ Ἀρκάδες ἦσαν, ὡς Ἑλλάνικός φησι, καὶ Αἰγινῆται καὶ Θηβαῖοι.*

systeme, dass die naturkraft diesen ursprung von selbst bewirkt, dass göttliche zeugung, deren frucht das geschlecht der heroen ist, hinzugetreten sei, endlich dass die hand eines göttlichen demiurgen den körper des ersten menschen gebildet habe, wobei seine seele aus einer besondern quelle abgeleitet zu werden pflegt.

Ich glaube dass auch diese ansicht bei den Griechen älter war als man gewöhnlich annimmt; nur dass sie in dem principe ihrer anschauung doch zu sehr aus dem kreise der gewöhnlichen naturreligion heraustritt, als dass sie neben dem aus diesen fliessenden anthropogonischen glauben zu bedeutenderer wirkung hätte gelangen können. Obwohl auch dieser, der autochthonenglaube und die heroogonie, insofern wesentlich verschieden sind, als die autochthonen insgemein für eine niedrigere stufe der menschheit gelten, die heroen für eine art von höherer race, da sie von göttlichem geblüte abstammen. Aber in dem einen grundsatze, der für die menschliche natur bei weitem der wichtigste ist, sind sie doch vollkommen einig, nämlich dass menschen und götter auf das nächste und innigste verwandt und in wahrheit eines und desselben geschlechtes sind. Was die bibel dadurch ausdrückt, dass sie den menschen nach dem bilde gottes geschaffen werden und seine seele einen athemzug gottes sein lässt, dieselbe überzeugung hat das heidnische alterthum dadurch angedeutet, dass es die helden seiner vorzeit recht eigentlich göttliches geschlechtes sein lässt, seine erdgebornen menschen aber wenigstens aus einer und derselben wurzel mit seinen göttern entsprungen glaubte. So Hesiod O. D. 108 in dem verse:

ὡς ὁμόθεν γεγάασι θεοὶ θνητοί τ' ἄνθρωποι,

wo jenes *ὁμόθεν* die identität des ursprunges besonders prägnant ausdrückt [5]; und Pindar in den schönen versen Nem. VI, 1

ἓν ἀνδρῶν ἓν θεῶν γένος,
ἐκ μιᾶς δὲ πνέομεν ματρὸς ἀμφότεροι,

wo von der all-mutter erde die rede ist, die allen ihren geschöpfen und vorzugsweise den menschen und göttern das beseelende *πνεῦμα* mitgegeben habe.

Denn die erde ist für die götter nur der erste kosmogonische anfang, für die menschen aber ihre mutter für und für, die bedingung ihrer ganzen existenz. Sic hominum illa, ut caelum Dei, wie Plinius N. H. II, 63 sagt, quae nos nascentes excipit, natos alit semelque editos sustinet semper, novissime complexa gremio, iam a reliqua natura abdicatos, tum maxume ut mater operiens, nullo magis sacra merito quam quo nos quoque sacros facit: dieses letztere mit besondrer beziehung auf den cultus der manen und heroen. Sie ist auch der allgemeine ursprung und das allgemeine grab aller creatürlichen dinge und eben deshalb

5) Od. 5, 476 *δοιοὺς δ' ἄρ' ὑπήλυθε θάμνους, ἐξ ὁμόθεν πεφυῶτας, ὁ μὲν φυλίης ὁ δ' ἐλαίης.*

der sichtbare typus der alles schaffenden und alles wieder absorbirenden natur [6]), die allgemeine substanz ganz besonders der menschheit, deren geschlechter, wie Heraklit sagt, aus der erde wie von künstlerischer hand immer von neuem geschaffen und umgeschaffen worden [7]); zugleich die erste mutter und das erste weib schlechthin, da, wie Plato sich gelegentlich ausdrückt, nicht die erde von dem sterblichen weibe schwangerschaft und geburt gelernt hat, sondern diese von ihr [8]); endlich der segens- und spendereiche boden, an dessen pflege alle menschliche cultur in ländern und städten gebunden ist. Der glaube an einen ursprung des menschlichen geschlechtes aus und von der erde musste dem Griechen also unendlich leichter und vertrauter sein, als er es uns ist, denen nicht die erde, sondern der himmel heimath und ursprung der seele ist, die wir von dem leibe immer zum grössten nachtheile dieses letzteren zu unterscheiden pflegen.

Indessen ist es nicht sowohl der autochthonenglaube in dieser seiner allgemeinen gestalt, als der locale ausdruck davon, welcher in anthropogonischer hinsicht ein höheres interesse gewährt. Jener scheint auch wirklich erst in der besondern anwendung auf die nationalen ursprünglichkeitsansprüche einen so allgemeinen und abstracten ausdruck erlangt zu haben; dahingegen die localen überlieferungen von dem ursprunge des ersten menschen nicht allein reich an örtlichen beziehungen sind, sondern diesen naturglauben selbst zugleich in eben so alterthümlichen als phantasiereichen anschauungen zu überliefern pflegen.

Und zwar scheinen mir in Griechenland zwei vorstellungsweisen seit alter zeit die vorherrschenden gewesen zu sein, von denen ich die eine auf die bevölkerung der thalebnen und küsten-

6) Lucret. 5, 260 Omniparens eadem rerum commune sepulcrum. Shakespeare Rom. and Iul. wo der mönch sagt: the earth, that's nature's mother, is her tomb. What is her burying grave, that is her womb. Vgl. Plaut. Pseudol. 1, 35 quasi solstitialis herba paulisper fui: repente exortus sum, repentino occidi, und dazu Rost Opusc. Plautina p. 221 sqq.

7) Bei Plutarch de consolatione ad Apollonium p. 106 D, in einer von Bernays rhein. mus. VII, 1. s. 100 behandelten stelle: *καὶ ᾗ φησιν Ἡράκλειτος, ταὐτό τ᾽ ἔνι ζῶν καὶ τεθνηκὸς καὶ τὸ ἐγρηγορὶς καὶ τὸ καθεῦδον καὶ νέον καὶ γηραιόν· τάδε γὰρ μεταπεσόντα ἐκεῖνά ἐστι κἀκεῖνα πάλιν μεταπεσόντα ταῦτα. ὡς γὰρ ἐκ τοῦ αὐτοῦ πηλοῦ δύναταί τις πλάττων ζῶα συγχεῖν καὶ πάλιν πλάττειν καὶ συγχεῖν καὶ τοῦτο ἓν παρ᾽ ἓν ποιεῖν ἀδιαλείπτως, οὕτω καὶ ἡ φύσις ἐκ τῆς αὐτῆς ὕλης πάλαι μὲν τοὺς προγόνους ἡμῶν ἀνέσχεν, εἶτα συγχέας αὐτοὺς ἐγέννησε τοὺς πατέρας, εἶτα ἡμᾶς, εἶτ᾽ ἄλλους ἐπ᾽ ἄλλοις ἀνακυκλήσει*, wo ich mit Sauppe für das gewöhnliche *συνεχεῖς αὐτοὺς* das offenbar nothwendige und die stelle wesentlich verbessernde *συγχέας αὐτοὺς* gesetzt habe. Ob übrigens der ganze gedanke *in dieser form* von Heraklit stammt, möchte ich doch sehr dahin gestellt sein lassen.

8) Plato Menex. p. 238 *μᾶλλον δὲ ὑπὲρ γῆς ἢ γυναικὸς προσήκει δέχεσθαι τοιαῦτα τεκμήρια· οὐ γὰρ γῆ γυναῖκα μεμίμηται κυήσει καὶ γεννήσει, ἀλλὰ γυνὴ γῆν.*

länder, die andre auf die der berglandschaften und waldgebirge zurückführen möchte. Dort ist es das vom befruchtenden gewässer des flusses oder des landsees überschwemmte erdreich, dem die bevölkerung ihren ursprung verdankt, hier das von der ätherischen kraft des Zeus erregte waldgebirge in seiner majestätischen ausstattung ragender klippen und ahndungsvoller urwaldungen, in denen diese autochthonen das licht der welt erblicken und ihr wesen einer ersten naturmenschheit treiben.

Jene anschauung hatte sich mit ganz besondrer lebendigkeit im ägyptischen Nilthale ausgebildet und festgesetzt, ein hauptargument seiner einwohner für den oft erhobenen und von den übrigen völkern des mittelmeeres gewöhnlich zugegebenen anspruch, dass sie das älteste und am frühsten gebildete volk der erde gewesen. Wollte man doch, was nun auch Pindar wie etwas glaubwürdiges berichtet, in Aegypten noch in historischer zeit die zeugende kraft des Nilschlammes an keimenden geschöpfen beobachtet haben [9]). Bei den Griechen nun war nach Homerischer vorstellung der Okeanos *θεῶν γένεσις* und der anfang aller dinge, der mensch selbst *γαῖα καὶ ὕδωρ*, in den knochen von erdiger, im blute, dem träger der *ψυχή*, von wässriger substanz. Was wunder, wenn wir auch in Griechenland an mehr als einer stelle einem ganz ähnlichen glauben begegnen, wie er bei jenen ägyptischen und babylonischen fabeln und bei der thaletischen naturphilosophie zu grunde liegt. So ist der böotisch-attische Ogyges gewiss nichts anderes als Okeanos in dieser besondern landschaftssage [10]), und die Ogygische fluth nicht sowohl die s. g. sündfluth, als die kosmogonische tradition von dem befruchtenden anfange aller dinge. Auch liefert uns das Pindarische bruchstück aus derselben böotischen landschaft das beispiel einer ortssage, welche sich diesem glauben ganz anschliesst, die geburt des Alalkomeneus *ὑπὲρ λίμνης Κηφισίδος*, da er sonst einfach *αὐτόχθων* genannt wird: womit diese stelle des Iornandes, ein rest scandinavischer traditionen, verglichen werden kann, de reb. Get. 3: Aliae vero ibi (in Scanzia) sunt gentes tres Crefennae, quae frumentorum non quaeritant victum, sed carnibus

9) Ovid. Met. 1, 422.

Sic ubi deseruit madidos septemfluus agros
Nilus et antiquo sua flumina reddidit alveo,
Aetherioque recens exarsit sidere limus,
Plurima cultores versis animalia glebis
Inveniunt et in his quaedam modo coepta, sub ipsum
Nascendi spatium, quaedam imperfecta suisque
Trunca vident numeris, et eodem in corpore saepe
Altera pars vivit, rudis est pars altera tellus.

Vgl. Aeschyl. suppl. 834 sqq., Diod. S. 1, 10; Völcker die mythol. des Iapet. geschl. s. 329.

10) Buttmann mythol. 1. s. 205; Unger Theb. Parad. p. 261 sqq; Klausen Aeneas u. d. Penaten s. 1143.

ferarum atque ovis avium vivunt: *ubi tanta paludibus foetura ponitur, ut et argumentum praestent generi et satietatem ac copiam genti.* Dieselbe bewandtniss wird es aber auch mit dem hellenischen und durch die hellenischen stammessagen besonders weit verbreiteten Deukalion (von δεύω) und mit der deukalionischen fluth haben, welcher erst die späteren mythographen und chronologen die rolle einer zweiten fluth und eines zweiten anfanges der geschichte zugewiesen haben; wie ich denn nicht anstehe, die ihm beigeordneten figuren der Pyrrha, der Pandora, der Protogeneia, lauter beinamen die zugleich auf die erde und auf das erste weib passen, für epische und genealogisirende metamorphosen des grundgedankens zu halten, dass der mütterliche erdboden, von den regengüssen des Zeus befruchtet, die menschheit geboren habe. Denn der naturprocess beruht in dieser fabel schon immer ganz wesentlich auf der mitwirkung des Zeus, in welcher beziehung auch die namen der böotischen Hyanten und der lokrischen Hyäer als ausdruck für den glauben an eine ähnliche abkunft verglichen werden können. Ganz besonders aber gehört der argivische Phoroneus hieher [11]), der eigentliche Adam der logographie und ὁ πρῶτος schlechthin, dessen stammbaum namentlich die pelasgischen völker und geschlechter sowohl in der peloponnesischen halbinsel als in Hellas zu umfassen pflegte. Er ist weniger autochthon im attischen sinne des worts als eine art von chthonischem urwesen, der fruchtbare und zeugerische (ferax, foecundus) schlechthin, wie in der hebräischen sage das erste weib ihren namen daher bekommen hat, dass sie „die mutter aller lebendigen" ist. Eigentlich wohl nur eine besondre species des Χθόνιος oder Κλύμενος, wie die schöpferische macht der erdtiefe, wenn sie als männliche potenz gedacht wird, sonst in den localsagen genannt zu werden pflegte; wenigstens wurden nicht blos menschen, sondern auch solche dämonische wesen wie die Nymphen, Satyrn und Kureten von seinem geschlechte abgeleitet (Hesiod bei Strabo X. p. 471.). Als erster mensch des argivischen flussthales aber galt er für einen sohn des Inachos d. h. der von diesem befruchteten thalebne, s. Pausan. II, 15, 5: λέγεται δὲ καὶ ὅδε λόγος, Φορωνέα ἐν τῇ γῇ ταύτῃ γενέσθαι πρῶτον, Ἴναχον δὲ οὐκ ἄνδρα, ἀλλὰ τὸν ποταμὸν πατέρα εἶναι Φορωνεῖ. Endlich die vielen sagen und genealogieen, in denen die flüsse als schöpferische dämonen auftreten, ganz besonders der Acheloos, welcher sogar bisweilen mit dem Okeanos identisch gesetzt wird [12]), ferner Asopos, welcher für den urheber der äginetischen genealogieen und des stammbaumes der Aeakiden galt [13]), und der Spercheios, dem Achill seine locken opfert, dessen eigne abstam-

11) Φορωνεύς von φέρω wie Τροφώνιος von τρέφω.

12) Unger Parad. Theb. p. 182; 212.

13) O. Müller Aeginet. p. 10 sq. Daher die Ἀσωπίς des Hellanikos, s. m. abh. de Hellanico Lesbio p. 19 sq.

mung vom Peleus und der Thetis diesen glauben an eine abstammung des menschlichen geschlechtes von erde und wasser ohnehin deutlich genug ausdrückt. Genug dieser glaube scheint in älterer zeit ein sehr weit verbreiteter gewesen zu sein.

Daneben kommen aber viele gewiss eben so alte sagen vor, denen man deutlich das leben im gebirge anmerkt: der einfachste und würdigste ausdruck davon in den bekannten versen des Asios bei Pausanias VIII, 1, 2 von der geburt des Pelasgos in Arkadien:

ἀντίθεον δὲ Πελασγὸν ἐν ὑψικόμοισιν ὄρεσσιν
γαῖα μέλαιν' ἀνέδωκεν, ἵνα θνητῶν γένος εἴη.

Also im tiefen geheimnisse des urwaldes, hoch auf einsamem gebirge, ist das wunder vor sich gegangen, wovon die existenz eines menschlichen geschlechtes die folge war. Es ist dieselbe naturumgebung wie in so manchen andern geheimnissvollen acten der götterwelt; besonders der alte pelasgische Zeus ist auf solchen waldigen höhen recht eigentlich zu hause. In Arkadien war es besonders der alte cultus des lykäischen Zeus auf einem der höchsten berge der halbinsel, zu welchem das ganze land sich bekannte, und da Pelasgos für den vater des Lykaon gilt, den die landessage den stifter jenes cultus nannte, so wird auch die geburt des Pelasgos wohl auf derselben stätte stattgefunden haben. Dahingegen eine gleichartige gegend des Kyllenegebirges durch die sage von der *Μαῖα*, der arkadischen bergmutter, und durch die von der geburt des nationalgottes Hermes geheiligt war.

Neben dem waldgebirge (*ἐν ὑψικόμοισιν ὄρεσσιν*) wird dann auch das eben so geheimnissvolle gestein des gebirges als ursprung des menschlichen geschlechtes genannt, dasselbe dem die quellen entsprudeln und dem Poseidons dreizack das erste ross entlockt hat. So bekanntlich ganz besonders in der hellenischen Deukalionssage, bei welcher wohl festzuhalten, dass sie ursprünglich gleichfalls eine gebirgssage war, so weit sie sich auch in der folge durch die wanderungen der hellenischen stämme und geschlechter, für deren gemeinsame stammväter Prometheus und Deukalion galten, über die thäler und landschaften verbreitet hatte. Ihren ursprünglichen sitz aber hatte sie am Parnassosgebirge, dessen gipfel, auf welchem Deukalion mit seiner arche gelandet sein soll, *Λυκώρειον* hiess und *Λυκωρεία* für eine älteste gründung des Deukalion und eines gleichfalls von ihm dem Zeus gestifteten altars galt [14]), aus denselben gründen und mit denselben religiösen beziehungen, wie dieselben namen und stiftungen auf jenem lykäischen berge Arkadiens vorkommen. Auch das orakel, welches Deukalion erhält, *τὰ τῆς γῆς ὀστᾶ*, die gebeine der mutter d. h. das gestein des gebirges hinter sich zu werfen, aus welchem alsdann die neue saat der menschen emporschiesst, ist ein orakel des Zeus, und man muss dabei überdies

14) Ullrichs reisen und forschungen in Griechenland I. s 122.

bedenken, dass auch dieses wunder auf einem von jenen erhobenen gebirgsgipfeln erfolgt ist, auf denen sich nach griechischem glauben erde und himmel in fruchtbarer umarmung zu umfangen pflegten. Ohne zweifel ist auch die etymologische ableitung des wortes *λαοὶ* von *λᾶς* im zusammenhange dieser fabel eine alte [15]), eben so die moralische schlussbetrachtung, dass das menschliche geschlecht also deshalb ein so hartes sei [16]). Dessenungeachtet glaube ich, dass die ganze fabel in dieser gestalt schon die umbildung einer älteren form und mehr kosmogonischer anschauung ist, wie ich sie oben augedeutet habe; wie es denn auch nicht an dem genealogischen reste einer stammessage fehlt, nach welcher Pandora d. h. die erde ganz einfach vom Zeus d. h. dem befruchtenden himmelsgotte den stammesvater gebiert [17]).

Merkwürdig aber ist die übereinstimmung dieser sagen mit denen des heidnischen Deutschland [18]), ein sicherer beweis nicht sowohl davon, dass die bevölkerung beider länder verwandt war, als davon dass das princip der naturreligion unter gleichen naturbedingungen auch zu gleichartigen mythologischen und symbolischen gestaltungen führt. Sowohl dem allgemeineren ausdrucke der vorstellung begegnen wir, wie sie in alten kosmogonischen und genealogischen gesängen vorgetragen wurde, dass der stammesgott Tuiskon von der erde geboren sei und dass er und sein sohn, der mann schlechthin, der ursprung und die begründung der ganzen nation waren (Tacit. Germ. 2). Und daneben der jenen pelasgischen und hellenischen ganz nahe verwandten stammessage der Sueven, für deren ältesten und edelsten zweig die Semnonen

15) Pindar. Ol. IX, 41:

φέροις δὲ Πρωτογενείας
ἄστει γλῶσσαν, ἵν' αἰολοβρόντα Διὸς αἴσᾳ
Πύρρα Δευκαλίων τε Παρνασοῦ καταβάντε
δόμον ἔθεντο πρῶτον, ἄτερ δ' εὐνᾶς ὁμόδαμον
κτησάσθαν λίθινον γόνον,
λαοὶ δ' ὀνόμασθεν.

Vor ihm hatte Hesiod in den eöen die fabel behandelt und zwar nach den verschiedenen stammessagen in verschiedenen versionen; ausserdem Epicharm in einem drama, welches *Πύῤῥα ἢ Προμαθεύς* hiess, s. schol. Pindar Ol. IX, 9, Welcker kleine schr. 1. s. 295, des grossen haufens der mythographen älterer und jüngerer litteratur nicht zu gedenken.

16) So Ovid Metam. 1, 400 sqq., welcher die entstehung dieser steinmenschen in geistvoller phantasie ausführt und zuletzt die schlussanwendung macht:

Inde genus durum sumus experiensque laborum,
Et documenta damus, qua simus origine nati.

Vgl. Virgil Georg. 1, 60 u. a.

17) Wackernagel in M. Haupts zeitschr. f. deutsches alterthum VI s. 15—20.

18) Hesiod. b. Laur. Lyd. d. mens. 4.

Κούρη δ' ἐν μεγάροισιν ἀγαυοῦ Δευκαλίωνος
Πανδώρη Διὶ πατρί, θεῶν σημάντορι πάντων,
Μιχθεῖσ' ἐν φιλότητι τέκε Γραῖκον μενεχάρμην.

galten. In ihrem gebiete lag der heilige hain, in welchem sich zu einer bestimmten zeit gesandschaften des ganzen Suevenvolkes zu religiösen gebräuchen versammelten, welche, wie Tacitus Germ. 39 sagt, den allgemeinen sinn hatten, tanquam inde initia gentis, ibi regnator omnium deus, cetera subiecta atque parentia. Ohne zweifel eine ähnliche anhöhe in deutschen landen wie jener gipfel des lykäischen Zeus in Arkadien, weit hinausragend über die ganze umgegend, der sitz des obersten stammesgottes und die geburtsstätte des stammesheros. — Und auch zu der Deukalionsmythe findet sich eine analogie, nehmlich in einer stammessage der Sachsen, obwohl uns diese nicht in so alter gestalt erhalten ist; doch haben die chroniken und eine volksthümliche überlieferung etwas gleichartiges aufbewahrt. So singt der froschmäuseler:

Da Aschanes mit seinen Sachsen
Aus dem Harzfelsen ist gewachsen,
War mitten in dem grünen wald
Ein springend brünnlein süss und kalt,
Das an dem Falkenstein herfloss,
Sich in einen grossen see ergoss,
Und da am warmen sonnenschein
Wässert' viel bäum' und blümelein.

Die deutschen mythologen sowohl als geistvolle naturbeobachter des deutschen volkslebens [19]) haben sich die ehrwürdige überlieferung, welche in diesem so bestimmt localisirten naturgemälde verborgen liegt, nicht entgehen lassen.

Eine besondre beachtung verdienen ferner solche anthropogonische sagen, in denen die dichtende phantasie sich ausschliesslich an die bäume zu halten und den menschen von diesen wie eine frucht gezeitigt oder aus ihren stämmen geboren werden lässt, eine für uns allerdings vollends befremdliche, aber für den sinnlichen gedanken der naturreligion doch wohl geeignete vorstellung, da das entstehen aus dem schoosse der erde nicht anders als in der form des wachsens gedacht werden kann, und das keimen und sprossen der vegetation der einfachste und am leichtesten zu beobachtende typus alles organischen werdens ist. Ja diese vorstellung ist eine besonders weit verbreitete gewesen, zumal in Asien. Man begegnet ihr selbst in den Vedas [20]), nach denen sowohl der feuergott Agnis, der begründer der menschli-

19) Vgl. Wackernagel a. a. o. und den vortrag von W. Häring, unsre wälder und ihr einfluss auf den volkscharacter, im deutschen mus. von Prutz und Wolfsohn 1851. heft 8. — Merkwurdig ist die nachweisung bei Wackernagel, dass sich auch in der bibel spuren von dem volksglauben an einen ursprung der menschen aus gebirgsfelsen erhalten haben, vgl. 5 Mos. 32, 18; Jesaia 51, 1. u. a.

20) Vgl. die anzeige des Rig-Veda von Max Muller in der Augsb. allgm. ztg. 1850 beil. zu n. 222.

chen cultur, als die menschheit selbst dem walde entsprossen ist, geheimnissvoll und in doppelgeschlechtlicher bildung eingeschlossen im stamme des baumes. Weiter begegnet man derselben vorstellung in den syrischen und kleinasiatischen mythen vom Adonis und Attis, besonders in der mythologischen sphäre der phrygischen Rhea, deren ganze religion ja eine vergötterung des fruchtbaren, schöpferischen, quellen- heerden- und baumreichen waldgebirges, der *μήτηρ ἰδαία* (von *ἴδη* waldgebirge) und *ὀρεία* ist. So heisst es bei Pindar von den Korybanten: *οὓς πρῶτος ἥλιος ἔφιδε δενδροφυεῖς ἀναβλαστόντας*, welche stelle sich durch Nonnus Dionys. XIV, 25 erklärt:

γηγενέες Κορύβαντες ὁμήλυδες, ὧν ποτε Ῥείη
ἐκ χθονὸς αὐτοτέλεστον ἀνεβλάστησε γενέθλην,

wo also Rhea, die gebirgsmutter, diese ersten geschöpfe pflanzenartig emportreibt, dieselben welche sie sich später zu priestern erkor, zu den geweiheten inhabern und aposteln ihrer mysterien und ihrer saatfrucht [21]). Gleichartiges erzählte man sich ferner von dem ursprunge des Attis aus einem mandelbaume, obgleich die Pessinuntische fabel, nach welcher Pausanias zu berichten versichert, leider schon zu einem so complicirten gewebe von allerlei hieratischen beziehungen geworden ist, dass sich der einfache sinn nicht mehr erkennen lässt [22]). Ebenso von dem ursprunge des Adonis aus dem baume der myrte, wie Apollodor III, 14, 4 nach Panyasis erzählt, mit einer wendung, welche jenen indischen vorstellungen ganz nahe kommt: *δεκαμηνιαίῳ δὲ ὕστερον χρόνῳ τοῦ δένδρου ῥαγέντος γεννηθῆναι τὸν λεγόμενον Ἄδωνιν.*

Und so möchte auch die sage vom ursprunge des Aeneas in ihrer eigenthümlichen landesgestalt, da sie sonst ganz in kleinasiatischer symbolik wurzelt, einen ähnlichen zusammenhang gehabt haben; obwohl sie auch in ihrer jetzigen stark hellenisirten gestalt, wie sie in dem Homerischen hymnus auf Aphrodite vorliegt, bedeutungsvolle anklänge an die alte gebirgs- und waldvergötterung bewahrt hat. Die idäische Aphrodite, welche dieser hymnus schildert, entspricht wenigstens ganz der phrygischen bergmutter. Anchises treibt seine heerden durch die wälder und weiden des quellenreichen Idagebirges, eine jener kleinasiatischen hirtenfiguren, wie Paris, Hylas, Attis und Adonis. Da erscheint ihm die göttin der liebe, begleitet von allen thieren, die in diesen bergen und wäldern zu hausen pflegten, die leicht personifi-

21) Lucret. II, 611
Hanc variae gentes antiquo more sacrorum
Idaeam vocitant matrem Phrygiasque catervas
Dant comites, quia primum ex ollis finibus edunt
Per terrarum orbes fruges coepisse creari.

22) Vgl. Schneidewin über die bruchstücke eines alten hymnus an Attis, Philologus III s. 247 und 258.

cirte allegorie des fruchtbaren waldgebirges. Es ist die zeit des frühlings, der allgemeinen naturbegattung, dieselbe zeit wo auch der *ἱερὸς γάμος* des Zeus und der Hera in diesem gebirge und auf andern bergen gefeiert wurde, die zeit des ursprunges aller dinge, also auch der menschen, wie Virgil singt[23]). So gesellt sich Aphrodite dem anmuthigen hirten, der zugleich landesheros ist, gebiert von ihm den Aeneas und übergiebt diesen der pflege der nymphen des gebirges. Sie werden die ammen des kindes, wie die Nysäischen das Dionysoskind grossziehen, die Dryaden und Hamadryaden, von denen der hymnus mit besondrer ehrfurcht erzählt, dass sie mit den fichten und eichen des gebirges zugleich emporwachsen und in und mit ihnen leben, blühen und sterben, als *τεμένη ἀθανάτων* von den sterblichen geheiligt, die buhlinnen der Silene und des heerdentreibenden Hermes. Offenbar auch so eine heilige und ahndungsvolle waldregion, wie sie uns in jenen sagen von der geburt des Pelasgos und in jenen gebräuchen der deutschen Semnonen entgegengetreten ist, und zugleich die reizendste ausführung derselben grundanschauung, nur mit einem stärkeren anfluge jenes kleinasiatischen baumcultus. Es ist, wie mich dünkt, in allen diesen sagen etwas eigenthümlich mährchenhaftes und träumerisches, wie das leben im walde selbst, wenn der frühling darin sein zauberisches wesen treibt, mit den sprudelnden quellen, den keimenden sprossen, dem flüstern und säuseln der blätter und der lüfte, den sprenkelnden lichtern des sonnenscheins. Kinkel hat in seinem mährchen „ein traum im Spessart" dieses wunderleben des waldes mit hochpoetischer romantik ausgedrückt.

Den eigentlichen Griechen scheint dieser baumcultus in solcher anthropogonischen anwendung fremdartig und seltsam geblieben zu sein, obgleich sich einige spuren doch auch bei ihnen finden. So wenn bei Hesiod theog. 185 aus dem blutstropfen des verwundeten himmels von der erde die Erinyen, die Giganten und die Melischen nymphen (*Μελίαι* oder *Μελιάδες*) geboren wernen, und bei demselben dichter O. D. 145 das dritte geschlecht, ein riesiges und ungeheures, *ἐκ μελιᾶν*[24]), aus eschen geschaffen wird: obwohl bei beiden fabeln ein besondrer nachdruck darauf

23) Virgil Georg. II, 336:
Non alios prima crescentis origine mundi
Inluxisse dies aliumve habuisse tenorem
Crediderim: ver illud erat, ver magnus agebat
Orbis et hibernis parcebant flatibus Euri,
Quum primae lucem pecudes hausere virumque
Ferrea progenies duris caput extulit arvis
Immissaeque ferae silvis et sidera coelo.

24) Nach argivischer sage war Phoroneus ein sohn des flusses Inachos und der Okne, einer *Μελία*, Apollod. II, 1, 1. Und in gleicher bedeutung ward *Μελία*, die baumnymphe, in der thebanischen urgeschichte genannt, s. Paus. IX, 26, 1.

liegt, dass das holz dieser bäume von besondrer härte und seine bestimmung eben deshalb die kriegerische, verwüstende und blutige war, der stosslanze zum schaft zu dienen; wodurch sich auch die verbindung jener nymphen mit den Giganten, den immer bewaffneten (*δολίχ᾽ ἔγχεα χερσὶν ἔχοντες*) und mit den Erinyen erklärt. Aber auch in der scandinavischen mythologie sind die menschen solches ursprunges, da Askr der name des ersten mannes ist. Auch könnte der name des weit verbreiteten stammes der Dryoper, der häufige gebrauch des namens Phegeus in alten fabeln als eine andeutung davon dienen, dass ein ähnlicher glaube im alten Griechenland verbreitet war und erst später verdunkelt wurde. Weiter kann die seltsame erklärung des namens der Ozolischen Lokrer bei Pausanias X, 38, 1 angeführt werden, und vollends diese sage beim scholiasten zu Theokrits Idyll. III, 43 *ἐκτέμνοντί ποτε τῷ πατρὶ Φυλάκῳ δένδρον, ἀφ᾽ οὗ καὶ ἡ χώρα Φυλάκη ἐκαλεῖτο, ὁ Ἴφικλος παῖς ὢν παρείστηκεν.* Ohne zweifel war dabei der glaube an die wald- und baumnymphen im spiele, welche nicht blos mit den dämonen des waldes und des gebirges, sondern auch mit den menschen zu buhlen lieben und ihnen kinder gebären. So erzählte die sage vom Arkas, dass er mit einer dryade vermählt gewesen (Pausan. VIII, 4), und auch Phigalia, nach welcher stadt und landschaft den namen bekommen, galt für eine dryade (Paus. VIII, 39, 2). Weit gewöhnlicher scheint indessen der glaube an einen baumartigen ursprung in Italien geblieben zu sein, wie es namentlich bei Virgil Aen. VIII, 313 in der schilderung der urzeit heisst:

> Haec nemora indigenae Fauni Nymphaeque tenebant,
> *Gensque virum truncis* et *duro robore* nata,
> Quis neque mos neque cultus erat.

wozu Niebuhr in den vorlesungen über röm. geschichte I s. 112 mit recht bemerkt, dass diese tradition ganz wörtlich zu nehmen sei. Eben so Juvenal Sat. VI, 11

> Quippe aliter tunc orbe novo coeloque recenti
> Vivebant homines, qui *rupto robore nati*
> Compositive luto nullos habuere parentes,

bei welchen stellen übrigens offenbar die alte epische formel *δρῦς καὶ πέτρα* zu grunde liegt, deren anwendung auf diese frage ich bisher vermieden habe, weil ihre bedeutung streitig ist, von welcher ich aber weiter unten nachzuweisen suchen werde, dass die erklärung aus denselben anthropogonischen vorstellungen, wie ich sie bisher verfolgt habe, doch wohl die richtige ist.

In diesem zusammenhange nur noch von der attischen, der thebanischen und der äginetischen autochthonensage, welche manches eigenthümliche hat.

Die attische sage nannte den ersten begründer der landescultur und des davon unzertrennlichen Athenadienstes bekanntlich Erechtheus oder Erichthonios, von denen wieder Kekrops nur

insofern verschieden ist, als es mit der zeit herkömmlich geworden war, diesem in den genealogieen und geschichten des landes und der stadt die besondre rolle des ersten königs anzuweisen. Kekrops heisst *διφυής*, was einige durch zweigeschlechtig erklärten, andre richtiger durch den doppelwuchs seines leibes [25]), indem diese attischen autochthonen und eponymheroen auch auf bildwerken mit schlangenleibern versehen sind, gleich den Giganten [26]). Vom Erechtheus kennt schon die Ilias 2, 546 die sage seines ursprungs:

ὅν ποτ' Ἀθήνη
θρέψε, Διὸς θυγάτηρ, τέκε δὲ ζείδωρος ἄρουρα,

wo speciell an das attische *πεδίον* zu denken ist, das fruchtbare culturland, dem der älteste attische staat entsprossen ist. Denn auch dieses ist eine eigenthümlichkeit der attischen autochthonen und recht im sinne des landes, das sie vertreten, dass gleich die sage ihres ursprunges mit den erinnerungen an ackerbau und landescultur verbunden ist, wie die von den eleusinischen autochthonen und von den phliasischen, wo *Ἄρας*, *Ἄορις* und *Ἀραιθυρέα* für die ersten einwohner des landes gelten, dessen eigener mythische name *Ἀραντία* dieselbe bedeutung hat [27]). Den näheren zusammenhang aber dieser attischen autochthonensage erfährt man bekanntlich aus der mythe vom Erichthonios, wie Apollodor u. a. sie nach dem früheren vorgange des dichters der Danais und Pindars erzählen [28]) und verschiedene vasenbilder sie veranschaulichen [29]). Hephästos zeugt ihn mit der Athena, die hier offenbar identisch mit dem fruchtbaren boden des landes, der *γῆ Ἀτθίς* ist, so schamhaft die spätere sage auch die jungfräulichkeit der landesgöttin zu bewahren suchte. Das kind wird in drachengestalt geboren, wächst heran in der pflege der thau- und flurnymphen Aglauros, Herse und Pandrosos, welche töchter des Kekrops heissen, und wird als herangewachsener held und herrscher der gründer des Athenacultus und insbesondere des panathenäischen festes. Also nicht das wasser oder der äther des Zeus befruchtet hier den erdboden, sondern das feuer, der

25) Wie *δίμορφος*, vgl. Apollodor 1, 2, 3 *Χείρων διφυὴς Κένταυρος*.

26) R. Rochette lettre à Mr. de Klenze sur une statue de héros attique récemment découverte à Athènes p. 1837. Vgl. das kunstblatt a. 1839. n. 3.

27) Ebenso ist *Ἐρετρία* gleich *Ἀροτρία*. Selbst die weit verbreiteten namen *Ἄργος* und *Ἀργεῖοι* sagen dasselbe.

28) Vgl. O. Müller in dem artikel Pallas Athene in der Hall. a. encyclop. und in den kl. deutsch. schriften bd. 2. s. 138. In Athen galt das alte heiligthum der *Γῆ κουροτρόφος* in der nähe der burg für eine stiftung des Erichthonios als *χάρις τῶν τροφείων*, s. Suid. v. *κουροτρ.*

29) Neuerdings zusammengestellt in der Elite des Mon. Céramographiques t. 1. pl. LXXXIV sqq., wo der auf LXXXV A. schlangenmensch mit dem scepter doch offenbar Kekrops *διφυής*, als erster könig ist.

bildende und schaffende gott, welcher sonst neben Prometheus und Athena als künstlerischer demiurg aufzutreten pflegt, aber hier noch ganz als naturkraft gedacht wird, als die wärmende kraft, welche die frucht der erde ausbrütet und ihr zur ausgebildeten gestalt verhilft [30]), wobei jene nymphen [31]) und ihre pflege des kindes dasselbe ausdrücken, was sonst Deukalion oder die regengüsse des Zeus. Es mag dabei zur vorbereitung der Prometheussage bemerkt werden, dass diese sage von der geburt des Erichthonios in der that nur die kosmogonische version derselben idee ist, welche in der gewöhnlichen Prometheussage eine überwiegend didaktische und theistische gestalt angenommen hat. Auch ist das feuer sowohl des Hephästos als das des Prometheus keineswegs das gemeine und irdische (welches vielmehr nur die praktische anwendung davon auf menschliche bedürfnisse ist), sondern eine ausstrahlung des himmlischen naturfeuers, wie es sich im blitze des Zeus oder in der strahlenhülle des Helios offenbart, daher beide, sowohl Prometheus als Hephästos nicht blos technische feuergötter, sondern auch naturpotenzen sind [32]). Die drachenbildung aber der attischen autochthonen findet ihre analogie in der weit verbreiteten symbolik, das chthonische und autochthonische schlangen- und drachenartig zu denken, nur dass diese drachen gewöhnlich den rohen zustand des ursprunges, des unmittelbaren naturerzeugnisses ausdrücken, dessen unbändige wildniss erst durch die olympischen götter und die von ihnen geleiteten heroen beseitigt werden muss; dahingegen jene attischen schlangenmenschen eine art von gutartiger und wohlthätiger dämonen sind, wie die italischen genii locorum. Selbst die kychreische schlange von Salamis [33]), das symbol des dortigen ur-

30) Ovid. Met. 1, 430 in der angeführten beschreibung der zeugenden kraft des Nilschlamms:

Quippe ubi temperiem sumsere humorque calorque,
Concipiunt et ab his oriuntur cuncta duobus.
Cumque sit ignis aquae pugnax, vapor humidus omnes
Res creat et discors concordia foetibus apta est.

31) Sie sind recht eigentlich ὄμπνιαι, s. Dem. u. Perseph. s. 324.

32) Daher die nahe beziehung des Hephästos zum Dionysos, im cultus und auf vasenbildern. Was den Prometheus betrifft, so lasse ich es dahin gestellt, ob er nicht in der genealogie, welche ihn zum vater des Deukalion macht, dieselbe bedeutung hat wie Hephästos als vater des Erichthonios. Die zeugerische thätigkeit der sonne, an welcher auf bildwerken und nach dichtern das feuer beider götter entzündet wird, offenbart sich auch in dem cultus der attischen tritopatoren, welche für die ersten erzeugten und für dämonen der zeugung galten und vom Helios und der Selene oder der Ge abgeleitet wurden, s. Philochor. ed. Siebelis p. 11; Welcker Tril. s. 152; Lobeck Aglaoph. p. 760 sqq. Vgl. den mythos von den drei menschengeschlechtern bei Plato Sympos. p. 190. B. ὅτι τὸ μὲν ἄῤῥεν ἦν τοῦ ἡλίου τὴν ἀρχὴν ἔκγονον, τὸ δὲ θῆλυ τῆς γῆς, τὸ δὲ ἀμφοτέρων μετέχον τῆς σελήνης.

33) Vgl. Schneidewin in der zeitschr. f. a. 1843. s. 215; Meineke Anal. Alex. p. 53.

zustandes, welche in einer ähnlichen beziehung zur eleusinischen Demeter stand wie die Erichthoniosschlange zur Athena, galt für ursprünglich bösartig und zerstörend.

Die thebanischen *Σπαρτοί* sind den attischen autochthonen insofern verwandt, als auch ihre herkunft auf den chthonischen drachen zurückgeht. Aber sie sind ganz verschieden von ihnen, sofern sich die sage bei ihnen ganz besonders die characteristik der urmenschheit als einer gigantenartigen, trotzigen und streitfertigen, in blinder wuth sich selbst aufreibenden angelegen sein lässt [34]). Schon die namen der übriggebliebenen drücken das aus: *Ἐχίων*, *Οὐδαῖος*, *Χθόνιος*, *Ὑπερήνωρ*, *Πέλωρος* (Apollodor III, 4, 1), und die kadmeischen drachenzähne sind seitdem für jede aussaat von sich selbst zerstörenden keimen und kräften sprichwörtlich geworden. Dieser brudermord der Kadmeer steht eben so mahnend an der vorschwelle der thebanischen geschichte, wie der brudermord Kains an der biblischen, nur dass in der thebanischen sage die versöhnung und die beruhigung des aufgeregten unheils so viel leichter und einfacher gewonnen wird dadurch, dass Kadmos mit den resten jener drachensaat, welche die stammväter der kadmeischen geschlechter wurden [35]), seinen staat gründet, als gatte der Harmonie, in deren abstammung vom Ares und der Aphrodite sich die grundidee der sage, dass die wohlbegründete ordnung ein product streitender kräfte zu sein pflege, in einfacherer weise wiederholt. Auch ist Kadmos ein pfleger cerealischer ordnungen, denn der cultus der Thesmophoros war in Theben ein sehr alter und heiliger und Kadmos selbst galt für den ersten priester dieser gottheit; daher selbst die ausdrücke, in welchen die dichter von dieser saat des Kadmos reden, einen gewissen anflug von thesmophorischer mystik haben [36]), und der in solchen dingen sehr religiöse und absichtliche Aeschylus in den Eumeniden v. 388 den ausdruck *Σπαρτοί* sogar in ächt cerealischer übertragung von den menschen überhaupt, den „vom weibe gebornen" gebraucht. Auch war es eine lieblingsvorstellung der Demeterreligion, die älteste menschheit als roh und unbeholfen darzustellen.

34) Derselbe grundzug eines wilden und wüsten wesens, die sich selbst zerstörende *στάσις*, kehrt auch bei dem silbernen und ehernen geschlechte wieder. Auch die eleusinische *βαλλητύς* und die zahlreichen *λιθοβολίαι* und sonstige gebräuche der art gehören wahrscheinlich dahin, wie ich unten näher andeuten werde.

35) Vgl. Pausan. IX, 5, 1. Daher hatte Epaminondas, der von den Sparten abstammte, auf seinem denkmale ein schild mit dem drachen, Pausan. VIII, 11, 5.

36) Eurip. Herc. fur. 4. *ἔνθ' ὁ γηγενὴς Σπαρτῶν στάχυς ἔβλαστεν*, vgl. Phoeniss. 640; Pherekydes b. Schol. Apollon. III, 1178 *ὁ Κάδμος σπείρει αὐτοὺς εἰς τὴν ἄρουραν*. Den process des allmäligen hervorwachsens aus der erde beschreibt wieder Ovid. Met. III, 105 sqq. in einer eben so geistvoll lebendigen als für das theaterwesen der alten belehrenden weise.

Endlich die sage von dem ursprunge der Myrmidonen auf Aegine, bei welcher es nur zu deutlich ist, dass sie erst aus dem namen dieses überdies eigentlich in Thessalien ansässigen stammes entstanden ist. Doch findet sie sich schon bei Hesiod (Schol. Pindar Nem. III, 21) und zwar in einer ziemlich alterthümlichen gestalt. Nach ächt epischer weise ist könig Aeakos kein erdgeborner[37]), sondern ein sohn des Zeus. Aber er ist ein könig ohne volk, wie Deukalion und Pyrrha nach der grossen fluth ohne volk waren und Kadmos das seinige gleichfalls erst durch ein naturwunder erhält. Vater Zeus schafft dem Aeakos sein volk aus den ameisen der insel:

ὅσσοι ἔσαν μύρμηκες ἐπηράτου ἔνδοθι νήσου,
τοὺς ἄνδρας ποίησε βαθυζώνους τε γυναῖκας,
οἳ δή τοι πρῶτον ζεῦξαν νέας ἀμφιελίσσας,
πρῶτοι δ' ἱστία θέσσαν, νεὼς πτερὰ ποντοπόροιο,

womit es denn offenbar mehr auf eine characteristik der Aegineten, wie sie damals in der blüthe ihres gewerbreichen und volkreichen inselstaates waren, als auf eine beweisführung ihres autochthonischen ursprunges abgesehen war; obwohl auch die Aegineten, so gut wie ihre gefährlichen nachbarn in Athen, alles ernstes autochthonen zu sein behaupteten[38]). Jene alten Aegineten aber mochten sich das bild des emsigen, in lauter geschäftigkeit wimmelnden und doch so sinnig geordneten ameisenstaates wohl gefallen lassen, und wie diese eben erst umgeschaffenen *μυρμηκάνθρωποι* (unter welchem titel Pherekrates eine komödie gedichtet hatte, die doch wohl auf die Aegineten gemünzt war) alsbald auf die schiffe eilen und dort so rüstig mit rudern und segeln umzugehen wissen, das musste dem kühnen see- und inselvolke erst recht gefallen.

Eine so mannichfaltige und reiche bilderwelt hat sich auch hier aus dem unermüdlich schöpferischen triebe der griechischen naturanschauung und mythendichtung entwickelt; so abstract und widerstrebend die zu grunde liegende vorstellung der autochthonie im grunde ist. Doch ist diese, wie gesagt, mehr die abgekürzte formel als die organische wurzel jener anthropogonischen anschauungen, welche der späteren aufklärung freilich ganz verloren gegangen war, wenn sie sich über diese zahlreichen autochthonen, mit welchen die stammregister und genealogieen der Griechen anzuheben pflegten, lustig machte. So sagte Karneades (nach Cicero bei Lactanz Inst. V, 16), die Arkadier und Athenienser bildeten sich ein wie die feldmäuse aus der erde gekrochen zu sein, und Lucian Philops. 3, die Athenienser liessen ihren Erichthonios und überhaupt die ersten menschen aus der erde hervorwachsen wie küchenkraut, *ὥσπερ τὰ λάχανα*.

37) Obwohl sein name deutlich auf *αἶα* zurückgeht, wie der des Peleus auf *πηλός*.

38) Harpocr. und Suidas v. *αὐτόχθονες*.

2.

Dennoch scheinen sich jene fabeln bis Hesiod, bei dem die meisten vorkommen, nur in den localen stammes- und cultusüberlieferungen fortgepflanzt zu haben, ohne eine nähere einwirkung auf das heroische epos, als dass sie beiläufig erwähnt werden. Der grund davon liegt ohne zweifel vorzüglich in der natur des epos, welches die dynamische naturansicht, wie sie aller älteren anthropogonie zu grunde liegt, mit gleicher consequenz verschmäht, wie es sich überhaupt von kosmogonischen und theogonischen mythen und allegorien fern zu halten pflegt und auch den kreis der Demeter- und Dionysossage, wo die allegorieen des naturlebens sich dem epischen realismus am wenigsten fügen wollten, so selten berührt. Das epos hat überhaupt mit dem menschen, wie er von natur und durch die natur ist, nichts zu thun, sondern nur mit der idealen welt der heroen, mit göttersöhnen, gottgeweihten königen, helden und geronten, einer art von specifischer menschenraçe, die es sich selbst geschaffen hat, mit solcher consequenz, dass es das allgemeine ehrenwort *δῖοι*, obgleich es eigentlich einen ursprung vom Zeus aussagt, bis auf die untersten glieder dieser raçe ausdehnt [39]). Auch das volk existirt nur in der bedeutung des grossen haufens, der eben nur numerus ist, fruges consumere nati, die quantitative ausfüllung des hintergrundes, auf dem sich die leuchtenden gestalten der heroen bewegen. Selbst die autochthonen sind in allen älteren sagen nicht blos die repräsentanten ihres volkes, die abgekürzten collectivformen ihrer ganzen gattung, welche bei ihnen von selbst mitzudenken ist [40]), sondern auch deren hervorragendste glieder, ihre könige und gesetzgeber. Wo aber die sage zwischen dem gottgebornen urkönige und seinem volke unterscheidet, wie in der vom Kadmos, vom Aeakos, vom Deukalion, da lässt sie dieses ausdrücklich nur um jenes willen entstehen, damit er nicht allein sei und damit er seine durch göttliche abstammung angebornen vorzüge ausüben könne.

Und in diesem sinne ist dann auch der einzige allgemeinere nachklang des autochthonenglaubens, welcher sich im epos nachweisen lässt, aufzufassen. Es ist nur ein sehr beiläufig anklingender, nur in der form eines verächtlichen gegensatzes zu dem geschlechte der heroen ausgesprochen und überdies schwer zu verstehen. Doch scheint mir die wahre meinung der wenigen stellen diese zu sein, dass die autochthonen eben nur für nichts-

39) Vgl. Dio Chrysost. Orat. 1. p. 9. Emper.; Nitzsch z. Odyss. 3, 265.

40) Daher es eine ganz müssige bemerkung des guten Pausanias ist, wenn er bei der erzählung vom ursprunge des Pelasgos zu erinnern für gut findet: *εἰκὸς δὲ ἔχει τοῦ λόγου καὶ ἄλλους ἅμα τῷ Πελασγῷ μηδὲ αὐτὸν Πελασγὸν γενέσθαι μόνον· τίνων γὰρ ἂν καὶ ἦρχεν ὁ Πελασγὸς ἀνθρώπων;*

nutzige geschöpfe gehalten wurden, diese aus den unmittelbaren händen der natur hervorgegangenen und wie hinter dem zaune gefundenen, satyrartig in felsen und waldungen lebenden urmenschen, und dass die sagen, welche von solchen dingen erzählten, bei diesem ritterlichen und adligen geschlechte der heroen und ihrer aöden für weiter nichts als für abgeschmackte ammengeschichten galten.

Ich meine die alte epische formel *δρῦς καὶ πέτρα*, welche sowohl bei Homer als bei Hesiod in sprichwörtlichem sinne gebraucht wird, ohne dass der grund und ursprung ihrer bedeutung leicht zu finden wäre. Indessen ist diese letztere in so weit klar, als Homer sie offenbar einmal in dem sinne von alten und allbekannten geschichten [41]), ein andermal von einer herkunft ganz gemeinen schlages, im gegensatze zum adligen *γένος* anwendet [42]). Hesiod endlich gebraucht die redensart so, dass er sich dadurch als einen gewöhnlichen bänkelsänger characterisirt, dessen kräfte zu so erhabnem stoffe, wie die Musen ihm zumuthen, nicht ausreichen würden [43]). Die alten erklärer nun denken bei diesen stellen gewöhnlich an die fabelhafte abkunft der ersten menschen von bäumen und felsen [44]), und in der that passt diese erklärung in der hauptsache so gut zu denselben, wird überdies durch den gebrauch, den andre schriftsteller, namentlich Plato [45]) von der

41) Il. 22, 126 im monologe Hectors, als er unter den mauern Trojas auf Achill wartet: *οὐ μέν πως νῦν ἔστιν ἀπὸ δρυὸς οὐδ᾽ ἀπὸ πέτρης τῷ ὀαριζέμεναι*, wo *τὰ ἀπὸ δρυὸς ἠδ᾽ ἀπὸ πέτρης* i. q. *τὰ ἀρχαῖα, τὰ τυχόντα* sind.

42) Od. 19, 162 in dem gespräche der Penelope mit dem entstellten Odysseus: *ἀλλὰ καὶ ὥς μοι εἰπὲ τεὸν γένος ὁππόθεν ἐσσί· οὐ γὰρ ἀπὸ δρυός ἐσσι παλαιφάτου οὐδ᾽ ἀπὸ πέτρης*, wo das epithet *παλαίφατος* nichts weiter sagen will als die alte, in vielen generationen besprochene eiche, denn solche bäume waren zu allen zeiten, vollends für den naturglauben der alten, ein gegenstand religiöser verehrung und des wunderglaubens. Grade an die dodonäische eiche zu denken ist kein grund, zumal da *παλαίφατα θέσφατα* Od. 9, 507, 13, 172 nicht alte orakel sind, sondern alte, oft und lange besprochene schicksals- und götterbeschlüsse, s. Nitzsch zu Odyss. 9, 507. Der sinn der stelle ist also *οὐ γάρ σύγε ὁ τυχὼν εἶ, ἀλλ᾽ εὐγενής τις*, um es in jüngerer sprache auszudrücken.

43) Hesiod. theog. 35 *ἀλλὰ τίη μοι ταῦτα περὶ δρῦν ἢ περὶ πέτρην;* wo zu verbinden ist *μοι τῷ περὶ δρῦν ἢ περὶ πέτρην* d. h. wieder *τῷ τυχόντι.*

44) Z. b. die scholien der handschrift A zur Ilias l. c., wo der sinn jener verse so umschrieben wird: *οὐκ ἔστιν ἀρχαῖα μυθολογεῖν τῷ Ἀχιλλεῖ νηπίων δίκην, ὡς τῶν πρώτων ἀνθρώπων ἐκ δρυῶν καὶ πετρῶν γεγεννῆσθαι λεγομένων*, nur dass nicht der glaube an solche geschichten, sondern diese geschichten selbst und ihr object für albern gelten sollen.

45) Apolog. p. 34. D. *καὶ γὰρ τοῦτο αὐτὸ τοῦ Ὁμήρου οὐδ᾽ ἐγὼ ἀπὸ δρυὸς οὐδ᾽ ἀπὸ πέτρης πέφυκα, ἀλλ᾽ ἐξ ἀνθρώπων, ὥστε καὶ οἰκεῖοί μοι εἰσὶ καὶ υἱεῖς* d. h. denn auch ich bin, wie es bei Homer heisst, keineswegs so ein wilder wald- und naturmensch; sondern ein mensch wie andre menschen, der seine verwandte und seine freunde hat. Andre anwen-

formel machen, so wohl bestätigt, dass ich keinen grund sehe, warum man davon abgehen müsste. Indessen haben Göttling und G. Hermann in ihrer erklärung der Hesiodischen stelle [46]) eine andre deutung vorgezogen, indem sie das sprichwort vom gebrauche der beiden orakel zu Dodona und zu Delphi ableiten, von denen jenes durch *δρῦς*, dieses durch *πέτρα* bezeichnet werde. Allein einmal ist *πέτρα* ohne weiteren zusatz doch eine sehr unzureichende andeutung des delphischen orakels, an welches ein Grieche wohl schwerlich gleich dabei gedacht haben würde [47]), und zweitens stand das ansehn dieser beiden orakel, der heiligsten in ganz Griechenland, doch zu hoch, als dass ihre sprüche *τὰ ἀρχαῖα, τὰ τυχόντα* hätten genannt werden können. Dahingegen jene alten und weitverbreiteten sagen von dem ursprunge der ersten menschen im urwalde oder zwischen dem gestein des gebirges recht wohl zu solchem gebrauche der formel passt, besonders wenn wir den gegensatz bedenken, in welchem sich die Homerische menschheit, das vornehme geschlecht der heroen zu diesen improvisirten naturmenschen fühlen musste. Obwohl bei derselben im sinne des epos wohl nicht blos die geburt, sondern noch mehr das naturwüchsige der uncultur, das gänzlich rohe und ungeschlachte dieser autochthonen „wilden männer" ins auge gefasst werden muss, wie sich dasselbe denn auch sonst in der characteristik einer solchen vorzeit gefiel, wie in der dichtung von den Giganten, Kyklopen, Kentauren und andern wesen oder völkern der fabelhaften urzeit. So sind die Kentauren, von denen Philostrat gelegentlich dieselbe formel *ἀπὸ δρυῶν καὶ πετρῶν* gebraucht [48]), solch ein thessalisches, halb historisches halb my-

dungen jenes sprichworts s. bei Göttling. Vgl. auch David in Categ. Porphyr. p. 20 ed. Brandis, wo es in schimpflicher bedeutung gebraucht wird: *οἱ Στωϊκοί, ἄνδρες γηγενεῖς καὶ σπαρτοί, ἀπὸ δρυὸς καὶ πέτρης κατὰ τὴν ποίησιν.*

46) Göttling zu Hesiod theog. 35; G. Hermann Opusc. VI. p. 155.

47) Denn in den von Göttling angeführten stellen fehlt nie die bestimmtere locale hinweisung. Was aber namentlich die von Göttling mit besonderm gewicht für seine erklärung angeführte stelle betrifft, Plato Phaedr. p. 275 *οἱ δέ γ', ὦ φίλε, ἐν τῷ τοῦ Διὸς τοῦ Δωδωναίου ἱερῷ δρυὸς λόγους ἔφασαν μαντικοὺς πρώτους γενέσθαι. τοῖς μὲν οὖν τότε ἅτε οὐκ οὖσι σοφοῖς ὥσπερ ὑμεῖς οἱ νέοι, ἀπέχρη δρυὸς καὶ πέτρας ἀκούειν ὑπ' εὐηθείας, εἰ μόνος ἀληθῆ λέγοιεν*, so scheint auch sie mir nichts zu beweisen. Die dodonäische eiche bietet nur die veranlassung zum gebrauche der formel, welche im übrigen ganz ihren sinn der gemeinen, aller cultur baaren natur behauptet, die wie in den andern stellen durch die eben so kurze als malerische scenerie von fels und baum bezeichnet wird.

48) Imagg 2, 3 *οἱ μὲν ᾤου τὴν τῶν Κενταύρων ἀγέλην δρυῶν ἐκπεφυκέναι καὶ πετρῶν.* Nach der gewöhnlichen genealogie sind sie söhne des Ixion, des ersten sünders, und des wolkengebildes, welches Zeus ihm statt der Here preisgab. Wohl eine andeutung des dichten wolkennebels, wie er sich düstres brauend und unheilschwanger auf waldgebirgen zu lagern pflegt; obgleich es näher liegt an den ursprung der

thisches urvolk, dessen wildheit der griechischen sage und kunst dann ein für allemal vorbildlich für gleiche unbändigkeit und unsitte geworden ist. Wie sie zwischen felsen und wäldern heimisch sind, so pflegen sie auch mit felsen und baumstämmen zu kämpfen, wie auch die Giganten und andre ungeheuer der wilden naturkraft [49]); während bei Homer die Kyklopen als ein andres volk dieses zustandes vor der civilisation geschildert werden, einzeln in den klüften und schluchten des gebirges lebend, ohne ackerbau und ohne bürgerliche verbindung, im einfältigen vertrauen auf die natur und in besinnungsloser benutzung dessen was sie von selbst bietet [50]). So könnte bei Homer, wenn er jene formel gebraucht, auch zunächst nur ein gleichartiges characterbild gemeint sein, ohne diesen eigenthümlichen anthropogonischen glauben, wie ihn die spätere autochthonensage kannte; denn selbst die stelle, wo von wirklicher abkunft die rede ist, kann nach griechischem dichtergebrauch auch sehr wohl die freiere bedeutung einer genealogisirenden characteristik haben [51]). Und wirklich hat namentlich die spätere griechische und römische poesie sich des bildes in diesem sinne fast allgemein bedient, zur umschreibung eines wilden und harten sinnes und einer unbändigen natur [52]). Aber es leuchtet ein dass der glaube an einen wirklichen ursprung aus steinen und menschen aus solchen bildern entweder sehr leicht entstehen konnten, oder dass diese bilder nur die verkehrte und missverstandene auffassung eines solchen, schon damals im volke vorhandenen naturglaubens sind. Jedenfalls hat Göttling unrecht, wenn er den glauben an einen

pferde aus dem feuchten zu denken. Vgl. Pindar Pyth. 2 mit den noten Böckhs und über die Kentauren im allgemeinen Welcker kl. schriften bd. 3. s. 10 ff.

49) Apollodor II, 4 *παρῆσαν οἱ Κένταυροι πέτραις ὡπλισμένοι καὶ ἐλάταις*, und so erscheinen sie auf der vase François, s. Mon. Inst. IV, 56. Vgl. Apollodor 1, 6 von den Giganten: *ἠκόντιζον δὲ εἰς οὐρανὸν πέτρας καὶ δρῦς ἡμμένας*, und bald darauf vom Typhon: *τοιοῦτος ὢν καὶ τηλικοῦτος δρῦς ἡμμένας βάλλων καὶ πετρας ἐπ' αὐτὸν τὸν οὐρανόν*, wie diese stelle von Hercher verbessert ist. Auch diese characteristik ist aber alterthümlich und bildet den natürlichen gegensatz zum ritterlichen kampfe der heroen, s. Odyss. 10, 120. Ja sie ist auch in den symbolischen gebräuchen der *λιθοβολίαι*, wodurch die *στάσεις* der wilden vorzeit ausgedrückt zu werden pflegten, begründet, s. unten.

50) Nitzsch zu Odyss. IX, 112 ff. und p. xxvi sq.

51) Vgl. besonders das gedicht des Simonides *περὶ γυναικῶν* bei Stobäus Floril. LXXIII, 61 und in der ausg. von Welcker.

52) Statius Theb. IV, 340 Vos autem hinc ire sinetis Arcades? o saxis nimirum et robore nati. Ovid. Heroid. VII, 37 Te lapis et montes innataque rupibus altis Robora, te saevae progenuere ferae, und andre stellen der art bei Unger Theb. Parad. 1. p. 446. Vgl. auch Virgil. Ecl. VIII, 43 Nunc scio quid sit Amor: duris in cotibus illum Aut Tmaros aut Rhodope aut extremi Garamantes Nec generis nostri puerum nec sanguinis edunt.

ursprung der menschen aus bäumen ganz in abrede stellt [53]), wie ich oben nachgewiesen zu haben glaube. Auch gestehe ich für mein theil, dass ich grade wegen dieser alterthümlichen und offenbar auf volksthümlicher überlieferung beruhenden formel geneigt bin, im ältesten Griechenland, namentlich in den innern gebirgslandschaften, einen ganz ähnlichen glauben anzunehmen, wie wir ihn in Indien, Kleinasien und Italien (rupto robore nati) getroffen haben. Obwohl die spätere dichtung sich davon allerdings entfernt zu haben und sich auf die allgemeine andeutung der entstehung im dichtbewaldeten gebirge (*ἐν ὑψικόμοισιν ὄρεσσιν*) beschränkt zu haben scheint.

Wie dem nun sei, jene neue menschheit, welche das epos sich erschaffen, unterscheidet sich von der autochthonischen wesentlich dadurch, dass sie auf dem wege der göttlichen zeugung entsteht, nicht durch die blosse naturkraft der erde, wie der gewöhnliche mensch, der *ἀνὴρ ἐκ δήμου*, wie Homer die menschen „wie sie jetzt sind" im gegensatze zu den heroen zu nennen pflegt [54]). Es ist der historische adel der nation und zugleich der mythologische reflex und die epische begründung des politischen adels, wie er bei den Griechen lange zeit bestand und in zahlreichen edlen geschlechtern blühte, von den königlichen bis zu den gewöhnlichen ritterlichen; gleichsam eine neue edlere pflanzung auf dem wilden stamme der erdgebornen, *δικαιότερον καὶ ἄρειον ἀνδρῶν ἡρώων θεῖον γένος*, wie Hesiod sagt (O. D. 158), daher ein gegenstand der religiösen verehrung (*ἡμίθεοι*) für die nachfolgenden geschlechter. Ein glaube übrigens, der sich bei den verschiedensten nationen und in den verschiedensten religionen findet und selbst in dem späteren alterthum und in unserm christenthum so bedeutungsvolle mythen und dogmen erzeugt hat. Ja selbst das judenthum, in so eifersüchtiger scheidung und trennung von allem sterblichen und irdischen es sonst seine gottesidee zu bewahren pflegt, hat doch eine deutliche und sehr merkwürdige spur desselben glaubens bewahrt, in der Genesis c. 6. „Da sich aber die menschen begannen zu mehren auf erden und zeugeten ihnen töchter, da sahen die söhne gottes nach den töchtern der menschen *wie sie schön waren* und nahmen allerwärts zu weibern welche sie erwähleten. — Zu den zeiten waren riesen auf erden und auch hernach, da die söhne gottes die töchter der menschen beschliefen und ihnen kinder zeugeten. *Dieses*

53) De lapidibus Deucalionis audivi, de arboribus non item.

54) Ilias 2, 188 ff. *ὅντινα μὲν βασιλῆα καὶ ἔξοχον ἄνδρα κιχείη, τὸν δ' ἀγανοῖς ἐπέεσσιν ἐρητύσασκε παραστάς —, ὃν δ' αὖ δήμου τ' ἄνδρα ἴδοι βοόωντά τ' ἐφεύροι τὸν σκήπτρῳ ἐλάσασκεν* etc. Ilias 12, 447 *τὸν δ' οὔ κε δύ' ἀνέρε δήμου ἀρίστω ῥηιδίως ἐπ' ἄμαξαν ἀπ' οὔδεος ὀχλίσσειαν, οἷοι νῦν βροτοί εἰσιν.* Vgl. Aristot. Probl. XIX, 45 *οἱ δὲ ἡγεμόνες τῶν ἀρχαίων μόνοι ἦσαν ἥρωες, οἱ δὲ λαοὶ ἄνθρωποι*, und meinen artikel Heros in der Stuttg. realencyclopädie.

sind die helden so von alters her berühmt sind" [55]). Eine stelle welche auch den griechischen heroenglauben im wesentlichen genau ausdrückt. Denn auch nach diesem war es eine art von herablassung der götter zu den menschen, welche die helden der nation gezeugt hat, und in ältester zeit gleichfalls eine nur durch sinnliche motive bestimmte, wie denn namentlich die frauenschöne bei den Griechen gleichfalls als der unerlässige bestimmungsgrund genannt wird, und nicht etwa blos bei dem sinnlich frohen und auch bei dem gedanken an die götter noch ganz unbefangen im schönen und heitern schwelgenden Homer, sondern selbst bei dem reflectirenden Hesiod, s. Scut. Herc. 4, wo es von der Alkmene heisst:

ἣ ῥα γυναικῶν φῦλον ἐκαίνυτο θηλυτεράων
εἴδεϊ τε μεγέθει τε, νόον γε μὲν οὔτις ἔριζε
τάων, ἃς θνηταὶ θνητοῖς τέκον εὐνηθεῖσαι.

Und eben so sind die vorzüge der heroen, welche sie der göttlichen abstammung verdanken, vorzüglich körperlicher und sinnlicher art, riesiger wachsthum, übermenschliche stärke, windesschnelle gewandtheit und vor allem schönheit. Dahingegen es der überschwengliche reichthum der griechischen götter- und heroensage zugleich mit sich brachte, dass in diese genealogisirenden ableitungen der einzelnen hervorragenden individuen und geschlechter zugleich eine feine characteristik und höhere begrün dung des einem jeden eigenthümlichen vorzuges auch an geistiger begabung gelegt werden konnte, in dem sich z. b. die herrschenden geschlechter der könige, wie die Herakliden in Sparta und Macedonien, die Aeaciden in Epirus der abstammung vom Zeus rühmten, die geschlechter der seekönige und seehelden der abstammung vom Poseidon, die der sänger und ärzte vom Apoll oder Asklepios, die herolde vom Hermes u. s. w. Ja die spätere dichtung, welche nicht mehr von dem epischen geiste, sondern nur von der epischen tradition geleitet wurde und selbst schon ganz in der reflexion steckte, sagt es ausdrücklich und lässt die götter absichtlich diese zeugungen vornehmen, damit der sterblichen und vielbedrängten menschenwelt durch ihre sprösslinge geholfen werde, wie z. b. Zeus nach dem gedichte vom schilde des Herakles diesen heros, den höchsten und herrlichsten von allen, absichtlich zeugt und sich demgemäss zur Alkmene herablässt,

ὄφρα θεοῖσιν
ἀνδράσι τ' ἀλφηστῇσιν ἀρῆς ἀλκτῆρα φυτεύσαι.

Grade so wie Zeus sich bei Pindar erst durch die bitten der andern götter bestimmen liess, die Musen zu erzeugen, damit diese

55) Ueber die eigenthümliche ausbildung dieser sage in der späteren jüdischen tradition, wie sie im buche Henoch vorliegt, vgl. Welcker äschyl. trilogie s. 79.

die grossen dinge welche von ihm geschehen, und die ganze harmonie seiner weltordnung durch poesie und sangeskunst verewigten [56]. Oder wie in den Kyprien der ganze trojanische krieg nur deshalb vom Zeus zugelassen wurde, damit die von den sterblichen überfüllte erde durch das schwerdt des krieges erleichtert werde [57]. Auch ist diese periode der reflectirenden und durch positive beziehungen des lebens mehr als durch den alten geist der epischen Musen bestimmten dichtung die zeit, in welcher sich dem eigentlichen epos, dem heroischen, welches die thaten der alten heroen besingt und ganz in diese eine hauptsache aufgeht, die afterbildung des genealogisirenden epos angeschlossen hat, welches die reflectirende begründung zu all den grossthaten der heroischen vorzeit enthält, nämlich weil diese mit den göttern so nahe verwandt gewesen, aber zugleich die adelskette so zu sagen aufstellt, an welcher die verbindung der heroischen vorzeit mit der menschlichen jetztzeit fortläuft: die stammbäume der edlen geschlechter Griechenlands und der griechischen colonieen, unter denen z. b. noch Hecatäus aus Milet bei Herodot II, 143 sein geschlecht im sechszehnten gliede bis zu einem gotte hinaufleiten konnte, *γενεηλογήσαντί τε ἑωυτὸν καὶ ἀναδήσαντι τὴν πατριὴν ἐς ἑκκαιδέκατον θεόν*. Von welchen dichtungen und ableitungen noch dieses hervorgehoben werden mag, dass in ihnen der natur der sache nach vorzüglich *von den edlen frauen* der vorzeit die rede war, welche die zeugenden götter ihrer huld gewürdigt hatten. Ja es hatte sich in dieser beziehung sogar ein festes mythologisches system, ohne zweifel schon bei den alten logographen ausgebildet, nach welchem z. b. Niobe, die tochter des argivischen Phoroneus, für die erste sterbliche galt, zu welcher Zeus sich herabgelassen, Alkmene für die letzte [58]. Es sind die edlen frauen, deren schooss von den göttern einer aussaat so herrlicher geschlechter gewürdigt worden, wie sie damals noch durch ganz Griechenland herrschten, daher ihr preis auch ein gewöhnliches thema des gesanges der aöden und rhapsoden bildete, wie davon in der homerischen Nekyie [59] und in den fragmenten der Hesiodischen eöen, welche vorzugsweise diesem thema gewidmet waren, noch merkwürdige überbleibsel erhalten

56) Aristides XLV *περὶ ῥητορικῆς*, t. II. p. 142. ed. Ddf.

57) Schol. Il. 1, 4, welche verse durch Schneidewin in dieser zeitschrift bd. 4. s. 591 wesentlich verbessert sind. Vgl. übrigens Schömann Aesch. Prometh. s. 58 und 143 und Vindiciae Iovis Aeschylei p. 15, wo noch Schol. Pindar Nem. VIII, 6 angeführt wird (ex antiquioribus haud dubie auctoribus servatum iudicium): *ὁ γὰρ Ζεὺς οὐ μόνον δι' ἐπιθυμίαν ἐμίγη τῇ Αἰγίνῃ, ἀλλ' ἵνα καὶ σπερμήνῃ τοὺς ἀρίστους ἐξ αὐτῆς, Αἰακόν, Πηλέα, Ἀχιλλέα, Νεοπτόλεμον.*

58) Apollod. II, 1, 7; III, 8, 1; Diod. IV, 14; Schömann Prom. s. 144.

59) Odyss. XI, 235 ff. Der catalog der heldenfrauen, vgl. Nitzsch zu d. stelle.

sind. Es erklärt sich daraus zugleich, warum bei einigen völkern, z. b. bei den Lyciern und bei den Etruskern [60]) der adel der geschlechter nicht von den stammvätern, sondern von den stammmüttern abgeleitet wurde, dahingegen genealogische verbindungen zwischen göttinnen und sterblichen in der sage zwar auch vorkommen, wie Hesiod denn auch darüber einen eignen abschnitt hatte [61]). Allein sie werden von den göttern gemissbilligt [62]), ohne zweifel weil sie für eine erniedrigung und herabsetzung der göttlichen natur galten.

3.

Ist nun aber der glaube an den ursprung des menschlichen geschlechts aus der erde durch das epos einigermassen verdunkelt und verdrängt worden, so hat dieser glaube dagegen auf einem andern gebiete wieder um so mehr kraft und grosse ausbreitung gewonnen, ich meine auf dem des nationalen und politischen alterthumsstolzes, der in dem historischen leben der Griechen eine so bedeutende rolle spielt. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich diesen begriff der autochthonie sowohl als das wort *αὐτόχθονες* selbst speciell von Attika ableite, wo der glaube und die prätension einer solchen art von ursprünglichkeit bekanntlich ganz besonders alt und eingewurzelt war. Gewiss ist dass das wort *αὐτόχθων* in den schriftstellern der epischen und selbst der ionischen litteratur noch nicht vorkommt. Hesiod theog. 879 und der hymnus auf Demeter 352 sowie der auf Aphrodite 108 sagen *χαμαιγενεῖς ἄνθρωποι*, Hecatäus gebrauchte nach Etym. m. das wort *γέγειος*, was so viel ist als *γηγενής*, in dem sinne des ursprünglichen und alterthümlichen, und selbst Herodot, obgleich er schon sehr von dem ruhme der attischen autochthonie durchdrungen ist, hat doch noch nicht dieses wort dafür. Der name der attischen phyle *Αὐτόχθων* wird schwerlich so alt sein als der anspruch der dahin gehörigen d. h. der bewohner des *πεδίον* und der alten burg und stadt des Kekrops, die sonst *Γελέοντες* oder *Τελέοντες* heissen [63]), auf den ruhm der durch jenes wort

60) O. Müller Etrusker 1. s. 403.

61) Hesiod theog. 965 *νῦν δὲ θεάων φῦλον ἀείσατε, ἡδυέπειαι Μοῦσαι Ὀλυμπιάδες, κοῦραι Διὸς αἰγιόχοιο, ὅσσαι δὴ θνητοῖσι παρ᾽ ἀνδράσιν εὐνηθεῖσαι ἀθάναται γείναντο θεοῖς ἐπιείκελα τέκνα*, die einleitung zu dem kürzeren abschnitte, der in den grösseren eöen weiter ausgeführt war, s. Serv. Virg. Aen. VII, 286 Hesiodus etiam *περὶ τῶν γυναικῶν* inducit multas heroidas optasse nuptias virorum fortium.

62) Odyss. 5, 116 ff. Hom. Hymn. in Ven. 198, wo der name des Aeneas daraus erklärt wird, *οὕνεκά μ᾽ αἰνὸν ἔσχ᾽ ἄχος, οὕνεκ᾽ ἄρα βροτοῦ ἀνέρος ἔμπεσον εὐνῇ.*

63) *Τελέοντες* ist bekanntlich das durch inschriften beglaubigte wort. *Γελέοντες* scheint eine absichtliche variation desselben zu sein, wie sie sonst besonders bei götternamen vorkommt, offenbar mit der absicht den autochthonen ursprung auszudrücken, von *γέα* und *λεώς*.

ausgedrückt wird. Wahrscheinlich stammte es aus dem an wortbildungen so reichen zeitalter der sophisten; und geschickt genug ist es gebildet, denn *αὐτόχθονες* sind *οὓς αὐτὴ*[64]) *χθὼν ἀνέδωκε*, die erde selbst, worin zugleich der doppelte anspruch liegt, dass dieses volk in der allerältesten zeit der schaffenden natur entstanden, und dass es von dem ihm ureignen lande selbst geboren worden, dem selbst naturerzeugten und mit reicher fruchtbarkeit gesegneten *πεδίον*, von welcher es mit ächt attischem stolze in einem fragmente des Aristophanes[65]) heisst:

ὦ πόλι φίλη Κέκροπος, αὐτοφυὲς Ἀττική,
χαῖρε λιπαρὸν δάπεδον, οὖθαρ ἀγαθῆς χθονός.

Auch ist es nicht zu verkennen, dass der glaube an eine entstehung des menschlichen geschlechtes aus der erde in dieser nationalen und politischen beziehung ein besonders anziehender und fruchtbarer ist. Da er sich überall leicht localisirt, so bekamen dadurch alle einwohner solcher gegenden, von denen einwanderungen seit menschengedenken nicht bekannt waren, eine innigkeit und eine pietät zu dem mütterlichen boden, der ihre stammväter erzeugt und die nachfolgenden generationen mit seinen milden gaben und gewöhnungen genährt und erzogen, wie sie bei einem andern glauben nicht leicht denkbar ist. Und auch das nationale rechtsgefühl musste dadurch eine höhere begründung und religiöse weihe erhalten. Wir werden also nicht irren, wenn wir den feurigen und in seiner art einzigen patriotismus des alterthums, die aufopferungsfreudigkeit, mit welcher sie für das vaterland alles zu leiden, zum guten theil auf diese quelle zurückführen; obwohl allerdings bei den eingewanderten stämmen und in den pflanzstädten die religiöse verehrung der *κτισταί* und so manche andere religiöse und politische stiftung eine gleiche innigkeit wohl zu erzeugen im stande war. Es kommt bei dem ruhme der autochthonie noch das wohlbegründete gefühl hinzu, dass menschen und alle geschöpfe mit dem boden, auf welchem sie erzeugt sind, nicht blos aufs innigste zusammenhängen, sondern dass sie auch nur dort ihrer eigenthümlichen art und tugend treu bleiben: ein gefühl für reinheit und ursprünglichkeit, welches sich in folgender stelle des Livius (XXXVIII, 17) ganz besonders gut ausdrückt. Es heisst dort von den Galliern in Kleinasien, wenn die Römer dieses volk schon in seinem vaterlande bezwun-

64) Vgl. Hesiod theog. 924 *αὐτὸς Ζεύς*. Antimachos b. Paus. VIII, 25 von dem mythischen rosse Areion: *τόν ῥά τ' Ἀπόλλωνος σχεδὸν ἄλσεος Ὀγκαίοιο αὐτὴ γαῖ' ἀνέδωκε, σέβας θνητοῖσιν ἰδέσθαι*, vgl. G. Hermann opusc. 1. p. 313 sq. Die dichter gebrauchen auch *χθόνιοι* in der bedeutung von *αὐτόχθονες*. Soph. Ai. 202 *χθονίων ἀπ' Ἐρεχθειδᾶν*, Oed. Col. 944 *Ἄρειος εὔβουλον πάγον — χθόνιον ὄντα*, Hesych. *χθονίους Ἰσαχίδας, αὐτόχθονας καὶ οὐκ ἐπήλυδας.*

65) In den *Γεωργοῖς* bei Hephaestion p. 73. Der chor begrüsste damit das land, nachdem der frieden gewonnen.

gen, so werde es in diesem zustande der verpflanzung um so leichter zu besiegen sein: Hi iam degeneres sunt, mixti et Gallograeci vere, quod appellantur; sicut in frugibus pecudibusque non tantum semina ad servandam indolem valent, quantum terrae proprietas coelique sub quo aluntur mutat. Macedones qui Alexandrum in Aegypto, qui Syriam ac Babyloniam quique alias sparsas per orbem terrarum colonias habent, in Syros, Parthos, Aegyptios degenerarunt. Massilia inter Gallos sita traxit aliquantum ab accolis animorum. Tarentinis quid ex Spartana, dura illa et horrida disciplina mansit? Generosius in sua quidquid sede gignitur, insitum alienae terrae in id quo alitur natura vertente se degenerat. Auch die ionischen Griechen waren ein sehr lehrreiches beispiel von den gefahren der verpflanzung.

Ich glaube dass es Solon gewesen, der dem selbstgefühle der attischen autochthonie zuerst einen bestimmten ausdruck und eine politische bedeutung gegeben hat. Wie seine ganze verfassung die glücklichste ausgleichung dessen, was die ionische beweglichkeit in den asiatischen colonieen gewonnen hatte, mit den conservativen, auf alter abstammung, festem bodensitz und agrarischen gewohnheiten beruhenden elementen des attischen mutterlandes war, so scheint er diesen besondern ruhm seiner heimath, das unvordenkliche alterthum seiner geschichtlichen vergangenheit, obwohl er auf seinen reisen wohl gelegenheit gehabt, sich mit den alten culturstaaten Aegyptens und Asiens bekannt zu machen, doch immer mit dem entschlossensten patriotismus behauptet zu haben. Es wurde damit das grundthema aufgestellt, welches hernach von einem geschlechte zum andern in fast ermüdender eintönigkeit wiederholt wurde. Aber wie Fichte in den zeiten der erniedrigung mit erhebender begeisterung und dem wirksamsten erfolge seine reden an die deutsche nation gehalten und darin zur belebung des nationalgefühls vorzüglich auf die ursprünglichkeit und ursprüngliche eigenthümlichkeit der deutschen bevölkerung hingewiesen hat, so wollte ohne zweifel Solon in schwerer zeit ein erhöhetes selbstgefühl bei seinem volk erwecken, welches zugleich die sicherste stütze für seinen neubegründeten staat werden musste. Kekrops, Erechtheus, Erichthonios und Erysichthon, diese preiswürdigen autochthonen, welche Hephästos und Athene dem lande geschenkt hätten, waren ihm die sichern beweise einer glänzenden vorzeit seines vaterlandes; wenn nur ihre namen und kein bestimmteres gedächtniss von ihren thaten sich erhalten habe, so sei daran nur die lange zeit und die vergesslichkeit ihrer nachkommen schuld [66]). Zu der zeit der Perserkriege war diese überzeugung vollends schon so eingewurzelt, dass Gelons botschafter, als sie in Sparta und Athen die theilnahme ihres mächtigen fürsten am bevorstehenden Perserkriege unter der bedingung

66) Plato Tim. p. 20 E, Critias p. 109 E.

anboten, dass man ihm die anführung des gesammten heeres überlasse, in Sparta mit der hinweisung auf Agamemnon, in Athen aber mit der auf seine sehr alten autochthonen und auf seine sehr junge flotte abgewiesen wurden[67]). Und vollends wurde dieser satz, dass die attische bevölkerung immer denselben boden behauptet und sich nie vom platze gerührt habe, in den zeiten der attischen hegemonie stereotyp, zunächst den ionischen inselstaaten und asiatischen colonieen gegenüber, die in Athen wirklich einige zeitlang mit hingebung ihre metropole in dem sinne des autochthonen ursprungslandes ihrer cultur verehrt haben, sehr bald aber auch im gegensatze zu den eingewanderten Peloponnesiern dorischen stammes. Namentlich pflegte ihn Perikles in seinen patriotischen reden auszuführen, in würdiger einfachheit und in der tief gewurzelten überzeugung von einer gleichen continuität einer langsam und sicher fortschreitenden entwickelung des attischen staates, wie die neuere geschichtsforschung sie an dem römischen zu rühmen pflegt, s. bei Thukydides II, 36 *τὴν γὰρ χώραν ἀεὶ οἱ αὐτοὶ οἰκοῦντες* (in dieser zeit die stehende formel) *διαδοχῇ τῶν ἐπιγιγνομένων μέχρι τοῦδε ἐλευθέραν δι' ἀρετὴν παρέδοσαν.* So ist diese ansicht denn auch bei Herodot[68]) und Thukydides zum feststehenden satze geworden, obgleich dieser letztere sich sehr vorsichtig ausdrückt, auch im grunde nichts anderes aussagt, als dass die bewegungen der dorischen wanderung, welche sonst ganz Griechenland so heftig erschütterten, die attische halbinsel am wenigsten betroffen hätten, oder doch nur auf friedliche weise, indem die anderswo verdrängten sich in das stammesverwandte und seiner geringen fruchtbarkeit wegen nicht begehrte land geflüchtet und die dortige bevölkerung bald in dem grade vermehrt hätten, dass die grosse auswanderung nach Asien nöthig wurde[69]). Also ist hier nichts weiter als die identität der ionisch-pelasgischen

67) Herodot 7, 159 ff. Die Spartaner sagen: *ἦ κε μέγ' οἰμώξειεν ὁ Πελοπίδης Ἀγαμέμνων, πυθόμενος Σπαρτιήτας τὴν ἡγεμονίην ἀπαραιρῆσθαι ὑπὸ Γέλωνός τε καὶ Συρηκουσίων.* Die Athenienser: *μάτην γὰρ ἂν ὧδε πάραλον Ἑλλήνων στρατὸν πλεῖστον εἴημεν ἐκτημένοι, εἰ Συρηκουσίοισι ἐόντες Ἀθηναῖοι συγχωρήσομεν τῆς ἡγεμονίης, ἀρχαιότατον μὲν ἔθνος παρεχόμενοι, μοῦνοι δὲ ἐόντες οὐ μετανάσται Ἑλλήνων.*

68) Herod. 1, 56 die bekannte stelle von dem ionisch-pelasgischen und dem dorisch-hellenischen stamme. Jener habe zur zeit des Krösus seine hervorragendste vertretung in Attika, dieser in Lakedämon gefunden, *καὶ τὸ μὲν οὐδαμῇ κω ἐξεχώρησε, τὸ δὲ πολυπλάνητον κάρτα:* ein satz, auf den unverkennbar der nationale *glaube* stark eingewirkt hat.

69) Thukyd. 1, 2 *τὴν γοῦν Ἀττικὴν ἐκ τοῦ ἐπὶ πλεῖστον διὰ τὸ λεπτόγεων ἀστασίαστον οὖσαν ἄνθρωποι ᾤκουν οἱ αὐτοὶ ἀεί.* Im grunde war es im Peloponnes grade so, nur dass die einwanderungen hier feindlich waren, die ältere bevölkerung also zwar blieb, aber unterjocht wurde, dahingegen sich in Attica die älteren und die jüngeren bevölkerungselemente auf friedlichem wege vermischten und gleichmässig berechtigt blieben.

bevölkerung behauptet, womit noch andre einwanderungen und colonisationen, etwa von der seeseite immerhin vereinbar wären, obwohl die damalige geschichtsschreibung sich wohl hütete, den attischen stolz mit solchen hypothesen zu verletzen, so vornehmlich auch die sage von der Minoischen thalassokratie auf die wahrscheinlichkeit derselben hinwiesen. Doch was Perikles mit so grosser würde und wirkung auszusprechen liebte, was Thukydides mit so grosser behutsamkeit auf das wahrscheinliche mass des geschichtlichen zurückgeführt hat, das wurde in den zeiten des verfalls von den lobrednern und lobhudlern des attischen demos bei den öffentlichen gelegenheiten, wo solche reden zur tagesordnung gehörten, nun bald mit einer solchen selbstüberhebung und solchem nationalen hochmuthe ausgeschmückt und aber- und abermals wiederholt, dass man schon daran das sinkende gestirn des attischen staates merken kann, wie die staaten und nationen von jeher dann am eitelsten zu werden pflegen, wenn es mit ihnen bergab geht. Ein festredner nach dem andern sagt es diesen angeblichen, in wahrheit aber im höchsten grade gemischten descendenten jener autochthonen vor, dass ihr Athen nicht blos die älteste, mächtigste und berühmteste stadt sei, sondern dass sie auch den begründetsten anspruch auf die dankbarkeit der ganzen welt habe, was in andrer beziehung freilich noch jetzt wahr ist, aber damals doch weder so gemeint war noch so gemeint sein konnte. Weil sie autochthonen seien, heisst es, sei ihr land auch das culturland schlechthin und ihr recht auf die anerkennung aller übrigen ein ganz unveräusserliches, so dass ihre abstammung zuletzt ganz allein für adlig und legitim zu gelten schien, die übrigen Griechen aber sich wie abentheurer und eindringlinge neben ihnen ausnahmen. Zu ihnen als dem ältesten und ursprünglichsten volke sei Demeter und Dionysos zuerst gekommen, worüber ihr land die wiege der culturfrucht und der mysterien geworden sei; ihnen habe Athene den feinsten geist und die reichste kunst, Poseidon die älteste ritterschaft gegeben; ihre ahnen seien auch durch heldenmuth am meisten ausgezeichnet gewesen, und wie diese rhetorischen gemeinplätze denn weiter ausgeführt zu werden pflegen. Die schönsten und geistvollsten dieser prunkreden sind bekanntlich der Panegyrikos des Isokrates und der Menexenos Platos. In jenem heisst es u. a.: *ταύτην γὰρ οἰκοῦμεν οὐχ ἑτέρους ἐκβαλόντες* (wie die Dorier im Peloponnes) *οὐδ' ἐρήμην καταλαβόντες οὐδ' ἐκ πολλῶν ἐθνῶν μιγάδες συλλεγέντες* (wie die Ionier in Kleinasien und andre colonisten), *ἀλλ' οὕτω καλῶς καὶ γνησίως γεγόναμεν* (der eigentliche ausdruck für die gute, die legitime abkunft, daher *ἰθαγενής* von den glossographen durch *αὐτόχθων, γνήσιος* interpretirt wird), *ὥστ' ἐξ ἧσπερ ἔφυμεν ταύτην ἔχοντες ἅπαντα τὸν χρόνον διατελοῦμεν αὐτόχθονες ὄντες καὶ τῶν ὀνομάτων τοῖς αὐτοῖς οἷσπερ τοὺς οἰκειοτάτους τὴν πόλιν ἔχοντες προσειπεῖν. μό-*

νοις γὰρ ἡμῖν τῶν Ἑλλήνων τὴν αὐτὴν τροφὸν καὶ πατρίδα καὶ μητέρα καλέσαι προσήκει, als ob sie allein ein vaterland im eigentlichen sinne des wortes hätten. Der Menexenos aber nennt diesen vorzug der autochthonie nicht allein ausdrücklich einen adel p. 237 B *τῆς δ' εὐγενείας πρῶτον ὑπῆρξε τοῖσδε ἡ τῶν προγόνων γένεσις οὐκ ἔπηλυς οὖσα οὐδὲ τοὺς ἐκγόνους τούτους ἀποφηναμένη μετοικοῦντας, ἄλλοθεν σφῶν ἡκόντων* (als ob alle übrigen Griechen im grunde nur für metöken gelten dürften), *ἀλλ' αὐτόχθονας καὶ τῷ ὄντι ἐν πατρίδι οἰκοῦντας καὶ ζῶντας, τρεφομένους οὐχ ὑπὸ μητρυιᾶς ὡς ἄλλοι* (als ob diese nur ein stiefvaterland gehabt hätten), *ἀλλ' ὑπὸ μητρὸς τῆς χώρας ἐν ᾗ ᾤκουν καὶ νῦν κεῖσθαι τελευτήσαντας ἐν οἰκείοις τόποις τῆς τεκούσης καὶ θρεψάσης καὶ ὑποδεξαμένης*. Sondern er geht in der consequenz des autochthonischen grundgedankens so weit, auch das land Attika für ganz besonders edel und rein und geweiht vor allen übrigen ländern zu erklären, dass es den menschen in derselben zeit habe erzeugen können, wo die erde sonst nur thiere und kräuter zu erzeugen im stande gewesen sei, *ὅτι ἐν ἐκείνῳ τῷ χρόνῳ ἐν ᾧ ἡ πᾶσα γῆ ἀνεδίδου καὶ ἔφυε ζῷα παντοδαπά, θηρία τε καὶ βοτά, ἐν τούτῳ ἡ ἡμετέρα θηρίων μὲν ἀγρίων ἄγονος καὶ καθαρὰ ἐφάνη, ἐξελέξατο δὲ τῶν ζῴων καὶ ἐγέννησεν ἄνθρωπον, ὃ συνέσει τε ὑπερέχει τῶν ἄλλων καὶ δίκην καὶ θεοὺς μόνους νομίζει*. Wobei er sich ganz im sinne der heiligen sage des landes darauf beruft, dass hier zuerst die nahrung gediehen sei, bei welcher der mensch allein gedeihen könne, *μόνη γὰρ ἐν τῷ τότε καὶ πρώτη τροφὴν ἀνθρωπείαν ἤνεγκε τὸν τῶν πυρῶν καὶ κριθῶν καρπόν, ᾧ κάλλιστα καὶ ἄριστα τρέφεται τὸ ἀνθρώπειον γένος*.

Kein wunder dass solche ansprüche den übrigen Griechen bald sehr lästig wurden, zumal sie mit einer nicht geringen herrschsucht und gewinnsucht verbunden waren. Die colonieen mussten die autochthonische herrlichkeit des attischen mutterlandes freilich so lange anerkennen und durch religiöse gebräuche selbst verherrlichen, als das joch der attischen thalassokratie dauerte. Die weite verbreitung der attischen Triptolemosfabel und die feier der proerosien[70]) sind der religiöse ausdruck davon. Aber die übrigen stämme und staaten waren um so weniger geneigt, sich diesen hochmuth gefallen zu lassen, als viele unter ihnen, wie schon Pindar dieses ausführt, einen gleichen oder wohl noch besseren anspruch auf autochthonie zu haben glaubten. So war es namentlich der fall in Arkadien, in Argos, in Thessalien und Böotien, unter den inseln auf Aegina und Rhodos[71]), von denen sich also mit der zeit ein sehr lebhafter

70) Demeter u. Perseph. s. 294 ff.

71) Vgl. die oben angeführten stellen, Carneades bei Cicero s. Lactant. Inst. V, 16; Censorin. d. die nat. 4; Harpocr. v. *αὐτόχθονες*. Die

widerspruch gegen Attika und eine in ihrer art merkwürdige reaction gegen die attische autochthonen-mythologie erhob. So besonders von seiten der peloponnesischen Argiver, denen Phoroneus seit alter zeit einmal für den *πρῶτος* schlechthin galt, und von seiten der Arkader, welche sich mit ihrem Pelasgos auf ein zeugniss Hesiods berufen konnten[72]). Beide stellten überdies den attischen prätensionen gegenüber einen pseudo-Triptolemos und pseudo-Eleusinien auf[73]). Ueberdies konnten sich die Arkader der priorität der attischen Demeterfrucht gegenüber auf das alte epithet *βαλανηφάγοι* und die eichelnahrung ihrer vorzeit berufen, welche sicher gleichfalls mit ihrem pelasgischen Zeusculte zusammenhängt; oder vollends auf das nun auch bei Pindar vorgefundene epithet *προσέληνοι*, welches einen ursprung noch vor dem des mondes aussagte[74]). Das merkwürdigste aber ist, dass bei ihnen um die zeit, als die spartanische macht durch die schlacht bei Leuktra gebrochen war, stimmen laut wurden, welche die ansprüche des peloponnesischen gebirgslandes auf autochthonie in ganz ähnlicher weise geltend zu machen riethen, wie Attika es früher den übrigen Griechen gegenüber gethan, s. Xenophon Hellen. VII, 1, 23 *ἐγγινόμενος δέ τις Λυκομήδης Μαντινεὺς — — ἐνέπλησε φρονήματος τοὺς Ἀρκάδας λέγων ὡς μόνοις μὲν αὐτοῖς ἡ Πελοπόννησος πατρὶς εἴη, μόνοι γὰρ αὐτόχθονες ἐν αὐτῇ οἰκοῖεν*, in welcher stelle die politischen consequenzen des autochthonenglaubens ganz besonders deutlich ausgesprochen wurden. Auch waren die damaligen Athenienser geneigt, wenigstens den Arkadern eine gleiche ursprünglichkeit als die ihrige zuzuschreiben[75]). Indessen erhoben sich auch sonst grade um die zeit, wo die nationale selbständigkeit verloren ging und Griechenland immer mehr in lauter kleine, scheinbar autonome staaten zerfiel, die freilich nicht von einander, aber alle gleichmässig vom auslande abhängig waren, eine ganze masse von autochthonischen prätensionen, in denen sich der zuletzt wahrhaft lächerliche particularismus und particularistische eigendünkel der Grie-

Rhodier scheint Philostrat Imagg. 2, 27 neben den Atheniensern als *γηγενεῖς* zu nennen, beide völker als die ersten verehrer der Athena.

72) Apollodor. II, 1; Schol. Virg. G. II, 83.

73) Demeter u. Perseph. s. 147 ff.; 299 ff.

74) Die grammatiker haben sich viel über dieses epithet gestritten s. Schol. Apollon. Argon. IV, 264, da der einfache sinn doch kein andrer sein kann, als dass die erde (das lykäische gebirg) den ersten menschen Pelasgos noch früher geboren als den mond, der in der kosmogonie ja seine bestimmte stelle hatte. Dass die alten seine entstehung für ziemlich jung zu halten geneigt waren, sieht man auch aus dem citate: *Θεόδωρος δὲ — ὀλίγῳ πρότερόν φησι τοῦ πρὸς τοὺς Γίγαντας πολέμου Ἡρακλέους τὴν σελήνην φανῆναι.* Uebrigens liegen ohne zweifel cultusbeziehungen zu grunde.

75) Demosth. de falsa legat. §. 261 p. 424 *μόνοι γὰρ πάντων αὐτόχθονες ὑμεῖς ἐστὲ κἀκεῖνοι.*

chen (gott wolle unser vaterland vor einem ähnlichen ausgang bewahren) auf eine höchst characteristische weise spiegelt. Pausanias gibt einen überfluss von beispielen; so ziemlich in jeder landschaft, so klein sie war, nannte man ihn einen urmenschen, mit dem solennen zusatze, γενέσθαι σφισὶν ἐν τῇ γῇ πρῶτον. So behaupteten, um ein beispiel von vielen anzuführen, die Phliasier, deren fruchtbares ländchen sich einer besonders frühen cultur rühmte, ihr Aras habe gleichzeitig mit Prometheus, dem sohne des Iapetos, gelebt und drei generationen früher als der arkadische Pelasgos und als die sogenannten attischen autochthonen[76]). Dass diese letzteren sich bei einer so zahlreichen concurrenz auf die dauer nicht zu behaupten vermochten, ist kein wunder, zumal da sich in der hellenistischen zeit, besonders von Alexandria her[77]), auch die ansprüche der östlichen culturstaaten von neuem erhoben und durch die allgemeine analogie der geschichte sowohl und die natur des verkehres auf dem mittelländischen meere als durch viele einzelne beweise der cultur und der religion unterstützt wurden. Denn ohne mit Ross[78]) diese einzelnen ganz mythischen gestalten Kekrops, Erechtheus u. s. w. für ägyptische einwandrer erklären zu wollen, muss man ihm doch darin beistimmen, dass ein verkehr auf dem mittelmeere, der den so nahe benachbarten küsten, inseln und halbinseln, welche die natur gewissermassen zur brücke der civilisation gemacht hat, verschiedenartige bevölkerungselemente ab und zuführte, ohne zweifel schon sehr früh stattgefunden hat. Indessen solche gelehrte, welche blos in der litteratur lebten, liessen sich doch auch im alterthume von diesen ausserordentlichen aufklärungen nicht stören; wie z. b. eine grübelnde schriftstellerin, Agallis aus Korkyra[79]), den schild des Achill, wie Homer ihn beschreibt, in dem sinne zu interpretiren wusste, dass Hephästos als vater des Erichthonios einen inbegriff des gesammten attischen alterthums, von den autochthonen an, darauf habe anbringen wollen.

Auch den logographen und den chronologen musste dieser in so vielen und so verschiedenen gegenden erhobene anspruch auf autochthonie eine nicht geringe schwierigkeit bereiten. Indessen scheint sich in der logographie schon ziemlich früh eine art von genealogisch-chorographischem system gebildet zu haben, welches im wesentlichen auf einer art von ausgleichung der argivischen und der attischen ansprüche beruht, ohne zweifel deshalb weil die sagenschreibung mindestens eben so früh in Argos als in Athen thätig gewesen ist[80]). Nehmlich der argivische Pho-

76) Pausan. II, 14, 3.
77) Demeter u. Perseph. s. 40.
78) Zeitschrift für alterth. 1850.
79) Bei den scholl. zu Ilias 18, 483; 490. Vgl. A. Nauck im rhein. mus. 1848 s. 434.
80) Ausser dem alten Akusilaos von Argos wurden die argivischen

roneus pflegt der eigentliche Adam der logographie zu sein, so dass von ihm alle übrigen stämme sammt ihren präsumtiven autochthonen genealogisch abgeleitet wurden, nur dass zuletzt die attischen autochthonen ihren ursprung ganz für sich behaupteten, namentlich seitdem Clitodemos[81]), Pherekydes[82]) und ähnliche schriftsteller ihre besondern rechte vertreten hatten. Ueberdies verschaffte sich die Deukalionssage als eine allgemeine hellenische sehr früh eine besondre anerkennung. So entstand das seitdem ziemlich allgemein gewordene sagensystem, wo zuerst eine sogenannte *Φορωνίς* abgehandelt wurde, deren genealogieen auch die der arkadischen und thessalischen Pelasger umfassten, dann eine sogenannte *Δευκαλιωνεία*, wo die geschlechter der neu entstandenen menschheit hellenischen stammes behandelt wurden, endlich eine Atthis, wo die attischen autochthonen, die ogygische fluth und andre specialgeschichten der urzeit supplementarisch besprochen, zugleich aber auch die neuere geschichte bis zu den Perserkriegen angereiht wurde. Nach diesem oder einem ähnlichen schema, welches, wenn wir Platon im Timäos p. 22 glauben dürfen, in Athen schon zu Solons zeiten recipirt war[83]), hat namentlich Hellanikos die griechische sagengeschichte behandelt, derselbe dem Herodot gleichzeitige logograph, welcher auch die chronologie dieser zeiten auf eine art von system zurückzuführen suchte[84]). Combinationen, deren einfluss auf die griechische geschichtsschreibung und durch deren vermittlung auf die unsrige vornehmlich aus der art und weise erhellt, wie fast bei allen historikern seit Herodot und Hellanikos von den Pelasgern und Hellenen die rede ist. Gradezu wie von zwei ganz verschiedenen arten und schichten der griechischen bevölkerung, welches doch nur in sehr bedingter weise richtig sein kann, aber wesentlich mit jener schematisirenden methode zusammenhängt, die sich in den beiden getrennten genealogischen abtheilungen der Phoronis und der Deukalionea ausspricht.

Noch eine andre folge des glaubens an autochthonen für die geschichtsschreibung ist die, dass dieselbe sich, namentlich in späterer zeit, dieses glaubens nur gar zu gerne als eines bequemen auskunftsmittels bediente, wo sonst über alterthum und

ansprüche besonders von Agias und Derkylos vertreten, über welche s. Demet. u. Pers. s. 300; O. Jahn Palamedes p. 33.

81) Von diesem wird eine *Πρωτογονία* in wenigstens drei büchern citirt, b. Athen. IV p. 660 A und Harpocr. v. *Πνυκί*. Ohne zweifel eine attische ursprungsgeschichte, da *πρωτόγονος*, *πρωτογένεια* ja allgemein gebräuchliche wörter waren; weshalb mir auch die von Hecker im Phil. V s. 122 vorgeschlagene änderung nicht nöthig zu sein scheint.

82) Er schrieb nach Suidas *αὐτόχθονας*.

83) Solon erzählt hier den ägyptischen archäologen *περὶ Φορωνέως τε τοῦ πρώτου λεχθέντος καὶ Νιόβης καὶ μετὰ τὸν κατακλυσμὸν αὖ περὶ Δευκαλίωνος καὶ Πύρρας ὡς διεγένοντο κτλ.*

84) Vgl. m. abh. de Hellanico Lesbio Historico, Dorp. 1840.

ursprung eben nichts sicheres zu ermitteln war. So sagt es Diodor gelegentlich in seinem abschnitte über die äthiopischen völker (III, 19) ganz ausdrücklich: *τοιαύτης δὲ ἀπορίας περὶ αὐτοὺς οὔσης ὑπολείπεται λέγειν αὐτόχθονας αὐτοὺς ὑπάρχειν, ἀρχὴν μὲν τοῦ πρώτου γένους μηδεμίαν ἐσχηκότας, ἀεὶ δ' ἐξ αἰῶνος γεγονότας.* Bei einigen alterthümlern, namentlich denen von der euhemeristischen secte, ging dieses bis zur abgeschmacktheit, indem sie nicht allein mythologische begriffe, die sie nach ihrer einfältigen pragmatik auf lauter prosa und sogenannte wahre geschichte zurückführen wollten, sondern selbst ganz abstracte vorstellungen durch genealogische ableitung von s. g. autochthonen zu erklären pflegten, so trivial war zuletzt diese ausflucht eines hypothetischen anfangs und so ganz unverständlich war der natur- und wunderglaube des alterthums geworden[85]). So leitete Euhemeros selbst den altherkömmlichen namen der sterblichen *βροτοί* ab *ἀπὸ Βροτοῦ τινὸς αὐτόχθονος*[86]).

4.

Noch andre combinationen haben sich endlich in folge gewisser culturhistorischer philosopheme an und mit dem autochthonenglauben entwickelt, und zwar in zwei ganz entgegengesetzten richtungen, wie es denn eine eigenthümlichkeit der mythologisirenden religionen ist, nicht blos verschiedene, sondern selbst entgegengesetzte glaubensformen neben einander gewähren zu lassen. Die eine dieser culturhistorischen ansichten ist die, welche von einem seligen und unschuldigen anfange der menschheit ausgeht, welche dann allmählich, und zwar in folge einer verschuldung, von einer stufe zur andern bis zu ihrem jetzigen zustande heruntergekommen sei; also im wesentlichen die biblische ansicht. Die andere, welche besonders eng mit dem glauben vom ursprunge der natürlichen menschheit, wie wir ihr im epos begegnet sind, zusammenhängt, ist die entgegengesetzte, dass die menschheit anfangs sehr roh und unbeholfen gewesen, dann aber allmählich durch die gunst der götter und durch ihre eignen anstrengungen auf dem wege der cultur veredelt sei. Bei jener ansicht liegt der glaube zu grunde, dass jede existenz, namentlich der mensch, so viel näher er seinem anfange (*ἀρχή*) gewesen, auch so viel besser, vollkommner und der gottheit ver-

85) Lehrreiche beispiele von dieser art von genealogie und mythographie gibt Mnaseas von Patara, vgl. m. aufsatz über ihn, zeitschr. f. a. 1846 n. 85 ff.

86) Etym. M. v. *βροτός*. Doch soll schon Hesiod einen genealogisirenden versuch der art gemacht haben, indem er die *βροτοὶ ἀπὸ Βροτοῦ τοῦ Αἰθέρος καὶ Ἡμέρας* ableitete. Auch gab es einen *Βροτέας*, der ein sohn des Tantalos genannt wurde und in kleinasiatischen und peloponnesischen sagen vorkam, s. Gerhard im rh. mus. n. f. VIII (1851) s. 130 ff.

wandter und vertrauter gewesen sei[87]). Bei der andern die gleich tröstliche und gleich wahre, dem philosophirenden gedanken immer besonders empfohlene überzeugung, dass es eine perfectibilität der menschlichen entwickelung und der menschlichen geschichte gibt[88]), und dass das eigentliche wesen der dinge mit ihrem letzten ausgange (τέλος), mit der vollen reife ihrer bestimmung zusammenfalle.

Jene ansicht ist bekanntlich in dem Hesiodischen mythus von den geschlechtern ausgeführt worden, über welchen ich selbst mich früher in dem sinne geäussert habe, als ob halbverklungene erinnerungen aus der historischen vorzeit der nation dahinter verborgen wären, und in ähnlichem sinne ist diese dichtung nachmals von K. F. Hermann ausführlich behandelt worden[89]), während von andern mehr die kritischen gesichtspunkte oder die der comparativen mythologie hervorgehoben sind[90]). Darf ich bei dieser gelegenheit meine jetzige ansicht von dieser dichtung vortragen, so möchte ich ausführen, dass sie doch wohl nichts historisches enthalte, sondern reiner mythus sei, ein historisches philosophem, welches von jenem principe des guten anfangs ausging, wie ich es so eben angedeutet habe. Im übrigen aber scheint mir bei der auffassung des ganzen besonders zweierlei festzuhalten: 1. dass bei der characteristik der einzelnen geschlechter verschiedene cultus- und mythologische ideen des griechischen glaubens entlehnt sind, wie diese hie und da in der religiösen oder in der poetischen tradition gegeben waren, 2. dass also die eigenthümlichkeit der dichtung weniger in der erfindung dieser ideen als in dieser besondern gruppirung und didaktischen benutzung bestehe, namentlich in der abstufung der geschlechter in dieser folge und in dieser benennung und würdigung nach metallischen stoffen.

Der erste punkt lässt sich besonders vom goldenen und vom ehernen geschlechte nachweisen. Namentlich ist der enge zusammenhang des goldnen mit dem culte des Kronos ausführlich von Bergk de reliq. Comoed. antiq. Att. p. 188 sq. besprochen worden, auf veranlassung eines stückes des Kratin, in welchem die characteristik dieses geschlechts nach art der komiker durchgeführt war. Man erfährt aus diesem excurse zugleich, wie weit diese vorstellungen von ursprünglicher seligkeit und unschuld

87) Vgl. Huschke in der abh. de Eurymedonte Gigante, Anal. litteraria p. 328 sqq.

88) Daher auch das sprichwort ἀμείνω τὰ δεύτερα.

89) In den verhandlungen der philologenversammlung zu Gotha 1840 s. 62 ff. und in seinen gesammelten abhandlungen, Gött. 1849 s. 306—328.

90) Vgl. besonders Buttmann Mythologus bd. 2 s. 1—27; Bamberger im rh. museum n. f. I s. 524—534; Schömann vor dem Greifswalder sommercataloge 1842 und zu Aeschylos Prometheus s. 124 ff. — Analoge dichtungen orientalischer völker s. bei Ewald gesch. des volkes Israel bd. 1 s. 304 ff.

verbreitet waren, sowohl in Griechenland als in Italien, wo das reich des Saturn und seine paradiesischen genüsse noch populärer waren, als das des Kronos in Griechenland, dessen cultus weder sehr verbreitet noch die einzige gelegenheit war, in welcher sich solche vorstellungen fortpflanzten. Vielmehr kommen sie auch in dem des Zeus vor, zu welchem sein vater Kronos sich im grunde nicht anders verhält, als die Ge zur Demeter und überhaupt die bei Aeschylos sogenannten alten götter zu den neuen, d. h. Kronos war nur die theogonische begründung, die mythologische ableitung des Zeus *Κρονίων*, dessen cultus ohne zweifel den des Kronos erst geschaffen hat. So wurde er zu dem gotte einer einfacheren, darum unschuldigeren und seligeren, aber auch formloseren und veralteten vorzeit, die eben deshalb durch Zeus und *diese* welt, wie sie durch ihn geworden ist und von ihm regiert wird, eine welt von grösserer mühe und arbeit, aber auch von grösserem verdienste, keine blos physische, sondern eine ethische welt, verdrängt und auf immer beseitigt wurde. Daher bei Ovid Metam. I, 113 das silberne geschlecht ausdrücklich die erste generation des mundus sub Jove genannt wird:

Postquam Saturno tenebrosa in Tartara misso
sub Jove mundus erat, subiit argentea proles
auro deterior u. s. w.,

ganz im sinne der älteren vorstellung. Indessen wird in vielen alterthümlichen erinnerungen der Zeusreligion derselbe gedanke einfacher so ausgedrückt, dass ein und derselbe gott zuerst mit den menschen freundlich und gesellig gewesen sei, sie aber dann in folge einer verschuldung von ihrer seite verstossen habe; so dass also hier die verschiedenen acte des ersten zustandes und die des verfalls auf dasselbe geschlecht zurückgeführt werden, welche durch die poetische mythologie über verschiedene generationen vertheilt sind. So die vielen mythen, wo die alten könige mit Zeus und seinen göttern an einem tische sitzen, wie Hesiod[91]) diesen zustand zu einem allgemeinen bilde erhoben in den versen:

ξυναὶ γὰρ τότε δαῖτες ἔσαν, ξυνοὶ δὲ θόωκοι
ἀθανάτοισι θεοῖσι καταθνητοῖς τ' ἀνθρώποις,

bis sie, wie Tantalos, durch ihren eignen vorwitz diese seligkeit einbüssen[92]). Von localculten hatte besonders der des thessalischen *Ζεὺς Πέλωρος* ein andenken an diese alte seligkeit bewahrt, obwohl uns davon leider nur aus einer späten quelle berichtet wird, bei Athen. XIV. p. 639. D. Indessen geht daraus hervor, dass die Pelorien, zugleich ein gedächtnissfest der ent-

91) Bei Origenes c Cels. IV p. 216 ed. Spencer.
92) »Aber götter sollten nicht
Mit menschen wie mit ihres gleichen wandeln.
Das sterbliche geschlecht ist viel zu schwach,
In ungewohnter hohe nicht zu schwindeln.«

stehung Thessaliens als culturfähiger landschaft, das bedeutendste fest derselben waren und ganz nach art der Kronien und Saturnalien begangen wurden. Noch bestimmtere spuren hat die sage und die symbolik des arkadischen Zeusdienstes von diesem zusammenhange bewahrt, s. Paus. VIII, 2; Apollodor III, 8, 1. Lykaon, der sohn des Pelasgos, stiftet den dienst des lykäischen Zeus und die *Λύκαια*, und auch dabei fehlt es nicht an jener ursprünglichen gemeinschaft zwischen gott und menschen, wie sich Pausanias darüber in erbaulichen betrachtungen ergeht: *οἱ γὰρ δὲ τότε ἄνθρωποι ξένοι καὶ ὁμοτράπεζοι θεοῖς ἦσαν ὑπὸ δικαιοσύνης καὶ εὐσεβείας, καί σφισιν ἐναργῶς ἀπήντα παρὰ τῶν θεῶν τιμή τε οὖσιν ἀγαθοῖς καὶ ἀδικήσασιν ὡσαύτως ἡ ὀργή.* Der abfall und die strafe wird dann so motivirt, dass ein geheimnissvoller und düstrer, aber im cultus selbst begründeter opfergebrauch [93]) als das moment der versündigung und der göttlichen züchtigung geltend gemacht wird: eine art der motivirung, welche in diesen culturhistorischen mythen die gewöhnliche ist und deutlich darauf hinweist, dass sie erst der späteren zeit einer moralisirenden reflexion angehören. Buttmann [94]) hat aber mit recht bemerkt, dass diese freudenfeste einer allgemeinen gleichheit und seligkeit, wo götter und menschen und unter den menschen alle stände gleich sind, auch andern culten, z. b. dem des Hermes, des Poseidon, des Dionysos keineswegs fremd waren; und in der that, die idee ist eine so ächt religiöse, dass sich dieses gewissermassen von selbst versteht. Ja ich glaube, dass es eine besondere art von gottesdienst gab, durch welchen der typische ausdruck dafür, der eines gemeinschaftlichen festschmauses von göttern und menschen, wie ihn die mythologie für gewöhnlich nur gewissen völkern vorbehalten hatte [95]), in regelmässig wiederkehrenden gebräuchen gepflegt wurde, und dass dadurch eine dunkle stelle in der hesiodischen Prometheussage licht erhält. Ich meine den weit verbreiteten cult der theoxenien [96]), wo allen göttern ein schmauss bereitet wurde, an welchem dann aber auch, wie die zu Delphi übliche auszeichnung der nachkommen des Pindaros beweist, den ausgezeichneteren geschlechtern und personen ein antheil ver-

93) Vgl. Welcker kleine schriften 3 s. 157 ff.

94) Mythologus bd. 2. s. 55. Vgl. Athen. XIV. p. 639.

95) Den frommen Aethiopen und den Phäaken, von denen Alkinoos Odyss. 7, 201 sagt:

αἰεὶ γὰρ τὸ πάρος γε θεοὶ φαίνονται ἐναργεῖς
ἡμῖν, εὖτ' ἔρδωμεν ἀγακλειτὰς ἑκατόμβας,
δαίνυνταί τε παρ' ἄμμι καθήμενοι ἔνθα περ ἡμεῖς.

Also nur bei den völkern des äussersten ostens und westens hatte sich dieser paradiesische zustand erhalten, es leuchtet ein warum man so glaubte. Vgl. Nitzsch zu jener stelle.

96) Vgl. Boeckh Expl. Pind. p. 194 und meine fragmenta Polemonis p. 67.

gönnt wurde [97]). Ein ähnlicher festschmauss ist aber offenbar in der theogonie Hesiods 535 ff. vorauszusetzen, wo götter und menschen im alten Sikyon eine grosse versammlung halten und sich über die art, wie die götter von den menschen verehrt werden sollen, förmlich auseinander setzen:

καὶ γὰρ ὅτ' ἐκρίνοντο θεοὶ θνητοί τ' ἄνθρωποι
Μηκώνῃ,

bei welcher gelegenheit denn Prometheus dem Zeus einen ersten betrug spielt, der deshalb die Pandora schaffen lässt, welche, nachdem sie durch die kunst des Hephästos und der Athena ins dasein gerufen worden, gleichfalls zuerst in dieser grossen *πανήγυρις* der götter und menschen vorgestellt wird:

ἐξάγαγ' ἔνθα περ ἄλλοι ἔσαν θεοὶ ἠδ' ἄνθρωποι
κόσμῳ ἀγαλλομένην γλαυκώπιδος ὀμβριμοπάτρης.
θαῦμα δ' ἔχ' ἀθανάτους τε θεοὺς θνητούς τ' ἀνθρώπους.

Wobei also offenbar die locale beziehung auf ein zu Sikyon wahrscheinlich mit besonderm glanze begangenes fest, vielleicht theoxenien, zu grunde liegt, die weiter ausgeführte idee von dem betruge des Prometheus und seinen folgen aber keineswegs, wie man gewöhnlich annimmt, eine blos locale fabel ist, sondern eine sehr alterthümliche und ächt nationale vorstellung.

Wie demnach die vorstellung vom goldnen geschlechte auf einem sehr verbreiteten und ganz nationalen glauben beruht, so lässt sich ein gleiches von dem ehernen geschlechte nachweisen. Man prüfe nur die characteristik desselben bei Hesiod und man wird finden, dass sie genau mit dem bilde übereinstimmt, welches er selbst an andrer stelle (theog. 186) und welches andre dichter von den giganten entworfen. Es sind gewappnete riesen wie diese, ganz trotzig und gewaltsam, die götter verachtend [98]) Wobei überdies zu bedenken, dass die giganten nicht blos *γηγενεῖς* sind wie die menschen, da ja selbst ihr name diese vorstellung ausdrückt, sondern dass sie auch als eine bestimmte generation gedacht wurden, als ein volk das zu einer bestimmten zeit und in bestimmten gegenden gelebt habe, mit einem worte als die menschheit einer früheren zeit, derselben wo die ganze natur noch ungeordneter und ungeschlachter war und wo also auch die menschheit in analoger natur gedacht werden musste. Bei Homer

97) Daher der ruf des priesters bei diesen opfern: *Πίνδαρος ἴτω ἐπὶ τὸ δεῖπνον τοῦ θεοῦ.*

98) Bei Hesiod sind sie immer bewaffnet (*τεύχεσι λαμπόμενοι, δολίχ' ἔγχεα χερσὶν ἔχοντες*), bei Homer der *λαὸς ἀτάσθαλος* schlechthin (Odyss. 7, 60), daher sie den göttern verhasst sind und von ihnen vertilgt werden, wie das eherne geschlecht vom Zeus. Vgl. Huschke de Oromedonte Gigante in den Anal. litter., Nitzsch zu Odyss. 7, 56 und 206, und über ihre darstellung auf kunstdenkmälern Gerhard trinkschalen tf. X. XI, erläuterungst. A. B., auserlesene vasenbilder tf. V und VI und den text s. 21 ff.; 190 ff.; 204 ff.

gelten sie speciell für die stammväter der Phäaken [99]), was ich für einen ersten anklang der sagen ansehe, welche sich aus der vulkanischen umgegend des italischen Cumä entwickelt hatten. Pindar hat dagegen das macedonische Phlegre und die sagen aus der umgegend des Olympos vor augen, wenn er den giganten Alkyoneus als repräsentanten der ganzen gattung hervorhebt [100]), indem er ihn übrigens ganz arglos unter den ersten menschen und autochthonen aufführt, so dass diese vorstellung, in den Giganten die älteste menschheit zu sehen, eine ganz allgemeine gewesen sein muss [101]). Ja bei Hesiod theog. 50 heisst es von den Musen:

> αὖτις δ' ἀνθρώπων τε γένος κρατερῶν τε γιγάντων
> ὑμνεῦσαι τέρπουσι Διὸς νόον,

wo also die menschen und die giganten ganz offenbar nur als zwei verschiedene generationen desselben geschlechtes, nehmlich der *γηγενεῖς*, angesehen werden und eigentlich wohl nur dasselbe thema des gesanges angedeutet wird, welches Hesiod und vor ihm ohne zweifel viele andere dichter in dem mythus von den geschlechtern ausführten. Auch die Kyklopen sind im grunde eine besondere species dieser urweltlichen menschheit, und vollends die kadmeischen Sparten mit ihrer blinden streitwuth und ihrem wilden und riesigen wesen, sind nur eine locale anwendung jener dichtung vom ehernen geschlechte [102]).

Es leuchtet endlich ein, dass das bild vom eisernen geschlechte d. h. der jetzigen menschheit, welche mit mühe und arbeit aller art überhäuft und doch nicht todt zu machen ist, wesentlich mit dem bilde übereinstimmt, welches die dichter sich von den steinmenschen des Deukalion oder von dem eichen-geschlechte andrer sagen zu machen lieben, wie denn auch Virgil ausdrücklich sagt: Virumque *ferrea* progenies duris caput extulit arvis, von demselben geschlechte, von dem es an einer andern stelle desselben dichters heisst: Gensque virum truncis et duro robore nata. So dass also, wie gesagt, nicht die einzelnen ideen, aber wohl diese

99) Odyss. 7, 56 ff. Daher auch die Phäaken für *αὐτόχθονες* gelten, s. Apollon. 4, 548. Vgl. Welcker kl. schriften 2. s. 45. Die Kyklopen, Giganten und Phäaken sind einander benachbart und verwandt, alle drei im westen heimisch, unter dessen fabeln und sagen die von den phlegräischen feldern bei Cumä, von denen ich in den verhandlungen der k. sächs. gesellschaft der wissenschaft 1850. s. 142 gehandelt habe, ohne zweifel sehr alt sind. Jedenfalls waren sie der grund, warum die giganten auch in dieser gegend so früh heimisch gedacht wurden.

100) Schneidewin bemerkt Philol. 1. p. 434, dass Pindar diesen giganten in gleicher weise auch sonst zu nennen liebt. Neben ihm wird besonders Porphyrion genannt, s. Apollod. 1, 6, 1.

101) Auch setzt Ovid Metam. 1, 151 ff. die kämpfe der giganten gegen die götter ausdrücklich in die periode des ehernen geschlechtes.

102) Namentlich ist es beiden eigenthümlich, dass sie *χείρεσσιν ὕπο σφετέρῃσι δαμέντες* umkommen, in blinder wuth und kriegslust sich selbst aufreibend.

eigenthümliche gruppirung und characterisirung der geschlechter das neue an dem mythus bei Hesiod ist, der mich auf diese erörterung gebracht hat.

Was nun aber diese betrifft, so kann ich mich nicht davon überzeugen, dass die dichtung bei Hesiod aus wesentlich andern gesichtspunkten beurtheilt werden müsste als bei den spätern dichtern [103]), wohl aber glaube ich mit Buttmann u. a., dass der mythos uns schon bei Hesiod nicht in seiner ursprünglichen gestalt vorliegt, da die folge der geschlechter von der seligkeit des goldnen bis zur mühseligkeit des eisernen manche unebenheiten zeigt und namentlich das geschlecht der heroen ganz entschieden nicht in diese folge gehört [104]). Sieht man indessen von diesem ab und supplirt man im gedanken andres, so ist die dichtung doch noch immer eine schöne und sinnige; nur dass man bei der folge der metalle nicht sowohl den werth, als die praktischen qualitäten, die sie für das menschliche leben hatten oder haben, berücksichtigen muss, beim golde den glanz, die fülle und den genuss, beim silber den reducirteren werth und den bleicheren glanz, beim erz die eigenschaft, dass der kriegerische waffenschmuck, wie Homer es uns lehrt, und überhaupt das metallische geräth und gerüste der kriegerischen vorzeit besonders aus diesem metall bereitet wurde [105]), beim eisen endlich die unvertilgbare härte und die bedeutung für die agricultur, auf deren harte arbeit es bei Hesiod besonders ankommt [106]), da der ackerbau und alle schwere arbeit, welche das *jetzige* menschenleben characterisirt, ohne eisen ja gar nicht denkbar ist.

Nach diesen vorbereitungen wird man sich über das ganze um so leichter verständigen können. Das goldene geschlecht entspricht ganz der seligen vorzeit des Kronos, als die ganze erde noch elysium war, denn auch dort ist alles golden. Es führt ein leben voller lust und wonne, ohne ein gefühl des alters oder

103) Unter welcher voraussetzung sie besonders von K F. Hermann besprochen wird. Ausser bei Hesiod kommt sie vor Arat Phaenom. 100—135, Ovid. Metam. 1, 89 ff; Juvenal Sat. VI, 1 ff.; XIII, 28, und bei Babrios Prooem., der fast ganz dem Hesiod folgt. Bei allen scheint es mir dieselbe dichtung zu sein und auch der sinn in der hauptsache derselbe, nur von jedem eigenthümlich angewendet, grade wie die Prometheusfabel. Die kritischen bedenken der Hesiodischen redaction sind besonders von Buttmann und von Bamberger hervorgehoben.

104) Denn es ist durch kein metall characterisirt und stört ganz entschieden die folge der abstufung.

105) Daher die *χαλκοχίτωνες Ἀχαιοί*, der *χάλκεος Ἄρης* (Il. 5, 704. Dagegen *χρυσέη Ἀφροδίτη*), *χάλκεον ἦτορ*, *χάλκεοι ἄνδρες* in dem orakel bei Herodot II, 152, und so manches andre beispiel.

106) Daher mir auch nichts darauf anzukommen scheint, dass das eisen das zuletzt bekannt gewordene metall ist. Auch heisst es beim ehernen geschlechte, sie hatten noch nicht das eisen, sondern sie hatten eisen gar nicht, sondern nur erz d. h. sie lebten nur der arbeit des krieges.

des todes, im ungetrübten genusse der allezeit zum dienste der menschen willigen naturkraft; kurz wie Adam und Eva im paradiese lebten. Und als seine zeit gekommen war, ist es zwar aus der sichtbarkeit verschwunden (ohne zu sterben, wie Rhadamanthys und Menelaos bei Homer, welche nach elysium entrückt werden), aber immer noch lebt es und wirkt es im dienste des Zeus und der gerechtigkeit, indem die tausende von guten geistern, welche auf recht und unrecht sehn und die werke guter menschen mit reichthum segnen, die unsichtbare gegenwart und fortdauer eben dieses saturnischen geschlechtes sind. Das zweite geschlecht, das silberne, ist am schwierigsten zu verstehen, sowohl nach seiner eigenthümlichen bedeutung als in seinem verhältnisse zu den übrigen. Doch scheint die meinung der Hesiodischen dichtung zu sein, dass es von der natur zwar noch ein sehr begünstigtes, aber in körperlicher und geistiger hinsicht reducirtes, im vergleich mit dem goldnen geschlechte schon verkommendes gewesen sei. Hundert jahre wachsthum und unschuld, aber eine unschuld der kindischen einfalt, des bewusstlosen körpertriebes, bis es zu seinen jahren kommt und dann nur kurze zeit noch lebt. Denn alsbald verfällt es der *ὕβρις* und selbstmörderischen *στάσις*, weil seine geistige kraft in gar keinem verhältniss zur körperlichen steht. So wird es unter sich handgemein und will den göttern nicht die ehre geben, daher es vom Zeus wieder vertilgt wird. Doch haben auch diese noch eine art von fortdauer, als eine art von unterirdischen, gnomenartigen geistern, wie es scheint, die aber sterblich sind, wenn ich anders den dunkeln vers *τοὶ μὲν ὑποχθόνιοι μάκαρες θνητοὶ καλέονται* richtig verstehe. Es scheint auch dabei ein bestimmter glaube, eine eigenthümliche dämonologie zu grunde zu liegen, deren quelle aber bis jetzt nicht nachgewiesen ist [107]). Bei Ovid ist es das erste geschlecht des sub Iove mundus, indem auch die naturordnung eine minder günstige geworden. Denn es ist kein ewiger frühling mehr, sondern ein wechsel der jahreszeiten, und schon forderte die erde arbeit, wenn sie ihre gaben spenden sollte. Nun folgt das eherne geschlecht, aus eschen geschaffen, immer in erz gehüllt und von erz umgeben, ganz kriegerisch, blutdürstig und gewaltsam, in blinder wuth sich selbst aufreibend, so dass Zeus sie nicht zu vertilgen braucht. Auch haben sie keine art von fortdauer, sondern *νώνυμνοι* sind sie in den Hades gegangen. Bei Arat verlässt Dike erst unter diesem geschlechte die erde, da sie unter dem silbernen noch mahnend geweilt hatte. Endlich das eiserne geschlecht der harten arbeit, der zwietracht, der gottlosigkeit, und dabei ein unverwüstliches.

107) Am nächsten liegt der vergleich mit den italischen Laren und Lemuren, jener mit den dämonen des goldnen geschlechts, dieser mit denen des silbernen. Diese einmischung dämonologischer vorstellungen macht die Hesiodische version des mythus besonders complicirt.

So viel leuchtet bei diesen schilderungen als die ethische hauptsache doch klar hervor, dass nicht blos ein verfall der menschheit vom vollkommnen anfange bis zur verzweifelten gegenwart gezeichnet werden sollte, sondern auch eine verschuldung der menschheit an ihrem eignen verfalle, indem die ὕβϱις, die misachtung der götter aus übermass an selbstvertrauen, mit dem zweiten geschlechte eintritt und dann in den folgenden geschlechtern immer weiter um sich greift, wie eine art von giftiger erbsünde, die mit der zeit immer mächtiger geworden. Zuerst ist es die ὕβϱις des unüberlegten naturtrotzes, dann die der blutdürstigen gewalt, endlich, nachdem die kraft der menschlichen natur noch mehr verringert und die last der ihr zugemutheten arbeit verstärkt ist, die der verhärtung und verstocktheit. Und dabei nicht einmal die entschuldigung einer höheren nothwendigkeit, wie Ovid sie wenigstens anzudeuten versucht, indem er einen parallelen verfall der natur annimmt, sondern ein wiederholtes experimentiren der gottheit, ob sich ein erträgliches menschengeschlecht, nachdem der ursprüngliche friede einmal gestört worden, erschaffen lasse, bis sie zuletzt ermüdet und es bei dem eisernen geschlechte bewenden lässt. Eine härte der ansicht, welche indessen dadurch sehr gemildert wird, dass der mythus von den geschlechtern bei Hesiod nur die einleitung und vorhalle zu den guten lehren über das menschliche leben in seinen verschiedenen stunden und berufskreisen bildet, durch welche tugend und wohlfahrt auch in diesem ganz schlimmen zeitalter doch noch gewonnen werden kann.

5.

Auch der autochthonenglaube lässt sich mit dem glauben an eine bessere vorzeit wohl vereinigen, wie denn namentlich die attischen autochthonen gleichfalls für höchst begabt und erst die spätere menschheit für herabgekommen gilt, und eben so die arkadischen und argivischen autochthonen für lieblinge der götter und für die weisen könige und gesetzgeber ihrer völker angesehen wurden [108]), so gut wie die eignen söhne des Zeus, ein Minos oder ein Aeakos. Im allgemeinen aber ist es doch grade die autochthonenidee, bei welcher die entgegengesetzte vorstellung anknüpft, die von einer ursprünglichen schwäche und hülflosigkeit der menschlichen natur, die sich dann allmälig zu einem vervollkommneten zustande erhebt. So habe ich oben nachgewiesen, dass eine solche ansicht von der civilisation bei Homer nicht allein vorherrscht, sondern dass sie auch hier mit demselben glauben, dass die natur als solche nur wüstes und unge-

108) Sollte doch der argivische Phoroneus nach der landessage selbst das feuer erfunden und seinem volke mitgetheilt haben, s. Pausan. II, 19, 5.

schlachtes hervorzubringen vermöge, verbunden gewesen zu sein scheint. Im folgenden wird sich nun zeigen, dass diese ansicht überhaupt bei den Griechen, besonders bei allen gebildeten (die entgegengesetzte ansicht mochte sich mehr im volke erhalten) die vorherrschende gewesen, und dass sie namentlich in der Prometheussage zu den geistreichsten und tiefsinnigsten mythen über die ältesten schicksale des menschlichen geschlechtes geführt hat.

Ist Plato, wie es in seiner ganzen art liegt, dem glauben zugethan, dass das gute den anfang bildete und die verschlimmerung eine folge des abfalls ist [109]), so ist es dagegen Aristoteles, welcher den entgegengesetzten glauben sehr bestimmt ausspricht, und zwar mit bestimmter beziehung auf die autochthonen und auf die deukalionische menschheit, Pol. II, 5, 12 *εἰκός τε τοὺς πρώτους, εἴτε γηγενεῖς ἦσαν εἴτε ἐκ φθορᾶς τινὸς ἐσώθησαν, ὁμοίους εἶναι καὶ τοὺς τυχόντας καὶ τοὺς ἀνοήτους, ὥσπερ καὶ λέγεται κατὰ τῶν γηγενῶν, ὥστ' ἄτοπον τὸ μένειν ἐν τοῖς τούτων δόγμασιν.* Das wird dann die allgemeine ansicht sowohl bei den culturhistorikern, von denen diejenigen welche einen *βίος Ἑλλάδος* oder *περὶ εὑρημάτων* geschrieben, seit Theophrast und Dikäarch sich in der ausmahlung dieser dürftigen einfalt und kümmerlichkeit ganz besonders zu gefallen pflegten [110]), als bei den philosophirenden dichtern, welche sich in derartigen schilderungen gleichfalls zu ergehen liebten, schon weil sie die phantasie reizten, oder auch zu gunsten einer sophistischen lebensansicht, wie dieses namentlich bei Kritias der fall ist, in den bei Sext. Empir. VIII, 9, 54 erhaltenen versen:

ἦν χρόνος ὅτ' ἦν ἄτακτος ἀνθρώπων βίος
καὶ θηριώδης ἰσχύος θ' ὑπηρέτης u. s. w.,

welche verse eine vollständige theorie des atheismus enthalten und sonst wohl auch dem Euripides zugeschrieben werden. Indessen pflegen auch andere dichter und zwar ganz ohne tendenz sich in derartigen schilderungen der urzeit zu versuchen, welche je länger desto häufiger werden. Von vielen beispielen aus der griechischen poesie will ich nur das eine des Moschion hersetzen,

109) Vgl. Ackermann, das christliche im Plato s. 307. Dieselbe ansicht herrschte in den pythagoreischen und orphischen religions- und lebenssystemen, auf welche eine einwirkung des orientes, welcher dieser asiatischen richtung immer ergeben war, gewiss ist. Ueber die anthropologie der Orphiker vgl. Lobeck Aglaoph. p. 567 sqq.; 580.

110) Vgl. Demeter und Perseph. s. 350; 395 ff. Dikäarch hatte beide culturhistorischen systeme zu combiniren versucht. Ausser seinem *βίος Ἑλλάδος* gab es ein gleiches werk von Iason, einem schüler des Posidonios, in vier büchern, s. Suidas v. *Ἰάσων.* Wahrscheinlich wurde in diesem die cultur nicht von den göttern abgeleitet, sondern von den ersten Sapientes, nach stoischer weise gedacht, s. Posidonius bei Seneca Ep. 90.

eines späteren dichters der euripideischen schule, aus Stob. Ecl. Phys. 1, 9, 38 [111]):

πρῶτον δ' ἄνειμι καὶ διαπτύξω λόγῳ
ἀρχὴν βροτείου καὶ κατάστασιν βίου.
ἦν γάρ ποτ' αἰὼν κεῖνος, ἦν, ὁπηνίκα
θηρσὶν διαίτας εἶχον ἐμφερεῖς βροτοί
ὀρειγενῆ σπήλαια καὶ δυσηλίους
φάραγγας ἐνναίοντες· οὐδέπω γὰρ ἦν
οὔτε στεγήρης οἶκος οὔτε λαΐνοις
εὐρεῖα πύργοις ὠχυρωμένη πόλις.
οὐ μὲν ἀρότροισιν ἀγκύλοις ἐτέμνετο
μέλαινα καρποῦ βῶλος ὀμπνίου τροφός,
οὐδ' ἐργάτης σίδηρος εὐϊώτιδος
θάλλοντας οἴνης ὀρχάτους ἐτημέλει.
ἀλλ' ἦν ἀκύμων κωφά τ' ἐκφέρουσα γῆ.
βοραὶ δὲ σαρκοβρῶτες ἀλληλοκτόνους
αὐτοῖς παρεῖχον δαῖτας· ἦν δ' ὁ μὲν νόμος
ταπεινός, ἡ βία δὲ σύνθρονος Διΐ,
ὁ δ' ἀσθενὴς ἦν τῶν ἀμεινόνων βορά.
ἐπεὶ δ' ὁ τίκτων πάντα καὶ τρέφων χρόνος
τὸν θνητὸν ἠλλοίωσεν ἔμπαλιν βίον,
εἴτ' οὖν μέριμναν τὴν Προμηθέως σπάσας,
εἴτ' οὖν ἀνάγκην εἴτε τῇ μακρᾷ τριβῇ
αὐτὴν παρασχὼν τὴν φύσιν διδάσκαλον·
τόθ' εὑρέθη μὲν καρπὸς ἡμέρου τροφῆς
Δήμητρος ἁγνῆς, εὑρέθη δὲ Βακχίου
γλυκεῖα πηγή, γαῖα δ' ἡ πρὶν ἄσπορος
ἤδη ζυγουλκοῖς βουσὶν ἠροτρεύετο,
ἄστη δ' ἐπυργώσαντο καὶ περισκεπεῖς
ἔντευξαν οἴκους καὶ τὸν ἠγριωμένον
εἰς ἥμερον δίαιταν ἤγαγον βίον.
κἀκ τοῦδε τοὺς θανόντας ὥρισεν νόμος
τύμβοις καλύπτειν κἀπιμοιρᾶσθαι κόνιν,
νεκρούς τ' ἀθάπτους μηδ' ἐν ὀφθαλμοῖς ἐᾶν,
τῆς πρόσθε θοίνης μνημόνευμα δυσσεβές,

wo also das menschliche leben gleichfalls von thierischen anfängen und menschenfresserei allmälig zur cultur fortschreitet. Aus den lateinischen dichtern genügt es die schilderung bei Horaz Satir. 1, 3, 99 ins gedächtniss zurückzurufen:

Cum prorepserunt [112]) primis animalia terris,
Mutum et turpe pecus, glandem atque cubilia propter
Unguibus et pugnis, dein fustibus atque ita porro
Pugnabant armis, quae post fabricaverat usus,

111) Vgl. Wagner de Moschionis Poet. Trag. vita ac fabb. reliq. Vratisl. 1846. p. 21 sqq.

112) Grade wie bei Karneades in der oben angeführten stelle.

Donec verba, quibus voces sensusque notarent
Nominaque invenere. Dehinc absistere bello,
Oppida coeperunt munire et ponere leges,
Ne quis fur esset neu latro neu quis adulter etc.

Womit zu vergleichen die sehr weitläuftige ausführung dieser urzustände bei Lucret. V, 923 ff., die kürzere und geschmackvollere bei Tibull II, 1, 39, die aus verschiedenen vorstellungen combinirte bei Virgil Aen. VIII, 314 sqq. u. s. w. Und auch die historiker pflegten die urzeit und ihre ersten erfindungen und gestaltungen des menschlichen lebens durch sprache, religion und gesetz jetzt allgemein in diesem lichte aufzufassen, z. b. Diodor 1, 8 und Sueton bei Isidor Origg. VIII, 7; desgleichen die belletristiker, wie z. b. Lucian in den Ἔρωτες c. 33 ff. sie noch einmal sehr weit ausgeführt hat. Die armen autochthonen und γηγενεῖς kamen zuletzt darüber dermassen in den ruf der thierischen rohheit und struppigen albernheit, dass sie sprichwörtlich dafür wurden. So heisst es schon beim Aristophanes in den wolken v. 845, in der verächtlichen frage des vaters

ταῦτ᾽ ἔμαθες τὰ δεξιὰ
εἴσω παρελθὼν ἄρτι παρὰ τοὺς γηγενεῖς;

und vollends tritt dieser sprachgebrauch hervor bei Persius Satir. VI, 57 [113]), wo die progenies terrae noch einmal den verächtlichen gegensatz zu dem stammbaume der guten geburt bildet, ganz wie jenen fels- und baum-geborenen bei Homer. Ja dieses vorurtheil gegen den anfang der menschheit und gegen die älteste bevölkerung von Griechenland hat sich zum theil noch bis auf die neuere mythologie fortgepflanzt, da sich namentlich der treffliche J. H. Voss ganz ausserordentlich darin gefällt, seine urpelasger so roh als irgend möglich auszumahlen. Es ist sein eifer gegen die vom orient her durch priesterliche umtriebe eingeschwärzte offenbarung, wie sie bei andern mythologen gelehrt wurde, welche ihn zu dieser doctrin geführt hat. Aber er bedenkt nicht, dass nicht blos die religion, sondern auch die geschichtliche erfahrung zu der annahme führt, dass grade in den ältesten perioden des völkerlebens die ausserordentlichste productivität geistiger thätigkeiten angenommen werden muss, und zwar bei allen völkern gleichmässig; eine überzeugung welche sich auch sehr wohl nicht allein mit dem ganz religiösen und deshalb gleichfalls allen völkern eigenthümlichen offenbarungsglauben verträgt, als mit dem nothwendigen grundsatze aller weltgeschichte, dass die menschliche cultur von jeher eine gemeinschaftliche arbeit aller völker gewesen ist und eben desshalb die allgemein menschlichen resultate von dem einen volke auf das

113) O. Jahn zu dieser stelle gibt mehr beispiele über die sprichwörtliche formel terrae filii, γηγενεῖς, welche im grunde nur die moderne formel für die alterthümliche vorstellung ἀπὸ δρυὸς ἠδ᾽ ἀπὸ πέτρης ist.

andere überzugehen pflegen, um von diesem weiter gefördert zu werden [114]).

Bei den Griechen war es übrigens nicht etwa blos die aufklärung, welche jene lehren verbreitet hat, obwohl sie gewöhnlich einen sophistischen gebrauch davon gemacht hat. Sondern auch die kosmogonie stimmt in der grundansicht mit dieser teleologischen anschauung zusammen, und vollends die mythologie der culturgötter ist reich an ganz ähnlichen ausführungen.

Hat doch die ganze kosmogonie und theogonie der Griechen durchaus denselben wurf, so zu sagen. Aus unvollkommnen anfängen hebt sich der kosmos in allmäligen absätzen und krisen, wie ein organisches gewächs, bis zur vollendung und krone des ganzen hervor, welches erst Zeus und die olympische götterfamilie ist. Erst Zeus ist der wahre gott und zwar ist er es erst durch die gewaltigen kämpfe mit Titanen und Giganten geworden, der herrscher und ordner der welt wie sie jetzt ist, unvollkommen und voll von disharmonieen, aber diese gegensätze sind durch die kraft seines geistes und seines willens gebunden, und darum schön. In diesem kosmos und mit demselben ist nun auch der mensch, das merkwürdigste geschöpf in demselben nächst den göttern, aus rohen anfängen und misgestalteten vorversuchen (Giganten, Kyklopen u. s. w.) erst sehr allmälig zur verfeinerung auf den wegen der cultur durchgedrungen, auf denen er sich jetzt bewegt. Aber keineswegs (und hier trennt sich der religiöse glaube aufs entschiedenste von der sophistischen aufklärung) blos durch eigene kraft, sondern die götter, die olympischen, haben das meiste und das beste dazu gethan, theils durch ihre zeugungen, wodurch das geschlecht der heroen entstanden, unter denen z. b. Herakles fast ganz der aufgabe lebt, der unbändigen naturkraft im dienste der menschheit entgegengetreten, theils durch ihre persönlichen stiftungen und offenbarungen, ihre epiphanieen, wie sich der griechische glaube auszudrücken pflegte. Alle göttercult ohne ausnahme wussten von solchen wohlthaten zu erzählen, die des Zeus von den einrichtungen eines geordneten regiments, die des Hephästos und der Athena von denen der kunst und wissenschaft, die des Hermes von der erfindung der sprache, die des Poseidon von den anfängen der ritterschaft und der seefahrt; ganz besonders aber die culte und mysterien der

114) Sehr gut sagt A. W. Schlegel Essais littér. p. 274 sq. Sans doute dans l'histoire de la civilisation il faut suivre avec soin les traces des communications qui ont eu lieu entre différents peuples. Mais il faut bien se garder de confondre les analogies qui ont leur source dans la nature humaine, avec les ressemblances produites par l'imitation. Si vous refusez la puissance créatrice à l'homme presque dans tous les siècles et dans tous les pays; si vous faites, pour ainsi dire, la genealogie de toute activité intellectuelle, vous rendez la premiere invention d' autant plus inconcevable et vous avez créé une difficulté au lieu d' en résoudre une.

beiden culturgötter schlechthin, der Demeter und des Dionysos. Ihre gaben und stiftungen gehören so wesentlich zur pflege der menschlichen natur nach ihren leiblichen und geistigen bedürfnissen, dass sich eben davon das unglück und ungeschick einer zeit, wo die menschen sich dieser stiftungen noch nicht erfreuten, am anschaulichsten darstellen musste [115]). Allein aus der symbolik der Thesmophorien und Eleusinien lässt sich eine ganze reihe von frommen und dankbaren gebräuchen und vorstellungen der art ableiten, durch welche alles das menschliche leben und dasein veredelnde, von der nahrung des brodes bis zu dem ehelichen leben und der bürgerlichen ordnung und bis zu den tröstlichen hoffnungen eines bessern lebens nach diesem irdischen leben, von göttlicher stiftung und offenbarung abgeleitet wurde. Kein wunder also dass in diesen culten der autochthonenglaube und zwar mit dieser speciellen anwendung auf das wilde, rohe und ganz unbeholfene der vorzeit eine besondere pflege fand; in diesen griechischen culten sowohl als in den verwandten ausländischen, deren mysteriöse andeutungen durch das Pindarische fragment jetzt auf so erfreuliche weise ergänzt werden [116]). Und

115) Aristides *Ῥώμης ἐγκώμιον* vol. 1. p. 366 ed. Ddf. *ὥστ' ἔγωγε τὸν νομιζόμενον πρὸ Τριπτολέμου βίον τοῦτον εἶναι τὸν πρὸ ὑμῶν ἐπινοῶ, σκληρόν τινα καὶ ἄγροικον καὶ ὀρείου διαίτης ὀλίγον ἀποκεχωρηκότα, ἀλλ' ἄρξαι μὲν τοῦ ἡμέρου τε καὶ τοῦ νῦν τὴν Ἀθηναίων πόλιν, βεβαιωθῆναι δὲ καὶ τοῦτον ὑφ' ὑμῶν δευτέρων, φασίν, ἀμεινόνων*: wo also die erste civilisation von Athen, die zweite von Rom ausgeht. — In dem Homerischen hymn. auf Demeter ist zwar die ganze haltung nach epischer weise so, dass die im glauben gesetzte wildheit und dürftigkeit des *βίος πρὸ Τριπτολέμου* nicht berücksichtigt werden kann. Indessen glaube ich doch in v. 265 ff., wo von kriegerischer zwietracht der Eleusinier die rede ist, einen anklang dieses glaubens zu erkennen. Gewöhnlich denkt man dabei an geschichtliche kriege, entweder an bürgerliche unruhen in Eleusis etc. oder an den s. g. eleusinischen krieg zwischen Athen und Eleusis. Die richtige erklärung aber gibt die eleusinische *βαλλητύς*, s. Hesych. s. v. und Athen. IX. p. 406. D, in welchem cultusgebrauche ich, wie in andern *λιθοβολίαις*, eine tradition von ehemaligen *στάσεις* erkenne, aber nicht in historischem sinne, als wäre von wirklichen kriegen die rede, sondern in allegorisch-symbolischem, so wie die kadmeischen Sparten und die menschen des silbernen und ehernen geschlechtes unter einander handgemein werden, vgl. Paus. II, 32, 2 *στασιασάντων δὲ ὁμοίως τῶν ἐν τῇ πόλει ἁπάντων καὶ ταύτας φασὶν ὑπὸ τῶν ἀντιστασιωτῶν καταλευσθῆναι καὶ ἑορτὴν ἄγουσί σφισι Λιθοβόλια ὀνομάζοντες.* Vgl. über andere gebräuche der art Lobeck Agl. p. 679 sqq. Die späteren dichtungen vom raube der Persephone und den stiftungen der Demeter geben sich dagegen viele mühe die primitive dürftigkeit und rohheit der Eleusinier zu schildern, s. Demet. und Perseph. s. 134, wo namentlich auch von dem autochthonen *Δυσαύλης* die rede ist, der nun schon bei Pindar, aber unter dem namen *Δίαυλος* vorkommt: eine differenz, über welche ich ganz mit Schneidewin Philol. a. o. p. 429 sqq. übereinstimme, dass nehmlich *Δίαυλος* der ältere name ist, *Δυσαύλης* der später absichtlich veränderte, wie *Περσεφόνη*, *Περσέφασσα*, *Φερσέφασσα* u. s. w.

116) Auch in Phrygien, auf Lemnos, auf Kreta behauptete man

auch die ägyptischen Isismysterien waren reich an solchen andeutungen [117]).

Ganz besonders gehört aber die Prometheussage in diesen zusammenhang, ein mythos, welcher das eigenthümliche hat, dass er nicht blos von den anfängen der menschlichen cultur durch götterstiftung und menschenwitz berichtet, sondern auch von der concurrenz und opposition der götterwelt gegen diesen aufschwung, so dass er auf dem ganz dramatischen principe des antagonismus zwischen menschlicher freiheit und dem neide der götter beruht, welcher letztere jenes aufstreben wie eine nicht loszuwerdende, also in demuth zu tragende last niederdrückt. Die alte fabel von den älteren und jüngeren generationen der götter, von den Titanen und Olympiern ist es, welche es möglich machte, einen so verwickelten gedanken in einer so bewundrungswürdig geistvollen dichtung durchzuführen.

Versuchen wir die allgemeine vorstellung zu erfassen, welche bei der mythologischen figur des Prometheus zu grunde liegt, so ist seine wesentliche bedeutung ohne zweifel die des feuers, als natur- und als culturkraft, und er ist dem Hephästos insofern sehr nahe verwandt. Besonders ist es das formenbildende, das künstlerische feuer (*τὸ πῦρ τεχνικόν*) des menschlichen lebens, welches er vertritt, eine grundbedingung aller menschlichen civilisation noch mehr als selbst die brodfrucht der Ceres; daher Prometheus der philanthrop schlechthin ist, in einem innigeren verhältnisse zur menschheit als irgend ein andrer gott. Aber diese feurige kraft ist zugleich in der übertragung gedacht als intelligenz, als der penetrirende verstand der erfindung, der die natur auch ohne höhere offenbarung auszubeuten versteht, ja nur zu leicht gegen diese sich aufzulehnen und ihre bedingenden vorschriften zu überschreiten gestimmt ist. Und hier beginnt sich die titanische natur des Prometheus zu zeigen, zugleich sein wesentlicher unterschied vom Hephästos [118]). Während dieser der gehorsame sohn des Zeus und der allezeit willige vollstre-

also autochthonie d. h. den allerersten besitz der cultur, deren erinnerungen und eigenthümlichkeiten sich dann mit diesen localen gottesdiensten und mysterien der Kureten, Korybanten und Kabiren verschmolzen. Es gehört z. b. zur eigenthümlichkeit der kleinasiatischen cultuserinnerungen, dass darin besonders von metallurgie die rede ist.

117) Vgl. u. a. die inschrift von Andros, bei Welcker kl. schriften bd. 3. s. 264. v. 45, zu vergleichen mit Diod. 1, 14: aus welchen stellen man sieht, dass auch in diesem kreise später die beliebte theorie von der menschenfressenden urzeit eingedrungen war.

118) Seine mythologische begrenzung und eigenthümlichkeit ist speciell darin gegeben, dass er ist *ὁ πυρφόρος θεός*, wie Sophokles ihn nennt, derjenige der den menschen das feuer gegeben hat, nachdem er es dem himmel entwandt hatte. Darin liegt zugleich seine *προμήθεια* und sein titanisches wesen.

cker seiner befehle ist [119]), wie Hermes und die andern glieder der olympischen götterfamilie, vertritt Prometheus, der sohn des Titanen Iapetos die irdische intelligenz, welche sich im gegensatze zu der göttlichen befindet und gefällt, und er wird dadurch zwar zu dem wirksamsten beförderer der menschlichen cultur, aber er ist zugleich die ursache von allen übeln, von welchen die menschliche cultur als menschliche nun nicht einmal zu trennen ist. Kurz Prometheus ist die mythologische personification, der göttliche genius der menschlichen cultur selbst, soweit sie auf dem feuer und auf dem geiste der erfindungen beruht, der menschlichen cultur sowohl in ihren segnenden als in ihren bedenklichen folgen.

Was die verschiedenen relationen der Prometheussage betrifft, so ist schon von Buttmann darauf gedrungen, dass zwischen der auffassung des Hesiod, des Aeschylos und endlich der weit verbreiteten dichtung, wo Prometheus sogar zum menschenbildenden demiurgen geworden ist, wohl unterschieden werden müsse. Die auffassung des mythos bei Hesiod ist rein didaktisch, die bei Aeschylos theologisch, die in den übrigen mythen, namentlich der attischen, so zu sagen technisch.

Die eigenthümlichkeit der Hesiodischen dichtung beruht besonders darauf, dass er uns den Prometheus als das glied einer ganzen gruppe von brüdern kennen lehrt, von denen jeder gewisse eigenthümlichkeiten, alle zusammen das ganze ethische wesen des menschlichen geistes in seinen vorzügen und in seinen schwächen ausdrücken, und dass er zweitens das weib, also das schwächere geschlecht, für die eigentliche ursache von den übeln und sorgen ansieht, welche auf dem menschlichen geschlechte drücken, grade wie Eva in der bibel die eigentlich schuldige ist. Was den ersteren punkt betrifft, so hat ihn besonders Völcker in dem buche über die mythologie des Iapetischen geschlechtes, Giessen 1824 auf so geistvolle und eingehende weise behandelt, dass die deutung nur in einzelnen punkten abweichen kann [120]). Ich für meine person halte den Atlas für eine allegorie des audax Iapeti genus und zwar audax *omnia perpeti*, wie Horaz sagt, den Menötios für den tollkühnen muth der streitlust, wie er uns in so vielen recken und riesen der vorzeit entgegentritt, daher er als *ὑβριστής* und *εἵνεκ᾽ ἀτασθαλίης τε καὶ ἠνορέης ὑπερόπλου* alsbald vom Zeus wieder vernichtet wird, Prometheus dagegen für den personificirten vorwitz, Epimetheus für den personificirten afterwitz der endlichen intelligenz. Diese vier brüder sind insofern *neben einander* eine gleichartige explication der menschlichen untugenden, wie der mythos von den geschlechtern sie

119) So dass er bei Aeschylus selbst den Prometheus fesselt, obgleich mit tiefem widerstreben, v. 39 *τὸ συγγενές τοι δεινὸν ἥ θ᾽ ὁμιλία.*

120) Wie auch bei Göttling zur Theog. v. 507—516 geschieht.

über *nach einander* hervortretende generationen vertheilt, also in successiver darstellung behandelt. — Was Pandora betrifft, so ist Buttmanns aufsatz im Mythologus bd. 1. s. 48—62, wo auch die parallele mit der biblischen Eva und dem verbotenen baume durchgeführt ist[121]), noch immer der anregendste und lehrreichste, Ein neues moment ist indessen durch das von Gerhard edirte bild einer antiken schale hinzugekommen[122]), wo Hephästos und Athena, beide durch attribute und durch die hinzugefügten namen mit der ausschmückung einer weiblichen figur beschäftigt sind, welche die überschrift *ΝΗΣΙΔΩΡΑ* trägt. Da Hephästos den meissel in der hand trägt, so erkennen wir in ihm zugleich den demiurgen, der dieses weibliche gebilde geschaffen hat, wie es auch in der Hesiodischen dichtung der fall ist. Und wie in dieser gleichfalls neben Hephästos besonders Athena mit der schöpfung und ausrüstung Pandorens beschäftigt ist, so hatte Phidias diesen mythos sogar in einer so nahen beziehung zum Athenadienste aufgefasst, dass er die basis seiner Pallas Parthenos mit der *γένεσις Πανδώρας* verziert hatte[123]): ein kunstwerk, welches höchst wahrscheinlich auch zu jenem vasenbilde veranlassung gegeben hat. Dahingegen nach andrer dichtung, und ich möchte sie nicht grade die spätere nennen, Prometheus selbst für den schöpfer des ersten weibes gilt[124]), als doppelgänger des Hephästos, dem er auch in der dichtung von der geburt der Athena aus dem haupte des Zeus substituirt wird: woraus man deutlich sieht, dass Hesiods dichtung nicht in allen stücken für die ursprüngliche gelten muss[125]), sondern dass er nur durch die besondern didaktischen und ethischen zwecke seiner dichtung veranlasst wurde, grade diesen gebrauch von den mitwirkenden personen zu machen. Und so wird denn auch seine erklärung des namens der Pandora (O. D. 81)

121) Eine ähnliche dichtung ist auch die von den drei töchtern des Kekrops und der *παρακαταθήκη* der Athena, deren gebot nur von der einen schwester nicht überschritten wird.

122) Festgedanken an Winckelmann, Berlin 1841. 4. Neuerdings wiederholt in der Elite des Monumens céramographiques t. III. pl. XXXIV.

123) Paus. 1, 25, 5; Plin. N. H. XXXVI, 5, 18 in basi autem quod caelatum est Pandoras genesin appellant. Di sunt nascentes XX numero. So lautet der text jetzt bei Sillig, wo zugleich Panofkas conjectur nascenti adstantes am meisten empfohlen wird. Ich fürchte, dass das nasci hier nicht recht an seinem platze, da offenbar von der erschaffung der Pandora durch Hephästos und Athena die rede ist, und halte deshalb Di sunt adstantes XX numero oder XII numero für das richtige.

124) Bei Philemon und Menander, s. unten.

125) Bei Lactant. Plac. Argum. Ovid. Metam. 1 heisst es: Ex terra quum omnia generata sint variarumque rerum mater reperiatur, tum humanum genus, quod cuncta vinceret, Prometheus Iapeti filius, ut idem Hesiodus ostendit, ex humo finxit, cui Minerva spiritum infudit: hätte sogar Hesiod selbst den Prometheus in einem andern zusammenhange als den demiurgen eingeführt. Indessen ist kein rechter verlass auf diese angabe.

ὅτι πάντες Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες
δῶρον ἐδώρησαν,

obwohl sie der späteren anschauung entsprach, nicht für die ursprüngliche zu halten sein, sondern eben jenes vasenbild führt auf eine andre spur. Denn die natürliche ergänzung jenes namens, womit dasselbe das erste weib benennt, führt auf Ἀνησιδώρα, und dieses ist so gewiss ein herkömmlicher name der göttin Erde, wie selbst der name Πανδώρα [126]), dass ich nicht anstehe darin eine bestätigung meiner oben ausgesprochenen ansicht zu finden, dass eigentlich die erde den Griechen das erste weib schlechthin, die erste mutter, das urbild aller weiblichkeit gewesen, die eigentliche Eva d. h. mutter aller lebendigen. Es wäre nicht der kühnste sprung der griechischen mythologie, diese weibliche erstgeburt der natur, welche zugleich παμμήτειρα ist, durch übertragung des gedankens zum ersten weibe des menschlichen geschlechtes gemacht zu haben. Grade so ist aus dem Ζεὺς Τροφώνιος der erdtiefe der künstlerische baumeister, sind aus Κλύμενος und Χθονία zu Hermione, welches offenbar eigentlich der Ζεὺς Χθόνιος und die Δημήτηρ oder Ἥρη Χθονία des dortigen cultus sind, die autochthonischen begründer dieses cultus geworden [127]), wie ich denn selbst in dem argivischen Φορωνεύς, ich glaube mit recht, ein solches chthonisches urwesen erkannt habe. Aber es versteht sich von selbst, dass die gewöhnliche Prometheussage diese entlegnere beziehung, die ihren ganzen zusammenhang stört, aufgegeben hatte und in der Pandora nichts weiter sah als das erste weib des menschlichen geschlechtes, die Πρωτογένεια [128]). Dass diese in der Hesiodischen dichtung als eine zweite, eine supplementarische schöpfung des menschlichen geschlechtes erscheint, gibt ihrer idealen verwandtschaft mit der biblischen mythe so viel mehr bedeutung. Sonst pflegt das weibliche geschlecht bei den Griechen als sich von selbst verstehend eben so autochthonisch gedacht zu werden als

126) Hesych. v. Πανδώρα ἡ γῆ, ὅτι τὰ πρὸς τὸ ζῆν πάντα δωρεῖται, ἀφ' οὗ καὶ ζείδωρος καὶ ἀνησιδώρα. Hesych. v. Ἀνησιδώρα ἡ γῆ διὰ τὸ τοὺς καρποὺς ἀνιέναι. Alciphr. Epist. 1, 3 u. a. Auch Welcker rh. mus. VI. s. 622 ergänzt ἀνησιδώρα, sieht in dem vasenbilde eigenthümliche dichtung, welche sich an den mythos des Erichthonios anschliesse, und eine Cerealische beziehung; weshalb das bild wohl auch in der Elite unter den Cerealischen bildern erscheint. Auch O. Jahn archäol. aufsätze ergänzt ἀνησιδώρα, obwohl man auch an ὀνησιδώρα denken könne. Wieseler zeitschr. f. a. 1847. s. 840 erklärt νησιδώρα als die geschenke aufhäufende.

127) Paus. II, 35, 3 τοῦτο δὲ ἱερὸν Ἑρμιονεῖς μὲν Κλύμενον Φορωνέως παῖδα καὶ ἀδελφὴν Κλυμένου Χθονίαν τοὺς ἱδρυσαμένους φασὶν εἶναι. Schon Lasos sang von der Κόρα Κλυμένοιο ἄλοχος.

128) Bei Pindar heisst die tochter Deukalions und der Pyrrha Πρωτογένεια, die erstgeborne. In der attischen sage heissen die beiden töchter des Erechtheus, die dieser für das vaterland opfert, Πανδώρα und Πρωτογένεια.

das männliche, wie namentlich in der Deukalionssage und in der von den ameisen des Aeakos. In der argivischen sage aber ward *Νιόβη*, die tochter des Phoroneus, als das erste weib gedacht und zugleich als die erste sterbliche, zu welcher Zeus sich als *πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε* herabgelassen [129]).

Die dichtung selbst erscheint bei Hesiod zweimal, in verschiedenem zusammenhange, Theog. 535 ff. in dem zusammenhange der Prometheussage, O. D. 46 in dem didaktischen, wie es gekommen, dass der mensch im schweisse seines angesichtes sein brod essen müsse. Dort sind Prometheus und Zeus wie zwei antagonisten, die sich zu überbieten suchen, der eine in übervortheilung des Zeus zu gunsten des menschengeschlechtes, der andre in solchen massregeln, welche dieses bestreben unschädlich zu machen geeignet sind, bis zuletzt die züchtigung des anstifters durch fesselung und pfählung und durch den adler erfolgt. Die umtriebe des Prometheus beginnen bei jener fest- und opferversammlung der götter und menschen zu Sikyon. Er lehrt die menschen bei dieser gelegenheit, den göttern nicht das ganze opferthier zu geben, sondern nur die nicht essbaren theile: nach dem allgemein herkömmlichen opferritus, der aber hier als ein raub an der gottheit, als eine verkürzung ihrer ehren angesehen wird, grade so wie in der Lykaonssage (wodurch sich zugleich die vom Tantalos [130]) und Pelops erklärt) das alte menschenopfer als ein dem Zeus zugemutheter greuel erscheint, den er deshalb an dem ganzen geschlechte straft. Lauter verschiedene versuche, die störung des ursprünglichen verhältnisses zwischen gottheit und menschheit als die folge einer verschuldung, einer ersten sünde zu erklären, die dann aber nach griechischer weise nicht als eine und dieselbe, sondern in verschiedenen sagen sehr verschieden gedacht und motivirt wird, aber meistens in ihrer wurzel *ὕβρις* und in ihrer verbrecherischen richtung ein raub an der gottheit, ein verwegenes eingreifen in die ihr vorbehaltenen ehren und rechte ist. Zeus merkt den betrug des Prometheus und entzieht den menschen deshalb das feuer, worauf Prometheus es in der bekannten weise stiehlt. Nun erfolgt die erschaffung der Pandora, welche bestimmt ist, das ganze menschliche leben zu stören und auf alle mögliche weise zu erschweren. Niemand kann härter über die schwächen des weiblichen geschlechtes urtheilen, als die Griechen es gethan haben, Hesiod, Simonides, Euripides. Aber es ist doch characteristisch, wie in dieser dichtung auch das zierliche, das reizende und manierliche dieses geschlechtes mit so ganz besondrer wirkung her-

129) Apollodor II, 1, 1 *ᾗ πρώτῃ γυναικὶ Ζεὺς θνητῇ μίγη*. Sollte der name nicht mit Nubere zusammenhängen, so dass *Νιόβη* wäre die Prima Nupta?

130) Von dem Pindar die sage vorzieht, dass er von der ihm vorgesetzten götterspeise seinen genossen mitgetheilt habe.

vorgehoben wird. Alle götter und göttinnen legen hand an, Pallas Athene mit Hephästos, und die Chariten und Peitho und die Horen, und noch dazu gibt Hermes stimme und schlauen sinn und verfängliche reden, und alle götter und menschen erstaunen, als das wunder endlich der versammlung vorgestellt wird; so dass es am ende dem guten Epimetheus nicht so sehr zu verdenken ist, wenn er sich berücken lässt. Ein wesentlicher unterschied von der biblischen Eva, wo das weib mehr in seinem zustande der orientalischen erniedrigung und gedrücktheit erscheint, als diejenige, welche an dem sündenfall nicht allein vorzugsweise schuldig ist, sondern auch vorzugsweise von der strafe dafür betroffen wird [131]); dahingegen in dieser Hesiodischen Pandora gleich die Troische Helena mit vorgezeichnet ist, die auch an so unendlichem unheil schuldig und doch zuletzt wegen ihres gleich unendlichen reizes bei freunden und feinden bewundert und der allgemeine verzug ist. — In den tagen und werken 42 sqq. knüpft die erzählung dagegen an den satz an: *κρύψαντες γὰρ ἔχουσι θεοὶ βίον ἀνθρώποισι.* Die schwere arbeit des ackerbaus ist also eine zweite strafe für jenen ersten betrug des Prometheus, neben der entziehung des feuers, dessen entwendung dann auch erzählt wird, aber nun viel ausführlicher die *γένεσις Πανδώρας* und ganz besonders wie sich Epimetheus, der unselige bruder des Prometheus, durch Hermes mit dem gefährlichen geschenke anführen lässt, trotz der warnungen seines bruders, und wie sie darauf in seinem hause die ursache von allem möglichen unheil geworden. Durch die öffnung jenes räthselhaften fasses [132])

131) Luther in den tischreden bd. 4 s. 423 der ausg. von Förstemann und Bindseil hat vollends ein ganz trauriges bild von der armen Eva. »Eva wird am jüngsten gerichte alle frauen übertreffen mit jammer und elende, denn es ist kein elender, betrübter weib nie auf die welt kommen als sie. Darum mögen die weiber mit ihrem elende wohl stillschweigen für der Eva; die hat gesehen, dass wir alle ihrenthalben müssen sterben. Da nu Cain kommt, der solls thun, da hoffet sie, er sei der rechte saamen: ei, der wirds thun. Da schlägt er Abel seinen bruder zu tode, darüber wird er verflucht. Das ist ein fall!«

132) Vgl. Buttmann a. a. o. s. 59 und Göttling zu v. 94. Die natürlichste anleitung zur erklärung geben die beiden fässer im hause des Zeus, Ilias 24, 527 und die worte des Simonides bei Schneidewin Simon. Cei Reliqq. p. XXV *ὁ Σιμωνίδης ἔλεγε, τὰς κιβωτοὺς ἀνοίγων διὰ χρόνου τὴν μὲν τῶν μισθῶν ἀεὶ μεστήν, τὴν δὲ τῶν χαρίτων εὑρίσκειν κενήν*, und die nachahmung bei Theokrit Idyll. XVI, 10 *ὀκνηραὶ δὲ πάλιν (Χάριτες) κενεᾶς ἐπὶ πυθμένι χηλῶ ψυχροῖς ἐν γονάτεσσι κάρη μίμνοντι βαλοῖσαι.* Es ist an die vorrathskammer (*οὐδός, θησαυρός*) des hauses und an solche *πίθοι* von thon zu denken, wie man sie unter den resten des alterthums in Italien sieht. Ohne zweifel stammt der inhalt von den göttern, die alle ihren antheil an der Pandora haben, und sie dem Epimetheus zuführen, und ist der ganze schatz etwa als *ἀνακαλυπτήρια*, als hochzeitsgeschenk, zu denken, mit hinzugefügtem verbote, das fass zu öffnen. Da die ganze Pandora aber nur auf den schaden der menschen abgese-

nehmlich, über dessen ökonomische bedeutung sowohl als über seinen inhalt uns diese erzählung leider im unklaren lässt, so dass man nicht einmal weiss, ob man sich die einzige hoffnung, welche in diesem fasse geblieben, als ein gut denken soll oder als ein übel [133]).

Ganz anders erscheint Prometheus bei Aeschylos, den nach seiner weise mehr die schicksale der götterwelt als das irdische beschäftigen, und welcher jene in so grandiosen zügen beschreibt, dass die menschenwelt dabei nur als passiver hintergrund dient, als die folie, von welcher sich die gestalt des gequälten Titanen um so imposanter abhebt. Für sie hat er alles gethan, um ihretwillen hat er jetzt alles zu leiden; wobei nur zu bedauern ist, dass wir die trilogie nicht vollständig besitzen und deshalb sowohl die rechtfertigung des Zeus, der dem Aeschylos ohne zweifel auch in diesem stücke kein blosser tyrann, sondern ein weiser und gerechter herrscher war, als die versöhnung des Prometheus und sein eintritt in die neue weltordnung, in welcher er dann wie die Eumeniden besänftigt fortwirkte, nicht klar wird. Die menschen aber werden von Aeschylos grade wie von jenen dichtern und durchaus im sinne der fabel, als ganz hülfsbedürftig und vernachlässigt gesetzt. Prometheus hat dem Zeus zur herrschaft geholfen, als es den Kronos zu verdrängen galt; aber als der neue herrscher alle ehren und freuden der welt unter seinen göttern vertheilt und der menschen ganz vergessen hatte, ja sie vertilgen wollte, um ein andres geschlecht zu schaffen, da hat blos Prometheus sich ihrer angenommen (230). Ganz hülflos waren sie einem harten schicksal widerstandslos unterworfen, der natur in allen stücken preisgegeben, selbst blosse naturgewächse, ohne besinnung, ohne entschluss (v. 441 sqq.), also ganz wie die *γηγενεῖς* nach der gewöhnlichen auffassung. Erst Prometheus gibt ihnen besinnung und das feuer, lehrt sie die natur beobachten und für ihre zwecke benutzen, gibt ihnen zahlen und buchstaben, lehrt sie das ross bändigen, das meer beschiffen, lehrt sie heilmittel für ihre krankheiten, weissagekunst und bergbau,

βραχεῖ δὲ μύθῳ πάντα συλλήβδην μάθε·
πᾶσαι τέχναι βροτοῖσιν ἐκ Προμηθέως.

In solchem grade ist hier alle menschliche cultur von dem feuer, als dem wichtigsten culturelemente [134]) abgeleitet. Prometheus

ben ist, so kann auch der inhalt nicht wohl anders als in diesem sinne zu denken sein.

133) Buttmann sagt: »dass die hoffnung mit den übeln in einem fass steckt, darf nicht wundern. Sie existirt ja bloss mit den übeln und durch sie. Noch richtiger erklärt Göttling diese *ἐλπίς* selbst für ein übel, eine art von *κενὴ δόξα*.

134) Plin. N. H. XXXVI, 27 peractis omnibus, quae constant ingenio, artem natura faciente, occurrit mirari nihil paene non igni perfici. Vgl. die stellen bei Volcker mythol. des Iapet. geschlechts s. 21.

muss dafür die harte strafe erdulden, bis er vom Herakles befreit wird, und dann ohne zweifel als versöhnter gott in die ehren eingesetzt wird, deren er in Athen neben Hephästos und Athena genoss[135]), nachdem er durch seine list und seine ausdauer im leiden den menschen das feuer und die darauf beruhenden erfindungen gesichert, also ihr ganzes leben erst zu einem menschlichen gemacht hatte. Wie nahe er in diesem attischen cultus dem Hephästos verwandt war, geht nicht allein daraus hervor, dass beide bei verschiedenen gelegenheiten die rollen wechseln[136]), sondern dass in einem der kleineren Homerischen hymnen (19) vom Hephästos genau dasselbe menschenfreundliche wesen, auch mit derselben voraussetzung ursprünglicher rohheit ausgesagt wird:

Ἥφαιστον κλυτόμητιν ἀείδεο, Μοῦσα λιγεῖα,
ὃς μετ' Ἀθηναίης γλαυκώπιδος ἀγλαὰ ἔργα
ἀνθρώπους ἐδίδαξεν ἐπὶ χθονός, οἳ τὸ πάρος περ
ἄντροις ναιετάασκον ἐν οὔρεσιν ἠΰτε θῆρες.
νῦν δὲ δι' Ἥφαιστον κλυτοτέχνην ἔργα δαέντες
ῥηϊδίως αἰῶνα τελεσφόρον εἰς ἐνιαυτὸν
εὔκηλοι διάγουσιν ἐνὶ σφετέροισι δόμοισιν.

Endlich ein paar worte über Prometheus als demiurg, als schöpfer der menschen. Es ist das eine übertragung, die sich an seine nahe verwandtschaft mit Hephästos unmittelbar anknüpft und die wahrscheinlich eben so alt ist als sein cultus in Athen, wo der kunstsinn der ganzen bevölkerung, die alten auf technik und plastik aller art gerichteten heiligthümer und sagen, die vielen künstler und künstlerinnungen, welche aus thon und stein und metall beständig menschen bildeten, nothwendig sehr bald zu dieser anschauung führen mussten. Und in der that wurden sie, wenn auch nicht sicher von Hesiod, doch jedenfalls schon von der Sappho und von der Erinna ausgesprochen[137]), und ist dann auch ferner eine lieblingsdichtung der lyriker und betrachtenden dichter und künstler geworden, weil die mischung der stoffe, die

In dem mythus bei Plato Protag. p. 321 verdirbt Epimetheus alles durch verkehrte vertheilung, worauf Prometheus den menschen wieder hilft, *κλέπτων Ἡφαίστου καὶ Ἀθηνᾶς τὴν ἔντεχνον σοφίαν σὺν πυρί, ἀμήχανον γὰρ ἦν ἄνευ πυρὸς αὐτὴν κτητήν τῳ ἢ χρησίμην γενέσθαι.* Vgl. Politic. p. 274 *πῦρ μὲν παρὰ Προμηθέως, τέχναι δὲ παρ' Ἡφαίστου καὶ τῆς συντέχνου, σπέρματα δὲ αὖ καὶ φυτὰ παρ' ἄλλων.*

135) Besonders in dem heiligthume der Athena in der Akademie, wo Prometheus als älterer mann, Hephästos als jüngerer abgebildet war, s. Müller kl. schriften bd. 2 s. 149, wie es auch auf den noch existirenden denkmälern der fall ist. Ich vermuthe, dass bei Aeschylos Prometheus auf eine ähnliche weise von diesem heiligthum besitz ergriff, wie es in den Eumeniden diese göttinnen von ihrem heiligthum thaten.

136) Das geht so weit, dass selbst die liebe zur Athena auf ihn übertragen wird, b. Schol. Apollon. Argon. 2, 1249.

137) Welcker Aeschyl. trilogie s. 13.

bildung des leibes, endlich die beseelung von selbst zu manchen sinnreichen combinationen anleitet, so dass der mythus in dieser gestalt sehr bald die bedeutung eines philosophirenden *αἶνος* bekam. Für uns sind diese anschauungen um so anziehender, weil wir uns mit ihnen endlich ganz auf dem boden der biblischen tradition befinden, deren eigenthümlichkeit ja vornehmlich in der erschaffung des menschen durch gott besteht. Indessen ist wohl zu beachten, dass die differenz noch immer eine sehr bedeutende bleibt. Denn einmal blieb die menschenschöpfung nach griechischem glauben immer eine polytheistische, so dass die verschiedensten götter, wie bei der hesiodischen Pandora, bei ihr zusammenwirken. Und zweitens ist nun zwar als eine natürliche folge davon, dass der menschliche leib jetzt auf mechanische weise zu stande kommt, nicht mehr auf organische, eine trennung von seele und leib ausgesprochen, so dass jene andres ursprungs ist als dieser. Allein immer wird die seele noch von der naturkraft abgeleitet, bald des feuers oder äthers, bald der sonne, bald der winde, bald von der Aphrodite in dem sinne des schöpferischen naturtriebes, nicht von dem geiste gottes. Denn das ist ja das wesentliche und vorzügliche der biblischen lehre, dass des menschen leib von gott und zwar nach seinem eignen bilde geschaffen, seine seele aber ein hauch gottes ist, und zwar des einigen gottes, der wesentlich geist ist.

Eine schöne dichtung begegnet uns gleich bei der Sappho, so weit deren meinung aus Serv. Virg. Eccl. VI, 42 mit sicherheit abgeleitet werden kann. Prometheus hat die menschen erschaffen und ersteigt darauf, von Athena unterstützt, den himmel, erlangt dort adhibita facula ad rotam solis das feuer und theilt dieses den menschen mit; wobei dieses, wenn Prometheus in dieser dichtung wirklich schon demiurg war, nicht blos als culturelement gedacht sein kann, sondern auch als princip der beseelung, wie es in dieser bedeutung auch sonst vorkommt, als sonnenfeuer namentlich in dem attischen mythus von den Tritopatoren [138]. Die mischung des leibes ist aber ganz so zu denken,

138) Welche von der sonne und den winden abgeleitet wurden, s. oben. Die winde kommen als das beseelende princip auch in der phrygischen Prometheussage von Ikonium vor, vgl. etym. m. v. *Ἰκόνιον· γενομένου τοῦ ἐπὶ Δευκαλίωνος κατακλυσμοῦ πάντες διεφθάρησαν. ἀναξηρανθείσης δὲ τῆς γῆς ὁ Ζεὺς ἐκέλευσε τῷ Προμηθεῖ καὶ τῇ Ἀθηνᾷ εἴδωλα διαπλάσαι ἐκ τοῦ πηλοῦ καὶ τοὺς ἀνέμους ἐμφυσῆσαι ἐκέλευσε καὶ ζῶντα ἀποτελέσαι.* Vgl. Lobeck Agl. p. 760 und Welcker Aeschyl. Prom. s. 72, der wegen des feuers und seines ursprunges von der sonne den Epicharm des Ennius p. 175 vergleicht: Terra corpus est: at mentis ignis est und Istic de Sole sumptus ignis est. Vgl. Plato Protag. p. 320, wo die götter die menschen bilden *γῆς ἔνδον ἐκ γῆς καὶ πυρὸς μίξαντες καὶ τῶν ὅσα πυρὶ καὶ γῇ κεράννυται.* Wer den ursprung der menschlichen seele im äther suchte (Demeter und Perseph. s. 239), der leitete sie auch bei der entstehung des menschen daher, in eigenthümlicher wendung

wie der gewöhnliche töpfer zu arbeiten pflegte und wie Hephästos bei Hesiod die Pandora bildet, *γαῖαν ὕδει φύρων* (O. D. 61), daher auch bei Aristophanes Vögel v. 686 die menschen *πλάσματα πηλοῦ* genannt worden[139]). Bei Philemon (Stob. Flor. II, 27) hat Prometheus sogar nicht blos den menschen, sondern alle thiere gebildet:

τί ποτε Προμηθεύς, ὃν λέγουσ' ἡμᾶς πλάσαι
καὶ τἄλλα πάντα ζῷα u. s. w.,

dahingegen Menander, zu der Hesiodischen dichtung zurückkehrend, in den humoristischen versen, welche Lucian Amores 43 erhalten hat, den gedanken ausführt, dass Prometheus schon deshalb seine strafe verdient habe, weil er die weiber erschaffen. Andre dichter gefielen sich darin, die bunte zusammensetzung der menschlichen eigenschaften auszudrücken, welche Prometheus durch seine mischung des demiurgischen stoffes, wie die kunstreichen töpfer und schmiede zu thun pflegten, dem menschen mitgegeben habe, wie schon die iamben des Simonides *περὶ γυναικῶν* eine ähnliche idee verfolgten. Zu vergleichen sind die verse bei Horat. Carm. 1, 16, 13

Fertur Prometheus addere principi
Limo coactus particulam undique
Desectam, et insani leonis
Vim stomacho apposuisse nostro,

ohne zweifel nach einem griechischen dichter. Noch weiter fortgesetzt und zu grossen allegorischen darstellungen des menschlichen lebens ausgebildet wird der mythus in dieser gestalt endlich von den bildenden künstlern, wie namentlich verschiedene sarcophagsbilder lehren, welche von O. Müller handbuch der archäologie §. 396, 3, und mit besondrer aufmerksamkeit und sinnreicher deutung besprochen sind von O. Jahn in den archäol. beiträgen s. 169 ff., den Annali dell' Instit. Archeol. XIX. p. 306—24. tav. Q. R., und in den berichten über die verhandlungen

Ovid Met. 1, 30 Natus homo est, sive hunc divino semine fecit Ille opifex rerum, mundi melioris origo, Sive recens tellus seductaque nuper ab alto Aethere cognati retinebat semina coeli, in ganz pantheistischer Virgil Georg. IV, 220 sqq. und in einer vollends seltsamen Dio Chrysost. Or. XII. p. 233 Emper, die erste erkenntniss gottes hätten *οἱ πρῶτοι καὶ αὐτόχθονες* geschöpft *τὴν γεώδη μαλακῆς ἔτι καὶ πίονος τῆς ἰλύος τότε οὔσης, ὥσπερ ἀπὸ μητρὸς τῆς γῆς λιχμώμενοι, καθάπερ τὰ φυτὰ νῦν ἕλκουσι τὴν ἐξ αὐτῆς ἰκμάδα*, wobei ihm wohl die worte Pindars vorschwebten, *ἐκ μιᾶς δὲ πνέομεν ματρὸς ἀμφότεροι.*

139) Daher bei Iuvenal Sat. VI, 12 qui rupto robore nati compositive *luto* nullos habuere parentes. In der Elite des Monumens céramographiques t. 1. p. 167 wird die vermuthung aufgestellt, dass die alten nicht blos eine Pandora aus thon, sondern auch eine aus eisen gekannt haben, mit beziehung auf Orph. Argon. 977, *ἣ μὲν γὰρ δέμας ἔσχε σιδήρεον, ἣν καλέουσιν Πανδώρην χθόνιοι.* Indessen ist hier von einem Orphischen spuk nach art der Hekate die rede, und auch sonst möchte ich diese art von eisernem geschlecht doch sehr bezweifeln.

der k. sächs. ges. der wissensch. v. j. 1849. s. 159—172, und nach seinem vorgange von Welcker, alte denkmäler bd. 2. s. 286. An dem einen dieser denkmäler, einem capitolinischen sarcophage, belebt Athena den menschen durch den schmetterling, die seele, die sie ihm mittheilt, und Eros und Psyche umarmen sich. Gegenüber aber sieht man die leiche des menschen und den entfliehenden schmetterling, Hermes aber trägt Psyche, welcher Eros nachweint, in ein andres dasein hinüber. An den seiten stehn sich gegenüber die überlieferung des feuers und der künste durch Prometheus, indem die Hephästische werkstätte arbeitet, und die busse des Prometheus am felsen. An einem andern sarcophage, der im j. 1817 bei Pozzuoli gefunden wurde, sehen wir, wie es in Jahns deutung heisst, „eine darstellung des gesammten weltalls in dem gegensatze von ober- und unterwelt, in der mannigfaltigkeit der elemente, aus welchen es gebildet ist, und zwar in der doppelten auffassung als rein natürlicher kräfte und wesen und als der in und über diesen kräften waltenden sittlichen gottheiten der höheren weltordnung. Inmitten jener und unter dem schutze dieser wird durch Prometheus der mensch als das letzte und höchste geschöpf jener elementaren kräfte gebildet und als das wesen, in dessen bewusstsein die höhere weltordnung lebendig wird, beseelt." Dahingegen Welcker in diesem bildwerke eine epicureische ansicht ausgedrückt findet, wie sie damals weit verbreitet war. Eros entzündet das leben mit seiner fackel in dem von Prometheus gebildeten menschenleibe, als werkzeug der neben ihm stehenden Aphrodite. Rechts die erde, worauf Hephästos hämmert, sein haupt von der fackel eines knäbchens berührt, welches sich aus dem sonnebefahrenen himmelsgewölbe herabstürzt; wodurch wieder der ursprung des irdischen feuers von dem himmlischen angedeutet wird. Welcker hält diese gruppe für eine allegorie der Daedala Tellus, der von der wärme des frühlings neu belebten und in reizenden gebilden, die aus ihrem schoosse hervorgehen, prangenden erde. Links die unterwelt, Proserpina, leichenmoder und todesschlaf, als gegensatz zur auflebenden und schaffenden erde. Pluto schmiegt sich fest an Neptun an, oben erscheinen Hermes *πλουτοδότης* und als hauptfiguren thronend. Zeus und Hera, umgeben von den gewalten und erscheinungen des naturlebens. Der sinn des ganzen bildwerks ist nach Welcker: „Der mensch, im mittelpunkte der natur, wird von Aphrodite, die durch Eros ihm genuss in seinem lebenslaufe verspricht, in das dasein gerufen. Aber gleich allen gebilden der erde ist er vorübergehend, indem er aus dem lichte der schöpfung, die in ihren erscheinungen so gross und herrlich, so lebendig bewegt und wie nur für ihn vorhanden dargestellt ist, in den staub und das dunkel des todes zurückkehrt."

Ich habe es versucht alle diese bilder und vorstellungen zu-

sammenzustellen und zu einem gesammtbilde zu vereinigen, theils weil es einen besondern reiz hatte, die einfachen grundgedanken des irdischen ursprungs der menschheit durch so verschiedenartige biegungen und wendungen zu verfolgen, theils weil ich der ansicht bin, dass diese ideen nur in diesem zusammenhange richtig verstanden werden können, jede vorstellung für sich und in dem ganzen die grundidee. Sollte dabei nicht alles richtig verstanden oder vollständig gedeutet sein, so bin ich dafür wegen des weiten umfanges dieser untersuchungen wohl der nachsicht sicher.

Weimar. *L. Preller.*

Sophocles Electr. 532 f.

Dem verse *λύπης ὅτ' ἔσπειρ', ὥσπερ ἡ τίκτουσ' ἐγώ* hat herr Kolster Philol. 5, 223 den process gemacht. Ich finde seine anklage entschieden unbegründet, glaube sogar, dass sie allein schon dadurch widerlegt werde, dass ohne jenen vers die worte *οὐκ ἴσον καμὼν ἐμοί* alles sinnes entbehren würden. Herr K. fragt, wer je gesagt habe *ἴσον λύπης κάμνειν*? wer *ἴσον ἐμοί, ὥσπερ ἐγώ*? wer von einem schmerze des erzeugers gesprochen habe? Auf die erste frage weiss ich kaum zu antworten, nur etwa wieder zu fragen, wer soll denn nicht so reden? Wie *ἴσην λύπην λυπεῖν, ἴσον κάματον κάμνειν* sagt man *ἴσον λύπης κάμνειν* oder *καμάτου λυπεῖν.* Die auch von Wunder gerügte *inaudita abundantia* *ἴσον ἐμοί, — ὥσπερ ἐγώ* wird vollständig durch die rhetorische analyse der worte gerechtfertigt. Klytämnestra will sagen: *οὐκ ἴσον καμὼν ἐμοί· ὁ μὲν γὰρ ἔσπειρε μόνον, ἐγὼ δ' ἔτικτον καὶ ἔτρεφον*, so dass die *λύπη* Agamemnons, der nur die erfreuliche mühe hatte, das kind zu zeugen, mit der von mir ausgestandnen nicht zu vergleichen ist. Allein sie gestaltet den gedanken sarkastischer, indem sie zu *λύπης* ironisch hinzusetzt *ὅτ' ἔσπειρεν.* Eben dieses wort aber nöthigt nun auch das *τίκτειν* gegenüberzustellen und da *sie* die *τίκτουσα* ist, trotz des *οὐκ ἴσον καμὼν ἐμοί* nachdrücklich *ἐγώ* zu wiederholen, ganz wie Eur. Andr. 712 *ἢ στεῖρος οὖσα μόσχος οὐκ ἀνέξεται Τίκτοντας ἄλλους, οὐκ ἔχουσ' αὐτὴ τέκνα.* Die nicht streng gemessne wendung *ἡ τίκτουσα*, die den gegensatz *ὁ μὲν γὰρ πατὴρ ὢν* . . . . voraussetzt, soll nicht bloss sagen *ὅτ' ἔτικτον*, sondern auch die weitern muttersorgen umfassen. — Wenn endlich der gedanke hier nicht am platze sein soll, wo es auf die hartherzigkeit des vaters allein abgesehen sei, so übersah herr K., dass Kl. hier, im graden gegensatze zu Elektras ansicht 341 f., *das gleiche anrecht des vaters an ihr kind in abrede stellt.* Es leuchtet ein, dass der versuchte nachweis, wie der vers aus dem scholion erst gemacht sei, verunglücken musste: auch sieht herr K. das junge schol. irrig als das des „römischen" scholiasten an.

F. W. S.

II.

Einige reste des thier-epos bei den sammelschriftstellern und naturhistorikern des späteren alterthums.

Das thier-epos hat seinen entstehungsgrund in dem wesen der poesie überhaupt, soweit diese als mythificirend und symbolisirend thätig ist, und es ist daher dasselbe so alt als das theogonische und als das heroische epos; es erscheint bei allen völkern und ist seinem wesen nach allgemein menschlich.

Diese behauptung wird heutzutage nach Jac. Grimm's „Reinhart Fuchs" wohl keiner erläuternden worte mehr bedürfen. Durch Grimm hat auch die masse sententiöser thier-fabeln, welche aus dem griechischen und römischen alterthume uns überliefert ist, den sinn und die bedeutung erhalten, welche die einzig möglichen, die einzig wahrhaft menschlichen sind.

Gerade aber in jenem allgemein menschlichen liegt der grund davon, dass das thier-epos auch bei den Griechen sehr tiefe wurzeln und eine sehr weite verzweigung zeigt, vielleicht tiefer und weiter, als der ganze umfang aller sogenannten Aesopischen fabeln, von den ersten spuren bei Hesiod an bis herab zu Babrius, Phädrus, und am ende Planudes und Romulus, irgend nur vermuthen lässt. Und in der that eröffnet sich auch ausserhalb dieser moralisch oder politisch sententiösen fabel-poesie ein nicht ganz unansehnlicher reichthum von resten eines ursprünglichen thier-epos, welche reste theils in den ausläufen der griechischen litteratur, den sammel-schriftstellern und scholien, vorliegen, theils auf eben diesem gelehrten, oder vielmehr polyhistorischen, wege ziemlich bedeutend in die naturgeschichte eingedrungen sind, so dass nach diesen beiden seiten hin einzelne momente oder ganze episoden des thier-epos, die wie versprengte nachzügler erscheinen, als naturhistorische merkwürdigkeiten gewisser thiere uns vorgeführt werden.

Hievon will ich versuchen, einige proben zu geben, der art dass ich einerseits eben jene Aesopica insgesammt unberührt lasse, und andrerseits bei dem übrigen den boden einer jeden weiteren combination, wozu wahrlich tausendfältig die veranlassung zu-

gleich mit der gefahr, zu viel zu sehen, nahe läge, nicht betrete, sondern nur das augenfälligste hervorhebe.

Das allgemein ethische, nicht sowohl als ein übertragen menschlicher eigenschaften auf die thiere, sondern mehr als ein poetisches erblicken derselben in der thierwelt, bildet den grundton aller thier-sage. Und diesem momente räumt in ernst wissenschaftlichem sinne auch Aristoteles in der thiergeschichte seine stelle ein, indem er ausdrücklich (hist. an. VIII, 1 u. IX, 1) ein ethisches in den thieren anerkennt und einzelnes hierüber erzählt, wobei schon eine nebenbemerkung (IX, 7, 612. b 20) uns hier nicht uninteressant ist, dass besonders bei den kleineren thieren die *διάνοια* (d. h. der mathematische verstand) bemerklich sei. Den krieg und die stamm-feindschaft, welche das epische leben der germanischen thiersage sind und dort besonders als das motiv der rache auftreten, erklärt Aristoteles physikalisch aus dem nahrungstriebe (hist. an. IX, 1, 608 b 19), während Aelian an mehreren stellen (hist. an. IV, 5, V, 48, VI, 45) durchweg anekdotenhaft mehrere in feindschaft lebende thierarten aufzählt. Beginnt ja überhaupt schon in den schriften der ersten aristoteliker, in den sogenannten Theophrastischen fragmenten, in den Mirabiles auscultationes, den Problemata u. dgl. jene curiositätenkrämerei gerade am meisten auf dem gebiete der naturgeschichte. So sind in den ersteren der genannten ausdrücklich mehrere neidische thiere aufgezählt und angegeben, wie sie ihr bestes neidisch dem menschen vorenthalten. Auch jenes verständniss der thierwelt von seiten des menschen, jener lieblich mythologische verkehr zwischen thieren und menschen wird plump und anekdotenhaft übertrieben als ein wirkliches verstehen der menschlichen worte von seiten der thiere dargestellt, und Aelian erzählt (hist. an. V, 36) von einem vogel welcher ägyptisch versteht und bei dem schimpfnamen *δοῦλος* sich beleidigt fühlt (nach Arist. hist. an. IX, 18, 617 a 6 hatte er der sage nach sklaven als stamm-eltern), ebenso von dem kynokephalos (ib. IV, 46) und von elephanten (XI, 25 u. XIII, 22), welche die indische sprache verstehen.

Der verkehr zwischen menschen- und thier-welt erhielt überhaupt in griechischem munde der sage natürlich ein stark hellenisches gepräge, ja er wird hiebei sogar direkt aphrodisisch aufgefasst, was namentlich ein lieblingsthema Aelian's gewesen zu sein scheint (in diesem verhältnisse zu menschen kommen bei ihm vor: hund I, 6 u. VII, 19, widder I, 6, gans I, 6, V, 29, VII, 41, rabe I, 6 u. XII, 37, hahn XII, 37, elephant I, 38, delphin II, 6 u. VI, 15, schlange IV, 54, VI, 17 u. 63, VIII, 11, robbe IV, 56, adler VI, 29, ziege VI, 42); hingegen finden wir von dem rechts-verkehre, welcher in der germanischen sage so reich als eid, ladung u. dgl. erscheint, doch auch eine spur in dem sprüchworte: „Der geier nimmt den raben zum zeugen" (*Γὺψ κόρακα ἐγγυᾶται* bei Diogen. Vindob. II, 26 u. Append. Provv.

I, 90.). Uebrigens ist nach griechischer weise alles stark individualisirt und personificirt, und bei der fabel von dem esel, welcher salz durch das wasser trägt (Furia 122, Babr. 111) muss bei Aelian (h. a. VII, 42) und Plutarch (de sol. anim. vol. X, p. 45. Reisk.) sich sogar Thales als rathgeber gebrauchen lassen. Hiemit aber hängt auch zusammen, dass gerade jene reste der thiersage, welche ausser den Aesopischen fabeln sich finden, fast sämmtlich lokalisirt sind (s. Grimm, R. F. p. xv), ein umstand, welcher bei allen naturhistorischen anekdoten der Mirabiles auscultationes u. dgl. sich ebenfalls zeigt.

Das eigentliche lokal aber aller derartigen merkwürdigkeiten ist Libyen, was jedenfalls mit dem angeblichen libyschen ursprunge der äsopischen fabel, mag es mit demselben sich verhalten, wie es wolle (s. Arist. Rhet. II, 20, Theo Prog. I, 172, Diogen. Praef., Schol. ad Arist. Av. 804), aufs tiefste zusammenhängt. Das sprüchwort, dass Libyen immer neues bringe, erscheint schon bei Aristoteles (hist. an. VIII, 28, 606 b 20 vgl. Ael. h. a. VII, 5) und kömmt bei den parömiographen oft genug vor (Zenob. II, 51, Diogen. I, 68 u. VI, 11, Arsen. XXXIII, 94 u. 96, Apostol. X, 736 u. 75, Greg. Cypr. Mosqu. I, 27, Greg. Cypr. Leid. II, 60. vgl. Athen. XIV, 623 F, Niceph. Greg. II, 507, Plin. n. h. VIII, 16; Suid. s. v. *Λιβυκὸν θηρίον;* auf diess angespielt b. Aristoph. Av. v. 65.). Das meiste von dem nun unten anzuführenden spielt in Libyen oder Mauritanien, und hieher gehört, dass bei Aelian (h. a. III, 2. vgl. Nemes. Cyn. 261) die libyschen pferde den charakter der Libyer haben, sowie (ib. III, 1) die löwen die maurische sprache verstehen (vgl. Plin. n. h. VIII, 16, 19). Seltner erscheint Phrygien, die andere litteraturgeschichtliche ortsquelle der äsopischen fabel. Uebrigens scheint diese nicht-griechische örtlichkeit nicht ganz ausser zusammenhang zu sein mit dem begriffe des fremden, entlegenen, seltenen, unerreichbaren; denn zwei zwar sehr verschiedene, dem epos aber höchst wesentliche thiere erscheinen in verbindung mit dem golde, nemlich die ameisen in Indien als aufspürer und wächter desselben (schon bei Herodot III, 102, wo diese ameisen, was vielleicht hervorzuheben, kleiner als hunde und grösser als füchse heissen; dann Ael. h. a. III, 4), und der wolf als aufspürer des durch tempelraub entwendeten goldes (Paus. X, 14, 4 und Ael. h. a. XII, 40 und X, 26); eine sage welche an die Arimaspen anknüpft und an den Nibelungenschatz erinnert.

Die thierarten oder thierischen persönlichkeiten, welche in dem epos die hauptrollen spielen, treten auf dem griechischen boden fast in grösserer anzahl, aber zugleich in bunterer mischung hervor, während hiebei die charaktere, abgesehen von der einkleidung, dieselben sind wie in der germanischen sage. Das verhältniss der hauptthelden des thier-epos zum allgemein mythologischen bewusstsein ist bei Arist. Mir. ausc. 83 gut ausge-

drückt, wenn es heisst, in Kreta gebe es keine wölfe, löwen und schlangen darum, weil Zeus dort geboren sei, was bei Antig. hist. mir. 10 und bei Ael. h. a. V, 2 und III, 32 schon in die fassung depravirt ist, dass es in Kreta keine schädlichen thiere gebe; wogegen wieder besser die notiz aus Theophrast (b. Ael. III, 32), dass den berg Olympos die wölfe nicht betreten (vgl. Plin. n. h. VIII, 83), womit sich sehr gut verträgt, dass in Kreta im tempel der Artemis die hunde wüthend werden (Ael. XII, 22. Coel. Aurel. Acut. 3). Hieher gehört eben darum das verhältniss, in welches die wölfe mit der als wölfin erscheinenden Leto gebracht werden (Arist. hist. an. VI, 35, 580 a 17; Antig. hist. mir. 56; Ael. h. a. IV, 4 u. X, 26; Suid. s. v. *λυκάβας;* Schol. Apoll. Rhod. II, 1123). Ja in dem sprüchworte *Ἡρακλῆς καὶ πίθηκος*, wie es bei Macar. IV, 53, Apostol. VIII, 65, Arsen. XXVIII, 95 und Greg. Cypr. Mosqu. III, 66 erwähnt und bei Schol. ad Lucian. Piscat. 37 oder Bachmann Anecd. II, 333, 33 erklärt wird, scheint Herakles selbst ziemlich die rolle des bären oder wolfes zu haben; von dem affen sogleich unten. Die dämonische bedeutung und gewalt des wolfes ist ausgedrückt in dem sprüchworte *εἰ καὶ λύκου ἐμνήσθης* (Diogen. IV, 64), d. h. dem lupus in fabula (Terent. Ad. IV, 1, 21), und noch mehr in dem sprüchwörtlichen rathe, die ochsen nicht zu verwünschen (*μηδὲν κατὰ βοὸς εὔξῃ*, Diogen. VI, 55 u. V, 90, Diogen. Vindob. III, 24, Greg. Cypr. Leid. II, 48, Apostol. IX, 38, Arsen. XXXII, 31), welcher an die episode im Renart (Grimm R. F. p. cxxx) erinnert, wo der fuchs dem bauern Liuthart, welcher seine ochsen an den bären verwünscht hatte, den rath ertheilt, den bären unter laub zu verstecken, um ihn da zu erschlagen (vgl. Schmeller, die mundarten Baierns, p. 501).

Der löwe heisst ausdrücklich der könig, dessen mahlüberbleibsel die übrigen thiere aus scheu vor ihm, als *τοῦ σφετέρου βασιλέως*, unberührt lassen (Ael. h. a. V, 39), womit sich aber sogleich jener nebenzug des giftigen vermischt, da der löwe seinen giftigen athem über den frass hauche (Ael. l. c. und schon Arist. hist. an. VIII, 5, 594 b 27); sowie der löwe in der griechischen sage überhaupt mehr ein feindlicher tyrann, als ein patriarchalisch richterlicher könig ist, daher auch das märchen, dass bei den Indern der löwe zur jagd der hirsche, schweine, stiere und esel benutzt werde (Ael. h. a. XVII, 26); man bemerke dabei die aufzählung der gejagten thiere. So steht der löwe dem wolfe näher, und es werden bei Aelian (h. a. I, 31) bär, wolf, löwe, panther als die vorzüglich starken und reissenden thiere namhaft gemacht, sowie bei Plutarch (d. sol. anim. p. 68. Reisk.) bär, schwein, löwe, panther als diejenigen, welche sich gegenseitig nicht helfen. Der panther hat wieder die bedeutung des löwen und wolfes zugleich, denn er lockt die thiere durch seinen geruch in seine höhle (Theophr. d. caus. pl. VI, 5, 2 u.

Ael. h. a. V, 40) analog der hofhaltung, und hiebei (Plutarch. l. c. p. 64) ist ihm der affe die lieblingsspeise (Ael. h. a. VIII, 6), analog dem kranken löwen, welcher affen frisst (Ael. var. hist. I, 9); die art hingegen wie die „maurischen" panther gefangen werden (Ael. h. a. XIII, 10) ist nichts anderes als der wolf in der grube, sowie der vollgefressene panther, welcher sich aushungert (Ael. h. a. V, 2), von selbst als der dickgefressene wolf sich erweist.

Der wolf erscheint dem löwen näher gerückt in der art und weise, in welcher das sprüchwort „der wolf theilt das fleisch" (*λύκος κρέας νέμει* Append. Proverbb. III, 75) wenigstens, wenn auch missverstanden, erklärt wird durch: *ἐπὶ τοῦ πλεονεκτεῖν βουλομένου*, denn das sprüchwort selbst kann sehr wohl den sinn der germanischen sage haben. Dem bären steht der wolf gleich, indem von beiden die furcht vor den hörnern des stieres in ganz gleicher weise (Ael. h. a. V, 19 u. VI, 9, vgl. Plin. n. h. VIII, 36, 54) erzählt wird; in betreff der hörner des widders, welche in dem deutschen epos das eigentliche motiv in der ackertheilung durch Isengrim sind, wird aber das nemliche auch von dem elephanten berichtet (Ael. h. a. I, 38), und der elephant hinwiederum berührt sich mit dem bären, denn das elephantenfett hat als universalmedicin (Ael. h. a. I, 37) eine wunderkraft, welche der wunderbaren thätigkeit des bärenfettes (Arist. mir. ausc. 67 u. Theophr. d. odor. p. 453. Schn.) analog ist.

Wolf und hund paaren sich in Libyen, sowie fuchs und hund in Lakedämonien (Arist. hist. an. VIII, 28, 607 a 2), der wolf aber hat gegen esel, stier und fuchs eine stammfeindschaft (Arist. ib. IX, 1, 609 b 1). Sowie aber mit dem fuchse eine verwandte bedeutung der schakal als stammfeind des löwen und hundes (Arist. ib. IX, 44, 630 a 10) zu haben scheint, so hängt eine auffassung der hyäne zusammen, welche fuchs und löwen vermischt, denn einerseits bezaubert sie (analog dem fuchse) die hunde (Ael. h. a. VI, 14), andrerseits verlockt sie durch den ton des speiens (wie der panther durch den geruch) die hunde in ihre höhle (Arist. hist. an. VIII, 5, 594 b 3, Ael. h. a. VII, 22; vgl. Plin. n. h. VIII, 30, 44, Porphyr. d. abst. III, 4, p. 223.).

Unter den vögeln ist der adler könig (s. Grimm R. F. p. XLIV) im gleichen sinne wie der löwe; auch ihn fürchten die übrigen vögel, und seine abfallenden federn verfaulen nicht (Ael. h. a. IX, 2, Plin. n. h. X, 3, 4, Theophyl. Sim. Quaest. nat. 2); auch er aber ist der grausame würger, welcher den stier ganz auf dieselbe weise bewältigt wie der löwe (Ael. h. a. II, 39). — Auch auf die seethiere aber erstreckt sich die griechische sage, welche auch von ihnen stammfeindschaften zwischen polyp, muräne und krabbe zu erzählen weiss (Ael. h. a. I, 32); unter den wasserthieren ist könig der delphin (*βασιλεύει τῶν ἁλίων*, s. Grimm, p. XLV), und der kranke delphin verzehrt den seeaffen

ebenso als arznei, wie der löwe den land-affen (wörtlich so b. Ael. h. a. XV, 17). — Unter den amphibien trägt der basilisk seine königliche würde schon im namen; er ist besonders in Libyen gefährlich, und die libyschen wanderer nehmen auf den reisen einen hahn mit, da der basilisk denselben ebenso fürchtet wie der könig der säugethiere (Ael. h. a. III, 31); auch wird jenes thier in die gleiche beziehung zum esel gebracht wie der löwe; nemlich ebenfalls in Libyen werden die schlangen, welche das aas der maulesel verzehren wollen, durch das gezisch des basilisken verjagt, worauf dieser ungestört die beute verzehrt (Ael. h. a. II, 7, Nicand. Ther. v. 399, Plin. n. h. VIII, 21). Diess aber hängt wieder zusammen mit der bedeutung, welche die schlange hat. Die schlange, welche bei Aristoteles (hist. an. IX, 1, 610 a 12) mit dem fuchse befreundet heisst, bezaubert in Phrygien die vögel, und berückt des abends die rinder (Ael. h. a. II, 21, Plin. n. h. VIII, 14). Die episode von dem bauern und der schlange erscheint in der form, dass ein knabe in Paträ eine schlange aufnährte, mit welcher er sprechen konnte, da sie ihn verstand; als er sie gross geworden auf befehl der bürger entliess, und später unter räuber gerieth, rettete ihn die schlange (Ael. var. hist. XIII, 46). Hiemit aber fällt eine andere, libysche, geschichte zusammen von einem manne aus dem stamme der Psyllen, welcher die bezweifelte ächtheit seines kindes daraus erkannte, dass die schlangen, unter welche er es brachte, dasselbe nicht verletzten (Ael. h. a. II, 57; dasselbe in einem fragmente des Varro bei Prisc. X, 5, wo auch die Parier ὀφιογενεῖς heissen; vgl. Plin. n. h. XXVIII, 3); daraus entstand dann die notiz bei Tzetzes (Chil. IV, 135 u. V, 339), dass die schlangen die kinder der Libyer prüfen. Darum gehört hieher, dass die Inder behaupten, sich dabei auf die Libyer berufend, eine schlange, welche einen menschen getödtet, werde von den übrigen schlangen ausgestossen (Ael. h. a. XII, 32, Plin. n. h. II, 63, 63 u. XXIX, 4, 23). Andrerseits hingegen ist die schlange dem raben (und hiedurch mittelbar dem fuchse) genähert, denn es wird von ihr erzählt, dass sie dem elephanten die augen auswühle (Ael. h. a. VI, 21. vgl. Diodor. III, 10), ganz wie der rabe mit dem stiere verfährt.

Mehrere der in dem thier-epos auftretenden persönlichkeiten erscheinen in diesen griechischen resten auch in einer reicheren oder eigenthümlichen bedeutung und geltung. Zunächst der esel (er ist thronprätendent b. Furia 69, s. Grimm p. LIII), von welchem fast als ein wesentliches naturhistorisches merkmal angegeben wird, dass er eine beute des wolfes sei (Plut. d. sol. an. p. 64 R. u. Ael. h. a. VIII, 6), und welcher mit dem stiere das schicksal theilt, vom raben besonders verfolgt zu werden (Arist. hist. an. IX, 1, 609 b 5 u. Ael. h. a. II, 51), erscheint in gewissem sinne in derselben situation wie der fuchs; denn wenn

der esel in angestammter feindschaft mit dem finken lebt, und dabei von einem zerstören der eier, und insbesondere von einem herausfallen der jungen die rede ist, wogegen der fink die wunden des esels bepickt (Arist. hist. an. IX, 1, 609 a 31; Antig. hist. mir. 58; Ael. h. a. V, 48; Plin. X, 17, 74), so erinnert diess von selbst an jene ausgezeichnete episode im Renart (Grimm R. F. p. CXXXV und CXXXVI), wo der sperling dem fuchse die jungen herunterwirft, und dann durch hülfe des hofhundes rache nimmt, sowie hiedurch an das ganze verhältniss zwischen fuchs und rabe. Wenn aber in einer sehr merkwürdigen erzählung bei Aelian (h. a. VI, 51) der esel, welcher von Prometheus die panacee erhalten hatte, dieselbe durstig geworden an einem brunnen der schlange, die diesen bewacht, überlässt, worauf der esel seinen durst löscht, die schlange aber sich verjüngt, so erinnert diess ebensogut an den Reineke, welcher nach Salern gewandert war und den könig heilt, als an den durstenden Isengrim in der brunnenscene oder im klosterkeller, da Isengrim neben dem löschen des durstes doch der geprellte ist. In dem sprüchworte *ὄνος εἰς ἄχυρα* (Aristoph. Vesp. 1310 u. Schol. ib.; Diogen. VI, 91; Greg. Cypr. Mosqu. IV, 61; Apostol. XII, 78; Arsen. XXXIX, 50; Append. Provv. I, 71; Suid. s. v.; vgl. Meinecke Com. Gr. IV, p. 629) ist der esel einerseits nichts anderes als der dickgefressene wolf, andrerseits jenes pferd, welches von der weide weg dem wolfe begegnet (Babr. 62 und 122, Furia 83. 134. 140.). Noch näher dem wolfe liegt der esel in dem sprüchworte *ὄνος λύρας ἀκούων* oder *ὄνος λυρίζων* (Diogen. VII, 33; Greg. Cypr. Mosqu. IV, 66; Macar. VI, 38; Apostol. XII, 82 u. 83; Eustath. ad Il. *Λ*, 865, 29 u. ad Od. *Θ*, 373); denn er ist der *ἄμουσος* (Ael. h. a. X, 28), welcher aber durch musik bezaubert und berückt wird, sowie auch dieselbe zu seinem missgeschick selbst ausübt, d. h. er ist der wolf, welcher durch den als leiermann verkleideten fuchs düpirt wird, und zugleich als mönch und schulmeister selbst singt, dabei aber stets schlecht abkömmt. Aber auch mit der rolle des bären scheint der esel verwandt in dem sprüchworte *ὄνος ἐν μελίσσαις* (Diogen. VII, 32; Greg. Cypr. Mosqu. IV, 65; Apostol. XII, 80; Arsen. XXXIX, 55), wenn wir uns an das honigabenteuer des bären erinnern.

Der affe (s. Grimm, p. LIII) wird völlig mit dem fuchse vermengt oder identificirt, wenn seine schlauheit in dem sprüchworte *γέρων πίθηκος ἁλίσκεται μὲν, χρόνῳ δ' ἁλίσκεται* (Apostol. V, 37, Suid. s. v.) oder besser *γέρων πίθηκος οὐχ ἁλίσκεται πάγῃ* (Diog. Laert. V, 93; Apostol. V, 37 a; Arsen. XIV, 78) hervorgehoben wird vergleichbar den deutschen redeweisen von fuchs und esel, welche nicht zweimal über's eis gehen. Ebenso erinnert das sprüchwort *πίθηκος ὄμφακας σιτούμενος* (Macar. VII, 14) von selbst an den fuchs bei den trauben. Am deutlichsten aber erscheint der affe als fuchs in der erzählung, wie der affe in Ae-

gypten, um den verfolgungen der katzen zu entgehen, an den weit hinausragenden ast eines baums sich hängt, wo er auch hängen bleibt (Ael. h. a. V, 7); denn leicht erkennen wir hierin die katze, welche sich als einen sack an einen haken hängt, d. h. den fuchs, welcher sich unter die fuchsbälge hängt. Andrerseits hingegen tritt der affe an stelle des hirsches in der sage vom kranken löwen; denn ein affe ist es bei Aelian, welchen der kranke (var. hist. I, 9) oder der sattgefressene (h. a. V, 39) löwe verzehrt, und ebenso erscheint darum der affe als lieblingsspeise des panthers (Plut. d. sol. an. p. 65 R., Ael. h. a. V, 54 u. VIII, 6), sowie der see-affe als krankenkost des delphins (s. oben). So sinkt der affe zu dem niedrigsten, feilsten thiere herab, welches dem Herakles gegenübesgestellt wird (Greg. Cypr. Mosqu. III, 66; s. oben). Die eben angedeutete beziehung der katze auf den fuchs erhellt hinwiederum völlig aus der erzählung (Zenob. II, 93), dass die katze in einem safrangewande den mäusen nachstellt (vgl. Babr. 17 u. 121, Furia 14, 157), denn diess ist der gelbgefärbte fuchs im Renart (Grimm R. F. p. CXXVIII.); und insofern mit dem daraus entstandenen sprüchworte *οὐ πρέπει γαλῇ κροκωτόν* (Zenob. l. c. u. Diogen. VI, 98) die verwandten sprüchwörter *πίθηκος ἐν πορφύρᾳ* (Diog. l. c. u. VII, 94) und *ὄνος ἐν μύροις* (Macar. II, 91 u. VI, 65; Apostol. V, 25 u. XIV, 32; Append. Provv. IV, 23) in verbindung gebracht werden, erhalten auch die verkleidungen des affen, esels, oder des rabens (mit den pfaufedern) ihren sinn.

Die ägyptische sage vom zaunkönige und dessen verhältniss zum krokodile, welchem derselbe die blutigel aus dem rachen holt oder überhaupt die zähne säubert (Herod. II, 68; Arist. hist. an. IX, 6, 612 a 20 u. Mir. ausc. 7; Antig. hist. mir. 33; Ael. h. a. III, 11 u. VIII, 25 u. XII, 15; Apostol. XVII, 24; Plutarch. d. sol. an. p. 79), welche schon Grimm (R. F. p. CCLXXXI) in verbindung mit der fabel vom kraniche und wolfe bringt, erhält noch einen eigenen nebenzug, da der zaunkönig das krokodil zugleich vor seinem feinde, dem ichneumon, schützt (Ael. h. a. VIII, 25 u. Apost. l. c. u. Plut. l. c.), sowie besonders dadurch, dass an einer anderen stelle (Plut. d. sol. an. p. 63) es die priester sind, welche die zähne des krokodiles reinigen. Die ungefährdetheit aber, mit welcher der zaunkönig in den rachen des krokodiles sich wagen darf, hängt wieder mit dem sprüchworte *ἐλέφας μῦν οὐχ ἁλίσκει* oder *οὐκ ἀλεγίζει* (Zenob. III, 67; Diogen. IV, 45; Greg. Cypr. Mosqu. III, 21; Macar. III, 75; Diogen. Vindob. II, 66; Apostol. VII, 8), oder *ἀετὸς μυίας οὐ θηρεύει* (Apostol. I, 44 vgl. X, 37) oder *οὐ μέλει τῇ χελώνῃ μυῶν* (Apost. XIII, 61 d) zusammen, d. h. mit der grossmüthigen schonung mächtigerer thiere gegen kleinere, also auch mit der fabel von löwe und maus. Ob aber nicht hinwiederum die erzählung von den mäusen in Pontus, welche die weintrau-

ben schonen (Ael. h. a. VI, 40) auf den die trauben verwünschenden fuchs zu beziehen ist? Die maus jedoch, welche (nach den Aesopischen fabeln) dem schlafenden löwen in die mähne oder in das ohr läuft, führt uns, wie Grimm (R. F. p. CCLXI, anm.) bemerkt, auf ein anderes thierchen, welches im altdeutschen gedichte allein als die ursache der krankheit des löwen bezeichnet wird, auf die ameise, welche in des löwen gehirn gekrochen war. Grimm (p. CCLXXXII) vergleicht diesen zug mit orientalischen sagen, und erinnert an eine rabbinische fabel von Titus, welchem eine fliege ins gehirn gekrochen, sowie dass gleiches von Nimrod erzählt werde (worüber man nun vergleichen kann: ausland, jahrg. 1849, p. 415 f.). Aelian (var. hist. XII, 45) erzählt als phrygische sage, dass dem Midas, als er schlief, ameisen in den mund krochen und waizenkörner hineintrugen, woran die erzählung von den bienen in Plato's und Pindar's munde angeknüpft wird; so dass wir hier die milde günstige wirkung der ameise, analog der des zaunköniges hätten. Aber auch der gefährlichen kraft der ameise ist das griechische sich bewusst in dem sprüchworte ἔνεστι κἀν μύρμηκι χολή (Zenob. III, 70; Macar. III, 31; Apostol. VII, 18 u. VIII, 25; Greg. Cypr. Mosqu. III, 8; Suid. s. v. σέρφος; Cramer Anecdd. Par. I, 397); sowie in der notiz bei Aelian (h. a. X, 42), dass es eine tödtliche ameise (θανατηφόρος μύρμηξ) geben soll. Wenn übrigens in dem obigen Midas die stelle des löwen vertritt, so hindert uns auch nichts, in diesem sinne es zu verstehen, wenn erzählt wird (Ael. h. a. VII, 46), dass Mithridates eine leibwache bestehend aus stier, pferd und hirsch, besitze.

Grossen reichthum auch zeigt die bedeutung des raben, mit welchem vielfach der habicht zusammengeworfen wird. Der rabe berührt sich in seiner verschmitztheit mit dem fuchse (so werden bei Plut. d. sol. an. p. 45 R. in anbetracht der πανουργία namentlich fuchs, wolf, kranich, rabe hervorgehoben), er ist stammfeind des esels und stieres (Arist. hist. an. IX, 1, 609 b 5 u. Ael. h. a. II, 51) und heisst insofern dem fuchse befreundet (Arist. ib. 609 b 32, Antig. hist. mir. 59, Plin. n. h. X, 17, 74), während beide wie in der germanischen sage und der äsopischen fabel in ihrer schlauheit sich aneinander reiben; so dressiren die Inder ihre raben und habichte an füchsen zur jagd (Ael. h. a. IV, 26), und der habicht kämpft mit dem fuchse (ib. II, 42). Derselbe wird in Thrakien zur vogeljagd verwendet (Arist. hist. an. IX, 36, 620 a 33; Mir. ausc. 118; Antig. hist. mir. 28; Plin. n. h. X, 8, 10), und sowie er hiemit jagdgenosse des menschen ist, so nimmt er an dem menschlichen überhaupt theil, und er lässt das für das opfer bestimmte fleisch, im unterschiede von dem profanen, unberührt (Arist. Mir. ausc. 123, Apollon. hist. mir. 10, Theop. Fragm. 79. Wich.; Ael. h. a. II, 47). In einen ähnlichen verkehr aber mit den menschen tritt der rabe, wel-

cher bei den Henetern durch einen förmlichen vertrag in betreff der feldfrüchte (hieher gehört die ärndte-theilung b. Grimm p. cxxxiii) abgefunden wird, so dass er gegen ein gewisses geschenk das übrige verschont (Arist. mir. ausc. 119; Antig. hist. mir. 173); Ael. h. a. XVII, 16). Sowie aber nun jenes verschonen des opferfleisches auch von den mücken in Olympia erzählt wird (Pausan. V, 14, 2; Ael. h. a. V, 17; Plin. n. h. XXIX, 6), wogegen in Leukas den mücken ein stier geopfert wird, an dessen blute sie sich sättigen dürfen (Ael. h. a. XI, 8; Clem. Alex. Protr. p. 25), so ist es hinwiederum der wolf, welcher am mäotischen see einen paciscirten antheil am fischfange erhält (Arist. hist. an. IX, 36, 620 b 6 u. Ael. h. a. VI, 65); ja ähnlich wird sogar vom nilpferde erzählt, dass es zuerst förmlich berechne, wieviel es von dem getraidfelde bedürfe, ehe es an das land steige um zu fressen (Ael. h. a. V, 43, Plin. n. h. VIII, 39); nur dass es hier mehr mit der vorsicht, als mit einem freundlichen verkehre zusammenhängt. — In einer anderen beziehung aber hat der rabe noch eine wichtige bedeutung, nemlich wegen seines durstes, mit welchem ihn Apollo bestrafte, da er um wasser ausgeschickt auf einer wiese zu lange verweilt hatte (Ael. h. a. I, 47; vgl. Herod. IV, 15); dieser durst in verbindung mit der schlauheit ist die veranlassung davon, dass die libyschen raben in die halbvollen wasserkrüge steine werfen, um das wasser steigen zu machen (Plut. d. sol. an. p. 30 R. Ael. h. a. II, 48); diess aber führt zur innigen verwandtschaft mit der brunnenscene in der germanischen sage, und in der that wird auch der rabe durch sein im wasser erblicktes bild gefangen (Zenob. II, 47) und es findet sich in diesem sinne das sprüchwort *κόραξ ὑδρεύει* (Zenob. IV, 56); nach Aelian (h. a. IV, 30; vgl. Tzetz. Chil. IV, 119) wird die krähe dadurch gefangen, dass man mit öl gefüllte schüsseln unter die bäume stellt, in welche sie verlockt durch ihr spiegelbild hineinsteigt und dann ertrinkt.

Unter den kleineren thieren tritt der skorpion in den vordergrund, bei welchem zunächst die auffassung des versteckten und gefahrbringenden in den sprüchwörtern *ὑπὸ παντὶ λίθῳ σκόρπιος εὕδει* (Diogen. VIII, 59; Zenob. VI, 20; Ael. h. a. XV, 26) und *σκόρπιον πατεῖν* (Eustath. ad Od. *Λ*, 277, vgl. Diogen. II, 95) bemerklich ist. Die sage kennt auch einen geflügelten skorpion in Indien (Ael. h. a. XVI, 41), welcher den geflügelten schlangen ganz gleichsteht, während andrerseits jener skorpion, welcher aus dem todten krokodile entsteht (Antig. hist. mir. 19 u. Ael. h. a. II, 33), völlig den bienen entspricht, in welche stier und pferd bei der fäulniss sich auflösen. Wenn eine stammfeindschaft zwischen skorpion und mauer-eidechse berichtet wird (Ael. h. a. VI, 22), so kann diese ihren grund in der orts-nachbarschaft haben, nach dem satze, dass auf einem baume nicht zwei finken hausen können (Zenob. V, 11; Diogen. Vind. III, 15; Apo-

stol. XI, 68); aber wenn in dem sprüchworte κορώνη τὸν σκόρπιον (Zenob. IV, 60; Diogen. I, 52 u. V, 59; Greg. Cypr. Mosqu. III, 85; Macar. V, 19; Apostol. IX, 99) der skorpion als stammfeind der krähe auftritt, so erkennen wir schon hierin seine verwandtschaft mit dem fuchse; diese aber tritt noch klarer hervor, wenn der skorpion es ist, welcher von der grille bezaubert wird (Arist. mir. ausc. 139; Stob. Flor. 100, 24). Die grille, welche auch stammfeindin der schlange heisst (Arist. hist. an. IX, 6, 612 a 34), und auf deren verhältniss zu dem fuchse in den Aesopischen fabeln schon Grimm (R. F. p. CXXV) hinweist, spielt überhaupt in der griechischen thier-sage eine grössere rolle; an sie ist die gesangsfähigkeit ganzer nationen geknüpft, und der Lokrer Eunomos singt gegen einen Rheginer im musischen kampfe, indem eine grille sich auf dessen leier setzt (Antig. hist. mir. 1); sie ist der thierische repräsentant des musischen (Hom. Il. γ, 151; Stob. Flor. 5, 102; Ael. h. a, I, 20; Apostol. XII, 53 e; Arsen. XXXVIII, 98 u. XLIX, 21); ja sogar die auffassung, welche Reinecke im Renart (Grimm, ib.) ausspricht, dass, wenn er die grille gegessen, er alle ihre lieder wisse, erkennen wir in dem bei den parömiographen schlecht erklärten sprüchworte τέττιγος ἐσθίειν (Apostol. XVI, 35 a). Wo die grillen nicht singen, ist diess durch göttliche strafe verhängt (Antig. hist. mir. 2), und die stummen grillen sind sprüchwörtlich (τέττιξ ἀκάνθιος b. Zenob. I, 51, Diogen. Vindob. I, 22, Apostol. II, 2, XVI, 33 u. 78) für das ἄμουσον. — Und hiemit nur hängt die so oft erwähnte und auf weitere momente hinüberführende bezauberung, bannung oder zähmung durch musik und gesang zusammen; hiedurch nemlich werden gefangen: der hirsch (Arist. hist. an. IX, 5, 611 b 27, Antig. hist. mir. 29), hirsch und schwein (Ael. h. a. XII, 46), hirsch, pferd und seekrebs (Plut. d. sol. an. p. 10 R.), die libyschen pferde (Ael. h. a. XII, 44, vgl. XVI, 23), die turteltaube (Ael. h. a. I, 93), und besonders die fische (Ael. h. a. VI, 31 u. 32; Porphyr. d. abst. III, p. 269), von welchen das in den Aesopischen fabeln vorkommende (Furia 34, Babr. 9) allen ernstes als naturhistorische eigenschaft erzählt wird.

Bei solcher auffassung der episch-mythologischen bedeutsamkeit einzelner thiere werden wir nun auch manche überlieferung, welche als naturgeschichtliche beschreibung von thieren auftritt, in ihrem wahren werthe erkennen. Hievon nur einige belege. Der grundzug der ganzen Reinecke-sage, die bosheit und feindschaft des fuchses gegen den wolf, ist kenntlich in der notiz, dass die füchse die krampferregenden blätter des meerzwiebels in das lager der wölfe streuen (Ael. h. a. I, 36); was auch mit den ehelichen scenen zusammenhängt (s. Grimm, p. CV). Zu der haupt-episode vom kranken löwen gehört folgendes: An stelle des hirsches tritt der affe, welchen der kranke (Ael. var. hist.

I, 9) oder vollgefressene löwe (Ael. h. a. V, 39), oder der panther (Plut. d. sol. an. p. 65 u. Ael. h. a. VIII, 6), oder der delphin (Ael. h. a. XV, 17) verzehrt; auch das kamel aber erscheint statt des affen (Ael. h. a. XVII, 36); von dem hirsche aber, der *ἀχαΐνη*, — man bemerke dieses wort wegen Babr. 95, v. 87 u. Suid. s. v. —, wird erzählt, er scheine die galle im schweife zu haben (Antig. hist. mir. 70, *δοκεῖν ἐν τῷ κέρκῳ τὴν χολὴν ἔχειν*), d. h. er hat herz und eingeweide überhaupt nicht an der rechten stelle. Ferner Aelian (h. a. VI, 13) erzählt: „am Hellesponte ist ein hügel, und an diesem weiden hirsche, von welchen das eine ohr gespalten ist; diese verlassen den hügel nicht, und verlangen auch keine andere weide und kein schöneres gras, sondern es genügt ihnen das, was sie haben (*τῶν ὤτων αὐτοῖς τὸ ἕτερον διέσχισται, περαιτέρω δὲ οὐ χωροῦσι τοῦ λόφου οὐδὲ νομῆς ἐρῶσι ξένης οὐδὲ λειμῶνας ποθοῦσιν ἑτέρους, πόας χρείᾳ περιττοτέρας· ἀποχρῇ δὲ ἄρα τὰ παρόντα αὐτοῖς*); d. h. der hirsch, welchem bei dem ersten eintritt zum kranken löwen schon das eine ohr zerrissen wurde, verlangt sich wirklich weiter nichts mehr, auch keine ansprüche auf thronfolge, sondern ist zufrieden mit dem was er ist und hat. Doch bei einem so schlagenden beispiele ist jede erklärung unnöthig. Plinius aber, welcher die geschichte auch erzählt (VIII, 58, 83), macht schon zwei zerrissene ohren daraus, wo er noch dazu die sache falsch versteht, denn er meint, die hirsche hätten sich die ohren auf dem hügel zerrissen (auribus etiam in monte fissis), und an einer anderen stelle (XI, 50) berichtet er, die hirsche überhaupt hätten zerrissene ohren (auris scissas ac veluti divisas). So macht man naturgeschichte! Auch die spur des löwenwedels (s. Grimm, p. LXI), über welche gehen zu dürfen dem glücklichen arzte des kranken königes, dem fuchse, als belohnung verstattet wird, begegnet uns in der griechischen tradition. Der löwe verwischt mit dem schweife die eigene spur desselben (Ael. h. a. IX, 30 u. Plut. d. sol. an. p. 28 R.); auch der bär verdeckt seine spur (Plut. ib. p. 47), eine wolfs-spur aber ist dem pferde gefährlich, denn wenn es auf dieselbe tritt, ergreift der krampf seine beine (Ael. h. a. I, 36). Diess aber erinnert hinwiederum an den eingetretenen dorn des pferdes oder maulesels, welchen der wolf herausziehen soll, und in der that wird auch erzählt, dass die pferde besonders sich hüten, durch ein dornengebüsch zu gehen (Ael. h. a. VI, 6).

Eine andere episode des thier-epos ist die brunnenscene. Zunächst treffen wir in bezug hierauf die sprüchwörter: „die wölfin tanzt am brunnen" (*λύκος* — oder *ἡ λύκος* — *περὶ φρέαρ χορεύει* bei Zenob. IV, 100; Diogen. VI, 21; Greg. Cypr. II, 95; Greg. Cypr. Mosqu. IV, 15; Apostol. X, 86; Arsen. XXXIV, 17) und „im brunnen mit den hunden kämpfen" (*ἐν φρέατι κυσὶ μάχεσθαι* bei Plato Theaet. p. 165 B.; Zenob. III, 45; Greg. Cypr.

Mosqu. III, 16; Apost. VII, 40; Arsen. XXIII, 82), hiezu noch αἴολος (diess aber ist der fuchs) εἰς βόϑρον ἐμπεσεῖται (Apostol. I, 38). Ferner erzählt Sotion (Paradoxa de fluviis, font. etc.) mehreres von brunnen, deren wasser zum trinken oder baden gebraucht wahnsinnig macht (so 1, 2, 15, 17 u. 25, vgl. mit Vitruv. VIII, 3, Arist. mir. ausc. 121, Antig. hist. mir. 141 u. 145, Plin. n. hist. XXXI, 2), womit man weiter die notizen combiniren könnte von flüssen, welche auf die schwarze oder weisse farbe der lämmer oder anderer thiere wirken (Arist. hist. an. III, 12, 519 a 10; mir. ausc. 170; Antig. hist. mir. 78; Ael. h. a. VIII, 21; Varro d. R. R. II, 2, 14; Senec. Nat. Qu. III, 25); einmal aber bei Sotion (27), wenn von einem brunnen in Italien erzählt wird, dass man sein wasser wohl, den eimer aber beim nachlassen des strickes dasselbe doch nie erreiche, erkennen wir noch deutlicher die Reinecke-sage; ja sogar die ausdrückliche beschreibung des paradieses in der tiefe des brunnens, wie es Reinecke im Reinhart und Renart sieht (Grimm, R. F. p. CIV u. CXXIII), fehlt nicht bei Sotion (52 u. 53, vgl. Strabo XIII, p. 626). Die verkettung der zwei eimer, in welchen Reinecke und Isengrim sich begegnen, oder die art, wie letzterer über den rücken des pfaffen (Renart b. Grimm p. CXXIV) oder des bockes (Furia, 4) aus der grube springt, finden wir wieder in der erzählung bei Aelian (h. a. VIII, 14), dass die wölfe sich gegenseitig an die schwänze hängen, um den in den brunnen gefallenen ochsen herauszuziehen, was wiederkehrt in der notiz, dass dieselben thiere bei dem durchschwimmen eines flusses sich in die schwänze beissen (Ael. h. a. III, 6), dasselbe aber wird wieder berichtet von den mäusen (ib. V, 22) und den hirschen (ib. V, 56, wo statt des schwanzes die hüfte genannt ist), und ähnliches vom skorpion (ib. VI, 23). Inwiefern aber die brunnenscene wieder mit der fabel vom fleischerhunde zusammenfällt, ersehen wir den übergang zu derselben deutlich aus der erzählung, dass die ägyptischen hunde, welche die thiere unter dem wasser erblicken, nur am ufer hinlaufend schluckweise trinken (Ael. var. hist. I, 4 u. hist. an. VI, 53); ja die ziegen in Kephallenia trinken gar nicht, sondern schauen nur gegen das meer mit geöffnetem maule hin (Arist. mir. ausc. 9, Antig. hist. mir. 128, Ael. h. a. III, 32 u. V, 27).

Die episode vom fischfange, welche an die brunnenscene sich anschliesst, treffen wir völlig auf den fuchs übertragen. Dieser „fängt die kleinen fische, indem er an dem ufer des flusses hingeht, und seinen schweif in das wasser hängt, an welchem die fischchen hängen bleiben" (wörtlich so Ael. h. a. VI, 24); genau auf dieselbe art fängt er die wespen (Ael. h. a. IV, 39), indem er den schweif in das wespennest hängt („καθίησι" wie in der obigen stelle), wobei jene hängen bleiben („προςέχονται τῷ δάσει" in beiden stellen). Aehnlich aber wird auch erzählt, wie

der frosch durch die herausgestreckten augenkügelchen kleine fische fängt (Arist. hist. an. IX, 37, 620 b 14 u. Ael. h. a. IX, 24). Uebrigens bekömmt an dem fischfange auch der wolf seinen antheil (Ael. h. a. VI, 65, s. oben), den fuchs aber schicken die Thrakier auch voraus auf das eis, um zu erproben, ob es gangbar sei, wobei derselbe sein ohr auf das eis legt um zu horchen (Ael. h. a. VI, 24 u. Plut. d. sol. an. p. 37 R.).

Der vollgefressene wolf (die vulpecula bei Horatius) erscheint als naturgeschichtliche tradition sehr häufig, und immer mit dem wesentlichen momente, dass er sich selbst wieder abmagert, so bei Aelian (h. a. IV, 15, und hieraus Apostol. X, 89); von wolf, löwe und tieger berichtet dasselbe Plutarch (d. sol. an. p. 57 R.), vom löwen und panther wieder Aelian (h. a. V, 39 u. VI, 2). Das sprüchwort „den wolf bei den ohren halten" (Polyb. Exc. Vat. 437, Plutarch. reip. ger. 5, p. 802 D, Terent. Phorm. III, 2, 21, Suet. Tib. 35, Macar. VIII, 44) erinnert deutlich an Isengrim im Reinardus, welcher der alten Salaura beim singen die ohren drückt (Grimm, R. F. p. LXXVII); der wolf hingegen, welcher nach dem sprüchworte *λύκος τὴν τρίχα ἀλλάττει, οὐ τὴν γνώμην* (Apost. XII, 66, Arsen. XXXIX, 20), erinnert wieder an den gelb oder schwarz gefärbten fuchs (s. oben).

Die episode, wie der wolf bei der ackertheilung mit den widdern schlimm abkömmt, erkennen wir in dem sprüchworte *κριὸς τροφεῖα*, welches immer in bezug auf die undankbarkeit erklärt wird (Zenob. IV, 63; Diogen. V, 62; Greg. Cypr. Mosqu. III, 97; Macar. V, 31; Apostol. X, 8; Suid. s. v.), sowie, wenn erzählt wird, dass einerseits der wolf (Ael. h. a. V, 19) und der bär (ib. VI, 9) die hörner des stieres, und andrerseits der elephant (ib. I, 38) die hörner des widders fürchtet. Auch erscheint die erzählung der art übertragen, dass die wölfe selbst einander sich auffressen, indem sie im kreise stehen und aufeinander zulaufen (Ael. h. a. VII, 20). Ja sogar der wolf als schulmeister fehlt nicht, wenn (b. Ael. h. a. XIII, 1) ein wolf in die schule eindringt, in welcher Gelon als knabe sitzt.

Der bär, welcher durch die sucht nach honig in die falle geht, erscheint schon bei Aristoteles (hist. an. VIII, 5, 594 b 5) als derjenige, welcher auf die bäume steigt und die bienenstöcke zerbricht; auf ihn mag sich das sprüchwort „weder honig noch bienen" (*μήτε μέλι μήτε μελίσσας* oder *μηδὲ μ. μηδὲ μ.* Diogen. VI, 58; Diogen. Vindob. III, 25; Greg. Cypr. Mosqu. IV, 38; Macar. V, 95; Apostol. XI, 45; Arsen. XXXV, 62) beziehen. Ja vielleicht dürfen wir hiemit die notiz verbinden, dass in Aegypten aus dem eingegrabenen stiere (man denke an die öfter vorkommende episode vom eingegrabenen, versteckten bären) bienen entstehen (Antig. hist. mir. 19), welche merkwürdige eigenschaft dann ohne jene orts-angabe vom ochsen überhaupt erzählt wird (Ael. h. a. II, 57; Varro d. R. R. III, 16; Virg. Georg.

II, 557); ebenso entstehen aus dem pferde wespen (Nicand. Ther. v. 738 u. Ael. h. a. I, 28) und dem krokodile skorpionen (Ael. h. a. II, 33 u. Antig. l. c.). In der erzählung von Simson (buch d. richter 15) sind die bienen im aas des löwen der gegenstand des räthsels, welches Simsons frau an die Philister verräth.

In betreff des fuchses muss uns die notiz interessiren, dass in Libyen ein weinstock ist, welcher zugleich reife und unreife (*ὀμφακώδεις*) trauben trägt (Theophr. d. caus. pl. V, 22 u. Arist. mir. ausc. 161), — was wir allerdings nicht anführen würden, wenn nicht wieder gerade Libyen genannt wäre. Sehr hübsch aber ist eine episode, in welcher der fuchs auf den panther übertragen ist in der erzählung, wie der panther in Mauritanien die affen fängt, bei Aelian (h. a. V, 54). Dort heisst es: „der panther, listiger als der affe, legt sich unter einen baum, auf welchem affen sind, streckt die beine, schliesst die augen, kurz stellt sich todt; die affen schicken den muthigsten ab, welcher die augen des panthers beschaut und dessen athem prüft; er hält ihn für todt; nun kommen die anderen affen herab, umtanzen den todten feind, und springen zuletzt auf ihn hinauf; der panther aber hält diess eine zeitlang aus, bis er aufspringt, u. s. w." Hiebei nun werden wir fast durch jedes wort an ein moment der Reineke-sage erinnert, an den raben auf dem baume, an das todtstellen des fuchses bei den raben, an den todten rüden, auf welchen als heiligthum geschworen werden soll, an das tanzen auf dem grabe. — Eine andere erzählung von dem aufseher einer mauer, welcher dreimal nach einander ein loch in derselben, in welchem ein wiedehopf sass, verschmierte und zuletzt das gras wegnahm, mit welchem der vogel es jedesmal wieder geöffnet hatte, — eine erzählung welche so ganz unmotivirt erscheint — dürfte in beziehung gebracht werden mit der scene zwischen dem fuchse und der grille im mauerloche im Renart (Grimm p. cxxv).

Wie naiv aber epischer inhalt in die naturgeschichte aufgenommen wurde, sehen wir besonders auch noch aus demjenigen, was über entsprechende seethiere berichtet wird. Der seefuchs als das schlauste seethier lässt sich nicht fangen, sondern er beisst den hamen ab oder speit ihn, indem er sein inneres umkehrt und herauswendet, wieder aus (Arist. hist. an. IX, 37. 621 a 13; Antig. hist. mir. 49; Ael. var. hist. I, 5 u. h. a. IX, 12; Plin. n. h. IX, 43). Der seewolf wird durch den squillenkrebs, welcher beim angriffe ihm in den rachen springt, ebenso getödtet (Ael. h. a. I, 30) wie Isengrim fast umkömmt, da der widder verspricht, ihm in das aufgesperrte maul zu springen. Von dem see-affen als arznei des delphin s. oben.

Noch an manches könnte man erinnern, um weiterer combination spielraum zu geben, wie an den hund, welcher zehn weisse junge wirft (Apostol. V, 93 e u. Append. Provv. I, 92), an die zwei raben, wovon einer halb schwarz halb weiss (Arist. mir.

ausc. 137; Antig. hist. mir. 15; Apoll. hist. mir. 13; vgl. Ael. h. a. VII, 18), oder an den dreibeinigen habicht in Aegypten (Ael. h. a. XI, 39), — dinge welche mit der deutschen sage sicher zusammenhängen (die drei fräulein, die grafen Hunt, der dreibeinige hase; s. Panzer, beitrag z. deutsch. mythol. p. 1—210, p. 137, p. 340); wir beschränken uns aber auf die gegebenen andeutungen und setzen zum schlusse nur noch drei erzählungen her, welche Aelian aus einem gewissen Eudemus (es bleibt wohl ungewiss, welcher von den vielen Eudemi es sei; s. Arist. Eth. Eud. ed. Fritzsche, einl.) anführt, und welche wahrlich auch keines commentares bedürfen.

(Ael. h. a. IV, 53) In Libyen ist ein thier, dessen name unbekannt ist, welches von jeder beute elf theile macht und den elften liegen lässt, man weiss nicht, für wen oder warum. — (Ael. h. a. III, 21) In Thrakien tödtete eine bärin die jungen eines löwen; als die eltern (*ὁ πατὴρ καὶ ἡ μήτηρ*) nach hause kamen, waren sie tief betrübt und suchten die bärin, diese aber war auf einen baum geflohen; die löwin blieb bei den leichen, der löwe aber geht in den wald und begegnet einem holzhacker, welchem er durch wedeln die furcht benimmt und bedeutet, das weggeworfene beil wieder aufzuheben und mit ihm zu gehen; sie kommen zur löwin zurück, welche ebenfalls ihre freude äussert, der holzhacker aber erkennt nun die sachlage und fällt den baum, auf welchem die bärin sitzt; sie stürzt herab und wird zerrissen. — (Ael. h. a. IV, 45) Ein junger jäger lebte in freundschaftlichem umgange mit einem hunde, einer bärin und einem löwen, welche lange unter sich frieden hielten; eines tages entzweien sie sich über die scherze des hundes, und die bärin zerfleischt diesen. Der löwe aber erzürnt über den friedensbruch (*τὸ ἄσπονδον*), that der bärin dasselbe, was sie dem hunde gethan.

München. *C. Prantl.*

Aeschylus

Scholl. Soph. Electr. 139 *Μόνος θεῶν γὰρ Θάνατος οὐ δώρων ἐρᾷ. μόνος οὐ δέχεται γλυκερᾶς μέρος ἐλπίδος.* Ueber die letztern, mit dem ersten verse nicht zusammengehörigen worte bemerkt Hermann Opuscc. 3, 54: „si Aeschyli verba sunt, ex alio loco petita esse necesse est." Mir scheinen sprache und rhythmus nicht eben äschyleisch: der name des dichters möchte in dem aus dem ersten verse irrig wiederholten *μόνος* stecken, *Σιμωνίδης*. In dieser vermuthung, für welche auch form und gedanke sprechen, bestärkt mich Suidas, welcher s. v. *πάγκοινος λίμνη* gerade *μόνος* auslässt. *F. W. S.*

III.

Ueber den gebrauch der präposition ἐνί bei Homer[1]).

Die präposition ἐν, ἐνί, in der arsis auch εἰν und εἰνί, bezeichnet, dass ein gegenstand in einem andern enthalten sei und von demselben entweder in allen drei richtungen oder wenigstens in einer umgeben werde.

Α[2]) 29 πρίν μιν καὶ γῆρας ἔπεισιν
30 ἡμετέρῳ ἐνὶ οἴκῳ ἐν Ἄργεϊ
Α 83 (ἔχει κότον) ἐν στήθεσσιν ἑοῖσιν
Β 162 ἐν Τροίῃ ἀπόλοντο

Häufig steht ἐν auch bei lebenden wesen im plural, namentlich auch bei völkernamen

Β 274 τόδε μέγ' ἄριστον ἐν Ἀργείοισιν ἔρεξεν
Ε 9 ἦν δέ τις ἐν Τρώεσσι Δάρης
Γ 31 ἐνὶ προμάχοισι φανέντα

auch hier rein räumlich den ort wo etwas ist bezeichnend, ohne ein verhältniss zu den genannten personen auszudrücken. Die verbindung zweier gegenstände, welche durch ἐν gegeben wird, ist eine sehr enge, enger als beim lateinischen in; der eine gegenstand ist in dem andern enthalten, wird von ihm räumlich eingeschlossen oder umgeben. Deshalb kann, streng genommen, die präposition nur mit concreten substantiven verbunden werden, z. b. ἐν οἴκῳ, ἐν Λακεδαίμονι, und sie weicht in der verbindung mit abstracten von ihrer ursprünglichen bedeutung ab, z. b.

Ι 53 πέρι μὲν πολέμῳ ἔνι καρτερός ἐσσι.

Die adverbiale bestimmung πολέμῳ ἔνι ist nicht ortsbestimmung, wie ἐν Ἄργεϊ; die bedeutung von ἐν hat sich geändert, insofern es hier die weise angibt wie einer stark ist. Ebenso

Π 113 καὶ δ' Ἀχιλεὺς τούτῳ γε μάχῃ ἔνι κυδιανείρῃ
114 ἔρριγ' ἀντιβολῆσαι

1) Probe aus »Untersuchungen über den gebrauch der präpositionen bei Homer.«

2) Die bücher der Ilias sind *Α Β Γ* u. s. f. citirt, die der Odyssee α β γ u. s. f.; die homerischen hymnen nach G. Hermann, Hesiod nach Göttling.

Diese adverbiale bestimmung ist wesentlich verschieden von der in

P 134 (λέων) ᾧ ῥά τε νήπι' ἄγοντι συναντήσωνται ἐν ὕλῃ

denn ἐν ὕλῃ ist bestimmung des orts, wo der löwe dem jäger begegnet; Achill aber scheut sich nicht mit Hector an einem orte, wie in Hellas, zusammenzutreffen, nur kämpfen will er nicht mit ihm; ἐνί bezeichnet also den zustand, in welchem er sich befinden würde. Ebenso

O 697 φαίης κ' ἀκμῆτας καὶ ἀτειρέας ἀλλήλοισιν
698 ἄντεσθ' ἐν πολέμῳ

denn ἄντεσθ' ἐν πολέμῳ ist gleich μάχεσθαι
oder *P* 166 οὐκ ἐτάλασσας
167 στήμεναι ἄντα, κατ' ὄσσε ἰδὼν δηΐων ἐν ἀϋτῇ

Es können gewisse zustände den raum bezeichnen wo sie vorgehen und somit zur ortsbestimmung dienen; das einfachere aber ist, den ort durch den ort zu bezeichnen, für

Υ 245 ἑσταότ' ἐν μέσσῃ ὑσμίνῃ δηϊοτῆτος

sagt man einfacher ἑσταότ' ἐν μέσσοισιν. Ebenso bezeichnen collectiva den raum wo die individuen sich befinden.

M 206 μέσῳ δ' ἐνὶ κάββαλ' ὁμίλῳ

oder *Υ* 173 πρώτῳ ἐν ὁμίλῳ wofür sonst steht ἐν πρώτοισιν. Das wort „haufe" scheint, in der verbindung mit ἐν, den ort zu bezeichnen wo der haufe ist. Die übertragung ist leicht, immer aber etwas abgeleitetes. Auch krieg und schlacht sind zustände welche sich leicht auf den baum übertragen lassen innerhalb dessen sie vorgehen, aber sie bezeichnen nicht ursprünglich einen baum. Werden sie daher mit einer räumlichen präposition verbunden, so ist diess eine übertragung, und dieselbe ist in manchen theilen der Ilias vermieden. Dass sie sich allmälig in die epische poesie eindrängte, scheint eine wirkung des strebens nach neuen wendungen. Denn so sehr es auch im wesen der epischen poesie liegt gleiche gedanken mit gleichen worten wiederzugeben, so musste sich doch in gedichten deren gedankenkreis so überaus beschränkt ist, bald eine gewisse ermüdung einstellen, und es behauptet sich ein bestimmter ausdruck immer nur eine gewisse zeit, um dann neuen wendungen platz zu machen.

Noch weiter als ἐν πολέμῳ, ἐν ὁμίλῳ entfernen sich von dem ursprünglichen stellen wie

I 230 ἐν δοιῇ δὲ σαωσέμεν ἢ ἀπολέσθαι

wir sind in zweifel
oder *I* 319 ἐν δὲ ἰῇ τιμῇ ἠμὲν κακὸς ἠδὲ καὶ ἐσθλός

denn zweifel und ehre sind weder räumliche begriffe noch sind es, wie schlacht und krieg, zustände die räumlich erscheinen, noch sieht man sie, wie einen haufen menschen, in einem raume. Verbinden sich also abstracte dieser art mit der räumlichen präposition, so hat sich deren kreis noch mehr erweitert.

Diesen zwei gattungen von abstracten geht eine andere voraus bei welcher die übertragung leichter ist und welche in der

folgenden untersuchung als die erste bezeichnet werden wird. Es sind solche welche geradezu von räumlichen verhältnissen abstrahirt sind, z. b. gipfel; bei solchen substantiven muss man, um eine individuelle beziehung zu haben, noch etwas hinzusetzen z. b. gipfel des Ida, oder *συνεοχμὸς* verbindung, denn erst „verbindung des kopfes und nackens" ist bestimmt. Deshalb sagt der dichter *O* 5 *Ἴδης ἐν κορυφῇσιν* und *Z* 465 *κεφαλῆς τε καὶ αὐχένος ἐν συνεοχμῷ* und das lateinische summo in monte scheint denselben gedanken sinnlicher auszudrücken als *οὔρεος ἐν κορυφῇσιν* (*B* 456); und wenn man auch das wort „ort" oder „platz" hieher rechnen muss, nähert sich das lateinische ebenfalls mehr dem ursprünglichen, da es in mehreren verbindungen der art keine präposition braucht. Neutra von substantivisch gebrauchten adjectiven gehören ebenfalls zu dieser ersten gattung.

Man erhält auf diese weise drei gattungen von abstracten, welche sich mit *ἐν* verbinden; die abstracten der ersten gattung sind, wie gipfel und mitte, von räumlichen verhältnissen abgezogen; die der zweiten sind, wie krieg und schlacht, zustände welche sich im raume darstellen, oder collectiva deren individuen sich im raume befinden. Die der dritten gattung endlich bezeichnen, wie zweifel und ehre, begriffe welche räumlich nicht wahrgenommen werden. Die zeitbestimmungen mit *ἐνί*, deren zahl sehr beschränkt ist, sind hier noch nicht aufgezählt; sie ändern nichts an dem ergebniss im grossen und ganzen.

Man kann nach diesen gesichtspunkten die in der Ilias mit *ἐν* verbundenen abstracten ordnen, um den allmälig sich erweiternden gebrauch der präposition zu verfolgen. Im einzelnen entstehen manche schwierigkeiten, auf das ganze üben sie jedoch keinen entscheidenden einfluss aus.

Abstracte der ersten gattung sind:
ἐν κορυφῇς *B* 456 *Θ* 51 *Z* 332 *O* 5 *X* 171, *ἐν πρυμνωρείῃ* *Z* 307, *ἐν προδοκῇσιν* *Δ* 107, *ἐν ξυνοχῇσιν* *Ψ* 330, *ἐν συνεοχμῷ* *Z* 465, *ἐν περιωπῇ* *Ψ* 451, *ἐν σκοπιῇ* *E* 771, *ἐν παρηορίῃσιν* *Π* 152, *ἐν χώρῳ* *Γ* 344. *M* 423. *N* 473. *P* 54. *Φ* 262, *ἐν χώρῃ* *P* 394. *Ψ* 349, *ἐν μέσῳ* *Γ* 69. 90. *Θ* 323. *K* 474. *Λ* 6. *P* 375. *Σ* 264, *ἐν καιρίῳ* *Δ* 185, *ἐν καθαρῷ* *Θ* 491. *K* 499. *Ψ* 61.

Abstracte der zweiten gattung [3]) sind:
ἐνὶ στρατῷ *Z* 371. *O* 297 [4]) *ἐν ὁμίλῳ* *Θ* 94. 269. *M* 206. *P* 471 *Y* 173. Zur abwechselung mit *ἐν ὁμίλῳ* findet sich *ἐν ὁμάδῳ* *O* 689 *P* 380. Ferner *ἐνὶ πληθυῖ* *X* 458, *ἐν ἀγῶνι* *O* 428. *Π* 239. 500. *T* 42. *Ψ* 273. 448. 495. 507. 654, *ἐν χορῷ* *Π* 183,

3) *δῆμος* ist in dieser zusammenstellung übergangen weil es gewöhnlich „gau" heisst z. b. *Γ* 201 *E* 710 *Π* 437. Die einzigen ausnahmen scheinen *I* 634. *Σ* 295, und diese würden hieher gehören.

4) Dass auch die Alexandriner, ob bewusst ob unbewusst, nach diesen grundsätzen verfuhren geht hervor aus sch. *A* u. *L* zu *A* 91.

ἐνὶ κύκλῳ Σ 504, ἐν τελέεσσιν Η 380. Λ 730. Σ 298, ἐν νεκάδεσσιν Ε 889, ἐν στροφάλιγγι Π 775, ἐν ἀγύρει Π 661. Ω 141. Hieher gehört auch ἀγορή, welches von der abstracten bedeutung „versammlung von menschen zum zweck der berathung" ausgeht (ἐν ἀγορῇ Η 382. 414. Ι 13. Λ 139. Π 387. Τ 88. 249.) später aber geradezu den ort bezeichnet wo die versammlung gewöhnlich gehalten wird (ἐν ἀγορῇ Σ 274. 497.). Ferner ἐν βουλῇ Β 194. 202. Μ 213. Π 630. ἐν πολέμῳ Β 202. Δ. 258. Ε 107. 861. Θ 234. Ι 53. Μ 214. 271. Ζ 149. Ο 698. Π 591. Σ 106. Υ 131. Ο 610, ἐν μάχῃ Ζ 124. Η 113. Λ 409 Ν 483. Ο 111. Π 147. Ω 391, und hiefür die gesuchteren ausdrücke ἐν ὑσμίνῃ Δ 462. Ε 712. Η 118. Λ 168. Ν 314. 522. Ο 340. Π 451. 648. 788. Τ 52. Υ 245. 395. Φ 207, ἐν δηϊοτῆτι Γ 20 [5]) Η 40. 51. Ν 207. 603. Ο 512. Π 815. Ρ 2. Χ 64, ἐν δαΐ Ν 286. Ξ 387. Ω 739, ἐν ἀϋτῇ Ρ 167, ἐνὶ σταδίῃ Η 241. Ν 514. Ο 283, ἐν αὐτοσταδίῃ Ν 325. Ferner ἐν ἀέθλῳ Π 591, ἐν δαιτί Δ 259 und hiefür die seltnere, und wie es scheint, neuere form ἐν δαίτῃσιν Κ 217 und das gesuchtere ἐν εἰλαπίνῃσιν Κ 217.

Abstracte der dritten gattung sind:
ἐν φιλότητι Β 232. Η 302. Ζ 237. 314. 331. 360. Ω 130, θαλίῃ ἔνι Ι 143. 285, ἐν νηπιέῃ Ι 491, ἐν δοιῇ Ι 230, ἐν τιμῇ Ι 319, ἐν πόνοισι Κ 245. 279, ἐν φόνῳ Ω 610, wofür wieder in der Dolonie die wie es scheint neuere form ἐν φονῇσιν Κ 521. ferner ἐν πένθεϊ Χ 483, ἐν ἄλγεσιν Ω 568, ἐν ἔργοισιν Ψ 671, ἐν ὀνείρῳ Χ 199, ἐν αἴσῃ Ι 378 Χ 61 Ω 428. 750, ἐν μοίρῃ Ο 195. Τ 186, ἐν στείνεϊ Ο 426 (athetirt in Θ 476), ἐν μειλιχίῃ Ο 741.

Dasjenige was im geiste vorgeht, lässt sich kaum anders als durch übertragung ins räumliche darstellen, und man findet gewöhnlich ἀνά und κατά bei φρένα und θυμόν oder umschreibungen mit στῆθος u. dergl.; ἐνὶ φρεσὶν konnte jedoch gesagt werden, da φρένες ein theil des menschlichen körpers, also concret, ist. Seltner findet sich das abstracte θυμός mit ἐν, wenn gleich, da die sache selbst häufig vorkommt, die beispiele von ἐν θυμῷ (Β 223. Γ 9. Ζ 524. Η 2. Θ 138. Ν 337. Ξ 50. Ο 561. 661. 566. Ρ 254. 451. Υ 195. Ω 491. 523. 672) immer noch zahlreich sind.

Hieraus geht hervor dass der erste gesang ἐνὶ gar nicht mit abstracten substantiven verbindet, und diess ist ein wesentlicher punkt in dem sich seine sprache von der fast aller andern theile der Ilias unterscheidet. In Β finden sich mehrere abstracte mit ἐν verbunden. Β 232 ἵνα μίσγεαι ἐν φιλότητι ist (sch. V. Β 220. 227. 231) nebst v. 220—23. 227. 28. 231—34. von Zenodot gestrichen (ἐν οἷς μάλιστα ὁ Θερσίτης γελωτοποιός); damit fiele auch Β 223 ἐνὶ θυμῷ. Dass es für μίσγεαι ἐν φιλό-

5) athetirt.

τητι andere ausdrucksweisen gab sieht man aus *Γ* 445 ἐμίγην φιλότητι καὶ εὐνῇ (vgl. ε 126. He. Θε 1009). Auch v. 194 ἐνὶ βουλῇ ist mit seiner umgebung schon von den alten gestrichen (sch. Ven. 193 ὅτι ἀπεοικότες οἱ λόγοι καὶ μὴ προτρεπτικοὶ εἰς κατάστασιν). So bliebe, in *B*, nur v. 202 ἐνὶ πολέμῳ, ἐνὶ βουλῇ, obgleich auch dieser vers ohne schaden für den sinn fehlen kann. Jedenfalls ist für *B* die verbindung von abstracten mit ἐν sehr beschränkt.

In *X* ist v. 199 ἐν ὀνείρῳ nebst den beiden folgenden athetirt, ὅτι καὶ τῇ κατασκευῇ καὶ τῷ νοήματι εὐτελεῖς, sonst ist die erzählung dieses buchs frei von solchen verbindungen. Nur die rede des Priamos (v. 61. 64) und der Andromache (v. 458. 483) am anfange und am schlusse des buches machen eine ausnahme. Namentlich die letztere ist auch sonst in sprachlicher hinsicht nicht frei von mängeln; ein theil derselben ist schon von den alten athetirt. Somit finden sich abstracte der dritten gattung, mit ἐν verbunden, nur in *I K Ψ Ω* und vereinzelt in *O*, einem theile von *X*, *T*, in *Π* und *Ξ*. Betrachtet man *A* als oberste, die vier ersten der eben genannten bücher als unterste grenze, so steht, bei manchen verschiedenheiten im einzelnen, die hauptmasse der auf *A* folgenden gesänge, vielleicht bis *Π*, in der mitte zwischen diesen beiden grenzen. Sie werden im folgenden als gesänge des zweiten standpunktes bezeichnet werden. Es findet sich nemlich in ihnen zwar eine grosse zahl von abstracten mit ἐν, aber nur solche der zweiten und ersten gattung, wie: versammlung, haufe oder mitte. Verbindungen der ersten und sehr wenig der zweiten gattung finden sich in den gesängen von *B* bis *Θ*, auch hier mit sehr fühlbaren unterschieden. Vielleicht hat *B* gar keine verbindungen der zweiten art gehabt, wenn nemlich auch *B* 202 unecht ist. Dann findet sich in *B* noch v. 456 ἐν κορυφῇσιν [6]); dagegen, um ein beispiel des zweiten standpunktes zu geben, in *Λ* ἐνὶ χώρῳ 473. ἐν δηϊοτῆτι 207. 603. ἐν δαΐ 286. ἐν σταδίῃ 514. ἐν αὐτοσταδίῃ 325. μάχῃ ἔνι 483. ἐν ὑσμίνῃ 522. 314 [7]). In den gesängen der untersten stufe hingegen finden sich beispiele aller drei gattungen gemischt. Am meisten trägt, bei manchen vorzügen, den character dieser gattung *I*; es finden sich *I* 13 εἰν ἀγορῇ. 53 πολέμῳ ἔνι. 529 ἐνὶ θυμῷ fehlt mit drei andern versen in den handschriften, kann also hier nicht in betracht kommen. Dagegen ist der gedanke

I 319 ἐν δὲ ἰῇ τιμῇ ἠμὲν κακὸς ἠδὲ καὶ ἐσθλός

anschaulicher ausgedrückt

6) Es wird später noch ἐν ὥρῃ *B* 471 hieher gezogen werden müssen.

7) Eine vergleichung der gesänge des zweiten standpunktes mit denen welche zwischen ihnen und *A* liegen, scheint darauf zu fuhren, dass collectiva mit ἐν später in gebrauch kamen, als räumlich erscheinende zustände.

A 275 ὁμοίης ἔμμορε τιμῆς (vgl. *O* 189. *Δ* 410. ε 335). Solche vergleichungen zeigen wie bücher deren sprachgebrauch gewisse verbindungen nicht zulässt, den gedanken wenden. In dem angeführten beispiele aus *I* stösst man auch an dem zahlwort ἰῇ an, weil es das eine der beschaffenheit d. h. das gleiche bezeichnet, nicht das eine der zahl; gleiches ist der fall in der trauerrede der Andromache *X* 477. Vertheidigen lässt sich diess mit *N* 487, was aber nicht ganz entspricht. Dass Achill denselben gedanken dreimal ausspricht, worauf die scholien aufmerksam machen, entschuldigen wir nach moderner ansicht; im geiste des alten epos liegt es nicht, und jedenfalls ist das streben nach vielfachem ausdrucke vielen dichtern veranlassung zu schlechten wendungen geworden. — Es findet sich ferner *I* 491 ἐν νηπιέῃ ἀλεγεινῇ (gl. *A* 561) ferner *I* 143 (285) τρέφεται θαλίῃ ἐνὶ πολλῇ, ein gedanke der *X* 504 besser ausgedrückt ist. Schon erwähnt ist *I* 230 ἐν δοιῇ sc. ἐσμὲν wir sind in zweifel (vgl. beispiele bei Herm. ad Vig. p. 607); der gedanke ist sinnlich und anschaulich ausgedrückt *B* 252 οὐδέ τί πω σάφα ἴδμεν ὅπως ἔσται τάδε ἔργα. Endlich gehört noch hieher die wahrscheinlich sprichwörtliche redensart *I* 378 *I* 578 τίω δέ μιν ἐν καρὸς αἴσῃ, wo αἶσα der theil der jemand zukommt und ἐν αἴσῃ gleich ἶσον. Sonst heisst αἶσα das geschick und findet sich mit der präposition ἐν noch *X* 62 αἴσῃ ἐν ἀργαλέῃ φθίσει in schwerem verhängniss; dass die präposition fehlen konnte zeigen beispiele wie *A* 418. *E* 209. *X* 477 und für *Ω* 428 (750) ἐν θανάτοιό περ αἴσῃ ist der einfache ausdruck εἰν Ἀΐδαο δόμοισιν. Auf gleiche weise lassen sich für viele ausdrücke in gedichten dieses standpunkts stellen finden wo derselbe gedanke einfacher ausgedrückt ist. z. b. *K* 279 vgl. mit *E* 809 u. *K* 244. 245 mit *Γ* 60. So ist ἀσπαίροντας ἐν ἀργαλέῃσι φονῇσιν *K* 251, so wie das sinnverwandte κέατ' ἐν φόνῳ *Ω* 610, dem inhalt nach nichts anderes als κείμενος ἐν κονίῃσιν. Nur hat der dichter dem gedanken einmal eine abstracte, das andere mal eine sinnliche form gegeben. Denn staub hat eine sinnliche, reale existenz, mord aber ist der subjective gedanke des zuschauers und ausdruck einer über das wahrgenommene angestellten reflection.

Dass ein gedanke bei gleichem inhalt verschiedene formen annimmt erklärt sich bei dramatischen und lyrischen dichtern aus der verschiedenen stimmung in welcher sich der gleiche stoff gleichsam abspiegelt; bei dem epischen dichter aber ist kein unterschied der stimmung vorhanden; er erzählt einfach wieder, ohne seine eigene empfindung einzumischen. Aendert sich daher im epos die form des gedankens ihrem charakter nach, so kann man nur eine änderung des geschmacks als die ursache ansehen, denn die form welche in dem einzelnen falle dem gedanken gegeben werden soll, wird durch den geschmack bestimmt. Aus den angeführten beispielen aber geht hervor, dass diese veränderung

des geschmacks sehr eng zusammenhängt mit dem verschiedenen gebrauche den die grammatik von einer präposition macht. Man kann also nicht in zweifel sein, dass die eine veränderung die andere nach sich gezogen habe, und es muss der versuch gestattet sein von der wirkung, die vor augen liegt, auf die verborgene ursache zurückzuschliessen.

Dass die ganze veränderung aber sehr langsam vor sich gegangen sei und viele zwischenstufen durchlaufen habe, ehe sie auf den punkt gelangte auf dem sie in *I* steht, zeigen deutlich bücher wie *Γ* und die darauf folgenden bis *H*, auch *Θ*; dieses letztere jedoch mit dem unterschiede, dass hier der eindruck gemischter art ist und sich schwer eine bezeichnung finden lässt welche auf das ganze passe und allen theilen gerecht sei. Alle diese gesänge nemlich haben verbindungen der ersten art, wie es scheint ohne beschränkung vom standpunkte der grammatik, wenige verbindungen der zweiten und gar keine der dritten ausser *ἐν φιλότητι* *H* 303; sie scheinen also einen übergang von dem standpunkte von *A* und *B* zu dem von *Δ* u. s. f. zu bilden. Ebenso muss man die vereinzelten verbindungen der fünften art, welche von *O* an vorkommen, als übergänge ansehen zu dem äussersten standpunkte den der sprachgebrauch innerhalb der Ilias erreicht. Zu einer endgültigen feststellung der reihenfolge gehörte eine umfassende vergleichung aller theile der grammatik. Gegenwärtig bleibt, durch vergleichung der Odyssee und der folgenden epiker, zu zeigen dass die sprachentwickelung nicht stehen blieb, sondern in dem nachgewiesenen gang fortschritt.

Zunächst zeigen sich in der Odyssee beispiele der ersten gattung wie *ἐν χώρῳ* α 426. η 123. κ 211. 271. ν 228. ξ 6. ο 260. φ 366. *ἐν χώρῃ* ψ 186. ferner *ἐν νοτίῳ* δ 785. *ἐν περιφαινομένῳ* ε 476. *ἐν μέσσῳ* ι 429 μ 20 *ἐν προχοῇς* λ 241 υ 65. *ἐν πεup' ράτῃ* ψ 243. ferner aus der zweiten gattung sind schon bekannt *ἐν ἀγορῇ* γ 127. θ 503. *ἐνὶ βουλῇ* γ 127. *ἐν δαιτί* γ 336. θ 76. *ἐν ὁμίλῳ* δ 791. θ 216. λ 513. *ἐνὶ πληθυῖ* λ 513. *ἐν ἀγῶνι* θ 200. 238. *ἐν πολέμῳ* κ 553. λ 536. ξ 222. *ἐν ὑσμίνῃ* λ 416. *ἐν δηιοτῆτι* λ 515. μ 257. χ 229. *ἐν στροφάλιγγι* ω 39. *ἐν θαλίῃς* λ 602; neu sind *ἐν γάμῳ ἢ ἐράνῳ ἢ εἰλαπίνῃ* λ 414.[8])

Von der dritten gattung sind schon bekannt *ἐν ἔργοισιν* η 52 *ἐν ἄλγεσιν* η 212. φ 88. *ἐν φιλότητι* θ 313. *ἐν πόνοισιν* ν 301. υ 48. *ἐν μοίρῃ* χ 54. *ἐν σπείνει* χ 460. Neu sind: *ἐν ἁρμονίῃσιν* ε 361 und wendungen wie

υ 23 *ἐν πείσῃ κραδίη μένε* wo auch *μένειν* die bedeutung des verweilens verliert, ganz wie *κεῖσθαι* in

φ 88 *κεῖται ἐν ἄλγεσι θυμός*

gleichsam abgeschliffen wird zu „sich befinden". Deshalb ist

8) *δῆμος* bezeichnet noch häufig den örtlichen demos α 103. ν 97. ο 533. π 419. ω 283. sonst mit völkernamen z. b. ν 322. aber zuweilen heisst es „volk" und ist collectiv δ 791. λ 252. σ 114. ψ 118.

κ 464. 465. οὐδέ ποθ' ὑμῖν θυμὸς ἐν εὐφροσύνῃ weniger anstössig.

Ferner ε 395 ἐν νούσῳ κῆται κρατέρ' ἄλγεα πάσχων, eine nachahmung von *B* 721 (ε 13) wo ἐν νήσῳ steht. Gerade nachahmer sind oft genöthigt statt individueller beziehung, wie die beziehung des orts ist, allgemeine gedanken zu setzen. Ferner

δ 497 (λ 383) ἐν νόστῳ ἀπόλοντο, wo für das dichterische bild der handlung ἐν νήεσσιν genügen würde.

ε 108 ἐν νόστῳ Ἀθηναίην ἀλίτοντο

ist auch noch ungenau, denn ἡ τοῦ Λοκροῦ ἀσέλγεια, wie Eustath es nennt, geschah nicht „auf der fahrt" (Voss). Die entgegengesetzte ungenauigkeit begeht Agamemnon wenn er sagt:

ω 96 ἐν νόστῳ γάρ μοι Ζεὺς μήσατο λυγρὸν ὄλεθρον.

So unbedeutend solche ungenauigkeiten scheinen, so schwer wird es sein beispiele der art in den guten gesängen nachzuweisen; denn der wahre dichter erklärt sich selbst, stellen aber wie diese kann nur der richtig verstehen der den mythos aus andern quellen kennt. Dann findet sich ἐν ὀνείρῳ τ 541. 581. (φ 79) was nach der oben gemachten bemerkung schwerlich in den ursprünglichen gesängen der Ilias vorkam.

Als ein fernerer beweis wie die sprache schon im stande ist eine menge einzelner gedanken in einen abstracten ausdruck zusammenzufassen, dient

κ 360 αἶψα γὰρ ἐν κακότητι βρότοι καταγηράσκουσιν.

Nestor drückt das eintreten des alters durch mangel an kraft und schönheit aus und auch die Odyssee schildert die wirkung grosser anstrengungen auf den körper in schönen bildern.

ϑ 182 νῦν δ' ἔχομαι κακότητι καὶ ἄλγεσι· πολλὰ γὰρ ἔτλην
ἀνδρῶν τε πτολέμους ἀλεγεινά τε κύματα πείρων

vgl. ε 223. ϑ 231. — Abstract ist die form desselben gedankens auch noch ο 356 ἐν ὠμῷ γήραϊ ϑῆκεν; wofür man He. Ἔρ. 705 gewöhnlich ὠμῷ γήραϊ δῶκεν, liest. Bei λ 602 τέρπεται ἐν ϑαλίῃς („freut sich der festlichen wonne" Voss) kann man in zweifel sein, ob von dem orte wo Herkules sich befindet (ζ 46. ν 61) oder von dem gegenstande an dem er sich ergötzt (*I* 186 δ 597. ο 399. δ 166. ϑ 429) die rede ist. Ist auch grammatisch das erstere anzunehmen („oblectatur in conviviis"), so geben doch immer solche stellen spätern dichtern anlass zu freieren wendungen, in denen statt der räumlichen die gegenständliche beziehung eintritt. (He. Ἔρ. 115. Ἀσ. 273. Qu. I 830. II 134.) Wirklich ist diess der fall:

ν 291. 292. ὅς σε παρέλϑοι ἐν πάντεσσι δόλοισιν

und η 212. τοῖσιν κεν ἐν ἄλγεσιν ἰσωσαίμην.

ἐν könnte den zustand ausdrücken in dem sich Odysseus befindet „in meinem leide darf ich mich ihnen vergleichen"; dann würde ἐών dabei stehen und Voss übersetzt richtig „ich darf ihm gleich mich schätzen an elend". Ἐν drückt hier bloss die beziehung

aus in welcher die vergleichung stattfindet, es dient somit ein grammatisches verhältniss zu umschreiben, welches im lateinischen durch den blossen ablativ (aequiparare aliquem aliqua re), im griechischen meist durch accusativ oder dativ gegeben wird. Solche fälle, wo nemlich ἐν zur umschreibung grammatischer verhältnisse dient, würde man als die vierte gattung des gebrauchs der präposition ansehen. Dieselbe tritt nicht in der Ilias auf, zeigt sich auch innerhalb der Odyssee nur in schwachen anfängen, wird aber von den folgenden dichtern weiter geführt. Man kann nicht hieher rechnen stellen wie *Γ* 209 *Τρώεσσιν ἐν ἀγρομένοισιν ἔμιχθεν* verglichen mit *E* 134 *προμάχοισιν ἔμιχθεν* noch *B* 483 (*θῆκεν*) *ἐκπρεπέ' ἐν πολλοῖσι καὶ ἔξοχον ἡρώεσσιν* verglichen mit *Z* 208 *ὑπείροχον ἄλλων;* auch nicht die verschiedenen constructionen von *ἀνάσσειν* u. a. w.; denn in solchen fällen ist die räumliche auffassung „sich auszeichnen *ἐν Ἀργείοισιν*" zulässig neben der gegenständlichen „die Argeier übertreffen". Es ist aber in dieser vierten gattung als besonderer fall der gebrauch enthalten, dass *ἐν* mit seinem substantiv ein adverbium der weise umschreibt. Derselbe findet sich schon früh, sogar in der Ilias *ἐν μοίρῃ* *T* 186. *Φ* 54 für *κατὰ μοῖραν*, vielleicht auch *ἐν καρὸς αἴσῃ* *I* 378, aus der Odyssee *ἐν ὥρῃ* iusto tempore *ρ* 176 [9]).

Wenn demnach im allgemeinen die sprache der Odyssee den eindruck macht, dass sie jünger sei als die der Ilias, so ist es aus mancherlei gründen ungleich schwerer die einzelnen bücher unter einander zu vergleichen. Am meisten nähert sich der neunte gesang dem älteren sprachgebrauch. Es findet sich nur *ἐν μέσσῳ* (*ι* 129), dann der zweite mit *ἐνὶ θυμῷ* (*β* 192. 248) in der ersten mit *ἐνὶ θυμῷ* (*α* 119. 200. 311. 320) und *ἐνὶ χώρῳ* (*α* 426). Auf ungefähr gleicher stufe steht der anfang von *κ* bis zu der stelle wo Odysseus seine gefährten zur Kirke abholt, eine erzählung welche bei zusammenhängender darstellung nicht fehlen darf, aber auch bloss des zusammenhangs wegen nöthig ist. Am schärfsten tritt in entgegengesetzter hinsicht die Nekyie hervor (*ἐν προχοῇς λ* 241. *ἐνὶ δήμῳ* 352. *ἐν ὑσμίνῃ* 416. *ἐν δηιοτῆτι* 515. *ἐν πολέμῳ* 536. *ἐν πληθυῖ* 513. *ἐν γάμῳ, ἐράνῳ, εἰλαπίνῃ, ἐν θαλίῃς* 602. *ἐν νόστῳ* 383 meist beispiele der zweiten gattung), etwas weniger scharf, wenn man bloss zählt, die letzten sechs bücher. Sie stehen, nach der art der beispiele, auf dem dritten standpunkte oder gehen zum vierten über. Auf diesem letztern befinden sich alle folgenden epiker, stücke der hymnen und vielleicht Hesiods ausgenommen.

In den hymnen sind mir nur bekannt: *ἐν φιλότητι* (*Ἀπ.* 208 *Ἑρ.* 4. *Ἀφ.* 17. 264. 288 und XXXIII, 5), *ἐν ἀγῶνι* VI, 19; das

9) *ἐν θυμῷ* findet sich *α* 119. 200. 311. 320. *β* 192. 248. *δ* 158. *ε* 313. *η* 42. 75. *κ* 317. *μ* 217. *ξ* 490. *ο* 7. 172. *π* 99. 342. *υ* 5. *φ* 218. *χ* 11. 411. *ω* 510.

adverbiale ἐν ἡσυχίῃ Ἔρ. 356; ein anderes grammatisches verhältniss umschreibt ἐν XIX, 16.

In Hesiod mehrt sich zahl der beispiele und freiheit des gebrauchs: ἐν πείρασιν (Θε. 335. 518. 622), ἐν ἀγορῇ (Θε. 430), ἐν δαΐ (Θε. 650. 674), ἐν δηιοτῆτι (Θε. 662), ἐν πολέμῳ (Θε. 936), ἐν φιλότητι (Θε. 306 und sonst sehr häufig), ἐν δίκῃ (Θε. 434), ἐν θαλίῃς (Θε. 65. Ἔρ. 115) ἐν δαιτί (Ἔρ. 742), ἐν προχοῇ (Ἔρ. 757), ἐν πυθμένι (Ἔρ. 369), ἐν θυμῷ (Ἔρ. 297. 491), ἐν ἀγῶνι (Ἀσ. 295), ἐν ἀγλαΐαις τε χοροῖς τε (Ἀσ. 272), ἐν ἴδει (Ἀσ. 397).

Bei den spätern wird der gebrauch noch freier und es kommt bei ihnen was oben als vierte gattung bezeichnet wurde zur vollständigen geltung. Es finden sich bei Apollonios von Rhodos: ἐν πείρασιν (I 81), ἐν χώρῳ (I 529. III 945. 981. IV. 1398), ἐνὶ χώρῃ (III 170. 1164), ἐν ξυνοχῇ (I 160. 1006. II 318), ἐν ἀγορῇ (I 128. 673. 819. II 1020), ἐν δήμῳ (II 1019), ἐνὶ πτολέμοισιν (I 467), ἐν σταδίῃ (I 200), ἐν χοροῖς, εἰλαπίνῃσιν I 819), ἐν κακότητι (II 1130. III 476), ἐν φιλότητι (IV 1737), ἐν θυμῷ (III 551. 700. IV 1111), ἐν αἴσῃ (II 66), ἐν ὀνείρῳ (I 290. II 306). Neu sind ἐν προμολῇ (I 1174. III 215), ein wort das wenigstens in seiner entstehung abstract ist, aber allmälig, wie ἀγορή, concrete bedeutung annimmt; ῥόῳ ἔνι (I 1234), ἐνὶ γενεῇ (III 605), βοῇ ἔνι (IV 1000), ἐν καμάτοισιν (II 214), ἐν ἤθεσιν (I 1211), ἐνὶ δείμασιν (II 644), ἐν εὐχωλῇσιν (II 334), ἐνὶ κάρτεϊ (ib.), ἀρετῇ ἔνι (II 641), νόῳ ἔνι (II 256).

Bei Quintus sind μάχῃ ἔνι, ἐνὶ πτολέμοισιν, ἐν δηιοτῆτι, ἐν δαΐ, ἐν ὑσμίνῃ ganz gewöhnliche ausdrücke und eine besondere aufzählung ist unnöthig; ἐνὶ πτολέμοισιν allein kommt gegen 20mal vor. Sinnverwandt und ihm eigenthümlich ist ἐνὶ χάρμῃ (I 98. 630. IV 166. V 202. 231. 605). Ebenso findet sich ἐν χώρῳ (XIII 135), ἐν ξυνοχῇσιν (IV 342), ἐν ἀγῶνι (IV 113. 147. 292. 537), εἰν ἀγορῇ (IV 124. 126. V 234), ἐν ὁμάδῳ (V 205), ἐν θαλίῃσιν (I 91), und τέρποντ' ἐν θαλίῃσιν (ib. 830), ἐν εἰλαπίνῃσιν (II 134. XIV 105), ἐν δαιτί (VII 63), ἐν βουλῇ (II 71. V 155. 252), ἐν αἴσῃ (VI 184), ἐν καμάτοισιν (III 447), ἐν πείθεσιν (III 455), ἐν ἄλγεσιν (VII, 85. XIII 414), ἐν νόστῳ (VI, 524), ἐν κακότητι (X, 393), ἐν ὀνείραϊ (XII 109). Neu sind ἐν μυχῷ (VI 484), ἐν μυχάτοισιν (VI 477. XIII 385), ἐν χεύματι (VIII 415), ἐν λαοῖς (I 309), ἐν ὄρφνῃ (XIII 325), ἐν αἴγλῃ (XIII 501), ἐν ἀέθλοις (IV 164. 358.), ἐν πληγῇσιν XII 372 [10]), ἐν κτεάτεσσιν (XIII 345), ἐν παλαισμοσύνῃ (IV 311), ἐν εἰρήνῃ τε καὶ ὄλβῳ (X 379).

In den orphischen Argonauticis finden sich ἐν ἔθνει (54), ἐν μυχῷ (914), ἐν προχοαῖς (672), μύθοισιν ἔνι (735), ἐν βιοτῇ (835), ἐν εἰλαπίνῃσιν (513), ἐν ἠνορέῃσιν (170).

10) Die stelle heisst vollständig ἀλλ' ἐνὶ θυμῷ ἔτλη καὶ πληγῇσιν καὶ ἐν πυρὶ τειρόμενός περ, wo nach der sitte der spätern, ἐνί rückwärts auch zu πληγῇσιν bezogen wird, vgl. Qu. XIV 589. Or. Ar. 672. 1165.

Wollte man noch weiter gehen und auch Nonnus in den kreis dieser untersuchung ziehen, so würde sich nicht allein die zahl der mit ἐνί verbundenen abstracten ausserordentlich vermehren, sondern auch die freiheit in der art der verbindung. Bei ihm hat dieser gebrauch eine ausdehnung wie in den neueren sprachen. Es zeigen indess die angeführten stellen dass auch innerhalb des alten oder objectiven epos, was erst vereinzelte ausnahme war, in gleichmässigem fortschritt sich erweitert und zuletzt nur noch in der neigung des schriftstellers seine schranke findet, nicht mehr in der unzulässigkeit vom standpunkte der grammatik aus. Da aber die dichter des alten, homerischen epos mit Homer ungefähr gleichen stoff haben, und absichtlich dessen sprache, namentlich die der Ilias nachahmen, sind erweiterungen eines solchen gebrauchs bei ihnen beweis einer ihnen selbst unbewussten veränderung der sprachweise überhaupt. Die letztere aber ist folge einer änderung des geschmacks. Demnach sind ähnliche erscheinungen innerhalb der homerischen gesänge nicht werk des zufalls, sondern anfänge eines weitgreifenden umschwungs in der rede- und denkweise, oder der bildung überhaupt, gleichsam erste glieder einer ins unendliche fortlaufenden kette. Und wenn derartige veränderungen überhaupt nur allmälig, mit leisen übergängen, vor sich gehen, so werden gerade die ersten schritte am langsamsten gethan werden, so dass die stattfindende bewegung nur durch vergleichung der folgenden schritte erkannt werden kann.

Es ist im vorhergehenden der nachweis versucht worden, dass die präposition ἐνί ursprünglich nur räumlich gebraucht, dass sich aber der gebrauch derselben allmälig ausdehnte und sie dann auch von der weise wie etwas geschieht gebraucht werden konnte, dass ferner abstracte, ohne ursprünglich einen ort zu bezeichnen, auf räumliche verhältnisse übertragen wurden. Es ist diess jedoch nicht die einzige veränderung welche die anwendung der präposition erlitt, vielmehr kann man bemerken, dass auch in fällen wo ἐν räumlich gebraucht und mit concreten verbunden wird, anfangs ungenauigkeiten vorkommen, die in ihrem fortgange zu wirklichen unterschieden führen.

In seltenen fällen drückt das räumliche ἐν nicht das umschlossensein von einem gegenstande aus sondern die unmittelbare berührung zweier gegenstände und muss dann im deutschen durch „an" übersetzt werden. Zuweilen ist nach unserem sprachgebrauch „an" gewöhnlich, der natur der sache nach aber auch „in" zulässig, und wenn man in solchen fällen jede sprache nach ihrer eigenen anschauungsweise beurtheilen muss, so ist es oft schwer die richtige grenze zu ziehen. So sagen wir vom sterne „am himmel", der Grieche „im himmel" ἐν οὐρανῷ X 318, weil es sich nicht das gewölbe, welches den rand bildet, sondern das gewölbe sammt der von ihm eingeschlossenen atmosphäre als

himmel denkt; daher auch *οὐρανὸν εἴσω* z. b. *Θ* 379; *ἐξ οὐρανοῦ* gewöhnlich sind, während wir „zum" und „vom himmel" sagen. Anders verhält es sich mit fällen wo nicht nur nach unserem, sondern auch nach griechischem sprachgebrauch ein angrenzen an einen andern gegenstand gedacht und doch *ἐν* gebraucht wird. So heisst *θίς* der sandhaufen am meere, das ufer, d. h. der theil des landes welcher am meere liegt, und entspricht dem deutschen „düne", dem es auch in etymologischer hinsicht verwandt ist. Das einzige, mir bekannte, beispiel wo es ungenau mit *ἐν* verbunden wird, ist:

Ψ 692 *ὡς δ' ὅθ' ὑπὸ φρικὸς βορέω ἀναπάλλεται ἰχθύς*
693 *θίν' ἐν φυκιοέντι*

(„in litore" St. „apud litus" Da. „litus versus" He. „am strand" Voss). Nach der erklärung der scholiasten, welche Eustath wiederholt, ohne sie zu seiner eigenen zu machen, springen bei annäherung des sturmes die fische in die höhe.

So heisst es ferner

Δ 422 *ὡς δ' ὅτ' ἐν αἰγιαλῷ πολυηχέϊ κῦμα θαλάσσης* (*ὄρνυται*) ebenso Ap. II. 925. Or. Ar. 187 während *B* 210 noch der blosse dativ *αἰγιαλῷ* steht. Es scheint als habe der dativ das befinden an, in, bei einem gegenstande ausgedrückt und die adverbiale bestimmung „innen" sei durch das was wir jetzt präposition nennen selbständig hinzugetreten; dieselbe scheint aber auch allmälig ihre volle schärfe, gleichsam durch abschleifung, zu verlieren. Es finden sich aber die erwähnten ungenauigkeiten, wie das folgende zeigen wird, nicht in den gesängen mit altem sprachgebrauch und wachsen, in den spätern epikern, merklich an zahl und umfang. Diese erscheinungen berechtigen zu dem schlusse, dass ihr vorkommen auch innerhalb der Ilias, einem ähnlichen gesetze folge wie die abstracten die *ἐν* zu sich nehmen; und es ist deshalb von wichtigkeit eine möglichst vollständige übersicht derselben zu geben. — Ebenso wie die ebenerwähnten stellen, *ἐν αἰγιαλῷ* und *αἰγιαλῷ*, scheinen sich zu verhalten *Z* 483 und Hy. *Δη*. 238. Ferner ist *ἐν ποταμῷ* *Σ* 521. *ε* 466. am flusse, *Φ* 282. *B* 861 (875) dagegen im flusse, vgl. *Ω* 351. Ap. III 168. Für *ἐνὶ προχοῇς ποταμοῖο* (*παρελέξατο*) *Δ* 242 findet sich *P* 263 *ἐπὶ προχοῇσιν*, vgl. *υ* 65; ferner steht He. *Θε*. 335. 518. 622. Ap. I 81 *ἐν πείρασιν*, wofür sonst genauer *ἐπὶ π.* steht. z. b. *ι* 284, vgl. *ψ* 243 *ἐν περάτῃ*. Sehr unbestimmt ist Qu. X 163. An einer andern stelle von *Ψ*, welches sich durch dergleichen ungenauigkeiten auszeichnet, findet sich

Ψ 338 *ἐν νύσσῃ δέ τοι ἵππος ἐγχριμφθήτω*

und *Ψ* 344 *ἐν νύσσῃ γε παρεξελάσῃσθα* (ad metam am ziele), während eb. 332 die *νύσσα* ein stück holz ist, das in der erde steckt. Ferner *O* 645 *ἐν ἀσπίδος ἄντυγι πάλτο* (vgl. 647) („ad extremam oram" St. D. „in extrema ora" He., „unten am schilde" Voss), wo an ein umfassen gar nicht mehr gedacht werden kann;

ebenso wenig Qu. XI 396. Diess lässt sich noch thun *Z* 39. *Γ* 349. (*P* 45) Qu. II 529. auch *Z* 40 (*Π* 371) *N* 162. 608. *P* 607 und *O* 463. aber *Π* 712 denkt man bei ἐν πύλῃσιν „am thore" d. h. in dessen nähe. Es fällt ferner auf wenn *Z* 223. *ο* 247. ἐν Θήβῃσιν heisst „bei Theben" vgl. *δ* 126 *B* 549; wenigstens ist in dieser zeit ein solcher gebrauch vereinzelt (Vig. ed. Her. p. 605), denn ἐν Τροίῃ heisst „in Troas." *E* 370 heisst ἐν γούνασι πίπτε Διώνης ad genua; ἐν θύρῃσιν *α* 255 kann man nicht hieher ziehen, aber *μ* 51 (δησάντων) ὀρθὸν ἐν ἱστοπέδῃ (*μ* 163. 179), ferner *μ* 90. 91. ἐν δὲ ἑκάστῃ (δειρῇ σμερδαλέη κεφαλή auch *μ* 103 ist ähnlich. Bei Hesiod heisst es He. Ἔρ. 681 (πέταλα φανείῃ) ἐν κράδῃ ἀκροτάτῃ (vgl. *β* 312); endlich hat Quintus (XIV 612.) ἐπὶ πέτραις ἄξαντες νῆας, vgl. Or. Ar. 1215, wo die Odyssee πρός setzen würde (*ι* 284). Sehr frei ist Or. Ar. 458.

Eigenthümlich ist der gebrauch den das letzte buch der Ilias von der präposition macht. *Ω* 351 ἐν ποταμῷ kann heissen „im flusse"; aber durch ungenauigkeit und durch seltenen mangel an anmuth fällt auf

Ω 359 ὀρθαὶ δὲ τρίχες ἔσταν ἐνὶ γναμπτοῖσι μέλεσσιν

(vgl. He. Ἀσ. 391). („in flexilibus membris" He. „an den biegsamen gliedern" V.); die glieder mit gelenken, arme und füsse, sind der sitz der kraft und daher *Λ* 609 (ἴς) ἔσκεν ἐνὶ γν. μ. (*λ* 393. *φ* 383.). In *Ω* ist eine stehende formel auf ungeschickte weise angewandt, weil man sich im einzelnen falle nicht mehr streng an den wortsinn bindet; fast scheint es als ob γν. μ. der kopf sein sollte. Jedenfalls muss die stelle wo eine solche wendung so gebraucht wird, jünger sein als die wo sie ihre strenge grammatische bedeutung hat. Aehnlich ist es demselben ausdruck ergangen *ν* 398. 430. vgl. Qu. XIII 183. Ferner ist *Ω* 527 δοιοὶ γάρ τε πίθοι κατακείαται ἐν Διὸς οὔδει. Die übersetzer helfen sich mit „schwelle", aber es steht οὔδει nicht οὐδῷ; die lexika bleiben bei der richtigen bedeutung „fussboden" und erklären mit sch. B. ἀπὸ μέρους τῷ οἴκῳ. Wenn der dichter eine solche figur auch anwenden kann, so darf doch das figürlich gebrauchte wort nicht in einer verbindung vorkommen welche seiner ursprünglichen bedeutung widerspricht, denn die schönheit der figur besteht darin, dass zu der eigentlichen eine bildliche bedeutung hinzukommt, ohne ihr gewalt anzuthun, und so dem geiste zwei vorstellungen statt einer geboten werden. Die fässer aber liegen nicht „in" sondern „auf" dem boden. Die mythologische vorstellung ist dieselbe wie *E* 734 (*Θ* 385) κατέχευεν πατρὸς ἐπ' οὔδει, nur der grammatische ausdruck hat sich geändert; es wird ἐν für ἐπί gebraucht [11]). Aehnlich scheint es sich mit

11) δάπεδον findet sich stets mit ἐν (*Δ* 2. *δ* 627. [*ρ* 169] *λ* 576. *χ* 188. Qu. IV 153. XII 310.

η 89 zu verhalten, wo ἐν οὐδῷ auf der schwelle hiesst. Dieselbe erweiterung des gebrauchs findet sich bei spätern fortgesetzt und deshalb erscheinen die erwähnten gesänge aus Homer spätern sprachgebrauch zu haben als andere ohne solche ungenauigkeit, vgl. He. Θε 865. 866 (σίδηρος) οὔρεος ἐν βήσσῃσιν τήκεται ἐν χθονὶ δίῃ, denn ἐνὶ χθονί ist soviel wie ἐπὶ χθονί; ferner Ap. III 1308 τὸν δ' ἐν χθονὶ κάββαλεν (vgl. IV 388), wo ἐνὶ χθονί dasselbe ist was noch Ψ 730 durch ἐπὶ χθονί gegeben wird oder mit einem geringen unterschiede, Θ 492 durch ἐπὶ χθόνα (wie Ap. IV 696). So steht Ap. IV 1550 ἐν χθονὶ βάντες für ἐπὶ χθονὸς βάντες, das land betreten; den gegensatz zum wasser pflegt χθών sonst nicht zu haben. Auch ἐν χθονὶ κεῖτο Qu. XIII 232 folgt diesem gebrauche während ib. IV 517. XI 371 sich wie gewöhnlich erklären.

Ap. IV 890 τανύσαντες ἐν ἱμάντεσσιν unterscheidet sich von ἐν ὀφθαλμοῖσιν ὁρῶμαι durch das aufgeben des räumlichen enthaltenseins, denn das bild des gesehenen gegenstandes ist, nach einer verbreiteten vorstellung, im auge, nicht aber das segel im seile.

In einigen stellen, deren umgebungen auch sonst viele ähnlichkeit unter einander haben, heisst ἐν νηυσὶν nicht „in schiffen" sondern „im schiffslager oder bei den schiffen" und ist demnach gleichbedeutend mit παρὰ νηυσίν z. b. *B* 688. 771. (*H* 229) *N* 312. *T* 59. Ψ 248 Qu. IV 92. und dafür findet sich in gewissen büchern νεῶν ἐν ἀγῶνι *O* 428 (*Π* 500) *Π* 239. *T* 42; einmal, wohl nur des verses halber, ἐν νηῶν ἀγύρει *Ω* 141 wie *Π* 661 ἐν νεκύων ἀγύρει, obwohl ἀγύρει weder zu νεκύων noch zu νηῶν passt.

Die bedeutung coram oder inter hat ἐν innerhalb der Ilias nur in gesängen des dritten standpunktes.

I 121 ὑμῖν δ' ἐν πάντεσσι περικλυτὰ δῶρ' ὀνομήνω
I 528 ἐν δ' ὑμῖν ἐρέω πάντεσσι φίλοισιν
K 445 ἠὲ κατ' αἶσαν ἔειπον ἐν ὑμῖν ἠὲ καὶ οὐχί.

Dieselbe bedeutung findet sich auch bei spätern β 194. Ap. II 10. IV 88 wohl auch π 378 vgl. Vig. ed. He. p. 603, 856. Bei der stelle der Ilias *K* 445 sagt sch. A ἡ διπλῆ ὅτι ὅμοιον τῷ· ἠὲ μετὰ Τρώεσσιν (*E* 86) d. h. es stehe ἐν für μετά und diess ist auch wirklich der fall, denn die genannten stellen unterscheiden sich dadurch von andern wo ἐν bei personen im plural steht z. b. von *K* 435, dass nicht der ort einer handlung angegeben ist, sondern durch die handlung, an der gewissermassen auch die nichtredenden theil nehmen, ein verhältniss zwischen den personen entstanden ist. Dafür hat der Grieche μετά; im deutschen wird es auf verschiedene weise ausgedrückt, im lateinischen zuweilen durch coram oder inter. Ἐνὶ aber in dieser bedeutung findet sich noch nicht in gesängen des zweiten standpunktes, wie in *Δ*. Dass bei so feinen schattirungen des gedankens vieles

dem ermessen des dichters überlassen bleibt ist klar; vielleicht hätte der dichter der *B* 274 ἐν Ἀργείοισιν schrieb, *I* 647 μετά vorgezogen, denn Achill nahm auf die Achäer rücksicht, Odysseus that es nicht. Das allmälige verschwinden solcher feinen beziehungen ist ein hauptsächliches kennzeichen der neuen poesie, denn sie sind ein zeichen, dass es dem dichter nachgesehen wurde, auch wenn der ausdruck nicht vollkommen dem gedanken adäquat war; und dass die edele sprache der poesie zu der convenienz herabstieg mit der man in der gemeinen umgangssprache beziehungen, die am tage liegen, aus bequemlichkeit nicht besonders bezeichnet. Grammatisch-richtig bleibt die sprechweise, aber sie entkleidet sich auf diese weise allmälig des zaubers der in der μῆνις uns fesselt. Die poesie ist nicht mehr das freie schaffen des geistes, sondern das befangene streben einen gegebenen historischen stoff in seinem ganzen umfange darzustellen. So sind auch die oben erwähnten fälle anzusehen wo ἐνί stand, wo man aber ἐπί oder πρός erwartete. Dass selbst die alten die vorgehende abwandlung bemerkten zeigt die bemerkung des scholiasten zu *K* 445. Ganz vergeblich würde es sein alle stellen wo farblosere präpositionen wie ἐνί allmälig eindringen, zusammenzustellen, denn die grenzen der sprechweise sind weit und gestatten freiheiten die sich der sorgfältigsten untersuchung entziehen; ein beispiel aber findet sich auch noch in der Ilias wo, um mit dem scholiasten zu reden, ἐνί für μετά steht, nemlich

Ψ 703 τὸν δὲ δυωδεκάβοιον ἐνὶ σφίσι τῖον Ἀχαιοί Voss „bei sich" Damm „apud se" beide nach Eustath, welcher καθ' ἑαυτούς erklärt; richtiger übersetzen Heyne und Stephanus inter se wie μετὰ σφίσιν *K* 208, denn ἐνὶ σφίσιν gleich secum bei secum reputare ist noch später als ἐνὶ für μετά (Ap. III 23. 397. I 460). Mit der übersetzung inter se vergleicht sich

Ap. II 1378 ἄρη δ' ἡμὶν ἐνὶ σφίσι μητιάασθαι, da doch sogar *K* 208 (398. 409) noch μετὰ σφίσιν steht. Anderer art, und ebenfalls den spätern eigenthümlich, sind wendungen wie Ap. II 746. Qu. XII 329. Vereinzelt steht bei Homer *E* 393 ἐν τοῖσιν („inter hos" He. Ste., „auch" Voss), wo man versucht ist gleich ihnen zu übersetzen; vgl. *X* 217. Damm erklärt unus ex diis.

Harte constructionen, in denen aber ἐν seine bedeutung behält, sind folgende: *ο* 206 muss man νηΐ δ' ἐνὶ πρύμνῃ ἐξαίνυτο δῶρα erklären durch „nahm sie heraus und stellte sie ins schiff". vgl. Hy. Ἑρ. 112; härter ist Ap. III 980 ἱκάνομεν εὐμενέοντες χώρῳ ἐν ἠγαθέῳ. Hy XIX 10 πέτρῃσιν ἐν ἠλιβάτοισι διοιχνεῖ denkt man ἐών hiezu vgl. ib. 13. Ap. III 140. IV 918; bei He. Ἀσ. 276 gehört χερσίν zu δαίδων, steht aber beim verbum.

So gering jede einzelne der aufgeführten ungenauigkeiten, für sich allein genommen, ist: so wichtig werden sie, in der übersicht, durch die bemerkung dass sie sich nicht finden in den büchern des ersten und, nur sehr selten in denen des zweiten

standpunkts. Der sprachgebrauch der bücher des dritten bildet somit, auch in dieser hinsicht, einen übergang von dem ursprünglichen, wie er sich am reinsten in der μῆνις zeigt, zu dem der spätern epiker, wenn sich auch hier eine so gleichmässige entwickelung nicht, im einzelnen, nachweisen lässt wie bei den verbindungen von ἐνί mit abstracten. Dass in solchen sachen vieles dem, was wir zufall nennen, anheimgegeben bleibt ist natürlich und manche einzelheit findet vielleicht bessere erklärung als die hier versuchte. Um aber das ergebniss im ganzen noch von einer dritten seite zu beleuchten, ist es nöthig eine veränderung in betracht zu ziehen welche tiefer als alles bisherige in das wesen der sprechweise eingreift, nemlich das überhandnehmen bildlicher redeweise in den homerischen gesängen.

Insofern bildlicher ausdruck, eine art stillschweigender übereinkunft zwischen dem sprechenden und dem hörenden voraussetzt, um mit gewissen wendungen einen sinn zu verbinden der nicht im wortlaute liegt: ist er immer etwas subjectives und als solches der alterthümlich-epischen redeweise fremd. Wird er gleichwohl zugelassen, so geschieht es entweder weil es beziehungen gibt die man kaum anders ausdrücken kann, oder wenn ein besonderer nachdruck in die rede gelegt werden soll. Eine von diesen beiden ursachen wird man immer wirkend finden wenn in büchern mit altem sprachgebrauch in den ersten büchern der Ilias, theilweise auch der Odyssee, der ausdruck bildlich ist. Bald aber, wie häufig bei poetischen freiheiten, wird was anfangs nur auf besondere veranlassung geschah und als ausnahme auftrat, etwas alltägliches, und gegen die mitte der Ilias findet bildliche redeweise sich so häufig, dass man darin ein gewisses suchen danach, eine vorliebe für neues zu erkennen geneigt ist. Um diess streng zu beweisen wäre eine aufzählung aller bildlichen redeweisen die sich in der Ilias finden nöthig und diese würde, an sich, die hier gesteckten grenzen überschreiten. Aber auch die fälle wo das durch ἐν ausgedrückte verhältniss zweier gegenstände bildlich gefasst wird, können ein wenigstens näherungsweise richtiges bild des ganzen geben. Dieselben sind, innerhalb der epiker bis auf Quintus, so zahlreich dass man in gefahr kommt zu ermüden oder den zusammenhang des ganzen über der menge einzelheiten zu verlieren. Nichtsdestoweniger soll eine solche zusammenstellung hier versucht werden, um zu zeigen dass auch in dieser hinsicht eine entwickelung der sprechweise stattfindet und dass innerhalb der homerischen gesänge unterschiede fühlbar sind, die man als die ersten anfänge derselben ansehen muss.

Die grenze zwischen bildlichem und eigentlichem ausdruck ist so fein, dass sie nicht in allen fällen streng gezogen werden kann. So kann man zweifelhaft sein ob eine erweiterung des wortlauts stattfindet in stellen wie

A 441. (446) *πατρὶ φίλῳ ἐν χερσὶ τίθει*
ähnlich wiederholt *T* 251 *E* 514 und mit der diesem buche eigenthümlichen rauhheit *P* 40. Dagegen haben diese worte einen andern sinn

Φ 103 *ὅν κε θεός γε*
104 *Ἰλίου προπάροιθεν ἐμῇς ἐν χερσὶ βάλῃσιν*

und *Φ* 82 *νῦν αὖ με τεῇς ἐν χερσὶν ἔθηκε (μοῖρ' ὀλοή);*
auch im deutschen sagen wir „das geschick gab mich in seine hand" und meinen „in seine gewalt, er konnte mit mir machen was er wollte." Die räumliche auffassung verschwindet bei einem ähnlichen ausdruck

E 558 *ἀνδρῶν ἐν παλάμῃσι κατέκταθεν* (Qu. I 812)

wo man „in manibus, manibus", „durch männerhand" übersetzt, *ἐν παλάμῃσιν* sich aber nicht wie an andern stellen z. b. *E* 594 streng sinnlich erklären lässt. So umschreiben diese worte auch *H* 105 *Ἕκτορος ἐν παλάμῃσι (φάνη βιότοιο τελευτή)* durchaus nur das grammatische verhältniss *ὑφ' Ἕκτορι*, denn wendungen die so oft vorkommen, werden gleichsam abgeschliffen und verlieren ihre ursprüngliche kraft. Sehr lose ist die verbindung *Φ* 469, härter

Ω 738 *Ἕκτορος ἐν παλάμῃσιν ὀδὰξ ἕλον ἄσπετον οὖδας.*

(manibus, durch hände), weil hier auch die handlung bildlich ausgedrückt ist. Apollonios dehnt diesen gebrauch auch auf *ἐνὶ φρεσίν* aus, wenn er sagt

Ap. IV 784 *ἐμῇσιν ἐνὶ φρεσὶ τίεται*

und Quintus (I 400) auf *ἐν ποσίν*.

Ungenau ist ebenfalls der ausdruck

X 426 *ὡς ὄφελεν θανέειν ἐν χερσὶν ἐμῇσιν*

womit sich Qu. I 246. XIV 262 vergleicht; ib. X 288 steht in gleicher bedeutung *σῇσιν ἐν ἀγκοίνῃσιν;* aber die grenze des schönen überschreitet eine stelle der Ilias, in deren nähe sich viele ungefüge und harte wendungen finden:

N 653 *ἑζόμενος δὲ κατ' αὖθι φίλων ἐν χερσὶν ἑταίρων*
654 *θυμὸν ἀποπνείων, ὥςτε σκώληξ ἐπὶ γαίῃ*
655 *κεῖτο ταθείς.*

(inter manus, in manibus, in armen), wo die menge der bestimmungen zur folge hat, dass keine einzige scharf gefasst werden kann. Denn abgesehen davon, dass Harpalion, bei der art seiner wunde, sich schwerlich gesetzt hat, widerspricht *ἑζόμενος* dem *κεῖτο ταθείς* und *ἐν χερσὶν ἑταίρων* stimmt nicht zu *ἐπὶ γαίῃ; ἐν χερσίν* ist was wir nennen „unter den händen" für „ganz nahe dabei, so dass man damit beschäftigt ist", was zum überfluss noch einmal in v. 656 gesagt ist. In solchen fällen nähert sich der ausdruck dem bildlichen, denn wenn man auch streng grammatisch erklären kann, so denkt man, beim blossen vernehmen, nicht an strenge fassung der worte. — In der Odyssee findet sich als gegensatz zu dem gewaltsamen tode durch schiffbruch

δ 490 *φίλων ἐν χερσὶν ὄλετο*, den natürlichen tod bezeich-

nend. Das verbum ὤλετο passt zu einer solchen todesart, nicht aber das verbum δάμη, welches an zwei andern stellen denselben gedanken ausdrückt

α 237 εἰ μετὰ οἷς ἑτάροισι δάμη Τρώων ἐνὶ δήμῳ
238 ἠὲ φίλων ἐν χερσὶν ἐπεὶ πόλεμον τολύπευσεν

ähnlich ξ 368. Es scheint als sei der zweite vers aus δ 490 an diese beiden stellen übertragen worden; denn eine einmal fest gewordene verbindung gebraucht man auch in ungenauer beziehung; im augenblicke des bildens aber wird man sie so wenden, dass sie zu ihrer umgebung passt.

Alles diess aber ist nur ein anfang zu der freiheit, mit welcher Apollonios diese worte anwendet

Ap. I 1112 πᾶσα περαίη
1113 Θρηικίης ἐνὶ χερσὶν ἑαῖς προυφαίνετ᾽ ἰδέσθαι

auf der hand d. i. deutlich zu sehen.

Auf ähnliche weise ist der gebrauch von ἐν ἀγκοίνῃσιν allmählich freier geworden. Es kommt zuerst vor:

Z 213 Ζηνὸς γὰρ τοῦ ἀρίστου ἐν ἀγκοίνῃσιν ἰαύεις

mit dem sinne „du bist Zeus gemahlin" vgl. Σ 365, ein sinn, den es λ 260 nicht hat, weil es da von einem einzelnen falle gebraucht wird. Dagegen ist

λ 267 γείνατ᾽ ἐν ἀγκοίνῃσι Διὸς μεγάλοιο μιγεῖσα (vgl. Φ 469)

die grammatische verbindung nicht in ihrer vollen schärfe aufrecht erhalten; ἐν ἀγκ. Διὸς μιγ. umschreibt nur die grammatische bezeichnung ὑπὸ Διί. Apollonios setzt noch ein adjectiv hinzu, welches nur die handlung im allgemeinen characterisirt, zu seinem substantiv aber nicht passt

Ap. II 954 ἱμερτῇσιν ἐν ἀγκοίνῃσι δάμασσεν (gl. IV 1737)

einfacher ist Qu. VIII 98. XII 48, aber bildlich ist

Qu. VII 643 ὃν ἀτίταλλον ἐν ἀγκοίνῃσιν ἑῇσιν (ib. 62)

entstanden aus wendungen wie X 503, wo ἐν ἀγκαλίδεσσι τιθήνης wörtlich genommen werden kann, aber auch bildlich die sorgfalt der amme um das im bette ruhende kind ausdrückt. Auch P 197 οὐχ υἱὸς ἐν ἔντεσι πατρὸς ἐγήρα ist man versucht so anzusehen, denn davon, dass er sich wirklich ἐν ἔντεσιν befunden habe, wie Λ 731. Τ 384., ist nicht die rede. Im deutschen haben wir dieselbe freiheit; immer aber bleiben solche ausdrücke freiheiten, welche sich nicht in den ersten gesängen der Ilias finden, weil sie mit streng sinnlicher anschauung unvereinbar sind. Sie scheinen zuerst in den stücken, welche mit der hauptmasse von Λ bis Π auf gleicher stufe stehen, also in gesängen des zweiten standpunktes, vorzukommen.

Sinnverwandt mit einigen der erwähnten redensarten ist, in den meisten fällen, der ausdruck ἐν φιλότητι, der sich zuerst H 203, in einer nicht gewöhnlichen bedeutung, findet. Für den liebesgenuss ist die erste vorhandene bezeichnung Γ 445 ἐμίγην φιλότητι καὶ εὐνῇ, denn B 232 ist nebst Ω 130 athetirt. Da-

für findet sich Z 237 *παραλέξομαι ἐν φ.*, ähnlich ist Z 314. 331. 360 *ἐν φ. εὐνηθῆναι;* in der Odyssee θ 313 *καθεύδετον ἐν φ.* Grammatisch genau ist noch Hy. *Ἀφ.* 16. 17. *οὐδέ ποτ' Ἄρτέμιδα δάμναται ἐν φ. Ἀφροδίτη.* Die grammatische construction wird zuerst aufgegeben Hy. *Ἑρ.* 4 *Διὸς ἐν φ. μιγεῖσα* (wie oben λ 287.), denn *μιγεῖσα* hat kein object; ebenso Hy. VII 57. XVIII 4. He. *Θε.* 944. In der theogonie entwickelt sich der ausdruck so weit, dass der wortlaut im einzelnen nicht mehr berücksichtigt wird. *Θε.* 306. 375. 923. 941 (Ap. IV 1737) findet sich noch der sprachgebrauch von Hy. *Ἀφ.* 288; aber *Θε.* 374 *γείναθ' ὑποδμηθεῖσ' Ὑπερίονος ἐν φ.* ist freier, weil *ὑποδμ.* kein grammatisches object hat; man erwartet *Ὑπερίονι*, wie Hy. *Ἑρ.* 4 *Διί.* Dagegen hat *Θε.* 380 *ἐν φ. θεὰ θεῷ εὐνηθεῖσα* ein object zu *εὐνηθεῖσα*, was keins haben sollte und Z 314 mit recht keins hat. Der dichter denkt wahrscheinlich an *μιγεῖσα.* Bei *Θε.* 405 *κυσαμένη θεὰ θεοῦ ἐν φιλότητι γείνατο* ist auf einen dauernden zustand übertragen, was von einer einzelnen handlung gesagt werden sollte. Dasselbe geschieht v. 625. u. 822. In der letzten stelle ist der gedanke durch den zusatz *διὰ χρυσέην Ἀφροδίτην* weiter ausgeschmückt, wie auch v. 962. 1005. 1012; nur ist in den beiden zuletzt genannten stellen *ἐν φ.* bloss umschreibung für *ὑπό.* Dieser zusatz ist dem sinne nach wiederholt, aber grammatisch ungenauer ausgedrückt *Θε.* 980 (*χρυσάορι*) *μιχθεῖσ' ἐν φ. πολυχρύσου Ἀφροδίτης*, indem ein durch Aphrodite veranlasster zustand als in ihrem besitz befindlich dargestellt wird. So ändert sich die form des gedankens, indem sie von dem einfachen zu dem geschmückten fortschreitet, bis die verschiedenen nebenbestimmungen den gedanken selbst überfüllen oder unter sich in widerspruch gerathen; denn der geschmack selbst, der bilder der form, findet nur eine gewisse zeit an seinen eigenen schöpfungen gefallen und gibt dem gleichen stoff in verschiedenen zeiten verschiedene formen. Zugleich zeigen solche beispiele, wie man sich gewöhnen konnte, in gewissen worten nicht den grammatischen sinn streng zu beachten und wie man somit zu dem wirklich bildlichen ausdruck kam, an dessen grenze solche wendungen zu liegen scheinen.

Der älteste fall wirklich bildlicher rede ist

A 297 *ἄλλο δέ τοι ἐρέω, σὺ δ' ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῇσιν*

(„bewahr es im herzen" V.) vielfach wörtlich wiederholt Δ 39 E 259 I 611. Π 444. 851. Φ 94. λ 453 π 281. 299. ρ 548 τ 236. 495. 570, unmerklich verändert Hy. *Ἀπ.* 261., nur die zweite hälfte Hy. *Ἑρ.* 107. In I in der zweiten hälfte der Ilias kehrt der gedanke in mannichfacher abänderung wieder, anfangs mit *φρεσίν*, dann mit dem abstracteren *θυμῷ*

Π 83 *πείθεο δ' ὥς τοι ἐγὼ μύθου τέλος ἐν φρεσὶ θείω* (ξ 227)

T 121 *ἔπος τί τοι ἐν φρεσὶ θήσω* („leg' ich ans herz dir" V.) (Hy. *Ἀπ.* 121)

weniger genau λ 145. π 282. 291. und mit θυμῷ

O 566 ἐν θυμῷ δὲ βάλοντο ἔπος („fassten all in die herzen" V.)

Υ 195. 196 ὡς ἐνὶ θυμῷ βάλλεαι, vgl. Ap. II 1111., wo es schon nichts mehr ist als einfach „denken, vorstellen" und der nachdruck verschwindet, den die worte ursprünglich haben. Vgl. ferner α 201. μ 218. ο 172. He. Ἔρ. 297. Zahlreich werden diese ausdrücke in *P*

P 469. 470 νηκερδέα βουλὴν ἐν στήθεσσιν ἔθηκεν

Hier werden sie auch von gemüthsbewegungen und von körperstärke gebraucht

P 569. ἐν δὲ βίην ὤμοισι καὶ ἐν γούνασσιν ἔθηκε

570. καί οἱ μυίης θάρσος ἐνὶ στήθεσσιν ἐνῆκεν,

wo man sich streitet ob der vergleich mit einer fliege schön sei oder nicht. Der inhalt beider verse ist in einen vers zusammengezogen

P 451 ἐν γούνασσι βαλῶ μένος ἠδ' ἐνὶ θυμῷ

hiefür heisst es zwar bildlich, aber einfacher und somit schöner

Φ 145 μένος δέ οἱ ἐν φρεσὶ θῆκεν (α 89)

E 125 ἐν γάρ τοι στήθεσσι μένος πατρώιον ἧκα

Φ 547 ἐν μέν οἱ κραδίῃ θάρσος βάλεν

Hy Ἀπ. 462 θάρσος ἐνὶ στήθεσσιν ἔθηκεν

siehe ferner γ 76. ζ 140. Qu. I 289. VII 261. XII 229. VIII 15. α 330. 321. *N* zeichnet sich wieder durch ungefügigkeit aus

N 55 σφῶιν δ' ὧδε θεῶν τις ἐνὶ φρεσὶ ποιήσειεν

56 αὐτώ θ' ἑστάμεναι κρατερῶς καὶ ἀνωγέμεν ἄλλους

Eustath sagt ταὐτὸν γὰρ ἐν πολλοῖς τὸ θεῖναι καὶ τὸ ποιῆσαι (vgl. Damm ed. Rost p. 955 a) und citirt als beweis α 386 μή σέγε βασιλῆα ποιήσειεν wo auch das lateinische und deutsche „setzen" und „machen" neben einander zulassen. Das ist eine ganz verschiedene construction, von der man keinen schluss auf die vorliegende machen kann; ποιεῖν ist in dieser verbindung sehr hart. Eine zweite härte liegt in dem adverbialen ὧδε, das als object gebraucht und durch einen infinitiv erläutert wird. Voss übersetzt ὧδε durch „diesen gedanken" und etwas derartiges vermisst man auch im griechischen. Ungleich besser ist in der zweiten beziehung

ξ 273. 274. Ζεὺς αὐτὸς ἐνὶ φρεσὶ τοῦτο νόημα ποίησεν

und wenn auch nicht ganz in dem grade

δ 729. οὐδ' ὑμεῖς περ' ἐνὶ φρεσὶ θέσθε ἑκάστη

730. ἐκ λεχέων μ' ἀνεγεῖραι.

Hieher gehört ferner

N 121. 122. ἐν φρεσὶ θέσθε ἕκαστος αἰδῶ καὶ νέμεσιν.

quae duo differunt, nam αἰδὼς est ἐξ ἡμῶν αὐτῶν quando nos pudet turpium et indignorum, νέμεσις vero est indignatio aliorum qui nos vident turpes sagt Damm v. αἰδώς. Gerade in dieser verschiedenen beziehung liegt zum grossen theil die härte, welche *O* 561. 661. vermieden ist. Auch ist in dem beispiele aus *N* 121.

der ausdruck abstracter als in andern stellen, da αἰδ. ϱ. νέμ. allgemeine begriffe sind, sonst aber nur von einem bestimmten worte, einer einzelnen ermahnung die rede ist. Die stelle ist aus der langen rede in welcher Poseidon die ermattenden Griechen tadelt; es geht nur drei verse vorher (v. 118) μαχησαίμην ebenfalls in übertragener bedeutung (οὐ κυϱιολεκτεῖται ἡ λέξις ἐνταῦθα Eust.); nirgends aber kann übertragene rede weniger an ihrem platze sein als beim tadel. In *N* findet sich ferner

N 732. ἐν στήθεσσι νόον τίθει (concret gefasst β 115.).

Einem etwas an herz legen, damit er danach thue, findet sich noch *I* 459. 460, aber die verse *I* 458—461 stehen in keiner handschrift und Plutarch (de aud. poet. t. VII p. 97 Hu.), der einzige schriftsteller der sie erhalten hat, sagt: ὁ μὲν οὖν Ἀϱίσταϱχος ἐξεῖλε ταῦτα τὰ ἔπη φοβηθείς. Plutarch freilich, der vorschriften gibt, wie die jugend durch das lesen der dichter zu einem ehrbaren wandel zu erziehen sei, wünscht ihr nicht ein gedicht in die hand zu geben wo der sohn, eines kebsweibes halber, daran denkt, den vater zu erschlagen; Aristarch aber hat gewiss keine ausgaben ad usum Delphini gemacht, und hätte er wirklich diese verse aus solchen gründen aus seinen ausgaben weggelassen, so würden sie sich in andern erhalten haben. Die gründe, die ihn bestimmten, waren anderer art als Plutarch, im scherz oder im ernst, angibt. Dass sie spät entstanden sind, lässt sich auch jetzt noch an der abstracten fassung, die in wenig worten sehr lange gedankenreihn zusammenfasst, erkennen; und es würde ihr gänzlicher untergang wohl für die kritik dieser merkwürdigen gedichte ein verlust sein, aber nicht für ihre schönheit.

Auch wenn man die angeführte stelle nicht in anschlag bringt, bleiben dem verfasser von *I* bildliche redensarten, durch welche er äussere einwirkungen auf gemüthsstimmungen schildert, und gerade er neigt ganz besonders dazu hin. Hieher gehören zunächst

I 629 ἄγϱιον ἐν στήθεσσι θέτο μεγαλήτοϱα θυμόν

wo das beiwort μεγαλ. die rede überfüllt, und diese überfüllung zeigt, dass solche ausdrücke, einfach genommen, schon viel von ihrer kraft verloren hatten; denn sonst würde man nicht darauf gekommen sein, sie unnöthig zu überladen. Deshalb ist Qu. IX 85 besser.

Ferner *I* 636 σοὶ δ' ἄλληκτόν τε κακόν τε
637 θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι θεοὶ θέσαν

Voss übersetzt ἄλληκτον durch „unversöhnlich", Heyne durch „implacabilem", und so erklärt Eustath ἄλληκτος θυμός sei der, welcher nicht ἐϱητύεται, d. h. zurückgehalten, besänftigt wird. Aber ἄλληκτος heisst „unaufhörlich" und passt zu „zorn", nicht zu „gemüth." Deshalb übersetzt Stephanus „incessabilem iram" und das ist die andere möglichkeit die stelle zu übersetzen. In bei-

den fällen aber bleibt die erklärung hart. Auch das beiwort κακός passt nicht zu θυμός, denn man muss entweder übersetzen „hart", wie Voss, (durum H.) oder saevam, wie Stephanus. Einen bösen character zeigte Achill durchaus nicht; aber alle diese ausdrücke sind nicht mehr ihrem inhalte adäquat; der geschmack der ihn gebildet, ist von dem der die einfachen worte der μῆνις so ganz ihrem inhalt entsprechend zu wählen verstand, verschieden. Diese gedichte regen den geist zum selbstschaffen an, indem sie ihm gedanken andeuten, die sich weit ausspinnen lassen, die μῆνις mahlt ihren gegenstand und will nicht, dass der hörer von seinem eigenen hinzuthue. Die darstellung ist dort objectiv, in *I* wird sie subjectiv.

In dem letzten hieher gehörigen beispiele ist

Z 50 *ἐν θυμῷ βάλλονται ἐμοὶ χόλον* (Qu. IX 493 *ἐνὶ φρεσίν*) wie an vielen andern der aufgezählten fälle, hat der dichter aus freier wahl seinen gedanken bildlich ausgedrückt, die sprache bot ihm andere ausdrücke, welche von dem bildlichen an deutlichkeit nicht übertroffen werden und ein besonderer nachdruck ist durch das abweichen vom einfachen nicht bezweckt. So wird auch bei andern freiheiten der redeweise häufig der anfang gemacht, weil man sich nicht anders helfen kann; hat sich aber der geist erst an gewisse formen gewöhnt, so wendet man sie häufiger an, ohne besondere veranlassung. Es ist klar was in solchen fällen das ursprüngliche und was das abgeleitete ist. Vor allem aber sammeln sich bildliche redensarten in einer sprache an, je länger sie gesprochen wird. Eine vergleichung des deutschen, wie wir es gegenwärtig sprechen, mit der ausdrucksweise unserer vorfahren, würde uns leicht die veränderungen zeigen, welche uns unbewusst, auf dem gebiete unserer sprache vorgegangen sind und noch täglich vorgehen. Völker, welche leicht auffassen und im stande sind, mit einer art von witz, auch das entfernte zu verbinden, neigen vorzüglich zum bildlichen ausdruck hin. Daher drängt sich derselbe bei den Griechen, im fortschritt ihrer entwickelung, unaufhaltsam auch in die epische poesie ein. Und wenn in unsern tagen wahrhaft epische poesie unmöglich zu sein scheint, so steht diess in engem zusammenhange damit, dass diese dichtungsart, in ihrem innersten wesen, bildlicher rede abgeneigt ist; wir aber, bei unserer gegenwärtigen sprech- und denkweise, uns derselben kaum entziehen können. Bei den Griechen aber bezeichnet das vordringen des bildlichen ausdrucks den verfall des alten, objectiven epos, der sich unter mannichfachen wechseln, in Quintus vollendete und dann zu der lyrisch-epischen dichtungsweise des Nonnus führte.

Es ist in dem vorhergehenden nicht immer möglich gewesen die vergleichung auch auf die folgenden epiker auszudehnen, weil sich innerhalb der Ilias selbst schon grosse verschiedenheiten zeigten. Nur einzelne stellen, welche dem gebrauch der Ilias nahe

kamen, konnten sogleich angereiht werden; im allgemeinen aber gehen die folgenden in der schattirung desselben grundgedankens immer weiter auseinander.

Zunächst vom erkennen hat die Odyssee neu

τ 10 καὶ τόδε μεῖζον ἐνὶ φρεσὶν ἔμβαλε δαίμων

ferner ξ 490 νόον σχέθε τόνδ' ἐνὶ θυμῷ

und χ 347 θεὸς δέ μοι ἐν φρεσὶν οἴμας

348 παντοίας ἐνέφυσεν

Vom sänger den gott gelehrt auch

Hy. Ἀπ. 519 ἐν στήθεσσιν ἔθηκε θεὰ μελίγηρυν ἀοιδήν

Qu. XII 308 ἐνὶ φρεσὶ θῆκατ' ἀοιδήν

Neu ist

He. Ἔρ. 491 ἐν θυμῷ δ' εὖ πάντα φυλάσσεο

Apollonios hat ἐνὶ θυμῷ βάλετο IV 1111 und neu νόῳ ἔνι βάλλεο II 256, σχήσειν ἐν θυμῷ III 700.

Von gemüthsbewegungen und körperstärke, welche jemand durch äussern einfluss erhält, sind neu und mehr abweichend beispiele aus der zweiten hälfte der Odyssee

κ 461 αὖτις θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι λάβητε (Qu. I 217)

ξ 88 δέος ἐνὶ φρεσὶ πίπτει.

Die hymnen des Apoll und der Demeter bieten nichts abweichendes, sie lieben den ausdruck von gefühlen überhaupt nicht; anders ist es mit denen auf Aphrodite und Hermes

Hy. Ἀφ. 73 τοῖς ἐν στήθεσσι βάλ' ἵμερον.

Sehr künstlich und nicht geschmackvoll ist

Hy. Ἑρ. 434 τὸν δ' ἔρος ἐν στήθεσσιν ἀμήχανος αἴνυτο θυμόν

Hesiod

He. Ἀσ. 342 ἐν γάρ σφιν μένος ἧκεν

nennt ungenau die person selbst statt des gemüthes (vgl. Ap. III 1043). Neu ist bei ihm τεύχειν

He. Ἔρ. 77 ἐν δ' ἄρα οἱ στήθεσσιν ..... Ἀργειφόντης

78 ψεύδεά θ' αἱμυλίους τε λόγους καὶ ἐπίκλοπον ἦθος

79 τεῦξε.

Gesucht wie immer sind die Apollonios eigenthümlichen wendungen.

Ap. III 644 ἐνὶ κραδίῃ σβέσοι ἄλγος

IV 1147 δαῖε δ' ἐν ὀφθαλμοῖς γλυκερὸν πόθον

Einfacher ist der ausdruck des Quintus

Qu. XI 221 θρασὺν νόον ἐν φρεσὶ θέντες

Endlich

Or. Ar. 777 δεῖμα δ' ἐνὶ φρεσὶ θῆκεν

830 θάρσος ἐνὶ πραπίδεσσιν ἔπασσεν.

Ueberhaupt sind die zum grossen theil bildlichen ausdrücke für vorgänge des seelenlebens einfach und mild in den ältern theilen der Ilias.

Γ 395 τῇ δ' ἄρα θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ὄρινεν (Λ 208 Ζ 51 Λ 814 Ν 463. ρ 150, vgl. Τ 271 Θ 178 ο 485 ρ 47 υ 9)

Λ 152 ἄψορρόν οἱ θυμὸς ἐνὶ στήθεσσιν ἀγέρθη (vgl. Qu. V 463)

α 341 (ἀοιδῆς) ἥτε μοι αἰεὶ ἐνὶ στήθεσσι φίλον κῆρ (τείρει)
δ 548 ἐμοὶ κραδίη καὶ θυμὸς ἀγήνωρ
549 αὖτις ἐνὶ στήθεσσι καὶ ἀχνυμένῳ περ ἰάνθη.

mannichfach in den büchern, welche dem zweiten standpunkte angehören

N 808 ἀλλ' οὐ σύγχει θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν Ἀχαιῶν
Z 40 πῆξε δὲ θυμὸν ἐνὶ στή. Ἀ. (athetirt, siehe *T* 366)
Z 316 (ἔρος) θυμὸν ἐνὶ στή. περιπροχυθεὶς ἐδάμασσεν
Π 691 ὅς οἱ καὶ τότε θυμὸν ἐνὶ στή. ἀνῆκεν (vgl. *Σ* 113 *T* 66)
O 321. 322 τοῖσι δὲ θυμὸν ἐνὶ στή. ἔθελξεν
Θ 202 ὀλοφύρεται ἐν φρεσὶ θυμός
413 ἐνὶ φρεσὶ μαίνεται ἦτορ

künstlicher und gesuchter namentlich in *I*

I 8 ἐδαΐζετο θυμὸς ἐνὶ στή. Ἀχ. (*O* 629) der einfache ausdruck findet sich *A* 189
I 255. 256 σὺ δὲ μεγαλήτορα θυμὸν ἴσχειν ἐν στή.; der einfache ausdruck *A* 274.
I 492 ἔνθ' ἐμοὶ οὐκέτι πάμπαν ἐρητύετ' ἐν φρεσὶ θυμὸς (στρωφᾶσθαι) siehe *N* 280; die construction wird unangenehm durch den infinitiv (vgl. *A* 192); man erwartet einfach ἔτλην.
I 553 (χόλος) ὅςτε καὶ ἄλλων
554 οἰδάνει ἐν στήθεσσι νόον, πύκα περ φρονεόντων.

Hart und rauh werden diese ausdrücke in *P*

P 22 θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι περὶ σθένεϊ βλεμεαίνει (künstlicher aber nicht so hart ist *I* 237.)
P 111 τοῦ δ' ἐν φρεσὶν ἄλκιμον ἦτορ (παχνοῦται)
P 139 μέγα πένθος ἐνὶ στήθεσσιν ἀέξων (He. Ἀσ. 434 Qu. II 187)

aber auch in andern stücken gegen ende der Ilias [12])

Σ 88 πένθος ἐνὶ φρεσὶ μυρίον εἴη (Qu. III 516)
Υ 169 ἐν δέ τέ οἱ κραδίῃ στένει ἄλκιμον ἦτορ
X 451 ἐν δ' ἐμοὶ αὐτῇ
452 στήθεσι πάλλεται ἦτορ ἀνὰ στόμα (s. Qu. X 376 XIII 59)
Ω 523 (ἄλγεα) ἐν θυμῷ κατακεῖσθαι ἐάσομεν

ebenso in der Odyssee bald nach der mitte

ο 7. 8 ἐνὶ θυμῷ μελεδήματα πατρὸς ἔγειρεν namentlich wegen des objectiven genitivs
ρ 489. 490 ἐν μὲν κραδίῃ μέγα πένθος ἄεξεν βλημένου eben deshalb und wegen ἀέξειν
σ 215 παῖς ἔτ' ἐὼν καὶ μᾶλλον ἐνὶ φρεσὶ κέρδε' ἐνώμας
ν 255 αἰεὶ ἐν στήθεσσι νόον πολυκερδέα νωμῶν (s. Or. Ar. 1002)

12) *T* 366 ist deswegen mit seiner umgebung athetirt (γελοῖον γὰρ κ. τ. λ.).

υ 217 αὐτὰρ ἐμοὶ τόδε θυμὸς ἐνὶ στήθεσσι φίλοισι
218 πόλλ' ἐπιδινεῖται
σ 323 (Μελανθὼ) οὐδ' ὥς σχέθε πένθος ἐνὶ φρεσὶ Πηνελοπείης

wo Πη. zu πένθος gehört und bei φρεσίν steht

υ 366 καὶ νόος ἐν στήθεσσι τετυγμένος οὐδὲν ἀεικής ein vers auf den das folgende keine rücksicht nimmt.

φ 218 πιστωθῆτον ἐνὶ θυμῷ

und vor allem

ω 422 παιδὸς γάρ οἱ ἄλαστον ἐνὶ φρεσὶ πένθος ἔκειτο

(etwas besser Qu. IV 306 XI 165)

Noch weiter geht Apollonios

Ap. III 397 διχθαδίην πόρφυρεν ἐνὶ στήθεσσι μενοινήν
III 760 ἐν στήθεσσι κέαρ ἐλελίζετο
IV 1061 ἀλλά οἱ ἐν στέρνοις ἀχέων εἱλίσσετο θυμός
IV 1066 ἐν δέ οἱ ἦτορ
1067 ὀξείῃς εἴλεῖτο πεπαρμένον ἀμφ' ὀδύνῃσιν

Quintus hat im allgemeinen weniger überladung, ist aber nicht frei von härte

Qu. I 343 ὄβριμον ἐν στέρνοισιν ἀναπνείοντες Ἄρηα
III 782. 783 ἐν φρεσὶ θυμὸς βαιὸν ἀνέπνευσεν
I 559 Ἀμαζόσι κάρτος ἐνὶ στήθεσσιν ὄρωρεν (II 335)
besser IX 224. 225 βίην ἀτάλαντον ἀέλλῃ ἐν στέρνοισιν ἔχοντες
II 272 σοὶ ἐν στέρνοισι πέλει δέος (s. ib. 69)

Von der einfachheit die in dieser beziehung in gewissen theilen der Ilias herrscht ist ein weiter abstand zu der gesuchten härte des Apollonios; und doch kann dieser abstand nur in kleinen, unmerklich verschwimmenden zwischenstufen durchmessen worden sein, denn der mensch glaubt sich immer consequent zu bleiben und der geschmack einer zeit, sie sei welche sie wolle, ändert sich nur allmälig. Gesänge wie *I* zeigen weit mehr reflexion über das innere des menschen, über das geistige leben, dieses letzte worüber der mensch zu grübeln pflegt, als *A*. Gleichwohl sind die in beiden fällen dargestellten leidenschaften und gefühle dieselben, der zorn des Achill, die von Nestor und dann von Ulysses versuchte versöhnung; und es scheint dass das durchaus veränderte material mit welchem *I* diese gegenstände schildert, in der entwickelung der sprache einer gewissen zeit bedurft hat, um sich auszubilden und anzusammeln. Wäre diess der fall, so wäre jede, auch die kleinste, neuerung auf diesem felde wichtig als zeichen des fortschritts auf einer bahn die nur durch mühsame forschung, durch lange fortgesetzte vergleichung annähernd bestimmt werden kann. Aber es ist klar dass zwischen Homer, als ein ganzes angesehen, und Apollonios auf der anderen seite ein unterschied herrscht, der quantitativ grösser sein mag als die verschiedenheit welche wiederum einzelne theile der homerischen gedichte unter sich zeigen, dass aber beide unter-

schiede, qualitativ angesehen, einander gleichartig sind und deshalb auf gleiche weise erklärt werden müssen.

Ein anderer bildlicher ausdruck der Ilias findet sich

β 175. *ἐν νήεσσι πολυκλήϊσι πεσόντες*

wo sch. *A* erklärt und Eustath dem sinne nach wiederholt *πεσόντες οὐκ ἐμβάντες ὅ ἐστι σύμβολον ἀτάκτου φυγῆς*. Offenbar fühlten schon die alten dass der dichter nicht ohne grund von der gewöhnlichen, schlichten rede abgewichen sei (vgl. *A* 173 fgde.) und sich bildlich ausgedrückt habe und erklären, mit recht, den beabsichtigten nachdruck als den grund des ungewöhnlichen. Diese construction [13]) *πεσεῖν ἐνὶ νηυσίν* wird gebraucht von den flüchtigen Achäern *Λ* 311. 824. *O* 63, von den verfolgenden Troern *N* 742. In zweifel von wem die rede sei, ist man *M* 107. *I* 235. *P* 639.

M 106. *βὰν ῥ' ἰθὺς Δαναῶν λελιημένοι οὐδ' ἔτ' ἔφαντο*
107. *σχήσεσθ', ἀλλ' ἐν νηυσὶ μελαίνῃσιν πεσέεσθαι.*

Der zweite vers kommt noch vor *M* 126 und da ist kein zweifel dass die Achäer in die schiffe fliehen; dann heisst *σχήσεσθαι* sustenturos esse und hat kein object. Bei *P* 639 sagt sch. *A ἡ διπλῆ πρὸς τὸ ἀμφίβολον. αὐτοὺς ἐμπεσεῖσθαι ταῖς ναυσὶ ἢ τὸν Ἕκτορα. πιθανώτερον δὲ τὸν Ἕκτορα ἐμπεσεῖσθαι ταῖς ναυσίν.* Derselbe scholiast sagt auch *M* 107 *ἡ διπλῆ ὅτι ἐπὶ τῶν Τρώων ἀκουστέον ἐμπεσεῖν ταῖς ναυσίν.* Dann heisst *P* 637 f. „Die Achäer meinen nicht dass Hektors muth und unnahbare hände ablassen, sondern dass sie in die schiffe eindringen werden." Umschreibungen wie diese für „Hektor", passen besser wenn das umschriebene object, als wenn es subject ist. Der scholiast *A* würde anders erklären, wenn er sich nicht nach *M* 107 richtete; allein man muss sich nach *M* 126 richten. Sch. *B* zu *M* 107 dagegen sagt: *ἐμπεσεῖσθαι ἔλεγον* (sc. die Troer) *τοὺς Ἕλληνας ἐν ταῖς αὐτῶν νηυσί;* er muss das bemerken weil hier das subject der infinitivconstruction fehlt, braucht aber bei *P* 639 nichts wieder zu sagen, weil da nicht mehr die Troer subject des *φασίν* sind, sondern die Achäer, das verbum dicendi also mit seinem infinitiv gleiches subject hat. Dieser scholiast hat *P* 639 verstanden „die Ach. meinen Hektors muth und unnahbare hände nicht zu ertragen sondern in die schiffe fliehen zu müssen". Die stelle in *P* scheint eine ausführung von *M* 126 da sie ein object zu *σχήσεσθαι* hat. Die schwierigkeit von *M* 107, dass nemlich das verbum dicendi und der abhängige infinitiv verschiedenes subject haben und das des infinitivs fehlt, überwindet auch sie nicht ganz; denn, streng genommen, erwartet man *ἡμᾶς* als subject, da die Achäer von v. 637 nur ein theil aller Griechen sind. Jedenfalls muss sch. *A M* 126 anders erklären als *M* 107, eine

13) *O* 624 ist *πεσεῖν ἐνὶ* in eigentlicher bedeutung gebraucht.

schwierigkeit welche sch. *B* einfach vermeidet. Die ursprüngliche stelle des verses scheint *M* 126, weil da das verständniss klar ist; waren die hörer einmal mit dem verse bekannt, so konnte man ihn in freieren wendungen anbringen und doch richtiges verständniss erwarten; in *M* 107 aber erinnert das dabei stehende *Δαναῶν* an das fehlende subject. Bei *I* 235. 236 fehlt diese letzte entschuldigung, fehlen ferner die bemerkungen der venetianischen scholien. Die sch. br. erklären *σχήσεσθαι* durch *ἀνθέξειν*, *ἀντιστῆναι*, nehmen also *Ἀχαιούς* als subject. Davon steht aber nicht eine andeutung in der stelle und die härte ist grösser als *M* 107; man kann nur durch vergleichung der andern stellen dazu kommen. Auch nach dieser ansicht ist *I* später als *M* entstanden, denn nur der spätere dichter kann etwas weglassen was sich aus dem früheren ergänzt, nicht umgekehrt. Hart bleibt aber die construction auch so, sie lässt sich nur entschuldigen, nicht vertheidigen. Aber die sprache von *I* hat gerade so etwas weiches, von allen härten entferntes, dass ich nicht wage so zu erklären. Ohne grammatische schwierigkeit schreitet der sinn fort „die Troer haben sich nahe an die schiffe gelagert und meinen nicht abzulassen sondern in die schiffe einzudringen". Auch so nimmt *I* einen vers aus *M*, aber gibt ihm einen andern sinn, denn das subject des infinitivs ist hier ein anderes als in den drei übrigen stellen. Voss, Heynes übersetzung und Stephanus fassen *σχήσεσθαι* passivisch „sie würden nicht zurückgehalten werden" aber die gewöhnliche bedeutung ist sustinere oder abstinere, im letzteren falle meist mit einem genitiv des gegenstandes (*I* 655. *N* 630) der hier fehlen würde. Eustath erklärt *I* 236 *τουτέστιν οὔ φασιν ἡμᾶς ὑπομεῖναι καὶ ἀντιστῆναι ἀλλὰ φεύγοντας ἐμπεσεῖν ταῖς ναυσὶν ἢ καὶ ἑτέρως οὔ φασι σχήσεσθαι μάχης ἤγουν ὑφέξειν ἑαυτοὺς ἀλλὰ διώκοντας ἐμπεσεῖσθαι τ. ν.* Zwischen zwei andern erklärungen lässt er *M* 107 die wahl: *ἐνταῦθα δὲ κεῖται καὶ τὸ ἐν νηυσὶ πεσεῖσθαι πάλιν ἢ περὶ Δαναῶν ὡς κατακεισομένων ἐν αὐταῖς ταῖς ναυσὶν ἢ περὶ Τρώων ὡς ἐμπληξόντων αὐταῖς* eine erklärung die er *P* 639, wiederholt. Dass *πεσεῖν ἐν ν.* „in dem schiffslager getödtet werden" heisse, nimmt auch Voss, aber mit unrecht, an. *I* 236 ist man mag die eine oder die andere erklärung vorziehen, ein beweis dass die Ilias nicht in der folge entstanden ist, wie sie vor uns liegt, dass die spätern gesänge worte der früheren weiter ausführten, wie *P* im verhältniss zu *M*, aber auch anders auffassten, wie *I* im verhältniss zu *M* zeigt. In *M* scheint v. 126 vor v. 107 gestanden zu haben und merkwürdigerweise tritt hier der umstand hinzu dass an dieser stelle der zusammenhang in der erzählung unterbrochen ist, dass man namentlich nicht erfährt was Asios ausrichtet, nachdem der anfang seiner unternehmung mit solchem gewicht geschildert worden ist. Es ist indess hier nicht der ort die untersuchung auf einem andern felde fort-

zusetzen. Wir kehren zur aufzählung der bildlichen redensarten zurück. Es heisst von den Troern

Z 81. 82. ἐν χερσὶ γυναικῶν φεύγοντας πεσέειν

sch. B sagt καλῶς οὐκ εἶπε πύλῃσιν ἢ οἴκοισιν· τοῦτο γὰρ εὐσχημονέστερον ἀλλὰ χερσὶ γυναικῶν· τοῦτο δὲ καὶ ἀσχημονέστερον καὶ ἀτιμότερον. Der ausdruck ist auch freier als der von den Achäern gebrauchte ἐν νηυσὶ πεσεῖν. Es wird ferner von dem angreifer gebraucht

Λ 315 (κάπρω) ἐν κυσὶ θηρευτῇσι πέσητον (Q. VIII 393)

und Π 276 ἐν δ' ἔπεσον Τρώεσσιν ἀολλέες nachgeahmt ω 525 und von den winden heisst es katachrestisch

Ψ 216 ἐν δὲ πυρῇ πεσέτην (vom feuer Λ 155. Ap. I 1027)

Die Odyssee hat in dieser art eigenthümlich nur

χ 259 (276) ἐν τοίχῳ μελίῃ πέσεν

ι 470 (μῆλα) ἐν νηῒ βαλόντες

desgleichen von menschen σ 83. υ 382, vom feuer ϑ 501 vgl. ν 150. Apollonios hat neu

Ap. II 1013 ἐν λεχέεσσι πεσόντες, sich ins bett legend indem er sich ganz ohne grund bildlich ausdrückt. Ferner

IV 387. 388. τὰ μὲν οὐ θέμις ἀκράαντα ἐν γαίῃ πεσέειν.

In anderer beziehung ist das bild gebraucht

Φ 385 ἐν δ' ἄλλοισι θεοῖσιν ἔρις πέσεν

eine stelle welche an die metapher am ende von Α, die zweite dieses buches erinnert

Α 575 ἐν δὲ θεοῖσι κολῳὸν ἐλαύνετον.

(„unter den göttern lärm erregt" V.) wo die scholiasten bemerken ἀπὸ μεταφορᾶς τοῦ κολοιοῦ. ἐλαύνετον erklären sie durch ἐπιτείνετε und Eustath setzt hinzu ἀπὸ μεταφορᾶς ῥηθὲν τοῦ ἐλαυνομένου ἵππου ἢ σιδήρου; so läge ein doppeltes bild in diesem ausdruck, der auch den alten nicht recht klar gewesen ist; wenigstens geben sie eine menge unbefriedigender auslegungen vom κολῳός (vgl. Ap. I 1284). Angewandt wird das bild auch von Apollonios (I 1028. 1029. und I 1284) und Quintus (VI 359. X 73). Sehr hart ist in dieser art

Qu. VI 437. 438 ἐν γὰρ ἔκειτο δῆρις ἐνὶ μέσσοισιν.

Dem sinne nach verwandt

Υ 55 ἐν δ' αὐτοῖς ἔριδα ῥήγνυντο βαρεῖαν

αὐτοῖς scheint im gegensatz zu den Achäern und Troern die götter selbst zu bezeichnen: „sie zerbrachen unter sich selbst den schweren streit" d. h. nach Eustath: „sie zertheilten sich in kämpfende paare." Diese paare werden allerdings genannt aber sehr entfernt. Es scheint einfach zu heissen: sie geriethen unter sich in heftigen streit. Der zusammenhang dieser stelle ist bei aller schönheit im einzelnen unterbrochen, der mit grossem nachdruck angekündigte kampf findet erst weit später statt. Das bild in v. 55 ist überaus gezwungen und künstlich, ganz wie

Σ 264 ἐν μέσῳ ἀμφότεροι μένος Ἄρηος δατέονται

Rost übersetzt „sie theilten in der mitte die wuth des kriegs" d. h. „sie kämpften mit gleicher wuth". (Damm ed. R. v. *δατέομαι*); die gewöhnliche annahme dass *ἐν μέσῳ*, in eigentlicher bedeutung den raum zwischen den kämpfenden bezeichne ist wahrscheinlicher. Sinnverwandt ist

H 241 *οἶδα δ' ἐνὶ σταδίῃ δηΐῳ μέλπεσθαι Ἄρηι.*

Auch dieser ausdruck ist wie die zwei vorhergehenden ohne besondere veranlassung vom dichter dem einfachen und natürlichen gedanken vorgezogen worden.

Die Odyssee bietet

λ 313. 314 *ἐν Ὀλύμπῳ φυλόπιδα στήσειν πολέμοιο*

und *π* 292 (*τ* 11) *ἔριν στήσαντες ἐν ὑμῖν*

Endlich hat der hymnus auf Demeter

Hy. *Δη*. 266 *πόλεμον καὶ φύλοπιν αἰνήν*
267 *αἰὲν ἐν ἀλλήλοισι συνάξουσιν.*

Ein neues, von den spätern nicht nachgeahmtes, bild findet sich in der Ilias

B 340 *ἐν πυρὶ δὴ βουλαί τε γενοίατο μήδεά τ' ἀνδρῶν.*

Der dichter erreicht den zweck, durch den bildlichen ausdruck der rede ein grosses gewicht zu geben, hier so gut wie *B* 175 weil das bild einfach und leicht verständlich ist; sch. B und L sagen: *οὐκ ἔτι βουλῶν ὄνησις, ἀφανισθήσεται δὲ παντελῶς ἡ βουλή.* Eustath: *πάνυ βαρυνομένης ψυχῆς ἐστίν. οἱονεὶ γάρ φησιν ὅτι καυθεῖεν αἱ βουλαί.*

Mit gleichem recht ist der nächstfolgende bildliche ausdruck der Ilias gebraucht, wenn von Andromache, als sie Hektor zum letztenmale sieht, gesagt wird

Z 406 *ἔν τ' ἄρα οἱ φῦ χειρί*

sch. *B* bemerkt *τὸ δυςαποσπάστως ἔχεσθαι τοῦ ἀνδρὸς δηλοῖ* vgl. *Z* 233. *T* 7. *Z*. 232. *Σ* 384. 423. *κ* 280. Einmal vorhanden, werden solche ausdrücke auch ohne besondere veranlassung angewandt; als ein zeichen des verfalls aber kann man auflösungen solcher wendungen ansehen wie *κ* 397 und das noch ungefälligere *ω* 499.

Der Odyssee eigenthümlich in dieser art ist die metapher welche das erstaunen der freier malt, in dem augenblicke wo Telemach, zum bewusstsein seiner lage gelangt, zum erstenmale als man auftritt und feinden gegenüber seinen gerechten unwillen ausspricht.

α 381 *ὣς ἔφαθ'· οἱ δ' ἄρα πάντες ὀδὰξ ἐν χείλεσι φύντες*
382 (*Τηλέμαχον θαύμαζον, ὃ θαρσαλέως ἀγόρευεν*)

wiederholt *σ* 409. *υ* 268. Solche ausdrücke charakterisiren die ruhe des alten epos und wurden von den spätern nicht einmal nachgeahmt.

Die nächste metapher braucht Menelaos, der urheber des verderblichen zugs, als die besten der Argeier vor Hektors herausforderung verstummten und er mit dem bewusstsein zum kampf

aufsprang, dass er dem sicheren tode von der hand des stärkeren entgegengehe:

Η 104 αὐτὰρ ὕπερθεν
105 νίκης πείρατ' ἔχονται ἐν ἀθανάτοισι θεοῖσιν.

τὸ ἄνισον οἶδεν ὡς καὶ ὁ Πρίαμος, Ζεὺς μέν τό γ' οἶδε (*Γ* 308) sagt sch. *B.* Die stelle ist günstig gewählt, aber das bild zu künstlich um einen ganz reinen eindruck zu hinterlassen. In ähnlicher lage braucht der dichter an der vom scholiasten angeführten stelle keinen bildlichen ausdruck. Siehe die ausführliche erklärung der metapher bei Eustath (τραπὲν μεταφορικῶς ἀπὸ σχοίνων). Noch gesuchter aber wegen *Z* 143 und *Π* 630 möglicherweise richtig Heyne z. d. st. Der gedanke selbst kehrt in vielfach veränderter gestalt wieder, hier können bloss die stellen gesammelt werden wo das durch ἐν bezeichnete verhältniss bildlich gefasst ist. In der vorliegenden stelle kann man es noch räumlich erklären „an dem orte wo die unsterblichen sich aufhalten"; aber dem sinne nach grenzt ἐν an die bedeutung von penes und geht an manchen stellen geradezu in dieselbe über.

Π 630 ἐν γὰρ χερσὶ τέλος πολέμου, ἐπέων δ' ἐνὶ βουλῇ

in den händen liegt die vollendung des kriegs, im rathe der worte. Die venetianischen scholien enthalten keine bemerkung, wie häufig in späten büchern auch bei sehr schweren stellen. Auch Eustath scheint in seinen quellen nichts gefunden zu haben, denn er wiederholt nur bekanntes. Heyne bemerkt mit recht: debebat esse βουλῆς δ' ἐν ἔπεσσι und wenn er hinzufügt sed poeta vertit orationem ut solet facere, so spricht er von lyrischen und dramatischen dichtern; bei einem epiker, namentlich Homer, ist eine solche umstellung höchst auffallend. Das ende des kriegs wird ruhend gedacht in den händen, wie die πείρατα νίκης in oder bei den unsterblichen göttern. Kaum findet sich bei Homer ein so abstracter, aller sinnlichen anschauung entbehrender ausdruck, aber ihm ähnelt

Ο 741 τῷ ἐν χερσὶ φάος, οὐ μειλιχίῃ πολέμοιο.

Es ist die präposition bildlich gebraucht und dazu kommt die metapher „licht" für „heil". Dionys der Thraker las μειλιχίη im nominativ: „ἐν χερσὶν ἡ σωτηρία· προσήνεια δὲ οὐκ ἔστι πολέμοιο". Die überlieferung ist durchaus für den dativ, aber der gegensatz der beiden sätze ist besser als der zwischen χερσὶ und μειλιχίῃ πολέμοιο, denn man muss χερσὶ bildlich für „tapferkeit, gewalt" nehmen. So drängen die spätern bücher metaphern an einander und verlassen ganz und gar das natürliche, „heil liegt in der gewalt nicht in der sanftmuth des kriegs". Entsprechend beschreibt Hesiod einen gesetzlosen zustand

He. Ἔρ. 192 δίκη δ' ἐν χερσίν, das recht ruht in der brust. Ebenso wird ἐν gebraucht

He. Ἔρ. 41 ἐν μαλάχῃ καὶ ἀσφοδέλῳ μέγ' ὄνειαρ,

im einfachen liegt der nutzen, die zufriedenheit.

Weiter geht Apollonios der diese form sehr liebt

Ap. II 333 *φάος οὔ νύ τι τόσσον*
334 *ἔσσετ' ἐν εὐχωλῇ ὅσον τ' ἐνὶ κάρτεϊ χειρῶν*
II 641 *ὑμετέρῃ ἀρετῇ ἔνι θάρσος ἀέξω*
IV 202 *νῦν ἐνὶ χερσὶν*
203 *παῖδας ἑοὺς πάτρην τε φίλην γεραρούς τε τοκῆας* (*ἴσχομεν*)

Qu. XI 181. 182 *μούνοις γὰρ ἔτ' ἐν ποσὶν ἔπλετο νόστου ἐλπωρή.*

Sinnverwandt ist eine ähnliche wendung welche sich gleichfalls zuerst in der Ilias findet

P 514 *ταῦτα θεῶν ἐν γούνασι κεῖται* (*Υ* 435. *ν* 267. 400. *π* 129. vgl. Qu. VII 71.)

härter bei Quintus (VI 310) *ἀθανάτων ἐν γούνασιν ἐστήρικται.*

Wenn *ἐν* bei personennamen steht nimmt es in solchen wendungen oft die bedeutung penes an; diess geschieht nicht in der Ilias und weil es wohl erst spät aufkam. Es findet sich häufig bei Herodot und scheint eine zeit lang sprachgebrauch der prosa gewesen zu sein.

κ 69 *δύναμις γὰρ ἐν ὑμῖν*

He. *Ἔρ.* 669 *ἐν τοῖς γὰρ τέλος ἐστὶν ὁμῶς ἀγαθῶν τε κακῶν τε*

und sehr hart

Ap. III 549. 550 *θεῇ ἐνὶ Κύπριδι νόστον ἔσσεσθαι.*

Die oben erwähnte metapher „licht" für „heil" findet sich in wenigen büchern der Ilias; sie kommt in einer andern bildlichen redensart vor

Π. 95. 96 *ἐπὴν φάος ἐν νήεσσι θήῃς.*

In den spätern büchern der Ilias werden die bildlichen ausdrücke zahlreicher und härter. Hieher gehören noch

I 97 *ἐν σοὶ μὲν λήξω, σέο δ' ἄρξομαι*

und *Ω* 522. 523. *ἄλγεα δ' ἔμπης ἐν θυμῷ κατακεῖσθαι ἐάσομεν*

und aus der Odyssee

δ 777 *ἐνὶ φρεσὶν ἤραρεν ἡμῖν*

δ 809 *κνώσσουσ' ἐν ὀνειρείῃσι πύλῃσιν*

ο 356 *ἐν ὠμῷ γήραϊ θῆκεν,*

aber alle sind ohne nachahmung geblieben, gleich als hätte sich der kreis vollendet, innerhalb dessen etwas der nachahmung werthes sich fände; nur der letzte ausdruck fand sich früher He. *Ἔρ.* 705 im texte.

Dagegen vergleicht sich mit

ν 291. 292 *ὅς σε παρέλθοι ἐν πάντεσσι δόλοισιν*

der freiere ausdruck eines hymnus

Hy. XIX 16. 17. *τόνγε παραδράμοι ἐν μελέεσσιν ὄρνις*

Bei Hesiod stehen vereinzelt

He. *Ἔρ.* 369 *δειλὴ δ' ἐνὶ πυθμένι φειδώ.*

Ἔρ. 749 *τοῖς ἔνι ποινή*

Ἔρ. 278 *οὐ δίκη ἐστὶν ἐν αὐτοῖς* (*θηρσίν*)

und bei Apollonios

Ap. I 441. 442 ἀπειρέσιοι δ' ἐνὶ μέσσῳ ἄεθλοι
I 1211 τοίοισιν ἐν ἤθεσιν αὐτὸς ἔφερβεν, zog ihn in solcher sitte auf
II 644 (πέλεσθε) ἔμπεδοι ἀργαλέοις ἐνὶ δείμασιν
III 605 (φάτο) ἐνὶ Χαλκιόπης γενεῇ τάδε λυγρὰ τετύχθαι
III 457. 458. ἐν οὔασι δ' αἰὲν ὀρώρει αὐδή τε μῦθοί τε μελίφρονες.

Mit Quintus gemein hat Apollonios

Ap. III 314 ἃ δ' ἐν ποσὶν ὕμμιν ὄρωρεν (εἴπατε)
836 (ἄχεα) τά οἱ ἐν ποσὶν ἦεν (vgl. Qu. XII 543).

Die hauptsächlichsten dieser gattung welche nur bei Quintus vorkommen sind

Qu. I 98 ὑπέρτατος ἦεν ἐν χάρμῃ
I 709. 710 Ἀχιλῆι μῖξαι ἐν αἵματι χεῖρας (vgl. IV 341)
III 163 ἔτι γάρ οἱ ἐνὶ φρεσὶν ἔζεεν αἷμα (vgl. III 139)
III 455 ἐνὶ πένθεσιν γῆρας ἰάψει (Πηλεύς)
XIII 500 ἐν λεχέεσσι παρήλιτεν

Bei Orpheus findet sich noch

Or. Ar. 179 ἐν φθιμένοισιν ἔταξεν er tödtete

Der vollständigkeit halber ist noch der gebrauch von ἐν auf die frage wann? zu erwähnen. Bei den epikern ist dieser gebrauch sehr beschränkt. Er findet sich zuerst

Β 471 ὥρῃ ἐν εἰαρινῇ (*Π* 643) ebenso σ 366 (χ 301)
Hy. Ἑρ. 67 μελαίνης νυκτὸς ἐν ὥρῃ ib. 155. 400
He. Ἑρ. 575 ὥρῃ ἐν ἀμήτου

Verschieden ist der gebrauch ἐν ὥρῃ gleich iusto tempore ρ 176.

Andere beispiele wo ἐν den zeitraum den eine wiederholte handlung oder ein dauernder zustand ausfüllt sind μ 76 Qu. XI 148. *Λ* 173. *Σ* 251. He. Ἔρ. 792. Ap. IV 217. I 1080. III 863. IV 60. 1479. Qu. VII 306.

Vom zeitpunkt einer einmaligen handlung wird es gebraucht He. Ἔρ. 800. Ap. III 799. 327. IV 236 (vgl. 238) 1502. IV 244. Qu. II 563. XIV 275.

Die frist innerhalb welcher etwas geschieht drückt nur Orpheus, auf eine sehr seltsame weise, durch ἐν aus

Or. Ar. 1059 δισσαῖς ἐν τριμόροισιν . . . . . ἐξικόμεσθα innerhalb anderthalb tagen kamen wir an.

Da alle namen für zeitabschnitte abstract sind, so kann dieser gebrauch von ἐν nur in gesängen vorkommen welche überhaupt die verbindung der präposition mit abstracten zulassen.

So finden sich drei punkte in denen die spätern epiker den gebrauch der präposition ἐν ändern: sie verbinden dieselbe mit abstracten verschiedener gattungen, sie gestatten ungenauigkeiten, sie gewöhnen sich endlich, ohne besondere veranlassung, ihren gedanken eine bildliche form zu geben. In allen drei fällen wiederholt sich die erscheinung dass gewisse theile der Ilias,

namentlich die μῆνις, streng an dem ursprünglichen festhalten, andere gesänge, in mannichfachen abstufungen, neuerungen des sprachgebrauchs zulassen. Wenn es auch unmöglich ist im einzelnen jetzt schon die verschiedenen mittelstufen genau zu begrenzen, so scheint es doch ausser zweifel gesetzt, dass eine entwickelung, ein vorwärtsschreiten der sprache stattfand und dass die sprache verschiedener gesänge der Ilias verschiedenen stadien dieser entwickelung angehört. Es lässt sich sogar eine gewisse reihenfolge von büchern mit älterm oder jüngerm sprachgebrauch schon jetzt herstellen und man kann gerade den umstand dass die übergänge so sehr in einander verschwimmen als einen beweis für das naturgemässe der aufgestellten ansichten anführen.

Meiningen. *Bernh. Giseke.*

Horat. epist. II, 2, 199 sq.

Pauperies immunda ** procul absit: ego utrum
nave ferar magna an parva, ferar unus et idem.

So Meineke. Dass domus oder domo oder domu, wie in mehreren quellen die lücke ausgefüllt wird, unpassend sei, hat Bentley erinnert; er selbst will, und handschriftliche autoritäten stehen ihm darin allerdings zur seite: Pauperies immunda *procul procul* absit: und M. Haupt ist ihm darin gefolgt. Ich zweifele, ob mit recht. Denn die emphase aller für diese verdoppelung von Bentley angeführten parallelstellen ist der ruhigen gemüthsfassung aus der die obigen worte gesprochen sind, viel zu fern; auch lässt sich die wiederholung des wortes in einigen handschriften aus dem bestreben ableiten, den lückenhaft überkommenen vers auf eine leichte art zu vervollständigen. Selbst der andere versuch Bentley's: Pauperies immunda procul, *precor*, absit, wofür mir ohnehin P. i. precor, procul absit, mehr zusagen würde, hat, abgesehen davon, dass wir damit uns schon ganz auf dem felde der conjectur befinden, noch etwas zu viel pathos, als der ataraxie dieser praktischen lebensweisheit anzustehen scheint. Sollte nicht die lesart der ältesten und besten handschriften wirklich noch die spur des ursprünglichen enthalten, und eine durch missverstandene abkürzungen entstandene corruption durch eine leichte änderung sich entfernen lassen? Sagt nicht der dichter: „Bleibt mir nur schmutzige armuth fern, so verschlägt es mir nichts, ob das schiff, worauf ich fahre, gross oder klein ist"? Sollte nicht schon jemand darauf gekommen sein zu lesen [1]):

Pauperies immunda *modo* procul absit: ego utrum
nave ferar magna an parva, ferar unus et idem. —?

Danzig. *Gottl. Roeper.*

1) [So schon I. M. Gesner. *F. W. S.*]

IV.

Beiträge zur kritik und erklärung von Aeschylos' Agamemnon und Eumeniden.

Agam. 88 Well. Πάντων δὲ θεῶν τῶν ἀστυνόμων,
Ὑπάτων, χθονίων,
Τῶν τ' οὐρανίων, τῶν τ' ἀγοραίων,
Βωμοὶ δώροισι φλέγονται.

Dass die vertheidigungen der überlieferten lesart von G. Hermann (opusc. II. p. 82) und Klausen, auf welche sich neuere herausgeber berufen haben, keinesweges genügend sind, liegt wohl auf der hand. Die stelle in den Septem adv. Theb. vs. 253 fl.: — τοῖς πολισσούχοις θεοῖς
Πεδιονόμοις τε κἀγορᾶς ἐπισκόποις —
kann zeigen, welche art von göttern an der unsrigen ausser den ἀστυνόμοι und den ἀγοραῖοι erwähnt war und dass der fehler in οὐρανίων steckt; denn Klausen's versuch, die θεοὶ οὐράνιοι zu dii qui agros tuentur zu machen, ist — wenigstens in betreff dieser stelle — ganz unstatthaft. Man schreibe: οὐδαίων. So hat man eine deutliche erwähnung der θεοὶ πεδιονόμοι, der diique deaeque omnes, studium quibus arva tueri (Vergil. Georg. I, 21), quibus est tutela per agros (Propert. III, 13, 41). Denn da die θεοὶ οὐδαῖοι an unserer stelle den ἀστυνόμοι und den ἀγοραῖοι oder ἀγορᾶς ἐπίσκοποι entgegengesetzt werden, so sind sie deutlich als hüter und schützer des erdbodens als der stätte des werdenden, der erdscholle, des πῖαρ οὖδας (Hom. Od. IX, 135) bezeichnet, als die productiven gottheiten der flur, wie Ζεὺς χθόνιος in Hesiod's werken und tagen, vs. 465 (Preller Dem. und Pers., s. 12 fl.). Οὐδαῖος bedeutet hier keinesweges ebendasselbe was ἐπουδαῖος d. h. ἐπιχθόνιος, ἐπίγειος oder terrestris bei Livius I, 32: Audi Iuppiter, et tu Iuno, Quirine, Diique Deaeque omnes coelestes, vosque *terrestres*, vosque inferni audite. Sonst könnten θεοὶ οὐδαῖοι auch dieselben sein wie die θεοὶ χθόνιοι, wo diese den θεοὶ οὐράνιοι gegenübergestellt werden, wie in Aristoph. Nub. vs. 305 und bei Plato de legg. VIII, p. 828, c, oder, was auf dasselbe hinausgeht, den θεοὶ ὕπατοι, wie an

unserer stelle und Suppl. vs. 24, also ὑποχθόνιοι, obgleich Plutarch Qu. Rom. 11 sagt: τὸν δὲ Κρόνον ἡγοῦνται θεὸν ὑπουδαῖον καὶ χθόνιον, und es wenigstens nicht sicher steht, ob in der glosse des Hesychius: Οὐδαῖοι, κατουδαῖοι, ἐπουδαῖοι, das wort κατουδαῖοι die bedeutung von ὑπουδαῖοι haben soll.

V. 97 *Τούτων λέξασ' ὅ τι καὶ δυνατὸν*
Καὶ θέμις αἰνεῖν,
Παίων τε γενοῦ τῆςδε μεριμνῆς u. s. w.

Man hat bis jetzt an dieser stelle allein aus grammatischen gründen anstoss genommen. Allein sie erregt auch in sachlicher beziehung bedenken. Wie jetzt die worte lauten, fordert der chor die Klytämnestra auf zu sprechen, während sie noch mit heiligen handlungen beschäftigt ist. Das ist gewiss nicht passend. Aber der chor wundert sich auch durchaus nicht, dass seiner aufforderung nicht entsprochen wird. Nach langem gesange, nachdem die königin das, was sie damals vorhatte, beendigt hat, richtet jener dieselbe aufforderung an diese, so als geschehe es zum ersten male, vs. 249 fll.:

Ἥκω σεβίζων σόν, Κλυταιμνήστρα, κράτος —
Σὺ δ' εἴτε κεδνόν, εἴτε μή, πεπυσμένη,
Εὐαγγέλοισιν ἐλπίσιν θυηπολεῖς,
Κλύοιμ' ἂν εὔφρων· οὐδὲ σιγώσῃ φθόνος.

Will man in den letzten worten die begründung des umstandes finden, dass der chor von dem früheren schweigen der Klytämnestra gar keine notiz nimmt, — gut; aber die erstgerügte ungehörigkeit bleibt doch. Man schreibe, ohne alle veränderung: λήξασ', d. i. *wenn du aufgehört haben wirst* (das zu thun, wovon in den vorhergehenden versen die rede ist), und sowohl die sachlichen als auch die sprachlichen bedenken werden beseitigt sein, wenn man der ansicht ist, dass der nun imperativisch zu fassende infinitiv αἰνεῖν, trotz des folgenden γενοῦ, belassen werden könne. Wo nicht, so wäre αἴνει eine sehr leichte veränderung.

V. 127 *Πάντα δὲ πύργων*
Κτήνη πρόσθε τὰ δημιοπληθῆ
Μοῖρ' ἀλαπάξει πρὸς τὸ βίαιον.

Hier ist πρόσθε gewiss falsch; aber πρόσθετα, was von einigen vermuthet worden ist und jetzt aus cod. Med. und Guelph. angeführt wird, gar nicht zu ertragen. Daher kam mir der gedanke, ob der dichter etwa πρός τε „und dazu" geschrieben habe, indem er ausser den πύργων κτήνη, den besitzthümern der paläste der grossen (vgl. über πύργος in dieser bedeutung Jacobs z. Anthol. III, p. 315, 388), die der leute aus dem volke erwähnte, um die zerstörung alles eigenthums zu bezeichnen. Die weise, wie er dies thäte, wäre gewiss passend, da es bei plünderungen zunächst und zumeist auch nur allein auf die häuser der reichen abgesehen wird und anzunehmen war, dass die rache der eroberer Troja's hauptsächlich diese, namentlich den Priamos und

seine familie treffen werde. Da ich sehe, dass auch H. L. Ahrens auf dieselbe conjectur verfallen ist (vgl. Franz „Oresteia", s. 326), nur dass er *πρὸς δὲ* schreibt, habe ich es gewagt jene meine ansicht öffentlich mitzutheilen.

Vs. 230 fll. *Κρόκου βαφὰς δ' ἐς πέδον χέουσα,*
Ἔβαλλ' ἕκαστον θυτήρων
Ἀπ' ὄμματος βέλει φιλοίκτῳ,
Πρέπουσά θ' ὡς ἐν γραφαῖς, προσεννέπειν
Θέλουσ' ἐπεὶ πολλάκις
Πατρὸς κατ' ἀνδρῶνας εὐτραπέζους
Ἔμελψεν. ἁγνὰ δ' ἀταύρωτος αὐδᾷ πατρὸς
Φίλου τριτόσπονδον εὔποτμον
Αἰῶνα φίλως ἐτίμα.

Dass *ἔμελψεν* fehlerhaft, kann keinem zweifel unterliegen, obgleich wir es jetzt als lesart des cod. Med. Flor. Ven. 2 und Farn. kennen, und ebensowenig, dass es eine absichtliche veränderung des sinnlosen *ἔμελθεν* im cod. Guelph. und bei Ald. und Rob. ist, dass dieses wenigstens dem ursprünglich geschriebenen zunächst steht. Hierin steckt aber gewiss nichts anderes als: *ἐπῆλθεν*. — In betreff der folgenden worte möchte ich auf die scholien aufmerksam machen. Hier liest man *εὔποτμον*] *ζηλωτὸν ἐποίει δι' ἑαυτὴν τὸν πατέρα.* Die worte hat man sich zu *ἐτίμα* hinzugeschrieben zu denken. Was soll aber das *δι' ἑαυτήν*? Las etwa der scholiast für das von vielen, und mit recht, bezweifelte *αὐδᾷ*: *αὑτᾷ*, und rührt dieses von dem dichter her, etwa in dem sinne: *dadurch, dass sie sich selbst* (ihr leben) *hingab?* Denselben gedanken brachte G. Hermann durch veränderung des *αὐδᾷ* in *Ἅιδᾳ* in die stelle.

Vs. 277 fll. *Ὑπερτελής τε, πόντον ὥστε νωτίσαι,*
Ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονὴν
Πεύκη, τὸ χρυσοφεγγές, ὥς τις ἥλιος,
Σέλας παραγγείλασα Μακίστου σκοπαῖς.

Blomfield nahm an dem mangel eines verbum finitum anstoss, Schütz an dem nominativ des wortes *πεύκη*. Keiner ohne grund. Man schreibe:

Ἰσχὺς παρεῖτ' οὐ λαμπάδος, πρὸς ἡδονὴν
Πεύκης τὸ χρυσοφ. u. s. w.

Die verstärkung der negation durch die nachstellung des *οὐ* ist hier gerade sehr passend. *Πεύκης* wollte schon Schütz. Dass es mit *σέλας* zu verbinden sei (wie *πεύκης σέλας* auch sonst vorkömmt, z. b. Eurip. Troad. v. 298. Matth.), versteht sich so sehr von selbst, dass man sich wundern muss, wie C. G. Haupt in seiner ausgabe schreiben konnte: si *πεύκης* scribis, id cum *πρὸς ἡδονὴν* coniungendum vertendumque: *ad modum laeti nuntii, facis.*

Vs. 293 fll. *Λιμνὴν δ' ὑπὲρ Γοργῶπιν ἔσκηψεν φάος·*
Ὄρος τ' ἐπ' Αἰγίπλαγκτον ἐξικνούμενον,
Ὤτρυνε θεσμὸν μὴ χαρίζεσθαι πυρός,

Πέμπουσι δ' ἀνδαίοντες ἀφθόνῳ μένει
Φλογὸς μέγαν πώγωνα, καὶ Σαρωνικοῦ
Πορθμοῦ κάτοπτον πρῶν' ὑπερβάλλειν πρόσω
Φλέγουσαν· εἶτ' ἔσκηψεν, εἶτ' ἀφίκετο
Ἀραχναῖον αἶπος, ἀστυγείτονας σκοπάς·
Κἄπειτ' Ἀτρειδῶν ἐς τόδε σκήπτει στέγος
Φάος τόδ' οὐκ ἄπαππον Ἰδαίου πυρός.

Dass χαρίζεσθαι verdorben sei, glaubt wohl nur C. G. Haupt nicht: retinenda igitur vulgata, quam sic interpretor ut μὴ χαρίζεσθαι sit *non parcere*. Wellauer's (in dem Lexicon Aeschyleum II, p. 49, wiederholter) vorschlag, ohne alle veränderung μηχαρίζεσθαι zu schreiben, hat, nachdem er lange, wie billig, ganz unberücksichtigt geblieben, auffallenderweise bei drei neueren herausgebern gnade gefunden, bei G. C. W. Schneider in seiner ausgabe: „regte an den posten, seine anstalt zu treffen in betreff des feuers (!)", bei Scholefield, der das neue wort sogar in den text aufgenommen haben soll (seine ausgabe ist mir nicht zur hand), und bei dem Rev. T. Williamson Peile, welcher this ingenious emendation allen ihm bekannt gewordenen (das heisst übrigens nicht: allen bekannt gemachten) corrections vorzieht und das Wellauersche fabrikat auch in Suppl. vs. 394 (389 Well.) anbringen will. Der dichter schrieb, darin glaub' ich nicht zu irren: καθίζεσθαι. Vollständiger ἐπ' ἀκινήτοισι καθίζειν Hesiod. opp. 750 Göttl. Dass ich dabei θεσμὸν πυρὸς in dem sinne von λαμπαδηφόροι νόμοι, vs. 303, fasse, nicht aber an personen denke, wenn auch Peile dieses für zulässig erklärt, versteht sich von selbst.

Eine andere ohne zweifel verderbte stelle ist die in vs. 297 fll., obgleich Bernhardy wissensch. syntax, s. 50, der ansicht war, dass κάτοπτρον, die lesart aller handschriften, mit πρῶνα verbunden werden und „spiegelfläche" bedeuten könne. Gewöhnlich sucht man den fehler in κάτοπτρον und lies't mit Canter κάτοπτον, indem man die erklärung des scholiasten: τὸ κατόψιον, zu hülfe ruft, aus welcher indessen keineswegs mit sicherheit folgt, dass der verfasser derselben κάτοπτον las, da manche andere seltsamkeit in den scholien die vermuthung zulassen, er habe κάτοπτρον in der verbindung mit πρῶνα durch jene worte erläutern wollen. Der fehler steckt vielmehr in πρῶν', wofür zu schreiben: πρῶθ'. Dieses πρῶτα entspricht dem folgenden εἶτα. Σαρωνικοῦ πορθμοῦ κάτοπτρον ist nicht anders gesagt, als wie wir noch jetzt von einem *meeresspiegel* sprechen. — Das καὶ vor Σαρωνικοῦ ist von Franz in τοῦ verändert. Der artikel passt durchaus nicht. Allein Franz fühlte sehr richtig, dass ein „sogar" in dem satze, wie er gewöhnlich gefasst wurde, nicht bestehen könne. Anders verhält es sich bei annahme unserer emendation, nach welcher Aeschylos die Klytämnestra so sprechen lässt, als wollte sie fortfahren: εἶτα σκῆψαι u. s. w., wofür

sie in lebendiger rede die construction verändert. — Zu unserer herstellung des eben besprochenen satzes würde das doppelte *εἶτα* in dem folgenden besonders gut passen, wenn es nur an sich haltbar wäre. Das ist aber nicht der fall, mag man nun *σκήπτειν* auf die schnelle bewegung des feuerglanzes beziehen, wie gewöhnlich geschieht, oder auf ein blitzähnliches niederfahren desselben, wie E. Curtius im rhein. museum, 1846, s. 207, will. Wie dieser übrigens dazu kommt, diese bedeutung als nothwendig in den worten *εἶτ' ἔσκηψεν ἔς τ' ἀφίκετο Ἀραχναῖον αἶπος* — so veränderte Canter die lesart der handschriften — liegend zu betrachten, ist unbegreiflich. Curtius würde recht haben, wenn der dichter geschrieben hätte: *εὖτ' ἀφίκετο* u. s. w. Da nun aber die gewöhnlich angenommene bedeutung von *σκήπτειν* hier zu dem vorhergehenden satze, wie er von mir hergestellt ist, am besten passt, und das wort diese bedeutung ohne zweifel auch in vs. 293 (den Curtius gewiss falsch auffasst) und 301 hat, so lese ich mit tilgung des komma hinter *ἔσκηψεν: ἔςτ' ἀφίκετο* u. s. w. Dieses *ἔςτ'* findet sich schon in dem Blomfield'schen texte, aber sicherlich nur durch schuld des setzers. Blomfield wollte das Stanley'sche *ἔς τ'*, welches auch von manchen anderen gebilligt ist, obgleich es sich doch von dem handschriftlichen *εἶτ'* im wesentlichen nur durch grössere mattigkeit unterscheidet.

Vs. 353 fll. *Δία τοι ξένιον μέγαν αἰδοῦμαι*
Τὸν τάδε πράξαντ', ἐπ' Ἀλεξάνδρῳ
Τείνοντα πάλαι τόξον, ὅπως ἂν
Μήτε πρὸ καιροῦ, μήθ' ὑπὲρ ἄστρων
Βέλος ἠλίθιον σκήψειεν.

Hier wird *ὑπὲρ ἄστρων*, woran Blomfield mit recht anstoss nahm, nach Wellauer's gegenbemerkung, dass die worte bedeuten: altius, quam ut telum Alexandrum ferire possit, für richtig gehalten. Butler bemerkt bei Peile: *ὑπὲρ ἄστρων iaculari* dici potest is qui sagittam, in volucrem directam, nimis alte supra scopum mittit. Nach Schneider, der *ὑπὲρ ἄστρων* ähnlich fasst „über die sterne der sternscheibe hinaus", heisst *πρὸ καιροῦ* „vor dem rechten maasse, so dass das geschoss das ziel gar nicht erreicht". Ebenso ist ein gelehrter in der zeitschr. für alterthumsw., 1850, s. 262, der ansicht, dass das wort *καιρὸς* hier ganz deutlich das *ziel*, den *rechten fleck* bedeute. Dies sei auch die grundbedeutung von *καιρός*. Aus ihr entwickele sich dann der begriff des rechten momentes oder der zeit überhaupt. Gewöhnlich deutet man *πρὸ καιροῦ* „vor dem rechten momente, zu früh", indem man natürlich *σκήπτειν* intransitiv fasst. Die auffassung: *ὑπὲρ ἄστρων βέλος σκήψειεν*, das wort *σκήπτειν* als transitivum genommen, sagt auch aus dem grunde nicht zu, weil *ἄστρα τοξεύειν* eine sehr gewöhnliche, sprichwörtlich gewordene redensart war, in dem sinne von *εἰς οὐρανὸν τοξεύειν, τύπτειν ἀέρα*, vgl. Boissonnade Anecd. I, 394, II, 437. Wie man nun aber auch *πρὸ και-*

ϱοῦ und σκήψειεν nehmen möge, immer bleibt, anderes zu geschweigen, der übelstand, dass der begriff von ὑπὲϱ ἄστϱων dem begriffe von πϱὸ καιϱοῦ nicht genau genug entspricht, nicht vollständig entgegengesetzt ist. Man erwartet „weder von dem rechten momente, dem rechten flecke, noch nach dem rechten momente, hinter dem rechten flecke," man verlangt für ἄστϱων ein wort von ganz derselben bedeutung wie καιϱοῦ. Vermuthlich schrieb der dichter: ἄκϱων. Τὰ ἄκϱα kann begreiflicherweise sehr wohl in derselben bedeutung gebraucht sein wie ἡ ἀκμή. Dass der ausdruck das *ziel* bedeuten könne, unterliegt gar keinem zweifel, da τὰ ἄκϱα mehrfach in der bedeutung von τὰ πέϱατα vorkömmt.

Vs. 407 fl. Ὀμμάτων δ' ἐν ἀχηνίαις
Ἔϱϱει πᾶσ' Ἀφϱοδίτα.

Da es nicht wahrscheinlich ist, dass Aeschylos die erste silbe in ἀχηνία kurz gebraucht habe (obgleich auch Meineke zu Theocrit. Id. XVI, 33 daran nicht zweifelte), schrieb Emperius ἀγληνίαις. Allein dieses wort ist unpassend, da die bildsäulen einen augapfel, eine sehe sehr wohl haben konnten; ja die einsetzung von solchen augensternen war bekanntlich etwas durchaus nicht ungewöhnliches. An dem umstande, dass ἀγληνία sonst nicht vorkömmt, würde man nicht wohl anstoss nehmen dürfen, da sich schwerlich ein bekanntes wort auffinden lässt, welches für ἀχηνίαις eingesetzt werden könnte. Ich schlage daher vor, ἀκινίαις zu schreiben. Auch diejenigen statuen, an welchen die augen auf das genaueste und täuschendste nachgebildet waren, blieben doch darin hinter der wirklichkeit zurück, dass die beweglichkeit der augen, die lebendigkeit des blickes fehlte: und wieviel die Griechen gerade hierauf geben, lehren u. a. bekanute beiwörter wie ἑλίκωψ, ἑλικοβλέφαϱος u. dgl. — Dass ἀχηνίαις verderbt sei, zeigt übrigens auch der gedanke. Könnte ὀμμάτων ἐν ἀχηνίαις bedeuten: wenn die augen (des betrachteten, nicht des betrachtenden) mangel haben oder mangelhaft sind, so würde es ganz wohl passen. Daran ist aber zu zweifeln.

Vs. 417 fll. Τὸ πᾶν δ' ἀφ' Ἑλλάδος αἴας
Συνοϱμένοις πένθεια τλησικάϱδιος
Δόμων ἑκάστου πϱέπει.

Zu τλησικάϱδιας findet sich bekanntlich in dem cod. Farn. die bemerkung: τὴν καϱδίαν τήκουσα. Man hat deshalb τηξικάϱδιος geschrieben. Sollte etwa τλησικάϱδιος aus ταχεσικάϱδιος (vgl. ταμεσίχϱως) entstanden sein? So würde dieser vers dem antithetischen genau entsprechen, der freilich fehlerhaft ist, aber wohl nicht in betreff des metrum. — Für die herstellung der gehörigen antithetischen responsion ist bei Aeschylos noch manches zu thun übrig. Anstatt πολλά, unten vs. 1428, hatte ich schon vor erscheinen der Haupt'schen ausgabe des Agamemnon πολέα corrigirt. Dieselbe form vs. 705. In den Choephoren vs. 42 und 53 entsprechen sich in den handschriften die worte

Τοιάνδε χάριν ἄχαριν, ἀπότροπον κακῶν

und *Σέβας δ' ἄμαχον, ἀδάμαντον, ἀπόλεμον τὸ πρίν.*

Man hat für *ἀδάμαντον* geschrieben *ἀδάματον* und ausserdem noch in dem antithetischen verse corrigirt. Ich glaube, dass man nur *ἀδάμαντον* zu verändern hat, und zwar in *ἄδαμον*.

Vs. 433 fll. *Στένουσι δ' εὖ λέγοντες ἄν-*
δρα τὸν μὲν, ὡς μάχης ἴδρις·
Τὸν δ', ἐν φοναῖς καλῶς πεσόντ' ἀλ-
λοτρίας διαὶ γυναικός.
Τάδε σῖγά τις βαΰζει.

Der gedankenzusammenhang zeigt, dass im letzten verse zu schreiben ist: *τὰ δὲ*.

Vs. 455 fll. *Τὸ δ' ὑπερκότως κλύειν εὖ,*
Βαρύ· βάλλεται γὰρ ὄσσοις
Διόθεν κεραυνός.

Die versuche *ὄσσοις* zu halten, sind sämmtlich als misslungen zu betrachten, ebenso die vorgebrachten verbesserungen. Sollte Aeschylos nicht *ὄσσης* geschrieben haben? Die zurückführung der *ὄσσα* auf den Zeus findet sich bekanntlich schon bei Homer. Die vergleichung derselben mit dem blitze ist wegen der schnellen verbreitung und verheerenden gewalt des gerüchtes durchaus passend. Auch hiefür ist zum theil Homer vorbild (*Ὄσσα δεδήει*, Il. II, 93).

Vs. 459 fll. *Μήτ' εἴην πτολιπόρθης,*
Μήτ' οὖν αὐτὸς ἁλοὺς ὑπ' ἄλ-
λων βίον κατίδοιμι.

Doch wohl: *βίαν κατίδοιμι*.

Vs. 498 fll. *Νῦν δ' αὖτε σωτὴρ ἴσθι κἀπαγώνιος,*
Ἄναξ Ἄπολλον. τούς τ' ἀγωνίους θεοὺς
Πάντας προσαυδῶ.

Man hat sich gestritten, ob in *κἀπαγώνιος* das wort *ἀπαγώνιος* oder das wort *ἐπαγώνιος* stecke, oder ob mit Spanheim *κἀναγώνιος* zu schreiben sei. Für *ἐπαγώνιος* entschied sich auch W. Henzen in den Annali dell' Instit. di corrisp. archeol., vol. XIV, p. 102, indem er *ἔφοπλος*, „il soprantendente delle armi oppure degli arredi", und *ἐφύδωρ* bei Pollux VIII, 113 verglich. Aber schon das *ἀγωνίους θεοὺς* im folgenden verse hätte gegen ein mit *ἀγών* zusammengesetztes wort bedenken erregen sollen. Freilich urtheilte K. O. Müller anders (Götting. gel. anz., 1834, s. 1973, oder kl. schriften I, s. 276): „Der ausdruck *ἀγώνιοι θεοὶ* bezeichnet, nach dem zusammenhange der poetischen sprache und bestimmten zeugnissen, nichts als *ἀγοραῖοι θεοί*. — Dass in zwei aufeinander folgenden versen Apollon *ἐπαγώνιος* (oder *ἀπαγώνιος*), d. h. schützer im kampfe, genannt und die *ἀγώνιοι θεοὶ* erwähnt werden, kann danach wohl nur für einen zufälligen umstand gelten, wodurch nichts über bedeutung der ausdrücke bestimmt werden soll." Ohne mich auf den ersten theil dieser

worte weiter einzulassen, nur die frage, wie in aller welt der herold dazu kommen konnte, den Apollon zum schutze im kampfe aufzufordern, da der kampf doch vollendet ist. Der cod. Flor. bietet *καὶ παγώνιος*, was offenbar falsch, aber gerade deshalb sehr beachtenswerth ist, während das *κἀπαγώνιος* im cod. Farn. und bei Victor. durchaus das vorurtheil gegen sich hat, dass es auf correctur, vielleicht nach dem scholiasten, beruht. Jenes führt mit entschiedenheit auf das, was auch dem sinne nach einzig passt, nämlich auf *καὶ παιώνιος*. Nachdem ich diese emendation längst gemacht, sehe ich aus Peile's anmerkung zu d. st., dass sie zuerst von einem englischen gelehrten im Classical Journal vorgetragen und dann von Scholefield gebilligt ist. Auch H. L. Ahrens verfiel darauf (vgl. Franz zu d. st.). — Ich bemerke nur noch, dass *ἀγώνιοι θεοὶ* hier keinesweges so viel bedeutet als *ἀγοραῖοι θεοί*, sondern als *ἐναγώνιοι*. Diese anzusprechen hatte der herold, so zu sagen, einen inneren grund, weil sie den kampf vor Troja geleitet und beschirmt hatten; der grund, warum er der *ἀγοραῖοι θεοὶ* nach Müller's anderswo dargelegter, auch von Peile angenommener ansicht — der ich aber durchaus nicht beipflichten kann — anriefe, wäre dagegen ein durchaus äusserlicher.

Vs. 504 fll. *Ἰὼ μέλαθρα βασιλέων, φίλαι στέγαι,*
Σεμνοί τε θᾶκοι, δαίμονές τ' ἀντήλιοι,
Εἴ που πάλαι, φαιδροῖσι τοῖσιδ' ὄμμασι
Δέξασθε κόσμῳ βασιλέα πολλῷ χρόνῳ.
Ἥκει γὰρ ὑμῖν φῶς ἐν εὐφρόνῃ φέρων
Καὶ τοῖσδ' ἅπασι κοινὸν Ἀγαμέμνων ἄναξ.

Hier hat man an *φαιδροῖσι τοῖσιδ' ὄμμασι* mehrfach anstoss genommen und allerhand veränderungen versucht. Allerdings hält keine der vorgebrachten erklärungen stich. Aber sollte hier nicht die bekannte (Dissen z. Pind. Pyth. IV, 23) construction des *δέχεσθαι* mit dem dativ der person angenommen werden können? Es frägt sich nur, will der herold „von mir", oder will er „von denen da, deren augen vor freude strahlen," d. h. vom chore. Für das letztere scheint die verbindung, in welche die angeredeten gegenstände und götter in den beiden letzten versen mit dem chor gebracht werden, zu sprechen.

Vs. 520 fll. *Ὀφλὼν γὰρ ἁρπαγῆς τε καὶ κλοπῆς δίκην,*
Τοῦ ῥυσίου θ' ἥμαρτε, καὶ πανώλεθρον
Αὐτόχθονον πατρῷον ἔθρισεν δόμον.

Αὐτόχθονον ist aus sprachlichen gründen angefochten. Dagegen hat Lobeck Paralip. gr. gr., p. 202, ähnliche bildungen beigebracht, ohne jedoch unsere stelle als ganz sicher stehend zu betrachten. Das wort erregt auch in sachlicher beziehung bedenken. Die deutung „mit der erde, dem lande zugleich" will mir wenigstens nicht zusagen. Ob Aeschylos eine autochthonische familie, mit der nebenbeziehung auf das hohe alter und die dadurch be-

dingte auszeichnung, verstanden wissen wollte, steht sehr dahin. Sollte nicht zu lesen sein: *αὐτόκτονον*, ein wort, welches um so besser passt als das dabeistehende *πατρῷον* dem sinne nach so viel ist als „sein eigenes" (haus)? Die form der rede anlangend vgl. Sept. vs. 71 fl., wo *δηάλωτον* unserem *αὐτόκτονον* entspricht.

Vs. 692 fll. *Μεταμανθάνουσα δ' ὕμνον*
Πριάμου πόλις γεραιὰ,
Πολύθρηνον μέγα που στένει, κικλήσκου-
σα Πάριν τὸν αἰνόλεκτρον,
Παμπρόσθη πολύθρηνον αἰ-
ῶν' ἀμφὶ πολιτᾶν
Μέλεον αἷμ' ἀνατλᾶσα.

Sollte für das nichtige *παμπρόσθη* nicht *παμπόρθην*, neben *αἰνόλεκτρον* auf *Πάριν* zu beziehen, von dem dichter geschrieben sein? Die form anlangend, vgl. *πτολιπόρθης* in vs. 459, was freilich auch Ellendt Lex. Sophocl. vol. II, p. XXIII missbilligt und mit Blomfield in *πτολίπορθος* verändert wissen will.

Vs. 699 fll. *Ἔθρεψεν δὲ λέοντα*
Σίνιν δόμοις ἀγάλακτον
Οὕτως ἀνὴρ φιλόμαστον,
Ἐν βιότου προτελείοις
Ἅμερον, εὐφιλόπαιδα,
Καὶ γεραροῖς ἐπίχαρτον.
Πολέα δ' ἔσκ' ἐν ἀγκάλαις,
Νεοτρόφου τέκνου δίκαν,
Φαιδρωπὸς ποτὶ χεῖρα, σαί-
νων τε γαστρὸς ἀνάγκαις.
Χρονισθεὶς δ' ἀπέδειξεν
Ἔθος τὸ πρόσθε τοκήων.
Χάριν τροφᾶς γὰρ ἀμείβων,
Μηλοφόνοισιν ἄγαισιν
Δαῖτ' ἀκέλευστος ἔτευξεν.

Οὕτως in vs. 701 beruht gewiss nur auf conjectur (cod. Flor. *οὗτος* [*ος* übergeschrieben], cod. Farn. *οὕτως*). Ich weiss es mir nicht recht passend zu deuten. Dazu kömmt, dass nach aufnahme dieses *οὕτως* der vers dem antithetischen nicht vollkommen genau entspricht. Etwa: *ἀγάλακτον ὅπως*, „wie einen blutsverwandten". — In vs. 705 geben die handschriften *ἔσχ'*. Ich sehe keinen grund zur veränderung, wenn man nur richtig deutet: „vieles aber erhielt er auf den armen (seiend, sitzend)". — In vs. 710 ist *πρόσθε* für das handschriftliche *πρὸς* von Wellauer eingesetzt. Aber dessen erklärung „antiquam parentum indolem" ist ganz unpassend. Wollte man deuten: „die weise der früheren eltern", so würde das wort *τοκῆες* schwierigkeiten machen, das doch wohl nur von den wirklichen eltern, nicht auch von den pflegeeltern gebraucht werden kann. Daher ist Bothe's veränderung: *τὸ πρός γε τοκήων*, vor-

zuziehen. In diplomatischer beziehung aber ist das leichteste, was Schneider vorgeschlagen hat: *ἔθος τὸ πρὸς τὸ τοκήων*, „einen (vielmehr *den*) sinn, der gemäss ist dem der eltern". — *Ἀγαισιν* in vs. 712 ist conjectur G. Hermann's, die man später, mit recht, ziemlich allgemein wieder aufgegeben hat. Unter den anderen verbesserungsversuchen ist der ansprechendste: *μηλοφόροισι μάταισιν*, von Schneider und Emperius (Acta Soc. Graec. ed. Westermann et Funkhaenel, vol. I, p. 367). Indessen halte ich für passender und richtig, was mir (und, wie ich durch Emperius a. a. o. erfahre, auch Bambergern) in den sinn gekommen ist: *μηλοφόροισιν ἄγραισιν*.

Vs. 773 fll. *Σὺ δέ μοι τότε μὲν στέλλων στρατιὰν*
Ἑλένης ἕνεκ', οὐ γάρ σ' ἐπικεύσω,
Κάρτ' ἀπομούσως ἦσθα γεγραμμένος·
Οὐδ' εὖ πραπίδων οἴακα νέμων,
Θράσος ἀκούσιον
Ἀνδράσι θνήσκουσι κομίζων.

In dem vorletzten verse geben die handschriften sämmtlich *ἑκούσιον*, der cod. Farn. auch *θάρσος*, wodurch das metrum hergestellt wird, augenscheinlich in folge einer zu diesem zwecke vorgenommenen veränderung, die jedoch immerhin das richtige treffen kann. Mit dieser kleinen veränderung begnügt sich Schneider, dessen erklärung aber weiter keine berücksichtigung verdient. Die meisten nehmen, wie Wellauer, Canter's conjectur *ἀκούσιον* an, Franz und H. L. Ahrens verfielen gleichzeitig auf die ansicht, dass *ἑκούσιον* aus *ἐκ θυσιῶν* entstanden sei. Allein wer kann sich davon überzeugen, dass Aeschylos *ἀνδράσι θνήσκουσι* in dem sinne von hominibus ad mortem destinatis, men under the fear of death or death-bound, „hinschmachtenden männern" gebraucht habe? Deshalb schrieb Emperius mit belassung von Canter's conjectur: *ἀνδράσι νήφουσι*, nam *θράσος* recte opponitur verbo *νήφειν* (a. a. o., p. 368.). Allerdings; aber wie den ganzen gedanken begründen? Menelaos bei Euripides, Helen. vs. 393 fll. Matth., sagt ausdrücklich:

πλεῖστον γάρ οἶμαι — καὶ τόδ' οὐ κόμπῳ λέγω —
στράτευμα κώπῃ διορίσαι Τροίαν ἔπι
τύραννος, οὐδὲν πρὸς βίαν στρατηλατῶν,
ἑκοῦσι δ' ἄρξας Ἑλλάδος νεανίαις.

Dass Aeschylos über die sache eben so dachte, zeigt namentlich die stelle unten vs. 815 fl.: *Μόνος δ' Ὀδυσσεύς, ὅσπερ οὐχ ἑκὼν ἔπλει* u. s. w. Ausserdem werden vs. 222 *φιλόμαχοι βραβῆς* genannt. Für die Franz-Ahrens'sche conjectur wünschte ich gleichfalls eine weitere sachliche begründung. — Ich schlage vor:

Θάρσος ἑκούσιον
ἀνδράσι θήγουσι κομίζων,

„freiwilligen guten muth, kühnheit, keckheit männern, die dich aufreizten, entgegenbringend".

Vs. 787 fll. Δίκας γὰρ οὐκ ἀπὸ γλώσσης θεοὶ
Κλύοντες, ἀνδροθνῆτας Ἰλίου φθορὰς
Ἐς αἱματηρὸν τεῦχος οὐ διχοῤῥόπως
Ψήφους ἔθεντο· τῷ δ' ἐναντίῳ κύτει
Ἐλπὶς προςήει χειρὸς οὐ πληρουμένῳ.

In den letzten worten verbindet man *χειρὸς* entweder mit *οὐ πληρουμένῳ*, suffragiis manu datis non impleto, wie Blomfield im Glossarium übersetzt (der übrigens an der richtigkeit der lesart zweifelt), oder mit *ἐλπίς*, spes tantum accessit manus (calculum absolventem iniecturae), nach Wellauer's deutung. Bei der ersteren auffassungsweise ist *χειρὸς* ganz überflüssig, bei der anderen hart und seltsam gebraucht; auch vermisst man bei beiden ein wort, welches dem von Wellauer hinzugesetzten tantum entspräche. Ganz eigenthümlich Schneider: „dem entgegengessetzten gefässe aber kam (widerfuhr, wurde zu theil) das erwartete, dass durch die (oder eine) hand es nicht gefüllt wurde (dass keine stimme hineingeworfen wurde)." Der dichter schrieb vermuthlich: *χῆρος* = „zu dem entgegengesetzten gefässe aber ging heran beraubte (getäuschte, vereitelte) hoffnung, da es nicht gefüllt wurde". Er spricht von dem hinangehen behufs der untersuchung des gefässes nach der abstimmung. Diese denkt er sich also als geheime.

Vs. 799. Ἵππου νεοσσός, ἀσπιδηστρόφος λεώς.

Ἀσπιδηστρόφος schrieb Aeschylos sicher nicht. Im cod. Farn. findet sich die conjectur: *ἀσπιδοστρόφος*. Andere haben *ἀσπιδηφόρος* vorgeschlagen. Ich vermuthe: *ἀσπιδήτροφος*, d. i. *ἀσπιδοθρέμμων*, *ἀσπιδοφέρμων*.

Vs. 848 fll. Τοιῶνδ' ἕκατι κληδόνων παλιγκότων.
Πολλὰς ἄνωθεν ἀρτάνας ἐμῆς δέρης
Ἔλυσαν ἄλλοι πρὸς βίαν λελημμένης.

Was soll das *ἄλλοι*? Ist es nicht seltsam, wenn der dichter die Klytämnestra hervorheben lässt, dass andere es gewesen, die sie vom gewünschten tod durch den strang gerettet? Es wäre ja lächerlich, wenn sie auch nur den gedanken aufkommen liesse, dass sie selbst es gethan. Auch *πρὸς βίαν λελημμένης* passt nicht. Wenn Klytämnestra schon den strick um den hals hatte, schon hing, wird sie im stande gewesen sein, denen, welche sie am selbstmord hindern wollten, widerstand entgegenzusetzen? Ob dieses der grund war, warum Blomfield schrieb: pene suspicor legendum esse *λελιμμένης*, *quae mortem oppetivi*, will ich dahingestellt sein lassen; nur das behaupte ich, dass seine veränderung das wahre trifft. Für *ἄλλοι* ist *ἄλλῃ* zu schreiben = „die (oder während) ich anders gewaltsam trachtete", vgl. Septem 337: *οὔτε μεῖον οὔτ' ἴσον λελιμμένοι*.

Vs. 857 fll. — εἴ τε δημόθρους ἀναρχία
Βουλὴν καταῤῥίψειεν, ὥςτε σύγγονον
Βροτοῖσι, τὸν πεσόντα λακτίσαι πλέον.

Dass Aeschylos den ausdruck βουλὴν καταῤῥίπτειν gebraucht habe, halte ich für unglaublich, die erklärer mögen sich drehen und wenden, wie sie wollen. Ich schreibe, ohne eigentliche veränderung: βολήν. B. καταῤῥίπτειν bedeutet „einen wurf, schmiss von oben her thun auf einen, der am boden liegt."

Vs. 900 fl. Χωρὶς ποδοψήστρων τε καὶ τῶν ποικίλων
Κληδὼν ἀϋτεῖ.

Wie unterscheiden sich denn τὰ ποδόψηστρα von τὰ ποικίλα? Die decken, über welche Agamemnon in den palast hineinschreiten sollte, waren bunt gestickt; an andere ποικίλα ist aber durchaus nicht zu denken. Der dichter schrieb gewiss: ποδοψήστρων ταπήτων ποικίλων. Zu ποδοψήστρων bemerkt der scholiast: Ἀπὸ μεταφορᾶς πέπλων, δι' ὧν τοὺς πόδας ἐκμάσσοντες λαμπροτέρους ποιοῦσιν οἱ τούτους ἐκπλύνοντες συνεχῶς. ποδόψηστρα γὰρ κυρίως ταῦτα λέγεται. νῦν δὲ τὰ ὑπὸ τοὺς πόδας ἁπλῶς πέπλα οὕτως εἴρηκε. Aeschylos gebrauchte nicht das substantiv ποδόψηστρον, sondern ein von ποῦς und ψῆστρον richtig gebildetes adjectiv ποδόψηστρος.

Vs. 915 fl. ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.
Τοῖς ὀλβίοις γε καὶ τὸ νικᾶσθαι πρέπει.
ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ.
Ἦ καὶ σὺ νίκην τήνδε δήριος τίεις;

Hier ist δήριος von den meisten mit recht als verderbt betrachtet. Sollte der dichter nicht δήμιος geschrieben haben? Klytämnestra hatte gesagt, dass es den in glückesfülle lebenden wohl stehe, sich besiegt zu geben, nachzugeben (nämlich den armen, geringen). Darauf Agamemnon: „hältst auch du einen solchen sieg als einer aus dem volke, der plebs, hoch?" Sinn: du bist ja mir gegenüber kein armer, geringer; wie kannst du denn mich durch jenen spruch, der nicht auf dein verhältniss zu mir passt, zum nachgeben gegen dich bewegen wollen?

Vs. 922 fll. Πολλὴ γὰρ αἰδὼς σωματοφθορεῖν ποσὶν
Φθείροντα πλοῦτον ἀργυρωνήτους θ' ὑφάς.
Τούτων μὲν οὕτως· τὴν ξένην δὲ πρευμενῶς
Τήνδ' ἐσκόμιζε.

Dass in σωματοφθορεῖν ein fehler stecke, wird jetzt fast allgemein angenommen; nur Haupt, Schneider und Peile sind der ansicht, dass es passend sei, die ersteren, indem sie das wort nach Bothe's vorgang „leib und seele d. i. leben vernichten" deuten; der letztgenannte, indem er auf Heath's erklärung: corpus luxu corrumpere, fussend, übersetzt: in cute curanda nimium operari, to be tender of one's self, to spoil one's self by too much fondling." Ich denke, der dichter schrieb: ὀμματοφθορεῖν. Dieses wort bedeutet in metaphorischem sinne „köstliche dinge verderben". Aber da die betreffenden decken mehrfach als buntgestickte bezeichnet werden, kann man zugleich annehmen, dass Agamemnon, indem er den ausdruck braucht, er wolle nicht „augen" mit den

füssen verderben, dadurch specieller auch auf die von den alten als „augen” bezeichneten (vgl. meine schrift über das satyrspiel, s. 116 fl.) bekannten zierrathen solcher prachtvollen gewebe hindeute. Endlich scheint auch der gegensatz der vernichtenden füsse, eines minder edlen theiles des körpers, gegen die vernichteten augen mit absicht gesucht zu sein. Uebrigens ist *ποσὶν* passend so gestellt, dass es nicht allein zu dem vorhergehenden sondern auch zu dem folgenden gezogen werden kann. — Die worte *τούτων μὲν οὕτω* versuchten Bernhardy (syntax, s. 141) und Hartung (über die casus, s. 27) in grammatischer beziehung zu rechtfertigen. Jenem folgend übersetzt Schneider: „hierin so weit”! Voss: „hiervon nun also”. Aber die worte sind gewiss verdorben. Kann man *τοῦτον* in dem sinne von *ἐμὲ* dulden, so hat man ohne eigentliche veränderung den vortrefflich passenden gedanken: „mich bringe so in das haus hinein”.

Vs. 935 fl. *Οἶκος δ' ὑπάρχει τῶνδε σὺν θεοῖς, ἄναξ,*
Ἔχειν· πένεσθαι δ' οὐκ ἐπίσταται δόμος.

Für *οἶκος* wollen manche *οἴκοις* lesen. Dagegen sprechen, ausser Wellauer, Bernhardy synt. s. 166, Klausen, Haupt, Schneider, Peile. Bernhardy's meinung gestehe ich ein nicht zu verstehen — oder wollte er: „das haus ist ein haus dieser (nämlich der teppiche)? —; die von ihm angeführten stellen durften mit der vorliegenden nicht zusammengebracht werden. Wie Haupt, ihm folgend, übersetzen konnte: Aedibus nostris per deos contigit ut talia habeant, ist mir unbegreiflich. Klausen: suppeditat domus deorum ope, ut earum (vestium) aliquas habeamus, indem er sich merkwürdigerweise für *ὑπάρχειν* = suppeditare auf Soph. Electr. 919 beruft. Schneider: „das haus aber ist deren mit hülfe der götter herr (besitzer)”. Peile: And there is a houseful of these things for us with permission of the gods, O king, to keep. Eine wahre blumenlese seltsamer erklärungsversuche! Bekannt ist aus Theocrit. Id. XXII, vs. 222 die redensart: *ὡς ἐμὸς οἶκος ὑπάρχει.* Hienach kann unsere stelle so gefasst werden: *οἶκος ὑπάρχει (οὕτως, ὥστε) τῶνδε ἔχειν.* Wer damit nicht zufrieden wäre, dem würden wir rathen für *ὑπάρχει* zu schreiben: *ἐπαρκεῖ.*

Vs. 1026 fll. *Οὔτοι θυραίαν τήνδ' ἐμοὶ σχολῇ πάρα*
Τρίβειν· τὰ μὲν γὰρ ἑστίας μεσομφάλου
Ἕστηκεν ἤδη μῆλα πρὸς σφαγὰς πυρός.

Sollte im ersten verse nicht zu schreiben sein: *σχολήν*? — Im dritten betrachten die meisten *ἑστίας μεσομφάλου* als genitiv des orts (Bernhardy synt., s. 137: „im kreisabstande vom altar”); Peile denkt daran, to connect *τὰ μὲν* with the genitives in the sense of *quod attinet ad* —, and translate: for, as regards the family altar, the victims are already placed for fiery sacrifice, zieht es jedoch vor zu übersetzen: *the victims of*, i. e. devoted to, *the central Hearth.* Diese eigenthümliche verbindung beliebt auch

Haupt: penetralis sacrificii victimae. C. Fr. Hermann (im lehrb. der gottesd. alterth. §. 15, anm. 1) schreibt, dafür passend, *Ἑστίας*, indem er „an die verehrung des häuslichen heerdes und seines feuers selbst" denkt. So schon Schincke in der allg. encyclop. der wissensch. und künste, sect. II, th. 7, s. 216. Auch Petersen (der hausgottesdienst der alten Griechen, s. 34) versteht ein opfer, welches der Hestia dargebracht werden solle, „aber wohl nicht ihr allein, sondern in gemeinschaft mit andern göttern, die mit ihr als götter des heerdes (*θεοὶ ἐφέστιοι*) das heiligthum theilten, wie namentlich Zeus, vielleicht auch Hephästos." Dies weil von thieropfern die rede sei. Indessen wissen wir doch, dass der Hestia junge kühe geopfert wurden, vgl. Callimach. Hymn. in Cer. vs. 109 mit Spanheim's anmerkung. Freilich von der darbringung von *μῆλα*, mag man das wort nur auf schaafe oder auf kleinvieh überhaupt beziehen wollen, hören wir sonst nichts. Aber das wollen wir, zumal da das vorkommen von schaafopfern an die römische Vesta bezeugt ist, hingehen lassen. Allein was wollen die worte *πρὸς σφαγὰς πυρός*? Klausen erklärt absonderlich: mactationem igni hostiam decernentem, ignis gratia institutam. Voss: „steht schon zur schlachtung vor dem feu'r das opfervieh". Schneider „zum schlachten für das feuer (damit sie, um verbrannt zu werden, geschlachtet werden." Peile: for fiery sacrifice i. e. (see Homer passim) to be offered, and then roasted on the fire. Diese deutungen, mein' ich, dienen eher dazu, einen verdacht gegen die worte zu erregen als sie zu schützen. Ich zweifle nicht, dass der dichter schrieb: *πρὸς φάνας πυρός*, und die stelle so construirt wissen wollte: *τὰ μὲν γὰρ μῆλα ἕστηκεν ἤδη πρὸς φ΄νας πυρὸς ἑστίας μεσομφάλου*. *Φάναι* wird bei Hesychios durch *ἐλλάμψεις*, bei Suidas durch *ἐκλάμψεις* erklärt, vgl. auch Musgrave zu Eur. Ion. vs. 550.

Vs. 1167 fl. *Ἥμαρτον, ἢ θηρῶ τι τοξότης τὶς ὥς;*
Ἦ ψευδόμαντίς εἰμι θυροκόπος φλέδων;

Die handschriften geben für das von Canter herrührende *θηρῶ* das gewiss falsche, freilich von Schneider vertheidigte *τηρῶ*. Wer sich an vs. 614 erinnert:

Ἔκυρσας ὥςτε τοξότης ἄκρος σκοποῦ,

wird geneigt sein dafür zu schreiben: *κυρῶ*. Ich freue mich zu sehen, dass auch H. L. Ahrens (bei Franz) auf diese conjectur verfallen ist. Auch in den Choephoren vs. 1029 wird das treffen oder hingelangen als etwas dem bogenschützen besonders eigenthümliches bezeichnet:

τόξῳ γὰρ οὔτις πημάτων προςίξεται,

in welchen worten vielleicht *τοξῶν* (cod. Guelph. und ed. Ald.: *τόξων*) zu schreiben ist. Freilich hat Franz darauf hingewiesen, dass *προσικνεῖσθαι* auch in Aristoph. Eqq. 761 mit dem genitiv verbunden ist; allein an dieser stelle ist gewiss Bergk's *προςκεῖσθαί σοι* einzusetzen. — In vs. 1168 ist für *ἢ* zu schreiben: *ἦ*.

ΧΟΡΟΣ.

Vs. 1184 fl. *Πῶς δῆτ' ἄνατος ἦσθα Λοξίου κότῳ;*

ΚΑΣΑΝΔΡΑ.

Ἔπειθον οὐδέν' οὐδέν, ὡς τάδ' ἤμπλακον.

Wie kann der chor jene frage thun, nachdem Kasandra vs. 1050 fll. gesagt hatte:

Ἄπολλον, Ἄπολλον,
Ἀγυιᾶτ' Ἀπόλλων ἐμός.
Ἀπώλεσας γὰρ οὐ μόλις τὸ δεύτερον?

Dass jene frage nicht zu dieser stelle passt, sah schon Schneider ein, der freilich die lesart der handschriften, welche für *ἄνατος* geben: *ἄνακτος*, für richtig hält, indem er erklärt: „wie (in welcher lage) also warst du durch des gebieters Loxias groll"(!). Allerdings ist *ἄνακτος* wiederherzustellen, aber für *ἦσθα* zu schreiben *ᾔσθα*, noveras (Matthiae z. Eurip. Iphig. Taur. vs. 578), oder *οἶσθα*, und *κότῳ* in *κότον* zu verändern: „wie (in wiefern) erfuhrst (kennst) du denn den groll des herrschers Loxias." Hierauf passt auch die antwort der Kasandra besonders gut. — Sollte nicht der scholiast, welcher vs. 1184 so erklärt: *ἤγουν πῶς ὀργῆς ἐπειράθης τοῦ Ἀπόλλωνος* gerade das vor augen gehabt haben, was ich eben als das richtige bezeichnete?

Vs. 1204 fll. *Τοιαῦτα τολμᾷ· θῆλυς ἄρσενος φονεύς*
Ἐστιν. τί νιν καλοῦσα δυςφιλὲς δάκος,
Τύχοιμ' ἄν; ἀμφίσβαιναν, ἢ Σκύλλαν τινὰ
Οἰκοῦσαν ἐν πέτραισι, ναυτίλων βλάβην,
Θύουσαν Ἅιδου μητέρ', ἄσπονδόν τ' ἄρην
Φίλοις πνέουσαν;

Im ersten verse haben die glaubwürdigsten handschriften (cod. Flor. und Ven. 1) *τοιάδε τολμᾷ* u. s. w. Hieraus macht Ahrens *τοιάδε τόλμα θῆλυς* u. s. w., nach Franz: „dies ist des weibes wagniss: mannes mörderin | wird sie." Ausser anderem, was mir hier missfällt, vermisse ich auch eine partikel zur verbindung mit dem vorhergehenden satze. Schrieb etwa der dichter *τοία δὲ τολμᾶν* u. s. w. = „fähig aber ein freches wagstück zu unternehmen, ist sie (wird sie sein) als weib eines mannes mörder"? Als *παντότολμος* wird Klytämnestra auch unten vs. 1210 und Choeph. vs. 423 bezeichnet. Sonst vergleicht Schneider passend Eurip. Iphig. in Taur. vs. 621: *αὐτὴ ξίφει θύουσα θῆλυς ἄρσενας.* — Das vielbesprochene *θύουσαν Ἅιδου μητέρ'* scheint mir weder durch Lobeck's bemerkung zu Soph. Aj. p. 352 noch durch Näke's erinnerung an das schon von Auratus verglichene englische the devils dam genügend gesichert zu sein. Auch das activum *θύειν* in der bedeutung von furere, bacchari erregt bedenken, wie schon Blomfield bemerkt hat. Ich möchte, ohne alle veränderung, schreiben: *θύους ἀν' Ἅϊδου μητέρ'*, „eine mutter der raserei in der unterwelt," d. i. eine Erinnys. Hieran schliessen sich die folgenden worte, so aufgefasst wie es von Naeke ge-

schehen ist, ganz vortrefflich an: *ἄσπονδόν τ' Ἀρὰν φ. πν.* Vgl. Eumen. vs. 395 und Septem 70.

Vs. 1259 fll. *Τί δῆτ' ἐγὼ κάτοικος ὧδ' ἀναστένω;*
Ἐπεὶ τὸ πρῶτον εἶδον Ἰλίου πόλιν
Πράξασαν ὡς ἔπραξεν· οἳ δ' εἶχον πόλιν,
Οὕτως ἀπαλλάσσουσιν ἐν θεῶν κρίσει,
Ἰοῦσα πράξω, τλήσομαι τὸ κατθανεῖν.

Dass *κάτοικος* nicht von dem dichter herrührt, kann wohl als sicher gelten, denn weder Blomfield's und Schneider's meinung, dass *κάτοικος ὧδε* zu verbinden und in dem sinne von incola hoc loco oder „hierher versetzt, in diese lage versetzt" zu fassen sei, noch Butler's deutung des *κάτοικος* durch inquilina ist annehmbar. Auch will es mich nicht bedünken, dass der letztere recht habe, wenn er behauptet, in dem satze sed quid ego *inquilina* haec ita lamentor, quae viderim *patriam meam* urbem Ilii passam quae passa est, die durch cursivschrift hervorgehobenen worte einen besonders passenden gegensatz bilden; wie ich denn überall einen begriff wie incola hic oder inquilina hier nicht für besonders passend halten kann. Freilich waren auch Ahrens und Franz ähnlicher ansicht wie Butler, da jener *μέτοικος* vorschlug und dieser die in diplomatischer beziehung so unwahrscheinliche conjectur ohne weiteres in den text aufnahm. Was Emperius vor vielen jahren (in Zimmermann's zeitschr. für alterthumswissenschaft, 1835, s. 633) vermuthete: *κατ' εἰκός*, war mir schon früher in den sinn gekommen. Doch halte ich für wahrscheinlicher, dass zu schreiben ist: *κάκοιτος* = *κακὸν οἶτον ἔχουσα.* Dieser begriff passt einzig hieher, wie namentlich auch der gegensatz im folgenden zeigt (wo, wie es früher geschah, hinter *ἀναστένω* ein komma und das fragezeichen hinter *κρίσει* zu setzen ist). — Sollte in vs. 1263 zu schreiben sein: *Ἰοῦσ' ἄπρακτος τλ.* u. s. w.?

Vs. 1329 fl. — *οἱ δὲ τῆς μελλοῦς κλέος*
Πέδον πατοῦντες οὐ καθεύδουσιν χερί.

Sollte nicht hier und in den Choephoren vs. 632 fl.:
Τὸ μὴ θέμις γὰρ οὐ
Λὰξ πέδον πατούμενον,

für *πέδον* zu lesen sein: *ποδοῖν*? Vgl. Eumen. vs. 313 fl.: *ἀθέῳ ποδὶ λὰξ ἀτίζειν* (so!), und Pers. vs. 508: *ποδοῖν ἐνάλλεσθαι.*

Vs. 1380 fll. *Τί κακόν, ὦ γύναι,*
Χθονοτρεφὲς ἐδανὸν ἢ ποτὸν
Πασαμένα, ῥυτᾶς ἐξ ἁλὸς ὀρόμενον
Τόδ' ἐπέθου θύος δημοθρόους τ' ἀράς;
Ἀπέδικες, ἀπέταμες· ἀπόπολις δ' ἔσῃ,
Μῖσος ὄβριμον ἀστοῖς.

Was sollen hier die worte *ἀπέδικες, ἀπέταμες*? Weder Schütz's (gewöhnlich befolgte) deutung: prostravisti, jugulasti, noch Schneider's abweichende erklärung des *ἀπέδικες* „du warfst aus (ein

netz nämlich)" ist zu dulden. Man schreibe: *ἀπέδικέ σ', ἀπέταμεν σ'*. Das subjekt ist *τὸ θύος*. „Deine raserei trieb dich weg, schnitt dich ab (oder „trennte dich", von deinen mitbürgern)"; nämlich indem sie der Klytämnestra *θημοθρόους ἀρὰς* zuzog. Hieran schliessen sich dann die folgenden worte als genauere erklärung und weitere ausführung vortrefflich an.

Vs. 1416 fll. *Καὶ κοινίλεκτρος τοῦδε, θεσφατηλόγος*
Πιστὴ ξύνευνος, ναυτίλων δὲ σελμάτων
Ἰστοτρίβης.

Von diesen auf die Kasandra bezüglichen worten hat das letzte schon vorlängst anstoss erregt und Pauw's conjectur *ἰσοτριβὴς* hervorgerufen, welche von mehreren gebilligt wurde. Dagegen richtig Peile: if we are to translate *ἰσοτρίβης*, *pariter versata*, Angl. *equally conversant with* — may we not ask, *equally with whom?* If *with the common sailors*, must we not also read *ναυτίλοις*? or if *with Agamemnon*, should we not have expected *τὲ* in place of *δέ*? Indem nun Peile die handschriftliche lesart beibehält, bemerkt er zur erklärung derselben folgendes: The force of *δὲ* here, which in Latin would be expressed by *necnon*, may perhaps be conveyed by translating: *well-known, too,* about the *mast and on the seamen's benches,* und tröstet sich in betreff des nur hier vorkommenden wortes mit Heath: nauticum videtur fuisse convicium, cujus ratio, quod in talibus saepe accidit, nobis hodie non satis est perspecta. Aber nicht allein *ἱστοτρίβης*, sondern die ganze redensart *σελμάτων ἱστοτρίβης* kömmt hier in betracht und die enthält keinesweges das, was Peile ihr in seiner übersetzung unterlegt, sondern, so viel ich sehe, reinen unsinn. Ausserdem hat die verlängerung der zweiten silbe in *ἱστοτρίβης* ihre bedenken, ganz zu geschweigen, dass man nicht einsieht, warum der dichter, schrieb und verstand er so wie Peile will, für *ναυτίλων* nicht *ναυτικῶν* gesetzt hat (wie Casaubonus wirklich lesen wollte). Irre ich nicht sehr, so ist für *ἱστοτρίβης* zu schreiben: *ἵστωρ τριβῆς* = „kundig aber des verweilens, sichherumtreibens der schiffer auf den ruderbänken." Der dichter lässt die Klytämnestra andeuten, dass Kasandra auch mit den gemeinen schiffsleuten zu thun gehabt habe. Dem steht das vorhergehende *πιστὴ* keinesweges entgegen, da dieser satz durch *δὲ* angereiht wird, und es so klar ist, dass jenes wort höhnisch gemeint sein soll.

Vs. 1454 fll. *Νῦν δ' ὤρθωσας στίματος γνώμην,*
Τὸν τριπάχνιον
Δαίμονα γέννας τῆςδε κικλήσκων.

Lange ehe Bamberger (Conjectan. in poet. Gr. cap. duo, Brunsvigae MDCCCXXXXI, p. 9) bemerkte, dass für das unzulässige *τριπάχνιον* zu schreiben sei *τριπάχυντον*, war es mir in den sinn gekommen, dass so geschrieben werden könne. Bamberger hat ganz vergessen, die zulässigkeit der veränderung in sachlicher beziehung darzuthun. Seine erklärung: Daemonem gentis

sanguine *supra modum* pastum, ist unpassend. *Τριπάχυντος* bedeutet einen der sich dreimal gemästet hat oder gemästet worden ist. Lässt es sich nun nachweisen, dass dieses nach der auffassungsweise des Aeschylos von dem dämon des Atridengeschlechtes gilt, so wird niemand an der richtigkeit der emendation zweifeln. Schneider, der natürlich *τριπάχυιον* in schutz nimmt, und auch dieses deutet „den dreifachgenährten (den wohlgenährten, im blute der Tantaliden reichlich gesättigten) gott dieses geschlechts", fügt zur erklärung hinzu: „vielleicht mit beziehung auf die ermordung der zwei kinder des Thyestes und des Agamemnon, als des dritten ermordeten in der familie." Diese meinung aber wird schwerlich beifall finden. Dazu kömmt, dass der chor gegen ende der Choephoren sich so ausdrückt:

Ὅδε τοι μελάθροις τοῖς βασιλείοις
Τρίτος αὖ χειμὼν
Πνεύσας γονίας ἐτελέσθη·
Παιδοβόροι μὲν πρῶτον ὑπῆρξαν
Μόχθοι τάλανες (τε Θυέστου).
Δεύτερον ἀνδρὸς βασίλεια πάθη.
Λουτροδάϊκτος δ' ὤλετ' Ἀχαιῶν
Πολέμαρχος ἀνήρ.

In diesen worten wird offenbar von dem morde des Agamemnon so geredet, dass man sieht, der chor würde, hätte er das bild von dem blutschlürfen des dämons der Atriden gebrauchen wollen, jenen mord als das zweite mal, da dieser dämon sich mästete, bezeichnet haben. Wie der chor, zählt auch Orestes in den Choephoren vs. 570 fl., wo es in bezug auf die tödtung des Aegisthos und der Klytämnestra (denn diese muss als hauptsache vornehmlich verstanden werden) heisst:

Φόνου δ' Ἐρινὺς οὐχ ὑπεσπανισμένη
Ἄκρατον αἷμα πίεται, τρίτην πόσιν.

Allein auch so glaube ich, dass *τριπάχυντον* in der oben angezogenen stelle seine berechtigung hat. Man beachte nur, dass die worte von der Klytämnestra gesprochen werden, welche die opferung der Iphigeneia immer als eine frevelthat von seiten des Agamemnon betrachtet, als eine handlung, die vollkommen so unrechtmässig und unnatürlich sei als das, was sie an Agamemnon gethan. Der Klytämnestra konnte der dichter sehr wohl den gedanken in den mund legen, dass der dämon der Atriden sich an dem blute der Iphigeneia geweidet habe. Und zwar geschah dieses damals zum zweiten Male. So ist nach der Klytämnestra auffassungsweise der letzte mord in der familie, der des Agamemnon, das dritte mal dass jenes statt hatte.

Vs. 1540 *Ἀλλ' Ἰφιγένειά νιν ἀσπασίως —*
Περὶ χεῖρε βαλοῦσα φιλήσει.

Seltsam, dass das von Porson anstatt des handschriftlichen *χεῖρα* eingesetzte *χεῖρε* so gut wie allgemein aufgenommen ist. Blom-

field bemerkt, dass, wenn *ἐπὶ* stände, *χεῖρα* belassen werden könnte, sed *περὶ* pluralem vel dualem postulat. Aber *χείρ* bedeutet ja häufig genug den *arm*, vgl. u. a. Schäfer z. Longus p. 331, Matthiae zu Eurip. Iphig. Taur. vs. 1369, Dissen zu Pind. Isthm. IV, 59. Ich führe, um die vorliegende stelle von jener änderung zu befreien, nur an Eurip. Iph. Taur. vs. 784 Herm.: *σ' ἀπίστῳ περιβαλὼν βραχίονι*, und 787: *περιβαλὼν πέπλοις χέρα*, Simonides Ceus, fragm. 30, vs. 4, p. 390 des Delectus von Schneidewin: *ἀμφί τε Περσέϊ βάλλε φίλαν χέρα.*

Vs. 1549 fll. *ἐγὼ δ' οὖν*
Ἐθέλω δαίμονι τῷ Πλεισθενιδᾶν
Ὅρκους θεμένη, τάδε μὲν στέργειν,
Δύςτλητά περ ὄνθ'. ὃ δὲ λοιπὸν, ἰόντ'
Ἐκ τῶνδε δόμων, ἄλλην γενεὰν
Τρίβειν θανάτοις αὐθένταισι.
Κτεάνων τε μέρος
Βαιὸν ἐχούσῃ πᾶν ἀπόχρη μοι, δ'
Ἀλληλοφόνους
Μανίας μελάθρων ἀφελούσῃ.

Gewöhnlich fasst man die ersten sätze so: „Ich aber will, nachdem ich es dem dämon der Pleistheniden eidlich gelobt, dieses ertragen (mit diesem zufrieden sein), dass er aber, gehend aus diesem hause, ein anderes geschlecht aufreibe durch verwandtenmord." Eigenthümlich Peile: Two constructions are united in this passage; the sense being, *Having covenanted with the Evil Genius of the House of Plisthenes, that I on the one hand, do . . . . . and he on the other, do . . . . . I am ready to perform my part*, sc. *στέργειν τάδε.* Für *δύστλητα* bietet der cod. Florent. *δύσπλητα.* Schrieb etwa der dichter: *δασπλῆτα*, und *θεῖναι* für *θεμένη*, „ich will dem dämon der Plistheniden einen eid auferlegen, (oder: mit ihm einen vertrag abschliessen), dass er sich dabei begnügt, so schrecklich er auch ist"? — Dass vs. 1556 verderbt sei, ist allgemeine, nur von Schneider nicht getheilte annahme, dessen meinung wir mittheilen, aber nicht widerlegen wollen. Er übersetzt: „und sollte ich einen geringen theil güter (und wenn ich auch noch so viel darum geben müsste, so dass mir nur geringes besitzthum bliebe), so ist er vollkommen genug mir doch, wenn ich (nur) der wechselmorde rasereien dem hause benommen habe." *Πᾶν* sei so viel wie *πάντως*. *Δὲ* stehe nach dem dritten worte, wie öfters, und hebe den gegen- und nachsatz stärker hervor, nach einem den vordersatz bildenden participium stehend, wie auch sonst. Doch könne man auch das komma hinter *ἐχούσῃ* mit Victor. nach *πᾶν* setzen; dann sei zu übersetzen: „und sollte ich einen kleinen theil güter behalten im ganzen". Vermuthlich schrieb Aeschylos: *πᾶσ'* (*ἀπόχρη*) *μοῖρ'* u. s. w. = „jegliches loos".

Vs. 1613 fl. Ὁ μὲν γὰρ ἦγε πάντ' ἀπὸ φθογγῆς χαρᾷ,
Σὺ δ' ἐξορίνας ἠπίοις ὑλάγμασιν
Ἄξῃ· κρατηθεὶς δ' ἡμερώτερος φανεῖ.

Die leichteste passende veränderung des unstatthaften ἠπίοις würde wohl sein: ἢ ποίοις. Ποῖον mit kurzer erster silbe auch in Suppl. vs. 889. In den Septem, vs. 662, geben für das gewöhnlich aufgenommene ἢ τοῖον mehrere handschriften: ἢ ποῖον, was auch sehr gut passen würde.

Vs. 1625 fl. ἀλλ' ὁ δυςφιλὴς σκότῳ
Λιμὸς ξύνοικος μαλθακόν σφ' ἐπόψεται.

Die handschriften geben: δυσφιλὴς κότῳ. Gewöhnlich schreibt man nach Stanley's conjectur: δυςφιλεῖ σκότῳ. Allein der begriff des σκότος gehört hieher, wo eine vergleichung mit dem rosse statt findet, durchaus nicht. Denn dass an eine einsperrung in den stall, welcher allerdings dunkel zu sein pflegte (Eurip. Bacch. vs. 509 fl.), nicht gedacht werden könne, zeigt schon der vorhergehende satz. Schneider will die vulgata belassen wissen, indem er bemerkt, κότῳ hänge von δυσφιλὴς ab und sei von dem grolle der bürger gegen Aegisthos zu verstehen, und übersetzt: „der aber dem hasse feindselige (entgegenwirkende) hunger wird als hausgenosse (wenn er ihn befallen hat) zahm ihn sehn". Allein wollte man diese erklärung auch so modifiziren, dass man κότος in der allgemeineren bedeutung von heftiger, trotziger sinnesart und handlungsweise (Welcker Aeschyl. Trilog., s. 149) fasste, demnach also (ironisch bitter) gesagt wäre, dass dieser der hunger verhasst sei, so würde doch der übelstand bleiben, dass während in dem mit ἀλλὰ eingeführten satze sich das wort λιμὸς auf κριθῶντα bezieht, in demselben kein begriff sich findet, welcher dem σειραφόρον entsprechend gegenüberstände: ein umstand, den nicht allein Schneider, sondern alle erklärer der stelle übersehen haben. Dies wird statt haben, wenn man schreibt: δυςφιλὴς κόπῳ. Das ross, welches nicht ein πῶλος σειραφόρος, sondern ἐζευγμένος βαρείαις ist, wird ohne zweifel von ermattung durch arbeit (κόπος) heimgesucht werden. Κόπῳ ist natürlich mit ξύνοικος zu verbinden. Aehnlich Soph. Oed. Colon. vs. 1258 fl.: ὁ δυςφιλὴς γέρων γέροντι συγκατῴκηκεν πίνος.

Eum. vs. 40 fl. Ὁρῶ δ' ἐπ' ὀμφαλῷ μὲν ἄνδρα θεομυσῆ
Ἕδραν ἔχοντα, προςτρόπαιον, αἵματι
Στάζοντα χεῖρας.

Dass hier auch die neueren herausgeber noch falsch interpungiren, ist seltsam. Schon in meinen Coniectanea in Aeschyli Eumenides, Gott. MDCCCXXXIX, p. xxvii, n. 21, machte ich darauf aufmerksam, dass προςτρόπαιον mit ἕδραν zu verbinden sei. Vgl. auch Prien im rhein. mus., jahrgg. VI, 1848, s. 174.

Vs. 45. Ἀργῆτι μαλλῷ.

Gegen die vulgata spricht mit guten gründen Prien a. a. o. Er

räth, mit Bothe *ἀργητομάλλῳ* zu schreiben. Sollte man nicht ohne alle buchstabenveränderung mit *ἀργητιμάλλῳ* abkommen können?

Vs. 48 fll. *Οὔτοι γυναῖκας, ἀλλὰ Γοργόνας λέγω·*
Οὐδ' αὖτε Γοργείοισιν εἰκάσω τύποις·
Εἶδόν ποτ' ἤδη Φινέως γεγραμμένας
Δεῖπνον φερούσας· ἄπτεροί γε μὴν ἰδεῖν
Αὗται.

Schömann und Franz bestehen auf der Hermann'schen ansicht, dass nach vs. 49 die erwähnung des grundes, warum die Erinnyen nicht für Gorgonen zu halten seien, und die nennung der Harpyien ausgefallen sei. Das erstere ist aber schon deshalb nicht glaublich, weil der grund oder vielmehr die gründe keine andere sein können, als die in vs. 51 fll. beigebrachten. Nach Linwood certe excidit aliquid in quo poeta Harpyiis nominatis eas alatas fuisse dixit, ut ex sequentibus liquet. Quum autem *εἶδόν ποτ' εἶδον* praebeant Flor. Venet. N. fieri potest ut hunc in modum processerit oratio: *ἤδη τινάς ποτ' εἶδον, Ἁρπυίας λέγω, πτεροῖς βεβάσας, Φινέως γεγραμμένας κ. τ. λ.* Den umstand, dass die Harpyien gepflügelt seien, konnte der dichter als bekannt voraussetzen, brauchte er also keinesweges ausdrücklich hervorheben zu lassen. Dass Linwood bei seiner ansicht nicht auch eine begründung für den in vs. 49 ausgesprochenen gedanken vermisste, ist um so auffallender als die äschyleischen Erinnyen den Gorgonen ähnlicher waren als den Harpyien. Und sind etwa die eigenthümlichkeiten der Erinnyen, welche der dichter von vs. 51 an aufzählt, solche, durch die sie sich bloss von den Harpyien unterschieden? Das zweite *εἶδον* der drei von Linwood angeführten handschriften ist wahrscheinlich eine correctur des *ἤδη*, welches die übrigen darbieten. Dieses ist nicht allein ganz überflüssig, sondern giebt auch einen falschen gedanken. Wenn die Pythia sagt: „ich sah *ehemals schon* die Harpyien," so ist das so gesprochen als sähe sie diese *wiederum*, also als hielte sie die Erinnyen für Harpyien. Vermuthlich kann man mit einer sehr leichten conjectur, oder vielmehr ohne alle veränderung abkommen, indem man für *ἤδη* schreibt: *ἠδὲ* = „ich sah sie (die Gorgonen) einstmals (gemalt) und (sah) gemalt des Phineus mahl forttragende". Dass der dichter die Harpyien so bezeichnet, nicht aber dadurch, dass er geradezu nur ihren namen nennt, hat vielleicht einen besonderen grund, nämlich den, dass er die Harpyien nur auf den darstellungen aus der Phineussage in widerwärtiger gewalt gebildet kannte, sonst aber auch als keinesweges hässliche steiber dargestellt gefunden hatte: vgl. die bemerkungen O. Jahn's in den arch. beiträgen, s. 104, a. 39, gegen Müller's behauptung im handb. der arch. §. 334, 1. Nachdem die Pythia so in vs. 50 angegeben hat, in wiefern sie über das aussehen der Gorgonen ein urtheil abgeben könne, und beiläufig darauf hingedeutet hat,

dass sie auch andere scheussliche weibergestalten gesehen habe, legt sie, von den worten *ἄπτεροί γε μὴν* an, die gründe dar, warum an diese nicht gedacht werden kann und sie auch die beziehung der Erinnyen auf die Gorgonen aufgiebt. — Das zu den worten *οὐδ' αὖτε Γοργείοισιν* geschriebene scholion: *ἀλλ' οὐδ' Ἁρπυίας αὐτὰς λέγω· εἶδον γὰρ αὐτὰς ἐν γραφῇ πτερωτάς*, anlangend, so habe ich jetzt die überzeugung, dass man seinetwegen durchaus nicht nöthig hat anzunehmen, der verfasser desselben habe die stelle anders vor augen gehabt, als sie in den handschriften überliefert wird. Vielmehr bezieht sich das scholion auf die worte von *εἶδον* bis *αὗται* (vs. 50 bis 52), wie sie jetzt gelesen werden.

Vs. 67 fll. *Καὶ νῦν ἁλούσας τάσδε τὰς μάργους ὁρᾷς·*
Ὕπνῳ πεσοῦσαι δ' αἱ κατάπτυστοι κόραι,
Γραῖαι παλαιαὶ παῖδες, αἷς οὐ μίγνυται
Θεῶν τις, οὐδ' ἄνθρωπος, οὐδὲ θήρ ποτε.

Dass in vs. 69 die worte *γραῖαι* und *παλαιαὶ* nicht nebeneinander bestehen können, ist auch meine meinung. Stellen wie *γρηῢς παλαιή* (Hom. Od. XIX, 346) oder *γρηῢ παλαιγενὲς* (XXII, 395) können natürlich nicht verglichen werden. Winckelmann (zeitschr. für alterthumsw., 1842, s. 293) und Prien (a. a. o., s. 175), der sehr richtig bemerkt, dass nach dem starken begriff *γραῖαι* das nachfolgende *παλαιαὶ* durchaus nichtssagend wäre, schlugen *Γαίας* vor, woran schon Valckenaer (z. Callim. Eleg., p. 147) neben *Νυκτὸς* gedacht hatte. Prien meint, dass Apoll nach hergebrachter vorstellung die Erinnyen hier töchter der Gäa nenne, während sie sich selbst als töchter der nacht bezeichnen, werde man nicht als grund zur widerlegung dieser verbesserung anführen. Allein die Erinnyen werden auch von den propompen, vs. 987, als *Νυκτὸς παῖδες* bezeichnet, und auch wenn dieses nicht statt fände, würde ich doch schon wegen vs. 394, der stelle wo sich die Erinnyen *Νυκτὸς τέκνα* nennen, die zulässigkeit jener veränderung bezweifeln. Dass der dichter nach den worten *αἱ κατάπτυστοι κόραι* habe hinzufügen müssen, wer denn diese scheusslichen jungfrauen seien, glaube ich mit nichten, da sowohl jeder seiner zuhörer als auch Orestes das recht wohl wussten. Ich zweifle nicht, dass der fehler in *παλαιαὶ* steckt und dafür *πέλειαι*, „die schwarzen", zu schreiben ist. Hesychius: *πέλειαι, μέλαιναι*, vielleicht aus einer erklärung dieser stelle.

Vs. 75 fll. *Ἐλῶσι γάρ σε καὶ δι' ἠπείρου μακρᾶς,*
Βεβῶτ' ἂν αἰεὶ τὴν πλανοστιβῆ χθόνα,
Ὑπέρ τε πόντον, καὶ περιῤῥύτας πόλεις.

Es freut mich zu sehen, dass Prien a. a. o., s. 177 fl., nicht allein in betreff der aufnahme der handschriftlich beglaubigten lesart *πόντον* und meiner conjectur *κατὰ* (für das folgende *καὶ*), sondern auch bezüglich des gedankens im allgemeinen den Conject., p. 18, sich angeschlossen hat (wo ich seltsamerweise zu bemerken

unterliess, dass *βεβῶτ'* in *βιβῶντ'* zu verändern sei, was ich schon in einer abhandlung vom jahre 1835 gethan hatte). Nur darin weicht Prien von mir ab, dass er mit Emperius und Droysen für *ἂν αἰεὶ* geschrieben wissen will *ἄλαισι*, während ich Hermann's *ἀν' αἰεὶ* (oder besser: *ἀεί*) billigte. Aber der begriff von *ἄλαισι* ist ja schon zur genüge in *πλανοστιβῆ* enthalten. Die stellung des *ἀεὶ* hat durchaus nichts befremdendes, wenn man es nur, wie sich gebührt, mit dem folgenden verbindet, vgl. M. H. E. Meieri Comment. de vit. Lycurgi, p. xc sq. Uebrigens gebe ich die erklärung: „indem du das land, durch welches du gerade hingehst, immer mit eiligen schritten durchmissest," auf, eine erklärung, welche sich bei der annahme, dass *ἀεὶ* in der bedeutung von „jedesmal" gebraucht sei, allenfalls hören lässt, während ich nicht absehe, mit welchem grunde Prien bei aufnahme des *ἄλαισι* gegen Schömann behaupten kann, dass „*πλανοστιβῆ χθόνα* einen theil von *ἤπειρος* ausmache," obgleich allerdings dasteht: *τὴν πλ. χθ.* Auch so entsprechen sich die beiden zu weiterer ausführung und näherer erklärung hinzugefügten sätze *βιβῶντ' — χθόνα* und *κατὰ — πόλεις*, denn jener sagt aus, dass Orestes über das festland ohne rast dahineilen werde, und dieser, dass ihm auf seiner flucht über das meer keine insel eine ruhestätte bieten werde.

Vs. 108 fl. *Καὶ νυκτίσεμνα δεῖπν' ἐπ' ἐσχάρᾳ πυρὸς*
Ἔθυον ὥραν οὐδενὸς κοινὴν θεῶν.

Wenn der scholiast zu diesen worten bemerkt: *ἐν γὰρ τῷ μεσονυκτίῳ μόναις Ἐριννύσι ἀπάρχονται*, so ist das, wie schon in den Conject., p. cxxiv fl., anm., bemerkt, aller wahrscheinlichkeit nach nur als ein *αὐτοσχεδίασμα* desselben zu betrachten. Ausserdem ist der gedanke der worte *ὥραν — θεῶν* ganz matt. Man schreibe: *ὤραν* u. s. w., mit setzung eines komma hinter *ἔθυον*, „eine beachtung, berücksichtigung, an welcher keiner der götter theil hatte".

Vs. 126 fl. *Ὄναρ διώκεις θῆρα, κλαγγαίνεις δ' ἅπερ*
Κύων μέριμναν οὔποτ' ἐκλιπὼν πόνον.

Ich denke doch, dass die worte *ἅπερ — πόνον* sich ebensowohl auf die worte *ὄναρ διώκεις θῆρα* als auf *κλαγγάνεις* (so richtig W. Dindorf) beziehen. Es ist also zu schreiben: *θῆρα κλαγγάνεις θ', ἅπερ* u. s. w.

Vs. 168 fl. *Ποτιτρόπαιος ὢν δ' ἕτερον ἐν κάρᾳ*
Μιάστορ' ἐκείνου πάσεται.

Dass nach meiner ansicht für *ἐκείνου* zu schreiben ist: *ἐκ νέου*, hat schon Prien in seiner vom august 1846 datirten abhandlung, a. a. o., s. 183, berichtet. Ich hatte diese emendation eine geraume zeit vorher in einer vorlesung über die Eumeniden mitgetheilt. Franz führt sie auch als von H. L. Ahrens gemacht an.

Vs. 184 fll. — λέοντος ἄντρον αἱματοῤῥόφου
Οἰκεῖν τοιαύτας εἰκὸς, οὐ χρηστηρίοις
Ἐν τοῖςδε πλησίοισι τρίβεσθαι μύσος.

Als verderbt betrachten πλησίοισι nach Pauw unter den neueren: Dindorf, Linwood, Martin, Prien (a. a. o., s. 571). Mit vollem rechte. Aber weder Pauw's meist angenommenes πλουσίοισι, noch selbst Martin's Πυθίοισι giebt einen passenden gedanken. Prien's τοῖς ἀγνοῖσι entbehrt in diplomatischer beziehung aller wahrscheinlichkeit. Ich schlage vor: κλεισίοισι. Ueber κλείσιον, im allgemeinen = locus clausus, vgl. Dindorf in der Pariser ausgabe des Thesaur. Stephan. u. d. w. κλίσιον. Einen begriff wie πάνσεμνος, πάνσεπτος, den Prien mit fug erwartet, bietet das jetzt adjectivisch zu fassende χρηστηρίοις (vgl. auch vs. 162).

Vs. 198. Οὐ γὰρ δόμοισι τοῖςδε πρόςφορον μολεῖν.

Da hier der subjektsbegriff fehlt, schrieb Porson (Advers. p. 140 ed. Lips.) freilich ohne alle wahrscheinlichkeit, τάςδε für τοῖςδε, Prien (a. a. o., s. 184) πρόςφορος für πρόςφορον. Ich verbessere: δόμοις σὲ τοῖςδε πρόςφορον. Dass das betonte σὲ hier besonders gut passt, und zwar gerade neben dem τοῖςδε, liegt auf der hand. Hinterdrein gewahre ich, dass dieselbe verbesserung für vs. 176:

Οὔτοι δόμοισι τοῖςδε χρίμπτεσθαι πρέπει,

im Marg. Ask. und von Wakefield vorgeschlagen ist, nur dass die betreffenden gelehrten mit unrecht das tonlose σε eingesetzt haben wollten.

Vs. 239. Πολλοῖς δὲ μόχθοις ἀνδροκμῆσι φυσιᾷ
Σπλάγχνον.

Da ich mit Schömann trotz Prien's gegenbemerkung (a. a. o., s. 184) ἀνδροκμῆσι für verderbt, aber Schömann's conjectur ἀρθροκμῆσι für nicht richtig halte, schlage ich vor, ἀδροκμῆσι zu schreiben. Ἀδρῶν ist in ἀνδρῶν verschrieben in Alexis' ΚΡΑΤΕΥΑΣ, fr. IV, (Meineke com. gr. t. III, p. 433.).

Vs. 282 fll. Ἀλλ' εἴτε χώρας ἐν τόποις Λιβυστικοῖς,
Τρίτωνος ἀμφὶ χεῦμα γενεθλίου πόρου,
Τίθησιν ὀρθὸν ἢ κατηρεφῆ πόδα.

In vs. 282 würde gewiss Λιβυστικῆς zu schreiben sein, wenn es nicht wahrscheinlicher wäre, dass der fehler anderswo zu suchen ist. Ich meine, der dichter schrieb:

ἀλλ' εἰ 'πὶ χώρας, ἐν τόποις Λιβυστικοῖς, u. s. w.

Ἐπὶ χώρας bedeutet „in ihrem heimathslande". Darauf folgt ein doppelter appositionssatz; jeder eine nähere erklärung des unmittelbar vorhergehenden enthaltend. — Die vielbesprochenen worte in vs. 284 anlangend, so liesse es sich leicht darthun, dass keine der bisher versuchten erklärungen (die Müller'sche wiederholt im wesentlichen Wordsworth Athens and Attica, ed. II, p. 128, anm. 1, nur dass er seltsamerweise an eine statue denkt)

oder verbesserungen der handschriftlichen lesart das wahre trifft, wenn es sich der mühe verlohnte. Der fehler liegt in *ὀρθόν*. Der dichter schrieb ohne zweifel: *τίθησ᾽ ὁρατὸν* u. s. w., in dem sinne, den, wie ich nachträglich sehe, Franz merkwürdigerweise aus der vulgata herausgedeutet hat:

„sichtbar sie jetzt hinschreitet oder wolkumhüllt".

Vs. 289 fll. *Οὔτοι σ᾽ Ἀπόλλων οὐδ᾽ Ἀθηναίας σθένος*
Ῥύσαιτ᾽ ἄν, ὥστε μὴ οὐ παρημελημένον
Ἔῤῥειν, τὸ χαίρειν μὴ μαθόνθ᾽ ὅπου φρενῶν,
Ἀναίματον βόσκημα δαιμόνων, σκιάν.

Dass das wort *δαίμων*, man mag nun *δαιμόνων* zu dem vorhergehenden oder zu dem folgenden ziehen, verderbt sei, liegt auf der hand. Es ist bemerkenswerth, dass dasselbe wort noch zweimal in den text dieser tragödie von den abschreibern eingeschwärzt ist, vs. 697 und 769. Hier schrieb der dichter, wie mir scheint:

Ἀναίματον βόσκημ᾽, ἀλημόνων σκιάν,

„ein schatten von einem landstreicher, vagabunden".

Vs. 300. *Λέξαι τε λάχη, τὰ κατ᾽ ἀνθρώπους* u. s. w.

Dass so zu interpungiren sei, bemerkte ich schon in den Conject., p. LXXV, anm. 65, mit berufung auf vs. 890. Indessen hatte noch Prien nöthig, a. a. o. s. 572 fl., auf's neue daran zu erinnern.

Vs. 329 fll. *Γιγνομέναισι λάχη τάδ᾽ ἐφ᾽ ἁμὶν ἐκράνθη·*
Ἀθανάτων δ᾽ ἀπέχειν χέρας, οὐδέ τις ἐστὶ
Συνδαίτωρ μετάκοινος.

Da hier die worte *ἀθανάτων ἀπέχειν χέρας* in neuerer zeit mit recht für verderbt gehalten sind, bemerke ich, dass die leichteste veränderung gewiss sein würde, *χερὸς* zu schreiben = „von der götterschaar aber fern zu sein".

Vs. 381 fll. *Ἔνθεν διώκουσ᾽ ἦλθον ἄτρυτον πόδα,*
Πτερῶν ἄτερ, ῥοιβδοῦσα κόλπον αἰγίδος
Πώλοις ἀκμαίοις τόνδ᾽ ἐπιζεύξασ᾽ ὄχον.

Dass in dieser, so zu interpungirenden stelle die dunkelen und früher nicht richtig verstandenen worte *ῥοιβδοῦσα κόλπον αἰγίδος* so zu fassen sind, wie es in meinen Conject., p. LXXXV, anm. 77 geschehen ist, und dass mithin das wort *πώλοις* keineswegs in *κώλοις* verändert werden darf, zeigt besonders auch die stelle in dem Scutum Herculis vs. 340 fll.:

τότε δή ῥα διόγνητος Ἰόλαος
σμερδαλέον ἵπποισιν ἐκέκλετο· τοὶ δ᾽ ὑπ᾽ ὁμοκλῆς
ῥίμφ᾽ ἔφερον θοὸν ἅρμα κονίοντες πεδίοιο.
ἐν γάρ σφιν μένος ἧκε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη
αἰγίδ᾽ ἀνασσείσασα.

Auf einer unter Caracalla geprägten münze vom Diocäsarea in Cilicien, welche von Adr. de Longpérier in den Nouvelles Annales de l'Inst. arch., II, 2, pl. E, n. 5, publicirt ist, sieht man Pallas auf einem wagen mit vier sprengenden rossen stehend,

wie sie in der linken den blitz hoch hebt und mit der rechten die ägis (welche hier freilich, der späteren auffassung gemäss, als runder schild mit langen schlangen umher erscheint) gegen die rosse hin ausstreckt. Vermuthlich dient auch hier das schütteln der ägis demselben zwecke, wenn es auch wahrscheinlich ist, dass dasselbe hauptsächlich auf den den blitz begleitenden donner zu beziehen ist. — Ob inzwischen bei jener auffassung unserer stelle die worte *ἄτρυτον πόδα* auf die füsse der Athena gedeutet werden können, steht allerdings dahin. Nun scheint diese interpretation freilich auf den ersten blick die einzig zulässige zu sein. Allein bedenkt man, dass die construction des ganzen satzes in der that folgende ist: *ἔνθεν ἦλθον πώλοις ἀκμαίοις τόνδ' ἐπιζεύξασ' ὄχον, διώκουσ' ἄτρυτον πόδα, πτερῶν ἄτερ, ῥοιβδοῦσα κόλπον αἰγίδος*, — so wird die beziehung jener worte auf die füsse der rosse keinesweges hart erscheinen. Athena sagt so, sie habe nach anspannung der rosse die füsse derselben in schnelle unablässige bewegung gesetzt, nicht dadurch, dass sie den thieren flügel angefügt, sondern indem sie durch ihre ägis ein geräusch hervorgebracht habe. Das wort *ἄτρυτον* denkt man sich wohl am besten proleptisch gebraucht. Wie nach dem verfasser des Scutum Athena durch die bewegung der ägis den rossen *μένος* einflösst, so bewirkt sie nach Aeschylos eben dadurch, dass der fuss der thiere *ἄτρυτος* wird.

Vs. 408. *Κλύειν δικαίως μᾶλλον ἢ πρᾶξαι θέλεις.*

Diese worte, in welchen *δικαίως* conjectur ist, da die handschriften *δικαίους* geben, sind von Linwood, Schömann, Franz unangetastet gelassen und im wesentlichen so gefasst, wie es von Stanley geschehen war, obgleich ich in den Conject., p. LXXXVI fl., anm. 80, bemerkt hatte, dass sie gewiss verderbt seien und dass Aeschylos, „gerecht heissen" durch *κλύειν δικαία* oder *δίκαιος* ausgedrückt haben würde. Dagegen will Dindorf und (ohne diesen zu erwähnen, aber ob auch unabhängig von ihm?) Prien (a. a. o., s. 190) wirklich *κλύειν δίκαιος* geschrieben wissen, ersterer indem er zu *πρᾶξαι* anmerkt: intelligendum *δίκαια* vel *δικαίως* ex praecedente *δίκαιος*. Das letztere halte ich aber für nicht thunlich. Vielmehr wird nach aufnahme des *δίκαιος* zu schreiben sein: *ἢ εὖ πρᾶξαι*. Aehnlich ist *εὖ πράσσειν* in Choeph. vs. 1040 gebraucht.

Vs. 423 fl. *Οὐκ εἰμὶ προστρόπαιος, οὐδ' ἔχει μίσος*
Πρὸς χειρὶ τῇ 'μῇ τὸ σὸν ἐφεζομένῃ βρέτας.

Man schreibt hier jetzt mit Burgess: *ἐφημένον*. Aber die handschriften geben *ἐφεζομένη* und man wird zugestehen müssen, dass jene veränderung äusserst gewaltsam ist. Ob *ἔχει* die bedeutung, welche man ihm unterlegt, haben könne, darum bekümmert man sich nicht. Ich schrieb in den Conject., p. 89, *ἐπεὶ* für *ἔχει* und *ἐφεζόμην* für *ἐφεζομένῃ* (gewiss die leichteste unter allen denkbaren veränderungen), und halte diese änderungen noch jetzt für

wahrscheinlicher als alle bisher vorgeschlagenen. Sinn: und nicht weil befleckung an meiner hand, d. h. nicht, um gereinigt und gesühnt zu werden, setzte ich mich an dein bild. Wem das ἐπὶ nicht zusagt, der mag ἔχων schreiben.

Vs. 435. Ξὺν ᾧ σὺ Τροίαν ἄπολιν Ἰλίου πόλιν
Ἔθηκας.

Schreibe: Τρῳάν.

Vs. 443 fll. Καὶ τῶνδε κοινῇ Λοξίας ἐπαίτιος,
Ἄλγη προφωνῶν ἀντίκεντρα καρδίᾳ,
Εἰ μή τι τῶνδ' ἔρξαιμι τοὺς ἐπαιτίους.

Prien (a. a. o., s. 191) und H. L. Ahrens (bei Franz) haben unabhängig von einander an τοὺς ἐπαιτίους in vs. 445 anstoss genommen und für das letztere wort ἐναντίους geschrieben. Das halte ich nicht für das richtige; wie mir denn überhaupt die von Prien gegen die vulgata vorgebrachten bedenken keineswegs ganz treffend zu sein scheinen. Die gründe, welche Ahrens zur änderung trieben, hat Franz nicht mitgetheilt. Indessen scheint allerdings in vs. 445 ein fehler zu stecken. Man verbindet τι τῶνδε = „etwas davon, etwas der art". Danach sieht es aber ganz so aus als hätte Apollon dem Orestes die wahl zwischen der tödtung und einer andern derartigen that gegen die Klytämnestra frei gelassen. Da es nun nicht angeht, τῶνδε mit ἐπαιτίους zu verbinden, indem man τάδε auf den mord des Agamemnon bezöge, so rathe ich τῷδ', nämlich τῷ πατρὶ, dem Agamemnon, zu schreiben, und dieses wort mit ἐπαιτίους zu verbinden in dem sinne von τοῦ πατρὸς τοὺς αἰτίους in der stelle der Choephoren vs. 271.

In vs. 446 ist keine veränderung von nöthen als die des τ' in δ'. Der letzte vers ist so zu fassen: „denn wie ich dir auch dieses begangen zu haben scheinen werde (wie du auch über meine that entscheiden wirst), werde ich billigen (dein gericht). Δίκην aus dem vorhergehenden satze zu αἰνέσω zu ergänzen, ist doch wohl, trotz des nahe stehenden τάδ', nicht zu schwer.

Vs. 465 fl. Κρίνασα δ' ἀστῶν τῶν ἐμῶν τὰ βέλτατα
Ἥξω, διαιρεῖν τοῦτο πρᾶγμ' ἐτητύμως.

Sollte nicht für das verderbte ἥξω zu schreiben sein: ἕξω? Dieses würde nicht allein die leichteste (oder vielmehr gar keine) veränderung sein, sondern auch den passenden sinn geben = „nachdem ich die besten meiner bürger ausgewählt, werde ich sie bei mir haben, damit sie über diesen handel wahrhaft entscheiden" u. s. w. Dass ἔχειν τινὰ „jemanden bei sich haben" bedeuten kann, zeigt z. b. Xenoph. Cyrop. IV, 2, 29: Κροῖσος — ἔχων τοὺς ἱππέας ἐπηκολούθει.

Vs. 511 fl. Βωμὸν αἴδεσαι δίκας.
Μηδέ νιν,
Κέρδος ἰδὼν, ἀθέῳ ποδὶ λὰξ ἀτίσῃς·

Dass man sich in neuerer zeit bei dem so seltsamen ἀτίσῃς be-

ruhigen konnte, ist merkwürdig. Gewiss schrieb der dichter: ἀνύσῃς = „vernichte ihn (den altar des rechts) nicht durch einen tritt oder tritte mit gottlosem fusse". Darauf führt auch die in einigen handschriften vorkommende variante: ἀντίσῃς. — Hienach wird auch in der stelle Agamemn. vs. 372 fll. das λακτίζειν δίκας βωμὸν nicht von einem blossen schimpflichbehandeln, verhöhnen des altares des rechts, sondern von einem verachten desselben zu verstehen sein; was darauf führt, λακτίσαντι εἰς ἀφάνειαν zu verbinden. Vgl. Sophocl. Antig. vs. 1276: λακπάτητον ἀντρέπων χαράν.

Vs. 537 fll. Ἠ τ' οὖν *** διάτορος Τυρσηνικὴ
Σάλπιγξ, βροτείου πνεύματος πληρουμένη,
Ὑπέρτονον γῆρυμα φαινέτω στρατῷ.
Πληρουμένου γὰρ τοῦδε βουλευτηρίου
Σιγᾶν ἀρήγει, καὶ μαθεῖν θεσμοὺς ἐμούς,
Πόλιν τε πᾶσαν εἰς τὸν αἰανῆ χρόνον,
Καὶ τόνδ', ὅπως ἂν εὖ καταγνωσθῇ δίκη.

Auffallend, dass niemand an dem βροτείου in vs. 538 anstoss genommen hat. Hat nicht der ausdruck „mit männerodem angefüllt" (wie auch Fritzsche zu Aristoph. Thesmoph. vs. 683, p. 250, deutet) im munde der weiblichen göttin etwas ganz seltsames? Noch unpassender ist es aber β. πν. πλ. zu fassen: „von menschenodem angefüllt". Der dichter schrieb ohne zweifel: Βορείου = „mit einem blasen, wie es dem Boreas eigen ist". Man kann etwa vergleichen, dass an dem thurme des Andronikos Kyrrhestes zu Athen Boreas allein unter den winddämonen mit einer grossen muschel zum blasen dargestellt ist (Millin Gal. mythol. LXXVI, 316), während sonst die winde allgemeiner als auf muscheltrompeten blasend vorgeführt werden. — Wie die worte vs. 541 fll. zu fassen seien und dass πόλιν verderbt sei, ist schon in den Conject., p. 119, bemerkt. Für πόλιν ist aber πάλην zu schreiben, welches wort den wettkampf vor dem gerichte vortrefflich bezeichnet; vgl. auch vs. 559:

ἓν μὲν τόδ' ἤδη τῶν τριῶν παλαισμάτων.

Vs. 546 fl. — ἔστι γὰρ δόμων
Ἱκέτης ὅδ' ἁνὴρ, καὶ δόμων ἐφέστιος
Ἐμῶν·

Wie kann Prien (a. a. o., s. 570) sagen, Hermann habe bewiesen, dass zu schreiben sei: νόμῳ ἱκέτης? Dass Orestes ein „gesühnter ἱκέτης" der Athena ist, kann dem Apollon kein besonderer grund sein, zeugniss für ihn abzulegen; und dass Orestes „ein ἱκέτης in seinem heiligthum war", sagt der gott nach aufnahme der Burgess'schen von Hermann gebilligten conjectur mit nichten, sondern dass er an dem heerde seines hauses sitze, was unsinn ist. Der fehler liegt nicht in dem ersten δόμων, sondern in dem zweiten und in dem diesem vorhergehenden καί. Der dichter schrieb: καταδραμών, und sagte mithin: „denn es hat

als schutzflehender dieser mann an dem heerde meines hauses eine zufluchtsstätte gesucht". Zur richtigen erkenntniss der construction der worte vgl. man Eumen. vs. 639 und Suppl. vs. 498, auch Suppl. vs. 360.

Vs. 619 fll. *Τούτων ἐπῳδὰς οὐκ ἐποίησεν πατὴρ*
Ὀυμὸς, τὰ δ' ἄλλα πάντ' ἄνω τε καὶ κάτω
Στρέφων τίθησιν, οὐδὲν ἀσθμαίνων μένει.

In betreff dieser worte bedarf es nur einer richtigeren interpunktion und erklärung. Man setze ein komma hinter *ἄλλα* und hinter *στρέφων* und übersetze „anderes aber (*τὰ δ'*) gestaltet er um (verändert er, *ἄλλα τίθησι*) indem er alles von oberst zu unterst kehret, ohne zu keichen vor wuth" d. h. ohne irgend aufgeregt zu sein. Sinn: seine kraft ist so gross, dass es keiner anspannung derselben durch einen affekt bedarf, um u. s. w. Für die verbindung der worte *ἀσθμαίνων* und *μένει* spricht die stelle Sept. 375:

ἵππος χαλινῶν ὡς κατασθμαίνων μένει.

Wem sie nicht zusagt, der muss noch ein komma hinter *ἀσθμαίνων* setzen, *μένει* zu dem satze *ἄλλα — τίθησιν* ziehen und übersetzen: „durch seine kraft".

Vs. 686. *Μαντεῖα δ' οὐκ ἔθ' ἁγνὰ μαντεύσῃ μένων.*

Gegen das Hermann'sche *νέμων* ist in den Conject., p. 139, zur genüge gesprochen. Doch kann *νέμων*, in der bedeutung von „austheilend" gefasst, das richtige sein.

Vs. 768 fll. — *μηδ' ἀκαρπίαν*
Τεύξητ', ἀφεῖσαι δαιμόνων σταλάγματα,
Βρωτῆρας αἰχμὰς σπερμάτων ἀνημέρους.

Hier ist *δαιμόνων* doch wohl in *διὰ νομῶν* = „durch die landstriche hin" zu verändern. In vs. 697 ging *διανομὰς* in *δαίμονας* über. So entspricht die stelle ganz denen in vs. 750 fll. oder 777 fll. und 793 fll. — Auch *αἰχμὰς* ist gewiss verderbt. Das dafür von Prien (a. a. o., s. 570) vorgeschlagene *ἄχνας* war auch mir in den sinn gekommen. Doch glaube ich eher, dass der dichter schrieb: *ἄχναις*. Bei dem ausdrucke *ἄχναι σπερμάτων* könnte an die zarten, frischen keime der sämereien oder die jungen aus diesen hervorgesprossenen pflanzen gedacht werden, wie ja Aeschylos, Agam. vs. 139, *δρόσοι λεόντων* von den jungen löwen und andere *ἕρση* und *ψάκαλον* von jungen thieren gebraucht haben. Am besten thut man aber wohl, sich an den namentlich aus Nikander und Oppian (Alexiph. vs. 410, Halieut. IV, vs. 167, 380), bekannten gebrauch des nahe stehenden wortes *λάχνη* zu erinnern und *ἄχναι σπερμάτων* somit von dem blüthen- und blätterwerke der gewächse zu verstehen.

Vs. 793 fll. *σὺ δ' εὐπειθὴς ἐμοὶ*
Γλώσσης ματαίας μὴ 'κβάλῃς ἐπὶ χθόνα
Καρπὸν, φέροντα πάντα μὴ πράσσειν καλῶς.

Γλώσσης ματαίας καρπὸς sunt *linguae* ira concitatae, adeoque *ad*

temeritatem et audaciam pronae imprecationes, sagt Schütz. Allein solche imprecationes stossen die Erinnyen nicht aus, sie sprechen nur von dem gifte, welches sie auf das land herabträufeln wollen. Ausserdem ist es unpassend, dass Athena, die doch die Erinnyen besänftigen will, ihnen eine grobheit sagt, wie sie in dem ausdrucke *γλῶσσα ματαία* liegt. Aeschylos schrieb ohne zweifel *λύσσης* für *γλώσσης*. *Γλώσσης* ist, wie Lobeck z. Soph. Ai. p. 103, anm., richtig bemerkt, auch in dem fragment aus den Xantrien (155 Schütz) für *λύσσης* verschrieben. *Λύσσης καρπὸς* ist eben jenes durch die wuth der Erinnyen in ihrem innern erzeugte gift. *Λύσσα ματαία* aber bedeutet eine eitle d. h. unbegründete wuth. Dass die Erinnyen ohne grund so aufgeregt seien, bestrebt sich ja Athena wiederholt auseinanderzusetzen, auch in den nächstfolgenden worten vs. 797 fll. — Gelegentlich sei hier bemerkt, dass ich über die in sachlicher beziehung schwierige stelle vs. 791 fl. ausführlich gehandelt habe in den jahrb. des vereins von alterthumsfreunden in den Rheinlanden, h. V u. VI, s. 351 fll.

Vs. 816 fll. *καὶ σὺ τιμίαν*

Ἕδραν ἔχουσα πρὸς δόμοις Ἐρεχθέως,
Τεύξῃ παρ' ἀνδρῶν καὶ γυναικείων στόλων,
Ὅσην παρ' ἄλλων οὔποτ' ἂν σχέθοις βροτῶν.
Σὺ δ' ἐν τόποισι τοῖς ἐμοῖσι μὴ βάλῃς
Μήθ' αἱματηρὰς θηγάνας, σπλάγχνων βλάβας
Νέων, ἀοίνοις ἐμμανεῖς θυμώμασι·
Μηδ' ἐξελοῦσ' ὡς καρδίαν ἀλεκτόρων,
Ἐν τοῖς ἐμοῖς ἀστοῖσιν ἱδρύσῃς Ἄρη
Ἐμφύλιόν τε καὶ πρὸς ἀλλήλους θρασύν.

Zu vs. 818 bemerkt Dindorf: Ante hunc versum versus unus excidit, in quo substantivum fuit ad quod refertur *ὅσην*, Linwood: Post hunc versum aliquid excidisse in quo fuit substantivum ad quod refertur *ὅσην* recte putat Dindorf. Auch Prien (a. a. o. s. 568) nimmt den ausfall eines verses an, da die Ahrens'sche conjectur *ὅσ' ἂν* für *ὅσην* nicht passe, indem statt des unbestimmten *ὅσα* ein bestimmter substantivbegriff erwartet werde, auf den *ὅσην* sich bezogen habe. Sollte nicht der dichter geschrieben haben: *τίμια*, oder wahrscheinlicher: *τίμι' ἄν*, *ἕδραν* — *Ἐρεχθέως*, — also *τίμι' ἂν τεύξει* verbindend — und: *ὅσ' ἂν* u. s. w.? *Τίμια* kömmt wie hier nicht selten auch in inschriften vor, vgl. C. Keil in der zeitschr. für die alterthumsw., 1849, s. 520. — Der ausdruck *τιμίαν ἕδραν* ist schon an sich verdächtig, wenn man nicht etwa annehmen will, Athena wolle sagen, dass schon die blosse nähe des palastes des Erechtheus als des ersten gebäudes in Athen den sitz der Erinnyen zu einem geehrten mache.

Ueber die folgende stelle hat zuletzt ausführlich gehandelt Fr. Thiersch in den abhandl. der philos.-philol. classe der kön. bayer. akad. der wissensch., V, 2, s. 64 fll. Ich theile zunächst

das, was er über den ersten satz bemerkt, in der hauptsache mit: Ita *νέων ἀοίνοις*, sed sine interpunctione Med. teste J. Franzio. *νέων, ἀοίνοις* F. V. Idem collator Vict. ad Rob. non indicato codice, et falsum est, quod refert Wieselerus, *ἀοίνοις* conjectura Robortelli vulgo illatum esse in verborum ordinem. Has autem *αἱματηρὰς θηγάνας σπλάγχνων νέων βλάβας* dicit, quia viro illo laedi partus et corrumpi persuasio erat; sed quare easdem *ἀοίνοις ἐμμανεῖς θυμώμασι* appellaverit, aut quomodo ita appellare possit, id quidem nemo neque aperuit neque aperiet. *Θυμώματα* enim seu irae, quaecunque sint Furiarum, non possunt ad guttas, quas destillant, transferri; haec enim metaphora, quae nobis iratas stillas seu potius furiosas iris vino carentibus exhiberet, non Aeschylea, sed absurda esset. Altera lectio *νέων ἀοίνους* Flor. Ven. 1. Aug. Guelph. A. R., quo miraculum augetur, admissum illud ab H. L. Ahrensio, qui opinatur, multo melius *σπλάγχνων βλάβας ἀοίνους* vocari, quam *θυμώματα*, non improbante talia Wieselero. *Ἄοινον* istud ad ipsas Furias spectat — nec dubium, quin singulari numero opus sit: *ἀοίνοις ἐμμανὴς θυμώμασι.* Non sine acerbitate dicit Furiam iracundia velut inebriatam, cum tamen vino uti non consueverit. Sensit hoc, ni fallor, schol. R. V. *θυμώμασι· ὀργαῖς, ὅτι καὶ οἰνωθέντες τρόπον τινὰ γίγνονται ἐμμανεῖς.* Da die übrigen vergleicher des cod. Med. sämmtlich *ἀοίνους* gefunden hatten, hätte das mangeln der interpunktion gegen Franz's angabe, dass in jenem cod. *ἀοίνοις* stehe, bedenken erregen sollen. In der that berichtigt Prien (a. a. o., s. 562) ausdrücklich Franz's angabe, indem er bemerkt, dass im Med. *ἀοίνους* stehe. Dass *ἀοίνοις* im cod. Farn. gelesen werde, ist, so viel ich sehen kann, ein irrthum von Thiersch; dass es bei Vict. conjectur sei, ist handgreiflich. Victorius nahm diese conjectur von Robortelli. Dass ich überhaupt nicht irrte, wenn ich berichtete, Robortelli habe *ἀοίνοις* conjicirt und durch ihn sei diese conjectur in die texte gerathen, wird ein jeder finden, welcher sich die mühe geben will nachzusehen. Ahrens meinte De causis quibusdam Aeschyli nondum satis emendati, p. 29: Robort. scholiastae explicationem sequutus videtur: *ὅτι — ἐμμανεῖς*, quamquam inde concludere non licet, scholiastem *ἀοίνοις* legisse. Dazu bemerkte ich schon in den Conject., p. 164: Cujus sententiae de priori parte dubito; apud Robortellum ipsum de hac re nihil reperitur, nisi hocce: „*ναίων* (sic) *ἀοίνοις*, nam Eumenidum sacrum non fiebat vino"; de altera prorsus consentio. Dennoch hat Prien (a. a. o., s. 567) die ansicht, dass der scholiast *ἀοίνοις* gelesen habe, welches er „dieser grösseren autorität zufolge" dem *ἀοίνους* vorgezogen wissen will. Ob Thiersch jene ansicht auch hegte, oder ob er nur meinte, der scholiast habe bloss eine dunkle ahnung davon gehabt, welcher der richtige gedanken sein müsse, wage ich nicht zu entscheiden. Doch muss man aus seinen worten eher das letztere schliessen, und ist dieses der fall,

so weicht seine meinung in betreff dieses punktes nicht von der Ahrens'schen und der meinigen ab. Es liegt auf der hand, dass in der erklärung des scholiasten nur das wort *ὀργαῖς* sich auf das lemma *θυμώμασι* bezieht, die übrigen worte aber die worte des dichters *ἀοίνους ἐμμανεῖς* angehen. Wer den scholiasten recht zu würdigen weiss, wird sich wohl hüten, aus jener seiner erklärung den übereilten schluss zu ziehen, dass er *ἀοίνοις* vor augen gehabt habe. Also *ἀοίνοις* hat von seiten der diplomatischen kritik auch nicht die mindeste stütze. Aber gesetzt ein mal, der dichter habe es doch geschrieben und zwar, wie Thiersch nach Auratus will, in verbindung mit *ἐμμανὴς θυμώμασι*. Der gedanke, welchen Thiersch aus diesen worten herauserklärt, liegt nicht in ihnen, so gewiss nicht, als *ἐμμανὴς* nicht inebriata bedeutet, das „velut" aber nur von ihm herrührt. Vielmehr sagt der dichter nun: „indem du rasest in wuth die nicht von wein herrührt." Das ist allerdings wahr gesagt, denn die aufregung der Erinnyen hatte freilich nicht in zu starkem weingenusse ihren grund, würde aber, wenn überhaupt hier, nur dann passen, wenn nicht die Erinnyen gerade als *ἄοινοι* (Soph. Oed. Col. 100) bekannt wären. So wird es wohl das gerathenste sein, sich das Ahrens'sche „miraculum" gefallen zu lassen, welches übrigens im wesentlichen auch die grosse zahl derjenigen zugelassen hat, die *ἀοίνοις* schrieben, aber *ἐμμανεῖς* stehen liessen und auf *βλάβας* bezogen. Entging es dem verehrten Münchner kritiker, dass man ganz allgemein das so bezogene *ἐμμανεὶς* in causativer bedeutung gefasst hat? Oder hielt er diese hergebrachte deutung für so unstatthaft, dass er sie nicht einmal mit einem worte berücksichtigen zu müssen für gut fand? Die weise, wie Thiersch die worte *αἱματηρὰς θηγάνας σπλάγχνων νέων βλάβας* fasst, indem er bei *θηγάνας* an das auszuspeiende gift der Erinnyen denkt und bei *σπλάγχνων νέων* an embryonen, ist gewiss nicht zu billigen. Woher hat er die notiz, es sei überzeugung gewesen, viro illo laedi partus et corrumpi? Die meisten deuten *αἱματηρὰς θηγάνας* so, dass sie „aufreizungen zu blutigen händeln" verstehen, und *σπλάγχνων νέων βλάβας* durch „beschädigungen des herzens junger leute", wie ja *σπλάγχνον* so häufig ähnlich wie unser „herz" den sitz der leidenschaften bezeichnet; und diesen erklärungen schliesse ich mich im wesentlichen an. Vs. 823 fll. anlangend, so verwirft Thiersch jegliche veränderung des wortes *ἐξελοῦσα*: explicatione vocabulum indiget, quae in promptu est. *Ἐξαιρεῖν* enim eximere vel exserere, promere, eoque incitare et in conspicuo ponere: Soph. Electr. 1419 *πολύῤῥυτον γὰρ αἷμ' ὑπεξαιροῦσι τῶν Κτανόντων οἱ πάλαι θανόντες.* — Struas igitur: *μηδὲ ἐν τοῖς ἐμοῖς ἀστοῖσι ἱδρύσῃς Ἄρη ἐμφύλιον, ἐξελοῦσα* (sc. *αὐτόν*) *ὡς καρδίαν ἀλεκτόρων.* „Neque constituas in civibus meis martem domesticum, exserens eum et in lucem proferens velut animum gallorum", i. e. ne efficias, ut ci-

ves mei de rebus domesticis inter se decertent depraeliantium instar gallorum. Ich enthalte mich der widerlegung dieser erklärung, da ich voraussetzen darf, dass sie von Thiersch schon wieder aufgegeben sein wird. Ueber das syntaktische verhältniss der worte von vs. 820 an äussert sich dieser folgendermassen: Poeta sane sententiae, quam a versu *Σὺ δ' ἐν τόποισι τοῖς ἐμοῖσι μὴ βάλῃς* inchoat, praedicata formâ orationis disiunctivâ subiungere voluit per *μήτε* — *μήτε*, sed cum in priore disiunctionis membro amplificando *μηθ' αἱματηρὰς κ. τ. λ.* duos versus insumsisset, pro altero levi anacoluthia sententiam posuit novam et integram: *μηδ' ἐξελοῦσ'* — *ἱδρύσῃς Ἄρη κ. τ. λ.*, addens insuper *ἐν τοῖς ἐμοῖς ἀστοῖσιν*, quod *περιττολόγως* fieret, si disiunctio servata esset. Nam idem continent verba *ἐν τόποισι τοῖς ἐμοῖσι* in praecedentibus extra disiunctionem et ita posita ut ad utrumque eius membrum pertinere debeant. Um nun gleich meine meinung über die stelle zu sagen, so bin ich, abweichend von der gewöhnlichen ansicht, mit Thiersch der überzeugung, dass die worte von vs. 823 an nicht verderbt sind. Man setze mit G. Hermann ein komma vor *ἀλεκτόρων* und verbinde dieses wort mit *Ἄρη*. Für diese weise zu construiren spricht auch vs. 828: *ἐνοικίου δ' ὄρνιθος οὐ λέγω μάχην*. Die worte *ἐξελοῦσ' ὡς καρδίαν* können sehr gut bestehen, wenn man nur *ὡς* als in einer ausrufung stehend fasst: „nachdem du (ihnen, nämlich den bürgern, von denen im folgenden die rede) in welchem grade! den verstand genommen" oder „nachdem du wie sehr! ihren gesunden sinn zu grunde gerichtet hast". Athena deutet, indem sie so spricht, an, dass der bürgerkrieg nur von solchen unternommen werden könnte, die ihren verstand ganz und gar verloren hätten, und dieser gedanke passt ganz vortrefflich, da die rede offenbar ganz besonders darauf zielt, vom bürgerkrieg abzurathen. Mit *ἐξελοῦσα καρδίαν* vgl. u. a. *ἐξεῖλον φόβον*, Eur. Phoeniss. vs. 991 Matth. — Ist nun aber hiemit dieser satz in richtigkeit, so fällt auf *μήθ'* in vs. 821 der verdacht der verderbniss. Denn um die annahme eines anakoluths mit Thiersch glaublich zu finden, reicht das von diesem zur entschuldigung des anakoluths angeführte mit nichten hin. Man erwartet: *μὴ βάλῃς αἱματηρὰς θηγάνας*, und dann: *μηδ' ἱδρύσῃς Ἄρη*. Ich glaube, dass Aeschylos schrieb: *μ ε θ α ι μ α τ η ρ ά ς*. Dieses wort ist ohne alle veränderung der buchstaben hergestellt, ein compositum aus *μέθη* und *αἱματηρός*, und in betreff des sinnes überaus passend, um so mehr als durch dasselbe erst das wort *ἄοινος*, mag man *ἀοίνους* oder *ἀοίνοις* lesen wollen, seine begründung erhält. Denn es muss allerdings zugegeben werden, dass es in der verbindung: *βλάβας ἀοίνους*, oder: *ἀοίνοις ἐμμανεῖς θυμώμασι*, unmotivirt dasteht. *Μεθαιματηραὶ θηγάναι*, „rauschblutige wetzsteine", sind anreizungen, vermittelst deren in einem rausche blut vergossen wird. Dieser rausch ist aber eine der trunkenheit ähnliche verstandesverwir-

rung, nicht die gewöhnliche durch genuss des weines verursachte trunkenheit; daher die apposition: „nicht durch wein bewirkte beschädigung des jungen herzens, die in wuth versetzt" (wodurch dieses — das herz der jugend — zur wuth angestachelt wird). Dass wir so einen satz von ganz äschyleischem charakter erhalten, wird ein jeder, der mit diesem dichter vertraut ist, eingestehen. Die sache bleibt im wesentlichen auch dann dieselbe, wenn man vorzieht *θηγάνας* als adjectivum zu fassen und näher mit *σπλάγχνων βλάβας* zu verbinden.

Vs. 863 fll. *Ὁποῖα νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα,*
Καὶ ταῦτα γῆθεν, ἔκ τε ποντίας δρόσου,
Ἐξ οὐρανοῦ τε, κἀνέμων ἀήματα
Εὐηλίως πνέοντ' ἐπιστείχειν χθόνα·
Καρπόν τε γαίας καὶ βροτῶν ἐπίῤῥυτον,
Ἀστοῖσιν εὐθενοῦντα μὴ κάμνειν χρόνῳ,
Καὶ τῶν βροτείων σπερμάτων σωτηρίαν.

In vs. 867 hat Stanley's conjectur *βοτῶν* für *βροτῶν* mit recht allgemein billigung gefunden. Doch hätte man ebenso allgemein erkennen sollen, dass die sache mit dieser conjectur noch nicht abgethan ist. Wie können die worte *καὶ ταῦτα γῆθεν* und *καρπόν τε γαίας* neben einander bestehen? Entweder *γῆθεν* oder *γαίας* muss verderbt sein; ohne zweifel ist es *γῆθεν*. Man schreibe: *δῆθεν*, „nämlich" (Eurip. Ion. 830), natürlich mit tilgung des komma hinter dem worte.

Vs. 898 fll. *Δενδροπήμων δὲ μὴ πνέοι βλάβα,*
Τὰν ἐμὰν χάριν λέγω·
Φλογμός τ' ὀμματοστερὴς
Φυτῶν, τὸ μὴ περᾶν ὅρον τόπων·

Hier hat G. Hermann, indem er den besten handschriften folgte, die *φλοιγμὸς* (so!) ohne *τ'* dahinter geben, sehr richtig geschrieben: *φλογμοῖς*. Aber auch die worte *τὸ μὴ περᾶν ὅρον τόπων* sind, und zwar durch und durch, verderbt. Man schreibe mit sehr leichten veränderungen: *τομὴ πέραν ὅρων τοπάν*, und man wird den vollkommen passenden gedanken haben: „schneidend (scharf) über die maassen durchaus." Ich glaube, dass die worte, so emendirt, nicht „auf eine befremdliche weise angefügt erscheinen." Der positiv *τομὸς* kömmt allerdings in der älteren gräcität nur bei Platon vor, vgl. Lobeck zu Soph. Aj. vs. 815, p. 362 ed. II, doch thut das unserer verbesserung schwerlich eintrag.

Vs. 916 fll. *Ἀνδροκμῆτας δ' ἀώρους ἀπεννέπω τύχας,*
Νεανίδων τ' ἐπηράτων
Ἀνδροτυχεῖς βιότους δότε, κύρι' ἔχοντες
Θεαὶ, τῶν Μοῖραι
Ματροκασιγνῆται,
Δαίμονες ὀρθονόμοι,
Παντὶ δόμῳ μετάκοινοι,

Παντὶ χρόνῳ δ' ἐπιβριθεῖς
Ἐνδίκοις ὁμιλίαις,
Πάντᾳ τιμιώταται θεῶν.

Die gründlichste behandlung der offenbar verderbten stelle vs. 918 und 919 ist die von Schömann, zu seiner übersetzung der Eumeniden, s. 228 fl. und 192 fll. Er schreibt, zum theil mit Schütz: *καίρι' ἔχοντας θεαί, τῶν Μοῖραι μ.* Die so bezeichneten göttinnen, meint er, seien die Charitinnen. „Fragt man aber, was doch wohl den dichter veranlasst haben könne, gerade diese art der bezeichnung zu gebrauchen", so glaubt er, „mit Hermanns worten antworten" zu dürfen: „*dadurch wird angezeigt, dass die verwandten Moiren die gaben jener begünstigen und bestätigen möchten*". Aber wenn dann der frager noch eine frage stellt, nämlich die, warum denn die Erinnyen sich nicht lieber direkt an die Mören wenden, insofern wirklich die von jenen gewünschten gaben von diesen nach dem glauben der alten verliehen wurden? Dass die Chariten nicht angeredet sein können, scheint mir auch deshalb sicher, weil die worte von *νεανίδων* an durch die partikel *τε*, und nicht durch *δὲ* an die vorhergehenden angeschlossen werden und dieses darauf hinweis't, dass auch die *ἀνδροκμῆτες ἄωροι τύχαι* auf die angerufenen göttinnen zurückzuführen seien, was doch in betreff der Chariten nicht angeht. Die worte *ἀνδροκμῆτας — τύχας* und *νεανίδων — δότε* entsprechen sich durchaus, indem in jenen in bezug auf das männliche geschlecht wesentlich dasselbe ausgesagt wird, was in diesen bezüglich des weiblichen, nur dass der gedanke sehr passend und gewiss nicht ohne absicht jedesmal etwas variirt ist: wenn die jünglinge nicht vor der zeit sterben sollen, so liegt darin wesentlich auch der wunsch ausgedrückt, dass sie der hochzeit theilhaftig werden mögen, und bei dem, was über die jungfrauen gesagt wird, ist wohl nicht weniger daran zu denken, dass dieselben nicht vor der zeit sterben, als daran, dass sie gerade einen mann bekommen mögen. Ich zweifle nicht, dass der fehler nur in dem worte *θεαὶ* liegt und der dichter schrieb: *θέται τῶν, Μοῖραι* u. s. w. *Θέτης τινὸς* ist jemand, der etwas festsetzt, anordnet. Bei Hesychius wird *θετὴρ* durch *τολμητής, πράκτης* erklärt. Cornutus de nat. deor., c. 1, g. e.: *τάχα δ' ἂν εἶεν οἱ θεοὶ θετῆρες καὶ ποιηταὶ τῶν γινομένων.* Freilich behauptet Schömann, *μητροκασιγνήτη* müsse die *mutterschwester* sein und es sei durchaus nicht glaublich, dass daneben auch die *schwester von mütterlicher seite* ebenso genannt sein sollte. Die Mören waren aber nicht mutterschwestern der Erinnyen, sondern töchter derselben mutter, der Nacht. Obgleich wir nun Schömann's behauptung durch kein vollwichtiges beispiel widerlegen können, so glauben wir doch der gewöhnlichen annahme, dass *μητροκασιγνήτη* hier „schwester von der mutter her" bedeute, folgen zu dürfen, in betracht, dass wir es mit einem dichter zu thun haben, der, da das verwandt-

schaftliche verhältniss der Mören und Erinnyen bekannt war, sich wohl erlauben konnte jenes wort in einem von dem gewöhnlichen gebrauche abweichenden sinn anzuwenden, um so mehr als, von dem usus abgesehen, in sprachlicher hinsicht dem worte dieser sinn recht wohl untergelegt werden konnte: ich erinnere von ähnlichen formationen nur an das zunächst liegende *μητρόξενος*, bastard. Oder wollte man lieber den ersten theil des compositum von *μήτρα* herleiten und *μητροκασίγνηται* als sorores uterinae fassen?

Vs. 939 fll. *Χάρματα δ' ἀντιδιδοῖεν*
Κοινοφελεῖ διανοίᾳ,
Καὶ στυγεῖν μιᾷ φρενί.

Hier schrieb Hermann für das verderbte *κοινωφελεῖ* oder *κοινοφελεῖ* der handschriften: *κοινοφιλεῖ*. Ich bemerkte dazu in den Conject., p. 179: non male; sed aeque facile et aptius etiam ad apposita verba *μιᾷ φρενὶ* reposueris: *κοινοθελεῖ*. Diese meine conjectur billigte W. Dindorf. Gegen ihn Schömann: „Wie einer dagegen hat *κοινοθελεῖ* vorziehen können, zumal im angesichte des folgenden *καὶ στυγεῖν μιᾷ φρενί*, ist mir räthselhaft". Doch wohl nur deshalb, weil es ihm entging, dass *στυγεῖν* seinen gegensatz in dem *χάρματα ἀντιδιδοῖεν* hat. Wenn zu *φρενὶ* statt des *μιᾷ* ein adjectiv von der bedeutung „dasselbe hassend" gesetzt wäre, würde Hermann's vorschlag allerdings dem meinigen unbedingt vorzuziehen sein.

Vs. 951 fll. *Χαίρετ' ἀστικὸς λεώς,*
Ἴκταρ ἥμενοι Διός,
Παρθένου φίλας φίλοι
Σωφρονοῦντες ἐν χρόνῳ.
Παλλάδος δ' ὑπὸ πτεροῖς
Ὄντας ἅζεται πατήρ.

Die richtigkeit der schreibart dieser stelle ist jüngst von Bergk (zeitschr. für alterthumswissensch. s. 535), in zweifel gestellt worden: „Dieses lob der Athener erscheint doch gar zu überschwenglich und kann durch stellen, wie z. b. *οἱ Ζηνὸς ἐγγὺς καὶ θεῶν ἀγχίσποροι* nicht gerechtfertigt werden. Und wie konnte der dichter, der dann gleichsam die Athener an der weltherrschaft des Zeus theilnehmen liess, noch hinzufügen: *Παλλάδος — πατήρ*. Es ist zu emendiren — *ἡμέρας* —. Athene ist es die zur rechten des vaters sitzt, wie Pindar sagt *Πῦρ πνέοντος ἅτε κεραυνοῦ ἄγχιστα δεξιὰν κατὰ χεῖρα πατρὸς ἵζεαι*· und eben weil die Athener unter der Pallas schutz stehen, sind sie auch dem Zeus werth". Ohne mit allem diesem übereinzustimmen, glaube ich doch auch, dass die stelle anders zu fassen ist, als gewöhnlich geschehen. Inzwischen bedarf es einer veränderung durchaus nicht. Man tilge das komma hinter *Διὸς* und deute so: „nahe sitzende (wohnende) lieben von Zeus' lieber jungfräulichen tochter." Athena hat ihre behausung auf der Akropo-

lis, die wohnhäuser der Athenienser befanden sich in unmittelbarer nähe derselben. Die auf der burg von Athen wohnende göttin breitet so, nach dem schönen bilde des dichters, gewissermassen wie eine gluckhenne ihre flügel über die einwohner der um die burg herumliegenden stadt aus. Fasst man die obige stelle, wie wir gethan, so schliessen sich die worte vs. 955 fl. an dieselbe vortrefflich an, indem sie den gedanken weiter fortführend zugleich etwas neues enthalten, während bei der gewöhnlichen auffassungsweise die worte *ἴκταρ ἥμενοι Διὸς* entweder ganz fehlen könnten oder doch hinter den worten *Παρθένου* u. s. w. stehen sollten.

Vs. 988. *Εὐφαμεῖτε δέ, χωρῖται.*
Trotz Hermanns äusserst leichter und fast allgemein aufgenommenen conjectur *χωρῖται* für das handschriftliche *χωρεῖτε*, möchte ich doch die schon von Schwenck in seiner ausgabe der Eumeniden, p. 189 fl., vorgetragene ansicht, dass vielmehr *πανδαμεὶ* zu schreiben und *χωρεῖτε* nur eine glossa sei, zu erneuerter berücksichtigung aus der vergessenheit hervorholen. Wenn Wellauer gegen Schwenck bemerkt: sed quomodo *χωρεῖτε* in eius locum succedere potuerit, non explicat, so will das nicht viel sagen. Gesetzt, *χωρεῖτε* war neben *πανδαμεὶ* geschrieben, um anzudeuten, wie die folgenden worte *γᾶς ὑπὸ κεύθεσιν* u. s. w. zu fassen seien, so konnte eine verdrängung des *πανδαμεὶ* sehr leicht statt haben. Sicher steht Hermanns conjectur, mein' ich, nicht eher, als bis nachgewiesen sein wird, dass die *χωρῖται* ein bestimmter theil des ganzen volkes, welches durch das wort *πανδαμεὶ* in vs. 991 bezeichnet wird, sind, und warum jener theil diesem so entgegengesetzt wird, wie es nach aufnahme der Hermann'schen conjectur von dem dichter geschehen ist.

Göttingen. *Friedrich Wieseler.*

Sophocl. Electr. 797.

Πολλῶν ἂν ἥκοις, ὦ ξέν', ἄξιος τυχεῖν,
εἰ τήνδ' ἔπαυσας τῆς πολυγλώσσου βοῆς.

Elektra hatte gesagt, sie sei durch Orestes' tod beschwichtigt. Darauf Klytämnestra zum boten: du musst reich beschenkt werden, wenn du — Elektras äusserung zufolge — wirklich ihr freches reden beschwichtigt hast. *Bote:* dann kann ich gehen, wenn ich (durch beschwichtigung der Elektra) gutes gestiftet habe. — Wie müssen Dindorf und Hartung sich die gedanken ausgelegt haben, wenn sie dem dichter einen conditionalsatz aufdringen? Dindorf *ἂν ἥκοις, — εἰ τήνδε παύσαις*, Hartung *ἂν ἧκες, εἰ ἔπαυσας.* Jenes wie dieses ist eine unverantwortliche depravation. *F. W. S.*

V.

Zur kritik und erklärung von Aeschylos' Agamemnon.

V. 104. *Κύριός εἰμι θροεῖν ὅδιον κράτος αἴσιον ἀνδρῶν*
ἐκτελέων. ἔτι γὰρ θεόθεν καταπνείει
πειθὼ μολπὰν,
ἀλκὰν σύμφυτος αἰών,
ὅπως Ἀχαιῶν u. s. w.

Die gewöhnliche ansicht ist, dass *πειθὼ μολπᾶν* und *ἀλκᾷ* zu schreiben sei. Franz, der dieser emendation folgt, übersetzt: „Noch leih't mir vertraun zum gesange, götterhuld ist's! Die kraftübende kampfzeit," und sagt zur erklärung: „Noch giebt mir der heereszug vertraun zum gesang, da die zeit noch nicht abgelaufen ist, welche als zum glücklichen ausgange erforderlich geschildert wird." Aber der ausdruck „vertraun zum gesange" ist befremdlich, wo man vielmehr dem zusammenhange nach „hoffnung auf sieg" erwartet; vor allen aber lässt sich *ἀλκή*, wenn nicht der zusammenhang auf die bedeutung führt, nicht so ohne weiteres für krieg nehmen, dass *ἀλκᾷ ξύμφυτος αἰών* die seit dem ausbruche des kriegs oder dem abgange des zugs nach Troja verflossene zeit bedeuten könnte. An und für sich ist es auch nicht wahrscheinlich, dass *ἀλκὰν* von einem nachlässigen abschreiber für *ἀλκᾷ* gesetzt sei; viel eher würde man, wenn *ἀλκᾷ* in der handschrift stände, den accusativ nöthigenfalls zu emendiren berechtigt sein, da das danebenstehende *ξύμφυτος* wie von selbst zum dativ führte. Freilich lässt sich *ἀλκὰν* nicht mit Wellauer nach Voss's vorgange erklären: quamvis senex sim, adhuc tamen divinitus immissa cantum inspirat fiducia; adhuc aetas vires (ad canendum) subministrat. Denn um von dem asyndeton zu schweigen, so ist es ein ganz ungehöriger gedanke, dass der chor sagt, er sei noch nicht so alt, dass er nicht noch kraft zum siegen habe. Wenn nun diese erklärung so gut wie die conjectur *ἀλκᾷ* entschieden zu verwerfen ist, so fragt es sich zunächst, welche bedeutung *ξύμφυτος αἰών* (ohne *ἀλκᾷ*) haben. Diese ist eine ähnliche, wie die von Franz in *ἀλκᾷ ξύμφυτος αἰών* gefundene, wie ich dies schon vor einer langen reihe von jahren

in einem programme de Aeschyli Agamemnone gezeigt habe und auch G. Hermann in seiner übersetzung durch coepti tempus belli ausgedrückt hat. *Ξύμφυτος* steht, wie sonst *συγγενὴς* (Soph. Oed. R. 1082 *οἱ συγγενεῖς μῆνες*) oder *ξυνὼν* oder auch wohl *ξύμμετρος;* wörtlich die zeit die mit jemandem war, mit ihm herangewachsen ist, welches für die zeit, in der er sich befindet, die er durchlebt hat, gesagt wird. Dies kann, wenn von bejahrten personen die rede ist, allerdings sich auf hohes alter beziehen (Soph. Oed. Col. v. 7 *χὼ χρόνος ξυνὼν μακρὸς,* wo des nachdrucks wegen *μακρὸς* ausdrücklich hinzugefügt ist); aber nothwendig ist diese bedeutung nicht, und findet hier gewiss nicht statt, wo vielmehr *ξύμφυτος* hinzugefügt ist, weil seit dem von den göttern gesendeten zeichen ein so langer zeitraum verflossen ist. *Ἀλκὰν* aber, welches von *καταπνείει* abhängt, bedeutet die kampfesstärke und den daraus sich ergebenden sieg. Die ersten worte des chors, nachdem er die bühne betreten, drücken seine ungeduld aus, dass schon *zehn* jahre seit des kampfes beginn verflossen (*δέκατον μὲν ἔτος τόδ᾽, ἐπεὶ Πριάμου* sqq.); in den folgenden anapästen spricht er voll missmuth von den sorgen, die ihn quälen; diese beziehen sich aber nicht auf den endlichen ausgang des kampfes, daher redet er beim beginne der strophe ohne weiteres vom siege (*κράτος*), den das vorzeichen beim auszuge verheissen. Der in der parenthese enthaltene gedanken ist demnach wohl ohne zweifel, er feire den sieg, weil sein vertrauen zu demselben nicht gewichen sei, und demgemäss vermuthete ich früher *πειθώ, μολπᾶς* (oder *μολπᾶν*) *ἀλκὰν*, so dass das vertrauen des gesanges kraft genannt würde. Indessen so richtig auch der dadurch gegebene gedanken sein würde, so ist es doch wenig wahrscheinlich, dass rhythmisch so eng verbundene wörter wie *πειθὼ* und *μολπᾶν,* von einander zu trennen seien, und *μολπᾶν,* welches dem verse nach so entschieden zu *πειθὼ* gehörte, dem sinne nach mit dem folgenden verbunden würde. Dieser anstoss lässt sich aber leicht heben, wenn man emendirt

πείθων μολπάν.

Endlich bleibt noch *ἐκτελέων* zu besprechen über, welches alle herausgeber mit *ἀνδρῶν* verbinden und durch virorum excellentium erklären, oder auch *ἐντελέων* schreiben = *τῶν ἐν τέλει, τῶν ἀρχόντων.* Aber weder das eine noch das andere ist eine passende bezeichnung für die Atriden und eine solche bedeutung von *ἐκτελέων* wird durch kein beispiel gerechtfertigt. Das richtige ist vielmehr, dass *ἐκτελέων* und *ἀνδρῶν* gar nicht zu einander gehören; *ἀνδρῶν* ohne weitern zusatz, bezieht sich auf alle in den krieg gezogenen männer, und *ἐκτελέων* ist das participium, welches mit dem folgenden verbunden zu *αἰὼν* gehört. Demnach ist die ganze stelle so zu schreiben:

Κύριός εἰμι θροεῖν ὅδιον κράτος αἴσιον ἀνδρῶν
(ἐκτελέων ἔτι γὰρ θεόθεν καταπνείει,

πείθων μολπὰν,
ἀλκὰν ξύμφυτος αἰὼν),
ὅπως sqq.

„Zu feiern vermag ich den der männer zuge vom schicksale verheissenen sieg (denn die zeit, in der wir leben, welche nach götterbeschluss noch vollendung bringen wird, athmet kraft und sieg, zum singen mich mahnend",) d. h. den vom schicksale versprochenen sieg durch gesang zu feiern.

V. 121 *Κεδνὸς δὲ στρατόμαντις, ἰδὼν δύο λήμασι δισσοὺς*
Ἀτρεΐδας μαχίμους, ἐδάη λαγοδαίτας
πομπούς τ' ἀρχάς·
οὕτω δ' εἶπε τεράζων· sqq.

Die ausleger erklären *ἀρχὰς* = *ἄρχοντας*. Kalchas — erkannte die hasenverschlinger und kriegsfeldherrn, wie Franz übersetzt. Aber so klar es ist, was es heissen soll: er erkannte die hasenverschlinger, nämlich er erkannte ihre bedeutung im wahrzeichen, eben so durchaus unverständlich sind die hinzugefügten worte: er erkannte die kriegsfeldherrn. Denn wie könnten sie den sinn haben, den Wellauer in ihnen fand: agnovit leporis epulatores et expeditionis duces, i. e. intellexit hos illis significari. Das griechische wäre um nichts weniger unklar, als die deutsche übertragung. Auch scheint *ἀρχὰς* kein passender ausdruck in diesem sinne an unsrer stelle zu sein, da nicht von den feldherrn des heers im allgemeinen die rede ist, sondern bestimmte persönlichkeiten, die Atriden, gemeint werden; ganz anders ist es mit der stelle, auf welche die herausgeber sich berufen, nämlich Eurip. Phön. v. 987 *λέξει γὰρ ἀρχαῖς καὶ στρατηλάταις τάδε*, wo von einer den behörden zu machenden meldung die rede ist. Im Aeschylus scheint *ἀρχὰς* in seiner gewöhnlichsten bedeutung zu nehmen zu sein: er erkannte die hasenverschlinger und den den zug entsendenden anfang, d. h. den beginn des zugs, welchen die götter durch das gesendete zeichen verkündeten. Denn das zeichen, wie der dichter ausdrücklich sagt, fand noch vor dem aufbruche des heers beim pallaste der Atriden statt; zunächst bezweckte und veranlasste es den aufbruch, weshalb es v. 108 *ὅπως Ἀχαιῶν δίθρονον κράτος, Ἑλλάδος ἥβας ξύμφρονα ταγὰν, πέμπει* heisst. Uebrigens könnte man für *πομποὺς* sehr leicht *πομπᾶς* schreiben, aber diese unnöthige änderung würde den ausdruck eher verschlechtern als verbessern.

V. 138. *Τόσσον περ εὔφρων ἁ καλὰ*
δρόσοις ἀέπτοις μαλερῶν λεόντων
πάντων τ' ἀγρονόμων φιλομάστοις
θηρῶν ὀβρικάλοισι, τερπνὰ
τούτων αἰτεῖ ξύμβολα κρᾶναι,
δεξιὰ μὲν κατάμομφα δὲ φάσματα στρουθῶν.

Mit recht fasst Schneidewin Philol. jahrg. III. s. 531 die rede als wunsch und lies't mit dem Medic. *κράναι*. Für *αἰτεῖ* corri-

girt er εἶθε. Lieber möchte ich τούτων ἀντὶ vorschlagen. Auch v. 172 hätte ἀντὶ nach Emperius conjectur von den herausgebern aufgenommen sein sollen: στάζει δ' ἀνθ' ὕπνου πρὸ καρδίας μνησιπήμων πόνος. — Das auffallende στρουθῶν oder, wie Flor. und Farn. haben, τῶν στρουθῶν, wofür Franz ἀητῶν vermuthet, rührt sicherlich von einem glossator her. Wenn wir richtig τούτων ἀντὶ geschrieben haben, so sind sie vielleicht deshalb am rande bemerkt, um daran zu erinnern, dass ja wirklich noch andere vorzeichen von den göttern gegeben seien, wie namentlich noch vor der abfahrt das der sperlinge. Höchst merkwürdig ist die ansicht G. Hermanns, dass Kalchas in v. 143 mit diesen worten wirklich von dem in der Iliade erzählten zeichen rede. Wer von seinen hörern hätte da wohl die geringste ahnung haben können, was er meine, da jenes zeichen erst später in Aulis verfiel?

V. 277 Ὑπερτελής τε πόντον ὥστε νωτίσαι
ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονὴν
πεύκη τὸ χρυσοφεγγὲς ὥς τις ἥλιος
σέλας παραγγείλασα Μακίστου σκοπαῖς.

Die emendation von Ahrens, welcher ἰχθῦς für ἰσχὺς schreibt, ist, obschon geistreich, doch um so weniger zu berücksichtigen, da die eigentliche schwierigkeit dadurch nicht gehoben wird. Diese besteht darin, dass das verbum finitum fehlt. Die herausgeber ergänzen zum theil ἐγένετο zu ὑπερτελὴς, zum theil nehmen sie ἐξεδέξατο aus dem vorhergehenden satze mit hinüber, aber es bedarf wohl nicht des beweises, dass in beiden fällen der ausdruck gezwungen und verkehrt ist. Der übelstand lässt sich aber auf doppelte weise beseitigen. Nemlich entweder kann man schreiben:

ὑπερτελής τε πόντον ὡς ἐνώτισεν
ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονὴν
πεύκη sqq.

Die bedeutung des ausrufenden ὡς ist öfter von den auslegern im Aeschylus verkannt worden, z. b. in unserm stücke v. 327 ὡς δ' εὐδαίμονες ἀφύλακτον εὑδήσουσι πᾶσαν εὐφρόνην. Oder die corruptel liegt in παραγγείλασα, wofür man überdies, wenn einmal das participium stehen sollte, hier das präsens erwartet. Dann schreibe man

ὑπερτελής τε πόντον ὥστε νωτίσαι
ἰσχὺς πορευτοῦ λαμπάδος πρὸς ἡδονὴν
πεύκη τὸ χρυσοφεγγὲς ὥς τις ἥλιος
σέλας παρηγγάρευσε Μακίστου σκοπαῖς.

Nemlich auch v. 273 bieten für das aus alten grammatikern unzweifelhaft hergestellte und von allen herausgebern aufgenommene ἀγγάρου πυρὸς die handschriften gleichfalls ἀγγέλου. Derselbe glossator, welcher ἀγγάρου verdrängte, glossirte auch παρηγγάρευσε, und da παρήγγειλε nicht in den vers passte, ward daraus παραγγείλασα.

V. 317. Οἱ μὲν γὰρ ἀμφὶ σώμασιν πεπτωκότες
ἀνδρῶν κασιγνήτων τε καὶ φυταλμίων
παῖδες γερόντων οὐκέτ' ἐξ ἐλευθέρου
δέρης ἀποιμώζουσι φιλτάτων μόρον.

Die merkwürdige erklärung Reisigs zu Soph. Oedip. Col. s. XLIX (filii super parentes, parentes super filios strati, pueri super senes) möchte jetzt nicht leicht anhänger finden. Aber auch noch die neuesten herausgeber haben an der ächtheit der lesart keinen anstoss genommen, die doch aus zwei gründen mehr als verdächtig ist. Als subject werden allein die kinder genannt, da doch über den leichen der gatten deren frauen, über den gefallenen brüdern deren brüder hingestreckt liegen. Wie hart wird diese ellipse gerade dadurch, dass bei den vätern die kinder ausdrücklich genannt werden. Der zweite anstoss ist, dass die väter greise heissen, da doch von den im kampfe gefallenen die rede ist, welche vielmehr dem blühenden mannesalter angehören. Eine emendation hat allein G. Hermann versucht, der für γερόντων in den Wiener jahrbb. kurz vor seinem tode τεκόντων vorschlug, wodurch der zweite anstoss allerdings beseitigt, der erste aber nicht berührt wird. Man erwartet offenbar ein wort, welches nicht blos zu einem, sondern für alle drei genitive passt. Dies bekommt man, wenn man schreibt:

παῖδες γέροντές τ' οὐκέτ' ἐξ ἐλευθέρου sqq.

Wie verschieden, sagt Klytämnestra, ist doch der sieger und besiegten loos! Diese über gemordete gatten, brüder, väter hingestreckt, *jung und alt*, beklagen jetzt nicht mehr aus freier kehle das geschick der theuersten. Man vergleiche das homerische ἠμὲν νέοι ἠδὲ γέροντες. Die corruptel konnte durch die vielen vorhergehenden genitive sehr leicht veranlasst werden.

In dem zweiten chorgesange wird die längere stelle, welche vom Menelaus handelt (v. 396 folgg.) von den herausgebern fortwährend missverstanden. Sie nehmen die klagen des chors für aufrichtiges mitgefühl mit den herzensleiden des Menelaus; aber wie absurd, die bis zum grellsten übermass getriebene, namentlich dem hellenischen begriffe so unanständige liebespein auf gleiche stufe mit dem tragischen geschicke zu stellen, welches fast alle häuser durch der edelsten tod getroffen. Zunächst fragt es sich, wer die v. 397 erwähnten δόμων προφῆται sind, welche über das unglück seufzen und reden. Die ausleger denken zum theil, wie Stanley, Blomfield und andere an Troische seher, den Helenus namentlich und die Kassandra, welche ansicht nicht erst der widerlegung bedarf, oder an seher in Menelaus hause, wie auch Franz übersetzt: des hauses seher. Aber wer sind diese? Es wird ja doch nirgend erwähnt, dass Menelaus besondere seher in seinem hause gehabt habe. Noch weit auffälliger ist es, dass in den diesen leuten in den mund gelegten worten nicht die geringste weissagung enthalten ist, sondern dass sie für jeden,

der die lage des hauses kannte, sich passen. Dies ist ein schlagender beweis, dass man überhaupt nicht an eigentliche seher zu denken hat, sondern dass *δόμων* (Genit. obj., wie Choeph. v. 30 die durch den schreckenden traum veranlasste verstörung und wuth der Klytämnestra ein *τορὸς δόμων ὀνειρόμαντις* genannt wird) *προφῆται* von denen gesagt ist, welche damals den zustand des hauses zu durchschauen und zu deuten wussten. Ihr urtheil ist so höhnend wie möglich. Menelaus ist in folge seiner liebesnoth zu jedem männlichen auftreten unfähig; seine sehnsucht nach der entführten ist so gross, dass ihr bild im hause zu herrschen scheint und ihn selbst im schlafe nicht verlässt, obschon der täuschende traum seine pein nur steigert. V. 400 folgg. enthalten eine arge corruptel, die sich schwerlich mit sicherheit heben lassen wird.

Ἰὼ ἰὼ δῶμα δῶμα καὶ πρόμοι,
ἰὼ λέχος καὶ στίβοι φιλάνορες.
Πάρεστι σιγᾶσ᾽, ἄτιμος,
ἀλοίδορος,
ἄδιστος, ἀφεμένων, ἰδεῖν.

Hermann schrieb: *πάρεστι σιγὰς, ἄτιμος, ἀλοίδορος, ἄληστος ἀφεμένων, ἰδεῖν.* aber metrische gründe stehen entgegen und *ἀφέμενοι* kann nicht die entflohenen heissen. Die änderung von Franz (*πάρεστι σιγὰς ἀτίμους ἀλοιδόρους αἰσχρῶς ἀφειμένων ἰδεῖν*, wobei *ἀφ.* auf den Menelaus bezogen werden soll) empfiehlt sich durchaus nicht, noch spricht Ahrens vermuthung an (*ἀλοιδόρως ἄδιστα, φεῦ, μένων ἰδεῖν*). Für *ἀφεμένων* scheint *ἀμφέπων*, und darnach das ganze vielleicht so zu schreiben zu sein: *Πάρεστι σιγὰς ἀτίμους ἀλοιδόρους ἄδιστος ἀμφέπων ἰδεῖν.* Subject ist Menelaus, wie man theils aus dem zusammenhange, theils aus den vorhergehenden worten *πρόμοι* und *φιλανόρες* entnimmt; *ἄδιστος*, weil er in seinem ehrlosen, von keinem vorwurfe unterbrochenen schweigen sich gefällt und sanftmüthig darin verharrt, während man ausbrüche der wuth von ihm erwartet, *λέχος καὶ στίβοι φιλάνορες* bedeutet das ehebett, welches Helena früher voll liebe zum gemahle betrat. Mit v. 414 ist die schilderung der liebespein beendigt und der chor fährt fort

Τὰ μὲν κατ᾽ οἴκους ἐφ᾽ ἑστίας ἄχη
τάδ᾽ ἐστὶ καὶ τῶνδ᾽ ὑπερβατώτερα.
Τὸ πᾶν δ᾽ ἀφ᾽ Ἕλλανος αἴας ξυνορμένοις
πένθεια τλησικάρδιος
δόμων ἑκάστου πρέπει.

Für *τάδ᾽* schrieb Halm in einem programme *τὰ δ᾽*, welches Hermann in der recension dieses programmes billigte, und wonach auch Franz, obschon er in den text *τάδ᾽* setzte, übertragen hat: Dies ist im haus nun am heerde herzensqual; doch giebt es mehr noch, und überschwänglicher. Auch dies giebt den beweis von dem, was ich oben sagte, dass den auslegern das richtige ver-

ständniss dieses gesangs in so fern abginge, als sie dem chor aufrichtiges mitgefühl für die leiden des Menelaus zuschrieben. Denn wenn jemand sagt: So sind die leiden am heerde, es sind aber noch andere, die sogar noch schlimmer sind, als diese, nämlich die trauer um die gefallenen", so muss er beide, sowohl die zuerst als die zuzweit genannten leiden ernsthaft verstehen, sonst wäre die rede ganz unpassend. Wenn man aber *τάδ'* beibehält, und demnach den chor sagen lässt: „So und noch überschwänglicher ist die noth, die damals am heerde herrschte, aber seit die männer aus hellenischem lande fortzogen, waltet im hause jedes einzelnen nagender gram um gefallene", so ergeben sich die vom dichter beabsichtigten, schneidenden gegensätze.

Die ausleger scheinen namentlich dadurch irre geleitet zu sein, weil weiter unten v. 603 der chor voll theilnahme sich nach dem Menelaus erkundigt: *Σὺ δ' εἰπὲ, κήρυξ· Μενέλεων δὲ πεύθομαι, εἰ νόστιμός γε καὶ σεσωσμένος πάλιν, ἥξει ξὺν ὑμῖν, τῆςδε γῆς φίλον κράτος.* Dabei haben sie aber nicht bedacht, dass sowohl über Agamemnon wie über Menelaus das urtheil des chors ein ganz anderes wird, so wie der glückliche ausgang des unternehmens feststeht. Dem Agamemnon erklärt dies der chor v. 773 folgg. ganz offen; während er ihn im ersten chorliede wegen der opferung der tochter in den härtesten ausdrücken tadelt, zollt er ihm nach der heimkehr und noch mehr nach der ermordung die grösste liebe und verehrung. Auch gegen Menelaus spricht der chor nicht blos in der behandelten stelle des zweiten chorgesangs seinen tadel aus, sondern gleich scharf, wenn auch versteckter, im ersten chorliede, wodurch unsere ansicht, wenn sie noch der bestätigung bedürfen sollte, noch deutlicher gerechtfertigt wird. Nämlich Stanley hat gewiss richtig mit berufung auf Aristot. H. A. IX. 32 bemerkt: Agamemnon *μελαναιέτῳ* propter fortitudinem, Menelaus *πυγάργῳ* comparatur quasi *imbellis et uxorius.* Darum heisst es auch v. 121 *δύο λήμασι δισσοὺς Ἀτρείδας*, welches nur auf verschiedene charactere, nicht etwa auf uneinigkeit gehen kann; denn *ξύμφρονα ταγὰν* heisst es kurz vorher.

V. 494. *Νῦν χαῖρε μὲν χθὼν, χαῖρε δ' ἡλίου φάος,*
ὕπατός τε χώρας Ζεὺς ὁ Πύθιός τ' ἄναξ
τόξοις ἰάπτων μηκέτ' εἰς ἡμᾶς βέλη·
ἅλις παρὰ Σκάμανδρον ἦλθες ἀνάρσιος·
νῦν δ' αὖτε σωτὴρ ἴσθι sqq.

Die ausleger emendiren v. 497 für das unmetrische *ἦλθες* fast sämmtlich *ἦσθ'*. Aber auch wenn der Flor. nicht *ἦλθ'* hätte, würde ich es doch vorziehen, die dritte person durch conjectur herzustellen. Der vers muss ausserdem in parenthese gesetzt werden. Es ist nämlich dem character und der redeweise des herolds durchaus angemessen, dass er in den anruf des gottes eine bemerkung einschiebt, in der er nicht zum gotte, sondern

mit sich oder auch zum chore redet. Gewiss aber konnte ἦλθ' viel leichter als ἦσθ' in ἦλθες corrumpirt werden.

V. 518. ΧΟΡΟΣ.

Τερπνῆς ἄρ' ἦτε τῆςδ' ἐπήβολοι νόσου;

ΚΗΡΥΞ.

Πῶς δὴ διδαχθεὶς τοῦδε δεσπόσω λόγου;

ΧΟΡΟΣ.

Τῶν ἀντερώντων ἱμέρῳ πεπληγμένος.

Die herausgeber haben das handschriftliche πεπληγμένος beibehalten, obschon bereits Tyrwhitt richtig πεπληγμένοι emendirt hat. Ausserdem muss hinter dieses wort nicht ein punct, sondern ein fragezeichen gesetzt werden. Nämlich der chor fragt in sehr weichherzigen ausdrücken den herold, ob das heer an heimweh gelitten. Der herold, der sich nicht recht in die stimmung des chors hineinfinden kann, versteht ihn nicht und der chor wiederholt daher die frage in deutlichern ausdrücken. Πεπληγμένοι geht also auf ἄρ' ἦτε in v. 528 zurück. Auch v. 529 scheint anders interpungirt werden zu müssen, nämlich: Πῶς δή; διδαχθεὶς τοῦδε δεσπόσου λόγου. So steht πῶς δή; Eumen. 192. 409. 571

V. 541. Μόχθους γὰρ εἰ λέγοιμι καὶ δυςαυλίας,
σπαρνὰς παρήξεις καὶ κακοστρώτους — τί δ' οὐ
στένοντες, οὐ λαχόντες, ἤματος μέρος.

Keine von den von den herausgebern vorgeschlagenen emendationen hat etwas ansprechendes, weder κλαίοντες, wie Stanley, noch λάσκοντες, wie Franz, noch οὔ λαχόντες, wie Schütz und Hermann schrieben. Es scheint aber οὐ λαχόντες sich aus jener dem herolde eigenthümlichen, in etwas barocken vorstellungen gefallenden redeweise vollständig erklären zu lassen. Zu jeder tagesstunde, sagt er, seufzten wir, und zwar ohne darum zu losen, d. h. alle ohne unterschied. Denn wenn geloos't wird, so werden nur einzelne getroffen, auf welche das loos gerade fällt; hier aber litten alle ohne ausnahme.

V. 559. Ὡς κομπάσαι τῷδ' εἰκὸς ἡλίου φάει
ὑπὲρ θαλάσσης καὶ χθονὸς ποτωμένοις·
Τροίαν ἑλόντες δήποτ' Ἀργείων στόλος
θεοῖς λάφυρα ταῦτα τοῖς καθ' Ἑλλάδα,
δόμοις ἐπασσάλευσαν ἀρχαῖον γάνος.

Franz übersetzt: Drum darf sich rühmen vor dem heutgen sonnenlicht, wen über land und meer des ruhmes flügel trug. Droysen: Wer heimgezogen über land und über meer, darf so sich rühmen u. s. w. Genauer: Wir entronnenen dürfen am heutigen tage *auf unserm raschen fluge* über land und meer uns rühmen. Ποτωμένοις steht einfach von der raschen heimkehr, und der sinn ist, dass sie in allen tempeln, welche sie auf der rückkehr erreichten, zur erinnerung an die grosse vollbrachte that trophäen zurückliessen. Auch ἀρχαῖον v. 563 ist nicht richtig verstanden. Ganz unpassend ist die conjectur ἀρχαίοις, da kein grund ab-

zusehen ist, warum sie die trophäen gerade an alte tempel hätten nageln sollen. Droysen: den theuren schmuck, aber das ist keine übersetzung von ἀρχαῖον. Franz: *einst* ehrwürd'ge glanztrophä'n. Aber wer kann *neue* trophäen, die man aufhängt, deshalb alte nennen, weil zu erwarten steht, dass sie einst einmal alte sein werden? Auf diese weise könnte man für neu immer alt sagen. Die in den tempeln aufgehängten trophäen werden altehrwürdger oder altherkömmlicher stolz genannt, weil es seit alters sitte war, sie aufzuhängen, und vor ihnen schon viele andere da hingen. Ganz ähnlich wird Soph. El. 876 (ἐπεὶ γὰρ ἦλθον πατρὸς ἀρχαῖον τάφον) Agamemnons grab alt genannt, nicht weil er schon lange in der gruft beerdigt liegt, sondern seine vorfahren vor ihm.

V. 601. *Αὕτη μὲν οὕτως εἶπε μανθάνοντί σοι*
τοροῖσιν ἑρμηνεῦσιν εὐπρεπῶς λόγον.

Blomfield's vorschlag λόγοις billigt Wellauer, indem er erklärt: haec sic tibi, si intelligis, verbis sententiam ipsius clare interpretantibus artificiose sententiam suam explicavit. Auch Franz, obschon er in den text λόγον gesetzt hat, scheint λόγοις zu übersetzen: so sprach zu dir nun diese, wenn du sie verstehst, mit klaren worten schön bekleidend ihren sinn. Aehnlich auch Droysen. Aber wie gekünstelt wäre der ausdruck, die worte der Klytämnestra klare deuter zu nennen, ohne hinzuzufügen, wovon sie die deuter sind, und wie unverständlich und verschroben wäre diese ironie; denn anders als ironisch dürfte man die worte des chors nicht verstehen, da er ja recht gut weiss, dass Klytämnestra durch und durch heuchlerisch geredet hat. Die schwierigkeiten lassen sich durch eine unbedeutende änderung heben. Man schreibe:

Αὕτη μὲν οὕτως εἶπ', ἐμάνθανόν τέ σοι
τοροῖσιν ἑρμηνεῦσιν εὐπρεπῶς λόγον.

„Sie nun sprach so, ich aber verstand dir ihre rede selbst für scharfe deuter gut", d. h. so dass es scharfen deutern ehre bringen würde, oder wie es scharfen deutern geziemt. Dadurch bekommt man den gedanken, der allein passt, nämlich die andeutung des chors, dass er die heuchelei der Klytämnestra durchschaut hat.

V. 692. *Μεταμανθάνουσα δ' ὕμνον*
Πριάμου πόλις γεραιὰ
πολύθρηνον μέγα που στένει, κικλήσκουσα Πάριν τὸν αἰνόλεκτρον,
παμπρόσθη πολύθρηνον αἰῶν' ἀμφὶ πολιτᾶν
μέλεον αἷμ' ἀνατλᾶσα.

Παμπρόσθη ist ohne sinn, eben so *αἰῶν' ἀμφὶ πολιτᾶν*, welches zugleich metrisch falsch ist. Hermann opusc. IV s. 337 änderte: *πάμπροσθ' ἢ πολύθρηνον αἰῶνα, φίλον πολιτᾶν μέλεον αἷμ' ἀνατλᾶσα*, aber obschon er diesen vorschlag als ein opertum aper

tum bezeichnete, so scheint er doch bei sehr wenigen beifall gefunden zu haben. So ansprechend nämlich die änderung *πάμπροσθ' ἤ*, so matt und unpassend ist *φίλον* und *μέλεον* zusammen neben *αἰῶνα*. Ahrens schreibt: *λαμπρῶς δὴ πολύθρηνον, αἰαῖ, ὧν ἀμφὶ πολιτᾶν μέλεον αἷμ' ἀνατλᾶσα*. „Des Priamos alte veste seufzt jetzt vernehmbar, ach, um eigene bürger." Mir scheint die leichteste emendation zu sein:

πάμπροσθ', ἢ πολύθρηνον αἰῶν', ἄφαρ πολιτᾶν
μέλεον αἷμ' ἀνατλᾶσα.

„Des Priamos alte veste, die eine andere sangart lernte, seufzt jetzt wohl laut, voran vor allen den Paris den zum weh vermählten rufend, ja laut über ihr thränenreiches schicksal, da sie sofort (d. h. gleich nach Paris rückkehr) der bürger trauriges blutbad erlebte." Die strophe ist so zu schreiben:

Πολύανδροί τε φεράσπιδες κυναγοὶ
κατ' ἴχνος πλατᾶν ἄφαντον
κελσάντων Σιμόεντος ἀκτὰς ἐπ' αὐξιφύλλους
δι' ἔριν αἱματόεσσαν.

Die handschriften haben *ἀξιφύλλους*, wofür die einen *αὐξιφύλλους*, die andern *ἀεξιφύλλους* schrieben. Darüber muss man sich wundern, dass Franz, während er richtig *πλατᾶν* (codd. *πλάταν*) nach Heath's emendation aufnahm, er zugleich mit mehren andern auslegern (auch Hermann a. d. a. st.) *κέλσαντες* schrieb. Aber *ἔπλευσαν* (welches doch aus dem vorhergehenden herübergenommen werden muss) *κέλσαντες* passt nicht einmal zu einander, während das handschriftliche *κελσάντων* nicht die geringste schwierigkeit bietet: „und die schildtragende männerschaar, nachjagend in blutigem zwist auf der entschwundenen ruderspur der an Simois ufern gelandeten."

V. 772. *Σὺ δέ μοι τότε μὲν στέλλων στρατιὰν*
Ἑλένης ἕνεκ', οὐ γάρ σ' ἐπικεύσω,
κάρτ' ἀπομούσως ἦσθα γεγραμμένος·
οὐδ' εὖ πραπίδων οἴακα νέμων,
θράσος ἑκούσιον
ἀνδράσι θνήσκουσι κομίζων.

Für *ἑκούσιον* schreiben die herausgeber sämmtlich nach Canter's vorgange *ἀκούσιον*, bis auf Franz, der nach Ahrens conjectur *ἐκ θυσιῶν* emendirt: „da mit opfern (d. h. dem opfer der Iphigenia) du muth hinschmachtenden seelen entflammtest." Es müsste aber *θυσιῶν*, wenn es die richtige lesart wäre, nothwendig noch einen zusatz haben; denn an und für sich ist es ja nichts schlimmes, verzagte durch opfer zu ermuthigen. *Θνήσκουσι* fasst man: zum tode bestimmt, dem tode entgegengehend, aber wo hat es jemals diese bedeutung? Ueberhaupt ist die vorstellung, welche man dabei zum grunde legt, dass die ganze mannschaft nur gezwungen und verzagt und im sichern glauben, dem tode verfallen zu sein, gen Troja gezogen sei, durch nichts begründet, und an

und für sich ganz unwahrscheinlich. Allerdings die greise, denen die *ehre* des zugs, wie es ausdrücklich v. 72 heisst, nicht zu theil ward, schüttelten bedenklich das haupt, dass um eines weibes willen so viel blühendes leben geopfert werden sollte, aber auch die kampfesmuthigen krieger? Die falsche auffassung dieser stelle, in welche man *ἀκούσιον* sehr mit unrecht hineingetragen hat, rührt daher, dass man nicht sah, dass Aeschylus, was er oft thut, das bild, welches er gebrauchte, unmittelbar setzte, oder mit andern worten die vergleichungspartikel wegliess. Das bild ist das von sterbenden, denen auf dem todbette muth eingesprochen wird, und die sich den muth auch gern einsprechen lassen, weil sie den tod gar nicht nahe glauben. Man schreibe:

θάρσος ἑκούσιον
ἀνδράσι θνήσκουσι κομίζων.

d. h. „du erschienest uns, wie einer, der sterbenden muth einsprach, den sie freudig annahmen." Denn der chor betrachtete die fortziehenden für sterbende sie selbst aber waren voll muth.

In dem zwiegespräche, in welchem Klytämnestra den Agamemnon überredet, die von ihr ausgebreiteten purpurdecken zu betreten heissen die letzten verse:

ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.
V. 915. *Τοῖς δ' ὀλβίοις γε καὶ τὸ νικᾶσθαι πρέπει.*
ΑΓΑΜΕΜΝΩΝ.
Ἦ καὶ σὺ νίκην τήνδε δήριος τίεις;
ΚΛΥΤΑΙΜΝΗΣΤΡΑ.
Πιθοῦ· κράτος μέντοι παρές γ' ἑκὼν ἐμοί.

Die worte Agamemnons können weder bedeuten, was Blomfield darin fand: tune adeo victoriae appetens es, ut vel hujusmodi victoriam contentionis plurimi facias, noch lässt sich Wellauers erklärung rechtfertigen: num tu quoque ejusmodi contentionem amas? Ahrens vermuthet *εἰ* für *ἦ*, und giebt den vers der Klytämnestra; aber der inhalt der worte ist dann sehr unbedeutend. Franz schreibt: *ἦ οὐ καὶ σὺ νίκην τήνδε δήριος τίεις;* welche worte für den Agamemnon sich durchaus nicht passen, da es sich allenfalls für die frau schicken würde, sich darauf zu berufen, dass ja auch der mann gewicht auf den sieg lege, aber nicht umgekehrt. Da Agamemnon unmittelbar vor diesen worten sich streng dahin äussert, dass streit zu suchen der frau nicht zieme, unmittelbar nach ihnen aber ganz und gar nachgiebt, so muss der in ihnen enthaltene gedanken wohl derartig gewesen sein, dass daraus auf ein einlenken Agamemnons geschlossen werden kann. Dies erreicht man, wenn man schreibt

Ἦ κάρτα νίκην τήνδε δήριος τίεις.

„Du legst ja auch ein gewaltiges gewicht auf den sieg."

V. 996. *Εἰ δὲ μὴ τεταγμένα*
μοῖρα μοῖραν ἐκ θεῶν
εἶργε μὴ πλέον φέρειν,

προφθάσασα καρδία
γλῶσσαν ἂν τάδ' ἐξέχει.

Da die neuern herausgeber von Blomfield an sämmtlich gar nichts zu dieser stelle bemerkt haben, so müssen sie sie wohl für unverdorben gehalten haben. Welche gekünstelte construction! Wollte man sich auch die erklärung des nominativs προφθάσασα καρδία durch ein anakoluth gefallen lassen, so ist τάδε nimmer mehr ein passendes subject zu ἐξέχει. Der sinn ist: wenn die ereignisse nicht so bestimmt an zeit und stunde gebunden wären, so würde mein ahnend herz, ihnen vorgreifend, schon jetzt in worte sich ergiessen. Dass unheil kommen wird, ahnt der chor mit völliger bestimmtheit, worin es aber bestehen wird, kann er noch nicht sagen. Alle schwierigkeiten sind beseitigt, wenn man τάχ' für τάδ' schreibt.

V. 1012. τὰ μὲν γὰρ ἑστίας μεσομφάλου
ἕστηκεν ἤδη μῆλα πρὸς σφαγὰς πυρός.

Der genitiv ἑστίας lässt sich nicht genügend erklären; wahrscheinlich ist: πρὸ μὲν γὰρ ἑστίας μεσομφάλου zu schreiben.

V. 1169. Ἐκμαρτύρησον προὐμόσας τό μ' εἰδέναι
λόγῳ παλαιὰς τῶνδ' ἁμαρτίας δόμων.

Die herausgeber geben sämmtlich die stelle, wie sie ohne varianten in den handschriften steht, wenn wir davon absehen, dass Franz nach Dindorfs vorgange τοὔμ' schreibt. Aber, fragen wir, wie kann Kassandra sagen, der chor solle ihr eidlich bezeugen, dass sie *durch hörensagen* (λόγῳ) von der alten schuld des hauses wisse? Sie, die begeisterte seherin, beansprucht ja ein wissen aus ganz anderer quelle, wie auch aus den nächst vorhergehenden worten ganz deutlich zu entnehmen ist. Die übersetzer haben sich dadurch zu helfen gesucht, dass sie λόγῳ ganz weggelassen haben. Droysen: so schwöre mir zu zeugen, dass ich klar gewusst von dieses hauses altgeerbter frevelschuld! Franz: bezeuget erst mir schwörend, dass ich hell geschaut, und weiss die alten frevel dieser königsburg. Wenn λόγῳ richtig ist, und es ist allerdings schwer zu glauben, dass es verdorben wäre, so muss man τό σ' schreiben, und den infinitiv von προὐμόσας abhängig machen. „Bezeuge du mir meine sehergabe, nachdem du vorher beschworen, dass du auch aus erzählung des hauses alte schuld kennst." Kassandra will den chor nur dann zum zeugen, wenn sie überzeugt sein darf, dass er von allem genau unterrichtet ist, um ein gültiger zeuge sein zu können. Die construction des accusat. c. inf. bei gleichem subjecte hat auch Sophokles El. 471, Aj. 606, Trach. 706. An unsrer stelle war sie der deutlichkeit wegen nothwendig.

V. 1260. Ἐπεὶ τὸ πρῶτον εἶδον Ἰλίου πόλιν
πράξασαν ὡς ἔπραξεν, οἳ δ' εἶχον πόλιν
οὕτως ἀπαλλάσσουσιν ἐν θεῶν κρίσει
ἰοῦσα πράξω, τλήσομαι τὸ κατθανεῖν.

An den worten οἳ δ' εἶχον πόλιν hat keiner der herausgeber irgend anstoss genommen; das imperfect εἶχον kann nur auf die Troer bezogen werden, wie auch die übersetzer gethan haben; aber welche unangenehme unterscheidung zwischen πόλιν und οἳ εἶχον πόλιν! Soll man etwa bei πόλιν blos an die häuser ohne die bewohner denken, dass Kassandra sagen kann: nachdem Ilions stadt so geendet, wie sie geendet, die bewohner aber nach der götter gericht so untergehen, —? Auch das ist unpassend, dass sie, die Troerin, den untergang der Troer ein gottesgericht nennt, während sie unmittelbar vorher selbst das wort untergang so zart umgeht, πράξασαν ὡς ἔπραξεν. Endlich den trost, in folge dessen sie so geduldig ihrem tode entgegengeht, findet sie keineswegs allein im unglück ihrer vaterstadt, sondern, wie sie schon in dem vorhergehenden angedeutet hat, namentlich darin, dass auch Agamemnon, des siegers, haus von ähnlichem unheile getroffen wird. Dies unheil, das die zerstörer ihrer heimath trifft, nennt sie ein gottesgericht, sowie sie einige verse zuvor gesagt hat: οὐ μὴν ἄτιμοί γ' ἐκ θεῶν τεθνήξομεν. Aus dem gesagten ergiebt sich die emendation von selbst; für εἶχον muss nämlich entweder ἔσχον oder εἷλον gelesen werden.

V. 1331 Οὐκ οἶδα βουλῆς ἧς τινος τυχὼν λέγω.
Τοῦ δρῶντός ἐστι καὶ τὸ βουλεῦσαι πέρι.

Die vorgebrachten emendationen sind eben so unglücklich, als die von Blomfield vorgeschlagnen und von den meisten herausgebern gebilligte construction (ἐστὶ καὶ τὸ βουλεῦσαι περὶ τοῦ δρῶντος) gequält und unpassend ist. Für πέρι muss πάρος gelesen werden: Wer handeln will, muss sich zuvor über das, was er thun will, berathen.

V. 1460 Ἦ μέγαν οἴκοις τοῖςδε
δαίμονα καὶ βαρύμηνιν αἰνεῖς.
φεῦ, φεῦ, κακὸν αἶνον ἀτηρᾶς τύχας ἀκορέστου.

Schon das unmetrische des ersten verses weis't auf eine schlimme corruptel hin. In der antistrophe sind die worte: Ὡς μὲν ἀναίτιος εἶ. Hermann vermuthete: τοῖςδ' αἵμονα. Aber welche zusammenstellung αἵμονα καὶ βαρύμηνιν κακὸν αἶνον! Franz schrieb: Ἦ μέγα τοῖςδε δόμοις αἵμονα u. s. w., was aber μέγα bedeuten soll, hat er weder in den noten gesagt, noch lässt es sich aus der übersetzung sehen. Dass man einen ganz andern weg einschlagen muss, um die richtige emendation zu finden, lehrt eine genauere betrachtung des zusammenhangs. Im tiefsten gefühle des schmerzes, nirgends einen ausweg erblickend, wünscht der chor sich im anfange des lieds den tod, zugleich klagt er die Helena als die urheberin dieser leiden an. Beides verweis't ihm Klytämnestra, denn sie will eine tiefere quelle des unheils, als die äussere veranlassung, welche der krieg gegen Troja gegeben hat. Da klagt der chor den dämon an, der schwer lastet auf dem hause und beide enkel des Tantalos durch weiber in's

elend gestürzt hat. Damit erklärt sich Klytämnestra einverstanden (νῦν δ' ὤρθωσας στόματος γνώμην) und malt weiter aus des dämons stets nach neuem blute lechzende gier. Hieraus geht mit bestimmtheit hervor, dass der chor nicht sagen kann: Ja, du redest von einem gewaltigen dämon und schwerlastendem, unersättlichen fluchschicksale; denn nicht Klytämnestra, sondern er selbst hat ja davon geredet, und jene hat das nur weiter fortgeführt, was er selbst begonnen hat. Darnach zweifeln wir nicht, dass jedenfalls οἶκε herzustellen ist. „Ja, du haus, verkündest laut einen gewaltigen dämon und schweres fluchschicksal," wodurch der chor zu verstehen giebt, dass er nicht nöthig gehabt habe, den dämon erst zu nennen, da der gedanke an das haus von dem an das fluchschicksal, welches auf demselben lastet, unzertrennlich sei. Demnach schreibe man:

Ἦ μέγαν οἶκε —
δαίμονα καὶ βαρύμηνιν αἰνεῖς
φεῦ, φεῦ, κακὸν αἶνον ἀτηρᾶς τύχας ἀκορέστου.

Die lücke ist durch ein verbum zu ergänzen, θροεῖς oder βοᾷς, oder vielleicht auch τρέφεις.

V. 1527. *Τίς δ' ἐπιτύμβιος αἶνος ἐπ' ἀνδρὶ θείῳ*
σὺν δάκρυσιν ἰάπτων
ἀλαθείᾳ φρενῶν πονήσει;

Man darf sich billiger weise darüber wundern, dass auch nicht einer der herausgeber an dem so ziemlich sinnlosen ἰάπτων anstoss genommen, oder doch keine emendation versucht hat. Auch entspricht der vers der strophe nicht, welche einen trochäischen katalektischen dimeter hat. Es ist zu schreiben:

Τίς δ' ἐπιτύμβιος αἶνος ἐπ' ἀνδρὶ θείῳ
σὺν δάκρυσιν ἰαλέμῳ τ'
ἀλαθείᾳ φρενῶν πονήσει;

Braunschweig. *F. Bamberger.*

Sophocl. Electr. 770.

Δεινὸν τὸ τίκτειν ἐστίν· οὐδὲ γὰρ κακῶς
πάσχοντι μῖσος ὧν τέκῃ προσγίγνεται.

Statt dieser von allen quellen, auch von Stobäus, dargebotnen lesart hat Hartung οὐδὲ καὶ κακῶς gesetzt, obschon — oder gar weil? — Hermann gesagt hatte: qua coniectura nihil infelicius fingi potest. „Da δεινὸν τὸ τίκτειν heisst *gebären ist schmerzhaft*, so hat γάρ hinterher keinen sinn", sagt Hartung. Diess ist gänzlich verkehrt: denn Klyt. sagt: *ein gewaltiges ist es, mutter sein*, ein gewaltiges; *denn* auch schlechte kinder hassen die eltern nicht. Aesch. Sept. 1002 δεινὸν τὸ κοινὸν σπλάγχνον οὗ πεφύκαμεν. *F. W. S.*

VI.

Coniecturae in Euripidis Ionem.

vv. 3—4. *ἥ 'μ' ἐγείνατο Ἑρμῆν, μεγίστῳ Ζηνὶ δαιμόνων λάτριν.* Quis credat Euripidem genitivum cum dativo sic collocavisse, idque ne interposita quidem, quam sententia postulat, coniunctione? Praeterea iure quis miretur in hac Mercurii prosapia avum maternum matremque tam diligenter commemorari, de patre vero *οὐδὲ γρῦ.*

Uterque scrupulus una eaque lenissima mutatione tolli potest. Lege prolata paululum interpunctione *ἥ 'μ' ἐγείνατο Ἑρμῆν μεγίστῳ Ζηνί, δαιμόνων λάτριν.* Otiosum fuisset hic loci, si se Iovis ministrum dixisset; contra apte se *δαιμόνων λάτριν* appellat quum ministeria Apollinis causa suscepta narraturus est.

v. 83. Miror viros doctos *λάμπει*, quae librorum est lectio, tam perseveranter tueri. Quippe non id agitur utrum hoc verbum active usurpari possit, verum utrum eam incuriam in Euripidem cadere statuamus ut *ἥλιος λάμπει λαμπρὰ ἅρματα* scribere potuerit. Ego, cui hoc incredibile videatur, Musgravianum *κάμπτει* libenter amplector.

v. 98. *στόμα τ' εὔφημον φρούρει τ' ἀγαθόν, Φήμας τ' ἀγαθὰς τοῖς ἐθέλουσιν Μαντεύεσθαι Γλώσσης ἰδίας ἀποφαίνειν.* Dindorfii *φρουρεῖν;*

Cui coniecturae primum recte obiicitur quod antistitem templi ministris silentium imperantem huiusmodi oratio non decet. Sed gravissimum est quod idem vocabulum in proximo versu recurrit; quod factum non fuisset nisi quemadmodum *ἀγαθάς* ad *φήμας*, sic etiam *ἀγαθόν* ad *στόμα* pertineret. Unica restat vox, ex cuius mutatione aliquid auxilii sperare possimus, nempe istius quae cum *ταυτολογίαν* non ferendam cum voce *ἀγαθόν* efficiat, vel haec propter suspecta esse debebat. Eam vero ita mutari oportet ut sequens infinitivus *ἀποφαίνειν* a praecedentibus pendeat. In Supp. 900 dixit Noster, *ἐφρούρει μηδὲν ἐξαμαρτάνειν.* Cuius ad constructionis instar haec ita emendo: *Στόμα τ' εὐφημεῖν φρούρει τ' ἀγαθόν.*

v. 138. Malim *τὸν βόσκοντα γὰρ εὐλογῶν Τὸν ὠφέλιμον*

ἐμοὶ πατέρος ὄνομα λέγω Φοῖβον τὸν κατὰ ναόν. Ut semel participium corruptum erat, scriba copulam abesse ratus eam salvo metro reduci non posse intellexit, nisi *τὸν* in *τὸ* mutasset. In Herc. Fur. v. 1413 finalis *ν* compendium cum acc. circumflexo confusum est. *ΗΡ. Ζῶ σοι ταπεινὸς, ἀλλὰ προσθεῖναι δοκῶ. ΘΗ. Ἄγαν γ᾽· ὁ κλεινὸς Ἡρακλῆς ποῦ κεῖνος ὤν.* Sic libri. Patet ex *ὤν* in altero versu *δοκῶν* in priore restituendum esse; quo facto, cetera facillime corriguntur. *Ζῶ σοι ταπεινὸς, ἄλλο πρόσθ᾽ εἶναι δοκῶν.* Obiter sententiam meam de versibus proxime sequentibus proponam. *ΗΡ. Σὺ ποῖος ἦσθα, νέρθεν ἐν κακοῖσιν ὤν; ΘΗ. ὡς ἐς τὸ λῆμα παντὸς ἦν ἥσσων ἀνήρ. ΗΡ. Πῶς οὖν ἔτ᾽ εἴπῃς ὅτι συνέσταλμαι κακοῖς;* De medio versu G. Dindorfius, „Mirum", ait, „hoc Thesei responsum est." Et profecto si hoc confitentem Theseum poeta induxerat ab Atheniensibus pessime exceptus fuisset. Verisimilius est Euripidem longe diversam sententiam populari heroi tribuisse, eandem scilicet qua Franciscus primus Galliarum Rex post certamen ad Ticinum usus est. Lege, *πλὴν ἐς τὸ λῆμα παντὸς ἦν ἥσσων ἀνήρ.* Ultimus versus ita corrigendus erit ut *ἔτι*, quod ibi pulchre convenit, ne eiiciatur; hoc nomine improbandae sunt duae coniecturae, *ἐνίπτεις* et *ἂν εἴποις*, quarum altera ab Hermanno, altera a Ludovico Dindorfio proposita est.

v. 237. *Παλλάδος ἔνοικα.* Nec *ἔνοικα* genitivum regere nec nomen ante *Παλλάδος*, v. c. *ἄστει*, subaudiri potest. Lege, *Παλλάδι σύνοικα.*

v. 266. *τί χρῆμ᾽ ἐρωτᾷς ὦ ξέν᾽; ἐκμαθεῖν θέλω.* Cur ita sollicita est, ut *penitus scire* velit quanam de re Ion certior fieri cupiat? Qui his verbis aliquid sciscitatur, *πρὸς θεῶν, ἀληθῶς* (v. prox. pr.) is demum *ἐκμαθεῖν θέλει.* Lege ergo, *θέλων.*

v. 300. *σηκοὺς δ᾽ ἐνστρέφει Τροφωνίου.* Sic Codex Palatinus; quam lectionem caeterorum librorum scribae alii aliter emendare voluerunt. Credo equidem Euripidem scripsisse, *σηκοὺς δ᾽ ἐστράφη Τροφωνίου.*

vv. 357—8. *Ι. Τί δ᾽ εἰ λάθρα νιν Φοῖβος ἐκτρέφει λαβών; Κ. Τὰ κοινὰ χαίρων, οὐ δίκαια δρᾷ μόνος.* Simplex sane responsum; et quod vix credas a quoquam perperam intelligi potuisse. Tamen G. Dindorfius a Bothio se decipi passus, haec ita construenda monet: *Commune* (amborum parentum) *gaudium solus gaudens injuste facit.* Quae a Creusa dici non possunt, utpote cui persuasum sit natum suum interiisse. Hoc ait: *qui palam impune vivit, clam iusta facere non solet.*

v. 374. *Εἰς γὰρ τοσοῦτον ἀμαθίας ἔλθοιμεν ἄν, Εἰ τοὺς θεοὺς ἄκοντας ἐκπονήσομεν κ. τ. ἑ.* Sententia non eiusmodi est ut Ion rei de qua loquitur magnitudinem gestu aliquo indicare possit. Quocirca *τοσοῦτον* sine apodosi stare non potest. Lege, *εἰς τοὔσχατον γὰρ ἀδικίας ἔλθοιμεν ἄν.*

ἐᾷν
v. 390. ἀλλ' αἰνέσαι μὲν χρὴ τάδ' εἰ πρὸς τοῦ θεοῦ. Probabilem hanc lacunae originem mihi indicare videor.

v. 448. Τὰς ἡδονὰς γὰρ τῆς προμηθίας πάρος Σπεύδοντες ἀδικεῖ τ'. Iustinus, πέρα; idque ipsum coniectura assecutus erat Coningtonus meus. Recte; non enim de duobus studiis sermo est, quorum alterum alteri posthabetur; nec omnino dici potest quisquam τὴν προμηθίαν σπεύδειν. Alia res esset, si pro προμηθίας dictum esset ἀρετῆς, δικαιοσύνης, τιμῆς. Sed voluptatibus dediti, eas non *potius quam prudentiam*, verum *ultra quam prudentia patitur*, sectantur.

v. 475. L. καρποτρόφοις.

v. 554. Perperam interpungitur, Τοῦτ' ἐκεῖν' ἵν' ἐσπάρημεν.
Ξ. ὁ πότμος ἐξεῦρεν, τέκνον.
Ἐκεῖνο antecedens τοῦ ἵνα esse non potest; et τοῦτ' ἐκεῖνο plerumque absolute ponitur. Lege, Τοῦτ' ἐκεῖν'· ἵν' ἐσπάρημεν —
Ξ. ὀψέ σ' ἐξηῦρον, τέκνον.
Ultima verba non tanquam ab Euripide scripta pono, sed ut ostendam qua ratione de loco penitus corrupto me consoler.

v. 605. οἱ τὰς πόλεις ἔχοντες ἀξίωμά τε, Τοῖς ἀνθαμίλλοις εἰσὶ πολεμιώτατοι. Sic Stobaeus; Libri, οἳ — ἔχουσι — κἀξιώματα. Sed ne Stobaei quidem lectio omni culpa vacat. Quid enim frigidius quam singulare ἀξίωμα post πόλεις? Lege, οἱ τὰς πόλεις ἔχοντες ἀξιωμάτων Τοῖς ἀνθαμίλλοις εἰσὶ πολεμιώτατοι.

v. 634. Τὴν φιλτάτην μὲν πρῶτον ἀνθρώποιν σχολήν. Dobreus, ἀνθρώποις. Melius esset ἀνθρώπῳ. Conferri potest simile mendum in v. 1510. Μηδεὶς δοκείτω μηδὲν ἀνθρώπων ποτὲ Ἄελπτον εἶναι πρὸς τὰ τυγχάνοντα νῦν. Lege, ἀνθρώπῳ. Cf. v. 1004. ἰσχὺν ἔχοντας τίνα πρὸς ἀνθρώπου φύσιν.

v. 646. Ἔα δ' ἐμαυτῷ ζῆν. Si his verbis μ' adieceris sententiam habebis aptissimam, qua oratio de publicae vitae periculis et de privatae sortis felicitate claudatur. Sed longe aliud est Ionis consilium; qui sive privatam sive publicam vitam Athenis degat omnia sibi infausta praevidet. Itaque orationis suae summam his verbis repetit, κρείσσω νομίζω τἀνθάδ' ἢ τἀκεῖ πάτερ: hoc consilium in proximis impugnat Xuthus; hoc denique ipse concedit, quum respondet Στείχοιμ' ἄν. Lege igitur, Ἔα δέ μ' αὐτοῦ ζῆν.

v. 674. κἂν τοῖς λόγοισιν ἀστὸς ᾖ. Coningtonus νόμοισιν. Recte, ut opinor.

vv. 711 seqq. ἤδη πέλας δείπνων κυρεῖ Παῖς καὶ πατὴρ νέος νέων Ἴνα δειράδες Παρνασοῦ πέτρας — Ἴνα Βάκχιος κ. τ. ἑ. Metro laboranti succurrit Matthiaeus inserendo τε, quod recepit Dindorfius. Non nego quin hunc usum Homericum Euripides aliquando imitari potuerit; sed huiusmodi licentiae non sunt illi sine librorum auctoritate obtrudendae. Quis autem qui haec attente legerit a risu temperare poterit? Quid enim? Num coena

in nivosis Parnassi apicibus instruebatur? Quam vero scita est haec orationis series, quae nos a coenae mentione ad Parnassum atque inde ad Bacchi laudes perducit! Adde quod, quoniam antistropha in voce *νέων* subsistit, sententiam in eadem voce absolvi melicorum carminum consuetudo flagitat. Quae cum ita sint, sequitur Epodi initium corruptum esse. Qui Euripidem novit non dubitabit quin recte hoc ita correxerim: *Ἰώ, δειράδες Π. π.*

vv. 723—4. *ἁλίσας ὁ πάρος ἀρχαγὸς ὢν Ἐρεχθεὺς ἄναξ.* Scaliger *ἅλις ἅλις*, quod G. Dindorfius ut dochmiacum efficeret, in *ἅλιας ἅλιας* mutavit. Rarissimam vocem et quae tantummodo duorum grammaticorum auctoritate nititur, quorum unus scriptorem apud quem eam invenerit nullum, alter solum Hipponactem nominat, ea demum lege in Atticum poetam inferri patiemur, si sententia in se ipsa perspicua et sermone puro atque integro expressa vocem ea significatione indubie requirit, metri autem genus eiusdem vocis communem formam non admittit. Quid ergo? Hoccine de nostro loco dici potest? Videamus praecedentia.

Στενομένα γὰρ ἂν πόλις ἔχοι σκῆψιν ξενικὸν ἐσβολάν. Scire pervelim a quo verbo hic accusativus regatur; nempe a *δέχεσθαι* vel alio eiusmodi verbo, quod, quoniam subaudiri non potest, exciderit necesse est. Nunc quum proxima sententia praecedenti opponatur unde fit ut particulis quae hoc indicent careat? Sed ut hoc omittamus, quomodo ipsam Dindorfii correctionem interpretemur? *Satis est, qui olim dux erat, Rex Erechtheus.* Haec quid sibi velint, equidem nescio; id autem satis scio, longe aliam fuisse Euripidis mentem. Manca sunt haec omnia ut cuivis epodicorum versuum cum strophicorum numero conferenti patebit. in ea autem quae excidit parte post suppletam praecedentis orationis sententiam ita fere eum processisse credas: *Nos vero peregrinorum non egemus; nam nobis urbem legavit sua vi hostibus repellendis parem, intra Palladis moenia bellicam iuventutem ἁλίσας ὁ πάρος ἀρχαγὸς ὢν Ἐρεχθεὺς ἄναξ.* Quare inter *ἐσβολὰν* et *ἁλίσας* plurium versiculorum lacunae signa ponantur.

v. 762 seqq. Minus recte haec in recentioribus editionibus constituta sunt. Stropha in concordiam cum Antistropha sic revocanda.

Στ.	*Ἀντ.*
Κ. ὤμοι θάνοιμι.	*Κ. διοιχόμεσθα.*
Π. θύγατερ. Κ. ὦ τάλαιν'	*Π. τέκνον. Κ. αἰαῖ αἰαῖ.*
ἐγὼ συμφορᾶς	*διανταῖ' ἔτυψ-*
ἔλαβον ἔπαθον ἄχος	*εν ὀδύνα με πνευ-*
ἄβιον ὦ φίλαι	*μόνων τῶνδ' ἔσω.*

Primi versus metrum recurrit ad 769 et 770. cf. etiam vv. 212 et 230. Reduxi librorum lectionem pro *συμφορὰς ἔλαβον.* Barbaram formam *ἔτυπεν* correxi.

v. 782. Legendum videtur, *πῶς φῄς; ἄφατον ἄρρητον*

ἀναύδητον λόγον ἐμοὶ θροεῖς. Vel, quod propius vulgatum est, ἄφραστον.

v. 830. An καινοῖ?

v. 847. Librorum lectionem, εἰ γάρ γ' ὑφήσεις τοῦδ', corrigo in εἰ γὰρ σὺ φείσει τοῦδ'. (In v. 844 legendum videtur ἤτοι ξίφος.) Hunc versum non alia de causa damnavit G. Dindorfius quam quia corrupte legebatur; meliore iure duos proxime sequentes ut spurios notasset: δυοῖν γὰρ ἐχθροῖν εἰς ἓν ἐλθόντοιν στέγος ἢ θάτερον δεῖ δυστυχεῖν ἢ θάτερον. Primum γνώμη alieno loco posita suspicionem movet, quam auget incredibilis languor τοῦ δυστυχεῖν ibi positi, ubi de vita ipsa agitur; sed rem conficit forma θάτερον pro τὸν ἕτερον adhibita, quae manum Euripide longe recentiorem prodit.

v. 870. Vulgo haec ita accipiuntur, ac si μὰ subauditum esset. Male; nam accusativi, ἕδος θεᾶν et ἀκτάν, non minus a κρύψω pendent quam λέχος. *Neque coelum, ait, neque terram celabo coniugium nostrum.* Nam in duobus quos nominat, locis, terrae notio continetur; scilicet altero Palladis templo civitatem suam, altero externas regiones innuit.

894—5. Lege Ἄγες ἀναιδεῖ κύ|πριδι χάριν πράσσων h. e. ἀναιδεῖ ἐπιθυμίᾳ χαριζόμενος Similiter in v. 1103 πρὸς δ' ἀφροδίταν Ἄλλαν θέμενος χάριν. Hoc moneo ne quis ἄλλαν cum χάριν construendum putet.

v. 908. ὅς γ' ὀμφὰν κληροῖς πρὸς χρυσέους θάκους. Haec vulgo ita connectuntur; quo facto Reiskii correctio omnino necessaria esset, πρὸς χρυσέοις θάκοις. Sed nemo semel monitus dubitabit, quin, puncto post κληροῖς posito, oratio sic continuanda sit: πρὸς χρυσέους θάκους καὶ γ. μ. ἑ. εἰς οὖς αὐδὰν καρύξω. In Hercule Fur. 557, omissum punctum locum satis perspicuum obscuravit. *ΗΡ.* Κοὐκ ἔσχεν αἰδῶ τὸν γέροντ' ἀτιμάσαι. *ΜΕ.* Αἰδώς γ' ἀποικεῖ τῆσδε τῆς θεοῦ πρόσω. Ambigunt interpretes de quanam Dea sermo sit; plerique Βίαν significari putant; Elmsleius autem θεοῦ in χθονός mutavit. Lege, Αἰδώς; ἀποικεῖ τῆσδε τῆς θεοῦ πρόσω [1]). In Iph. Taur. 885 sero animadverti locum obscuriorem mutata distinctione luculentissimum fieri posse: πότερον κατὰ χέρσον, οὐχὶ ναΐ, ἀλλὰ ποδῶν ῥιπᾷ; tum suis ipsa consiliis respondit, θανάτῳ πελάσεις κ. τ. ἑ.

968. σὲ καὶ πατέρα σὸν δυστυχοῦντας εἰσορῶν. Ita libri, pessimis numeris neque apta sententia: non enim ob Erechthea mortuum, ad quem nihil attinebant Creusae infortunia, flebat Paedagogus, sed ob Creusae patriam homini peregrino traditam. Lege, σὲ καὶ πάτραν σὴν δυστυχοῦντας εἰσορῶν.

984. οἴμοι κακίζει· φέρε σύ νυν βούλευέ τι. Cur οἴμοι? Aut cur dominam consilium suum minus probantem κακίζεσθαι insimulat? Si hoc dixisset adiicere non potuisset, *Tute igitur*

1) Cf. Hel. 460. Αἴγυπτος δὲ γῆ. ΜΕ. Αἴγυπτος· ὢ δύστηνος, οἷ πέπλευκ' ἄρα.

aliquod consilium dato. Quid dixerit versu 1022 certissime colligas. οὐκ εὖ τόδ' εἶπας· καὶ σὺ γὰρ τοὐμὸν ψέγεις. Lege Τοὐμὸν κακίζεις· φέρε, σύ νυν βούλευέ τι.

999. Ἐριχθόνιον οἶσθ', ἢ τί δ' οὐ μέλλεις γύναι. Sic libri; G. Dindorfius qui τί δ' οὐ solicitandum non esse intelligebat, ἢ expulso, οἶσθας, legit. Utcunque de οἶδας statuamus, οἶσθας certe ne barbarum quidem videtur, verum ex male intellecta grammaticorum observatione oriundum, qualem e Photio citavit Dindorfius: λέγεται δὲ ἢ χωρὶς τοῦ σ, μετὰ δὲ τοῦ σ ποτὲ κ. τ. ἑ. Illud ipsum τί δ' οὐ satis ostendit quid praecesserit; Scilicet, Ἐριχθόνιον οἶσθ', ἢ οὔ;

v. 1063. ᾇ τε νῦν φέρετ' ἐλπίς. Cod. Pal. ὦ νῦν ἐλπὶς φέρετ'. Neque αι apud Tragicos elidi potest, neque sensus omnino inest verbo φέρεται. Mira autem est Dindorfii inconstantia, qui ᾇ Musgravii correctionem recepit et tamen Matthiaeum in Commentario citat φέρεται per *irrita est* explicantem. Minimo negotio mihi videor ex Palatina lectione textum restaurare legendo, ᾧ νῦν ἐλπὶς ἐφαίνετ'.

v. 1090—1. Forsan, ὅσοι δυσκελάδοις (οὐ) κατὰ Μοῦσαν ἰόντες ἀείδεθ' ὕμνοις.

1136. L. ἀκτῖνος.

1159. Mira sunt interpretum de hoc loco commenta, aliis βαρβάρων cum ναῦς construentibus aliis per βαρβάρων ὑφάσματα textas imagines barbarorum intelligentibus. Prima et tertia aulaea ad certarum regionum opificium referuntur; mirum foret regionem unde secunda venissent non nominari. Βαρβάρων ὑφάσματα sunt *Persarum* telae; ut, e navali cum Graecis pugna, et monstrorum speciebus, ferarumque venationibus patet.

1196. κἂν τῷδε μόχθῳ πτηνὸς ἐσπίπτει δόμοις Κῶμος πελειῶν. Reponendum δόμους. In v. 591, suspectum mihi est ἵν' εἰσπεσοῦμαι. In 590 γένος minus convenit cum Ἀθήνας et cum εἰςπεσοῦμαι quam πόλιν; qua lectione recepta ἣν εἰσπεσοῦμαι legendum esset.

1424. Lege, ὦ χρόνιος ἱστὸς παρθενευμάτων ἐμῶν.

1426. Libri, δράκοντες ἀρχαῖόν τι. Porsonus, δράκοντε μαρμαίροντε. Lege δράκοντε σαρκάζοντε παγχρυσῷ γένυι.

1436, ἐλαίας ἐξ ἀκηράτου γεγώς. Lege ἀγηράτου.

1552. εἰ μὴ correctionem esse suspicor corruptae lectionis εἰ οὐ quod ex οιου sc. οἶ' οὐ depravatum fuerit.

1577. ἐπιφύλιος non adhibuisset Euripides nisi sensum vocabuli minus usitati ex praecedente ἐπώνυμος clarum futurum credidisset. Puto eum scripsisse ἐπώνυμοί τε κἀπιφύλιοι χθονὸς λαῶν ἔσονται: *Nomina et tribus dabunt regionibus populi meam rupem incolentis.*

1579. Inter hunc et sequentem versum plurimos excidisse persuasum habeo.

Louth Lincolnshire. *Car. Badham.*

VII.

Studien zu der geschichte des zweiten punischen krieges.

I. *Hannibals übergang über die Alpen.*

Es kann nicht meine absicht sein, die untersuchung über diesen gegenstand hier wieder aufzunehmen, um so weniger als sich seit de Luc's bekannter verdienstlicher arbeit die schwankenden meinungen der gelehrten nach und nach immer mehr festgesetzt und auf den kleinen St. Bernhard als übergangspunkt des Hannibal concentrirt haben. Der zweck dieser zeilen geht vielmehr nur dahin, eben diese jetzt ziemlich allgemein verbreitete ansicht von einigen kleinen mängeln und bedenken zu befreien und dadurch zu ihrer befestigung, wo möglich, noch ein scherflein beizutragen.

Bis in die neueste zeit hat man die stelle Pol. III, 39, 9 als mit dieser ansicht schwer oder gar nicht vereinbar angesehen. Dort heisst es nämlich von Hannibals zuge: *ἀπὸ δὲ τῆς διαβάσεως τοῦ Ῥοδανοῦ πορευομένοις παρ' αὐτὸν τὸν ποταμὸν ὡς ἐπὶ τὰς πηγάς*, und hieraus hat man wegen der worte *ἐπὶ τὰς πηγάς* entnehmen zu müssen geglaubt, dass Hannibal die Rhone aufwärts *bis zu deren quellen* marschirt sei. Man hat daher entweder wirklich angenommen, dass Hannibal bis in das obere Rhonethal gezogen und dann über den grossen St. Bernhard oder auch über die Simplonstrasse gegangen sei; oder man hat wenigstens, wenn man den kleinen St. Bernhard als übergangspunkt aus andern gründen festhielt, jene stelle als eine nicht zu beseitigende schwierigkeit stehen lassen zu müssen geglaubt. So z. b. Bötticher in seiner geschichte von Karthago, u. a.

Wir meinen daher nichts überflüssiges zu thun, wenn wir auf das jenen worten vorausgeschickte *ὡς* aufmerksam machen, welches bisher ganz übersehen zu sein scheint. Aus diesem *ὡς* geht nämlich hervor, dass die worte *ἐπὶ τὰς πηγάς* nicht das *ziel*, sondern nur die *richtung* des zugs bezeichnen sollen, und so ergiebt sich als der sinn der worte des Polybius nur, dass Hannibal nach seinem übergang über die Rhone seinen marsch längs diesem flusse und zwar aufwärts eingeschlagen habe, was ja vollkommen richtig ist.

Gerade eben so sagt Polybius c. 47, dass Hannibal von jenem punkte aus *ὡς εἰς τὴν μεσόγαιαν τῆς Εὐρώπης* marschirt sei, ohne damit ausdrücken zu wollen, dass er wirklich in das innere Europas gezogen sei. (Aus eben diesem capitel geht übrigens zugleich hervor, dass Polybius eine sehr deutliche vorstellung von dem laufe der Rhone besass und eine dessfallsige unkenntniss demnach keineswegs, wie mannigfach geschehen, zur erklärung seiner beschreibung von Hannibals zuge angewandt werden darf.)

Nach de Luc's und der meisten neueren ansicht verfolgte nun aber Hannibal den lauf der Rhone nicht nur bis zur mündung der Isère, sondern noch weiter nördlich bis nach Vienne, der damaligen hauptstadt der Allobroger, von wo er sich dann auf Yenne und Chambery wandte und erst von hier aus die Isère wieder erreichte. Als grund hierfür wird hauptsächlich angeführt, dass er, um an dem damaligen kriege zwischen den beiden Allobrogerfürsten theil nehmen zu können, bis zur hauptstadt habe vorrücken müssen, und ausserdem wird noch auf einen in der gegend von Vienne gefundenen, von den Karthagern herrührenden schild bezug genommen, der nur bei dieser gelegenheit habe dorthin kommen können. Wie aber, wenn Hannibal allerdings mit einem theile seines heeres oder auch mit dem ganzen heere bis nach Vienne vorging, dann aber wieder nach der mündung der Isère zurückkehrte und von hier aus seinen marsch nach osten auf die Alpen zu einschlug? Auf diese art würden jene gründe ihre volle berücksichtigung finden, und zugleich würden wir der nothwendigkeit entgehen, uns von Polybius zu entfernen. Denn dieser sagt ausdrücklich (c. 50 in.): *Ἀννίβας δ' ἐν ἡμέραις δέκα πορευθεὶς παρὰ τὸν ποταμὸν εἰς ὀκτακοσίους σταδίους ἤρξατο τῆς πρὸς τὰς Ἄλπεις ἀναβολῆς.* Nach Polybius ging also der marsch 10 tage *längs* der Isère, etwa bis in die gegend von Montmeillan, von wo wir den beginn des eigentlichen Alpenübergangs zu datiren haben werden.

Dass aber Hannibal über den kleinen St. Bernhard und nicht über einen westlicheren pass (M. Cenis oder M. Genèvre) ging, diess lehren erstlich die ausdrücklichen worte des Polybius. Denn nach diesen kam Hannibal in das land der Insubrer und unternahm von hier aus, nachdem sich sein heer erholt, wahrscheinlich in gemeinschaft mit den Insubrern einen feldzug gegen die Tauriner, deren hauptstadt er einnahm. Wäre er nun aber über einen jener westlicheren pässe gegangen, so hätte ihn sein weg nothwendig in das thal der kleinen Dora (statt in das der Dora Baltea), also in das land der Tauriner, nicht in das der Insubrer geführt.

Zweitens spricht aber eben hierfür auch noch folgende erwägung. Die Tauriner standen in offenem krieg mit den Insubrern, sie waren also auch erklärte feinde des Hannibal, der

mit den Insubrern im bündniss stand und von diesen nach Italien herbeigerufen worden war. Wie hätte es also Hannibal wagen dürfen, direct von der höhe der Alpen in ihr land herabzusteigen mit einem heer, das nicht nur an zahl überaus geschwächt, sondern auch aufs äusserste erschöpft und wie Polybius und Livius sagen, durch die erlittenen beschwerden völlig „entmenschlicht" war? Ein solches heer würde beim herabsteigen in ein feindliches land der vernichtung nicht haben entgehen können, um so weniger, als nach Polybius eben so wie nach Livius gerade die letzte partie des übergangs besonders schwierig zu passiren war und desshalb das heer gerade hier nur in abtheilungen und einzeln marschirend in das nächste thal am fusse des gebirges herabgeführt werden konnte.

Dagegen fand er bei den Insubrern nicht nur eine freundliche aufnahme, sondern auch diejenige vermehrung und verstärkung seiner streitkräfte, auf die er bei dem ganzen unternehmen vorzugsweise gerechnet hatte. Denn dass er die hoffnung eines glücklichen ausgangs des krieges ganz besonders auf die unterstützung der Gallier baute, diess sagt Polybius ausdrücklich in folgenden worten (III, 24, 5): *Μόνως ἂν ὑπολαμβάνων ἐν Ἰταλίᾳ συστήσασθαι τὸν πρὸς Ῥωμαίους πόλεμον, εἰ δυνηθείη διαπεράσας τὰς πρὸ τοῦ δυσχωρίας εἰς τοὺς προειρημένους ἀφικέσθαι τόπους συνεργοῖς καὶ συμμάχοις χρήσασθαι Κελτοῖς εἰς τὴν προκειμένην ἐπιβολήν.*

Diese absicht des Hannibal, die Gallier gegen die Römer zu verwenden, dient überhaupt dazu, manche bedenken bei dem zuge des Hannibal zu beseitigen, die sich ausserdem wenigstens nicht vollständig erledigen lassen. So rufen die ausserordentlichen opfer und beschwerden des landwegs immer wieder die frage hervor, warum Hannibal nicht wenigstens von Emporiae an der grenze von Spanien oder von Massilia aus den seeweg eingeschlagen, der ihm doch wohl in gleichem masse, wie seinem bruder Mago im j. 205, offen stehen musste. Namentlich aber erscheint es ohne jene absicht völlig unerklärlich, warum er nicht nach dem übergange über die Rhone den kampf mit Scipio annahm, den er mit dem frischen, ungeschwächten heere jedenfalls leichter und sicherer als später bestehen konnte und der ihm im falle eines siegs jenseits der Alpen nicht geringere vortheile versprach als diesseits, und warum er mit vermeidung dieses kampfes seine richtung zunächst nach norden nahm und sich sonach wenigstens einigermassen von seinem ziele entfernte. Man sagt gewöhnlich, er habe eben vor seiner ankunft in Italien jedem zusammentreffen mit dem feinde ausweichen wollen: dass aber hierdurch das bedenken nicht gehoben wird, wird kaum unserer erinnerung bedürfen.

Nehmen wir nun aber, auf jene stelle des Polybius und auf die innere wahrscheinlichkeit der sache gestützt, jene absicht an:

so durfte Hannibal den boden von Italien nirgends anders als im gebiet der Insubrer betreten. Diess war aber nur auf dem landwege möglich. Ferner aber musste er eben desshalb einen nördlicheren übergang wählen. Weil es aber ohnehin schon spät im jahr war, beinahe zu spät (er kam nach Liv. XXI, 35. u. Pol. III, 54 occidente iam sidere Vergiliarum d. h. erst gegen anfang des winters in Italien an): so musste er jeden aufenthalt jenseits der Alpen, also auch eine schlacht mit Scipio um jeden preis vermeiden. Er würde also schon desswegen die richtung nach norden haben einschlagen müssen um dem Scipio aus dem wege zu gehen, wenn es ihm auch nicht schon durch jene rücksicht geboten gewesen wäre.

Freilich gewährten ihm die Gallier nachher ihre hülfe nicht in dem masse, als er erwartet haben mochte, da sie in folge der von den Römern in der letzten zeit erlittenen niederlagen zu sehr geschwächt und überhaupt in dieser periode an tapferkeit schon sehr herabgekommen waren. Diess kann indess unseren aus jener absicht gezogenen folgerungen begreiflicher weise keinen eintrag thun.

II. *Die lage Roms nach der schlacht bei Cannä.*

Nach Livius (XXII, 43) war Hannibal kurz vor der schlacht bei Cannä besonders in folge des mangels an mundvorrath in so bedrängter lage, dass er mit dem plane umgegangen sein soll, sein ganzes fussvolk preiszugeben und sich mit der reiterei allein nach Gallien durchzuschlagen. Dagegen war nach demselben gewährsmann die niederlage bei Cannä so entscheidend, dass es ganz in der hand des siegers lag, das wehrlose Rom durch einen raschen zug dorthin zu nehmen, und dass diese gelegenheit, den krieg mit einem schlage zu beendigen, nur durch seine rathlosigkeit und unentschlossenheit versäumt wurde.

Bei der ganzen art des Livius liegt schon von vorn herein der verdacht nahe genug, dass diese zuspitzung der darstellung (man verzeihe diesen ausdruck) nur in dem streben nach einem starken rhetorischen effect ihren grund habe. Eben diess lässt sich aber auch durch gründe, die uns wenigstens unwiderleglich scheinen, zur vollen evidenz bringen.

Wir beschränken uns hier nur auf die eine, auf die vielfach behandelte, aber wie uns scheint, noch keineswegs gründlich erschöpfte frage: Ob Hannibal, wenn er dem angeblichen rathe des Maharbal gefolgt wäre und seinen marsch sofort auf Rom gerichtet hätte, diese stadt wirklich würde haben nehmen und dadurch den krieg völlig beendigen können? Wir wissen, dass diese frage von vielen, und unter diesen selbst von Napoleon mit ja beantwortet worden ist. Wir scheuen uns aber

gleichwohl nicht, eine abweichende meinung geltend zu machen, und zwar aus folgenden gründen.

Es gehörte mit zu den politischen grundsätzen der Römer, die sie bis in die spätere zeit herab auf das strengste befolgten, dass sie in verwendung ihrer streitkräfte fortwährend die grösste sparsamkeit beobachteten. So hatten sie z. b. dem Pyrrhus nicht mehr als 2 legionen mit der entsprechenden zahl von bundesgenossen entgegengestellt, und so hatten sie auch sonst in den gefährlichsten kriegen nie mehr als 2 consularische heere, d. h. 4 legionen mit einer ungefähr gleichen zahl von bundesgenossen aufgeboten. Gegen Hannibal hatten sie nun zwar für die schlacht bei Cannä eine streitmacht aufgestellt, wie sie bis dahin noch nie auf einem punkte von ihnen vereinigt worden war; das damalige heer bestand nämlich aus 8 legionen und umfasste mit den bundesgenossen nicht weniger als 80000 mann zu fuss und 6000 reiter, und dieses heer war bis auf wenige tausende in der schlacht vernichtet worden. Demungeachtet aber war auch dieses heer noch weit entfernt, auch nur einen grösseren theil der römischen streitkraft auszumachen.

Diess geht einmal aus dem bekannten verzeichniss der disponibeln truppen bei Polybius (II, 24) hervor, welches auch durch anderweite zeugnisse, namentlich das des Plinius (N. H. III, 20) unterstützt wird und allem anschein nach aus staatsurkunden geschöpft ist. Hiernach umfasste die gesammte römische wehrkraft nicht weniger als 700000 mann zu fuss und 23000 reiter, worunter 250000 m. z. f. und 23000 reiter römische bürger (theils mit theils ohne stimmrecht) und 86000 Latiner waren. Es belief sich also der verlust, so gross er auch an sich war, dennoch nur auf etwa ein zehnttheil der gesammten streitmacht: ein verhältniss, welches sich ungefähr in gleicher weise ergiebt, wenn wir nur die römischen bürger in rechnung ziehen. Denn nehmen wir an, dass in der schlacht etwa 30000 römische bürger fielen, so giebt auch diess ungefähr den 10ten theil derjenigen streitbaren mannschaft, die aus der zahl der römischen bürger selbst gestellt werden konnte.

Hiermit stimmt aber ferner überein, dass Rom zur zeit der schlacht bei Cannä selbst auf andern punkten nicht unbedeutende streitkräfte unterhielt und dass es unmittelbar nach derselben, noch mehr aber in den nächsten jahren darauf ausserordentlich zahlreiche heere aufstellen und zur verwendung bringen konnte.

Während jene 80000 mann dem Hannibal gegenüberstanden, hatte Rom in Sardinien, in Sicilien und in Tarent besondere heere, deren grösse zwar nicht ausdrücklich angegeben wird, die aber mindestens jedes eine legion enthielten; eine legion repräsentirt aber bekanntlich mit einschluss der dazu gehörigen bundesgenossen immer eine zahl von etwa 10000 mann. Ferner war der prätor M. Marcellus eben in Ostia beschäftigt, eine flotte

und ein heer auszurüsten, von welchem letztern er nach der schlacht 1500 mann nach Rom zum schutz der stadt und eine legion auf den kriegsschauplatz entsenden konnte (Liv. XXII, 57). Hierzu kam noch das heer in Spanien, ursprünglich ein consularisches von 2 legionen, das aber im j. 217 noch verstärkt worden war, ferner ein heer von 2 legionen (25000 mann stark, Liv. XXIII, 24), welches unter dem prätor L. Postumius im cisalpinischen Gallien stand, und endlich noch ein weiteres heer von 2 legionen, welches zu anfang des jahres ausgehoben und, wie es gewöhnlich geschah, zum schutz der stadt zurückgelassen worden war.

Dieses letztere heer wird gewöhnlich übersehen. Ich halte es daher nicht für überflüssig, die betreffende stelle des Livius (XXIII, 14) abzuschreiben. Sie lautet so: praeter duas urbanas legiones, quae principio anni a consulibus conscriptae erant. Auch verdient es wohl beiläufig bemerkt zu werden, dass nach der schlacht niemand daran dachte, die auswärts verwendeten legionen nach Rom zurückzurufen, nicht einmal die beiden legionen in Oberitalien, obgleich diese dort einen angriffs- also nicht durchaus nothwendigen krieg führten. (Sie blieben dort bis zum märz des folgenden jahres, wo sie von den Galliern in einen hinterhalt gelockt und vernichtet wurden.)

Sobald aber die nachricht von der niederlage bei Cannä nach Rom kam, wurden dort alsbald 4 neue legionen mit der entsprechenden anzahl von bundesgenossen ausgehoben. Hierzu kamen dann noch 2 besondere heere, deren errichtung allerdings für das ausserordentliche der gefahr, in welcher Rom schwebte, zeugniss ablegt, nämlich ein sclavenheer von 8000 mann und ein aus verhafteten gebildetes heer von 6000 mann. Es waren also nicht weniger als 6 legionen in der stadt, ausserdem jene 1500 mann des Marcellus und die 14000 mann der beiden zuletzt genannten heere, zusammen eine streitmacht von nicht weniger als 70 bis 80000 mann, während Hannibal bei Cannä nicht mehr als 50000 mann im ganzen ins treffen führen konnte. Nehmen wir aber an, dass die neuen heere nicht so schnell hätten gebildet werden können, so bildeten doch schon die vorhandenen 2 legionen eine macht von 20000 mann, die allein schon zur vertheidigung der stadt hinreichte. Wäre es doch sonst ganz unerklärlich, wie Marcellus nicht mit jenen 1500 mann auch noch die legion hätte zum schutz für die stadt verwenden sollen, die er, wie oben erwähnt, auf den kriegsschauplatz schickte!

Schon im j. 214 betrug darauf die zahl der für den krieg verwendeten legionen, ungerechnet die in Spanien stehenden, nicht weniger als 18, und im j. 211 stieg dieselbe sogar bis auf 23: eine zahl, die auch nachher im laufe des kriegs wiederkehrt.

Dass dabei auch die geldmittel keineswegs erschöpft waren, geht daraus hervor, dass erst im j. 209 eine für äusserste noth-

fälle angesammelte summe von 4000 pfund gold zur verwendung gebracht wurde, s. Liv. XXVII, 10.

Allein waren denn nicht nach der schlacht bei Cannä die bundesgenossen Roms abgefallen und damit gleichwohl die grundlagen der römischen macht zerstört? So wird man vielleicht einwenden und sich dabei hauptsächlich auf Liv. XXII, 61 berufen, wo es allerdings heisst: fides sociorum, quae ad eam diem firma steterat, tum labare coepit —: defecere autem ad Poenos hi populi: Atellani, Calatini, Hirpini, Apulorum pars, Samnites praeter Pentros, Bruttii omnes, Lucani, praeter hos Surrentini et Graecorum omnis ferme ora, Tarentini, Metapontini, Crotonienses Locrique, und wo dieser abfall nicht etwa nur vorläufig erwähnt, sondern als unmittelbar nach der schlacht geschehen angesehen wird. Denn wie hätte er sonst gleich darauf von dem eindruck sprechen können, den derselbe in der allernächsten zeit bei den Römern hervorgebracht habe?

Indessen Livius selbst beschränkt nachher (XXIII, 11) den abfall ausdrücklich und zwar durch den mund des Karthagers Mago, in dessen interesse es lag, ihn möglichst bedeutend darzustellen, auf Capua, auf die Bruttier, Apuler und auf einen theil der Samniter und Lukaner, und an einer andern stelle (XXIII, 12) lässt er den Hanno an den Mago die frage richten, ob denn ein einziges latinisches volk abgefallen sei; worauf dieser nicht anders als mit einem gewundenen nein antworten kann. Was aber noch wichtiger ist, die ganze fernere darstellung des Livius lehrt uns, dass nach der schlacht zunächst nur Capua wegen abfall mit dem Hannibal in verhandlung trat, dass ausserdem bei dem zuge Hannibals durch Samnium sich dort einige städte an ihn anschlossen und dass endlich, als Mago nach Bruttium kam, auch dort einige städte zu ihm übergingen. Diess und nur diess also war in dieser hinsicht das nächste ergebniss der niederlage. Alle übrigen bundesgenossen blieben treu, und namentlich war diess bei allen städten in Latium und Campanien (ausser Capua) der fall, also gerade bei denen, auf welche die macht Roms sich hauptsächlich stützte. Diese städte waren theils durch das engere, sogenannte latinische bündniss mit Rom vereinigt (so hauptsächlich die städte in Latium), theils hatten sie das niedere bürgerrecht ohne stimmrecht empfangen (so die meisten städte Campaniens), und es ist gewiss ein höchst denkwürdiges zeugniss für die festigkeit des bandes, welches alle diese städte mit Rom verknüpfte, dass sie nicht nur auf die nachricht von der niederlage bei Cannä in ihrer treue nicht wankten, sondern dieselbe auch nachher bewahrten, als Hannibal in Campanien erschien und von dem abgefallenen Capua aus sie mit dem untergange bedrohte. Nur zwei städte Campaniens, Acerrä und Nuceria, konnten im j. 216 den Römern entzogen werden, aber nur dadurch, dass Hannibal sie völlig zerstörte.

Wäre also Hannibal von Cannä sofort nach Rom marschirt — was übrigens nicht so leicht und schnell geschehen konnte, wie man gewöhnlich annimmt, da die entfernung in gerader linie nicht weniger als 50 bis 60 deutsche meilen betrug —: so hätte er nicht nur gegen die befestigung der stadt und gegen die oben angegebene besatzung derselben zu kämpfen gehabt, sondern hätte sich zugleich dem angriff der römischen bundesgenossen im rücken ausgesetzt, deren städte, festungen gleich, Rom wie mit einem vielfachen gürtel umgaben. Er hätte also ein unternehmen gewagt, das sehr geringe aussicht auf erfolg bot, und dafür im fall des misslingens ihn und sein heer mit der äussersten gefahr bedrohte: was man gewiss einem feldherrn, wie Hannibal war, am wenigsten wird zutrauen wollen!

Das richtigste war vielmehr jedenfalls nichts anderes als dasjenige, was er wirklich that. Er zog, die einladung von Capua benutzend, nach Campanien. Kamen ihm hier die bundesgenossen entgegen (geschah also nur dasjenige, worauf er auch bei dem zuge nach Rom rechnen musste): so konnte er auch von hier aus in kurzer zeit Rom erreichen und zwar ohne die gefahr, die ihn im andern falle bedrohte, und diess war es wohl auch unzweifelhaft, worauf er seine weiteren pläne basirt hatte. Allein eben diess geschah nicht, und es ist unverkennbar, dass hiermit eine wendung im kriegsglück eintritt und dass von jetzt an Hannibal durch seine feldherrntalente zwar die rückströmende gewalt des schicksals noch lange zeit aufhalten, aber ihr nicht mehr entgehen kann. Seine bemühungen, in Campanien seine herrschaft weiter auszubreiten, haben einen kaum nennenswerthen erfolg und noch weniger ist er im stande, von da aus gegen Rom hin fortschritte zu machen. Das einzige, was ihm noch gelingt, ist die besitzergreifung von mehreren städten Unteritaliens, aber auch diese gewährte ihm nur geringen vortheil, weil er dort immer bedeutende partheien gegen sich hat und daher, um sie zu behaupten, statt von ihnen unterstützung zu erhalten, vielmehr der aufwendung eines theiles seiner streitkräfte bedarf. Die Römer aber nahmen schon im j. 215 wieder einige der in Samnium an Hannibal übergegangenen städte (Liv. XXIII, 37), im j. 214 entreissen sie dem feinde Casilinum wieder, und so machen sie, namentlich nachdem im j. 211 auch Capua gefallen, immer weitere fortschritte, bis sie Hannibal endlich in Bruttium einschliessen und bis Scipio durch ergreifung der offensive ihn nöthigt, auch dieses und damit den boden von Italien überhaupt zu verlassen.

Nur eins hätte Rom nach der schlacht bei Cannä stürzen können, wenn es selbst den muth verloren hätte, denn nur durch diesen konnte auch der muth der bundesgenossen aufrecht erhalten werden. Wie wenig diess aber der fall war, ist zu bekannt, als dass es hier einer weiteren ausführung bedürfte.

III. *Die letzten feldzüge der Römer in Spanien.*

Die nachfolgenden bemerkungen sollen nur die chronologie des spanischen krieges von 211 bis 206 betreffen und sind hauptsächlich durch U. Becker hervorgerufen, welcher diesen gegenstand in seiner bekannten schrift (vorarbeiten zu einer geschichte des 2ten punischen kriegs) mit grossem scharfsinn, aber, wie uns scheint, nicht mit der nöthigen allseitigen berücksichtigung der umstände behandelt und dadurch wenigstens theilweise die nachrichten der quellen ohne hinreichenden grund erschüttert und unsicher gemacht hat.

Nach Livius wurde dem P. Cornelius Scipio, dem sohne des im j. 212 mit seinem bruder in Spanien gefallenen gleichnamigen vaters, der oberbefehl für Spanien im j. 211 übertragen. Er traf im winter am orte seiner bestimmung ein: denn es wird ausdrücklich berichtet, dass er die truppen in ihren winterquartieren besucht und die mitgebrachte verstärkung derselben ebenfalls in die winterquartiere geschickt habe.

Da man in Rom immer nach dem amtsjahre rechnete und diess erst mit ende februar ablief: so kann die ankunft des Scipio in Spanien, obgleich sie unter dem j. 211 erzählt wird, recht füglich im januar oder februar des j. 210 erfolgt sein.

Im j. 210 begann nun Scipio seine unternehmungen in Spanien durch den eben so kühnen, als genial erdachten und ausgeführten zug gegen Carthago nova, dessen eroberung ihm grössere vortheile verschaffte als irgend eine, auch die glänzendste schlacht gekonnt hätte. Etwas weiteres wird von diesem jahre nicht berichtet. Nur so viel erfahren wir noch, dass er in Carthago nova selbst seine flotte um die hälfte vermehrte (Pol. X, 17, 13) und sein heer durch regelmässig organisirte übungen tüchtiger zu machen suchte (Pol. X, 20. Liv. XXVI, 51).

Im folgenden jahre wartete er zuvörderst die rückkehr seines legaten Lälius ab, den er mit der nachricht von der eroberung Karthagenas nach Rom geschickt hatte (nach Liv. XXVII, 7 war derselbe gegen ende des j. 210, also etwa im februar des kalenderjahrs 209 angekommen; wahrscheinlich wurde er daher erst im märz 209, nach dem antritt der neuen consuln wieder von dort entlassen). Dann unternahm er einen feldzug gegen den einen der drei karthagischen feldherren, die jetzt ziemlich weit von einander entfernt standen und überdem auch noch durch uneinigkeit von einander getrennt waren, gegen Hasdrubal, den bruder des Hannibal. Er schlug diesen bei Bäcula, in dem alten Bäturia, d. h. in der Sierra Morena zwischen dem Guadalquivir und Guadiana, liess dann die östlichen übergänge über die Pyrenäen besetzen, weil er, freilich irrthümlich, meinte, hierdurch den Hasdrubal an dem beabsichtigten zuge nach Italien hindern zu können, und beschäftigte sich im übrigen damit, die

völker Spaniens der römischen herrschaft zu unterwerfen oder vielmehr, da sie ihm alle mit grosser bereitwilligkeit entgegenkamen, nur ihre unterwerfung anzunehmen.

Im j. 208 waren die Karthager zunächst bemüht, in Celtiberien neue werbungen zu machen, weil ihre streitkräfte durch den abzug Hasdrubals bedeutend geschwächt worden waren. Auf anordnung Scipios wurde indess Mago bei diesen werbungen, ehe er damit zu stande gekommen, überfallen und das neue heer, ehe es vollständig hatte gebildet werden können, vernichtet. Ein anderes karthagisches heer unter Hasdrubal, sohn des Gisgo, zerstreute sich bei der annäherung der Römer. Noch wurde eine mächtige, feste stadt Oringis erobert. Hiermit aber waren die unternehmungen dieses jahres beendigt.

Im folgenden j. (207) hatten die Karthager gleichwohl wieder ein neues heer von ungewöhnlicher stärke (70000 m. zu fuss und 4500 reiter) zusammengebracht. Scipio aber brachte ihm durch seine geschicklichkeit eine grosse niederlage (wieder bei Bäcula) bei, welche zur völligen vernichtung desselben führte, und nun blieb ihm für das nächste jahr (206) nur noch übrig, einige auf ihrem widerstande beharrende feste städte, namentlich Castulo, Illiturgi und Astapa, zu erobern und einen aufstand der könige Mandonius und Judibilis zu dämpfen; worauf er noch in demselben jahre nach Rom zurückkehrte, wo er für das folgende jahr zum consul gewählt wurde.

Diess ist die chronologische folge der in rede stehenden ereignisse nach Polybius und Livius, nur mit einer, aber unerlässlich nothwendigen abweichung. Jene ereignisse, die wir unter das j. 208 gestellt haben, finden sich nämlich bei Livius, auf den wir hier in dieser hinsicht ausschliesslich angewiesen sind, unter dem j. 207, und was wir von den beiden jahren 207 und 206 referirt haben, ist bei ihm unter dem j. 206 zusammengefasst. Allein bei ihm selbst ist es deutlich genug angezeigt, dass die ereignisse, die von ihm ins j. 206 verlegt sind, auf 2 jahre vertheilt werden müssen. Denn im laufe derselben lässt er den Scipio nach der schlacht bei Bäcula nach Tarraco zurückkehren (XXVIII, 16), jedenfalls in die winterquartiere, und eben so lässt er dann auch die truppen aus den winterquartieren wieder ausziehen, um durch die von uns unter das j. 206 gestellten unternehmungen den feldzug zu beschliessen, und da im j. 208 bei ihm gar nichts von dem kriege in Spanien berichtet wird, so ist wohl kein zweifel, dass unsere obige anordnung nicht nur der wahrheit, sondern, genau genommen, auch der eigentlichen intention des Livius entspricht.

Nun hat aber U. Becker ausserdem (denn auch er nimmt hinsichtlich der j. 208, 207 und 206 unsere obige chronologische eintheilung an) noch für nöthig gehalten, dass die j. 210 und 209 in eins zusammengezogen und demnach die oben ange-

führten ereignisse derselben auf das eine jahr 209 vereinigt würden; woraus dann von selbst folgen würde, dass Scipio ein jahr später nach Spanien gekommen sein müsste, anderer noch weiter zurückgreifender consequenzen nicht zu gedenken, die eben daraus abzuleiten sein würden.

Die wichtigsten der hierfür angeführten gründe bestehen darin, dass 1. das jahr 210 eben so wenig durch die eroberung von Neukarthago als das j. 209 durch die schlacht bei Bäcula ausgefüllt werde, und 2. dass es nicht denkbar sei, dass der proprätor C. Claudius Nero, der nach der einnahme von Capua im j. 211 nach Spanien geschickt worden war und dort den oberbefehl übernommen hatte, früher als im laufe des j. 210 dieses auftrags entbunden worden, da diess nicht ohne eine zurücksetzung für ihn habe geschehen können, um so undenkbarer, als derselbe Nero für das j. 207 in besonders ehrenvoller weise zum consul ernannt worden sei.

Der erste grund wird noch dadurch unterstützt, dass der aufbruch gegen Neukarthago nach Liv. XXVI, 41 im anfang des frühlings erfolgte und dass nach der stelle XXVI, 51 der aufenthalt des Scipio in Neukarthago sich auf wenige tage beschränkt haben soll. Da nun auch die eroberung der stadt in wenigen tagen geschah und der marsch dahin nur 7 tage erfordert haben soll: so scheint allerdings die frage vollkommen gerechtfertigt, wie es denn möglich sei, dass Scipio, nachdem er im anfang des frühlings aus den winterquartieren aufgebrochen, nachdem er in 7 tagen Neukarthago erreicht, nachdem er dasselbe in wenigen tagen erobert und darauf wieder nur wenige tage sich dort aufgehalten, schon wieder in die winterquartiere habe zurückgehen können?

Indessen ist dabei erstens übersehen, dass Livius vorher erwähnt, wie Scipio hinsichtlich der geisseln und der beute in Neukarthago alles geordnet habe, und dann erst hinzugefügt, dass Scipio nur wenige tage in dieser stadt verweilt habe; was sehr füglich so gedeutet werden kann, dass er *nach* jenen anordnungen, die möglicher weise längere zeit in anspruch nehmen konnten, nur noch wenige tage sich in der stadt aufgehalten habe.

Sodann aber ist die schon oben berührte stelle XXVII, 7 nicht ausser acht zu lassen, nach welcher Lälius den Scipio von Neukarthago aus abschickte und der die reise nach Rom rasch und ohne aufenthalt machte, gleichwohl erst gegen ende des amtsjahres, also gegen den 1. märz hin, dort ankam. Er konnte also Neukarthago erst spät im jahre verlassen haben; sonach musste also auch Scipio bis zu dieser zeit daselbst geblieben sein, und so steht also diese stelle jener von U. Becker benutzten wenigstens mit ganz gleicher beweiskraft entgegen.

Endlich aber hat Polybius, dem Livius sonst gerade hier durchaus folgt, nichts von den pauci dies des Livius, er berich-

tet vielmehr ausdrücklich nicht nur von den vielfachen anordnungen, die Scipio in Neukarthago traf, sondern auch von jenen schon oben erwähnten regelmässig organisirten übungen des heeres, für die er einen fünftägigen turnus einrichtete und die schon desswegen, weil sie sich auf die verschiedensten militärischen fertigkeiten erstreckten, gar keinen erfolg haben konnten, wenn sie nicht längere zeit fortgesetzt wurden. Auch waren jene übungen gewiss sehr an der zeit, da das römische heer meist aus neugeworbenen bestand und ein römischer feldherr in Spanien unter den obwaltenden verhältnissen nicht durch die zahl, sondern nur durch die tüchtigkeit seiner truppen zu siegen hoffen konnte. Wenn nun sonach bei Polybius (der übrigens auch ausdrücklich bemerkt, dass Scipio von Neukarthago aus in die winterquartiere zurückgekehrt sei) wenn also, sage ich, bei diesem alles mit der gewöhnlichen chronologischen annahme *und nur mit dieser* völlig harmonirt: ist es dann nicht eine hyperkritik, wenn man aus einigen worten bei einem schriftsteller, der nur eine sekundäre, durch Polybius erst bedingte auctorität hat und dessen sorgfalt und gründlichkeit nichts weniger als vollkommen anerkannt ist, einen beweis für das gegentheil jener gewöhnlichen annahme ableiten will, zumal da diese worte wiederum mit andern stellen bei demselben schriftsteller in völligem widerspruch stehen?

Doch es giebt, wie schon oben bemerkt, noch einen zweiten beweis. Der proprätor C. Claudius Nero würde bei der gewöhnlichen chronologie vor der zeit seines auftrags enthoben worden sein und diess würde eine mit den sonstigen günstigen zeugnissen über diesen mann nicht wohl zu vereinigende zurücksetzung in sich schliessen.

Allein auch dieser beweis scheint uns nicht stichhaltig zu sein. Wie wir oben erinnert haben, kam Scipio erst im winter 211 auf 210 nach Spanien, und es hindert nichts, anzunehmen, dass seine ankunft erst gegen ende des amtsjahres erfolgt sei. War diess aber der fall und gab Claudius Nero seinen auftrag mit dem ablauf des amtsjahres in die hände des Scipio zurück: so hatte also Nero das imperium, wie in der zeit dieses krieges gewöhnlich war, 2 volle jahre geführt und es kann also von einer zurücksetzung desselben nicht die rede sein. Eine weitere verlängerung des imperium für ihn wurde vielleicht schon desswegen vermieden, weil er dann unter den viel jüngern Scipio hätte treten müssen, während er bisher das heer in Spanien als oberster befehlshaber geführt hatte. Dass aber die verlängerung wirklich nicht stattfand, wird auch daraus gefolgert werden können, dass sich bei Livius, der auch dieser verlängerungen zu gedenken pflegt, zu anfang des j. 210 (an der stelle XXVI, 28) nichts davon erwähnt findet.

Wir halten es daher nicht nur nicht für nöthig, sondern

auch für unzulässig, die gewöhnliche, oben angegebene zeitrechnung aufzugeben.

IV. *Der ort der schlacht bei Zama.*

Nach Polybius und Livius zog Hannibal unmittelbar vor der letzten entscheidung von Hadrumetum nach Zama, wo er ein lager aufschlug. Von dieser letzteren stadt heisst es bei Polybius (XIV, 5, 3): *Αὕτη δ' ἐστὶ πόλις ἀπέχουσα Καρχηδόνος ὡς πρὸς τὰς δύσεις ὁδὸν ἡμερῶν πέντε.* Darauf bot er dem Scipio eine unterredung an und als ihm dieselbe verwilligt worden, brach er wieder auf und näherte sich dem Scipio, welcher bei der stadt Naraggara stand (so wird der name der stadt auch bei Polybius obgleich mit den handschriften nicht ganz übereinstimmend gewöhnlich geschrieben). Hier wurde dann die unterredung gehalten und als dieselbe zu keinem erfolg geführt, auch die entscheidende schlacht geschlagen, die indess bei den späteren allgemein nach Zama benannt wird und diesen namen bekanntlich bis auf den heutigen tag behalten hat.

Nun hat man schon früher, hauptsächlich aber seit U. Becker und Mannert annehmen zu müssen geglaubt, dass dieses Zama nicht das bekannte, sonst erwähnte Zama mit dem beinamen Regia sei, sondern ein anderer unbedeutender, viel westlicher gelegner ort, und zwar aus folgenden gründen:

1. weil Naraggara von jenem Zama zu weit entfernt liege,
2. weil Polybius ausdrücklich die lage desselben als westlich von Karthago bezeichnet, während jenes Zama südlich liege, und
3. weil jenes Zama zwischen Adrumetum und Karthago zu suchen, Adrumetum aber nur 5 tagereisen von Karthago entfernt sei und folglich jenes Zama nothwendig näher an Karthago habe liegen müssen.

Man wird indess zu dieser annahme nur in dem falle einer unvermeidlichen nothwendigkeit greifen wollen, schon aus dem grunde, weil jenes Zama zu bekannt ist, ein anderes Zama aber gar nicht vorkommt und es sonach gewiss sehr auffallend sein würde, wenn kein schriftsteller für nöthig befunden haben sollte, dem gewiss sehr nahe liegenden missverständniss durch eine bemerkung vorzubeugen. Diese nothwendigkeit scheint aber keineswegs vorzuliegen.

Naraggara ist von Zama Regia etwa 15 deutsche meilen entfernt. Aber wenn auch die entfernung grösser wäre: warum sollte Hannibal nicht nach der obigen darstellung des Polybius und Livius dem Scipio so weit haben entgegen reiten können? So fällt also der erste der obigen gründe als ganz unerheblich von selbst hinweg.

Hinsichtlich der übrigen gründe ist aber erstens zu erwä-

gen, dass die meisten alten in bestimmung der himmelsgegenden und der relativen lage der orte sich sehr häufig grosse fehler zu schulden kommen lassen, wie diess ja auch bei dem mangel an trigonometrischen messungen sehr erklärlich ist. So geht z. b. bei Polybius selbst (I, 47) jener marsch des Hannibal die Rhone aufwärts nach osten, während doch die richtung bekanntlich eine ganz nördliche ist, und wie falsch ist noch auf der Peutingerschen tafel fast alles, was heut zu tage durch trigonometrische messungen bestimmt wird, wie ganz und gar ist dort die lage der meisten länder verschoben!

Sodann ist aber namentlich noch zu berücksichtigen, dass die strasse von Karthago nach Zama, wie man sich durch die landcharten und im nähern durch die nachweise bei Mannert überzeugen kann, wirklich in ihrem ersten laufe eine ganz westliche richtung hatte und sich dann erst von Mutia und noch mehr von Altiburus an östlich und dann sogar nordöstlich gegen Zama wandte.

Hieraus wird es um so erklärlicher, wie Polybius sich in der himmelsgegend irren konnte. Zugleich aber wird dadurch der dritte grund beseitigt. Denn in folge jenes gewundenen laufes der strasse wurde natürlich der weg nach Zama, obgleich die directe entfernung viel geringer war, um ein sehr bedeutendes verlängert.

U. Becker hat zu dieser annahme noch eine andere gefügt, und die eine durch die andere zu stützen gesucht. Er lässt nämlich den Hannibal vor dem zusammentreffen mit Scipio erst gegen Masinissa ziehen und dessen reich erobern, so dass er also wirklich von westen kommend auf den Scipio stossen würde. Allein diess steht wenigstens mit Polybius in directem widerspruch. Denn nicht nur dass bei diesem Hannibal von Adrumetum aufbricht: so kommt auch Masinissa bei ihm unmittelbar vor der schlacht zu Scipio und wird von diesem desshalb beglückwünscht, weil er sein land dem Syphax entrissen und wieder unter seine herrschaft gebracht habe.

Demnach glauben wir das Zama der alten unbedenklich als Zama Regia festhalten zu dürfen.

Meiningen. *C. Peter.*

VIII.

Der syrische palimpsest der Ilias im britischen museum.

Da der auf veranstaltung der vorsteher des britischen museums durch W. Cureton 1851 besorgte abdruck eines der merkwürdigsten codices rescripti, welche uns aus dem alterthum erhalten sind, (Fragments of the Iliad of Homer from a Syriac palimpsest. Edited by William Cureton, M. A. Printed by Order of the trustees of the British Museum. MDCCCLI.) in Deutschland noch nicht zu allgemeiner kunde gelangt zu sein scheint, so wird eine vorläufige mittheilung über den inhalt und werth dieser schätzbaren bereicherung unser Homerischen hülfsmittel den lesern dieser zeitschrift, und insbesondere denen, die sich näher mit diesen studien beschäftigen, nicht unwillkommen sein.

Aus Cureton's vorrede entnehmen wir zunächst folgende historische umstände über den interessanten fund: der palimpsest, in welchem Cureton grosse stücke der Ilias entdeckte, stammt aus einem syrischen kloster der h. Maria Deipara (Θεοτόκος) in dem thale von Nitria, aus dessen bibliothek das britische museum schon früher durch vermittlung eines geistlichen Tattam werthvolle erwerbungen gemacht hat. Der theil der sammlung, zu welchem unser palimpsest gehörte, war im j. 1847 von einem herrn *Auguste Pacho* in Aegypten erworben, und diesem d. 11. nov. 1847 für rechnung des britischen museums abgekauft. Die rescribirte handschrift enthält die syrische übersetzung eines tractats des patriarchen Severus von Antiochia gegen den grammaticus aus dem sechsten jahrhundert, deren schriftzüge Cureton dem achten oder neunten jahrhundert zuschreibt. Sie besteht in dieser ihrer neuen gestalt aus 118 pergament-octavblättern, welche sich bei näherer untersuchung als aus 59 quartblättern zusammengelegt ergeben haben, welche den grössten theil der zweiten hälfte der Ilias enthielten. Die syrische schrift ist in folge der so eingerichteten benutzung *queer* über die abgewaschne, doch nicht ausgelöschte griechische schrift geschrieben, wodurch die lesung der letzteren jetzt viel leichter ist, als wenn die zeilen auf die zeilen aufgetragen wären. Die schöne griechische

unzial-schrift gehört ersichtlich dem vierten oder fünften jahrhundert an, und bietet uns somit bei weitem den ältesten codex für einen bedeutenden theil der Ilias dar, da von den bekannten handschriften schwerlich eine das zwölfte jahrhundert erreicht. Leider hat der syrische abschreiber bei seiner gänzlichen geringschätzung des von ihm benutzten kostbaren materials ausser der ganzen ersten hälfte der griechischen handschrift, auch eine reihe von blättern der zweiten verworfen, so dass uns in der freilich an manchen stellen verdorbenen, doch bei weitem überwiegend lesbaren gestalt folgende stücke der Ilias erhalten sind: *M.* 273 bis zum schluss. *N.* 133—265. 333—398. 465—530. 663—728. 797 bis zum schluss. *Ξ*, 1—20. 156—419. *O*, 158—223, 356—421. 491—557. *Π*, 199—264. 331—397. 664—731. 798—862. (von *P.* nichts). *Σ*, 93—358. 426—492. *T*, 136—268. 335 bis zum schluss. *Υ*, 1—172. 306 bis zum schluss. *Φ*, 1—397. 465 bis zum schluss. *X.* 1—113. 181—378. *Ψ*, 57—323. 457—589. 656—788. 856 bis zum schluss. *Ω*, 1—20. 285—483; im ganzen 3837 verse, die bis auf kleine ausfälle durch schadhafte stellen deutlich zu lesen sind. Jede quartseite der handschrift, welche etwa zwölf zoll lang und neun zoll breit ist, enthält 33 verse, wenn nicht der übergang von einem buch zum andern mitten auf der seite, welcher durch unterschrift des buchstabens des voraufgehenden und unterschrift des buchstabens des folgenden bezeichnet ist, einen grössern zwischenraum erfordert: hiernach berechnen sich auch die lücken zwischen den oben angeführten, erhaltenen stellen ganz genau, indem ein, zwei, drei oder mehr blätter ausgefallen sind.

Von dem character und der beschaffenheit der handschrift geben die vollständigen facsimiles von sechs seiten, welche von herrn Lepelle de Bois Gallois meisterhaft angefertigt sind, eine ungemein klare anschauung. Cureton hat ausserdem die sämmtlichen 118 seiten gross quart, mit derselben zahl der verse, wie im original, in einer unzialschrift abdrucken lassen, die zwar nicht der handschrift völlig entspricht, doch ihr ziemlich nahe kommt. Es sind dazu die lettern einer frühern publication des codex Alexandrinus benutzt worden. So dankenswerth das bemühen des herausgebers ist, den abdruck dem original so nahe wie möglich zu halten, so scheint doch, nach mittheilung des trefflichen facsimiles, die grosse umständlichkeit dieses letzteren weges, der doch den zweck nicht völlig erreicht, fast überflüssig, und ein einfacheres verfahren würde den seltenen schatz für viele zugänglicher gemacht haben, als er es jetzt ist.

Fragen wir nun nach dem gewinn, welchen die kritik des Homerischen textes aus der vorliegenden handschrift sich versprechen darf, so wird eine richtige kunde und beurtheilung der geschichte dieser kritik unsere erwartungen trotz des ehrwürdigen alters der neuentdeckten quelle auf ein nicht zu hohes maass

zurückführen. Es kann von vorn herein nur die frage sein, welcher der verschiedenen von den grossen Alexandrinischen grammatikern befolgten textesrecensionen unsre handschrift sich anschliessen wird: dass sie so wenig, wie eine spätere, über die arbeiten jener periode hinausreichen kann, wird sich besonnenem nachdenken leicht ergeben. Und das bestätigt denn auch eine genaue vergleichung ihres inhaltes. Anderweitig völlig unbekannte lesearten bietet sie gar wenige dar, und wo es der fall ist, fast nur aus verschreibungen: denn obgleich sie im ganzen schön und sorgfältig geschrieben ist, so ist sie natürlich auch von solchen nicht frei, meistens sind auch diese von einer andern, etwas spätern hand schon im texte verbessert. Wir lassen mit vorläufiger übergehung einiger bloss orthographischen abweichungen, die weiter unten zusammengestellt werden sollen, zuerst alle varianten folgen, welche in der angeführten stelle der Ilias der syrische palimpsest von dem Bekkerschen texte zeigte: die aufzählung wird um so zuverlässiger sein, da sie mit der Curetonschen collation, welche den Heyneschen text zu grunde legt, verglichen ist. Zur erleichterung der beurtheilung sind aus den Bekkerschen scholien solche notizen hinzugefügt, welche über ursprung und verhältniss der verschiedenen lesearten einen anhalt gewähren.

Abweichungen des pal. Syr. von der recension I. Bekker's: *M.* 273. *ἀκούων* (nach deutlicher spur der halbverwischten handschrift.) 274. *πρόσω* 280. *νιφέμεν* 283. *λωτεῦντα* (*οὖντα A.*) 318. *κοιρανέουσαν* 319. *τε* om. 322. *φυγόντες* 340. *πάσας* — — *ἐπῴχετο* (*οὕτως Ζηνόδοτος*) 342 u. 343. *Αἴαντε* (*Ζηνόδοτος ἐν ἀμφοτέροις τοῖς στίχοις Αἴαντε γράφει*) 348. *σφι κακεῖθι* 350 u. 363. *ἅμα σπέσθω* 352. *κατὰ τεῖχος* 360. *κρατερὴν ὑσμίνην* 366. *καὶ ὁ κρατερὸς* 374. fehlt in p. S. 385. *ὁ δ' ἄρα νευτῆρι* 404. *ἠδὲ διαπρό* (*οὐδὲ διὰ πρὸ αἱ Ἀριστάρχου· ἡ δὲ κοινὴ ἠ δὲ διὰ πρὸ*) 407. *ἐέλδετο* (*διὰ τοῦ π αἱ Ἀριστάρχου, οὐχὶ δὲ διὰ τοῦ δ*) 446. *ἱστήκει* 447. *τὸν οὔ κε* 450. fehlt nicht in p. S. 452. *ὀλίγον τέ μιν* 454. *αἴ ῥα τε π.* 457. *ἐγγὺς ἰὼν* 459. *ἐπαμφοτέρους* 461. *δὲ* om. 465. *δοῦρ' ἔχον. οὐκ ἄν τίς μιν ἐρυκάκοι* (*Ἀρίσταρχος οὔ κέν τις — ἐρύκακεν*)

N. 138. *χειμάρρος* 141. *ὄφρ' ἂν ἵκηται* 144. *ῥεῖα δ' ἐλευσ.* (*Ἀρίσταρχος ῥέα διελ.*) 165. *ἂψ δ' ἑτάρων* 177. *τὸν δ' υἱὸς* 179. *κορυφῆς* (*Ἀρίσταρχος ἑνικῶς κορυφῇ*) 180. *τεμνομένη* 186. *νεισόμενον* 200. *ἔχοντες* 201. *ὡς ἄρα* 206. *περὶ κηρὶ* 207. *ἐνὶ κρατερῇ ὑσμίνῃ* 222. *νῦν αἴτιος* (*Ἀρίσταρχος μετὰ τοῦ γ νῦν γ' αἴτιος*) 223. *γινώσκω* 225. *οὕτω* 230. *κέλευε δὲ* 234. *μεθέησι* 235. *δεῦρο τεύχεα* 238. *ἐπιστάμεσθα* 255. fehlt in p. S. 260. *δούρατα τ'* 358. *εἰ δ' ἔριδος* 368. *ὑπέσχετο* 374. *Ἀθρυονεῦ* 377. *ταῦτ' ὑποσχ.* 465. *πάρος γε* 486. *ἤ κε φεροίμην* 491. *τοί οἱ ἅμ'* 515. *τρέσσε* 523. *ὁ γὰρ — ἐνὶ χρυσ.* 526. *οἱ δ' ἅμ' Ἀλκαθόῳ* 663. *Πολυείδου* 666. *Πολύειδος* 678.

προσθενει (sic) 684 *γίνοντο — μάχης* 705. *ἀνεκήκιεν* 707. *τέμνει* 708. *ἀλλήλοισιν* 713. *φίλον ἦτορ* (sic) 716. *ἐνστρόφῳ* 721. *οὐδ' ἔτι* 726. *παραρητοῖσι* 803. *πρὸ ἔθεν* 807. *προβιβῶντι* 809. *προκαλέσσατο, φώνησέν τε* 814. *ἀφὰρ δέ οι χεῖρες* (sic) 825. *πάις*

Ξ. 157 u. 158. fehlen in p. S. 166. *βῆ ῥ' ἴμεν* 173. *ποτὶ χαλκοβατὲς* (*γραπτέον ὡς Ἀρίσταρχος· κατὰ χαλκοβατὲς δῶ*) 182. *ἐν δέ οι ἕρματα* (vgl. *N*, 814) 185. *Λευκὸν δ' ἦν* (*ἐν ἄλλῳ Λαμπρὸν*) 203. *Ῥείης* (*διὰ τοῦ α̅ Ῥείας αἱ Ἀριστάρχου*) 209. *ὁμωοιθῆναι* 215. *ἔνθα δέ οἱ* 217. *ἥ τε κλέψε* 229. *ἐβήσατο* 240. *τεύχει* 249. *τεῇ ἐπέννσσεν ἐφετμῇ* 268. *ὀπυιέμεν* 269. fehlt in p. S. 277. *ἀπίθησε βοῶπις πότνια Ἥρη* 285. *ὑπεσείετο* (*Ἀρίσταρχος ὑπό, εἶτα σείετο, Ἰακῶς οὕτω καὶ Ζηνόδοτος καὶ Ἀριστοφάνης*) 288. *μακροτάτη* 292. *προσεβήσατο* 294. *ἔρος* 295. *πρώτιστον ἐμισγ.* Nach 306 folgen noch einmal 208. 209. 309. *νῦν δέ σευ* 313. *μέν ἐστι* 321. *οὐδ' ὅτε περ Φ.* 322. *Μίνωα* (*Ἀρίσταρχος Μίνων σὺν τῷ ν̅, Ζηνόδοτος χωρὶς τοῦ ν̅*) 336. *εἴῃ* 342. *θεὸν — μητέ τιν'* (sic) *ἄλλον* (343) *Ἀθανάτων· τοῖον* 359. *κῶμα κάλυψα* 370. *ἐγὼ εἴπω* 371. *ἄσπιδας* 373. *χερσὶν δὲ* 374. *ἐγὼ ἡγ.* 376. 377. fehlen nicht 376. *ἔχῃ* 382. *χέρεια* 396. *ποτὶ* st. *πέλει* 400. *τόσση.* (*ἔξω τοῦ τ̅ αἱ Ἀριστάρχου· οὕτως καὶ Ζηνόδοτος καὶ Ἀριστοφάνης. ἄλλοι τόσση*) 402. *ἐπὶ* st. *ἐπεὶ* 403 *ἰθὺ μονδ' ἀφ.* 406. *τώ οἱ ἐρ.* 412. *βεβλήκει* (*Ζηνόδοτος καὶ Ἀρίσταρχος σὺν τῷ ν*) 413. *ῥιπῆς* st. *πληγῆς* 415. *γίνεται*

O. 163. *δηπειτα* 165. *ἕο* st. *εὑ* 181. *βίηφι* 183. *ἶσον ἐμοὶ* 196. *δειδιξέσθω* 197. *κέρδιον* st. *βέλτερον* 203. *ἦ τε μετ.* 204. *ἐρίννυες* 211. *μέν κε νεμ.* (*Ἀρίσταρχος μέν γε, ἄλλοι δὲ μέν κε*) 214. *Ἥρης θ' Ἑρμ.* 359. *ήσει* st. *ἧσιν* 362. *πάις* 366. *φῦζαν* 370. *Νέστωρ δ' αὖτε* 394. *ἀκήματ'* (*ἔν τισιν ἀκέσματ'· οὕτως δὲ καὶ Ἀρίσταρχος*) 398. *ὀλοφυρόμενος δὲ προσηύδα* 417. *νῆας* (*Ἀριστ. χωρὶς τοῦ σ̅ γράφει*) 492. *μινύθησι καὶ* 494. *ὑμέων* (*τινὲς παροξύνουσι διὰ τὴν μακράν· κακῶς*) 508. *ἔς τε χορὸν* 516. *Φωκείων* 526. *φέρτατον υἱὸν* 539. *ἔτι δηλπετο* 545. *κέλευε* 551 fehlt in p. S. 552. *τὸν δ'*

Π. 202. *ἠτιάασθε* 207. *ταῦθ' ἅμ' ἀγ.* (*ὁ Κρατήτειος Ἑρμείας τὸ ἅμα λέγει ἐγκεῖσθαι. οὕτω δὲ δώσει καὶ διὰ τοῦ θ̅ τὴν γραφήν*) 227. *ὅτε μὴ* (*Ἀρ. ὅτι, ἄλλοι δὲ διὰ τοῦ ε̅*) 228. *τόν ῥα* 229. *νίζ'* 231. *ἔπειτ' ἄνστας* 244. *ἤ οἱ* 247. *ἱκέσθω* 248. *ξύμπασι* 261. fehlt nicht *ἔχοντες* (*Ἀρίστ. ἔχοντας*) 351. *ἕκαστον* 354. *διέτμαγον* 369. *ἔεργε* st. *ἔρυκεν* 374. *ἀέλλη* 375. *ὑπαὶ νεφ.* 381. fehlt in p. S. 384. *ὡς δ' ὅθ' ὑπὸ* 391. *εἰς* 394. *πρώταις ἐνέκερσε φάλαγξι* 396. *μεσηγύ* 670. *χρεῖσον* 680. *χρεῖσει* 688. *αἰεί γε — ἀνδρὸς* 689. 690. fehlen in p. S. 691. *ἐνῆκε* 692. *ἐξεναρίξας* 706. *ὁμοκλήσας προσέφη ἑκαεργὸς Ἀπόλλων* 721. *Ἕκτωρ* 813. *δάμασ'. ὁ* 817. *ἂψ δ' ἑτ.* 820. *ἀγχίμολον δέ οἱ* 824. *μάχεσθαι* 830. steht zweimal in p. S.

Π. 834. πολεμίζεμεν 835. ὅς σφιν 840. Ἕκτορος ἱπποδάμοιο 853. παρέστηκε 858. τεθνειῶτα

Σ. 100. δ' ἔδησεν 119. μοῖρα δάμασσε 124. δάκρυ ὀμ. 143. κε ᾿θέλησιν 146. ἡ μὲν ἄρ' 147. ἥειμεν (sic) 164. δειδίξεσθαι 167. Οὐλύμπου 170. ἐκπαγλόταθ' 173. τεθνειῶτος 174. προτὶ 176. τέ ἑ 179. κυσὶ 180. ἠσχυμένος ἔλθῃς 185. οὔτ' οἶδε — οὔτέ τις (sic) 191. παροισέμεν 200 u. 201. fehlen in p. S. 203. Διὶ φίλος· αὐτὰρ ᾿Αθήνη 208. ἀμφιμάχονται 213. αἴ κέμ πως ἄρεως st. ἀρῆς (nicht so v. 100) 232. βέλεων 253. ὅς σφιν 268. ἐόντος 275. δ' ἐπὶ 276. εἰρύσονται 278. ἂν πύργους 291. πολλὰ δὲ καὶ Φρ. 297. ἐγὼ εἴπω 308. φέροιτο 311. φρένας ἐξέλετο Ζεὺς (cfr. *T.* 137.) 318. πολλὰ μάλα 324. ὢ πόποι 342. πέρθοντες 427. fehlt 465. ἱκάνει 482. πολλ' εἰδυίῃσι

T. 140. ἐγὼ τάδε πάντα παρασχέμεν 143. ἐμῆς ἀπὸ νηὸς 145. τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα ποδάρκης δῖος ᾿Αχιλλεύς 148. παρὰ σοὶ 177. fehlt in p. S. 189. τέως περ ἐπειγ. 190. ἀόλλεες (2 mal) st. πάντες ὄφρα τὰ δῶρα 194. ἐνεγκέμεν 206. πολεμίζειν 210. τεθνειῶτος 211. κλισίῃς 216. Πηλέως 221. αἶψα δὲ 243. ὅς st. οὓς 245. ἔργ' εἰδυίας 247. ᾿Οδυσσεὺς 251. ἐν χειρὶ 255. ἅμα st. ἄρα 259. ἐρίννυες 261. ἐπενείκαι 255. ἅ τι σφ' 335. ἀκαχῆσθαι (προπερισπᾶται ὡς λελυπῆσθαι· οἱ δὲ προπαράξυναν ὡς Αἰολικόν). 336. προτιδέγμ. 339. ἔλειπε 354 ἵκηται 365—366 fehlen nicht in p. S. 377. οἰοπώλῳ 379. κεφαλῆς st. σάκεος 395. προτὶ 401. ἡνιοχῆας 403. τεθνειῶτα 416. τήν περ

Υ. 8. ταί τ' 9. πείσεα 11. αἰθούσσῃσιν 12. ποίησ' εἰδυίῃσι 13. ἔνδον om. ἀγηγέραο 18. τω γὰρ 35. κέκαστο 42. τείως ᾿Αχαιοὶ 43. ἀπεπαυτ' 44. 45. 46. von zweiter hand nachgetragen 57. αὐτὰρ νέρθε 64. φανηη 77. μάλιστά γε 84. τὰς Τρ. ὑπέσχεο 99. ἰθὺς 100. διελθέμεν 103. ἄναξ ἀνδρῶν ᾿Αγαμέμνων, corrigirt: ἄναξ ἑκάεργος ᾿Απόλλων 114. καλέσασα st. στήσασα (καλέσασα Ζηνόδοτος οὕτως, ᾿Αρίσταρχος στήσασα) 128. γεινομένῳ 135. fehlt nicht in p. S. 143. ἀναγκῃ ἶφι 156. καὶ ἐλάμπετο 159. 160. stehen versetzt 160. 159. in p. S. 169. ὄβριμον ἦτορ 308. λίπωνται (αἱ διὰ τῶν πόλεων λίπωνται εἶχον ἀντὶ τοῦ γένωνται) 312. fehlt in p. S. 313. πόλεις 316. 317. fehlen in p. S. 323. ἐξέρυσσε 327. ὑπέραλτο 329. ἔνθα δὲ 333. ἀντί ᾿Αχιλλῆος πολεμίζειν ἠδὲ μάχεσθαι (ἐν ἄλλῳ) 338. δηπειτα Τρώεσσι st. πρώτοισι 339. σ' om. 341. ἐσκέδασ' 344. ὢ πόποι 348. εὐχετάασθε 359. τόσσης ὑσμίνης 365. ἵμεναι 371. τοῦ δ' ἐγὼ (ἐν ἄλλῳ) 376. ᾿Αχιλῆι 379. ἐδύσατο 381. ἐν θ' 389. κεῖσ' Ὀτρυντ. 393. ὣς φάτ' ἐπευχ. 394. ὀπισσώτροις 421. κέχυτο χλόος 423. ἴκελος 432. δειδίξασθαι 436. ἑλῶμαι 447. fehlt in p. S. 454. νῦν δ' ἄλλους Τρώων 458. κακγόνυ 464. πῶς 479. μέσης διὰ χειρὸς ἔλασσεν 480. αἰχμὴ χαλκείη 496. ἐντροχαίλῳ 499. στιβον 502. αἳ δ' ἀπ' ὀπισσ.

Φ. 11. κατὰ δίνας 15. βαθυ δινηεντος 17. ἐν ὄχθῃ 22. ὡς ὑπὸ 59. πόλεις 62. ἐρύκει 82. νῦν αὖτέ με σῆς ἐν 86. ἄνασσε (Ἀρίσταρχος σὺν τῷ ν̄ τὸ ἀνάσσειν (scr. σὺν τῷ ῑ τὸ ἀνάσσει, οἱ δὲ χωρίς· οὐκ ἀλόγως γὰρ περὶ Πηδάσου ὡς πεπορθημένης) 87. ὑπὸ Σατνιόεντι (ἐπὶ τοῖς ποταμοῖς φαμὲν κεῖσθαι τὰς πολλάς scr. πόλεις) Nach 96. hat p. S. den sonst nicht vorkommenden vers: ᾧ σὺ μάλιστα χολωαι (sic i. e. χολοῖ) ἐνὶ φρεσίν· οἶδα καὶ αὐτός 103. φύγοι 105. περὶ 111. ἢ δείλης ἢ (Ἀρίσταρχος χωρὶς τοῦ σ̄ δείλη) 122. ὠτειλῆς (διὰ τοῦ ν̄ ὠτειλὴν ἄπασαι) 126. φρικυν ἀλύξει 131. πολεῖς (οὕτω τινές. ἠθέτει δὲ αὐτοὺς Ἀριστοφάνης· ἄμεινον οὖν πολέας) 137. φόνοιο 144. τῷ ῥ' Ἀχιλεὺς 148. fehlt in p. S. 158. fehlt in p. S. 172. μεσσοπαλὲς (ἔνιοι μεσσοπαγὲς — οὐκ εὖ· βούλεται γὰρ λέγειν ἕως μέσον παλλόμενον — οὕτως Ἀρίσταρχος) 177. βίῃ 191. κρείσσων δ' αὖτε 203. ἀμφ' ἐπένοντο 204. ἐπεινεφρίδιον 212. ξανθος βαθυδίνας (von zweiter hand verbessert: ποταμὸς βαθ.) 243. ῥιζῶν 248. θεὸς μέγας 249. φόνοιο (αἱ Ἀριστάρχου διὰ τοῦ π̄. Ἀριστοφάνης φόνοιο, καὶ λόγον ἔχει) 252. οἶμά τ' ἔχων 258. ὕδατος 259. ἀμάρης δ' ἐξ 263. κύμα, doch 268. κῦμα 279. ἐνθάδε τέτραφ' (ἐν ἄλλῳ) 293. αὐτάρ σοι 299. μάλα st. μέγα 303. ἔσχε (Ἀρίσταρχος διὰ τοῦ ῑ ἴσχεν) 308. φῖλε 311. ἐπάμυναι — ἐμπίπληθει 318. εἰλύος (τὸ ῡ ἐκτέταται διὰ τὸ μέτρον) 331. ὀρσέο 340. μῆδε 347. ἀνξηράνῃ 349. τρέψεν φλόγα 360. ἀυτῆς st. ἀρωγῆς 363. κνίσσην 376. καιομένη, καίωσι 393. ὀνείδιον 395. ἀνώγει st. ἀνῆκεν 471. fehlt nicht in p. S. ὀνείδιον 475—477. fehlen nicht. 478. τὸν δ' οὔ τι 479. ἀλλὰ χωσαμένη 480. fehlt in p. S. 481. νῦν om. 478. μένος μοι 492. ἐντροπαλιζομένη (τινὲς δὲ κατ' αἰτιατικὴν ἤκουσαν) 498. ἀργάλεον γὰρ 500. βίηφι 505. Οὔλυμπον 510. fehlt in p. S. 520. παρὰ πατρὶ κελαιν. 522. ἱκ᾽νει 525. 526. stehen versetzt in p. S. 526. 525. 526. ἱσκήκει 529. γίνεθ' 535. ἐπαψ' θεμεναι 542. σφεδανῶν 548. χεῖρας ἀλάλκοι 570 fehlt nicht in p. S. 571. αλις 572. πολεμίζειν 573. πόρδαλις (διὰ τοῦ ᾱ πάρδαλις εἶχον αἱ Ἀριστάρχου) 576. ἢ om. 580. ἔθελε 587. οἵ κε πρόσθε (αἱ Ἀριστάρχου οἳ καὶ πρόσθε. ἔν τισι δὲ τῶν εἰκαιοτέρων οἵ κε πρόσθε) 596. οὐδὲ τ' ἔασεν 611. σάωσαν (Ἀρίσταρχος εὐκτικῶς σαώσαι).

X. 7. αὐτὰρ ὁ Πηλ. 9. ἄβροτον, οὐδέ νύ τώ με Nach v. 10. folgt in p. S. Ἰλίου ἐξαλαπάξαι, ἐυκτίμενον πτολίεθρον aus *Δ*. 33. 12. δ' ἤτοι 20. παρείῃ 27. ἴσιν 30. ὅγ' ἐστί 36. ἱστήκειν 42. ἔδονται (Ἀρίσταρχος ἔδοιεν· τινὲς ἔδοιντο γράφουσιν εὐκτικῶς) 80. ἑτέρηφι 85. ἰών (ἐὼν Ἀρίσταρχος, ἄλλοι δὲ ἰών) 86. γὰρ om. 95. σμερδαλέος 102. ὑπὸ τήνδε 109. κατακτείναντα 111. ὅπλα τε πάντα st. ὀμφαλόεσσαν 197. ἀποτρέψασκε παραφθας (sic) 198. πέτατ' αἰεί 200. ὁ τὸν οὐ δύναται 201. ὥς ρα τὸν 202. ὑπεξέφερε (ὑπεξέφυγε. Ἀρίσταρχος ὑπεξέφερε) 205. ἄλλοισιν 216. διὶ φίλε 222. τόνδε τ' ἐγώ τοι 227. Δηιφόβῳ δ' εἰκ. 244. εἴ κεν Ἀχ. 245. ἐπὶ — δαμείῃ 256. ἐκ-

παγκλον 280. *ἠείδεις* 282. *λαθοίμην* 297. *ὢ πόποι* 303. *εἰρύαται* 305. *ῥέξες* 322. *τεύχη* 335. *ὥς τοι* 336. *ἀεικῶς* 340. *χρυσόν τε ἅλις χαλκόν τε* 346. *ἀνείῃ* 363. *ἀδνροτῆτα* (sic) 364. *τεθνειῶτα* 368. *ἔθηκ'*

Ψ. 61. *ὅθι δὴ κύματ'* 76. *νείσομαι* 80. *ἐπιίκελ'* 81. *ὑπὸ* 92. fehlt nicht in p. S. 106. *ἐφ' ἱστήκει* 120. *διαπλίσσοντες* (*διὰ τοῦ η̄ αἱ 'Αριστάρχου. ἄλλοι δὲ διαπλίσσοντες*) 125. *ἐπισχερῳ* 127. *παρακάμβαλον* 130. *ζεῦξαι θ' ὑπ'* 135. *καταείνυον* (*'Αρίσταρχος καταείνυσαι*) 137. *'Αιδος δῶ* (*'Αϊδόςδε 'Ηρωδιανός. ἄλλοι δὲ 'Αϊδὸς δῶ*) 143. *ὀχήσας* 166. *καὶ ἕλικας* 180. *τετελεσμένα ὥσπερ* st. *τελέω τὰ πάροιθεν* (*ἐν ἄλλῳ*) 193. *τεθνειῶτος* 197. *νεκρὸν* 204. *ἡ δ' αὖ ἕζ. εἶπέ τε* 216. *ἐν δὲ πυρὶ* 220. *ἀφυσσάμενος* 263. *ἔργ' εἰδυῖαν* 267. *ἀπύρωτον* 269. *δύο* 272. *'Ατρεῖδαί τε* 273. fehlt in p. S. 280. *σθένος* st. *κλέος* 281. *ὃς* st. *ὃ* 283. 284. fehlen in p. S. 287. *ἄγερθεν* 300. *ἰχανόωσαν* 307. *ὡπλίσαθ'* 309. *τέρματ'* 310. *τώ γ' οἴω* 312. *ἴσασιν* 314. *παρεκπροφύγοισιν* 315. *βίηφι* 461. *φέρτεροι* 463. *οὔ πω* 470. *διαγινώσκω* 473. *ἐνένισπεν* 479. *λάβρ' ἀγόρην* 487. *γνοίης* 492. *καὶ φάτο μῦθον* st. *κατέρυκεν* (*ἐν ἄλλῳ*) 505. *γίνετ'* 510 *οὐδὲ μάτησεν* 530. *βάρδισται* 535. *'Αργείοισιν* 539. *ἠδ' ἐκέλευον* (*ἐν ἄλλῳ*) 542. *Πηλείδην 'Αχιλ.* 545. *ἅρμα* 565. fehlt in p. S. 572. *εἰσὶν* st. *ἦσαν* 583. *ἔχε* 658. *'Ατρεῖδαί τε* 662. *φερέσθω* (*ἐν ἄλλῳ νεέσθω*) 669. *ἐπὶ* st. *ἐπεὶ* 670. *ἢ* st. *ἦν* 672. *καὶ μὴν* st. *τὸ δὲ καὶ* 678. *Μηκιστέως* 681. *ἀμφ' ἔπον.* 683. *παρακάμβαλε* 688. *ἔρρε* 709 u. 719. *'Οδυσσεὺς* 719. *οὖδει δὲ* 721. *ἐυκνήμιδες 'Αχαιοὶ* 727. *ἔβαλ'* st. *ἔπεσ'* 736. *εἰσ' ἀνελ.* 749. *ποσὶ* 755. *'Οδυσσεὺς* 757. fehlt nicht in p. S. 777. *ῥῖνές τε* 785. *ἄρα οἱ* 856. *κλισίην δὲ* st. *οἰκόνδε* (*ἐν ἄλλῳ*) 864. fehlt in p. S. 874. *ἴδετο* st. *εἶδε* 875. *λάβε μέσσην* 894. *ἐθέλεις*

Ω. 11. *ἄλλοτε δὴ* 14. *ἐπὶ* st. *ἐπεὶ* 17. *τόνδε τ' ἔασκεν* 20. *τεθνειότα* 286. *ἔπος τέ μιν ἀντίον ηὔδα* 290. von zweiter hand hinzugefügt 295. *ἴης* 309. *'Αχιλῆος* 318. *κληὶς* 319. *πυροσείατο* st. *πτερά· εἴσατο* 322. *γέρων ξεστοῦ* st. *γεραιὸς ἑοῦ* 324. *ἔλασεν* 331. *Ζῆ* und *ν* zu anfang von 332. (*οὕτως τὴν συναλοιφὴν διεῖλεν 'Αρίσταρχος Ζῆ — ν' ἐν ἀρχῇ τοῦ στίχου τὸ ν̄ θείς*) 334. *γὰρ* om. 335. *καὶ ἔκλυες* 340. *αὐτίκα δ' ἔπειθ' — πέδιλα* 344. *ἐθέλῃ* (*'Αρίσταρχος ἐθέλει διὰ τοῦ ε̄, αἱ δὲ κοιναὶ διὰ τοῦ η̄*) 347. *αἰσυητῆρι* 363. *εὕδουσιν* 365. *οὔ τοι* 373. *οὕτω δὴ* 382. *ἵνα τοι τάδε περ* 383. *εἴλιον* 385. *πάις* 387. *τί δὲ* 388. *ὅς μοι* 396. *νῆυς* (sic) 398. *ὁ δ' ἐστί* 409. *κυσὶ* 428. *ἐπεμνήσαντο* 434. *κέλῃ* 439. *οὐ κέν τις* 440. *ἐναΐξας* 459. *χθόνα* 463. *εἴῃ* 470. *ὁ δ' ἔμιμνεν* 471. *ἵππους θ' ἡμ.* 472. *διὶ φίλος* 481. *ἐξ ἵκετο* 482. *ἔχει εἰσορόωντα*

Im allgemeinen ergibt sich aus obiger zusammenstellung der varianten, dass der text unsers palimpsestes derjenigen gattung

von recensionen angehört, welche die Scholia Veneta als die *κοιναὶ, εἰκαιότεραι* und im gegensatze zu namhaften kritikern als die *τῶν ἄλλων* bezeichnen: am häufigsten stimmt er mit der ersten der von *Alter* verglichenen Wiener handschriften überein. Nur *drei mal* *Φ* 172. *X* 202. u. *Ω* 331. gibt er unter verschiedenen lesearten die ausdrücklich auf *Aristarch* zurückgeführte: eben so oft die von *Zenodotus* herrührenden: *M* 340. 342. *Ξ* 322. *Υ* 114. und einige male die von andern grammatikern empfohlenen *Π* 207. *Φ* 249. Viel häufiger aber ist ausdrücklich die abweichung von dem text des Aristarchus und Zenodotus bezeugt, wie *M* 404. 407. 465. *N* 144. 179. 222. *Ξ* 173. 285. 400. 412. *O* 211. 394. 417. *Π* 227. 261. *Φ* 86. 111. 573. 587. *X* 42. 85. *Ψ* 120. 135. *Ω* 344. Die 27. im pal. S. im vergleich zu den gewöhnlichen texten fehlenden verse sind entweder durch offenbares versehen des abschreibers ausgelassen, oder es sind auch sonst schon verdächtigte. Von den vier versen, welche der pal. hinzufügt, sind *Ξ* 307. 308 aus einer kurz vorhergehenden stelle, *X* 10 aus einem frühern buche wiederholt; der vierte aber *Φ* 97. der sonst nicht vorkommt, scheint aus einem glossem des voraufgehenden entstanden zu sein. So liefert auch dieser syrische palimpsest einen beweis für die in der diplomatischen kritik öfters gemachte erfahrung: dass das alter einer handschrift allein keineswegs über ihren werth entscheidet. Jedenfalls aber verdienen schon um dieser eigenschaft willen besondere beachtung die eigenthümlichkeiten, welche sich im p. S. in hinsicht der accente und andrer schriftzeichen finden. Zwar sind diese zeichen in der handschrift in ihrer gegenwärtigen gestalt nicht vollständig vorhanden, sei es dass der griechische abschreiber sie schon öfters ausgelassen hatte, oder dass die spätere procedur des syrischen sie unkenntlich gemacht hat. Dennoch geht auch jetzt kein vers ganz leer aus, und was sich daraus für den in mancher beziehung noch nicht hinlänglich festgestellten gebrauch als bemerkenswerth ergibt, ist hauptsächlich folgendes:

1. Zweisylbige präpositionen bleiben zwischen adjectiven und substantiven, einerlei ob das eine oder das andre voraufgeht, im pal. Syr. immer oxytona; also abweichend von der vielleicht zu zuversichtlich eingeführten schreibart: *M* 321. *Λυκίοισι μετὰ πρώτοισι.* *N* 696. *γαίης ἀπὸ πατρίδος.* *Π* 840 u. *X* 246. *νῆας ἐπὶ γλαφυράς.* *Σ* 220. *δηίων ὑπὸ θυμοραϊστέων.* *Υ* 385. *Τμώλῳ ὑπὸ νιφόεντι.* *X* 102. *νύχθ᾽ ὑπὸ τήνδ᾽ ὀλοήν.*

2. Während die encliticae im übrigen nach den üblichen regeln behandelt sind, findet sich 4 mal der fall, dass das pron. indef. *τὶς* den accent einer voraufgehenden conjunction oder partikel von der vorletzten auf die letzte sylbe herangezogen hat: *M* 317. *ὀφρά τις.* *Π* 209. *ἐνθά τις.* *Ξ* 342. *μητέ τιν᾽ ἀνδρῶν.* *Σ* 185. *οὐτέ τις ἄλλος.* Dass diese art der accentuation bei den

grammatikern in frage stand, beweist das scholion zu Ξ 396. *ὁ Τυραννίων τοσσός γε (p. S. τόσσος γε) ἀνέγνω, τὴν σῦς συλλαβὴν ὀξύνων, οὐκ εὖ· ὁ γάρ γέ οὐκ ἀλλάσσει τὸν τόνον τῶν πρὸ ἑαυτοῦ λέξεων;* in welcher bemerkung implicite zu liegen scheint, dass andre encliticae wohl eine solche tonveränderung eines voraufgehenden wortes veranlassen können.

3. Das angehängte locale *δὲ* ist überall mit selbständigem accent, nicht enclitisch geschrieben: *πόλεμον δὲ, ποταμὸν δὲ, πεδίον δέ.*

4. Von einzelnen wörtern, bei deren accentuation früher oder noch jetzt eine unsicherheit obwaltet, bemerken wir aus dem pal. Syr. folgende: *κήρυξ* *M* 351 (nicht *κῆρυξ*) *ἐπαΐξαι* *M* 308 (nicht *ἐπαῖξαι*) *ἄξαι* *Φ* 178 (nicht *ἆξαι*) *ἀκλήεις* *M* 318 (nicht *ἀκληεῖς*) *ἦτοι* *N* 709. *O* 211 (nicht *ἤτοι*) *φῖλε* *Φ* 308 (nicht *φίλε*) *ὀρσέο* *Φ* 331 (nicht *ὄρσεο*) *μητιέτα* *M* 279 (nach analogie von *νεφεληγερέτα* u. a. nicht *μητίετα*). *Διὶ φίλος* ist immer durch zwei deutliche accente getrennt geschrieben *N* 674. *X* 216. *Ω* 472.

Weniger vollständig noch als die accente sind die zeichen der spiritus im pal. beobachtet oder erhalten; wo sie erscheinen, haben sie diese gestalt: ⊢ und ⊣, und zwar stehen sie über dem ersten vocal eines diphthongen. Dagegen ist das apostrophzeichen (') fast durchgängig bewahrt, und weist nicht selten eine von der vulgata abweichende abtheilung der wörter nach: vgl. oben unter Ξ 217. 285. Σ 100. 143. 482. — Eigenthümlich aber ist dem pal. Syr. dass er dies zeichen nicht nur statt eines wirklich ausgefallnen vokals, sondern auch nach auslautenden consonanten, sehr häufig nach *ρ* in wörtern wie *ἀνὴρ', ἦτορ', ἦμαρ'* u. s. w., aber auch nach *κ* Σ 262. *οὐκ' ἐθ.*, nach ξ, 567. *κήρυξ'*, nach ψ Σ 280. *ἀψ' πάλιν*, und endlich häufig in der mitte von compositis nach *φ* setzt: *O* 391. *ἀμφ' εμάχοντο.* *Φ* 203. *ἀμφ' επένοντο.* *Ψ* 79. *ἀμφ' ἔχανε.* 681. *ἀμφ' επονεῖτο;* so auch *Ψ* 479. *λαβρ' αγόρηυ.*

Das iota subscriptum erscheint natürlich in der uncialschrift in der linie ausgeschrieben; doch ist es nicht selten in dativen, wie in conjunctiven ganz weggelassen.

Sehr beachtenswerth ist, dass der pal. Syr. in der anwendung des *ν ἐφελκυστικὸν* genauer ist, als unsre gewöhnlichen texte. Im innern der verse stimmt er zwar mit diesen bis auf wenige oben verzeichnete fälle überein, und lässt, eben so wenig wie diese, eine wirkung des digamma spüren; aber am schluss der verse befolgt er fast constant das gesetz: dass er das *ν* nur eintreten lässt, *wenn der folgende vers mit einem vocal beginnt;* ein merkwürdiger beweis, dass im epischen vortrag die continuität von vers zu vers viel wirksamer hervortrat, als wir es jetzt hören zu lassen pflegen; wie das am deutlichsten in der von Aristarch empfohlnen und im pal. Syr. beobachteten schreibung von *Ω* 331. 332. hervortritt. Ohne zweifel wird die frage des

ν ἐφελκ. im Homer, nachdem sie für Herodot durchgreifend entschieden oder beseitigt ist, auch nach *Hoffmann*'s nicht genug zu schätzenden *Quaestiones Homericae* noch einer besondern und umfassenden prüfung unterworfen werden müssen.

Was orthographische einzelheiten betrifft, so will ich schliesslich noch bemerken: dass der pal. Syr. überall *τεθνειώς*, *Φωκείων*, nicht *τεθνηώς*, *Φωκήων*, aber wechselnd bald *γίγνεσθαι*, *γιγνώσκειν*, bald *γίνεσθαι*, *γινώσκειν*, bald *ἐβήσετο*, *ἐδύσετο*, bald *ἐβήσατο*, *ἐδύσατο* schreibt.

Die obigen mittheilungen werden genügen, um auf die wichtigkeit der besprochnen handschrift und das verdienst ihres herausgebers, W. Cureton, aufmerksam zu machen. Ich weiss nicht, in welchem umfang der auf kosten des britischen museums besorgte splendide abdruck dem gelehrten publikum in Deutschland zugänglich geworden ist: jedenfalls sei es erlaubt, bei dieser gelegenheit dem hanseatischen general-consul in London, herrn Colghoun, den wärmsten dank für den eifer auszusprechen, mit welchem er sich angelegen sein lässt, die öffentlichen bibliotheken unsrer hansestädte mit den seltneren erzeugnissen englischer gelehrsamkeit zu bereichern.

Lübeck. *J. Classen.*

Addenda ad Philol. VI. 577 sqq.

Iambi Sent. 140 p. 578, quos dixi initio corruptos, non sunt corrupti, scribendum: *Μή μοι σύ· πείθειν δῶρα καὶ θεοὺς λόγος κτἑ.* Sunt Medeae verba apud Euripidem vs. 960.

Residebat animo de versu a me revocato e Sent. 25, p. 583 scrupulus aliquis, itaque, postquam peritissimum Philologi editorem de eo vidi dubitantem, omnem plane reieci illam coniecturam. Nunc sententiam illam tantum pro Pythagorea habeo.

Dubito vero etiam de Sent. 62. p. 583, quoniam Diogeni tribuitur ab Antonio et Maximo *περὶ νουθεσίας* p. 254 ita: *Νεκρὸν ἰατρεύειν καὶ γέροντα νουθετεῖν ταὐτόν ἐστι.*

Sequentem autem sententiam 63: *Γῆρας καὶ πενία δύο τραύματα δυςθεράπευτα* e Gnomol. Georgid. p. 24 Boissonad. excitavit Nauckius Philol. V. 556. tamquam legitimum hexametrum, sed hexameter ille pessimis est numeris et evanescit adeo, si Ionice scribendum est: *Γῆρας καὶ πενίη δύω τρωύματα δυςθεράπευτα*, in quo ego quidem Democritei sermonis et numerum et lumina agnosco.

Appingedami. *B. ten Brink.*

II. MISCELLEN.

---

1. Inschrift von Krissa.

Die bekannte bustrophedoninschrift des altares von Krissa, welche den reigen im C. I. eröffnet, hat meines wissens bis jetzt allen restitutionsversuchen beharrlich getrotzt. Boeckh gab den text nach der ungenügenden Gropiusschen abschrift aus Hughes itin. T. I. p. 369, mit der nicht viel anzufangen war. Wenig besser scheint die abschrift zu sein, welche später Rose in den inscr. ant. p. 325. bekannt machte, wenigstens nach den varianten zu urtheilen, welche daraus im C. I. praef. p. xx. mitgetheilt werden. Auf so ungenügende grundlage liess sich nichts haltbares bauen und es ist daher nicht zu verwundern, wenn Boeckh's versuch die seltsamen züge zu enträthseln vollständig scheiterte. Dass er sich viele und gewaltsame änderungen erlaubte, darf freilich bei dem zustande seines textes ihm nicht verdacht werden; was er aber herausbrachte: *Λητοῦς υἱὲ, ὅς ἄφθιτος αἰεὶ εἶ· Ἀρίστων σ' ἔθηκε καί τε Βοία καὶ Καλλίκλεια καὶ Ἀγασιθέα θύγατρες, ὡς φίλοι*, kann unmöglich auf dem steine gestanden haben. Mit recht bezeichnete G. Hermann in seiner kritik s. 26 ff. dies als „ganz elende poetische prosa", obgleich Boeckh in erwiederung darauf später seine lesart ausführlich zu vertheidigen versuchte. Zum glück haben wir nicht nöthig auf diesen unerquicklichen streit weiter einzugehen, da derselbe in neuerer zeit durch die genaue abschrift des steines, welche wir Ulrichs verdanken, seine faktische erledigung gefunden hat. Derselbe berichtet in seinen reisen und forschungen in Gr. I. s. 21 f. folgendermassen: „Innerhalb der mauern Krissas, des erwähnten Stephâni, ehe man die kirche der vierzig heiligen erreicht, stösst man rechts vom fusspfade auf rohe substructionen und einige durch einander geworfene trümmer. Zwischen diesen, scheinbar unverrückt, steht ein altar aus uralter zeit, wie die arbeit und die bustrophedon-inschrift bezeugen. Der fast unbehauene stein hat die form eines länglichen würfels und ist oben abgeflacht und darin zwei runde vertiefungen oder feuergruben ausgehauen — von den beiden escharen ist die eine zur hälfte aus-

gebrochen. Zwei der seiten sind von einer dreizeiligen bustrophedon-inschrift bedeckt, welche über die ecke fortläuft und in der oberen und unteren zeile von der rechten zur linken, in der mittleren von der linken zur rechten geht. Durch den ausbruch scheint die inschrift nicht verstümmelt worden zu sein. Höchstens könnte etwas zu anfang der oberen zeile fehlen. Die buchstaben sind gross, aber nicht tief ausgehauen und wegen des alters und der unebenheiten und risse im stein sehr schwer zu lesen. Ich verwandte mehre stunden zu einer genauen abschrift, die dennoch bei einigen buchstaben zweifel übrig lässt." In den anmerkungen s. 31 wird sodann die inschrift selbst in uncialbuchstaben in folgender fassung gegeben:

EϜOΣ EXOI ΚΛΕϜΟΣ ΛΠΘΙΤΟΝ ΛΙϜΕΙ
[ΛΡ]ΙΣΤΟΣ ΕΘΕΚΕ ΗΕΡΛΙ ΤΕ ΒΟΣ ΚΛΙ Κ-
ΤΛΣΙ[Λ]Ι ΛΘΛΝ[Λ]Ι ΛΘΛΜ[Λ]Ι [Η]Ι[Λ]ΡΛ ϜΕΛ ΣΦΛ[Γ[Ε,

nachdem vorher bemerkt worden, dass die eingeklammerten buchstaben unsicher, aber nicht gänzlich verwischt seien. Ziemlich genau dasselbe wird aus Ulrichs hinterlassenen papieren in den annali dell' inst. arch. 1848. p. 57 ff. mitgetheilt und, was wichtiger ist, auf der Tav. d' agg. A. die im reisewerke selbst versprochene, aber vermisste genaue abbildung des steines und der inschrift gegeben, welche allen anschein der treue und zuverlässigkeit hat.

Mit hülfe dieser genaueren notizen lässt sich schon ziemlich weit kommen. Zunächst genügt ein blick auf die zeichnung, um einen umstand festzustellen, den die früheren unvollkommenen abschriften freilich zu bemerken nicht verstatteten, von dem es aber zu verwundern ist, dass er nach Ulrichs, der den stein doch aus autopsie kannte, entgehen konnte, den nämlich, *dass die inschrift von unten nach oben zu lesen ist, die untere zeile den anfang, die obere den schluss dcr inschrift bildet.* Es geht dies deutlich und unwiderleglich aus der wendung der linksläufigen schrift der untern zeile in die rechtsläufige der mittleren hart an der linken kante des steines hervor, während die obere, wieder linksläufige zeile jene kante nicht erreicht, sondern gegen ende eine lücke lässt und sich dadurch hinreichend deutlich als den schluss des ganzen zu erkennen giebt. Ueberdem ist das die mittlere zeile rechts beschliessende *K* wenigstens auf der zeichnung schräg nach oben gerichtet und deutet schon allein dadurch den übergang der schrift der mittleren zeile in die der oberen an. Alle diese merkmale zusammengenommen lassen keinen zweifel an der reihenfolge, in der die zeilen zu lesen sind, übrig und es enthebt uns diese einfache beobachtung der nothwendigkeit auf eine kritik der Ulrichsschen erklärung der inschrift einzugehen, da dieselbe, wie alle früheren, auf der falschen voraussetzung beruht, die obere zeile bilde den anfang, die untere den schluss des ganzen, und daher nothwendig das richtige ver-

fehlen muss. Sehen wir vielmehr, was sich nach feststellung der richtigen reihenfolge der zeilen anderweitig als nothwendige folgerung ergibt.

In der oberen zeile sind durch die Ulrichssche abschrift als schluss des ganzen festgestellt die worte *ἔχοι κλέϝος ἄπϑιτον αἰϝεί*. Rhythmus und diktion bürgen dafür, dass uns in ihnen theile eines verses, also der schluss eines hexameters, vorliegen. *Folglich ist die inschrift metrisch, genauer hexametrisch, nicht etwa ein distichon.* Jenes allgemeine sowohl, wie dieses besondere ergiebt sich aus den gegebenen anhaltspunkten mit gleicher nothwendigkeit.

In der mitte der mittleren zeile ferner haben bereits alle früheren erklärer das verbum *ἔϑηκε* erkannt und dies hat durch die Ulrichssche abschrift lediglich bestätigung gefunden. Unmittelbar auf dieses *ἔϑηκε* nun folgen bei Ulrichs die buchstaben *HEPAI*, d. h. wie ebenderselbe bereits richtig heraussah, *Ἥρᾳ*. Folglich muss das verbum *ἔϑηκε* den schluss eines hexameters, der dativ *Ἥρᾳ* den anfang des folgenden bilden. Zählen wir nun die zwischen diesem *Ἥρᾳ* und jenem *ἔχοι κλέϝος ἄπϑιτον αἰϝεὶ* vorhandenen vokale (diphthongen), so finden wir auf der mittleren zeile deren noch drei, auf der oberen zwei, also gerade genug silben, um den hexameter vollständig zu machen. Folglich müsste, wenn die inschrift durch den bruch der rechten kante beschädigt wäre, die zahl der silben eines vollständigen hexameters, nämlich der schluss des mit *Ἥρᾳ* beginnenden und der anfang des mit *ἔχοι κλέϝος ἄπϑιτον αἰϝεὶ* abschliessenden, ausgefallen sein. Verloren gegangen wären also, den hexameter zu nur dreizehn silben, die silbe durchschnittlich zu nur zwei buchstaben gerechnet, etwa 26 buchstaben, was auf jede der beiden zeilen 13 buchstaben geben würde. Diese aber können unmöglich auf dem weggebrochenen stücke platz gehabt haben [1]). *Folglich ist die inschrift uns vollständig erhalten, auf dem verloren gegangenen bruchstücke standen keine buchstaben weiter und die inschrift begann in einiger entfernung vom rechten rande der langseite.* Demgemäss müssen die buchstaben von *Ἥρᾳ* bis *αἰϝεὶ* am schlusse der oberen zeile genau gerade einen hexameter ausfüllen.

Der dritte buchstabe rechts von *Ἥρᾳ* ist auf den früheren abschriften ein *B* und wird dafür auch von Ulrichs angesehen. Die zeichnung, die ich den leser zu vergleichen bitten muss, bietet aber nur die etwas beschädigten reste eines *Π* in der quadratischen, geschlossenen gestalt, die es sonst auf unserer inschrift hat. Der schluss der mittleren zeile bietet demnach *TEΠΟΣ-KAIK*, was zu lesen ist *τε ὡς καὶ κ*. Die vernachlässigung der

1) In seinen papieren (annali 1848. p. 57.) giebt Ulrichs die jetzige länge des steines auf m. 1,00, dieselbe vor dem bruche auf 1,20 an. Auf der langseite in ihrer jetzigen ausdehnung stehen nur 16 buchstaben

elision ist auf inschriften bekanntlich etwas sehr gewöhnliches. Das schliessende *K* muss zum folgenden genommen werden und mit den vier übrigen anfangsbuchstaben der oberen zeile den noch fehlenden iambus bilden: *KE . . OΣ*. Das *E* wird also ein *ει* oder *η*, das *O* ein *ο* sein müssen. Zwischen beiden vokalen zeigen die abschriften die reste eines konsonanten. Auf der Gropiusschen sieht man einen perpendikel mit oben sich spitzwinklig anschliessendem queerstrich, bei Ulrichs ist noch der ansatz zu einem gleichen queerstrich in der mitte des perpendikels sichtbar, weswegen er den buchstaben für ein digamma ausgiebt. Ich meinerseits kann diesen ansatz nur für einen zufälligen riss im steine halten und ergänze den beschädigten buchstaben unbedenklich durch einen unbedeutenden zusatz in ein *N* archaischer gestalt. So erhalten wir den vollständigen hexameter: *Ἥρᾳ θ', ὡς καὶ κεῖ[ν]ος ἔχοι κλέϝος ἄπθιτον αἰϝεί.* Das digamma in *κλέϝος* und *αἰϝεί* bedarf bei der bekannten etymologie dieser worte keiner besonderen rechtfertigung oder erläuterung.

Bilden aber die besprochenen worte wirklich einen hexameter, so muss dasselbe mit den übrigbleibenden der mittleren und unteren zeile der fall sein. Dieselben können ihrem umfang nach nicht mehr und nicht weniger als gerade einen hexameter enthalten, dessen schlusswort mit *ἔθηκε* gegeben ist. Dieser vers muss ausserdem nothwendig den namen des dedikanten, die bezeichnung des dedicirten gegenstandes (des altares oder beiden escharen) und den namen noch einer gottheit im dativ enthalten, da nur mit einem solchen der dativ *Ἥρᾳ* im anfange des zweiten verses durch das sich anschliessende *τε* verbunden gedacht werden kann. Die namen zweier gottheiten lassen überdem schon allein die beiden feuergruben auf der oberen fläche des steines erwarten. Nun sind vor *ἔθηκε* noch deutlich und unzweifelhaft in der mittleren zeile die silben *ιστος*, welche also den schluss des namens desjenigen bilden müssen, der den altar dedicirte. Auf der unteren zeile ferner unterscheidet man unschwer nicht weit vom beginne die buchstaben *AΘANAIAI*, welche den erforderlichen dativ *Ἀθαναίᾳ* ergeben. Die *A* der letzten beiden silben bezeichnet Ulrichs zwar als ungewiss und ergänzt an stelle des letzten ein *H*, allein auf der zeichnung selbst zeigen sich zwar verwischte, aber unverkennbare spuren zweier *A*. Vor diesem *Ἀθαναίᾳ* nun finden sich noch 6 buchstaben, von denen die 3 ersten als *τασ* durch Ulrichs' zeichnung und die früheren abschriften übereinstimmend beglaubigt sind. Da zur ausfüllung des versanfanges ein trochaeus erforderlich ist, der dativ *Ἀθαναίᾳ* aber vokalisch anlautet, so wird jenes *τασ* eine länge, die folgenden drei weiteren buchstaben eine kurze, konsonantisch auslautende silbe bilden müssen. Demgemäss haben wir in dem ersten und dritten konsonanten, in dem mittleren dagegen einen (nothwendig kurzen) vokal zu suchen. Die fraglichen drei buch-

staben nun haben auf der Gropiusschen copie folgende gestalt *ΙΘΕ;* Ulrichs bezeichnet den mittleren buchstaben als unsicher und gibt den ersten und dritten als | . Allein auf der zeichnung zeigt sich in der mitte ein deutliches *E;* der dritte buchstabe hat die gestalt des *λ* der oberen zeile und könnte in dieser schrift sehr wohl ein *Γ* sein. An der ersten stelle endlich zeigt sich ein perpendikulärer strich, an dessen unteren fuss sich eine nach oben etwas gekrümmte linie etwa bis zur mitte des perpendikels anschliesst, welche Ulrichs für einen zufälligen riss gehalten zu haben scheint. Ich nehme demnach keinen anstand, diese verstümmelten reste in *Δ* (*δ*) zu ergänzen und das ganze des buchstabencomplexes vor *Ἀθαναίᾳ* als *τάσδε γ'* zu lesen. Wenigstens scheint mir eine andere genügende auskunft nicht abzusehen.

Zwischen *Ἀθαναίᾳ* und jenem *ιστος* der mittleren zeile zeigen sich noch die mehr oder minder deutlichen spuren von 13 charakteren, von denen Ulrichs selbst 1, 10, 12, 13 als unsicher bezeichnet; auch die zeichnung giebt hier nur unbestimmte und vieldeutige züge. Ueberdem findet sich an der sechsten stelle auf der zeichnung und auch der Gropiusschen abschrift ein deutliches *O*, während Ulrichs umschreibung hier ein als sicher bezeichnetes *Λ* bietet. Auch 2 und 3 sind auf der zeichnung fragmentirt und undeutlich, in der umschreibung dagegen wahrscheinlich willkürlich *ΡΛ* angesetzt. Sicher aber ist, dass unter jenen dreizehn buchstaben fünf vokale sein müssen, von denen sich wenigstens vier mit ziemlicher sicherheit auf der zeichnung erkennen lassen. Demnach müssen die in der mitte noch fehlenden silben dem folgenden schema angepasst werden: *τάσδε γ' Ἀθαναίᾳ ∪ ∪ — ∪ ∪ ιστος ἔθηκε;* und zwar müssten sie die erste hälfte des namens des dedikanten, sowie ein substantivum weiblichen geschlechtes im acc. pl. ergeben, zu welchem das demonstrativum *τάσδε γ'* am anfange bezogen werden könnte und welches die beiden escharen des altares auf passende weise bezeichnete. Bei der völligen unsicherheit der lesart mehr als der hälfte der in betracht kommenden charaktere wage ich indessen keinen vorschlag auf das ungewisse hin und überlasse die herstellung des fehlenden gern scharfsichtigeren und geübteren, als ich bin. Alles übrige scheint mir ziemlich sicher zu sein. Ich lese demnach:

Τάσ[δ]ε [γ'] Ἀθαναίᾳ . . . . . . ϝε . . ς Φα . . ε . . . . ιστος ἔθηκε
Ἥρᾳ θ', ὡς καὶ κεῖ[ν]ος ἔχοι κλέϝος ἄπθιτον αἰϝεί.

Berlin. *A. Kirchhoff.*

---

2. Coniectanea critica.

1. Aristoph. Vesp. 341 sqq.

Canticum, quod hic legitur, choricum dupliciter laborat, et sententia et metro. Proficiscendum mihi videtur a voce *Δημολο-*

γοκλέων, quo nomine quis significetur, ut incertum est, ita hoc quovis pignore contenderim, hominem intelligi non licere choro inimicum, immo tota vocis conformatio ea est, quae de homine nos iubeat cogitare, facundia sua Cleonis instar, qui choro dilectissimus est (cf. v. 197. 242. 409. 596), pro populo pugnante. Quodsi haec vere disputata sunt, vocem μιαρὸς ad Demologocleonem non pertinere manifestum est. Hinc interrogationis signum ponendum duco pone χανεῖν, ut verbis ὁ μιαρός significetur Bdelycleon, quam rationem vix erit, qui ea de causa repudiandam dicat, quod in antecedentibus ipsa Bdelycleonis verba non commemorentur. Cf. v. 412 ὅτι τόνδε λόγον εἰσφέρει, ὡς χρὴ μὴ δικάζειν δίκας. — Progredior ad sequentia. Hic, ut metrum sanetur, pro τι (v. 343) scripserim ἴσθι, quam mutationem facillimam dicat necesse est, qui verbum antecedens respexerit; tum νεῶν mutaverim in νέων ita ut totus locus sic constituatur:

τοῦτ' ἐτόλμησ' ὁ μιαρὸς χα-
νεῖν; ὁ Δημολογοκλέων ὅδ',
ὅτι λέγεις ἴσθι περὶ τῶν νέ-
ων ἀληθές.

Verbis autem ὁ Δημολογοκλέων ὅ δ' Demologocleonem illum, quicunque est, vocari censeo (cf. Plat. Symp. p. 172. A. ὁ Φαληρεὺς οὗτος Ἀπολλόδωρος, οὐ περιμενεῖς). Sententia iam ita procedit: Quid? hoc ausus est proponere turpis ille Bdelycleon? Demolocleon, scito, te vera de iuvenibus dixisse. Quid dixerit Demolocl., intelligitur ex verbis: οὐ γὰρ κτλ., ex quibus manifesto patet, Demologocleonem de coniuratione quadam inter iuvenes facta orationem habuisse. Cf. v. 417. 464. 474 sqq. 483. 488. 507.

2. Vesp. 1332—1334 ἦ μὴν σὺ δώσεις αὔριον κτλ. Perperam hi versus ab editoribus omnibus Bdelycleoni attribuuntur; vix dubitari potest, quin sint unius τῶν ὄπισθεν ἐπακολουθούντων.

3. Pac. 417 ἡμῖν προθύμως τήνδε καὶ ξυνέλκυσον κτλ. In locum puncti, quod in editionibus pone ξυνέλκυσον invenitur, substituendum videtur comma. De particula καὶ post imperativum collocata nota sunt omnia; apud Aristophanem cff. Nub. 1491. Vesp. 394. Plut. 1027.

4. Eccles. 526. Quod in codicibus est, οὐ δὴ τάλαιν' ἔγωγε, nostro loco non convenit. Possis graviore pone δὴ ponenda interpunctione efficere, ut Praxagora οὐ δὴ respondeat marito, τάλαιν' ἔγωγε autem secum murmuret; vel sic tamen istud τάλαινα male habet; neque enim ea est Praxagora, quae trepidet. Ne multa, scribendum suspicor esse: οὐ δῆτα, τάλαν, ἔγωγε.

5. Eccles. 657.

Prax. Ἀλλ' οὐδὲ δίκαι πρῶτον ἔσονται. Bl. τουτὶ δὲ πόσους ἐπιτρίψει.

Quod vulgo legitur, τουτὶ δὲ πόσους Fabro debetur; codices longe diversa praebent, et Rav. quidem τουτὶ τ' οὔπος ἐπιτρίψει, cod. florentin. Γ. τουτὶ ποσσ' ἐπ., pariter quidem uterque mendo-

sus, sed ita, ut verum extricari posse videatur. Scribendum videtur: τουτὶ τοὔπος σ' ἐπιτρίψει. Ceterum Blepyri haec verba habeo, non chori cum scholiasta, qui ad hunc versum adscripsit: ὡς πρὸς φιλόδικον τοῦτο ὁ χορός; neque enim solet chorus ita interloqui. Sequentia, κἀγὼ κτλ., rursus Praxagorae sunt; nimirum ironice loquitur.

6. Eccles. 890 τούτῳ διαλέγου κἀποχώρησον. Quis est iste οὗτος, de quo hic mentio iniicitur? Ex Droysenii sententia hoc ipso temporis momento praeterit senex, quod mihi parum probabile videtur. Equidem magis eo inclino, ut pro τούτῳ reponendum censeam μὴ οὕτω; cff. Ran. 176 μὴ διαλέγου. Pac. 1061 μὴ διαλέγου τῶν μηδέν. — Thesm. 536 εἰ δὲ μή, ἡμεῖς. Ran. 169 μὴ εὕρω.

7. Acharn. 850.

Pro ὁ περιπόνηρος Ἀρτέμων scribendum videtur: ὁ περιπόνηρός τ' Ἀρτέμων. Cff. v. 855. Λυσίστρατός τ' ἐν τἀγορᾷ.

8. Ran. 1274.

εὐφαμεῖτε μελισσονόμοι δόμον Ἀρτέμιδος πέλας οἴγειν.

Pone εὐφαμεῖτε graviore interpunctione opus est; tum ad πέλας supplendum εἰσί.

9. Pac. 578 ἢ καλῶς αὐτῶν ἀπαλλάξειεν ἂν μετόρχιον.

Scholiasta ad h. l. haec habet: παίζων οὖν εἶπεν, ὅτι ἠδύνατό τις διασχίσας αὐτοὺς ποιῆσαι μετόρχιον, ἐπειδὴ πολλοὶ εἰσὶ μεταξύ, ἵνα αὐτοὶ ἀντὶ τῶν φυτῶν γένωνται. Scholiastam secutus interpretatur Droysenius: Förmlich sie baumschulen könnt' man, hacke, gabel, eins beim andern! Quae quidem interpretatio nec in verbis inest et a totius loci sententia abhorret. Ni fallor, vitium latet in voce αὐτῶν, quod aut mutandum in αἱρῶν (αἶρα est herba inutilis cff. Aristoph. Fragm. 364) aut quod malim, in φυτῶν, ut sententia haec sit: profecto pulchre ligones illi et dolabra interordinium liberabunt fruticibus, ut frumentum seri possit. Fidem coniecturae meae accedere putaverim ab scholiasta altero, cuius verba haec sunt: καλῶς ἄν τις, φησί, μεταστήσειε τὰ φυτὰ ἀπὸ τῶν ἀρουρῶν τῶν σπειρομένων.

10. Sophocl. Philoct. 1165 Br. ἀλλὰ γνῶθ', εὖ γνῶθ', ὅτι σοί.

Optime, ni fallor, loco consuluerimus, si ἀλλὰ mutaverimus in ἀλκά. Tum chorus hoc dicit: Scito, probe scito, Neoptolemum tibi esse praesidium.

11. Theocrit. Id. XXI, 65.

Scribendum censeo esse ita:

εἰ μὲν ἄρ' οὐ κνώσσων τὺ τὰ χωρία ταῦτα ματεύσεις,
ἐλπίδ' ἐῶν ὕπνων ζάτει τὸν σάρκινον ἰχθύν.

i. e. Si vero non dormiens haec loca perscrutaberis, missam faciens spem somni carneum quaere piscem.

Lüneburg. *Th. Hansing.*

3. Zur mythologie aus griechischen inschriften.

1. Wo herr Rob. Unger aus dem füllhorn seiner belesenheit gespendet hat, ein nachträgliches scherflein zu bieten, erfordert in der regel viel reichere leute als ich bin. Heute vermag ich es indess von einem gebiete her, auf dem jener zwar nicht fremd aber doch nicht vollkommen heimisch zu sein scheint [1]). Von zwei anderen gelehrten, denen ich zugleich einen kleinen dienst zu erweisen glaubte, ist inzwischen der eine leider durch einen frühen tod abgerufen worden. In den Analecta Propertiana, Halis 1850, lesen wir nach einer auseinandersetzung über den berg *Ἄγδυς* s. 71: quod restat, pro certo affirmo matrem deorum (quae *Agestis*, *Angistis* a Mosero in Nonn. p. 230, ab aliis aliter vocatur) *Agdistin*, Iovis illum filium appellatum fuisse *Agdisten* (Arnob. cod. c. 5. 7. [libr. 5] *Acdestis.* cap. 6. *Agdestis.* cap. 7. *Agdestius,* de quo infra dicemus. Pausan. VII. 17, 5. cod. Vindob. prim. et Lugd. sec. p. 585. not. 62. p. 586. not. 69. *Ἀγδίστιν* id est *Ἀγδίστην*, ut est in Lugd. primo not. 62 et 71. conf. *Ἀγδίσταν* Mosq. not. 69), quod recepit Natalis Com. Myth. IV. 3. p. 295: „quem postea *Agdisten* appellarunt" et IX. 5. p. 967. Idemque nomen manet in inscriptione ap. Pocock. Inscr. Ant. p. 12: *ΑΝΓΔΙΣΤΕΩ ΔΑΙΜΟΝΟΣ*, quod perperam a Leakio in Asia Minore p. 150. not. sic consignatum: *ΑΝΓΔΙΣΤΕΩΣ* parum attendit Klausenius de Aen. et Penatt. p. 24. not. 25. Quare ubi nunc apud Arnobium est: „Tibi, Agdesti, haec habe" p. 159. c. 7., repono *Agdiste* (Priscian. VII. 2, 8. p. 294 sq. Conr. Schneid. Gramm. Lat. II. 1. p. 33. 42) et cap. 6. 7. 16. pro *Agdesti Acdiste?* (Schneid. l. d. p. 34). Weiter wird dann bei Plutarch. de fluv. VIII. (XIII), 3. p. 454 für: *Αἰγέσθιος ὁ γεννηθεὶς ἐκ τοῦ Διοςφόρου, κόρης Ἴδης ἐρασθείς*, vermuthet: *Ἀγδίστιος ὁ γεννηθεὶς ἐκ τοῦ Διὸς σπόρου* [2]), und dahin gestellt, ob nicht: *Ἄγδυστις*, *Ἀγδύτης* und *Ἀγδύστης* zu schreiben sei, obwohl durchweg in den codices und auch in der inschrift Spon's, Misc. erud. ant. p. 97, nur iota erscheine.

Mich hauptsächlich auf die göttermutter zu beschränken, so hat diese allerdings *Agdistis* (nicht *Agdestis*), noch genauer aber *Aggdistis*, *Ἄγγδιστις*, geheissen [3]). Dafür zeugen schon die va-

1) *Φαιακοσίνη* auf einer korcyraeischen weihung war s. 14 nicht aus Montfaucon's diar. ital. p. 422, sondern aus dem C. I. G. n. 1869 v. II. p 29 anzuführen. Auch trifft dort Osann mit der muthmassung: *Φαίακος γυνή*, Syllog. p. 576, gewiss das rechte. Der eigenname der frau ist ausgefallen.

2) Hercher p. 65 schlägt vor: *Αἰγέσθιος ὁ γεννηθεὶς ἐκ τοῦ Διός, χερνοφόρου κόρης Ἴδης ἐρασθείς.*

3) Unsere wörterbücher wissen davon nichts. S. Stephan. Thes. I. 1. p. 257. B. Par. Rost vollst. wörterb. d. klass. graecität I. s. 17. Klotz handwört. d. lat. spr. I. 1. s. 74. Pauly realwört. d. klass. alterth. I. s. 234. Jacobi wört. d. gr. u. röm. mythol. s. 59. Nitzsch neues myth. wört. von Klopfer I. s. 109. Eckermann lehrb. d. relig. I. s. 197.

rianten bei Strabo; nicht zwar X. 12. p. 469 (719): *Ῥέαν μητέρα καλοῦντες θεῶν καὶ Ἄγδιστιν καὶ Φρυγίαν θεὸν μεγάλην* (so Kramer t. 2. p. 379 mit Tzschucke und Casaub.; *αἴεστιν* haben die meisten handschriften, *ἄγεστιν* die epitome), wohl aber XII. 3. p. 567 (851): *Πεσσινοῦς ἐμπόριον ἱερὸν ἔχον τῆς Μητρὸς τῶν θεῶν — καλοῦσι δ' αὐτὴν Ἄγδιστιν.* Hier bieten *ἀγδίστην* so (zwei Pariser hdschr.); *ἀγγιδίστην* D (ein codex Venetus), doch mit *ι* über dem *η*; *ἀγγίδιστιν* die übrigen bücher, Kram. p. 564. Man sieht, dass die schreibart mit doppeltem gamma die meiste gewähr hat. Die nothwendigkeit, sie in den text Strabo's aufzunehmen, bestätigen die inschriften, über welche genauer zu handeln ist, als Unger gethan hat. Die Pococke'sche zunächst, aus Eumenia in Phrygien, hat neuerdings Franz, fünf inschr. u. fünf städte in Kleinasien, Berlin 1840, s. 12 und dann im C. I. G. n. 3886. v. III. p. 20 wieder herausgegeben. Warum ich diese vollständig anführe, wird sogleich erhellen:

ΟΔΗΜΟΣΕΤΕΙΜ
ΜΟΝΙΜΟΝΑΡΙΣΤΩΝ
ΤΩΝΛΑΜΠΑΔΑΡΧΗΝΙ
ΣΩΤΗΡΟΣΚΑΙΑΠΟΛΛ
ΜΙ . ΝΟΣΑΣΚΛΗΝΟΥΤ
ΘΕΩΝΑΝΓΔΙΣΤΕΩ
ΔΑΙΜΟΝΟΣΚΑΙΕΙΣΕΒ
ΒΑΣΤΗΣΕΙΡΗΝΗΣΣ
ΤΗΣΠΟΛΕΩΣΤΟΕΚΤΟΝ
ΚΗΣΑΝΤΑΚΑΙΕΙΛΟΓΙΣΤΙ
ΚΑΙΑΓΟΡΑΝΟΜΗΣΑΝΤΑΙ
ΧΗΣΑΝΤΑΡΑΙΠΑΡΑΦ
ΜΙΤΕΥΣ

Ὁ δῆμος ἐτείμ[ησεν
Μόνιμον Ἀρίστων[ος τὸν ἀπὸ προγό-
]νων λαμπαδαρχη]σάντων Διὸς
Σωτῆρος καὶ Ἀπόλλ[ωνος καὶ Ἀρτέ-
μι[δ]ος [καὶ Ἀσκλη[πι]οῦ [καὶ Μητρὸς
θεῶν Ἀγγδίστεω[ς, ἱερέα Ἀγαθοῦ
δαίμονος καὶ ε[ὐ]σεβ[εστάτης Σε-
βαστῆς Εἰρήνης, σ[τρατηγήσαντα
τῆς πόλεως τὸ ἕκτον, [γυμνασιαρ-
χ]ήσαντα καὶ ἐ[γ]λογιστ[εύσαντα
καὶ ἀγορανομήσαντα [καὶ εἰρηναρ-
χήσαντα [κ]αὶ παρὰ [πάντα τὸν χρό-
νον πολ]ιτευσ[άμενον ἄριστα —.

Die wiederherstellung dieses ehrentitels, so unsicher einzelne der Franzischen ergänzungen auch sein mögen, lehrt doch mit bestimmtheit so viel, dass Unger *ΑΝΓΔΙΣΤΕΩ ΔΑΙΜΟΝΟΣ* unrichtig auf *Ἀγδίστης δαίμων*, d. i. *Agdistes*, den sohn des Zeus, zurückgebracht hat, indem jedenfalls zwischen beiden wor-

ten etwas verloren gegangen ist. Ebenso falsch verbindet Klausen a. a. o. p. 24. n. 85 (nicht 25) *ΑΝΓΔΙΣΤΕΩΣ ΔΑΙΜΟΝΟΣ*, dabei an die *göttermutter*, die *Agdistis*, denkend. Leake's lesart *ΑΝΓΔΙΣΤΕΩΣ* hat Franz übersehen. Dagegen bringt er nachträglich p. 25. a. aus Hamilton Researches in Asia minor ausser anderen folgende variante: z. 6 a. e. *ΤΕΩΝ* „qua terminatione probata prodibit lectio *καὶ*] *θεῶν Ἀνγδίστεων*, quae certe analogiam habet in *Ἀρτέμισι πράαις* n. 1590 et *ταῖς Νεμέσεσι* n. 2663." Früher habe ich an diese *θεοὶ Ἀνγδίστεις* oder *Ἀνγδιστεῖς* selber geglaubt, syll. inscr. boeot. p. 104. Allein jetzt scheint mir in erwägung der zweiten oben angeführten stelle Strabo's und der glosse des Hesychius: „*Ἄγδιστις· ἡ αὐτὴ τῇ μητρὶ τῶν θεῶν*" die erste lesung *μητρὸς θεῶν Ἀνγδίστεως*, da sie der in der regel sehr genaue Leake bestätigt, unbedenklich festzuhalten. Einen zweiten inschriftlichen beweis für *Ἄγγδιστις* — denn *Ἄνγδιστις* ist bloss steinmetzenorthographie nach der aussprache des gewöhnlichen lebens, wie *ἄνγος*, *ἀνγέλλω* u. dgl. — entnehme ich einem andern phrygischen titel aus Ikonion, bei dem Franz nicht an n. 3886 gedacht hat. Der anfang des bruchstückes n. 3993. v. III. p. 67 lautet:

ΕΘΥΣΣΩΤΗΡΑΣΤΗΝΤΕΑΓΓ.
ΔΙΣΤΙΝΚΑΙΤΗΝΜ . ΡΑΒΟΗ
ΘΗΝΗΝΚΑΙΘΕΩΝΤΗΝΜΗ
ΤΕΡΑΚΑΙΤΟΝΤΕΟΝΑΠΟΛ
ΛΩ

θ]*ε*[*ο*]*ὺς* oder [*τ*]*οὺς σωτῆρας, τήν τε Ἄγγδιστιν καὶ τὴν μ*[*ητέ*]*ρα Βοηθηνὴν καὶ θεῶν τὴν μητέρα καὶ τὸν* [*θ*]*εὸν Ἀπόλλω κτλ.*

Uebrigens wird aus dieser dedication schwerlich erwiesen werden können, dass, weil in Ikonion die *Ἄγγδιστις* von der *μήτηρ θεῶν* unterschieden ist, in Eumenia beide namen nicht eine und dieselbe gottheit bezeichneten. Den dritten beleg, vielleicht für die form *Ἄγγδιστις*, sicher aber für die identität der göttermutter mit der Agdistis, enthält die von Unger erwähnte inschrift Spons:

ΜΗΤΡΙΘΕΩΝΑΓΓΙΣΤΕΙΑΜΕΡΙΜΝΟΣΟΙΚΟΝΟΜΟΣΤΗ
ΣΠΟΛΕΩΣΕΥΧΗΝ

Thiersch reise in Ital. 1. s. 256 ist mir nicht zur hand; ich zweifle jedoch an der form *Ἄγγιστις*, statt welcher das ungewiss woher nach Venedig gebrachte relief mit der thurmhauptigen Kybele, die in der rechten ein tympanon, in der linken ein füllhorn, zu den füssen zwei löwen hat, muthmasslich *ΑΓΓΔΙΣΤΕΙ* oder, wie Spon. p. 98 wollte, *ΑΓΔΙΣΤΕΙ* giebt. Denn diese form mag sich nach und nach für das barbarische *Ἄγγδιστις* durchgesetzt haben, weshalb sie bei Pausanias und Arnobius feststeht. Wiederum muss man Unger beistimmen, wenn er für den an-

drogyn den namen Ἀγ(γ)δίστης, Agdistes verlangt, während Ἀγδύστης ob des Ἄγδυς ἄγγος (ἄγκος Ung.) Κρητικόν bei Hesych. gegen die constante überlieferung des iota in Ἄγ(γ)διστις, Agdistis, zu schreiben, verwegen sein dürfte.

Zum schluss empfehle ich gelegentlich herrn Kramer eine namenbesserung in Strabo, die von zwei seiten unabhängig gemacht genugsam wahrscheinlichkeit für sich hat. Buch XII. 5. p. 567. (851) t. 2. p. 563 steht Μιθριδάτιον ὃ ἔδωκε Πομπήϊος Βογοδιατάρῳ, τῆς Ποντικῆς βασιλείας ἀφορίσας. Ich hatte mir aus bekannten ciceronianischen stellen längst Βρογιτάρῳ angemerkt, als ich dieselbe conjectur bei Halm einleit. zur rede für den könig Dejotarus fand (Cic. ausgew. reden, 5tes bändchen, 1850), s. 123. n. 23. Vgl. C. I. G. n. 4118 v. III. p. 108 (in Galatien): ἐτείμησαν Ἰουλιανὸν τέκνα Βρογορὶς καὶ Μανῆς.

2. Die aufschrift eines aegyptischen amulets C. I. G. n. 4971. v. III. p. 457 ist nach Franz:

Εἷς Βαῖτ, εἷς Ἀθώρ, μία Τωνβία, εἷς δὲ Ἄκωρι,
Χαῖρε πάτερ κόσμου, χαῖρε τρίμορφε θεός.

Hier tritt das weibliche wesen Τωνβία bei der begrüssung eines dreigestaltigen gottes offenbar sehr störend ein; man wird μία τῶν βία zu lesen haben. Ueber die drei einzelgötter — die Isis-Athor gehört nicht hieher — geben vielleicht die Aegyptologen auskunft.

3. So viele wirklich neue griechische inschriften fast jährlich an das licht gezogen werden, so geschieht es doch auch nicht selten, dass man längst bekannte für noch unentdeckte hält oder solche, die nach der ersten publication von dem fundorte verschleppt sind, nicht recht unterzubringen weiss; vgl. allg. litt. zeit. 1849. n. 94. s. 752. Bei Lebas steht unter den titeln in Athen, §. 9. „offrandes dont la provenance n'est pas connue", p. 21. n. 156, die weihung: Ἐπὶ ἱερέος Ἡρακλείδα Κλεοπάτρα Σεκούνδου Πολυεύκτου γυνὴ ἱερασαμένα Ἀλέᾳ Ἀθάνᾳ καὶ Δάματρι. Dieses stück hat aber schon vor 18 jahren Ross in den inscr. gr. ined. fasc. I. Naupl. 1834. v. 2 mitgetheilt. Der stein ist inzwischen aus Tegea nach Athen geschafft.

Aehnlich gab jüngst Henzen nach einer copie Abekens im Bullettino dell' inst. di corrisp. arch. 1848. p. 83 die inschrift C. I. G. n. 3791. v. II. p. 972 ohne ergänzung und ohne die identität zu erkennen. Beide abschriften stimmen bis auf die erste und zweite zeile überein, nur dass die ligaturen und das kleinere omikron bei Boeckh im Bull. nicht ausgedrückt sind. Der anfang im C. I. G. ist:

ΘΕΣΩΒΑΧΙΩΠΑΝΣΑ
ΙΡΑΝΩΘΟΜΒΩΜΟΝ

nach Abeken:

ΘΕΩΣΑΒΑΖΙΩΠΑΝΣΑ . . .
ΙΑΝΩΤΟΝΒΩΜΟΝ

Hienach darf wenigstens nicht länger mit dem scharfsinnigen Heusinger: *Θεῷ Σαβαζίῳ Παγκοιράνῳ τὸν βωμὸν ἀνέστησα* gelesen und in die lexika, wie den Pariser Stephanus, aufgenommen werden. Was jedoch auf dem steine gestanden habe, ist schwer zu sagen. Da der titel bei Pantichion gefunden sein soll, so möchte man *Παντειχιανῷ* vermuthen. Allein dem steht die doppelte beglaubigung des *ΣΑ* im wege. Eine örtliche bezeichnung wird zu suchen sein. Doch auch *Πανσα[ρδ]ιανῷ* (*ἡ Σαρδιανὴ Ἄρτεμις*, C. I. G. n. 3459, 3. v. II. p. 813), wenn der cult des Sabazios in Lydien zugestanden wird (Bernhardy zu Dionys. perieg. 842. p. 757), erregt bedenken, indem die analogie mit *Δημήτηρ Παναχαιά* oder *Παναχαΐς* und *Ζεὺς Πανελλήνιος* oder die mit *τὰ Παναθήναια*, *Πανιιτωλικά*, *Πανιώνια* nicht recht durchschlägt. Ed. Müller's schrift de Attide et Sabazio kenne ich nur aus anführungen.

5. Herrn O. Jahn (Archaeol. beiträge s. 43. n. 28) habe ich vor jahren ein, wie ich meinte, falsches citat für die *Ἀφροδίτη Στρατεία* aus C. I. G. n. 2393 vorgerückt, allg. litt. zeit. 1848. n. 257. s. 982. Der irrthum ist aber auf meiner seite gewesen; die inschrift n. 2693. f. 7. v. II. p. 476c hat wirklich jene göttin. In meinem exemplare des C. I. G. fehlen, wie ich erst später aus einem citate erkannt habe, mehrere nachträglich eingelegte mit 476. b. c. d. e. f. g. h. i. bezeichnete blätter. Dazu füge ich hier, weil es zugleich als ergänzung des Pariser Stephanus dient, dass die *Ἀφρ. Στρ.* noch in einer zweiten karischen inschrift seitdem zu tage gekommen ist, s. Lebas cinq. partic. Asie mineure. Mylasa. n. 415, 2. p. 138: *Δημητρίου τοῦ Φανίου ἱερ[έω]ς Ἀφροδίτ[ης Σ]ρατείας*. Dort steht unter n. 414 p. 137 auch der eben berührte titel n. 2693. f.

Der *Ἀφροδίτη Στρατεία* reihe ich schliesslich die *Ἀφρ. Εὔπλοια* an. Sie kommt zweimal sicher in inschriften vor, in einer cilicischen C. I. G. n. 4443, 4. v. III. p. 210 [4]) und in einer attischen bei Ross Hellenica I. 1. s. 68. n. 12 oder bei Lebas, prem. partic. Attique. sect. 1 Actes religieux. n. 83. p. 12. [5]) Ausserdem glaube ich sie dem neapolitanischen titel C. I. G. n. 5796, 6. v. III. p. 725 vindiciren zu müssen. Die überlieferung giebt: *Οἱ πολῖται Σέλευκον Σελεύκου, δὶς γυμνασίαρχον, ἄρξαντα τεσσάρων ἀνδρῶν, λαυκελαρχήσαντα, ἄρχοντα τὸν διὰ πέντε ἐτῶν τιμητικόν, [ἱερέα] Ἀφροδίτης, εὐνοίας θεοῖς.* Franz nimmt bei *εὐνοίας* eine ellipse des *χάριν* an. Allein kein einziges der da-

4) *Θεῷ Σεβαστῷ Καίσαρι καὶ Ποσειδῶνι Ἀσφαλείῳ καὶ Ἀφροδείτῃ Εὐπλοίᾳ.* Franz versteht den C. Julius Caesar. Warum soll aber der *Σεβαστός* hier nicht Augustus sein?

5) Diese in der dritten zeile ein klein wenig vollständigere copie, welche jüngst H. Meier in der commentatio epigraphica p. 42 übersah, lässt den gegenstand, welcher der göttin geweiht wird, ziemlich sicher erkennen.

für hier und sonst im C. I. G. beigebrachten beispiele hat sichere beweiskraft, was anderswo zu erhärten steht. Das natürlichste und wahrscheinlichste ist: [ἱερέα] Ἀφροδίτης Εὐπλοίας θεοῖς, wie gleich n. 5797 ein anderer λαυκελαρχήσας, d. i. seine bildsäule, θεοῖς geweiht wird. Dem laukelarchen (= ἐπιστάτης τῶν νεωρίων, Franz zu v. 5790. p. 723. b.) kommt das priesterthum gerade jener Aphrodite füglich zu.

Pforte. *Karl Keil.*

---

4. De vocibus quibusdam controversis.

Φοινήεις, vox Homerica, a *φοινός*, ut *μεσήεις* a *μέσος*, orta est, in Iliad. XII. quasi uno tantum loco inventa (v. 202: *αἰετὸς ὑψιπέτης ἐπ' ἀριστερὰ λαὸν ἐέργων, φοινήεντα δράκοντα φέρων ὀνύχεσσι πέλωρον ζωὸν, ἔτ' ἀσπαίροντα·* et iisdem verbis repetitis ibid. v. 220.). De cuius notione constituenda ipsi interpretes veteres in contrarias partes discedere solebant, quorum opinationes strictim adspicere licet apud lexicorum et scholiorum conditores indigenas. De illo enim loco Homerico haec tradunt primum Hesychius Lex s. h. v.: *φοινήεντα· λεπιδωτὸν ὁ Ἀπίων φησί· οἱ δὲ φοίνιον, ἢ ἐρυθρὸν τῷ χρώματι, ἢ καταπληκτικὸν, ἢ φονευτικόν·* quam interpretationem Hesychianam ad verbum transcripsit Phavorinus s. v. *Φοινήεντα*, nisi quod *φόνιον* praebent pro *φοίνιον*, deinde Eustathius Comment. ad Iliad. pag. 899, 35: *ὁ δὲ κατεχόμενος δράκων ὁ καὶ πελώριος καὶ τῷ οἰκείῳ αἵματι φοινήεις (δηλοῖ) τοὺς τραυματίας μεγαθύμους Ἀχαιούς·* et ibid. pag. 899, 60: *φοινήεις δὲ κἀνταῦθα δράκων ἢ ὁ μέλας ἢ ὁ φόνῳ ἤγουν αἵματι βεβαμμένος ἢ ὁ φόνιος*, tum Scholia Lipsiensia et Veneta (Cod. B.) ad Iliad. μ' 202: *φοινήεντα ἡμαγμένον· καὶ γὰρ ἤσθιεν αὐτόν·* item Lipsiensia ad μ' 203: *τὸ φοινήεντα τὸν ὑπὸ τοῦ ἰδίου πεφοινιγμένον αἵματος (παρίστησι δράκοντα).* Sed auctor Paraphraseos Iliadis locutionem istam *φοινήεντα δράκοντα* per *φονευτικὸν δράκοντα* reddidit (vid. Im. Bekker. Schol. in Iliad. Tom. III. pag. 728.). Ad haec accedunt quae apud Zonaram et Theognostum leguntur, illius quidem glossa vel in Lexic. s. v. h. *φοινήεις· φονευτικός·* vel a Cramero Anecdot. Parisin. Tom. IV. pag. 161, 10. paulo aliter sic prodita: *καὶ φοινήεις ἐπὶ ἀρσενικοῦ ὁ φονευτικός*, Theognosti vero vocis explicatione apud Cramer. Anecdot. Oxon. Tom. II. pag. 25, 30. mendose scripta: *καὶ τὸ φοινήεις* (correxi pro *φοινιήεις*) *ὁ ἐρυθρός.* Nam ad *φοίνιος* formam secundariam non videtur revocandum *φοινήεις*. Ex quibus palam est, praeter Apionem, qui illud epitheton de serpentis squamis accepisse perhibetur, partem de corii colore vario atque cruento intellexisse, partem aut ad serpentis naturam letiferam aut ad necem patratam retulisse. Sed quid apud ipsum Homerum de-

signaverit illud *φοινήεις δράκων*, optime ostendit locutio synonyma *αἰόλος ὄφις*, ibid. v. 208. Etiam hoc intelligendum puto, de significatione, quae isti voci apud Homerum tribuenda sit, quemadmodum interpretes Homericos sic etiam imitatores epicos dubitasse nec ubique eandem rationem sequutos esse. Fuerunt enim, qui ea voce ad sanguinis sive cruoris colorem denotandum usi sunt velut Quintus Smyrnaeus: *περὶ μελέεσσι δὲ θώρηξ δεύετο φοινήεντι λύθρῳ·* III. 317. et *Δεῖμος φοινήεντι λύθρῳ πεπαλαγμένος.* XI. 14., Moschus: *τοῖο δὲ (Ἄργου) φοινήεντος ἀφ' αἵματος ἐξανέτελλεν ὄρνις ἀγαλλόμενος πτερύγων πολυανθέϊ χροιῇ* (pavo)· Idyll. II. 58., atque Nonnus: *ἀλλὰ φιλοσκοπέλων καλύβας ἐκένωσε νομήων, αἵματι φοινήεντι περιῤῥαίνουσα κολώνας* Dionys. XLVIII. 688., *οὐ δέχομαι χαλκεῖον ἐγὼ (Χαλκομέδη) πόσιν ὑψόθι λέκτρων, αἵματι φοινήεντα καὶ αὐχμώωντα κονίῃ.* ibid. XXXV. 119., *ὁππότε, φοινήεντι μεμιγμένον αἵματος ὁλκῷ γλώσσης ἀρτιτόμοιο συνέβλυεν αἷμα κορείης (Φιλομήλη)·* ibid. IV. 329, *καὶ Καβύρην ἐσάωσεν ἀνειρύσσας βέλος ὠμόν, ἕλκεϊ φοινήεντι περιῤῥαίνων πόμα ληνοῦ·* ibid. XXIX. 272. Sed de his tribus aliis locis, a Nonno petitis, dubium videtur, utrum eodem modo accipiendum an per letalis explicandum sit illud epitheton: *αὐτὰρ ὃ φοινήεντι πεπαρμένος ἀμφὶ σιδήρῳ, πρηνὴς ἀρτιδάϊκτος ἐπωλίσθησε κονίῃ.* ibid. XXVIII. 107., *οὔτασε δ' Εὐρυμέδοντα, μέσον βουβῶνα χαράξας ἔγχεϊ φοινήεντι·* ibid. XXX. 46., *αἰνομανὴς ἔφριξε λέων πυκινότριχι λαιμῷ, χάσματι φοινήεντι καταΐσσων Διονύσου·* ibid. XXXII. 109. Quod sane non cadere in Coluthi locum hunc: *ἡ δ', ἅτε ποιήεντος ἀποπλαγχθεῖσα νομοῖο πόρτις ἐρημαίῃσιν ἐνὶ ξυλόχοισιν ἀλᾶται, φοινήεντι μύωπι βοῶν ἐλατῆρι τυπεῖσα· τοῖα βαρυζήλοισιν Ἔρις πληγῇσι δαμεῖσα πλάζετο μαστεύουσα, θεῶν πῶς δαῖτας ὀρίνοι·* v. 43, sed *φοινήεις μύωψ* ibi dici pro stimulo gravi sive letali, ex oppositis verbis *βαρυζήλοισι πληγῇσι* colligam. Redit autem cogitatio, quosdam fore, qui me ad illum Nicandri versum reiiciant: *φράζεο δ' ἀναλέῃσιν ἐπιφρικτὴν φολίδεσσιν ἀσπίδα φοινήεσσαν, ἀμυδρότατον δάκος ἄλλων.* Adversus quos fere haec respondentur: Nicandrum ibi descripsisse reptilium speciem quandam, cui apud antiquos nomen est *ἀσπίδος* et apud nos colubri, eumque sic propius quidem accedere ad morem Homericum, nisi quod liberiore usu formam femininam *φοινήεσσα*, alias non testatam, sibi sumserit. Sed ubi Scholia ad h. l. evolvas, statim videbis, verba ista per *τὴν φρίσσουσαν ταῖς καταξήροις φολίσι φονευτικὴν ἀσπίδα* explicari; si vero audis Eutecnium Metaphrasten, aliam accipies totius loci enarrationem hanc: *ὁρᾶν δ' ἔξεστι καὶ ταύτην ἀπὸ τοῦ εἴδους σοι τὴν ἀσπίδα καὶ καταμανθάνειν, ὡς τό τ' ὄνομα φοινήεσσα ἀπὸ τοῦ σχήματος ἐδέξατο· φοβερά τε γάρ ἐστιν ἥδε καὶ ὑπὲρ τὰς ἄλλας, καὶ δὴ καὶ ἐγγίσαι ἀνθρώπου σώματι χαλεπὴ πέφυκεν·* porro: *διαφέρει δὲ κατὰ πολὺ οὐ μόνον ἥδε τῷ μεγέθει τῶν ἄλλων ἀσπίδων, ἀλλὰ καὶ τῷ εἴδει·* et mox: *τὴν χροιὰν οὐχ ἡ αὐτὴ πάντοτε, ἀλλ' ὑπαλλάττει, καί ποτε μὲν ποικιλλομένη, ποτὲ δ' ὡς τέφρα*

γινομένη, καὶ αὖθις μηλινοειδὴς, καὶ ἄλλοτε μελαινομένη, καὶ ἄλλοτε εἰς ὄψιν ἄγει τοὺς ὁρῶντας ἑαυτὴν τῇ χροιᾷ μιμουμένη ζόφον, κ. τ. λ. Et nos quidem quum etiam in hoc loco Nicandreo in easdem fere difficultates, quas nobis obiiciebant versus Homerici, nunc simus delapsi, ubi illud epitheton alii pro *φονευτικός*, alii pro *φοβερός*, alii pro *ποικίλος* sumere solent, et quum vix credendum sit nobis, Nicandrum Apionis sententiam probasse atque vocem *φοινήεις* de colubri squamis intelligi voluisse, certe hoc puto tenendum esse, isto epitheto non universas aspides, sed certam quandam aspidum speciem a coloris splendore nuncupari Nicandro. Ac praeterea quid loquar de altero Nicandri loco hoc: *τῷ μὲν φοινήεσσαν ἅλις πόσιν ἐλλεβόροιο νέμειας·* Alexipharm. v. 483, iam antiquitus diverse scripto atque ex Scholiastae sententia pro *τὴν τοῦ μέλανος ἐλλεβόρου πόσιν*, scilicet per traiectionem epitheti dicto? Nam *Φωκήεσσαν* ibi magis loci esse, Quaest. Ionic. pag. 155. copiosius edisserui. Licet mihi persuasum sit, *φοινήεις* pertinere ad colorem qualemcunque varium ac splendidum, tamen facere non potui, quin affirmarem, veterum doctrinam quae est de coloribus videri ab ea quam nunc colimus fuisse aliquanto remotiorem, nec Graecos tam ipsos colores significare voluisse, quam potius splendoris, quo colores singuli insignes sunt et inter se differunt, diversam vim atque naturam. Ceterum glossographos veteres etiam nominativum singularis in genere masculino videri invenisse, ex testimoniis supra citatis percipitur, ad quae accedit Suidae glossa s. v. *Φοινήεις*, explicatione omissa.

Ὠκήεις, adiectivi *ὠκύς* forma secundaria, semel reperta est in Leonidae Tarentini epigramm. (Anthol. Palat. cap. VI. nr. 205. Tom. I. pag. 250.): *τρύπανά τ' εὐδίνητα καὶ ὠκήεντα τέρετρα.* Huius loci notio aperta. Sed de integritate Hesychii et Phavorini glossae: *Ὠκήεσσα· φθαρεῖσα·* haereo. Nam hac voce, quum unde deprompta sit sane non constet, tamen profecto eam, quae lapsum proclivem faceret, facile insigniri potuisse consentaneum est. Sed si qui sunt, qui locum pro mendoso habeant, nihilo magis pro certo dicam, utra vox corrupta sit, hoc est, utrum pro *ὠκήεσσα* sit *τοκήεσσα* scribendum, literarum ordine perturbato huc fortasse illatum, an *φθαρεῖσα* vitio laboret, pro quo *φορηθεῖσα* commendarem ut proximum, nisi nimis poëticum esset.

Ἀργήεις cum utro adiectivo num cum *ἀργός* an cum *ἀργής* coniunctum sit, pro certo non dicam. Quod primum quidem nobis occurrit apud Pindarum, *ταῦρον ἀργᾶντα* dicentem Olymp. XIII. 69., quod codices optimi pro *ἀργόν* exhibent ac Scholiastae Vet. testimonio diserto satis confirmatum est. Sed de ipsius vocis notione hoc loco dissentiunt interpretes. Probabatur enim apud veteres triplex, quod meminerim, explicandi ratio haec: *ἀργᾶντα δὲ νῦν, τὸν ἔκδηλον τῷ μεγέθει·* Schol Vet. ad Olymp. XIII. 98., et explicatius ab altero Schol. Vet. ad h. l. sic proposita: *ἐπιλαμβάνονταί τινες τοῦ ἐπιθέτου, ἐπειδὴ ταῦρον εἶπε θύειν Ποσει-*

δῶνι ἀργήεντα, ὅπερ δηλοῖ λευκόν, τοῦ Ὁμήρου (Odyss. III. 6.) εἰπόντος, ὅτι χρὴ θύειν ταύρους παμμέλανας Ἐνοσίχθονι κυανοχαίτῃ· ἀλλὰ βοηθεῖται τὸ ἀργᾶντα· οὐ γὰρ λευκὸν τῇ χροιᾷ βούλεται λέγειν, ἀλλὰ τὸν ἐκλάμποντα τῷ μεγέθει καὶ ἐπιφανῆ ἐν τῇ ἀγέλῃ; item ab Eustathio tradita ad Odyss. pag. 1454, 3—8.: ἡ δὲ θυσία, ταῦροι παμμέλανες τῷ Ποσειδῶνι· — — οἰκεῖον γὰρ τὸ μέλαν τῷ κυανοχαίτῃ· — — οἱ δὲ ταῦροι ἀργᾶντες, ὅ ἐστι λευκοί, ἐν Πινδάρῳ θύονται τῷ Ποσειδῶνι· δύναται μὲν καὶ τοῦτο εἶναι διὰ τὴν πολιὴν ἅλα· οἱ δὲ παλαιοὶ ἀργᾶντας τοὺς διὰ λίπος ἤτοι πιμελὴν λευκοὺς νοοῦσι· καθότι καὶ κρήδεμνα λιπαρὰ, τὰ λευκὰ καὶ λεῖα. Sed alias ab eodem Eustathio haec accepimus: ἐκεῖθεν (sc. παρὰ τὸ ἀργόν, τὸ λευκόν), καὶ ἀργᾶντες ταῦροι παρὰ Πινδάρῳ, καὶ ἀργαίνειν τὸ λευκαίνειν παρ᾽ Εὐριπίδῃ· ibid. pag. 1430. 62., et porro: εἰς δὲ τὸ „βόες ἀργοί" ἀποροῦσιν οὕτω γοργῶς, τίνες ἀργοὶ βόες· οἱ ταχεῖς; καὶ μὴν εἰλίποδες. ἀλλὰ οἱ λευκοί; καὶ μὴν μέλανα τοῖς τεθνεῶσι θύονται. εἶτα λύοντές φασιν, ὅτι ἀργοὶ βόες οἱ μετὰ τὸ σφαγῆναι καὶ ἀποδαρῆναι λευκοὶ τῇ πιότητι, ὁποῖοι καὶ οἱ παρὰ τῷ Πινδάρῳ ἀργᾶντες. His glossam ad Pind. l. c. v. 99. adscriptam, cuius auctor favet scripturae ἀργόν, adde hanc: ἀργόν, λευκόν. Itaque quum ab his omnibus concessum sit, ἀργήεις per se idem esse atque λευκός, tamen hoc loco ita dissident, ut et veteriores quidem grammatici (οἱ παλαιοί) et fortasse ii, qui his suppares fuerunt, quum Neptuno victimas offerri solere nisi nigras bene scirent, istam vocem hic dictam esse de boum pellis colore albo fortiter negent, illi poetam boves, pelle detracta, tanquam adipe et pinguitudine nitentes intellexisse rati, hi vero ἀργήεις propter corporis robur et formam vel, quia in grege longe conspicuus et prae ceteris insignis sit, pro splendidus positam esse opinantes. Sed et hoc palam est, posteriores probasse contrarium et hic quoque istam vocem accepisse eo sensu, quo alias collocatam esse sibi visi sunt, hoc est pro λευκός. Quare hoc epitheton ad maris colorem album et fortasse ad infulas candidas, quibus victimae ornabantur, vel ad molam salsam videntur retulisse. Quas vocis ἀργήεις interpretationes varias parum accurate distinxit Augustus Böckh in Nott. critt. et Explicatt. ad Pind. (Tom. I. P. II. pag. 423. et Tom. II. P. II. pag. 218.). Equidem potius ita existimo, ut huius vocis significatio omnibus locis, ubi legitur, firma ac rata sit, scilicet splendoris vel nitoris, qui sive colore sive pinguitudine sive luce sive aliis rebus efficitur. Sic Godofredus Hermannus, metricis rationibus usus, alio loco Pindarico Pyth. IV. 8. scripsit ἀργάεντι μαστῷ pro vulgato ἀργινόεντι, uno Codice Parisino duce, qui praebet ἀργήεντι, sive de colle cretaceo, in quo Cyrenensium urbs aedificata erat (Ἱεροκλῆς δέ φησι κεῖσθαι τὴν πόλιν ἐπὶ λόφου μαστοειδοῦς λευκογείου· Schol. ad v. 14.), sive de agri fertilitate accipiendum ex Aristarchi mente (μᾶλλον δὲ ἀπὸ τῆς εὐτροφίας, ὡς Ἀρίσταρχος· Schol. ibid., quibus deinceps haec temere addita sunt: καὶ

γὰρ ὁ ἀργινόεις συνᾴδει τούτῳ μᾶλλον, ἀπὸ τοῦ γάλακτος; patrocinatur enim Scholiasta scripturae, ἀργινόεντι μαστῷ). Sed quum hic minime quaeram eas huius vocabuli rationes, quae ex coniectura pendent, et quum mihi nunc ostendendum sit, quantum ea in re profecerint poëtae reliqui, simul praecipiam, post Pindarum vocis ἀργήεις usum ultra Alexandrinorum sectam non pertinere. Etenim ut totas graeci sermonis reliquias perscrutemur, nusquam nobis obviam fit, nisi ἀργήεσσα χιών apud Heliodorum fragm. v. 3. (apud Stob. Floril. cap. 6.) de nive, apud Oppianum Cyneget. II. 140. de glacie brumali, ut videtur, ἔνθεν μὲν βορέαο ταμὼν ἀργῆντα χαλινά, ἂν Σκυθίην Ἴστρος λέλακε μέγα πάντοθε πάντη, ex Guyeti et Io. Gottl. Schneideri emendatione scriptum, ac saepius apud Nicandrum de oleo dictum, μετ' ἀργήεντος ἐλαίου Alexipharm. vv. 98 et 204., quod per λευκοῦ ἐλαίου explicat et Scholiasta ad v. 204. et Eutecnius Metaphr. h. l. Sed memor exempli consimilis ἀργῆντι ἄνθει (Nicandr. Theriac. v. 631.), opportuno praecepto vetat Praeceptor clarissimus Paralipp. gramm. graec. pag. 265., ne quis illud quoque ἀργῆτος ἐλαίου (ibid. v. 105.) paullo citius corrigendum putet; ac praeterea ibid. v. 551. invenies etiam ἀργῆτι σὺν οἴνῳ, eodem pacto positum. Nam de huius epitheti potestate interpretes veteres his locis non videntur idem sensisse atque de vocis ἀργήεις significatione. Quod quum Eutecnius v. 631. per λευκὸν ἄνθος et v. 551. per λευκῷ οἴνῳ exponat, idem v. 105. per ὠμοτριβοῦς ἐλαίου explicat; adeo Scholiasta ad v. 105. hanc affert interpretationem: ἀργῆτος δὲ τοῦ λευκοῦ καὶ λαμπροῦ ἢ καθαροῦ ἐξ ὠμῆς ἐλαίας γεγονότος· et ad v. 551. ἀργῆτι σὺν οἴνῳ· τῷ λευκῷ ἢ θερμῷ καὶ διαπύρῳ· vocem fortasse a fulgure ad vinum translatam esse censens. Sed quaeritur quid factu opus sit alio Nicandri loco vere desperato, quem illius fragmenti ex Georgicon libro secundo petiti v. 26. codices Athenaei (lib. XV. pag. 683) ita exhibent:

σπερματίνην κάλυκες κεφαληγόνοι ἀντέλλουσιν,
ἀργήεις πετάλοισι, κρόκῳ μέσα χροϊσθεῖσαι· κ. τ. λ.

Certe nisi cum Scholiastis ad Oppian. Cyneget. II. 91. et ad Nicandr. Alexipharm. v. 266. permutationem numerorum istam, de qua confer Quaestiones meas Ionicas pag. 50, etiam hoc loco statuas, et ἀργήεις hoc modo sive pro ἀργήεντες sive pro ἀργήεσσαι collocatum censeas, corruptae voci eam medicinam afferas necesse est, quam vel Schweighaeuserus, quippe qui ἀργῆτες coniecit, vel Fiorillus, qui ἀργενvοῖς proposuit, haud incommode commendant. Sed totum locum equidem, Casaubonum ex parte secutus, hoc modo rescripserim:

σπερματικὴν κάλυκες κεφαλὴν γόνῳ ἀντέλλουσιν,
ἀργῆτες πετάλοισι, κρόκῳ μέσα χροϊσθεῖσαι· κ. τ. λ.

Nam quid sibi velit illud γόνοι, quod Io. Gottl. Schneiderus scripsit, mihi saltem non liquet. At ne a nostra disputatione evagemur, ad se nos revocat locus ille, qui est Argonaut. Orph.

v. 126., et dandi casu insignis et propter vocis ἀργήεις intellectum satis obscurum valde memorabilis. Quam calamitatem maximam ei intulit ipsa originationis vel ignoratio vel ambiguitas. Tiphyn enim navigandi artem invenisse poëta his narrat: ὅς πέρι μὲν βύκτῃσι καὶ ἀργήεσσιν ἀέλλαις νῆα κατιθύνειν δεδάει πολυμήτιδι τέχνῃ· κ. τ. λ. Quae Crebellus, nisi forte in codicibus, quibus usus est, pro ἀργήεσσιν invenerit ἀργαλέῃσιν vel simile quid, interpretatione latina parum apte reddidit per „horrisonis *saevis*que procellis." Nam quum ἀργήεις nullo modo pro saevus accipi possit, hoc unum videtur dubium, utrum poëta istam vocem ab ἀργός, velox, celer, an ab ἀργός, albus, nitidus, an a synonymo ἀργής repetiverit atque locutione illa ἀργήεσσιν ἀέλλαις idem, quod ἀργέστης, hoc est sive ventos celeres atque rapidos sive albos atque nimbosos intelligi voluerit. Sed si cui videatur, minus commode dici posse ἄελλαι ἀργήεσσαι eodem pacto, quo ab Horatio vocari Notum album satis constat, hoc est de nubibus quas ciet nimbosis; fortasse aliam explicationem magis probabit, qua statuamus ἀργήεσσιν ἀέλλαις simili sensu, quo ἀνέμοις αἰθρηγενέεσσιν legitur apud Apollonium Rhodium, et hic positum esse. Etenim apud Graecos venti, quippe quos in aetheris regionibus oriundos putarent, vocabantur αἰθρηγενεῖς sive αἰθρηγενέται, hoc est aetherei, nitidi. Sed parum liquet, quo spectet Suidae glossa: Ἀργείης, λευκός; pro qua necesse esse duxerim cum Henrico Stephano Ἀργήεις potius scribatur, quam cum Chr. Augusto Lobeck Prolegg. Pathol. serm. graec. p. 496. coniiciatur Ἀργίης. Quod quidem sane non cadit in Phavorini glossam: Ἀργείης· κυβευτικοῦ βώλου (immo βόλου) ὄνομα.

Αὐχμήεις, squallidus, num ad ὁ αὐχμός an ad ἡ αὐχμή referendum sit, diiudicari nequit. Sed de huius adiectivi et cognatarum vocum significatione scite disseruit Aug. Ferdinandus Naeke de Choeril. pag. 144. Ita Πᾶνα αὐχμήεντα „squallidum pulvere et aliis rebus" vocat auctor Hymn. Homer. in Pan. (XIX) v. 6. Et Libya sic dicitur a Dionysio Periegete v. 182: παρδαλέῃ δέ μιν ἄνδρες ἐπικλείουσιν ὁμοίην· ἡ γὰρ διψηρή τε καὶ αὐχμήεσσα τέτυκται, τῇ καὶ τῇ κυανῆσι κατάστικτος φολίδεσσι· hoc est propter aquae inopiam quasi horrida. Nam quae adiecit Scholiasta ad v. 183.: διάφορος γὰρ ἡ Λιβύη τοῖς χρώμασιν· ἐστὶ γὰρ μελάγγεως, ψαμμώδης, αἰγιαλώδης, ἐρυθρόβωλος·, ad ipsius vocis explicationem non magnopere pertinent. Sed pro illo, quod Athenaei libri et editiones (lib. IX. pag. 371.) in Nicandr. Georgic. lib. II. fragm. V. v. 2. offerunt: ἐν δέ τε καὶ μαράθου καυλὸς βαθὺς, ἐν δέ τε ῥίζαι πετραίου, σὺν δ' αὐτὸς ἐπ' αὐχμήεις (vel ἐπ' αὐχμείην) σταφυλῖνος·, Io. Gottl. Schneiderus ad Nicandr. Theriac. pag. 301. ὑπαυχμήεις σταφυλῖνος emendatius dedit, quam Casaubonus, cui ἔτ' αὐχμήεις σταφυλῖνος placuit, i. e. squallida pastinaca, ut ipse voluit, vel arida sive in arida terra crescens, ut Schweighaeuserus opinatus est. Nicander enim amat adiectiva

et syntheta et parasyntheta huius terminationis. Sed si quis ex vi vocabuli *ὑπαυχμήεις* argumentum huius loci elicere atque ipsam dauci carotae silvestris, quem nostri vocant et quem ab Athenaeo hic intelligi ex alio Numenii Halieutic. fragmento ibidem citato hoc: *αὐχμηρὴν σκόλυμόν τε καὶ ἀγριάδα σταφυλῖνον·* statim percipias, imaginem adspicere velit apud Frid. Gottl. Haynium in Descript. Plant. (Vol. VII. tab. 2.) depictam; non amplius dubitet, quo consilio planta ista dici possit squallida vel horrida, scilicet propter eius radicem multis radiculis transversis obsitam et propter superficiem innumerabilibus lineis iisque spurcis dissectam.

Scripsi exsul in vico deserto iuxta Regimontium Prussorum sito, cui nomen est Charlottenthal.

Iustus Florianus Lobeck.

---

5. Zur kritik Pindars.

1. Isthm. 6. 27 f. steht in den handschriften

ἴστω γὰρ σαφὲς ὅστις ἐν ταύτᾳ νεφέλᾳ χάλαζαν αἵματος
πρὸ φίλας πάτρας ἀμύνεται
λοιγὸν ἀμύνων ἐναντίῳ στρατῷ
ἀστῶν γενεᾷ μέγιστον κλέος αὔξων
ζώων τ' ἀπὸ καὶ θανών,

gegen das metrum, das für *ἀμύνων* einen choriamben (— ◡ ◡ —) verlangt. Die scholien haben: *ἐναντίον φέρων ὄλεθρον τοῖς πολεμίοις*, und daraus setzte Thiersch *ἄντα φέρων* in den text. Hermann glaubte sich näher an die züge der überlieferung halten zu müssen, und schrieb *ἀντιτίνων*, mit beistimmung von Böckh, welcher sagt: „scholiastae verba ad quae Thierschius provocat, sane speciosa sunt, si modo, quî *ἄντα φέρων* in *ἀμύνων* transiisset, posset intelligi." Indessen liegt in *ἀντιτίνων* ein so specieller begriff, der der rache und vergeltung, dass er in der erklärung des scholiasten nicht wohl durch das allgemeine *ἄντα φέρων* wiedergegeben werden konnte: ausserdem möchte ich bezweifeln, dass *ἀντιτίνω* im activ in der von Hermann angenommenen bedeutung vorkomme.

Dagegen ist die voraussetzung von Thiersch, dass man in *ἀμύνων* keine verschreibung einzelner buchstaben, sondern eine glosse zu suchen habe, sehr wahrscheinlich. *ἀμύνων* kann leicht aus dem vorhergehenden verse, in welchem das wort *ἀμύνεται* vorkommt, verdorben sein: oder es war vielleicht an den rand die parallelstelle Nem. 9. 37 gesetzt (*ἀμύνειν λοιγὸν Ἐνυαλίου*) oder der abschreiber dachte an Homer (Ilias 1. 67. *ἡμῖν ἀπὸ λοιγὸν ἀμῦναι* und sonst): kurz, mittel und wege genug, wodurch man sich die entstehung von *ἀμύνων* erklären könnte.

Allein auch die emendation von Thiersch kann nicht genügen; nicht, weil Pindar Nem. 1. 24 *ὕδωρ καπνῷ φέρειν ἀντίον*

sagt, sondern weil ἄντα φέρων zu prosaisch klingt und in den gehobenen ton der pindarischen stelle durchaus nicht passt.

Gehen wir auf die scholien zurück, so finden wir zu v. 27: ἐν τῇ τοῦ πολέμου νεφέλῃ, φησὶ δὲ τῇ βλαβερᾷ τῆς μάχης φθορᾷ, ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν χειμώνων· καὶ διόλου τὰ τῆς ἀλληγορίας σώζεται. Dass dieses scholion sehr alt sei, vermuthe ich aus Olymp. 2. (160) 89, wo die Scholia vetera bemerken: δι' ὅλου δὲ τὴν τοῦ τόξου ἐφύλαξε τροπήν. Nun aber frage ich, ob das bild des sturmwindes in ἄντα φέρων beibehalten sei! Gewiss nicht. Ich lese daher: ἀντιπνέων, wozu alles aufs schönste passt: v. 34: εὐανθέ' ἀπέπνευσας ἁλικίαν: das bild ist poetisch, aber doch so oft gebraucht und so allgemein, dass es der scholiast in seiner erklärung ἐναντίον φέρων ὄλεθρον τοῖς πολεμίοις aufgeben konnte. Dasselbe wort gebraucht Pindar in einem neu entdeckten fragmente.

2. Pyth. 7. 6. Ἐπεὶ τίνα πάτραν, τίνα τ' οἶκον
Ναίων ὀνυμάξομαι
Ἐπιφανέστερον
Ἑλλάδι πυθέσθαι.

Eine schon oft, und neulich z. f. a. wissensch. 1851. no. 68 von prof. Bergk besprochene stelle: ich werde mich darauf beschränken, einem bisher nicht genug berücksichtigten scholion sein recht zu vindiciren. Nicht nur unsere handschriften, sondern schon die der Alexandriner hatten ναίων im texte, ein in jenem zusammenhange so auffallendes und unpassendes wort, dass sich fast alle scholiasten daran gestossen und emendationen vorgeschlagen haben. Ein einziger scholiast fand jene schwierigkeit nicht: denn er erklärt

Ἐπεὶ τίνα πάτραν, τίνα τ' οἶκον Ἑλλάδι
Ἐπεὶ τίνα πατρίδα, τίνα τε οἶκον ἐν τῇ Ἑλλάδι
ἐπιφανέστερον ΝΑΙΩΝ ὀνυμάξομαι
ἐπιφανέστερον τῶν Ἀλκμαιωνιδῶν εἰπεῖν δυνήσομαι.

offenbar eine wörtliche paraphrase, woraus ich ΥΜΩΝ conjicire.

Einmal ist die änderung nicht gross: dann stimmt dazu trefflich v. 17: ἄγοντι δέ με πέντε μὲν Ἰσθμοῖ νῖκαι, ὦ Μεγάκλεες, ὑμαί τε καὶ προγόνων, was natürlich δεικτικῶς vorgetragen ist. Drittens empfiehlt sich die conjectur durch die gewohnheit der scholiasten, die sehr oft dieses pronomen, wo es auf verschiedene personen bezogen werden könnte, durch das nomen proprium erläutern, z. b.

Olymp. 14. 5. ὑμῖν — Schol. σὺν ὑμῖν, ὦ Χάριτες.
Ol. 13. 14. ὑμῖν — Schol. ὑμῖν γὰρ, ὦ Κορίνθιοι, andere τουτέστιν οἱ Κορίνθιοι.

Viertens ist zu bemerken, dass der comparativ ἐπιφανέστερον mit dem fragewort verbunden, einen genitiv verlangt, oder ἤ: so immer bei Pindar:

Isthm. 1. 5: τί φίλτερον κεδνῶν τοκέων ἀγαθοῖς;

frgm. 59: τί κάλλιον ἀρχομένοισιν ἢ καταπαυομένοισιν
ἢ βαθύζωνόν τε Λατὼ καὶ θοᾶν ἵππων ἐλάτειραν
ἀεῖσαι.

Endlich folgt die verbesserung aus dem oben erwähnten scholion. Sollte die änderung von *ναίων* in *ὑμῶν* als zu stark erscheinen, so könnte man auch annehmen, über *ὑμῶν* sei *Ἀθηναίων* als glosse geschrieben gewesen, und es ist das keine ungegründete vermuthung, denn die Schol. ad Pyth. 7 suchen alles lob, was den Alcmaeoniden gebührt, auf die Athener im allgemeinen zu werfen. Die erbauung des Apollotempels, welche alle neuern erklärer mit recht auf die Alkmäoniden bezogen haben, beziehen die scholiasten ad v. 10 auf die Athener (*Ἐρεχθέος πολιτῶν, τουτέστιν τῶν Ἀθηναίων*) und andere beweise dieser ungunst finden sich auch sonst noch im commentar der scholiasten.

Göttingen. *Eduard Wölfflin aus Basel.*

---

6. Zu Suidas s. v. Τρύφων.

Tryphon schrieb nach Suidas unter andern *περὶ ῥημάτων ἐγκλιτικῶν καὶ ἀπαρεμφάτων καὶ προστακτικῶν καὶ εὐκτικῶν καὶ ἁπλῶς πάντων.*

Bei *ῥημάτων ἐγκλιτικῶν* denkt ohne zweifel jeder zunächst an *εἰμί* und *φημί*, vgl. Apollonius de synt. p. 134. 263. B. und Bekk. An. 1144. Man begreift aber nicht, wie diese verben in einer schrift zusammen mit infinitiv, imperativ und optativ behandelt werden konnten. Diess bewog *Lersch*, aus jenem titel die worte *περὶ ῥημάτων ἐγκλιτικῶν* als titel einer besondern schrift abzusondern (sprachphil. 2, 107. 219.). An dem hiernach übrig bleibenden titel der schrift de infinitivis et imperativis et optativis et omnino omnibus nahm er keinen anstoss (l. c. 2, 205.). *Stiehle* lässt (Philologus 6, 453.) den titel, wie er von Suidas überliefert ist, ganz unangetastet, und scheint gerade in dem *ἁπλῶς πάντων*, das er „*andere verhältnisse des verbums*" übersetzt, die berechtigung zur annahme eines sehr vielseitigen inhaltes jener schrift zu finden, der er desshalb vermuthungsweise auch eine von Priscian überlieferte notiz über des Tryphons ansicht vom partizip einreiht. Auch *M. Schmidt* scheint an dem titel nicht anzustossen, da er beim abdrucke der stelle des Suidas (de Tryphone Alexandrino. Olsnae 1851. p. 9.) zwar an andern stellen, nicht aber an dieser, verdacht äussert. *Grafenhan* dagegen, der früher *Lersch* gefolgt zu sein scheint (gesch. d. kl. phil. 1, 487.), hat neuerdings in dem programme de Tryphone Alexandrino (Eisleben 1852.) p. 12. mit recht die verdorbenheit jener stelle behauptet.

Unterzeichneter hatte, ohne noch kenntniss von der existenz der letztgenannten abhandlung zu haben, den titel zu restituiren versucht durch änderung des anstössigen *ἁπλῶς πάντων* in *ἀποτελεστικῶν*, und verstand: de verborum modis, de infinitivis, de imperativis, de optativis, de coniunctivis. Er freute sich zu sehen, dass Gr. gleichfalls zu der überzeugung gekommen war, die schrift könne *nur über die modi* gehandelt haben. Die art indess, wie Gr. durch änderungen und zusätze den titel mit dem unzweifelhaften inhalte der schrift in einklang zu bringen sucht, kann er nicht billigen. Gr. korrigirt nämlich:

> *περὶ ῥημάτων ἐγκλίσεων, καὶ ἀπαρεμφάτων καὶ προςτακτικῶν καὶ εὐκτικῶν καὶ ὑποτακτικῶν καὶ ἀποφαντικῶν.*

Die änderung des *ἐγκλιτικῶν* in *ἐγκλίσεων* ist unnöthig; denn *ῥήματα ἐγκλιτικά* bedeutet dasselbe. Wie *ἔγκλισις* sowol inclination des tons, als modus bezeichnet, so kann *ἐγκλιτικός* ohne zweifel gebraucht werden sowol von wörtern, die jene veränderung, als von wörtern, die diese erlitten haben. *Ueblich* ist allerdings der ausdruck *ῥήματα ἐγκλιτικά* für *ῥημάτων ἐγκλίσεις* nicht, er konnte es nicht sein, weil ihm der sehr häufige gebrauch des adjectivs *ἐγκλιτικός* in der accentlehre gegenüberstand. Daraus folgt aber nicht, dass ihn nicht Tryphon gewagt haben könnte, zumal da er rücksichtlich der subjektiven auffassung, durch die er sich von *ἔγκλισις ῥήματος* unterscheidet, ganz analog ist mit *ῥῆμα ὁριστικόν* oder *ῥήματα ὁριστικά* (Apoll. de synt. 230, 17. 239, 1. 246, 10. 240, 3. 246, 14), *ῥῆμα εὐκτικόν* (ib. 230, 17.), *ῥῆμα προςτακτικόν* (ib. 263, 7.), *ῥήματα ὑποτακτικά* (ib. 306, 7.), *ῥήματα ἀπαρέμφατα* (ib. 236, 10 und in einem fragmente des Tryphon ib. 30, 21.), woher sich denn weiter *τὰ προςτακτικά* u. ähnl. statt *ἡ προςκτακτική* (*ἔγκλισις*) entwickelte. Nun finden sich ferner in dem unverdorbenen theile des titels jene pluralischen ausdrücke, die sich auf *ῥήματα* beziehen, und das spricht ebenso sehr für die beibehaltung des *ἐγκλιτικῶν*, wie es gegen *ἐγκλίσεων* sprechen würde, da man *ἐγκλίσεων* vorausgesetzt, nun auch *ἀπαρεμφάτου*, *προςτακτικῆς* u. s. w. zu erwarten das recht hätte. Endlich macht bei beibehaltung des *ἐγκλιτικῶν* das erste *καὶ* keine schwierigkeit, während Gr. es durch *ἤγουν*, scilicet übersetzen zu müssen glaubte.

Bleibt demnach *ἐγκλιτικῶν*, so fällt damit *ἁπλῶς πασῶν*, mit dem ohnehin nichts gewonnen wäre zur beseitigung der abgeschmacktheit, die darin liegt, dass nur höchstens zwei namen von modis noch zu nennen gewesen wären. Das hat Gr. selbst gefühlt, und durch seinen andern vorschlag die namen des conjunctivs und indicativs hineinbringen wollen. Dass der name des conjunctivs nicht fehlen darf, versteht sich von selbst. Dazu brauchte sich Gr. nicht auf die notiz von Harles ad Fabr. Bibl. Gr. 6, 351 zu berufen, wo ein codex erwähnt wird, in dem stücke

aus Tryphons werke περὶ ὑποτακτικῶν stehen sollen. Ohnehin kann ja damit ebensogut ein abschnitt des werks περὶ ἄρθρων gemeint sein (vgl. Apoll. de synt. p. 306, 14.). Jedenfalls kann uns diese notiz nicht binden, gerade ὑποτακτικῶν als namen des conjunctivs in den titel aufzunehmen. Das von mir vorgeschlagene ἀποτελεστικῶν liegt den schriftzügen ohne zweifel näher; es empfiehlt sich auch dadurch, dass es als seltenerer ausdruck (nur bei Apoll. de synt. p. 265, 23. Bekk. An. 884.) eher korrumpirt werden konnte. Dazu kommt, dass jener name von Apoll. l. c. in einem solchen zusammenhange erwähnt wird, dass man sich der vermuthung nicht erwehren kann, Apollonios polemisire rücksichtlich desselben zunächst eben gegen Tryphon. Man urtheile selbst. Es heisst:

Ἦν δ' ἂν ὁ λόγος (nämlich, den conj. *διστακτική* zu nennen) *πάνυ εὐπαράδεκτος, εἰ τὰ καλούμενα ὑποτακτικὰ ῥήματα συντάξει μιᾷ ἐκέχρητο συνδεσμικῇ τῇ προκειμένῃ* (nämlich mit *ἐάν*). *νυνὶ δὲ καὶ οἱ καλούμενοι ἀποτελεστικοὶ* (sc. *σύνδεσμοι*) *ἐπὶ τὴν αὐτὴν σύνταξιν φέρονται, ἡνίκα φαμὲν Τρύφων περιπατεῖ ἵνα ὑγιάνῃ ἢ δὸς τὸν χάρτην ἵνα γράψω. καί τοι μᾶλλον ἀποτελεστικὰ ὀφείλει καλεῖσθαι τὰ ῥήματα ἢ διστακτικά. ἀλλ' οὐδὲ ἀποτελεστικά. ἰδοὺ γὰρ καὶ κατ' αἰτιολογικὴν σύνταξιν, ἡνίκα φαμὲν ἵνα ἀναγνῶ ἐτιμήθην, ἵνα ἀναστῶ ἠνιάθη Τρύφων* cet.

Nicht bloss darauf lege ich einiges gewicht, dass Tryphons Name sich zu beispielen hergeben muss, sondern auch darauf, dass hier sich die pluralischen ausdrücke ἀποτελεστικά etc. finden, die Apollonios doch im ganzen seltener gebraucht (vgl. oben), als die singularischen, während sie Tryphon, weil er die modi ῥήματα ἐγκλιτικά nannte, ohne zweifel vorzog.

Den namen des indikativs bringt Gr. meiner meinung nach mit unrecht in den titel. Abgesehen davon, dass wenn man ἁπλῶς πάντων in ἀποφαντικῶν verändert, eine stärkere corruptel der stelle des Suidas angenommen werden muss, als bei meinem vorschlage, indem der jedenfalls nicht zu entbehrende name des conjunctivs ausgefallen sein müsste, so erwartet man doch den indikativ, musste er überhaupt genannt sein, an der ersten stelle, zumal da wir wissen, dass er von den grammatikern vor Apollonios als grundform angenommen wurde (Apoll. de synt. p. 231, 15. vgl. 271, 23.). Wenn aber Tryphon dieser ansicht anhing, so konnte er in der schrift περὶ ῥημάτων ἐγκλιτικῶν den indikativ gar nicht behandeln; denn der indikativ ist ja im gegensatze zu den ἐγκλιτικοῖς vielmehr das ῥῆμα πρωτότυπον.

Göttingen. *L. Lange.*

7. Notae ad *Senecae Philosophi* opera quaedam minora.

Bonum, imo haud scio an omnium utilissimum literis classicis ducam negotium bibliopolae *B. G. Teubneri* auctorum veterum novam et accuratam editionem stereotypam procurandi. Nam sic demum doctissimorum virorum praeclarissima studia uberrimos possunt effundere fructus, plurimisque prodesse. Non mirum igitur illustres in literis viros suam operam promisisse atque iam praestitisse in eorum auctorum textu quam accuratissime constituendo. Res praeclara et nobilis. Plurimis enim ii prosunt: auctorum veterum legendorum studium augebunt, eique studio optima conferent praesidia. Sic laeti nonnullorum cognovimus editionem paratam, ceterorumque edendorum legimus seriem. Hos inter quum etiam Senecae philosophi promitti viderem, auctoris cuius in scriptis complures annos studiorum quasi tabernacula collocavi, e re fore duxi etiam iudicia mea de locis aliquot difficilibus, aut scripturae incertae in medium proferre, ut fortasse aliquid frugi conferam ad huius scriptoris intelligentiam. Elegi scripta quaedam minora. Contentus ero, si inter plura haud improbabilia, verisimillima quaedam peritis iudicibus protulisse videar. Idque si comperero, pergam in communicandis studiis meis. Atque tum fructus aliquot mihi promitto e Codicibus Senecae, qui Lúgduni Batav. adservantur; út expertus sum in edendo Libro I de Ira, ad quam editionem benevolentia viri Cl. *I. Geelii* Codicem adhibui, complures novas easque optimas exhibentem scripturas. Usus sum Editione illa praestanti atque accuratissima *C. R. Fickerti.*

I.

Quum olim ediderim Consolationem ad Marciam, nunc incipiam a Consolatione ad Helviam matrem.

Cap. I. §. 4. *Omnis autem magnitudo doloris modum excedentis necesse est delectum verborum eripiat.*

Quum Fickertus ita ediderit pro *dilectum*, quod in nonnullis Codd. et multis editionibus legitur, in Epistola CXIX. §. 15 contra, ubi olim legebatur *Recipiunt supervacua delectum*, e Codd. ab eodem scriptum sit *dilectum*, patet iam quam parum in tam minutis rebus Codicum maior aut melior pars iuvet. Itaque rationi nostrae optio erit facienda, qua fretus ubique in tali sententia *delectus* scribam; nam verbo simplici *legere* iam inest dividendi notio, ut facile careamus particula *dis*, sed nondum inest certi consilii et voluntatis significatio, quam dabit particula *de;* quod declarant quoque similia verba *denoto*, *designo*, alia.

Cap. V. §. 3. *Illis gravis est* (fortuna adversa), *quibus repentina est: facile eam sustinet qui semper exspectat.* Et addemus aliquid et detrahemus. Ingrata videtur repetitio verbi *est.* Itaque

auctoritate Codd. B, G. fortasse post verbum *repentina est* tolli debebit. Sed in altera sententiae parte: *facile eam* cet. certe equidem requiro verbum efficax, quod respondeat primo verbo *Illis* idque latere puto in *facile*, pro quo Cod. P. 4 habet *facilius*, quam vocem corruptam ita dividendam puto, ut scribatur *facile is eam sustinet* cet.

Ad Helviam de consolatione.

Cap. VI. §. 3. *Nulla* (urbs scil.) *non magnam partem peregrinae multitudinis habet.* Tenendum est, verbum *pars* apud Senecam generalem quamdam habere significationem; ita ut is rem, ad quam illa pars pertineat, omittat fere. Itaque difficilior illa dictio *magnam partem peregrinae multitudinis* ita videtur supplenda: *magnam civium partem compositam ex multitudine peregrinorum.* Sic de Ira III, XI. §. 3. *Magna pars* (nempe hominum) *querelas manu fecit.*

Nec sane scio an in Consol. ad Marciam Cap. I. §. 4. *Magnum mehercule detrimentum respublica ceperat, si illum ob dúas r e s pulcherrimas in oblivionem coniectum, eloquentiam et libertatem, non eruisses* potius, ut in superioribus Editionibus factum est, pro *res* scribendúm sit *partes*, secundum Codices P. 2, 3 et 4. Nam vox *res* nimis communis videtur et infirma, *pars* autem apte explicabitur repetito genitivo *ingenii* et multo aptius res tam praeclaras exprimet.

§. 6. *Adspice sidera mundum illustrantia: nullum eorum perstat. Labitur adsidue et . . . . quamvis cum universo vertatur in contrarium nihilominus ipsi mundo refertur, per omnis signorum partes discurrit . . . . omnia volvuntuur et semper in transitu sunt.*

Diu locum illum explicare non potui. Praesertim in numeris haerebam, nam primum scriptus est pluralis numerus, tum singularis, post iterum pluralis; idque sine causa idonea. Deinde auctor in iis bis eadem dicere mihi videbatur — sed nolo Lectoris abuti patientia. Nempe locum accurate, diuque consideranti fiebat perspicuum mihi Senecam in verbis *Labitur* usque ad *discurrit* de uno sidere loqui, eoque illustriore, nempe de sole. Ante vocem *Labitur* excidisse videntur verba *adspice solem*, quae facile omitti potuerunt per similitudinem praecedentium: *Adspice sidera.* Itaque legendum videtur: *Adspice sidera mundum illustrantia: nullum eorum perstat. Adspice solem: labitar adsidue* cet.

Accedimus ad illustrem illum locum, in quo Seneca diversas migrationúm populorum causas accurate enarrat. Ait ibi Cap. IV. §. 10: *Quasdam gentes cum ignota peterent mare hausit.*

Verbum *hausit* nihil aliud significare potest nisi mersit; ut Epist. XXX. §. 3 *Alia genera mortis spei mixta sunt . . mare qúos hauserat . . eiecit incolumes.*

At tali verbo hic uti non potuit Seneca, quia loquitur de gentibus, quae non perierunt, sed in insulas appulerunt, ibique sedem fixerunt. Qua re puto nostrum eleganter scripsisse: *mare*

clausit. Nam sic, et locum quo venerint, insulam nimirum, et causam cur manserint ibi, uno verbo exprimere potuit.

Cap. XVI. §. 9. *Non sum itaque tibi illa monstraturus . . ut peregrinatione te vel longa detineas vel amoena delectes, ut rationum accipiendarum diligentia, patrimonii administratione multum occupes temporis, ut semper novo te aliquo negotio inplices:* Strictim adtingit Seneca diversas muliebres occupationes, alienumqúe videtur ab eius consilio, ea doloris remedia disertius indicare quae commendare nolebat. Itaqúe verba illa *patrimonii administratione* librario aut lectori tribuo, in margine exemplaris sui superiora: *rationum accipiendarum diligentia* ita illustranti, eamque opinionem comprobatam arbitror eo, quod in Codicibus D, P 2, addita est vox *vel patrimonii adm.*

II.

Ad Polybium de Consolatione.

Cap. III. (olim XXII.) §. 4. *Quid tibi voluisti, tam iniusta et tam violenta fortuna? . . In medios fratres inpetum facere et tam cruenta rapina concordissimam turbam inminuere.* Si quem vox *turba* de fratrum nonnullorum, concordium numero usurpata, ut me, offenderit; ea iam desinet offensio, si legerit illa ex Consol. ad Helviam Cap. IX. §. 4. *Nullus angustus est locus, qui hanc tam magnarum virtutum turbam capit.*

§. 5. *Nihil ergo prodest innocentia . . nihil antiqua frugalitas nihil sincerus et tutus literarum amor.*

Cur tandem Pincianus coniecit *ex toto*, cur Muretus *púrús* probante Lipsio, pro voce *tutus*, cur alibi scriptum aut editum est *putus*, aut *tuus?*

Eleganter illúm literarum amorem *tutum* appellat noster, eumque non tantum, ut summus ait Gronovius, tractationi reip. variis periculis obnoxiae opponit; nam sub Imperatoribus bellorum quidem pericula, qualia fere studiorum securitati opponi solent, erant non tam frequentia aut solita; sed fortasse magis illicitum matronarum amorem cogitavit, eique tuta illa studia opposuit.

Cap. XII. (31.) *Di illum* (Claudium Imp.) *Deaeque terris diu commodent, acta hic divi Augusti aequet, annos vincat. quamdiu inter mortales erit, nihil ex domo sua mortale esse sentiat. Rectorem Romano imperio filium longa fide adprobet et ante illum consortem patris quam successorem adspiciat.*

Verba *Rectorem Romano imperio filium longa fide adprobet* etsi ab editoribus haud fere sint considerata in notis, non facilia ad intelligendum mihi videbantur, idque mihi confirmabat Gallicus interpres egregius, neque satis laudandus *La Grange*, qui haec et sequentia verba tamen minus feliciter ita vertit: „Qu'il forme son fils à l'empire de Rome, qu'il l'associe long-temps à sa puissance ayant de l'avoir pour successeur". Erravit ni fallor in

voce *adprobet. Adprobare alicui* enim significat apud Senecam: efficere ut aliquis factum nostrum probet. Sic de Clementia XIII. §. 3. *adprobare imperia sua civibus cupiens*, *fides* autem significare posse actionem fidei habendae, seu confidendi alicui docet Epist. LXVII. §. 1. *Nec adhuc illi* (scil. verno tempori) *fides est,* de vere cuius benignitati fidem habere nondum possumus. Quibus consideratis hunc ex loco elicui sensum: Probet Romanis, sive iis, qui sub eius imperio sunt, filium bonum fore rectorem, ex eo quod diu illi res graves imperii confidit.

Cap. VII. (26) §. 2. *Haec tamen etiamnunc lenioribus remediis adiuvabunt: cum voles omnium rerum oblivisci, Caesarem cogita.*

Vox adiuvabunt requirit accusativum *te,* qui in Codd. nonnullis interpolatus est post verbum *lenioribus*, sed suo, ni fallor, restituetur loco, si pro vocabulo conclamato *etiamnunc* substituemus verba *te tantum*, ex quibus corruptum illud *etiamnunc* videri potest esse ortum.

Cap. XIII. §. 4. (32.) *Per te habent* (sc. exsules) *ut fortunae saevientis modum ita spem quoque melioris eiusdem ac praesentis quietem.*

Verborum series turbata videtur. Locutus primum de exsilii tempore ipso, transit ad statum post exsilium, et tum redit ad exsilium. Quod ineptum mihi videtur et languidum. Scribendum puto: *Per te habent ut fortunae saevientis modum* (quae illos exagitatos in exsilium proturbaverat) *ac praesentis quietem* (nam tu illos non mortis metu, quemadmodum Caligula, in exsilio afficis), *ita spem quoque melioris eiusdem.* Causam huius confusionis eam fuisse puto, quod aliquis librarius memor regulae, qua *ac* post pronomen *idem* locatur, incogitate verborum ordinem ita mutavit, ut nunc in textu legitur.

Mutationis meae praesidium quaero ex Cap. XVI. (35.) §. 1. huius libri, ubi Gruterus ultima verba pulcerrime expedivit, sententiis ita transpositis: *Ibit violentior per omnia, sicut semper est solita, et atram laureatis foribus induet vestem: eas quoque domos ausa iniuriae causa intrare in quas per templa aditur.* Similiter in dissertatione mea exhibente Consolationem ad Marciam corrupto loco Cap. I. §. 8: *Nam volnerum quoque sanitas facilis est, dum a sanguine recentia sunt: tunc et uruntur et in altum revocantur et digitos scrutantium recipiunt ubi corrupta in malum ulcus verterunt, difficilius curantur* medelam attulisse conatus sum scribendo: *Nam volnerum quoque sanitas facilis est, dum a sanguine recentia sunt et digitos scrutantium recipiunt: ubi corrupta in malum ulcus verterunt,* (ita nunc potius cum Fick. scribo pro *veterarunt) difficilius curantur, tunc et uruntur et in altum revocantur.*

XIV. §. 3. (33.) *Quid tibi referam Scipionem Africanum, cui mors fratris in exsilio nuntiata est? Is frater qui eripuit fratrem carcere non potuit eripere fato et quam patiens iuris et aequi*

pietas Africani fuerit cúnctis adparuit: eodem enim die Scipio Africanus quo viatoris manibus fratrem abstulerat, tribuno quoque plebis privatus intercessit. tam magno tamen fratrem desideravit hic animo quam defenderat.

Opponitur hic Scipionis fati et voluntatis divinae patientia, eiusdem iuris legumque humanarum impatientiae. Iam iuris et aequi *impatientem*, non sane *patientem* fuisse Scipionem et hic locus et Livii probat narratio. Reducenda igitur videtur lectio *impatiens iuris* cet., quam priores exhibent editiones. Et sane particula *in* facile obscurari potuit praecedenti verbo *quam*.

Cap. XVII. §. 4. (36.) *C. Caesar amissa sorore Drusilla, is homo qui non magis dolere quam gaudere principaliter posset, conspectum conversationemque civium suorum profugit, exsequiis sororis súae non interfuit, iusta sorori non praestitit, sed in Albano suo tesseris ac foro et provocatis huiusmodi aliis occupationibús acerbissimi funeris elevabat mala.*

In his vox *foro* corrupta est. Ideo Pincianus coniecit *tesseris ac fere etiam pernoctatis et huiusmodi* cet., Lipsiús: *in Albanum suum secesserit. nec foro et advocatis et huiusmodi* cet. Eas vero coniecturas ingeniosas loco non medelam iustam afferre per se patet. Gronovius, qua est sagacitate, nihil mutavit, sed *foro* explicavit per tabulam lusoriam. At dubito valde an in tali significatione adjectivum *aleatorio* omisisset Seneca, quod additum legimus in Suetonii Aug. Cap. LXXI., quo ex loco illa significatio petitur; neque illud magno viro largior: *provocatis*, quod mox sequitur, accipi posse pro arcessitis, quaesitis. Mirum quoque tum videretur cur ludos solum, eosque bis commemorasset. Pro *foro* legi velim *mero*, sic Epist. XCV. §. 4., *Non minus pervigilant, non minus potant, et oleo et mero viros provocant.* Quo loco, si scilicet opus sit, monemur homines, non res provocari. Idcirco *provocatis* mutandum videtur in *provocatus*. Denique particula *et*, cuius sedes incerta est, cum in Mss. B, E, P. 4, legatur *et pervocatis et*, transponenda et totus locus ita exhibendus mihi videtur:

Sed in Albano súo tesseris ac mero provocatus, et huiusmodi aliis occupationibus.

III.

De Vita beata.

Cap. IV. §. 1. *Potest aliter quoque definiri bonum nostrum.* Quod Fickertus aliis locis fecit, ut *finire* et *finitio* ederet, non vero *definire* et *definitio*, codicum auctoritate inductus (e. g. de Ira Lib. I, Cap, 3. §. 2, Epist. CXVIII. §. 11), vellem in hac quoque fecisset paragrapho. Quamvis enim hoc loco codices illa in voce consentiant, auctor noster huiusmodi inconstantiae culpam admisisse non videtnr.

Cap. XV. §. 6. *Quicquid ex universi constitutione patiendum est magno* *u s u r p e t u r* *animo.* In his verbum *usurpetur* Fickerti coniecturae debet originem, ita fingentis e codicum corruptis lectionibus: *visu excipiatur*, *nisu eripiatur*, *usu eripiatur*. Forma literarum verbi *usurpetur* valde quidem cum his congruit, sensus vero eius hic minime quadrat. Itaque non ita liberum nostrum animum literarum quasi angustiis includere volumus, ut non praeferamus elegantem et aptam Lipsii coniecturam, locum ita scribentis: *Quicquid ex universi constitutione patiendum est, magno nobis excipiatur animo.*

Cap. XVI. §. 2. *Quid ergo interest? quod alii adligati sunt, alii adstricti, alii* *d e s t r i c t i* *quoque* (scil. cupiditatibus).

Fickertus dedit illud *destricti*, pro *districti*, quod omnes priores occupabat editiones. Perlustravi equidem Senecae locos, ubi exstat verbum *destringere*. Sed ibi significabat fere: evellere (pilos), deripere (ossa piscibus), aut simile quid, quae significationes hoc loco alienissimae sunt. Superiorem vero scripturam *districti* tuetur locus de Benef. VI, V. §. 1, ubi in Fickerti editione etiam legimus: *Nationes districtas sine exercitu*, quod idem esse debet ac si dixisset: nationes devictas, seu subactas. Idcirco rursus scribemus *alii districti quoque*, cuius verbi non abstrusa admodum videtur significatio, si eius originem cogitamus. Eius nempe, qui distringitur, membra vinculis torta in diversasque partes distracta sunt. Talis explicatio valde congrua videtur illi de Benef. loco *nationes districtas sine exercitu* i. e. dispersas et sic fractas; nec minus apta est huic nostro.

Cap. XVII. §. 2. *Cur apud te vinum aetate tua vetustius bibitur? cur* *a n n u u m* *disponitur?* Inter haec verba vox *domus* a Pinciano est interposita, scribente cur *laute domus disponitur*; nam codices exhibent solum, *cur avum*, *cur arvum*, *cur autem*. Fickertus ex corruptis illis lectionibus confecit lectionem: *cur annuum*. Quid autem *annuum* hic significaret, nec ego intelligo, nec ille explicavit. In plurimis codicibus legitur *cur autem*. Itaque in voce *autem* verisimillime latere debet vera scriptura, quam eruisse mihi videor, aliisque, ut spero, videbor, si pro iis literis scribam *argentum*; cuius vocis per compendium scriptae forma proxime accedit ad *autem*. Eoque magis arridet illa lectio, quia vox illa egregie quadrat ad hanc sententiam, quum accipienda sit de vasis caelatis argenteis, quae in abacis, aliisque locis magno numero ingentisque pretii disponebantur; cui argento opponitur a Seneca de Tranq. Anim. 1. §. 4: *argentum grave*, *rustici patris*, *sine ullo opere et nomine artificis.*

Cap. XIX. §. 3. *Quid mirum, cum loquantur fortia, ingentia . . .? cum refigere se crucibus conentur in quas unusquisque vestrum clavos suos ipse adicit? Ad supplicium tamen acti stipitibus singulis pendent. Hi qui in se ipsi animum advertunt quot cupidita-*

tibus tot crucibus distrahuntur: aut maledici in alienam contumeliam venusti sunt.

Ita Fickertus edidit, quia in plerisque codicibus legitur verbum *aut.* In aliis autem pro illa voce invenitur *ut* vel *et.* Fortasse scriptum fuit in codice vetustiore *at et,* quae voces quum significatione essent simillimae alterutram a librariis omissam, atque ita veram lectionem penitus obscuratam puto. Nam equidem duo requiro verba, Senecamque scripsisse arbitror pro *aut maledici, at ii maledici* cet. Huius mutationis me facile excusationem a lectoribus puto consecuturum, si causam attulero. Seneca nempe de duobus hominum generibus in hac paragrapho loquitur, prius de iis, qui cupiditatibus distrahuntur, et quasi in crucem acti sunt, deinde vero de iis, qui in eadem conditione versantes maledicunt malorum sociis, illuduntve transeuntibus. Utrique autem illi si *et maledici* scribitur inepte commiscentur, sin lectionem *aut maledici* tenemus, non diserte, ut decet, distinguuntur, verum vi divelluntur.

Cap. XX. §. 1. *Non praestant philosophi quae loquuntur. Multum tamen praestant, quod loquuntur, . . . Quid mirum, si non escendunt in altum ardua adgressi? Sed si vir es, suspice, etiam si decidunt, magna conantis.*

Variae lectiones primarum vocum sunt quatuor: *sed si vires, sed viros, sed virtutes, sed si vir es.* Nullam vero harum, neque eam, quam Fickertus edidit, veram esse, clamat sententia. Quid his corruptis faciendum sit, id est consilii. Sensus accusativum mihi requirere videtur, idcirco pro duabus ultimis verbis reponemus *viros.* Remanet molesta particula *si*, quod mendum omnium illorum in codicibus errorum fons fuisse videtur, sed mutemus illam in *tu*, tum credo nos locum sanavisse. Vim huius pronominis et elegantiam in tali sententia pluribus persequi, id esset credo nota praedicare. Propono igitur lectionem: *sed tu viros suspice.*

Cap. XXV. §. 2. *Pone in delicato apparatu, nihilo me feliciorem credam, quod purpura in conviviis meis substernetur. * nihilo miserius ero, si lassa cervix mea in manipulo foeni acquiescet.*

Signum posui ante *nihilo*, ut monerem ibi verba quaedam excidisse, id quod codices aliquot indicant, qui exhibent corruptam lectionem: *multas magnam meam*, aut *multas magnas meas, multa magna meaque, multa magna mea.* Et profecto verba quaedam adhuc requirit sententia. Nam, si quis cogitando locum persequitur, colliget necessario, ut ante *nihilo me feliciorem*, ita ante *nihilo miserius* aliquid desiderari, quod contineat conditionem, qua, etsi misera sit, tamen se non miserum fore praedicet. Fickertus corrupta illa refingenda putavit in *muta magnam rem meam.* De primo verbo *muta* mihi plane convenit cum viro illo, optime de Seneca merito, omnisque eius rei deliberatio iam eo inciditur, quod quidem mutationis significatio hic requiritur, ut

patet ex paragrapho tertia, ubi in simili sententia dixit: *Muta in contrarium hanc indulgentiam temporis* et paragrapho quarta: *Huic tam sublimi fastigio coniunge protinus praecipitem mutationem;* de reliquis vero verbis illi non assentior. Nam quomodo illud verbum *rem* inter *magnam meam*, aut *magna meaque* intercidere potuisset? neque, quod caput est, verba illa *muta magnam rem meam* quidquam habent, quo fortunam secundam indicent. Equidem credo, id quod saepe locis corruptis accidit, post *mea* verbum forma simile excidisse, idque ex ultimo *meaque* ita fingo, ut scribendum ducam *mea*, *beataque;* totumque locum ita constituam: *Muta magna mea beataque.* Verbum *beata* si locus defendere debeat, defendet Nat. Quaest. Lib. IV, Cap. XIII. §. 3 *Quod in usum large ac beate profudit* (nempe natura).

Cap. XXV. §. 1. *Pone in opulentissima me domo: . . . non suspiciam me ob ista . . . In sublicium pontem me transfer et inter egentes abige: non ideo tamen me despiciam, quod in illorum numero consedero qui manum ad stipem porrigunt.* Si Codices qui praebent lectionem *abige* numeramus, ea alteri *abiice* longe est praeferenda, sin sententiam spectamus, altera illa, quae plurimas occupavit editiones, unice amplectenda videtur. Antea enim iam dixerat Seneca *In sublicium pontem me transfer.* Hoc quidem explicatione indigebat, non tali vero, qua mendicorum turba pro pecudis grege, qui abigeretur, esset habenda; idcirco praefero lectionem *Inter mendicos abiice* (me), i. e. relinque me, inter vilissimos, ut ipse vilissimus sim. Vox *abiicere* tali significatione Senecae est familiarissima, id quod indicat Epist. LXXV. §. 1 *Si fieri posset, quid sentiam ostendere quam loqui mallem, nec supploderem pedem, nec manum iactarem. ista oratoribus reliquissem, contentus sensus meos ad te pertulisse, quos nec exornassem, nec abiecissem*, et de Benef. I, 1 §. 6 *Gratus esse adversus eum quisquam potest, qui beneficium aut superbe abiecit, aut iratus impegit.*

Cap. XXVII. §. 6. *O vos usu maxime felices, cum primum vobis imitari vitia nostra contigerit.*

In voce *usu* doctissimi interpretes offenderunt; eamque emendari voluerunt. Gronovius nempe pro *usu* scribendum censuit *tum*, Lipsius autem *isti.* Ita vero, ni fallor, pro verbo difficili sed pondus habente, substituere intellectu quidem facilem vocem, at sine ulla gravitate. Equidem in voce *usu* acquiescendum, eamque ita explicandam arbitror, ut sit: o vos, qui tum maxime felices estis, si sapientum habitum usu, seu quotidiano vitae actu imitari potestis, quum nomine sapientes fiatis, quales re numquam fietis.

IV.

De Providentia.

Cap. I. §. 4. *Suo ista tempori reserventur* (scil. explicatio

rerum in natura non fortuito accidentium, sed quae certis legibus reguntur) *eo quidem magis, quod tu non dubitas de providentia, sed q u a e r i s.*

Reducemus lectionem *quereris*, quam codices nonnulli et editiones plurimae exhibent. Ea quae statim sequuntur: *In gratiam te reducam cum Dis* satis indicant quam longe haec scriptura praeferenda sit illi alteri: *quaeris.*

Cap. III. §. 3. *Pro ipsis est, inquis, in exilium proiici, in egestatem d e d u c i l i b e r o s, caniugem ecferre, ignominia affici, debilitari?*

Si ipse pauper est bonus ille, ipsius liberi, qui saltem adhuc sub eius tutela sunt, etiam egebunt: sin liberi tantum in egestatem deducuntur, ille malum illud levare posset. Idcirco interpunctionem, quae in recentioribus invenitur editionibus, ita mutari velim, ut comma ponatur etiam ante *liberos*, et legatur: *in egestatem deduci, liberos, coniugem efferre* cet. Ita enim multo maiora indicantur mala, in quibus ferendis bonus magnitudinem sui animi indicet, nempe paupertas, et mors liberorum.

Cap. III. §. 6. *Quod bellum tam cum Pyrrho quam cum divitiis gerit* (Fabriciús). Requiro in grammaticis recentibus eam animadversionem, quod particulae *tam quam* saepe inverso ordine sunt accipiendae. Sic verba illa ita sunt vertenda quasi Seneca scripsisset: tam cum divitiis quam cum Pyrrho. Idem monui ad Lib. I. de Ira Cap. XII. §. 4 in verbis *sicut pueris, qui tam parentibus amissis flebunt, quam nucibus*, et exemplum addidi.

§. 8. *Figunt cutem clavi et quocunque fatigatum corpus reclinavit* (Regúlus) *v o l n e r i incumbit.*

Seculi sui more Seneca pro *causa* posuit *effectum*, nam *volnus* sunt hic *clavi vulnerantes*. Fusius illa de re disputavi in Commentariis ad libr. I de Ira Cap. XVI. §. 20. Similiter ait Tacitus Hist. II, 35 *Dirigebant vulnera* i. e. tela vulnerantia.

Virgilius iam praeiverat scribens Aeneid. Lib. X. vs. 16 *Vulnera dirigere et calamos armare veneno.*

Cap. IV. §. 5. *Unde possum scire quantum adversus paupertatem tibi animi sit, si divitiis diffluis? U n d e p o s s u m s c i r e quantum adversus ignominiam et infamiam.*

Etsi omnem in corrigendo odi audaciam timideque malo, quam temere agere, non tamen possum quin repetitionem eorumdem verborum *unde possum scire,* tam parvo distantium spatio, elegantia Senecae indignam existimem, scribendumque arbitrer: *Unde quantum adversus ignominiam.* Sic de Benef. IV, VI. §. 3. *Unde sibi istum quem trahis spiritum? Unde istam, . . lucem?*

Cap. V. §. 6. *Olim constitutum est quid gaudeas, quid fleas* . . . §. 6. *Quid itaque indignamnr! quid querimur? ad hoc parati sumus. Utatur ut vult suis natura Corporibus. Nos laeti ad omnia et fortes cogitemus nihil perire de nostro.* Continent hae omnes sententiae admonitionem, praeter verba *ad hoc parati sumus*, in

quibus nisi participium *parati* explicemus per destinati, quod an fieri liceat dubito valde, congrua significatione ea carent. Legatur ideo *parati simus*, tum illa quoque verba aptam continent adhortationem, et bene oppositam superioribus *quid indignamur, quid querimur;* eaque scriptura legitur in codice D, ubi tamen postea correctum est *simus* in *sumus*.

V.

De Brevitate Vitae.

Cap. III. §. 1. *Omnia licet, quae un uam ingenia fulsernut, in hoc unum consentiant, numquam satis hunc humanarum mentium caliginem mirabuntur.*

Brevitatis studium nocuit perspicuitati. Accusativus solum, idque obscure, declarat haec non ita accipi debere, ac si omnes de illa re consentirent, tum enim ablativum scripsisset. Omissa est post *unum* similis vox quaedam, e sequentibus facile repetenda, nempe *mirandum*. Itaque locus ita erit explicandus: licet omnes communi consensu huius unius rei mirationem significent. Similium omissionum, quae saepius apud Senecam inveniuntur, haec dabo exempla:

Epist. CXIV. §. 13. Civitas *quae numquam in eodem diu stetit.* Apud *eodem* ex stetit repetendum est *statu*, Quaest. Nat. VI, XXVII. §. 3. *aer haurientes necat* (nimirum aerem haurientes), Ep. XCIV. §. 53. *Dum facit quisque peiorem, factus est* (scil. peior).

Cap. VI. §. 4. *Non enim adprehenditis nec retinetis. velocissimae omnium rei* (temporis scil.) *moram facitis, sed abire ut rem supervacuam ac reparabilem sinitis.* Quo inductus sit Fickertus út locum ita corruptum ediderit, omittens *nec* ante velocissimae, puncto ibi posito, quum codices D, E, F, et editiones superiores eam exhibeant vocem, non intelligo. Abest illa quidem vox a codd. B, G, V, Ag. sed licet in omnibus deesset, culpam tamen omissionis huius alterius *nec*, post *nec retinetis*, librarii multo potius manus, meo quidem iudicio, quam Senecae mens sustineret.

Cap. VIII. §. 2. *Utuntur illo* (tempore) *laxius quasi gratuito.* Non opus est Duareni coniectura (Disputt. Anniv. 1, 5) *latius quasi*. *Laxius* enim significat profusius et negligentius. Vox illa desumta est ab habenis, quae equo permittuntur, ut alacriter cúrrat. Hoc probatur huius libri Cap. III. paragrapho secunda, ubi Seneca per verbum contrarium *adstrictus* avaros indicat: *Adstricti sunt in continendo patrimonio, simul ad iacturam temporis ventum est, profusissimi in eo cuius unius honesti avaritia est.* Evidentius hoc etiam fit Epistolae XCIV. §. 23. ubi legimus: *Puta .. avaritiam relaxatam: puta adstrictam esse luxuriam*, et Plinii Secundi Epistolae VIII. Lib. I. §. 9: *Nam quum homines ad custodiam eius* (pecuniae) *natura restrinxerit; nos contra multum ac diu pensitatus amor liberalitatis communibus avaritiae vinculis eximebat.*

Cap. XII. §. 3. *Quid illi, qui in componendis, audiendis, dicendis canticis operati sunt.* Cantica, opinor, non *dicuntur*, sed *discuntur*, idque melius congruet verbis *operati sunt.* Itaque illa lectio cod. T. videtur recipienda esse.

Cap. XIII. §. 2. *Quae sive contineas, nihil tacitam conscientiam iuvant, sive proferas, non doctior videaris, sed molestior.* In codd. G, D, E, legitur pro *iuvant*, *invaserit.* Quae lectio quidem corrupta est, sed veram tamen indicare mihi videtur, nempe *iuverint*, nam coniunctivus hic pariter requiritur, atque mox in verbo *videaris.*

Cap. XIV. §. 5. *Nullo nobis seculo interdictum est, in omnia admittimur et, si magnitudine animi egredi humanae inbecillitatis angustias libet, multum per quod spatiemur temporis est. Disputare cum Socrate licet, dubitare cum Carneade, cum Epicuro quiescere, hominis naturam cum Stoicis vincere, cum Cynicis excedere, cum rerum natura in consortium omnis aevi patiatur incedere.* Primum deest accusativus personae in ultimis verbis, haud opinor omittendus apud *patiatur*, deinde non congruens vero est, naturam terrestrem nobis omnis aevi aditum permittere; imo ipse noster hic ait: *si magnitudine animi egredi humanae imbecillitatis angustias libet.* In editionibus praecedentibus legitur *pariter* pro *patiatur.* Illa vox habet quo se commendet, verum codicum auctoritate destituta videtur: vulgatae autem longe praestat. Possimus tamen, credo, scripturam *patiatur* tueri, si statuamus duo hic verba excidisse *nos* et *non*, propter vicinorum verborum similitudinem, atque ita a Seneca locum eum scriptum fuisse:

Cum rerum natura in consortium (non) omnis (nos) aevi patiatur incedere.

Cap. XIX. §. 1. *Quosdam . . misera subit cogitatio laborasse ipsos in titulum sepulcri.* Non concoquo pronomen *ipsos.* In plurimis codicibus quidem legitur. Sed in cod. V. occurrit *illos*, in aliis pronomen omissum est. In antiquis editionibus et codice S, ipsum transpositum est ante *laborasse.* Idcirco vocem aliena manu invectam agnoscere mihi videor. Nam scripsit, opinor, Seneca *laborasse se. Se* vero obrutum videtur terminatione verbi *laborasse;* librarii autem tale pronomen desiderantes, sua auctoritate *ipsos*, pro *se*, in locum illum instruserunt.

Scripsi Zutphenii in Neerlandia. *H. C. Michaelis.*

Druckfehler.

S. 137, z. 7 schr. „vernichten" für „verachten".

Dieterichsche Buchhandlung in Göttingen.

FR. PASSOW'S

HANDWÖRTERBUCH DER GRIECHISCHEN SPRACHE.

5. AUFLAGE.

Obgleich bei dem Beginnen der fünften Auflage von

Fr. Passow's Handwörterbuch der griechischen Sprache

beabsichtigt war, den Umfang des ursprünglichen Werkes nicht wesentlich zu überschreiten, so hat es sich doch bei dem grossen Reichthume des Materials im Verlaufe der Arbeit anders gestaltet, und, statt eines Handwörterbuches, ist, wenigstens *intensiv*, ein Thesaurus entstanden, über dessen Werth, auch neben dem kostspieligen Pariser Stephanus, sich die Kritik bereits auf das Günstigste ausgesprochen hat.

Ist nun durch die bei Weitem grössere Bogenzahl auch der Preis des Buches so gestiegen, dass die sonst gewünschte Anschaffung für Manchen unbequem wird, so ist der Verleger von vielen Seiten aufgefordert worden, zu einer leichtern Erwerbung des bereits Erschienenen die Hand zu bieten.

Es tritt daher von heute an für den I. Theil und die erste Hälfte des II. Theiles (*A* — *πωυγξ* 401 Bogen hoch 4.)

ein neuer Preis von Rℓ. 7. 18 ngr.

statt des bisherigen von Rℓ. 9. 27 ngr. ein, welcher auch den Preisen der folgenden Lieferungen zu Grunde gelegt werden wird.

Um nun aber die bisherigen Abnehmer eine Beeinträchtigung nicht erfahren zu lassen, werden dieselben die ersten 4 Lieferungen (à 24 Bogen) der zweiten Hälfte des II. Bandes unentgeldlich erhalten, wodurch die Preisdifferenz ausgeglichen wird.

Jetzt, wo die Bearbeitung des noch fehlenden Theiles sich besser übersehen lässt, kann die Vollendung des ganzen Werkes in kürzester Frist mit Gewissheit zugesichert werden.

Sobald das Werk vollständig sein wird, erlischt dieser neue Preis (ungefähr Rℓ. 10¼) und tritt der ursprüngliche wieder ein, welcher dann für das Ganze gegen Rℓ. 14. — betragen wird.

Leipzig, den 1. Juni 1852.

F. C. W. Vogel.

IX.

Ueber die composition der zweiten rhapsodie der Ilias, mit bezug auf Köchly's disputatio de Iliadis B, 1—483.

Die erhöhte aufmerksamkeit, welche sich seit *Lachmann's* betrachtungen über Homers Ilias der composition der homerischen gedichte, insbesondre der Ilias zugewendet hat, hat für und wider die einheit derselben eine reihe von kämpfern auf das feld gerufen, welche, wie man auch über die noch nicht zur allgemeinen anerkennung gekommenen resultate denken mag, immerhin die nöthigung mit sich führten, die art des zusammenhangs einzelner theile und deren bedeutung an sich und für das ganze genauer in's auge zu fassen, als es bisher geschehen war. Wie einst die zweifel der *ἐνστατικοί* die verschiedenen *λύσεις* herbeiführten, so hat das bemühen, auf grund angeblicher oder wirklicher widersprüche und ungereimtheiten in der dichtung die Ilias in ihre ursprünglichen elemente zu zersetzen und das ungeeignete auszuscheiden, auf der andern seite, wovon besonders *Nägelsbachs* erklärungen zeugniss geben, ein tieferes verständniss einzelner partieen und der composition der dichtung herbeigeführt. Zu solchem tieferen eingehen wünschte auch ich durch die folgenden bemerkungen mittelbar oder unmittelbar beizutragen.

Die abhandlung von *Köchly*, welche in weiterer ausführung und rechtfertigung eines in der Darmstädter philologen-versammlung gehaltenen vortrags besonders mit *Nagelsbach* es zu thun hat, dessen scharfsinn mit unbefangener gerechtigkeit anerkannt wird, vermisst, was die composition betrifft, vor allem unter hinweisung auf *Lachmann* eine innigere verknüpfung der beiden ersten gesänge. Mir dünkt, mit unrecht. Da sich theils ausdrückliche beziehungen auf den inhalt des ersten gesangs, die uns völlig unverdächtigt überliefert sind (3 f. 239—242. 375—378), theils leisere anspielungen (232 f. 342. 346 f. 420.) vorfinden, da ferner der verlauf der begebenheiten im zweiten buche aus dem ersten sich naturgemäss entwickelt, so ist ein zusammenhang, wir mögen ihn mehr äusserlich oder innerlich fassen, nicht zu verkennen. Mit der absicht des Zeus, den Achill zu ehren, 3 f. wird die sendung des verderblichen traumes und durch diesen die

schlacht motivirt. Traum und schlacht aber sind jedenfalls, wie man auch von 3 f. denken mag, als ausführung des der Thetis gegebenen versprechens anzuerkennen, vgl. 419 f. Bei allen diesen einleitungen zur schlacht, sowohl 1—483 als in dem schiffskatalog 686 ff. und bei dem hierauf folgenden kampf ist Achill als abwesend vorausgesetzt; alle diese theile reihen sich darum in das gedicht von der *μῆνις* ein, und beziehen sich theilweise ausdrücklich hierauf 686 ff. Man liebt es zwar, den schiffskatalog, und den anfang der zweiten rhapsodie als selbständige lieder zu behandeln; doch müsste man diese selbständigkeit nur als eine relative betrachten, so dass sie gleich den Eddaliedern doch zu einem cyclus zusammengehören. Denn solche einleitende und vorbereitende gesänge haben ihre bedeutung nicht für sich, sondern nur in dem zusammenhang mit dem ganzen, zu dem sie gehören, und man muss jedenfalls annehmen, dass sie entweder zu unsrer, oder zu irgend einer andern, verloren gegangenen Ilias gehört haben. Sie verhalten sich anders, als die vergleichungsweise selbständigere *Δολώνεια*.

Indessen wir wollen die ausstellungen, die gegen den zusammenhang der zweiten mit der ersten rhapsodie gemacht werden, noch näher prüfen. — Herr *Köchly* erwartet vorerst häufigere anspielungen auf den inhalt des ersten gesangs. Da wir sahen, dass die *begebenheiten* entwicklungen und folgen der *μῆνις* sind, und aus dieser sich erklären, so kann sich diese erwartung nur auf die *reden* beziehen. Was nun die reden Agamemnon's betrifft, so lag es sicherlich nicht in seinem interesse, es sei von der *βουλῇ* oder bei dem ersten auftreten in der *ἀγορᾷ* das zerwürfniss mit Achill zu berühren. Erst als die gefahr beseitigt, die ordnung im heer und die unterwerfung unter den oberbefehl befestigt ist, kann Agamemnon, ohne zweifel durch Nestors anspielung 342 f. 346 f. veranlasst, 375 ff. den unseeligen streit erwähnen, in welchen er durch Zeus verleitet worden sei. Nichts desto weniger ist sein auftreten im rath und vor dem volke aus den vorgängen im ersten buche psychologisch erklärbar. Agamemnon erscheint von dem gefühl seiner oberherrlichen macht bis zu thörichtem übermuthe fortgerissen, der ihn in ungebühr Achill von sich stossen, und da Achill ihm gedroht hatte, er werde ihn noch schmerzlich vermissen, 240 f. auch ohne Achill den sieg versuchen hiess. Das war die *Ἄτη* der leidenschaft, die ihn beherrschte I, 115. dabei mochte sich sein vertrauen auf den besondern beistand stützen, dessen sich der oberste herrscher von Zeus zu erfreuen hatte. Innere regungen gestalten sich aber auch sonst bei Homer zu gottgesendeten träumen. Selbst die versuchung, in welcher allerdings die verblendung noch fortwirkt, war, so unglücklich sie auch ausschlägt, dennoch psychologisch begründet. Freilich wollte Agamemnon den kampf, und seine rede enthält auch, wie *Nägelsbach* treffend erinnert hat, indirekt aufforderun-

gen dazu; aber gerade, weil das vorangegangene die gemüther des volks gegen ihn erregt haben musste, wollte er das unpopuläre eines solchen vorschlags lieber andern übertragen 75, sich selber aber die nöthige popularität wieder gewinnen, indem er den gefühlen und wünschen des heeres nachzugeben schien. Jedenfalls setzt die versuchung ein misstrauen in die stimmung des volkes voraus, wie es sich aus den begebenheiten der ersten rhapsodie natürlich erklärt. Wenn aber K. gegen meine annahme, dass in der versuchung Agamemnon noch unter dem einfluss der *Ἄτη* erscheine, p. 11 einwendet, „quasi ipso poëta testante v. 37 *φῆ γὰρ ὅ γ' αἱρήσειν,* non furor ille constitisset in certissima de Ilio *αὐτῆμαρ* expugnando persuasione, cui persuasioni fervida ad bellum gerendum, non simulata ad fugam capessendam adhortatio unice convenit" so schliesst wohl die v. 37 erwähnte siegeshoffnung jeden zweifel über den zunehmenden entschluss in der seele Agamemnon's aus; aber wenn so ziel und zweck feststand, so war immer noch die wahl der mittel, um auf das sicher scheinende ziel hinzuarbeiten, frei gegeben; so dass auch diese wahl unter der einwirkung der *Ἄτη* stehen konnte. Die versuchung gehört endlich zu den hemmungen, die in den direkten fortschritt zu dem in der ersten rhapsodie angekündigten ziel, den Achill zu verherrlichen, eintreten; diese hemmungen und spannungen wird aber niemand der natur des epos widersprechend nennen wollen.

Was sodann die rede des Thersites betrifft, so vermisst *K.* mit *Haupt* insbesondre die erwähnung der pest; sie hätte jedoch, auch wenn sie erwähnt worden wäre, schwerlich dem schicksal der verse 3. 4. 239—242 entgehen können. Die kritik, welche die vorhandenen zeugnisse, obwohl sie uns aus dem alterthum ohne eine spur von verdacht überliefert sind, verwirft, darf sich über den mangel weiterer nicht beschweren. Indessen haben in v. 232 f. *γυναῖκα νέην — ἥντ' αὐτὸς ἀπονόσφι κατίσχεαι* die scholien B und *Wolf* an das beispiel der Chryseis gedacht. Letzterer sagt: „*κατέχειν* geht auf ein zurückhalten, wenn man um die rückgabe gebeten wird, wie Agamemnon um die Chryseis." Dann kann man in gleicher weise bei 234 *κακῶν ἐπιβασκέμεν* mit den scholien BL an die pest denken, weil das *οὐ μὲν ἔοικεν*, unmittelbar mit *γυναῖκα, ἥν κατίσχεαι* verknüpft ist. Vielleicht aber erinnert *κατίσχεαι* noch eher an die Briseis. Was man jedoch hievon halte, wir müssen mit *Nägelsbach* urtheilen, dass die hervorhebung der gegen Achill verübten kränkung den zwecken des Thersites am nächsten lag. Nicht nur hatte Ag. die Chryseis, um die pest zu beendigen, freigegeben, so dass nun der raub der Beiseis das einzige noch dauernde beispiel von habsucht und tyrannischer anmassung war, sondern es ist auch ein charakteristischer zug in dem auftreten des demagogen, dass er mit der eigenen sache, um sie zu unterstützen, die des sonst von

ihm geschmähten helden vermischt. Von grosser wirkung, wenn man darauf achtet, ist es, dass Thersites unmittelbar von der drohung, Ag. werde, wenn *sie* sich von ihm zurückziehen, einsehen, *ἤ ῥά τί οἱ χ' ἡμεῖς προςαμύνομεν, ἦε καὶ οὐκί*, auf Achill, als wäre er seines gleichen, übergeht. Wenn man von 239—242 mehreres anderswo findet, und daran die vermuthung einer interpolation knüpft, verräth dieses hereinziehen Achills, das so trefflich zu dem charakter des demagogen passt, und der köstliche zug, dass ein Thersites dem Achill vorwirft: *ἀλλὰ μάλ' οὐκ Ἀχιλῆι χόλος φρεσίν* — wohl den interpolator?

Von den fürsten, welche nur das interesse haben, die obergewalt Agamemnon's zu befestigen, ist nicht zu erwarten, dass sie auf die durch Agamemnon's leidenschaft verschuldete üble lage des heers ausdrücklich eingehen. Die rede des Odysseus 284—332 bietet keine stelle, wo eine berührung jener vorfälle nöthig gewesen wäre; die des Nestor berührt den hader zwischen Ag. und Achill 342 ganz allgemein; dass nämlich bei der behauptung *αὔτως γάρ ῥ' ἐπέεσσ' ἐριδαίνομεν* die beziehung auf jenen speziellen fall zu grunde liegt, ersehen wir aus Agamemnon's antwort: 375 ff. wo *μετ' ἀπρήκτους ἔριδας* das *αὔτως ἐριδαίνομεν* wieder aufnimmt. Und wenn denn Nestor 344 f. Agamemnon ermahnt, auch fernerhin, unbekümmert um die sondergelüste einzelner, den oberbefehl zu führen, so wird man unwillkürlich wieder an Achill (vgl. A, 169 f.) erinnert.

Andre ausstellungen beziehen sich auf den zusammenhang der zweiten rhapsodie in sich selber. Es ist vornehmlich die *βουλὴ γερόντων* 53—86, die von *Lachmann*, *Haupt*, *Köchly*, *Düntzer* verworfen ward. Wenn man einmal darüber entschieden ist, so lässt man sich denn freilich durch die entgegenstehenden zeugnisse für die *βουλή* nicht stören. Indessen ist gegen die berufung auf Aristarchs athetese der verse 193—197 zu erinnern, dass die von seiner schule angeführten gründe *ὅτι ἀπεοικότες οἱ λόγοι καὶ μὴ προτρεπτικοὶ εἰς καταστολήν* keineswegs genügen. Denn warum sollte nicht die von Odysseus nahe gelegte erkenntniss, dass Agamemnon, dass alle die fürsten, die am rathe theilnahmen, nicht für die flucht seien, warum sollte nicht die furcht vor Agamemnon's strafender gewalt beitragen, die zur flucht geneigten von ihrem vorhaben abzubringen? — Auch 143 ward von Aristarch verworfen, *ὅτι κενῶς ἐπεξηγεῖται· τὸ γὰρ νοούμενον τὸ αὐτό.* Wäre aber die ausnehmung derer, welche dem rathe beigewohnt, wirklich nichtssagend? Wie dem jedoch sei, an der *βουλή* selbst zweifelte keiner der Alexandriner. Auch alle handschriften hatten dieselbe, sowohl die *πλείους* und *χαριέσταται* als die *κοιναί*, vgl. die scholien zu 52. Mir scheint, dass bei diesen ausdrücklichen zeugnissen die kritik einem bescheidenen misstrauen, ob der eigene geschmack norm werden könne, raum geben dürfte.

K. führt dann hinsichtlich der verse 60—70 an, dass Zeno-

dot nach Spitzner's bemerkung wohl weniger an der wiederholung sich gestossen habe, als daran, „quod hisce versibus reliqui Graecorum duces stulti (νήπιοι) iudicarentur, neque Agamemno solus, ut v. 38 ostendere videtur." Indessen die verse sind von den folgenden kritikern geschützt worden, und die art, wie sie vertheidigt werden, setzt bei Zenodot keinen andern anstoss voraus, als dass sie zum dritten mal vorkommen; vgl. *Düntzer* de Zenod. stud. p. 153. Am beachtenswerthesten erscheinen die einwürfe gegen 76—83. Aristarch scheint für die verschiedenen ἀπορήματα, die bei dieser stelle geäussert wurden, keine bessere lösung gehabt zu haben, als die tilgung der stelle. Das erste bedenken, dass Ag. nicht gestanden sei, ist vielleicht im gegensatz zu Zenodot veranlasst, welcher, weil v. 76 das niedersitzen erwähnt ist, statt v. 55 zwei verse, worin auch des aufstehens erwähnung geschieht, eingeschoben hatte. Wäre jedoch in den handschriften ein grund vorgelegen, die ganze stelle zu tilgen, so würde Zenodot jener einschiebung überhoben gewesen sein. Das andere bedenken ist ὅτι οὐδὲν περισσὸν λέγει ὁ Νέστωρ, ἀλλὰ καὶ εὔηθες τὸ εἰπεῖν· εἰ μέν τις τὸν ὄνειρον κ. τ. λ. Was von mir und *Nägelsbach* zur erklärung der verse 80—82 geltend gemacht worden ist, dass Nestor in der unter dem besonderen schutze des Zeus stehenden oberherrlichen würde Agamemnons einen grund finde, an der wahrheit des traumes nicht zu zweifeln, hält K. nicht für genügend; in den worten: ὃς μέγ' ἄριστος Ἀχαιῶν εὔχεται εἶναι sei nicht von dem wohlwollen des Zeus gegen Agamemnon die rede, sondern „de Agamemnonis virtute", und diess passe besser zu Achill. K. scheint uns indessen falsch verstanden zu haben; nicht von einem persönlichen wohlwollen für Ag. handelt es sich, sondern der äusserung Nestors lag der religiöse glaube zu grund, dass Zeus unmöglich den oberkönig getäuscht haben könne, der unter seiner besonderen obhut stand. Sollte aber *Köchly* mit *Düntzer* de Zenod. st. p. 105 glauben, dass ἄριστος Ἀχαιῶν „non nisi de viro fortissimo" gesagt sei, und nicht den mächtigsten im heere bezeichnen könne, so wäre davon kein grund abzusehen. Wenn Zeus (θεῶν ὕπατος καὶ ἄριστος Ψ, 43) mit bezug darauf, dass er dennoch der allgewaltigen Ἄτη erlegen sei, ἄριστος ἀνδρῶν ἠδὲ θεῶν genannt wird Τ, 95 f., so ist damit doch gewiss seine höchste macht bezeichnet. Auch wird man Γ, 250. 274 ἄριστοι Τρώων καὶ Ἀχαιῶν nur von den vornehmsten, den führern verstehen können. Vgl. auch Σ, 364. Das letzte bedenken endlich, dass wenn 75—83 ächt seien, Nestor hier als ποιμὴν λαῶν, dem die übrigen nachfolgen, erscheine, erledigt sich damit, dass πείθοντο nicht = εἵποντο ist, wie es schol. A nimmt; die scepterführenden fürsten erhoben sich und gehorchten der aufforderung *Agamemnons*.

Ich berühre noch die von *Nägelsbach* s. 145 hervorgehobene „trockene kürze" in Nestor's rede. Irre ich mich, wenn ich diese

auffallende kürze sprechend und charakteristisch finde? — Wenn wir nicht mit Aristarch jede erwiederung auf Agamemnon's vorschlag tilgen wollen, wodurch die meinung von der einsicht der fürsten keineswegs erhöht wurde, wenn irgend ein zweifel laut werden müsste, so konnte diess nur in kurzer andeutung geschehen. Nach der entschiedenheit, mit welcher Ag. vor wenigen tagen den tapfersten des heeres seine obergewalt hatte fühlen lassen, mochte die opposition gegen ihn nicht rathsam scheinen. Hinwiederum konnte der dichter doch nicht geradehin alle fürsten in der gleichen verblendung wie Ag. befangen sein lassen; ein zweifel musste ausgesprochen werden, zugleich aber auch seine widerlegung finden, weil mit der klaren einsicht in die täuschung der erfolg des traumes weggefallen, die absicht des Zeus, den Achill zu verherrlichen, und hiemit die ganze weitere entwicklung der Ilias vereitelt worden wäre. Jenen zweifel auszusprechen, kam am ersten dem weisesten und angesehensten unter den fürsten zu, und die kürze, mit der er den zweifel nur andeutet, lässt uns eine reihe von gedanken ahnen, die er zurückdrängt. Wie Nestor in sich selber das bedenken überwindet, zeigt uns das: *ἀλλ' ἄγετ'*.

K. wundert sich p. 6., dass nachdem Agamemnon den vorschlag zur flucht gemacht hat, die übrigen fürsten ganz unthätig bleiben, als seien sie in Agamemnon's verstellung gar nicht eingeweiht, und wenn man zur erklärung der sache ihre bestürzung anführt, so sucht diess K. durch den einwurf zu beseitigen, dass es widersprechend sei, wenn von jenem rathe und der zustimmung der fürsten zu demselben gar nicht weiter gesprochen werde. Dabei wird jedoch die unächtheit von 143 und 194 als erwiesen vorausgesetzt, was sie nicht ist; es wird übersehen, dass, wofern nicht zwischen Agamemnon und den fürsten übereinstimmung geherrscht hätte, Odysseus unmöglich v. 186 dem Ag. ohne weiteres sein scepter hätte abnehmen und ungehindert von den geronten einschreiten können. Auch die reden des Odysseus und des Nestor setzen durchaus eine ursprüngliche übereinstimmung mit dem plane Agamemnon's voraus. Natürlich konnte weder Ag. noch die fürsten, die am rathe theilnahmen, erwarten, dass der verstellte vorschlag zur flucht sofort die ausführung zur folge haben werde; sie dachten sich wohl, es werde ihnen nach sonstiger sitte raum gegeben werden, über den vorschlag sich zu äussern. Als sie aber die berathung tumultuarisch abgebrochen und Agamemnon's vorschlag von der ganzen versammlung, den führern (mit ausnahme der theilnehmer an der *βουλῇ*) 188 ff. und dem volke 198 ff. mit ungetheiltem beifall aufgenommen sahen, da wagten sie zunächst keinen widerspruch, und sie hätten sich in das unvorhergesehene gefügt, wenn nicht die beiden göttinnen es verhindert hätten. Es ist gewiss ein unbilliger vorwurf den K. p. 16. erhebt, dass Odysseus viel leichter sich hätte gehör

verschaffen können als die versammlung zuerst in unruhige bewegung gerathen war, und sich noch nicht aufgelöst hatte. Wäre es unnatürlich, wenn die menschliche entschlossenheit und thatkraft von einem wider alle berechnung eintretenden ereigniss im ersten moment wie gelähmt erscheint? Ebenso wenig ist es zu verwundern, dass, so lange andre für seinen zweck thätig sind, Zeus nicht selber die auflösung und flucht der Achäer hindert, wie K. p. 15 einwirft. — Warum endlich das rein passive verhalten der fürsten, das in den thatsachen, namentlich 155 ff. klar vorliegt, noch besonders von dem dichter besprochen werden musste, kann ich nicht einsehen.

Auf einzelheiten übergehend behauptet dann K. „maxima eius fragmenti pars immutata aliunde transscripta est, cetera autem quamquam multo pauciora tam misere consuta sunt, ut in quoque versu ieiuna auctoris paupertas et ineptus Homericorum abusus eluceat". Indessen mit der nachweisung, dass gewisse wörter und wortverbindungen, ja auch (abgesehen von dem bericht über den traum) einzelne verse anderwärts vorkommen, dürfte für den, welcher das material der homerischen sprache kennt, nichts bewiesen sein, wofern nicht auch die gedanken als leer und müssig oder unpassend sich erweisen. K. stösst sich an 57 *μάλιστα δὲ Νέστορι δίῳ — ἄγχιστα ἐῴκει*, weil diess nur stehen könne „si quidem etiam aliis similis, omnium vero simillimus Nestori exstitit." Es heisst diess aber: am ersten glich er dem N. und zwar vollkommen. — *Ἣ θέμις ἐστίν* 73 findet K. mit Lachmann hier unpassend, indem er den sinn hineinlegt: „fas esse, ut Agamemnon semper (!) exercitum primum verbis tentet, utrum pugnare velit, necne." Ich glaube noch immer, dass Agamemnon hiemit die versuchung, bei der er, wie wir oben sahen, seine besonderen zwecke haben mochte, kurzhin, ohne eine weitere motivirung für nöthig und angemessen zu erachten, als im kreise seiner befugnisse liegend bezeichnet. — „V. 75 tertius locus est, qui quam absurde Homericis abusus sit imitator, aperte ostendit. Quoniam enim hic sermo est de concione, in qua media stantes oratores singuli deinceps dicere solent, prorsus absonum est *ἄλλοθεν ἄλλος*, quibus verbis Agamemnon duces iuberet solitum dicendi ordinem et morem perturbare." Die formel *ἄλλοθεν ἄλλος* wird jedoch nicht nur da gebraucht, wo der standpunkt der einzelnen sehr verschieden und ein zusammenhandeln oder sprechen mehrerer gedacht wird, sondern ebensowohl auch da, wo nacheinander und in der ordnung gesprochen wird. Man vgl. namentlich *μ*, 392 und I, 311. „V. 80—82 insigne continent exemplum malae imitationis *Ω*, 220 sqq." Wenn es überhaupt der dichter sich verstattete, da, wo sich der gleiche gedanke darbot, auch der gleichen worte sich zu bedienen, so ist nicht abzusehen, warum nicht an beiden stellen derselbe ausdruck des gedankens seine stelle haben durfte. Beide male ist es eine göttliche erscheinung

die zu einem nach menschlichem dafürhalten nicht räthlichen thun auffordert, beide male treten bedenken ein, die nur durch nähere erwägung der besonderen verhältnisse überwunden werden. Ich habe oben die rede Nestor's, die je kürzer, um so bedenklicher lautet, zu erklären und damit zu rechtfertigen gesucht; ich stehe nicht an, hinzuzufügen, dass an unsrer stelle zuerst der gedanke *ψεῦδός κεν φαῖμεν* ausgeprägt und *Ω* 220 die vorhandene formel wieder angewendet worden ist. Der plural *φαῖμεν* wenigstens ist im munde Nestor's natürlicher, als in dem des Priamos. *Ψεῦδος* ist schon um desswillen täuschung von seiten der *gottheit*, weil *νῦν δ' ἴδεν* folgt, nicht *νῦν δ' εἶπεν*. — Dass es v. 85 nicht *ἐπανέσταν* heisst, kann kein entscheidendes moment gegen die ächtheit abgeben, da wenigstens *ἔστησαν* in vollerer form sonst bei Homer vorkommt. — Zu *ἐπεσσεύοντο* v. 86 ergänzt man leicht das schon 51 genannte object, das ohnehin in der weiteren ausführung 93 genannt werden sollte.

Ein harter tadel trifft die rede Agamemnon's 110—140, welche K. als widersinnig und aus andern stücken zusammengesetzt bezeichnet. So auffallend aber auch die stelle 130—133 erscheinen mag, so dürfte doch immerhin, namentlich wenn man etwa der von *Nägelsbach* s. 152 f. gegebenen erklärung „Agamemnon's hauptmotiv zum rückzug, die furcht vor den bundesgenossen der Troer scheint in der sichern voraussetzung gewählt zu sein, dass es die anerkennung des heeres nicht erhalten werde" beizutreten geneigt ist, ihre unächtheit damit nicht entschieden sein. Jedenfalls stösst sich K. an mehreren ohne grund. Zu rasch ist das urtheil: „inepte v. 119 *αἰσχρὸν γὰρ τόδε*, particula causalis posita est, quam frustra excusat Naegelsbach. p. 149 referens ad *δυςκλέα* v. 115, quod fieri nequit et propter intersertos tres versus et quia in illo membro non *δυσκλέα* sed *Ἄργος ἱκέσθαι* primariam esse sententiam, quae sequentibus explicatur, verbum finitum *κελεύει* postulat." In allen diesen punkten dürfte sich K. irren. Das schmerzliche gefühl, ruhmlos, ohne den zweck des zugs erreicht zu haben, nach hause kehren zu müssen, welches sich in Agamemnon's rede von anfang an ausspricht, liegt deutlich auch den versen zu grunde, in welchen Ag. die nothwendigkeit erklärt, dem beschluss des Zeus sich zu unterwerfen. Diese verse ziehen ihn in keiner weise von dem hauptgedanken ab, der sein gefühl zu beschäftigen scheint. Mit bezug auf diese in *δυσκλέα* concentrirte empfindung sagt er: *αἰσχρὸν γὰρ κ. τ. λ.* In *δυσκλέα* liegt aber ohne zweifel der hauptgedanke. Denn nicht die heimkehr an sich, die früher oder später eintreten sollte, ist die hauptsache, sondern, dass man *jetzt, ruhmlos* heimkehren müsse. Nicht *Ἄργος ἱκέσθαι*, der mit *ἀπονέεσθαι* 113 gleiche begriff, sondern der vom vorangehenden unterschiedene neue begriff muss der betonte sein. Was sodann die verdächtigen verse 130—133 betrifft, so müssen auch sie theilweise gegen ungerechten tadel gerechtfertigt wer-

den. Es soll doch wohl hier nichts anderes ausgesagt sein, als: Ilios an und für sich würde mit seinen bewohnern gegen die Achäer nicht in betracht kommen, wenn nicht die bundesgenossen seine macht verstärken würden. Die Troer können, verglichen mit jeder einzelnen schaar der bundesgenossen *πολὺ πλεῖστοι καὶ ἄριστοι* heissen B, 817; ihre zahl übertrifft darum noch nicht die gesammtheit der bundesgenossen. Dass die zahl der letzteren beträchtlich, ja wohl überwiegend gewesen sei, dürfte auch in *Δ*, 436—38 angedeutet sein. Man bedenke ferner, dass *οἳ ναίουσι κατὰ πτόλιν* geschützt ist durch v. 125 *ἐφέστιοι, ὅσσοι ἔασι*, und dass es sich durch nichts erweisen lässt, was K. annimmt, dass zu Hektor's schaar auch solche gehörten, die ausserhalb der stadt wohnten. Sodann ist *οἵ με μέγα πλάζουσι* ebenso wenig „de repellendo impetu" als „de turbanda mente" zu verstehen; es bezeichnet einfach: die mich von meinem ziel abbringen, mich dasselbe nicht erreichen lassen. Wie man sich an *οὐκ εἰῶσι* (das aus *Λ*, 550, *P*, 659 hieher übergetragen sein soll?) stossen kann, begreife ich nicht; offenbar geht *ἐᾶν* mit *οὐκ* (wie *οὐ φημί*) in den entgegengesetzten begriff „verwehren" über. Endlich *ἐθέλοντα* ist natürlich = *ἐθέλοντά περ*, so sehr ich lust habe, verlangen trage; vgl. Hektors worte *O*, 722 f. *οἵ μ' ἐθέλοντα μάχεσθαι ἐπὶ πρυμνῇσι νέεσσιν αὐτόν τ' ἰσχανάασκον ἐρητύοντό τε λαόν*, welche (älteste) mich, so sehr ich zu kämpfen verlangte, abhielten. Die verse 160—62 und 164 können als in der anrede an Athene unpassend mit Aristarch verworfen werden, ohne dass diess auf die beurtheilung des ganzen einfluss hätte. Was die verse 188—205 betrifft, so ist schon oben erinnert worden, dass die gegen die ächtheit von 193—197 vorgebrachten gründe keineswegs genügen; auch die gegenwärtige anordnung wird man bei reiflicher erwägung gegen Aristarchs versetzung vollkommen gerechtfertigt finden. Sowie die verse 190—197 gegenüber den fürsten, die ja nicht alle an den berathungen der geronten theilnahmen, ganz angemessen erscheinen, so sind auch die worte 200—205 dem volke gegenüber an ihrer stelle, und wir haben keinen grund, mit K. p. 17 f. des Odysseus reden je auf drei verse 190—192, 200—202 zu beschränken. Hatte Od. 190 an das ehrgefühl der fürsten sich gewendet und sie gemahnt, nicht in feiger flucht dem volke sich gleich zu stellen, vielmehr für ruhe und ordnung mitzuwirken, dann angedeutet, dass Agamemnon's rede nur eine prüfung hatte sein sollen, und dass die am rathe theilnehmenden fürsten nicht für die flucht seien, endlich den zorn des oberfeldherrn, mit welchem der besondere schutz des Zeus sei, sie fürchten lassen, so ist es hinwiederum passend, wenn Od. das volk streng zur ruhe und zum gehorsam verweist, und ihm in erinnerung bringt, dass es, im kampf wie im rathe ohne geltung, sich den fürsten nicht gleichstellen dürfe, sondern (auch hier hinweisung auf den einen, von Zeus verliehenen oberbefehl) dem einen

herrscher sich zu unterwerfen habe. Ganz richtig ist die bemerkung zu 203 in den scholien ABL *εἰ δὲ τοῖς μείζοσι ταῦτα ἔλεγεν, ἐξῆπτε(ν ἂν) τὴν στάσιν σπονδαρχιδῶν ἀνδρῶν ἐν τοσούτῳ θορύβῳ καθαπτόμενος.* Darin hat ferner K. gewiss unrecht, wenn er p. 18 sagt: „Quid, quod nihil a poëta potuit ineptius excogitari, quam quod, postquam Graeci imperio Agamemnonis solius obsecuti fugam parabant, Ulixes homines de plebe obiurgat, quod summo regi parere nesciat." Wie kann man verkennen, dass Ag. die verhandlung nur mit einem vorschlage eröffnet, einen befehl aber weder ertheilt, noch ohne zustimmung der übrigen ertheilen kann? Dass nun das heer, ohne den weiteren gang der verhandlung und den beschluss abzuwarten, alsbald sich zu den schiffen stürzt, war gegen die in allgemeinen versammlungen übliche ordnung, wonach auf den vorschlag des vortragenden meinungsäusserungen anderer folgten, wenigstens die laute zustimmung der versammlung zur fassung des beschlusses erforderlich war. Man vgl. *H*, 345 ff. 382 ff. *Θ*, 489. *I*, 10ff. *Σ*, 245 ff. *T*, 40ff. Es hatte in der that eine auflösung aller ordnung in dem heere eingerissen, das in diesem augenblick nicht sowohl dem willen Agamemnon's nachkam, sondern von der sehnsucht nach der heimath mächtig ergriffen lediglich dem zug des eigenen herzens folgte. — Wenn ferner K. p. 19 das tadelt, dass Thersites nicht gegen Odysseus, der doch allein die flucht verhindert habe, sondern gegen Agamemnon seine vorwürfe kehrte, wenn er die ganze rede des Thersites nur in dem fall erklärlich findet, dass eine aufforderung zur schlacht vorhergieng, so übersieht er, dass Odysseus zu keinem andern zweck sich das scepter Agamemnons geben liess, als um im namen und mit der vollmacht des oberkönigs zu handeln, und dass es hieraus, sowie aus den reden des Odysseus jedem deutlich werden musste, wie er ganz in übereinstimmung mit Agamemnon verfahre. „At vel sumamus," wendet K. p. 19 ein, „quamquam fieri nequit, omnes ex Ulixis verbis cognovisse fugam voluntate Agamemnonis ab eo inhibitam esse, ne tum quidem apposita est Thersitae oratio. Imo hoc fere modo exordiri debebat: „Agamemno, tu es mendacissimus et impudentissimus mortalium; modo enim ad fugiendum hortatus es, et nunc tuo iussu parentes socios conviciis et verberibus per paratissimum fallaciarum machinatorem retrahendos curas. Ludibrio profecto habes filios Achivorum." So durfte Thersites etwa sprechen, wenn die Achäer irgend das bewusstsein haben konnten, dass sie einem befehl Agamemnon's, nicht der eigenen neigung gefolgt waren, und dass ihr thun der ordnung gemäss war. Wir müssen aber wiederholt geltend machen, dass sie nach dem herrschenden herkommen durchaus nicht befugt waren, auf den einleitenden vorschlag Agamemnon's hin ohne berathung und beschluss sofort zur ausführung zu schreiten. Wie aber die in den scholien enthaltene notiz, dass Zenodot die verse 220—24 verworfen

habe, auf die vermuthung führen kann „has difficultates non latuisse antiquos" oder wie durch verwerfung jener verse der von K. genommene anstoss beseitigt werde, ist mir nicht klar.

Was weiterhin die reden des Odysseus 284—332 und des Nestor 337—368 betrifft, so will ich nicht läugnen, dass für den ersten anschein manches hier auffällt, insbesondre der vorwurf Nestors ἦ δὴ παισὶν ἐοικότες ἀγοράασθε νηπιάχοις, nachdem doch Odysseus zuvor in demselben sinn wie Nestor gesprochen, ja die menge seinen worten beifall zugerufen hat; nur aber vermöchte ich nie anzuerkennen, dass unser subjektiver geschmack als norm und regel betrachtet werden dürfe, wie Homer (als individuum oder als collectivname betrachtet) gesprochen haben müsse, oder nicht gesprochen haben könne. K. tadelt zunächst mit *Lachmann*, dass durch die lange, überdiess von niemanden beachtete rede des Odysseus, der ja schon das seinige gethan, eine vernünftige ökonomie des epischen gedichts verletzt werde. Ich finde es im gegentheil ganz natürlich, dass Odysseus, der so eifrig durch ermahnungen an einzelne für die herstellung der volksversammlung gewirkt hat, nun auch nach hergestellter versammlung zuerst über die zu verhandelnde frage das wort ergreift. Das musste man von ihm erwarten, der ja nicht blos in der rolle eines herolds die versammlung zu beschwichtigen hatte, sondern hiebei nach selbständiger überzeugung handelte. Er hätte diese selbständige würde, die ihm als einem mitgliede des raths zukam, verläugnet, wenn er nach hergestellter ruhe alles weitere den andern überlassen hätte. Gerade je eifriger er für die herstellung der ordnung thätig gewesen war, um so weniger konnte diese thätigkeit des rechten schlusses, nämlich der darlegung der eigenen ansicht, die er ja bisher noch gar nicht ausgesprochen hatte, entbehren. Man vergleiche 190—197 und 200—205 oder 246—264 mit 284—332, und man wird sich leicht überzeugen, wie wenig die letztere an die ganze versammlung gerichtete rede durch die an einzelne gerichteten ermahnungen, die nur zur ordnung, zum gehorsam zurückführen wollen, überflüssig gemacht ist. — Odysseus beginnt seine rede mit der voraussetzung, dass Agamemnon's wille auf die fortsetzung des kampfs gerichtet sei. Bei dieser voraussetzung sieht er entweder von Agamemnon's vorschlag φεύγωμεν ganz ab, und nimmt nur rücksicht auf seinen wirklichen, mittlerweile hinlänglich klar gewordenen willen, oder er betrachtet den einleitenden vorschlag mehr als ausdruck der bereitwilligkeit, mit selbstverläugnung (110—122. 132 f.) dem allgemeinen wunsch, wofern die versammlung sich dahin äussere, nachzugeben; stellt aber an die Achäer die forderung die dem Agamemnon gemachten zusagen nicht zu brechen. Er tadelt ihre feigheit, weist, indem er die sehnsucht nach der heimath als natürlich anerkennt, auf die schmach hin, nach neunjährigem aufenthalt unverrichteter dinge zurückzukehren, und wird

so von selbst auf das von Kalchas gedeutete anzeichen hingeleitet, dem gemäss die stadt im zehnten jahre erobert werden sollte. Mit allem dem motivirt er nur 299. 331 die aufforderung: μίμνετε. Ist nun etwa hiedurch jede weitere rede überflüssig geworden? Gewiss nicht. Es musste auch aus der zahl der übrigen geronten der eine oder andre sich aussprechen, es musste die erschütterte autorität des oberfeldherrn gegenüber der im heere sich regenden missstimmung und spaltung auch von andrer seite entschiedener befestigt, es musste auch auf den eigentlichen zweck, zu welchem Ag. rath und volk versammelt hatte, auf die vorbereitungen zur schlacht direkter hingearbeitet werden. Diess thut die rede Nestors. Wer konnte mit grösserem ansehen auftreten, und weitere äusserungen eher entbehrlich machen, als er? Indem er seine entrüstung äussert, dass man so leicht den beschworenen vertrag verletze und in nutzlosem hader die zeit verliere, fordert er Agamemnon auf, unbeirrt von der unzufriedenheit weniger mit entschiedenheit den oberbefehl fortzuführen und beruft sich hiefür auf die bei der einschiffung erhaltenen günstigen zeichen. Dann gibt er unmittelbar auf die ordnung der schlacht sich beziehenden rath, wodurch er selbst auch (vgl. 364 ff.) dem nebenzweck Agamemnon's, das heer auf die probe zu stellen, entgegenkommt. Ich kann demnach Nestor's rede nicht nur nicht entbehrlich, ich muss in ihr sogar einen deutlichen fortschritt gegenüber von Odysseus rede finden. Dass nicht beide auf dieselben günstigen anzeichen sich berufen, oder dass Odysseus den beifall der Argiver überhaupt, Nestor den des oberfeldherrn erhält, wird man doch wohl der ökonomie des epos nicht zum vorwurf machen wollen? Es verdienen hier die feinen bemerkungen beachtung, welche die scholien B L V mittheilen. Nur moderne anschauungsweise möchte es sein, wenn wir neben dem lobe Nestors das des Odysseus im munde Agamemnon's vermissen. Abgesehen davon, dass diess nach dem beifall, den das ganze heer letzterem zugerufen hatte, etwas überflüssiges war, so hatte Nestor zuletzt und noch entschiedener als Odysseus zu gunsten und im interesse Agamemnon's gesprochen; auch konnte darin, dass der rath des ältesten und weisesten unter den fürsten ausschliesslich gelobt wird, für Odysseus nichts verletzendes liegen. Haben wir von Odysseus rede aus, deren zweck in dem τλῆτε, φίλοι, καὶ μείνατ' ἐπὶ χρόνον ausgesprochen ist, in der rede Nestor's einen fortschritt zu dem eigentlichen ziel hin, nämlich zum beginn der schlacht finden müssen, so liegt ein weiterer fortschritt zu diesem ziel in Agamemnon's auf die vorangegangenen erklärungen sich stützenden befehle 381 ff. — Wenn wir hier nichts überflüssig nennen können, so sind nur noch einige das einzelne betreffende bedenken zu beleuchten. K. erinnert p. 20. „propter illam ipsam causam, quod populus tam prompte illam adhortationem secutus fuerat, ante omnia edocendus erat, eam simulatam

fuisse, quo omnis eius autoritas tolleretur et pudor tentaminis male sustentati in omnium animis excitaretur." Ich glaube, der wahre sachverhalt, dass Agamemnon so wenig als irgend einer der obersten fürsten die flucht wolle, musste, sobald Odysseus im namen Agamemnon's und ohne widerspruch jener auftrat, allen so deutlich geworden sein, dass es einer weiteren erklärung hierüber nicht bedurfte. Auch hatte Odysseus, was er darüber sagen konnte, bereits den einzelnen gesagt 193 f. Dass ferner der dichter sowenig Odysseus als Nestor auf den traum als ein glückverkündendes zeichen sich berufen lässt, darin scheint er mir einen ganz richtigen takt bewiesen zu haben, den man ihm nicht zum vorwurf machen sollte. Der traum hatte von vorn herein ihre bedenken erregt, die zwar durch die erwägung, dass es der oberfeldherr war, dem er erschien, niedergeschlagen wurden, aber dennoch ein vertrauen auf ihn, wie auf andre göttliche zeichen nicht aufkommen liessen. Auch aus dem schweigen, wie aus der kurzen äusserung Nestors tritt diess hervor. Und mit recht hat es der dichter so angelegt; denn die bethörung, welche Agamemnon in folge seiner leidenschaft befangen hat, durfte nicht auch die übrigen fürsten mit ergreifen. Vielmehr müssten wir es als etwas unnatürliches und als einen missgriff bezeichnen, wenn solche verblendung auch die getroffen hätte, die (wie Nestor A, 254—284) über den ärgerlichen zwist so besonnen geurtheilt hatten.

Die bedeutendste einwendung scheint mir immerhin aus dem anfang von Nestor's rede genommen werden zu können. Wie mag Nestor den (übrigens nicht gegen Odysseus gerichteten) vorwurf erheben: *ἦ δὴ παισὶν ἐοικότες ἀγοράασθε νηπιάχοις*, ohne rücksicht darauf, dass Odysseus verständig gerathen und die menge lauten beifall geäussert hatte? — Ich habe mir folgende lösung als möglich gedacht. Es scheint bei Nestor vorwiegend noch der eindruck fortzuwirken, welchen die vorhergegangene scene der unordnung, das in weichlicher sehnsucht nach der heimath (vgl. auch 289) aufgelöste heer auf ihn gemacht hatte, und der eingetretene umschlag in der stimmung dünkt ihm noch nicht so entschieden, dass er es nicht für nöthig hielte, auch seinerseits dieses unmännliche reden und aufgeben eines beschworenen versprechens mit entrüstung zu rügen. Dabei aber scheint er bestätigend (*ἦ δὴ*) des Odysseus äusserung 289 *ὥστε γὰρ ἢ παῖδες νεαροὶ χῆραί τε γυναῖκες ἀλλήλοισιν ὀδύρονται οἶκόνδε νέεσθαι* zu berücksichtigen. Wenigstens trifft damit ganz der gedanke zusammen: fürwahr, ihr redet offenbar gleich unmündigen kindern, die dem kriege fremd sind. Denn ihr *ἀγοράασθαι* war eben ein unmännliches *ὀδύρεσθαι*. Hiemit steht auch, wie bei Odysseus, die erinnerung an die dem Agamemnon gegebenen zusagen in unmittelbarer verbindung.

Erscheint demnach die von K. in zwei gesänge aufgelöste

composition von B, 1—483 gegen einwürfe genügend gerechtfertigt, so dürfte ein weiteres eingehen auf die beiden von K. angenommenen lieder unnöthig werden. Dagegen wird es mir vielleicht verstattet sein, in einem zweiten artikel auf die von *Düntzer* (jahrbücher f. philol. u. päd. 1852. 1) versuchte scheidung dieser rhapsodie einzugehen.

Maulbronn. *Bäumlein.*

Zu Aristoteles de anima.

II, 5, 4 Trend. *διαιρετέον δὲ καὶ περὶ δυνάμεως καὶ ἐντελεχείας· νῦν γὰρ ἁπλῶς λέγομεν περὶ αὐτῶν.* Aristoteles hat in der erklärung der *αἴσθησις* sich der ausdrücke *δύναμις* und *ἐντελέχεια* bedient, und will sich jetzt darüber aussprechen, in welchem sinne dieselben hier genommen werden sollen, da sie ihm zu den *πολλαχῶς* oder *πλεοναχῶς λεγομένοις* gehören, indem z. b. *δύναμις* unter umständen dasselbe sein kann, was sonst *ἐντελέχεια ἡ πρώτη*. Dabei ist aber *νῦν* nicht zu verstehen, und was Trendelenburg mit Conrad Gesner's worten dazu beibringt, hellt das dunkel nicht auf. Ich zweifle nicht, dass gelesen werden muss: *οὐ γὰρ ἁπλῶς λέγομεν περὶ αὐτῶν.* Vgl. §. 7 *οὐχ ἁπλοῦ ὄντος τοῦ δυνάμει λεγομένου.* Ebenso, da er sich in derselben erklärung des begriffes *πάσχειν* bedient hat, sagt er §. 5: *οὐκ ἔστι δ' ἁπλοῦν οὐδὲ τὸ πάσχειν.*

III, 3, 13 Tr. *εἰ οὖν μηθὲν μὲν ἄλλο ἔχει τὰ εἰρημένα ἢ μὴ φαντασίαν, τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ λεχθέν, ἡ φαντασία ἂν εἴη κίνησις ὑπὸ τῆς αἰσθήσεως τῆς κατ' ἐνέργειαν γιγνομένη.* Nicht mit unrecht wundert sich Trendelenburg über protasin ad inanem verborum speciem factam; denn diese protasis hat wirklich keinen sinn. Aber es war auch dafür die lesart vieler und guter handschriften *ἢ φαντασία* aufzunehmen und *τὰ εἰρημένα* als accusativ zu fassen. „Wenn dasjenige, was von dem wesen und der beschaffenheit der von der sinnenthätigkeit ausgehenden bewegung gesagt worden ist, sich nirgends anders vorfindet, als bei der phantasie, so ist die phantasie u. s. w." Die lesart *ἢ μὴ* ist aus einer vermischung von *ἢ* und *εἰ μή*, der accusativ *φαντασίαν* aus fehlerhafter construction entstanden.

Danzig. *Gottl. Roeper.*

X.

Gyges und der Gygäische see. Ein beitrag zur mythologie der Lydier.

Wenn es jetzt von den einsichtigeren wohl ziemlich allgemein anerkannt ist, dass die Homerischen gesänge, ein wie echter, schöpferischer dichtergeist sich auch in ihnen offenbare, doch nach ihren wesentlichsten bestandtheilen fast durchgängig auf der grundlage griechischer volkssage ruhen [1]): so hat man die nichtgriechische, auswärtige volkssage dagegen als quelle Homerischer dichtung auch da, wo nicht eben undeutliche hinweisungen auf quellen der art vorhanden waren, bisher meist nur einer sehr geringen beachtung gewürdigt.

Besonderer beachtung werth aber erscheint in dieser beziehung namentlich, wie leicht zu begreifen ist, die übersicht über die Trojanische heeresmacht, die der Troer selbst und ihrer bundesgenossen, im zweiten buche der Ilias, und hier sind es wieder vornehmlich die *Mäonischen heerführer Mesthles* und *Antiphos* als *sohne des Gygäischen seees* [2]), welche die aufmerksamkeit in diesem betracht auf sich ziehen.

1) S. besonders G. W. Nitzsch „die sagenpoesie der Griechen," in allg. monatsschr. f. lit. von Ross und Schwetschke, 1850. mai, auch gesch. Griechenlands von G. Grote übertragen von Meissner, Leipzig 1850, b. 1, s. 256 u. d. flg. und Welcker der epische cyclus, zweiter theil. Bonn 1819. s. 37 u. d. flg.

2) Il. 2, 865 – 867.

> *Μῄοσιν αὖ Μέσθλης τε καὶ Ἄντιφος ἡγησάσθην,*
> *υἷε Ταλαιμένεος, τὼ Γυγαίη τέκε Λίμνη,*
> *οἳ καὶ Μῄονας ἦγον ὑπὸ Τμώλῳ γεγαῶτας.*

So nemlich, *Γυγαιη Λίμνη*, ohne ι subscriptum, schrieb Aristarch, s. schol. in Hom. Il. ex recens. Imm. Bekkeri zu d. v.: *ἄνευ τοῦ ι Γυγαίη τέκε λίμνη, ἡ κατ' Ἀρίσταρχον διόρθωσις*, und ihm folgen Wolf, Spitzner u. a. *Γυγαίῃ λίμνῃ*, in dem sinne von *ἐπὶ λίμνῃ* (s. eben da), was es doch unmöglich heissen kann, abgesehn von dem auffallenden des nackten *Γυγαίῃ*, andere, weil Homer nie von kindern eines sees rede, eine nicht unrichtige bemerkung, aber der schiffskatalog unterscheidet sich ja auch sonst in mehreren seiner bestandtheile (s. K. O. Muller gesch. der gr. literatur b. 1, s. 93—97), manchem von der ubrigen Ilias. Vgl. die bem. bei Fr. Spitzner in seiner ausg. der Ilias, Gothae 1832 zu d. st. u. Eustath. ad fidem exempli Rom. ed. t. 1, p. 296 u. 297.

Zunächst ist nun wohl gar nicht zu verkennen, dass bei dem seee, der *Λίμνη*, die hiernach dem Talämenes sie geboren haben soll, nicht etwa an ein geborenwerden am seee, sondern wirklich an eine göttin oder nymphe des seees als mutter jener fürstensöhne zu denken ist, wie es ja in einem anderen gesange der Ilias von einem anderen Mäonischen heeresführer, dem von Achill erlegten Iphition, auch ausdrücklich heisst, es habe ihn am Gygäischen see dem städtezerstörenden Otrynteus eine Naiade geboren, natürlich doch eben des seees Naiade, an dem er geboren, die Naiade des Gygäischen seees [3]).

Indess nicht diese Naiade allein sehen wir bei dem dichter in fruchtbarer ehe mit sterblichen leben, auch der von Aias verwundete Satnios ist einer Naiade sohn, die ihn dem an des Satnioeis gestade rinder hütenden Enops gebar [4]), und Bukolion, des Laomedon unehelicher sohn, ist ebenfalls, wie Talämenes und Otrynteus, mit einer Naiade vermält, und zwillingssöhne, den Aesepos und den Pedasos, gebiert sie ihm [5]).

Alle diese mit sterblichen sich vermälenden und kinder gebärenden nymphen der seen und anderer gewässer des binnenlandes nun gehören dem vorderen Kleinasien, — Troas, Mysien und Lydien, — an, welches übrigens auch noch auf andere weise der dichter als einen lieblingssitz der nymphen bezeichnet [6]), und merkwürdiger weise kennt eben derselben art Homer anderwärts überhaupt nicht, denn auch die ehe zwischen Thetis und Peleus ist doch ganz anderer art, da die göttin hier eine Nereustochter, eine meeresgöttin ist [7]); sonst aber sehen wir in Hellas wohl

3) Il. 20, 382—385. 390—392.
4) Il. 14, 443—445.
5) Il. 6, 22.
6) Il. 24, 614.

νῦν δέ που ἐν πέτρῃσιν, ἐν οὔρεσιν οἰοπόλοισιν,
ἐν Σιπύλῳ, ὅθι φασὶ θεάων ἔμμεναι εὐνὰς
Νυμφάων, αἵτ' ἀμφ' Ἀχελώϊον ἐῤῥώσαντο.

Vgl. auch die ulmen um das grab des vaters der Andromache, des Kilikerfürsten Eetion zu Thebe, pflanzenden bergnymphen Il. 6, 420.

7) Dass übrigens Peleus nach den geistreichen mythendeutungen neuerer (wie Forchhammers, Hellenika, b. 1, s. 20 u. d. flg.), die sich schwerlich so ohne weiteres möchten von der hand weisen lassen, auch keineswegs ein blosser sterblicher ist, sondern dass in den sagen von dem mit der Nereustochter verbundenen lehmmanne auch ziemlich viel natursymbolik hineinspielt, geht uns hier, wo wir es zunächst nur mit Homer, seiner auffassung und behandlung der personen der sagenwelt zu thun haben, für's erste noch nichts an; sonst müsste auch für jenen kleinasiatischen nymphengemahl wohl schon jetzt etwas ähnliches geltend gemacht werden. Eher möchte eine hindeutung darauf hier an ihrer stelle sein, wie so schön Homer über der sorgenden, alle leiden und kränkungen, die den geliebten sohn treffen, so innig mitfühlenden und wegen des frühen ihm bestimmten todes schon im voraus stets leidvollen mutter uns die stolze nur gezwungen einem sterblichen sich hingebende göttin vergessen und eben damit in ihr mehr echt und eigenthümlich

satyrn den nymphen der gewässer oder auch anderen nachstellen und götter, Zeus, Poseidon, Hermes, Pan und andere, sich mit ihnen vermälen, sterbliche fast nie, am allerwenigsten bei Homer[8]). Wie liessen sich also wohl in alle dem die spuren heimischer sage, eigenthümliche nichthellenische, in Kleinasiens boden wurzelnde religiöse ideen verkennen, wie leise auch der dichter diess eigenthümliche angedeutet hat?

Doch wie wenig uns auch durchweg ein tieferer blick in das ursprüngliche wesen dieser ideen vergönnt zu sein scheint: mit der *göttin des Gygäischen sees* wenigstens und der ihr gewidmeten verehrung möchte es sich doch wohl anders verhalten, und ein ziemlich klares bild wenigstens eines recht eigenthümlichen gottesdienstes möchte sich hier auch aus den noch vorhandenen wie auch immer lückenhaften bruchstücken der überlieferung zusammenstellen lassen.

Schon aus der ältesten bestimmteren nachhomerischen erwähnung des Gygäischen sees, wie wenig ergiebig sie auch sonst für unsere zwecke sein mag, ich meine die im ersten buche des Herodot[9]), möchte doch wohl auf eine gewisse nationale bedeutung

menschliches als in irgend einer andern seiner gottheiten zur erscheinung kommen lässt (vgl. Nägelsbach die Homerische theologie, s. 79); obwohl auch dieser klagende grundton so wie das liebevolle und stets hülfsbereite das ihr eigen ist, sicher ursprünglich auf einer tiefen natursymbolik beruht (vgl. Pazschke über die Homerische natursymbolik. programm-abh. Stettin 1849. s. 3.).

8) Der locus classicus ist hier bekanntlich hymn. Homer. *εἰς Ἀφροδίτην* v. 258—264. Circe und Kalypso übrigens sind jedenfalls doch wieder wesen von ganz anderer art. Andere nichthomerische angaben über fruchtbare ehen zwischen nymphen und sterblicheu s. bei Schömann dissert. de appendice theogoniae Hesiodeae Gryphiswald. 1851.

9) S. Herod. 1, 93. Vgl. die anm. von J. Chr. F. Bähr zu dieser stelle. Hingedeutet wird auf den *τύμβος Ἀλυάττεω* (?) übrigens auch schon in Hipponax choliamben, s. delect. poët. iamb. et melic. Gr. ed. Fr. G. Schneidewin. p. 226. Worauf sich aber die so zuversichtliche behauptung Bährs gründe, dass diess grabmal des abgottes dasselbe sei, wie das aus des peripatetikers Klearch eroticis von Athenäus 13, 573 a. b, unter dem namen *ἑταίρας μνῆμα* angeführte, nach Klearch von Gyges erbaute monument, gestehe ich immer nicht recht zu begreifen; denn Strabos *τινὲς δὲ καὶ πόρνης μνῆμα λέγουσι τὸν (Ἀλυάττου) τάφον*, 14, 627, b hält doch gegenüber den so entschieden dagegen streitenden angaben Klearchs auf keinen fall stich. Und billigt man Schneidewins sehr wahrscheinliche muthmassung, so steht dem ja auch eine ausdrückliche unterscheidung beider denkmäler eben bei Hipponax entgegen, indem in jenen von Tzetzes aufbewahrten überhaupt für uns sehr wichtigen choliamben, die ich desshalb vollständig hierher setzen will:

Ἴθι διὰ Λυδῶν παρὰ τὸν Ἀλυάττεω τύμβον (nach eben desselben sicherer emendation zeitschr. f. alterthumswiss. 1837. nr. 24. s. 201.)
καὶ σῆμα Γύγεω καὶ Μεγάστρυ στήλην
καὶ μνῆμά τ' Ἄτυος, Μυτάλιδι πάλμυδος,
πρὸς ἥλιον δύνοντα γαστέρα τρέψας,

in dem *Μεγάστρυ*, wofür *Μεγάστρυος* zu schreiben sei, uns eben der name jener *ἑταίρα* des Gyges, Megastrys, nach ihm erhalten ist. Vgl.

dieses sees für das volk der Lyder nicht mit unrecht geschlossen werden können, da nach ihr das grossartigste werk der baukunst, welches der geschichtschreiber dort gefunden, ein werk, das der vielkundige mann nur denen der Aegyptier und Babylonier nachsetzen zu müssen glaubt, an seinen ufern aufgerichtet worden war, das grabmal des Alyattes nemlich, des vaters des Krösus; denn sollte sich wohl ein anerkanntermassen so sinniges volk bei der wahl des standortes für ein so bewundernswerthes kolossales nationales bauwerk bloss durch rein äusserliche gründe haben leiten lassen? Ganz unzweifelhaft aber wird diese nationale bedeutung desselben durch die überhaupt an lehrreicher ausführlichkeit und die Herodoteischen andeutungen hier weit hinter sich lassenden nachrichten über den see, die wir der autopsie Strabos verdanken [10]).

Danach nemlich stand einerseits an dem nur 40 stadien von der hauptstadt des landes, Sardes, entfernten, später Koloë, nicht mehr der Gygäische genannten see ein tempel der eben um des orts ihrer verehrung willen als die koloenische angerufenen Artemis, und dann befand sich nicht nur des Alyattes denkmal in seiner nähe, zwischen dem see und Sardes, wie Strabo Herodot ergänzend seine lage genauer bestimmt, sondern auch andere denkmäler Lydischer könige, überhaupt alle königsgräber des landes, scheint es, lagen um ihn herum. Dass aber in der that auch ganz eigenthümliche, echt nationale religiöse ideen und gebräuche sich an den Gygäischen see und seine heiligthümer und denkmäler knüpften, auch dafür fehlt es keineswegs an ausdrücklichen zeugnissen aus dem alterthume.

Denn wenn auch bei Strabo allerdings nur eine sehr dunkle und unbestimmte andeutung der art sich vorfindet, indem er an der eben erwähnten stelle mehr ihrer merkwürdigkeit wegen, als dass er ihr glauben geschenkt, der behauptung der Lydier erwähnung thut, dass dort, in oder an dem Gygäischen see, bei den festen, ohne zweifel denen der eben erwähnten Artemis, eine ganz wunderbare art von tänzen, über deren eigentliche natur uns indess bei ihm das schwanken der lesart in der auf sie be-

auch A. von Prokesch erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien. Wien 1831. b. 3, s. 162, wo drei grosse tumuli in der nähe des Gygessees beschrieben werden, von denen wohl mit recht der östliche bei einem umfange von 3444 fuss 648 fuss hohe als der grösste und der, dessen masse fast ganz mit denen bei Herodot übereinstimmten, für das von dem geschichtschreiber vor allen anderen denkmälern des landes hervorgehobene Alyattesgrab gehalten wird, wofür auch Th. Menke Lydiaca. Berolini 1843. p. 34 sich entscheidet. Das ἑταίρας μνῆμα könnte dann wohl, was ebenfalls auch Menke annimmt, der mittlere sein, bei dem keine steinlage durch den rasen schimmert, wozu wenigstens das einfache ἔχωσε bei Klearch in der beschreibung der errichtung jenes denkmals ganz gut passt. Ausserdem aber fand Prokesch noch über hundert tumuli in der nähe.

10) Strab. l. 13. p. 626. §. 5. 627, §. 7.

züglichen stelle in zweifel lässt, statt gefunden habe [11]): so verbreiten doch über das, was hier dunkel geblieben, ergänzende berichte anderer alter schriftsteller alsbald das erwünschteste licht, wie die des Theophrast bei Seneca [12]), des Varro [13]) und des älteren Plinius [14]) von den aus bimsstein gebildeten *schilfinseln in Lydien*, die nicht nur vom winde, sondern selbst durch ruderstangen sich leicht von der stelle bewegen liessen, wohin es immer sei, und desshalb die tanzenden inseln genannt würden, ganz besonders aber der des Sotion [15]), nach welchem unter dem

11) Strab. 13, 626. §. 5.: ed. Siebenkees et Tzschucke t. V, p. 468 u. 469. *φασὶ δ' ἐνταῦθα χορεύειν καλάθους κατὰ τὰς ἑορτάς· οὐκ οἶδ' ὅπως παραδοξολογοῦντες μᾶλλον ἢ ἀληθεύοντες*, wo mit den körben, *καλάθους*, schwerlich etwas anzufangen ist, *καλάμους* aber statt *καλάθους* zu lesen, obwohl diess allerdings einen ganz passenden sinn geben würde, doch auch nicht sehr rathsam erscheint (vgl. übrigens K. O. Müller kl. d. schr. b. 2, Pallas-Athene, s. 212), weil die entstehung der seltsamen varianten, die die genannten herausgeber des schriftstellers zu dieser stelle anführen, *τοὺς καθ' ὅλον* und *πιθήκους*, dann jedenfalls ganz unbegreiflich bliebe. Viel wahrscheinlicher ist es mir daher, dass ursprünglich ein sehr seltnes, von den abschreibern entweder gar nicht verstandenes und desshalb ganz ungenau in seinen schriftzügen wiedergegebenes oder der erklärung durch eine glosse bedürftig erachtetes wort an jener stelle gestanden hat, und bei der religiösen bedeutung, die offenbar jenen schilfinseln und ihrem tanze beigemessen wurde, dem dämonischen, das in jenem neckenden spiele des bald abwärts vom ufer, nach der mitte des sees zu sich bewegenden und hier gleichsam nach den tönen der flöte umherkreisenden, dann wieder rückwärts nach dem ufer zu treibenden rohrgebusches des heiligen sees der volksglaube erblickte, möchten die *κόβαλοι* Harpokrations („*Κοβαλεία ἡ προσποιητὴ μετὰ ἀπάτης παιδιὰ καὶ κόβαλος ὁ ταύτῃ χρώμενος, ἔοικε δὲ συνώνυμον τῷ βωμολόχῳ. Φιλόχορος ἐν β' Ἀτθίδος. Κόβαλοι δαίμονές τινές εἰσι σκληροὶ περὶ τὸν Διόνυσον. Οἱ γάρ, ὥσπερ ἔνιοι λέγουσιν, βωμολόχον τινὰ καὶ κόβαλον νομιστέον τὸν Διόνυσον. Ἀριστοτέλης δὲ τὸν ὠτόν φησι κόβαλον καὶ μιμητὸν ὄντα ἀντορχούμενον ἁλίσκεσθαι.*" wo eben unverkennbar auch possenhafte tanzbewegungen als zum wesen der *κοβαλεία* gehörig bezeichnet werden. Vgl. besonders Lobeck Aglaophamus, t. II, p. 1296—1329, namentlich p. 1312, und den neuen Pariser Thesaurus von Stephanus s. h. v.), wohl am allerbesten hierher passen, und aus *κοβάλους* konnte dann auch in der that ganz leicht einestheils durch interpretation eines denkenden abschreibers *πιθήκους*, dann auch anderseits durch corruption eines gedankenlosen ebensowohl das unklare *καλάθους* wie auch das ganz sinnlose *καθ' ὅλον*, dem dann später wieder noch ein *τοὺς* vorangeschoben werden mochte, entstehen.

12) Senec. natural. quaest. 3, 25. Sunt enim multi (lapides) pumicosi et leves, ex quibus quae constant insulae in Lydia natant. Theophrastus est auctor.

13) Marcian. Capella IX, c. 1. In Lydia Nympharum insulas dicunt, quas etiam recentior M. Terentius Varro se vidisse testatur, quae in medium circulum a continenti procedentes cantu tibiarum primo in circulum motae dehinc ad litora revertantur.

14) Plin. N. H. I. 2, 95. In Lydia quae vocantur Calaminae (insulae) non ventis solum, sed etiam contis quo libeat impulsae multorum civium Mithridatico bello salus.

15) S. die anm. zu der eben angeführten stelle des Plinius in der

schilfrohre jenes nach ihm, wie nach Marcianus Capella, den nymphen geweihten sees besonders ein in der mitte des ganzen rohrgebüsches stehender halm die grösste verehrung genossen habe, der könig von den einheimischen genannt und durch jährliche opfer und feste versöhnt worden sei, bei deren feier nach den tönen einer vom ufer herüberschallenden musik alle halme getanzt hätten und der könig mit ihnen an das ufer herangekommen sei; und dass wir es also hier mit einem echt nationalen Lydischen culte zu thun haben, wem könnte es danach noch zweifelhaft erscheinen?

Nun steht bekanntlich in betreff der mythologie und geschichte Vorderasiens kaum irgend ein satz so fest, als dass seine götter- und ältere königsgeschichte zum grossen theile eins, zum wenigsten auf das innigste in einander verwebt sind [16]), und nichts ist

Dalechampschen ausgabe (Frankf. 1608): *ἐν Λυδίᾳ ἐστὶ λίμνη καλαμίνη καλουμένη, ἱερὰ δ' οὖσα Νυμφῶν, ἣ φέρει καλάμων πλῆθος καὶ μέσον αὐτῶν ἕνα, ὃν βασιλέα προσαγορεύουσιν οἱ ἐπιχώριοι, θυσίας δὲ καὶ ἑορτὰς ἐπιτελοῦντες ἐνιαυσίους ἐξιλάσκονται· τούτων δ' ἐπιτελουμένων, ἐπειδὰν ἐπὶ τῆς ἠϊόνος κτύπος συμφωνίας γένηται, πάντες οἱ κάλαμοι χορεύουσι καὶ ὁ βασιλεὺς σὺν αὐτοῖς παραγίνεται ἐπὶ τὴν ἠϊόνα.* Entnommen ist diese stelle *ἐκ τῶν Σωτίωνος τῶν σποράδην περὶ ποταμῶν καὶ κρηνῶν καὶ λιμνῶν παραδοξολογουμένων.* Vgl. G. I. Vossii de historicis Gr. l. III. ed. A. Westermann. Lips. 1836. p. 234.

16) Ausser der von tauben genährten und zuletzt selbst in eine taube verwandelten Derketochter *Semiramis* (s. bei Eckermann lehrb. der religionsgesch. b. 1, s. 123), ausser *Sandan-Sardanapal* (s. K. O. Müller kl. d. schr. b. 2, s. 100 u. d. fgl. vgl. indess auch W. Hupfeld exercit. Herodot. spec. III, p. 52), dem Cybelegatten und Lyderkönige *Atys*, dem stifter der ersten Lydischen dynastie, dem Cybelesohne und Phrygerkönige *Midas* (s. Voss mythologische forschungen Leipzig 1834. b. 1, s. 35); dessen göttliche abkunft nach Lactanz schon Hesiod bezeugte (s. Ovid. Metamorph. 11, 106 und die anm. zu dieser stelle in der ausg. von Gierig und Jahn b. 2, s. 159) und den die von der sage ihm beigelegten eselsohren so wie seine enge verbindung mit Silen offenbar in beziehung zu einem in Phrygien, des muthigen, ja übermüthigen waldesels hauptheimath (Plin. N. H. 8, 44), durchaus nicht verwunderlichen eselsdienste setzen (vgl. besonders „Silen und Midas" von Th. Panofka, archäol. zeitung juli 1848), dessen von den schnittern gefeierten sohne, *Lityerses*, ferner bei dem übrigens sowohl die ganze gestalt der auf ihn bezüglichen sage, dass er beim abmähen des getreides die vorüberziehenden fremden helfen liess, die köpfe ihnen abschnitt, die geköpften in die garben verbarg, wie dass eben ein schnitterlied ihm zu ehren ertönte (s. insbesondere die scholien zu Theocrit. idyll. X, 41, auch Arsenii violetum, ed. Chr. Walz, p. 337), wohl nicht, wie Creuzer will, auf eine art Typhon oder Robigus (s. symbolik und mythologie, th. 2, s. 236), nicht auf ein flehen um thau, was man neuerdings seltsamer weise auch nach einer namenerklärung aus dem griechischen in *Λιτυέρσης* hat finden wollen (s. Engel Kypros, th. 2, s. 160), sondern vielmehr eben auf die getreideerndte selbst, das abmähen der ähren mit ihrer goldnen frucht und die trauer über den tod, die vernichtung des reichsten lebens der natur hindeutet, — ausser allen diesen immer doch noch überhaupt fast ganz mythischen zeiten angehörenden beispielen ist namentlich auch noch der

da wohl natürlicher, als auch bei dem Gygäischen see als mittelpunkte echter nationaler culte Lydiens zugleich an den gleichnamigen könig Lydiens, den gründer einer neuen dynastie, *Gyges*, den mörder seines vorgängers *Kandaules*, zu denken.

Nicht zwar, als könnte es uns irgendwie in den sinn kommen, dem Lyderkönige Gyges überhaupt seine geschichtliche existenz streitig machen zu wollen. Denn gesetzt auch dass wir Herodot in dem, was er uns sonst von ihm erzählt, nicht unbedingten glauben schenken, die weihgeschenke wenigstens, die er nach ihm dem gotte zu Delphi widmete, kostbare mischkessel von gold und silber, die ausdrücklich nach dem geber genannt wurden, sie kann Herodot sich nicht erdacht haben, hier jedenfalls spricht in ihm der glaubhafteste augen- und ohrenzeuge zu uns [17]). Und wenn ferner auch schon Archilochos, dessen leben in dieselbe zeit fällt, in die unsern Gyges Herodot versetzt, von einem Gyges weiss und von dessen goldreichthum wie von etwas seinen zeitgenossen allbekannten spricht [18]); wenn alsdann etwas über 100 jahr später wieder Hipponax, als Ephesier der genauste kenner Lydischer zustände und geschichte, in seinem werke über Lydien eines denkmales des Gyges, der dort regiert habe, gedenkt [19]), und der noch etwa 50 jahr ältere Mimnermos aus Kolophon nach Pausanias sogar in einem besonderen, wie es scheint,

durch todesart wie namen auf das bestimmteste an den Phrygergott, der auch noch ein jüngling wie Adonis nach Hermesianax auf einer eberjagd umkam (s. Paus. 7, 17, 566), erinnernde junge *Krösussohn Atys* als ein dem im texte behandelten falle noch analogeres beispiel des hineinspielens des mythischen in die geschichte, der verschmelzung des göttlichen und menschlichen, auch in bezug auf sonst schon mehr historische zeiten anzuführen; wobei übrigens dem kundigen die scheinbare doppelnatur des thieres, das hier als feind des gottes sich zeigt, dessen symbol es sonst auch rücksichtlich der selbstverstümmelung gewesen zu sein scheint (s. Tacit. Germ. c. 45. Vgl. meine abh. de Attide et Sabazio. Ratiborise 1828. p. 8–15 und die schol. zu Hom. Il. ι, 539. ex recens. Bekkeri p. 226 nebst Eustath. comment. zu dieser stelle), natürlich weiter nicht in verwunderung versetzen kann. (Ausserdem vgl. auch hier die so eben in meine hände kommende abhandlung von W. Hupfeld exercit. Herodot. spec. III. Rinteln 1851, p. 68).

17) Herod. 1, 14. *Οὗτος δὲ ὁ Γύγης πρῶτος βαρβάρων, τῶν ἡμεῖς ἴδμεν, ἐς Δελφοὺς ἀνέθηκε ἀναθήματα, μετὰ Μίδην τὸν Γορδίεω, Φρυγίης βασιλέα. ἀνέθηκε γὰρ δὴ καὶ Μίδης τὸν βασιλήιον θρόνον, ἐς τὸν προκατίζων ἐδίκαζε, ἐόντα ἀξιοθέητον· κεῖται δὲ ὁ θρόνος, ἔνθα περ οἱ τοῦ Γύγεω κρητῆρες· ὁ δὲ χρυσὸς οὗτος καὶ ὁ ἄργυρος, τὸν ὁ Γύγης ἀνέθηκε, ὑπὸ Δελφῶν καλέεται Γυγάδας ἐπὶ τοῦ ἀναθέντος ἐπωνυμίην.* Vgl. auch Athen. VI, 231, e.

18) *Οὔ μοι τὰ Γύγεω τοῦ πολυχρύσου μέλει*, s. Schneidewin del. poet. iamb. et mel. Gr. p. 178. Ueber die lebenszeit des dichters, vgl. K. O. Müller gesch. der gr. lit. b. 1, s. 236.

19) S. die schol. zu Nicandri Theriaca, ed. I. G. Schneider, v. 633. p. 96: *Γύγου δὲ σῆμα ἐστί, τοῦ ἐπὶ βασιλεύσαντος, ὥς φησιν Ἱππῶναξ ἐν τῷ πρώτῳ τῶν Λυδίας ἰάμβων.* Vgl. Schneidewin a. a. o. s. 220. frg. 46.

zum theil noch erhaltenen gedichte eine schlacht zwischen den Smyrnäern und Gyges mit seinen Lydern nach den schilderungen seiner eigenen vorfahren als mitkämpfer in derselben besungen hatte [20]): wer sollte den historischen Gyges da noch irgendwie in zweifel ziehn?

Also aus der geschichte überhaupt ihn zu streichen, den namen Gyges, dazu berechtigt uns in der that nichts; ob aber auch alles das, was wir von ihm hören, ob namentlich auch das hübsche geschichtchen, das von der art, wie er zur regierung gekommen, Herodot zu erzählen weiss, wie sein vorgänger Kandaules ihm, seinem lieblinge und vertrauten, seine frau in ihrer nackten schönheit gezeigt, diese das wider des thörigten gatten wissen und willen gemerkt und nun dem unberufenen schauer nur die wahl zwischen dem throne nebst ihrer hand nach ihres gatten, seines königes und herrn, ermordung oder dem eignen gewaltsamen tode gelassen, er aber für das letztere sich entschieden habe; ob, sage ich, namentlich auch diess von dem oft so liebenswürdig arglosen geschichtschreiber mit so vieler anmuth erzählte geschichtchen [21]) volle historische wahrheit sei: das ist freilich eine ganz andere, etwas schwerer zu beantwortende frage.

Dass nun thorheiten der art, wie die hier dem Kandaules schuld gegebene, in dem seine verheiratheten weiber so streng und geheimnissvoll bewachenden und verwahrenden orient über-

20) S. Paus. 9, 29 (vgl. auch 4, 2, 3): *Μίμνερμος δὲ ἐλεγεῖα ἐς τὴν μάχην ποιήσας τὴν Σμυρναίων πρὸς Γύγην τε καὶ Λυδούς* etc. Vgl. Schneidewin del. poët. eleg. Gr. p. 16. frg. 12. und besonders Welcker der epische cyclus, b. 1, s. 187 u. 188: „Aber Pausanias spricht von einer glorreichen vertreibung des Gyges aus der genannten stadt, und auf diesen sieg wird sich die elegie des Mimnermos auf die schlacht der Smyrnäer gegen Gyges und die Lyder nach demselben IX, 29, 2 bezogen haben. Aus dieser elegie sind ohne zweifel die schönen verse bei Stobäos (*Οὐ μὲν δὴ κείνου γε μένος καὶ ἀγήνορα θυμὸν*
τοῖον ἐμεῦ προτέρων πεύθομαι, οἵ μιν ἴδον
Λυδῶν ἱππομάχων πυκινὰς κλονέοντα φάλαγγας
Ἕρμιον ἀμπεδίον, φῶτα φερεμμελίην etc.),
welche N. Bach p. 46 der fragm. (Mimnerm. Col. carm. quae supersunt. Lips. 1826) auf Andrämon, den stifter Kolophons, bezieht. Dem Mimnermos hatten seine vorfahren die thaten des helden gegen die Lyder am gefilde des Hermos, welche sie selbst gesehn, beschrieben. Diess trifft mit der zeit des Gyges ziemlich zusammen" u. d. flg., obwohl freilich nachher derselbe gelehrte die beziehung jener verse auf Gyges wieder bezweifelt und sie lieber auf dessen urenkel, Alyattes, bezogen wissen will; indess von den kämpfen mit diesem konnte doch Mimnermos schwerlich schon durch seine vorfahren kunde erhalten. Vgl. K. O. Müller gesch. d. gr. lit. b. 1, s. 202—204. Auffallen muss es hiernach, wenn neuerdings G. Grote wieder es doch nicht mit bestimmtheit zu versichern wagt, dass Gyges eine historische person sei. S. gesch. Griechenlands. Nach der 2ten aufl. aus dem engl. übertragen von Meissner, bd. 2. abth. 1. s. 174 „Gyges war *wahrscheinlich* ein wirklicher mensch, zeitgenosse der jugend des dichters Archilochos."

21) S. Her. I, 8—13.

haupt nicht hätten vorkommen können, möchte ich wenigstens keineswegs behaupten, denn die menschliche thorheit bleibt sich am ende wohl unter allen zonen ziemlich gleich.

Schon bedenklicher klingt es, dass neben diesem doch jedenfalls etwas seltsamen berichte über die ursachen jenes dynastieenwechsels, durch welchen an die stelle der Herakliden die Mermnaden getreten wären, im alterthume noch ganz andere, namentlich auch ein in der hauptsache wenigstens weit einfacherer, den Plutarch uns aufbewahrt hat, cursirten; nach dieser Plutarchischen darstellung nemlich fand eine förmliche empörung des Gyges gegen Kandaules, ein krieg zwischen beiden, statt, in folge dessen mit hülfe des Kariers Arselis, nachdem Kandaules getödtet worden, Gyges zur regierung gekommen sei [22]).

Noch weit näher indess wird es uns gelegt, nicht sowohl geschichte als ein sinnreiches mährchen oder richtiger eine bedeutsame lokalsage in jener herodoteischen thronwechselerklärung zu sehn, wenn wir auf den unverkennbaren zusammenhang acht haben, der zwischen jenem usurpator Gyges des Herodot und anderer und dem *Gyges des Plato* mit seinem *unsichtbarmachenden ringe* besteht [23]),

Denn nicht genug, dass beide mit des königs gemahlin in verrätherischem einverständniss diesen tödten und so selbst zur

22) S. Plut. quaest. Gr. XLV. *ἐπεὶ δὲ Γύγης ἀποστὰς ἐπολέμει πρὸς αὐτὸν (Κανδαύλην)* etc. Zu einer derartigen usurpation der herrschaft passt übrigens doch jedenfalls auch besser, was Euphorion berichtet (s. fragm. histor. Gr. vol. III. p. 72. ed. C. Mueller. Paris. 1849), dass Gyges zuerst tyrann genannt worden sei; denn ermordete er meuchlings den Kandaules, so werde diess doch wohl ohne zweifel von dem volke geheim gehalten und er erschien somit, von der königin wittwe zum gemahl gewählt, als legitimer herrscher, so dass er die von den tyrannen gebrauchten mittel, sich auf dem throne zu behaupten, schwerlich nöthig hatte, wiewohl Herodot selbst freilich, unerachtet er ihn den Kandaules meuchlings ermorden lässt, doch zugleich von einem aufstande der Lyder gegen ihn wissen will, den erst ein ausspruch des Delphischen orakels beendigt haben soll; doch leicht können hier eben zwei ganz verschiedene traditionen untereinander gemengt worden sein. In der mitte zwischen beiden erzählungen gewissermassen steht die bei Nicolaus Damascenus, nach welcher Gyges der braut, die er dem ihm blind vertrauenden könige Sadyattes zuführen sollte, gewalt anthun wollte und durch deren beschwerden darüber bei dem könige sich zur rettung des eignen lebens diesen zu tödten genöthigt glaubte, dann aber doch auch mit seiner anklägerin, des königs gemahlin, sich vermählte. S. frg. hist. Gr. t. III, 384.

23) S. Plat. civit. l. II, 359, c. *οἵαν ποτέ φασι δύναμιν τῷ Γύγου, τοῦ Λυδοῦ, προγόνῳ γενέσθαι. εἶναι μὲν γὰρ αὐτὸν ποιμένα θητεύοντα παρὰ τῷ τότε Λυδίας ἄρχοντι, ὄμβρου δὲ πολλοῦ γενομένου καὶ σεισμοῦ ῥαγῆναί τι τῆς γῆς καὶ γενέσθαι χάσμα κατὰ τὸν τόπον ᾗ ἔνεμεν. ἰδόντα δὲ καὶ θαυμάσαντα καταβῆναι καὶ ἰδεῖν ἄλλα τε δή, ἃ μυθολογοῦσι, θαυμαστὰ καὶ ἵππον χαλκοῦν, κοῖλον, θυρίδας ἔχοντα, καθ᾽ ἃς ἐγκύψαντα ἰδεῖν ἐνόντα νεκρόν, ὡς φαίνεσθαι, μείζω ἢ κατ᾽ ἄνθρωπον. τοῦτον δὲ ἄλλο μὲν ἔχειν οὐδέν, περὶ δὲ τῇ χειρὶ χρυσοῦν δακτύλιον, ὃν περιελόμενον ἐκβῆναι* u. d. flg.

herrschaft gelangen; auch die von dem Gyges Herodots bei der ihm aufgedrängten schönheitsprüfungsrolle zu bewahrende unsichtbarkeit erinnert unwillkürlich an jenen zauberring bei Plato mit seinen gaben.

Mag daher auch immerhin Plato seinen Gyges von dem könige dieses namens noch so bestimmt unterscheiden, indem er einen übrigens durchaus nirgends in die folge Lydischer könige einzureihenden vorfahren desselben aus ihm macht, wahrscheinlich eben wegen des mährchenhaften, einer bekannten geschichtlichen persönlichkeit schlecht anzupassenden, das er von ihm zu berichten habe [24]); die Lydische volkssage selbst, aus der auch Herodot schöpfte, nur dass er wieder nur in seiner historisirenden hellenisirung sie in sein geschichtswerk aufzunehmen wagte, war offenbar so bedenklich nicht, für sie verschmolzen vielmehr gewiss schon sehr früh der berühmte könig, der gründer einer neuen, der letzten einheimischen königsdynastie, und jener durchaus mythische, der alten landesreligion zugehörende Gyges ganz und gar in *eine* wunderbare, mythisch-historische persönlichkeit eben so wie sie auch den von jenem gestürzten könig, den letzten also des vorhergehenden königsgeschlechts, Kandaules, und den gott oder dämon des namens, den Hipponax den mäonischen Hermes nennt [25]), andere nicht undeutlich als eine art neckenden

24) Nach Stallbaum freilich bezeichnete auch Plato selbst schon Gyges als eine Person mit dem bekannten Lyderkönige, indem nach ihm statt der worte *τῷ Γύγου τοῦ Λυδοῦ προγόνῳ* schlechtweg *τῷ Γύγῃ* zu lesen ist, wobei er für den dativ statt des genitivs allerdings auch handschriften anführt, nicht so aber für die weglassung der folgenden worte. Nach reiflicher erwägung indess hielt ich es doch für rathsamer mich hier an die vorsichtigere kritik C. E. Chr. Schneiders anzuschliessen und demgemäss so, wie oben geschehn, zu schreiben, zum theil auch aus dem im texte schon angedeuteten grunde.

25) S. Delect. poët. iambicorum et melicorum Gr. ed. F. G. Schneidewin, III. Hippon. Choliambi 1.

ἔβωσε Μαίης παῖδα, Κυλλήνης πάλμυν·
„Ἑρμῆ κυνάγχα, Μῃονιστὶ Κανδαῦλα,
φωρῶν ἑταῖρε, δηῦτέ μοι σκαπερδεῦσαι;

wobei übrigens der dem Hermes sonst als Argostödter beigelegte beiname *κυνάγχας* (s. Welcker Aeschyleische trilogie s. 131) im sinne des dichters ohne zweifel mit dem *φωρῶν ἑταῖρε* in innigster verbindung steht, denn des wachsamen hundes sucht ja eben auch der dieb da, wo er einbricht, sich vor allem zu entledigen, die speciellere beziehung des ganzen anrufs aber doch auch nach den neuerdings erst in einem aufsatze im Philologus darüber angestellten erörterungen (s. Philologus jahrg. 6, h. 1. Göttingen 1851. Hipponactea, scr. Bernardus ten Brink p. 48 u. d. flg.) freilich immer noch nicht vollkommen klar wird. Wenn übrigens Hesychius *Κανδαύλης* mit *Ἑρμῆς ἢ Ἡρακλῆς* erklärt, so kann leicht zu dem letzteren eben jener beiname des mit dem Kandaules identificirten Hermes in der oben angeführten stelle der anlass gewesen sein, denn der berühmteste göttliche *κυνάγχας* war doch jedenfalls Herakles. W. G. Dindorf freilich, in dem neuen Thesaurus von Stephanus s. v. *Κανδαύλης* will die worte *ἢ Ἡρακλῆς* ohne weiteres getilgt wissen; aber was berechtigt zu einem so gewaltsamen verfahren?

kobold bezeichnen[26]), schwerlich so bestimmt und deutlich von einander unterschied, wie es nach dem von griechischen schriftstellern über beide uns überlieferten wohl scheinen könnte.

Auch wenn in der that wohl gerade zwei könige der art, der eine der letzte einer gestürzten, der andere der erste der neuen, jene verdrängenden königsdynastie am allergeeignetsten dazu, die ideen einer alten heimischen naturreligion, die, wie wir weiterhin noch deutlicher sehen werden, hauptsächlich an furchtbare, zerstörende naturereignisse, die das land betroffen, sich anknüpfte, zu repräsentiren[27]); dass aber die alte religiöse landessage an Gyges persönlichkeit angeknüpft gerade diese gestalt gewann, dass durch eines weibes laune oder gunst ihm die herrschaft zu theil geworden sein sollte, hat offenbar auch in dieser persönlichkeit selbst, in der bekannten von der geschichte, durch denkmäler des landes selbst, so deutlich bezeugten weiberdienerei dieses königes seinen grund[28]). Fassen wir nemlich nun

26) S. besonders Hesych. s. v. *Κάνδωλος*. *Κάνδωλος* (was doch mit *Κανδαύλας* auf jeden fall eins ist) *κακοῦργος, ληστής*, womit denn wieder auf das genauste zusammenhängt, dass nach dem zeugnisse eines eingebornen, Aeschrion aus Sardes, einer der Kerkopen *Κάνδουλος* oder *Ἄνδουλος* geheissen haben soll. S. in dem neuen Thesaurus von Stephanus s. v. *Κάνδωλος*. Vgl. Lobeck Aglaophamus, t. II. p. 1301 und K. O. Müller Dorier b. 1, neue ausg. s. 460.

27) S. besonders Strabo l. 12, 578 und Solinus c. XI. Vgl. auch Mannert geographie der Gr. und R. th. 6, 3, s. 356. 373.

28) S. besonders Athen. 13, 573 die stelle aus des peripatetikers Klearch *Ἐρωτικά*, „*Γύγης, ὁ Λυδῶν βασιλεὺς*" *οὐ μόνον περὶ ζῶσαν τὴν ἐρωμένην περιβόητος γέγονεν, ἐγχειρίσας αὑτόν τε καὶ τὴν ἀρχὴν ἐκείνῃ πᾶσαν, ἀλλὰ καὶ τελευτησάσης συναγαγὼν τοὺς ἐκ τῆς χώρας Λυδοὺς πάντας ἔχωσε μὲν Λυδίας τὸ νῦν ἔτι καλούμενον τῆς ἑταίρας μνῆμα, εἰς ὕψος ἄρας, ὥστε περιοδεύοντος αὐτοῦ τὴν ἐντὸς τοῦ Τμώλου χώραν, οὗ ἂν ἐπιστραφεὶς τύχοι, καθορᾶν τὸ μνῆμα καὶ πᾶσι τοῖς τὴν Λυδίαν οἰκοῦσιν ἄποπτον εἶναι.* Uebrigens möchte wohl schon hierin ein ziemlich deutlicher fingerzeig liegen, dass das weichliche, üppige, weibische in die natur und das leben der Lydier keineswegs erst, wie Herodots darstellung l. 1, c. 155 – 157 doch, ungeachtet der inneren unwahrscheinlichkeit der sache, wirklich scheint glaublich machen zu wollen, erst durch Cyrus, durch die von dem sieger und eroberer zu neuer regelung ihrer ganzen lebensweise gegebenen gesetze, hineingekommen sei; was noch zweifelloser indess aus den angaben der alten über das zum grossen theil von buhlerinnen offenbar doch noch zur zeit der selbständigkeit des landes errichtete denkmal des Alyattes (s. Her. 1, 93. Strab. 13, 627), wie aus der ganzen Omphalesage (s. wieder besonders Klearch bei Athenäus 12, 516) und manchen anderen schon auf die früheste, mythische zeit ihrer geschichte sich beziehenden hindeutungen, wie dass kramladen und schankwirthschaften von ihnen zuerst errichtet und die meisten spiele, wie das würfel- und ballspiel, von ihnen zuerst erfunden worden sein sollen (s. Herod. 1, 94), hervorgeht. Vgl. frg. Anacreont. ed. Th. Bergk. p. 241. Dass man damit übrigens ihre wohl genügend festgestellte tapferkeit den Lydiern der älteren zeit nicht braucht streitig machen zu wollen, bedarf für den, dem das wesen asiatischer volksthümlichkeit überhaupt nicht fremd ist, wohl erst keines besonderen erweises.

jenen *Gyges Platos*, der also in wahrheit keineswegs als eine von dem Herodots ganz verschiedene person zu betrachten ist, näher in's auge, so werden wir einen *echten nationalen und lokalen sagengehalt* in dem, was von ihm erzählt wird, wie wenig auch der philosoph in seiner ganz besondern, moralphilosophische zwecke verfolgenden darstellung die darauf hindeutenden momente geflissentlich hervorzuheben bemüht gewesen ist, doch unmöglich verkennen können.

Eine echt lydische lokale sage nehmlich kündigt sich uns offenbar schon in der bezeichnung des ortes an, wo Gyges seinen unsichtbar machenden ring gefunden haben soll, nehmlich in einem erdschlunde, der in folge heftiger platzregen und erderschütterungen sich plötzlich da, wo er seine heerde im dienste des Lyderkönigs geweidet, gebildet habe; da es bekanntlich kaum irgend ein land gibt, das in alter zeit häufigeren und heftigeren erderschütterungen unterworfen gewesen wäre, als eben Lydien. Aber auch das behältniss, in dem Plato Gyges den todten von übermenschlicher grösse, der an einem finger seiner hand jenen ring getragen, finden lässt, ein pferd von erz, das aber hohl, und mit einer art fenster versehen gewesen sei, deutet auf eine echte Lydersage hin, da ja auch das eine eigenthümlichkeit Lydiens war, dass der pferdezucht nirgends mehr aufmerksamkeit zugewendet wurde, wesshalb denn auch die reiterei der Lydier eines so grossen ruhmes genoss [29]).

Wie aber, sollte nicht auch jener wunderbare ring selbst eine solche durchaus lokale bedeutung haben?

Eine nähere darlegung des bemerkenswerthesten in der eigenthümlichen physischen beschaffenheit des alten Lydiens wird uns bald, glaube ich, diese frage mit noch weit grösserer sicherheit, als es schon jetzt, nach den bereits im vorigen enthaltenen andeutungen, möglich wäre, zu beantworten in stand setzen.

Nun bietet Lydiens natur zwar manches bemerkenswerthe dar, — oder wer hätte nie von seinen goldströmenden flüssen, seinen bergen voll goldes, seiner thäler anmuthsvollen biegungen, seines Mäander labyrinthischen windungen gehört, vorzüge, um derentwillen nicht mit unrecht das alterthum das schönste und reichste aller länder zugleich in ihm sah [30]); — aber als die hervorstechendste eigenthümlichkeit des landes möchte doch wohl sein grosser reichthum an schilfreichen seeen, sümpfen, bald

29) S. Herod. 1, 79, ferner die *ἱππόμαχοι Λυδοί* bei Mimnermus. Schneidewin del. poët. eleg. Gr. p. 16, auch Xenophon Cyrop. 7, 1, 27 u. d. flg.

30) S. besonders Ciceros schilderung Asiens, der Asia propria, von welcher Lydien einen hauptbestandtheil bildete, pro lege Manilia c. VI. Asia vero tam opima est et fertilis, ut et ubertate agrorum et varietate fructuum et magnitudine pastionis et multitudine earum rerum, quae exportantur, facile omnibus terris antecellat. Vgl. auch Lydiaca Theodori Menke. Berolini 1843. p. 1.

von austretenden gewässern überschwemmten, bald wieder austrocknenden brüchen, grasreichen, reichbewässerten triften zu betrachten sein [31]), in folge dessen es sich ja eben auch zur pferdezucht so trefflich eignete, so wie anderseits das schilf ihrer seeen ein starkbenutztes baumaterial für die einwohner Lydiens, namentlich seiner hauptstadt, Sardes, wurde [32]); nächstdem eben das vulkanische seines bodens, die häufigen, oft so furchtbar zerstörenden erderschütterungen, denen es unterworfen war [33]).

Ein boden also, der unter den tritten des wanderers wankt und weicht und nur zu leicht den unvorsichtigen, ross und mann, plötzlich hinabzieht in ungeahnete tiefen, land, das auf einmal in wasser, wasser, das in trocknes land sich wandelt, aufgähnende erdschlünde, die gierig verschlingen, was sich erhaschen lässt, dann befriedigt sich wieder schliessen über ihrem raub, inseln mit rohrgebüschen, die jetzt hoch emporragen über die oberfläche des seees, der sie trägt, jetzt überfluthet dem aug' entschwinden, von geheimnissvollem flüssigem schleier überwallt, feuer und wasser die erde unterwühlend mit vereinter kraft [34]), das ist das bild, das phantastische, wunderbare bild, das landeskundiger schriftsteller beschreibungen von dem alten Lydien uns darbieten.

Und in die sage des landes, des volkes götterglaube und götterdienst sollte nichts übergegangen sein von den phantasieen und dem gefühl, welches in eines begabten, empfindungsreichen stammes geist und gemüth so merkwürdige zum theil täglich und überall ihm vor augen tretende naturerscheinungen nothwendigerweise erzeugen mussten?

Dass dem keineswegs so ist, haben wir zum theil schon früher gesehn; aber auch die so seltsam klingende sage von jenem über die massen gefrässigen könige des landes, *Kambles*, oder wie sonst der name uns überliefert wird, der des nachts sein eignes weib zerstückt und bis auf die finger der hand aufgezehrt haben soll [34]), ferner die *Lydischen Kerkopen*, die ja ausdrücklich als söhne der see, seedämonen, bezeichnet werden [35]).

31) S. besonders Strabo 12, p. 578.

32) Herod. V, 101. *ἦσαν ἐν τῇσι Σάρδισι οἰκίαι αἱ μὲν πλεῦνες καλάμιναι, ὅσαι δ' αὐτέων καὶ πλίνθιναι ἦσαν, καλάμου εἶχον τὰς ὀροφάς.*

33) Vergl. ausser Strabo a. a. o. auch Aristoteles *περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων* ed. I. Beckmann. Gott. 1786. XXXIX.

34) S. Athen. 10, 414, c. *Ξάνθος δὲ ἐν τοῖς Λυδιακοῖς Κάμβλητά φησι τὸν βασιλεύσαντα Λυδῶν πολυφάγον γενέσθαι καὶ πολυπότην, ἔτι δὲ γαστρίμαργον. τοῦτον οὖν ποτε νυκτὸς τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα κατακρεουργήσαντα καταφαγεῖν, ἔπειτα πρωὶ εὑρόντα τὴν χεῖρα τῆς γυναικὸς ἐνοῦσαν ἐν τῷ στόματι ἑαυτὸν ἀποσφάξαι, περιβοήτου τῆς πράξεως γενομένης*, bei Creuzer histor. Gr. antiquissimorum fragmenta, p. 184. Vergl. auch Ael. V. H. 1, 27.

35) S. besonders Ephesiaca, rec. Ern. Guhl. Berolini 1843. p. 136. Auch in einer sonst freilich an schlimmer textverderbniss leidenden stelle in Arsenii violetum, ed. Chr. Walz. 1832., P. 350, werden sie doch deutlich als *Λίμνης υἱοὶ* bezeichnet.

mit ihrer tücke, ihren mehr oder minder bösartigen neckereien und — wer könnte noch daran zweifeln — natürlich eben auch jener geheimnissvolle, seinem besitzer die gabe nach belieben bald sichtbar, bald unsichtbar zu werden mittheilende *Gygesring* sind offenbar erzeugnisse dieser merkwürdigen landesnatur.

Und dass gerade der *Gygäische see* es war, an den die zuletzt genannte sage geknüpft ward, wie schon die namen selbst, dann aber auch die oben beschriebenen cultusgebräuche, die ja eben seinen schwimmenden, schilfbewachsenen inseln galten [36]), beweisen, auch das wird uns keineswegs auffallend erscheinen, wenn wir namentlich noch die durchaus vulkanische natur jener inseln, von der besonders der bimsstein, aus dem sie zum grossen theile bestanden, zeugt [37]), in betracht ziehn.

Und so möchte denn der versuch, ein bis jetzt fast nur als moralische allegorie einiger beachtung gewürdigtes mährchen [38])

36) Dass nehmlich von den seltsamen festeständen, von denen Strabo sagt, dass sie auf oder bei dem Gygäischen seee statt gefunden, die von Sotion beschriebenen, mit jährlichen sühnopfern verbundenen der schilfeshalme mit ihrem könige, von denen es, ohne genauere bezeichnung des locals, nur eben heisst, dass sie auf einer mit schilfrohr bewachsenen insel Lydiens statt gefunden, in der that nicht für verschieden zu halten sind und also wirklich keinem anderen als dem Gygäischen seee angehörten, möchte namentlich bei der hervorstechenden bedeutsamkeit dieses seees überhaupt, welche besonders die um ihn herum errichteten zahlreichen und grossartigen denkmäler so deutlich bezeugen, wohl in keiner weise zu bezweifeln sein.

Auch zeigt sich nach Prokesch, erinnerungen u. s. w. b. 3, s. 167 noch heut gerade der Gygäische see vorzugsweise als ein echter *schilfsee*, λίμνη καλαμίνη, wie eben von Sotion jener see und von Plinius dessen inseln genannt werden, denn bis auf mehre hundert schritt hinein ist er mit hohem schilf bewachsen.

Uebrigens leuchtete die identität des von Strabo und des von Sotion beschriebenen seees auch schon K. O. Müller ein. S. kl. schr. b. 2, s. 212.

37) S. Senec. nat. quaest. 3, 25. Sic evenit, ut in quibusdam stagnis ne lapides quidem pessum eant. De solidis et duris loquor. Sunt enim multi pumicosi et leves, ex quibus quae constant insulae in Lydia natant.

38) Einzelne andeutungen freilich in betreff der mythologischen bedeutsamkeit der Gygessage, der Platonischen wie der Herodoteischen, finden sich auch sonst hie und da, vgl. namentlich Bähr zu Herodot 1, 12. (T. 1, p. 34) und die dort angeführten stellen namentlich aus Creuzerschen schriften, ferner Eckermann lehrb. der religionsgesch. u. mythologie nach der anordnung K. O. Müllers b. 1, s. 195. »aber auch die geschichte des sturzes des Kandaules durch Gyges (wie es heissen soll) ist noch sehr durch mythische zusätze getrübt«, Th. Menke Lydiaca, p. 30 »Gygis nomen lacus Gygaei admonet« und G. Grote gesch. Griechenlands (übertragen von Meissner b. 2, abth. 1, s. 176) »er (Gyges) ist der eponym des Gygäischen seees in der nähe von Sardes«, dann auch Engel Cyprus th. 2, wo Gyges s. 321 ein dämon ganz aphrodisischer natur, s. 322 aber auch geradezu ein phrygischer (?) wasserdämon genannt und in beziehung zu dem Gygäischen seee gesetzt wird, seltsamer weise indess zugleich auch eben als dämon s. 321 ein träger des Lydischen goldreichthums heisst, wofür Archilochus bekannter vers zum belege dienen

zum range einer echten von religiösem naturgefühl durchdrungenen volkssage zu erheben, vielleicht nicht ganz misslungen sein; wenn auch eine bestimmtere deutung der tragischen geschichte, welche aus ihm sich herausgesponnen hat, vielen freilich wohl schon zu willkührlich und gewagt erscheinen würde; obwohl bei dem ermordeten könige, Kandaules, — womit auch Sotion's oben angeführter bericht ganz vortrefflich übereinstimmen würde, — jedenfalls eben an das heilige nach jenem bericht durch jährliche opfer und feste versöhnte schilf [39]), bei dessen verrätherischer gattin an jene schwimmenden inseln selbst, die es umfassen und hegen, wie sie in treulosem einverständnisse mit dem nach unumschränkter herrschaft trachtenden see hinabziehen in dessen verborgene tiefen ihren stolzen scheinbar so werth gehaltenen schmuck, so wie bei Gyges an den tückischen dämon des seees an und für sich zu denken bewährten grundsätzen der mythendeutung doch wohl nicht eben widerstreiten möchte; — woneben übrigens eine andere auffassung jener erscheinungen, die das wechselnde verschwinden und wiederauftauchen des heiligen schil-

soll, obwohl doch in der note zu eben dieser stelle der verfasser selbst zugesteht, dass Gyges, der Mermnade und zeitgenosse des Archilochus, — und auf diesen, dessen goldreichthum ja auch sonst feststeht, bezieht sich doch wohl eben auch des dichters vers — eine historische person sei; ein versuch einer wirklichen, genauer auf das einzelne eingehenden erklärung derselben indess ist mir wenigstens bis jetzt noch nicht vor augen gekommen.

39) Auch möchte, da Semitische bestandtheile aus der sprache der Lydier sich wohl schwerlich ganz werden wegläugnen lassen, die übrigens auch schon in der langen herrschaft eines Assyrischen königsgeschlechts über Lydien (s. hierüber in's besondere K. O. Müller Sandon u. Sardanapal, kl. schr. b. 2, s. 101, und Movers, die Phönicier, b. 2, th. 1, s. 296, auch Weissenborn Ninive und sein gebiet. Erfurt 1851. s. 13, uber das Semitische gepräge der Assyrischen sprache aber Rawlinson uber die assyrisch-babylonischen keilinschriften, nach dem berichte von Fr. Spiegel in den Munchner gel. anz. 1850 nr. 82) ihre erklärung finden, — ich erinnere nur beispielsweise an *Ἄδραμυς*, *Ἀδραμύτης* als Lydischen konigsnamen, — das schilf wohl schon in dem namen *Can*daules selbst stecken; wie es denn in der that auch weit mehr wahrscheinlichkeit hat, dass die Griechen ihr *κάννα* aus dem ja seit den ältesten zeiten eben so besonders schilfreichen zunächstgelegenen und so vielfach mit ihnen verbundenen Lydien, als von den Hebräern, mit denen sie doch in älterer zeit uberhaupt in gar keinem nachweisbaren verkehre standen, entlehnten. Weiter zu gehen indess und nach dem Hebräischen eine allerdings hierher ganz wohl passende canna elevationis aus Candaules herauszudeuten möchte ich wenigstens, der sich hier doch auf einem zu wenig bekannten boden fuhlt, nicht wagen.

Dass ubrigens Tzetzes Chil. VI, 54 erklärt, Kandaules bezeichne in der Lydischen sprache den hundswurger (*τὸ δὲ Κανδαύλης Λυδικῶς τὸν σκυλοπνικτὴν λέγει*) macht mich in meiner ansicht uber das wort weiter nicht irre, da Tzetzes freilich zuversichtlich genug ausgesprochene erklärung desselben offenbar nur auf eine falsche auslegung des oben bereits angefuhrten Hipponakteischen verses (*Ἑρμῆ κυνάγχα, Μῃονιστὶ Κανδαῦλα*) gebaut ist.

fes dem walten in ihm selbst wohnender neckender dämonen zugeschrieben, immer auch noch recht wohl bei den alten bewohnern des landes hätte nebenher gehen können.

Merkwürdig könnte es hier aber freilich immer noch manchem erscheinen, wie die Homerische nymphe des seees sich so auf ein mal wie unter der hand in einen gott oder dämon habe verwandeln können, als ob eben auch hierbei selbst eine art neckender kobold sein spiel triebe; indess die sache bei lichte besehn, wie konnte wohl überhaupt Homer einen dämon des Gygäischen seees anders benennen, als die nymphe des seees, wobei, wie gleich anfangs erinnert wurde, auf das nichthellenische der sage und des cultus jedenfalls immer deutlich genug mit der vermählung der nymphe mit einem sterblichen von ihm hingewiesen worden ist, während eine wirkliche enthüllung der wahren natur jener gottheit und der ganzen eigenthümlichkeit der ihr gewidmeten verehrung natürlich den absichten und der auffassungsweise des dichters durchaus fern lag, obwohl ein weibliches wesen in dem darauf bezüglichen ideenkreise doch immer auch nach der eigentlichen landessage eine sehr wichtige rolle spielte [40]).

Liegnitz. *Eduard Müller.*

40) Zu vergleichen sind über diese bald Nyssia, bald Tudo, auch Clytia und Habro genannte jedenfalls mehr mythische als historische gattin des Candaules und nach ihm des Gyges nebst der schon oben angeführten stelle bei Nicolaus Damascenus und Tzetzes Chil. VI, h. 54 besonders noch Ptolemaei Hephaestionis nov. hist. excerpta, e Photio ed. I. Imm. Roulez. Lips. 1834. l. 5, P. 29., wo noch seltsameres von ihr zu lesen ist, wie sie verschiedenartige, wie es scheint, nach ganz verschiedener richtung blickende pupillen gehabt habe und sehr scharfsichtig gewesen sei, was ausserdem indess doch auch wieder noch von dem besitze eines zauberkräftigen steines, des *δρακοντίτης λίθος*, abgeleitet wird, wesshalb sie auch den Gyges in seinem verstecke doch bemerkt habe, curiosa, auf deren deutung sich ernstlich einzulassen wohl etwas misslich sein möchte. Vgl. übrigens hierzu wieder besonders Bähr zum Herodot l. 1, c. 12, mit dem ich indess doch nicht sogleich bei dieser *Νυσσία* an die nixen denken möchte. S. auch unter *Ἁβρώ* P. Tzschirner, Graeca nomina in *Ω* exeuntia. Vratisl. 1851. P. 1.

XI.

Analekten zu griechischen historikern.

---

1. Herodot erzählt VII, 36 über die brücken, auf denen Xerxes den Hellespont überschreiten wollte, folgendes:

> *ἐζεύγνυσαν δὲ ὧδε. πεντηκοντέρους καὶ τριήρεας ὑπὸ μὲν τὴν πρὸς τοῦ Εὐξείνου πόντου ἑξήκοντά τε καὶ τριηκοσίας, ὑπὸ δὲ τὴν ἑτέρην τεσσερεςκαίδεκα καὶ τριηκοσίας, τοῦ μὲν Πόντου ἐπικαρσίας, τοῦ δὲ Ἑλληςπόντου κατὰ ῥόον, ἵνα ἀνακωχεύῃ τὸν τόνον τῶν ὅπλων.*

Es ist kein grund anzunehmen, dass diese brücken einander nahe gewesen wären, oder eine parallele richtung gehabt hätten. Der zweck, warum *zwei* brücken geschlagen wurden, war nicht, dass die eine der andern einen grösseren halt geben sollte, sondern, dass der übergang dadurch beschleunigt würde. Sollte nun bei dem übergang so ungeheurer heeresmassen stockung und gedränge vermieden werden, so war es selbst wünschenswerth, dass die brücken von einander entfernt waren. Es ist ferner leicht zu begreifen, dass nicht jeder ort zu diesem übergange gleich geeignet war. Eine küste mit steilem, felsigem ufer würde für menschen und thiere gleich unbequem gewesen sein. Man darf sich daher nicht darüber wundern, wenn die eine brücke, und die welche scheinbar in kürzester linie hinübergeht, mehr gebraucht als die andere, jene 360, diese 314 fahrzeuge. Der gebrauch von trieren *und* pentekonteren ist so zu erklären: die niedrigeren fünfzigruderer hat man an der küste, die trieren in der mitte angebracht, um dadurch die tragbarkeit der brücken zu verstärken.

Wie aber gingen nun die brücken über den Hellespont? Herodot bezeichnet es ziemlich genau, indem er sagt, die fahrzeuge der einen dem Pontus zugekehrten waren *ἐπικάρσιαι*, die der andern *κατὰ ῥόον*. Die erklärer des Herodot haben nun jenen ersteren ausdruck zum theil so verstanden, jedes einzelne schiff habe der stömung seine querseite zugekehrt gehabt. Erstens aber ist bei dieser lage der schiffe nicht zu sehen, wie ein brückenbau sollte möglich gewesen sein; andererseits aber wird die grössere zahl von schiffen doppelt auffällig, da in diesem falle, ceteris pa-

ribus, eine kleinere zahl hätte ausreichen müssen. Wir fassen also jenes *ἐπικάρσιος* von der richtung der brücke, nicht aber von der stellung der einzelnen schiffe. Die brücke also ging quer über die strasse hinüber, wie man von jeder brücke, die über einen fluss geht, diesen ausdruck gebrauchen müsste; wie bei Thucydides, da wo er belagerung Platäa's beschreibt, jene *δοκοὶ μεγάλαι* auch *ἐγκάρσιαι* genannt werden, was nicht nothwendig *schräg* heisst, sondern *quer*, transversus, d. h. der richtung der über die mauern hinüberragenden grossen bäume entgegengesetzt.

Was heisst nun aber *κατὰ ῥόον*? Die strömung im Hellesponte geht vom schwarzen meere nach dem ägäischen zu; aber sie geht nicht in einer und derselben richtung etwa die mitte des Hellespontes hinab, sondern sie wendet sich, wie die lebendige ader eines flusses von der einen seite des ufers nach der anderen hinüber. Es ist aber diese strömung so stark, dass sie an dem entgegengesetzten ufer z. b. bei Sigeum eine gegenströmung aus dem ägäischen meere in den Hellespont hinein hervorbringt. Bei Abydus nun geht dieser *ῥόος* nun von der asiatischen küste nach der europäischen hinüber, wie denn dieser umstand gerade diese stelle zu einem der natürlichsten übergangspunkte machte. Die zweite brücke nun folgte dem *ῥόος*. Die baumeister wählten diese richtung, *ἵνα* (der *ῥόος*) *ἀνακωχεύῃ τὸν τόνον τῶν ὅπλων*, um die spannung der seile dadurch gleichmässig zu erhalten. Die stelle ist, so viel ich sehe, durch diese einfache erklärung vollkommen verständlich. Ich bin überzeugt, dass die geographie sie bestätigen werde.

2. Thucydides II, 29 erzählt, wie die Athener es sich angelegen sein lassen, die freundschaft des Sitalces zu gewinnen:

> *Βουλόμενοι Σιτάλκην σφίσι τὸν Τήρεω, Θρᾳκῶν βασιλέα, ξύμμαχον γενέσθαι. ὁ δὲ Τήρης οὗτος ὁ τοῦ Σιτάλκου πατὴρ πρῶτος Ὀδρύσαις τὴν μεγάλην βασιλείαν ἐπὶ πλεῖον τῆς ἄλλης Θρᾴκης ἐποίησεν· πολὺ γὰρ μέρος καὶ αὐτόνομόν ἐστι Θρᾳκῶν.*

Poppo erklärt diese stelle: Odrysis magnum illud, quod hac aetate habuerunt, imperium ita, ut latius pateret reliqua Thracia, constituit, und Kämpf übersetzt: „Dieser Teres gründete zuerst den Odrysen die grosse herrschaft über einen grösseren theil des landes, als das übrige Thracien ist." Ich kann natürlich nicht bezweifeln, dass nach *ἐπὶ πλέον* ein genitivus comparationis folgen kann und wirklich folgt; aber ich weiss nicht, wozu hier eine solche bestimmung hätte dienen sollen, da es dem Thucydides weit näher gelegen hätte zu sagen: über den grössten theil Thraciens. Statt dessen wollen wir unserem autor den unsäglich harten ausdruck zutrauen: über einen grösseren raum, als das übrige, nämlich dem Sitalces nicht unterworfene Thracien einnimmt? Meines erachtens sagt Thucydides nur: Teres habe den Odrysen die *μεγάλη βασιλεία* über einen weiteren theil des übrigen Thraciens d. h. des nichtodrysischen Thraciens erworben.

Die sitze der Odrysen selber sind zwischen Rhodope und Hämus; sie nehmen aber nicht das ganze land zwischen diesen gebirgen und dem meere ein, sondern es wohnen noch andere thracische völker dort. Sitalces bricht im dritten jahre des krieges *ἐκ τῶν Ὀδρυσῶν* auf, und ruft zuerst *τοὺς ἐντὸς τοῦ Αἵμου τε ὄρους καὶ τῆς Ῥοδόπης Θρᾷκας ὅσων ἦρχε μέχρι θαλάσσης ἐς τὸν Εὔξεινόν τε πόντον καὶ τὸν Ἑλλήσποντον* zu den waffen (II, 96.) Thucydides beschreibt hier die weitere ausbreitung der Odrysenherrschaft über den Hämus und den Rhodope hinaus ins land der Geten und zu den Päoniern und Triballern hin. Die meisten dieser thracischen völker standen unter einheimischen fürsten, für welche die Griechen keinen anderen ausdruck hatten als den von königen; als das königthum der Odrysen sich erhob, blieben die könige der nunmehr unterworfenen thracischen stämme; es ist sehr natürlich, dass das königthum der Odrysen *ἡ μεγάλη βασιλεία*, das grosskönigthum, genannt wird, wie der könig von Persien *ὁ μέγας βασιλεύς* heisst.

3. Angesichts des krieges rüsten sich die Spartaner wie die Athener auf das eifrigste; sie schicken beide gesandte an den könig; sie suchen sich unter den bis dahin parteilos gebliebenen staaten neue bundesgenossen zu erwerben:

> *καὶ Λακεδαιμονίοις μὲν πρὸς ταῖς αὐτοῦ ὑπαρχούσαις ἐξ Ἰταλίας καὶ Σικελίας τοῖς τἀκείνων ἑλομένοις ναῦς ἐπετάχθησαν ποιεῖσθαι κατὰ μέγεθος τῶν πόλεων, ὡς ἐς τὸν πάντα ἀριθμὸν πεντακοσίων ἐσομένων.*

Die stelle hat ihre grossen schwierigkeiten; doch ist von den neueren erklärern der weg zum richtigen verständniss bereits angebahnt. In der Gothaer ausgabe erklärt Poppo dieselbe: et a Lacedaemoniis quidem socii praeter eas naves, quae ibi (i. e. in Italia et Sicilia) partes ipsorum in Italia et Sicilia amplexis erant, naves fabricari pro magnitudine civitatium iussi sunt. Und so auch Kämpf: „Von den Lakedaimoniern ward ihnen aufgetragen, ausser den schiffen, welche bei denen, die aus Italien und Sicilien ihre partei ergriffen hatten, daselbst vorräthig waren, nach maassgabe der städte welche auszurüsten, so dass es bis zur vollen zahl 500 wären" u. s. w. Hiergegen hat Krüger erinnert, es könne *αὐτοῦ* doch wohl nur auf die Peloponnes gehen, eine ansicht, die ich gleichfalls ein paar jahre früher in den jahrbüchern für wissenschaftliche kritik geäussert hatte. Die Lacedämonier selber besitzen freilich keine kriegsflotte; aber die Peloponnes ist nicht arm an kriegsschiffen, wie ja in dem kampfe wider Korcyra so eben bewiesen war; in Nisäa hatten die Megarer 40 schiffe liegen, eine allerdings wohl geringere zahl dürfen wir in Pegä voraussetzen. Ausser diesen daheim (*αὐτοῦ*) bereits vorhandenen und paraten schiffen wünschen die Lacedämonier sich andere zu verschaffen. Sie befehlen also denen, welche *ἐξ Ἰταλίας καὶ Σικελίας* die sache der Spartaner ergriffen haben,

je nach der grösse der städte, schiffe zu bauen: *ἐξ Ἰταλίας καὶ Σικελίας τοῖς τἀκείνων ἑλομένοις ναῦς ἐπετάχθησαν ποιεῖσθαι.* Es würde sehr erklärlich sein, wenn Thucydides gesagt hätte: *τοῖς ἐξ Ἰταλίας — ἑλομένοις.* So sagt er ja III, 25 *προσβοηθήσαντας τῶν ἐκ τῆς κοίλης Ἤλιδος τριακοσίους λογάδας — μάχῃ ἐκράτησαν*, und II, 83 *τὸ δ' ἐκ τῆς Κορίνθου καὶ τῶν ἄλλων ξυμμάχων τῶν ἐκ τοῦ Κρισαίου κόλπου ναυτικόν, ὃ ἔδει παραγενέσθαι τῷ Κνήμῳ, οὐ παραγίγνεται.* In allen diesen beispielen steht die präposition *ἐκ*, weil dem schriftsteller die vorstellung, dass jene 300 *λογάδες* aus dem hohlen Elis geschickt sind, dass die schiffe aus dem krissäischen golf zu Knemos stossen sollen, hier: dass jene schiffe aus Italien und Sicilien zu den peloponnesischen stossen sollen, weit überwiegt über die andere, dass diese leute *in* Elis, *am* krissäischen busen, *in* Italien und Sicilien wohnen. Dass nun statt dessen an unserer stelle *ἐξ Ἰταλίας καὶ Σικελίας* vorgerückt ist, hat seinen grund darin, dass der historiker den gegensatz zwischen *αὐτοῦ* und diesen ländern so scharf wie möglich will hervortreten lassen. Die Lacedämonier haben nämlich dabei den grossartigen gedanken, die gesammtzahl ihrer schiffe bis auf 500 zu bringen, ein gedanke, den sie dann freilich sehr bald wieder aufgegeben haben: — *ὡς ἐς τὸν πάντα ἀριθμὸν πεντακοσίων ἐσομένων.* Wenn man eine bestimmte zahl von schiffen repartiren will, so muss die zahl der staaten, auf welche jene repartirt werden sollen, auch eine bestimmte sein, und *τοῖς τἀκείνων ἑλομένοις* kann unmöglich heissen: „denen, welche die partei der Spartaner ergreifen würden." Allerdings bleibt nun das *ἐπετάχθησαν* bedenklich und nicht zu erklären. Der dativ *τοῖς ἑλομένοις* ist nur durch ein einziges wort von *ἐπετάχθησαν* getrennt, und die annahme einer anakoluthie undenkbar. Ich sehe keinen andern ausweg, als dass man sich entschliesst, mit Poppo der einen handschrift, welche *ἐπετάχθη* hat, den vorzug vor den übrigen einzuräumen. Während so die Peloponnesier geschäftig waren, ruhten auch die Athener nicht, sondern

> *τήν τε ὑπάρχουσαν ξυμμαχίαν ἐξήταζον, καὶ ἐς τὰ περὶ Πελοπόννησον μᾶλλον χωρία ἐπρεσβεύοντο, Κέρκυραν καὶ Κεφαλληνίαν καὶ Ἀκαρνᾶνας καὶ Ζάκυνθον, ὁρῶντες, εἰ σφίσι φίλια ταῦτ' εἴη βεβαίως, πέριξ τὴν Πελοπόννησον καταπολεμήσοντες.*

Die Athener „erforschten die gesinnung der bundesgenossenschaft, die sie besassen," wie es Kämpf übersetzt. Der ton liegt jedoch auf *ὑπάρχουσαν*, wie immer bei dieser stellung des adjectivs, so dass diese *ὑπάρχουσα ξυμμαχία* einen gegensatz bildet zu der, die sie sich erst erwerben wollen. In der that ist der gegensatz ein noch schärferer. Die bundesgenossen der Athener zerfallen nämlich in zwei hauptklassen, 1) solche, welche unter der hegemonie der Athener stehen, und 2) solche, welche sich in einer freieren und selbstständigeren weise an Athen angeschlossen haben. Jene ersteren bilden eine grosse politische gemeinschaft, welche

unter Athens leitung steht, und zu dem zweck eines kräftigen einheitlichen handelns sich grosse beschränkungen hat auferlegen müssen; sie haben eine gemeinschaftliche basis in einem bundesstatut, etwa der art, wie ganz vor kurzem prof. Meier in Halle ein solches mit den unterschriften der in den bund eingetretenen glieder bekannt gemacht hat; aus diesem bunde kann ein einzelnes glied nicht beliebig ausscheiden; Athen hat die verpflichtung, es mit gewalt beim bunde zu erhalten; es gilt als abfall und verrath, wenn Naxos oder Samos sich lossagen, und die Korinthier lehnen es mit vollem rechte als eine verletzung des hellenischen staatsrechts ab, sich für Samos zu erklären. Dies ist die *ὑπάρχουσα ξυμμαχία*, welche die Athener mustern. Wie verschieden hiervon sind nun die Korcyräer, die Argiver, die Messenier in Naupaktus! Es heisst bei Thucydides weiter:

ἐς τὰ περὶ Πελοπόννησον μᾶλλον χωρία ἐπρεσβεύοντο — Hier macht das *μᾶλλον* bedenken. *Poppo* fasst es: diligentius, accuratius, sc. *ἢ τὴν ὑπάρχουσαν ξυμμαχίαν ἐξήταζον*. Ich sollte kaum glauben, dass dies der vergleichungspunkt wäre, dass die Athener wirklich die *ἐξέτασις* ihrer eigenen symmachie sollten weniger hoch angeschlagen haben, als diese gesandtschaften. Ich meine auch, dass Thucydides dann dem *μᾶλλον* würde eine andere stelle angewiesen haben. *Krüger* ergänzt: *als anderswohin;* man könnte mit gleichem rechte suppliren: *als früher*. Indess *Kämpf* hat, meines bedünkens, das richtige: „sie schickten gesandte nach den nahe um die Peloponnes herum gelegenen orten." Es ist ein ausdruck, mit dem man eine lage mehr im allgemeinen bezeichnen will, wie das hier der fall ist, wo allerdings Cephallene und Zakynth wirklich *περὶ Πελοπόννησον* liegen, nicht aber Korcyra. In einer ganz analogen weise steht Thuc. II, 96. *ἔπειτα (ἀνίστησιν Σιτάλκης) τοὺς ὑπερβάντι Αἶμον Γέτας καὶ ὅσα ἄλλα μέρη ἐντὸς Ἴστρου ποταμοῦ πρὸς θάλασσαν μᾶλλον τὴν τοῦ Εὐξείνου πόντου κατῴκητο.* Am schluss des satzes ist von Krüger sehr richtig das komma hinter *βεβαίως* gesetzt, und dies also zu *φίλια* gezogen. Sie bedürfen einer zuverlässigen freundschaft, um die Peloponnes von allen seiten zu bekämpfen. Das *καταπολεμεῖν* hätte einen andern zusatz erfordert als gerade *βεβαίως*, einen solchen etwa, in dem der begriff des nachdrücklichen enthalten gewesen wäre.

4. Das zusammenziehen der Athener im anfang des peloponnesischen kriegs nach Athen hinein veranlasst den Thucydides zu einem rückblick in ferne vergangenheit. Er erzählt, wie Attika vor Theseus noch keine staatliche einheit bildete, wie diese staatliche einigung durch Theseus bewirkt wurde. Bis dahin war die akropolis auch eben die stadt Athen *καὶ τὸ ὑπ' αὐτὴν πρὸς νότον μάλιστα τετραμμένον.*

Hierfür giebt nun Thucydides drei gründe an, die 1) von den *ἱερά*, 2) von der *κρήνη*, 3) von dem namen der akropolis

hergenommen werden, daher denn diese drei begriffe, auf denen der nachdruck liegt, an dem anfange der entsprechenden sätze stehen. Was nun zunächst die *ἱερά* anbetrifft, so bemerkt Thucydides, dass dieselben theils auf der burg, theils *πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως μᾶλλον ἵδρυται.* Wenn man das *πρός* urgiren will, so giebt es uns den sehr passenden sinn, dass diese tempel nicht *ἐν τούτῳ τῷ μέρει τῆς πόλεως* gelegen haben, sondern ausserhalb der eigentlichen stadt, diesem theile der stadt zugekehrt. Dies ist die nothwendige verknüpfung der gedanken. Sonderbar schlecht passt hierzu nun, was Thucydides sagt:

> *τὰ γὰρ ἱερὰ ἐν αὐτῇ τῇ ἀκροπόλει καὶ ἄλλων θεῶν ἐστι καὶ τὰ ἔξω πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως μᾶλλον ἵδρυται, τό τε τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου καὶ τὸ Πύθιον καὶ τὸ τῆς Γῆς καὶ τὸ ἐν Λίμναις Διονύσου, ᾧ τὰ ἀρχαιότερα Διονύσια τῇ δωδεκάτῃ ποιεῖται ἐν μηνὶ Ἀνθεστηριῶνι, ὥςπερ καὶ οἱ ἀπ' Ἀθηναίων Ἴωνες ἔτι καὶ νῦν νομίζουσιν.*

Was soll es uns für den zu beweisenden gedanken helfen zu erfahren, dass es tempel auch von anderen göttern auf der burg gebe? von was für anderen göttern? etwa ausser der Athene? Wer berechtigt uns dieses zu suppliren? Und gesetzt auch, wir dürften dergleichen suppliren, wie sind wir dadurch gefördert? Hierzu kommt nun gar noch, dass nicht *ἱερά* da steht, sondern *τὰ ἱερά*, als ob diese unbenannten anderen gottheiten ihre tempel *nur* auf der burg gehabt hätten. Man kann dem Thucydides grosse gewaltsamkeiten im ausdruck aufbürden, obwohl dies meist mit unrecht geschieht; aber man muss immer anstoss daran nehmen, wenn der gedanke nicht streng und consequent entwickelt erscheinen sollte, wie das hier der fall sein würde. Während es uns gleichgültig ist, dass auch von andern göttern die tempel auf der burg sind, liegt dagegen auf dem begriff des alters aller nachdruck. Thucydides erwähnt das heiligthum des Dionysos in den sümpfen mit dem zusatz *ᾧ τὰ ἀρχαιότερα Διονύσια ποιεῖται*, und bemerkt, um an dieser alterthümlichkeit keinen zweifel zu lassen, noch, dass bereits die Ionier dieses fest von Athen mit nach Kleinasien gebracht haben; er erwähnt weiter, dass der gebrauch des wassers von der Kallirrhoe *πρὸ τῶν γαμικῶν καὶ ἐς ἄλλα τῶν ἱερῶν* sich *ἀπὸ τοῦ ἀρχαίου* herschreibe. Kurz ich glaube, dass auch bei den *ἱερά* der begriff des alten der nothwendige und wesentliche, der *τῶν ἄλλων θεῶν* dagegen der ganz unwesentliche ist, und schlage daher einstweilen vor zu lesen: *τὰ γὰρ ἱερὰ ἐν αὐτῇ τε τῇ ἀκροπόλει τὰ ἀρχαιότατά ἐστι* etc. Ich würde im folgenden anstatt *ἵδρυται* vorschlagen zu lesen *ἱδρυμένα.* Indess ich glaube, dass man der thucydideischen sprache dieses *ἵδρυται* ruhig belassen kann, ohne den nothwendigen sinn zu verlieren, dass die alten tempel theils auf der burg, theils ausserhalb der stadt auf dieser seite hin belegen gewesen sind.

Thucydides fährt fort (II, 16):

τῇ τε οὖν ἐπὶ πολὺ κατὰ τὴν χώραν αὐτονόμῳ οἰκήσει μετεῖχον οἱ Ἀθηναῖοι, καὶ ἐπειδὴ ξυνῳκίσθησαν etc.

Indem er offenbar die zeit vor dem *συνοικισμός* und die nach demselben einander entgegengesetzt. Ich glaube nicht, dass dies durch die worte, wie sie dastehen, erreicht werde; denn abgesehen davon, dass es sehr seltsam ist, wenn Thucydides dieser zeit der *αὐτόνομος κατὰ τὴν χώραν οἴκησις* das prädicat der dauer geben will, die doch der dauer nach mit der zeit nach dem *συνοικισμός* nicht verglichen werden kann, so ist auch nicht zu begreifen, wie die langjährigkeit hier zum gegensatz gegen die spätere vereinigung soll benutzt werden können. Ich bin, um es kurz zu sagen, der ansicht, dass in *ἐπὶ πολύ* das richtige, nämlich ein *πάλαι*, verborgen ist; *ἡ πάλαι κατὰ τὴν χώραν αὐτόνομος οἴκησις* ist ein begriff, der zu dem *ἐπειδὴ συνῳκίσθησαν* auf passende weise in gegensatz tritt.

Gehen wir nun einen schritt weiter, so ist auch das *μετεῖχον* für uns ein stein des anstosses: theils wegen der construction dieses *μετέχειν* mit dem dativ, die, wie Krüger sehr richtig erinnert, durch die beigebrachten allenfalls entsprechenden beispiele gar nicht gestützt wird; theils aber weil der begriff des *μετέχειν*, abgesehen von dieser construction, an sich hier unbrauchbar ist. Denn alle diese composita *μετέχειν*, *μεταλαβεῖν*, *μεταδιδόναι*, *μετεῖναι* u. s. w. bedeuten immer nur das mit andern an einer sache theil nehmen, nicht das blosse geniessen oder besitzen einer sache. Es wäre, möchte auch immerhin *τῆς οἰκήσεως μετεῖχον* stehen, ebenso wenig dies verständlich, da man nicht sieht, mit wem die Athener etwa diese *αὐτόνομος οἴκησις* hätten theilen sollen. Wir bedürfen dagegen einen ausdruck, welcher das hangen an einer sache bezeichnet, und dem folgenden *οὐ ῥᾳδίως τὰς μεταναστάσεις ἐποιοῦντο* entspräche. Dobree hatte *ἐπεῖχον* vermuthet. Ich würde eher zu *ἐνέμειναν* rathen: sie hatten bei dieser *αὐτόνομος οἴκησις* beharrt. Ich will jedoch gern auf diese vermuthung, die mich selber keineswegs befriedigt, verzicht leisten; sobald die bessere und überzeugendere gegeben ist. Es ist mir hier ausreichend, wenn ich so viel gewinne, dass der fehler erkannt wird, und die schadhafte stelle vor das auge tritt.

Es heisst weiter:

καὶ ἐπειδὴ ξυνῳκίσθησαν, διὰ τὸ ἔθος ἐν τοῖς ἀγροῖς ὅμως οἱ πλείους τῶν ἀρχαίων καὶ τῶν ὕστερον μέχρι τοῦδε τοῦ πολέμου πανοικησίᾳ γενόμενοί τε καὶ οἰκήσαντες οὐ ῥᾳδίως τὰς μεταναστάσεις ἐποιοῦντο κ. τ. λ.

Thucydides spricht hier von dem sehr langen zeitraum, welcher der *συνοίκισις* gefolgt ist; er unterscheidet innerhalb dieses zeitraumes *οἱ πλείους τῶν ἀρχαίων καὶ τῶν ὕστερον μέχρι τοῦδε τοῦ πολέμου*. Es ist offenbar, dass diejenigen, welche nunmehr von dem lande in die stadt ziehen müssen, *οἳ τὰς μεταναστάσεις ποιοῦνται*, weder zu jenen *ἀρχαίοις* noch zu den *ὕστερον* gehören;

allenfalls einen kleinen theil der letzteren ausmachen. Das subject passt also ganz und gar nicht zu dem prädicate. Es wird klar werden, wenn wir uns fragen, wie etwa ein schriftsteller wie Isokrates würde gesprochen haben; ich glaube: *ἐπειδὴ ξυνῳκίσθησαν, διὰ τὸ ἔθος ἐν τοῖς ἀγροῖς ὅμως οἱ πλείους τῶν ἀρχαίων καὶ τῶν ὕστερον ἐγένοντό τε καὶ ᾤκησαν, καὶ διὰ τοῦτο τότε οἱ Ἀθηναῖοι οὐ ῥᾳδίως τὰς μεταναστάσεις ἐποιοῦντο.* Im laufe der rede ist dem ersten subjecte ein anderes nachgewachsen; aus der allgemeinen alle Athener seit langen jahrhunderten umfassenden vorstellung treten nun speciell die jetzt lebenden Athener hervor oder wieder hervor; denn von deren unlust in die stadt zu ziehen war diese ganze erörterung ausgegangen. Man mag das kühn nennen; aber bei Thucydides muss man von zweien dingen, die jedoch in wahrheit eins sind, ausgehen, wenn man die tiefe kunst seiner rede, die allerdings, wie Winckelmann sagt, die grazie nicht gesucht hat, verstehen will: 1) der gedanke beugt sich nicht unter die form des regelrechten ausdrucks, vielmehr hat dieser letztere die aufgabe, dem gedanken und seiner freien bewegung zu folgen; 2) die sprache der griechischen klassiker strebt darnach die natürliche rede nachzubilden, während unsere weise sich mehr darnach neigt, mit der mündlichen ausdrucksweise uns der schriftsprache zu nähern. Diese beiden aber sind eben eins; denn das ist die vollendete mündliche rede, welche allen bewegungen und schwingungen des gedankens den vollkommensten ausdruck giebt. Dies gilt nun auch von der uns vorliegenden stelle des Thucydides.

Aus dem obenbemerkten folgt nun, meines erachtens, dass *ὅμως* nicht zu dem verbo finito *τὰς μεταναστάσεις ἐποιοῦντο* gezogen werden kann, sondern zu den participien *γενόμενοί τε καὶ οἰκήσαντες* gehört, wie dies auch von Kämpf in seiner übersetzung sehr gut ausgedrückt ist. Wenn man sich aber wundert, warum das *ὅμως* hinter *ἐν τοῖς ἀγροῖς* stehe, so scheint mir, dass dadurch eben dies, dass sie nicht in die *stadt* zogen, sondern *auf dem lande* wohnen blieben, mit nachdruck hervorgehoben werden soll. Was aber das *γενόμενοί τε καὶ οἰκήσαντες* anlangt, so erklärt Krüger diese worte: „die sich auf dem lande aufgehalten und eingewohnt hatten," und Kämpf übersetzt: „sie waren mit ihrem ganzen hausstande auf dem lande gewesen und hatten da gewohnt". Es scheint mir nicht, dass die eine oder die andere erklärung gebilligt werden könnte. Die unterscheidung ist zu unbedeutend, und offenbar nur gewählt, um einer grösseren schwierigkeit aus dem wege zu gehen, welche in dem *πανοικησίᾳ γενόμενοί τε καὶ οἰκήσαντες* uns bedroht; abgesehen davon, dass *οἰκῆσαι* doch auf keine weise „sich einwohnen" erklärt werden kann, bis uns Krüger dafür beweise giebt. Ich kehre daher zu der natürlichsten erklärung: *γενόμενοι*, sie waren da geboren, zurück, und fasse diese beiden nur als einen einheitlichen begriff

zusammen: sie hatten auf dem lande seit ihrer geburt gelebt; was ohne zweifel nicht unwichtig ist. Zu diesem einheitlichen begriffe kann auch das *πανοικησίᾳ* nur als sehr angemessen erscheinen, was zu dem *γενόμενοι* allein freilich nicht passen würde. — Thucydides giebt nun noch den grund an, warum die Athener so ungern umzogen:

ἄλλως τε καὶ ἀνειληφότες τὰς κατασκευὰς μετὰ τὰ Μηδικά

„zumal da sie so eben erst ihre häuslichen einrichtungen nach den Mederkriegen erneuert hatten," wie Kämpf, nach der übereinstimmenden erklärung aller übersetzt. Ich muss jedoch sehr bezweifeln, dass *ἀναλαμβάνειν* diese bedeutung haben könne; es kann seiner composition nach, immer nur heissen: etwas aufnehmen, was man etwa verloren hat, wie II, 62. *ἐλευθερίαν* — *ῥᾳδίως ταῦτα ἀναληψομένην* und in den hierher gehörenden beispielen bei Bétant; nie aber: etwas, das einem zerstört ist, oder das man selbst zerstört hat, wiederherstellen. Ich bin vielmehr der ansicht, dass wenn *ἀνειληφότες τὰς κατασκευάς* allein stände, ohne den zusatz von *μετὰ τὰ Μηδικά*, jedermann diese worte nur so verstehen würde, dass sie sich auf das hinwegnehmen und fortschaffen der habseligkeiten bezögen, wie denn dies damals wirklich stattgefunden hatte. Sie hatten ihre einrichtung *nicht* wieder gewonnen, sondern zurückgebracht, oder neu angeschafft. Ich bin, obwohl ich mich scheue diese vermuthung zu äussern, gleichwohl der ansicht, dass *μετὰ τὰ Μηδικά* ein glossem sei, das zur erklärung des *ἄρτι* hinzugefügt, und in den text gekommen ist.

5. Die Thebaner haben mitten im frieden den angriff auf Platäa gemacht, und die stadt in der ersten überraschung eingenommen. Die Platäer rüsten sich die eingedrungenen zu vertreiben,

τῷ γὰρ πλήθει τῶν Πλαταιῶν οὐ βουλομένῳ ἦν τῶν Ἀθηναίων ἀφίστασθαι.

Thuc. II, 3. Kämpf: „denn der mehrzahl der Platäer war es nicht genehm u. s. w." Vielleicht jedoch, dass in *πλῆθος* noch etwas anderes enthalten ist, nämlich ein politischer begriff, ziemlich gleichbedeutend mit *ὁ δῆμος*, wie ja auch *οἱ ὀλίγοι* entschieden eine parteibezeichnung ist, und selbst bezeichnungen wie *οἱ καλοκἀγαθοί*, *οἱ χαρίεντες* u. dgl. ins politische spielen. So steht II, 72. *οἱ δὲ Πλαταιῶν πρέσβεις ἀκούσαντες ταῦτα ἐσῆλθον ἐς τὴν πόλιν, καὶ τῷ πλήθει τὰ ῥηθέντα κοινώσαντες ἀπεκρίναντο*, und II, 73. *βουλευσάμενοι μετὰ τοῦ πλήθους ἔλεξαν.* Nachdem die Platäer alle vorkehrungen zum angriff auf die Thebaner getroffen haben,

φυλάξαντες ἔτι νύκτα καὶ αὐτὸ τὸ περίορθρον ἐχώρουν ἐκ τῶν οἰκιῶν ἐπ' αὐτούς κ. τ. λ.

„sie nahmen die zeit wahr, da es noch nacht und gerade um die morgendämmerung war." Kämpf, dessen übersetzung ich desshalb citire, hier wie an den früheren stellen, weil keine der früheren

gegen sie in vergleich kommt. Indess 1) ist es unerhört, dass *ἔτι νύκτα* bezeichnen solle die zeit, wo es noch nacht ist; man würde den zusatz von *οὖσαν* erwarten; 2) ist die zusammenstellung „noch nacht und *gerade* die morgendämmerung" auffällig; man liesse sich allenfalls „noch nacht aber *bereits* die morgendämmerung" gefallen. Wir entgehen diesen schwierigkeiten, wenn wir, wie denn *καί* und *κατά* unzählige male vertauscht sind, lesen: *φυλάξαντες ἔτι νύκτα, κατ' αὐτὸ τὸ περίορθρον ἐχώρουν ἐπ' αὐτούς.* Die vorbereitungen waren bald vollendet; die Platäer warteten noch die nacht, und griffen dann, gerade um die zeit der dämmerung, an. Diese vermuthung habe ich bereits 1843 proponirt, und, wie ich höre, ist Westermann gleichfalls auf dieselbe gekommen.

Thucydides fährt mit der beschreibung des kampfes fort (II, 4.):

> *καὶ δὶς μὲν ἢ τρὶς ἀπεκρούσαντο, ἔπειτα πολλῷ θορύβῳ αὐτῶν τε προςβαλλόντων καὶ τῶν γυναικῶν καὶ τῶν οἰκετῶν ἅμα ἀπὸ τῶν οἰκιῶν κραυγῇ τε καὶ ὀλολυγῇ χρωμένων λίθοις τε καὶ κεράμῳ βαλλόντων* etc.

Poppo, Göller, Kämpf lesen *προςβαλόντων*, dagegen Bekker, Arnold, Krüger *προςβαλλόντων*, was mir vorzuziehen scheint, wegen des *ἅμα*, wie denn eben die gleichzeitigkeit dieser angriffe es ist, welche die Thebaner zum weichen bringt. Im folgenden hat Bloomfield die worte *κραυγῇ τε καὶ ὀλολυγῇ χρωμένων* durch kommata von den übrigen geschieden. Ich halte dies verfahren für ein richtiges. Denn erstens correspondirt dieser satztheil so besser mit dem vorhergehenden. Es entsprechen einander dort *αὐτῶν*, hier *τῶν γυναικῶν καὶ τῶν οἰκετῶν;* — dort *προςβαλλόντων*, hier *λίθοις τε καὶ κεράμῳ βαλλόντων;* dort *πολλῷ θορύβῳ*, hier *κραυγῇ τε καὶ ὀλολυγῇ χρωμένων.* Zweitens ist *ἀπὸ τῶν οἰκιῶν* besser mit *βαλλόντων* als mit *χρωμένων* zu verbinden, zu welchem letzteren ein *ἐπὶ τῆς οἰκίαις* passender gewesen wäre. Drittens endlich erhalten wir dadurch die möglichkeit, wie *κραυγῇ τε καὶ ὀλολυγῇ*, so auch *λίθοις τε καὶ κεράμῳ* enger zu verbinden. Daran aber, dass ein particip zur bestimmung des andern verwandt wird, ist nicht anstoss zu nehmen, wie denn c. 5. folgt *τῶν δὲ ζώντων ἐχομένων.* Aus diesen gründen trete ich Bloomfield bei. Es steht aber *λίθοις* im plural, und hinterher *κεράμῳ* im singular. Jenes sind natürliche steine von jeder art und grösse, dieses ziegel aus einer fabrik, einer wie der andern —. Die Thebaner ergreifen die flucht und fliehen durch die stadt,

> *ἄπειροι μὲν ὄντες οἱ πλείους ἐν σκότῳ καὶ πηλῷ τῶν διόδων ᾗ χρὴ σωθῆναι, ἐμπείρους δὲ ἔχοντες τοὺς διώκοντας τοῦ μὴ ἐκφεύγειν, ὥςτε διεφθείροντο πολλοί.*

Man muss sich hierbei die beschaffenheit der alten griechischen städte klar vor augen stellen. Sie sind nicht nach einem regelmässigen plane gebaut, ohne gerade strassen, diese selbst nicht

gepflastert, wie auch Münscher in seinem programme über Platäa aus unserer stelle schliesst, höchstens dass grosse steine gelegt waren, um bei regenwetter nicht in dem aufgeweichten leimboden stecken zu bleiben. Am tage und bei trockenem wetter würden sie die vielbetretenen stellen haben unterscheiden können; jetzt war es dunkel, der boden durch den regen aufgelöst; es ist natürlich, dass die fremden *ἄπειροι τῶν διόδων* sind. Die *ὁδοί* waren allenfalls zu sehen, aber nicht die *δίοδοι* d. h. wege, in denen man nicht stecken blieb, wie in einer sackgasse, sondern aus denen man an dem anderen ende wieder herauskam. Was unter „wegen durch die stadt" zu verstehen sein soll, ist mir unklar. — Mit grösseren schwierigkeiten haben wir es im folgenden zu thun: *τοῦ μὴ ἐκφεύγειν* ist gleich unbequem, man mag es mit *ἐμπείρους* oder mit *τοὺς διώκοντας* verbinden. Das letztere hat Poppo gewählt. Indess, man sollte meinen, jeder *διώκων* hat die absicht, dass der verfolgte nicht entfliehe, und dieser zusatz wäre ein etwas überflüssiger; überdiess wird durch eine solche verbindung die offenbar vorhandene symmetrie des satzes gestört, welche ein dem *ἐμπείρους* beigegebenes satzglied erheischt, das dem zu *ἄπειροι* gehörenden *ᾗ χρὴ σωθῆναι* entspricht. Drittens endlich scheint mir, obwohl ich zugestehe, dass dies mehr der entscheidung des sprachlichen gefühls anheimfalle, bei *τοὺς διώκοντας*, zu dem jenes *ἐμπείρους* das prädicat bildet, ein rein substantivischer begriff wünschenswerth zu sein. Andererseits aber ist es eben so schwer *ἐμπείρους* — *τοῦ μὴ ἐκφεύγειν* zu verbinden, da der genitiv einmal nicht in der bedeutung der folge zu fassen ist. Ich bin daher auch jetzt noch der überzeugung, dass mit leichter ergänzung zu lesen sei: *τοῦ μὴ ἐὰν ἐκφεύγειν*. Wie jene *ἄπειροι — ᾗ χρὴ σωθῆναι* genannt werden, so diese *ἔμπειροι τοῦ μὴ ἐὰν ἐκφεύγειν*.

6. Sollte nicht Thuc. II, 5 *οἷα ἀπροςδοκήτου τοῦ κακοῦ ἐν εἰρήνῃ γενομένου* zu lesen sein?

7. Thuc. II, 22. *μέχρι οὗ — ἀπέθανον οὐ πολλοί —*. Die verbindung: „die Athener waren nicht im nachtheil, bis dass *nicht viele* fielen" ist zu absurd, als dass jemand sich ohne mühe bei derselben beruhigen könnte. Es ist aber dies die redeweise des Thucydides, dass er, indem er sagen will „bis einige fielen", hierzu gleich die beschränkende bestimmung „jedoch nicht viele" treten lässt, und diese, die sonst einen adversativen zusatz gebildet haben würde, gleich in die einheit des ersten satzes mit aufnimmt. Der folgende satz kann sich nun entweder an diesen limitirenden zusatz oder an den eigentlichen hauptgedanken anschliessen. Das letztere ist hier geschehen: *ἀνείλοντο μέντοι αὐτοὺς αὐθημερὸν ἀσπόνδους*. Das erstere findet dagegen z. b. II, 4 statt: *οἱ δὲ κατὰ πύλας ἐξῆλθον οὐ πολλοί· αἴσθησις γὰρ ταχεῖα ἐπεγένετο.* Es hängt natürlich das davon ab, welcher von beiden,

der hauptsatz oder der beschränkende zusatz, als der wichtigere in der seele des autors steht.

8. Im ersten jahre des peloponnesischen krieges unternehmen die Athener eine expedition um die Peloponnes, und zwar mit 100 schiffen und 1000 hopliten, zu denen dann an der küste der Peloponnes noch 50 schiffe der Korcyräer und *ἄλλοι τινὲς τῶν ἐκεῖ ξυμμάχων* stossen. Zu den letzteren haben natürlich die Messenier in Naupaktus mit gehört. Diese combinirte flotte nun schifft an der küste entlang,

> *καὶ σχόντες τῆς Ἠλείας ἐς Φειὰν ἐδῄουν τὴν γῆν ἐπὶ δύο ἡμέρας καὶ προςβοηθήσαντας τῶν ἐκ τῆς κοίλης Ἤλιδος τριακοσίους λογάδας καὶ τῶν αὐτόθεν ἐκ τῆς περιοικίδος Ἠλείων μάχῃ ἐκράτησαν.*

Wo haben wir uns nun diese landung der Athener zu denken? Die lage von Phea ist nicht sicher zu bestimmen. Die halbinsel Ichthys ist felsig und steil, weit gegen süden ausgestreckt. Nördlich von dem Isthmus, der sie mit dem festland verknüpft, erhebt sich eine weithin sichtbare steile höhe, gekrönt mit den ruinen eines mittelalterlichen schlosses, das auf griechischem mauerwerk aufgeführt war. Dies in trümmern liegende schloss heisst Pondikokastro; es ist nach Leake die stelle des alten Phea; westlich am fuss der höhe von Pondikokastro ist ein kleiner hafen, *ὁ ἐν τῇ Φειᾷ λιμήν.* Die Athener landen nur *ἐς Φειάν* d. h. in dem gebiete von Phea, wir dürfen es näher bestimmen, östlich von der Ichthyshalbinsel, wo eine weite bucht sich ausbreitet, die noch jetzt von schiffen viel besucht ist. Sie plünderten das küstenland, gegen osten von Phea, zwei tage lang, *καὶ προςβοηθήσαντας τῶν ἐκ τῆς κοίλης Ἤλιδος τριακοσίους λογάδας καὶ τῶν αὐτόθεν ἐκ τῆς περιοικίδος Ἠλείων μάχῃ ἐκράτησαν.* Die Athener waren hier unvermuthet gelandet, und stiessen zuerst auf keinen widerstand; dann aber eilte hülfe herbei. Es sind 300 *λόγαδες*, nun fragt es sich, ob bloss von denen aus dem hohlen Elis, oder von dem hohlen Elis und von dem Periökenlande zusammen. So übersetzt Kämpf: „und schlugen 300 auserlesene von denen aus dem hohlen Elis und von den Eleiern dort aus der umgegend, die zu hülfe gekommen waren." Vergegenwärtigen wir uns, um das zu beurtheilen, die verhältnisse. Das hohle Elis ist dasjenige land, welches von den aus Aetolien mit den Doriern gekommenen eroberern in besitz genommen war. Hier wohnte also der herrschende theil der bevölkerung; südlich davon ist das elische Periökenland, *περιοικίς* nähert sich dem begriffe nach einem eigennamen, und es ist für das verständniss vortheilhaft das in der übersetzung auszudrücken. Es ist nun ganz natürlich, dass die bewohner des hohlen Elis den Periöken eine hülfe senden; und die 300 *λογάδες* würden für diesen zweck recht wohl passen. Es wären dies eine art von stehenden truppen, wie die Spartaner sie hatten, wie es die athenischen epheben waren, die in den kastel-

len den dienst versahen. Diese 300 wurden sofort abgeschickt, bis das hauptheer der Eleer folgen könnte. Aber es wären zu wenige, wenn darunter auch diejenigen sollten mitbegriffen sein, welche aus dem Periökenlande herbeieilten. Die Athener lieferten eine schlacht. Nun waren 1000 athenische hopliten auf der flotte; ich rechne, dass auf den korcyräischen schiffen mindestens auch 500 gewesen sind; dazu kommen Messenier, die, mit einer geringen beihülfe anderer, stark genug sind Phea zu erobern. Wie kann man nun glauben, dass die 300 Eleer gegen diese übermacht eine schlacht sollten gewagt haben! Aber die unwahrscheinlichkeit schwindet, wenn die 300 *λογάδες* bloss dem hohlen Elis angehören, und zu ihnen die herbeieilenden aus dem Periökenlande stossen. Und hierfür zeugt nun auch die stellung der worte *τριακοσίους λογάδας* in der mitte. Zu dem folgenden *τῶν αὐτόθεν ἐκ τῆς περιοικίδος Ἠλείων* würde ich ohnehin nicht *λογάδας* ergänzen, sondern einen allgemeineren begriff, etwa *τοὺς προςβοηθήσαντας*. Denn ich kann nicht daran glauben, dass die Periöken sollten in ähnlicher weise *λογάδας* gehabt oder ausgeschickt haben. Gehabt, denn es ist nicht zu erwarten, dass die regierenden herren ihnen das würden gewährt haben; ausgeschickt, denn es ist wohl natürlich, dass von den anwohnenden jeder, wer eine waffe besitzt, herbeieilt. Genug das heer der Eleer wird geschlagen, und zu seiner verfolgung vermuthlich jene Messenier verwandt, die, indem sie sich der dorischen sprache bedienten, hierzu am geeignetsten waren. Es entsteht nun ein sturm,

> *ἀνέμου δὲ κατιόντος χειμαζόμενοι ἐν ἀλιμένῳ χωρίῳ οἱ μὲν πολλοὶ ἐπέβησαν ἐπὶ τὰς ναῦς καὶ περιέπλεον τὸν Ἰχθῦν καλούμενον τὴν ἄκραν ἐς τὸν ἐν Φειᾷ λιμένα, οἱ δὲ Μεσσήνιοι ἐν τούτῳ καὶ ἄλλοι τινὲς οἱ οὐ δυνάμενοι ἐπιβῆναι κατὰ γῆν χωρήσαντες τὴν Φειὰν αἱροῦσιν.*

Κατιέναι, sagt Krüger, ist der eigentliche ausdruck von einem irgend woher wehenden winde. Für Thucydides möchte ich glauben, dass die speciellere bedeutung eines vom lande her wehenden windes festzuhalten möglich wäre. Die Messenier erobern indessen Phea. Wo liegt nun dies Phea? Nehmen wir Leake's vermuthung als richtig an, so ist es dem hafen, in dem die flotte zuflucht gefunden hat, nicht fern. Die Messenier hätten sehr wohl von da weiter zu den schiffen kommen können; sie halten aber die stadt besetzt, um dadurch die im hafen liegende flotte zu sichern; sie halten sie besetzt, bis der sturm sich gelegt hat. Hierzu passt sehr wohl das *κατὰ γῆν χωρήσαντες*, weil im hintergrunde gedacht werden kann, „eben dahin, wohin die andern zur see gegangen waren." Dann aber ist unbedingt zu schreiben: *αἵ τε νῆες αἱ περιπλεύσασαι*. Andererseits scheint mir, dass Phea der östlichen bucht muss zugekehrt gewesen sein, ja dass es an der küste selber gelegen habe. Hier ist der acker in der ausgebreiteten ebene, welcher von den Athenern verwüstet wird. Die

Messenier nehmen dies Phea ein. Als der sturm vorüber ist, segeln die schiffe wieder um das vorgebirge zurück, nehmen die ihrigen, welche in Phea sind, auf, und gehen wieder in die see. Der letzteren auffassung, bei der *αἱ* nicht einzufügen ist, gebe ich jetzt den vorzug.

9. Aristoteles weist im 4ten buche der politik verschiedene stufen sowohl der demokratie als auch der oligarchie nach, und giebt zugleich den erweis warum diese stufen stattfinden müssen. Die vier stufen der oligarchie, mit deren betrachtung wir beginnen wollen sind folgende:

1) *τὸ εἶναι ἀπὸ τιμημάτων τὰς ἀρχὰς τοσούτων ὥςτε τοὺς ἀπόρους μὴ μετέχειν πλείους ὄντας, ἐξεῖναι δὲ τῷ κτωμένῳ μετέχειν τῆς πολιτείας.*

2) *ὅταν ἀπὸ τιμημάτων μικρῶν ὦσιν αἱ ἀρχαὶ καὶ αἱρῶνται αὐτοὶ τοὺς ἐλλείποντας. ἂν μὲν οὖν ἐκ πάντων τούτων τοῦτο ποιῶσι, δοκεῖ τοῦτ᾽ εἶναι μᾶλλον ἀριστοκρατικόν, ἐὰν δὲ ἐκ τινῶν ἀφωρισμένων, ὀλιγαρχικόν.*

3) *ὅταν παῖς ἀντὶ πατρὸς εἰςίῃ.*

4) *ὅταν ὑπάρχῃ τό τε νῦν λεχθὲν καὶ ἄρχῃ μὴ ὁ νόμος ἀλλ᾽ οἱ ἄρχοντες.*

Es ist in diesen vier formen eine stufenfolge und die entwickelung eines princips, ein fortschreiten zu vollerer oligarchie nicht zu verkennen. Es würde dies aber ganz unzweifelhaft sein, wenn nicht bei der zweiten stufe das *μικρῶν* bedenken einflösste. Dieses bedenken ist schon von alters her gefühlt und daher von Victorius bereits *μακρῶν* vorgeschlagen worden. Die handschriften Bekkers, Göttlings und St. Hilaire's haben, mit ausnahme der Pariser 2023. sämmtlich *μικρῶν*, welches unter den neueren herausgebern Göttling und Stahr, als dem sententiarum ordo entsprechend, festgehalten haben.

Wir haben jedoch bei Aristoteles selber das gültigste zeugniss für *μακρῶν*, welches man irgend wünschen kann.

Aristoteles begnügt sich nämlich nicht zu zeigen, *dass* diese *εἴδη* der oligarchie da sind, sondern er giebt auch die *αἰτίαι* an, *δι᾽ ἅς* sie da sind und da sein müssen. Diesen nachweis in betreff der oligarchie giebt er c. 5, 6. (Stahr.) und in den folgenden abschnitten. Unserer zweiten stufe entsprechen hier die worte 5, 7. *ἐὰν δὲ δὴ ἐλάττους ὦσιν οἱ τὰς οὐσίας ἔχοντες ἢ οἱ τὸ πρότερον, πλείω δὲ, τὸ τῆς δευτέρας ὀλιγαρχίας γίνεται εἶδος· μᾶλλον γὰρ ἰσχύοντες πλεονεκτεῖν ἀξιοῦσιν. διὸ αὐτοὶ μὲν αἱροῦνται ἐκ τῶν ἄλλων τοὺς εἰς τὸ πολίτευμα βαδίζοντας, διὰ δὲ τὸ μήπω οὕτως ἰσχυροὶ εἶναι ὥςτ᾽ ἄνευ νόμου ἄρχειν, τὸν νόμον τίθενται τοιοῦτον.* Aristoteles sagt hier ganz ausdrücklich, dass die *zahl* der vermögenden verringert, die *grösse des besitzthums* aber gestiegen sei. Dass aber hier von eben jener zweiten stufe die rede sei, lehrt die vergleichung dieses ganzen abschnitts, indem nämlich die hier erörterten *εἴδη völlig* den vier obigen entsprechen. Man sollte

freilich, auch wenn dies zeugniss des Aristoteles uns fehlte, doch *μακρῶν* erwarten. Denn 1) würde kein rechter fortschritt im demokratismus zu sehen sein; 2) aber ist die combination von einem geringen census und cooptation der regierenden etwas unerhörtes und undenkbares, da kein rechter zweck zu ersehen ist, warum die bei geringem besitz nach einer solchen selbstergänzung der regierenden streben sollten. Diese beiden dinge, *μικρὰ τιμήματα* und das *αἱρεῖσθαι τοὺς ἐλλείποντας*, sind einander fremd, wie feuer und wasser.

Doch, wenn dies denn so klar ist, wie ist denn überhaupt die lesart *μικρῶν* entstanden? Es ist in der kritik wünschenswerth, nicht bloss zu sehen, *dass* etwas falsch sei, sondern auch dem werden des falschen auf die spur zu kommen.

Der grund hiervon liegt in einem ausdruck, der zur bezeichnung der ersten stufe gewählt ist, in *τοσούτων*. *Stahr* übersetzt: „Von den formen der oligarchie ist die eine die, wo die gelangung zu magistraturen vom census abhängig, dieser aber so hoch ist, dass die armen, obschon sie die mehrzahl sind, nicht dazu gelangen," und so scheinen diejenigen, welche *μικρῶν* festhalten, überhaupt jene worte verstanden zu haben, d. h. sie fassen *τοσούτων* als eine ungewöhnliche, bedeutende höhe bezeichnend; so gefasst, musste ihnen ein *μακρῶν* anstössig erscheinen, und sie zogen daher *μικρῶν* vor. Indess *τοσούτων* kann ebenso wohl eine *mässige* höhe bezeichnen: zu den *ἀρχαὶ* gehört nur eben ein solcher census, dass die *ἄποροι* von der *πολιτεία* ausgeschlossen sind. Und dass dies nicht bloss der sinn des *τοσούτων* sein kann, sondern es wirklich ist, lehrt wiederum Aristoteles selber IV, 5, 6. wo er von dieser ersten stufe handelt: *ὅταν μὲν πλείους ἔχωσιν οὐσίαν, ἐλάττω δὲ καὶ μὴ πολλὴν λίαν.* Beiläufig bemerkt, ist auch *πολλοὺς ὄντας* von Stahr nicht richtig durch „obschon" erklärt. Wenn nämlich die besitzenden die mehrzahl der bürger einer stadt ausmachen, und die *ἄποροι* also nur die minderzahl sind, so ist die herrschaft jener besitzenden keine oligarchie. Es ist zum begriff der oligarchie wesentlich, dass die *ἄποροι*, welche ausgeschlossen sind, die mehrzahl bilden. Jener fall, dass die *ἄποροι* die minorität bilden, ist nämlich in den blühenden colonieen an der ionischen küste wirklich vorgekommen. *Πλείους ὄντας* ist also = „*indem* sie die mehrzahl bilden".

Es ist dies, meinem gefühle nach, so vollständig erwiesen, wie ein beweis nur irgend zu wünschen ist, und so hat denn auch *Bojesen* in seiner schrift Bidrag til Fortolkningen af Aristoteles' s Boger om Staten, 1844. sich gleichfalls für *μακρῶν* erklärt.

In derselben weise nun hat Aristoteles schon vorher die *εἴδη* der demokratie behandelt IV, 4, 2 ff. Er giebt folgende:

1) *ἡ λεγομένη μάλιστα κατὰ τὸ ἴσον. ἴσον γάρ φησιν ὁ νόμος ὁ τῆς τοιαύτης δημοκρατίας τὸ μηδὲν ἄρχειν τοὺς ἀπόρους ἢ τοὺς*

εὐπόρους, μηδὲ κυρίους εἶναι ὁποτερουςοῦν, ἀλλ' ὁμοίους ἀμφοτέρους.

2) *τὸ τὰς ἀρχὰς ἀπὸ τιμημάτων εἶναι, βραχέων δὲ τούτων ὄντων· δεῖ δὲ τῷ κτωμένῳ ἐξουσίαν εἶναι μετέχειν καὶ τὸν ἀποβάλλοντα μὴ μετέχειν.*

3) *τὸ μετέχειν ἅπαντας τοὺς πολίτας ὅσοι ἀνυπεύθυνοι, ἄρχειν δὲ τὸν νόμον.*

4) *τὸ πᾶσι μετεῖναι τῶν ἀρχῶν, ἐὰν μόνον ᾖ πολίτης, ἄρχειν δὲ τὸν νόμον.*

5) *τἆλλα μὲν εἶναι ταὐτά, κύριον δ' εἶναι τὸ πλῆθος καὶ μὴ τὸν νόμον.* Dem letzten *εἶδος* ist dann eine ausführliche erörterung bis an das ende des kapitels gewidmet.

In dem 5ten kapitel wird auch von der demokratie nachgewiesen, wie von der oligarchie, dass nothwendig diese *εἴδη* derselben stattfinden müssen. Hier nun begegnen wir einer sehr grossen bedenklichkeit. Erstens nämlich werden hier von den eben erwähnten fünf arten der demokratie nur vier genannt, die erste nämlich ganz übergangen; zweitens aber werden die vier in einer weise erwähnt, welche schwerlich so die ursprüngliche fassung sein kann. Und allerdings bieten sich uns, wenn wir die erste unter den fünf arten genauer betrachten, so grosse zweifel dar, dass dieselben uns vielleicht bestimmen dürften, an der ächtheit derselben irre zu werden.

Aristoteles sagt: *δημοκρατία μὲν οὖν ἐστὶ πρώτη μὲν ἡ λεγομένη μάλιστα κατὰ τὸ ἴσον. ἴσον γάρ φησιν ὁ νόμος ὁ τῆς τοιαύτης δημοκρατίας τὸ μηδὲν μᾶλλον ἄρχειν τοὺς ἀπόρους ἢ τοὺς εὐπόρους, μηδὲ κυρίους εἶναι ὁποτερουςοῦν, ἀλλ' ὁμοίους ἀμφοτέρους.* Wir wollen die variirenden lesarten hier nicht durchmustern, da nicht viel darauf ankommt; der sinn ist immer: reiche und arme sollen in dem staate gleichviel gelten. Wie das zu bewerkstelligen sei, würde jedenfalls dem Aristoteles anlass zu einer sorgfältigen erörterung gegeben haben, die uns gleichwohl fehlt, wie interessant würde es gewesen sein, Aristoteles ansichten über censusstufen zu hören. Statt dessen begegnen wir hier einer höchst ungeschickten darstellung dessen, was unter dem *ἴσον* zu verstehen sei: *ἴσον γάρ φησιν ὁ νόμος τῆς τοιαύτης δημοκρατίας* etc. Sollte es wirklich einen derartigen *νόμος* in einer demokratie gegeben haben, der so das *ἴσον* definirt hätte? Oder soll der ausdruck nur besagen, dass der *begriff* *ἴσον* in einer solchen demokratie das und das besage? dafür pflegt Aristoteles sich anders auszudrücken, etwa: *ἔστι δὲ τὸ ἴσον τὸ μηδὲν μᾶλλον ἄρχειν τοὺς ἀπόρους ἢ τοὺς εὐπόρους* u. s. w. Wie *Stahr* diesen *νόμος* gedacht hat, ist nicht recht klar: „als gleichheit bestimmt das *grundgesetz* dieser demokratie."

Doch wir wollen zugeben, dass es einen solchen *νόμος* je gegeben habe: wie wird dieser *νόμος* nun im folgenden gerechtfertigt?

Εἴπερ γὰρ ἐλευθερία μάλιστ' ἐστὶν ἐν δημοκρατίᾳ, καθάπερ ὑπολαμβάνουσί τινες, καὶ ἰσότης, οὕτως ἂν εἴη μάλιστα, κοινωνούντων ἁπάντων μάλιστα τῆς πολιτείας ὁμοίως.

Die freiheit ist hier eigentlich unwesentlich, noch dazu mit dem zweifelnden zusatze, „wie einige annehmen"; es handelt sich um die *ἰσότης*. Jedoch Aristoteles sagt nun einmal, *οὕτως ἂν εἴη μάλιστα*, so möchte es so, d. h. auf die eben erwähnte art, am meisten geschehen, d. h. durch gleichberechtigung der reichen und der armen, *κοινωνούντων ἁπάντων μάλιστα τῆς πολιτείας ὁμοίως*. Hier geht uns der begriff des ersten *εἶδος* ganz verloren, und wir sehen uns mit einem male der absolutesten demokratie gegenüber: alle insgesammt nehmen auf gleiche weise am staate theil. Wir müssten vielmehr einen satz erwarten: indem den reichen der gleiche einfluss auf den staat gesichert ist, indem maassregeln getroffen werden, dass die reichen ebenso wenig durch die armen, wie diese durch jene, unterdrückt werden. Auch im folgenden bleibt Aristoteles bei dieser demokratie: *ἐπεὶ δὲ πλείων ὁ δῆμος, κύριον δὲ τὸ δόξαν τοῖς πλείοσιν, ἀνάγκη δημοκρατίαν εἶναι ταύτην.* Hier haben wir vor uns eine verfassung, wo der demos, der hier für die *ἄποροι* eingeschoben wird, durch seine mehrzahl das übergewicht über die *εὔποροι* hat.

Aus diesen gründen, die sich noch mit einigen sprachlichen abnormitäten dieser stelle vermehren liessen, bin ich der überzeugung, dass dieses ganze sogenannte erste *εἶδος* gar nicht von Aristoteles herrührt, sondern ein fremdartiges einschiebsel ist, das der kaiserzeit, der römischen oder der byzantinischen, angehört. Es ist an sich ungereimt, es ist von dem ächten Aristoteles unerwähnt gelassen; es ist, dürfen wir hinzusetzen, eine solche species der demokratie wohl nie weder in wirklichkeit dagewesen, noch mit dem namen demokratie benannt worden. Betrachten wir nun den wirklichen Aristoteles weiter.

Unser nunmehriges erstes *εἶδος* der demokratie, welches einen niedrigen census voraussetzt, wird von Aristoteles IV, 5, 3. höchst treffend erörtert. Es sind die landleute, die kleinen besitzer, welche den kern bilden. Sie müssen arbeiten, um zu leben; sie können bei jeder veranlassung einer volksversammlung beiwohnen. Sie müssen den *νόμος* statt ihrer eintreten lassen. Dieser *νόμος* bestimmt auch den census. *Τοῦτο μὲν οὖν εἶδος ἓν τῆς δημοκρατίας, διὰ ταύτας τὰς αἰτίας.*

Ἕτερον δὲ εἶδος διὰ τὴν ἐχομένην αἵρεσιν· ἔστι γὰρ καὶ πᾶσιν ἐξεῖναι τοῖς ἀνυπευθύνοις κατὰ τὸ γένος, μετέχειν μέντοι δυναμένοις σχολάζειν· διόπερ ἐν τῇ τοιαύτῃ δημοκρατίᾳ οἱ νόμοι ἄρχουσι, διὰ τὸ μὴ εἶναι πρόσοδον. Τρίτον δ' εἶδος τὸ πᾶσιν ἐξεῖναι, ὅσοι ἂν ἐλεύθεροι ὦσι, μετέχειν τῆς πολιτείας, μὴ μέντοι μετέχειν διὰ τὴν προειρημένην αἰτίαν, ὥστ' ἀναγκαῖον καὶ ἐν ταύτῃ ἄρχειν τὸν νόμον.

Der text ist bei dem zweiten *εἶδος* corrumpirt. Man kann nicht sagen: *ἔστιν — ἐξεῖναι*, wohl aber *ἔστι γὰρ τὸ ἐξεῖναι*, was ich zu lesen rathe. Für das folgende ergiebt sich aus dem dritten *εἶδος* die lesart. Nur der begriff der *ὑπεύθυνοι κατὰ τὸ γένος* ist verkehrt. Man ist für seine handlungen *ὑπεύθυνος*, nicht für seine geburt. Man lese daher: *ἔστι γὰρ τὸ πᾶσιν ἐξεῖναι τοῖς ἀνυπευθύνοις μετέχειν τῆς πολιτείας, μὴ μέντοι μετέχειν οὐ δυναμένοις σχολάζειν*. Umgekehrt ist, wie hier *κατὰ τὸ γένος* überflüssig und störend war, dieser begriff im dritten *εἶδος* sehr angemessen. Hier ist *ὅσοι ἂν ἐλεύθεροι ὦσι* völlig absurd: erstens hat Aristoteles selbst oben nicht von der freiheit, sondern von dem bürgerthum als bedingung des rechts der theilnahme an der *πολιτεία* gesprochen; zweitens ist nie und nirgend die blosse freiheit ausreichend gewesen, um bürgerliche rechte ausüben zu dürfen. Man darf aber, glaube ich, dem Aristoteles nicht zutrauen, dass er bürgerthum und *ἐλευθερία* identificirt haben sollte. Hierzu kommt noch, dass *ἐλεύθεροι* keineswegs freigeborene sind, wie *Stahr* übersetzt, sondern eben sowohl freigelassene sein können. Ich glaube, diese gründe rechtfertigen es, wenn ich vorschlage zu lesen: *ὅσοι ἂν ἐλεύθεροι κατὰ τὸ γένος καὶ πολῖται ὦσι*. Endlich ist noch *διὰ τὴν ἐχομένην αἵρεσιν* bedenklich. *Stahr* übersetzt vergeblich: „eine zweite art bildet sich durch die wählbarkeit der nächstfolgenden klassen." Denn hier handelt es sich nicht um wählbarkeit, sondern um das *μετέχειν τῆς πολιτείας*, um das aktive bürgerrecht, wie es z. b. in den volksversammlungen geübt wird; überdiess ist *αἵρεσις* eben so wenig wählbarkeit, wie *ἐχομένη αἵρεσις* wählbarkeit der nächstfolgenden klassen. Bojesen hat, wenn die worte nicht am liebsten getilgt werden, nach meiner ansicht mit recht vorgeschlagen, für *αἵρεσιν* zu lesen *αἰτίαν*.

Die vierte species giebt zu keiner bemerkung anlass.

Die vorstehende behandlung einer stelle der politik mag den beweis geben, wie viel zu thun ist, um dies unvergleichliche werk in seiner wahren gestalt wiederherzustellen.

10. In einer anderen beziehung ist die griechische geschichte des Xenophon ein schwieriges buch. Der text des buchs ist unermesslich corrumpirt, nicht bloss in einzelnen worten, sondern so, dass ganze theile eines satzes verloren gegangen sind, ganze reihen fehlen. Cobet hat in seiner schönen schrift über die kritik ein paar stellen nach einer Venetianischen handschrift wieder hergestellt, die in einer unerhörten weise verstümmelt und bis ins unkenntliche entstellt waren. Mit den bisher benutzten hülfsmitteln müssen wir verzweifeln einen zuverlässigen text zu schaffen. Aber alle hülfsmittel, auf die wir etwa hoffen dürften, werden nicht so viel hülfe bieten, um die schäden zu heilen, welche die schrift, hier durch weglassungen, dort durch zusätze in einer zeit erlitten hat, die weit über die bildungsepoche unse-

res jetzigen textes hinaus liegt. Wir sind noch im stande dies zu ermessen, indem wir theils die darstellung unseres werkes an sich betrachten, theils dieselbe mit anderweitigen schriften des alterthums vergleichen, die aus unserem werke geschöpft haben, allein zu einer zeit, wo dasselbe noch in seiner ursprünglichen form und integrität vorhanden war.

Ich schicke dies voraus, um mich darauf bei der beurtheilung einer stelle zu beziehen, welche manche bedenken enthält. Es ist dies die erzählung der schlacht, welche innerhalb der langen mauern, die Korinth mit Lechäum und dem korinthischen golfe verbanden, im korinthischen kriege vorgefallen ist. Diese erzählung findet sich Hellen. IV, 4.

In Korinth hat sich die antispartanische partei ihrer gegner durch ein blutbad zu entledigen versucht. Diesem blutbad entgehen die im Kranium versammelten jüngeren jener partei. Sie wollen sich auf der akropolis halten; durch böse vorzeichen geschreckt, gehen sie ins exil. Durch die bitten ihrer freunde, durch die versprechungen der herrschenden partei lassen sich jedoch einige von ihnen bewegen zurückzukommen, *ἀπῆλθόν τινες οἴκαδε αὐτῶν*. Ich glaube, dass *ἐπανῆλθον* zu lesen ist, da bei *ἀπῆλθον* die vorstellung des ortes, welchen man verlässt, gegeben sein muss. Diese fehlt hier; dagegen tritt die vorstellung des ortes, an den sie zurückgehen wollen, hervor. *Ὁρῶντες δὲ τοὺς τυραννεύοντας, αἰσθανόμενοι δὲ ἀφανιζομένην τὴν πόλιν* etc. (§. 6), — *ἐγένοντό τινες αὐτῶν, οἳ ἐνόμισαν οὕτω μὲν ἀβίωτον εἶναι*. Ich glaube, dass auch hier ein fehler vorliege, und zwar dass vor *τυραννεύοντας* die bezeichnung einer person ausgefallen sei, etwa *τοὺς ἐν δυνάμει ὄντας*, die jungen leute sind unzufrieden, und so setzen sich denn zwei von ihnen mit Praxitas, dem spartanischen polemarchen in Sicyon, in verbindung, *διαδύντε διὰ χειμάῤῥου*. Sie benutzen ein flussbette, das gerade damals trocken lag, das vermuthlich selbst von einer oder beiden langen mauern überbaut war, um unbemerkt aus denselben heraus und wieder zurück zu kommen. Sie erbieten sich, ihm einlass in die langen mauern zu verschaffen.

Ἐπεὶ δὲ τὼ ἄνδρε καὶ κατὰ τύχην καὶ κατ' ἐπιμέλειαν ἐγενέσθην φύλακε κατὰ τὰς πύλας ταύτας etc. so bewirken sie in der that den einlass des Praxitas. Wie jemand *sowohl* durch zufall *als* mit absicht wächter werden soll, sehe ich nicht recht wohl. Man wird sich wohl entschliessen müssen *ἢ κατὰ τύχην ἢ καὶ κατ' ἐπιμέλειαν* zu lesen. Praxitas zögert anfangs sich mit seinem heere hinein zu wagen, weil er hinterhalt fürchtet. Er überzeugt sich, dass kein verrath da sei, und führt nun sein heer, aus einer mora, Sicyoniern und korinthischen flüchtlingen bestehend, hinein.

Die mauern sind nun offenbar weit von einander entfernt; man erinnere sich, wie weit die phalerische mauer zu Athen von

den beiden *σκέλη* abstand: es stehen bäume zwischen ihnen; das spartanische heer kann, wenn es zu einer ordentlichen schlacht käme, bei der üblichen tiefe der schlachtordnung den raum zwischen den mauern nicht ausfüllen. Die Spartaner suchen also ihre stellung bis zur ankunft von verstärkungen durch ein pfahlwerk und einen graben zu schützen, welches querüber von mauer zu mauer geht.

Am ersten tage nach der nacht, in welcher sie eingedrungen waren, hatten sie ruhe. Dann aber eilen die Argiver *πασσυδίᾳ* herbei, und ordnen sich zur schlacht, in der hoffnung durch ihre überzahl die gegner zu erdrücken.

Xenophon beschreibt die ordnung der aufstellung. Die Spartaner stehen, an die westliche mauer gelehnt, auf dem rechten flügel ihres heeres, hier wie immer. Schneider hätte hieran nicht zweifeln sollen, indem er an dem *ἑαυτῶν* anstoss nimmt. So gut, wie man sagt: *οἱ Λακεδαιμόνιοί εἰσιν ἐπὶ τῷ δεξιῷ ἑαυτῶν*, eben so gut muss man auch sagen können: *οἱ Ἀργεῖοι εὑρίσκουσι τοὺς Λακεδαιμονίους ἐπὶ τῷ δεξιῷ ἑαυτῶν*, ohne dass man an den rechten flügel der Argiver denken darf. In dem letzteren falle wäre eine andere präposition, etwa *κατά*, bezeichnender, schärfer gewesen. An die Spartaner schliessen sich die Sicyonier; an diese die korinthischen verbannten, 150 an der zahl; der linke flügel stösst an die östliche mauer. Dieser letzteren steht Iphikrates mit seinen *μισθοφόροι*, den Sicyoniern die Argiver, den Lacedämoniern endlich die Korinthier aus der stadt gegenüber.

Weiter wird nun beschrieben, wie die Sicyonier besiegt und an das meer hinab verfolgt werden: *Καὶ τοὺς μὲν Σικυωνίους ἐκράτησαν καὶ διασπάσαντες τὸ σταύρωμα ἐδίωκον ἐπὶ θάλατταν, καὶ ἐκεῖ πολλοὺς αὐτῶν ἔκτειναν.* Es sind die Argiver, welche hier als subject zu denken sind. Das verhältniss zwischen Argivern und Sicyoniern ergiebt sich daraus, dass in der schlacht, welche einige zeit vorher bei Korinth geschah, die Argiver 7000 mann, die Sicyonier 1500 zählten. Die zahl der ersteren kann hier nicht geringer gewesen sein, da sie eben *πανσυδίᾳ* gekommen waren. Wir vermissen aber nicht bloss, dass die Argiver hier speciell als subject genannt werden; wir sehen uns eben so nach einem datum über die art und weise, wie die Spartaner selber den Korinthiern gegenüber gestanden haben, um. Es ist doch ohne zweifel zu einem kampfe gekommen, in dem die Korinthier den kürzeren ziehen. Bei diesem kampfe werden die Spartaner doch schwerlich hinter ihrem *σταύρωμα* geblieben sein, schwerlich sich begnügt haben, den angriff der Korinthier abzuwehren. Eben so ist es doch gewiss, wie gross wir auch die tapferkeit der korinthischen flüchtlinge anschlagen mögen, kaum zu glauben, dass die 150 verbannten *allein* den Iphikrates mit seinen *μισθοφόροις* sollten besiegt und bis zu der stadtmauer zurück-

gedrängt haben. Dies sind unwahrscheinlichkeiten und lücken, für die wir umsonst eine erklärung oder ergänzung suchen. Diese bedenken erhöhen sich noch durch die art und weise, wie nach Xenophon die Spartaner den besiegten Sicyoniern hülfe bringen: *οἱ δ' αὖ Λακεδαιμόνιοι, ὡς ᾔσθοντο κρατούμενα τὰ κατὰ τοὺς Σικυωνίους, βοηθοῦσιν ἐξελθόντες, ἐν ἀριστερᾷ ἔχοντες τὸ σταύρωμα.* Sind die Argiver also ruhig ohne kampf hinter ihrem pfahlwerk geblieben, während die Sicyonier in der noth sind? oder sind sie, nachdem sie die Korinthier zurückgeworfen haben, wieder in ihr pfahlwerk zurückgekehrt? Warum gehn sie dann, um den Sicyoniern beistand zu bringen, erst aus dem pfahlwerk hinaus, und links schwenkend in demselben entlang, anstatt hinter dem pfahlwerk zu bleiben, und auf dem kürzesten wege den Argivern in den rücken zu fallen? Dies sind dinge, die nicht zu erklären sind. Wohl aber wäre es natürlich anzunehmen, dass die Spartaner die Korinthier besiegen und nach der stadt hin zurückdrängen. Wie sie von dieser verfolgung zurückdrängen, hören sie von der noth der Sicyonier; sie bleiben daher ausserhalb des *σταύρωμα*, marschiren an demselben, indem sie es zur linken haben, hin, um den Argivern in den rücken, und da diese auf diese nachricht selbst umkehren, in die rechte unbeschützte flanke zu fallen. Von dem allen ist in dem ächten Xenophon die rede gewesen. Unser bearbeiter aber, der für das hübsche wort des Pasimachus mehr sinn hat als für die anschauliche darstellung einer schlacht, und den die *σωροὶ ἀνθρώπων* mehr interessiren als der gang des kampfes, hat in der gedankenlosen weise, wie die späteren Griechen schlachten erzählen, alles verwirrt. Er weiss, dass die Spartaner herausgegangen sind aus dem *σταύρωμα*, aber um den Argivern in den rücken zu fallen, was absurd ist; er übersieht, dass die Korinthier vorher besiegt sind, und dass sie dann erst ihren kampfgenossen hülfe bringen. Man könnte vielleicht auch hier durch eine ergänzung helfen, wie sie uns Cobet für ein paar stellen aus dem codex Marcianus bietet; etwa: *οἱ δ' αὖ Λακεδαιμόνιοι [τοὺς καθ' ἑαυτοὺς Κορινθίους νικήσαντες ἐδίωξαν πρὸς τὸ ἄστυ·] ὡς δ' ᾔσθοντο κρατούμενα τὰ κατὰ τοὺς Σικυωνίους, βοηθοῦσιν ἐπανελθόντες ἐν ἀριστερᾷ ἔχοντες τὸ σταύρωμα.* Indess ich bin, wie gesagt, eben der überzeugung, dass wir diese verwirrung nicht einem fehler des abschreibers, sondern der beschränktheit dessen, der diese bücher redigirt hat, zu danken haben.

Die weitere geschichte des kampfes giebt zu keiner weiteren erörterung anlass.

11. Der confusion gegenüber, welche in der beschreibung dieser schlacht sich kund giebt, muss man anerkennen, mit welcher anschaulichkeit andere schlachten geschildert werden, z. b. die bei Korinth 394 und die vernichtung der spartanischen mora durch Iphikrates. Nach Xenophon sind beide ereignisse mit wün-

schenswerthester anschaulichkeit in dem so eben erschienenen werke Rüstow's und Köchly's über das griechische kriegswesen dargestellt.

Doch ist bei jener ersteren schlacht mit unrecht die vermuthung ausgesprochen: erst bei der aufstellung scheine man dahin übereingekommen zu sein, die ganze hoplitenlinie gleichmässig auf 16 glieder zu rangiren. Die verbündeten hatten sich schon vorher darüber in Nemea herumgestritten, wer die leitung der schlacht haben, wie viel glieder tief man sich aufstellen solle, und waren über diese verhandlungen in Nemea sitzen geblieben, anstatt die Spartaner an der quelle ihrer macht, in Lakonika selber, anzugreifen. Man muss vermuthen, es war verabredet die soldaten 16 mann tief zu stellen. In der schlacht selber aber machten die Böoter, *ἀμελήσαντες τοῦ εἰς ἑκκαίδεκα*, die aufstellung viel tiefer — ein zeichen von furcht, wenigstens nach Xenophon's ansicht. Ich will noch eine vermuthung aufstellen. Den ehrenplatz, die hegemonie der schlacht hatten diejenigen, welche auf dem rechten flügel standen. Die Spartaner räumten diesen platz niemand als sich selber ein. In dem bundesheere dagegen kam man überein, diese hegemonie täglich wechseln zu lassen. An dem tage, wo die Böoter den rechten flügel einnahmen, fanden sie es auch zweckmässig die schlacht zu schlagen, — weil sie nämlich so, dies ist Xenophon's ansicht, am weitesten von den Lacedämoniern entfernt standen. Ich bemerke dies, weil ich sehe, dass bei Rüstow vielfach von dem böotischen heere die rede ist; als meine er, dass die Böoter etwa eine hervorragende stellung darin gehabt hätten. Sie hatten nur zufällig am tage der schlacht die hegemonie.

Was den überfall der spartanischen mora durch Iphikrates anbetrifft (Hell. IV, 5.), so ist die erzählung davon sehr klar. Nur ist, wenn die mora 600 mann stark war, und dieselbe fast ganz vernichtet wurde, nicht denkbar, dass *ἐν πάσαις ταῖς μάχαις καὶ τῇ φυγῇ* etwa 250 sollen gefallen sein, wie in dem neuen werke über das griechische kriegswesen mit recht bemerkt ist. Es fehlt jedoch nicht an *einzelnen* inconvenienzen. So §. 13. Kallias und Iphikrates beschliessen die Spartaner mit den peltasten anzugreifen. *Εἰ μὲν γὰρ πορεύοιντο τῇ ὁδῷ, ἀκοντιζομένους ἂν αὐτοὺς εἰς τὰ γυμνὰ ἀπόλλυσθαι· εἰ δ' ἐπιχειροῖεν διώκειν, ῥᾳδίως ἂν ἀποφυγεῖν πελτασταῖς τοῖς ἐλαφροτάτοις τοὺς ὁπλίτας.* Hier kann *πελτασταῖς τοῖς ἐλαφροτάτοις* nur heissen: „mit den schnellsten unter den peltasten. Sie wollen aber nicht mit den schnellsten, sondern mit *allen* peltasten entkommen. Es ist wohl zu lesen: *τοῖς πελτασταῖς ἐλαφροτάτοις οὖσιν.* Der sinn ist übrigens: sie hofften, dass *sie* leicht *mit* den peltasten den hopliten entkommen würden. Weiter heisst es §. 14. *ὡς δὲ ἐδίωκον ᾕρουν τε οὐδένα ἐξ ἀκοντίου βολῆς ὁπλῖται ὄντες πελταστάς.* Dies ist hart und unerträglich. Erstens kann allenfalls zu *ᾕρουν οὐδένα*

— ὁπλίτας gezogen werden, aber es würde doch auch hier lieber zu lesen sein: ὁπλῖται ὄντες πρὸς πελταστάς. Zweitens ist αἱρεῖν ἐξ ἀκοντίου βολῆς hart, weil dabei doch der begriff eines verfolgens zu suppliren ist. Dem entgehen wir, wenn wir mit leichter veränderung schreiben: ᾕρουν τε οὐδένα ἐξ ἀκοντίου βολῆς ὁπλῖται ὄντες διώκοντες πελταστάς. Der älteste fehler aber ist §. 18. Agesilaus sucht den anblick seines gelichteten heeres den städten zu entziehen: διιὼν δὲ ἐπ' οἶκον ὡς μὲν ἐδύνατο ὀψιαίτατα κατήγετο εἰς τὰς πόλεις, ὡς δὲ ἐδύνατο πρωιαίτατα ἐξωρμᾶτο. Παρὰ δὲ Μαντίνειαν ἐξ Ὀρχομενοῦ ὄρθρου ἀναστὰς ἔτι σκοταῖος παρῆλθεν. Dies ist eine pure absurdität. Wenn er ὄρθρου aus Orchomenos aufbricht, kann er nicht ἔτι σκοταῖος vor Mantinea vorüberkommen. Borheck fühlte das längst und wollte ἤδη lesen statt ἔτι. Es war *schon* abend, als sie an Mantinea vorbeikamen. Allein dies ist auch nicht das rechte. Erstens bringt man nicht einen ganzen langen tag auf diese kurze strecke zu. Zweitens würden sie doch nicht παρελθεῖν vor Mantinea, sondern κατάγεσθαι, einkehren, *in* Mantinea. Man lese aber: παρὰ δὲ Μαντίνειαν ἐξ Ὀρχομενοῦ ἔτι σκοταῖος ἀναστὰς ὄρθρου παρῆλθεν. In der nacht ist er von Orchomenos aufgebrochen, und ὄρθρου kommt er schon vor Mantinea vorbei.

Neu-Ruppin. *C. Campe.*

Coniecturarum ad Euripidis Ionem additamenta.

114–5. Corruptum est σαίρεις, ut ex sequenti σαίρω satis patet; neque fieri potest ut Euripides non senserit verba ἃ σαίρεις totam ἀποστροφὴν comicam reddere; et quid est σαίρειν θυμέλαν ὑπὸ ναοῖς? aut unde pendent voces istae κήπων ἐξ ἀθανάτων? Neque illud negligendum hunc unicum esse in Euripide locum in quo θυμέλη singulari numero positum reperiatur. Quaerendum censeo participium, quod sub σαίρεις lateat; v. c. ἁ τὰν Φοίβου θυμελᾶν δρεψθεῖσ' ὑπὸ ναοῖς κήπων ἐξ ἀθανάτων. *Decerpta prope templa sacellorum Phoebi, ex immortalibus hortis.* Μυρσίνας v. 120. idem est quod δάφνας. Cf. Donat. ad Ter. Andr. IV. 3.

399. καὶ προβῇ λόγος; Stobaei codd. κἀμ' ὀλῇ, καὶ μ' ὀλῇ, κἀβολῇ. Quae omnia e καὶ μόλῃ corrupta sunt; hoc autem indicio est Stobaeum hos versus memoriter citasse.

407. ἀφίκου δ' εἰς μέριμναν. Imo, ἀφίγμην.

Denique v. 830 scribendum: Καινὸν τόδ' οὔνομ' ἀνὰ χρόνον πεπλασμένος.

Carolus Badham.

XII.

Symbolae criticae ad Arriani libellum de venatione.

Arriani libellum qui de Venatione inscriptus est, unus prohibuit interitu codex Palatinus, numero trecentesimus nonagesimus octavus. Nam Henricus Stephanus, Bibliothecae Palatinae diligentissimus pervestigator, cum in Schediasmatum libris ineditum „Xenophontis tertii" Cynegeticum ex „manu scripto" excerperet, eodem illo Palatino usus est; neque ego quem Nicolaus Blancardus ab Octavio Falconerio Româ ad se missum scribit librum manu scriptum codicem veterem fuisse autumo, sed eiusdem Palatini tum Romae asservati apographum incredibili socordia festinatum*). Ex Palatino libro Cynegetici contextum addita interpretatione latina anno M.DCXLIV evulgavit Lucas Holstenius, Bibliothecae Vaticanae Praefectus; de cuius editione quod nullum adhuc iudicium factum sit, inde explicationem habet suam, quod cunctis post Blancardum editoribus Palatinum codicem et Holstenianam ignorare placuit. Atque illud quidem dubium non est, codicem ab Holstenio non ea qua hodie solent diligentia repraesentatum esse, et fore nonnullos provideo, qui virum literatissimum, ubi non levem inter principem editionem et codicem archetypum discrepantiam esse cognoverint, negligentissime rem suam gessisse clamabunt: sed tamen excusandus ille vel propterea est, quod iam ante eius operam membranae Cynegetici servatrices temporis iniuriam hîc illic perpessae erant damnosissimam. Certe ego, quum Palatinus codex sub finem superioris anni insigni liberalitate illustrium Bibliothecae Heidelbergensis curatorum ac Baehrii, Viri Clarissimi, singulari favore in hanc urbem esset tramissus, nonnullos literarum ductus non modo oculorum acie rimandos, verum adeo coniectura excutiendos esse intellexi. His enim locis aut vestigia quae librarii stilus in membranis impresserat sola apparebant, aut verba ex foedissimis quibus mersa iacebant sordibus expiscanda erant. Cuiusmodi nodis primum Cyne-

*) *Bastius* in Ep. Cr. p. 82: »In Arriano de Venat. V, 9 codex noster praebet uti Blancardianus, *nisi omnino idem est*, ξυμπεπηγυίας pro ξυμπεπληγυίας« etc.

getici editorem quominus certo gressu incederet impeditum fuisse in promptu est, neque irascor viro doctissimo, qui cap. IX. §. 3. pro genuino *δηλοῖ*, quod situ conditum latet, *τούτου* legere sibi visus est.

At vero quod indulsimus Holstenio, hoc ab ipsis nobis severissime efflagitavimus. In codice enim decimi saeculi vel pulvisculus excitandus videbatur. Fecimus igitur variarum lectionum haud spernendam messem neque haesit nobis negotium nostrum, nisi uno in loco, ubi membranam perforatam deprehendimus.

Ἀρριανοῦ ἤτοι Ξενοφῶντος Ἀθηναίου τοῦ δευτέρου Κυνηγετικός. Ita huius libelli titulum Holstenius excudendum curavit. Codex Palatinus a prima manu habet: *ἈΡΡΙΑΝΟΥ ΚΥΝΗΓΕΤΙΚΟϹ* eraso Arriani nomine, cuius in locum a recentissima manu substitutum est *ξενοφῶντος ἀθηναίου τοῦ δευτέρου.* Eadem manus Arrianum Xenophonti cedere iussit in extremo libello ita: *ΠΛΗΡΗϹ Ὁ ξενοφῶντος ἀθηναίου τοῦ δευτέρου ΚΥΝΗΓΕΤΙΚΟϹ.* Deinde in Holsteniana argumentorum tabulam recte praecedunt haec verba: *ΤΟΥ ἈΡΡΙΑΝΟΥ ΚΥΝΗΓΕΤΙΚΟΥ ΚΕΦΑΛΑΙΑ.* Codex *ΤΟΥ . . . . ΚΥΝΗΓΕΤΙΚΟΥ ΚΕΦΑΛΑΙΑ* eraso scriptoris nomine. Denique in primi capitis lemmate, quod apud Holstenium ceterosque editores sic legitur: *Προοίμιον, ἐν ᾧ καὶ τὰ Ξενοφῶντι παραλειφθέντα εἰπεῖν οὗτος ἐπαγγέλλεται* Palatinus a prima manu non *οὗτος* praebet, sed *ἈΡΡΙΑΝΟϹ,* a secunda *ὁ ξενοφῶν οὗτος.* Cf. Bast. Ep. Cr. p. 34 s. ed. Lips.

Cap. I, 1 *Γρύλλου* Holsteniana: *γρύλου* codex.

καθ' ὅ τι Schneiderus: *καθότι* codex.

ἔοικε. Codex *ἔοικεν*, qui recentiorum grammaticorum de *Νῦ* paragogico praecepta his praeterea locis tuitus est: 3 *ἔστιν* 2, 2 *ἔοικεν* 3 *αἱροῦσιν* 3, 1 *θηρῶσιν ἔστιν* 2 *ἰχνεύουσιν* 5 *ἐπιδεικνύουσιν πτωχεύουσιν ἔστιν* 7 *εἰσιν* 5, 3 *πρόεισιν* 4 *ξύνεστιν* 5 *ὀνομάσειεν πρόςεισιν ἀνίησιν* 7 *κυσίν* 10 *δοκοῦσιν ἔχουσιν* 6 in lemmate *ἔχωσιν* 2 *ἐοίκασιν ἄρρεσιν* 7, 3 *ἔστιν δεδίασιν εἰσίν ἔστιν* 4 *ἀποσκιρτῶσιν* 7 *πρόςεστιν ἀνατείνουσιν* 8, 1 *ἐσθίουσιν* 2 *χαίρουσιν* 9, 1 *χαίρουσιν ἐπιστάξειεν ἀπεμέσειεν* 3 *ἔστιν* 10, 4 *ἠγάπησεν* 11, 1 *ἀσχάλλουσιν ἀπεσθίουσιν* 12, 5 *ἄρρεσιν* 14, 5 *ἀπολλύουσιν* 6 *ἔστιν* 15, 2 *ἀπευθυνοῦσιν ἐστίν κυσίν* 16, 1 *περιφανέσιν ἀποκρύπτουσιν* 4 *ἐξάγουσιν* 5 *ἀνακαλοῦσιν* 17, 1 *χαίρουσιν ἴσχουσιν πάρεστιν* 2 *ῥήξειεν* 4 *ἔστιν τραχέσιν* 18, 1 *χαίρουσιν* 19, 1 *θηρῶσιν* 20, 1 *μεθιᾶσιν εἰσιν* 2 *ἐκπεριάασιν κάμπτουσιν* 21, 1 *θηρῶσιν κυσίν* 23, 2 *ἀντέχουσιν* 24 in lemmate *αἱροῦσιν* 1 *εἰσιν* 2 *συνεστράτευσεν* 3 *ἐλαύνουσιν ἐφωναρτονέν* (*ἐφομαρτοῦσιν*) 5 *ἔστιν ἔοικεν* 26, 1 *ἄρρεσιν* 2 *θέουσιν* 27, 1 *γυναιξίν* 28, 1 *ἀνδράσιν* 29 *μητράσιν* 31, 1 *διατρέφουσιν σώμασιν ἐμβάλλουσιν* 2 *κυσίν* 3 *σφριγῶσιν* 4 *ἔστιν* 33, 1 *ἀποδεικνύουσιν* 34, 2 *θύουσιν Νηρηίσιν* 35, 1 *φησιν.* Sexies in hoc libello litera paragogica desideratur 7, 7 *μεταβάλλουσι* 14, 1 *κυσί* (ita codex:

κυσίν Holsteniana) 19 in lemmate *θηρῶσι* 2 *μεθιᾶσι* 21 in lemmate *θηρῶσι* 35, 3 *ναυσί*.

ποῖόν τινα codex. Holstenius edidit *ποῖον τινά*. Deinde codex *αρκύων* eraso spiritu.

4 *ταὐτά*. Codex *τ' αυτά*. Holsteniana *ταῦτα*.

στρατηγίαν codex a secunda manu: a prima *στρατιγίαν*. *Theod. Prodr.* Galeomyom. 164: *καὶ πᾶσαν ἁπλῶς τὴν στρατηγίαν τέχνην Μετῆλθον ὡς ἅπαντες οἱ στρατηλάται*. Scr. *τῆς στρατηγίας* coll. Rhod. p. 73: *καὶ (οἶδα) πάντας ἁπλῶς τῆς στρατηγίας λόγους*.

Σίμωνι codex ab eadem manu secunda: erat *σήμωνι*. In transcursu moneo, iotacismum obnoxium fuisse *Callistrato* c. 14. p. 162, 24: *ὑπὲρ δὲ ἄκρων τῶν θαλαττίων κυμάτων ἑλίσσουσαι* (Nereides) *τὴν πορείαν ἔπληττον*, ubi recte Iacobsius *χορείαν* correxit: sed praeterea scribendum est *ἔπλισσον* vel *ἐπλίσσοντο*. Idem vocabulum reddendum *Theodoro Prodr.* Galeom. 242: *καὶ μὴν ὁρῶ θέοντά τιν' ἐσπασμένον Καὶ πυκνὸν ἀσθμαίνοντα καὶ πεπλιγμένον*. Legebatur *πεπληγμένον*. In *Arriani* Hist. Ind. 37, 2: *καὶ ἡ μὲν ἐρήμη νῆσος Ὄργανα ἐκαλέετο, ἐς ἣν δὲ ὡρμήθησαν Ὀάρακτα* corrige *ὡρμίσθησαν*. Eodem nomine labem contraxit *Heraclitus* de Alleg. Hom. c. 2: *δι' ὧν σαφὲς οἶμαι καὶ πᾶσιν εὔδηλον, ὅτι οὐδεμία κηλὶς ἐναγῶν μύθων τοῖς ἔπεσιν ἐνεσπείρηται*. Scr. *ἐνεσπίληται*. Cf. *Theophyl. Bulg.* vol. 3. p. 668, C: *τοιούτων κηλίδων καὶ τοσούτων ἡμῖν ἐνσπιληθεισῶν*, quem locum debeo Bastio ad Thes. Gr. Didot. vol. 3. p. 1144, D. Apud *Lucianum* Scyth. c. 2 etiam nunc perperam legitur *Δειμαινέτη* pro *Δημαινέτη*. *Anton. Liber.* XLI: *ὁ δὲ Κέφαλος παρέχεται* (scr. *προςδέχεται*) *τὸν λόγον καὶ ὅτε κατεκλίνησαν, ἐξέφηνεν ἑαυτὴν ἡ Πρόκρις καὶ ὠνείδισε τὸν Κέφαλον, ἢ* (ita codex: edd. *ἦ*) *αὐτὸς πολὺ αἴσχιον ἐξαμάρτοι*. Legendum videtur *εἰ αὐτὸς πολὺ αἴσχιον ἐξαμάρτοι* [1]). Vid. *Long.* Past. 1, 8: *ἤχθοντο μὲν εἰ ποιμένες ἔσοιντο οὗτοι καὶ αἰπόλοι* (ita hunc locum constitutum malim; deinde ex Codd. Urs. Flor. *διὸ καὶ* suscipiendum). *Synes.* Ep. IV. p. 165, B: *ἐγὼ δὲ — ἔκλαιον, ὡς οἶδεν ὁ ξένιος, οὐκ, εἰ τεθνηξοίμην, ἀλλ' εἰ ὁ Θρᾷξ ἀποστέροιτο κτλ.* *Eumath.* L. 3. p. 74: *τὸν ἀσπαζόμενον τὸν ζωγράφον, εἰ τὸ ῥόδον βδελύξοιτο*. Ceterum apud eundem *Antoninum* paulo ante scribendum videtur *ὅτι αὐτῷ μὲν οὐδὲν ἐπετυγχάνετο* (codex *ἐπετύγχανε τῶν*) *πρὸς τὴν θήραν* et cap. 39 *ἐπεὶ δὲ αὐτῷ πρὸς τὸ ἔργον οὐδὲν ἐπετυγχάνετο* (codex *ἐτυγχάνετο*), *πείθει τὴν τροφὸν ἑαυτοῦ κτλ.*

ἔριδι τῇ πρὸς Σίμωνα. *τῇ* Mauricio Hauptio, Viro Clarissimo, suspectum.

ἀλλ' ὅτι ὠφέλιμα ἐπ' ἀνθρώπους ἐγίγνωσκεν. Corrige mecum

1) *Εἰ* post *ὀνειδίζω* eodem sensu quo *ὅτι* in *Aesopi* Fabb. ed. Fur. 95: *ὠνείδιζεν, εἰ λέων ὢν ἐφοβήθη μῦν*. Sic etiam *εἴγε* post *γελᾶν* et *ἀγανακτεῖν* *Aelian.* Var. Hist. 4, 29. 12, 6. *Aesop.* 272.

ὠφέλιμα ἐς[2]) ἀνθρώπους: ἐπὶ enim ne graecum quidem videtur, Arrianeum certe non est. V. Tact. 35, 5: καὶ ταῦτα τὰ σημεῖα οὐ τῇ ὄψει μόνον ἡδονὴν ἢ ἔκπληξιν παρέχει, ἀλλὰ καὶ ἐς διάκρισιν τῆς ἐπελάσεως καὶ τὸ μὴ ἐμπίπτειν ἀλλήλαις τὰς τάξεις ὠφέλιμα γίγνονται (legendum γίγνεται). Ibid. 44, 1: καὶ ἀκροβολισμοὺς ἐν τούτῳ πολυειδεῖς καὶ πολυτρόπους ἐς τὰς μάχας ὠφελίμους. Anab. 1, 20, 3: ὡς καὶ ἀπὸ τῶν ναυτῶν πολλὴν ὠφέλειαν γίγνεσθαι ἐς τὰ ἔργα. Ibid. §. 5: ἔσεσθαι γὰρ οὐ σμικρὸν τὴν ὠφέλειαν ἐς τὴν τῆς Ἁλικαρνασσοῦ πολιορκίαν τὴν Μύνδου οἰκείαν γενομένην. In extrema Anabasi quod in vett. edd. exscriptum erat ὠφελείας τῆς ἐπ' ἀνθρώπους nunc ex bonis libris correctum est. Male autem legitur ἐς ibid. 1, 5, 3: καὶ κελεύσαντος Ἀλεξάνδρου ἐςβάλλει ἐς αὐτοὺς καὶ ἐμβαλὼν ἦγε καὶ ἔφερε τὴν χώραν αὐτῶν. In hoc enim loquendi genere[3]), quanquam bene scio, alias Arrianum vocabulis ἐμβάλλειν et ἐςβάλλειν promiscue uti solere, praepositionem in utroque composito eandem esse oportebat. Scribendum igitur est ἐμβάλλει. Cf. 6, 14, 5: ἀλλὰ ὁ Ὑδάσπης μὲν ἐς τὸν Ἀκεσίνην ἐμβάλλει, ἐμβαλὼν δὲ τὸ πᾶν ὕδωρ Ἀκεσίνην παρέχεται καλούμενον, et mox: καὶ τὸν Ὕφασιν ἐπὶ τούτῳ ὁ Ἀκεσίνης παραλαβὼν τῷ αὐτῷ δὴ ὀνόματι ἐς τὸν Ἰνδὸν ἐμβάλλει· ἐμβαλὼν δὲ ξυγχωρεῖ ἤδη τῷ Ἰνδῷ. In Historiae Indicae verbis μηδὲ βάλλειν πρόσθεν πρὸς τοὺς βαρβάρους 24, 6 Schmiederus de genuina scriptura ambigere non debebat. Restituendum est quod alterum ille proposuit ἐμβάλλειν πρόσθεν ἐς τοὺς βαρβάρους. [In Periplo 8, 5: οὐ τοίνυν νενόμισται εἰςκομίσαι ὕδωρ εἰς τὸν Φᾶσιν τοὺς εἰςπλέοντας· ἀλλ' ἐπειδὰν εἰςβαίνωσιν ἤδη εἰς τὸν ῥοῦν, παραγγέλλεται πᾶν ἐκχέαι τὸ ἐνὸν ὕδωρ ἐν ταῖς ναυσίν verum esse dixerim ἀλλ' ἐπειδὰν εἰςβάλωσιν ἤδη εἰς τὸν ῥοῦν.] In Hist. Ind. 41, 8 Arriani consuetudo postulat ἀπὸ δὲ τοῦ στόματος τοῦ Εὐφράτου ἔστε ἐπὶ (codd. ἔστε ἐς) Βαβυλῶνα πλόον λέγει Νέαρχος σταδίους εἶναι ἐς τριςχιλίους καὶ τριηκοσίους. Etenim dixit Arrianus ἔστε ἐπί, non ἔστε ἐς, neque ἔστε particulam praepositionis instar cum accusativo coniunxit. Hanc legem in Anabasi exerceri res nota est, minus de ceteris Arriani libellis constat. Itaque vide mihi (Epictetea enim nil moror) Hist. Ind. 1, 1. 8. 2, 5. 3, 2. 4. 5, 5. 6, 1. 16, 2. 19, 6. 9. 20, 1. 5. 21, 3. 23, 4. 27, 1. 33, 19. 41, 4. 5. 42, 4. 43, 1. 13. Peripl. 11, 4. bis. 12, 1. Tact. 5, 4. 7, 2. 8, 3. 12, 3. 17, 2. 35, 3. 40, 9. Iniuria igitur Carolus Sintenis contra Krügerum

2) *Schol. Luciani* T. IV. p. 224 ed. Iacobitz.: διὰ τὸν εἰς τὴν πενθερὰν αὐτοῦ φόβον. Incassum Graevius coniecit πρὸς τὴν πενθεράν, v. p. 233: διὰ τὸν εἰς τὴν Στρατονίκην ἔρωτα. *Ioseph.* Antt. 16, 7, 2: μῖσος εἶχεν εἰς τὴν Σαλώμην. id. B. I. 1, 22, 2. 4.

3) *Eumath.* L. III. p. 86: ἂν τοὺς πόδας συνέχῃ καὶ συνέχουσα θλίβῃ καὶ θλίβουσα φιλῇ καὶ φιλοῦσα κλίνῃ τὸ φίλημα, συνέξω κἀγὼ καὶ (adde συνέχων) θλίψω καὶ θλίβων φιλήσω. *Longus* 4, 30: εἶδον τοῦτο αὐτὸς καὶ ἰδὼν ἐθαύμασα, θαυμάσας ἔθρεψα. Scr. καὶ θαυμάσας.

defendisse videtur ἔστε ἡμέραν Anab. 4, 13, 5, quo Ionismo (hunc enim dicit vir doctissimus ad Anab. 3, 21, 4) in Historia Indica, si unum locum exceperis (2, 2), constanter Arrianum abstinuisse evincunt exempla supra proposita. Utroque loco equidem praepositionem ἐπί [4]) insertam malim.

Cap. II, 1 ἄγνωστα γὰρ ἦν. Post haec verba αὐτῷ excidisse videtur.

2 λέγει. Codex λέγειν. Correxit Holstenius.

3 ταὐτόν. Codex ταυτὸν (sic).

ὡς ὁπόσους λαγωοὺς οὐχ αἱροῦσιν κύνες κατὰ πόδας, παρὰ φύσιν σώματος οὐχ αἱροῦσιν ἢ τύχῃ χρησάμεναι. Ita hunc locum codex exhibet. Adsentiuntur Stephanus Schediasm. V, 17 et Blancardus. Holsteniana: ὡς ὁπόσους λαγωοὺς οὐχ αἱροῦσιν, τούτους οὐ παρὰ φύσιν σώματος αἱροῦσιν, ἢ τύχῃ χρησάμεναι.

ταύτας δέ. Ita recte codex. Particula adversativa Stephanum offendisse videtur, qui l. c. dedit δή, quod Zeunio placuisse non miror. Histor. Ind. 8, 12: εἰ δὲ διαφύγοι σφᾶς ὁ βασιλεύς, τούτῳ δὲ οὐκέτι θηρατοὺς εἶναι τοὺς ἄλλους. Scr. τούτοις δέ.

ἐμποδών Holsteniana. Codex: ἐμποδῶν. V. *Göttling*. Doctr. Acc. p. 352.

ἀφελομένη. Paulo uberius infra 16, 2: ἀφελομένη αὐτὸν τοῦ κινδύνου.

4 ἔνθεν δέ. Ex Palatino legendum est ἐνθένδε, quae scribendi ratio per totum hunc codicem valet. Eadem ex eodem libro restituenda est in Periplo 13, 4. p. 259, 52 ed. Did. ubi ἔνθεν δέ vulgatur. In transcursu observabo, particulas ἐνθένδε δέ ter in Arriani libris reperiri Hist. Ind. 29, 5. 32, 3. 41, 2. sed auctoritate Parisini optimi et bombycini Vindobonensis [5]), cuius usum mihi concessit *Iosephus de Eichenfeld*, Caesareae Bibliothecae illustrissimus custos, particulam adversativam removendam esse. Apud *Apollod.* 3, 13, 3 malim ἔνθα (libri ἔνθεν) ἁμίλλης περὶ θήρας γενομένης.

5 Κᾶρες Sauppius. Codex κάρες.

θηρῶσιν. Hoc vocabulum desideratur in codice. Supplevit Holstenius. *Artemidor.* 2, 12. p. 156: ταῦρος δὲ οὐ τὸν τυχόντα σημαίνει. Leg. ταῦρος φόβον vel κίνδυνον οὐ τ. τ. σ. Idem 2, 53: καὶ γὰρ ὑψηλὸς ὁ σταυρωθεὶς καὶ πολλοὺς τρέφει. Scr. καὶ πολλοὺς τρέφει οἰωνούς. In proximis pro ἐκφανεὶς reponendum ἐκφανής. *Apollodor.* 3, 14, 5: Κέκροπος δὲ ἀποθανόντος

4) *Apollod.* I, 9, 11: προσέλαβε δὲ καὶ τὴν ἐπὶ τῶν ἱερῶν μαντικήν. Piersonus malebat διὰ τῶν ἱερῶν. Quidni τὴν ἀπὸ τῶν ἱερῶν μαντικήν? Vid. *Arrian.* Anab. 7, 18, 1: μάντιν — τῆς ἀπὸ σπλάγχνων μαντείας. Apud eundem *Apollodorum* l. c. §. 12 cum Heynio legendum οὗ οὔτε ἄνθρωπος κτλ. Ad boves enim Phylaci si neque hominibus neque animalibus accedere licebat, sane non opus erat ad custodiendas eas.

5) Saeculi XII codex est, non decimi, ut in catalogis fertur.

Κραναὸς αὐτόχθων ὤν. Excidit *ἐβασίλευσεν* ante *αὐτόχθων* coll. 3, 14, 1, p. 114, 2. §. 7. p. 117, 1. 3, 15, 5. p. 120, 6 ed. Westerm.

Cap. III, 1 *ἀφαιροῦντες ἄρκυς.* Malim *τὰς ἄρκυς.*

τὴν δὲ ἰδέαν ἀνιαρόν. Infra 12, 4, (*κύων*) *ἀνιαρὰ συμφέρεσθαι.* 16, 6: *ἁλισκομένων δὲ ἰδεῖν οὔτε ἡδὺ τὸ θέαμα ἀποφαίνω οὔτε ἐκπληκτικὸν, ἀλλ' ἀνιαρὸν μᾶλλον.*

2 *αὐταί* Holsteniana hic et versu sequente. Utroque loco cum codice legendum est *αὗται.*

ὅπως αἱ Holsteniana. Codex *ὁπόσαι.* Fortasse *ὅσα αἱ* a scriptore fuit.

ἐπειδάν Holsteniana: *ἐπειδἂν* codex.

3 *ἐφ' ἑώλοις.* Ita Sauppius Holstenianum *ἐπ' ἑώλοις* correxit. Sed codici parendum, *ἐπὶ ἑώλοις* exhibenti.

4 *κατὰ ὠκύτητα* Holsteniana. Ex codice lege *κατὰ τὴν ὠκύτητα.* Cf. Bast. Ep. Cr. p. 227. Ap. *Philon.* de Septem Orbis Miracc. p. 8. ed. Orell. ex Palatino rescribendum *σπάταλον καὶ βασιλικὸν τὸ φιλοτέχνημα* et mox ex eodem *τετραγώνου δὲ* (edd. *γάρ*) *τῆς βάσεως ὑφεστώσης.* Contra apud *Antoninum Liber.* XXIX malim *ὅτι θνητὴ θεοὺς ἐξηπάτησεν.* Codex *τούς* addit. Vid. ibid. IX: *ἐπεὶ δὲ νεῖκος ἤρατο θνηταὶ θεαῖς.*

γοῦν Holsteniana: *γ' οὖν* codex.

καταχαίνοιεν codex [*καταχίνοιεν* Holsteniana]. Idem verbum reddendum *Arriano* Tact. 15, 2: *εἰ δὲ βιαιοτέρα πληγὴ γένοιτο, καὶ κατακτανεῖν.* 43, 3: *πεσόντα κατακτανεῖν.* Hist. Ind. 7, 3 ubi bombycinus Vindob. egregie *κατακάνοιεν.* Cf. *Krüger.* ad *Arrian.* t. 2. p. 147. Ellendt. t. 2. p. 195 s. Eadem lege sese obstrinxit *Appianus* [6]): *καταχαίνειν* Hisp. 35. Pun. 1. 63. *καvεῖν* Civ. 5, 16. *κατακανεῖν* ibid. 1, 4. 76. 96. 101. 109. 2, 1. 111. 134. 138. 4, 8. 37. 63. 80. 123. 5, 141. 144. Hisp. 35. *συγκατακανεῖν* Civ. 4, 42 ut suspectum sit semel lectum *κατακτείνειν* ibid. 2, 3.

παρέχουσιν codex, quae scriptura a Zeunio opinor in *παρέχοιεν* corrupta fuit.

ἀλφῇ Holsteniana: *ἀλώῃ* codex, sine iota.

Ἐγουσίας Schneiderus: *Ἐγουσίαι* Holsteniana: *ἐγούσιαι* codex in textu et in lemmate atque hoc *L. Dindorfius* reponendum censuit in Thes. Gr. vol. 3. p. 121, B. Mihi *Ἐγούσιαι* genuinum videtur.

αἵδε Holsteniana: *αἶδε* codex quemadmodum *ἧδε* legitur c. 5, 4. Sic idem librarius *οἶδε* procudit in *Phleg. Trall.* Macrob. 4. p. 203, 8. Mirab. 10. p. 133, 16 ed. Westerm.

ὦς γέ μοι δοκεῖ. Hac notatione codex; *ὥς γέ μοι* Holsteniana.

5 *πλήν γε δή.* Hist. Ind. 5, 3: *ἀλλ' οὐδὲ Μεγασθένης πολ-*

6) Contra ap. *Parthenium* ter *καταχαίνειν* habetur c. 7. 9. 24. totidem *κατακτείνειν* c. 3. 5. 19.

λὴν δοκέει μοι ἐπελθεῖν τῆς Ἰνδῶν χώρης, πλήν γε ὅτι πλεῦνα ἢ οἱ ξὺν Ἀλεξάνδρῳ τῷ Φιλίππου ἐπελθόντες. Scribendum *πλήν γε δὴ ὅτι* ex more Arriani, v. Hist. Ind. 6, 9. 15, 9. Peripl. 8, 5. Tact. 2, 4. 19, 2. Anab. 7, 1, 6. 13, 2. 23, 8 coll. Hist. Ind. 12, 1. 40, 9. Tact. 40, 2. Anab. 5, 9, 4. 7, 16, 3.

ὥς εἰσιν δασεῖαι καὶ πονηραὶ ἰδεῖν. Verbum substantivum quo facillime careas Holstenii commentum est. In codice legitur *ὡς εἰπεῖν δασεῖαι καὶ πονηραὶ ἰδεῖν*, in quibus *εἰπεῖν* dittographiam esse in oculos incurrit. Alia exempla eiusdem librariorum negligentiae haec addere liceat: Hist. Ind. 32, 3: *ἐνθένδε ὡσαύτως οὐκέτι πρὸς ἡλίου δυομένου ἔπλωον, ἀλλὰ τὸ μεταξὺ δύσιός τε ἡλίου καὶ τῆς ἄρκτου [οὕτω]*[7]) *μᾶλλόν τι αἱ πρῷραι αὐτοῖσιν ἐπεῖχον· καὶ οὕτω κτλ.* Ibid. 37, 4: *ἐνθένδε ἐκ τῆς νήσου ἄραντες ἔπλωον καὶ [τῆς νήσου] αὐτῆς παραπλώσαντες ὅσον διηκοσίους σταδίους, ὁρμίζονται ἐν αὐτῇ αὖθις.* Ibid. 42, 7: *ὡς δὲ προσάγων ἤδη Ἀλέξανδρος ἠγγέλλετο, ἔπλωον [ἤδη] αὖθις ἐς τὸ ἄνω κατὰ τὸν ποταμόν.* *Lucian.* Asin. 45: *τὸν μὲν οὖν ἐμὸν δεσπότην κιβωτῷ ἐνέκρυψαν, ἐμὲ δὲ ἀράμενοι ἐκ τῶν ποδῶν κομίζουσιν ἄνω τῇ κλίμακι ἐς ὑπερῷον κἀκεῖ με [ἄνω] συγκλείουσιν.* *Aelian.* Var. Hist. I, 1: *ἀλλὰ τῷ μείζονι ὁ βραχύτερος ἁλοὺς καὶ ἐμπεσὼν τοῖς ἀνδρειοτέροις θηράτροις τοῖς καλουμένοις [τοῦ ἰχθύος] πλοκαμοῖς, εἶτα αὐτῷ γίνεται δεῖπνον. ἐλλοχῶσι δὲ οἱ πολύποδες καὶ τοὺς ἰχθῦς τὸν τρόπον τοῦτον.* Ibid. I, 15: *ἐν Ἔρυκι δὲ τῆς Σικελίας [ἔνθα] ἐστὶν ὁ τῆς Ἀφροδίτης νεὼς σεμνός τε καὶ ἅγιος. ἔνθα κατά κτλ.* Ibid. IX, 30: *Ἀνάξαρχος [εἰς τὸν σταθμὸν] ὅσα εἶχε σκεύη ταῦτα ἐκρίψας ταῖς σκευοφόροις ἐπέθηκε ξύλα. Ἐπεὶ δὲ εἰς τὸν σταθμὸν ἀφίκοντο κτλ.* *Plutarch.* Parall. Min. VIII[b]: *πλεονεκτούμενος δὲ ὑπὸ τῶν πολεμίων, προσέταξε τοῖς ὑποτεταγμένοις κόπτειν τὴν γέφυραν [καὶ τὸ πλῆθος τῶν βαρβάρων ἐκώλυσε].* *Apollodor.* 3, 7, 6: *Καλλιρρόη δὲ — πλησιάζοντος αὐτῇ τοῦ Διὸς αἰτεῖται τοὺς γεγεννημένους παῖδας ἐξ Ἀλκμαίωνος [αὐτῇ] γενέσθαι τελείους.* *Plutarch.* de Vita et Poesi Hom. CXIII: *μετὰ τοῦ κοσμῆσαι μεγέθει τε καὶ κάλλει — ἀγάλματα [μετὰ τοῦ]*[8]) *εἰς ἀνθρώπων εἶδος ἠκριβωμένα.* *Eumath.* Hysm. L. III. p. 84: *ὀφθαλμοῦ γὰρ [ἔρωτος] ἀγρυπνία ἐλέγχει ψυχὴν ἐρῶσαν, καὶ ὥσπερ γλῶσσα φιλοκέρτομος οὐκ οἶδε κρύπτειν μυστήριον, οὕτως ὀφθαλμὸς ὕπνου στερηθεὶς φαυλίζει* (leg. *φωτίζει*) *τὸν ἔρωτα*[9]).

7) Dittographias uncinis inclusi; verba, e quibus natae sunt, diductis literis significavi.

8) Haec verba eiicienda esse iam Wyttenbachius intellexerat. Desunt in Codice Guelferbytano 23, cuius usum debeo humanitati *Schönemanni*, Viri egregii. In proxime antecedentibus legendum est *ὅθεν δῆλόν ἐστιν ὅτι τὰ ἀναφερόμενα ἀπὸ τῶν περὶ γῆν ὑδάτων ὑγρὰ ἀναπεφυρμένα τῷ αἵματι* (*ὕδατι* codd. *ὑετῷ* Wyttenbachius) *τοιαῦτα* (i. e. *αἱματόεντα*) *ἄνωθεν κατηνέχθη.*

9) *Longus* 2, 27: *εἰ μὴ τὴν ταχίστην καὶ Χλόην ταῖς Νύμφαις ἀποδώσεις καὶ τὰς ἀγέλας Χλόης καὶ τὰς αἶγας καὶ τὰ πρόβατα.* Ex l. 2. c. 20 constat, una cum Chloë oves eius et Daphnidis capras in Methymnaeo-

Aliter iudicandum de Historiae Indicae c. 11. §. 8: *σιτέονται δὲ ὡραῖα καὶ τὸν φλοιὸν τῶν δένδρεων γλυκύν τε ὄντα τὸν φλοιὸν* ubi qui codicem Parisinum A exaravit librarius duobus novissimis vocabulis omissis Arrianeum colorem praepropera manu abstersit. Cf. Ibid. 5, 12: *καὶ δὴ καὶ ἐν Σίβαισιν, Ἰνδικῷ γένεϊ, ὅτι δορὰς ἀμπεχομένους εἶδον τοὺς Σίβας ἀπὸ τῆς Ἡρακλέος στρατηλασίης ἔφασκον τοὺς ὑπολειφθέντας εἶναι τοὺς Σίβας.* 9, 10: *ἄλλον δὲ οὐδένα ἐμβαλεῖν ἐς γῆν τὴν Ἰνδῶν ἐπὶ πολέμῳ, οὐδὲ Κῦρον τὸν Καμβύσεω, καίτοι — τἄλλα πολυπραγμονέστατον δὴ τῶν κατὰ τὴν Ἀσίαν βασιλέων γενόμενον τὸν Κῦρον.* 16, 6: *ἀλλ' οἱ μὲν πεζοὶ αὐτοῖσι τόξον τε ἔχουσιν, ἰσόμηκες τῷ φορέοντι τὸ τόξον.* 18, 10: *ναύαρχος δὲ αὐτοῖσιν ἐπεστάθη Νέαρχος Ἀνδροτίμου, τὸ γένος μὲν Κρὴς ὁ Νέαρχος.* 39, 5: *καὶ δελφῖνας λέγει ὅτι καθορᾶν ἦν πολλοὺς ἀμφὶ τῷ κήτεϊ καὶ τοὺς δελφῖνας τῶν ἐν τῇ εἴσω θαλάσσῃ μέζονας.* Huc recte retulit Krügerus V. Cl. alium Arriani locum Anab. 4, 8, 6. quem quum a nupero editore distinctione [10]) paulisper turbatum videam et levi praeterea correctione egentem, totum adscribam: — *τὸν Κλεῖτον ἤδη οὐκέτι ἐν ἑαυτοῦ ὄντα πρεσβεύειν μὲν τὰ Φιλίππου, καταβάλλειν δὲ Ἀλέξανδρόν τε καὶ τὰ τούτου ἔργα, παροινοῦντα ἤδη τὸν Κλεῖτον, καὶ τά τε ἄλλα πολὺν εἶναι* (ita enim scribendum arbitror, ut *τε* et *καὶ δὴ καί* sibi respondeant; libri *Κλεῖτον, τά τε ἄλλα καὶ πολὺν εἶναι*) *ἐξονειδίζοντα Ἀλεξάνδρῳ ὅτι πρὸς αὐτοῦ ἄρα ἐσώθη, ὁπότε ἡ ἱππομαχία ἡ ἐπὶ Γρανικῷ ξυνειστήκει πρὸς Πέρσας, καὶ δὴ καί κτλ.*

οὐχ ὡς codex: *οὐκ ὡς* Holsteniana.

ἐπικράζουσιν codex a secunda manu; a prima *ἐπικλάζουν-*

rum navem abreptas esse. Mire igitur hoc loco inter greges Chloës eiusque oves caprasque distinguitur. Neque *ἀγέλαι* aliorum pastorum greges esse possunt; hae enim in nave relinquuntur (c. 29). Aut igitur legendum *καὶ τὰς ἀγέλας Χλόης, τὰς αἶγας καὶ τὰ πρόβατα* aut quod malim *καὶ τὰς αἶγας Χλόης καὶ τὰ πρόβατα.* In vetere enim codice, opinor, per dittographiam scriptum erat *καὶ τὰς αἶγας Χλόης καὶ τὰς αἶγας καὶ τὰ πρόβατα.* Hinc aliquis librarius effecit id quod nunc in codd. legitur. De *αἶγες* et *ἀγέλαι* confusis vide *Seilerum* ad *Long.* p. 176.

10) Prava distinctione vitiatus *Charito* III, 6. p. 74, 6: *ἀλλ' οὐδ' ἂν ἀπαντῆσαι δύναμαί σοι προσελθεῖν, ἀλλ', οὐδὲ τὸ κοινότατον, ὡς πολίτης ἀσπάσασθαι.* Scr. *ἀλλ' οὐδὲ, τὸ κοινότατον, ὡς π. ἀ.* Cf. *Lucian.* Rhet. Praec. 14: *οὐδ' ἄν, τὸ κοινότατον, μηδὲ γράφειν τὰ γράμματα εἰδῇς.* *Heliodor.* 5, 22: *οὕτως ὀλιγώρως ἔσχηκας, ὡς μηδὲ, τοῦτο δὴ τὸ κοινὸν, προσειπεῖν.* *Aelian.* V. H. 3, 9: *δέδοικε δὲ τὸν ἕτερον, ἅτε ἐκ θεοῦ κατόχως ἐνθουσιῶντα, καὶ οὐ μὰ Δία, τοῦτο τὸ κοινὸν, ἐξ Ἄρεος, ἀλλ' ἐξ Ἔρωτος μανέντα.* Turpiori macula adspersus Charitonis locus proxime alterum antecedens: *νῦν δὲ εὕρηκά σε πλουσίαν, τάχα δὲ καὶ βασιλίδα· πόσῳ δ' ἂν εὐτυχέστερος ὑπῆρχον, εἴ σε μοιχεύουσαν εὑρήκειν.* Nimirum commiserat adulterium Callirrhoe; ut ridiculus esset Chaereas exoptans fieri quod factum esse ex aeditua compererat. Scribendum est *εἴ σε πτωχεύουσαν εὑρήκειν.* Iam recte praecedunt haec verba: *νῦν δὲ εὕρηκά σε πλουσίαν.*

σιν, id quod Schneiderus coniectura assecutus erat. Cf. 3, 2. 16, 8.

6 ὅ τι καὶ λόγου ἄξιον. ὅ, τι codex constanter. Ceterum confer Anab. 2, 22, 6: οὐδὲν ἧττον ὅ τι καὶ λόγου ἄξιον.

οὐέρτραγοι κύνες. Posterior vox eiicienda quippe ab Holstenio in textum introducta ex margine, in quo lemma appictum est *ΟΥΕΡΤΡΑΓΟΙ ΚΥΝΕϹ.*

ἀλλ᾽ ὡς Holsteniana: ἀλλὰ ὡς codex.

αἱ ἰταμαί. Articulum Henricus Stephanus inseruit. Abest a Palatino.

οὕτω δέ. Ita codex, Arriani consuetudinem referens, quam contra eundem Stephanum οὕτω δή invehentem optime defendit *Bastius* Ep. Cr. p. 227. Not. 94. *Lucian.* Nigr. 37: ὥσπερ γὰρ οἱ τοῦ Φρυγίου αὐλοῦ ἀκούοντες οὐ πάντες μαίνονται, ἀλλ᾽ ὁπόσοι αὐτῶν τῇ Ῥέᾳ λαμβάνονται, — οὕτω δὲ καὶ φιλοσόφων ἀκούοντες οὐ πάντες ἔνθεοι καὶ τραυματίαι ἀπίασιν, ubi Hemsterhusianum οὕτω δή iniuria probavit Iacobitzius.

7 χρῆμά εἰσιν Holsteniana: χρῆμα εἰσιν codex. Mox ex eodem repone καὶ ἔστιν. Holsteniana καί ἐστιν. Eadem notatio ex Palatino restituenda *Anton. Liber.* 14. p. 215, 23. 15. p. 216, 23. 22. p. 222, 19. 24. p. 224, 12 ed. Westerm.

Cap. IV, 1 οἵων τινῶν Holsteniana: οἰών τινων (sic) codex.

2 ἓν γὰρ οὐδέν. In codicis margine a recentiore manu: σημειοῦ ἓν γὰρ οὐδέν. V. Bekk. Anecd. Vol. 1. p. 138, 21. Mox codex ταυτὸν (sic).

βραδύ. Codex βραχὺ. Correxit Holstenius. Deinde codex ἀγεννὲς uti §. 1 et Peripl. 2, 3. Holstenius ἀγενὲς. In sequentibus malim ὥστε ἤδη ἔγωγε εἶδον πολλὰ ἄλλα κακὰ ἐχούσας κύνας.

3 ἀξύμμετροι· ὥστε Blancardus: ἀξυμμέτρωστὲ (sic) codex.

4 πονηραί. Ita codex et Holsteniana.

ὅσαι. Codex ὅσ παχέα. Scribendum est ὅσαις.

ῥύγχη Codex: ῥόγχη Holsteniana.

5 παρδάλεων Holsteniana: bene codex πορδάλεων.

τρίτα δὲ τὰ χαροπά. Ita Zeunio scribere placuit. Codex χαρωπά hic et proximo versu, χαρωπήν cap. 5. §. 1. et ibidem χαροπωτάτην. Probabilior Sauppii sententia est, scriptori χαρωποτάτην reddentis.

τύχοι. Codex et Holsteniana τύχῃ.

Cap. V in lemmate ὁποῖα codex et edd. Scribendum ὁποία.

1 κύνα χαροπὴν οἷαν χαροπωτάτην. In margine codicis legitur σημειοῦ οἷαν χαροπωτάτην a manu recenti. Hist. Ind. 16, 4: ὡς λευκοὺς φαίνεσθαι οἵους λευκοτάτους.

ἀντήρκησεν Holsteniana: recte codex ἀντήρκεσεν. Obiter moneo, formam δεδομημένος, quam pellendam censebat Krügerus V. Cl. in Anab. 7, 22, 2 iterum legi Histor. Ind. 7, 3. [In *Philone* de Sept. Orbis Mirac. 2 Allatius non de suo dedit ἐπιδεδό-

μηται et ἐπιδεδόμηνται (*Lobeck.* ad Phryn. p. 588), sed Palatinum expressit, omicron ab antiqua manu in rasura monstrantem. Alteram harum lectionum Bastius enotare praetermisit, ut et alias nonnullas, quibus Philonem sui similiorem reddere poterat: p. 6, 11 ed. Orell. τήν τε ἀρόσιμον (edd. ἀρώσιμον v. Lobeck. l. c. p. 227). p. 10, 5 καὶ μετὰ ταύτην (edd. ταῦτα) coll. lin. 9 καὶ μετὰ τούτους ὡσεὶ μηλοβαφές ἐστιν. ibid. lin. 11 καὶ τοῖς διὰ τῶν κογχυλίων θαλασσοβαφουμένοις ἐξομοιοῦνται (edd. ἐξομοιοῦται). p. 12, 10 ἵνα Φειδίας τεμὼν τοὺς τῶν θηρίων ὀδόντας χορηγήσῃ καὶ τὴν εἰς τὸ κατασκευαζόμενον ὕλην ἀγέλαις ἐλεφάντων ἡ Λιβύη δαψιλεύσεται (edd. δαψιλεύηται, legendum δαψιλεύσηται). p. 14, 12 ὅσος σπανίζειν ἤμελλεν (edd. ἔμελλε). ibid. lin. 21 καὶ τὸ κεκρυμμένον τοῦ πόνου τῶν βλεπομένων (edd. τοῦ βλεπομένου) μεῖζόν ἐστιν. p. 18, 9 Βαβυλῶνα γὰρ ἐτείχισε τριακοσίων ἑξήκοντα σταδίων βαλλομένη (edd. βάλλουσα) θεμελίωσιν coll. p. 20: τὸ γὰρ ἔδαφος τῆς ὑποκειμένης γῆς λύσας ὁ τεχνίτης καὶ τὰ βάθη τῶν ὀρυγμάτων καταβιβάσας εἰς ἄπειρον ἐβάλετο τὴν κατώρυγα θεμελίωσιν, lin. 20 πρῶτον μὲν ἔξωθεν ἐβάλετο κρηπῖδα.] Soloece Osannus in *Cornuto* XIX δεδηκέναι. Optime Par. 4 et Laur. 4 δεδεκέναι v. *Lobeck.* Parall. p. 9, 5. Eandem formam dudum Buttmannus restituerat *Scholiastae* Hom. Od. θ, 266, qui Cornuti verba mutuatus est. *Longus* 4, 4: ὁ δὲ ἐθάρρει μέν, ὡς ἐπαινηθησόμενος ἐπ' αὐταῖς. Scr. ἐπαινεθησόμενος. *Aelian.* Var. Hist. 5, 3: ἐπεὶ δὲ καθῆρε γῆν καὶ θάλασσαν Ἡρακλῆς. Scr. δ' ἐκάθηρε. Cf. *Wyttenb.* ad *Iulian.* Or. I. p. 144. ed. Lips. Sed frustra Heynius ad *Apollodor.* 2, 5, 15 de forma ἐάξας dubitavit v. *Ioseph.* Antt. 5, 6, 5. *Aelian.* Hist. An. 10, 10. *Geoponn.* 7, 24, 2. 10, 28, 5. 60, 1. 66, 1. *Tzetz.* ad *Lycophr.* 757, 663. p. 724. *Ducas* Hist. c. 13. p. 24, D. frustra Osannus ad *Cornut.* p. 157 de nominativo Δήμητρα, v. *Apollod.* I, 5, 1. *Iustin. Mart.* Orat. ad Graec. 2. *S. Athanas.* adv. Gent. p. 11, D. 20, A. *Diogenian.* Cent. 5, 17. *Schol.* ad *Hom.* Od. η, 104. *Tzetz.* ad *Lycophr.* 212. *Dosith. Mag.* p. 68 ed. Böcking.

2 ἐπειδή codex. Quod quum in Holsteniana compendio exscriptum esset, a typographis Blancardi praepostere in ἐπειδάν commutatum fuit. Idem factum est c. 25, 8. 35, 1.

θατέρου Holsteniana: θ' ἀτέρου codex.

4 ἣ δέ Sauppius: ἦδε codex.

δρᾷ Holsteniana: δρᾶ codex. Tum idem ἀπαλλάσσεται· Holstenius ἀπαλλάττεται.

5 εἰς τοῦτο ἔτι. '*etiamnunc?*' Schneiderus. Ita. Vid. Peripl. 18, 2: καὶ γὰρ εἰς τοῦτο ἔτι ἡ δόξα ἡ αὐτὴ ὑπὲρ αὐτῶν κατέχει. Tact. 33, 4: τὰ γοῦν ἐπ' αὐτοῖς δρώμενα εἰς τοῦτο ἔτι τὰ μὲν Ἀχαιῶν νόμῳ δρᾶσθαι λέγεται. Ellendt. ad Anab. 2, 16, 8. Ap. *Anton. Liber.* III. p. 203, 30 legendum ὃς ὀνομάζεται ἔτι νῦν ἱέραξ.

6 ὡς καὶ ἐς ὕστερον ἀπολελεῖφθαι αὐτῆς. Iungenda nisi

fallor ἐς ὕστερον αὐτῆς, ut Herodoteum ὕστερον τούτων vel ὑστέρῳ χρόνῳ τούτων Arrianus imitatus sit.

ὅτι ἦν ἄρα Ξενοφῶντι τῷ Ἀθηναίῳ κύων, Ὅρμη ὄνομα, ὠκυτάτη καὶ σοφωτάτη καὶ ἱεροτάτη. Ex codice inserendum τε post ὠκυτάτη. Sed haereo in voce ἱεροτάτη, quam certe per omega efferri oportebat. Neque Schneiderus satis mihi fecit, in indice κύνα ἱεροτάτην idem valere opinatus quod canem *praestantissimum*. Quod ut fieri posse concedamus, vel sic sententiam mancam esse in promtu est. Parum enim recte celeritati et sapientiae Hormes tertia virtus adiungitur praestantia, cuius loco singularem aliquam virtutem praedicare exspectabas. Scribendum est ὠκυτάτη τε καὶ σοφωτάτη καὶ πραοτάτη. Supra de eadem Horme καὶ τὰ ἄλλα δὲ πραοτάτη τέ ἐστιν — καὶ φιλανθρωποτάτη. In proximis Mauricius Hauptius, V. Cl. coniecit ἐπικεκλασμένα ἂν φαίνοιτο. Mihi legendum videbatur φαίνεσθαι. Optativum natum existimabam ex sequente φαίνοιτο.

8 δεραίων Schneiderus: δερέων (sic) codex: δέρεων Holsteniana. Mox codex τ' ο ὐπίσω.

9 ξυμπεπηγυίας et πεπηγυῖαν codex: ξυμπεπληγυίας et πεπληγυῖαν Holsteniana. Cf. 12, 4. Plutarch. Symp. Qu. p. 680, D. Bast. Ep. Cr. p. 82.

στερροί. Codex στεροὶ, ut dubitare possis, στερροί ne fuerit ab Arriano an στερεοί. Vid. ad 35, 4.

10 λαγῷ. Ita primus Schneiderus, ni fallor: λαγὼ codex.

Cap. VI, 1 οἱ κύνες. Lege αἱ κύνες.

Cap. VII, 1 ἐς ἑκάτερα τεκμηριοῦσθαι. Dictum est ut ἐς οὐδέτερα ἰσχυρίζεσθαι Anab. 4, 28, 2. ἐς οὐδέτερα πείθειν *Appian.* Bell. Civv. 1, 4.

εἰ δὲ ἔστιν ἃς εὕροις ἂν πρὸς μὲν τοὺς ἀγνῶτας χαλεπάς. Particulae εἰ — ἄν praeter hunc locum in Arriani libris semel coniunctae reperiuntur Anab. 4, 3, 6; ubi Pflugkius malebat εἰ — ἄρα. De nostro loco sententiam sustinere iuvat; sed non indignas censeo particulas istas Epitomatore *Apollodori*, (Bibl. 3, 1, 3: εἴ τι ἂν εὔξηται) cui neque pluralem οὐρανούς eripere debebat Heynius (ibid. 1, 6, 1.). In *Eusebii* Vit. Constant. 3, 20: πᾶν γὰρ, εἴ τι δ' ἂν ἐν τοῖς ἁγίοις τῶν ἐπισκόπων συνεδρίοις πράττεται, τοῦτο πρὸς τὴν θείαν βούλησιν ἔχει τὴν ἀναφοράν cave offendas in δέ particula, v. eundem ibid. 3, 19: ἵν' ὅπερ δ' ἂν — μιᾷ καὶ συμφώνῳ φυλάττεται γνώμῃ, ἀσμένως τοῦτο καὶ ἡ ὑμετέρα προςδέξηται σύνεσις. ibid. c. 31: περὶ δὲ τῶν κιόνων εἴτουν μαρμάρων, ἃ δ' ἂν νομίσειας εἶναι τιμιώτερά τε καὶ χρησιμώτερα, — πρὸς ἡμᾶς γράψαι σπούδασον. c. 53: ἵν' ἄνευ τινὸς ὑπερθέσεως καὶ τὰ εἴδωλα ὅσα δ' ἂν ἐπὶ τοῦ προειρημένου εὑρίσκοιτο τόπου, πυρὶ παραδοθῇ. *Geopon.* V, 2, 10: καὶ ὅλως ὅπου δ' ἂν φυτευθῇ τὸ τούτου τοῦ οἴνου φυτὸν, τῶν ἄλλων πολλῷ καλλίονα οἴσει τὸν καρπόν. *Athanas.* c. Gent. Or. p. 6: — ὅπου δ' ἂν αὐτὸν τῇ ὀξύτητι τῶν ἵππων φέροι.

καὶ τοῦτο ἀγαθὸν μᾶλλον ἢ κακόν. Particula *καί* eiicienda videtur.

3 *εἰκῇ.* Codex *εἰκῆι.* Totum locum sic corrigendum arbitror: *ὅσαι δὲ ἀνθρώπους δεδίασιν καὶ ὑπὸ ψόφου ἐκπλήττονται καὶ θορυβώδεις εἰσὶν ἐπὶ πολλὰ καὶ εἰκῇ κινοῦνται (καὶ γὰρ ταῦτα ἀλογίστων ἐστὶν καὶ οὐκ ἐμφρόνων), καθάπερ ἄνθρωποι εἰ δειλοὶ καὶ ἔκφρονες, οὕτω δὲ καὶ αἱ κύνες αἱ τοιαῦται οὔποτε ἂν εἶεν γενναῖαι.* Constructio similis est ei quae legitur 24, 5: *οἱ δὲ, καθάπερ Ἀθηναῖοι Μήδων ἐκράτησαν ναυμαχίᾳ περὶ Ἀρτεμίσιον ἢ περὶ Σαλαμῖνα καὶ Ψυτταλίαν ἢ αὖθις περὶ Κύπρον, οὕτω δὲ καὶ οὗτοι τῶν θηρίων ἐκ τοῦ ἐμφανοῦς κρατοῦσιν.*

4 *ἦν.* In codice nostro hoc vocabulum ita scriptum, ut praeter spiritum etiam coronis compareat: *ἦ̓ν.*

σύν Holsteniana; ex codice revocandum *ξύν.*

5 *οἷα τε* codex a prima manu: *οἷά τε* a secunda.

6 *οὐδὲ τὸ ἵστασθαι δὲ ἐν πεδίῳ λυθεῖσαν κύνα ἀγαθόν.* Iniuria Sauppius, Vir doctissimus, coniecit *οὐδὲ τὸ ἵστασθαί γε*, v. *Xenoph.* Anab. 1, 8, 20: *οὐδὲ ἄλλος δὲ τῶν Ἑλλήνων ἐν ταύτῃ τῇ μάχῃ ἔπαθεν οὐδεὶς οὐδέν*, quem locum acceptum refero *Krügero* Gr. Gr. §. 69, 32, 10. *Antig. Caryst.* Hist. Mir. IV: *οὐδ' ἐν Σερίφῳ δὲ οἱ βάτραχοι φθέγγονται.*

7 *ἀβρόν* codex: *ἀκρόν* Holsteniana. Cf. Bast. Ep. Cr. p. 93.

λαμπρύνωσιν. Xenophontis libellum, ex quo *λαμπρύνειν* in nostrum locum transscriptum est, Schneiderus citavit. Videtur autem Arrianus hanc vocem apud Xenophontem intransitive accepisse, ut nil mutare, quam cum Schneidero mediam formam reponere malim. Similiter cap. 25, 7. 8 de leporibus canibusque legitur *ὑποκάμπτειν*, in Arriani libris praeterea inauditum. Nimirum surripuit hoc vocabulum scriptor eidem Xenophonti (Cyneg. 5, 16). Mox de triremibus dicturus retro versis venatorio verbo uti non poterat. Dixit igitur *καθάπερ αἱ τριήρεις εὐθυπλοοῦσαι οὐκ εὐμαρῶς ἐπικάμπτουσιν*, ut erraverit Schneiderus, verbum *ἐπικάμπτειν* nonnisi orationis variandae causa adhibitum ratus.

Cap. VIII, 2 *κράτιστον γὰρ κυσὶ τοῦτο σιτίον· καὶ οὐ δέος, μὴ ὑπερεμπλησθεῖεν ὑπ' αὐτοῦ* Holsteniana; in codice legitur *κυνί* et *ὑπερεμπλησθείη ἀπ' αὐτοῦ.* Ex his unum spernendum paenultimum vocabulum est, non male illud ab Holstenio mutatum in *ὑπ'* v. Anab. 6, 25, 5: *ἀμφὶ δευτέραν φυλακὴν τῆς νυκτὸς ἐμπλησθεὶς ὑπὸ τῶν ὄμβρων ὁ χειμάρρους ὁ ταύτῃ ῥέων.*

ἄμεινον δὲ εἰ καὶ ξηρᾷ τῇ τροφῇ χαίροιεν. *Καὶ* particulam deletam malim.

3 *καμούσῃ.* Scribendum videtur *καμνούσῃ* hic et infra §. 4. In fine capitis recte *καμνούσῃ* legitur. Cf. Anab. 6, 25, 2: *τοὺς νόσῳ κάμνοντας.* ibid. 3, 20, 1: *τῶν τε στρατιωτῶν πολλοὶ κάμνοντες ὑπελείποντο καὶ ἵπποι ἀπέθνησκον.* Peripl. 6, 2: *καὶ τὰ ὅπλα εἶδον — καὶ τοὺς κάμνοντας.* ibid. 10, 3: *καὶ τοὺς κάμνοντας καὶ τὸν σῖτον.* *Geoponn.* 12, 13, 6: *τὰ στρώματα*

τοῦ κάμνοντος. ibid. §. 15: τὰ φύλλα τῆς θρίδακος — ὕπνον ἐπάξει τῷ κάμνοντι. *Max. Tyr.* Diss. 24, 8: κυκεῶ δὲ Πραμνίου διδοὺς τοῖς κάμνουσιν [11]). Quam hoc loco inserendam suasi literam eximamus nomini Ὀξύνθεμις Hist. Ind. 18, 7.

ἄλφιτα Schneiderus: ἀλφίτου codex. Minus bene Blancardus ἄλφιτον, quo numero Arrianus non usus est; deinde etiam, si librarii nostri manum noveris, non ἄλφιτον, sed ἄλφιτα facillime in ἀλφίτου abire potuisse concedes.

4 σκυλακευομέναις codex: σκυλευομέναις Holsteniana. Uti hoc loco a principe editore syllaba temere praetermissa est, ita infersâ syllabâ librarii corruperunt *Heraclitum* de Alleg. Hom. 19: ἐπειδὴ γὰρ ὁ Ἀχιλλεὺς ὑποπλέως ὀργῆς γενόμενος, ὥρμησεν ἐπὶ τὸν σίδηρον, ἐπισκοτουμένου τοῦ κατὰ τὴν κεφαλὴν λογισμοῦ τοῖς περὶ τὰ στέρνα θυμοῖς, κατ' ὀλίγον ἐκ τῆς ἀγανακτούσης μέθης ὁ νοῦς ἐπὶ τὸ βέλτιον ἀνένηψεν. Legendum est ἐκ τῆς ἀτακτούσης μέθης. In conclamato *Longi* loco 3, 3: λάβροι μὲν οἱ χείμαρροι κατέρρεον, ἐπεπήγει δὲ κρύσταλλος· τὰ δένδρα ἐῴκει καταχλωμένοις propono τὰ δένδρα ἐῴκει κατεσκελετευμένοις vel quod a literarum ductu propius abest κατεσκλημένοις eodem sensu. Posteriorem formam tuetur ἐσκλῆσθαι apud *Cornut.* de Nat. D. 33. p. 203. In *Aeliani* Var. Hist. 7, 8 fortasse legendum est ἀπέκειρε δὲ καὶ τοὺς πλοκάμους τοὺς ἑαυτοῦ, Ὁμηρικὸν πάθος δρῶν. Libri τοὺς πολεμικοὺς καὶ ἀγαθοὺς καὶ ἑαυτόν. Mox cap. 11 scribe καὶ τὰ ὑποδήματα τὰ αὐτὰ φορεῖν τοῖς ἀνδράσιν.

ἐπειδάν Holsteniana: ἐπειδ' ἄν codex.

ἀποπαύσωνται τοῦ γάλακτος. 5, 2: τοῦ δρόμου ἀπεπαύσατο. 31, 3: ἀποπαυσαμέναις δὲ οἱ μασθοὶ σφριγῶσιν.

ἔννατον Holsteniana: ἔνατον codex, quod revocandum. In Periplo constanter scribitur ἐνενήκοντα [ibid. 12, 3 haec forma ex Palatino restituenda].

ἀγαθὸν δὲ καὶ ἡ ἀσιτία καμνούσῃ. ἀγαθόν, quod in codice deest, egregie supplevit Holstenius. In margine Palatini lineola (/) appicta est, qua librarius locum sibi suspicionem movisse significat.

Cap. IX, 1 ὑπό του τῶν ἀναγκαίων Holsteniana: ὑπὸ τούτων ἀναγκαῖον codex. Mox codex δὰν (sic).

ἐπιστάξειε. Soloece Zeunius ἐπισφαδάξειε. Nec multum profeceris cum Sauppio scribens ἐπισφαδάσειε: neque enim aliunde de hoc composito constat, neque apta huic loco videtur praepositionis potestas. Suspicabar: οὐδ' εἰ ἐπικλάγξειε θαμινὰ ἐν τῷ ὕπνῳ, quanquam nolim hanc coniecturam certam praestare.

θαμινά. Hoc vocabulum, nisi fallit memoria, Arrianus in

11) Proxima paragrapho apud *Maximum* leguntur haec: Ἡσιόδῳ δὲ ἀείδουσιν αἱ Μοῦσαι τί ἄλλο ἢ γυναικῶν καὶ ἀνδρῶν καὶ ποταμῶν ἔρωτας καὶ βασιλέων καὶ φυτῶν; ubi βασιλέων vario modo persanatum iverunt viri critici. Coniicio equidem a scriptore fuisse ἀλόγων.

Venatico tantummodo arcessivit, v. 5, 3. 14, 1. 16, 3. 17, 2. 25, 2. Eadem vox Appiano in deliciis est Bell. Hisp. 2. 53. 66. 67. Annib. 34. Syr. 9. Mithr. 33. 40. Illyr. 16. Civ. 1, 36. 42. 117. 2, 56. 121. 3, 9. 21. Pun. 120.

2 *ὡς ἄνθρωπος μὲν συγκαθεύδων κυσὶν ἀφαιροῖτο χρωτὸς τὸ ἀνιαρὸν* Holsteniana. Ex codice corrige: *ὡς ἄνθρωπος μὲν συγκαθεύδων κυνὶ ἀφαιρεῖ τοῦ χρωτὸς τὸ ἀνιαρόν.* Porro *ἀναπαυόμεναι* in codice legitur, non *ἀμπαυόμεναι* (Lobeck. ad Phryn. 340); tum deinde *ὥστε ψώρας ἐμπίπλασθαι τὸ πολὺ, ὁπότε ἐν ταυτῷ ἀναπαύοιντο*, denique *δηλοῖ* (non *τούτου*) *δὲ τὸ αἴτιον καὶ ἡ ὀδμὴ, ἐπειδὰν εἰςέλθῃς οὗ κύνες πολλαὶ ἀναπαύονται.*

3 *ὀδμή — χαλεπή. Appian.* Hisp. 97: *ὀδώδεσαν δὲ χαλεπώτατον.*

Cap. X. In lemmate et in textu codex *τρίψις* (*τρῖψις* Sauppii correctio est); tum recte *ταῖς κυσὶν* (*τοῖς* ed. princ.) et *καὶ πῶς ταύτας δεῖ* (*δεῖ ταύτας* eadem) *ἀποτρίβειν.* Admonet levis verborum transpositio ut tribus locis eodem nomine gravius afflictis succurram: *Achilles Tat.* IV, 11. p. 92 de Nilo: *ἐντεῦθεν δὲ περιῤῥήγνυται τῇ γῇ καὶ ἐξ ἑνὸς ποταμοῦ γίνονται τρεῖς, δύο μὲν ἑκατέρωθεν λελυμένοι, ὁ δὲ εἷς, καὶ τὴν γῆν εἰς τὰ σχίσματα Δέλτα ποιῶν, ὥσπερ ἦν ῥέων πρὶν λυθῇ.* Scribendum arbitror: *καὶ ἐξ ἑνὸς ποταμοῦ γίνονται τρεῖς, δύο μὲν ἑκατέρωθεν λελυμένοι καὶ τὴν γῆν εἰς τὸ σχῆμα τοῦ Δέλτα ποιοῦντες, ὁ δὲ εἷς ὥσπερ ἦν ῥέων, πρὶν λυθῇ.* De formula *ποιεῖν τι εἴς τι* conferas *Geopp.* 10, 19, 1: *εἰδωλόμορφον τὸν προειρημένον καρπὸν ποιήσεις εἰς πρόσωπον ἀνθρώπου ἢ ἄλλου ζώου κατὰ τόνδε τὸν τρόπον. Arrian.* Anab. 6, 29, 5: *αὐτὸν δὲ τὸν τάφον τὰ μὲν κάτω λίθου τετραπέδου ἐς τετράγωνον σχῆμα πεποιῆσθαι.* — *Charito* V, 5. p. 117, 1: *ὥσπερ γὰρ ἐπί τι τραῦμα ἐρωτικὸν τὴν παλαιὰν ἐπιθυμίαν σφοδροτέραν αὖθις ἐλάμβανε πληγήν.* Lege: *ὥσπερ γὰρ ἐπί τι τραῦμα παλαιὸν τὴν ἐρωτικὴν ἐπιθυμίαν σφοδροτέραν αὖθις ἐλάμβανε πληγήν.* Cf. VIII, 5. p. 182, 18: *ἀκούσας δὲ τὸ ὄνομα βασιλεὺς ὡς ἐπὶ τραύματι παλαιῷ πληγὴν ἔλαβε καινήν. Iacobs.* Anim. in Eurip. p. 313. *Schaefer.* ad *Wyttenb.* Ep. Cr. p. XX. — *Ioseph.* Maccab. 9: *εἰ δ' οἱ γέροντες τῶν Ἑβραίων διὰ τὴν εὐσέβειαν καὶ βασανισμοὺς ὑπομείναντες εὐσέβησαν, ἀποθάνωμεν ἂν δικαιότερον ἡμεῖς οἱ νέοι τὰς βασάνους τῶν σῶν ἀναγκῶν ὑπεριδόντες.* Scriptor sine dubio dederat: *τὰς ἀνάγκας τῶν σῶν βασάνων ὑπεριδόντες.* Cf. *Zosim.* 4, 14. p. 188, 11: *τῇ τῶν βασάνων ἀνάγκῃ. Plutarch.* Parall. Min. 2a: *καὶ ὑπομείνας τὴν ἀνάγκην τῶν βασάνων ἐλευθερώθη τῶν δεσμῶν.*

3 *γλούτους* codex: *γλωτούς* Holsteniana. Saepissime in manu scriptis duae literae in omega coaluerunt [12]. *Hist. Ind.*

12) Anab. 6, 26, 3: *καὶ τοῦτο οὐ χαλεπῶς συλλέξαντες σπουδῇ ἰέναι πρὸς Ἀλέξανδρον.* Nonne *καὶ τοῦτο ἐν κάλπαις συλλέξαντες?* Eadem

26, 5: φρέατα δὲ ὀρύξαντες ὕδωρ ὀλίγον καὶ πονηρὸν (ita cum Schmiedero lego) ἀρυσάμενοι ταύτῃ μὲν τῇ ἡμέρῃ ἐπὶ ἀγκυρέων ὅρμων. Scr. ὅρμεον. *Plutarch.* de Fluviis 5, 3: Βορέας δι᾽ ἐρωτικὴν ἐπιθυμίαν Χλῶριν ἁρπάσας τὴν Ἀρκτούρου θυγατέρα κατήνεγκεν εἴς τινα λόφον. Ibi calidius a me Gelenii coniectura in orationem recepta est Χλῶριν. Codex χώνην, idque in Χιόνην mutandum est. Scilicet prava falsarii libido rerum memoriam hoc loco ut alibi conturbans, Chionen, filiam Boreae [13]), uxorem eiusdem esse voluit, quemadmodum ille Taygeten non matrem Lacedaemonis, id quod reliqui tradiderunt, sed uxorem nominavit XVII, 1. *Heraclit.* de Alleg. Hom. c. 69: δεῖ δὲ τῷ τεχνίτῃ πρὸς τὸ κατασκευαζόμενον καὶ Ἀφροδίτης· ὅθεν, οἶμαι, διὰ πυρὸς μαλάξας τὸν σίδηρον ἐπαφροδίτῳ τινὶ τέχνῃ τὴν ἐργασίαν κατώρθωσεν. Scribendum nisi egregie fallor, ἐπαφροδίτῳ τινὶ τέχνῃ τὴν ἐργασίαν καθωράϊσε.

ὠμοπλάτας Holsteniana: ὡμοπλάτας spiritu aspero codex. Ceterum recte Schneiderus articulum praefigendum censuit. Proxima vox ὡςαύτως in codice divisim exarata ὡς αὔτωσ eodemque modo infra 26, 3. 28, 3. *Antig.* Hist. Mirab. 20. p. 67, 6. 103. p. 86, 4.

ἐπεὶ δ᾽ ἂν Zeunius barbare; legendum est secundum codicem ἐπειδὰν δ᾽. Holstenius ἐπειδάν omisso δέ.

Cap. XI, 1 ὥσπερ τι (codex ὥσπέρ τι) ἄλλο. Tact. 37, 1: καὶ τοῦ τε ἀκροβολισμοῦ τὸ συνεχὲς καὶ τοῦ κτύπου τὸ ἀνεκλεῖπον ὥσπερ τι ἄλλο ἐκπληκτικὸν φαίνεται. Vid. *Krüger.* ad Arr. T. 2. p. 162.

2 ἀμπαύεσθαι codex, qui eandem formam praebet 14, 4. 28, 2. Alium infra habes ionismum τελεωθείς 25, 6. 26, 2; neque hic magis mirus videbitur quam qui apud Appianum leguntur πολλός Civ. 4, 36. 77. ἐγκύρσαι ibid. 4, 111. Annib. 37. [cf. *Arrian.* Hist. Ind. 20, 2. 22, 6. 32, 12. 34, 4.] κληΐζειν Syr. 17. 63. Civ. 1, 1. 2, 39. [cf. *Arrian.* Peripl. 24, 3. *Polyaen.* I, 2, 1. 4, 1. 19, 1.] οὕνεκα Pun. 65. Mithr. 62. 114. Civ. 2, 13.

vox reddenda *Philostrato* 2, 9. p. 69, 9: Iac.: γέγραπται καὶ ἡ Λυδία τὸ αἷμα ὑποδεχομένη, καὶ χρυσῷ γε, ὡς ὁρᾷς, τῷ κόλπῳ [Scr. καὶ χρυσῇ γε — τῇ κάλπῃ] et fortasse I, 4. p. 9, 20 ubi vulgo legitur: δεξώμεθα, ὦ παῖ, τὸ αἷμα, κόλπον αὐτῷ ὑποσχόντες.

13) *Apollodor.* 3, 15, 2. Ibidem §. 1. p. 118, 13 edit. Westerm. verba ἣν ἥρπασε Βορέας glossatorem sapiunt. Apollodorus primum Erechtheidum mera nomina affert, tum ad fata earum deinceps enarranda pergit his verbis: Χθονίαν μὲν οὖν. Non igitur praeripere potuit, quod proxima demum paragrapho accurate expositurus erat. Porro scriptum malim καὶ ὁπότε ἄλλῃ συνευνάζοιτο (libri συνηυνάζετο) et ἔχοντος οὖν αὐτοῦ κύνα ταχὺν καὶ (in libris καί deest; sed quam nescio quis intrusit τὲ particulam, ea Apollodorus alibi copulandis substantivis usus non est) ἀκόντιον ἰθυβόλον. In *Cornut.* de N. D. II. p. 9: καὶ γὰρ Πλάτων ὁ φιλόσοφος Δία τὸν σύμπαντα κόσμον ἐξωνόμασεν εἶναι novissimam vocem iniuria Osannus abesse mavult. Vide *Pausan.* 2, 19, 15: ἑξῆς δὲ τῆς εἰκόνος ταύτης πῦρ καίουσιν, ὀνομάζοντες Φορωνέως εἶναι.

17. 29. 3, 21. 32. 35. 4, 48. 80. 103. 5, 77. 78. τίννυσθαι [14]) Syr. 65. Civ. 2, 110. 5, 44. ἐπεί τε [15]) Civ. 1, 72. 4, 136 alii. In Hist. Ind. 16, 8 ex Paris. A resuscitandum ὠμοβοΐναι coll. *Herod.* VII, 79. Firmat hanc lectionem Bombycinus Vindobonensis, qui liber in plerisque gemellus Parisini optimi Ionicas formas longe plures illo propagavit, veluti saepissime ἑωυτοῦ, quod Dübnerus V. Cl. in codice suo ne semel quidem reperiri testis est. Cuius generis nonnulla ex solo Vindobonensi revocanda sunt, ut μεσαμβρίην 3, 8. 25, 8 [16]). ἀπ' ἑσπέρης 3, 4. τουτέων 4, 11. 6, 5. αὐτέων 6, 5. αὐτοῖσιν [17]) εἰςέρχεται.

Cap. XII, 1 τοὐλάχιστον Holsteniana: τ' οὐλάχιστον codex.

2 ταὐτὸ (τ' αὐτὸ codex) τοῦτο. Supra 2, 3: ταὐτὸν τοῦτο δοκεῖ ἄν μοι ἀποφήνασθαι περὶ τῶν κυνῶν. 5, 4: καὶ πρὸς ἐκεῖνον τὰ αὐτὰ ταῦτα δρᾷ. Anab. 6, 20, 5: μέρος δέ τι τῆς στρατιᾶς τὰ αὐτὰ ταῦτα ἐργασαμένους κατὰ τὴν παραλίαν ἔπεμψεν. Peripl. 1, 4: ἐν τῷ αὐτῷ τούτῳ σχήματι. Hist. Ind. 9, 3: καὶ ἐκ τοῦδε ἅπαν τὸ γένος τοῦτο ὅπου ἡ Πανδαίη ἐπῆρξε, ταὐτὸν τοῦτο γέρας ἔχειν παρὰ Ἡρακλέος.

ἐπὶ δυοῖν Holsteniana: ἐπὶ δυεῖν codex, unde efficiendum est ἐπιλύειν [18]). Iam apte sequuntur haec: πολλὰς δὲ μὴ λύειν ἐν ταὐτῷ. *Philostratus* Imagg. p. 139, 9 ed. Iacobs. de Philocteta: ὁ δὲ νῦν ἐνταῦθα ξυμπεπτωκότι διὰ τὴν νόσον τῷ προσώπῳ, ξυννεφῆ ὀφρὺν ἐπὶ τὼ ὀφθαλμὼ ἐφέλκων, κάτω που καὶ ἐν βάθει ὄντας, καὶ ἀμενηνὸν ὁρῶντας κτλ. Coniiciebam ἐπὶ τὼ ὀφθαλμὼ — κατωποὺς κ. ἐ. β. ὄντας. *Alexander Aetolus* ap. *Parthen.* XIV: ἡ δ' ὑπὸ δειρὴν Ἁψαμένη σὺν τῷ βήσεται εἰς Ἀΐδην. Fortasse: ἁψαμένη σχοῖνον [19]). In Hist. Ind. 36, 4 *Geierus* οὔτ' οὖν κινδυνεύειν perperam mutavit in οὔτ' ἀνακινδυνεύειν, cuius compositi apud Arrianum desidero exemplum [20]). Neque in οὔτ'

14) *Κτίννυμι*, cuius unum ex Eusebio in Thes. Didot. adscriptum video exemplum, saepius in Appiani libris deprehendi, κτιννύντες Civ. 1, 71. 4, 35. κτιννυμένης ibid. 1, 2.

15) Ἐπεί τε δή *Arrian.* Hist. Ind. 9, 2.

16) Hanc formam reliqui codices in uno nomine proprio *Μεσαμβρίη* custodiverunt Hist. Ind. 39, 2. 3.

17) Codex αὐτοῖσιν εἰςέρχεται, interposito iota ab antiqua manu.

18) Κύνα ἐπιλύειν 20, 4. 25, 5. λαγῷ 15, 1. 22, 1. ἐπὶ λαγὼν 31, 4.

19) Habet ille προκινδυνεύω ξυγκινδυνεύω διακινδυνεύω.

20) Ibid. VI: καὶ παιδεὶς τὸν Δρύαντα ᾤετο συνεπισφάξειν. καὶ τὴν Παλλήνην. Codex a prima manu: οἰστεοσιν ἐπισφάξειν (sic), quod recentissima manus in ᾤετο συνεπισφάξειν commutavit. Fuisse coniicio οἷός τε ἦν συνεπισφάξειν. [De formula οἷόν τι εἶναι, velle, v. *Meinek.* ad *Parthen.* p. 322. *Seiler* ad *Long.* p. 312. *Achill. Tat.* IV, 1. *Alciphr.* I, 3, 13. 55. *Aristaen.* I, 4. *Ioseph.* Antt. 4, 6, 3. 8, 8, 3. 12, 11, 1. 14, 7, 1. 18, 6, 5, 8, 1. B. I. 4, 11, 3.] *Achill. Tat.* VIII, 6. p. 174, 24: ὅσα δὲ ὁ τῆς Ἀθηνᾶς αὐλὸς ἐντὸς λαλεῖ, τοσαῦτα καὶ ὁ τοῦ Πανὸς ἐν τοῖς στόμασιν αὐλεῖ. Fortasse: ἐν τοῖς δακτύλοις λαλεῖ. *Theodor. Prodr.* Rhod. IV. p. 173: *Βάκχαισιν αὐταῖς καὶ μετ' αὐτῶν Σατύρων.* Scr. Βάκχαις σὺν αὐταῖς. Vide ibid. I. p. 38: φόρτον μετ' αὐτοῦ καὶ σὺν αὐτοῖς ἀν-

οὖν haerendum erat, v. *Krüger.* ad Arr. vol. 2. p. 48. E contrario Schmiederus ex Optimo Gronovii formulam ab Arriani consuetudine alienam reposuit *δεῖπνον ἐποιέοντο* Hist. Ind. 27, 6. Nimirum rectissime in edd. ante eum legebatur *ἐδειπνοποιέοντο.* Vid. Anab. 2, 8, 1: *ὁ δὲ τότε μὲν δειπνοποιεῖσθαι παραγγέλλει.* 3, 10, 1: *δειπνοποιεῖσθαι καὶ ἀναπαύεσθαι ἐκέλευε τὸν στρατόν.* 6, 6, 2: *δειπνοποιησάμενος δὲ καὶ ἀναπαύσας τὴν στρατιάν.* 6, 7, 1: *δειπνοποιησάμενός τε καὶ ἀναπαύσας τοὺς ἀμφ᾽ αὐτόν.* Firmat hanc lectionem Cod. A. cuius tamen auctoritas non magni facienda ibid. 19, 8: *κατὰ τοὺς ποταμοὺς διέπλωσεν αὐτῷ ὁ στόλος.* Dicit enim Arrianus *καταπλεῖν κατὰ ποταμόν*, non *διαπλεῖν.* Cf. Ind. 19, 6: *κατέπλει κατὰ τὸν Ὑδασπέα.* Anab. 3, 1, 4: *ἐκ δὲ Μέμφιος κατέπλει κατὰ τὸν ποταμόν.* 6, 20, 2: *κατὰ τὸ ἕτερον στόμα τοῦ Ἰνδοῦ κατέπλει.* Neque Arrianum, opinor, haec redolet verborum collocatio eidem manu scripto debita: *Στοῦρα δὲ ἦν οὔνομα τῷ χώρῳ* et *Καύμαρα δὲ ἦν οὔνομα τῷ χώρῳ.* Hist. Ind. 21, 2. Vulgatam, quam Bombycinus Vind. suffragio suo adiuvat, hi loci tuentur: 24, 1: *Τόμηρος οὔνομα ἦν τῷ ποταμῷ*[21]. 26, 10: *Μοσαρνὰ οὔνομα ἦν τῷ λιμένι.* 26, 8: *Καρβὶς δὲ τῷ αἰγιαλῷ οὔνομα ἦν.* 38, 8: *Σιτακὸς οὔνομα τῷ ποταμῷ ἦν.* Anab. 4, 28, 5: *Ὀροβάτις ὄνομα τῇ πόλει ἦν.* 6, 16, 4: *ὄνομα ἦν τῇ πόλει Σινδίμανα.* Sed optime Codex A servavit *ἄκρην μακρὴν ἀνέχουσαν* Hist. Ind. 32, 6 et *πρῶτον* Ibid. 37, 3; quibus quae vulgo substituuntur *ἐξανέχουσαν* et *πρώτως* Arrianea non sunt[22].

δρᾶσι. IV. p. 154: *βάθρων μετ᾽ αὐτῶν καὶ σὺν αὐταῖς κρηπῖσι.* V. p. 218: *τόξων μετ᾽ αὐτῶν καὶ σὺν αὐταῖς ἀσπίσι.* Cf. VI. p. 234. 237.

21) Bis apud Arrianum in hac formula dativus omissus *ὄνομα δὲ Ἀρεών* Ind. 38, 17 *ὄνομα δὲ ἦν Ὀξυκανός* Anab. 6, 16, 1. neque temere aliquis utroque loco *αὐτῷ* inserendum iudicaverit. Apud *Plutarch.* de Fluv. V, 3 lege ex more falsarii *παράκειται δὲ αὐτῷ ὄρος Καυκάσιον καλούμενον.* Codex: *παράκειται δὲ τὸ Καυκάσιον ὄρος.* In *Parthen.* 7 *Ἱππαρῖνος ἦν αὐτῷ ὄνομα* recte Meinekius *ἦν* uncinis circumclusit, v. ibid. 1. 9. 24. 27. 36. Eandem dicendi proprietatem constanter *Theophylactus Simocatta* prae se fert, Histor. 1, 10. p. 52, 13 ed. Bekk.: *εὐνοῦχος δ᾽ ἄρα ἦν οὗτος τοῦ αὐτοκράτορος, Μαργαρίτης ὄνομα αὐτῷ, ἀνὴρ περίβλεπτος ἐν τῇ ἑστίᾳ τοῦ βασιλέως.* ibid. p. 100, 8. 120, 17. 129, 20. 130, 2. 151, 22. 245, 21. 263, 24. 264, 17. 272, 14. 327, 14. 330, 20. 331, 22. 334, 18. Ita etiam *Ioseph.* Antt. XVII, 2, 1: *Οὐαλαθὰ ὄνομα αὐτῷ.* XVII, 10, 9: *Ἄραυς ὄνομα αὐτῇ.* XVIII, 2, 3. *Ἀμμαοὺς ὄνομα αὐτῇ.* XX, 9, 1: *Ἰάκωβος ὄνομα αὐτῷ.* c. Apion. 1, 14: *Αὔαριν ὄνομα τῷ τόπῳ.* *LDiac.* 1, 2. p. 7, 5. Alio ordine *ὄνομα αὐτῇ Θερμοῦσα Ioseph.* Antt. XVIII, 2, 4. Similiter absque coniunctione per parenthesin effertur *Δωρὶς ἐκαλεῖτο Ioseph.* B. I. I, 12, 3. coll. II, 1, 3. III, 2, 2. VI, 2, 10. 9, 3. *Ἀστάρτην αὐτὴν οἱ Σιδώνιοι καλοῦσιν Achill. Tat.* I, 1. *ἀγορὰ Κελτῶν ἡ κώμη καλεῖται Appian.* Civ. 3, 70.

22) In Hist. Ind. 38, 1 recte a Dübnero ex *A*, *στάδιοι τρισχίλιοι καὶ ἑπτακόσιοι* restitutum est masculino genere. Sed relictum *στάδια τετρακόσια* ibid. §. 2. Bombycinus Vind. *στάδια τετρακόσιοι*, ut *κοσιοι* ab antiqua sit manu, reliqua a secunda. Egregie Membr. Vindob. num. 89

4 *μηδέ* Holsteniana hic et infra: codex ut assolet *μὴ δὲ*.

5 *εἰσὶ γάρ τοι κύνες ἐχθραὶ ἀλλήλαις καὶ ἄλλαι φίλαι* Sauppiana. *Κύνες* ab Holstenio omissum ex codice nostro supplevit Bastius Ep. Cr. p. 35. Idem praeterea adnotavit, eundem librum non Blancardi fetum monstrare *φίλαι*, sed *ἄφιλαι* a prima manu, eiusque extremis literis secundam manum superscripsisse *οι*. Iam *φίλαι* si scribimus, canes et homines invidiae deditos non solum odisse inter se, sed etiam amare dicuntur. Quod absurdum est. Itaque scribendum videtur aut *εἰσὶν γάρ τοι κύνες ἐχθραὶ ἀλλήλαις καὶ ἄφιλοι*, ut *ἄλλαι* ex *ἀλλήλων* in verbis antecedentibus saepius lecto ortum dixeris, aut *εἰσὶν γάρ τοι κύνες ἐχθραὶ ἀλλήλαις καὶ ἀφιλάλληλοι*.

ἄρρεσιν. Codex *ἄρεσιν* (sic) a prima manu: alterum *ρ* a secunda additum.

Cap. XIII, 1 *διαπονεῖσθαι ἐν θήρᾳ*. Vide 17, 2: *ὁπότε εἰκὸς διαπεπονῆσθαι τὴν κύνα*. 23, 2: *διαπονούμενοι δὲ ἐπίπαν ἀντέχουσιν*. 25, 8: *ἰδόντα δὲ διαπεπονημένον ἐγγύθεν ἐφιέναι*. 32, 1: *ἄρρην δὲ θηλείας διαπονεῖσθαι ἀμείνων*. Supra 3, 6: *τῶν Κρητικῶν αἱ διάπονοι (κύνες)*.

2 *ἄρτου*. Ex egregia Caroli Sintenis emendatione, quam Mauricio Hauptio debeo Viro clarissimo, legendum est *ὄρθρου*.

3 *ᾠόν* Holsteniana: *ὠιὸν* codex. Passim in his membranis iota prorsus abundat, ut in *ᾠρρώιδει* *Parthen.* VI. p. 158, 12. *ἐρώιδιος* *Anton. Liber.* p. 200, 5. p. 215, 25. Westerm. *ἀποθνήισκει* *Parthen.* IX. p. 163, 4. XXXVI. p. 181, 14. *ἐμηχανᾶιτο* *Anton. Lib.* XXXIV. p. 231, 21. 29. *ἐνελωβᾶιτο* ibid. XI. p. 211, 24.

δίψος Holsteniana: *δῖψος* codex.

Cap. XIV. In lemmate *χρόνῳ*, a nescio quo editore post Blancardum procusum. Codex *καιρῷ*.

ἦρος Holsteniana: *ἥρος* codex.

διαλείποντα codex: *διαπνίγονται* Holsteniana.

πνῖγος Sauppius: *πνίγος* codex.

ἀνὰ κράτος. Infra 24, 5: *πολέμῳ τῷ ἀνὰ κράτος διαπολεμουμένῳ*. Longus 1, 21: *ἔδακνον (οἱ κύνες) κατὰ τοῦ δέρματος*. Codd. Urs. et B: *κατὰ κράτος*. Fortasse utraque lectio copulanda est, ita: *ἔδακνον κατὰ κράτος κατὰ τοῦ δέρματος*. Vide *Arrian.* Anab. 1, 19, 1: *ἐκπεμφθεὶς παρὰ Ἀλέξανδρον παρὰ τοῦ δήμου*. Mox apud eundem *Longum* Cap. 23 in libris haec leguntur: *ἡ δὲ Χλόη — ἐπὶ πολὺν μὲν χρόνον εἶχε πηγνῦσα τὸ γάλα*. In editt. ex Wyttenbachii coniectura reperis *ἐπὶ πολὺ μὲν πόνον*

στάδιοι τετρακόσιοι. Nempe constanter Arrianus dixit *στάδιοι*, neque ipsius putandum est *στάδια*, ter in Periplo 7. 2. 3 lectum, sed Epitomatoris. In Hist. Ind. 26, 7 probo vulgatam *ὅτι καὶ αὐτὰ ἰχθύας σιτέεται*. Schmiederus ex codd. et primis edd. reposuit *ἰχθύων*. Sed vide ibid. 7, 3: *σιτέεσθαι δὲ τῶν δενδρέων τὸν φλοιόν*. 11, 8: *σιτέονται δὲ ὡραῖα*. 14, 3: *οὐδὲν σιτέεσθαι*. 29, 5: *τὰ κρέα ἐσιτέοντο*. Neque alio apud Arrianum loco *σιτέεσθαι* cum genitivo constructum.

εἶχε. Mihi scribendum videtur ἐπὶ πολὺν μὲν χρόνον πράγματα εἶχε πηγνῦσα τὸ γάλα. Cf. ibid. 2, 4: καίτοι πολλάκις μὲν πράγματα ἔσχον ἐρίφους γαλαθηνοὺς διώκων [paulo ante lege λευκὸς ὥσπερ γάλα, ξανθὸς ὡς πῦρ, στιλπνὸς ὡς ἄρτι λελουμένος omisso καί] [23]). Lucian. Deor. Diall. 4, 5: πράγματα ἕξεις ἀγρυπνῶν.

3] ᾠά Holsteniana: ὠιά codex.

οὐ γάρ ἐστιν Sauppius: οὐ γάρ ἐστιν codex. Tum idem ἄσθμα. Correxit Holstenius.

ἀναπαύει. ἀμπαύει codex et Holsteniana.

5 ἀποκαίονται Schneiderus: ἀποκναίονται codex.

ἔστιν αἳ codex ut Sauppiana: ἐστιν αἵ Holstenius.

ῥήγνυνται. Malim ῥήγνυται. Neque enim alterum in hoc libello exemplum verbi pluralis cum neutro plurali coniuncti reperitur. Vid. *Ellendt.* ad *Arrian.* T. I. p. XXI s.

κοῦφός τέ ἐστιν Holsteniana: κοῦφος τέ ἐστιν (sic) codex.

Cap. XV, 1 λαγῷ Holsteniana: λαγωιῶι codex eraso priore iota.

ἀλλά γε ἐξ εὐνῆς ἀνιστάμενον Holsteniana. Inter primam et secundam vocem in codice spatium est duarum fere literarum capax. Quid interiectum fuerit, cum membrana illo loco perforata sit, dignosci nequit. Relictum est ἀλλ' ..῞ γε, quanquam mihi de spiritu et notatione non satis constat. Fuit fortasse, ἀλλ' ὥς γε ἐξ εὐνῆς ἀνιστάμενον. In proximis verbis καὶ ξὺν βοῇ καὶ κυνῶν ἐπικειμένων ineptum est alterum καί. Corrigendum puto καὶ ξὺν βοῇ τῶν κυνῶν ἐπικειμένων, nisi si quis gravius aliquod vitium subesse contendat, siquidem βοῇ non ita recte dici videtur de canum latratu, quibus alibi in hoc libello tribuitur sola κλαγγή.

πατάσσειν Holstenius: πατάσσει codex.

μηδὲν — μήτε ἐπιδειξάμενοι μνήμης ἄξιον. Vid. Anab. 6, 9, 5: ἔγνω δὲ ὅτι αὐτοῦ μὲν μένων κινδυνεύσει μηδὲν ὅ τι καὶ λόγου ἄξιον ἀποδειξάμενοι. *Ellendt.* ad An. 5, 18, 4. Neque tamen hoc loco quidquam novandum est. Cf. *Appian.* Hisp. 60: καὶ ἔργα μέγιστα ἐπεδείξατο. Pun. 57: πολλὰ καὶ τύχης καὶ δυνάμεως ἔργα ἐπεδείξατο (λαμπρὰ ἔργα ἀποδεικνυμένῳ ibid. 6). Civ. 3, 70: καὶ πολλὰ καὶ πρὸς τούςδε ἔργα λαμπρὰ ἐπεδείξαντο. *Lobeck.* ad *Soph.* Ai. p. 298.

Rudolphopoli. *Rud. Hercher.*

(Continuabitur.)

23) Long. II, 15: οἷα μὲν ἐσθὴς ἀπόλωλεν, οἷος δὲ κόσμος κυνῶν, ὅσον δὲ ἀργύριον. Canes quum venatum eductae essent e navi (vid. c. 13. 14), perire non poterant in illa. Scripsit Longus, ut opinor, οἷος δὲ κόσμος σκευῶν.

XIII.

Ueber das sogenannte hen dia dyoin im lateinischen.

Unter den uns vorliegenden paragraphen über das hendiadyoin von Nägelsbach und Zumpt und dem buche über dieses capitel von Roth giebt letzterer die weiteste erklärung von dieser figur. Nachdem er mehrere ziemlich auf dasselbe hinauskommende angeführt hat, bekennt er sich zu der Ruddimannschen, die so lautet: Figura ea est, cum quod re unum est sic effertur quasi duo essent. Den zweck und die wirkung derselben giebt er in folgenden worten an: Si quod re unum est sic effert quasi duo essent, animum legentis excitat ad rem unam ex duabus vel eliciendam vel conficiendam, quod dum agit animus voluptario quodam motu impellitur. Unterlassen wir es zu urgiren, dass Roth auf diese weise ein doppelt geschliffenes glas zu einem hendiad. macht, und gehen wir auf das ein, was er unter dieser erklärung verstanden haben kann. Er selbst erläutert seine definition nicht an einem beispiele, sondern hofft, dass durch die unten anzuführenden die richtigkeit derselben dargethan werden wird. Da es sich hier um den ausdruck von begriffen handelt, dessen fassung in den verschiedenen sprachen variirt, so kann unter jener erklärung nur verstanden werden, ein hendiadyoin sei jeder ausdruck eines begriffs durch zwei worte, eine erklärung, die ebenso wie wenn man Roths worte ganz in ihrer allgemeinheit fasst, so auch auf das gebiet des wortausdrucks beschränkt, noch viel zu allgemein und nichtssagend ist, um auf richtigkeit anspruch zu haben; denn es müsste demnach z. b. die grosse anzahl der in jeder sprache vorhandenen ausdrücke wie „haus und hof u. s. w." hierher gehören, deren addition gleichsam eine summe ausmacht, während das beim hendiad. gerade das wichtige ist, dass nicht von einer quantitativen aneinanderreihung von summanden zu einem ganzen die rede ist, sondern die qualitäten eines einzigen untheilbaren oder wenigstens ungetheilten begriffs gesondert hingestellt werden.

Begründen kann man aber wohl schwerlich die wahl einer

figur abgeschmackter, als es Roth in den eben angeführten worten thut.

Gerade in den dem Rothschen entgegengesetzten fehler verfällt Nägelsbach, den, dass seine definition gar nichts sagt. Nach ihm entsteht ein hendiad. dadurch, dass zwei begriffe, von denen der eine dem andern logisch subordinirt ist und ihm inhärirt, die also ein logisches ἕν bilden, dadurch zu einem δύο gemacht werden, dass man sie als coordinirt nebeneinanderstellt. Zum beweise erläutert er seine behauptung an dem beispiele jugendlicher kräfte, in welchem logischen ἕν das adjectivum jugendlich dem substant. kräfte subordinirt sei und ihm inhärire, dadurch aber, dass beide coordinirt zusammengestellt würden, jugend und kräfte, das ἕν zu einem δύο gemacht und durch substantivirung des adjectivi für dasselbe ein ersatzmittel gefunden sei. Statt aber durch diesen nachweis wenigstens seine ansicht näher zu erläutern, wenn auch nicht zu begründen, muss der leser dadurch nothwendig irre werden, denn statt ihn aufzuklären, hat Nägelsbach nunmehr den begriff logische subordinirung und inhärenz so in frage gestellt, dass man unmöglich wissen kann, was er darunter versteht, verstanden wissen will, und dann was der ganze paragr. bedeutet. Erstlich ist nicht abzusehen, wie das adj. jugendlich dem subst. kraft logisch subordinirt oder coordinirt sein kann, denn in solchen verhältnissen können eben nur gleichartige dinge stehen wie substantiva mit substantiven, zweitens aber ist, abgesehen davon, der begriff jugend eher dem begriffe kraft untergeordnet, als umgekehrt ebenso wie in einem folgenden beispiele natürliche schüchternheit natura pudorque unmöglich etwas anderes das logisch übergeordnete sein kann als natura, also in der deutschen übersetzung das adjectivum. Nach der ganzen art aber, wie Nägelsbach seine definition des hend. am beispiele erklärt, ferner daraus, dass es sich bei ihm um grammatischen ersatz des adj. durch subst. handelt, wird man darauf geführt, dass er jedesmal das was im deutschen adject. ist für das logisch subordinirte und inhärirende erklärt; denn sonst ist es vollständig unerklärlich, wie er dazu gekommen sein kann, die kraft der jugend überzuordnen. Freilich aber kommt man auch bei dieser annahme nichts weniger als zu einiger einsicht auch nur über seine meinung, denn man bleibt dann vollständig im unklaren, was es mit einer solchen logischen subordination des adj. unter sein subst. auf sich hat, welches adj. logisch subordinirt ist, welches nicht, oder ob alle, und wo diese auch nur in den von ihm angeführten beispielen zu suchen ist: jugendliche kräfte, laute bewunderung, buntes murren, systematische gelehrsamkeit, wissenschaftliche kenntniss, verdacht begründende wahrscheinlichkeit, blinder zufall u. s. w. Sollte er aber wirklich unter logischer subordinirung und inhärenz ein solches verhältniss verstehen, wonach ein begriff als der weitere den andern nothwendig oder auch individuell

im bestimmten falle involvirt, so bin ich ausser stande ein solches auch nur in der hälfte seiner beispiele zu entdecken, am wenigsten wenn das substantivum der übergeordnete sein soll.

Ziemlich dasselbe was Roth sagt Zumpt vom hendiad., er nennt es einen begriff durch zwei von einander unabhängige wörter ausgedrückt, indem der abhängige genitiv oder das adjectivum mit dem substantivum zusammen einen begriff ausmachen, und nennt unter andern die beispiele paterae et aurum, aestus febrisque goldene schüsseln und fieberhitze. Da er sich mit dieser definition begnügt, sind wir berechtigt, ebenso der arme mann und nachtwächter für einen begriff und weil diese auf dieselbe weise im deutschen gebildet sind wie jene des ausdrucks durch hend. für fähig zu halten. Bloss die äusserliche erscheinung des hend. giebt Bremi zu Nep. XV. 1. 3. an, nur um die deutsche übersetzung bekümmert, von der er bloss zwei arten kennt, in der erklärung der bestimmten beispiele ist er jedoch wie sonst auch hier genau, siehe diese note zu ende und zu XXIII, 8. 1. Krüger p. 970 definirt so: verbindung zweier begriffe durch beiordnung anstatt durch unterordnung, was natürlich ebenfalls nichts sagt. Ebenso unzulänglich ist, was Reisig und Haase von der figur sagen.

Es ist aber leicht ersichtlich, wie die letztern erklärungen der wahrheit weit näher kommen als Nägelsbachs, denn dass es sich beim hendiad. wirklich um den ausdruck eines begriffs durch zwei wörter handle, zeigen die beispiele auf den ersten blick. Es ist also nur nöthig die zu weite definition gehörig zu beschränken, während wir gesehen haben, dass die Nägelsbachsche über- und unterordnung der begriffe für die meisten fälle gar nicht passt, woraus folgt, dass sie für das wesen des hendiad. gleichgültig sein muss. In welchem andern verhältnisse aber die zwei zu einem hend. verbundenen wörter stehen, mag an einem beispiele am besten erläutert werden. In dem oben angeführten paterae et aurum macht die deutsche übersetzung aus dem einen ein adjectiv goldene schüsseln; dass im lateinischen dafür das substantiv gold steht, beweist offenbar, dass diesem eine grössere wichtigkeit beigelegt werden soll, als es geschehen würde in dem vollständig statthaften und sogar gewöhnlicheren paterae aureae. So werden also die zwei begriffe coordinirt, die freilich vorher durchaus nicht sub- oder superordinirt waren, sondern von denen der eine einen gegenstand, der andere eine diesem zufällig anhaftende eigenschaft bezeichnete. Es muss also der ehemalige adjectivbegriff, weil er eben sonst als adj. hingestellt sein würde, seine stellung als solcher verlieren und eine wichtigere einnehmen, durch welche die substanz des goldes, die die schüsseln ausmacht, nicht mehr das blosse goldensein, das den schüsseln anhaftete, in den vordergrund tritt. In welchem sachlichen verhältnisse nun aber das so zum substantiv gewordene aurum zu den paterae

steht, liegt auf der hand. Während paterae aureae sagen würde die schüsseln sind aus gold, liegt in paterae et aurum die schüsseln sind das gold selbst, und das gold sind die schüsseln, beide sind realiter ein begriff, d. h. nicht bloss, was wir im deutschen mit goldne schüsseln bezeichnen, ist *ein* begriff, sondern das ding, von dem der dichter mit der benennung paterae et aurum redet, deutsch goldne schüsseln, lässt sich durch jeden der zwei ausdrücke einzeln bezeichnen, sowohl durch aurum als durch paterae, es sind nur zu seiner beschreibung, nicht zu seiner bezeichnung beide nöthig. Wir werden also folgende definition des hend. aufstellen: es ist diejenige figur, die für ein sachlich als ungetheilt zur erscheinung kommendes object zwei copulativ verbundene ausdrücke setzt, deren jeder einzelne seinem begriff nach die fähigkeit hat, als der zu bezeichnende ganze und auch als der ihm copulativ verbundne in der wirklichkeit sich zu gestalten, und die sich so beide die bestimmtere erscheinungsform, in der der andere auftreten soll, angeben. Auf dasselbe gehen Hermanns worte aus zu Eur. Iph. A. 65 figura haec locum habet in iis quae et coniuncta et disiuncta cogitari possunt, non in illis quae coniuncta absurda sunt.

Da nun jeder von beiden begriffen als der andre zur reellen erscheinung kommen kann, mit beiden aber nur ein einziger ausgedrückt werden soll, so müssen also die zwei ausdrücke zwar durchaus nicht ihrer wortbedeutung nach, sondern dem sachlichen gehalt ihres begriffs nach vollkommen identisch sein, und dies kann eben nur auf die weise geschehen, dass jeder für den andern bestimmt, welche bestimmtere erscheinungsform seinem sachlichen gehalte nach das wort annehmen soll. Gold kann in die erscheinungsform oder formation (species) als schüssel übergehen (nicht aber das *wort* gold kann die *bedeutung* von schüssel annehmen), und diese in der als gold auftreten. Damit ist die möglichkeit gegeben, beide zu einem hend. zu verbinden. Geschieht dies, so drückt der begriff gold für den begriff schüssel aus, dass dieser hier in der erscheinungsform des goldes und jenes in der der schüssel auftreten soll. Sind nun hiermit die bedingungen angegeben, unter denen aus einem fertigen begriffe, sowie umgekehrt aus zwei wörtern ein hend. gemacht werden kann, so liegt auch zugleich darin ausgedrückt, wann ein gegebner lateinischer ausdruck nothwendig als hend. gefasst werden muss, wenn nemlich die zwei ausdrücke nicht zwei nebeneinander bestehende begriffe ausdrücken können, sondern nur als gegenseitig einander individualisirend gedacht einen sinn geben.

Natürlich wird sich ebenso wie goldne schüssel auch hölzerne, silberne u. s. w. sagen lassen mit gleichem lateinischen ausdruck, da bei diesen ausdrücken das sachliche verhältniss, auf das es ankommt, dasselbe bleibt, aber eine grosse, alte schüssel u. s. w. aus dem grunde nicht, weil die substantiva aller dieser

eigenschaften einer schüssel nicht im stande sind, den ganzen begriff schüssel herzustellen, selbst als schüssel in die wirklichkeit tretend gedacht werden zu können. Warum wird man nicht sagen können ostrum et patera, während Horat. aus einem andern substantivum und ostrum ein hend. macht, sine aulaeis et ostro? Weil zur vorstellung vorhang namentlich in dieser bestimmten verbindung als zierrath wenig mehr als die farbe gehört, mit der nun Hor., zumal mit dem purpur, gewissermassen die aulaea selbst identificiren konnte, weil er in dem ihm vorschwebenden gegenstande ausser dem zwecke, dem es diente, nichts mehr als den purpur sah, der vorhang äusserte sich ihm als purpurfarbe und diese in gestalt eines vorhanges. Dagegen kommt bei einer schüssel vorzüglich form und stoff in betracht, und wenn ja die farbe besonders in den vordergrund tritt, so kann sie nie den begriff schüssel selbst ersetzen. Roth. p. 24. sagt nach anführung des beispieles aus Horat. Quam hendiad. esse si concessum est, illud quoque Tac. H. II 20 Quamquam in nullius infamiam insigni equo ostroque veheretur, per hend. dictum esse affirmaverim; equo qui stratus erat ostro, ein beweis, wie wenig er über diese figur im klaren ist. Die zwei substantiva stehen nebeneinander wie sonst jede beliebigen durch die copula verbundnen wörter. Schon das adjectivum insignis zu equus zeigt, wie beides, die besondre schönheit des pferdes und die pracht des purpurs, der zufällig auch am pferde oder auf demselben ist, gleichmässig neben einander gestellt werden.

Der übersetzung ein prächtiges, mit purpur bedecktes pferd steht freilich nichts entgegen, dies heisst aber auch weiter nichts als ein pferd *und* auf diesem purpurdecken. Wenn equus ostrumque hend. sein kann, so heisst der nachtwächter ebenfalls nox et custos. Von jenem und ähnlichen beispielen, aus denen Roth eine besondre classe macht, wird noch weiter unten die rede sein.

Ein sehr gutes beispiel des hend. ist Tac. XII 27. Veteranos coloniamque deducere. Verr. IV 35. coronae et flores Curt. IV 17 flores coronaeque blumenkränze, und nicht weniger in die augen fallend bei abstractern begriffen Verr. V 14 Memoria posteritasque Caes. C. I 7. 4. Darent magistratus operam ne quid resp. detrimenti caperet, qua voce et quo senatuscons. populus Rom. ad arma sit vocatus. beides dieselbe sache nur von verschiednen seiten betrachtet, wie in paterae et aurum von seiten der gestalt und des zwecks und andrerseits des stoffes. Cic. Brut. 7. Monumentis et litteris orationem mandare. Caes. C. I 29. 1 Eius rei moram temporisque longinquitatem timebant. Gell. V 14. Sed in his quae audivisse vel legisse sese dicit fortasse a vitio studioque ostentationis fit loquacior. Tac. VI 32 Consiliis et astu. I 69 Minae ac verba. H. V 1. Comitate et alloquiis. Von den zuletzt angeführten beispielen wird man Minae ac verba deutsch in gleicher weise nicht wiedergeben konnen, sondern durch wört-

liche drohungen, drohende worte, wortdrohungen, drohworte u. s. w., deshalb weil die worte in nichts als drohungen bestehen und diese in nichts als den worten, man also nicht denken kann sowohl mit drohungen als mit worten. Dagegen wird man allerdings comitas et alloquia besser übersetzen freundliche zusprache u. s. w., kann sich aber auch gleich dem lateinischen ausdrücken freundlichkeit und zureden. Dann verliert aber der ausdruck den character des hend., denn ein deutsches hend. haben wir nicht, sondern nur aneinanderreihung verschiedner begriffe oder von synonymen, die aber ebenfalls erst durch ihre summation den ganzen begriff geben, während wie gesagt davon beim hend. nicht die rede ist, denn in flores coronaeque, colonia et veterani sind nicht blumen *und* kränze, veteranen *und* colonie gemeint, sondern der eine und ungetheilte begriff blumenkränze und veteranencolonie. Das beispiel comitas et alloquia ist aber deshalb fähig als hend. gefasst zu werden, weil die comitas als alloquia sich äussern und alloquia eine erscheinungsform von comitas sein kann. Da aber Tacit. unter comitate et alloquiis officia provocare verstanden haben kann: im allgemeinen freundliches benehmen und dann auch jede art von zusprache, so ist die annahme eines hend. nicht nothwendig und die möglichkeit der deutschen übersetzung zuvorkommenheit und zusprache oder dgl. gegeben.

Dasselbe findet in sehr vielen fällen statt, die entscheidung hängt vom belieben des lesers ab. Zunächst noch einige beispiele Sall. C. 7. Labor ac bellum kann gewiss hend. sein, so dass das mühselige, von dem die rede ist, in nichts als dem kriege besteht, und dieser nicht als gefahr oder ruhm oder sonst dergl., sondern nur als mühseligkeit sich äussert. Wie aber Roth p. 30. die stelle anführt (die jetzige lesart ist anders) ist dies unmöglich. Iuventus simul laboris ac belli patiens erat, wie schon das beigefügte simul beweist. Es heisst hier nicht nur mühseligkeiten, allerdings hauptsächlich im kriege, sondern auch das eigentliche kriegführen, gewissermassen magna et tolerandi et perpetrandi patiens. Ebendahin Liv. VII 39. Imperium atque honor. ib. 38. 45. Tac. H. III 48 foedus et leges, pax et conditiones.

Ebenfalls H. II 70 und ähnlich IV 49 Clamor et gaudium Roth p. 27. Entweder mit geschrei nicht nur sondern auch mit freudiger empfindung, aber auch mit freudengeschrei, laute freude zu erklären, d. h. ein begriff, in welchem nicht das gefühl und die äusserung des gefühls getrennt werden, wie dies selbst eigentlich im deutschen freudengeschrei liegt, sondern so dass folge und ursache verschwinden, das wort geschrei ausdrückt, als was die freude erscheint und diese als was das geschrei.

Hist. III, 48 Quem pecunia donisque ad societatem perpulerat soll wohl heissen durch geld und andre geschenke, liesse

sich aber auch übersetzen durch geldgeschenke. Ann. III. 55. ex. Nostra quoque aetas multa laudis et artium imitanda posteris reliquit erklärt Orelli gewiss allein richtig Laudis i. e. virtutis bellicae et constantiae in toleranda principum saevitia, artium i. e. eloquentiae praesertim (soll heissen insbesondere), tum et poesin intelligit, obwohl an und für sich laus et artes als hend. wohl zu statuiren wäre, wenn man artes als künste, also als laus fasst, nur nicht wie Roth, der laus et artes erklärt bonae artes opp. malae artes, das dem parallel dann etwa infamia et artes hiesse. Vox precesque könnte hend. sein, da die bitten eine erscheinungsform des redens sein können und umgekehrt, in der stelle bei Tac. H. IV, 72. Qui vocem precesque adhibere non ausi, lacrimis ac silentio veniam poscebant kann es aber wegen des gegensatzes nicht so gefasst werden. Roth p. 27 und Orelli zu dieser stelle übersetzen laute bitten und stilles weinen. Die worte des Tac. sagen aber ganz klar folgendes: sie wagten erstlich überhaupt nicht zu reden und dann auch nicht zu bitten, deshalb suchten sie mitleid und verzeihung zu erlangen, indem sie keine worte gebrauchten und nur weinten, denn veniam poscere wörtlich zu nehmen ist unmöglich, da man weder verzeihung *fordern* kann durch thränen noch durch stillschweigen noch durch beides. Das ganze ist ein oxymoron wie σῖγα λέγειν. Das deutsche stilles weinen aber würde nur ein ungenauer ausdruck sein für weinen und dabei still sein, wenn man nicht als gegensatz das laute d. h. geräuschvolle weinen hinstellt, was doch hier nicht gesagt werden soll. Es ist also auch nicht ein einziger und ungetheilter begriff damit ausgedrückt, denn wenn dies durch ein substant. mit einem adj. geschehen soll, so muss das adj. eine eigenschaft vom subst. angeben und es dadurch zu einem bestimmteren begriffe modificiren. Das adj. still giebt aber nicht an, wie das weinen beschaffen war, sondern sagt, beim weinen fand ebenfalls noch stillschweigen opp. vox statt, verbal ausgedrückt: der mensch weinte still muss, um dem lateinischen ausdrucke lacrimae ac silentium zu entsprechen, heissen: Er weinte und sprach dabei nicht, nicht aber: Er weinte still oppos. er weinte sehr laut.

Für das verständniss einer stelle wird sehr oft in der verschiedenheit der zwei auffassungen kein grosser unterschied liegen, wenigstens nicht so, dass geradezu ein grobes missverständniss dadurch herbeigeführt wird. Wie sehr es aber für die genauere auffassung des sinnes und namentlich der worte auf unterscheidung des hend. von der gewöhnlichen ausdrucksweise ankommt, mögen, wenn die obigen nicht genügen, noch einige andere beispiele lehren. Dux vigilias et stationes circumiit liesse sich wohl sagen für wachposten, insofern vigiliae dasselbe sein kann wie stationes, also nur die verschiedenen functionen desselben gegenstandes besonders ausgedrückt werden, es ist aber auch

sehr denkbar, dass unter beiden ein wohl bedachter unterschied gemacht wird, der unter umständen für das verständniss von grosser bedeutung sein kann. Oudend. z. Caes. Civ. II, 22. 6. Quibus rebus confectis Caesar magis eos pro nomine et vetustate quam pro meritis in se civitatis conservans duas ibi legiones praesidio relinquit, sagt: Pro nomine et vetustate patet esse *ἓν διὰ δυοῖν*, qua figura noster utitur frequenter, das beispiel selbst lässt sich nicht zurückweisen, wenigstens aber die entschiedenheit, mit der er es für hend. ausgiebt, wie dies die erklärer so sehr oft ganz ohne noth thun. Es fragt sich in solchen fällen nur, ob der ausdruck dadurch gewinnt, was ich hier nicht finden kann. Gronov. zu Liv. I, 32. 2. hält das beispiel aus Iustin. II, 2. Lanae iis ac vestium usus ignotus für ein hend., also wollne kleider, auch wäre ein solcher gebrauch an und für sich nicht falsch, lana ac vestes wie paterae et aurum, das er auch anführt. In dem zusammenhange bei Justin. heisst es aber: Sie kennen den gebrauch der wolle nicht und auch nicht einmal den von kleidern, pellibus tamen ferinis aut murinis utuntur. Wie ferner bei ganz gleichen ausdrücken vom zusammenhang ganz verschiedene auffassung bedingt werden kann, mag folgendes beispiel lehren. Errans viator e longinquo audivit canes et latratum, jedenfalls statthaft für das deutsche hundegebell, obwohl hunde und gebell nie ein begriff sind, aber das, was der wandrer aus der ferne von hunden überhaupt hören kann, ist ihre stimme, die zur erscheinung kommen kann als gebell, das hören der hunde ist eigentlich nur ein falscher ausdruck für das hören ihrer stimme. Diese kann ausser dem gebell in verschiedenen andern tönen bestehen, hier aber tritt sie als latratus auf. Dies seinerseits, während es noch als etwas anderes als hundestimme sich äussern könnte, nimmt hier ebenfalls diese bestimmte modification durch den zusatz vox canis an. Bei keinem andern verbum dagegen können dieselben worte zum hend. verbunden werden, weil nur bei diesem der begriff canis mit dem latratus zusammenfallen kann. So darf ich mag das hundegebell nicht leiden nie heissen Odi canes et latratum, sondern dies lässt sich nur übersetzen ich hasse die hunde und ihr gebell. Man sieht hieraus, was auf der hand liegt, abermals, dass die deutsche ausdrucksweise für die statthaftigkeit des hend. nicht die mindeste entscheidung hat, sondern dass die richtschnur dafür allein der jedesmalige zusammenhang giebt. Dagegen ist, wie ebenfalls schon früher bemerkt wurde, ausser dem sicherern und richtigeren criterium, das das gehörige verständniss der stelle und des wesens des hend. giebt, das deutsche ein äusseres kennzeichen dafür, dass eine copulative verbindung zweier wörter als hend. gefasst werden muss, wenn diese sich nicht ebenso als nebeneinanderstehend übersetzen lassen, da es ein deutsches hend. nicht giebt. Ein anderer gebrauch, und diesen hat das deutsche

mit dem lateinischen gemein, ist der des et und atque, deutsch das blosse und für et quidem. Wie wenig aber dieser mit dem hend. gemein hat, zeigen wenige beispiele Liv. 24, 16 Hostis et Hannibal hostis. 35, 46. liberandae Graeciae causa et liberandae re non verbis. Cic. fin. II, 21. plurimum et longe longeque plurimum. Vergl. Krebs antibarb. v. et quidem. Walther zu Tac. Ann. XII, 14. Ruhnk. Vell. II, 16. Fabri Sall. I. 31. 17. cet.

Näher mit dem hend. verwandt ist die verbindung von synonymen, die auch Roth weitläufig behandelt mit sehr häufigem schwanken, ob er ein beispiel als häufung von synon. oder als hend. erklären soll, was ihm um so weniger zu verargen ist, da er vom hend. eigentlich gar keinen begriff hat, sondern alles dahin rechnet, was ihm auf gewöhnliche weise nicht recht erklärlich ist. Ein unterschied zwischen beiden formen des ausdrucks muss aber sein, da beim hend. synonymie der zwei wörter eine ganz gleichgültige sache ist. Der unterschied ist nach dem, wie wir das hend. definirt haben, und nach dem wesen der synon. folgender. Zum hend. verbundene begriffe brauchen nichts mit einander gemein zu haben, als dass der inhalt jedes einzelnen die fähigkeit hat, die gestalt des anderen anzunehmen und dieser selbst zu werden, also gewissermassen in ihrer reellen erscheinung sich gegenseitig genus und species sein zu können, ohne die nothwendigkeit es logisch zu sein, geschweige denn sonst im mindesten in eine logische kategorie zu gehören; während synon. ein gemeinschaftliches genus haben, von dem sie jedes in seiner art bestimmt variirte modificationen sind, ohne, umgekehrt wie beim hend., dieselbe erscheinungsform ihres genus auszudrücken, ja eigentlich, da strenge synonyma nie gleiche bedeutung haben, ausdrücken zu können. Dies ist auch der grund, weshalb wir im deutschen synon. copulativ verbinden können, wie furcht und schrecken, hass und neid, ruhe und frieden u. s. w. Es ist dies also ein aneinanderreihen ähnlicher, nicht gleicher begriffe, wodurch nichts bezweckt wird, als die vorstellung, die jeder einzelne dieser ausdrücke hervorbringen würde, zu verstärken, also wiederum das umgekehrte wie beim hend. Dies ist also das wesen der häufung von synonymen, das an und für sich von dem des hend. in allen punkten verschieden ist. Trotzdem ist es aus mehreren gründen nicht nur möglich, sondern der fall tritt in der that nicht selten ein, dass synonyma auch zum hend. verbunden werden, zunächst weil der begriff der synonymie ein so weiter ist, dass man wörter aller art darunter rechnet, wenn sie nur in ihrer bedeutung etwas gemeinsames haben, dann auch weil es wenig synonyma giebt, die sich nicht als modificationen von einander denken lassen. Unsre distinction betrifft auch nicht die wörter an und für sich, sondern die verschiedenheit der art, mit der man sie unter jedesmaliger verschiedenheit der bedeutung

zusammenstellen kann. Synonyma als solche zusammengestellt bedeute ein aneinanderreihen ähnlicher, hendiad. ein zusammenfassen verschiedener begriffe zu einem. An dieser stelle muss abermals gewarnt werden, das deutsche als massstab für den lateinischen ausdruck anzunehmen. Vis und arma, die so häufig zusammenstehen, sind gewiss synonyma, wir übersetzen sie und zwar mit recht mit waffengewalt oder gewalt der waffen, dies beruht jedoch allein auf der verschiedenheit der anschauung im deutschen und im lateinischen, nicht etwa, dass der deutsche ausdruck berechtigte den lateinischen als ein hend. anzusehen, als zwei zu einem begriff verbundene wörter. Der Deutsche betrachtet die waffen als die gewalt und sagt so, mit gewalt der waffen oder waffengewalt. Nun können zwar die waffen als eine gewalt auftreten, nicht aber die gewalt als waffen, wir glauben uns deshalb genöthigt die sehr gut statthafte erklärungsweise anzunehmen, dass der Lateiner vom subject ausgehend diesem zunächst den gebrauch der gewalt und ausserdem, was noch verschieden ist, den der waffen zuschreibt, so dass beides synonyma sind. Will man aber lateinisch nicht germanisiren und deutsch nicht latinisiren, so sagt man lateinisch vi et armis, deutsch mit waffengewalt, ohne beides der anschauungs- und ausdrucksweise nach für vollkommen gleich zu halten.

Ist nun im vorigen dargethan, wie gleichgültig das deutsche für entscheidung der frage ist, ob ein bestimmtes beispiel hend. ist oder nicht, so wird es nicht schwerer sein nachzuweisen, wie wenig für einen als hend. erkannten ausdruck die form der deutschen übersetzung ist. Möglich ist eine solche auf vielerlei weise, durch ein adjectiv mit einem substantiv, durch ein substantiv, von dem ein anderes abhängt, durch ein zusammengesetztes wort, durch umschreibung des einen von beiden ausdrücken, die zum andern hinzutritt. Zwischen allen diesen aber ist ein sehr geringer unterschied, das haben sie vielmehr alle gemein, dass sie alle nicht recht passend sind, denn in jeder dieser arten hat eins von beiden wörtern das übergewicht, jedesmal das, welches substantivum regens wird, und in der zusammensetzung, die ziemlich dasselbe bedeutet wie ein substantiv mit seinem adjectiv, dasjenige, welches die zweite stelle einnimmt, wie in blumenkränze die kränze die hauptsache sind, die blumen nur als deren bestandtheile betrachtet werden. Die einheit beider wörter wird in keiner der ausdrucksweisen hinreichend bezeichnet. Patera et aurum heisst ein gegenstand, der zugleich gold und schüssel ist, goldene schüssel, goldschüssel, schüssel von gold aber u. s. w. heisst eine schüssel, die aus gold ist. Der unterschied liegt auf der hand. Deshalb wird auch die wahl des deutschen ausdrucks allein von der grössern oder geringern gebräuchlichkeit und bequemlichkeit einer von den angegebenen redeweisen abhängen. Man wird hundegebell, wachposten sagen, nicht hündisches ge-

bell, wachende posten, und andrerseits goldene schüssel lieber als goldschüssel u. s. w., ohne zu glauben, dass die verschiedenheit der übersetzung vom wesen des hend. und der verschiedenartigkeit der fälle abhängt. Nägelsbach scheint nur die eine art der übersetzung, nemlich durch ein substantiv mit seinem adjectiv zu kennen, jedoch ihm war es in dem capitel, in dem er vom hend. handelt, eigentlich auch nur um ersatz des mangelnden adjectivs im lateinischen zu thun, nicht um das hend. in seiner ganzen ausdehnung. Roth giebt nun seine eintheilung p. 20 selbst so an: Eius autem generis quatuor species sunt, prima cum loco adiectivi substantivo coniungendi figura hend. paritur, altera cum casus genitivi partes sustinet, tertia cum in vicem oppositionis succedit, quarta cum accessio quaedam aut per praepositionem enuntianda aut elocutione circumscribenda in figuram hend. abit. Es ist unmöglich an diesem orte alle von ihm angeführten beispiele durchzugehen, die er nicht nur aus Tacit., dessen gebrauch hauptsächlich sein buch behandeln soll, sondern auch aus andern schriftstellern in grosser menge beibringt, aber auch kaum glaublich, eine wie grosse menge von irrthümern dabei zum vorschein kommen würde. Namentlich in seiner zweiten abtheilung begegnet es ihm unendlich oft, dass er den einen von zweien der heterogensten begriffe, die im lateinischen durch die copula verbunden sind, als statt eines reinen genitivus subiectiv. oder obiectiv. stehend auffasst. Zieht man mit vielen seiner beispiele ganz gewissenhafte parallelen, so muss man dennoch jeden einzigen genitiv, der von einem substantiv abhängig ist für fähig halten, mit jenem als hend. verbunden zu werden, wie das dach eines hauses, begierde nach reichthum. Von den zwei letzten classen, die er annimmt, wird unten die rede sein, hier nur aus hunderten einige von den beispielen um zu beweisen, zu wie unerhörten irrthümern, ja groben fehlern eine solche auffassung der sprache führen kann. Lucret. II, 344. Et variae volucres, laetantia quae loca aquarum concelebrant circum ripas fontesque lacusque soll heissen ufer von quellen und seen, während es ganz offenbar nur heissen kann ufer nemlich von flüssen, ausserdem an quellen und seen. Tac. III, 55. per nomen et clientelas illustrior habebatur Roth: i. e. nomen clientelarum, als ob dergleichen denkbar wäre, oder auch hier nur einen erträglichen sinn gäbe. Nipperdey erklärt: steigerte sich sein glanz in namen und schützlingschaften, erlangte er einen glänzendern namen und glänzendere schützlingschaften, ebenso Orelli. Man vergl. nur das vorhergehende Dites olim familiae nobilium (d. i. was hier nomen), aut claritudine insignes d. h. auch besonders durch clientelae, gleich darauf werden novi homines erwähnt, die auf beides geringern werth legten.

Ann. XII fin. Testamentum tamen haud recitatum ne antepositus filio privignus iniuria et invidia animos vulgi turbaret,

erklärt Roth durch invidia iniuriae und Orelli Invidia et odium propter iniuriam Britannico illatam ganz recht, wenn dies erklärung sein soll, denn die invidia, d. h. das gehässige an der that bezieht sich auf die iniuria, ja sie ist selbst die iniuria und diese die invidia, und insofern ein hend. statthaft, aber nicht wie Roth zu meinen scheint invidia iniuriae i. e. quae movet animos vulgi. Ann. I, 8. Iactantia gloriaque soll heissen iactantia gloriae i. e. appetitio gloriae nach Roth p. 32., weil erstlich gloria neben iactantia keinen sinn gäbe und zweitens nicht im blossen ablativ stehen könne. Hierbei ist, abgesehen davon, dass streben nach ruhm nie hend. werden kann, nur das zu erinnern, erstlich dass gloria im ablativ stehen kann, weil schon iactantia ablativ ist und sich trotz den grammatikern die besten autoren nie scheuen dergleichen wörter wie odium, spes, cupiditas, cet. cet. deutsch aus zorn u. s. w. in den blossen ablativ zu setzen, und zweitens ist nicht einzusehen, wie iactantia zu der bedeutung von appetitio kommen soll. Gloria ist vielmehr synon. zu iactantia und drückt die beziehung des subjects zu dem abstractum ruhm aus, also ruhmsucht oder ruhmredigkeit, wie im lateinischen eine unendliche menge von abstracten sowohl active als passive, oder subjective und objective bedeutung haben, wie z. b. existimatio, opinio, laus, notitia, pudor, rubor, fides, persuasio, religio, sensus, studium, reprehensio, vituperatio, memoria, suspicio, spes u. s. w. Ueber gloria siehe Nipperdey zu Ann. I, 43, 15 quos iam pudor et gloria intrat. Auch Walther, der Roth stets gewissenhaft citirt, aber auch die groben fehler fast immer verbessert, bemerkt zur stelle: Maluerim synonyma hic inveniri et intelligi iactantiam gloriosam. Ceterum gloriam Tacito dici pro gloriae cupidine docet locus I, 43. So sind viele stellen, an denen Roth nur aus misskennung der etwas veränderten bedeutung ohne weiteres ein hend. annimmt. Man vergl. Verr. V, 32. (Civitates) quae cum officiis, fide, vetustate, tum etiam cognatione populi Romani nomen attingunt, giebt wörtlich übersetzt keinen sinn, wodurch man sich nach Roths art veranlasst fühlen dürfte den ausdruck für gleichbedeutend mit vetustate fidei et officiorum zu halten, zumal, wenn ich nicht irre, in einigen ausgaben vor vetustate noch ein et steht, was indess aus anderen gründen zu verwerfen zu sein scheint. Eine solche ausdrucksweise aber in diesem sinne müssen wir nach unserer auffassung durchaus für unmöglich halten, weil die fides nie eine erscheinungsform der vetustas oder vielmehr des alters sein kann, und sie würde in der that auch nur auf falschem verständniss des ausdrucks vetustas beruhen. Man vergl. fam. XIII, 32. Hos mihi maxime esse coniunctos, vetustate, officiis, benevolentia, also ebenfalls ohne et, ohne dass selbst Roth kein hend. annimmt. Manut. bemerkt zu dieser stelle vetustas i. e. vetusta notitia, also synon. zu den übrigen substant., wie auch in folgenden und andern beispielen

fam. XI, 16. Magna vetustas, magna consuetudo intercedit. X, 10 f. Inter nos amore sumus, officiis, vetustate coniuncti, wozu Manut. Noti enim alter alteri iampridem sumus. V, 15. Vetustas, amor, consuetudo, studia paria. Hiermit vergl. den ursprünglich ähnlichen begriff von consuetudo, sowie eine ähnliche abweichung der bedeutung des wortes antiquitas, wiewohl nach verschiedener richtung, wonach es für antiquissima cura (nihil antiquius habeo, antiquissimum mihi est) bei Sallust. und Symmachus steht. Gron. z. Liv. I, 32. 2.

Ohne zweifel ebenso wie das letzte würde Roth als hend. erklären Liv. VII 7. 2. plenis irae atque indignitatis militum animis. Man vergl. aber VIII 28. 6. (plebs) aetatis miseratione atque indignitate iniuriae accensa. 44. 10. animos militum simul desperatione salutis simul indignitate irritavit. VIII 30. ferox iuvenis indignitate accensus, quod omnia in dictatore viderentur reposita esse, und viele andre beispiele aber sehr ungeordnet bei Drakenb. zu III. 38. 11 und epit. 58. Gleich diesem worte wird sein gegensatz dignatio activ und passiv gebraucht. Drakb. zu II 16. 5. Ich füge noch einige beispiele ähnlicher art aus Roths zweiter abtheilung hinzu, von der schon oben gesagt wurde, dass unter fünf immer kaum mehr als eins hierhergehört, die meisten nur die allerverkehrteste auffassung des vom schriftsteller gegebnen zusammenhanges, abgesehen vom wort*ausdruck*, als das bedeutend ansehen konnte, was Roth darin findet. Tac. III 17. (Tiberius) pro Plancina cum pudore et flagitio disseruit, matris preces obtendens, in quam optimi cuiusque secreti questus magis ardescebant. Roth sagt i. q. pudore flagitii, was einen ganz falschen sinn gäbe. Im folgenden wird geschildert, wie die senatoren über die schamlosigkeit des Tiberius empört waren. Am einfachsten ist wohl Orellis erklärung Pudore, quem ipse vocis flexu prodebat, cum flagitio, apud senatores, qui hanc Plancinae defensionem ut principe indignam detestabantur, wenn man nicht, was dem sinne nach angemessner scheint, die worte aber vielleicht zu undeutlich ausdrückten, pudor mit rücksicht, oder dgl. übersetzen will, nemlich gegen die Plancina oder besser gegen seine mutter, was pudor auch mit einem genitivus obiect. gleich verecundia und ambitio öfter bedeutet, wie Ter. Andr. I 5. 27. Tot me impediunt curae, quae meum animum divorse trahunt, amor, misericordia huius — tum patris pudor, qui me tam leni passus est animo quae meo cunque animo libitum est facere. Cic. fam. V. 1. Quem (den tribunen Metellus Nepos) si parum pudor ipsius defendebat, debebat vel familiae nostra dignitas, vel meum studium erga vos remque publicam satis sublevare, rücksicht gegen ihn. Unpassend vergleicht Orelli und Walther zur stelle des Tac. eine andre Hist. IV 62. Medium omne tempus per varias curas egere, ignavissimus quisque caesorum apud Vetera exemplo paventes, melior pars rubore et infamia, denn hier bedeutet in-

famia ebenso wie oben gloria nicht das abstractum schande, sondern das subjective gefühl der soldaten.

Annal. II 57. Postremo paucis familiarium adhibitis sermo coeptus a Caesare, qualem ira et dissimulatio gignit, erklärt Roth nach Muret. durch dissimulatio irae, Germanicus redet aber nicht mit verstellung seines zornes, sondern sowie wenn man zornig ist und sich vergeblich bemüht es zu verstellen. Orelli sagt: Longe efficacius hoc ad miram utriusque affectus misturam exprimendam quam Mureti irae dissimulatio. Ebenso Gronov.: Male et contra mentem Taciti (die conjectur des Muret. irae dissimulatio), nam irae dissimulatio talis esse potest, ut frontem et verba praeferat summopere amantium, at ira et dissim. est, ubi insignis et nota ira sic insigni comprimetur animo, ut identidem erumpat sese ac male tegat etc. Ann. XIII 18. soll gar Nomina et virtutes nobilium, qui etiam tum supererant, in honore habere, quasi quaereret ducem et partes gleich sein: sie suchte einen führer für ihre partei. Orelli giebt hierzu Walthers worte: Non satis recte, ut mihi videtur; ducem quaerebat in nobilibus, partes apud tribunos et centuriones. Hist. IV 60. Obsessos hinc fides, inde egestas inter decus ac flagitium distrahebant —, virgultae postremo et stirpes et intemeratas saxis herbas vellentes miseriarum patientiaeque documentum fuere. Roth: patientia miseriarum. Orelli: Quidni simplicius accipias ita, magnum praebuere exemplum, quousque devenire possent mortales simulque egregium patientiae exemplum?

G. 24. Cum omnia defecerunt extremo ac novissimo iactu de libertate ac de corpore contendunt erklärt natürlich Roth de libertate corporis und ebenso ein herausgeber Dilthey, was auch abgesehen vom ausdruck einen unerträglichen sinn gäbe. Dem Tacitus kommt es hier darauf an, die leidenschaft der Germanen im spiel mit ihren entsetzlichen folgen in aller grellheit darzustellen, ein zusatz wie corporis zu libertas würde aber diesen begriff unendlich schwächen, statt ihn, wie man es verlangt, zu heben. Corpus heisst bekanntlich oft die ganze leibliche existenz eines menschen, leib und leben, und so hat auch oben genannter herausgeber besser gefühlt und unbewusst ausgedrückt, was in diesem zusammenhange allein passt, indem er anmerkt: die Hunnen würfelten um *freiheit und leben* noch in dem augenblicke, in welchem die schlacht beginnen sollte cf. Sall. C. 52. 6 libertas et anima nostra in dubio est, was Roth wahrscheinlich mit libertas animae erklärte. Scheinbarer ist G. 33. super sexaginta milia non armis telisque Romanis, sed, quod magnificentius est, oblectationi oculisque ceciderunt, wo Roth und Dilthey erklären oblectationi oculorum, und dass etwas ähnliches gemeint ist, liegt auf der hand, nur darf man nicht glauben, dass die verschiedenheit nur im ausdrucke beruhe. Schon um der symmetrie des ausdrucks willen sollte man mit ziemlicher bestimmtheit als ge-

gensatz zu den voraufgehenden synonymis arma telaque hier ebenfalls synonyma erwarten, und das sind *hier* oculi und delectatio wirklich. Zwar bezeichnen sonst oculi nur den sitz des gefühls für angenehmes und unangenehmes, wie in Oculos pascere, oculis fructum capere, oculi dolent, publici doloris oculos ferire Flor. IV. 7. 4, worüber Burmann z. Quint. decl. 301. p. 584 citirt wird, aber schon die gleichartigkeit des ausdrucks in oculis esse mit in deliciis, in cibo Plin. XIX 8, in risu et contumelia XXXV 4, in exprobratione XIX 4, in studio bei Cic. Tusc. II 15. 36 in cura Plin. VII 26 etc., ferner ocule und ocelle mi mit den nominativen jener und ähnlicher wörter delicias curam etc. esse, alles dies statt des gewöhnlichen dativs cibo, contumeliae, deliciis, curae esse, zeigen die möglichkeit eines ausdrucks wie oculis esse, der nicht gebräuchlich gewesen zu sein scheint, während die sprache diesem vollständig analog ein andres wort soweit in seiner bedeutung ausbildete. Stomachus bezeichnet übertragen ursprünglich den sitz des gefühls für das angenehme und unangenehme, dann das unangenehme gefühl selbst Cic. Att. V. 1. quae mihi maiori stomacho fuerunt. Hiernach scheint es sehr erklärlich, wie Tacitus mit etwas kühnem ausdruck oblectationi oculisque als synonyma zusammenstellen konnte, was grade aus dem grunde um so weniger befremdlich und gesucht in hinsicht auf diese verbindung erscheinen muss, weil die ganze wendung oblectationi oculisque ceciderunt etwas auffallendes hat. Deshalb wundert es mich, dass kein herausgeber, der sich nicht anders zu helfen wusste, und dem Roths theorie noch unbekannt war, darauf verfallen ist, das que zu streichen. Jedoch schweigen hier fast alle. In einer alten übersetzung finde ich die worte wiedergegeben: zu ihrer belustigung und augenweide.

Zu dem beispiele, das Roth p. 30 anführt Cic. Tusc. I 25. 63. auribus oblectatio magna parta est inventa et temperata varietate et natura sonorum, fügt er weiter nichts hinzu, meint aber ohne zweifel, es stehe für varietas naturae sonorum. Ein herausgeber bemerkt, es sei ein hysteron proteron statt natura et varietas sonorum, soviel als die auffindung des wesens der töne und demnächst die harmonische verknüpfung ihrer mannichfaltigkeit. Er bezieht also die gewissermassen entgegengesetzten begriffe auf einander Invenire auf natura und temperare auf varietas, wozu aber gar keine nothwendigkeit stattfindet, vielmehr scheint es weit natürlicher das invenire auf die varietas, das temperare auf die natura zu beziehen, wo dann die stellung ganz in der ordnung ist. Was aber mit der übersetzung: wesen der töne gesagt wird, ist auch schwer verständlich, wenn darunter nicht die erklärung, was ein ton sei, verstanden werden soll. Ich fasse es für das wesen der töne in ihrem verhältniss zu einander, also s. viel als harmonie. Dann entspricht sich sowohl in der stellung der verba zu den substantiven, als den ge

gensätzen des substant. gegen das substant., sowie des verbum gegen das andre als auch ihren wechselseitigen beziehungen alles auf das beste. Was sich aber Roth unter varietas naturae sonorum gedacht haben kann, ist mir gänzlich dunkel. Eher lässt sich der ausdruck erklären durch natura variorum sonorum, so dass varietas sonorum gesagt wäre für varii soni, wie dies oft geschieht, dann ist aber natürlich an kein hend. zu denken, und der sinn bleibt derselbe, als wenn man das abstractum beibehält.

Nicht besser macht Held zu Caes. Civ. II 25. 1. castra muro oppidoque coniuncta zum hend., da oppidum zur näheren bestimmung von murus hinzugesetzt sei. Das ist aber nicht wahr. Man zeige ein einziges beispiel auf, wo murus oppidumque stände für murus oppidi d. h. wo an die stadt selbst gar nicht gedacht wird, wie z. b. dass murus oppidumque concidit hiesse die stadtmauer und nichts weiter fiel ein.

Als dritte art des hendiad. nimmt Roth diejenige an, in der der zweite copulativ mit dem ersten verbundne ausdruck zu diesem einen erklärenden zusatz enthält, was er mit allerdings ganz sinnlosem ausdruck so bezeichnet p. 42. tertia species est figurae hend., quae in locum appositionis succedit. Ich brauche nicht hinzuzufügen, dass er hierbei ebenfalls sich nur an die deutsche übersetzung hält, man also hier nicht streng an den begriff apposition denken darf. Er bringt vielmehr hierher alle die beispiele, in denen wir deutsch die zwei wörter ohne copula oder durch eine erklärende conjunction verbunden neben einander stellen. Eine solche art des hend. ist aber nicht nur an und für sich sehr wohl denkbar, da sie im wesen desselben vollständig begründet ist, sondern, kommt es einmal auf die übersetzung an, so ist diese vielleicht grade diejenige, welche, wo sie sich anwenden lässt, dem lateinischen ausdrucke selbst am meisten entspricht. Freilich aber wird, wie schon bemerkt, die deutsche übersetzung nie ein vernünftiger eintheilungsgrund sein. Ob Roth ein beispiel zur ersten oder zweiten classe zählen sollte, darüber entschied die zufällige jedesmalige gebräuchlichkeit des einen oder andern ausdrucks, je nachdem ein zusammengesetztes wort im gebrauch war, oder er sich mit einem substantiv mit zugesetztem adjectiv behelfen musste. In die dritte abtheilung kommen nun die, in denen beides nicht recht geht, und zwar weil beide oder einer von den zwei wörtern etwas länger ist durch den zusatz eines adjectivs, genitivs oder dergl., die wir also auch im deutschen wie appositionen neben einander stellen können, während dies bei einfachen zwei substantiven nicht zulässig ist. Wir sagen z. b. nicht leicht geübt im kriege, der mühseligkeit, wohl aber im kriege, der unaufhörlichen mühseligkeit. Besser hätte daher Roth nach seiner art gethan, wenn er das beispiel p. 47. Tac. H. IV 58. donec e proximis provinciis auxilia exercitusque

concurrant unter nummer 2 gebracht hätte, dazu würde ihm statt seiner übersetzung hülfe, nemlich heere, die übrigens als solche gar nicht zu brauchen ist, die einfachere hülfsheere gleich verholfen haben. Da sich hier auxilia und exercitus nur gegenseitig bestimmen und nicht als zwei reell irgend gesonderte dinge denkbar sind, so ist es ein hend., ebenso wie das beispiel Hist. IV, 26, quo nil luculentius invenias nach Roths versichrung Tanquam nos omnes quoque et vetera imperii munimenta desererent. Ferner G. 3. opinantur — aram — repertam monumentaque et tumulos quosdam Graecis litteris inscriptos in confinio Germaniae Rhaetiaeque adhuc extare, über welchen ausdruck Pichena weitläufig redet.

Hist. I, 18. Tonitrua et fulgura et coelestes minae. I, 57. manipuli quoque et gregarius miles viatica sua tradebant. III, 43. Foroiuliensem coloniam claustraque maris. Ann. XIV, 1. lacrymis et arte adulterae. XI, 3. inedia et lenis exitus. III, 17. proinde venena et artes tam feliciter expertas verteret in Agrippinam, wo der plur. venena für das abstractum giftmischerei steht. Liv. II, 42. 6. Patres satis superque gratuiti furoris in multitudine credentes esse largitiones temeritatisque invitamenta horrebant. Gemeint sind die leges agrariae, mit bezug auf die allein wohl von largitiones sowohl als von temeritatis invitamenta geredet werden kann. Merkwürdig ist, dass Gebhard und Drakenb. versichern, sämmtliche handschriften hätten largitionis und doch largitiones mit allen herausgebern, wie es scheint, schreiben; da die leges agrariae doch ebensogut largitionis temerit. invit. genannt werden können, als sie oder ihre wirkung verstanden wird unter largitiones tem. inv. Alschefski führt aber für diese lesart nur eine, für jene mehrere codices an. Sehr von dem bisherigen ist die nur dichterische ausdrucksweise zu unterscheiden, von der Roth ebenfalls ein paar beispiele mitten unter jenen anführt z. b. Lucr. V, 1077 genus alituum variaeque volucres und dasselbe an vielen stellen, Virg. G. II, 514. armenta boum meritosque iuvencos. Ann. VI, 120. cithara fidibusque canoris und Hor. III, 4. 4. fidibus citharaque Phoebi. Es ist dies ein blosser pleonasmus, von dem man bei Virgil fast auf jeder seite mehrere, bei Ovid und Horat. verhältnissmässig sehr wenig beispiele findet. Die zwei nebeneinanderstehenden ausdrücke bestimmen sich gegenseitig nicht im allergeringsten oder haben wenigstens nicht den zweck, sondern einer sagt ganz ebensoviel als der andere, und wenn jenes ja einmal geschieht wie z. b. in Cernes urbem et promissa Lavini moenia irgendwo in der Aen., so ist das nur zufällig, dergleichen wird man schwerlich bei einem prosaiker finden, auch scheint es mir, wenigstens zu oft angewandt, gar nicht geeignet die diction besonders zu verschönen. Das hend. dagegen hat keinen andern zweck und erreicht auch nichts anders, als dass es den ganz bestimmten begriff ausdrückt, den es

ausdrücken soll, überflüssiges ist nicht darin zu finden. Ebensowenig waren hierher ausdrücke zu bringen wie Sall. C. 52. qui mihi atque animo meo nullius unquam delicti gratiam fecissem. Plaut. Trin. II, 3. 3. Sed hoc unum consolatur me atque animum meum. Liv. 30. 20. Hannibalem in se quoque ac suum ipsius caput exsecratum. 31. 4. de republica deque ineundo novo bello. Lucr. I, 5. te dea te fugiunt venti adventumque tuum, wo nur der zweite ausdruck vom ersten eine species ist, nicht auch umgekehrt der zweite vom ersten, wo also erstlich das ganze und zweitens, und zwar ganz besonders, der specielle theil, nicht aber das ganze nur in seiner erscheinungsform als zweites auftreten soll. In solchen verbindungen setzen wir im deutschen ebenfalls die copulativpartikel. In dieselbe categorie gehört ohne zweifel auch Cic. off. I, 8. 25. In quibus autem maior est animus, in iis pecuniae cupiditas spectat ad opes et ad gratificandi facultatem. Den zwei bemerkungen Beiers zu dieser stelle über maior animus und das et kann ich nicht beistimmen. Er erklärt maior animus scil. ad rem gerendam und tadelt Hottinger, der es de liberaliori honestatis sensu verstanden habe. Gewiss heisst es weder das eine noch das andere, sondern beides, ein auf höheres gerichteter sinn. Zweitens kann ich nicht zugeben, dass et gratif. facult. nichts als eine erläuterung von opes sei. Ganz richtig deutet Beier an, man dürfe opes nicht mit potentia verwechseln, er hat auch recht, dass opes hier das genus zu der species gratificandi facultas ist, nemlich die mittel, bestehend in reichthümern, als macht damit bestimmte zwecke zu erreichen. Unserm deutschen mittel (bemitteltheit) würde es ganz entsprechen, wenn dies nicht noch viel mehr als das lateinische opes seine ursprüngliche bedeutung abgeschliffen hätte. Hier soll nun aber das genus Opes in diesem sinne ganz ebenso zu seiner vollen geltung als solches kommen wie seine species gratif. facultas und nicht durch dessen hinzufügung zu diesem allein specialisirt so den ganzen umfang seiner bedeutung verlieren. Uebrigens führt Roth nicht etwa dies beispiel an, dagegen hätte er ein anderes aus Tac. nicht übergehen dürfen, das zur einsicht in das wesen des hend. ganz besonders geeignet ist, wie ich auch durch blosses nachschlagen der angeführten stellen nothwendig darauf geführt bin, gegen den von ihm erhobenen anspruch auf vollständigkeit in den beispielen aus Tacitus einiges misstrauen zu hegen. Ann. II, 88. fängt das capitel an: Reperio apud scriptores senatoresque d. h. bei schriftstellern und zwar senatoren, oder senatorischen schriftstellern oder schriftstellern, die zugleich senatoren sind. Ich fürchte, er hat die letzte übersetzung vor augen gehabt und ist der überzeugung gewesen, weil diese in keine von seinen vier abtheilungen passt, auch kein hend. vor sich zu haben. Könnten wir im deutschen schriftstellerische senatoren in diesem sinne sagen, so würde unfehlbar seine erste abtheilung

um ein beispiel bereichert sein, quo nil luculentius invenias. Uebrigens unterscheiden die ältern interpreten hier zwischen den scriptores und senatores, siehe besonders Gruter, jedoch ist jedenfalls die hier angenommene erklärung Walthers und Nipperdeys, die richtige. Dass das beispiel wirklich so vorzüglich einleuchtend und erläuternd ist für die sache, liegt daran, dass beide substantiva vollständig isolirt ohne abhängigkeit und fast ohne beziehung auf ein verbum dastehen und also nur sich gegenseitig angehören, und zweitens, weil nach dem Reperio apud durchaus nichts anderes kommen kann, mögen der ausdruck oder die ausdrücke sein wie sie wollen, als etwas was scriptor heisst oder ist. Hätte Tacitus bloss senatores gesagt, so würde der ausdruck schlecht sein, man würde aber zur noth ahnen können, was er meint, hätte er nur scriptores gesagt, so würde man nicht wissen, dass er das meint, was er will. Beides zusammen ergänzt sich zu dem beabsichtigten einen begriff schriftsteller die zugleich senatoren sind. Der weitläufigere deutsche ausdruck thut aber gar nichts zur sache, wäre es nicht vielmehr dem sinne weit entsprechender, aurum et patera, gold das schüssel ist, oder gold und zwar schüssel als goldene schüssel wiederzugeben, und diese zwei beispiele sind vollständig gleichartig.

Die herausgeber bemerken in derartigen beispielen, die eine kürzere deutsche übersetzung durch ein einziges wort oder ein substantiv und adjectiv nicht zulassen, gewöhnlich et oder que habe hier eine vis explicativa und reden nicht von einem hend., wie auch Roth in dieser abtheilung selbst öfters von einem et ἐξηγητικῶς dictum mit andern spricht, und ich höre, dass es sprachkenner giebt, die die existenz einer figur hendiad. genannt, ganz leugnen. Für die sache ist dies alles ganz gleichbedeutend, es genügt, wenn man die besonderheit des sprachgebrauchs, von dem wir reden, seinem wesen und seiner ausdehnung nach richtig auffasst, mag man dann von einer besonderheit in der bedeutung des et oder in der wortbeziehung oder von einem hendiad. reden. Dass irgend eine eigenthümlichkeit in der lateinischen redeweise hier vorliegt, kann niemand bestreiten, ihre bestimmten grenzen und gesetze muss eine solche aber wie jedes ding nothwendig haben, und warum man dann einem so bestimmten sprachgebrauche nicht auch einen bestimmten namen geben soll, ist schwer einzusehen. Aber es ist auch nothwendig consequent zu sein, ebenso wie das verschiedenartige von einander zu sondern, so auch gleichartiges als solches anzuerkennen und demnach zu benennen.

Doch zurück zu Roth. Sall. I. 85. bei ihm p. 42 ex. hominem veteris prosapiae ac multarum imaginum könnte hierher gehören, ist aber sicher nicht so zu nehmen, sondern beides synonyma. Cat. 20. spes magna dominatioque in manibus frustra fuissent lässt man allgemein mit fast allen handschriften que

weg, und auch mit diesem ist beides noch hinreichend zu sondern. Liv. III, 1. possessores et magna pars patrum. Beides sind ganz verschiedene zwei classen, denn was Roth zum beweis, dass beides einander näher bestimme, anführt II, 41. id multos patrum, ipsos possessores periculo rerum suarum terrebat, beweist nur, dass ein theil der patricier besitzer waren, nicht die besitzer patricier gewesen sein müssen. Siehe Drakenborch zur stelle, der bemerkt, einige handschr. liessen et weg, dann hiesse es aber das was Roth will, was nicht passe.

Caes. G. III, 3. Cum neque opus hibernorum munitionesque plene essent perfectae durfte der zusatz neque de frumento reliquoque commeatu satis provisum esset nicht fortgelassen werden, woraus sich schliessen lässt, dass auch wohl mit opus hibernorum und munitiones nicht ganz dasselbe gemeint ist.

Hor. III, 29. plerumque gratae divitibus vices mundaeque parvo sub lare pauperum coenae vermag ich nicht die leiseste spur von ähnlichkeit mit einem hend. zu entdecken u. s. w. u. s. w.

Endlich die vierte abtheilung, von der Roth sagt p. 48 solutior est, quod plurium structurarum vice fungitur und p. 20. Quarta, cum accessio quaedam aut per praepositionem enuntianda aut elocutione circumscribenda in figuram hend. abit.

Hier zählt er nun so mancherlei auf, dass an einzelne beispiele sich die erläuterung am besten knüpfen wird.

Off. III, 20. 80. Conscripserunt communiter edictum cum poena atque iudicio, nemlich die volkstribunen mit den prätoren. Vorher geht Iactabatur enim temporibus illis nummus, sic ut nemo posset scire quid haberet. Auch Beier bemerkt hierzu Per hend. acceperim pro Poena iudicii vel iudicio persequenda. Der sinn mag so sein, nur sehe ich nicht, wie hier ein hend. zu stande kommen soll; doch nicht darum, weil poena bezug auf iudicium und dies auch poena hat. Strafe und gerichtliches verfahren sind zwei ganz verschiedene dinge, die man sogar jedes einzeln und gesondert nennen muss, um verstanden zu werden. Cum poena hiesse strafe und zwar ohne richterliche untersuchung, cum iudicio allein gesagt, genügt auch nicht, denn namentlich in diesem zusammenhange ist androhung der strafe auch noch nothwendig, cum poena atque iudicio heisst der delinquent soll bestraft werden und das urtheil darüber irgend einem gerichtshofe anheimgegeben werden. Ich muss jedoch gestehen, dass mir Schellers vorschlag indicio zu schreiben hier, wo es namentlich darauf ankam, ganz ausnehmend gefällt; s. darüber Beier z. st.

Cic. Am. 9. 29. Quamquam confirmatur amor et beneficio accepto et studio perspecto et consuetudine adiuncta, quibus rebus ad illum primum motum animi et amoris adhibitis admirabilis quaedam exardescit benevolentiae magnitudo. Motus animi et amoris sagt Roth ist gleich motus animi qui fit per amorem, dann hätte es wenigstens heissen müssen Motum animi et amo-

rem, oder er musste sich so ausdrücken motus animi qui fit per motum amoris. Das eine soll aber nicht die ursache vom andern sein, sondern beides sind vielmehr synonyma, primus motus animi und primus motus amoris, sowie kurz vorher animi hominum moventur (i. e. ad benevolentiam. Facciol.) absolut steht für amor movetur (aber moveri in anderm sinne). Den zusatz Gernhards zu dieser stelle verstehe ich nicht. In Ascens. edit. et amoris deest. Praeter animi motum Laelius amorem confirmatum dixerat, utrumque nunc dicit Primum motum animi et amoris. Beier nimmt, ohne sich weiter zu erklären, ebenfalls hier ein hend. an.

Fin. I, 9. 30. Itaque negat (Epicurus) opus esse ratione neque disputatione, quamobrem voluptas expetenda fugiendus dolor sit. Hier führt Roth die worte des Görenz an. Verba Ratione neque disputatione sunt ἓν διὰ δυοῖν posita pro Disputatione tota ratione petita, nostri speculative erörterung. Wenn Cicero das hätte sagen wollen, so würde er es gesagt haben, so aber sind die worte anders zu verstehen. Wie wäre es möglich, wenn wie in speculative erörterung die ratio bloss die quelle zur disputatio sein oder angeben soll, wie jene beschaffen ist, nicht, was sie selbst ist, dann beide coordinirt nebeneinanderzustellen. Cicero sagt: um einzusehen, dass der genuss die einzige triebfeder zu allem und das höchste gut sei, bedarf es weder der philosophischen speculation, ratio, da die natur selbst den klarsten beweis liefert, omne animal simulatque natum sit voluptatem appetere eaque gaudere, dolorem aspernari ut summum malum et quantum possit a se repellere, idque facere nondum depravatum, ipsa natura incorrupte atque integre iudicante, itaque negat opus esse —, noch bedürfe es der wissenschaftlichen oder vielmehr irgend welcher erörterung, da worte gegen thatsachen ebenfalls nichts ausrichten. Der grund, warum so viele ausdrücke fälschlich als hend. aufgefasst werden, liegt wie es scheint oft darin, dass man einen deutschen kürzern ausdruck zur hand hat, der entfernt den lateinischen wiedergiebt, und dieser, glaubt man, giebt dann das recht zur annahme eines hend.; wo aber der deutsche ausdruck dem lateinischen sich nähert, dadurch dass wir nur das und weglassen, denkt niemand an ein hend.

In dieser und ähnlicher weise beruht fast bei allen von Roth hier angeführten beispielen seine begründung des hend. auf dem irrthum, dass er glaubt, zwei begriffe, die allerdings in einigem sächlichen verhältniss zu einander stehen, wie als folge und ursache, mittel und zweck u. s. w., könnten eben nur mit deutlicher hervorhebung dieses bestimmten verhältnisses neben einander gestellt werden. Kampf und sieg ist für ihn unter allen umständen ein hend., weil, so argumentirt er, sieg ohne schlacht nicht denkbar ist. Aus demselben grunde ist auch equus und ostrum ein hendiad., weil die purpurdecke auf dem pferde liegt. Ob aber die zwei begriffe, wie schlacht und sieg, pferd und purpur, jemals

zu einem verschmelzen können, wird nicht berücksichtigt, noch weniger, ob die zwei ausdrücke, wie es beim hend. unumgänglich nothwendig ist, wirklich nur zwei seiten *eines* begriffs angeben, oder ob die copula weiter nichts als das pluszeichen der addition ist. Alle die von ihm unter nr. 4 angeführten beispiele mit vielleicht zwei bis drei ausnahmen sind der art. Sall. I. 50. Asperitas et insolentia loci kann hend. sein, ist es aber durchaus nicht nothwendig. Hist. V. 22. Ita intermisso signo et vocibus se quoque in somnum lapsos, ist entschieden hend. Die übrigen beispiele hier anzuführen ist zu weitläufig und auch überflüssig. Die blosse anführung einiger wird genügen. Rosc. A. 3. 8. Vos idoneos habitos, per quorum sententias iusqueiurandum id assequantur. Deiot. 9. 24. sed ad periculum etiam et ad aciem praesto fuit. Sall. C. 16. plerique Sullani milites — rapinarum et victoriae veteris memores civile bellum exoptabant. Lucr. III. 733. Corpus enim magis his vitiis et fine laborat. Hierzu bemerkt er fine laborare corpus non potest, sed vitiis finem facientibus. Vorher geht neque enim sine corpore cum sunt (animae), sollicitae volitant morbis alguque fameque. Ann. II, 34. Cum virgines vestales in foro et iudicio audiri — vetus mos fuerit. II, 40. hortatur fidem atque pericula polliceantur. Roth: i. q. fidem in periculis, nec enim Clemens quaerebat, qui pericula sibi offerrent, sed qui constanti in periculis animo essent. Es scheint, als ob Roth geglaubt hat, pericula polliceri müsse heissen, wenn es hier stände, gefahren versprechen, d. h. versprechen, dass er den andern in recht viele gefahren bringen wolle; er hat aber nur übersehen, dass pericula polliceri wirklich dasteht, und befindet sich offenbar in dem glauben, durch annahme eines hend. zu verhindern, dass es dasteht. Eine art zeugma muss er annehmen, wie dergleichen so unendlich oft bei Tacit. steht, dagegen hilft kein hend. Ann. III, 38. Plurimi regem urbemque Philippopolin circumsidebant i. e. regem in urbe. Ganz richtig, nur leicht misszuverstehen, da jemand nach analogie dieses beispiels sich veranlasst fühlen könnte, bei etwaniger übertragung des in der löwengrube psalmen singenden Daniel ins lateinische die löwengrube selbst kräftig mit einstimmen zu lassen.

Königsberg. *C. F. W. Müller.*

XIV.

Köchlys neueste leistungen für die griechischen epiker.

De Iliadis *B*, 1—483 disputatio. Turici 1850.

Coniectaneorum epicorum fasciculus 1. 1851.
— — fasc. 2. 1852.

Emendationes Apollonianae. 1850.

Tryphiodori de Ilii excidio carmen denuo recognitum. 1850.

Manetho und Maximus mit ausführlicher vorrede in der Didotschen sammlung. 1851.

Quinti Smyrnaei Posthomericorum libri XIV. Recensuit, prolegomenis et annotatione critica instruxit Arminius Koechly. Lips. Weidmann. 1851.

Dies sind die schätze, mit denen hr. Koechly mit seltener und bewundernswerther energie in schneller aufeinanderfolge unsere epische litteratur bereicherte: wie durch reichthum in erstaunen setzend, so in ihrem werthe über lob und tadel erhaben.

Manetho.

Von den 6 unter Manethos namen gehenden büchern bilden das zweite, dritte und sechste ein zusammenhängendes, von einem verfasser geschriebenes gedicht, nicht älter als Hadrian, nicht jünger als Alexander Severus, wahrscheinlich aus der regierungszeit des letzteren. Das vierte buch ist ein anderes, schon jüngeres gedicht (nicht unwahrscheinlich aus der zeit Julians), aber nicht vollständig, sondern in fragmentarischen auszügen, in welchen auch nicht immer die ursprüngliche ordnung beibehalten, uns überkommen. Das erste und fünfte buch endlich sind anthologie einzelner stellen aus verschiedenen astrologischen gedichten, auch aus solchen von elegischem versmass, zum theil nach ähnlichkeit der wörter und buchstaben an einander gestellt. Das erste buch hat unter seinen quellen auch alte und gute gedichte, im fünften führt der ganze ton und redeweise *nur* auf spätere und schlechtere.

Dies ist das ergebniss der in sprache und sachen gleich gründlich und scharfsichtig durchgeführten untersuchung. Ich werde es auch nicht unternehmen gegen den herrn verf., namentlich gegen seine darlegung des völlig zusammengehörigen und ausgefüllten planes im 2ten, 3ten und 6ten buch, die bedenken aufrecht zu erhalten, welche auch durch die beobachtung gewisser metrischer eigenthümlichkeiten einmal zu der ansicht bestimmten, dass auch diese drei bücher verschiedenen händen ihren ursprung verdanken: nur um jener kritik, welcher wir seit und durch Bentley und Hermann die grossen resultate über die epischen überbleibsel verdanken, ihre rechte zu wahren, will ich die bemerkung mir erlauben dass die beobachtung eine richtige war, und dass z. b. aus den von dem verf. s. XXIII vollständig und übersichtlich aufgeführten stellen die verschiedenheit in der anwendung des hiatus in der arsis im zweiten buche etwa gegen das sechste schlagend sich aufdringt. Primo aspectu, sagt der herr verf., si *numeres* tantum hiatus, ita sane abundare videatur liber sextus, ut, praesertim in libris iam quasi ad separandum separatis, sane facile persuaderi tibi patiaris eos hiatus non ab eodem sparsos esse, qui eorum in secundo libro tam parcus fuerit. Sed si diligenter hos hiatus intuitus fueris, primum videbis, eandem esse plurium libri sexti atque pauciorum libri secundi et tertii rationem, neque aut illos insolentiores aut hos cautiores esse. Ita, ut unum exemplum addam, qui libro secundo *ἢ ὅτι* scripsit, idem ceteros eiusdem particulae hiatus in tertio et sexto libro admittere non dubitaverit: quo *κοπρῷ ἀλέγοντες* dicere restinuit, (wäre dieser hiatus ein besonders auffallender? mir scheint er schon wegen zwei längerer wörter nicht so) nullam causam video ex qua unum eiusdem diphthongi hiatum in sexto libro extimescere potuerit. Sed omnino omnes hi hiatus per se nihil habent offensionis: quos ut frequentiores in libro ultimo admitteret eo adactus est poeta, quod eo libro constellationes et multo plures et multo cumulatiores nullo certo ordine exposuit, qua ipsa re inscienti et invito maiorem hiatuum numerum subnasci necesse erat." Die letzte bemerkung übergehend, der ich nichts abzugewinnen vermag, glaube ich festhalten zu müssen, dass nicht nur die zahl der hiatus des 6ten buches eine merkwürdig überwiegende ist, sondern auch ihre beschaffenheit eine andere z. b. die spondeischen hiatus *δύνῃ ὥρην*, *φαίνηται αὐτός*, *ζώῳ ἴσχουσι*, haben keine analogien in den beiden andern büchern. Ebenso wenig das *καὶ ἀπό*. Der siebenmalige (v. 457 ist dem herrn verf. entgangen) hiatus von *ἕτερος* (einmal im 2ten buch *βιότου ἑτέροις*), sieht nach eigener manier aus. Doch macht der verf. noch eine interessante bemerkung. „Tum vero haud scio cur quis solis hiatibus confisus librorum compagibus parcere velit nec potius ad eorum numerum singulas versuum centurias singulis auctoribus adscribere conetur? Tum enim quid obstat quin libri sexti v. 321—527, in quibus *unus*

tantum invenitur hiatus (v. 422 λοετροχόοι, ὀχετηγοί) facile vel excusandus vel emendandus, ab alio dicas auctore conscriptos quam qui reliquam eius libri partem scripsit hiatibus scatentem? Hierauf erwidere ich dass dem verf. einige hiatus entgangen sind, nämlich 421 πριστοῦ ἐλέφαντος, 522 dasselbe, 457 αὐτοί, ἑτέροις, und wenn nun der verf. nicht nach hundert versen messen will, sondern nach zweihundert, das erste zweihundert eilf hiatus bietet, das andere zweihundert gleichfalls eilf, das dritte zehn, das übrig bleibende anderthalb hundert sechs. Wenn jemand sich nun entschliesst, das sechste buch gleichwohl keinem autor für sich zuzuschreiben, so bliebe ihm ein problem immer noch stehn: wenn er sich der meinung eines besondern autors zuneigte, so kann ich wenigstens das nicht zugeben, dass er nach der forderung des herrn verf. (p. X) die pflicht hätte nachzuweisen, „quomodo diversorum auctorum fragmenta in tam firmam perpetui decursus compagem coniungi potuerint," oder was wohl eigentlich herr Köchlys meinung war coniuncti fuerint: denn irgend eine möglichkeit auszudenken, wäre wol nicht eben schwer: viel leichter hier als z. b. in vielen partieen im Hesiodus oder auch im Homer. Jener grundsatz, der einen so geübten kritiker wie herr Köchly in der richtigen praxis nicht leicht abführen wird, kann, wie ich glaube, im interesse der kritik selbst und zur abweisung unkritischer geister als gemeingültiger und berechtigter anspruch nicht entschieden genug zurückgewiesen werden. — Ansprechend erscheint die art, wie herr Köchly das übergewicht der versus spondiaci im zweiten buche gegen das dritte zu erklären versucht (p. XXIV.). Er bemerkt das übergewicht beruhe in den ersten 140 versen, d. h. in der allgemeinen einleitung über die sterne und himmelskreise. Diese partie ist also nicht sowol astrologisch als astronomisch und so seien denn sternbildernamen und einige andere wörter, die in den astronomischen gedichten mit spondeischem verschluss gangbar gewesen, in diesem stücke absichtlich oder unabsichtlich zugelassen. Allerdings finden sich gleich bei Aratus mehrere der hier vorkommenden ἐστήριχται (häufig), Ὠρίωνος, Τοξωτῆρος, Κενταύροιο, δινεύοντα, πειραίνονται (365).

Maximus.

Herr Köchly sucht zu zeigen, dass dieses gedicht nicht in die neue zeit, der wir es zuzuschreiben pflegen, gehöre, sondern der spätern Alexandrinischen periode angehöre, unter lehrreichen nachweisungen der übereinstimmungen mit dem jedenfalls stark nachgeahmten Nikander. — Ein brief des herrn Dübner aus Florenz theilt aus einer prosaischen paraphrase des gedichts den verlorenen anfang ganz, sodann einzelne stellen mit, und lesarten aus dem codex des gedichtes selbst. Woraus herr Köchly in seiner antwort noch nachträglich nutzen zieht.

Quintus.

„Ita cuius operis fundamenta ieci Lipsiae, specimina proposui Saalfeldiae, initium feci Dresdae, id tunc ad finem perduxi Bruxellis, ei nunc praefatus sum Turici" praef. p. VI. So bedurfte es bis auf den letzten augenblick eines so unermüdlichen mannes als unser herr verf. ist, damit wir endlich diesen lang erwarteten Quintus vor uns sehen, nachdem Schow seine papiere durch brand verloren, Tychsen nach herausgabe des ersten sehr verdienstlichen bandes die lust verloren, und endlich 1827 seinen apparat an Spitzner übergeben, Spitzner sodann nach den bekannten trefflichen voruntersuchungen sich zunächst zur herausgabe der Ilias gewendet, dann nach verabredung zu gemeinschaftlicher herausgabe mit herrn Köchly selbst durch den tod abgerufen worden. Der reiz sich an dem äusserst entstellten texte, wie er noch bei Tychsen vorlag, auf Hermanns grundlage zu versuchen war gross. Spitzner und Köchly, Struve, Bonitz brachten schöne beiträge, mit deren benutzung 1840 in der Didotschen sammlung durch meinen bruder ein zeitgemässerer text hergestellt wurde. Dieser thätigkeit wird nun ein ende gemacht sein: denn was herr Köchly mir zu thun übrig gelassen, dürfte wol wenig und das verborgenste sein. Der beste und vollständigste codex, der Münchner ist von herrn Köchly selbst noch einmal und auf das sorgfältigste verglichen. Neben ihm würde nun der Neapolitanus vielleicht eine neue collation belohnen. Diese beiden sondern sich, wie schon Tychsen richtig bemerkte, von allen übrigen, welche sämmtlich (und ihre elende beschaffenheit ist bekannt) aus einer quelle sind, nämlich sämmtlich, wie Tychsen richtig sagt, Codices ex Hydruntino exemplari a Bessarione reperto ducti. Trotzdem hat sich herr Köchly die mühe nicht verdriessen lassen, sämmtliche varianten seines apparates mitzutheilen, auch die lesarten der bisherigen editionen. Seine verbesserungen, seine begründenden bemerkungen und ausführungen über Quintus' eigenthümlichkeiten und gewohnheiten in wortgebrauch, vers, in allen grammatischen beziehungen, auch zu seiner rhetorik und poetik, sind unzählbar, — gewiss wenigstens so lange wir keinen index haben, — und unschätzbar unter allen umständen: theils in den anmerkungen, theils in den prolegomenen, deren zweites buch (s. XXXIII — C) im ersten kapitel de versu et numeris Quinti, im zweiten de dictione Quinti handelt. Hierbei die eingehende erörterung über das verhältniss der sprache des Quintus zu der homerischen: mich dünkt, mit etwas zu geringem gewicht der verschiedenheit.

Wenn auch grossentheils die elemente dieselben sind, so sind doch die mischungsverhältnisse ganz verschieden und ändern so farbe und geschmack auf das unverkennbarste.

In den ausdrücken wodurch Quintus krieg und schlacht und die dahin gehörigen verbindungen bildet ist vielleicht (ich mag es

nicht genau jetzt nachsehen) kein wort, das im Homer nicht vorkäme, doch aber wie sehr verschieden nehmen sich in menge oder anwendung sein *μόθοι, πόνος, δῆρις, δηιοτής* aus, und wenn *πόνος, πονεῖσθαι* auch schon bei Homer nicht selten vorzugsweise von der kampfarbeit gebraucht wird, welch ein fortschritt bis zu dem von Quintus angewendeten *πονέεσθαι τινι* für *μάχεσθαί τινι.* Und *ἐς Ἄρεα μαιμώωντες* (II, 110) oder der erweiterte gebrauch von *ἑός* (auch *ἑ̃*). Oder das gewöhnlich substantivirte *Ἠριγένεια,* und *βοῶπις Ἠριγένεια, φαέσφορος Ἠριγένεια, ῥοδόσφορος Ἠριγένεια,* zwei epitheta verbunden durch *καί* oder (worauf noch nicht geachtet scheint) die stellung des adjectivs am schluss eines verses mit dem im nächsten verse folgenden substantiv, oder die vielfache anwendung der genitivi absoluti, oder *αἴθ̓ ὄφελον*, oder die anknüpfung der gleichnisse, namentlich mit *εὖτε,* u. s. w. u. s. w. Und wenn herr Köchly z. b. sagt p. XLIX sed etiam in his, quae si numerum spectes haud pauca novavit tam feliciter plerumque Homericum colorem retinuit, ut vel diligentissimus lector Homeri ea percurrens pro Homericis habere possit, so lässt sich zweifeln ob Quintus selbst mit diesem lobe zufrieden sein würde. Ihm, wenn ich nicht irre, war wenigstens ebenso sehr daran gelegen, dass wir seine abweichungen und ausschreitungen aus der homerischen sprache bemerken sollten. Er *wollte* seine eigene sprache sehen lassen und seinen sprachwitz, der freilich dürftig genug erscheint. Aber für mich ist dieser ewige homerische Nichthomer, mit der immerfort hervortretenden armuth, mit der entkräftung des im Homer in ausdrucksvoller begrenztheit geschaffenen und angewendeten zur unbedeutenden allgemeinheit, äusserst unerquicklich.

Im kapitel de fontibus carminis wird in genauer vergleichung mit den cyklikern die im ganzen geringe übereinstimmung und viel bedeutendere abweichung von ihnen nachgewiesen. Ebenso von andern, an die man zunächst denken könnte, z. b. Stesichorus und die tragiker. Ueberhaupt habe Quintus zur sammlung seines stoffes geringe lektüre gemacht und vorzugsweise aus irgend einem gangbaren mythologischen buche geschöpft, vieles aus den andeutungen im Homer komponirt. Dass er die cykliker gar nicht gelesen, wie herr Köchly meint (XXIV), wird dahingestellt bleiben müssen. — Interessant sind die bestätigungen, welche im laufe dieser untersuchung herrn K. beibringt für die ansicht, der er entschieden beitritt, dass das cykliker corpus, aus dem Proklus die auszüge giebt, nicht ganze gedichte enthält, sondern abgeschnitten in der art und bis zu dem terminus, dass eben nicht dieselbe partie zweimal erzählt wird.

Die im ersten fascikel der Coniectanea behandelten stellen sind mannichfaltig, die im zweiten aus Nonnus, den wir ohne zweifel

in einer neuen bearbeitung unseres herrn verf. zu erwarten haben. Ich wüsste auch hier, wo alles trefflich ist, auf einzelnes nicht besonders aufmerksam zu machen; ausser auf die schöne anerkennung und schilderung Hermanns, welche das erste fascikel eröffnet.

Königsberg. *K. Lehrs.*

Zu Aristoteles de anima.

III, 6, 2. Tr. *τὸ γὰρ ψεῦδος ἐν συνθέσει ἀεί· καὶ γὰρ ἂν τὸ λευκὸν μὴ λευκὸν τὸ μὴ λευκὸν συνέθηκεν.* Da *τὸ μὴ λευκόν* für sich allein keine unwahrheit ist, indem diese erst durch zusammensetzung eines begriffes mit einem anderen entsteht, so hat Trendelenburg, sich zugleich auf Simplicius und Philoponus stützend, die in ihren commentaren nur *τὸ λευκὸν μὴ λευκόν* berücksichtigen, als verdächtig eingeklammert. Mir scheint die unechtheit doch zweifelhaft. Wenn auch bei Simplicius nur stehen mag: *ἐφ' οἷς πάλιν ὑπομιμνήσκει, ὅτι ἐν συνθέσει πάντως τὸ ψεῦδος, ἐπειδὴ καὶ τὸ λευκὸν δυνατὸν μὴ λευκὸν οἰηθῆναι,* und nichts von dem *τὸ μὴ λευκόν,* wie ich gern auf glauben hinnehme, da ich den commentar des Simplicius nicht nachsehen kann; so ist doch das „similiter Philoponus" nicht genau. Denn dieser sagt fol. 86 *ἀεὶ γάρ, φησίν, ἐν τῇ συνθέσει ἐστὶν ἀλήθεια καὶ ψεῦδος, οὐκ ἐν ἁπλοῖς πράγμασι. καὶ γὰρ ἐὰν τὸν λευκὸν Σωκράτην εἴποις μὴ λευκόν, ψεύδῃ· κἂν μὴ τὸ λευκὸν εἴποις λευκόν, ψεύδῃ διὰ τὴν σύνθεσιν ἀναρμόδιον οὖσαν.* Nun ist es aber keine *σύνθεσις,* also auch keine *σύνθεσις ἀναρμόδιος,* wenn jemand das weisse weiss zu nennen unterlässt. Folglich kann der commentator nicht *μὴ τὸ λευκὸν* geschrieben haben; womit er also zur autorität nicht gegen, sondern für jene worte bei Aristoteles wird, welche ohnedies durch alle handschriften geschützt werden. Sind nun die worte echt, so muss etwas ausgefallen, und wer es noch nicht selbst gefunden hat, kann es bei Philoponus finden, dass Aristoteles geschrieben haben muss: *καὶ γὰρ ἂν τὸ λευκὸν μὴ λευκόν, τὸ μὴ λευκὸν λευκὸν συνέθηκεν.*

Danzig. *Gottl. Roeper.*

XV.

Zu Aristophanes' Wolken.

I.

Dass in der stelle v. 695—745 die zweierlei bearbeitungen unseres stückes durcheinandergemischt sind ist allzuhandgreiflich als dass heutzutage noch jemand sich einfallen lassen könnte diess in abrede zu ziehen. Denn die wiederholungen und die widersprüche liegen wahrlich offen genug zu tage. Sokrates hat seinen neuen schüler Strepsiades allein gelassen, mit der weisung: *ἐκφρόντισόν τι τῶν σεαυτοῦ πραγμάτων* (695). Zweimal kommt er nun zurück um nach seinem schüler zu sehen, ohne dass jedoch zwischen dem ersten und dem zweiten male auch nur die leiseste andeutung seines wiederabtretens wäre; ja beim zweiten male (731) braucht er eine wendung (*φέρε νυν ἀθρήσω πρῶτον*) mit welcher das vorausgegangensein derselben handlung völlig unvereinbar ist. Die beiden visitationen treffen den Strepsiades in wesentlich verschiedener stimmung: das eine mal von den wanzen aufgeregt, das andere mal in einem schlafähnlichen zustande, *τὸ πέος ἐν τῇ δεξιᾷ* (734). Die übrigen aber nehmen beide denselben gang: Strepsiades antwortet auf die frage des Sokrates beide mal mit einem scurrilen spasse, der im ersten falle von den wanzen des *ἀσκάντης* hergenommen ist (v. 725), im zweiten von dem phallos den er in der hand hat (734). Beide male heisst ihn dann Sokrates sich einhüllen, welcher befehl in dem einen falle sogar wiederholt wird (s. v. 728. 735. 740.). Im ersten falle befolgt Str. die weisung alsbald und hüllt sich mit einem seufzer ein (v. 729 f.); nichtsdestoweniger hören wir schon v. 735 wieder den Sokrates in kategorischem tone ihm zurufen: *οὐκ ἐγκαλυψάμενος ταχέως τι φροντιεῖς;* Das einhüllen hat den zweck alles zerstreuende beim meditiren ferne zu halten. Für dieses meditiren aber ist das erste mal der gegenstand von Sokrates angegeben, zuerst allgemein (*τι τῶν σεαυτοῦ πραγμάτων*, 695), dann bestimmter (*ἐξευρετέος γὰρ νοῦς ἀποστερητικὸς κἀπαιόλημα*, v. 728 f.); das zweite mal dagegen lehnt Sokrates auf die frage des Strepsiades, was er denn ausstudiren solle, die antwort ab und meint das solle Streps. selbst bestimmen (736 f.). Endlich werden dem

Strepsiades für den fall, dass er beim meditiren auf unlösbare fragen stosse zweimal verhaltungsmassregeln angegeben, das erste mal vom chore (703 f.), das zweite mal von Sokrates (743 f.), und zwar beide mal ganz in derselben weise, indem ihm nämlich gerathen wird dergleichen *ἄπορα* vorläufig bei seite liegen zu lassen und erst später, nachdem ihm anderes geglückt, darauf zurückzukommen.

Unter diesen umständen kann es keine frage sein, dass mit hausmittelchen wie neuestens Bergk eines vorgeschlagen hat, v. 723 einem schüler des Sokrates zuzutheilen und den Sokrates selbst erst v. 731 auftreten zu lassen, der eigenthümliche zustand der stelle nicht geheilt werden kann. Aber auch das blutige verfahren, das ehemals in der philologie so beliebt war, das berüchtigte fürunächterklären eines theiles, ist in diesem fall unanwendbar; wohl aber durch die ganz zuverlässige thatsache der überarbeitung des stückes durch den dichter selbst gelegenheit geboten positive, auf dem grunde sorgfältiger scheidung des fremdartigen und verbindung des zusammengehörigen aufbauende kritik zu üben. Nicht ob hier zweierlei bearbeitungen vorliegen kann zweifelhaft sein, sondern nur noch wie dieselben gegen einander abzugrenzen seien, wo die eine aufhöre und die andere anfange.

Diese frage haben völlig unabhängig von einander *K. Fr. Hermann* und *C. Beer* behandelt; jener zuerst in seiner recension von G. Hermann's ausgabe der Wolken, in der allg. schulzeitung vom j. 1833, wieder abgedruckt in dessen gesammelten abhandlungen u. s. w. (Göttingen 1849.), bes. s. 271 f., dieser in seiner schrift über die zahl der schauspieler bei Aristophanes (Leipzig 1844.) s. 130 f. [1]). Wir beginnen mit Beer's ansicht, als der einfacheren.

Beer glaubt „in den versen 731—745 eine zugabe der zweiten Wolken erkennen zu dürfen. Die neue scene war aber nicht bestimmt zwischen die in unserer ausgabe vorhergehende und nachfolgende eingeschoben zu werden, sondern vielmehr an die stelle der unbedeutenden verse 723—730 zu treten, so dass in den ersten Wolken auf v. 730 die (jetzt fehlende) antistrophe zu v. 700—706 und dann sogleich die worte *ὦ Σωκρατίδιον φίλτατον* u. s. w. (v. 746) folgten, während in den zweiten Wolken v. 731 sich an v. 722 anschliessen und die antistrophe, die früher vor v. 730 stand, nach v. 745 folgen sollte." Diese auffassung kann aber die richtige nicht sein. Irrig ist gleich die voraussetzung dass die gegenstrophe zu v. 700 ff. fehle, da sie doch vielmehr in v. 804 ff. vorhanden ist, nur in einem über das mass der strophe um zwei verse hinausgehenden umfange; ein irrthum der schon

1) Nur diese beiden arbeiten kennt der neueste bearbeiter der Wolken, *Th. Kock*, und hat die frage auch nicht um den kleinsten schritt weiter gefördert, indem er sich begnügt die nackten resultate Hermann's und Beer's nebeneinanderzustellen.

von Fritzsche hervorgehoben ist, sogar mit einem unverhältnissmässigen aufwand von derbheit, wenn er in dem gleich anzuführenden programm p. 5. not. 2. sagt: Beerius si rei metricae satis peritus esset profecto Hermannum secutus esset neque duas antistrophos excidisse somniasset. Ferner hätte so der dichter an die stelle des „unbedeutenden" in wahrheit noch unbedeutenderes gesetzt, da die verse 731—745 ausser der massivität v. 734 nichts enthalten was von belang und nicht sonst schon in dem stücke gesagt wäre. Ueberdiess hat diese ansicht den grossen mangel dass sie weder den widerspruch zwischen v. 695 und 737 löst noch auch die wiederholung der instruction über die behandlung von *ἄπορα* (703 f. 743 f.) beseitigt. Dazu kommt die unwahrscheinlichkeit dass die frage *οὗτος καθεύδεις* und das danach vorauszusetzende halbe eingeschlafensein des Strepsiades bestimmt gewesen sei unmittelbar auf so erregte worte desselben wie v. 709—722 sind nachzufolgen; wie auch die possenhafte antwort v. 734 sammt der stellung die durch sie bedingt wird zu derjenigen in welcher wir die worte 709—722 ihrem inhalte gemäss nothwendig ausgesprochen denken müssen entfernt nicht passt.

Einen anderen heilungsversuch hat *K. F. Hermann* a. a. o. unternommen. Zwar stimmt er mit Beer darin überein dass auch nach ihm wenigstens „v. 731—734 ursprünglich gleich hinter v. 722 gehörten und ein anderer anfang derselben scene sind"; aber weit sachgemässer theilt er diesen der *ersten* bearbeitung zu, beschränkt ihn freilich dabei auf die verse 731—734 und glaubt ausserdem v. 727—730 hinter 742 setzen zu müssen, „um die richtige aufeinanderfolge des gesprächs wieder herzustellen, da v. 747 (*ἔχω τόκου γνώμην ἀποστερητικὴν*) sich zu genau auf v. 728 (*ἐξευρετέος γὰρ νοῦς ἀποστερητικὸς*) bezieht als dass sie durch so viele ungehörige zwischenreden getrennt sein dürften." Daher will er „mit ausmerzung von v. 731—734 die ganze scene so anordnen: v. 723—726. 735—742. 727—730. 743 ff." Aber auf diese weise sind die angegebenen schwierigkeiten nicht nur nicht gelöst sondern sogar neue hinzugefügt. Es bleibt die incongruenz der frage v. 736 f. mit dem befehle v. 695, die wiederholung der gleichen instruction in v. 703 f. und 743 f., ebenso die dreimalige aufforderung zum *καλύπτεσθαι* in derselben scene; ja es werden dessen einzelne fälle so einander noch näher gerückt, wie nicht minder das dreimalige *ἀποστερητικὸς* (*νοῦς ἀπ.* 728, *γνώμη ἀποστερητρίς* 730, und *γνώμη ἀποστερητικὴ* 747) bei dieser anordnungsweise in allernächster nähe beisammen ständen. Auch hätte die aufforderung *ἔχ' ἀτρέμα* keine rechte beziehung wenn sie nach dem seufzer des Strepsiades *τίς ἂν δῆτ' ἐπιβάλοι κ. τ. λ.* stehen würde. Die beschränkung der überreste aus der ersten bearbeitung auf v. 731—734 hat zwar wohl ihren grund in einem achtungswerthen conservativen interesse; jedoch ist dieses in dem gegenwärtigen falle in wahrheit nicht bedroht, da es sich

nicht um ausstossen irgend welcher theile handelt, sondern nur um deren unterscheidung. Die vorgeschlagene nachstellung ist schon im principe bedenklich, da nicht abzusehen ist wie die verse 727—730 von ihrem angeblichen früheren platze weg in ihren jetzigen gekommen sein sollten, und verleiht der hypothese eine gewisse künstlichkeit und gewaltsamkeit, der rücksicht aber aus welcher dieses durcheinanderwerfen der stelle vorgeschlagen worden ist und die wir als vollkommen berechtigt anerkennen, der genauen beziehung von v. 747 auf 728, kann auch auf anderem wege einfacher und sogar noch gründlicher genüge geschehen.

Einen solchen hat *F. V. Fritzsche* eingeschlagen, im Index lectionum in Academia Rostochiensi semestri aestivo a. MDCCCLI habendarum, p. 3—5. Da ich dessen ergebnisse im wesentlichen für ebenso richtig halte als seine beweisführung für ungenügend, so nehme ich die untersuchung selbständig auf, werde jedoch nicht unterlassen bei den einzelnen punkten auf Fritzsche gebürende rücksicht zu nehmen.

Die auffallendste und weitgreifendste incongruenz im jetzigen textbestande ist, wie auch Fritzsche erwähnt hat [2]), dass einerseits Strepsiades durch die wanzen zur verzweiflung gebracht wird, auf der anderen seite aber mit dem phallos in der hand so ruhig dasitzt dass der eintretende Sokrates ihn für schlafend hält. Erkennen wir in dieser grundverschiedenheit das charakteristische der beiderlei bearbeitungen, so fragt sich zuerst, welche von beiden darstellungen die ältere sein werde, sodann wie die grenzen für beide näher zu bestimmen sind.

Die antwort auf die erste frage kann keinen augenblick zweifelhaft sein. Wenn Aristophanes in der notorisch zur zweiten bearbeitung gehörigen parabase es ausdrücklich als einen vorzug des umgearbeiteten stückes (vgl. v. 534 *νῦν οὖν — ἥδ' ἡ κωμῳδία*) bezeichnet, dass es *σώφρων* sei, sofern es vor allem ohne vorgebundenen phallos erscheine (v. 537—539): so versteht es sich von selbst dass eine scene worin der phallos eine rolle spielte aus der ersten bearbeitung stammt. Wie wir diese scene uns näher zu denken haben, darüber gibt uns das scholion zu v. 734 einen bemerkenswerthen aufschluss. Es heisst hier nämlich: *τὸ πέος· δεῖ γὰρ αὐτὸν καθέζεσθαι ἔχοντα τὸ αἰδοῖον καὶ μιμεῖσθαι τὸν δερμύλλοντα ἑαυτόν.* In der ersten bearbeitung sass also Strepsiades während der abwesenheit des Sokrates ruhig auf der bühne, vertrieb sich die langeweile durch operiren am

2) Quis non videt h. l. bis easdem res — ratione valde diversa proponi? in altero loco Strepsiadem ad praescriptum, in altero libera optione philosophari? in altero sicut in prioribus cimicum mentionem fieri, in altero nullam fieri? Und p. 5: v. 731—739. Strepsiades philosophari iussus non cimicum morsu, de quibus hic quidem plane tacetur, sed sua ipsius libidine (v. 734) perturbatur: contra v. 723—730 idem non libidine ulla, sed solo cimicum morsu infestatur.

phallos und schlief darüber allmälig ein, bis ihn das wiedereintreten des meisters aufscheuchte. Mit jenen manipulationen am phallos sollte wohl die art wie die philosophenschüler ihre freizeit benutzen verdächtigt werden; und so hässlich und ekelhaft der einfall an sich ist, so haben wir doch kein recht den Aristophanes von einer solchen ethischen und ästhetischen verirrung freizusprechen. Gerade in bezug auf das fragliche lasterhafte thun beweist Aristophanes nicht blos in den stücken, welche den *Νεφέλαι πρότεραι* zeitlich ganz nahe stehen (Eqq. 21 ff. 963. Pax 290), sondern noch viel später (Ran. 545. Eccl. 709. vgl. auch Lys. 109 f. 158), dass er zwischen dem was blos schmutzig und was sittlich verworfen und ästhetisch widerlich ist nicht gehörig zu unterscheiden vermag. Dagegen macht es dem urtheile und geschmacke unsers dichters ehre dass er wenigstens in der umarbeitung der *Νεφέλαι* jenes hässliche motiv durch ein anderes ersetzte und den phallos überhaupt aus dem stücke strich [3]).

Das neue motiv ist von den wanzen hergenommen. Diese werden erwähnt v. 696—699. 707—726 [4]). 742, im letztgenannten verse nur ganz kurz, durch den schmerzensruf *οἴμοι τάλας*, der dem Strepsiades eben durch sie ausgepresst wird. Bestimmen wir hienach die grenzen der beiden bearbeitungen, so bekämen wir, da die erste mit v. 731 sicher anhebt, somit v. 727—730 noch der zweiten zufallen, für die zweite v. 696—730 und 740—745, für die erste v. 731—739. Diess wäre in vielen beziehungen ein befriedigendes ergebniss; indessen kann es nicht das schliessliche sein. Denn wenn v. 736 f. der ersten bearbeitung zugewiesen werden muss, so kann v. 695 nicht auch derselben zugetheilt werden, da diese sich zu einander ausschliessend verhalten; wir werden daher den grenzpfahl der zweiten bearbeitung bis v. 694 verändern müssen, und gewinnen hiedurch zugleich den vortheil, dass die unleugbare schroffheit des übergangs von v. 693 auf 694 sich so vollkommen erklärt, indem wir hier die naht erkennen durch welche bestandtheile der zweiten bearbeitung an die erste angefügt worden sind. Andererseits enthielte, bei der angegebenen festsetzung der grenzen, die zweite bearbeitung die instruction hinsichtlich der *ἄπορα* zweimal, v. 703 f. und 743 f. Man ist daher genöthigt die eine von beiden

3) Vgl. Fritzsche p. 5: senem obscoenissimum (v. 734) eo magis de medio tollendum putavit (Aristoph.) quod ipse in parabasi v. 537 sqq. Secundas Nubes comoediam esse gloriatur honestam minimeque obscoenam.

4) Fritzsche p. 5: qui locus (707—722) quum et ipse in cimicum morsu potissimum versetur, non solum cum primae editionis loco v. 731—739 adversa fronte pugnat, verum etiam cum loco secundae v. 723—730 tam arcte cohaeret, ut hi continui de cimicibus ioci ad unam eandemque fabulae editionem necessario referendi sint.

stellen nebst dem was zu ihr gehört, also entweder v. 700—706 oder v. 740—745, zur ersten bearbeitung zu ziehen. Für das zweite spräche der umstand, dass v. 740 sich leichter an v. 739 als an v. 730 anreiht; denn da mit v. 729 f. Strepsiades sich — wiewohl zögernd — anschickt der aufforderung des Sokrates gemäss sich einzuhüllen (was eben zu dem wortwitze von den *ἀρνακίδες* anlass gibt), so ist die erneute weisung *ἴθι νυν, καλύπτου* (740) weniger am platze als wenn Streps. unmittelbar zuvor sein hauptanliegen, um dessen willen er sich in die schule des Sokr. begeben, wiederholt hat (v. 738 f.). Gewichtiger aber als dieser grund, der doch nur auf ein in diesem falle, wo es sich um die zusammenlöthung von zweierlei bearbeitungen handelt, ziemlich unerhebliches mehr oder weniger von leichtigkeit führt, sind diejenigen, welche die entscheidung für das erste glied der obigen alternative, somit die zutheilung von v. 700—706 an die erste bearbeitung, anrathen. Fürs erste, dass v. 742 der zwischenruf *οἴμοι τάλας* zu der annahme drängt, der vers gehöre von anfang an einem zusammenhange an, in welchem von den wanzen schon so ausführlich die rede gewesen war, dass jetzt dieser blosse schmerzensschrei gesetzt werden konnte und doch jedermann die beziehung auf die wanzenqual verständlich war; diess war aber nur bei der zweiten bearbeitung der fall. Kann also v. 740—745 der ersten bearbeitung nicht wohl zugetheilt werden, so enthalten dagegen v. 700—706 manches, was eine solche zutheilung höchlich begünstigt. Vor allem die mahnung *ὕπνος δ' ἀπέστω γλυκύθυμος ὀμμάτων* (705 f.) hat eine klare beziehung auf die klippe, an welcher in der ersten bearbeitung das meditiren des Strepsiades scheiterte, seine schlaffheit und schlafsucht, in folge deren das erste wort, welches der zurückkehrende Sokrates an ihn richtete, hier war: *οὗτος, καθεύδεις* (732). Sodann erklärt sich bei dieser annahme die unvollständigkeit der strophe in vergleich mit der gegenstrophe (v. 804 ff.) aufs ungezwungenste daraus, dass in der ersteren die schlussverse einen gedanken enthielten, der zu der neuen bearbeitung nicht mehr passte, daher der dichter sie strich und sich vorbehielt sie durch andere, in den jetzigen zusammenhang besser passende, zu ersetzen, ein vorsatz, der jedoch unausgeführt blieb, weil Aristophanes von der ursprünglich beabsichtigten zweiten aufführung des stückes allmählig abkam [5]). Auch die gegenstrophe selbst unterstützt eine solche auffassung; denn auch sie passt offenbar in ihre jetzige umgebung nicht mehr. Nachdem v. 789 f. Sokrates den Streps. fortgejagt hat, sollte man meinen, es sei jetzt eine wirkliche trennung beider erfolgt, indem Sokrates sich in

5) Vgl. Fritzsche p. 5: quaerendum erit an duorum versuum defectus potius ab huius scenae retractatione derivari debeat. Und p. 6: contendo in primis Nubibus finem strophae talem esse potuisse, ut a secundis abhorreret.

sein haus zurückgezogen hätte. Wirklich spricht er auch im folgenden kein wort mehr, und ausser v. 790 ist nirgends wieder raum zu einem passenden abgange für ihn. Nichtsdestoweniger redet nicht nur Strepsiades v. 803 ihn an, sondern es ist auch das ganze folgende lied des chores an ihn gerichtet, Sokr. demnach als bis zu ende dieser scene auf der bühne anwesend vorausgesetzt, wiewohl gänzlich stumm und obgleich dadurch der scenische zweck des chorliedes (den schauspielern zeit zum umkleiden zu geben) vernichtet wird. Ebensowenig passend ist, dass v. 808 f. der chor von Strepsiades sagt er sei *ἕτοιμος ἅπαντα δρᾶν ὅσ' ἂν κελεύῃς* und daher den Sokr. auffordert diese gelegenheit gehörig auszubeuten. Eine solche äusserung des chors wäre etwa nach v. 437—456 an ihrem platze gewesen, nicht aber hier, nachdem Sokr. aufs bestimmteste erklärt hat sich mit dem unfähigen alten manne nicht weiter befassen zu wollen. Und v. 810 f. *σὺ δ' ἀνδρὸς ἐκπεπληγμένον καὶ φανερῶς ἐπηρμένου γνοὺς ἀπολάψεις* ist weder eine zutreffende schilderung der jetzigen stimmung des Strepsiades, noch auch kann ferner vom aussaugen des Strepsiades selbst die rede sein, nachdem sich Sokrates der einwirkung auf ihn freiwillig begeben hat und der sohn erst an dessen stelle treten soll. Auch diese inconvenienzen erklären sich wohl daraus, dass die beiden bearbeitungen vom dichter noch nicht in völlige übereinstimmung gebracht sind, insbesondere die aus dem älteren stücke stammende gegenstrophe noch nicht ganz der neuen bearbeitung angepasst ist, welcher der übrige theil der dortigen scene (namentlich der abermalige entschluss es mit Phidippides zu versuchen) anzugehören scheint. Endlich ist der getroffenen wahl auch diess noch günstig, dass, wenn die zweite bearbeitung von v. 694—730, und die erste von 731—745 ohne unterbrechung erstreckt würde, die annahme unvermeidlich wäre dass in den *Νεφέλαι δεύτεραι* ein chorlied bestimmt war die lücke zwischen den letzten worten des Strepsiades in v. 730 und seinen ersten in 746 auszufüllen, eine nöthigung welche wegfällt sobald v. 700—706 der ersten, v. 740—745 der zweiten bearbeitung zugewiesen wird: denn in diesem falle steigt in Strepsiades während der instruction die ihm Sokrates ertheilt (v. 743—745), auf die er aber nur mit halbem ohre hinhört, die sublime idee auf welche er von v. 746 an seinem lehrer mittheilte.

Nehmen wir hiernach an dass die beiderlei redactionen sich folgendermassen vertheilen:

I. 700—706. 731—739. — — 746 ff.

II. 694—699. 707—730. 740—745. 746 ff. so wird wohl niemand darüber bedenken haben dass von I das zwischen v. 739 und 746 in der mitte liegende nicht auch erhalten sondern durch die entsprechenden theile von II (v. 740—745) ersetzt ist. Dagegen leuchtet es ein dass auf diese weise die erhobenen schwie-

rigkeiten alle erledigt sind. Die widersprüche sind dadurch gehoben dass die einander entgegenstehenden punkte über die beiden bearbeitungen vertheilt sind: so die aufregung und andrerseits die schläfrigkeit des Strepsiades, sowie die zweierlei darstellungen über den gegenstand von dessen meditation (v. 695 u. 728 aus II, 736 f. aus I). Durch dasselbe mittel sind die wiederholungen leidlich geworden; denn *ὅταν εἰς ἄπορον πέσῃς* (703) gehört den *Νεφέλαι πρότεραι* an, dagegen *κἂν ἀπορῇς τι τῶν νοημάτων* etc. (743) den *δεύτεραι;* die aufforderung sich einzuhüllen findet sich jetzt in der zweiten bearbeitung nur zweimal (*περικαλυπτέα*, 727, und *καλύπτου*, 740), in der ersten sogar blos einmal (*ἐγκαλυψάμενος*, 735). Die witze v. 725 u. 734 stehen nach dem gefundenen nicht mehr in der luft, und dem bedürfniss v. 747 auf 728 zu beziehen ist rechnung getragen: zwischen beiden liegt nur so viel als Strepsiades zeit braucht um seinen *νοῦς ἀποστερητικὸς*, den er v. 749 ff. producirt, auszuhecken. Auch ist jetzt der künstlerische fortschritt zwischen der ersten und der zweiten bearbeitung augenfällig: während in der älteren Sokr. dem Streps. die wahl des gegenstandes für sein meditiren anheimstellte, trotzdem dass dieser schon oft genug den zweck seines kommens genau angegeben hatte, so ging er in der späteren passender auf die ihm wohlbekannten absichten seines schülers ein und bestimmte demgemäss diesem seine aufgabe. Und statt schläfrig auf der bühne dazusitzen und ekelhaftem treiben nachzuhängen, wie in der ersten, ist Strepsiades in der zweiten bearbeitung durch die wanzen in komische verzweiflung gebracht. In allen diesen beziehungen dürfte die vorgetragene ansicht die probe bestehen. Nur auf eine frage bleibt sie vorerst die antwort schuldig: wie v. 731—739 an die stelle gerathen seien an welcher sie sich jetzt befinden und wo sie so überflüssig sind. Hätten wir v. 731—745 zur ersten bearbeitung gerechnet, so hätten wir sagen können dass das bedürfniss die verse 730 und 746 auseinanderzuhalten, die lücke zwischen beiden auszufüllen, die fraglichen verse aus der ersten bearbeitung hieher geführt habe. So aber haben wir uns diesen ausweg selbst abgeschnitten und müssen auf einen anderen bedacht sein. Worin dieses bestehen könne nachzuweisen versparen wir auf einen anderen zusammenhang. So viel aber wird schon die bisherige untersuchung gezeigt haben, dass die umarbeitung der ersten Wolken eine gründlichere war, aber auch weniger zu ende geführt wurde als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist.

Werfen wir zum schlusse noch einmal einen blick auf Fritzsche's programm, so gelangt er in demselben — freilich durch eine sehr ungeordnete, dürftige und unmethodische argumentationsweise — zu dem ergebniss dass zu Nub. I gehören v. 700—706. 731—739. 740 ff.; dagegen zu Nub. II v. 707—730. (740 ff.) Er lässt demnach Nub. II zu spät anfangen (erst 700, statt 694)

und Nub. I zu frühe wieder eintreten, nämlich schon v. 700, wozu *οἴμοι τάλας* (742) nicht passt. Was seine beweisführung brauchbares enthält ist im vorstehenden unter nennung des urhebers aufgenommen.

II.

Der zweck des zweikampfs der beiden Logoi ist nach v. 937 f. *ὅπως ἂν ἀκούσας σφῷν Ἀντιλεγόντοιν κρίνας φοιτᾷ*, — nämlich Pheidippides. Nachdem daher v. 1103 ff. der *Λόγος δίκαιος* sich selbst für besiegt erklärt hat und in das lager des gegners übergegangen ist, so, sollte man meinen, versteht es sich von selbst, dass Pheidippides dem *Λόγος ἄδικος* zufällt, sich in dessen schule begibt und der lehrer mit dem neugewonnenen, und durch heissen kampf eroberten, schüler triumphirend abzieht. Umsomehr sind wir überrascht in v. 1105—1112 von allem dem das gegentheil zu finden. Während im vorhergehenden die wahl des lehrers für Pheidippides ausschliesslich von letzterem selbst abhängig gewesen war, so finden wir jetzt mit einem male die entscheidung hierüber als dem vater desselben zustehend vorausgesetzt; und während alles bisherige sich nur darum drehte, ob Pheidipp. von dem *Λόγ. δίκαιος* sich unterrichten lassen solle oder von dem *Λόγ. ἄδικος*, so sind diese plötzlich völlig verschollen und ist die frage jetzt die ob Strepsiades seinen sohn dem Sokrates (nicht aber einem der Logoi) zur unterweisung in der beredtsamkeit anvertrauen oder ihn ununterrichtet wieder mit nach hause nehmen wolle [1]). Aber nicht nur dem zwecke der unmittelbar vorausgegangenen zweikampfsscene widerstreitet diese neue frage, sondern sie ist auch nach dem was vor jener scene wiederholt erklärt worden war völlig unbegreiflich. Gemäss dem rathe der Wolken (v. 794—796) hatte Strepsiades dem Sokrates seinen sohn gebracht, damit dieser an des vaters statt die neuen künste lerne (*ἀντὶ σαυτοῦ μανθάνειν*, 796). Diesen zweck als bereits dem Sokr. bekannt voraussetzend hatte Streps. v. 867 den Sokr. aufgefordert herauszukommen: *ἄγω γάρ σοι τὸν υἱὸν τουτονί.* Und dass diese voraussetzung ganz begründet war zeigt Sokrates selbst, indem er v. 874 f. fragt: *πῶς ἂν μάθοι ποθ' οὗτος ἀπόφευξιν δίκης ἢ κλῆσιν ἢ χαύνωσιν ἀναπειστηρίαν*; Strepsiades hatte ihn jedoch wegen dieses zweifels beruhigt (*ἀμέλει δίδασκε*, 877), ihn gebeten seinem sohne die beiden Logoi oder doch jedenfalls den *λόγος ἥττων* beizubringen (882—885), und vor dem gehen noch einmal dem Sokrates eingeschärft dafür sorge zu tragen dass Pheidipp. nur ja gewiss in stand gesetzt werden möge allem recht zu widersprechen. Nach diesen wiederholten, unzwei-

1) Vgl. Fritzsche de fabulis ab Ar. retractatis (Rostock 1849. 4.) I. p. 12 f.

deutigen und dringenden aufforderungen konnte nicht der leiseste zweifel mehr raum finden darüber was die absicht des Streps. und ob es mit dieser absicht ihm auch wirklicher ernst sei; es war entfernt kein grund vorhanden bei Streps. irgendwelche bedenken vorauszusetzen gegen die übergabe seines sohnes an Sokrates (wie *τί δῆτα* u. s. f. doch thut), da Streps. solche nie gehabt, vielmehr seinen sohn fast genöthigt hat in die schule des Sokr. zu gehen. Die frage des Sokrates v. 1105 f. ist daher nach allem diesem eine mehr als überflüssige, sie ist eine unpassende. Die antwort des Strepsiades fällt natürlich bejahend aus, und zwar wünscht er dass seinem sohne der eine backen für die behandlung kleiner streitfälle gewetzt werde, der andere aber für die grossen fragen. Diese bestimmung der aufgabe harmonirt weder mit der im früheren ausgesprochenen (v. 882—888), noch auch mit der nachfolgenden recapitulation (v. 1148 f.). Unter sich stehen die beiden letztgenannten darstellungen in vollständigster übereinstimmung: wie v. 882 ff. Strepsiades aufs lebhafteste darauf gedrungen hatte dass sein sohn jedenfalls den *λόγος ἥττων* lerne, so ist v. 1148 f. die erste frage welche er zurückgekommen an Sokrates richtet die *εἰ μεμάθηκε* (Pheidipp.) *τὸν λόγον Ἐκεῖνον*. Dagegen zu der zwischen ihnen in der mitte stehenden (v. 1107—1110) stimmen sie beide nicht; denn während beide den gegenstand des unterrichts qualitativisch bestimmen (als *λόγος ἥττων* = *λ. ἄδικος*), so ist in jener darstellung ein quantitativischer unterschied gemacht der von dem anderen standpunkte aus als völlig unerheblich und unwesentlich erscheinen muss.

Zu diesen schwierigkeiten des inhalts kommen noch die scenischen. In der vorhergehenden zweikampfsscene waren auf der bühne jedenfalls die beiden Logoi sowie Pheidippides; in der jetzigen gewahren wir auf ihr Sokrates, Strepsiades und Pheidippides: wo sind denn also jene hingekommen? wie kommen diese her? wann haben sich die schauspieler aus der einen rolle in die andere umgekleidet? Die erste frage beantwortet sich hinsichtlich des *Λόγ. δίκαιος* von selbst: er ist durch den seiteneingang der orchestra davon gelaufen; Pheidippides wäre auf der bühne geblieben, aber der *ἄδικος* —? Ist er allein abgegangen, ohne den Pheidippides? Aber dann fehlte der ewigen scene die zuspitzung zu einem praktischen ergebniss und zwar demjenigen welches v. 937 f. als ziel aufgestellt worden war. Oder ist er nicht abgegangen, sondern auch während der jetzigen scene noch auf der bühne anwesend, nur unthätig und stumm? Aber in diesem falle wäre er nicht nur höchst überflüssig und müssig sondern — als vierte person — entschieden störend und unzulässig[2]). Und was die zweite frage betrifft so ist schlechterdings nicht abzusehen weder was Sokrates und Strepsiades schon wieder auf der

2) Vgl. Fritzsche l. l. I. p. 13 g. e.

bühne zu schaffen haben, noch wie sie zusammenkommen: das letztere nicht, da sie vorher nach verschiedenen seiten auseinandergegangen sind und nichts eingetreten ist was ihr gleichzeitiges wiederauftreten hätte vermitteln oder begründen können; und ebensowenig das erstere, da die paar worte v. 1105—1112 doch kein zureichender grund sind, zumal sie nichts enthalten was nicht schon wiederholt und besser gesagt wäre, und da namentlich von Strepsiades, nach seiner letzten äusserung (v. 887 f.), ein wiederkommen erst alsdann zu erwarten ist wenn die unterweisung des Pheidippides an einem ziele angelangt sein kann, also erst bei v. 1131. [3]) Endlich die dritte frage: da als erwiesen angenommen werden darf dass die alte attische komödie nicht mehr als drei schauspieler gehabt hat, — wo ist die pause in welcher der *πρωταγωνιστὴς* sich aus dem *δίκαιος λόγος* in Strepsiades zurückverwandeln kann, der *δευτεραγωνιστὴς* die garderobe des *ἄδικος λόγος* mit der des Sokrates vertauschen? Wenn G. Hermann (zu v. 1105 seiner ausg.) meint, nach dem abtreten der beiden Logoi sei Pheidippides eine weile allein auf der bühne gestanden, bis die beiden Logoi in Strepsiades und Sokrates umgekleidet gewesen seien, so wäre das, wie K. F. Hermann (gesammelte abhh. s. 272) in bezug auf einen andern fall sagt, „eine langweiligkeit die selbst auf unserem theater kaum vorkommen, von dem griechischen dichter aber gewiss durch einen eingeflochtenen chorgesang vermieden worden sein würde"; daher denn auch schon Fritzsche l. l. l. p. 14 not. mit recht sich gegen jene annahme erklärt hat. Und wenn auch jenes technische bedürfniss nicht vorhanden wäre, so würde schon die innere verschiedenartigkeit der beiden scenen nach der sonstigen ökonomie des alten drama's erfordern dass sie durch eine pause, d. h. durch ein chorlied, auseinandergehalten würden.

Ein grosser theil dieser scenischen schwierigkeiten würde wegfallen, wenn man die rollen in der weise vertheilen würde wie Beer (über die zahl der schauspieler bei Aristophanes u. s. w. s. 115 f.) vorgeschlagen hat, unter zustimmung von G. Hermann (in der rec. von Beer's schrift, Wiener jahrbb. vom j. 1845. bd. CX. s. 75.) und neuestens von Bergk (in der Teubner'schen ausgabe des Aristophanes). Beer will nämlich v. 887 die worte *ἐγὼ δ' ἀπέσομαι* dem Sokrates in den mund legen, v. 1105 f. und 1111 dagegen dem *ἄδικος λόγος*, so dass in beiden scenen die gleichen personen wären: v. 889—1104 die beiden Logoi, Pheidippides und Strepsiades, v. 1105—1112 dieselben nur mit ausnahme des *λόγος δίκαιος*. Den ersteren vorschlag (in bezug auf v. 887) begründet Beer damit dass nach seiner ansicht die worte des Sokrates (v. 1105) *τί δῆτα; πότερα* etc. voraussetzen dass Strepsiades während des vorangegangenen zweikampfs der Logoi

3) S. Fritzsche l. p. 11 f.

anwesend gewesen sein und dadurch gelegenheit gehabt habe seine zuvor höchst unklaren und verworrenen darstellungen über die beiden Logoi aufzuklären und zu berichtigen, so dass er jetzt, wenn er trotzdem das unrechte wähle, es mit bewusstsein thue und für seine wahl die volle verantwortlichkeit trage (s. 115.). Diese begründung ist jedenfalls unrichtig. Mit der bezeichnung des *λόγος ἥττων* als des *ἄδικος* hat Strepsiades von jeher bewiesen dass er über die wesentliche beschaffenheit und richtung dieses Logos vollkommen klar sieht, und wenn er bei dem zweikampfe selbst auch anwesend gewesen wäre, so hätte diess bei ihm (wie beim *Δίκαιος*) eher eine grössere verwirrung der begriffe und trübung des urtheils bewirken müssen, also im gegentheile eine abnahme der zurechnungsfähigkeit; oder hätte er wenigstens sich überzeugen können dass der *ἄδικος* nicht einfach und nackt *ἄδικος* sei, sondern auch manches für sich habe. Dazu kommt dass während der ganzen streitscene zwar oft der (stummen) anwesenheit des Pheidippides gedacht wird (z. b. v. 929 ff. 990. 1009 ff. vgl. Kock s. 31. anm. **), niemals aber sich die entfernteste andeutung findet dass auch dessen vater mitanwesend sei; wäre aber letzteres wirklich der fall gewesen so hätte, wie Kock s. 31 nicht unrichtig bemerkt, der kampf der redner sich um seine, nicht des Pheidippides, überzeugung drehen müssen, da wenigstens bis v. 888 fortwährend der vater als der die entscheidung gebende dargestellt war. Dass aber aus v. 1105 (*δῆτα*) ein gegentheiliges argument sich nicht entnehmen lässt wird sich bald zeigen. Endlich hätten wir mit Strepsiades abermals, allem brauche zuwider, vier personen auf der bühne. Mit recht haben daher schon G. Hermann (rec. s. 77) und Fritzsche l. l. I. p. 10. not. 1. die anwesenheit des Strepsiades während der streitscene verworfen. Nichtsdestoweniger aber beharrten beide dabei, *ἐγὼ δ' ἀπέσομαι* dem Sokrates zuzutheilen, nur aber nicht desswegen weil sie die abwesenheit des Strepsiades leugneten, sondern im gegentheile weil sie diese für selbstverständlich ansahen. So sagt Fritzsche l. l.: Strepsiadem his sermonibus non interesse per se patet; Socratem quoque abesse videtur diserte addendum fuisse. Aber auch diess ist nicht zuzugeben. Wenn Sokrates auf die dringende bitte des Strepsiades dafür zu sorgen dass Pheidippides die beiden logoi lerne (882 ff.) antwortete: *αὐτὸς μαθήσεται παρ' αὐτοῖν τοῖν λόγοιν* (886), so lag darin doch deutlich genug die erklärung dass er, Sokrates, bei dieser unterweisung sich persönlich nicht betheiligen werde, so dass es von seiner seite nicht auch noch der worte *ἐγὼ δ' ἀπέσομαι* bedurfte. Und ferner: hätte Sokrates unmittelbar zuvor mit dürren worten ausgesprochen dass er für seine person mit der unterweisung sich nicht befassen werde, wie hätte dann Strepsiades sich einfallen lassen können an ihn die aufforderung zu richten: *τοῦτο γοῦν μέμνησ ὅπως πρὸς πάντα τὰ δίκαι' ἀντιλέγειν δυνήσεται* (v. 887 f.)?

Man wird daher darauf verzicht leisten müssen die worte ἐγὼ δ' ἀπέσομαι einem andern als dem Strepsiades in den mund legen zu wollen, und jedenfalls ist der versuch eine verbindung zwischen der streitscene und dem auftreten des Strepsiades in v. 1107 ff. dadurch herzustellen, dass Streps. auch jener scene als stummer zeuge zugetheilt würde — als vollkommen gescheitert zu betrachten. Damit ist aber bereits bresche geschossen in Beer's wohlzusammenhängende argumentation, und für einen theil der oben nachgewiesenen scenischen schwierigkeiten im voraus die hoffnung aufzugeben, dass sie auf diesem wege sich beseitigen lassen. Denn obwohl wir durch die annahme, dass nach v. 1104 ein chorlied ausgefallen sei, dem Δίκαιος leicht zeit verschaffen können sich in den Strepsiades zurückzuverwandeln, so bleibt doch die frage ungelöst, was denn diesen schon wieder zurückführe und warum er nach dem erfolge der unterweisung gar nicht sich erkundigt, sondern es als ganz natürlich voraussetzt, dass diese noch nicht einmal begonnen hat. Wesentlicher indessen als dieser erste punkt (die auffassung von v. 887) ist der zweite, die zutheilung von v. 1105 f. und 1111 an den Ἄδικος λόγος. Würde dieser vorschlag sich bewähren, dürften wir annehmen, dass die frage „willst du deinen sohn wieder mit dir fortnehmen oder soll ich ihn dir im reden unterweisen?" nicht von Sokrates, sondern vom ἄδικος λόγος an Strepsiades gerichtet werde, so hätten wir noch immer bedeutende vortheile gewonnen. Fürs erste fiele die schwere incongruenz hinweg, dass in der vorausgegangenen scene der Ἄδικος, in der jetzigen Sokrates als lehrer des Pheidippides erscheint, wir hätten beide male den gleichen lehrer, den ἄδικος, und die zweite scene würde sich so weit wenigstens ungezwungen an die erste anreihen. Ferner bekämen wir für den Ἄδικος einen markirten abgang (v. 1114.), nachdem er bis zu ende thätigen antheil am dialoge genommen hätte, und zusammen mit seinem neuen, durch eigene überzeugung wie durch den bestimmtesten wunsch des vaters ihm zugeführten schüler. Den Sokrates aber würden wir nicht mehr wegen einiger unbedeutender worte auf die bühne bemühen; und der zufall, d. h. die irrationalität, dass er urplötzlich mit Strepsiades zusammentrifft wäre damit glücklich bei seite geschafft. Die übrigen bedenken blieben zwar in ungeschwächter kraft; indessen nachdem wir den schlimmsten losgeworden würden wir hinsichtlich der andern wohl auf nachsicht rechnen dürfen, da wir uns ja doch im ganzen auf dem gebiete der reflexion oder gar der muthmassung bewegen, wo nicht immer alles sich ganz ins reine bringen lässt. Auch Fritzsche hat daher gefühlt, dass jener vorschlag der drudenfuss ist, der ihm den eingang zu dem gottesfrieden seiner hypothese wehrt, hat sich indessen begnügt ihn zu umwinseln [4]),

4) l. l. I. p. 13: isto modo via ad verum inveniendum non munitur, sed paene dixerim praeclusa est. Neque enim mendacii ulcus, ut sanari

statt ihn zu durchnagen. Versuchen wir ob unsere zähne mehr vermögen.

Bei Beers personenvertheilung würde der *Ἄδικος* den Strepsiades fragen: *τί δῆτα; πότερα τοῦτον ἀπάγεσθαι λαβὼν Βούλει τὸν υἱὸν, ἢ διδάσκω σοι λέγειν;* (1105 f.) und Strepsiades würde antworten: *δίδασκε καὶ κόλαζε* etc. (1107—1110), darauf der *Ἄδικος* die zusicherung geben: *ἀμέλει, κομιεῖ τοῦτον σοφιστὴν δεξιόν* (1111), Pheidippides aber brummen: *ὠχρὸν μὲν οὖν, οἶμαί γε, καὶ κακοδαίμονα* (1112.). Dabei fragt sich aber gleich: woher kennt denn der *Ἄδικος* den Strepsiades? woher weiss er, dass Pheidippides dessen sohn ist? wie kommt er dazu bei ihm die absicht seinen sohn zurückzunehmen für möglich zu halten? Und Strepsiades — woher kennt denn er das vor ihm stehende abenteuerlich aufgeputzte wesen? worauf gründet sich das vertrauen womit er seinen sohn ihm übergibt? woher weiss er, dass dieses wesen die fähigkeit hat seinem sohne die zunge zu schärfen? Denn dass Strepsiades bei der vorausgegangenen kampfscene nicht mitanwesend war haben wir ja oben bewiesen. Ferner: wie kann die aufforderung *δίδασκε καὶ κόλαζε* (1107) an den *Ἄδικος* gerichtet werden, welcher v. 1076 ff. als vorzug seiner unterweisung gerade das hervorgehoben hat, dass man dadurch völlige ungebundenheit erlange, welchem der *Δίκαιος* fortwährend (z. b. v. 965 ff. 987 ff.) direct und indirect vorgerückt hat, dass er die jugend verweichliche? Zwar wird man einwenden, jene worte spreche Strepsiades, der eben nach unserer beweisführung der kampfscene nicht angewohnt habe, somit den *Ἄδικος* von jener seite nicht kenne. Aber der zuschauer doch kennt ihn von dieser seite, und für diesen muss daher jenes *κόλαζε* als eine auffallende, ungereimte voraussetzung erscheinen. Und, wenn ihr auch das nicht wollet gelten lassen, so kennt doch jedenfalls Pheidippides den *Ἄδικος*, und dieser kann daher unmöglich meinen in dessen schule bleich und ein jammermensch zu werden (v. 1112.). Wollt ihr euch dieser folgerung dadurch entziehen, dass ihr den v. 1112 mit Rav. und Ven. dem Strepsiades beileget, statt dem Pheidippides, so findet ihr auch hier mich gerüstet. Wie könnte Strepsiades, den es mühe genug gekostet hatte bis Pheidippides sich herbeiliess die redekunst zu lernen, selbst eine einwendung hiegegen machen, die nachtheiligen folgen für Pheid. hervorheben, um den ohnehin schon vorher abgeneigten sohn in seiner abneigung zu bestärken, alle früher aufgewandte mühe im letzten augenblicke der entscheidung möglicherweise scheitern zu machen? Und woher auf ein mal diese zärtliche fürsorge für seines sohnes äusseres? Sonst war ihm dessen ge-

possit, clam tegendum, sed aperte retegendum atque nudandum est. Age removerint sane ex h. l. Socratem, qui ipse in tanta similitudine superioris loci (v. 882 sqq.) removeri nullo pacto potest, sed tamen per me removerint: num eadem opera Strepsiadem removerunt etc.?

ziertheit vielmehr ein dorn im auge (v. 14.), und auch später (v. 1171) erfüllt ihn dessen blässe vielmehr mit wonne, als ein zeichen, dass derselbe jetzt völlig eingeschult ist. Dagegen dem Pheidippides liegt die sorge für seine rothen backen sehr am herzen. s. v. 103 f. 119 f. Ebenso passt κακοδαίμονα zwar sehr gut in den mund des Pheidippides (s. v. 104.), desto weniger aber in den des Strepsiades. Wenn der vers nichtsdestoweniger in den genannten handschriften dem Strepsiades beigelegt ist, so ist diess eine folge der schreibung ἔγωγε (statt οἶμαί γε), welche sich gleichfalls in ihnen findet, auf das vorangegangene κομιεῖ sich bezieht (sc. κομιῶ) und seine entstehung der lücke verdankt, welche der untergang von οἶμαι in οὖν bewirkte. Spricht nun aber Pheidippides den v. 1112, so ist es nicht der Ἄδικος λόγος, sondern vielmehr Sokrates, der ihn mit sich fortnimmt in seine schule, somit auch dieser zweite theil von Beer's vorschlag unhaltbar, und wir müssen demnach uns nach einem anderen wege umsehen um den oben aufgezeigten schwierigkeiten zu entrinnen.

Einen solchen weist uns die sechste hypothesis mit ihrer nachricht, dass die kampfscene der beiden Logoi ein den Νεφέλαι δεύτεραι eigenthümlicher bestandtheil seie, der sich in den πρότεραι noch nicht gefunden habe [5]). Von hier aus liegt die folgerung nahe, dass die verse, welche mit jener scene in unlösbarem widerstreite stehen, also v. 1105—1112, ihrerseits ein rest aus den Νεφέλαι πρότεραι sind. Diese folgerung hat zuerst *F. V. Fritzsche* gezogen, zuerst in seinen Quaestiones Aristophaneae (1837.) p. 142., sodann, besser begründet, in seinem öfters angeführten programm de fabulis ab Aristophane retractatis I (Rostock 1849. 4.) p. 10—16. Dieses ergebniss hat auch *Th. Kock* sich angeeignet, in seiner ausg. der Wolken (Lpzg 1852. 8.) s. 30—32., jedoch ohne seinen wohlthäter zu nennen, im gegentheil naiv behauptend die sechste hypothesis sei „noch nicht genug beachtet" (s. 32), überdiess Fritzsche's entdeckung durch eigene zuthaten verunstaltend, von welchen wir sie erst wieder säubern müssen um ihr ihren ursprünglichen glanz zurückzugeben. Kock denkt sich nämlich die gestaltung dieses theils der Νεφέλαι δεύτεραι folgendermassen: „an den kampf der redner, der zugleich dem Pheidippides als unterricht dient, schloss sich ein chorgesang, der ohne zweifel mit einem kurzen urtheil über das ende des streites beginnend — etwa wie 1025 ff. — dann in die parabase, die zweite der komödie, übergieng, von der wir aber heute nur noch das epirrhema [v. 1115—1130.] haben" (s. 32.). Hier müssen wir gleich die behauptung beanstanden als sollte die kampfscene nicht blos den Pheidippides in stand setzen sich selbständig seinen lehrer zu wählen, sondern zugleich den

5) Denn dass ἤμειπται bedeute: ist neu, ist eine andere, zeigt der zusammenhang.

unterricht selbst ausmachen. Wäre dem also, so könnte Strepsiades gleich nach beendigung dieses zweikampfes seinen sohn als fertigen redekünstler nach hause nehmen und es wäre vollkommen überflüssig erst noch einen chorgesang, und vollends gar (wie Kock meint) eine vollständige *Παράβασις*, dazwischenzuschieben. Vielmehr hätte dieser chorgesang gerade dazu dienen müssen den zeitraum darzustellen (und auszufüllen), in welchem jener unterricht durch den *Ἄδικος*, für welchen sich Pheidippides entschieden, als vorsichgehend zu denken wäre. Was sodann Kock's phantasieen über den möglichen inhalt des chorliedes betrifft, so bestreiten wir ihnen schon darum allen werth, weil wir es für eine unberechtigte annahme halten, dass von den *Νεφέλαι δεύτεραι* irgend ein grösseres stück fertig gemacht worden wäre, welches die uns vorliegende komödie nicht enthielte. Kock's ansicht würde folgerichtig auf die früher von Fritzsche aufgestellte, aber allseitig bekämpfte und jetzt von Fritzsche selbst vollständig aufgegebene trennung der beiderlei bearbeitungen der *Νεφέλαι*, als zweier gänzlich verschiedener stücke, führen. Endlich ist Kocks voraussetzung, dass das epirrhema (v. 1115 ff.) der zweiten bearbeitung angehöre, eine unfehlbar irrige. Schon F. A. Wolf (die Wolken, griechisch und deutsch, s. 185) hat behauptet, sodann Fritzsche (Quaest. Aristoph. p. 188 f. und de fabb. retract. I. p. 15 f.) nachgewiesen und Beer (s. 121. 129.) darauf hin angenommen, dass es vielmehr ein bestandtheil der *Νεφέλαι πρότεραι* ist. Von Fritzsche's gründen legen wir gar wenig gewicht auf den ersten und zweiten: dass durch v. 1113 f. das epirrhema mit den unmittelbar vorhergehenden versen (1105—1112.), deren herstammung aus den *Νεφ. πρότ.* uns augenblicklich beschäftigt, unzertrennlich verbunden sei, und dass ohne eine solche annahme das fehlen eines antepirrhema auffallend wäre. Desto treffender aber und unwiderleglicher scheint uns der dritte grund: der heitere ton des epirrhema, seine lustigen verheissungen (und drohungen) an die richter *für den fall*, dass sie ihm den preis (nicht) zuerkennen, beweisen, dass dieser theil vor der entscheidung verfasst sei, zumal wenn man damit die bitterkeit vergleiche womit in der parabase die wirklich erfolgte verweigerung des preises besprochen werde (Fritzsche p. 189 = I. p. 15 f.). Wenn also v. 1115—1130, sowie andererseits v. 1105—1112 aus der ersten bearbeitung herrührt und von v. 1113 f. unzweifelhaft ist, dass er dem loose seiner umgebungen folgt, so könnten wir den ganzen abschnitt von v. 1105—1130 den *Νεφέλαι πρότεραι* zutheilen. Der anfang dieses abschnittes (*τί δῆτα* etc.) weist darauf hin, dass die verse ursprünglich einen zusammenhang hatten, der durch die jetzige stellung derselben verwischt ist. Erwägen wir, dass Sokrates hier den Strepsiades fragt, ob er noch immer auf seinem entschlusse (den Pheidippides ihm zu übergeben) beharre, so wer-

den wir das in Nub. I vorausgegangene als etwas bezeichnen müssen was den vater in seinem entschlusse wankend zu machen geeignet war. Nehmen wir damit zusammen, dass v. 1107 Strepsiades dem Sokrates die anwendung strenger mittel gegenüber von Pheidippides anempfiehlt, so werden wir jenen vorausgegangenen anstand in Pheidippides zu suchen haben. Er kann demnach bestanden haben entweder in einer bethätigung von dessen abneigung gegen die schule des Sokrates oder in etwas wodurch seine befähigung für letztere zweifelhaft erschien. Das erstere ist darum minder wahrscheinlich weil nicht nur im vorhergehenden schon wahrlich genugsam ausgesprochen ist, dass Pheidippides nicht aus neigung schüler des Sokrates wird, sondern noch überdiess im nachfolgenden, unmittelbar vor seinem abgang mit Sokrates, v. 1112, diess abermals hervorgehoben ist. Nicht sein guter wille also, sondern seine fähigkeit wird vor v. 1105 in ein zweifelhaftes licht gerückt worden sein. Eine äusserung dieser art haben wir v. 874 f., wo Sokrates ausruft *πῶς ἂν μάθοι ποϑ' οὗτος ἀπόφευξιν δίκης* u. s. w., worauf Strepsiades in v. 877—881 ihn diessfalls beruhigt (*ἀμέλει δίδασκε· ϑυμόσοφός ἐστιν φύσει* u. s. w.). Würde nun hieran sich die frage des Sokrates anreihen: beharrst du nun also auf deinem verlangen, dass ich deinen sohn in unterricht nehme?, d. h. würde sich v. 1105 ff. hier, an v. 881, anschliessen, so wäre diess nicht nur an sich vollkommen passend, sondern es fände auch noch an verschiedenen anderen umständen kräftige unterstützung. Einmal würde sich die wiederholte frage des Sokrates zugleich darauf beziehen, dass er in v. 876 (*καίτοι γε ταλάντου τοῦτ' ἔμαϑεν Ὑπέρβολος*) den Strepsiades indirect auf die kosten seines unterrichtes aufmerksam gemacht hat, und würde sonach den sinn mitenthalten ob er durch diese kosten sich nicht abschrecken lasse. Ferner *κόλαζε* (1107) erhält jetzt, durch die nachbarschaft von v. 869, neues licht. Die worte des Sokrates in v. 869 (*τῶν κρεμαϑρῶν οὐ τρίβων τῶν ἐνϑάδε*) konnten einen sinn haben, und werden von Pheidippides auch in diesem aufgefasst, als ob in der schule des Sokrates auch recht drastische mittel zur anwendung kämen, und Strepsiades gibt nun mit jenem worte seine ausdrückliche zustimmung zu solchem verfahren. Endlich ist zu beachten, dass v. 1108 (*μέμνησ' ὅπως εὖ μοι στομώσῃς αὐτόν* u. s. w.) in vollkommenstem einklang steht mit der art wie Sokrates v. 874 f. den gegenstand und das ziel seines unterrichtes bezeichnet hatte (*ἀπόφευξιν δίκης καὶ κλῆσιν* u. s. w.) und sich dazu nur als eine erweiterung innerhalb derselben gattung verhält: in beiden fällen ist redefertigkeit das ziel; während aber Sokrates dieselbe in fertigkeit zum vertheidigen wie zum anklagen auseinanderlegt, steigert Strepsiades seine ansprüche einigermassen dadurch, dass er den Pheidippides für kleine processe wie für grosse angelegenheiten geschickt gemacht wissen will.

Dagegen gleich v. 882 (*ὅπως δ' ἐκείνω τὼ λόγω μαθήσεται* u. s. w.) wird die aufgabe in einer weise bestimmt die zwar sehr gut zur nachfolgenden kampfscene passt, um so weniger aber mit v. 874 f. und 1108 ff. übereinstimmt. Fassen wir dieses alles zusammen, so muss es gewiss im höchsten grade wahrscheinlich, wo nicht geradezu als sicher erscheinen, dass in Nub. I die verse 1105—1130 unmittelbar auf v. 881 folgten, und wir glauben damit begründet und bewiesen zu haben was Fritzsche I. p. 14 als nackte behauptung hinstellt. In Nub. I nahm also Sokrates selbst die unterweisung des Pheidippides vor [6]), worauf noch in der jetzigen gestalt des stückes viele hindeutungen erhalten sind; so v. 1147 *χρὴ γὰρ ἐπιθαυμάζειν τι τὸν διδάσκαλον*, und v. 1467, wo Pheidippides auf die zumuthung seines vaters an Chairephon und Sokrates rache zu nehmen erwidert: *ἀλλ' οὐκ ἂν ἀδικήσαιμι τοὺς διδασκάλους.* Diese unterweisung findet statt nachdem Pheidippides brummend mit Sokrates abgegangen ist, also nach v. 1112., in der pause, welche jetzt nur noch durch das epirrhema (1115—1130) ausgefüllt ist. Dass in Nub. I dieses epirrhema nicht allein stand lässt sich zwar damit nicht beweisen, dass sonst die pause gar zu kurz wäre, die unterweisung gar zu rasch vor sich ginge, denn hier, auf dem boden der komischen phantasie, kommt es auf ein kleines mehr oder weniger von wunderhaftigkeit nicht an. Wohl aber ist es darum wahrscheinlich weil doch für die 222 verse, welche erwiesenermassen erst der umarbeitung angehören (v. 882—1104) in Nub. I andere vorhanden gewesen sein müssen, wenn auch nicht gerade ebenso viele, da die verszahl des jetzigen stückes zwar grösser ist als die der *Ἱππῆς* und noch mehr als die der *Ἀχαρνῆς*, andererseits aber etwas kleiner als die der nächstfolgenden komödie, der *Σφῆκες*, und um ein bedeutendes kleiner als die der *Ὄρνιθες*, somit das jetzige stück seinem umfange nach zu den mittleren gehört und daher eine einbusse von mehreren hundert versen nicht erleiden kann ohne dass die an sich schon vorhandene wahrscheinlichkeit zunähme, dass den neuen zuthaten in Nub. II streichungen aus Nub. I ungefähr das gleichgewicht hielten [7]). Man könnte vermuthen dass die gestrichenen verse vorzugsweise solche gewesen seien worin Sokrates seinen neuen schüler in der redekunst unterrichtete, wenn nicht v. 1113 f. wahrscheinlicher machte dass dieser unterricht schon in Nub. I. hinter der scene erfolgte. Indessen lässt sich denken dass in Nub. I., gerade so wie v. 627 ff. bei der unterweisung des Strepsiades geschieht, nur ein theil des unterrichts von Pheidippides hinter die scene verlegt war, so dass nach v. 1130 Sokrates (und Chairephon) mit Pheidippides auf die bühne zurückkehrte, unter anerkennenden äusserungen über die brauchbarkeit und die fort-

6) Vgl. Fritzsche I. I. I. p. 13.

7) Vgl. Fritzsche I. I. I. p. 16. und III. (Rostocker sommerkatalog 1851.) p. 7 f.

schritte seines schülers, darauf allerlei übungen und prüfungen mit demselben anstellte, ihm sophistische lehren ertheilte, nach deren beendigung alle unter irgend einem vorwande die bühne verliessen und der chor ein antepirrhema vortrug, während dessen Chairephon sich in einen Strepsiades zurück verwandelte und dann als solcher die bühne wieder betrat, mit einem mehlsacke auf der schulter, um seinen sohn abzuholen (v. 1131 ff.). Es liesse sich zur unterstützung dieser ansicht mancherlei anführen. Vor allem dass die wiederholte erwähnung des Chairephon in den eingangsscenen (v. 104. 144 ff. 156 ff.), in v. 831 und 1465, sowie vielleicht der schluss (v. 1497 – 1507.) darauf hinweist dass derselbe in Nub. I. eine verhältnissmässig bedeutende rolle neben Sokrates gespielt hatte[8]); und dann: wenn Nub. I. noch eine solche scene enthielt wie v. 627—790, mit so wenig komischer kraft, so vielen schlechten und neben ihr ziel treffenden witzen, von so abstrusem charakter, so begreifen wir um so eher dass das stück durchfiel und müssen von neuem den geschmack des dichters preisen, der eine derartige scene durch den farbenreichen, lebensvollen, geistsprudelnden zweikampf der Logoi ersetzte. Doch bin ich weit entfernt dieser vermuthung etwas anderes beizumessen als einen gewissen grad von möglichkeit, der dem einen grösser, dem andern geringer scheinen mag. Jedenfalls aber gehören die verse 1131 — 1143 im wesentlichen schon der ersten bearbeitung an. Ich schliesse diess besonders aus v. 1143 *εἴπερ μεμάθηκεν εὖ λέγειν Φειδιππίδης*. Ich glaube nämlich durch die erörterung über v. 874 f., 882 ff. und 1107 ff. das recht gewonnen zu haben zweierlei darstellungen des unterrichts von Pheidippides zu unterscheiden: eine ältere (Nub. I.) worin Sokrates denselben die redekunst, das *λέγειν* lehrt, und eine spätere (Nub. II.) wonach Pheidipp. den bald mehr bald weniger personificirten *λόγος ἥττων* oder *ἄδικος* lernt, und zwar von diesem selbst. Nach diesem grundsatze, der in der hauptsache nur eine folgerung aus der verbürgten nachricht ist dass die kampfscene zu Nub. II. gehöre, theile ich z. b. gleich v. 112 ff. den Nub. II. zu. Denn wenn es hier heisst *εἶναι παρ' αὐτοῖς φασιν ἄμφω τὼ λόγω* u. s. w. so ist schwer zu verkennen dass diess bereits eine vorbereitung auf jene kampfscene ist, wo die beiden Logoi in menschengestalt (s. v. 1033. 1035.) aus dem hause des Sokrates heraustreten. Dagegen v. 1143 schreibe ich nach demselben kanon der ersten bearbeitung zu. Die berechtigung hierzu wird ganz klar wenn man den vers vergleicht mit v. 1148 f. *καί μοι τὸν υἱόν, εἰ μεμάθηκε τὸν λόγον ἐκεῖνον, εἰπέ*, welche letz-

8) Vgl. Fritzsche Quaest. Aristoph. p. 164. de fabb. retr. I p. 20. (III. p. 8.), der sich auf Photius beruft: *Ἀριστοφάνης Πελαργοῖς „κεισοσθον ὥσπερ ληρίω κεκοιμένω" ἀντὶ τοῦ ξηροί· σκώπτει γὰρ τοὺς περὶ Χαιρεφῶντα εἰς ξηρότητα καὶ ἀσθένειαν*; p. 21 emendirt Fritzsche die worte so: *κεισοσθον, ὥσπερ ληρί', ὦ κεκοιμένω.*

teren worte sich offenbar der entgegengesetzten reihe von darstellungen (Nub. II.) anschliessen, nur dass darin, entsprechend der kenntniss des redenden, die personificirung des λόγος zurücktritt. Während also v. 1148 f. die umarbeitende hand verräth, ist v. 1143 noch in der ursprünglichen fassung erhalten. Somit hätten wir an v. 112 ff. u. 1148 f. belege gewonnen für die angabe der sechsten hypothesis: καθόλου σχεδὸν παρὰ πᾶν μέρος γεγενημένη διόρθωσις etc. (in Nub. II.), wovon dann unterschieden wird ἃ ὁλοσχερῶς διεσκεύασται, zu welcher zweiten art besonders gerechnet wird ὅπου ὁ δίκαιος λόγος πρὸς τὸν ἄδικον λαλεῖ. Dieser neuausgearbeitete theil reicht, wie wir gesehen haben, von v. 882 bis 1104. Nachdem der Δίκαιος selbst seine sache aufgegeben hatte wird Pheidippides in die arme des Ἄδικος geeilt sein, und beide zogen mit einander ab. Darauf begann hinter der scene die unterweisung des Pheid. durch den Ἄδικος, nach deren beendigung Strepsiades seinen sohn heimholte (v. 1131 ff.). Die zeit der unterweisung musste durch einen chorgesang ausgefüllt werden, der also unmittelbar nach v. 1104 und unmittelbar vor v. 1131 zu stehen gekommen wäre und der wohl bestimmt war zu dem zwischen v. 888 und 889 einzufügenden die gegenstrophe zu bilden, eine vermuthung welche G. Hermann (in der angef. rec. s. 77) zuerst aufgestellt und Fritzsche l. l. I. p. 10. 12. gebilligt hat. Den inhalt dieses chorliedes hätten am sachgemässesten betrachtungen über den zweikampf der λόγοι und dessen entscheidung gebildet. Indessen machte der dichter diese beiderlei chorlieder niemals fertig, und es entstand so (wie nach 888 so auch) nach 1104 eine lücke. Dass diese vom dichter selbst mit den versen ausgefüllt worden sei welche jetzt 1105—1130 bilden ist nicht wahrscheinlich; denn wenigstens v. 1105—1112 passen nicht mehr in die jetzige gestalt des stückes, so wenig als v. 731—739. Und da auch anderes darauf führt dass der dichter sein umgearbeitetes stück habe liegen lassen ohne die umarbeitung zu vollenden und abzuschliessen, so hat viel wahrscheinlichkeit die vermuthung von Fritzsche[9]), dass derjenige welcher nach dem tode des Aristophanes die neue bearbeitung (Nub. II.) herausgab zur ausfüllung der lücke zwischen 1104 und 1131 aus dem bei seite gelegten manuscripte der ersten bearbeitung das (vom dichter mit zum wegfall verurtheilte) hübsche epirrhema (1115—1130) einschob, aus blinder pietät aber oder einfach aus gedankenlosigkeit die neuen verse mit herübernahm welche demselben in Nub. I. vorausgingen (und vielleicht noch auf demselben blatte geschrieben waren). Ein solcher her-

9) l. l. I. p. 12. princeps mortuo iam Aristophane Nubium II. editor quum post v. 1104 chorum deesse animadvertisset iure sibi visus est v. 1113—1130 chorum e priore fabula huc transferre; sed quum felicissimo casu orto trimetros proximos superiores indidem repetitos praemisisset suam ipse fraudem sorex prodidit.

gang ist um so denkbarer wenn jenes epirrhema in Nub. I. auch in der nähe von (oder gar unmittelbar vor) v. 1131 *πέμπτη, τετράς* u. s. w. stand, und weil dasselbe wirklich werth scheinen musste vor dem untergange gerettet zu werden.

Hat die bisherige darlegung das richtige getroffen, so können wir von den späteren zuthaten des dichters (Nub. II.) im allgemeinen sagen dass sie einen höheren, phantastischeren flug haben und dass in ihnen die erkenntniss hervortritt wie dies denken und treiben der sophisten und des Sokrates nur ein moment sei in der erscheinung des neuen geistes und mit dieser modernen zeitrichtung unzertrennlich zusammengehöre. Und während in Nub. I. Sokrates überwiegend oder ausschliesslich als naturphilosophischer (astronomischer etc.) träumer, silbenstecher und wortdüftler *καρδόπη* u. s. w.) und gottesleugner angegriffen war, so ist in Nub. II seine wirksamkeit tiefer ethisch gefasst und ihm ein verderblicher einfluss auf die jugend zugeschrieben [10]). Hinsichtlich der oben aufgezeigten schwierigkeiten aber erhellt von selbst dass sie durch das dargelegte sachverhältniss ihre vollständige erledigung gefunden haben. Auch hier wieder sind die widersprüche dadurch beseitigt dass sie verschiedenen bearbeitungen zugetheilt sind; denn eine verschiedenheit ist nur so lange ein widerspruch als sie innerhalb desselben ganzen besteht; löst man aber das band welches die verschiedenartigen theile zu einem ganzen verknüpft, so hören sie auf einander zu stören und treten selbständig und gleichberechtigt neben einander. So die darstellung dass Pheidippides selbst die wahl des lehrers hat und sich für den *ἄδικος λόγος* entscheidet (in Nub. II.) neben die andere dass der vater seinen sohn dem Sokrates zur unterweisung übergibt (Nub. I.), die beschränkung der aufgabe des unterrichts auf die redekunst (Nub. I.) neben die bestimmung derselben als erlernen des *λόγος ἄδικος* (Nub. II.). Die frage des Sokrates v. 1105 f. hat ihr auffallendes verloren nachdem wir sie aus einem ihr innerlich widerstrebenden zusammenhange abgelöst und ihrem ursprünglichen und wahren zurückgegeben haben. Endlich die scenischen schwierigkeiten beruhen einzig darauf dass zwei in ihren bedingungen einander zuwiderlaufende scenen unmittelbar auf einander folgen; lässt man daher diese aufeinanderfolge fallen, so sind jene schwierigkeiten von selbst verschwunden.

10) In folge dieser grundanschauung betrachte ich v. 1506 f. noch als einen überrest aus Nub. I., wofür auch die dualformen sprechen, laute zeugen dafür dass in Nub. I. Chairephon dem Sokrates fast gleichgestellt war. In Nub. II. (vgl. v. 1508 f.) hat der dichter den dualis in den unbestimmteren plural verwandelt, jener ist aber durch grammatiker welche die erste gestalt noch kannten erhalten worden.

III.

Ob das epirrhema v. 575—594 der ersten oder der zweiten bearbeitung unseres stückes zuzutheilen ist hängt hauptsächlich ab von der bestimmung der darin erwähnten strategie des Kleon. Als beleg dafür dass die Wolken den Athenern besondere fürsorge angedeihen lassen indem sie ihren thörichten streichen in den weg treten ist angeführt (v. 581 ff.): *εἶτα τὸν θεοῖσιν ἐχθρὸν βυρσοδέψην Παφλαγόνα ἡνίχ' ᾑρεῖσθε στρατηγὸν, τὰς ὀφρῦς συνήγομεν κἀποιοῦμεν δεινά*, was dann im besonderen dargelegt und darauf fortgefahren wird (v. 587): *ἀλλ' ὅμως εἵλεσθε τοῦτον*. Darin erblickt der dichter einen beweis der sprüchwörtlichen *δυςβουλία* der Athener, welche freilich gewöhnlich sich für sie zum besten kehre. Auch im gegenwärtigen falle sei es möglich der thörichten wahl eine solche wendung zum guten zu geben, indem man sie nämlich benutze den Kleon zu entlarven und zu stürzen: *ἢν Κλέωνα τὸν λάρον δώρων ἑλόντες καὶ κλοπῆς | εἶτα φιμώσητε τούτου τῷ ξύλῳ τὸν αὐχένα* (v. 591 f.). Nun war aber Kleon zweimal stratege: zuerst im sommer des j. 425 (ol. 88, 4.), als er an Nikias' statt die leitung des unternehmens gegen Pylos erhielt, und zum zweiten male im j. 422, wo Kleon unter dem archon Ameinias (ol. 89, 2.) den oberbefehl in Thrakien gegen Brasidas bekam und im spätsommer desselben jahres [1]), unter dem archon Alkaios (ol. 89, 3.), vor Amphipolis sammt seinem gegner den tod fand. Die meisten ausleger nun entscheiden sich für die erstgenannte strategie, welche 1½ jahre vor die aufführung der Wolken fiel, und theilen demgemäss das epirrhema der ersten bearbeitung zu. So z. b. neuerdings Fritzsche, de fabb. retrr. II. Rostocker katalog für das winterhalbjahr 1850 (1.) p. 7 f. Für diese ansicht lässt sich mancherlei anführen. Fürs erste die anrede welche an der spitze dieses epirrhema steht (v. 575): *ὦ σοφώτατοι θεαταί*. Wenn auch später sich der dichter wieder mit dem publicum versöhnte und demselben den ehrentitel *σοφώτατοι* ohne clausel beilegte (z. b. Ran. 700 *ὦ σοφώτατοι φύσει*), so ist doch sehr wenig wahrscheinlich dass er kurz nach der ungünstigen aufnahme von Nub. I. dasselbe so angeredet hätte, da wir aus der parabase ersehen wie Aristophanes durch jenes missgeschick an dem publicum irre geworden ist und nur einem theile desselben (v. 527.) und nur bedingt (v. 521. 526.) die eigenschaft der *δεξιότης* und *σοφία* zuerkennt. Sodann die naturerscheinungen deren das epirrhema gedenkt. Dass ein gewitter die

1) Im monat Metageitnion; denn Eratosthenes bei schol. Ven. zu Pax 48 setzt *τὸν θάνατον Βρασίδου καὶ Κλέωνος ὀκτὼ μησὶ* vor die aufführung der *Εἰρήνη*, welche ol. 89, 3 an den Dionysien, also im monat Elaphebolion, stattfand. Diese acht monate, in der griechischen weise mit einrechnung der beiden endpunkte gezählt, führen auf den Metageitnion. Vgl. Fritzsche l. l. II. p. 5. not. 5.

ernennung des Kleon im j. 425 begleitete ist um so wahrscheinlicher da dieselbe in den hochsommer fiel; und dass ol. 88, 4., unter dem archon Stratokles, im monat Boedromion zu Athen eine mondsfinsterniss stattfand berichtet nicht nur schol. Ven. und Ald. zu v. 584 sondern es wird auch durch die astronomischen berechnungen bestätigt (s. die anführungen bei Fritzsche l. l. p. 8.); endlich von einer sonnenfinsterniss um die fragliche zeit erzählt auch Thukyd. IV, 52. Zu allen diesen gründen kommt noch das zeugniss der schol. Ald., welche unser epirrhema ausdrücklich zu Nub. I. rechnen, indem sie zu v. 580 sagen: *ἐκ τῶν πρώτων δὲ Νεφελῶν ἐστι ταῦτα· τεθνεὼς γὰρ ἦν νῦν ὁ Κλέων*, und zu v. 591: *ταῦτα δὲ ἀπὸ τῶν προτέρων Νεφελῶν· τότε γὰρ ἔζη ὁ Κλέων, ἐπὶ δὲ τούτων τέθνηκε· καὶ γὰρ Εὔπολις μετὰ θάνατον Κλέωνος τὸν Μαρικᾶν ἐποίησεν.* Indessen letzteren angaben ist jedenfalls nur ein sehr untergeordneter werth beizulegen; denn ihre fassung selbst beweist dass sie nicht auf irgend welche alte überlieferung sich gründen, sondern einfach folgerungen aus den worten des dichters sind, welche wir mindestens ebenso gut ziehen können als jene scholiasten [2]). Ferner mit jenen naturerscheinungen hat es auch eine eigenthümliche bewandniss. Die sonnenfinsterniss fand nach Thuk. l. l. erst im frühjahr 424 statt, nach Kleon's siegreicher heimkehr aus Pylos, daher z. b. auch Fritzsche l. l. p. 8 not. 9 darauf verzichtet hat in den worten *ὁ δ' ἥλιος | τὴν θρυαλλίδ' εἰς ἑαυτὸν εὐθέως ξυνελκύσας | οὐ φανεῖν ἔφασκεν ὑμῖν, εἰ στρατηγήσει Κλέων* (v. 584—586) eine hindeutung auf eine sonnenfinsterniss am tage der ernennung Kleon's zu erblicken. Besser scheint die mondsfinsterniss begründet; denn Aristophanes sagt ausdrücklich: *ἡ σελήνη δ' ἐξέλειπε τὰς ὁδούς* (v. 584.). Aber die im Boedromion könnte diess keinesfalls sein; denn da die Athener sich beeilten ihren bedrängten landsleuten zu hülfe zu kommen, aus furcht *μὴ σφῶν χειμὼν τὴν φυλακὴν ἐπιλάβοι*, wo es unmöglich wäre ihnen lebensmittel zuzuführen, indem schon jetzt, noch in der guten jahrszeit, diess auf schwierigkeiten stosse (*οὐδ' ἐν θέρει οἷοί τε ὄντες ἱκανὰ περιπέμπειν*, Thuk. IV, 27.), und da die ganze expedition des Kleon nur zwanzig tage dauerte (Thuk. IV, 39 extr.), so war derselbe im monat Boedromion ohne zweifel bereits wieder in Athen. Auch zeigt die zusammenstellung der verfinsterung des mondes mit der verdunklung der sonne (an demselben tage), sowie die verbindung in welche beide mit den Wolken gebracht sind, dass in unserer stelle ebenso wenig von einer eigentlichen mondsfinsterniss die rede ist, sondern vielmehr davon dass am wahltage gegen abend ein schweres gewitter ausbrach und der himmel so von wolken überdeckt war dass weder die sonne noch

2) Vgl. Droysen (des Aristoph. werke, übersetzt u. s. w.) II. s. 168: „des scholiasten anscheinend so bestimmte angabe beruht auf einer ziemlich nahe liegenden irrigen combination."

später der mond sichtbar wurde. Diess schildert der dichter in komisch hyperbolischer weise. Auch der scheinbar technische ausdruck *ἐξέλειπε* beweist nichts hiergegen; denn er wird sogleich durch *τὰς ὁδοὺς* neutralisirt, und in derselben populären weise sagt Herodot VII, 37: *ὁ ἥλιος ἐκλιπὼν τὴν ἐκ τοῦ οὐρανοῦ ἕδρην ἀφανὴς ἦν.* Endlich gewitter finden bekanntlich nicht blos im hochsommer statt. So bleibt denn also als einziger haltbarer grund die anrede im ersten verse unsers epirrhema; jedoch auch dieser beweist für unsere frage wenig, da von der strategie des Kleon erst v. 581 die rede zu werden anfängt. Andererseits aber hat die beziehung dieser verse auf die erste strategie Kleon's sehr gewichtige gründe gegen sich. Erstens nämlich war diese strategie mit dem glänzendsten erfolge gekrönt worden, und dieser erfolg war dem dichter zur zeit der abfassung der *Νεφέλαι πρότεραι* vollkommen gut bekannt; denn er trat 1/ 2 jahre vor der aufführung dieses stücks ein und ist von Aristophanes nicht nur schon in seinem vorjährigen stücke, den *Ἱππῆς*, gehörig ausgebeutet worden sondern auch in den Wolken selbst, v. 186, hat er der gefangenen erwähnung gethan welche sich von jenem siege des Kleon her in Athen befinden. Wie hätte er nun aber trotz dieses ausserordentlich glücklichen ausganges noch auf die schlimmen zeichen gewicht legen können welche die ernennung des Kleon begleiteten? Wie konnte er noch von einem möglichen erfolge derselben reden nachdem der wirkliche längst ins leben getreten war? Und wie konnte er als diesen möglichen erfolg bezeichnen dass dadurch der sturz des Kleon herbeigeführt werde, während das gegentheil davon, die steigerung von dessen einfluss, als vollendete thatsache ihm vor augen lag? Wie war es möglich in bezug auf eine strategie die nur 20 tage lang gedauert hatte, die seit $1\frac{1}{2}$ jahren beendigt war und auf welche auch nicht der leiseste schatten einer pflichtwidrigkeit fallen konnte, die hoffnung auszusprechen dass sie gelegenheit geben werde den Kleon der bestechlichkeit und unterschlagung zu überweisen? Dazu kommt dass auf die damalige ernennung des Kleon die ausdrücke *ἡνίχ' ᾑρεῖσθε στρατηγὸν* und *ὅμως εἵλεσθε τοῦτον* schlechterdings keine anwendung finden. Nicht Kleon war damals zum strategen gewählt, sondern Nikias, und die erzählung des näheren hergangs bei Thukyd. IV, 27 und 28 zeigt aufs unzweideutigste wie dem Kleon die leitung der fraglichen unternehmung zufiel nur als eine schlinge in die er durch seine grosssprecherei hineingerieth und welche sein gegner Nikias zuzuziehen sich beeilte, während das volk dabei einzig die rolle spielte dass es, grösstentheils aus frivoler neugierde was Kleon als stratege für eine figur machen werde, selbst auch in Kleon drang das anerbieten des Nikias, ihm den oberbefehl abzutreten, anzunehmen. Von einer *wahl* des Kleon zum strategen war aber damals weit und breit keine rede.

Ist es hiernach wohl unzweifelhaft dass die erste strategie des Kleon (im j. 425) in unserer stelle nicht gemeint sein kann, so ist nur übrig sie auf die zweite, im j. 422, zu beziehen. Eine unmittelbare folge davon ist dass v. 581 bis 594 der zweiten bearbeitung unseres stückes zuzuweisen sind. Absichtlich lassen wir Nub. II. erst mit v. 581 beginnen; denn von v. 575 haben wir nachgewiesen dass er aus Nub. I. herrührt; er ist demnach nur von dorther stehen geblieben, nur nicht mitverändert worden. Schon diess macht wahrscheinlich dass v. 575 nicht der einzige vers ist der aus Nub. I. unverändert in Nub. II. übergieng; denn hätte der dichter alles andere an dem epirrhema umgearbeitet, so hätte er in seiner damaligen übeln laune gegen das publicum gewiss auch ihn nicht geschont. Aber wir haben noch einen weiteren grund auch die verse 576 bis 580 der ersten bearbeitung zuzuschreiben. Beachte man doch den zusammenhang: als beweis dass die Wolken Athen unter ihre obhut nehmen wird angeführt *ἣν γὰρ ᾖ τις ἔξοδος | μηδενὶ ξὺν νῷ, τότ' ἢ βροντῶμεν ἢ ψακάζομεν* (579 f.), worauf es weiter heisst: *εἶτα τὸν (Κλέωνα) | ἡνίχ' ᾑρεῖσθε στρατηγὸν* u. s. w. Offenbar sind hier zwei ganz verschiedene fälle: ein sinnloser ausmarsch und die wahl des Kleon zum strategen; bei jenem war das einschreiten der Wolken von wirkung, bei dieser dagegen vergeblich. Die zwei fälle sind durch *εἶτα* verbunden, von welchem *Ernesti* sagt possis vertere *verbi, exempli caussa;* servit enim demonstrando, quod hic fit commemorando, und *Kock* (s. 83.), ebenso pretiös wie confus: „*εἶτα* (sodann) bildet den übergang von einer allgemeinen behauptung zu einem einzelnen fall, der als beispiel ihre richtigkeit erweist," — als ob ein sinnloses *ausrücken* die „allgemeine behauptung" sein könnte zu welcher die *wahl* des Kleon sich als „einzelner fall" verhielte! Liesse sich jedoch dieser gebrauch des *εἶτα* belegen, dann wäre es mit händen zu greifen dass die verse 576—580 und 581—594 nicht aus derselben bearbeitung stammen können, sondern in Nub. I. von v. 581 an ein beispiel erzählt war wo ein sinnloser ausmarsch der Athener durch die witterung rückgängig gemacht wurde, in Nub. II. aber Aristophanes diess durch ein anderes, treffenderes und pikanteres aus der jüngsten vergangenheit ersetzte, nämlich durch die witterungserscheinungen bei Kleon's wahl, dabei aber vergass das vorhergehende dem neuen beispiele völlig anzupassen. Nimmt man dagegen *εἶτα* in seiner gewöhnlichen bedeutung, ein zweites beispiel an das erste anreihend, so behält die annahme eines solchen hergangs wenigstens noch wahrscheinlichkeit. Denn heterogen bleiben die beiden beweise (dass wir, die Wolken, *τηροῦμεν ὑμᾶς*) immerhin: im ersten falle verhindert das dazwischentreten der Wolken einen dummen streich der Athener ganz unmittelbar, im zweiten vermochte alle ihre anstrengung nicht denselben rückgängig zu machen, so dass nur die hoffnung bleibt dass

das schlimme sich vielleicht doch noch zum guten wenden lasse. Nehmen wir diese (wenn auch nicht sehr starke) incongruenz der beiden beispiele zusammen mit dem über v. 575 gesagten, so muss es wohl jedermann sehr wahrscheinlich finden dass v. 575—580 ein überrest aus Nub. I. ist, dagegen 581—594 der umarbeitung angehört.

Aber ist es auch wirklich so sicher, dass in v. 581—594 von der zweiten strategie des Kleon die rede ist? An einwendungen wenigstens ist kein mangel. G. Hermann (ed. Nub. p. 302. not. ***) meint: „de prima expeditione loquitur Aristophanes, qui haec et vivo Cleone scripsit (vide schol. ad v. 591) et proverbio usus est v. 587, quod aliter non modo nulla cum vi, sed prorsus inepte adhibuisset. Suidas: *Ἀθηναίων δυςβουλία, ἐπὶ τῶν παρ' ἐλπίδας καὶ ἀναξίως εὐτυχούντων.*" Diese gründe aber werden uns von unserer überzeugung nicht abbringen. Denn das sprüchwort des Suidas ist sichtlich aus unserer stelle geschöpft und die ineptia liegt dabei völlig auf seite dieses lexikographen; die autorität des schol. zu v. 591 haben wir bereits auf ihr bescheidenes mass zurückgeführt, und dass das epirrhema verfasst ist ehe die nachricht vom tode des Kleon in Athen eingetroffen war, also vor dem august des j. 422, nehmen auch wir unbedingt an; denn der vorschlag v. 590 ff. hätte keinen sinn mehr gehabt, nachdem die unglücksprophezeiung in so unerwarteter weise in erfüllung gegangen war. Wohl aber mögen solche zwischenfälle, welche das eben erst gedichtete gleich wieder unbrauchbar machten, mit dazu beigetragen haben dem dichter die umarbeitung zu verleiden, wenn er sie gleich noch nicht aufgab, da die erwähnung des *Μαρικᾶς* (v. 553), der ol. 89, 4 aufgeführt wurde, um ein ziemliches weiter hinabreicht, so dass Schol. Ald. zu v. 591 recht hat mit seiner behauptung: *δῆλον ὅτι κατὰ πολλοὺς τοὺς χρόνους διεσκεύασε τὸ δρᾶμα.* Mit G. Hermanns einwendung ist auch die von Fritzsche im wesentlichen beseitigt, welcher l. l. II. p. 7. sich so äussert: at in Thracia Cleo quum devictus est tum ipse ibidem ad Amphipolin cecidit, Aristophanes vero et v. 588 sq. de Atheniensium victoria loquitur (wovon ich lediglich nichts zu entdecken vermag) et v. 591 sq. de tali expeditione cui Cleo supervixerit (richtiger: von welcher der dichter *voraussetzte*, dass Kleon sie überleben werde, eine voraussetzung, die aber nicht in erfüllung gieng), qui etiam ipso epirrhematis tempore adhuc in vivis fuerit (allerdings; nur beweist das nichts gegen uns). Erheblicher wäre folgende einwendung: da die erste strategie des Kleon so glücklich abgelaufen war, so hätte der dichter die jetzige wahl desselben zum strategen nicht einfach als einen act der *δυςβουλία* bezeichnen können. Indessen war allgemein bekannt, dass der erfolg von Pylos nicht der tapferkeit und dem feldherrntalente des Kleon zu danken war, sondern dem feldzugsplane des Demosthenes und insbeson-

dere dem verrathe der miteingeschlossenen Messenier; andererseits aber war durch diesen erfolg Kleon's eitelkeit und selbstvertrauen ins ungemessene gesteigert worden, so dass es jetzt noch weit gefährlicher war ihn auf einen wichtigen posten zu stellen. Ueberdiess war die begebenheit von Pylos nur eine einzelne, verhältnissmässig nicht bedeutende episode im kriege, Thrakien dagegen der damalige hauptschauplatz desselben und dort der gefürchtete Brasidas der feindliche anführer. Grund genug die wahl des Kleon einen missgriff zu nennen, wenn man dabei auch gar nicht in betracht ziehen wollte, dass Aristophanes ein erbitterter gegner des Kleon ist. Auch der einwand scheint wenig gefährlich, dass wenn v. 582 die zweite strategie des Kleon gemeint wäre, diese von der ersten durch einen beisatz (wie: abermals, neulich u. dgl.) unterschieden sein müsste; denn wir haben gezeigt, dass das erste mal Kleon nicht gewählt worden war, die wahl im j. 422 war somit die erste und bedurfte daher keiner solchen unterscheidung. Während hienach alle gegengründe uns keinen augenblick an dem gewonnenen ergebniss irre machten, so gestehen wir, dass ein bedenken individueller art uns lange gequält hat: es besteht darin, dass auf dieselbe auffassung wenigstens der strategie des Kleon auch hr. *Kock* gekommen ist (s. 28.). Hr. Kock hat nämlich in seiner bearbeitung der Wolken (in der Haupt-Sauppe'schen sammlung, Leipzig 1852.) so zahlreiche und so starke proben von unkenntniss und urtheilslosigkeit niedergelegt, dass man ein mal über das andere an Bruncks seufzer (ad Nub. 897.) erinnert wird: o hominem, qui se Aristophani edendo parem arbitratus est! Und da wird man es denn einem manne, dem an seinem guten namen etwas gelegen ist, nicht verdenken, dass ihm etwas unbehaglich zu muthe wird, wenn er auf ziemlich einsamer strasse wandelnd sich umsieht und als seinen gefährten hn. Kock erblickt. Doch habe ich zuletzt auch darüber allmählich mich beruhigt. Denn ausser Kock haben doch auch schon Spanheim, Harless und Droysen (übers. des Aristoph. II. s. 168.) sich für dieselbe auffassung entschieden; der erstere, Kock's gewöhnlichster und neuester gewährsmann in sachlichen fragen, zwar in folge einer mangelhaften beweisführung (s. p. 234 f. der Beck'schen sammelausgabe), aber doch in der hauptsache richtig, Droysen mit ebenso feinem gefühle als grosser bestimmtheit.

Dürfen wir nach dem bisherigen als feststehendes ergebniss diess betrachten, dass das epirrhema in der ersten hälfte des j. 422 (ol. 89, 2. archon Ameinias) verfasst sei, so folgt daraus freilich noch nicht mit sicherheit, dass auch das antepirrhema aus derselben zeit stamme und somit gleichfalls in Nub. I sich noch nicht gefunden habe [3]). Indessen da dasselbe nichts enthält was

3) Viel zu rasch schliesst Fritzsche l. l. p. 8: quum igitur epirrhema

einer solchen annahme entfernt widerspräche, vielmehr sie eher begünstigt, so mag dieselbe auf zustimmung hoffen dürfen. Etwas begünstigendes finden wir in dem umstande, dass in dem jahre der abfassung des antepirrhema Hyperbolos in Athen als hieromnemon eine rolle spielte (v. 623 f.). Obwohl er diese würde dem loose verdankte und er schon zu Kleon's lebzeiten einfluss besass (vgl. Fritzsche II. p. 8.), so scheint doch daraus, dass er in unserem gedichte gleichsam stellvertretend für die gesammtschuld der Athener (s. v. 609 ff.) büsst, gefolgert werden zu können, dass er gerade damals im staate factisch oder rechtlich eine hervorragende stellung inne hatte, was gut passen würde zu der zeit, wo Kleon in Thrakien abwesend war. Sonstige untrügliche hinweisungen auf ein bestimmtes jahr der abfassung enthält das antepirrhema nicht (s. Fritzsche l. l. p. 8—10.), man wird sich daher mit dieser blossen wahrscheinlichkeit begnügen müssen.

Auch für das stück im ganzen ist das gefundene ergebniss nicht sehr fruchtbar. Denn das ist jedenfalls unrichtig was Kock s. 29 daraus folgert, „dass der dichter (vor der aufführung irgend eines neuen stückes) seine Wolken im jahr des Ameinias zu wiederholen beabsichtigt habe." In diesem falle hätte er es für die lenäen von ol. 89, 2 (422) bestimmt gehabt; aber auch angenommen, dass Kleon schon einige zeit vor den lenäen dieses jahres zum strategen gewählt gewesen wäre, so widerlegt sich jene behauptung durch die einfache thatsache, dass an den lenäen von ol. 89, 2 die *Σφῆκες* und der *Προαγών* des Aristophanes aufgeführt worden sind. Die dionysien von ol. 89, 2 sind demnach der früheste zeitpunkt für welchen Nub. II bestimmt gewesen sein können, und diesen hat auch wirklich Droysen a. a. o. angenommen. Man könnte sich nun denken, dass der dichter, — obwohl durch die aufführung der beiden genannten stücke nicht in anspruch genommen, da Philonides diese besorgte — mit dem unerquicklichen geschäfte der umarbeitung nicht rechtzeitig fertig wurde oder dass man ihm von so baldigem wiederbringen eines durchgefallenen stückes abrieth; er könnte daher die zweite aufführung auf das folgende jahr (ol. 89, 3. 421) verschoben haben, für welches aber inzwischen das neugefertigte epirrhema bereits wieder unanwendbar geworden war, und man könnte dieses ausmalen noch eine geraume weile fortsetzen, etwa in der art wie Kock s. 29 gethan hat; nur aber haben solche vermuthungen und möglichkeiten auf wissenschaftlichen werth sehr wenig anspruch. Wir begnügen uns daher auf den einen umstand noch aufmerksam zu machen, dass das stehenbleiben unseres epirrhema (namentlich der verse 590—594.), sowie des *τῆτες* im ante-

e primis (vielmehr secundis) Nubibus profluxerit, per se intelligitur etiam antepirrhema eidem tempori ac fabulae attribuendum esse.

pirrhema (624), die summe der beweise vermehrt, aus denen hervorgeht, dass das stück, so wie es uns vorliegt, von Aristophanes weder zur aufführung noch auch wohl zu schriftlicher veröffentlichung bestimmt war.

Hiemit beschliesse ich vorläufig diese reihe von erörterungen, indem ich weiteres meinem im nächsten jahre erscheinenden kritisch-exegetischen commentare zu den Wolken vorbehalte.

Tübingen. *W. Teuffel.*

De Graeco nomine *πόρκος* [1]).

Vocem *πόρκος*, reiecto Varronis de R. R. II. 4 testimonio, Graecam esse negavit A. Nauckius Philol. II. 154: fugit vero virum, ceteroquin acutissimum, alter Varronis locus de L. L. IV. p. 28 Bip. (V. p. 100 Spengel. p. 38 Muell.) Ibi Varro, *porci* vocabulum a Sabinis derivans, subiecit: „nisi si a Graecis, quod Athenis in *libris sacrorum* scriptum *κάπρῳ καὶ πόρκῳ*." Unde hoc fit, ut glossae non desideretur auctoritas. Accedit reconditorum verborum captator Lycophron Alex. 74:

Ὁποῖα πόρκος Ἰστριεὺς τετρασκελής.

Scaliger ibid. Varronis testimonium illud: „porcus Graecum est nomen antiquum, sed obscuratum, quod *nunc eum* vocant *χοῖρον*" verum esse ostendit. Ego quidem vocabulum vetustum *πόρκος* sic *obscuratum* esse a voce *χοῖρος* existimo, ut haec, antiquitus feminino tantum genere ab Ionibus (Athen. IX. 357. C.) usitata, sed a recentioribus identidem communi genere usurpata, illius locum occupaverit; quare alia nomina adhibere Varro non potuit. Hic quamvis ne cogitasse quidem videatur: „in Graeco *χοῖρος* antiquum *porcus* deflexum liberius et *obscuratum* inesse", a recentiorum tamen arte, non licentia, etymologica, quae comparandis inter se linguis crescit, haud alienum esse censeo, nomina illa, sono *non ita* dissimilia, componere.

Pergant itaque, de mea quidem sententia, lexicographi antiquissimam vocem *πόρκος*, eandem quae Latinorum *porcus*, pristinae Atticorum linguae attribuere.

Appingedami. *B. ten Brink.*

1) His perscriptis animadverti, huic loco iam esse satisfactum ab L. Merckline Philol. IV. p. 205: tamen, quoniam accedunt nova quaedam, quaedam etiam diversa, et haec prodere fortasse non supervacuum erit. Ceterum adiungo, me vocabula *πόρκος* et *χοῖρος* ab eadem radice profecta non habere.

XVI.

Democriti de se ipso testimonia.

(Conf. Philol. VI, 589 sqq.)

Alterum Democriti de se ipso testimonium gravissimum illud est, in quo de peregrinationibus suis retulit. Hunc locum servavit Clemens Alexandrinus Strom. I. 15. §. 69. p. 49 Klotz. (p. 131 Sylb. 356 Pott.): Ἐγὼ δὲ τῶν κατ' ἐμαυτὸν ἀνθρώπων γῆν πλείστην ἐπεπλανησάμην ἱστορέων τὰ μήκιστα καὶ ἀέρας τε καὶ γέας πλείστας εἶδον καὶ λογίων ἀνθρώπων πλείστων ἐςήκουσα καὶ γραμμέων συνθέσιος μετὰ ἀποδείξιος οὐδείς κώ με παρήλλαξεν οὐδ' οἱ Αἰγυπτίων καλεόμενοι Ἀρπεδονάπται, σὺν τοῖς δ' ἐπὶ πᾶσιν ἐπ' ἔτε' ὀγδώκοντα ἐπὶ ξείνης ἐγενήθην, Cod. Ottob. habet ὀγδοήκοντα. Post illum Eusebius Praep. Evang. X. 4. locum prodidit, ubi varietates lectionis, sive potius corruptelae, quae quidem notatu dignae videntur, sunt: Ἐγὼ δὲ καί, in nonnullis; γαίας, ἦδον, ἐπήκουσα, μετ' ἀποδείξεως, κἀμέ, καλούμενοι Ἀρσιπεδονάπται, οἷς ἐπὶ πᾶσιν, omisso σύν; ἐπ' ἔτεα ὀγδοήκοντα.

Corruptum esse numerum ὀγδώκοντα apparet. Vim tamen huic loco intulerunt viri docti illi, qui medicinam petendam esse putarunt e Diodoro Sic. I. 98. §. 3: Ὑπολαμβάνουσι δὲ καὶ Δημόκριτον παρ' αὐτοῖς (τοῖς Αἰγυπτίοις) ἔτη διατρῖψαι πέντε καὶ πολλὰ διδαχθῆναι τῶν κατ' ἀστρολογίαν, reponentes Π hoc est πέντε. Primus auctor huius coniecturae, ceteroquin acutae, fuit A. H. C. Geffersius in Quaest. Democriteis, Gottingae 1829. p. 23. deinde Papencordtius de Atomicorum doctrina Spec. I. Berol. 1832. p. 10. postremo coniecturam tamquam a se profectam exposuit Mullachius p. 19 sq. Ad Democriti vero scripta Diodori locus nihil pertinet. Aegyptii posteriori aetate opinabantur, Democritum a sacerdotibus suis „numeros et coelestia" (Cic. de Finn. V. 29.) accepisse, quare ei in Aegypto sacerdotum tamquam discipulo (τοῖς ἱερεῦσι μαθητεύων ait Clemens) „nobile quinquennium" tribuendum esse existimarunt. Ipse vero Democritus se eorum discipulum haudquaquam professus est, contra se vel illorum Harpedonaptas geometrica arte vicisse aperte testatur.

Praeterea Ritterus Prellerusque, quos sequuntur Freiius

Quaest. Protag. p. 19 et O. Weberus Q. P. p. 10, „monstrum illud" triceps in fine: ἐπὶ πᾶσιν ἐπ' ἔτεα [π'] ἐπὶ ξείνης ferro expugnandum rati, duo eius capita amputarunt scribentes: σὺν τοῖσι ἐπ' ἔτεα πέντε ἐγενόμην: neque perdomuerunt. Fugit enim eos ipsa vitii sedes; nec mirum, namque legendum: σὺν τοῖςδεσι πᾶσι, quod singulare quidem, sed plane Homericum, Democrito item usurpatum fr. 13: ἀλλ' αὐτοὶ τοῖςδεσι ἐμπελάζουσι. Insuper mutandum ὀγδοήκοντα in ὀκτωκαίδεκα, id quod obiter iam coniectavit Heimsoethius, vir ingeniosus, in Democriteis p. 49 Diss. Bonnens. a. 1835. Commode quoque Freiius in Append. Quaest. Protag. et vere suspicatus est, Democritum non ἀέρας τε καὶ γέας, verum ἀνέρας τε καὶ γέας scripsisse. Quare verum sit et hoc et illud, mox planum fiet. Denique εἶδον, apud Eusebium ἦδον, corrigendum censeo ἴδον, quae est vulgata lectio in fr. 249: ἦλθες, ἴδες, ἀπῆλθες, unde Caesar suum illud *veni*, *vidi*, *vici* mutuatus esse videtur. Omnem igitur Democriti locum sic scribo:

Ἐγὼ δὲ τῶν κατ' ἐμεωυτὸν ἀνθρώπων γῆν πλείστην ἐπεπλανησάμην ἱστορέων τὰ μήκιστα, καὶ ἀνέρας τε καὶ γέας πλείστας ἴδον, καὶ λογίων ἀνθρώπων πλείστων ἐςήκουσα, καὶ γραμμέων ξυνθέσιος μετ' ἀποδέξιος οὐδείς κώ με παρήλλαξε, οὐδ' οἱ Αἰγυπτίων καλεύμενοι Ἁρπεδονάπται· σὺν τοῖςδεσι πᾶσι ἐπ' ἔτε' ὀκτωκαίδεκα ἐπὶ ξείνης ἐγενήθην.

Ἐμεωυτὸν et ἀποδέξιος scripsit Heimsoethius, tum ξυνθέσιος Mullachius p. 361, denique Ἁρπεδονάπται iam Reinesius. Ἐγενήθην non tentandum propter Hippocr. Epidem. VII. 3, 828. γενηθείη pro γένοιτο, et Platon. Phileb. p. 62. F. ἐξεγενήθη, Legg. XII. p. 961. B. τῷ γενηθέντι de Stephani coniectura. Dorica quoque erat haec aoristi forma, ideoque antiquissima, quamquam Atticis universe spreta.

Democritus hoc loco primum egerat de antiquissimis peregrinatoribus, imprimis de heroibus belli Troiani, qui, multum illi et terris iactati et alto, *duodevicesimo* demum ac vicesimo anno domum redierant, de Menelao et Ulysse: hinc initio illa: Ἐγὼ δὲ vel ἐγὼ δὲ καὶ τῶν κατ' ἐμεωυτὸν ἀνθρώπων. Cum his tacite et itinerum factorum longinquitate et terrarum hominumque, quos adierat, varietate sese componens ait: γῆν πλείστην ἐπεπλανησάμην — καὶ ἀνέρας τε καὶ γέας πλείστας ἴδον καὶ λογίων ἀνθρώπων πλείστων ἐςήκουσα, respexitque certe Homericum illum πολύτροπον, ὃς μάλα πολλὰ πλάγχθη — Πολλῶν δ' ἀνθρώπων ἴδεν ἄστεα καὶ νόον ἔγνω. Quo nomine a Theophrasto — cui in manibus erat Γεωγραφίης liber, unde hic Democriti locus desumtus esse videtur — physicus Abderites cum Menelao et Ulysse confertur, immo longe iis antefertur: Διὰ ταῦτά τοι, Aelianus ait V. H. IV. 20, καὶ Θεόφραστος αὐτὸν ἐπῄνει, ὅτι περιῄει κρείττονα ἀγερμὸν ἀγείρων Μενελάου καὶ Ὀδυσσέως. Ἐκεῖνοι

μὲν γὰρ ἠλῶντο αὐτόχρημα Φοινίκων ἐμπόρων μηδὲν διαφέροντες· χρήματα γὰρ ἤθροιζον, καὶ τῆς περιόδου καὶ τοῦ περίπλου ταύτην εἶχον τὴν πρόφασιν. Menelaus imprimis spectatur, qui Od. *Γ*. 301:

πολὺν βίοτον καὶ χρυσὸν ἀγείρων,
ἠλᾶτο ξὺν νηυσὶ κατ' ἀλλοθρόους ἀνθρώπους.

qui Od. *Δ*. 80. haec profitetur:

Ἀνδρῶν δ' ἤ κέν τίς μοι ἐρίσσεται, ἠὲ καὶ οὐκί,
κτήμασιν. ἦ γὰρ πολλὰ παθὼν καὶ πόλλ' ἐπαληθείς
ἠγαγόμην ἐν νηυσί, καὶ ὀγδοάτῳ ἔτει ἦλθον·
Κύπρον, Φοινίκην τε καὶ Αἰγυπτίους ἐπαληθείς,
Αἰθίοπάς θ' ἱκόμην, καὶ Σιδονίους καὶ Ἐρεμβούς,
καὶ Λιβύην.

simul vs. 90 confessus:

Ἕως ἐγὼ περὶ κεῖνα πολὺν βίοτον συναγείρων
ἠλώμην, τείως μοι ἀδελφεὸν ἄλλος ἔπεφνεν.

Democritus contra, fratribus relicto patrimonio, *ἀργύριον μόνον λαβών, ἐφόδιον τῆς ὁδοῦ*, (Aelian. l. l.) domum redux ex peregrinationibus propter summam inopiam a Damaste fratre nutritus esse dicitur. Diog. L. IX. 7, 39. Peregrinatus enim erat *ἱστορέων τὰ μήκιστα*, *ultima quaeque lustrans:* „ubi enim quid esset, quod disci posset, eo veniendum iudicabat.” (Tusc. Disp. IV. 29.) „Cur — et Aegyptum lustravit et Persarum magos adiit? cur tantas *regiones* barbarorum *pedibus obiit*, tot *maria transmisit* — Democritus? — — quid quaerens aliud, nisi beatam vitam — quam in rerum cognitione ponebat” (Cic. de Finn. V. 29.). Ut sapientes adiret Persidis, Arabiae, Aethiopiae, Aegypti, exsilium verius, quam peregrinationem suscepit, (Plin. N. H. XXV. 2, 13 et XXX. 1, 9.), quod et ipse significavit verbis postremis: *ἐπὶ ξείνης ἐγενήθην*, *quasi in exsilio fui.* Cfr. Euripid. Androm. 136. — Democritum hoc loco Megasthenes quoque respicit apud Strabonem XV. 1. p. 277 Tauchn. (703 Casaub.) in verbis: *ἅτε πολλὴν τῆς Ἀσίας πεπλανημένον.*

Praeterea in hoc fragmento *ἀνδράσι*, *hominibus in genere,* opponuntur *λόγιοι ἄνθρωποι*, hoc est *οἱ τῆς ἱστορίας ἔμπειροι, οἱ πεπαιδευμένοι.* Hesych. quae vox item ab Herodoto frequentatur: inter *λογίους* illos Aegyptiorum geometriae peritissimi erant *οἱ Ἀρπεδονάπται.* Vulgatae lectionis *Ἀρπεδονάπται* originem ex Aegyptiorum lingua repetere ausus est Iablonskius Opp. t. I. p. 38; ut esset ex voce *arpedunabat*, *νοημονικός*, in Graecorum sermonem nonnihil inflexum: sed incerta est eius de hac originatione disputatio, quam videas licet apud Mullach. p. 4. Praeterea, etsi Democritum integrum quinquennium in Aegypto, apud sacerdotes saltem, exegisse negem, tamen *Αἰγυπτιστὶ* ita quidem scivisse illum confido, ut Aegyptium nomen in Graecum convertere posset. Aliis, post Reinesium in Epist. ad Exteros p. 25 *ἁρπεδονάπτης* est *ὁ ἁρπεδονῶν ἁπτόμενος*, *qui funibus occupatur*, *qui funiculos*

manu tractat, et sic deinceps; „quoniam scilicet *vulgus* geometras sive agri mensores in metiendo agro praeter alia instrumenta ad hanc rem necessaria funibus uti viderat, *impar* fortasse inveniendo ad notandum hoc *eruditorum hominum* genus satis idoneo *funigeros* illos appellavit." vide Mullachium l. l., de cuius sententia *ἀρπεδονάπται agricolae* quoque esse possunt sive potius *falcigeri*, hoc est *vinitores*, cetera; postremo p. 5 in comparationem adducit Gallorum antiquum *arapennis* sive *arpennis*, semiiugum; medium *arpendium;* recens *arpent.* Quae omnia ut congruant inter se, ipse viderit. Non vulgare, sed solenne sacerdotum nomen requiritur, neque in Hesychii lexico neque usquam *ἁρπεδόνη* idem est quod *ἅρπη*. *Ἀρπεδόναι* quidem apud Vitruvium IX. 5, 3 — quo loco paulo post Democritus physicus laudatur — sunt: „*tenuis fusio stellarum*, a *Ceti* crista ordinate utrisque *Piscibus* disposita." *τῶν ἀμαυρῶν ἀστέρων σύγχυσις* Hesychio. Inde dictae videntur, quod tam exiguae crebraeque sunt hae stellae, ut tamquam tenuissima *fila* aciem oculorum fallant; non magis quam lineus ille thorax ab Amasi, Aegyptiorum rege, Lacedaemoniis dono missus, cuius quaevis *ἁρπεδόνη ἁρπεδόναις* constabat CCCLX secundum Herodotum III. 47, CCCLXV secundum Plinium N. H. XIX. 1. Sed haec vocis illius potestas rarior et praeterea, quod sciam, non nisi apud Critiam p. 87 Bach. vel Aristiam obvia in Pollucis Onom. VII. 31. ubi haec antecedunt: *καὶ ἁρπεδόνας δὲ τὰ νήματα, Ἡρόδοτος.* Verumtamen, si quid certi omnino de voce dubia *Ἀρπεδονάπται* statui potest, ad Sturzii opinionem sententia mea inclinabit: hic de Dial. Maced. scribens p. 99 et 111, *ἁρπεδόνην filum* interpretatur, alteram autem nominis partem ab *ἅπτω*, *consero, connecto* derivat, ut sint *ἁρπεδονάπται* licio in apice velati, redimiti tempora filo; aeque atque Romanorum *flamines*, qui nomen habebant a *filo*, quo caput cinctum habebant. Varro L. L. IV. p. 25 Bip. Componenda hic sunt Latina *aptus* et *apto* ab *apio* et *apo; amentum* Festo est ab *ἅμμα*. In Inscript. Rosettana quum inter *ἱερογραμματεῖς* referantur *πτεροφόροι*, in illis etiam numerari potuerunt *οἱ ἁρπεδονάπται;* quamquam utrumque insigne coniungitur a Diodoro Sic. I. 87: *τοὺς ἱερογραμματεῖς φορεῖν φοινικοῦν ῥάμμα καὶ πτερὸν ἱέρακος ἐπὶ τῆς κεφαλῆς.* Verum, ut dixi, hoc tantum certum est, Harpedonaptas esse Aegyptiorum sapientes eos, qui geometriam callebant.

Inter Mathematica Democriti scripta, tetral. IX, 42. (p. 145 Mullach.) recensetur *Γεωγραφίη*. Quantopere ad geographicam disciplinam mathematica scientia requireretur, et veteribus universe persuasum erat, quemadmodum ostendit Strabo I. 1. p. 12 et 17 ed. l. et Democrito quidem imprimis, „quippe — in geometria perfecto" (Cic. de Finn. I. 6.): quo referendum arbitror de Harpedonaptis, deque suo geometriae usu et exercitatione a Democrito hoc loco iniecta mentio. E maiori hoc volumine *Γεωγραφίης* depromti fuisse videntur et propter rerum momentum

κατ' ἰδίαν a quibusdam recensi libelli illi, quos commemorat Diog. L. IX. 7, 49:

1. *τὸ Περὶ τῶν ἐν Βαβυλῶνι ἱερῶν* (scr. *ἱρῶν*) *γραμμάτων.*
2. *Περὶ τῶν ἐν Μερόῃ ἱερῶν* (*ἱρῶν*) *γραμμάτων.*
3. *Ὠκεανοῦ περίπλοος.* (sic scripsi.)
4. *Περὶ ἱστορίης.*
5. *Χαλδαϊκὸς λόγος.*
6. *Φρύγιος λόγος.*

De quibus omnibus separatim erit agendum alias. Unum hoc addam de Oceani periplo, Theophrastum supra Democrito *περίοδον* et *περίπλουν* assignare; quicum convenit Agathemerus I. 1. in illis: *ἑξῆς Δημόκριτος καὶ Εὔδοξος καὶ ἄλλοι τινὲς τῆς γῆς περιόδους καὶ περίπλους ἐπραγματεύσαντο.*

Tertio denique testificantem de se ipsum audiamus Democritum:

Ἦλθον ἐς Ἀθήνας, καὶ οὔτις με ἔγνωκε.

Demetrius Magnesius apud Diog. L. IX. 16. *δοκεῖ δέ, φησί, καὶ Ἀθήναζε ἐλθεῖν καὶ μὴ σπουδάσαι γνωσθῆναι δόξης καταφρονῶν, καὶ εἰδέναι μὲν Σωκράτην, ἀγνοεῖσθαι δὲ ὑπ' αὐτοῦ. Ἦλθον γάρ, φησί κτέ.* Cuius sententiam secutus Cicero, gloriae popularis contemtui, quod Athenis Democritus latere optarit, tribuit Tusc. Disp. V. 36, 104: „Intelligendum est igitur, nec gloriam popularem ipsam per sese expetendam, nec ignobilitatem extimescendam. *Veni Athenas*, inquit Democritus, *neque me quisquam ibi agnovit.* Constantem hominem et gravem! qui glorietur, a gloria se afuisse." Quasi vero hoc non sit gloriari. Valerius Max. VIII. 7. extern. 4: „ignotus illi urbi vixit, quod ipse in quodam volumine testatur." In quonam ergo volumine hoc dixerit, non constat; sed de *Γεωγραφίης* volumine, in quo de peregrinationibus suis retulerit, res ipsa nos admonet. Quodsi Athenis degit ignotus, Demetrio Phalereo in Socratis apologia facile erat inficiari, Democritum ne venisse quidem Athenas. Ionici illa physiologi de Athenis verba digna utique videntur, ad quae animadvertamus: iis tamen non tam gloriam se popularem contemsisse, quam se non magnopere studuisse, ut agnosceretur, significavit. Etsi de anno, quo Athenas venerit, nihil exploratum est, tamen venit procul dubio illo tempore, quo Socrates ad magnam nominis famam nondum pervenerat, quippe qui senex maxime iuvenes ad philosophiam informaverit. Socrates decem tantum annis maior fuit, quam Democritus. Itaque ad illum pertinere haud putem Democriteum *οὔτις*. Ad Periclem fortasse magis pertinebit et ad Anaxagoram. Erat enim, ut ipse dixit, *νέος κατὰ πρεσβύτην Ἀναξαγόραν.* Quodsi [1]) ante annum A. C. 432 — quo anno fere, vel paulo ante, Protagoras (*hunc vero civem suum latere non poterat*) Athenas rediit — quodsi igitur anno, exempli

1) Cf. O. Weber Quaest. Protag. p. 17.

gratia, 434 vel 433 urbem illam viderit, iuvenis tum fuit annorum viginti sex septemve, Anaxagoras autem senescebat annum agens sextum vel septimum et sexagesimum. Ut veniat mihi Anaxagorae in mentem, praeter cetera facit quorundam apud Diog. L. II. 14. opinio: *ἔδοξε δέ πως καὶ Δημοκρίτῳ ἀπεχθῶς ἐσχηκέναι ἀποτυχὼν τῆς πρὸς αὐτὸν κοινολογίας;* hoc enim potius factum existimem, quam illud quod contra statuit Phavorinus Diog. L. IX. 34, Anaxagoram scilicet sui conveniendi potestatem non fecisse Democrito, propterea *ἐχθρῶς ἔχοντι πρὸς αὐτόν, ὅτι δὴ μὴ προσήκατο αὐτόν.* Hic quum vel propter nobilitatem generis, vel propter studiorum claritatem — edito iam Ol. 86, 1. a. A. C. 436. Magno suo Diacosmo, id quod alio loco probare conabor — et Pericli et Anaxagorae fama, non facie notus esse posset, maluit ab iis non agnosci. Athenis autem „compluribus annis moratus" esse non videtur, tametsi industrium illum virum „omnia temporum momenta ad percipiendam et exercendam doctrinam contulisse" cum Valerio Maximo putamus.

Appingedami. *B. ten Brink.*

Epicharmea praetermissa.

Nuper in eruendis e sylloge Leidensi Epicharmeis quibusdam fortasse non bene a me praetermissa sunt haec duo, quae leguntur Sent. 64 et 88., itaque restitui possunt:

Ταὐτ' ἐστι νεκρὸν ἰατρεύειν καὶ γέροντα νουθετεῖν.
['Αλλ'] ἑαυτὸν τιμωρεῖται πᾶς ὁ μετὰ λύπης βιῶν.

Haesi in duobus spondeis subsequentibus, sed, si bonus est hic versus Incertt. Fabb. fr. 4. p. 82 Krusem.

Δυςπάλαιστος ὢν τοὺς ἄλλους εὐπαλαίστους ἀποφανεῖ,

et si bene hunc versum agnovi Sent. 23:

'Ισχύειν αἱρεῦ τᾷ ψυχᾷ μᾶλλον ἢ τῷ σώματι,

quidni et illi?

Ceterum Sententiam 63 *Γῆρας καὶ πενία δύο τραύματα δυςθεράπευτα* e Gnomol. Georgidis p. 24 Boissonad. excitavit Nauckius Philol. V. 556 tamquam legitimum hexametrum; sed est pessimis numeris misellus ille hexameter et evanescit adeo, si Ionice scribendum est: *Γῆρας καὶ πενίη δύω τρωύματα δυςθεράπευτα,* in quo Democritei sermonis et numerum et lumina equidem agnosco.

Appingedami. *B. ten Brink.*

XVII.

Dionys der Thraker.

Nachdem wir im Philologus III 3 p. 436 ff. versucht haben, einen der ausgezeichnetern anhänger des Aristarch, Seleukus den Homeriker in seiner literarischen wirksamkeit darzustellen, wenden wir unsre aufmerksamkeit für diesmal Dionys dem Thraker zu, ohnstreitig dem treusten und talentvollsten schüler des grossen meisters, der über 40 gelehrte gebildet haben soll. Von neueren berühren ihn Meurs Rhod. p. 95. 96. I. G. Voss Histor. Gr. p. 192 Westerm., die Pauly'sche realencyclopädie 2 p. 1087. Gräfenhan geschichte der class. philol. I s. 402 ff. [1]).

Der artikel des Suidas über ihn lautet vol. I p. 1393. 4 Bernhardy: *Διονύσιος Ἀλεξανδρεύς* — *Ἀριστάρχου μαθητής, γραμματικός, ὃς ἐσοφίστευσεν ἐν Ῥώμῃ* (so vulg. auch Voss. a. a. o. Klippel Alex. museum s. 193, richtiger vielleicht schon Reinesius mit vgl. von Athen. XI p. 489 A. Suid. *Τυραννίων*: *Ῥόδῳ*) *ἐπὶ Πομπηΐου τοῦ μεγάλου καὶ ἐξηγήσατο Τυραννίωνι τῷ προτέρῳ. συνέταξε δὲ πλεῖστα γραμματικά τε καὶ συντάγματα καὶ ὑπομνήματα.* Ueber den unterschied zwischen *σύνταγμα* und *ὑπόμνημα* spricht ausführlich Iohannes Philoponus in categor. Aristot. p. 35 b 25 Bekk. p. 24 a. Immer wird dem hypomnem ein geringerer werth beigelegt, vgl. Schol. Il. *B* 111 p. 55 a 37. Doch nennen die *τέχνη γραμματική* Scholl. 819, 19. 828, 25. 837, 6 *ὑπόμνημα*, Scholl. 673, 19 *σύγγραμμα*. — Bei Eudokia vermissen wir einen artikel über den Thraker Dionys. Nach *Ἀλεξανδρεύς* schaltet Suidas noch die worte ein: *Θρᾷξ* (so, nicht *Θράξ* ist zu schreiben nach Lobeck Paral. p. 541) *δ' ἀπὸ τοῦ πατρὸς Τήρου* [*Τῆρος*] *τοὔνομα κληθείς*: böse worte, mit welchen die

1) Bei Cram. Anecd. Par. IV p. 195 (cod. Bodlej. Auct. T. II 11 fol. 358) wird er unter den berühmten grammatikern nach Lykophron aufgeführt. Der bei Tzetz. Cram. AP. I p. 8, 9 (vgl. p. 18 not. l.) citirte Dionys ist aber wahrscheinlich der musiker. Vgl. H. Keil Rhein. mus. VI p. 130. — Villoisons irrthum prol. ad Apoll. Soph. p. VIII den *τεχνικός* beim et. m. p. 32 als den Thraker zu fassen rügt Lachmann Babrias p. XI.

ausleger nicht recht aufs reine kamen. Während einerseits nicht recht glaublich ist, dass Suidas grade die bezeichnung des mannes verschwiegen haben sollte, mit welcher ihn das alterthum von den zahlreichen namensverwandten zu unterscheiden gewohnt ist (Apoll. Dysc. schol. Dionys. 672, 34 cod. Barocc., Schol. Hom. Odyss. *β* 96 p. 56 Buttm., Apoll. Soph. lex. Hom. 91, 28) ja mit der es ihn allein ohne den zusatz *Διονύσιος* genugsam bezeichnet glaubt (Schol. *Π'* 106 *Ω'* 514. Ions. Scr. H. Ph. I, 2, 4 p. 14.) wird man sich schwerlich überreden, dass die stelle des Suidas in vorliegender fassung unverderbt sei. *Διονύσιος ὁ Θρᾷξ* kann nichts anderes heissen, als dass Dionys entweder ein Thraker von geburt war, oder als solcher gelten konnte, nachdem ihn langjähriger aufenthalt im lande fast zu dessen bürger gemacht hatte. Da er nun aber, wie wir gewiss wissen, von seinem längern aufenthalt in Rhodos *der Rhodier* und von seinem verweilen in Alexandrien als schüler Aristarchs *der Alexandriner* hiess, so wird er ein *Thraker von geburt* gewesen sein. Wollte also Suidas seiner gewöhnlichen ausdrucksweise treu bleiben, konnte er einfach schreiben: *Διονύσιος Ἀλεξανδρεὺς ἢ Θρᾷξ* (vgl. u. w. *Ἄβρων. Ἀρίσταρχος*) und den namen des vaters üblicher weise so hinzufügen *Δ. Τήρου Ἀλ. ἢ Θρᾷξ* oder *Δ. Ἀλ. ἢ Θρ. πατρὸς Τήρου*, und da *Τήρου* nach verwandlung in *Τήρεω* auf einen ächt thrakischen namen zurückzuführen war, würde niemand anstoss genommen haben. Wie jedoch die worte jetzt lauten liegt der verdacht nicht unerheblichen verderbnisses nahe, welches ziemlich alt sein muss, da auch die scholien 672, 18 *οὗτος δὲ ὁ τοῦ Πηροῦ;* 672, 28 *ὁ λεγόμενος ὁ τοῦ Πησοῦ* (vgl. p. 1140) davon afficirt sind. Gaisford und Gräfenhan I s. 435 §. 88 wollen mit Hemsterhuys diese stellen aus Suidas in *Τήρου* corrigiren. Ich glaube für dies verderbniss eine ebenso glückliche wie leichte und gefällige hebung gefunden zu haben: *Θρᾷξ* [2]) *δ' ἀπὸ τῆς πατρίδος Τρήρου* [*Τρήρ*] [3]) *τοὔνομα κληθείς*. Steph.

2) Mit dem beinamen des Thrakers bezeichnet wundersamer weise auch G. G. Bredow epist. Paris. p. 15. 264. den Byzantinischen periegeten »P. Gyllii commentarium in Dionysium Thracem« citirend. Auch nennt Gräfenhan III p. 379 einen ausleger Oppians so. S. jedoch Bernhardy griech. lit. gesch. II p. 105.

3) Bernhardy bemerkt: »Nullus videtur locus extare, quo possimus hanc de Dionysii natalibus dubitationem expedire. Quid, quod *Ἀλεξανδρεύς* in suspicionem licet adduci, nisi fingimus olim ut in v. *Ἀρίσταρχος* exstitisse *Ἀλεξανδρεὺς θέσει, φύσει δὲ Θρᾷξ, ἀπὸ τοῦ πατρὸς κτλ.* Utut est, recte Hemsterhusius expunxit *Τήρος*.« — Durch tilgung des störenden wortes suchte man auch eine andre ähnliche stelle des Suidas zu heilen. Unterm worte: *Σεκοῦνδος* sagt derselbe *ἐχρημάτισε Πλήνιος*. Man nahm das für ein missverständniss des unwissenden compilators, der an Plinius Secundus dabei gedacht habe. Allein sollte nicht hier der ort gemeint sein, wo Secundus sich aufhielt und wirkte: ich meine die hafenstadt an der küste von Marmarika, auf der gränze gegen die Adyrmachiden. (Herodot IV 168. Strab. XVII 838. Lycoph. 149) *Πλυνός* von

Byz. 634, 3 Meinek.: *Τρῆρος χωρίον Θράκης καὶ Τρῆρες Θράκιον ἔθνος.* Thucyd. II 96 Strab. XIII, 1 p. 586. Leicht ging *Τρήρου* in *Τήρου*, dies in *Πηροῦ* oder *Τρήρου* ging auch unmittelbar in *Πηροῦ* über. Häufig findet sich derselbe eigenname bald mit *π* bald mit *τ* geschrieben. *Πίγρης* heisst bei Tzetz. Exeg. Il. p. 37 ed. Hermann *Τίγρης*: *Πεισικράτης* auch Tisicrates vgl. Sillig catal. artiff. p. 453: *Τερμησσοῖο* Vatic. Taur. M. 1. 2. Rh. Zenod. *Περμησσοῖο* cett. codd. Hesiod. theog. 5.: *παροίκῳ* bei Menand. rhet. p. 197 Walz *Ταρσικῷ*. — Demnach treffen zufällig jene scholien das rechte, welche doch wohl nur aufs gerathewohl hin schreiben: er habe Thraker geheissen *κοσμούμενος τῷ μείζονι τῆς χώρας ὀνόματι.* Nicht für zufällig halte ich jedoch, wenn die besseren scholiasten auf die zweifache bezeichnung des mannes nach dem ethnikon seines geburts- und aufenthaltsortes hindeuten p. 821, 8 *τετραχρόνως δὲ ὡς Θρᾷξ.* 872: *τῷ ποδαπὸς τὰ ἐθνικά· Ῥόδιος, Θρᾷξ* vgl. 803, 14. 804, 12. Lächerlich ist die erklärung des beinamens *διὰ τὸ τραχὺ τῆς φωνῆς* et. m. 277, 53. wie wohl die deutung des beinamens *Σκύθος*, welchen Derkyllidas gehabt haben soll, von der skythischen rauhheit seines wesens (Eustath. 1175, 23) nicht viel besser ist.

Dass Dionys *ὁ Ῥόδιος* hiess bezeugt u. a. Strabo XIV p. 655. *Διονύσιος ὁ Θρᾷξ καὶ Ἀπολλώνιος ὁ τοὺς Ἀργοναύτας ποιήσας Ἀλεξανδρεῖς μέν, ἐκαλοῦντο δὲ Ῥόδιοι.* *Der* Rhodier Dionys aber, welchen Tertullian. de anim. 46 citirt, war, wie aus Artemidor II, 66 (vgl. p. 444) erhellt, nicht der unsre, sondern ein oneirokrit aus Heliupolis, vielleicht priester des Helios, sohn des Musonius Suid. I p. 1397 Bernhardy und derselbe zu Dionys. Perieg. p. 495. In verlegenheit sind wir aber durch eine notiz gesetzt, welche eines Dionys aus Lindos gedenkt. Die dunkle stelle des Isidor Origg. I c. XV 3 vol. III p. 29 Lindem. lautet: „*Dionysius Lindius* (so Otto, Linthius Guelf. 1. Lincius Guelf. 2 ua. Lintius vulg. nicht wie Fabric. Bibl. Gr. VII p. 58 angibt Linteus) *syllabarum omnium singulas formas aptissimas fecit, et ob id statua honoratus est.*" Ist wie Fabrizius vermuthet auch hier der Thraker zu verstehen, so liesse sich für das leben des berühmten grammatikers die kenntniss gewinnen, dass die Rhodier seine verdienste durch ein standbild anerkannten. Allein worin bestanden seine verdienste? oder aber führt „*linthius*" nicht eher auf „*Olynthius*", wie denn noch einmal der Lindier seine existenz dem verderbniss aus Olynthius verdankt Tatian. §. 48 p. 166 (Colon. 1686 fol.) Euseb. PE. X, 2., welche stellen Fabricius a. a. o. beibringt. Tatian rechnet den *Ὀλύνθιος* unter die *πρεσβύτατοι*, wohin Dionys der Thraker nicht zu zählen; daher Johann Jönsens urtheil SHPh. p. 42 ed. Dorn ganz richtig ist. Nicht

Skylax *Πλυνοί* von Stephanus *Πλυνέαι* genannt? Die handschriften des Suidas geben ja *Πλύνιος*. Also *ἐχρημάτισε Πλυνεαῖος.*

minder seltsam klingt jedoch eine angabe, in welcher wirklich der Thraker Dionys auftritt cod. Vat. 1410 bei Bekk. AG. III p. 1168. Schol. Soph. Ai. 1041 Erf. Moschop. Syllog. s. v. *εὑρίσκει: λέγεταί τις Θρᾷξ Διονύσιος ἐξευρεῖν τινα τῶν γραμμάτων ἀπὸ τῆς τῶν Φοινίκων γλώττης ᾧ προσέφευρέ τίς τινα τῶν διπλῶν, ψαλίδα εἰπὼν τὴν σπαλίδα ἀντιστρόφως τὰ σύμφωνα θείς.* Es hiesse dem verfasser dieses machwerks zu viel kenntnisse zutrauen, wollte man diesem jämmerlichen scholion durch emendation etwa so aufhelfen: *λέγεταί τίς [φησιν ὁ] Θρᾷξ Διονύσιος κτέ.* Die ganze stelle hat den untergeordneten zweck als beispiel zu dienen, um den unterschied zwischen *εὑρίσκω* und seinen compositis deutlich zu machen: und kann lehren wie verworren und unsicher die vorstellungen der späteren Byzantinischen grammatiker über den berühmten Thraker waren. Lehrs anall. gramm. p. 438.

Als Aristarcheer documentirt er sich selbst durch s. schrift *πρὸς Κράτητα* Schol. Hom. Il. *Ι* 464 p. 262 b 10. Gewöhnlich führt man (z. b. Gräfenhan I p. 403) die anekdote beim Schol. Dionys. II p. 672, 25 als beleg für die „*innigste*" anhänglichkeit des D. an Aristarch an: *ἐκεῖνος μὲν γὰρ μαθητὴς ἦν Ἀριστάρχου ὃς καὶ τὸν ἑαυτοῦ διδάσκαλον ζωγραφήσας ἐν τῷ στήθει αὐτοῦ τὴν τραγῳδίαν ἐζωγράφησε διὰ τὸ ἀποστηθίζειν αὐτὸν πᾶσαν τὴν τραγῳδίαν.* Dasselbe steht beim et. m. 277, 53 wo nur fälschlich *παρὰ τὴν* statt *πᾶσαν* gelesen wurde, corrigirt von Fabric. B. Gr. VI p. 310 Harles. und Iunius catalog. pictor. p. 79 unter „*Dionysius artifex.*" Ueber den ausdruck *ἀποστηθίζειν* vgl. Bernhardy zum Suidas II p. 658 u. w. *Σαλούστιος* und vit. Aeschyl. am ende: („*ἀποστηθίζοντες δράματα ἐτραγῴδουν.*") Ohne den Dionys namentlich zu bezeichnen gedenkt derselben sache Eustath. 974, 7 *ξ* 156: *καθ' ἣν ἔννοιαν καὶ τῶν τις παλαιῶν γραμματικῶν τὸν οἰκεῖον διδάσκαλον ἐζωγράφησε φέροντα ἐπὶ στήθους τὴν τραγῳδίαν, αἰνιττόμενος τὸ ἐπὶ στόματος ἐκεῖνον φέρειν καὶ ὡς εἰπεῖν ἐκστηθίζειν τὰ τραγικὰ ὃ δὴ καὶ ἀπὸ στήθους λέγειν φαμὲν πρὸς διαστολὴν τοῦ ἀπὸ μεμβράνας ἢ ἀπὸ βιβλίου.* Allein beweist diese anekdote wirklich, was sie beweisen soll? Die idee den meister so zu portraitiren trägt doch im ganzen ein etwas kindliches gepräge. Der angehende jünger der grammatik staunt Aristarchs bewandertheit in den werken der tragiker an, die er aus dem gedächtniss recitiren konnte; er übersetzt sein staunen in eine symbolische sprache, bringt auf dem portrait Aristarchs ein brustschild an und malt auf dieses die muse der tragödie. Weiter lese ich aus dieser anekdote nichts heraus. Durchmustern wir die scholien der Ilias, so gehen Aristarch und Dionys namentlich in ihren ansichten über accentuation oft weit auseinander; und letzterer scheint ein strenges *κακῶς* als kritik Aristarchischer lesart nicht sich übel zu nehmen. Aber interessant bleibt die anekdote deshalb doch, weil sie lehrt,

wie der talentvolle Dionys schon als jüngling sich zum symbolischen ausdruck hinneigte (*ἔμφασις διὰ συμβόλων*), über den er später, wie Clemens Alex. p. 414, 38 lehrt, sogar untersuchungen anstellte. Wir kommen hierauf weiter unten zurück.

Hinwiederum hatte Dionys die freude unter seine begabteren zuhörer oder schüler Tyrannio den älteren mit dem ehrenden beinamen Theophrast zu zählen — denn umgekehrt als Suidas [4]) berichtet wird die sache sich verhalten haben, Tyrannio sein ursprünglicher name gewesen sein; der beiname Theophrast, nach Gräfenhans sinniger vermuthung I s. 404., seine vorliebe für den Stagiriten und seine verdienste um die rettung der aristotelischen und theophrastischen schriften, welche den wenigsten recht bekannt aus der bibliothek des Teiers Apellikon ihm zur benutzung gestattet waren, haben andeuten sollen. Vgl. Plutarch. Sylla. c. 26. — Tyrannio schloss sich in Rhodus an ihn, (Suid. II fasc. VIII p. 1245 Bernhardy: *εἶτα διήκουσε Διονυσίου τοῦ Θρακὸς ἐν Ῥόδῳ.* I p. 1394 Bernhardy *ἐξηγήσατο Τυραννίωνι τῷ προτέρῳ.*) nachdem er vorher unter vielen andern lehrern auch den Amisener Histiäus gehört hatte, jenen fleissigen arbeiter, der die sonne weder auf- noch niedergehen sah. Durch das schülerverhältniss des Dionys zu Aristarch und sein lehrerverhältniss zu Tyrannio wird also seine lebenszeit bestimmt [5]), welche auch Suidas andeutet durch die angabe, dass seine lehrthätigkeit in Rhodus *ἐπὶ Πομπηΐου τοῦ μεγάλου* falle. Man hüte sich nur diese angabe auf coincidenz seiner lehrthätigkeit mit der blüthezeit des Pompejus zu deuten. Denn auch über Tyrannio berichtet Suidas *γεγονὼς ἐπὶ Πομπηΐου τοῦ μεγάλου καὶ πρότερον.* Beide notizen lassen sich in genügenden einklang bringen, wenn wir Ritschls scharfsinnige deutung des *γεγονὼς* auf hervorstechende lebensmomente hier anwendung finden lassen. Nämlich: Tyrannio, welcher von Rhodus sich nach seiner heimath Amisa zurückbegeben haben muss, welches erst Lucull in person, dann Murena belagerte, (Plut. Luc. c. 19. vol. II p. 461, 45 Sinten.) wird durch einnahme der stadt zum kriegsgefangnen gemacht,

4) Die irrung im Suidas erstreckt sich auf alle 3 bezeichnungen des *einen* mannes. Setzt man an die stelle von *Κορύμβου: Θεόφραστος*, für *Τυραννίων: Κορύμβου* und für *Θεόφραστος: Τυραννίων*, so wird alles klar. Seine eltern nannten ihn Tyrannio, wie er nach sich wieder den Diokles nannte; sein lehrer *Κόρυμβος* (von *κορύπτω, κορύπτιλος*) wegen seiner unverträglichkeit mit seinen schulkameraden; die Aristotelesfreunde Theophrast. Dass sein aufenthalt in Rhodus anlass zu dem namen *Κόρυμβος* gegeben, weil Rhodus' alter namen (Plin. V 36) „*Corymbia*" war (Forbiger 2 p. 241. n. 64), ist nicht glaublich.

5) Unrichtig setzt dieselbe Saxe Onomast. I 147 um 66 v. Chr., Passow 64 v. Chr., Gräfenhan a. a. o. I 403 88 v. Chr. Letzterer scheint an Pompejus Strabo gedacht zu haben, welcher 665 = 88 consul war. Merkwürdig abenteuerliches zeug schreibt J. Matter hist. de l'école d'Alex. vol. I p. 228.

wird aber von Murena, der sich ihn als beuteantheil erbittet, freigelassen und mit nach Rom genommen. Die entscheidenden siege Lucuīls, welcher nach 7jährigem oberbefehl 679—686 sein heer entlassen musste, und erst 690 triumphirte (Sigon. comm. in fast. et triumph. Rom. p. 277 ed. Sylb. vol. I, Phlegon Trall. olymp. fr. XII ap. Westerm. paradox. p. 209. Athen. VI p. 274 e. f. XII p. 543 c), fallen olymp. 177, 4 (ροζ′) = 685 = 68 a. Chr. Ins jahr 684 (69 a. Chr.) aber, also ein jahr vor der gefangennahme Tyrannio's fällt das erste consulat des grossen Pompejus und dieses hervorstechende lebensmoment giebt Suidas veranlassung zu seinem *γεγονὼς ἐπὶ Πομπηΐου*. Genauer als sonst aber setzt er hinzu: *καὶ πρότερον*. Wenn demnach Dionys nach Suidas *ἐπὶ Πομπηΐου τοῦ μεγάλου* seine anstalt in Rhodus eröffnete, leitete oder schloss, so kann ihn zu dieser angabe nur bewogen haben, dass das geburtsjahr des grossen Römers mit einer epoche dieser schule zusammenfiel, d. i. 647. (ol. 167, 2. a. Chr. 106). Um diese zeit also wird Tyrannio den Dionys gehört haben. Folgen wir nun Ritschl auch darin, den schüler zu 20, den lehrer zu 55 jahren zu rechnen, so würde Tyrannio im 58sten lebensjahre gefangen genommen worden und nach Rom gekommen sein, im 79sten jahre gestorben sein, wenn wir *ρπγ′* als die olympiade, in welche sein todesjahr fällt, annehmen. Diese jahresangabe ist nämlich nicht die handschriftlich beglaubigte, da die mss. zwischen *ρκ′* und *ριη′* schwanken, sondern vermuthung des Patricius discuss. peripat. vol. I, 4 p. 36, welchen Bayle diction. histor. u. w. allegirt. Küster und Westermann biogr. min. p. 379 adoptiren dieselbe; Clinton fast. Hellen. ad A. 58 p. 185 und ad A. 31 p. 227 zweifelt hieran und Bernhardy bemerkt, dass den zügen der überlieferung die schreibart *ρπη′* am nächsten komme, obgleich die zeitrechnung eher auf *ροη′* führe. Letzteres vermag ich nicht einzusehen und entscheide mich für das der überlieferung ebenso nahe liegende *ρπγ′* (ol. 183) aus folgenden gründen. Die bibliothek des Apellikon war schon ol. 173, 3 = 667 nach Rom geschafft worden. Wollten wir nun mit Bernhardy *ροη′* lesen und ol. 178, 4 als todesjahr des Tyrannio annehmen, so hätte dieser nur 4 jahre in Rom gelebt, eine zeit, welche doch wohl zu kurz war, um sich dort ruhm, grosse schätze und eine bibliothek von 10,000 bänden zu sammeln, zu kurz vollends für umfassende aristotelische studien, wenn gleich nicht er, sondern durch seine gefällige vermittlung Andronikus der Rhodier zuerst in einem catalogisirenden werkchen über den literarischen fund berichtete. — Lesen wir dagegen *ρπη′* (188), so würde Tyrannio im 99sten lebensjahre gestorben sein, und noch 41 jahre in Rom haben wirken können. Wenn nun auch *γηραιός* bei Suidas ein sehr hohes alter bedeutet (vgl. u. w. *Ἀπίων: — ἠκηκόει δὲ καὶ Εὐφράνορος γηραιοῦ καὶ ὑπὲρ ρ′ ἔτη γεγονότος*), so wird man wohl keinen anstand nehmen

auch 79 jahre für ein anständiges alter zu halten, und billig fragen wir, wenn Tyrannio 40 jahre lang thätig sein konnte, warum er nicht selbst seinen aristotelischen fund ausbeutete, sondern dem Rhodier Andronikus überliess die gelehrte welt damit bekannt zu machen. Unsre rechnung, dass Tyrannio mit 58 jahren kriegsgefangner geworden sei, findet ihre unterstützung auch darin, dass der *jüngere* Tyrannio so ins rechte verhältniss des schülers zum lehrer tritt. Seiner gedenken Ciceros briefe aus den jahren 695. 698. 700. Ging er damals auf die vierziger los, so war auch er ums jahr der stadt 677 circa 20, sein lehrer Tyr. d. ä. 50 jahre. Diese ausführung schien nothwendig, um unsre deutung der etwas unbestimmten angaben des Suidas: *ἐσοφίστευσεν ἐν Ῥόδῳ ἐπὶ Πομπηΐου τοῦ μεγάλου* auf 647 und *γεγονὼς ἐπὶ Π. τ. μ. καὶ πρότερον* auf 685 durch chronologische consequenzen zu stützen.

Als beleg für Dionys' aufenthalt in Rhodos um 647 diene auch folgendes. Nach Athenäus p. 1079 Dind. modellirte Dionys in Rhodos die *Νεστορίς* nach anleitung der homerischen verse. Promathidas von Heraklea erklärte dieses kunstwerk. Lehrs Anall. gramm. p. 432, Meinek. anall. Alexx. p. 389 folgern mit probabilität aus dieser stelle, dass Promathidas, welchen Passow Symbol. crit. p. 21 kurz vor August ansetzt, Voss. H. Gr. p. 492 Westerm. (zu bereichern um Osann ad Apulei. min. Orthogr. §. 55. p. 76) unter die schriftsteller unbekannter zeit rechnet, „*aequalis vel paullo posterior*" als Dionys war. Auf Promathidas beruft sich aber wieder Alexander Cornelius Polyhistor (vgl. Stephan. Byz. p. 198, 3 M.), welcher durch L. Sulla das römische bürgerrecht erhielt (Serv. ad Verg. Aen. X, 388.), also wohl ol. 173, 4. u. c. 672. v. Chr. 81. Göttling Röm. staatsvfss. s. 462. anm. 12. 13. Stecken wir nun die gränzen der 3 grammatiker, welche halb als zeitgenossen gelten könnten, recht weit, und lassen Alexander Polyhistor mit Promathidas, wie diesen mit Dionys 15 jahre auseinander sein, so müsste der Thraker seine Nestoris in Rhodus c. ol. 166, 2 = u. c. 642 = a. C. 111 gefertigt haben, d. i. etwa 4 jahre vor der geburt Pompejus des grossen.

Fragen wir nun, wie dies ereigniss unsrer berechnung nach der andern seite hin mit Aristarch's lebenszeit harmonirt, so würden wir in arge verlegenheit gerathen, *müssten* wir mit Ritschl Alex. biblioth. s. 78 seinen tod ol. $\frac{156}{157}$ ansetzen. Dionys könnte darnach sein schüler nicht gewesen sein. Allein Ritschl vermag nach seinem ansatze schwerlich anzugeben 1. mit welchem faktum der ägyptischen geschichte Aristarchs übersiedelung nach Kypros in verbindung stehe, welche W. Engel Kypros bd. I s. 419 aufs ungezwungenste erklärt; 2. wie er die erziehung des sohnes des Ptolemäus Philometor des so jung gemordeten Eupator leiten konnte? Diese und ähnliche erwägungen mögen Meier

comment. Andocc. IV, 3 p. IX [1843] bewogen haben, seine lebenszeit bis an ol. CLXVI a. Chr. 113 (nur nicht drüber!) hinauszurücken: — denn gründe giebt er nicht an. Suidas sagt von ihm *γέγονε δὲ κατὰ τὴν ρνϛ′ ὀλ. ἐπὶ Πτολεμαίου τοῦ Φιλομήτορος.* Philometor, dessen jüngerer bruder Euergetes II Physkon auch zu Aristarchs schülern zählt (Athen. II p. 71 B) bis ol. $\frac{151}{152}$, stirbt 158, 3. 611. 141. Sein sohn Eupator, noch ein knabe, der angehende zögling Aristarchs, wird von seinem vormund und oheim Euergetes II am tage seiner vermählung mit seiner mutter Kleopatra in deren arm ermordet. Zugleich ergeht der befehl, alle „*fautores pueri*" (Justin. XXXVIII, 8) zu tödten oder zu exiliren. Hauptstelle Athen. IV p. 184. Nichts liegt der wahrheit näher, als dass Aristarch, dessen erziehungsgeschäft durch die ermordung des knaben aufhörte, in dieser gräuel-zeit seine gefährdete person nach Kypros, dem beständigen asyle vertriebner Aegypter in sicherheit brachte. (Suid. *ἑαυτὸν ὑπεξαγαγών* vgl. Herod. VIII, 40). Da er in Kypros natürlichen todes stirbt fällt sein tod wahrscheinlich in die regierungszeit des Physkon, bis ol. 165, 1. während der er nach Alexandrien zurückzukehren scheu trug, vielleicht sogar vor Physkons flucht nach Cypern.

Haben wir nunmehr die flucht nach Cypern ums jahr 612 als festen punkt im leben des Aristarch gewonnen, so muss Dionys, welcher nach obiger rechnung circa ol. 154, 3. u. c. 592. a. C. 161 geboren sein muss, den Aristarch entweder sehr jung gehört haben, etwa vom 15—20sten jahre oder er war älter als er sich in Rhodus niederliess und Tyrannio ihn hörte. Die wahl steht frei — aber das *letztere* hat wenig wahrscheinlichkeit, obwohl auch andere, wie z. b. Tyrannio und Eugenios Trophimos' sohn, erst im hohen alter zur berühmtheit gelangten — für die *erstere* annahme spricht die abgöttisch jugendliche verehrung und bewunderung des würdigen meisters, welche in dem oben besprochenen portrait sich ausprägt. Auffällig ist, dass Suidas, der sonst *ἐτελεύτησε* sagt, von diesem brauche in der vita des Aristophanes und Aristarch abgeht und *τελευτᾷ* sagt. Es liegt nahe, daraus zu schliessen, dass der tod beider ziemlich rasch auf das letztwichtigste ereigniss ihres lebens die flucht nach Cypern und den mit gefangenschaft endenden fluchtversuch zu Eumenes folgte. Setzen wir nun den tod Aristarchs eine olympiade später als seine flucht ol. $\frac{159}{160}$, so war er mitte der sechziger, als Dionys ihn hörte, trat in die vierziger, als er Euergetes II unterricht beendete, und konnte selbst den unterricht des Aristophanes noch recht gut genossen haben. Der übersichtlichkeit wegen folge eine chronolog. tafel:

Philopator 139, 3—143, 4.	Aristarch geboren	142, 4.
Epiphanes 143, 4—149, 4.	*Aristophanes γέγονε Suid.*	144.
[Eumenes 145, 4—155, 2.]	Aristophanes 62 j. alt bibliothekar	147, 1.
	Aristarch 20 jahr Aristophanes 65	147, 4.
Philometor 149, 4—158, 3.	Aristophanes † 77 j. alt (Suid.)	150, 4.
	Aristarch erzieher des Euergetes	$\frac{151}{152}$.
	Dionys geboren	154, 3.
	Dionys schüler Aristarchs	$\frac{157}{158}$.
Eupator (Euergetes II 158, 3—165, 1).	Aristarch lehrer des Eupator Flucht nach Kypros	c. $\frac{158}{159}$.
	Aristarch † 72 j. a.	$\frac{159}{160}$.
	Histiäus v. Pontus.	
Pompejus d. gr. geboren.	Dionys Thrax in Rhodus Tyrannio I sein schüler	167, 2.
	Promathidas	u. c. c. 660.
Sylla's dictatur.	Apellicons bibliothek kommt nach Rom	668.
	AlexanderPolyhistor wird röm. bürger	672.
	Tyrannio I lehrer des Tyr. II	ol. 175, 1.
	Asklepiades Myrleanus geb.	
Pompejus d. gr. consul 684.	Tyrannio I in Amisa gefangen	u. c. 685.
	Tyrannio II bei Cicero	$\frac{695}{700}$.
	Tyrannio I stirbt im alter von 79 jahren	706.

Ueber das beginnen unsres Dionys während ol. $\frac{157}{158}$—167, 2 fehlen uns nachrichten. Lange zeit mag er seine studien in Alexandrien fortgesetzt haben; denn Strabo XIV p. 655 sagt von ihm und Apollonios *Ἀλεξανδρεῖς μὲν, ἐκαλοῦντο δὲ Ῥόδιοι*. Ob er inzwischen wissenschaftliche reisen unternahm? Wenn Dionys, auf welchen sich Herodian Il. prosod. p. 271 ed. Lehrs (*M'* 20) über die landesübliche accentuation von *Γλίσᾶς* und *Λύκαστός* beruft, nicht der Sidonier, sondern wahrscheinlich der Thraker ist, würde diese vermuthung einigen halt bekommen. Böotien und Kreta würde er danach bereist haben. In dem wissenschaftliebenden Rhodos, wo die beredsamkeit blühte und einen eigenen rhodischen stil geschaffen hatte, wo besonders die stoiker ihre schulen eröffnet hatten, und eine nicht geringe anzahl grammatiker lehrten, scheint er neben der grammatik auch rhetorik gelehrt zu haben. (Suidas: „ἐσοφίστευσεν." Doxop. Homil. in Aphthon. t. II p. 104 Walz.) Hier schrieb er sein werk über Rhodus, wie später Asklepiades von Myrlea nach Strabo III p. 157 eine periegese Turditaniens schrieb, wo er als lehrer wirkte: Lehrs anall. Gramm. p. 435; und versuchte sich an der Nestoris als metallurgischer künstler, wie er durch portrait Aristarchs bereits früher eine jugendliche probe seines malertalents abgelegt hatte. Vielseitigkeit des talents charakterisirt den mann, dem es

auch nicht an laune gefehlt zu haben scheint. Schol. *Π'* 93. p. 442 b 33. — Ob aus schol. *Σ'* 207. 483 *οἱ περὶ Διονύσιον τὸν Θρᾷκα* auf eine schule zu schliessen ist, welche ihm folgte, steht dahin; jedenfalls zeigt das interesse, welches seine schüler an der fabrication der Nestoris nahmen, zu der sie die mittel aufbrachten, dass er seine zuhörer anzuregen verstanden haben muss.

C. II. Seine werke.

?? *Τέχνη ῥητορική*.

Doxopat. Siceliot. Homil. in Aphth. II p. 104 Walz: *Ὁρίζεται δὲ πάλιν αὐτὴν Διονύσιος ὁ Θρᾷξ οὕτω· „Ῥητορική ἐστι δύναμις τεχνικὴ διὰ λόγου ἐν πράγματι πολιτικῷ τέλος ἔχουσα τὸ εὖ λέγειν."* Wenn auf diese angabe verlass wäre, so könnte aus ihr wohl mit einiger zuversicht auf eine *τέχνη ῥητορική* geschlossen werden. (Siehe indessen unten c. III „über die ursprüngliche gestalt der *τέχνη γραμματική*). Aber die stelle ist befremdlich: denn derselbe Doxopater führt die nämliche definition, nur dass für *διὰ λόγου*: *πιθανοῦ λόγου* eintritt in seinem prolegg. rhetor. vol. VI p. 17, 9 — 15 Walz auf den älteren Dionys von Halicarnass zurück. (*ἐπὶ Καίσαρος Αὐγούστου Διονύσιος ὁ μέγας — ἀπὸ Ἁλικαρνασσοῦ τὸ γένος καταφέρων*). Auch die *προλ. τῶν στάσεων* VII P. I p. 15 thun das gleiche. (*Διονύσιος δὲ ἐπιγενόμενος ὁ Ἁλικαρνασσεύς*). S. Spengel *συναγ. τεχν.* p. 218 A. Westermann gesch. d. bereds. I §. 88, 5. Busse diss. de Dionys. Halic. vita et ingenio p. 20 (Berl. 1841. 4.). Nur die anonyme epitome der rhetorik III p. 611 Walz hat *κατὰ τὸν Διονύσιον* ohne zusatz. Wollen wir nun ultraconservativ sein, so bleibt kein ausweg, als *διὰ* zu urgiren, und darin den unterschied beider definitionen zu suchen; immer aber bleibt auffällig, dass allerorten die definition des Dionys dicht hinter der aristotelischen folgt, also doch, aller wahrscheinlichkeit nach überall derselbe Dionys, sei es der Thraker, sei es der Halicarnasseer gemeint sein wird. — An sich hätte es nichts störendes den Thraker auch als rhetor thätig zu denken, wie denn z. b. Aristodemos von Nysa nach schol. A. Hom. Il. *Γ'* 453 p. 262, 12 Strab. XIV 650 und andere in Rhodos zugleich eine schule der grammatik und rhetorik, eine früh, die andere abends, hielten. Auch werden bei Nessel Bibl. Vindob. IV p. 48 aus einem cod. MS. „Dionysii Thracis erotemata grammatica et rhetorica" angeführt, welche nach den bei Villois. diatr. 101 (Fabric. L. V. c. 7 p. 34) mitgetheilten proben nicht geradezu unächt scheinen. Zugegeben nun dass Dionys eine rhetorik schrieb, würde ich vermuthen, dass aus dieser auch das folgende bruchstück geflossen sei.

2. Clement. Alex. Strom. V p. 414 D: *Ἀλλὰ καὶ Διονύσιος ὁ Θρᾷξ ἐν τῷ περὶ τῆς ἐμφάσεως τοῦ περὶ τῶν*

τροχίσκων συμβόλου φησὶ κατὰ λέξιν· Ἐσήμαινον γοῦν οὐ διὰ λέξεως μόνον ἀλλὰ καὶ διὰ συμβόλων ἔνιοι τὰς πράξεις. διὰ λέξεως μὲν, ὡς ἔχει τὰ λεγόμενα Δελφικὰ παραγγέλματα τὸ Μηδὲν ἄγαν καὶ τὸ Γνῶθι σεαυτόν καὶ τὰ τούτοις ὅμοια. διὰ δὲ συμβόλων, ὡς ὅ τε τρόχος ὁ στρεφόμενος ἐν τοῖς τῶν θεῶν τεμένεσιν εἱλκυσμένος παρὰ Αἰγυπτίων καὶ τὸ τῶν θαλλῶν τῶν διδομένων τοῖς προςκυνοῦσιν.

Ich glaube nämlich nicht, dass aus Clemens anführung auf ein abgeschlossnes selbstständiges werk unter obigem titel zu schliessen sein wird. „*Ἐν τῷ,*" heisst wohl nur: „*an der stelle wo er über den emphatischen ausdruck handelt, uud wo er der τρόχισκοι gedenkt.*" Ein kapitel der techne konnte ganz wohl *περὶ ἐμφάσεως* handeln, und dem verfasser gelegenheit geben von der *ἔμφασις διὰ λέξεως* auf die *ἔμφασις διὰ συμβόλων* abzuschweifen, zumal letztere der öffentliche redner zur ausdrücklichern unterstützung seiner rede auch nicht verschmähte. Fällt dagegen das fundament dieser hypothese, schrieb D. keine rhetorik, so wissen wir den titel des werkes unsres Dionys, aus dem Clemens schöpfte, nicht mehr. — *Ἔμφασις* ist die kraft eines ausdrucks, welcher mehr ahnen lässt und in sich enthält, als er ausspricht. S. Maxim. Planud. schol. in Ideas I. vol. V p. 480 Walz. Joann. Sicel. Doxop. VI p. 223, 18. Tiberius de schem. VIII p. 543, 5. Trypho de trop. VIII p. 746, 18. Aristid. techn. rhet. IX p. 387. Dionys ahnte also, dass die prägnante kraft des gedankenausdrucks nicht bloss der sprache verliehen sei, sondern fand eine sprache auch in den symbolen, den sinnbildern, dem sinnlichen oft änigmatisch-verdeckten ausdruck für einen begriff z. b. in den zweigen der schutzflehenden, in dem rade in ägyptischen götterhainen. Die ganze stelle des Clemens, in welche die dionysische eingewebt ist, kann letzterer zur erklärung dienen. Die *ἐφεσήϊα γράμματα*, die delphischen tempelepigramme (vgl. D. scholien zur *τέχνη* p. 648, 17. 18) der Pseudo-Thespis (s. Clemens und Porphyr bei Wagner fragm. trag. Gr. min. III p. 2 ff. Bentl. opusc. p. 491. Welcker gr. trag. s. 1097), Euklos' von Cypern ausdruck u. a. ist *ἔμφασις διὰ λέξεως;* — die hieroglyphen, die sendung des frosches der maus des vogels und pfeiles, das rad (das magische, oder die radförmige darstellung des zodiakus?) die zweige der flehenden und andre heilige insignien, endlich die Muse der tragödie, welche Dionys auf dem brustschild am portrait Aristarchs anbrachte, ist *ἔμφασις διὰ συμβόλων.*

I. 3. *Περὶ Ῥόδου.*

Steph. Byz. I p. 605 Meinek. *Ταρσός)* — *Διονύσιος δὲ ὁ Θρᾷξ ἐν τῷ περὶ Ῥόδου ἀπὸ τοῦ Βελλεροφόντου πτώσεως· μέρος γάρ τι τοῦ ποδὸς ταρσὸν καλεῖσθαι, τῆς ἐκείνου χωλείας ὑπόμνημα ποιουμένων τῶν ἀρχαίων.* Vgl. Pindar. Isthm. VII, 63

II. 4. Μελέται.

Schol. Vindob. 5 Hom. Odyss. χ' 9—12. Διονύσιος δὲ ὁ Θρᾷξ ἐν ταῖς μελέταις ἵνα φησὶ τὴν· Πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρους (sic) [ἀφ' οὗ] παροιμίαν παραδεδόσθαι. (Zenob. 5, 71. Tzetz. Lyc. 489) προςτιθέμενος γὰρ Ἀντίνοος τὸ πῶμα (ἔκπωμα Zenob.) βάλλεται. Hierauf bezieht sich et. m. 365, 20 Ἐπισχόμενος: ἔνιοι ἐπισχόμενον συσσημαίνειν τὸν προςάγοντα τῷ ἕρματι (στόματι) τὸ ποτήριον. ἐνταῦθα ὁ Θρᾷξ Διονύσιός φησι τὴν παροιμίαν· „πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος." Wahrscheinlich ist im homerischen scholiasten ἵνα zu lesen ἔνθεν und im et. m. für ἐνταῦθα: ἐντεῦθεν — παρῆχθαι.

III. 5. Πρὸς Κράτητα.

Didym. schol. A. Hom. Il. Γ' 464 p. 262 b 10: Διονύσιος ὁ Θρᾷξ ἐν τῷ πρὸς Κράτητα διὰ τῆς ἱπποδρομίας (Il. Ψ' 643) φησὶ γεγραμμένον „ἀντιόωντες" μεταθεῖναι τὸν Ἀρίσταρχον· „ἀμφὶς ἐόντες. Die ursache der Aristarchischen änderung giebt D. an. In der stelle Ψ' 643 schien ihm ἀντιοώντων nicht dieselbe bedeutung zu haben wie Γ' 464. Handschriftliche auctorität hatte Aristarch nicht für sich. ἀντιόωντες ἀνεψιοί sind propinqui auxilio venientes vgl. Il. X 551. Od. VII 293. XII, 88. XVII 442. XXIV 56. — Aus diesem werke ist wohl auch Dionys. bei Schol. Hom. Il. Σ' 207. —

IV. 6. Περὶ ποσοτήτων.

Didym. schol. Hom. Il. Β' 111 p. 55 a 32. Σχολικὸν ἀγνόημα τὸ δοκεῖν Ζηνοδότειον εἶναι τὴν μετὰ τοῦ σ̄ γραφὴν μέγας ἀντὶ τοῦ μέγα. Καὶ δόξειεν ἂν ὑπὸ Διονυσίου τοῦ Θρᾳκὸς ταῦτα δεδόσθαι[6]). Ἐν γὰρ τῷ περὶ ποσοτήτων καθάπτεται Ζηνοδότου ὡς ἠγνοηκότος ὅτι τῷ μέγα ἀντὶ τοῦ μεγάλως Ὅμηρος ἀποχρῆται[7]). παρ' ὃ δὴ κατά τινα τῶν ὑπομνημάτων μετειλῆφθαι τὸ μέγα ἀντὶ τοῦ μεγάλως. Vgl. Lehrs de Aristarchi stud. Hom. p. 21. Düntzer de Zenod. stud. Hom. p. 18. 99. 180. Dionys kann, als er dies schrieb, nicht mehr in Alexandrien an der quelle gesessen haben, wo ihm die συγγράμματα Aristarchs und ein gediegner homerischer apparat zu gebote gestanden hätte, sondern muss *nur* auf hypomnemata, vielleicht von ihm selbst in den vorlesungen Aristarchs nachgeschriebne hefte, angewiesen gewesen sein.

V. 7. (1) Ὑπόμνημα εἰς Ἡσίοδον.

Ausdrücklich wird zwar nirgends eines hypomnem's zum

6) Vgl. über den gebrauch von *δίδωμι* Schol. Aristoph. 754 p. 362 Invern.: *ἄλλοι δὲ παρὰ τὸ βῖειν (βίνειν) δεδώκασι.* Schol. Soph. Elect. 452. *δίδωσι γὰρ τὸ ζῶμα ἀντὶ ταινίας.*

7) d. h. *abweichend* vom gewöhnlichen usus *gebraucht*; nicht gerade „abutitur." Vgl. Joh. Classen zu Plutarch. Themist. p. 26, 4.

Hesiod gedacht, jedoch wüsste ich nicht die folgenden stellen passender unterzubringen, als in einem solchen.

Schol. Procl. ad Hesiod. Opp. 569 [571] p. 335: *Ὁ μὲν Θρᾷξ Διονύσιος ἔλεγε φερέοικον τὸν κοχλίαν. Ἐπιτιμῆσαι δέ φησιν αὐτῷ τινα τοῦτο λέγοντι Ἀρκάδα. εἶναι γὰρ ἐν Ἀρκαδίᾳ τὸν φερέοικον ὁρᾷν* (Heinsius liest *οὐράν* ohne grund und ursache) *μελίττῃ ἐοικότα σμικρότατον κάρφῃ καὶ σύρφετον ἑαυτῷ συνάγοντα στεγοποιεῖσθαι διὰ τοὺς χειμῶνας, βαίνειν δὲ ἀνὰ τὰ φυτὰ θέρους. τὸν δὲ κοχλίαν μὴ φαίνεσθαι θέρους, ἀλλ' ὁπόταν ὄμβρος γένηται ἀναδυόμενον φαίνεσθαι διὰ τῶν φυτῶν βαίνειν ἕλκοντι τὸν κοῦφον ἐξόπισθεν ὄστρακον* [8]). Vgl. dazu et. m. 790. Göttling Hesiod. s. 223 vergleicht den dichter bei Cicer. de divin. II, 64: „Herbigrada, domiporta." Andre solche worte sammelten Goettling Hesiod. praef. p. XXX. Bernhardy Encycl. d. Phil. s. 182. Lobeck. Aglao. p. 850. Schneidewin Var. Lectt. im Philologus vol. III, 2 s. 380. Vielleicht war indessen die interpretation des wortes *φερέοικος* nur eine gelehrte *πρότασις*, über deren lösung Dionys und der anonyme Arkader in streit kamen. Wenn jedoch der Thraker Dionys sich auch mit hesiodischer exegese beschäftigte, ist es um so weniger nöthig in schol. Dorvill. Hes. opp. 10 p. 161 Goettl. an des Corinther Dionys von Suidas erwähntes *ὑπόμνημα εἰς Ἡσίοδον* zu denken wie Göttling vorred. s. LXIX thut, als der epiker aus Korinth schwerlich den Hesiod commentirt haben wird, worauf Bernhardy z. Suidas I p. 1395 aufmerksam macht, welcher unter dem exegeten des Askräers Dionys *λεπτός* sucht, von dem A. Mai z. Fronto p. 94.

8. Schol. Dorvill.: *Κλῦθι ἰδὼν ἀΐων τε δίκῃ δ' ἴθυνε θέμιστας | Τύνη· ἐγὼ δέ κε, Πέρσῃ, ἐτήτυμα μυθησαίμην.) Τύνη ὅτι πρὸς τὸν Δία. Πολύζηλος δὲ ἐν Ῥοδιακοῖς* (G. Voss p. 490 ed. Westerm.) *Τύνην ἄρχοντα Χαλκιδέα φησὶν ἐφ' οὗ κρίνεσθαι τὸν Ἡσίοδον μετὰ τοῦ ἀδελφοῦ, Διονύσιος δὲ φαὶε δριστοι* (Göttling *φιλέριστον*)· *ἀγνοοῦντες ὅτι ἀντωνυμία ἐστὶ παράγωγος ἀπὸ σὺ τύνη καὶ ἐγὼ ἐγώνη.* Polyzelos hielt also *Τύνη* für vocativ von *Τύνης* wie *Τύμνης* nom. propr. ist bei Herod. V, 37. VII, 98. Dionys erklärung ist leider verwischt, Göttlings restitutionsversuch nicht unzweifelhaft, da *φ̄* wohl compendium von *φησίν* ist. Hesychs glosse *Τύνη*] † *ἐντυπάς· πεσών· πληγείς* fördert nichts, da die glosse, welche durch jene trias erklärt werden sollte ausgefallen ist und nur, was auf *πληγείς* folgt zu *τύνη* bezug hat. Jedesfalls wird unserm Dionys die pronominalform *Τύνη* nicht unbekannt gewesen sein, aber vielleicht übersah er den gegensatz des *σύ* zu *ἐγώ* und sah *τύνῃ* mit *ι* adscr. für adjectiv zu *δίκῃ* an.

VI. Homerische studien.

Porphyrius de vita et poesi Homer. *B.* 2 (vgl. R. Schmidt

8) Der schluss scheint einen iamben zu bergen: *Ἕλκοντι κοῦφον ἐξόπισθεν ὄστρακον.*

de Plutarchea Q. V. F. Homeri vita Porphyrio vindicanda Berlin 1850. 4.) berichtet: Aristarch und der Thraker Dionys haben den Homer für einen Athener gehalten.

9. Ἀρίσταρχος δὲ καὶ Διονύσιος ὁ Θρᾷξ Ἀθηναῖον — Ὅμηρον γενέσθαι φασίν. Dasselbe steht in der 5. Vita Homeri bei Westermann Biogr. Gr. Minor. p. 29: Ὅμηρος — τὸ δὲ γένος — κατὰ δ' Ἀρίσταρχον καὶ Διονύσιον τὸν Θρᾷκα Ἀθηναῖος. vgl. Cram. Anecd. Paris. III p. 38, 17. Die Athener selbst dachten, wie Nitzsch melet. fasc. II p. II s. 47 bemerkt, früher nicht im traume daran, und wenn es geschah, war es scherz. Auch Aristarch war es damit wohl kein ernst, so wenig als Dionys. Sie meinten nur nach dem homerischen ausdruck auf des dichters abstammung von solchen schliessen zu dürfen, welche: „Athenis profecti Iones Asiae oras et circa insulas occupassent. Dialecto igitur Atheniesem fere habuit." Nitzsch s. 34, dessen ansicht z. b. durch Schol. A. Hom. Il. Ν' 197 bestätigung findet. Daher verschmäht Dionys auch ἀϝίαχοι in Ν' 41 und setzt den starken haucher αὑίαχοι; obschon er Χ' 68 das äolische wort ῥέθη statt πρόςωπον gelten lässt.

Zur Odyssee.

10. Nicanor zu Odyss. β' 96.

Κοῦροι, ἐμοὶ μνηστῆρες, ἐπεὶ θάνε δῖος Ὀδυσσεύς,
Μίμνετ' ἐπειγόμενοι τὸν ἐμὸν γάμον . . .)

Διονύσιος ὁ Θρᾷξ ἰδίᾳ μὲν τὸ κοῦροι, ἰδίᾳ δὲ τὸ ἐμοὶ μνηστῆρες διαστέλλει· καὶ ἡμῖν δὲ οὕτως δοκεῖ, ἵν' ᾖ· ὦ ἐμοὶ μνηστῆρες.

Unentschieden muss es bleiben, ob unser Dionys gemeint sei, in folgenden stellen:

11. Odyss. ο' 31. 32:

Ἀλλὰ τά γ' οὐκ ὀΐω πρὶν καί τινα γαῖα καθέξει
Ἀνδρῶν μνηστήρων, οἵ τοι βίοτον κατέδουσιν)

schol. Q. Harlei. Ὑποπτεύει Διονύσιος, ἐπεὶ τὸ μὲν δισταγμοῦ, τὸ δὲ ἀποφάσεως μετέχει.

12. Odyss. π' 239:

Μούνω ἄνευθ' ἄλλων ἦ καὶ διζησόμεθ' ἄλλους)

Ἀθετεῖ Διονύσιος. Harlei. — Cram. anecd. Par. III p. 498, 20 fügt bei: διζησόμεθ'· εὐθεῖα δυϊκῶν.

13. Der vollständigkeit wegen erwähne ich Odyss. γ' 230:

Τηλέμαχε· ποῖόν σε ἔπος φύγεν ἕρκος ὀδόντων;

Λαγαρός ἐστιν ὁ στίχος † δὲ ἴσως μετέγραψε· Τηλέμαχ' ὑψαγόρη, μέγα νήπιε, ποῖον ἔειπες; τὸν δὲ δεύτερον περιαίρει (Porson liest περιαιρεῖ, ich würde περιῄρει vorziehen) τελέως διὰ τὸ μαχόμενον αὐτῷ· εἰ μὴ θεὸς (Od. γ' 228 οὐδ' εἰ θεοὶ) ὡς ἐθέλοιεν. Harl. Eustath. p. 1464, 62. 1465. Buttmann in den nachträgen s. 569: „Dionysium Heinrichius porrigit: Διονύσιος μετέγραψε, Boeckh

'Ιξίων μετέγραφεν." Buttmann selbst liest mit berufung auf Wolf prol. p. ccxviii not. „*ὁ δὲ Ἴστρος μετέγραφε.*" Ich meine die quelle des scholions ist Didymos und *δὲ ἴσως* muss gerade um des für den bescheiden auftretenden Didymus charakteristischen *Ἴσως* willen geschützt werden. Keinesfalls steckt in ihm der name des grammatikers, dieser ist nach *στίχος* ausgefallen. Ihn setzen wollen hiesse harioliren. Es kann Aristarch sein, dessen lesarten selbst Didymus nicht überall mehr zu ermitteln glückte, wo namentlich Ptolemäus der Askalonit ihn für die Odyssee im stiche liess. Lehrs Arist. p. 31. Es kann, da *Διονύσιος*, compendiös *διων* geschrieben, vor *δὲ ἴσως* leicht wegfallen konnte, Dionys der Thraker sein, der z. b. auch Il. *X'* 379 laut zeugniss des Aristonikos beim schol. s. 599 b 35 Bekk. über eine parthie misslungner homerischer verse spricht und darauf die *σημεῖα* des Aristarch deutet —; es kann aber auch ebenso gut jeder andre sein.

Mehr wissen wir über seine leistungen für die Iliade; zuerst mögen die stellen der scholien hier platz finden, in welchen der volle name *Διονύσιος ὁ Θρᾷξ* keinem zweifel über den verfasser raum giebt; dann die, welche nur *Διονύσιος* citiren, aber mit Lehrs p. 8 unzweifelhaft unserm Thraker zu vindiciren sind, da man den Sidonier nicht so schlecht weg ohne zusatz konnte verstanden wissen wollen, wie den Thraker.

14. Herodian. zu Il. *B'* 262 p. 65 b 31 *Διονύσιος δὲ ὁ Θρᾷξ φησι κακῶς ἀνεγνωκέναι τὸν Ἀρίσταρχον κατὰ τὸν περισπώμενον τόνον τὸ μὲν ΑἸΔΩ καὶ ἮΩ, τὰ δὲ ἄλλα κατ' ὀξεῖαν τάσιν ΠΥΘΩ. ΛΗΤΩ. ἐχρῆν γάρ φησιν ὁμοίως ἀνεγνωκέναι.* Dionys verlangte also *αἰδώ, ἠώ* oder *Πυθῶ, Λητῶ.* Vgl. et. m. 30, 40. Lehrs Arist. p. 260 ff. Spitzn. Hom. Il. I p. 51. — *αἰδῶ* finde ich accentuirt in den ausg. und cod. H. Iulian. epp. XXVII, *αἰδώ* cod. 2 Heyleri, der auf Creuzer's Plotin de pulchr. p. 32 und Schäfer zum Dionys d. C. V. p. 43 verweist; *αἰδώ* auch bei Herodot p. 5, 30 vgl. jedoch Schäfer z. Greg. v. Cor. s. 428. — Payne Knight am hiatus *αἰδῶἀμφικαλύπτει* anstoss nehmend, welchen Ed. Gerhard lectt. Apoll. p. 157 freilich an dieser stelle zu vertheidigen sucht, las vielleicht richtig *ΑἸΔΟΙ'* vgl. Il. XIII 568. Hesiod. opp. 731. obschon Eustath. 216, 1 ausdrücklich sagt *αἰδῶ. τὰ παρὰ τοῖς ὕστερον αἰδοῖα.* Apollonius hat den accusativ gar nicht, einmal *ἠώ* sonst durchweg *ἠῶ.*

15. Schol. Il. *Λ'* 317 b 20: *Πρότμησιν Διονύσιος ὁ Θρᾷξ τὴν ὀσφύν, Φιλότιμος ὁ ἰατρὸς τὸν τράχηλον, Ἀρίσταρχος τὸ ἀπὸ τῆς ἥβης ἕως τοῦ ὀμφαλοῦ, τὸ ἦτρον, Παρμένισκος δὲ τὸν ὀμφαλόν.* Eustath. 854, 19 *ὁ δὲ Θρᾷξ Διονύσιος τὴν ὀσφὺν οὕτω καλεῖ, ὅν φασιν οἱ παλαιοὶ ἐκπίπτειν τοῦ ὀρθοῦ διότι οὐδαμοῦ ὀσφὺν ὁ ποιητὴς τιτρώσκει ἐπειδὴ θεοῖς ἱέρωται ὡς ζωογονίας αἰτία καὶ σπέρματος.* Im folgenden liest man bei Bekker fälschlich *πρό-*

σμησιν διὰ τοῦ σ̄, ἔν τισι κεῖται τὸ τ̄. V. Man lese *προτμῆσιν*, wofür in einigen handschriften *προτμῆτιν* stand vgl. Hesych. u. a. w.

16. Herodian. zu *M′* 185 p. 342 b 13 et. m. 747, 20. *Ταρφειάς) Ἀρίσταρχος ὀξύνει ὡς πυκνάς. ὁ δὲ Θρᾷξ Διονύσιος ὁμοίως (προεφέρετο) τῷ ταχείας, παρὰ τὸ ταρφύς ἀρσενικῶς (ὄν), οὗ πολλαὶ ἦσαν χρήσεις (παρὰ τοῖς παλαιοῖς καὶ παρ' Ὁμήρῳ) καὶ δῆλον ὅτι ἀναλόγως ἀναγιγνώσκει ὁ Θρᾷξ, ἐπεκράτησε δὲ ἡ Ἀριστάρχου ἀνάγνωσις.* Dass Dionys recht hat, glaubt Spitzner bd. III s. 270 mit Buttm. ausf. gramm. I §. 64, 3 anm. 2. Denn *ταρφέες ταρφέα* ist homerisch. Il. *Λ* 387 *Ο* 472. Odyss. *χ′* 246. Il. *Λ* 69 *M* 47 *N* 718 *X* 142 Odyss. *ϑ′* 379. *ταρφειαί* nur hier und *T* 357. Im text behält jedoch Spitzner mit Aristarch und den handschriften *ταρφειαί*. Anders urtheilt Passow im lexikon II s. 1095, der 1.) *ταρφειός, ά, όν* 2.) *ταρφύς, εῖα, ύ* annimmt, (auch *ταρφύς, ύ* Aeschyl. Sept. 517 [531]. *Ταρφειός* verhalte sich zu *ταρφέες* wie *ϑαμειός* zu *ϑαμέες*, *ταρφειαί* gehöre zu 1. da nirgends *ταρφεῖαι* geschrieben sei, *ταρφέες, έα* zu 2. Allein das argument, dass die handschriften überall *ταρφειαί* haben, ist keines; diese accentuation verdankt eben nur dem ansehn Aristarchs ihren ursprung. Mit recht entscheiden sich Freitag, Nauck zu Aristoph. Byz. p. 225 Lange spec. comm. Hom. Il. in Philol. IV, 4 p. 717. 18. für Aristophanes' Dionys' Tyrannios Pamphilus' ableitung des wortes von *ταρφύς*. Vgl. Hesych. II p. 1351: *ταρφίαι] πυκναί, συνεχεῖς. Ταρφέα* adverb. bei Apoll. v. Rhodos IV 1195 Orac. bei Lucian. Jup. trag. 31. vol. II p. 677 Rz. p. 495 Jcbz.

17. Herodian. Il. *N′* 41 356 a. 17 *Χρύσιππος δὲ ὁ Στωϊκὸς καὶ Διονύσιος ὁ Θρᾷξ δασύνουσι τὸ αὐίαχοι, ἵν' ᾖ ξηρόφωνοι.* Cram. anecd. Paris. III p. 285, 7 wo fälschlich *ὁ ἱστορικός* für *ὁ Στωϊκός* und *ἴαχοι* für *αὐίαχοι* steht. Dionys las *αὐίαχοι* von *αὖος ξηρός*. Er hielt Homer für einen Athener, konnte also das äolische digamma nicht anerkennen. Gut Eustath. p. 919, 26.

18. Porphyr. zu Il. *N′* 103 p. 358 a 41 Cram. AP. III 285, 16 *Θώων) Διοκλῆς καὶ ὁ Θρᾷξ Διονύσιος ὡς βαρύνοντα* [*ες* falsch d. Bekk. schol.] *τὴν λέξιν τὸν Ἀρίσταρχον διαβάλλουσιν* [die letzten 3 worte fehlen bei Bekker]. Lehrs p. 261. ff. ergänzt, wie aus Cramer erhellt, dem sinne nach die Bekkerschen scholien richtig.

19. Herod. zu *O′* 141 p. 415 b 33: *συστέλλει δὲ ὁ Θρᾷξ τὸ ῥῦσθαι, τὸ γὰρ πλῆρές ἐστι ῥύεσθαι.* Vgl. Eustath. p. 1009, 36.

20. Nicanor zu *O′* 741 p. 436 b 24 [p. 239 L. Friedlaender]: *Τῷ ἐν χερσὶ φόως, οὐ μειλιχίῃ πολέμοιο.) — Διονύσιος δ' ὁ Θρᾷξ κατ' εὐθεῖαν πτῶσιν, ᾧ ἐστι ἀκόλουθον στίζειν ἐπὶ τὸ φόως τελείᾳ στιγμῇ.* Eustath. 1040, 38: *ὁ δὲ Θρᾷξ Δ.*

εὐθεῖαν νοεῖ τὸ μειλιχίη λέγων· „ὅτι ἐν χερσὶν ἡμῖν ἡ σωτηρία. προσήνεια δὲ οὐκ ἔστι πολέμου."

21. Schol. V. *Π'* 93 p. 442 b 33 *Μή σ' ἀπομουνωθέντα λάβῃ κορυθαίολος Ἕκτωρ.*) Zenodot hatte v. 89—94 in 3 zusammengeschmolzen:

μὴ σύγ' ἀγαλλόμενος πολέμῳ καὶ δηϊοτῆτι
Τρῶας ἐναιρόμενος προτὶ Ἴλιον αἰπὺ δίεσθαι
μή σ' ἀπογυμνωθέντα λάβῃ κορυθαίολος Ἕκτωρ.

Dionys witzelt über diese nüchterne lesart des Zenodot und parodirt launig den letzten vers durch vertauschung des *λάβῃ* mit *δάκῃ*. Schol.: *ὃν παρῳδεῖ Δ. ὁ Θρ. ἀντὶ τοῦ λάβῃ δάκῃ λέγων.* Düntzer de Zenod. stud. Hom. p. 153 versteht das scholion ganz richtig. — Den homerischen vers hatte in gedanken Apollonius von Rhodos III 742: *δέος λάβε μουνωθεῖσαν*: ein beleg mehr für *ἀπομουνωθέντα*.

22. Schol. *Π'* 106 p. 443 b 19: *Φάλαρα — ὡς δὲ ὁ Θρᾷξ ὁ ἀμφοτέρωθεν αὐτῆς (τῆς πήληκος) κόσμος.*

23. Didym. z. *Σ'* 207 p. 493 b 35: *οἱ περὶ Διονύσιον τὸν Θρᾷκά φασιν, Ἀρίσταρχον πρώτῃ ταύτῃ χρώμενον τῇ γραφῇ μεταθέσθαι καὶ γράψαι· Ὡς δ' ὅτε πῦρ ἐπὶ πόντον ἀριπρεπὲς αἰθέρ' ἵκηται* (A) *καὶ γὰρ ἄτοπόν φησι πῦρ εἰκάζεσθαι καπνῷ* (V).

Vgl. Eustath. 1129, 15. Diese stelle ist ebenso lehrreich für Aristarchs mitunter willkührliches verfahren, wie für das mühsame quellenstudium des Didymus. Unser Dionys rangirt demnach unter die hauptquellen, aus denen Didymus zur ermittelung der doppelten lesarten Aristarchs schöpfte. — Vielleicht stand diese stelle in der schrift *πρὸς Κράτητα*, worin er Aristarchische lesarten besprochen zu haben scheint.

24. Schol. Paris. ap. Ruhnk. praef. Hes. p. VIII. Cram. AP. III p. 291, 27. *Φ'* 122. *Ἐνταῦθοι*) *Διονίσιος* (cod. *Διῶν*)[9]) *ὁ Θρᾷξ, Τίμαρχος καὶ Ἀριστοτέλης* (Spitzner liest bd. IV s. 110 *Ἀρίσταρχος*) *ὁμοίως τῷ ἐνταῦθα περισπωμένως ἀνέγνωσαν. χρὴ δὲ περισπᾶν τὴν προκειμένην λέξιν ἅτε δὴ καὶ τοῦ χαρακτῆρος (ἀπαιτοῦντος)· τὰ γὰρ εἰς οι λήγοντα τοπικὰ ἐπιῤῥήματα ὑπερδισσύλλαβα πάντα περιεσπάσθη μεσσαβοῖ πανταχοῖ, διὸ καὶ τοῦτο δικαίως περισπασθήσεται.* Spitzner ficht Bothe hier mit unrecht an. Dionys verlangte wirklich *ἐνταῦθοι*.

25. Didymus zu *Ω'* 110 p. 633 a 4. *προτιάπτω*) *Ἀπολλόδωρος καὶ Ἀρητάδης καὶ Νεοτέλης καὶ Διονύσιος ὁ Θρᾷξ διὰ τοῦ τ̄ τὴν πρόθεσιν γράφουσι καὶ δασύνουσι τὸ ᾱ, ἵν' ᾖ προσάπτω, ἀνατίθημι.*

Spitzner bd. IV p. 322. Düntzer Zenodot. s. 127 entschei-

9) Auch schol. V p. 169 a 41 zu Il. *Ε'* 683 liest man *ὁ Δίων φησὶ* über die accentuation von *Ἅλιος* statt *Ἁλίος*. Wahrscheinlich ist *Διονύσιος* dafür zu setzen und der Thraker zu verstehen, welcher oft von Aristarch über prosodische fragen abweicht.

den auch hier mit recht für Dionys, welchem auch der epische sprachgebrauch der nachhomeriker zur seite steht: vgl. Eustath. 1341, 40. Pindar. Nem. VIII 62 (36 Bgk.): *θανὼν ὡς παισὶ κλέος μὴ τὸ δύσφαμον προςάψω.*

26. Schol. AV. zu Ω' 514 p. 644 a 51.

Καί οἱ ἀπὸ πραπίδων ἦλθ' ἵμερος ἠδ' ἀπὸ γυίων) ἀθετεῖ ὁ Θρᾷξ. ὁ γὰρ ἵμερος περὶ μόνην τὴν ψυχήν. γυῖα δὲ οὐχ ὅλα τὰ μέλη φησίν. εἰ μηδέ τις στεριοτυπεῖ τοῦτο οὐ γράφει. — Vgl. Lehrs p. 119. 20. *Γυῖα* heisst der ganze leib erst bei Pindar.

27. Et. m. 279, 18 (308, 18) *Ὁ δὲ Θρᾷξ ἐξηγεῖται ἑανόν τὸ λεπτόν, παρὰ τὸ ἕω τὸ ἀφίημι ὡς καὶ τὸ „ἑανοῦ κασσιτέροιο"* (Il. Σ 613) *τοῦ ἐπὶ λεπτὸν ἐληλασμένου.* Vgl. Buttm. Lexil. II, 9. Lobeck rhemat. 191. not. *„ἕω, ἕννυμι, ἑανός, εἰανός, ἰανός."*

28. Apollon. Soph. 91, 28 zu Il. Δ' 242: *Ἰόμωροι)· ἐπὶ δὲ τοῦ ἰόμωροι Διονύσιος ὁ Θρᾷξ οἷον ἰόντες ἐπὶ τὸν μόρον οἷον εὔψυχοι ἀπὸ τοῦ προφανῶς ἐπὶ τὴν ἀπόλειαν ἰέναι.* Dass Dionys ableitung des wortes unrichtig ist leuchtet ein; bis jetzt ist die etymologie desselben ebenso dunkel, wie die der gleichartigen *ἐγχεσίμωρος, ὑλακόμωρος, σινάμωρος.* [!]

29. Eustath. 1299, 58 Ψ' 270: *ἄλλως δὲ κατὰ τὸν Θρᾷκα Διονύσιον ἀμφίθετος ἡ ἀμφιθέουσα ὅ ἐστι κυκλοτερὲς ἔχουσα σχῆμα παρὰ τὸ θέειν, ἐξ οὗ καὶ ὁ θόλος, οὗ χρῆσις ἐν Ὀδυσσείᾳ.*

30. Et. m. 344, 10. *ἐννεσίῃσι)διανοήσεσιν. ἐννοίαις. βουλήσεσιν, ὥς φησι Διονύσιος.* Il. Ε' 894 Hes. I p. 1250. Dieser Dionys ist aller wahrscheinlichkeit nach der Thraker.

31. Didym. zu Il. Α' 607. 46 a 1. *Ἀρίσταρχος τὸ ἩΧΙ χωρὶς τοῦ ῑ γράφει καὶ Διονύσιος. παρατίθεται δὲ ὁ Διονύσιος τοὺς Δωριεῖς λέγοντας ἄχι.* Cram. AP. III p. 6, 29 *Ἀρίσταρχος καὶ Διονύσιος δίχα τοῦ ῑ.* Vgl. et. m. 169, 30. 417, 1. Beide schreiben *ἧχι* (nicht *ᾗχι*) was Wolf, Spitzner und die neuern herausgeber billigen, da wir auch *πῆ ὅπη* u. a. m. schreiben, und cod. Vratt. Apoll. lex. p. 377. Arcad. de acc. 183, 10; 197, 1. ed. Flor. das ῑ weglassen: *ἧχι* schreiben codd. Venet. Ambros. (Buttm. p. 586) Apollon. Dysc. de adv. 624, 24. Vgl. Cram. anecd. I p. 192. Zonar. p. 1018. Joh. Alex. *τον. παραγγ.* 37, 5. Buttm. II §. 116 anm. 25. Spitzner epist. ad Herm. p. 9.

32. Herodian. zu Il. Β' 269. 66 a 48: *ἈΧΡΕΙΟΝ] Διονύσιος καὶ Τυραννίων τὴν πρώτην ὀξύνουσιν ὥσπερ καὶ παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς. καὶ ἀναλόγως.*

33. Herodian. zu Il. Ε' 138 p. 150 a 39: *ὙΠΕΡ ἈΛΜΕΝΟΝ) Διονύσιος ἀναστρέφει τὴν ὑπερ.*

34. Schol. zu Θ' 221 p. 228 b 2: *πρὸς τὸ· „Ἔχων ἐν χειρὶ" τί ποτε σημαίνει; Ὁ μὲν Ἀπολλόδωρος, ὅτι περιειλήσας*

εἶχεν ἐν χειρί, ὁ δὲ Διονύσιος πρὸς τὸ κατασείειν εὐθέως λαβόμενος τοῦ φάρους. — ? *εὐθέως.* Es scheint hier die lösung eines aporema vorzuliegen: weshalb, fragte man, hat Agamemnon ein gewand in der hand, als er die Griechen anfeuert, Hektor von den schiffen zurückzutreiben? Apollodor von Tarsos erwähnt als trefflichen lytiker schol. Eur. Med. 149. 171.

35. Herod. zu *Μ′* 20. p. 335 b 7: *Εἴπομεν δὲ ἐν ἑτέροις, ὅτι οὐ πάντως ἐπικρατεῖ ἡ ἀπὸ τῶν ἐθνῶν χρῆσις καὶ ἐπὶ τὴν Ὁμηρικὴν ἀνάγνωσιν, ὁπότε καὶ περὶ τοῦ Γλισᾶντα* (*Β′* 504) *διελάβομεν, εἴ γε Διονύσιος ἱστορεῖ, τοὺς ἐγχωρίους συστέλλειν τὸ ῑ καὶ μὴ περισπᾶν. Τό τε Λύκαστος* (B 647) *ὁ αὐτὸς ἱστορεῖ ὀξύνεσθαι ἡμῶν ἀναγιγνωσκόντων βαρυτόνως.* Dionys las *Γλίσας* und *Λυκαστός*, weil die eingeborenen so accentuirten. Siehe jedoch Lehrs s. 272.

36. Aristonic. z. *Μ′* 301. p. 348 a 43: *Μήλων πειρήσοντα καὶ εἰς πυκινὸν δόμον ἐλθεῖν*) *Ἡ διπλῆ, ὅτι πειρήσοντα, διάπειραν ληψόμενον, ἐνεδρεύσοντα καὶ ὅτι ὁ καὶ περισσός ἐστιν. Ὁ δὲ Διονύσιος, ὅτι δύναται σημαίνειν τί πλέον, οὕτως ἐνδεὴς τροφῆς ὥστε καὶ ἐπὶ πεπυκνωμένον καὶ ἠσφαλισμένον δόμον ἐλθεῖν.* Dionys hat recht.

37. Aristonic. zu *Ο′* 571 schol. V 430 b 37: *Εἴ τινά που Τρώων ἐξάλμενος ἄνδρα βάλοισθα*) *Ὅτι τῷ εὐκτικῷ ἀντὶ προστακτικοῦ ἐχρήσατο, ὥς φησι Διονύσιος.* Einen andern grund für das *σημεῖον* giebt schol. A. an.

38. Schol. BLV *Ο′* 633 p. 432 b 35 *ἕλικος*) *τὸ ἁπλοῦν ἀντὶ συνθέτου ὡς καὶ Διονύσιός φησιν ἀντὶ τοῦ εἰλίποδος.*

39. Schol. BL *Ο′* 635: *ὁμοστιχάει· συμπορεύεται· βάρβαρον δέ φησιν εἶναι αὐτὸ Διονύσιος.* Ueber dieses wort spricht Lobeck technol. verb. p. 171: — — „*Διονύσιος*, qui haud dubie *ὁμοστιχέει* melius esse iudicavit, sed vulgatum Epimerista Crameri I p. 391 synemptosi simplicis verbi excusare videtur: *ἐστιχόωντο ἐστὶ β συζυγίας* (*καὶ γὰρ ἀλλαχοῦ φησιν*)· *αἰὲν ὁμοστιχάει.*"

40. Herodian. zu *Ο′* 656 p. 433 b 1. *ἀπὸ τοῦ πρώτων. μέμφεται δὲ Διονύσιος. οὐ γὰρ τὸ πρώτων φησὶ περισπᾶται. κατὰ συνίζησιν δὲ φαίνεται.* Die stelle ist nicht heil; statt *ἀπὸ τοῦ πρώτων* ist *ἀπὸ τοῦ προτέων* zu lesen. Dionys tadelte das, weil daraus *πρωτῶν* werden müsste: deshalb sei *πρώτων* aus *προτέρων* entstanden zu denken.

41. Didym. zu *Ο′* 712. schol. A p. 435 b 12: *Ἀθετεῖται ὅτι εὐτελὴς ὁ στίχος καὶ ἡ ἰδιότης τῆς μάχης οὐ σώζεται. ξίφεσι μὲν γὰρ καὶ ἔγχεσι πάντοτε μάχονται, νῦν δὲ πελέκεσι καὶ ἀξίναις. ὁ δὲ Διονύσιος· πῶς οὖν ἐπιφέρει· „Πολλὰ δὲ φάσγανα — ἄλλα μὲν ἐκ χειρῶν χαμάδις πέσον;" εἰ μὴ εἶχον ξίφη.* Dionys vertheidigt den Homer hier nicht gegen Aristarchs athetese, denn dieser verbannte v. 711, weil die Griechen nicht mit aexten und beilen bewaffnet waren und weil weiterhin (713) durch *φάσγανα* der schwerterkampf angedeutet werde. — Also

nahm Dionys auch auf andere athetesen in seiner arbeit rücksicht, als auf aristarchische.

42. Schol. V. zu *Π'* 170: *Πῶς, φασίν, ἐν ἅπασιν αὔξων Ἀχιλλέα, τούτῳ μειοῖ ἀνὰ πεντήκοντα μόνον λέγων ἔχειν τὰς ναῦς;* — — BL. — — *Διονύσιος δὲ τὸν μέγιστον ἀριθμὸν ρκ' τίμιον, τὸν δὲ λοιπὸν ἐν τῷ μεταξὺ τούτων ἄγεσθαι, ὡς φθάνειν πάσας ἀπὸ τ̅ε̅ ἀνδρῶν. καὶ Πίνδαρος „πεντηκονταερέτμους" φησὶ τὰς ναῦς τῶν Ἀχαιῶν εἶναι.* V. Ein aporema, wie *Β'* 308. *Θ'* 221. *Σ'* 483. Hesiod. opp. 569 [571]. Man fragte, warum Achill, der held des epos, so wenig schiffe habe?

43. Aristonic. zu *Π'* 810 p. 466 b 17: *ἡ διπλῆ — ὁ δὲ Διονύσιος οὐκ ἐπὶ μελέτης,* (d. h. hier: kampfesweise, kriegsbrauch) *ἀλλ' ὅτι ἀνεῖλε πρώτως εἰς πόλεμον παραγενόμενος.* schol. A. — Spitzner III p. 284 hält diesen Dionys für den Sidonier; Lehrs mit recht für den Thraker. — D. bezog die diple Aristarch nicht auf die kampfesweise, den brauch des krieges, sondern fasste sie als vermerk des tirociniums des Euphorbus.

44. Ariston. zu *Ρ'* 24 p. 469 b 21 *τὸ σημεῖον Διονύσιος διὰ τὸν Ὑπερήνορά φησιν. προείρηται γάρ· „Ἀτρείδης δ' ἄρ' ἔπειθ' Ὑπερήνορα ποιμένα λαῶν Οὖτασε"* (*Ξ'* 516) *καὶ ἴσως κατὰ τὸ σιωπώμενον ἐκεῖ αὐτὸν ὠνείδισε.* Auch hier versteht Lehrs p. 8 den Thraker.

45. Aristonic. zu *Ρ'* 125 p. 473 a. 34: *ἡ διπλῆ — ὁ δὲ Διονύσιος τὸ σημεῖόν φησιν· ὅτι ἤλλακται πτῶσις· „Πάτροκλον ἐπεὶ κλυτὰ τεύχε' ἀπηύρα" ἀντὶ τοῦ „Πατρόκλου."*

46. (Porphyrios?) zu *Σ'* 483 p. 506 a 37: *Οἱ δὲ περὶ Διονύσιόν φασιν αὐτοί, ἵν' ᾖ τὰ αὐτὰ εἶναι ὡς τοὺς τρίποδας· οἱ δὲ περὶ Ἀριστόνικον συντιθέντες, ἐπεὶ μή εἰσι παρὰ θεοῖς.*

47. Didymus zu *Σ'* 576 p. 513 b 15: *Φησὶ δὲ Διονύσιος γράφεσθαι καὶ δονακῆεν κατὰ τὸ οὐδέτερον ὡς καὶ τὸν πευκᾶνα πευκᾶεν.* schol. A.

48. Aristonik. zu *Τ'* 49 p. 517 a 31: *ἡ διπλῆ — ὁ δὲ Διονύσιος τὸ σημεῖόν φησιν ὅτι οἷον μυκτηρίζοντός ἐστιν τὸ· „ἔτι γὰρ ἔχον ἕλκεα λυγρά" δευτεραῖοι γάρ εἰσι τραυματίαι.* vgl. Spitzner IV p. 8.

49. Schol. AB *Χ'* 68 p. 590 a 16: *ῥεθέων) Διονύσιος δέ φησι καὶ νῦν τὸ πρόσωπον δηλοῦσθαι. διὰ γὰρ μυκτήρων ἢ στόματος ἐκπνέομεν, καίτοι γε τοῦ ποιητοῦ λέγοντος·* (Il. *Ξ* 518) *„Ψυχὴ δὲ κατ' οὐλομένην ὠτειλὴν Ἔσσυτο".* Gegen Aristarch, welcher *ῥέθη* = *πάντα τὰ μέλη* fasste. Vgl. Lehrs p. 153.

50. Aristonic. zu *Χ'* 379 p. 599 b 35: *ὅτι — ὁ δὲ Διονύσιος διστάζει μὴ πρὸς τὴν ἀπόλειψιν τοῦ χρόνου. παρασκευάζει γὰρ τό· ἐπειδὴ νῆάς τε καὶ Ἑλλήσποντον ἵκοντο* (*Ψ'* 2) *καὶ ἐπίτονος βέβλητο* (Odyss. *μ'* 423). *τὰ γὰρ τοιαῦτα ἐσημειοῦντο πρὸς κρίσιν ποιημάτων, ὅτι σπανίως Ὅμηρος κακομέτρους ποιεῖ.*

51. Herodian. zu Ψ' 180 p. 609 a 51 Ταγοί) Διονύσιος δὲ ἡγεῖτο πλεονάζειν τὸν ΤΕ σύνδεσμον καὶ ʼΑΓΟΥΣ ἡγεῖτο τοὺς ἡγεμόνας. ὁ μέντοι ʼΑρίσταρχος ταγοὺς ἐξεδέξατο καὶ σχεδὸν ἅπαντες. A.

52. Porphyrios zu B' 308 696 b 10 Cram. Anecd. Par. III p. 7, 7 δράκων) τούτῳ τὸ ὄνομα ὁ Πορφύριον ἐν τοῖς ζητήμασί φησι Σθένιος· οὕτω γὰρ ἱστόρηται Διονυσίῳ ἐν τῷ ε' τῶν ἀπόρων. Vgl. Θ' 221 Π' 170. Σ' 483 Hes. Opp. 569. Eine besondere schrift des Dionys ἄπορα anzunehmen, ist nach diesem citate nicht nöthig. Porphyr benutzte, wie wir wissen, die anonyme sammlung von aporien und lysen alexandrinischer grammatiker.

Gräfenhan gesch. der class. philol. I s. 403 leugnet, dass die beiträge des Dionys zu homerischer textes-kritik und exegese in besonderm commentare niedergelegt gewesen seien, sondern behauptet, sie haben in den schriften πρὸς Κράτητα, περὶ ποσοτήτων u. a. sich zerstreut vorgefunden. Dagegen erkennen Lehrs Aristarch p. 30 und E. Koepke de hypomn. scr. Graec. p. 4 Ὑπομνήματα an, welcher auch Suidas gedenkt. Nicht alle eben ausgezogenen bruchstücke, geben wir zu, mögen aus seinen commentaren geflossen sein; z. b. kann Σ' 207 leicht aus der schrift πρὸς Κράτητα entnommen sein, wenn anders diese, wie zu vermuthen, Aristarchs lesarten oder metathesen besprach; andres, wie B' 308 Θ' 221 Π' 170 Σ' 483 erscheint als lösungsversuche gestellter räthselfragen, mag nun Dionys selbst ein werk unter dem titel Ἄπορα verfasst haben, oder mögen seine λύσεις aus dem alexandrinischen sammelwerke zur kenntniss der späteren gelangt sein: — aber ein gut theil obiger fragmente stammt gewiss aus hypomnematen, welche den aristarchischen ähnelten. — Die resultate der forschungen Aristarchs finden wir durchgängig zu grunde gelegt, bei jedem schritte begegnen wir bezugnahmen auf Aristarch, wiewohl Dionys den meister nicht immer mit herodianischer bescheidenheit glimpflich des irrthums zeiht (z. b. B' 262 κακῶς N' 103 διαβάλλουσιν). Aristarchs kritische semeia erklärt er M' 301. O' 571 Π' 810 P' 24. 125. T' 49 X' 379. M' 301 erklärt er die διπλῆ für überflüssig und erklärt das andere anstössige KAI treffend. Er scheint indessen nur dann erwähnt zu werden, wenn seine ansicht über die ursache des σημεῖον von der gangbaren abwich. — Der lesart des lehrers folgt er A' 607 und unterstützt sie durch gründe, desgl. Φ' 122. er verwirft sie B' 262. 269. 504. 647 M' 185 N' 103 O' 741 Ψ' 180 Ω' 110. Namentlich wich er in der accentuation häufig von ihm ab, so B' 262 (ʼΗῶ. αἰδῶ accus.) 269. 504. 647. M' 185 (ταρφείας) N' 103 (θωῶν) weil er der analogie noch mehr als Aristarch einräumte und die landesübliche accentuation der ethnika durchaus berücksichtigt wis-

sen wollte. Mit *ταρφείας* statt *ταρφειάς* traf er gewiss das rechte. Aus dieser besondern berücksichtigung des accents erklärt sich leicht, wie man darauf kommen konnte, ihm *ἐρωτήματα* der art zu vindiciren, wie sie das excerpt bei Villoison diatr. p. 101 bietet, welche sich sämmtlich auf accentuation beziehen. Vielleicht liegt ächtes zum grunde. Was vorliegt erscheint wie in Johannes Alexandrinus *τονικὰ παραγγέλματα* in frage- und antwortform gebracht. Wir geben das fragment am schlusse unsrer abhandlung. — Als interpret erscheint er *Δ'* 242. *E'* 894 *Λ'* 424 *O'* 633. 741. *Π'* 106 *Σ'* 613 *X'* 68 *Ψ'* 270. und weicht *Λ'* 424 *O'* 741. *Π'* 106 *X'* 68 *Ψ'* 270 von Aristarch ab, *Λ'* 424 nach dem urtheil der alten, das Eustath 854, 19 aufbewahrt hat, fehlgehend. — Durch interpunction kommt er der interpretation nur zweimal zu hülfe *O'* 741 *β'* 96, erstere geschmackvoll, letztere allgemein anerkannt. — Athetesen werden *O'* 712 *Ω'* 514 *ο'* 31 *π'* 239 angeführt, die zweite ist gebaut auf aristarchische beobachtung homerischen sprachgebrauchs. Unklar ist, ob *Σ'* 576 *γράφεσθαι καὶ* sich auf doppelte lesart des Aristarch bezieht: wenn dem so ist, gehört das bruchstück vielleicht in die schrift *πρὸς Κράτητα*. — Als conjektur erscheint *ὁμοστιχέει* für *ὁμοστιχάει*, was er für barbarisch hielt: *O'* 635.

Commentare zu andern dichtern werden nicht erwähnt; und Gräfenhan a. a. o. und II p. 43 thut sehr wohl, aus der vereinzelten notiz beim schol. zu Eurip. Or. 1686 nicht auf einen commentar zum Euripides zu schliessen, „selbst, wenn der dort angeführte Dionys *der Thraker* wäre."

Das scholion lautet bei C. G. Cobet schol. antiq. in Eur. p. 18 ed. Witzsch.: *Ἡ κατάληξις τῆς τραγῳδίας ἢ εἰς θρῆνον ἢ εἰς πάθος καταλύει* (codd. Vat. Havn. *-λήγει*)· *ἡ δὲ τῆς κωμῳδίας εἰς σπονδὰς καὶ διαλλαγάς. ὅθεν ὁρᾶται τόδε τὸ δρᾶμα κωμικῇ καταλήξει χρησάμενον. διαλλαγαὶ γὰρ πρὸς Μενέλαον.* (Vat. add. *καὶ ὁρ.* Cobet: *διαλλάσσεται γὰρ πρὸς Μενέλαον ὁ Ὀρέστης*) *ἀλλὰ καὶ ἐν Ἀλκήστιδι ἐκ συμφορῶν εἰς εὐφροσύνην καὶ ἀναβιώτην* (l. *-σιν* cod. Vat. *-στὴν*) *ὁμοίως καὶ ἐν Τυροῖ* (codd. *Τύροις*) *Σοφοκλέους ἀναγνωρισμὸς κατὰ τὸ τέλος γίγνεται καὶ ἁπλῶς εἰπεῖν πολλὰ τοιαῦτα ἐν τραγῳδίᾳ εὑρίσκεται*: — VR. Am ende dieses passus hat nun der cod. Havn. 3549 bei Friedemann miscell. critt. vol. I p. 481, wo derselbe zur *ὑπόθεσις* gehört laut D. O. Bloch's angabe, noch die worte: *παραγέγραπται ἐκ τοῦ Διονυσίου ὑπομνήματος (ὁλοσχερῶς) καὶ μικτῶν.* Damit muss man zusammenhalten Ioann. Tzetz. scholl. in Aristoph. prolegg. in cod. Mediol. C. 222 sup. 4 mai. bombyc. saec. XIII ex lib. G. Merulae, worüber H. Keil im Rhein. mus. VI s. 108 ff. berichtet: p. 114 I §. 5 *Πρῶτα δὲ τὰ Διονυσίου καὶ Κράτητος καὶ Εὐκλείδου ῥητέον μοι κτέ.* p. 116 §. 5. *Τοῖς δὲ τραγικοὺς βίβλους ἐξηγησαμένοις* (d. h. den genannten dreien) *πεισθεὶς οἷς καὶ οὗτοί*

φασι τὰ αὐτά, εἶπον Ὀρέστην καὶ Ἄλκηστιν καὶ τὴν Σοφοκλέους Ἠλέκτραν (? Τυροῦν) εἶναι σατυρικὰ δράματα ὡς ἀπὸ πένθους εἰς χαρὰν καταλήγοντα κτέ. cf. p. 119 II §. 2. 3, wo ähnliche ausfälle des Tzetzes gegen Dionys, Krates und Eukleides wiederkehren, weil sie ihn verführt, ihnen unwahres über den satyrischen (komischen) charakter des Euripideischen Orest und der Alkestis und Sophokles' Elektra (Tyro?) nachzuschreiben und seine zuhörer zu lehren, was er nach selbstständiger prüfung der nachträglich gelesenen dramen für grundfalsch erkannt und zum frommen seiner schüler mündlich und schriftlich habe zurücknehmen müssen. Dieser Dionys nun ist schwerlich der Thraker, sondern wahrscheinlich der jüngere Dionys aus Halicarnass (zu Hadrian's zeit) mit dem beinamen *ὁ Μουσικός*. Vgl. Meineke hist. crit. com. p. 16. com. gr. II p. 1240. Egger Longin. praef. p. LVI Ritter de Didym. Chalc. p. 89. VI. In seinen 36 büchern der geschichte der musik handelte er auch über die tragiker und die hypothesen ihrer stücke. Die notiz des cod. Havn. ist daher nicht dahin zu deuten, als enthielten die scholien zum Orest einen commentar des Dionys zu diesem stücke unverkürzt und auszüge aus andern commentaren, sondern bezeichnet ihn lediglich als quelle der hypothesis. Bei Suidas u. w. *Εὐριπίδης* scheint für *Διονύσιος ἐν τοῖς χρονικοῖς* zu lesen *ἐν τοῖς χορικοῖς*.

Bruchstück ungewissen ursprungs.

53. Phot. lex. 407, 1. *Πέλανοι) πέμματα ἐκ πολῆς τουτέστιν ἀλεύρου εἰς θυσίαν ἐπιτήδεια, καρποὶ μέλιτι δεδευμένοι. Διονύσιος Θρᾷξ· θεοῖς ἀπαρχαί τινες. λέγεται δὲ πέλανος καὶ ὁ περὶ τῷ στόματι πεπηγὼς ἀφρός, καὶ τὸ περιπεπηγὸς καὶ ἐξηραμμένον ὀπῶδες δάκρυον, οἷον λιβανωτὸς κόμμι. καὶ ὁ τῷ μάντει διδόμενος μισθός, ὀβελός.*

Das wort *πέλανος* kennt Homer nicht, erst die tragiker, namentlich Euripides haben es häufig. Ob nun aber Dionys in einem commentar zu einem tragiker oder in einem lexikal. werke oder in einer schrift über götter und gottesdienstliche gebräuche darauf zu reden kam, steht dahin.

VII. Die grammatik.

Das werk, welches den namen des Dionys verherrlichte ist die *τέχνη γραμματική*, so ungewiss es ist, ob dies büchlein sich mit recht eines so celebren verfassers rühme, oder ihm untergeschoben sei; — ob es vielleicht nur in den grundstrichen sein werk sei, oder ganz, wie es vorliegt, sein erzeugniss ist.

(Fortsetzung folgt.)

Schweidnitz. *M. Schmidt.*

II. MISCELLEN.

---

8. Pacuvius.

Das von dem auctor ad Herennium II, 23, 36 aufbewahrte schöne fragment des Pacuvius, nach Scaligers annahme, der auch Näke und Welcker beigetreten sind, aus dem Dulorestes dieses dichters entnommen, während andere weniger wahrscheinlich es der Hermiona zuweisen, ist in den ausgaben noch durch viele corruptelen entstellt, die ich wenigstens zum grössten theil zu entfernen im folgenden bemüht sein möchte. Der leser wird finden, dass ich wenig eigne emendationen vorbringen werde; aber es scheint mir nicht ganz unverdienstlich an einem eclatanten beispiele zu zeigen, wie durch verständige benutzung der handschriftlichen überlieferung und des von andern gelehrten bereits gefundnen, aber in den neuesten ausgaben unberücksichtigt gebliebnen die textcritik der rhetorica ad Herennium wesentlich gefördert werden kann. Möge der sospitator dieses buches „von fast einziger bedeutung" nicht mehr zu lange auf sich warten lassen! — Der rhetor führt unser fragment als zweites beispiel der infirma ratio an (als erstes hatte ihm der anfang des Plautinischen Trinummus gedient) und zwar mit folgenden worten nach Orellis zweiter ausgabe von 1845: „Itemque infirma ratio est, quae non necessariam causam affert expositionis, uelut Pacuuius:

Fortunam insanam esse et caecam et brutam perhibent philosophi,
Saxoque illam instare globoso praedicant uolubilem,
Quia quo saxum impulerit fors, eo cadere fortunam autumant.
Caecam ob eam rem esse iterant, quia nihil cernat, quo sese applicet;
Insanam autem aiunt, quia atrox, incerta instabilisque sit,
Brutam, quia dignum atque indignum nequeat internoscere.
Sunt autem alii philosophi, qui contra Fortunam negent
Miseriam esse ullam, sed temeritate omnia regi. Id magis
Veri simile aiunt, quod usus reapse experiundo edocet.
Velut Orestes modo fuit rex, modo mendicus factus est;
Naufragio res contigit. Nempe ergo haud Fortuna obtigit.

Nam hic Pacuuius infirma ratione utitur, cum ait uerius esse temeritate quam Fortuna res regi; nam utraque opinione philosophorum fieri potuit, ut is, qui rex fuisset, mendicus factus esset." Ich lasse zunächst zu dem fragment selbst die varianten der mir zugänglich gewesnen ältesten und besten handschriften folgen, nämlich der Pariser n. 7714 (P) aus dem 9 jh., der Würzburger (W) gleichfalls aus dem ausgange des 9 jh., zweier Bamberger n. 420. 423 (AB), von denen jene dem 10, diese dem 13 jh. angehört, und des bekannten Erfurtensis (E). Die varianten aus PAB entlehne ich Baiters varietas lectionis ad rhetoricorum ad Herennium libros IV im Zürcher wintercatalog von 18⁴⁴/₄₅, die aus WE verdanke ich der freundlichen mittheilung Halms, der über W erläuternd bemerkt, dass diese handschrift, wie sie mit P gleichaltrig sei, so auch aus ganz gleicher quelle mit ihm stamme, was nicht bloss aus der beschaffenheit der lesarten, sondern auch daraus hervorgehe, dass W erst I §. 9 mit den nämlichen worten wie P anfange. Was E betrifft, so werden die unten mitgetheilten lesarten derselben zeigen, dass Wunder den werth dieser handschrift gerade für die rhetorica ad Herennium nicht richtig gewürdigt hat, wenn er es nicht für der mühe werth hielt die varianten zu diesen büchern vollständig zu veröffentlichen, zumal damals P, geschweige denn W, noch ganz unbekannt war.

2. *saxoque instare in globos posse dicant* PWE. *saxique instar globosi esse* (ohne *dicant*) A. *saxeoque instare globo praedicant* B *uolubili* PWEB. *uolubilem* A 3. *id quo* P urspr. *id quod* WE. *ideoque* P corr. *quia quo* A. *id eo quia quo* B *inpulerit* W *eo cadere* PWEA. *cadere* (ohne *eo*) B *fortuna aut humani* W 4. *esse* fehlt in B *adplicet* WE 7. *negant* PWE. *negent* AB 8. *ullam miseritatem esse sed [temeritate omnia] regi autumant* P. *ullam miseritatem esse autumanitatem* W. *ulla miseram temeritatem esse autumant* E (so, Graevius angabe ist unrichtig). *ullam esse miseritatem* (corr. *miserationem*) *aut humanitatem sed [tem. omnia] regi* A. *ullam esse miseriam sed [tem. omnia] regi autumant* B (die in [ ] eingeschlossnen worte sind aus den bezüglichen handschriften nicht ausdrücklich bezeugt) *Id magis simile esse usus* W (zwischen *simile* und *esse* von zweiter aber auch sehr alter hand übergeschrieben *aiunt*). *id magis ueri simile esse aiunt usus* P urspr. E. *id magis ueri simile esse aiunt quod usus* P corr. AB *re abse* P urspr. WEB. *res abse* P corr. A 10. *factus est mendicus modo* PWEA, nur dass in P zuerst *medicus* stand. *factus est mendicus* B 11. *naufragio nempe rem (res* P*) ergo id fructu (fructum* P*) forte aut fortuna obtigit* P urspr. WE. *naufragio res ista contigit ergo id factum temeritate non fortuna obtigit* P corr. *naufragus (naufragio* B*) nempe res (res ista* B*) contigit. ergo id non forte aut fortuna obtigit (optigit* B*)* AB

Dass in v. 2 die von Orelli beibehaltne vulgata nicht das richtige sein kann, ergibt sich aus den lesarten der handschriften von selbst, nach denen *illam* auf gar keiner überlieferung beruht, wozu noch kommt dass ein solcher die stelle eines tro-

chaeus vertretenden dactylus wie *-stare glo-*, wo hinter der ersten kürze ein wort zu ende ist, von den alten scenischen dichtern streng vermieden worden ist. die handschriften führen vielmehr, vorläufig von ihrem werthe abgesehn, auf zwei ganz verschiedne fassungen, deren jede für sich geprüft sein will. auf grund der überlieferung von A nemlich kann man mit Bothe herstellen: *Saxique esse instar globosi praedicant uolubilem* (dies wenigstens weit vorzuziehn dem *instar esse globosi* von G. I. Vossius), die Fortuna sei beweglich wie eine kugel; und diesen gedanken findet Spengel (Münchner gel. anz. 1846. n. 113. s. 910) so natürlich, dass man das *saxi instar globosi*, wenn es in den alten büchern auch nur durch conjectur auftreten sollte, nicht wegweisen dürfe; richtig sei in v. 3 von Orelli *quia quo* (was durch A und mehrere jüngere handschriften allerdings beglaubigt wird) hergestellt worden, nur müsse man, um dem gedanken aufzuhelfen, noch *fortuna autumant* lesen, wie (ausser W) ein von Spengel eingesehener codex Emeranus sec. XI biete: 'wie die kugel zufällig fällt, so, wird gesagt, fortunâ cecidit, also durch die fortuna'. Aber heisst *quo-eo wie-so?* v. 2 und 3 würden in jener von Spengel befürworteten fassung keine andere deutung zulassen als diese: 'die philosophen behaupten, die Fortuna sei beweglich wie eine kugel, weil die kugel, wohin sie der zufall führe, dahin, wie sie sagen, durch die Fortuna falle'. Ich muss gestehn dass mir hierin kein vernünftiger sinn zu liegen scheint, und die hinzufügung des *autumant* in dem causalsatze nach dem vorhergegangnen *praedicant* macht meinem gefühl nach eine solche oder ähnliche auffassung auch sprachlich unmöglich. Auch Vossius' *quoquo saxum* und Bothes *quia quo ut saxum* fördern nicht weiter. Eben jenes *autumant* nach dem vorhergegangnen *praedicant* scheint mir unabweisbar darauf hinzudeuten, dass v. 3 in keinem subordinierten verhältnis zu v. 2 stehn darf, und insofern war die frühere vulgata *Ideo quo saxum impulerit fors, cadere eo fortunam autumant* dem Orellischen *quia quo* vorzuziehn, nur dass kein kundiger die dadurch nöthig gewordne betonung *impulerit* anerkennen wird und die umstellung *cadere eo* die handschriftliche auctorität gegen sich hat. Dazu ist *ideo* schlechter beglaubigt als was PWE geben *id*, wodurch nicht allein der vers untadlig hergestellt, sondern auch ein gedanke gewonnen wird, der, wenn man auch v. 2 nach der durch PWE repraesentierten überlieferung herstellt, nichts zu wünschen übrig lässt; v. 2 ist nemlich zu schreiben: *Saxoque instare in globoso praedicant uolubili* (das *posse dicant* der handschriften ist nur aus dem misverständnis der sigla für die praeposition in *praedicant* entstanden und jenes *posse* hat wieder dem *esse* in A den ursprung gegeben, so dass dieser infinitiv, der in der oben verworfnen andern fassung unentbehrlich war, von seiten der überlieferung eigentlich gar keine beglaubigung hat), und wir haben darin

den ausdruck der seit der Alexandrinischen zeit aufgekommenen vorstellung anzuerkennen, nach der man sich die Fortuna auf einer kugel stehend dachte (was manche noch vorhandne bildwerke bezeugen, z. b. auf tafel 2 in [v. Köhlers] description d'un Camée 1810 findet sich 'ein geschnittner stein gestochen, der über der gruppe der Gratien mit ähren eine reihe von drei figuren enthält: Fortuna auf einer kugel stehend mit füllhorn und steuerruder, Athena und Venus Anadyomene' Welcker zu Zoëgas abhandlungen s. 38; s. auch Jacobs zu Callistratus p. 701 f.). Es bleibt also derselbe sinn, der auch schon in der vulgata lag, jedoch nicht ganz, denn am schluss des verses ist statt *uolubilem* mit den besten quellen *uolubili* zu schreiben und mit *saxo globoso* zu verbinden (wie auch schon Gruter gewollt hat), trotzdem dass z. b. Cicero pro Milone 26, 69 die *fortuna* selbst eine *uaga uolubilisque* nennt; an unsrer stelle ist dies adjectivum natürlich in seiner eigentlichen bedeutung zu nehmen. Hieran schliesst sich nun v. 3, wenn man ihn mit *id quo* beginnen lässt, vortrefflich an: 'die Fortuna stehe, behaupten die philosophen, auf einer rollenden steinkugel; wohin diese kugel der zufall führe, dahin, sagen sie, falle mit ihr die Fortuna'. Wir gewinnen hierdurch nun auch einen klaren einblick in die beschaffenheit der handschriften und ihr verhältnis zueinander: in WE nebst der ersten hand von P ist die ursprüngliche, wenigstens nicht absichtlich verfälschte überlieferung erhalten, in A dagegen und der manus correctrix des P gibt sich eine mit bewustsein interpolierende thätigkeit kund und B bietet eine aus beiden gemischte recension dar. — Wenn in v. 4 Lambin *esse iterant* in *memorant* ändern wollte, so hat er den ältern lateinischen sprachgebrauch verkannt, in dem *iterare* oft geradezu in der bedeutung von *memorare* vorkommt, s. z. b. Plaut. Trin. 832 *fidus fuisti, infidum esse iterant;* mehr geben die lexica. — Schwieriger ist die herstellung von v. 7 f. untergeordnet ist die durch PWE gebotne emendation des conjunctivs *negent* in *negant* und die aus allen büchern (auch A, wo nur eine corruptel ist) sich ergebende nothwendigkeit, vs. 8 mit *regi autumant* zu schliessen und *id magis* in den anfang des folgenden zu ziehn. aber was ist mit *miseritatem* anzufangen, statt dessen die vulgata seit Victorius das durch B und andere jüngere handschriften überlieferte *miseriam* aufgenommen hat? Spengel a. a. o. s. 911 bemerkt darüber dieses: 'das folgende ist sehr confus: *ullam esse miseritatem sed temeritate,* wo es wenigstens *et* statt *sed* lauten müste, wenn das metrum einigermassen erträglich lauten sollte; *miseritatem* wäre ein für Pacuvius nicht zu fremd klingender ausdruck, den andere in das bekanntere wort *miserationem* umgeformt haben; aber die variante *aut humanitatem* macht alles unsicher.' Dieses letztere bedenken ist nun sehr leicht zu beseitigen, denn wie sich aus W und A ergibt, ist dies *aut humanita-*

tem nichts anderes als eine corruptel aus *autumant*. Im vorhergehenden verse (7) will Spengel mit Schütz und Orelli statt *Fortunam* den ablativ *Fortuna* herstellen, so dass nach seiner ansicht also die ganze stelle lauten würde: *Sunt autem alii philosophi, qui contra Fortuna negant* | *Vllam esse miseritatem et temeritate omnia regi autumant.* Aber abgesehn von der an dieser stelle des verses unmöglichen betonung *omnía* und der doch immer precären annahme eines sonst nirgends vorkommenden substantivs *miseritas* macht der gedanke noch schwierigkeiten. Vorher hatte der dichter eine classe von philosophen geschildert, die die göttin Fortuna als blind und gedanken- und planlos unter die menge tappend und ihre gaben vertheilend darstellten; mit v. 7 geht er zu einer andern classe über, „die im gegentheil behaupten, dass durch die Fortuna kein unglück komme und dass alles durch den zufall gelenkt werde." Warum denn gerade kein unglück und nicht auch kein glück, überhaupt kein irgend wie beschaffnes ereigniss? was dann am ende auf den gedanken hinauslaufen würde, dass diese zweite classe von philosophen die existenz der göttin Fortuna überhaupt leugne. Schon Graevius hat das gefühlt, indem er bemerkt: „ego non dubito, quin *miseriam, miseritatem, miseram* perperam hic sint a sciolis intrusa [das wohl weniger als vielmehr *miseritatem*, das ursprüngliche, wovon die beiden andern lesarten wie auch *miserationem* nur verunglückte emendationsversuche sind, durch dittographie aus *(ulla)m esse sed temeritate* entstanden]. Immo Pacuuius dixit esse philosophos quosdam, qui negant esse quandam deam, quae Fortuna dicitur vulgo. Idem dixit quod Iuuenalis sat. X fin. *nullum numen habes, si sit prudentia; nos te, nos facimus, Fortuna, deam caeloque locamus.*" Ganz gewiss richtig, und auch Beier hat in dem paedag. philol. literaturblatt 1827 n. 8 s. 69 f. den vers in diesem sinne emendirt: *qui contra Fortunam negant* | *Esse ullam, sed temeritate r e s regi o m n i s* — und nun *autumant*, nicht wie Beier noch geschrieben hat *id magis*. „*O m n i s* ging" wie Beier sehr richtig hinzusetzt „in *o m n i a* über, nachdem *res* vor *regi* einmal verdrängt worden war"; man vergleiche doch was der rhetor gleich selbst sagt: *cum ait uerius esse temeritate quam Fortuna r e s r e g i*. — Das verdienst v. 9 berichtigt zu haben gebührt Spengel a. a. o. s. 910: „dieser vers gibt jetzt, zumal die handschriften *esse aiunt* haben, nur die meinung der philosophen, es war aber dies, wie der autor lehrt, das urtheil des Pacuvius, der letztern beistimmt; . . . ich zweifle nicht, dass die form, in welcher der dichter seinen gedanken ausgedrückt hat, folgende gewesen: *Id magis ueri simile esse usus reapse experiundo edocet.*" Glänzend wird diese vermuthung jetzt durch W bestätigt, der, wenn er auch *ueri* durch ein versehn auslässt, doch erstlich durch die majuskel in *Id* beweist dass mit diesem wort der vers angefangen hat (ein indicium das sich auch in uetus codex Camerarii in den Plautinischen

canticis zuweilen erhalten hat, wie Pseud. 247. 248. 252 u. ö.), zweitens sowohl *aiunt* als *quod* wirklich auslässt, von welchen beiden glossemen nur das zweite noch ursprünglich in P und in E ganz fehlt. — Dass in v. 10 statt der vulgata *modo mendicus factus est* aus den büchern geschrieben werden muss *factust mendicus modo*, liegt auf der hand. Nun macht nur noch der letzte vers schwierigkeit, dessen herstellung aber auch unsicherer bleiben wird als die aller übrigen bisher emendirten verse. Dass die vulgata weit am ziel vorbeigeschossen hat, ergibt sich aus dem was oben über den werth der handschriften bemerkt worden ist, denn das aufgenommene *contigit* ist nur durch AB und P corr., also die interpolierte quelle beglaubigt und obenein auch seinem begriff nach hier völlig unzulässig (s. darüber insbesondere Seyffert zu Cic. Laelius p. 39 f. und über das hier durchaus passende *obtingere* ebend. p. 569). Man darf also nur von der ziemlich übereinstimmenden überlieferung der andern, guten quelle ausgehn, die aber mehrfacher nachhülfe bedarf. Zuerst wird *rem* (der in P stehende nominativ *res* ist schon eine dem sinn zu liebe gemachte correctur) als durch dittographie aus *nempe* entstanden zu streichen (*nempe ergo* hier wie bei Plautus Bacch. 689. Most. II, 2, 60. Ter. Andr. I, 2, 24) und sodann *forte aut fortuna*, wie schon Oudendorp richtig erkannt hat, in *haut forte fortuna* zu verwandeln sein. So bleibt nur noch *fructu* oder *fructum* zu emendieren übrig, und wenn auch *factum*, was in P corr. an dessen stelle gesetzt worden ist, dem gedanken völlig entspricht, so lässt sich doch schwer begreifen, wie dies in *fructum* habe corrumpiert werden können. Dem critischen scharfblick meines verehrten freundes Bezzenberger, den ich um seine hülfe bat, ist es gelungen auch diese letzte schwierigkeit zu beseitigen: er erkannte alsbald, dass in der corruptel nichts anderes stecke als *structum*. Das ganze fragment mag demnach ursprünglich etwa so gelautet haben:

Fórtunam insanam ésse et caecam et brútam perhibent phílosophi
Sáxoque instare ín globoso praédicant uolúbili:
Id quo saxum impúlerit fors, eo cádere Fortunam aútumant.
Caécam ob eam rem esse íterant, quia nil cérnat quo sese ádplicet;
Insanam autem aiúnt, quia atrox, íncerta instabilísque sit,
Brútam, quia dignum átque indignum néqueat internóscere.
Súnt autem alii phílosophi, qui cóntra Fortunám negant
Esse ullam, set témeritate rés regi omnis aútumant.
Id magis ueri símile esse usus reápse experiundo édocet.
Vélut Orestes módo fuit rex, fáctust mendicús modo:
Naúfragio nempe érgo id structum, haut fórte fortuna óptigit.

Dresden. *Alfred Fleckeisen.*

9. Die familie der Pompejer in Gallien.
(Zu Justin XLIII, 5 extr.)

Justin wiederholt an der oben bezeichneten stelle die folgende notiz des geschichtsschreibers Trogus Pompeius über seine vorfahren: „In postremo libro Trogus maiores suos a *Vocontiis* originem ducere, *avum* suum Trogum Pompeium Sertoriano bello civitatem a Cn. Pompeio percepisse docet: *patruum* Mithridatico bello turmas equitum sub eodem Pompeio duxisse, *patrem* quoque sub Caio Caesare militasse epistolarumque et legationum simul et annuli curam habuisse." Das gebiet der Vokontier mit den hauptstädten Vasio und Lucus Augusti erstreckte sich östlich an der untern Rhone hin und wurde durch diesen fluss von dem gebiete der Volcae Arecomici getrennt, deren hauptort Nemausus war: alles gegenden, welche der junge Pompeius bei seinem bekannten zuge über die Alpen nach Spanien durchziehen musste. Bei dieser gelegenheit, wie es scheint, und vielleicht auch bei dem längern und öftern verweilen in Südgallien nach dem unglücklichen beginne des krieges mit Sertorius erhielt wohl der Gallier Trogus, der grossvater, wegen irgend welcher verdienste, durch die vermittelung des Cn. Pompeius das römische bürgerrecht, wie Justin berichtet, und legte sich den namen seines patrones nach gewöhnlicher sitte bei, so dass man ihn wohl bestimmt mit vollständigem namen *Cn. Pompeius Trogus* nennen kann. — Seine *beiden* söhne, der *oheim* und der *vater* des *geschichtsschreibers*, traten, wie es sich erwarten lässt, in die dienste des wohlthäters und patrons ihrer familie, des Pompeius, und es berichtet dieses Justin a. a. o. vom *erstern* ausdrücklich, indem er dessen theilnahme am Mithridatischen kriege unter Pompeius hervorhebt. Seinen *vornamen* (denn die namen Trogus Pompeius führte natürlich auch er) gewinnen wir vielleicht aus folgender inschrift, die im jahre 1828 unter dem altare der kapelle zu Notre Dame de Nazareth bei dem dorfe Entrechaux in der nähe von Vaison gefunden und von uns in den Bonner jahrbüchern von freunden d. alterth. XVIII. s. 127—130 im einzelnen besprochen wurde, worauf wir der kürze halber verweisen müssen. Diese fragmentirte inschrift lautet nach der a. a. o. näher angegebenen mittheilung des Franzosen Deloye also:

QIOM
VOIT
AFII
PRAEI BO
TIOR TRV
FLAMINI D
PONTIFDEA
POMPEIAS
FILIA

PATRI OPT
EX . . ODIC

Indem Deloye mit recht das wort *FILIA* als mitte der inschrift ansieht, ergänzt er also:

Q. POM(PEIO)
VOLT(INI)
A FI(LIO . . .
PRAEF(ecto) BO(CON)
TIOR(um) PR(O)V(INCiae)
FLAMINI D(ivi) (IVLii)
PONTIF(Ici) DEA(NAE)
POMPEIA S(EXTA)
FILIA
PATRI OPT(IMO)
EX (SV)O DIC(AVIT),

Ausgehend von der stelle des Justin glaubt nun Deloye in dem *Quintus Pompeius Trogus* unserer inschrift den *oheim* des geschichtsschreibers zu sehen. Die sprachlichen gründe, welche eine solche annahme mehr oder weniger unterstützen, sind in den angeführten jahrbüchern a. a. o. von uns zusammengestellt worden. Dass es weder der *grossvater* unseres geschichtschreibers noch *dieser selbst* sei, auf den sich die inschrift beziehen könne, ergebe sich aus dem *vornamen Quintus*, da der *zuletzt* genannte, als *enkel*, den vornamen seines *grossvaters* und dieser gewiss, wie eben gesagt, den seines wohlthäters, *Cneius* Pompeius geführt habe. Es kann aber auch der *vater* unseres geschichtsschreibers nicht in dem Quintus Pompeius der inschrift angedeutet sein; denn diesem würde wohl sicherlich von seinem *sohne*, dem geschichtsschreiber, nicht aber, wie hier geschieht, von seiner *tochter* ein denkstein errichtet worden sein. Somit bleibe niemand übrig als der *oheim*, der also *Quintus Pompeius Trogus* geheissen habe. Wie es scheine, meint Deloye weiter, habe sich dieser von Pompeius weg und dem aufgehenden glücke Caesars, zugewendet, von ihm, welcher die ersten der gallischen familien zu gewinnen suchen musste, sei er dann mit der verwaltung der heimathlichen provinz der Vocontier betraut worden; daher ergänze sich auch mit um so grösserer wahrscheinlichkeit in der 6 zeile obiger inschrift FLAMEN DIVI IVLI, in so fern er später der priester seines vergötterten gönners geworden sei. Alle diese vermuthungen erhalten eine bedeutende stütze dadurch, dass wir auch seinen *bruder*, eben den *vater* unseres geschichtsschreibers, wirklich nach Justins ausdrücklichem zeugnisse nicht allein als soldaten (sub C. Caesare militasse), sondern auch als geheimsekretär, siegelbewahrer und diplomatischen agenten (epistolarum et legationum simul et annuli curam habuisse), in der unmittelbaren umgebung Caesars in seinen gallischen kriegen sehen. Zu diplomatischen sendungen mussten ihn insbesondere *gallische abkunft*

und die daraus hervorgehende *kenntniss* der *gallischen sprache* empfehlen und brauchbar machen. Nach allem diesem erhält daher die scharfsinnige vermuthung Nipperdey's im Philolog. II. p. 305, dass der bei Caesar B. G. V, 36 als *dollmetscher* (interpret) von dem legaten Q. Titurius Sabinus an den Eburonenkönig Ambiorix gesendete *Cn. Pompeius* eben der von Justin genannte und *vater* des geschichtsschreibers sei, eine um so grössere wahrscheinlichkeit, als weiterhin c. 37 berichtet wird, es seien dem durch Ambiorix unter den zu ihm gesendeten Römern angestifteten blutbade nur *wenige* entkommen, wodurch die vermuthung nahegelegt wird, dass Cn. Pompeius sich unter denselben befand, zumal da er als geborner Gallier der sprache und des landes kundig war: so konnte er dann später die oben erwähnte stellung bei Caesar einnehmen (vgl. Nipperdey a. a. o.) — Aus dieser ganzen erörterung kann demnach mit vieler wahrscheinlichkeit geschlossen werden, dass der grossvater, vater des geschichtsschreibers Trogus Pompeius und dieser selbst einen und denselben namen *Cn. Pompeius Trogus* gehabt, der oheim aber *Quintus Pompeius Trogus* geheissen habe. — Auch in der spätern nachaugusteischen zeit scheint die familie der Pompeier in Gallien fortgelebt zu zu haben, wenigstens erwähnt die folgende schlecht copierte zu St. Anselme gefundene inschrift (vgl. Bonner jahrb. a. a. o. s. 129) einen *Pompeius*:

POMPEO UCITIFRED
FLAM. AVG. VALERI
TERRICUS TAVLINVS

und in gleicher weise verewigte sich ein gallischer *Sextus Pompeius Pandus* bei den göttlichen quellen von Nemausus in einer von Witzschel, Comment. de civitate Nemausensi Grimae 1837. p. 32. mitgetheilten inschrift:

. . . . . . X. POMPEIUS. . . . . .COGNOMINE PANDUS.
QVOIVS. ET HOC. AB. AVIS. CONTIGIT ESSE SOLUM.
. . . . . DICULAM. HANC. NVMPHIS. POSUIT. QVIA. SAEPIUS. VSVS.
HOC. SUM. FONTE SENEX. TAM. BENE. QUAM. IVVENIS.

Hier ist offenbar die erste zeile zu ergänzen:

Sextus Pompeius dicor cognomine Pandus

und in der dritten am anfange Aediculam zu lesen. Der inhalt der zweiten zeile gibt eine andeutung, dass also die familie der Pompeier sich noch bei den Volcae Arecomici vorfand, vielleicht durch verpflanzung aus dem benachbarten heimathlichen lande der Vocontier. Uebrigens kommen solche votivtafeln genesener badegäste auch sonst noch vor und insbesondere im vorliegenden falle erhält das denkmal des Pompejus Pandus seine bestätigung durch Ausonius Ord. nob. urb. XIV. Burdigal., welcher die quellen von Nemausus unter den vorzüglichsten nennt:

Non Aponus potu, vitrea non luce *Nemausus*
Purior, aequoreo non plenior amne Timavus. —

Hadamar. *J. Becker.*

---

10. Emendatur Plinii Naturalis Historia [1]).

II, 56, 57. L. autem Paulo, C. Marcello Cons. lana pluit circa castellum Carissanum, iuxta quod post annum T. Annius Milo occisus est]. Nihil adnotationis olim adiecerat Silligius, etsi *Carissanum*, non quod praeter hunc locum alibi non commemoraretur, sed quod cum cetera rei enarratae fama discordaret, in suspicionem virorum doctorum inciderat. Etenim quum Milonem ad Cosam in agro Thurino Caesar Bell. civ. III, 22, ad Compsam in Hirpinis Velleius II, 68 lapidis ictu occisum referrent, horum testimoniorum interpretes, ea de re inprimis consulendi, Plinio vel *Cossanum* vel *Compsanum* reddendum esse censuerunt: atqui Cluverius in locum nominis *Carissanum* inauditi *Cassanum* haud magis antiquo tempore auditum restituere conatus est, sumptum illud ab oppido hodie appellato *Cassano*, quippe in cuius vicinia Cosa Thurinorum sita esset. V. Romanelli storia del regno di Napoli T. I. p. 240. Millingen Ancient coins p. 26. Hoc vero mittimus: tum etiam hoc, quod duae traduntur fuisse Cosae urbes, altera Hetruriae, altera Lucaniae [2]), quum de hac solum hic sermo sit. Unum verissimum quod statuit Ruhnkenius ad Vell. 1, 14 *Cosam* a *Compsa* nihil differre, id quod pluribus persecutus est Zumptius ad II Verr. V, 61, 158, ubi recte defenditur *Consanus*. Optione igitur inter tres eiusdem nominis formas, *Cosa* (vel *Cossa*) [3]), *Consa* et *Compsa*, unice quaeri potest, qua potissimum forma Plinium usum esse dicamus. Ac nunc quidem *Compsanum* de coniectura scripsit, propter III, 11, 16, ut arbitror, quo loco legitur *Compsani*. Fortasse recte: quamquam idem *Cosanum littus*, quod spectat ad Hetruscam Cosam, retinuit III, 6, 12. Non tamen reticebo quod Silligium fugit, Romanellium l. l. de codice quodam perantiquo, uti appellat, referre, qui *Cosanum* Plinii loco, quem tractamus, exhibeat.

III, 5, 8. propiorque Pisae inter amnes Auserem et Arnum ortae a Pelope Pisisque sive a Teutanis, Graeca gente] Quomodo *Pisisque* stare possit, non intelligo. In contextum suscipiendum erat quod Silligius in notis attulit *Pisaeisque*, repertum

1) Maxima harum observationum crit. pars pluribus ante annis conscripta est quam novae a Silligio curatae editionis volumina I et V in lucem emissa sunt: cuius curae utcunque potui suo quoque loco rationem habui.

2) Sunt qui etiam tertiam Campaniae addant. V. Millingen l. l. p. 27.

3) V. Cardinali Iscriz. Velitern. p. 14. sq.

iam a Norisio Cenot. Pis. p. 3. Hoc scilicet nomine Graecam gentem ipse appellat IV, 5, 6: Latinam autem nomine *Pisanorum*, ut II, 103, 106.

IV, 11, 18. Nunc sunt Dicaea, Ismaron, locus Parthenion, Phalesina, Maronea prius Orthagorea dicta] Quum a VV. Dd. quaesitum esset, annon Ismarus et Maronea una eademque urbs fuisset, duplici nomine diversis temporibus appellata, hunc locum Plinii, quem unum isti sententiae repugnare intelligeret, Witzleben Selectis quibusdam numism. Graecis ineditis, Lipsiae 1754, p. 49 ita expedire studuit, ut, vocabulo *locus* in *lacus* mutato, iam iungeret *Ismaron lacus* idque eo confirmaret, quod revera eius paludis (*λίμνη*) et apud Herodotum et apud Stephanum Byz. mentio facta esset. Adde Strabonis libri VII fragmenta a Tafelio edita p. 34. Ingeniose quidem *lacus* repertum, et vera, ut opinor, lacus mentio: nec tamen ferri potest quod Witzleben proposuit *Ismaron lacus*, tum quod urbis nomen necesse est significetur, tum quod *Ismaron* genere neutro singularis nullibi dictum est. Atque Plinii aetate urbem revera exstitisse, docent verba *nunc sunt;* tum etiam urbem sua aetate superstitem agnoscit et a palude distinguit Strabo l. l. p. 32. sq. *Μετὰ δὲ τὴν ἀνὰ μέσον λίμνην Ξάνθεια, Μαρώνεια καὶ Ἴσμαρος, αἱ τῶν Κικόνων πόλεις. Καλεῖται δὲ νῦν Ἰσμάρα* [immo *Ἴσμαρα*] *πλησίον τῆς Μαρωνείας. Πλησίον δὲ καὶ ἡ Ἰσμαρὶς ἐξίησι λίμνη* [4]). Ex hoc loco insuper lucramur pluralem neutri, quo Strabonis aetate urbs appellata fuit, etiam Romanis acceptum, quorum locos designavit Forcellinius: quam nominis formam, qua nulla caussa est cur Plinius non uti potuerit vel etiam debuerit, amplexus, locum aperte corruptum lenissime modo restitui arbitror legendo *Ismara cum lacu.* Sic enim, quando idem urbi et adiacenti fluvio nomen est, scribere Plinius solet, v. c. III, 8, 14: *Himera cum fluvio* 14, 19: *Pisaurum cum amne* [5]). Simile III, 8, 14: *Colonia Syracusae cum fonte Arethusa,* et alia innumera.

IV, 15, 29. Frisiabonum] Populi nomen hic et eadem scriptura mox C. 17, 31 commemoratum, nisi quod illo loco codd. Regii *Frisiavonum* exhibent, quae scriptura eo minus spernenda erat, quo strictius convenit cum ratione nominum *Ingaevonum*, *Istaevonum*, *Aevonum*, quae comparavit Beucker Andreae De origine iuris municipalis Frisici, Trai. ad Rhenum 1840, p.

4) Schol. Philostr. Heroic. ed. Boisson. p. 417: *Ἴσμαρος πόλις Θρᾴκης· λέγεται δὲ Θρᾳκία ἀπὸ Κωνσταντινουπόλεως ἕως τοῦ Μέστου, ἀπὸ δὲ τοῦ Μέστου ἕως τοῦ Αὐλῶνος λέγεται ἡ Μακεδονία.* Cum hoc fluvii Thracii *Mesti* nomine mire consentiunt Plinii codices binis quibus memoratur locis eiusdem capitis quod tractamus, uno excepto Parisiensi *Nestum* priore loco exhibente: quam nominis scripturam uno consensu tuentur cum Scylace Strabo l. l. p. 24. 26. 30. 32. 34 aliique.

5) Servit hic locus stabiliendae egregiae coniecturae Vossii ad Catull. p. 308, Lucano II, 406, ubi vulgatur *iuncto Sapis Isauro*, vindicantis *iuncto Sape Pisaurus*, quam futurus Lucani editor spernere non debebit.

274. Addamus eandem scripturam in hoc ipso nomine suppeditari ex titulo Gruteri p. 532, 7 (non p. 5, 22, ut Beuckerus refert): T. FL. VERINO NAT(ione) FRISAEVONE. Hic vero levidensis librariorum error est, more suo *b* pro *v* scribentium. Gravioris momenti est quaerere, annon Plinio eadem nominis forma, quam laudatus titulus praestat, *FrisAEvones*, reddenda sit: qua de re secus statuo, quandoquidem nunc in lucem protractum est diploma militare, quo cohors I *Frisiavonum* memoratur, ut de hac certe nominis forma nullum dubium relinquatur. V. jahrb. d. vereins v. alterthumsfr. im Rheinlande XIII. p. 84. Praeterea cum fructu comparabitur FRISIAVS, littera *V* semel errore triviali scripta, pro *Frisiavus*, quam nominis formam praestat lapis in Britannia repertus, in Illustrations of the remains of Roman art in Cirencester, by Buckmann and Newmarch, Londini 1850. p. 114.

VII, 50, 51. Atque etiam morbus est aliquis per sapientiam mori. Morbis enim quoque quasdam leges natura posuit: quadrini circuitus febrem numquam bruma, numquam hibernis mensibus incipere] Heumannus Poeciles T. I. p. 438: Ineptum est, inquit, morbum aliquem vocare *per sapientiam mori. Mori* enim quomodo dici potest *morbus?* Ego dum, quae praecedunt, quaeque sequuntur, inspicio, non dubito sic scripsisse Plinium: *Itaque etiam in morbis est aliquid sapientiae,* vel *aliqua sapientia.* Invenit Plinius ordinem, quem febres servant, unde colligas, intelligentia quadam eas esse praeditas." Tum hoc loco Ciceronis, quo de divinitate febrium ex ordine ipsarum perspicienda agitur, de N. D. III, 10 confirmatur, atque origo vitiosae vocis *mori* ex priore syllaba vocis subsequentis repetitur. Fatendum certe est, Heumanni suspicionem de nihilo non esse: quam notasse nunc satis habeo. Atque permulti ante Heumannum loco haeserunt, qui aut corruptus est, aut obscurius ab auctore expressus.

VII, 56, 57. Consentaneum videtur priusquam digrediamur a natura hominum, indicare quae cuiusque inventa sint. Emere ac vendere instituit Liber Pater; idem diadema, regium insigne et triumphum invenit] Non possum satis mirari neminem, quantum sciam, hoc loco offendisse, qui graviter, si quid video, affectus, sine codicum ope certo vix sanari poterit. Etenim quis unquam Bacchum audivit emendo et vendendo praefectum esse, quod munus nemo nescit Mercurio datum esse? Sed tamen recte habet Liberi Patris mentio, quoniam quae continuo sequuntur, huius inter munera iure referuntur. Quid igitur? Post *instituit* necesse est statuamus excidisse Mercurii nomen, ac tum nonnulla verba, quibus inventio aliqua designaretur, quae esset Bacchi. Haec certo certiora sunt: incertus vero omnis medicinae conatus. Si tamen divinationi locus datur, posset, adiecto post *instituit* Mercurii nomine, ante *Liber* excidisse putari *libertatem.* Cuius coniecturae fidem facit, quem scimus innumera Plinio debere, Isi-

dorus Orig. VIII, 11: *Ab actibus autem vocantur, ut Mercurius, quod mercibus praeest: Liber a libertate*, et post de Mercurio rursus: *Ideo et mercibus praeesse, quia inter vendentes et ementes sermo fit medius.* Libertatis autem tanquam instituti novi inter res inventas rationem a Plinio habitam esse, non mirabimur, quum meminerimus similia inventa ab eodem commemorata esse, veluti quae mox sequuntur: *Regiam civitatem Aegyptii, popularem Attici post Theseum. . . Servitium invenere Lacedaemonii* etc. Illa vero coniectura si admodum probabilis per se videtur, eo probabilior fit, quo et alio loco similiter affecto sanandoque, cui etiam certior medicina ex eodem fonte statim admovebitur, certius ostendere contigit illo corruptelae genere hanc Pliniani operis partem, qua de inventoribus rerum agitur, magnopere laborare. Ibidem §. 201. p. 63 a Silligio vulgatur: *invenisse dicunt . . . hastas velitares Tyrrhenum, pilum Penthesileam Amazonem, securim Pisaeum, venabula et in tormentis scorpionem Cretas.* In quibus inepta sunt quae de Penthesilea narrantur, ad quam *securim* referendam esse nemo est qui non statim videat. Nihil tamen Silligius affert, nisi quod citat Müllerum Etrusc. T. I. p. 395 legendum proponentem: *hastas velitares Tyrrhenum: Penthesileam Amazonem securim; venabula* etc. Igitur omittamus quae ab universis codd. exhibentur *pilum* et *Pisaeus?* Et lenior et sanior ratio in promptu est. Ante *pilum* excidit *Pilumnum*. Audiamus Isidorum Orig. IV, 11: „Hinc et *pigmenta*, eo quod in pila et pilo aguntur quasi *piligmenta*. Est enim *pila* vas concavum et medicorum apta usui, in qua proprie ptisanae fieri et pigmenta concidi solent. Varro autem refert *Pilumnum* quendam in Italia fuisse, qui pinsendis praefuit arvis [6]): unde et *pilumni* et *pistores*. Ab hoc ergo pilum et pila inventa, quibus far pinsitur, et ex eius nomine ita appellata. *Pilum* autem est unde contunditur quicquid in pilam mittitur." Servius Aen. IX, 4: „*Pilumnus* et *Pithumnus* (?) fratres fuerunt et dii. Horum Pithumnus usum stercorandorum invenit agrorum: unde et *Sterquilinius* dictus est. Pilumnus vero pinsendi frumenti, unde et a pistoribus colitur. Ab ipso etiam *pilum* dictum est." Idem X, 76: „Sed *Pilumnus* idem *sterculinus*, ut quidam dicunt, qui propter pilum inventum, quo fruges confici solent, ita appellatus est." Ac Pilumnos diverso quidem vocis usu, sed significatione cognata, commemoravit Festus: „*Pilumnoe poploe* in carmine saliari, Romani velut pilis uti assueti: vel quia praecipue pellant hostis." Rem denique extra omnem dubitationem ipse ponit Plinius XVIII, 3, 10: *Cognomina etiam prima inde, Pilumni, qui pilum pistrinis invenerat, Pisonis a pisendo.* Iam si pilo auctorem suum vindicavimus, consectarium est iungere *Penthesileam Amazonem securim, Pisaeum venabula* etc., quo omnis loci

6) Varronis locus deperditus, aut si Isidorus spectavit de L. L. V, 138 Müll., is decurtatus ad nos pervenit.

offensio tollitur quoque modo Plinii verba iam distribuisse videtur qui Plinii vestigia studiose legit, Polydorus Virgilius de rer. inventoribus II, 11 ita scribens: „Securim Panthesilea Amazonum regina reperit: venabula Piseus." De Pilumno is nihil, qui paullo ante: „hastas velitares, inquit, et pilum Tyrrhenus," ex quo an colligere liceat, Virgilium in Plinii codice copulam reperisse, nolim affirmare. Non tamen reticebo, loci corrigendi, si modo concedatur, nobis *Pisaeum* loco suo movere, etiam aliam adesse rationem. Transposito enim nomine *Pisaeum* et extrita voce *pilum* legi posset *hastas velit. Tyrrhenum Pisaeum*, quo nomine praeditus idem mox tubam aeneam invenisse dicitur: sed pili inventionem a Plinio omissam aegre ferrem. Haud magis probandum quod Heynius Nov. comm. soc. Gotting. T. VII. p. 41 commentus est; qui quidem perspexit securim ad Penthesileam referendam esse, scribendo tamen *pilumque* idque ad Tyrrhenum referendo structuram verborum effecit, a consuetudine non modo non Plinii, sed omnino Romanorum, ut opinor, prorsus alienam. Melius quod nomen *Pisaeum* ex mox sequentibus *Pisaeum Tyrrhenum* irrepsisse iudicat, quod nomen et infra sub fin. capitis in his recurrit, in quibus notandis desidero Silligii diligentiam: *Rostra addidit Pisaeus Tyrrhenus*, *ancoram Eupalamus*, ubi non praetereunda erat codicis Foxiani lectio *rostrum addidit Pisaeus Tyrrhenus*, *uti et anchoram*, ex Dempstero T. I. p. 442 commemorato ab Heynio l. l., ista verba adhuc non satis constituta esse docente.

VIII, 40, 63. Rabies canum Sirio ardente homini pestifera, ut diximus, ita morsis letali aquae metu] Non sine iure in his Palmerius impegerat reponendumque viderat *morsis letalis*, ceteris verbis missis, quae haud expeditiora sunt. Palmerium secutus Heumannus Poeciles T. I. p. 437 quum existimaret verba *ut diximus* absona esse, quoniam nihil ea de re Plinius antea dixisset (nam negat posse huc retrahi II, 40) invita Minerva legendum proposuerat: *Rabies — homini pestifera. Iniicitur et admorsis* (vel *ammorsis*) *letalis aquae metus.* In quibus ne recte quidem *admorsis* habet, cuius vocis usus a scriptoribus prosae orationis Plinii aetate abhorret. Neque verum est quod de altero Pliniano loco affirmat, ubi postquam de miro caniculae exortae effectu auctor verba fecit, haec subiicit: *Canes quidem toto spatio maxime in rabiem agi, non est dubium.* Paucis verbis in re omnibus nota defunctus, ut a commemoranda pestifera eius rabie vi abstinere posset. Sed Plinii diligentiam, non ubique spectatam, si tamen in istis desideraveris, praestari ea potest ope Vet. Dal. exhibente *ardente, ut diximus homini pestifera*, qui verborum ordo si sententiam solam spectas, laudato loco plane convenit, quo nihil aliud quam temporis spatium exponitur, quo canes in rabiem agi soleant. Itaque hunc ordinem per me licet reponamus. Residet vero illud *ita*, quo orationis structura turbatur.

Silligium si sequamur, Vet. Dal. *ita*, exhibet, sed eius loco in Franzii ed., quae praeter illam sola ad manus est, enotatum *ira*: utrius operae peccaverint, non attinet explorare. Nihil autem certius est lectione *ira*, qua suscepta haec loci forma prodit probissima: *Rabies canum Sirio ardente, ut diximus, homini pestifera: ira morsis letalis aquae metu. Ira*, quam Horatius *furorem brevem* dixit, pro rabie eleganter dictum, nec sine exemplo est. Sic rabiosi canis furor appellatur χόλος in Callimachi loco, quem primus vulgavit Bergkius Commentat. crit. spec. Marburgi 1844. p. 16.

XVI, 5, 6. Quin et hodieque per Hispanias secundis mensis glans inseritur] Praeter consuetudinem *inseritur* dictum, cuius loco margini exemplaris Harduiniani, quod possidet Nebelius, collega meus doctissimus, nonnemo adscripsit *infertur*, quod proprie est verbum tricliniare, ut cum Forcellinio loquar, hunc usum exemplis illustrante.

XVIII, 3, 4. Cui viator, Vela corpus, inquit, ut proferam Senatus populique Romani mandata] Ex Chiffl. reponendum *perferam*, iam olim commendatum exemplorumque idoneorum auctoritate firmatum a Gronovio ad Tac. Ann. I, 25.

XVIII, 19, 49. Non pridem inventum in Rhaetia Galliae, ut duas adderent alii rotulas, quod genus vocant planarati] Agitur de variis vomerum generibus, in quibus etiam illud in Rhaetia inventum est, obscurae, si verba paullo accuratius examinantur, et fabricae et nominis. Ut de hoc primum dicam, quum antea varie legebatur, nunc Edd. susceperunt *planarati*, scilicet confectum ex lectione codd. *plaumorati*, nec tamen, si vere fatendum est, hoc planius et magis perspicuum. Tum et ipsa mentio rotarum, quae ab aratro antiquo alienae putantur, magnae est offensioni. His perspectis Richtsteigius Excursu de aratro Hesiodeo et Virgiliano[7]) locum strenue in examen vocavit: cuius sententiam, quum ipse liber ad manus non sit, verbis censoris in Ephem. litt. Ien. 1813. Jun. p. 423 reddam: „ein hauptpunct derselben ist die berichtigung der lesart Georg. I, 174 *stivae, quae currus a tergo torqueat imos*. Der verf. hat recht sich auf die erfahrung zu berufen, wenn er die wahrheit der gemeinen lesart *currus* bestreitet, und überhaupt leugnet, dass die alten von dem pfluge mit rädern kenntniss gehabt haben. Er billigt daher allein die schon von andern vorgeschlagene lesart *cursus*, welche Heyne aus vermeinten philologischen gründen allein verwarf. Die stütze, welche man für die alte lesart und erklärung im Plinius gefunden zu haben meinte, entzieht hr. R. aus hinreichenden gründen den auslegern, und zeigt, dass in der stelle 18, 48 *non pridem — plaustraratrum* das letzte wort bloss

7) Sub calcem dissertationis: De nostrae aetatis indole et conditione rerum rusticarum et de optimo agricolationem rationalem propagandi modo. Vratislaviae 1812.

eine leere und grundlose vermuthung von Hardouin ist. Denn in dem ganzen capitel sei gar nicht vom ganzen pfluge, sondern allein von einem theile desselben, dem pflugschaar und dessen verschiedener gestalt die rede. Daher er auch mit weit grösserer wahrscheinlichkeit die verschiedenen lesarten der handschriften dahin ändert, dass er *planaratri* liest, und darunter den *schaufelpflug* versteht. Die räder, *rotulae,* finden sonach an dem pflugschaar gar nicht statt: daher schlägt er *rutulos* vor, welches er von kleinen streichbrettern erklärt. . . Hätten wir von dem gebrauche des wortes *rutulus* mehr beweisstellen: so würde sich diese verbesserung noch evidenter haben machen lassen. Für rec. leidet sie keinen zweifel." Quamvis prolixiora haec sint, tamen ea a Sillígio neglecta blattis committere nolui, quod et acute disputata sunt et quantum ad offensionis caussas vera sunt. Verumne sit quod Richtsteigius coniecit *planaratri*, hoc in medio relinquendum: nihilo vero deterius est nunc recepto *planarati,* cuius vocis ratio ne iustam quidem explicationem habet. Erat quum putarem in scriptura codd. factam aliquam esse litterarum metathesin, ut vox a *pala* composita esset; continuo enim Plinius subiungit: *cuspis effigiem palae habet.* Sed et hoc incertum. Certissimum vero *rutulos,* si quod de rotarum usu adnotatur, verum est, ut opinor, non infringendum Servii verbis, lectionem *currus* defendentis; „*Currus* autem dixit, propter morem provinciae suae, in qua aratra habent rotas, quibus iuvantur," quae ex ipsius loci Vergiliani ratione collecta videri possunt: quod an pariter sentiendum sit de Iunilii scholio ap. Suringar Hist. cr. schol. Lat. T. II. p. 304, non decerno; is enim ad v. *currus* notavit: „Rotas; ideo *currus,* quod in Gallia aratra habent axes et rotas." Fortasse Plinii is loco iam tum corrupto usus est.

XXXI, 2, 18. Ctesias tradit Siden vocari stagnum in Indis, in quo nihil innatet, omnia mergantur. Caelius apud nos in Averno ait etiam folia subsidere, Varro aves, quae advolaverint, emori. Contra in Africae lacu Apuscidamo omnia fluitant, nihil mergitur, item in Siciliae fonte Phinthia, ut Apion tradit] Fontem Siciliae nomine Phinthiae dictum nemo veterum novit: nam qui lexicis inseruerunt, hoc uno Plinii testimonio utuntur; ac si a Phintia, Siciliae urbe, ductum esset, aliam sine dubio formam prae se ferret. Ne multa: pro *Phinthia* legendum *plinthia,* quod quum coniectando assecutus essem, egregie confirmari vidi Senecae loco, in Harduini editione posthac inspecta allato, Quaest. nat. III, 25: *Erat in Sicilia, est adhuc in Syria stagnum, in qua natant lateres, et mergi proiecta non possunt licet gravia sint.*

XXXIII. Prooem. init. Metalla nunc ipsaeque opes et rerum pretia dicentur, tellurem intus exquirente cura multiplici modo; quippe alibi divitiis foditur, quaerente vita aurum, argentum, electrum, aes, alibi deliciis gemmas et parietum digitorumque pigmenta, alibi temeritati ferrum] Bergkius Exercit. Plin. II.

p. III: „Locus corruptus, videturque scribendum: *alibi deliciis parietum digitorumque*, et verba *gemmas et pigmenta* pro glossemate sint habenda. Sin tamen cui minus concinna videatur oratio his verbis omissis, certe scribendum: *alibi deliciis parietum digitorumque gemmas et pigmenta.* Vulgaris certe lectio vix ferenda. Nam fac, antiquitus delicatos homines digitos primores coloribus infecisse, nimis tamen obscure id significasset Plinius." De corrupta voce *digitorumque* recte admonuit Bergkius. Leniore, opinor, medicina mendum tollitur scribendo *oculorumque* pro *digitorumque*, quae scriptura ad apices exacta a vulgata haud multum discedit. Scilicet uno verbo Plinius illum pigmentorum abusum perstrinxit, quo mulieres adeo palpebras et supercilia ornatus caussa coloribus pingerent: qui luxuriae modus, a Medis transumptus (v. Xenoph. Cyrop. 1, 3, 2, ubi v. Zeun.), nomine ὑπογραφὴ constat. Philostratus Epist. 40: *ὀφθαλμῶν δὲ ὑπογραφαὶ, καὶ κομῶν προσθέσεις, καὶ ζωγραφίαι παρειῶν καὶ χειλέων βαφαὶ, καὶ εἴ τι κομμωτικῆς φάρμακον, καὶ εἴ τι ἐκ φυκίου δολερὸν ἄνθος, ἐπανόρθωσις τοῦ ἐνδεοῦς εὑρέθη.* Galenus Isagog. T. XIV. p. 766. Kühn. postquam de medicamentis oculorum affectorum locutus: *ὅσα δὲ*, inquit, *πρὸς εὐμορφίαν ἐπιχρίεται, ὡς τὰ διὰ σάνδυκος καὶ ἡδυχρόου, οὐκ ἰατρικῆς, ἀλλὰ καλλωπιστικῆς ἐστιν ἴδια*, ubi Galenus metallum, an plantam dixerit, nihil nunc quaerere refert. Vocem *ὑπογραφὴ* illustrat Dionysius Hal. libri deperditi fragmento ap. Boisson. Anecd. T. I. p. 413, quod oblivioni eripiendum: *Περὶ τοῦ ὑπογράφειν τοὺς ὀφθαλμοὺς καὶ τὰ πρόσωπα (οὕτως γὰρ εὕρηται ἀεὶ παρὰ τοῖς παλαιοῖς) λέγει Διονύσιος ὁ Ἁλικαρνασσεὺς ἐν τῷ περὶ χρήσεως Ἀττικῶν ὀνομάτων, ὅτι τὴν ὑπὸ εἰώθασιν οἱ παλαιοὶ πολλάκις καὶ ἀντὶ τῆς πρὸ ἐκτιθέναι, ὡς τὸ ὑπειπεῖν ἀντὶ τοῦ προειπεῖν, καὶ ὑπάγειν ἀντὶ τοῦ προάγειν, οὕτως καὶ τὸ ὑπογράφειν τοὺς ὀφθαλμοὺς ἢ τὸ πρόσωπον, ἀντὶ τοῦ προγράφειν.* Adiicio obiter significari fortasse idem eiusdem scriptoris opus in his ex eodem codice excerptis p. 411: *Ἐν τῷ περὶ λέξεων Διονυσίου. — Φύσκη τὸ παχὺ ἔντερον, ὃ λέγουσιν οἱ ἰδιῶται φούσκαν.*

XXXIV, 6, 11. Teuca Illyriorum regina] Legendum esse *Teuta*, id quod nunc Silligius ex B. reposuit, olim monueram Comm. de columna Maenia p. 15.

XXXVI, 5, 4. Satyri quatuor, ex quibus unus Liberum patrem palla velatum ulnis praefert, alter Liberam similiter] Miror talia a Silligio edi potuisse, quum ipse proponendo *ulnis* pro *Veneris*, quod absonum est, se rei quid esset vidisse proderet, et tamen id quod unice verum et ab ipsis codd. tantum non omnibus servatum est, negligeret. Etenim iam olim rem perspexerat Voelkelius wegführung der kunstwerke aus den eroberten ländern nach Rom p. 79. sq., probata lectione *humeris* ostendens spectari Bacchum barbatum palla velatum, quem vulgo Indicum vocant, humeris Satyri sustentatum, qualem opera artis

quaedam ab ipso laudata ostendant: quibus nunc alia multa eiusdem generis monumenta addi possunt. Nihil verius hac sententia, modo non archaeologus doctus addidisset, *praefert* sibi videri mutandum esse in *perfert*: qua non solum non opus mutatione, sed ipsa imaginis ratio obscuratur. Ea enim est eiusmodi signorum plerumque forma, ut Bacchus, sive itinere defessus sive vino oppressus, lente incedens auxilioque ministri sustinentis et promoventis egens exhibeatur: cui muneri Satyri designando *praefert* inservit. Quod vero Silligius *ulnis* scripsit, in eo egregie falsus est vir egregius, quum Calpurnii loco X, 28, quo Silenus Bacchum aut „gremio fovere aut resupinus ulnis sustinere" dicitur, non intelligeret, de puero Baccho agi, qui Liberi patris nomine appellari nullo pacto potuit: atque quo minus eo modo Plinii verba accipiamus, obstant quae sequuntur *alter Liberam similiter.* Ut nunc non quaeram, quam Plinius Liberam intelligat, ut veram esse Calpurnii imaginem Sileni Bacchum puerum ulnis sustinentis vel una statua in Museo Parisiensi servata docere potest, ita haud minus verum est, Liberam quamcunque a Satyro ulnis sustentatam a veterum arte et ingenio prorsus abhorruisse.

Giessen. *F. Osann.*

---

11. Nachträge und berichtigungen zu bd. VI.

In den bemerkungen über Babrius ist meine vermuthung über fab. 130, 10. fortgeblieben (p. 410): ich schreibe mit sehr leichter änderung: *ταῦθ᾽ ὡς ἔκλυεν ἡ κύων, ἔφη τοῖα.* Auch Phoenix fr. 2, 1. Meinek. gebraucht *κλύω* als spondeus wie Babrius selbst fab. 127, 8: *εἰ δ᾽ ἔστιν εἰπεῖν καὶ βεβούλησαι κλύειν*, wo Lachmann's änderung *καὶ κλύειν βεβούλησαι* durchaus unzulässig ist. — Nachdem die verkürzung des *—ας* im participium aor. 1. act. als nicht unerhört nachgewiesen ist (p. 389 fg.), dürfte sich auch für Babrius fab. 45, 12: *ὁ δ᾽ αἰπόλος γελάσας ἦλθεν εἰς οἴκους*, das heilmittel ergeben. Das früher (rhein. mus. n. f. VI. p. 631) von mir vorgeschlagene *τάλας ἀπῆλθεν* ist schon deshalb unzulässig, weil der vers dadurch cäsurlos würde. Auch unter den übrigen vermuthungen ist meines wissens keine, die einen anspruch auf wahrscheinlichkeit hätte. Vielleicht ist zu schreiben: *ὁ δ᾽ αἰπόλος γ᾽ ἐλάσσας ἦλθεν εἰς οἴκους.* — Für das *πάλαι πάλαι δή σ᾽ ἐξερωτῆσαι θέλων* (p. 403, n. 21) war noch anzuführen Eur. Rhes. 396: *πάλαι πάλαι χρῆν τῇδε συγκάμνειν χθονί.* Sollte etwa auch Med. 1116: *φίλαι, πάλαι δὴ προσμένουσα τὴν τύχην καραδοκῶ*, das *φίλαι* aus *πάλαι* entstanden sein? *A. Nauck.*

In dem ersten verse des Aeschylus s. 609 ist mir, ich weiss nicht wie, *λοιμός* in die Feder geflossen, während ich *lues*, wie die feminina und das über die *νόσοι* bemerkte zeigen, durch *νοῦσος* wiedergeben wollte. Dieses bitte ich zu setzen. Mein freund A. Nauck versucht eine andere restitution:

(λοιμὸς πικρὸς)
κενὴν γνάθον μαργῶσαν εἰς ἔθνη πέριξ
φέρων ἔπλησε, σώματ᾽ εὐνάζων νεκρῶν.

F. W. S.

XVIII.

Zur kritik der griechischen bukoliker.

Bei meiner ausgabe der bukoliker in der Teubner'schen sammlung wurde mir für erläuterungen und rechtfertigungen von dem verleger nur ein so spärlicher raum zugestanden (eine zeile auf jede seite), dass ich es unthunlich fand darauf etwas erspriessliches zu leisten, sondern lieber in dem vorworte das versprechen gab in dem Philologus die rechtfertigung meiner recension nachzuliefern. Unaufschiebbare andere arbeiten haben mich bisher abgehalten meine zusage zu erfüllen, und auch jetzt kann ich nur einen anfang damit machen, weil mir die arbeit unter den händen zu sehr angeschwollen ist. Namentlich wird aus den untersuchungen über den dialekt und den werth der textesquellen wohl ein besonderes büchelchen werden müssen. In den folgenden mittheilungen habe ich deshalb alles ausgeschlossen, was des gründlicheren eingehens auf den dialekt nicht entbehren kann, und hinsichtlich der auctorität der handschriften mich zunächst nur auf die anerkannte thatsache gestützt, dass der Mediolanensis K. die wichtigste quelle ist und nächstdem der Mediceus P. mit seiner sippe (9. W. c. l.).

Die unbequemen Ziegler'schen benennungen der handschriften habe ich auf die praktischen chiffern bei Gaisford reducirt und zugleich die Ziegler'schen codices, welche bei Gaisford nicht vorkommen, nach demselben systeme bezeichnet, also:

Mediol. 1 = K. Mediol. 2 = A.
Medic. = P. Medic. 16 = S.
Vat. A. = m. Vat. B. = h. Vat. C. = n.
Palat. = p. Reg. = r.

Auch die collationen des Sanctamandus sind unter den Gaisford'schen bezeichnungen aufgeführt, soweit es thunlich war, also

Laur. = P. Ben. V. = V. Ben. R. = W.

Insoweit die gemeinte collation nicht ausdrücklich bezeichnet ist, sind bei den von Ziegler vollständig verglichenen handschriften dessen collationen zu verstehen, sonst die bei Gaisford. Die

Gail'schen collationen sind mir leider noch nicht zugänglich geworden.

Uebrigens bin ich im folgenden über die gränzen einer blossen erläuterung zu meiner textesrecension erheblich hinausgegangen. Ich habe *sämmtliche* stellen behandelt, die mir in der gestalt, wie sie die Ameis'sche ausgabe, die letzte vor der meinigen, gibt, einen einigermassen erheblichen zweifel lassen (abgesehen von dem dialekte). Es sind darunter viele, in welchen meine ausgabe nicht von ihrer vorgängerin abweicht, weil mir die sache damals nicht klar genug war, um eine änderung im texte zu rechtfertigen; namentlich habe ich seit jener zeit gar manches durch sorgfältiges studium der scholien gewonnen, deren Pariser ausgabe früher von mir nur flüchtig benutzt werden konnte. Auch jetzt ist es keinesweges meine meinung, dass alle vorgebrachten verbesserungsvorschläge sicher genug seien, um die aufnahme in den text zu verdienen. Aber ich habe es mir nicht so bequem machen wollen, eine menge aufsteigender bedenken stillschweigend zu unterdrücken und mich bei den hergebrachten unhaltbaren erklärungen und vertheidigungen zu beruhigen, sondern mit ängstlicher gewissenhaftigkeit nichts verschwiegen, was mir anstoss erregt. Wenn ich dann aber kühn genug gewesen bin, fast immer auch positive vorschläge vorzubringen, so liegt es in der natur der sache, dass diese nicht alle richtig oder gar evident sein werden; aber sie werden immer den nutzen haben andern den weg zu zeigen, den sie entweder verfolgen oder vermeiden müssen.

Sollte sich jemand über die menge der gegen die gewöhnliche überlieferung erhobenen bedenken wundern, so erinnre ich zunächst an die worte eines feinen kenners der bukoliker, Meineke in der praefatio: „sunt enim depravatissima haec carmina multoque graviores corruptelas subiisse videntur, quam plerique editores suspicati sunt." Ich mache ferner aufmerksam, dass der text auch der neueren ausgaben nicht selten die alte vulgata beibehalten hat, wo diese auf den schlechteren oder schlechtesten handschriften oder auf conjecturen der ersten herausgeber beruht, während die besseren quellen bald die richtige lesart bald spuren derselben geben; ferner dass auch die besten handschriften nur relativ gut, an und für sich aber nicht wenig corrumpirt sind.

Leider kann ich nicht wohl vermeiden, hier auch einige worte über die beurtheilung meiner ausgabe von hr. prof. Bergk zeitschr. f. aw. 1851 nr. 68. 69 zu sagen, weniger weil ich gegen dieselbe einer vertheidigung zu bedürfen glaube, als weil ich es für unrecht halte, durch stillschweigen eine derartige handhabung der kritik zu ermuthigen.

Hr. B. macht mir masslose vorwürfe darüber, dass ich der ausgabe gar keine bemerkungen über die neuerungen im texte beigegeben habe, indem er die entschuldigung der vorrede nicht

gelten lässt. Ich übergehe die verschiedenen hyperbeln und frage nur: warum *verschweigt* hr. B., dass ich in der vorrede versprochen habe, die erforderlichen rechtfertigungen nachzuliefern? Er erklärt ja selbst, dass er gegen einen nackten text nichts zu erinnern habe, wenn eine grössere ausgabe daneben die rechtfertigung gebe. Sollte es denn einen wesentlichen unterschied machen, wenn diese in einer leichtzugänglichen zeitschrift zu finden ist?

Man kann leicht denken, dass ich der behandlung des dialektes eine besondere aufmerksamkeit geschenkt habe, und es ist dies auch im vorworte angedeutet. Schon längst hatten verdienstvolle freunde der bukoliker, namentlich Ameis und Fritzsche, den dringenden wunsch ausgesprochen, dass ich mich einer bearbeitung des dialektes der bukoliker unterziehen möge. Man sollte meinen, auch hr. B. habe einige veranlassung gehabt sich zu unterrichten, wie sich der dialekt unter meinen händen gestaltet habe, und als recensent dem publikum gegenüber die verpflichtung auskunft über diese seite meiner bearbeitung zu geben. Aber *nicht ein wort* über die lösung einer aufgabe, welche ohne zweifel bei den bukolikern eine der schwierigsten ist.

Ebensowenig ist das bestreben meiner textesrecension den text auf die besten quellen zu begründen, gewürdigt oder auch nur erwähnt. Dagegen verweilt hr. B. mit besonderer vorliebe bei dem vorwurfe grosser *kühnheit* und *willkührlichkeit* in der aufnahme *eigener conjecturen* und führt als belege *achtzehn* stellen vor, indem er sich fast immer begnügt meinen text mit der vulgata zusammen zu stellen. So

„XXI, 16. A. *πάντ᾽ ἐδόκει τήνοις· ἁ γὰρ πενία σφας ἐτήρει.*
vulg. *πάντ᾽ ἐδόκει τήνας ἄγρας· πενία σφιν ἑταίρα.*"

Da kein wort weiter hinzugefügt wird, soll und muss jeder leser glauben, meine abweichungen von der vulgata seien lauter *eigene, willkührliche conjecturen*. Wie verhält es sich in wahrheit? Es ist rein *unglaublich*. *Τήνοις* ist in allen handschriften ausser 11., der jüngsten und schlechtesten, ist auch von den meisten kritikern seit Reiske als das richtige anerkannt und u. a. von Reiske, Brunck, Meineke aufgenommen. Ferner ist *σφᾶς* oder *σφὰς* in *allen* handschriften (nur in Vat. E. mit *ιν* a sec. man.) und Ald. Call., sodass ich nur den accent geändert habe. Dann haben *alle* handschriften nebst Ald. *ἄγρα* (zuerst Call. *ἄγρας*), und dieses ist bereits von Reiske in *ἁ γὰρ* emendirt. Endlich die vulgata *ἑταίρα* erscheint zuerst in der Iuntina; sonst haben die besseren quellen *ἑταίρῃ*, *ἑτέρῃ* (woraus ich *ἐτήρει* gemacht habe), die schlechteren *ἑταίρους*. Aber nicht genug. Ich hatte meine emendation der stelle bereits a. 1841 publicirt (etwa gleichzeitig auch Ameis), und sie ist seitdem vor meiner ausgabe in die von Ziegler und Ameis aufgenommen. Und freilich ist kaum zu besorgen, dass irgend ein anderer kritiker ausser hr. B. sie

nicht für evident halten sollte, wenn er die handschriftliche überlieferung, den sinn der stelle und die von mir angezogene parallelstelle Anth. Pal. IX, 654 *τοῖσδε γάρ ἐστι φύλαξ ἔμπεδος ἡ πενίη* mit einigem nachdenken zusammenhält. Hr. B., welcher diese stelle als einen beleg für meine willkührlichkeit anführt, hätte nicht leicht einen stärkeren beweis für die gränzenlose leichtfertigkeit seiner kritik geben können. Freilich ist es bei dem besten willen kaum möglich *nur* diese zu erkennen und zu glauben, dass hr. B. von dem ganzen angegebenen thatbestande wirklich gar nichts gewusst habe. Doch sehen wir weiter.

„XXVIII, 6. *κἀντιφίλεις ἔγω* für *κἀντιφιλήσομαι.*" Es wird wieder verschwiegen, dass sämmtliche handschriften *κἀντιφιλήσω* haben und die vulgata nur als eine metrische conjectur des Calliergus erscheint, über deren unangemessenen sinn ich hier nicht sprechen will.

„Bion II, 5. A. *Σκύριον ὃν Λυκίδα ζαλώμενος ᾆδες ἔρωτα.*
vulg. *Σκύριον (ὢ) Λυκίδα ζαλῶν (ζαλῶ) μέλος, ἀδὺν ἔρωτα.*"

So hr. B., woraus niemand erkennen wird, dass das eingeschobene *ὢ* und *ζαλῶν* statt *ζαλῶ* nur conjecturen sind und dass die zuverlässigeren quellen *ἀδὺς* haben.

„XII, 12. *θείω* für *οἴω.*" Nämlich dieses ist nur conjectur von Meineke, während die überlieferte lesart *δοιὼ* ist.

„XV, 15. *προαθρεῖν* für *πρώαν θην.*" Vielmehr für *πρόαν θην* in K. all., und zwar nicht nach meiner conjectur, sondern nach Seidler.

„XXV, 201. *πάντας γὰρ πίση τις ἐπικλύζων ποταμὸς ὥς,* wie hr. A. schreibt, dürfte schwerlich das rechte treffen." Die quellen haben corrupt *πεισῆας* oder *πισῆας*, und so vulg. Meineke hat *πεδιῆας* conjicirt; meine änderung ist mindestens eben so leicht und, wie mich dünkt, dem sinne nach probabler. Was sollte ich denn eigentlich in den text nehmen?

„XXV, 203 noch weniger (sc. dürfte das rechte treffen) *νήτλητα* für *ἄτλητα.* Hr. A. hätte doch wohl vermuthen können, dass Hermann und Meineke ihre guten gründe hatten nicht dieses, sondern *δύστλητα* zu schreiben." Eine wunderliche art der kritik! Woher weiss denn hr. B., dass jene männer auch an die änderung *νήτλητα* gedacht, aber die andere vorgezogen haben? Und wenn wirklich, ist etwa hr. B. niemals von ihren ansichten abgewichen? Uebrigens ist *ναῖον νήτλητα* augenscheinlich eine leichtere änderung des überlieferten *ναῖον ἄτλητα* als *ναῖον δύστλητα.*

„Andere veränderungen sind zwar scheinbar sehr gering, aber doch nicht minder willkührlich. Theocr. XXV, 276 las man bisher

ἔνθα μοι ἀθανάτων τις ἐπὶ φρεσὶ θῆκε νοῆσαι.

War hier etwas zu ändern, so hätte man *ἐνὶ φρεσὶ* erwarten können; hr. A. schreibt *ἔνθεν μ' ἀθ.* offenbar nur, weil die hand-

schriften bei Ziegler ἔνθεν μοι und ἔνθεν μιν darbieten. Aber *was für handschriften!*"

Was für unkenntniss des kritischen apparates! Nämlich unter den Ziegler'schen handschriften Vat. A. C. E. ist Vat. A., welche ἔνθεν μοι hat, die *älteste* von allen handschriften des Theokrit und in diesem gedichte, welches alle besseren nicht enthalten, unzweifelhaft auch die beste. Die beiden anderen, welche ἐνθ' ἐμὶν haben (nicht ἔνθεν μιν) sind wenigstens nicht schlechter als die übrigen bekannten codices dieser idylle. Auch diese haben ἐνθ' ἐμὶν oder ἔνθέ μιν; nur 4., woraus keine variante bemerkt wird, hat *vielleicht* ἔνθα μοι wie Call. und das lemma in Scholl. M. Aber die erklärung in diesen ἔνθα, ὅθεν zeugt wieder für ἔνθεν. Hiernach habe ich nun die lesart der besten handschrift aufgenommen, nur mit der richtigeren orthographie ἔνθεν μ' ἀθανάτων (auch ἐνθ' ἐμὶν konnte leicht aus ἔνθεν μ' verderbt werden). Das nennt nun hr. B. eine willkührliche änderung und hätte weniger dagegen zu erinnern gehabt, wenn ich die allbekannte homerische formel ἐπὶ φρεσὶ θῆκε ohne alle veranlassung wegcorrigirt hätte!!

„XVI, 68. δίζημαι δ' ὅτινι θνατῶν offenbar auch nur aus respect vor den handschriften." Seit Brunck las man δ' ᾧ κεν aus corrigirten handschriften, wofür Meineke die alte vulgata δὲ τίνι hergestellt hat. Aber die besten handschriften K. P. all. haben δ' ᾧτινι, die Iuntina, eine höchst werthvolle quelle, δ' ὅ τινι. Dieses letztere, worauf sichtlich alle varianten zurückweisen, war von mir a. 1841 als das richtige empfohlen, aber schon früher von Gail aufgenommen und ist auch von Ameis in den text gesetzt. Das wäre also nach hr. B. wieder eine meiner willkührlichkeiten. Und was für seltsame begriffe von kritik, wenn mir der respect vor den handschriften zum vorwurf gemacht wird, nämlich vor den besten und wo diese untadelhafte lesarten liefern!

Die andere hälfte der belegstellen übergehe ich jetzt, weil ich bei ihnen mich weitläuftiger auslassen müsste (über II, 146 s. unt.); aber auch bei ihnen hat hr. B. dieselbe taktik gebraucht, durch zusammenhaltung meiner schreibung mit der vulgata den glauben zu erregen, als seien meine starken abweichungen von *dieser* willkührliche conjecturen, auch wo ich mich gerade an die überlieferung der besseren quellen angeschlossen habe. Welche bezeichnung dieses verfahren verdiene, kann nicht zweifelhaft sein, und selbst die von hr. B. bewiesene unkunde hinsichtlich des kritischen apparates kann nur in geringem masse zur entschuldigung dienen.

Mit meiner kühnheit in der aufnahme eigener conjecturen contrastirt nach hr. B. seltsam die zaghaftigkeit, welche ich in der aufnahme fremder verbesserungen zeigen soll. Ueber die *eine* stelle, welche als beleg angeführt wird, werde ich zu sei-

ner zeit reden. Dass aber hr. B. wenig fremde conjecturen in meinem texte gefunden hat, ist freilich nicht zu verwundern, da er auch in der recension, sicherlich nur aus unkenntniss und flüchtigkeit, eine menge von aufgenommenen emendationen anderer für meine conjectur ausgibt, nämlich: XXIII, 10 *ὀπιπτεύησι* Ernesti, XXI, 16 *ἁ γὰρ* Reiske, XV, 15 *προαθρεῖν* Seidler, XIV, 38 *δάκρυσι* Wordsworth, XXIV, 39 *ἅπερ* Briggs, XXV, 76 *κοὐ παρεόντος* Briggs. Selbst *ἡμίθεοι* XIII, 69, die lesart der besten handschrift K. (bei Gaisford) ist mir als conjectur angerechnet.

„Nicht einmal eine *vollständige* sammlung der bukoliker bietet hr. Ahrens' ausgabe dar. Bei Theokrit ist das XXX gedicht *εἰς νεκρὸν Ἄδωνιν* ohne weiteres ausgelassen, obwohl es sich in den handschriften des dichters findet." So hr. B., indem er gänzlich ignorirt, dass schon Meineke das klägliche machwerk, welches sich nur in ein paar der allerjüngsten handschriften findet, als unnützen ballast ausgeworfen hat. Alph. Hecker hat gerade umgekehrt dem hr. B. einen vorwurf daraus gemacht, dass er es nicht unter die Anacreontea aufgenommen habe, wohin es offenbar gehöre.

Das angeführte wird hinreichend klar machen, welches mass von sachkunde, gewissenhaftigkeit, wahrhaftigkeit und gerechtigkeit in der kritik des hr. Bergk zu finden sei, und um die äusserungen desselben in dem epiloge nach ihrem wahren werthe würdigen zu lassen, namentlich folgende: „Wie gern hätte ich mich anerkennend über hr. A.'s arbeit geäussert" und „dass ich übrigens mich mit möglichster schonung ausgesprochen habe, wird jeder, der sich die mühe nimmt die sache selbst zu prüfen, einräumen." Die befürchtungen, welche hr. B. zugleich auf grund des Terentianischen veritas odium parit ausspricht sind sehr wenig am platze, weil es sich bei seiner recension nur um die folgen des gegentheils der veritas handeln kann; aber der spruch muss mir wohl ins gedächtniss rufen, dass hr. B. seit der zeit, wo ich in einer kritik seiner Poëtae Lyrici unter freundlichster anerkennung der guten seiten des werkes verschiedene rügen ausgesprochen hatte, deren richtigkeit nunmehr von ihm selbst durch die verbesserte weise der zweiten bearbeitung anerkannt ist — dass von jener zeit an hr. B. wiederholte gelegenheit gesucht hat mich seinen unwillen fühlen zu lassen.

Idyll. I.

Vs. 6. Der genitiv *χιμάρω*, welchen Ameis aus K. h. aufgenommen hat, scheint auch mir jetzt der theokritischen ausdrucksweise mehr zu entsprechen als der dativ *χιμάρῳ*.

Vs. 9. Man betrachtet *οἶδα* als eine poetische dehnung aus *ὄϊδα* für *ὄϊν*. Aber nicht allein sind die ähnlichen beispiele der dehnung, z. b. bei Meineke Del. Anth. p. 233, sehr zweifelhaft, sondern es ist auch *ὄϊδα*, woraus man *οἶδα* entstehen lässt,

eine nur fingirte und ganz barbarische form. Ohne zweifel ist οὔδα zu schreiben und οὔϊς für ein hypokoristisches paragogon von οἶς zu halten wie ἀμνίς V, 3. 139, VIII, 35 von ἀμνός, vgl. EM. 48, 46. 84, 16. Andere ἅπαξ λεγόμενα der art sind ἀρβυλίς = ἀρβύλη VII, 26, χαμευνίς = χαμεύνη VII, 133, ὀροδαμνίς = ὀρόδαμνος 138, ἐρωτίς *liebchen* = ἔρως IV, 59.

Vs. 11. Für das unpasssende activum ἀξεῖς ist seit Valckenaer aus h. n. H. P. V. ἀξῇ aufgenommen. Aber diese sämtlichen handschriften gehören zu den starkcorrigirten und es liegt der verdacht nahe, dass ἀξῇ nur ein besserungsversuch sei. Genauere prüfung zeigt auch, dass der dichter nicht so geschrieben haben kann. Die responsion der verse 4—6 und 9—11 erscheint nämlich auch hinsichtlich der gebrauchten verba sehr sorgfältig ausgearbeitet:

4—6: αἴκα ἕλῃ — — λαψῇ — αἴκα δὲ λάβῃ — — καταρρεῖ
9—11: αἴκα ἄγωνται — λαψῇ — αἰ δέ κ' ἀρέσκῃ λαβεῖν — ?

In den mittleren gliedern ist immer λαμβάνω gebraucht, dagegen in den äussern mit den ausdrücken gewechselt. Der zweimalige gebrauch von ἄγομαι würde nicht zu dem sonst beobachteten gesetze passen. Das richtige wort hat sich, wie nicht selten, in der interpretation der scholien erhalten: ἀξεῖς, λαβὼν οἴσεις, τουτέστιν ἐν τῇ ᾠδῇ τὰ δευτερεῖα τῶν Μουσῶν ἕξεις. Sehr leicht wurde ἑξεῖς wegen des vorhergehenden ἄγωνται in ἀξεῖς verderbt. Man vergleiche übrigens Plutarch. Dion. c. 54 ἐλπίσας τὴν Σικελίαν ἆθλον ἕξειν.

Auch die worte οἶν ὕστερον halte ich bei genauer erwägung des gedankens für corrumpirt, weiss aber keine leichtere verbesserung vorzuschlagen.

Vs. 13. In den Emendationes Theocriteae habe ich behauptet, dass dieser vers aus V, 101 interpolirt sei. Unter den vorgebrachten gründen muss ich den von der bedeutung des ὡς hergenommenen fallen lassen; denn durch die Alansinische inschrift C. I, nr. 5594 ist jetzt ein sicilisches ὡς mit der bedeutung *wo* vollkommen gesichert und nicht allein hier und V, 101 (wo dann auch die emendation von Heinsius αἴ τε μυρῖκαι richtig ist), sondern auch V, 103 anzuerkennen. Aber die andern gründe für die unechtheit des verses bleiben bestehen. G. Hermann hat mir einmal brieflich eingewandt, die natur der bukolischen poesie dulde nicht die nackte ortsbezeichnung durch τεῖδε, sondern verlange weitere ausmalung; aber ganz ähnlich ist das schlichte ὧδε in der aufforderung V, 44.

Vs. 19. In den Emendd. habe ich die bestbeglaubigte lesart ἄλγε' ἀείδες gerechtfertigt, aber als präsens, wo dann nach Dial. Dor. p. 30 richtiger ἀείδες zu schreiben. Ameis hat ἀείδες als präteritum gefasst und für δή, welches in P. und dessen familie fehlt, aus S. und h. marg. ποτε aufgenommen, offenbar nur eine emendation zur ergänzung der lücke. Das präsens ἀείδες wird auch

empfohlen durch Virgil's nachahmung Ecl. V, 11 habes laudes, durch das δή, wie Fritzsche ztschr. f. aw. 1848 p. 348 gut bemerkt, endlich durch den aorist ἵκεν, welchen Scholl. Vat. 3. 5 mit der erklärung προβέβηκας richtig im sinne des perfectums fassen.

Vs. 22. Die besten quellen haben κρανίδων, und es ist kein grund dieses nicht beizubehalten in der bedeutung von κρηνῶν, πηγῶν nach der einen erklärung der scholien, also von κρηνῖδες; es sind die in vs. 2 erwähnten πηγαί. Auch V, 47 sind zwei quellen an dem zum singen bezeichneten platze. Eine gruppe von statuen der quellnymphen, wie sie die vulgata Κρανιάδων verlangt, hat in diesem einfachen ländlichen locale wenig wahrscheinlichkeit, und auch V, 17 braucht eine solche nicht angenommen zu werden, da die nymphen in der λίμνη selbst anwesend sind.

Vs. 24. Die emendation Λιλύβαθε von F. C. Matthiae ist sehr plausibel, vgl. Λιλύβη statt Λιλύβαιον Dion. Per. 469. 470.

Vs. 25. S. unt. zu V, 38.

Vs. 26. Für ποταμέλξεται ist ποταμέλγεται in 1., ποτ' ἀμέλγεται in K. und h. pr. man., und so hat auch der scholiast gelesen, welcher durch δύο πέλλας πίμπλησι erklärt. Das präsens ist passender, da es eine schon bewährte eigenschaft der ziegen bezeichnet; das ξ hat sich aus dem vorhergehenden ἀμέλξαι eingeschlichen.

Vs. 27. Κισσύβιον κεκλυσμένον ἁδέϊ κηρῷ interpretirt man cera inductum, oblitum, *mit wachs gebohnt, ausgegossen.* Wie κεκλυσμένον diesen sinn haben könne, ist schwer begreiflich. Denn κλύζω, ganz dem deutschen *spülen* entsprechend, bezeichnet überall die bewegung einer flüssigkeit, bei welcher diese den bespülten gegenstand *wieder verlässt.* Häufig ist damit eine reinigung desselben verbunden, wie in κλύζειν ἔκπωμα Cyrop. I, 3, 9, τὴν πύελον κατάκλυζε Arist. Pax. 843 (die erklärung *mit Wasser anfüllen* ist falsch) und in dem medicinischen gebrauche von κλύζω, κλυστήρ, κλύσμα etc. Für die bezweifelte bedeutung lässt sich nur anführen Hesych. κεκώνηται, πεπίσσωται, κέκλυσται, vgl. διακωνῆσαι, διακλαῦσαι (Phav. διακαῦσαι) ἀπὸ τοῦ κωνῆσαι, ὅπερ ἐστὶ πίσσῃ χρῖσαι, und Phot. κωνῆσαι, περιενεγκεῖν, διακαῦσαι, wo διακλύσαι vermuthet ist. Aber es ist noch weniger glaublich, dass jener seltsame gebrauch des κλύζω in die alltägliche rede der grammatiker übergegangen sein sollte. Der natürlichste ausdruck in der theokritischen stelle würde κεχρισμένον sein, das die scholien zur erklärung gebrauchen oder das synonyme ἀληλιμμένον, wodurch Scholl. H. K. M. glossiren, vgl. Theophr. H. N. 5, 4. τορνεύεσθαι δὲ ἐξ αὐτῆς (τῆς τερμίνθου) καὶ κύλικας θηρικλείους, ὥστε μηδ' ἂν ἕνα διαγνῶναι πρὸς τὰς κεραμέας, λαμβάνειν δὲ τὸ ἐγκάρδιον δεῖν καὶ ἀλείφειν τὸ ξύλον. οὕτω γὰρ γίνεσθαι καὶ κάλλιον καὶ μελάντερον. Dass aber in

der interpretation *κεχρισμένον* gerade die echte lesart erhalten ist, wie in *ἕξεῖς* vs. 11, ist mir um so wahrscheinlicher, da die Calliergiana *κεκλισμένον* hat; *κ* und *χ*, *λ* und *ρ* werden sehr häufig verwechselt. Auch in den glossen des Hesychius und Photius werden *κέκλυσται, διακαῦσαι* aus *κέχρισται, διαχρῖσαι* verderbt sein.

Vs. 30. Für das wunderliche *κεκονιμένον* haben drei der besten handschriften des EM. 330, 33 *κεκολλημένον*, wozu auch die glosse *συμπεπλεγμένον* in Vat. 3 gut passt. Hecker im Philologus V p. 416 hat danach glücklich *κισσὸς ἑλιχρύσῳ κεκομημένος* hergestellt unter vergleichung von Callimach. h. Dian. 41 *ὄρος κεκομημένον ὕλῃ*. Gewöhnlicher ist in demselben sinne das activum *κομάω*; aber *κεκόμημαι* ist nicht von diesem, sondern von *κομέομαι* herzuleiten, welches auch Theokrit IV, 57 gebraucht hat: *ἐν γὰρ ὄρει ῥάμνοι τε καὶ ἀσπάλαθοι κομέονται*. Denn so ist aus dem werthvollen Codex 9, herzustellen, da das distrahirte *κομόωντι*, wie ich zu seiner zeit zeigen werde, nicht zu dem dialekte der idylle passt. Mit *κομέομαι* = *κομάω* vergleiche man *οἰστρέομαι* = *οἰστράω*. — *Ἑλίχρυσος* wurde von einigen als die blüthe des epheu gefasst, s. Suid. Zonar. Scholl. *α. κ.*, aber richtiger hat man die blumen des helichrysos zu verstehen (Hesych. *ἑλίχρυσος — τὸ ἄνθος τῆς ἑλιχρύσου βοτάνης*), welche in phantastischer arabeske dem epheu zugegeben war. So hat es auch gewiss der scholiast genommen, welcher das folgende interpretirt: *ἡ δὲ τοῦ κισσοῦ ἕλιξ εἰλεῖται ἀγαλλομένη τῷ οἰκείῳ καρπῷ τῷ κροκόεντι.*

Es sind also am becher zweierlei epheuguirlanden, einmal epheu mit helichrysosblüthen, zweitens epheu mit der eigenen goldgelben frucht (*ἕλιξ* ist nicht speciell die dritte art des epheu, sondern allgemein epheuranken); *ἁ δὲ — ἕλιξ* ist *anderer* epheu. Aber wo ist dieser zweite epheu? Sehr gefällig ist statt des unklaren *κατ' αὐτόν* von Greverus *κάτωθεν* vermuthet, wodurch alles deutlich wird: *ὕψοθι περὶ χείλη* epheu mit helichrysosblüthe, *κάτωθεν* um den fuss epheu mit eigener frucht, *ἔντοσθεν* zwischen beiden guirlanden verschiedene vorstellungen. Will man *κατ' αὐτὸν* halten, so muss man wenigstens interpretiren *ihm gegenüber*.

Vs. 32. Valckenaers accentuation *γυνά, τὶ θεῶν δαίδαλμα* scheint doch richtiger als die nach Buttmanns meinung A. Gr. I p. 64 wieder eingeführte *γυνά τι*. Das *τὶ* verhält sich hier ebenso, als wenn es ganz an der spitze des satzes steht, wie in *τὶ φημι* Soph. Trach. 865, vgl. Meineke in ed. Teubn. 1825, ferner XV, 145. *Πραξινόα τὶ χρῆμα σοφώτερον ἁ θήλεια* nach Adert's richtiger besserung, Soph. Ant. 159 *χωρεῖ, τινὰ δὴ μῆτιν ἐρέσσων*.

Vs. 39. *Τοῖς μέτα* erklärt Schäfer durch praeter hos, indem er XVII, 84. XXV, 129 vergleicht. Aber der natürliche ausdruck verlangt doch den accusativ, wie die scholien zu vs.

45 μετὰ τὸν γέροντα sagen, und diesen scheint daher Bergk in der recension meiner ausgabe richtig herzustellen [1]). Jedoch verlangt der dialekt τὼς, nicht τοὺς wie hr. B. schreibt, und jene änderung ist auch leichter, da überall und auch in den handschriften des Theokrit οι und ω häufig verwechselt werden. So haben XV, 51 alle codices γενοίμεθα statt γενώμεθα, XV, 142 Πελασγοί statt des von mir hergestellten Πελασγῶ, vgl. V, 49. XI, 4 (wo ἀνθρώπως zu lesen) und unten zu I, 85; umgekehrt haben fast alle quellen I, 23 πωμενικός für ποιμ., ein theil der handschriften VIII, 66 κωμᾶσθαι für κοιμ., XV, 1 Γοργώ für Γοργοῖ.

Vs. 46. Das corrigirte πυρναίαις lässt sich am leichtesten in πυρραίαις besseren: πυρραῖος ist dann ein paragogon von πυρρός wie ἐρυθραῖος, κιρραῖος, πελιδναῖος, πελλαῖος von den adjectiven der farbe ἐρυθρός u. s. w., vgl. Lobeck Parall. p. 319. Die scholien zu vs. 45 erklären durch πυρσαῖς ἤδη, πεπείροις δηλονότι, wonach πυραῖς in Scholl. E. N. zu corrigiren ist. In dem pariser codex M = 10 sind die beiden ersten silben von σταφυλαῖσι als lang bezeichnet, s. Dübn. ad Scholl., was auf eine lesart πυρραῖς σταφυλαῖσι deutet.

Vs. 51. Meine in den Emendd. gegebene erklärung von ἀκράτιστος als *frühstück* hatte schon G. Hermann ztschr. f. aw. 1837 nr. 27 und die von ἐπὶ ξηροῖσι Greverus vorgebracht. Ich zweifle aber jetzt daran, dass ἐπὶ ξηροῖς καθίζειν dem deutschen *ins trockne d. h. in sicherheit bringen* entspreche. Der ausdruck ist ohne zweifel von der schifffahrt hergenommen, und hier finde ich nur solche entsprechende phrasen, mit ξηρός, durch welche ein unwillkommenes festsitzen der schiffe bezeichnet wird, wie Thucyd. I, 109 τὰς ναῦς ἐπὶ τοῦ ξηροῦ ἐποίησε, VIII, 105 ἐξέωσαν τὰς ναῦς ἐπὶ τὸ ξηρόν, Polyb. 20, 5, 7 ἐκάθισαν πρὸς τὸ ξηρὸν αἱ νῆες, Diod. 11, 77 τῶν δὲ νεῶν ἄφνω καθιζουσῶν ἐπὶ ξηρὰν τὴν γῆν. Und wie in den letzten stellen bezeichnet καθίζειν auch sonst immer ein solches hinsitzen, z. b. Polyb. 1, 39, 3 καθισάντων τῶν πλοίων ἐν τοῖς βραχέσι, vgl. 1, 47, 5, Strab. 2 p. 157. Alm. Im übertragenen gebrauche muss dieses intransitive καθίζειν ἐπὶ ξηρὸν d. i. *stranden* etwa denselben sinn haben wie ναυαγεῖν *scheitern*, nämlich *misslingen*, *schaden leiden*, *verunglücken*. So ist auch zu verstehen Anth. Pal. XII, 145 ὁ γὰρ πάρος εἰς κενὸν ἡμῶν μόχθος ἐπὶ ξηροῖς ἐκκέχυτ' αἰγιαλοῖς (viell. αἰγιαλοῦ nach dem homerischen ἐπὶ ξερὸν ἠπείροιο), *die bemühung ist gescheitert*. Die theokritische stelle wird man also interpretiren „*bevor er das frühstück hat scheitern lassen*" oder mit einem andern bilde „*bevor er das frühstück zu wasser gemacht hat.*" Ueber ἀκράτιστος oder richtiger ἀκρατιστός *frühstück* s. Emendd.

1) Hr. B. sagt „für τοῖς δὲ μετὰ war nothwendig zu verbessern τοὺς δὲ μετὰ, *denn* hier beginnt die beschreibung des zweiten feldes." Als wenn über diesen sinn der stelle der geringste zweifel gewesen wäre!

Für ξηροῖσι hat Siebelis, wie ich aus Ameis sehe, ξηροῖο vorgeschlagen. Die verwechselung dieser endungen ist sehr gewöhnlich, z. b. VI, 11, und der singular wird durch die meisten obigen stellen empfohlen. Aber für ξηροῖς spricht doch die stelle der anthologie nebst der analogie von τὰ βραχέα, und ich bin zu rasch gewesen die emendation aufzunehmen.

Vs 52. Für ἀνθερίκεσσι hat K. ἀνθερίκοισι, was aufzunehmen ist, da es durch das ausdrückliche zeugniss des Eustathius Il. 1206, 11 vgl. 100, 17 und die nachahmung des Longus Past. I p. 12 bestätigt wird.

Vs. 56. Die lesung des verses ist sehr zweifelhaft, Αἰολικὸν ist nur in P., bei Hesychius s. v. und als variante in den scholien, während alle andern quellen αἰπολικὸν zu haben scheinen. Für θάημα ist bei Hesychius θέαμα in P. (W. bei Wart.) θαῦμα, Vat. 4 θάϋμα; für das zweite τι hat P. τοι, h. τι. Zunächst ist nun θάημα unmöglich, weil die erste silbe des wortes lang ist, das attische θέαμα aber gegen den dialekt; die vergleichung der varianten zeigt, dass der dichter θᾶμα geschrieben hat, welches die echte dorische form für θέαμα sein musste, wie θάσασθαι für θεάσασθαι (dieses haben II, 72 irrthümlich gerade die besten handschriften), θατήρ für θεατής s. Dial. Dor. p. 342. Wie hier θαῦμα für θᾶμα, so hat P. V, 89 παρελαῦντα für παρελᾶντα. Um aber den vers herzustellen ist τι in τοι zu verwandeln; beide wörtchen sind an unzähligen stellen verwechselt.

Die lesart Αἰολικὸν, seit Winterton vorgezogen, kann nur in dem nachfolgenden Καλυδώνιος eine stütze finden, insofern nach Thucydides III, 102 Kalydon ehemals Αἰολίς genannt wurde; aber es wird sich zeigen, dass dieses Καλυδώνιος selbst sehr bedenklich ist. Dagegen sehe ich nicht, was sich gegen αἰπολικὸν θᾶμα d. i. θέαμα erinnern liesse; der becher heisst eine augenweide, ein wunderwerk (vgl. τὰ ἑπτὰ θεάματα) für hirten, wie ja der αἰπόλος selbst sich von ihm so hat bezaubern lassen, dass er ihn um theuren preis kaufte.

Das verbum ἀτύξαι nehmen Wüstemann und Ameis Adnott. p. 4 (nicht mehr in der ausgabe) für den infinitiv, ohne das κε zu rechtfertigen oder zu ändern. Ebenso fasste es schon ein scholiast, welcher durch ἐκπλῆξαι δυνάμενον erklärt. Auch die erste erklärung der scholien „ἤγουν θαῦμα (Dübn. richtig θέαμα) οἷον αἰπόλος ἂν θαυμάσῃ διὰ τὸ κάλλος" deutet auf abweichende lesarten für κε und τυ; denn offenbar bezieht sich θαυμάσῃ auf ἀτύξαι und der interpret hat αἰπολικὸν θυμὸν verbunden. Und in wahrheit liegt in der ausdrucksweise der vulgata etwas fehlerhaftes, welches in der übersetzung „quod miraculum animum tuum obstupefaciat" durch das zugefügte quod vertuscht ist. Ohne τέρας, synonym mit θᾶμα, würde sich das asyndeton al-

lerdings ertragen lassen „*αἰπολικόν τοι θᾶμα· δεινῶς κέ τυ θυμὸν ἀτύξαι*" vgl. XXIV, 136.

Hiernach glaube ich für den vers folgende herstellung vorschlagen zu dürfen:

αἰπολικόν τοι θᾶμα τέρας τέ τι θυμὸν ἀτύξαι.

„*traun eine augenweide für hirten und ein wunderwerk den geist* (natürlich eines hirten) *zu entzücken.*"

Vs. 57. *Πορθμεύς* ist nach seinem etymon und nach der ausdrücklichen erklärung bei Eustath. Od. 1888, 9 *ὁ διὰ πορθμοῦ, ὅ ἐστι στενοῦ πόρου θαλάσσης, τοὺς περαιουμένους ἄγων* (aber auch über einen fluss oder see). *ἄλλως γὰρ οἱ διὰ μακρᾶς θαλάσσης στέλλοντές τινας οὐκ ἂν πορθμῆες λέγοιντο.* Der *πορθμεὺς Καλυδώνιος* müsste demnach, da Kalydon nicht am meere liegt, strenggenommen ein fährmann über den fluss Euenos sein, oder wenn man einen dreisten gebrauch von *Καλυδώνιος* statt *Αἰτωλός* zugesteht, ein fährmann über den Korinthischen meerbusen; im letzteren sinne verstehen die scholien. Aber wie könnte der dichter fingiren, dass der Sicilische ziegenhirt mit solch einem Kalydonischen oder Aetolischen *πορθμεύς* zusammengekommen sei? Man hat deshalb gegen Eustathius und gegen den allein üblichen gebrauch *πορθμεύς* hier in dem sinne von *ναύτης* gefasst. Indess auch ein schiffer aus der binnenstadt Kalydon oder aus Aetolien, von dessen schifffahrt wenig bekannt ist, bildet auf der Sicilischen scene eine seltsame erscheinung.

Aber die scholien erwähnen noch eine andere lesart *Καλυδνίῳ*, welche sie verdammen, weil die *Κάλυδναι* bei Kos lägen. Vielmehr dient gerade dies zu ihrer empfehlung. Es ist nicht zu verwundern, wenn der dichter hier und da erinnerungen an die localitäten seiner geburtsinsel Kos hat einfliessen lassen. Ausser Id. VII, worüber besonders zu reden, gehört dahin in Id. II der Myndier Delphis aus Myndos in der nachbarschaft von Kos, während der *Ἅφαιστος Λιπαραῖος* vs. 133 die scene nach Sicilien versetzt, vielleicht *Στομάλιμνον* IV, 23, da in Kos eine *Κώμη Στομαλίμνη* war nach Strab. XIV p. 457, endlich hier der *πορθμεὺς Καλύδνιος*, alterthümlich für *Καλύμνιος*. Dieser kann nun auch als eigentlicher *πορθμεύς* gefasst werden, der über den *πορθμὸς* zwischen Kos und Kalymna fuhr. Wenn der dichter mit einem solchen den sicilischen ziegenhirten zusammentreffen lässt, so ist das allerdings eine poetische freiheit, die aber in der erinnerung an irgend ein factisches verhältniss ihre veranlassung haben mag.

Natürlich verlangt *Καλυδνίῳ*, dass für *πορθμεῖ* nunmehr *πορθμῆι* gelesen werde. Gerade die beste handschrift K. bietet aber *πορθμῆ* oder nach Gaisford *πορθμῇ*, und es kann auch dies als ein zeugniss für *Καλυδνίῳ* betrachtet werden.

Vs. 59. Mit recht haben Boissonade und Ziegler statt *οὐδέ τί πα* die alte vulgata *οὐδὲ τί πω* wiederhergestellt, welche

gleichmäsig durch die fast einstimmige auctorität der quellen, durch den sinn und durch die nachahmung des Virgilius Ecl. 3, 43 necdum illis labra admovi geschützt wird; *οὐδέ τί πα* wäre = *οὐδέ τί πως*.

Vs. 60. Wie Ameis, welcher mit Fritzsche *καί* aufgenommen hat (vulg. *κεν*), den satz als wunsch fassen kann, ist mir nicht verständlich; übrigens s. unt. zu II, 118.

Vs. 62. Die handschriften und scholien zeigen auch hier eine alte divergenz der lesart, *φθονέω* und *κερτομέω*. Meineke und Ameis haben dieses mit recht vorgezogen, aber nicht richtig *κοὖτοι κερτομέω* mit dem corrigirten codex S. geschrieben; *κοὖτι τυ κερτομέω* in Iunt. und als v. l. in den scholien wird offenbar auch durch *κοὖτι τοι κερτομέω* in K. bestätigt. Daraus ist *κοὖτι κερτομέω* in A. h. all. verderbt und dieses dann zur herstellung des verses in *κοὖτοι κ.* corrigirt.

Vs. 63. *Ἐκλελάθοντα* wurde früher als aorist paroxytonirt, wie denn der scholiast in Vat. 6 *λελάχωσι* und *τεταγών* vergleicht; aber der sinn verlangt deutlich ein präsens. Alte grammatiker betrachten es deshalb als ein nach sicilischer weise aus dem perfectum gebildetes präsens, s. EM. 322, 56 und Anecdd. Oxonn. I, 282, 25. Die unhaltbarkeit dieser ansicht ist schon von Buttmann nachgewiesen A. Gr. II p. 232, und überhaupt ist die lehre der grammatiker über jene sicilischen formen eine irrige s. Dial. Dor. p. 334. Jetzt nimmt man mit Buttmann an, *ἐκλελάθοντα* sei ein aus dem reduplicirten aorist gebildetes präsens. Diese erklärung hat keine analogie für sich und ist um so unwahrscheinlicher, weil sich Theokrit in den dorischen idyllen der äolisch-homerischen aoriste mit reduplication gar nicht bedient, ausgenommen VIII, 91 *ἀκάχοιτο* in einer idylle, welche überhaupt eine ganz abnorme mischung des dialektes zeigt. Ich glaube deshalb, dass Theokrit vielmehr *ἐ κ λ ά θ ο ν τ α* geschrieben hat d. i. *ἐκλήθοντα*, dass aber dieses in der bedeutung *vergessen machen* seltene activum (Buttm. II p. 233) frühzeitig verkannt ist, da es in seiner dorischen form dem aor. II glich, und dass deshalb in erinnerung an das homerische *ἐκλελαθεῖν* die reduplication zugefügt ist. Ebenso ist II, 46 für *λασθῆμεν*, welches in einem theile der handschriften in *λαθημεν* oder *λαθεμεν* verderbt ist, in S. D. durch weitere correctur *λελάθημεν* geworden.

Vs. 65. Dass *ἇδ' ἁ φωνά* ganz untadelich und die richtige lesart ist, hat G. Hermann in einem seiner letzten programme eingesehen, das mir jetzt nicht zur hand ist.

Vs. 68. Aus der Iuntina hat man *ποταμῶ γε* aufgenommen (A. *ποταμοῖο γε*); aber die vulgata *ποταμοῖο* ist an und für sich nicht zu tadeln, und *γε* scheint mir durch emendation hineingebracht zu sein, nachdem etwa *ποταμοῖο* wegen des nachfolgenden *Ἀνάπω* in *ποταμῶ* verderbt war.

Vs. 71. Die von Ameis aus K. h. C. c. 4. und Scholl.

Vat. 6 (= h) aufgenommene lesart ὠδύραντο ist ein deutliches glossem und wegen ὠδύραντο vs. 75 unerträglich[2]).

Vs. 73. Die besten handschriften K. P. 9. haben von hieran in dem schaltverse meistens πάλιν statt φίλαι. Es ist nicht glaublich, dass jenes ganz irrthümlich sei, aber auch schwerlich nachzuweisen, in wie weit es für richtig zu halten.

Vs. 82—85. Die unbefangene betrachtung von id. I und id. VII, 73—77 (id. VIII steht auch in diesem punkte fremdartig da) zeigt deutlich, dass Theokrit folgender auffassung der Daphnissage folgte. Daphnis, lange ein verächter des Eros I, 97, wird endlich von heftiger liebesgluth für eine nymphe ergriffen VII, 73. I, 78. 93. 98. 128; aber er beugt sich auch jetzt nicht unter das joch der Aphrodite, sondern trotzt ihr I, 100 sqq. und geht in dem verzehrenden kampfe mit seiner leidenschaft zu grunde.

Hierzu passen nun vs. 82—85 in der überlieferten gestalt nicht, zunächst ζατεῦσα; denn nicht das mädchen ist die liebende, sondern Daphnis. Aber ζατεῦσ᾽· ἆ oder ζατεῦσα ist auch nur in den schlechteren quellen; K. hat ζάτεισα (nach Gaisf. ζατοῖσα), P. ζητοῖσ᾽ ἆ mit v. l. ζατοῖσα, die übrigen besseren quellen ζατοῖσ᾽ ἆ oder ζατοῖσα. Da ζατοῖσα von ζατέω eine fehlerhafte bildung wäre (das dorische ζατεῦσα ist in den corrigirten handschriften hergestellt), so lässt sich vermuthen, dass das wort irgend eine andere verderbniss erlitten hat. Die änderung ζαλοῖσ᾽· ἆ von Hemsterhuis ist leicht, aber sie setzt eine ganz verschiedene gestalt der sage voraus. Ich bin einen schritt weiter gegangen und habe bei der häufigen verwechslung von οι und ω, s. ob. zu v. 39, ζαλῶ σ᾽ ἆ geschrieben. Die formel ζηλῶ σε ist bei den tragikern häufig, mit ironischem sinne gerade wie hier Eurip. Med. 60 ζηλῶ σ᾽· ἐν ἀρχῇ πῆμα κοὐδέπω μεσοῖ, auch Aesch. Prom. 330 mit einem ironischen anfluge. Die änderung empfiehlt sich auch dadurch, dass sie die unangenehme unterbrechung des satzes durch den schaltvers beseitigt; durch den schaltvers II, 105 wird doch nur der nachsatz von dem vordersatze getrennt.

Nach entfernung des ζατεῖσα ist man nicht mehr gezwungen die worte ἁ δέ τε κώρα κ. τ. λ. von dem verliebten mädchen zu verstehen, sondern man kann an ein vor dem verliebten Daphnis fliehendes denken, wie auch bei Nonnus XV, 307 die jungfrau

2) Hr. B. will hier auch ὠδύραντο aufnehmen, aber dagegen vs. 75 ὠδύραντο in ὠρύσαντο ändern. Man sieht überhaupt keinen grund zur änderung; insbesondere aber ist die vorgeschlagene unglücklich. Denn ὠρύομαι, nach dem zeugnisse der grammatiker und dem gebrauche der schriftsteller der eigentliche ausdruck für das *heulen* der hunde und wölfe, kann wohl auch auf das wehgeheul von menschen übertragen werden, aber für das rindvieh vs. 75 ist der ausdruck eben so ungehörig als in vs. 71 an seinem platze.

vor dem gesange des Daphnis flieht. Aber dieser sinn würde vom dichter sehr unklar ausgedrückt sein und passt auch wieder nicht zu der dargelegten auffassung desselben. Daphnis schweift nach ihm in der wildniss nicht umher um die geliebte zu suchen wie etwa Eriphanis in der ähnlichen hirtensage bei Athen. XIV, 619, sondern im liebeswahnsinn ohne zweck VII, 74, wie bei Bion Id. I Aphrodite in liebesverzweiflung. Nun findet sich auch hier ein anzeichen einer corruptel; die besten handschriften haben nicht *ἁ δέ τε*, sondern P. W. c. 9. *ἁ δέ τι*, *K. A. κ.* und Greg. Cor. §. 14 *ἁ δέ τοι*, auch v. l. in Vat. 3 = c. Ich wage hiernach zu vermuthen, dass die ursprüngliche lesart folgende sei:

κῆφα· Δάφνι τάλαν, τί τὺ τάκεαι ὧδ' ἐπὶ κώρᾳ
πάσας ἀνὰ κράνας, πάντ' ἄλσεα ποσσὶ φορητός;

letzteres (*K.* Iunt. *φορῆται*) wie *Κηρεσσιφόρητος* Hom. Il. ϑ, 527, *κυμάτεσσι φορητά* Pind. fr. 58; *ὧδε* ist in den handschriften öfter mit *ἇδε* verwechselt wie IV, 48. V, 34. XI, 64. Beachtenswerth ist noch die variante *τί νυ τάκεαι* in den handschriften von der familie des P., nämlich 9, *α*, und bei Warton Ben. Vat. (d. i. wahrscheinlich W. und C.), vgl. Hartung Part. II. p. 101.

Nach diesen änderungen bleibt in der stelle keinerlei dunkelheit. Priap, der den Daphnis selbst spröde gefunden hat (Epigr. 3), verspottet ihn, dass er nun um eines mädchens willen im wahnsinn umherschweife und sich abhärme und sich doch nicht zu helfen wisse, nämlich nach der meinung des lüsternen gottes durch liebesgenuss; welchem sich Daphnis nicht hingeben will. — Uebrigens stimmt meine ansicht von der theokritischen auffassung der Daphnissage am meisten mit der von Jacobs, nur dass dieser eine gegenliebe des mädchens annimmt; die arbeit von Döderlein ist mir nicht zugänglich.

V. 95. 96. Diese verse haben die kritik sehr beschäftigt. Wenn aber besonders an *ἁδεῖα* anstoss genommen ist, so hat man übersehen, dass *ἁδεῖα καὶ ἁ Κύπρις* anstatt *καὶ ἁ ἁδεῖα Κύπρις*, wie es die scholien fassen, dem theokritischen gebrauche nicht entgegen ist. Ueber das hyperbaton des *καὶ* nach Alexandrinischer weise s. Haupt Observatt. Critt. p. 61 seqq. In der stellung des artikels hat Theokrit auch sonst merkwürdige eigenheiten, vgl. unten zu IV, 21; die stellung wie hier ist IV, 49 *ῥοικὸν τὸ λαγωβόλον*, wo man auch unrichtig geändert hat s. unt., und mit demselben hyperbaton des *καί* vs. 107 *ὡραῖος χὤδωνις* s. unt. Wollte man diese auffassung von *ἁδεῖα καὶ ἁ Κύπρις* nicht gelten lassen, so würde die v. l. *ἁ δῖα* in den scholien leicht auf die emendation *ἁ δῖα καλὰ Κύπρις* führen.

Grössere bedenken erregt der zweite vers. Dass *λάθρια γελάοισα* in dem natürlichen sinne *heimlich lachend* für die situation ganz verkehrt sei, hat man wol eingesehen; aber wie in den worten ein subdolo ridens, wie Ameis mit H. Voss übersetzt, oder mit *heimlicher verstellung lachend* nach dessen Adnott. p. 6

liegen soll, gestehe ich nicht einzusehen. Von welcher art das lachen der Aphrodite sein müsse, nämlich ein *höhnisches*, bezeichnet der scholiast am besten durch den gebrauchten ausdruck *μυκτηρισμός*, und dieser kaum zu entbehrende begriff scheint gerade in dem bedenklichen *λάθρια* zu stecken, welches auch nur aus P. statt der vulgata *λάθρη* aufgenommen ist. Suidas und Zonaras p. 1292 erklären nämlich *λαιθυράζω* durch *χλευάζω*, Theognostus Ann. Oxx. II. p. 9, 8 durch *διὰ τοῦ στόματος ψόφον τελεῖν ἐπὶ τῷ μαστῷ*, und ebenso Zonar. p. 1290. Dagegen bei Hesychius wird das offenbar identische *λαιθαρύζειν* durch *λαμυρῶσαι* erklärt. Das wort hängt also zusammen mit *λαιδρός*, nach Hesych. *λαμυρός, ἀναιδής, θρασύς*, vgl. Theogn. l. l. 9, 14 *λαιδρός, θρασύς*, Scholl. Nic. Ther. 689 *λαιδρήν — ἀναιδῆ ἢ θρασεῖαν*. Hiermit halte man nun zusammen Anecdd. Oxx. I. p. 123, 14, wo vom pleonasmus des *δ* die rede ist: *καὶ παρὰ τῷ Συρακουσίῳ* (Sophron) *λαδρέοντι δὲ τοὶ μυκτῆρες. ἔγκειται γὰρ τὸ λ* (leg. *λα*) *ἐπιτατικὸν ῥέω ῥέοντι, ἀντὶ τοῦ μεγάλως ῥέουσι*, vgl. EM. 554, 33. *λαδρέοντι παρὰ τὸ λα καὶ τὸ ῥέω, λαρέοντι, μεγάλως ῥέοντι· καὶ πλεονασμῷ τοῦ δ*. Die hier gegebene erklärung des *λαδρέοντι* ist offenbar verkehrt; vielmehr ist wol im höchsten grade wahrscheinlich, dass *λαδρέω* (von den *μυκτῆρες* gebraucht) mit *λαιδρός* und *λαιθαρύζω* verwandt sei und gleich diesem die bedeutung *χλευάζω* habe oder noch genauer von *μυκτηρίζω*. Worin dieses bestehe, lehrt am besten Anon. in Rhett. Walz, VIII p. 724, 19: *μυκτηρισμός ἐστι λόγος διασυρτικὸς μετὰ τῆς τῶν ῥινῶν μύσεως, ὡς ὅταν ἐπὶ κακῷ ἁλόντα τινὰ ὀνειδίζοντες εἴπωμεν — ἐπιπνέοντες καὶ πνεῦμα διὰ τῶν ῥινῶν*. Es bezeichnet nämlich auch das stammwort *μύζω* oder *μύττω* (wovon *μυκτῆρες*) nebst seinen unmittelbaren derivaten *μυγμός, μυχθίζω* einen ton, welcher durch das ausblasen des athems durch die nase entsteht, und da dieses ein natürlicher, auch bei uns üblicher gestus der irrisio ist, nicht selten auch diese selbst, z. b. *ἐπίμυκτος* Theogn. 269 *irrisus*, Poll. 2, 78 *καὶ τὸν εἴρωνά τινες μυκτῆρα λέγουσι*, Hesych. *μυχθίζουσι, μυκτηρίζουσι, χλευάζουσι*. Bei Theokrit XX, 13 *χείλεσι μυχθίζουσα* geschieht das verächtliche ausblasen nicht durch die nase, sondern mit den lippen, mit dreimaligem speien in den eigenen busen verbunden, vgl. Tibull. 2, 1. Dazu stimmt die oben angeführte erklärung des *λαιθυράζω* einerseits durch *χλευάζω* anderseits durch *διὰ τοῦ στόματος ψόφον τελεῖν ἐπὶ τῷ μαστῷ*. Ist nun die grundbedeutung von *λαιθυράζω* ein ausblasen, schnauben, so schliesst sich dieser auch die bedeutung *θρασύς* des verwandten *λαιδρός* an; man vergleiche nur, wie oft *πνεῖν* zur bezeichnung des muthes dient, z. b. Pind. P. X, 44 *θρασείᾳ πνέων καρδίᾳ*, Aesch. Sept. 53 *θυμὸς ἀνδρείᾳ φλέγων ἔπνει*, Hesiod. sc. 24 *ὑπὲρ σακέων πνείοντες*. Man darf also das syrakusanische *λαδρέω* für gleichbedeutend mit *λαιθυράζω* halten in dem sinne von *χλευάζω, μυ-*

κτηρίζω; man darf ferner neben *λαιδρός* aus jenen verben die adjectivformen *λαιθυρός* und *λαδρός* supponiren und die letztere für syrakusanisch halten. Diese ist es nun aber, welche ich in dem *λάθρῃ* der handschriften erkennen zu müssen glaube, und auch der scholiast, wenn er sagt, *ἐπὶ μυκτηρισμῷ ταῦτα λέγει ἡ Ἀφροδίτη* (ähnlich Scholl. Salv.), scheint ein solches wort gelesen zu haben; denn wenn es in einem andern scholion heisst *ταῦτα ἐπὶ μυκτηρισμῷ λεληθυῖά φησιν ἡ Κύπρις*, so charakterisirt sich *λεληθυῖα* leicht als ein jüngeres einschiebsel. Ich ändere deshalb das *λάθρῃ μὲν* der handschriften in *λάδρ' ἦνθεν*, so dass auch *ἦνθεν* wie *γελάοισα* aus dem vorigen verse wiederholt ist; *λαδρὰ γελᾶν* ist nun *höhnisch lachen.*

Für die nachfolgenden worte *βαρὺν δ' ἀνὰ θυμὸν ἔχοισα* sind sehr verschiedene erklärungen vorgebracht, aber keine einzige einigermassen glaubliche. Am wenigsten können sie cohibens et comprimens iram bedeuten, wie Ameis mit Hermann ad Oed. C. 680 interpretirt. Das müsste gerade umgekehrt *κατέχειν* heissen, und Aphrodite lässt ihren zorn auch offen genug aus. Das richtige hat hier einmal Warton mit der emendation *ἄρα* statt *ἀνὰ* getroffen. Beide wörtchen sind häufig verwechselt s. Hartung part. II p. 310, und *ἄρα* ist dem sinne sehr angemessen: „*und feindseligen sinn hegend, wie sich aus dem höhnischen lachen schon erkennen lässt.*" Endlich ist noch zu bemerken, dass für *γελάοισα*, welches dem dialekte widerstrebt, mit Mühlmann de dial. bucol. p. 78 aus der Iuntina *γελόωσα* aufzunehmen ist. Die beiden verse werden also lauten:

ἦνθέ γε μὰν ἁδεῖα καὶ ἁ Κύπρις γελόωσα,
λάδρ' ἦνθεν γελόωσα, βαρὺν δ' ἄρα θυμὸν ἔχοισα.

Vs. 103. Meineke hat hier die vulgata *κὴν Ἀΐδᾳ* gelassen (W. bei Wart. *Ἀΐδα*, H. V. *Ἀΐδαο*), obgleich er II, 33 statt *ἐν Ἅιδᾳ* aus einigen älteren ausgaben *ἐν Ἅιδα* aufgenommen hat. Mir scheint auch hier der genitiv richtiger zu sein. Es ist an keiner einzigen stelle sicher, dass Theokrit *Ἅιδας* als name des ortes gefasst habe; denn *ἐς Ἅιδαν* statt des homerischen *εἰς Ἀΐδαο* wird auch schon von den elegikern, lyrikern und tragikern gebraucht, welche noch nicht *ἐν Ἅιδῃ* sagen, und ist deshalb zu fassen als *zum gotte der unterwelt.* Dagegen ist die ursprüngliche persönliche bedeutung klar in *εἰν Ἀΐδαο* XVI, 30 und in *ἐς Ἄϊδος* I, 128, welches die richtige lesart ist s. unt. zu II, 33.

Vs. 105—108. Weshalb ich glaube, dass vs. 106 unecht und in seiner zweiten hälfte aus V, 45 entlehnt sei, habe ich in den emendd. dargelegt. Sonst möchte ich die stelle jetzt folgendermassen constituiren:

οὐ λέγεται τὰν Κύπριν ὁ βουκόλος; ἕρπε ποτ' Ἴδαν.
ὡραῖος χὤδωνις ὁπεὶ καὶ μᾶλα νομεύει
καὶ πτῶκας βάλλει καὶ θηρία πάντα διώκει.

Hier ist nun *οὐ λέγεται* fragend mit Gräfe, Briggs, Ameis, und

zwar οὐ nach der in den scholien angedeuteten variante οὗ, welches dem dialekte widerstreitet; ὁπεῖ, die dorische form von ὅπου, statt ἐπεὶ (Graefe ὅπα). „*Geht nicht die rede, dass der rinderhirt* (Anchises Il. ε, 313, h. Ven. 55) *die Aphrodite —; gehe nach dem Ida* (zum Anchises Il. β, 819, h. Ven. 54) *und* (dahin) *wo der schöne Adonis u. s. w.* Ueber das hyperbaton und die stellung des artikels in ὡραῖος χὤδωνις s. ob. zu vs. 95. Uebrigens ist mir auch jetzt vs. 108 und folglich auch καὶ in vs. 107 nicht unverdächtig, s. emendd.

Vs. 123. Gegen die conjectur des Lambertus Bos Ἑλίκα δὲ λίπ' ἠρίον für Ἑλίκας δὲ λιπὲ ῥίον, welche Meineke aufgenommen hatte, vertheidigt Fritzsche de poet. buc. p. 47 sehr richtig Ἑλίκας als eine andere benennung der Kallisto, deren *grabhügel* nach Pausanias VIII, 35, 7 in der nähe des Mänalus gezeigt wurde. Weniger gut schützt derselbe Ἑλίκας ῥίον als „montem, in quo Helicae tumulus est." Die emendation ἠρίον scheint sicher, zumal der irrthum Ἑλίκα für den achäischen ort zu halten sehr leicht an das bekannte Ῥίον denken liess.

Vs. 128. S. unten zu II, 33.

Vs. 134. Das sinnlose ἐξ ὀρέων dürfte in ἐξ ὀρθῶν zu verwandeln sein, was dann gesagt ist wie Aesch. Ag. 1397 ἐκ τῶν ὁμοίων, Soph. Aj. 717 ἐξ ἀέλπτων, Arist. Av. 1116 ἐκ τῶν δικαίων, Thucyd. 3, 67 ἐκ προσηκόντων. Das *sich erheben* ist ein natürliches zeichen des muthes und der kühnheit, weshalb z. b. bei Homer ἀναστῆναι so oft von streitenden gebraucht wird, und so auch Pind. N. 1, 43. ὁ δ' ὀρθὸν μὲν ἄντεινεν κάρα, πειρᾶτο δὲ πρῶτον μάχας, Eurip. Ph. 1460. ἀνῇξε δ' ὀρθὸς λαὸς εἰς ἔριν λόγων. Im lateinischen wird daher das dem ὀρθός entsprechende *erectus* oft geradezu für *muthig, dreist* gebraucht. Ich fasse also ἐξ ὀρθῶν in dem sinne von ὀρθοὶ ἀναστάντες „*dreist sich erhebend mögen die käuze mit den nachtigallen wettsingen,*" wie in der nachahmung AP. IX, 380. τολμῷεν δ' ἐρίσαι σκῶπες ἀηδονίσιν. Die natur der geschilderten verkehrten welt wird nunmehr durch dieses ἐξ ὀρθῶν viel schärfer charakterisirt.

Idyll. II.

Vs. 3. Während βαρυνεῦντα als präsens und mit intransitiver bedeutung sehr problematisch bleibt, lässt sich gegen βαρὺν εὗντα (auch in m.) nichts erinnern; die contrahirte form des participiums von εἰμί findet sich nicht bloss im femininum εὖσα bei Theokrit selbst II, 76. V, 24, sondern auch das masculinum εὗντα in einer Rhodischen inschrift s. Dial. Dor. p. 584.

Schon Toup hat eingesehen, dass in dem scholion „γράφεται καὶ καταμαγεύσω· δεσμεύειν γάρ φασιν αἱ φαρμακίδες, ὅταν πρὸς κατοχήν τινα παρ' αὐταῖς καταμαγεύσωσιν" eine alte variante καταδήσομαι steckt. Aber man hat nicht beachtet, dass diese den stärksten anspruch hat hier und vs. 10. 159 für die richtige

lesart zu gelten. Denn während *κ.ταθύω* in der bedeutung *bezaubern* sonst gar nicht bekannt ist, erscheinen *καταδέω, κατάδεσμος, κατάδεσις* als gebräuchliche kunstausdrücke für eine gewisse art der bezauberung, s. Thesaur., vom liebeszauber namentlich in der von Toup beigebrachten stelle des Synesius Ep. 121 p. 257. *ἀλλ' ἐγώ τοι καὶ ἐπῳδὰς οἶδα καὶ καταδέσμους καὶ ἐρωτικὰς κατανάγκας, αἷς οὐκ εἰκὸς ἀντισχεῖν οὐδὲ πρὸς βραχὺ τὴν Γαλάτειαν.* Entsprechend ist das lateinische defigere. Das falsche *καταθύσομαι* konnte besonders in vs. 10 aus *ἐκ θυέων* leicht hervorgehen. Der sinn des mediums ist übrigens klar genug.

Vs. 4. Die vulgata *οὐδέποθ' ἥκει*, wofür ich mit Meineke des dialektes wegen *οὐδέποχ' ἵκει* (letzteres aus K.) geschrieben habe, war schon von Reiske sehr richtig in *οὐδὲ ποθήκει* emendirt, wozu die glossen in Scholl. Vat. 6 *προσήκει, ἐπλησίασεν* und Scholl. M. *ποθήκει, ἦλθεν ὧδε πρός με* eine bestätigung gebracht haben. Der sinn ist so viel ausdrucksvoller, nämlich nach Reike's worten „ne ad me ventitat quidem, ne pedem quidem unum infert in domum meam, nedum ut me familiariter utatur." Wegen *προςήκειν accedere* vgl. Soph. O. C. 35. Phil. 229. Die richtigste dorische orthographie würde *ποθείκει* sein, s. Dial. Dor. p. 344. 586.

In der respondirenden stelle vs. II, 157 ist für *οὐδέποτ'* oder *οὐδέποκ' εἶδον* das richtige von Reiske divinirte *οὐδέ ποτεῖδον* im codex S. Endlich auch XV, 148 ist die von Reiske, Valckenaer, Meineke aufgenommene sinngemässe conjectur des Casaubonus *μηδὲ ποτένθῃς* (statt *μηδέποτ' ἔνθῃς*) durch Scholl. M. *ποτένθῃς, ἐκείνῳ προσέλθῃς* bestätigt.

Vs. 11. 12. Kiessling's schöne emendation *ποταείσομαι ἅσυχε δαῖμον* (statt *ποταείσομαι ἅσυχα, δαῖμον*) ist mit recht von Ziegler aufgenommen. Ebenso ist vs. 166 die *Νὺξ εὔκηλος* genannt, und vs. 38 wird das ringsumher herrschende schweigen hervorgehoben. Nach dem scholion zu vs. 10 wird Selene von den liebenden angerufen, *ἐπειδὴ σιγηλή ἐστιν ἡ νύξ.* Insbesondere aber ist die stille der nacht für die ausübung des geheimnissvollen zaubers wesentlich. — Blomfield's änderung *χαί σκύλακες*, welche Meineke und Ameis aufgenommen haben statt *καὶ σκύλακες*, scheint entbehrlich, wie auch Ameis de artic. p. 32 eingesehen hat.

Vs. 20. Das *τοι* kann sicherlich nicht mit Fritzsche und Ameis als dativ gefasst werden neben dem *τίν* desselben satzes. Als partikel widerstrebt es nach Meineke's bemerkung der auffassung als frage; aber auch ohne frage dürfte die partikelverbindung *ἦ ῥά γέ τοι* nicht nachzuweisen sein. Richtig scheint Ziegler *πα* (besser *πᾳ*) vermuthet zu haben, wie VII, 149. 151. *ἀρά γέ πᾳ*, da *ἦ ῥα* (richtiger *ἦρα*) und *ἆρα* nur dialektisch verschieden sind. Das punctum statt des fragezeichens ist in mei-

ner ausgabe durch versehen aus dem Meineke'schen texte stehen geblieben. Uebrigens mag sich τοι durch erinnerung an ἦ ῥά γέ τοι III, 8, wo es aber dativ ist, eingeschlichen haben; Id. III steht in der älteren anordnung der idyllen früher als Id. II. Sonst scheint auch V, 29 πᾳ in τοι verderbt zu sein, s. unt. zu der stelle.

Vs. 24. *Καππυρίσασα* (P. *πυρίσασα*, EM. 250, 35 und Et. Gud. 235, 26 *κακπυρίσασα*) ist ohne zweifel corrupt, nicht allein weil *καταπυρίζω* unmöglich intransitiv sein kann, wie Valckenaer und Dindorf Thesaur. s. v. einsahen, sondern auch weil Theokrit in den *Δωρικωτέροις* die synkope der präposition *κατά* nur vor dem artikel hat in *κὰτ τῶ* V, 143; nicht einmal *κατθείην* VIII, 20 ist echt, s. unt. zu vs. 118. An dem letzteren fehler leidet auch Valckenaer's conjectur *κάππυρος εὖσα*. Ich vermuthe, dass Theokrit *λαμπυρίσασα* geschrieben hat. Das seltene verbum findet sich vom glänzen oder funkeln des goldhaltigen sandes Theophr. de lap. fr. 2, 58. 59, des *στίμμι* (spiessglanz) Dioscor. 5, 99. Das nomen *λαμπυρίς* hat gewöhnlich die bedeutung *leuchtkäfer*, *glühwurm*, cicindela (von candeo). Aber die glosse des Hesychius *λαμπηδών, σπινθήρ, λαμπυρίς* deutet auf eine andere bedeutung hin. Insofern es hier mit *σπινθήρ* zusammengestellt ist, vergleiche man Plin. N. H. 33, 6, 31, welcher dem goldhaltigen sande oder gestein lucentes scintillas zuschreibt, und 37, 7, 35. Carbunculi contra radios solis scintillant, anderseits aber den obigen gebrauch von *λαμπυρίζω*. *Λαμπηδών*, welches durch *λαμπυρίς* erklärt ist, bezeichnet auch einen hellleuchtenden blitzartigen glanz. Hierher gehört dann auch bei Hesych. *λαμπυρίς, ζωΰφιον, ἐκ φρυγάνων γινόμενον, καὶ ἀλώπηξ* (das letzte beruht auf einer verwechslung mit *λαμπουρίς*) die zweite erklärung, welche bisher unerläutert geblieben ist. Offenbar ist bei den worten das substantivum ausgefallen, wahrscheinlich *πῦρ*, so dass ein hellleuchtendes flackerfeuer gemeint ist, aus trockenem reisig und feingespaltenem holze, (*φρύγανα*), wie solches in bündel zusammengebunden zu den *φρυκτοῖς* und *πάνοις* oder *φάνοις* diente, s. Blomf. Gloss. ad Aesch. Ag. 275, oder lose nach patriarchalischer sitte zur erleuchtung des hauses auf den *λαμπτῆρες* gebrannt wurde, vgl. Hom. Od. σ, 307 und dazu Eustath. 1848, 26, Hesych. s. v. *λαμπτήρ*. Man kann hiernach nicht zweifeln, dass das von *λαμπυρίς* abgeleitete verbum *λαμπυρίζω* jeden recht lebhaften glanz bezeichnen konnte. In welchem speciellen sinne es aber bei Theokrit gebraucht sei, lehrt am besten die vergleichung von Hom. Od. 1, 378 *ἀλλ' ὅτε δὴ τάχ' ὁ μοχλὸς ἐλάϊνος ἐν πυρὶ μέλλεν ἅψεσθαι χλωρός περ ἐών, διεφαίνετο δ' αἰνῶς* (bei Eurip. Cycl. 631 ist für dieselbe sache der ausdruck *δαλὸς διάπυρος* gebraucht). Das ins feuer geworfene lorbeerholz, wird erst glühend heiss und von gluth euchtend, *λαμπυρίζει* = *διαφαίνεται*, und zwar unter gewaltigem

knattern, und dann erst entzündet es sich in offene flamme, *ἅπτεται*. Dieser sinn des *λαμπυρίσασα* ist auch in den scholien vollkommen genau durch *πυρακτωθεῖσα* ausgedrückt, so dass der interpret noch das richtige wort gelesen zu haben scheint. Die Lateiner gebrauchen in jenem sinne des *διαφαίνεσθαι* candeo, und dieses entspricht daher auch hier dem *λαμπυρίζω*, wie in dem derivatum cicindela = *λαμπυρίς*.

Vs. 33. 34. Meineke hat statt der vulgata *κινήσαις ῥ' ἀδάμαντα* aus *K.* (auch lemma in scholl. Vat. 6) *κινήσαις ἀδ.* aufgenommen, Ziegler und Ameis haben nach J. H. Voss *κινήσεις κ' ἀδ.* geschrieben, und allerdings ist die hypothetische partikel hier unentbehrlich, s. unt. zu vs. 118. Aber man hat einen anderen fehler übersehen. Nach den worten *νῦν θυσῶ τὰ πίτυρα* ist die plötzliche lobpreisung der macht der Artemis ganz unmotivirt; man muss vielmehr erwarten, dass etwas von der bedeutung und kraft der *πίτυρα* gesagt werde wie bei den vorher angewandten zaubermitteln. Ich habe deshalb geschrieben: *τὰ δ' Ἄρτεμι καὶ τὸν ἐν Ἅιδα κινήσαι κ' ἀδάμαντα* (statt *τὺ δ' — κινήσαις ἀδ.*); auch an einer anderen stelle ist *κ'* in *σ* verderbt, s. unt. zu II, 118.

Aber auch *ἐν Ἅιδᾳ* oder *Ἅιδα* erregt gerechte bedenken, einigermassen schon hinsichtlich der form; denn in diesen *dorischen* idyllen ist nur die uncontrahirte form *Ἀΐδας* gesichert, nämlich I, 63. 103. II, 160. IV, 27 (ausserdem XVI, 30, 52), und das einzige andere beispiel der contrahirten form I, 128 *ἐς Ἅιδαν ἕλκομαι ἤδη* (sonst *ἐς Ἅιδαν* Ep. 6, *Ἅιδης* XXV, 271) ist wegen des spondeus vor der bukolischen cäsur, worüber näheres zu anderer zeit, sehr verdächtig. Sehr richtig haben hier Valckenaer und Meineke aus der trefflichen Iuntina *ἐς Ἀΐδος* aufgenommen. Noch bedenklicher steht es aber mit dem sinne, alte und neue interpreten haben sich in mannichfaltiger weise an dem *ἀδάμας ἐν Ἅιδᾳ* versucht, ohne etwas probables herauszubringen. Die gewöhnlichste erklärung, welche den Pluto versteht, ist schon darum ganz unzulässig, weil *Ἅιδας* selbst bei Theokrit der gott, nicht der ort ist, s. zu I, 103. In einem scholion wird *τὸν ἐν ᾅδᾳ* durch *τὸν πάνυ σκληρὸν* erklärt, was vortrefflich zum gedanken passt, zumal nach unserer obigen emendation, aber freilich von dem scholiasten nur durch eine sehr künstliche deutung aus den worten herausgebracht wird. Aber in P. h. ist *ἐν ᾅδῃ* und wenn man sich dies in uncialen geschrieben denkt, *ΕΝΑΙΔΗ* so ergibt sich leicht die besserung

νῦν θυσῶ τὰ πίτυρα· τὰ δ' Ἄρτεμι καὶ τὸν ἀναιδῆ
κινήσαι κ' ἀδάμαντα καὶ εἴ τί περ ἀσφαλὲς ἄλλο.

Das glossem *τὸν πάνυ σκληρὸν* wird ursprünglich zu diesem *ἀναιδῆ* gehört haben, wie auch der *λᾶας ἀναιδής* Il. δ, 521 in den scholien und von Hesychius durch *σκληρός* erklärt wird.

Vs. 61. Sehr richtig hat schon Reiske *ἐκ θυμῷ δέδεμαι* vor-

gezogen, vgl. Scholl. ἐκδέδεμαι τῷ θυμῷ. Die construction ἅς δέδεμαι ἐκ θυμῶ ist sehr wenig glaublich, dagegen die tmesis ohne bedenken, vgl. vs. 54. 56. 80.

Vs. 65. Die eigenthümliche lesart in K. ἐκ τηνῶ δ' ἄρξω (richtiger ἀρξῶ) gibt einen sehr angemessenen sinn und bewährt sich durch die vergleichung der übrigen varianten als die echte. Denn die seit Heinsius herrschende vulgate ἐκ τίνος ἀρξεῦμαι scheint nur conjectur zu sein; ἐκ τίνος ἄρξωμαι, das Ziegler und Ameis aufgenommen haben, ist nur in stark-corrigirten quellen, in den meisten handschriften dagegen ἐκ τίνος ἄρξομ' ἐγών, in P. m. l. ἐκ τίνος ἄρξομαι. Man erkennt leicht, dass zunächst diese letzte lesart aus der ersten des K. verderbt und dann auf verschiedene weisen corrigirt ist, um dem verse zu genügen.

Vs. 70. Aus der vulgate Θευχαρίλα und dem Θευμαρίδα der bessern handschriften (beides unhaltbare formen) hatte Meineke in ed. I sehr gut Θευχαρίδα gefunden, was auch Keil Onomat. p. 62 billigt. Den namen Θεοχαρίδης hat Pape aus Nicolaus Damascenus.

Vs. 74. Die alte vulgate τὰν ξυστίδα τὰν Κλεαρίστας (auch im K. A. all.) scheint von Meineke mit recht wiederhergestellt zu sein, und ich bereue mit Ameis τᾶς Κλ. vorgezogen zu haben, welche lesart (zunächst τῆς, wie P. h.) wahrscheinlich aus einer glosse entstanden ist, vgl. Scholl. M. τὰν Κλεαρίστας, τῆς Κλεαρίστας· ἐκ ταύτης γὰρ ἐδανεισάμην. Wenn Ameis Adnott. τὰν Κλ. deshalb verwirft, weil Simaitha zu wohlhabend erscheine, als als dass es sich für sie passen sollte die ξυστίς zu leihen, so erkennt man in der idylle doch nur, dass sie nicht ganz dürftigen und geringen standes, sondern etwa als eine gewöhnliche bürgerstochter gedacht wird, und eine solche mochte nach damaligem brauche sich ebensogut ein putzstück leihen, wie sie etwa jetzt alles entbehrliche in's leihhaus schicken würde, um zum schützenfeste einigen flitterstaat zu kaufen. Viel schwerer kann ich mich entschliessen die lesart τᾶς Κλ. mit Ameis in dem sinne anzunehmen, dass Klearista als eine berühmte putzmacherin betrachtet werde.

Vs. 76. Die vulgate μέσον (m. h. n. p. μέγαν, P. μέσην), welche Ameis nach G. Hermann's meinung wieder aufgenommen hat, scheint nur durch eine assimilation der endung an ἀμαξιτὸν entstanden. Der von Hermann gegen μέσαν vorgebrachte grund, dass ἀμαξιτός nicht der gang sei, sondern nur der weg, auf dem man gehe, ist mir unverständlich. Dagegen finde ich μέσον im adverbialischen sinne nur Eurip. Or. 983 οὐρανοῦ μέσον χθονός τε, also *in der mitte zwischen*, wie Alc. 17 γαίας καὶ νιφόεντος ὠρανῶ μέσοι. Auch Od. ξ, 299. ἡ δ' ἔθεεν Βορέῃ ἀνέμῳ ἀκραέϊ καλῷ, μέσσον ὑπὲρ Κρήτης *mitten zwischen den gegenüberliegenden küsten* (von Kreta und Libyen). Dagegen lässt sich ein gebrauch

wie in *μέσον κατ' ἀμαξιτὸν* = media in via nicht durch analoge beispiele belegen.

Vs. 77. 78. Die unerträgliche stellung *Δέλφιν ὁμοῦ τε καὶ Εὐδάμιππον* hat man auf verschiedene weise fortzuschaffen gesucht. Am leichtesten kann man *ὁμοῦ τι* in der bedeutung *ἐγγύς* schreiben, welches auch sonst öfter in *ὁμοῦ τε* corrumpirt ist, s. Thesaur. V. p. 1993. Statt der undorischen form *ὁμοῦ* wird Theokrit die dorische *ὁμᾶ* oder *ἀμᾶ* gebraucht haben. Auch der eigenname *Εὐδάμιππον* ist ohne zweifel fehlerhaft; unter den vorgeschlagenen besserungen ist am probabelsten *Εὐδαμίσκον* von Briggs, aus *Εὔδαμος* gebildet wie *Αἰσχυλίσκος*, *Θεσσαλίσκος* aus *Αἰσχύλος*, *Θεσσαλός* u. a. Im folgenden verse haben nur ganz schlechte quellen das dorische *ἦς*, die besseren *ἦν* gegen den dialekt. Da nun der scholiast in Vat. 6 *τοῖς* durch *ὧν* interpretirt und also das *δ'* nicht gelesen hat, so bietet sich für *τοῖς δ' ἦν* die emendation *τοῖς θην* dar, wie denn auch IV, 49 das dorische *θην* = *δή* von den abschreibern in ähnlicher weise corrumpirt zu sein scheint.

Vs. 82. Das verbum *ἰάπτω* hat hier diejenige bedeutung, in welcher es mit *δάπτω* synonym und ursprünglich identisch ist, wie *ἰαύω* mit *δαύω* bei Sappho. So *κατὰ χρόα καλὸν ἰάπτῃ* Od. β, 376. δ, 749 (nämlich *ὄνυξι*) und *βέλος χρόα δάψει* Il. ν, 831, übertragen Od. π, 92 *καταδάπτεται φίλον ἦτορ*, Aesch. Prom. 435 *συννοίᾳ δάπτομαι κέαρ* und Mosch. 4, 31 *ἰάπτομαι ἄλγεσιν ἦτορ*. Aber weder *περιάπτω* noch *περιδάπτω* sind gebräuchlich und der ausdruck erscheint auch nach dem *ἐμάνην* nicht kräftig genug, Taylor's und Gräfe's treffliche emendation *πυρὶ*, wird jetzt auch bestätigt durch die glosse *ἐκαύθη* in Scholl. M. Man vergleiche auch vs. 131 seqq., wo dasselbe bild vom liebesfeuer und III, 17 (*Ἔρως*), *ὅς με κατασμύχων καὶ ἐς ὀστέον ἄχρις ἰάπτει*. Das synonyme *δάπτω* wird so vom feuer gebraucht Il. ψ, 183, Aesch. Pr. 368, AP. VIII, 213, vgl. *πυρίδαπτος* Aesch. Eum. 993.

Vs. 83. Vulg. *Κοὐδ' ἔτι — οὐδ' ὡς πάλιν*. K. all. *κοὐδέ τι*, P. *οὐδ' ἔτι*, W. 7. *κοὔτε τι*. Meineke und Ameis haben aus P. *οὐδ' ἔτι* aufgenommen; aber mit recht haben Brunck, Schäfer, Kiessling das *ἔτι* verworfen, weil Simaitha noch gar nicht angefangen hatte auf die procession zu achten; auch ist *φράζεσθαι* c. gen. schwer zu vertheidigen. Jedoch ist nicht mit diesen *κοὐδέ τι* oder etwa *οὐδέ τι* zu lesen, sondern *κοὔτε τι* aus W. 7 (vgl. scholl. *καὶ οὐδαμῶς οὔτε — οὐδὲ*) und nachher *οὔθ' ὡς* e conj. vgl. II, 144 *κοὔτε τι — οὔτε*, I, 53 *οὔτε τι — οὔτε*, II, 15 *μήτε τι — μήτε τι — μήτε*. *Οὐδ'* und *οὔθ'* werden sehr häufig verwechselt.

Vs. 85. Die vulgata *ἐξαλάπαξεν* ist unverständlich, dagegen sehr schön und mit recht von Gräfe gebilligt die variante in den scholien *ἐξάλλαξεν* (so Heins. für *ἐξάλαξεν*), *ἀντὶ τοῦ ἐξήλησε* (Dübn. *ἐξηλλοίωσε*). *Ἐξαλλάσσω* ist hier gebraucht wie öfter im intran-

sitiven sinne *παραλλάσσω* z. b. Plat. Tim. 71. E *διὰ νόσον ἤ τινα ἐνθουσιασμὸν παραλλάξας*, ferner wie *ἠλλοιωμένος ὑπὸ μέθης* bei Polybius u. a. und mens alienata bei den Lateinern. Also „*eine hitzige krankheit stürzte mich in fieberphantasien*", weshalb gerade Simaitha keine erinnerung daran hatte, wie sie nach hause gekommen war. Man sieht übrigens, dass das scholion *ἐκτὸς φροντίδος καὶ γνώμης ἐποίησε*, welches jetzt zu *ἐξαλάπαξεν* gehören soll, sich vielmehr auf *ἐξάλλαξεν* bezieht.

Vs. 95. Für *εἰ δ' ἄγε* ist in P. *εἶ' ἄγε*, welches Winterton mit recht vorgezogen hat, da dieser seltnere ausdruck so viel leichter in den bekannten homerischen verwandelt sein kann als umgekehrt. Das auffordernde *εἶα* findet sich auch V, 78 und ist ausserdem aus Lysistr. 1303 als dorisch bekannt.

Vs. 106. Für *ἐκ δὲ μετώπω* habe ich nach den besten handschriften *ἐν δὲ μετώπῳ* geschrieben; aber die nachahmung des Leonides AP. IX, 322 *ἐκ δὲ μετώπου ἱδρὼς πιδύων* scheint mir doch jetzt *ἐκ* zu sichern.

Vs. 112. Mit recht haben einige kritiker an dem *ἐπὶ χθονὸς ὄμματα πήξας* anstoss genommen; zu der ganzen situation passt es weder, dass der liebhaber aus blödigkeit, noch dass er nachsinnend (wie Ameis Adnott. p. 16 erklärt) die augen zur erde niederschlägt. Aber die versuchten besserungen sind unhaltbar. Die scholien zeigen, wie es sich mit der verderbniss der stelle verhält. Nach der erklärung „*καὶ εἰσιδών με ὁ σκληρὸς καὶ ἐπὶ φιλίᾳ ἀβέβαιος, τὰς ἀκτῖνας τῶν ὀφθαλμῶν ἐρείσας, ἐκάθισεν κ. τ. λ.*" wird hier die homerische stelle Il. *γ*, 217 citirt, wo *κατὰ χθονὸς ὄμματα πήξας*. Offenbar hat der interpret *ἐπὶ χθονὸς* nicht gelesen, und dieses ist erst aus der citirten stelle in den text eingedrungen. Ohne jenes *ἐπὶ χθονὸς* ist aber der vollkommen passende sinn „*nachdem er mich mit unverwandtem auge* (fixis oculis) *betrachtet hatte.*" In dieser weise ist gesagt Plat. Rep. VII p. 530. C *ὡς πρὸς ἀστρονομίαν τὰ ὄμματα πέπηγεν* und mit dem synonymen *ἐρείδω*, das auch die scholien gebrauchen (vgl. Ap. Rh. 1, 784 *ἐπὶ χθονὸς ὄμματ' ἐρείσας*, Eur. Iph. A. 1123 *ἐς γῆν δ' ἐρείσασ' ὄμμα*) Plut. Q. Symp. V, 7, 3 *ὅταν ἀπερείδωσι τὰς ὄψεις*, Luc. Icar. 12 *τὴν ὄψιν ἐς τὸ ἀτενὲς ἀπηρεισάμην*. Es fragt sich aber, was ursprünglich statt des homerischen *χθονὸς* im texte gestanden habe; denn *ἐπὶ* scheint echt zu sein, da die homerische phrase *κατὰ* hat. Der dichter dürfte geschrieben haben:

καί μ' ἐσιδὼν ὥστοργος ἐπὶ χρόνον ὄμματα πάξας.

Denn auch das undorische *πήξας* wird aus der homerischen stelle übertragen sein. Vielleicht hatte auch der echte text *ὄμματ' ἐρείσας* wie das scholion.

Vs. 118. In *ἦνθον γὰρ κἠγών* hat nach der gewöhnlichen übersetzung *venissem enim et ego* das *καί*, *et* keinen verständlichen sinn. Fr. Jacobs und Wüstemann erklären dasselbe durch

αὐτόματος, mea sponte, ohne die möglichkeit nachzuweisen. Aber da die scholien *ἦλθον ἂν ἐγώ* haben und die gewöhnliche ausdrucksweise die hypothetische partikel verlangt, so wird *ἦνθον γάρ κεν ἐγών* zu schreiben sein. Ueberhaupt scheint Theokrit in den *Δωρικωτέροις* niemals die hypothetische partikel, wo der gewöhnliche gebrauch sie fordert, weggelassen zu haben. In den meisten fällen, wo man dieses angenommen hat, ist in den handschriften nur eine verwechslung der dorischen form *κᾱ* mit *καὶ*, welche auch sonst sehr üblich ist, z. b. Arist. Ach. 765 und in den Pythagoricis bei Stobaeus I, 64 p. 8, 53 — XLVIII, 63. 64 p. 335, 52 — CIII, 26 p. 553, 52 und p. 554, 45. Bei Theokrit ist diese verwechslung II, 142, wo für *κα* in p. S. *Γ*. *καὶ* ist, von G. Hermann, Ziegler, Ameis fälschlich vorgezogen, s. unt. zur stelle. Ausserdem ist das echte *κα* am sichersten angezeigt, wenn die handschriften theils *κεν* theils *καί* haben, von denen jenes der bedeutung, dieses der form nach der dorischen partikel näher steht; so

I, 42. *φαίης κεν γυίων* vulg. (l. *καί*);

I, 60. *τῷ κέν τυ μάλα πρόφρων ἀρεσαίμαν*, K. A. h. S. e. k, 4 Vindd. all. *καί*, auch in den scholien erwähnt, von Fritzsche p. 54 und Ameis vorgezogen, aber ohne befriedigenden sinn, vgl. ob. zur stelle;

XI, 74. *τάχα κεν πολὺ μᾶλλον ἔχοις νῶν*, K. P. A. m. C. 1. 9 all. *καί*, v. l. in 9. *καππολύ*. Hier ist *καί* von Meineke, Ziegler, Ameis aufgenommen, aber das echte *κα* wird sehr deutlich durch die v. l. *καππολύ* geboten;

XVIII, 21. *ἦ μέγα κέν τι τέκοιτ'* aus S. i. 7, *καί* h. n. (A. bei Gaisf.), C. 10, *τοί κε* vulg. aus den schlechtesten quellen.

In allen diesen fällen ist also das dorische *κα* statt *κεν* oder *καί* herzustellen, aber ausserdem auch in andern, wo die handschriften nur *καί* haben, nämlich

II, 128. *πάντως καὶ πελέκεις καὶ λαμπάδες ἦνθον ἐφ' ὑμέ.* Das doppelte *καί* ist ungehörig, aber in dem ersten steckt wieder *κα* (wegen vs. 124—126 s. folg.);

VIII, 90. *οὕτω καὶ νύμφα δμηθεῖσ' ἀκάχοιτο* (Herm. ad Mosch. p. 64 *οὕτω κεν*). Wenn *καὶ* richtig wäre, würde *οὕτως καὶ* geschrieben sein (wegen vs. 88 s. folg.).

Ueber V, 38, wo dieselbe verderbniss, s. ad loc. In etwas andern weisen ist die hypothetische partikel in die copulative verderbt ausser II, 118 noch

II, 159. *αἰ δ' ἔτι κἠμέ λυπῇ*, leg. *κά με* s. unt.

XV, 25. *εἶπες καὶ ἰδοῖσα τὺ τῷ μὴ ἰδόντι*, Scholl. *διηγήσαιο ἄν*, wonach mit Wassenbergh und Brunck *εἴπαις κεν* zu lesen, s. ad loc.

Verschiedene andere corruptelen der hypothetischen partikel sind an folgenden stellen:

VIII, 20. *ταύταν κατθείην*, wo nach Gaisford K. P. 28. q.,

nach Warton P. V. *καταθείην* haben. Das synkopirte *κατθείην* ist gegen den Theokritischen gebrauch *ταύταν κα θείην* zu schreiben, wie auch vs. 13. 14. 15. 17 das simplex *τίθημι* gebraucht ist (schon Briggs *ταύταν κεν* oder *ταύταν ἂν*). Ebenso ist bei Stob. XLIII, 94 p. 250 l. 40 *αἰ κατατολμῶντι* aus *αἴκα τολμῶντι* verderbt.

IV, 11. *πείσαι τοι Μίλων*, K. *κε*, Scholl. *διεγεῖραι ἂν, πείσειεν ἂν, ἐκμήνῃ ἂν*, wonach *κα* zu schreiben; auch I, 61 hat K. *αἴκε* statt *αἴκα*. Ameis Adnott. p. 31 wollte weniger richtig *πείσαι κεν*, und so auch Herm. ad Mosch. p. 64.

II, 34. *Κινήσαις ἀδάμαντα*, aus *κινήσαι κ' ἀδάμαντα* verderbt, s. ob. zur stelle; ebenso ist *κ'* in *σ* corrumpirt

VIII, 88. *οὑτῶς ἐπὶ ματέρα νεβρὸς ἅλοιτο*, leg. *οὕτω κ'* (Herm. ad Mosch. p. 64 *οὑτῶς κ'*) und s. ob. über vs. 90.

II, 124. *καί μ' εἰ μέν κ' ἐδέχεσθε, τάδ' ἧς φίλα, — εὗδον τ' εἴ κε μόνον τὸ καλὸν στόμα τεῦς ἐφίλησα.* Ueber das *κε* in der protasis s. Hartung part. p. 240. 258 und XI, 73 *αἴκ' ἐνθὼν ταλάρως τε πλέκοις ÷ τάχα κα πολὺ μᾶλλον ἔχοις νῶν.* Derselbe entschuldigt damit das fehlen der partikel in der apodosis, wofür aber doch p. 259 nur das eine beispiel Il. *τ*, 321 beigebracht wird. In der Theokritischen stelle deutet die auffallende stellung des *μ'*, für welche sich freilich II, 103 anführen lässt, darauf hin, dass *καί κ', εἰ μέν κ' ἐδέχεσθε* zu schreiben sei, wo dann das erste *κ'* zu *ἧς* und *εὗδον* gehört. Das object *με* ergänzt sich von selbst aus dem zusammenhange, konnte aber leicht aus einer glosse in den text kommen. Ueber vs. 129 s. ob.

Es sind hier sämmtliche beispiele aus den dorischeren idyllen des Theokrit zusammengestellt, in welchen man ein fehlen der hypothetischen partikel bei dem objectiv oder präteritum angenommen hat. In einem erheblichen theile wird aber ihre herstellung auch durch andere gründe empfohlen, besonders damit ein müssiges oder sinnstörendes *καί* fortgeschafft werde, in allen fällen kann die herstellung mit sehr geringer abweichung von den handschriften geschehen. Man wird deshalb sehr bedenklich sein müssen, dem sprachgebrauche dieser idyllen den mangel der partikel in irgend einem falle zuzugestehen.

Vs. 122. Die erklärungen in Scholl. Gen. *πορφυροῖς λημνίσκοις καὶ ταινίαις περιειλημμένον ἔχων τὸν τῆς λεύκης στέφανον* und in Scholl. M. *περιελικτήν* zeigen dass man *περὶ ζώστρῃσιν ἑλικτὰν* gelesen und *περὶ* mit *ἑλικτὰν* verbunden hat. Offenbar richtig; denn das simplex *ἑλικτός* kann nicht bedeuten circumvoluta oder involuta, wie man übersetzt, und umgekehrt scheint das compositum *περιζώστρα* wohl passend für eine binde um den leib, aber kaum für einen *λημνίσκος* am kranze. Das simplex *ζώστρα* kommt übrigens zufällig in keinem sichern beispiele vor; doch scheint Hesych. *ζωστάς, ζώρας* aus *ζώστρας* verderbt zu sein.

Vs. 124—128. S. zu vs. 118.

Vs. 137. Ἐφόβησε ist ganz unpassend, da das weib nicht aus furcht das schlafgemach und das bett des mannes verlässt, sondern aus rasender liebe zum buhlen. Die treffliche emendation von Fr. Jacobs ἐσόβησ' hätte längst aufgenommen werden sollen. Σοβέω ist öfter in das bekanntere φοβέω verderbt, s. Thesaur. s. v. ἐκσοβέω; so auch XIII, 48, wo ἐξεφηβέβησεν in K. d. i. ἐξεφόβησεν auf das richtige ἐξεσόβησεν führt; ferner Bion I, 57, wo καὶ σὲ φοβεῦμαι von Bergk sehr gut in καὶ σεσόβημαι emendirt ist. Es wird aber σοβεῖν gerade von leidenschaftlicher aufregung gebraucht, z. b. AP. VI, 219 σεσοβημένος οἴστρῳ, vgl. Bion I, 57, und von der liebe AP. V, 260 ἐξεσόβησα νόον, Theocr. XIII, 48 nach der obigen emendation ἔρως φρένας ἐξεσόβησεν. Endlich ist zu bemerken, dass nach Hesych. ἀνασοβεῖ, ἀνακινεῖ. Ταραντῖνοι auch die Dorier den ausdruck gebrauchten.

Vs. 142. Man versteht „*um dir nicht weitläuftig zu schwatzen*" und hat mit G. Hermann in diesem final-satze statt des überlieferten θρυλέοιμι den conjunctiv θρυλέωμι nothwendig gefunden. Aber diese homerische form ist sammt den andern längeren formen des conjunctiv auf -ησθα und -ησι in dem theokritischen Δωρικώτερα ohne beispiel. Die angenommene bedeutung von μακρά = μακράν ist nicht unglaublich, obgleich mir ein ganz zutreffendes beispiel nicht bekannt ist; aber sicherer ist bei den verben, die einen laut bezeichnen, doch die bedeutung *laut*, wie Hom. Il. β, 224 μακρὰ βοῶν, σ, 580 μακρὰ μεμυκώς. Nimmt man auch hier diesen gebrauch an, so lässt sich der optativ durch folgende interpretation rechtfertigen: „*und wie ich fürwahr nicht laut ausschwatzen möchte, das grösste geschah* u. s. w." Es ist dann eine ähnliche schamhafte wendung wie AP. V, 128 τὰ λοιπὰ σιγῶ, μάρτυς ἐφ' οἷς λύχνος ἐπεγράφετο, 252. τἄλλα δὲ σιγῇ κρυπτέον· ἐχθαίρω τὴν ἀθυροστομίην, *Walth. v. d. Vog.* wes er mit mir pflaege, niemer niemen bevinde daz wan er unt ich und ein kleinez vogellin: tandaradei, daz mac wol getriuwe sîn. Natürlich ist in diesem sinne κα beizubehalten, wofür Ziegler und Ameis nach Hermann's meinung auch schlechte auctorität und mit unklarer bedeutung καὶ aufgenommen haben; deutlicher würde der sinn noch hervortreten, wenn ma χῶ κα d. i. καὶ ὅ κα schreiben wollte.

Vs. 144. In μέσφα τοι ἐχθές (K. W. τύ γ' M. μέσφα τὸ ἐχθές) ist die stellung des τοι auffallend. Man kann μέσφα τῶ ἐχθές oder μέσφα ποτ' ἐχθές vermuthen; am wahrscheinlichsten ist mir aber μέσφα τό γ' ἐχθές, da γε sehr an seinem platze ist. Auch ἔστε, s. Thesaur., und ἄχρι, s. Schäf. zu Bast. app. ep. crit. p. 38, werden zuweilen mit dem accusativ verbunden.

Vs. 146. Für die vulgata τᾶς γε ἐμᾶς ist in K. P. A. h. all. τᾶς ἐμᾶς, m. ἀκμᾶς, S. ἀμᾶς. Das letzte ist seit Meineke

aufgenommen, ist aber leicht als eine blosse conjectur zu erkennen, wie dieser codex deren sehr viele enthält. Lobeck Parall. p. 228 nennt *τᾶς γε ἐμᾶς αὐλητρίδος* ineptum „quis enim credat Simaetham, quae pompam spectatura vestem mutuam sumsit, tibicina usam esse serva?" Dasselbe gilt auch von der conjectur *ἁμᾶς*. Lobeck's vermuthung *τᾶς Σαμίας* ist nun recht ansprechend, da die mutter nachher s. 154 *ξεῖνα* genannt wird. Aber dem *τᾶς ἐμᾶς* der besten handschriften scheint mir noch näher zu stehen *τᾶς ξείνας*; denn in der unzialschrift *ΤΑΣΞΕΙΝΑΣ* konnte *Ξ* nach *Σ*, dem es hier sehr ähnlich ist, leicht ausfallen und *ΙΝ* noch leichter in *Μ* verderbt werden [3]).

Vs. 152. Sehr richtig hat Briggs *ἀκράτως* emendirt unter vergleichung von Alexis Ath. X, 429. e *προχείρως τοὺς ἀκράτους πίνομεν*, und dieses ist auch in *κ.* und Pal. marg.

Vs. 157. S. oben zu vs. 4.

Vs. 159. In *αἰ δ' ἔτι κἠμὲ λυπῇ* ist sowohl das *καὶ* als das orthotonirte pronomen sinnwidrig; noch unrichtiger wird der gedanke durch das von Ziegler und Ameis aus den besseren handschriften aufgenommene *αἰ δέ τι*, und Ameis hat sich doch genöthigt gesehen das *ἔτι* wieder in seiner Uebersetzung auszudrücken „sin autem *perrexerit* me dolore afficere." Da nun auch *αἰ*, *εἰ* ohne *κα* bei Theokrit nie mit dem conjunctiv verbunden wird, so ist zu corrigiren *αἰ δ' ἔτι κά με λυπῇ*, vgl. Scholl. *ἐὰν δέ με ἔτι λυπήσῃ*. Die stellung des *κα* ist nicht auffälliger als die ganz gewöhnliche *αἰ δέ τις* (*τινι* etc.) *κα* Dial. Dor. p. 383. Im anfange des verses habe ich *μὰν* aus K. dem *μὲν* vorgezogen, vgl. *νῦν μὰν* XI, 60 [4]).

Idyll. III.

Vs. 12. Die production *θυμαλγὲς ἐμὸν ἄχος* lässt sich durch kein ähnliches beispiel bei Theokrit rechtfertigen; denn I, 113. XI, 46 und sonst wird sie durch die hauptcäsur entschuldigt, in *πασάμενος ἐπίτασσε* und *Ἰδάλιον ἐφίλησας* XV, 90. 100 durch die drei kürzen der wörter, und *ναῖον ἄτλητα παθόντες* in dem epischen gedichte XXV, 200 ist gleichfalls corrupt. Die lesart *ἐμὶν* in schlechten handschriften, welche auch Meineke und Ameis aufgenommen haben, ist offenbar eine metrische correction. Man könnte daran denken, dass *ἐμὸν ἄχος* nur eine interpretation für *ἄχος μεθὲν* sei, wie Sophron *ἁ καρδία μεθὲν* gesagt hatte Dial.

3) Hr. B. nennt *ξείνας* eine willkührliche änderung für *ἁμᾶς* (sic).

4) In vs. 165 vermuthet hr. B. *Σελαναία λιπαρόθρονε* statt *λιπαρόχροε*. Ein grund gegen diese lesart aller quellen ist nicht angegeben, und sie ist auch in wahrheit nicht bloss unanstössig, sondern viel passender als das conjecturirte *λιπαρόθρονε*. Man vergleiche, dass Delphis vs. 102 *λιπαρόχρως* heisst und vs. 79 von demselben gesagt wird *στήθεα δὲ στίλβοντα πολὺ πλέον ἢ τὺ Σελάνα*. Das wort bezeichnet treffend den milderen und weisslicheren glanz des mondes, vgl. *σελήνη λευκοπάρῃος* Mus. 57.

Dor. p. 249; aber leichter erscheint es aus *ἐμὸν δ' ἄχος* im codex h., welcher manche sehr gute lesarten enthält, *ἐμὸν λάχος* zu machen „*siehe mein trauriges loos.*"

Vs. 21. *Καταυτίκα* ist kein griechisches wort, *κατ' αὐτίκα* nicht weniger falsch, mag man nun *κατατῖλαι* oder *κατὰ λεπτὰ* verbinden wollen. Dagegen ist bei der häufigen verwechslung von *καὶ* und *κατ* nichts leichter als die änderung *καὶ αὐτίκα*, wofür auch noch *καὐτίκα* in W. spricht. Wegen *καὶ αὐτίκα* vgl. Hartung Part. I p. 135, z. b. Plat. Symp. 220. A. *τούτου μὲν οὖν μοι δοκεῖ καὶ αὐτίκα ὁ ἔλεγχος ἔσεσθαι.*

Vs. 22. 23. Kiessling und andere haben nach *φυλάσσω* ein komma gesetzt, indem sie *στέφανος κισσοῖο* verbinden, *κάλυκες* (wie schon Scholl. Gen.) als *rosen* fassen, und endlich *ἐμπλέξας καλύκεσσι καὶ — σελίνοις* dahin interpretiren, dass in den epheukranz auch rosen und eppich gewunden seien. Ameis erinnert dagegen mit recht, dass es dann vielmehr *ἐμπλέξας κάλυκας καὶ σέλινα* heissen müsste. Wenn er nun aber aus den besseren handschriften K. P. 9. l. *ἀμπλέξας* vorgezogen und doch zugleich die interpunction nach *φυλάσσω* angenommen hat, so ist ihm entgangen, dass sich beides gar nicht miteinander vereinigen lässt. Denn *στέφανον ἀναπλέκειν* ist einfach *einen kranz winden*, vgl. Arist. Ach. 1006 *τοὺς στεφάνους ἀνείρετε*, und so käme ein aus rosen und eppich gewundener epheukranz heraus, eine contradictio in adiecto. Meineke ist mit den älteren ausgaben in der interpunction der ansicht der meisten scholiasten gefolgt, welche *κισσοῖο καλύκεσσι* verbinden. Aber was soll man unter diesen verstehen? Die erklärung durch *κόρυμβοι* in Scholl. Calliergi und Vat. 6 ist höchst unglaublich, da die trauben des epheu mit *κάλυκες* d. i. knospen und blumenkelchen gar keine ähnlichkeit haben, und noch unmöglicher ist die erklärung durch *κλάδοι* in Scholl. M.

Die schwierigkeiten der stelle heben sich im augenblick, sobald man erkennt, dass *κισσοῖο* aus *κίσθοιο* corrumpirt ist, also mit demselben fehler, welchen V, 131 fast alle handschriften haben s. unt., bei Theophr. VI, 2 gerade in der beschreibung des *κίσθος* sämmtliche handschriften, und welchen Plinius in seinem codex des Theophrast schon vorfand, so dass er sich verführen liess N. H. 16, 62 die aus dem Theophrast übersetzte beschreibung des *κίσθος* auf den epheu zu übertragen. Der *κίσθος* hat nach Theophrast *ἄνθη ὅμοια τοῖς ἀγρίοις ῥόδοις πλὴν ἐλάττω καὶ ἄοσμα.* Wenn man also nun schreibt

> *τόν τοι ἐγὼν Ἀμαρυλλὶ φίλα κίσθοιο φυλάσσω*
> *ἀμπλέξας καλύκεσσι καὶ εὐόδμοισι σελίνοις,*

so ist *κάλυκες*, vorzugsweise von den rosen gebraucht, natürlich auch für die ähnlichen blumen des *κίσθος* ein vollkommen passender ausdruck, und die *εὔοδμα σέλινα* erhalten jetzt erst ihre rechte bedeutung im gegensatze gegen die *ἄοσμα ἄνθη κίσθου.*

Der gebrauch des *κίσθος* zu kränzen, wenn dieser einer nachweisung bedarf, wird von Plinius N. H. 21, 30 bezeugt, freilich in der weise, dass er wieder den epheu nennt, aber den *κίσθος* nach den angaben des Theophrast beschreibt.

Vs. 24. Für die vulgata *ὤμοι ἐγὼν, τί πάθω; τί ὁ δύσσοος;* (K. *τύ*, P. *τις*) hat Meineke e coni. *ὤμοι ἐγὼν τί πάθω τοι ὁ δύσσοος;* geschrieben. Ich glaube nicht, dass die homerische formel *ὤμοι ἐγώ, τί πάθω;* Il. λ, 404 leicht eine solche erweiterung erhalten konnte, in welcher auch das *τοι* lästig ist, und vermuthe, dass Theokrit geschrieben hat:

ὤμοι ἐγὼν, τί πάθω; ἁ δύσσοος, οὐχ ὑπακούεις;

Nachdem *ἁ* durch missverständniss in *ὁ* verderbt war, versuchte man den rhythmus durch ein einschiebsel herzustellen. *Δύσσοος* hat aber nun denselben vorwurfsvollen sinn wie in der einzigen stelle, wo es ausserdem vorkommt, IV, 45.

Vs. 27. Die emendation *δὴ 'ποθάνω* von Gräfe und Briggs, nur besser *δὴ ἀποθάνω* zu schreiben, scheint mit recht von Meineke und Ameis aufgenommen zu sein. Auch *τεὸν* lässt sich auf befriedigende weise nicht erklären; aber die emendationen *τεῷ* und *τεῒν* von Bergk (jene von Meineke, diese von Ameis aufgenommen) sind beide gegen den dialekt, und *τεῒν* findet sich ausserdem nie mit kurzer endsilbe; *τεῖν* aber, wie Bergk noch lieber schreiben wollte, ist eine ganz unbeglaubigte form, da auf Hesych. *τεῖν, ζητεῖν· ἄλλοι δὲ σοὶ* doch nichts zu geben ist. Es scheint, dass der vers eine etwas stärkere verderbniss erlitten hat. Der dichter dürfte geschrieben haben:

καἴκα δὴ ἀποθάνω τοι ἐναντίον, ἁδὺ τέτυκται

(statt *τό γε μὰν τεὸν*) *„wenn ich vor deinen augen sterbe."* *Ἐναντίον* wird gewöhnlich mit dem genitiv verbunden, kann aber auch den dativ bei sich haben so gut wie *ἐναντίος*, z. b. Sapph. 2. *ἐναντίος τοι ἰσδάνει* (v. l. *ἐναντίον*).

Vs. 28. 29. Die lesart *ποτιμαξάμενον πλατάγησεν*, welche seit Reiske alle herausgeber ausser Ziegler vorgezogen haben, findet sich ausser der erwähnung in den scholien des Calliergus nur in den allerschlechtesten quellen, nämlich Ott. Goth. Par. ap. Valck. und n. marg. nebst edd. Med. Ald. Dagegen alle zuverlässigeren quellen sind für *ποτεμάξατο τὸ πλατάγημα*, und diese lesart hat offenbar auch Agathias vor augen gehabt bei seiner nachahmung der stelle Anth. Pal. V, 296, welche die Theokritischen ausdrücke in dreister anwendung auf das liebesorakel des kottabos überträgt:

ἔξοτε τηλεφίλου πλαταγήματος ἠχέτα βόμβος
γαστέρα μαντῴου μάξατο κισσυβίου,
ἔγνων ὡς φιλέεις με.

(*πλατάγημα* ist hier im sinne von *λατάγημα* zu nehmen oder vielleicht in dieses zu verwandeln, ohne dass dadurch die nachahmung

zweifelhafter würde; ausserdem scheint *γαστέρι κοσσαβίου* geschrieben werden zu müssen).

Nur Ziegler hat diese bestbeglaubigte lesart aufgenommen, aber seltsam und unverständlich erklärt: *das fernlieb drückte nicht einmal an sich den schlag, ita ut neque discinderetur neque ullum sonitum ederet.*" Vielmehr ist *προσμάξασθαι* in der freieren anwendung zu nehmen, welche das verbum *μάξασθαι* in mehreren zusammensetzungen bei den Alexandrinischen dichtern hat. Man vergleiche Nicand. Ther. 180 (*ἀσπίς*) *ὅτ' ἀντομένοισιν ὁδίταις ἄϊδα προσμάξηται* (Scholl. *προσπελάσῃ καὶ ἐμβάλῃ αὐτοῖς θάνατον*), 772. *πυρσὸς δ' ἐν γενύεσσι θοὸν προσεμάξατο καῦσον ἀνδράσιν* (Scholl. *καύσωνα δὲ τοῖς πληγεῖσιν ἐπάγει*) Theocr. XVII, 36 *τᾷ μὲν Κύπρον ἔχοισα Διώνας πότνια κούρα κόλπον ἐς εὐώδη ῥαδινὰς ἐσεμάξατο χεῖρας* d. i. *immisit*, *ἐμμάξασθαί τινι ὀργὴν* Callim. h. Dian. 124, *κέντρον* Nicand. Ther. 367. Hiernach ist *τὸ τηλέφιλον προσεμάξατο τὸ πλατάγημα* so viel als *προσήνεγκεν, ἀπέδωκε, ἀπετέλεσε*, *das fernlieb gab mir nicht den klatschenden ton* (Agathias hat auch das *μάξατο* in ganz anderem sinne gebraucht). Dabei scheint es aber nothwendig mit Greverus *μοι μεμναμένῳ* zu schreiben, was durch die lesart *ἔμοιγε* in K. L. W. c. 6. 8. 9. begünstigt wird (übrigens scheint hier noch eine andere corruptel zu stecken). Derselbe erklärt das verfahren bei diesem liebesorakel sehr richtig in der weise, dass ein blatt mit drei fingern schlauchartig zusammengefasst und gegen den arm gestossen sei. Denn wenn das blatt auf den arm gelegt und dann darauf geschlagen wurde, konnte es nimmermehr klatschen. Die scholien und neueren erklärer haben dies verfahren mit dem andern bei Pollux und in den Genfer scholien beschriebenen verwechselt, wo das blatt über einen aus dem daumen und dem benachbarten finger der linken hand gebildeten kreis gelegt und dann mit der flachen rechten hand darauf geschlagen wird.

Gibt nun auf diese weise die bestbeglaubigte lesart einen einfachen und angemessenen sinn, so lässt sich dies von der lesart *ποτιμαξάμενον πλατάγησεν* weniger sagen; man sehe nur die ausführliche behandlung der stelle bei Ameis Adnott. p. 24. Selbst die probabelste erklärung von Greverus „*das fernlieb sich anschmiegend klatschte nicht*" hat darin etwas gezwungenes, dass die negation zu *ποτιμαξάμενον* nicht mitbezogen wird; auch bleibt der sinn des *ποτιμάξασθαι* dabei in einem halbdunkel. Zu anderer zeit werde ich nachweisen, dass der mangel des augmentes dem dialekte dieser idylle durchaus nicht angemessen ist. Es scheint aber auch, dass diese lesart nur einer sehr jungen correctur verdankt wird. Nach den collationen bei Gaisford und Warton hat P. *ποτεμάξατο πλατάγημα* (Ziegler scheint den mangel des *τὸ* übersehen zu haben), der junge codex L. *ποτεμάξατο πλατάγησεν*. Aus der letzteren corruptel wird zur herstellung

des verses *ποτιμαξάμενον πλατάγησεν* gemacht sein, wie denn die schlechte klasse der handschriften, welche die lesart hat, an solchen änderungen sehr reich ist. Die bemerkung in den scholien „*ἐν ἄλλοις γράφεται καὶ οὕτω· οὐδὲ τὸ τηλέφιλον ποτιμαξάμενον πλατάγησεν*", wird nur von Calliergus herrühren, der diese lesart in der Aldina vorfand, vgl. Wart. de Scholl. p. XIII ed. Par.

Vs. 48. Zu *ἄτερ μασδοῖο τίθητι* bemerkt Meineke: „loquitur de Venere tanquam de matre puellam lactante, quod ineptum est. Scripsit ni fallor *ἄτερ μαστοῖο τίθητι* (Scholl. *μαστοῦ*), *non removet* a toro geniali." Sehr gut. Wenn Ameis Adnott. p. 30 dagegen bemerkt, man könnte interpretiren *procul a pectore seponit*, so hat er Meineke's meinung nicht richtig aufgefasst; denn dieser leugnet gerade, dass *μαζός* die bedeutung pectus (Scholl. M. *στέρνα*) haben könne, und zwar mit vollem rechte. *Ἄτερ μασδοῖο* könnte nichts anders sein als *ἄτερ τίτθης* und also nur auf einem *παῖς ἐπιμαστίδιος*, *ἐπιτίτθιος* passen. Uebrigens vergleiche man Bion's *ἐπιτάφιος Ἀδώνιδος*, wo auch der todte Adonis nicht an der brust der Aphrodite bleibt, welche vielmehr in wildem schmerze umherirrt, wohl aber auf ihrem lager vs. 70. Beachtenswerth ist auch die glosse in Vat. 9. *γράφεται ἄτερ μάλοιο· ἄτερ τοῦ συγκαθεύδειν;* Ruhnken schloss aus dieser erklärung, dass die v. l. vielmehr *ἄτερ θαλάμοιο* gewesen sei. Noch mache ich aufmerksam, dass *τιθέναι* ein bei leichnamen üblicher ausdruck ist, wofür auch *θήκη*, vgl. lat. *positus* z. b. Virg. Aen. 4, 681.

Idyll. IV.

Vs. 11. Für *πείσαι τοι* (K. *κε*) ist *πείσαι κα* zu lesen, s. ob. zu II, 118. Eine befriedigende erklärung des verses ist noch nicht vorgebracht. Mir scheint darin eine beziehung auf das sprüchwort *λύκος ἔχανεν* zu liegen, nach Diogen. VI, 20 *ἐπὶ τῶν τῆς ἐλπίδος ἀποτυγχανόντων, οἱ γὰρ λύκοι ἀθηρίᾳ περιπεσόντες, χαίνουσι διερχόμενοι*, vgl. Nott. Es ist nämlich *λυσσῆν* nur ein anderer ausdruck statt *χαίνειν* von den wölfen, welche *ἀθηρίᾳ περιπεσόντες* vor hunger wüthen. Auf Korydon's bemerkung, dass Aigon als begleiter des Milon zwanzig schafe zur athletenatzung nach Olympia mitgenommen habe, erwidert Battos: „*Milon sollte wohl selbst die wölfe dahin bringen alsbald vor hunger rasend zu werden,*" weil er nämlich die veranlassung ist, dass ihnen alle beute entzogen wird.

Vs. 13. Für *δειλαῖαί γ' αὖται* wird durch die sehr gute auctorität von K. A. W. k. 9. *δειλαῖαι δ' αὖται* geboten. Offenbar steckt darin *δειλαῖαι δὴ αὖται*, da *δή*, wo es synizesis leidet, ganz gewöhnlich in *δ'* verderbt ist. „*Allerdings sind sie unglücklich, da sie einen schlechten hirten fanden,*" vgl. Hartung Part. I p. 284. Mit unrecht haben Ziegler und Ameis nach dem vorgange von Boissonade hinter *αὖται* ein kolon gesetzt.

Vs. 17. Das räthselhafte *οὐ δᾶν* findet sich ausserdem VII, 309. So falsch die erklärung der scholien durch *οὐ γῆν* ist (woher K. h. an beiden stellen auch im texte *οὐ γᾶν* haben), s. Dial. Dor. p. 80, so unglaublich ist die deutung des *δᾶν* durch *Δημητέρα* im Schol. A. zu VII, 39. Der bedeutung nach entspricht aber dieses *οὐ δᾶν* in beiden stellen unverkennbar ganz dem attischen *οὐ δῆτα*, vgl. z. b. Aesch. Prom. 345, Soph. O. R. 942, El. 403. 1198. Trach. 1127, und man kommt leicht auf die vermuthung, dass darin eine dorische form für *δῆτα* stecke. Diesem entspricht aber im dorischen, äolischen und ionischen dialekte die partikel *δηὖτε* oder *δεὖτε* oder *δαὖτε*, deren existenz bei den lyrikern erst in neueren zeiten nachgewiesen ist; am sichersten ist dieselbe bei Alcm. fr. 20, Simon. fr. 21, Pind. fr. 99, Alc. fr. 19, Sapph. fr. 1 vs. 15. 16. 18 und fr. 43. 86, Archil. s. Schneidewin im Philol. III p. 527, Hippon. 123, Anacr. fr. 13. 14. 18. 47. 61. 63. 68. 89. 91., alles nach Bergk's zählung. Seit Neue zu Sapph. 1, 18 und Hartung Part. I p. 323 glaubt man, dass das wort durch krasis aus *δὴ αὖτε* entstanden sei, wie denn wirklich Apollonius de conj. p. 445 eine krasis von *δὴ αὖτε* in *δηὖτε* kennt. Aber eine unbefangene prüfung der bemerkten stellen lehrt, dass in den meisten das *αὖτε* höchst unpassend ist, und dass vielmehr in allen das fragliche wort nur die bedeutung von *δή*, etwa mit einiger verstärkung, zu erkennen gibt. So in der frage Sapph. fr. 1 *ὅττι δηὖτε, τίνα δηὖτε*, in der aufforderung Sapph. 86 *δεῦρο δηὖτε*, Anacr. 63 *ἄγε δηὖτε*, und sonst überall mit demonstrativer kraft. Ganz entsprechend ist in seinem gebrauche das attische *δῆτα*, z. b. in fragen und aufforderungen Hart. I p. 306. 308, überhaupt ein verstärktes *δή* Hart. p. 305. Wenn aber Hartung richtig eingesehen hat, dass *δῆτα* eine ähnliche verstärkung von *δή* ist wie *ἐνθαῦτα, τηνικαῦτα* von *ἔνθα, τηνίκα*, so ist dieser ursprung noch deutlicher bei *δηὖτε*, weil hier auch das *υ* erscheint, welches in dieser art der verstärkung bei den demonstrativen charakteristisch ist, man vergleiche noch *ἐνθεῦτεν* aus *ἔνθεν*, *τοιοῦτος* aus *τοῖος*, *οὕτως* aus *ὥς* u. s. w.

Auch bei Homer hat man an mehreren stellen, wo *δ' αὖτε* überliefert ist, jene partikel anerkannt. Hier ist nun Od. 2, 311, 344 *αὖτε* für den sinn ganz passend, obgleich nicht nothwendig, und man kann deshalb *δὴ αὖτε* mit Bekker oder *δηὖτε* schreiben; denn natürlich kann *δή* wie mit andern wörtern so auch mit *αὖτε* synizesis erleiden. Weniger angemessen ist *αὖτε* schon Il. *α*, 340; endlich Il. *η*, 448 und *τ*, 134, auch h. Merc. 394 lässt sich demselben nur durch eine gezwungene und unwahrscheinliche interpretation, wie sie Nägelsbach zu Il. *α*, 340 versucht hat, ein sinn abgewinnen. Es wird also hier und vielleicht in allen stellen vielmehr die partikel *δαὖτε* oder *δηὖτε* = *δή* anzuerkennen sein.

Als die richtigste schreibung erscheint bei der angenommenen entstehung δηῦτε. Aber auch δεῦτε lässt sich rechtfertigen, wie z. b. νεῦς und γρεῦς als ionisch für νηῦς und γρηῦς angeführt werden. Bedenklicher ist δαῦτε, worauf das handschriftliche δ' αὖτε in den homerischen stellen, bei Alkman fr. 20 und Sappho fr. 43 führt; denn auch der dorische dialekt hat in δή durchaus das η. Nichtsdestoweniger kann man auch diese schreibung nicht mit sicherheit verdammen. Auch das dorische η ist keineswegs ganz ursprünglich, sondern aus einem noch älteren ᾱ hervorgegangen. Z. b. μή, welches im dorischen dialekte das η hat, lautet im sanskrit *mā* und auch in dem alterthümlichen dialekte der alten eleischen inschrift C. I. nr. 11 μά. Hiernach kann also recht wohl aus einem uralten δά frühzeitig δαῦτε geworden sein, später aber, weil der zusammenhang mit δὴ nicht klar vorlag, nicht überall mit diesem das η angenommen haben, wozu auch die scheinbare analogie von αὖτε beitragen mochte.

Bei Theokrit findet sich nun dieses δαῦτε deutlich genug an einer stelle, die der kritik viel zu schaffen gemacht hat, nämlich

XI, 22. φοιτῇς δ' αὖθ' οὑτῶς, ὅκκα γλυκὺς ὕπνος ἔχῃ με. Man lese δαῦθ' im sinne von δή oder δῆτα, und es lässt sich am gedanken nicht das geringste aussetzen. Es ist aber nicht zu verwundern, wenn das wort wie in vielen der erwähnten lyrischen stellen so auch bei Theokrit zuweilen stärkere verderbniss erlitten hat. Dies scheint der fall zu sein V, 14. 17 s. unt., aber auch οὐ δᾶν IV, 17, VII, 39 wird aus οὐ δαῦτ' = οὐ δῆτα corrumpirt sein.

Vs. 22. Das corrupte κακοχράσμων kann am leichtesten in κακογράσμων gebessert werden, was von dem alten verbalstamme *ΓΡΑ* = φαγεῖν stammen würde, wovon bei Callimachus fr. 250 ἔγραε = κατέφαγε, Hesych. γρά, φάγε. Κύπριοι, Galen. Gloss. πολυγράφῳ, πολυφάγῳ, Hesych. γραίνειν, ἐσθίειν, endlich γράστις oder κράστις *futter*. Also wäre κακογράσμων gleichbedeutend mit κακοβόρος und κακόσιτος *schlechte nahrung verzehrend*, dem gedanken sehr angemessen: „*mögen die demoten des Lampriadas, wenn sie der Here opfern, einen solchen magern stier bekommen; denn der demos ist es gewohnt schlechtes zeug zu fressen.*" Man begreift jetzt auch leichter, wie die v. l. in den scholien ταῦρος für δᾶμος entstehen konnte, nämlich weil κακογράσμων eigentlich ein dem viehe zukommender ausdruck zu sein schien wie γράστις oder κράστις. — In τοὶ τῶ Λαμπριάδα τοὶ δαμόται ist die ungewöhnliche stellung, wie ich jetzt einsehe, von Meineke richtig mit XIII, 5 ὡμφιτρύωνος ὁ χαλκεοκάρδιος υἱός und IV, 33 τὸ ποταῷον τὸ Λακίνιον verglichen, s. auch Ameis de artic. p. 18. Die in den versen liegende anspielung auf den unbekannten Lampriadas und seinen demos muss uns unverständlich bleiben.

Vs. 32. Ameis hat nach meinem vorschlage in den Emendd. aus P. α. l. ἅ τε Κρότωνα als nebenform für Κρότων aufgenommen. Aber seine übrige behandlung der stelle erscheint mir nicht probabel: mein besserungsversuch αἰνεῖ μ' ἅ τε Κρότωνα, καλὰ πόλις kann übrigens mit demselben sinne der überlieferung mehr angenähert werden, wenn man schreibt: αἴνεον ἅ τε Κρότωνα, καλὰ πόλις, κ. τ. λ. (statt αἰνέω).

Vs. 34. Merkwürdig ist die variante κατεθοίσατο „ni fallor" in der übrigens werthlosen handschrift M. Man kommt leicht auf die vermuthung, dass darin κατεθώσατο stecke von dem echt dorischen θῶσθαι Dial. Dor. p. 343, und dass κατεδαίσατο nur ein glossem sei, weil bei Hesychius θῶσθαι durch δαίνυσθαι erklärt wird.

Vs. 39. Weder der gebrauch von ὅσος — ὅσος für ὅσος — τόσος noch der sinn, welchen man künstlich genug aus den worten herausbringt, scheinen mir gebilligt werden zu können; aber ich finde keine probable heilung. Ueber ἀπέσβας habe ich Phil. VI. p. 699 gesprochen.

Vs. 49. Für ῥοικὸν τὸ λαγωβόλον (K. τῦ, ein par. τοι) ist Hermanns änderung ῥοικόν τι von Ziegler und Ameis aufgenommen, aber von dem letzteren de artic. p. 41 mit recht wieder verworfen. Die vulgate εἴθ' ἦν ist gegen den dialekt, welcher ἦς fordert, während zugleich die überlieferung fast immer αἴθε gibt; Toup hat deshalb αἴθ' ἦς geschrieben, und αἴθ' ist allerdings in W. Aug. Aber auch der conjunctiv πατάξω ist nach dem wunsche αἴθ' ἦς anstössig; man müsste das imperfectum erwarten wie VII, 86. XI, 55. Ich glaube deshalb, dass in dem εἴθ' ἦν eine andere verderbniss steckt, und vermuthe

πεῖ θὴν μοι ῥοικὸν τὸ λαγωβόλον, ὥς τυ πατάξω;

(in der ausgabe hatte ich ἦ θὴν geschrieben).

Die frage mit ποῦ (dorisch πεῖ Dial. Dor. p. 361) ohne verbum bezeichnet öfter das vermissen von etwas, das eigentlich da sein sollte, z. b. Aesch. Pers. 930 ποῦ δὲ Σευάλκης ἄναξ; Soph. Aj. 922 ποῦ Τεῦκρος; Sophr. fr. 35 πεῖ γὰρ ἁ ἄσφαλτος; Theocr. XV, 33 ἁ κλὰξ τᾶς μεγάλας πεῖ λάρνακος; ὧδε φερ' αὐτάν (vulg. πᾷ, K. P. h. πῇ); ebenso wird im mittelhochdeutschen wâ-nû gebraucht, z. b. Iw. 7111 wâ nû sper? wâ nû sper? diz ist hin, ein anderz her. Es liebt aber dieses ποῦ noch den dativ eines personalpronomens sich zuzugesellen. So Il. ν, 770 ποῦ τοι Δηΐφοβος; *wo hast du den D. gelassen?* vgl. 772, ε, 771. ο, 440. υ, 83, Aesch. Pers. 928 ποῦ δέ σοι Φαρνοῦχος; vgl. 917. Ferner die formel ποῦ μοι Aesch. Perrh. ποῦ μοι τὰ πολλὰ δῶρα κἀκροθίνια; und in dem tanzliede bei Athen. XIV, 629, E ποῦ μοι τὰ ῥόδα; ποῦ μοι τὰ ἴα; ποῦ μοι τὰ καλὰ σέλινα; Danach ist auch bei Theokrit II, 1 zu schreiben πεῖ μοι ταὶ δάφναι; φέρε Θέστυλι. πεῖ δὲ τὰ φίλτρα (libri πᾷ, Scholl. ποῦ), denn die nachahmung des Nonnus XXXVII, 415 πῆ θρόνα; πῆ βοτάναι;

πῆ ποικίλα φάρμακα Κίρκης; beweiset nichts für πᾷ, da dieser leicht meinen konnte das dorische πεῖ durch das anscheinend nächstverwandte πῆ wiedergeben zu müssen. Auch in der vorliegenden stelle wird also πεῖ μοι τὸ λαγωβόλον sein *„wo habe ich den krummstab gelassen?"*, indem sich Korydon nach seinem abseits gelegten krummstabe suchend umsieht. Das dorische θην = δή hat II, 78 eine ähnliche verderbniss erlitten, s. ob. Die ungewöhnliche wortstellung in ῥοικὸν τὸ λαγωβόλον gehört zu den theokritischen idiomen im gebrauche des artikels, s. oben zu I, 95.

Vs. 53. 54. Die vulgata ἦ ῥά γε λεύσσεις; stammt aus den schlechteren handschriften; K. A. (h. bei Gaisf.) C. G. all. haben ἦ ῥά τε, P. M. L. c. l. 9 ἦ ἄρα. Es wäre auffallend, wenn die bekannte formel ἦ ῥά γε so verderbt wäre, und anderseits vermisst man ungern das object. Es scheint daher, dass der dichter geschrieben hat ἦ ῥά ἑ λεύσσεις. Der accusativ ἑ ist auch sonst in τε verderbt, wo man an ein ursprünglich geschriebenes digamma nicht denken kann, z. b. Sol. fr. 12, 27 Bgk. Bei Theokrit wird derselbe zufällig jetzt nirgends gelesen, aber es wird später nachgewiesen werden, dass er an mehreren orten herzustellen ist, nämlich V, 38 (libri τυ, τε), VIII, 24 (ll. με, γε). Auch gleich in dem folgenden verse ist sowol ἔχω τέ νιν, wie fast alle quellen haben, als ἔχω γέ νιν, wie schlechtere handschriften, widersinnig, und man wird zu lesen haben ἔχω ἕ νυν. Die partikel νυν, hier in abgeschwächter temporaler bedeutung s. Hartung II. p. 27, ist auch V, 123 in den meisten handschriften in νιν verderbt.

Vs. 57. S. zu I, 30.

Vs. 58. Die vor Meineke übliche interpunction, wodurch τὸ γερόντιον als subject zu μύλλει gezogen wird, erscheint natürlicher.

Vs. 60. Ameis hat aus *K.* ἀκμάν für ἀκμάν γ' geschrieben; aber die partikel ist hier in der antwort sehr passend, s. Hartung I. p. 392.

Idyll. V.

Vs. 9. Die besten handschriften haben ἀγκλέψας oder ἀνκλέψας, und ἐκκλέψας scheint nur eine correctur zu sein. Das compositum ἀνακλέπτω wird freilich in den lexiken nicht aufgeführt, aber Hesychius hat wenigstens ἀνακλέπτεσθαι, ἀναχωρεῖν und die bildung wäre ganz analog mit ἀναρπάζω. Auch Ameis ist geneigt ἀγκλέψας für echt zu halten.

Vs. 10. Die lesart ἧς τι ἐνεύδειν (vulg. τοι) scheint richtig, obgleich τι nur in schlechteren handschriften sich findet, nämlich Reg. Rav. Laud. Rav. 216, auch im cod. Aug. bei Greg. Cor. §. 72, vgl. Od. γ, 349 ᾧ οὔτε χλαῖναι — ἐνεύδειν. Der hiatus ist wie in ὅτι οὐ I, 88. 91. Gerhard Lectt. Apoll. p. 184 und

Fritzsche p. 63 verlangen *τι*, ohne dasselbe als handschriftliche lesart zu kennen.

Vs. 14. Die handschriften haben hier und in der nachahmung XXVII, 35 *οὐ μ' αὐτὸν τὸν Πᾶνα*, woraus Valckenaer *οὐ μάν, οὐ τὸν Πᾶνα* gemacht hat. Leichter ist die änderung *οὐ δαῦτ', οὐ τὸν Πᾶνα*, s. ob. zu IV, 17, und *οὐ δῆτα* wird in dieser weise öfter mit schwüren verbunden, z. b. Arist. Vesp. 1497 *μὰ Δί' οὐ δῆτ'*, Ran. 1183. 1188 *μὰ τὸν Δί' οὐ δῆτ'*. Dagegen *οὐ μὰν* findet sich sonst nicht in ganz ähnlicher verbindung gebraucht, ausgenommen in dem correspondirenden vs. 17 *οὐ μάν, οὐ ταύτας κ. τ. λ.* Wenn aber wirklich, wie ich vermuthet habe, das *δαῦτ'* einerseits IV, 17. XII, 38 in *δᾶν*, anderseits vs. 14 in *μ' αυτ* corrumpirt ist, so ist es auch wol möglich, dass hier durch ein zusammentreffen beider arten der verderbniss *μὰν* aus *δαῦτ'* geworden und also *οὐ δαῦτ', οὐ ταύτας* als das ursprüngliche zu betrachten ist.

Vs. 19. Mit recht scheint Kiessling aus P. Q. *ἔκλειψα* aufgenommen und *ἀπέδυσ'* vs. 15 als *ἀπέδυσα* gefasst zu haben.

Vs. 22. *Ἀλλά γε* in unmittelbarer verbindung ist ungriechisch, und schon Warton und Brunck haben mit recht aus Vat. 4 *ἀλλ' ἄγε τοι διαείσομαι* aufgenommen. Der gebrauch von *ἄγε* mit der ersten person des conjunctivs bedarf keiner rechtfertigung. Es ist aber *διαείσομαι* nicht futurum, sondern der conjunctiv mit kurzem modusvocale (wie II, 3. 9 *καταδήσομαι* und *μέμψομαι*) des aor. I *διαείσασθαι*, vgl. Phrynich. Bekk. Ann. 37, 3 *διάσασθαι τὸ διαμιλλήσασθαι ἐν ᾠδῇ τινι*.

Vs. 23. Für *ποτ' Ἀθαναίαν* haben die besten handschriften K. P. A. W. c. h. l. 9 all. *ποχ' Ἀθαναίαν*, wonach Ziegler richtig Valkenaer's conjectur *ποχ' Ἀθαναίᾳ* aufgenommen hat. Das sprüchwörtliche *ὗς ποχ' Ἀθαναίᾳ ἔριν ἤρισεν* ist nämlich ein abgekürzter *αἶνος*, wie Theokrit auch selbst XIV, 43 für ein solches sprüchwort den ausdruck *αἶνος* gebraucht; über die verwandtschaft des *αἶνος* und der *παροιμία* sehe man Paroemiogr. I. p. 178. In den eingängen der *αἶνοι* ist nun aber das *ποτέ* ganz gewöhnlich, z. b. Arist. Vesp. 1182 *οὕτω ποτ' ἦν μῦς καὶ γαλῆ*, 1448. *ὁ κάνθαρός ποτέ*, Callim. fr. 93. *ἔν κοτε Τμώλῳ δάφνην ἐλαίῃ* und häufig bei Babrius, wie fab. 3. 21. 29, 31, 32 u. s. w.

Vs. 25. Statt der alten vulgata *κίναδ' εὖ* (so auch *K.*) ist seit Meineke aus P. A. 9. all. *κιναδεῦ* aufgenommen, indem man *κιναδεύς* als eine nebenform von *τὸ κίναδος* betrachtet; aber eine solche ist sonst nicht bekannt und auch durch keine genügende analogie gestützt. In h. p. S. C. V. all. ist *κίναδε*; auf eine lesart *κίναιδε* bezieht sich unverkennbar die glosse in scholl. M. *πόρνε ἀναίσχυντε* (richtiger getrennt zu schreiben *πόρνε, ἀναίσχυντε*) nebst der bemerkung in den gewöhnlichen scholien: *κίναδος δὲ παρὰ τὸ κινεῖσθαι ἐν αἰδοῖ* (Geel. *τὴν αἰδῶ*) *ἢ ἀναιδῶς· ἢ παρὰ τὸ κινεῖσθαι ἐν δόλῳ*. Man vergleiche u. a. Et. Gud.

322, 13. *Κίναιδος*, *ὁ ἀσελγὴς*, *ὁ κινῶν τὴν ἡδονήν*, *ὁ πύρνος· τὸ ναι δίφθογγος· ὁ κινῶν ἑαυτῷ αἰδῶ καὶ αἰσχύνην· εἴρηται δὲ παρὰ τὸ κινεῖσθαι τὴν αἰδᾶ ἢ παρὰ τὸ κινεῖν τὰ αἰδοῖα.* Auch haben Scholl. P. (= cod. 1.), die überall zu den besseren gehören und auch die vorhergehenden worte des scholions vollständiger geben, *κίναιδος γὰρ* für *κίναδος δὲ*, wonach es scheint, dass vorher ausgefallen ist *γράφεται δὲ καὶ κίναιδε*, woran sich anschloss *κίναιδος γὰρ παρὰ τὸ κινεῖσθαι τὴν αἰδῶ*, *ὁ ἀναιδής*, denn so wird für *ἢ ἀναιδῶς* zu schreiben sein; die folgenden worte sind ein jüngerer ungeschickter zusatz.

Zu dieser Lesart *κίναιδε* passt es nun auch sehr gut, dass für *τάδε γ'* in *Γ*. V. *τάδε*, in A. h. p. 5. C. 1. all. *τάδ'*, in P. *τάγ'* ist; denn es ergibt sich daraus der vers

καὶ πῶς ὦ κίναιδε τάδ' ἔσσεται ἐξ ἴσω ἁμίν;

Κίναιδος konnte ohne zweifel sehr leicht die bedeutung *ἀναίσχυντος*, *ἀναιδής* annehmen, welche die scholien ihm beilegen, wie auch *κιναιδία* bei Suidas durch *ἀναισχυντία* erklärt wird und bei Hesychius *κύναιδος* (mit falscher orthographie) durch *λίαν ἀναιδής*. Es erscheint aber die anrede *o schamloser* für den gedanken wol noch angemessener als *o fuchs*. Nachdem das erste *κίναιδε* in *κίναδε* verderbt war, entweder zufällig oder weil man an das sicilische *κίναδος* dachte, wurden zur herstellung des metrums *εὖ* und *γ'* eingeschoben, und zwar haben hier wie auch sonst zuweilen diejenigen handschriften die correcturen, welche in der regel freier von solchen sind.

Vs. 29. 30. Statt des überlieferten *τύ, ἴδ'* hat man seit Meineke die Volger'sche conjectur *τυίδε* aufgenommen (nach Ziegler add. hat auch cod. 9. *τυίδ'*). Aber diese specifisch äolische form ist unmöglich. Ich glaube, dass *τὺ* wie häufig aus *τοι* corrumpirt ist, dagegen *οὔ τοι* (scholl. *οὐδαμῶς*) aus *οὔπα*, vgl. ob. zu II, 20. Ausserdem aber ist mir das seltsam vereinzelte *ἔρισδε* sehr verdächtig, und ich möchte schreiben

ἀλλὰ γὰρ οὔπα
ὤριφος ἰσοπαλής τοι, ἴδ' ὁ τράγος οὗτος ἐρίσδει

„aber das ziegenlamm gilt dir ja in keiner weise für einen einsatz, der es mit deinem schaflamme aufnehmen könnte — siehe dieser bock hier wetteifert mit dem schaflamm". Die verderbniss in *ἔρισδε* ist durch diejenige des *τοι* in *τὺ* veranlasst. In der ausgabe hatte ich die stelle etwas anders constituirt.

Vs. 37. 38. Der sprichwörtliche ausdruck *θρέψαι λυκιδεῖς* ist, wie man denken kann, aus einer thierfabel entlehnt. Wir besitzen diese noch in verschiedenen überlieferungen:

a) Fab. 319. Fur. (373 Halm.) *Ποιμὴν εὑρὼν λυκιδεῖς, τούτους μετὰ πολλῆς ἐπιμελείας ἀνέτρεφεν*, damit sie erwachsen ihm die schafe bewachen und selbst fremde rauben sollen. Aber herangewachsen (*ὡς τάχιστα ηὐξήθησαν*), zerreissen sie zuerst die eigene heerde.

b) Fab. 373. Fur. (375 H.) *Ποιμὴν μικρὸν λύκον εὑρὼν ἐθρέψατο, εἶτα σκύμνον γενόμενον ἐδίδαξεν ἁρπάζειν ἐκ τῶν σύνεγγυς ποιμνίων. ὁ λύκος δὲ διδαχθεὶς ἔφη· ὅρα, μήπως σὺ ἐθίσας με ἁρπάζειν, πολλὰ τῶν σεαυτοῦ προβάτων ζητήσῃς.*

c) Fab. 232. Fur. (374 H.) *Ποιμὴν νέογνον λύκου σκύμνον εὑρὼν καὶ ἀνελόμενος σὺν τοῖς κυσὶν ἔτρεφεν. ἐπεὶ δ' ηὐξήθη*, zeigt er seine wölfische tücke an der heerde. Das epimythion *φύσις πονηρὰ χρηστὸν ἦθος οὐ τρέφει* ist in der gestalt *γνώμη πονηρὰ χρηστὸν ἦθος οὐ τίκτει* von Georgides unter dem namen des Babrius erhalten, woraus erkannt wird, dass diese fabel auch unter den verlornen des Babrius war, s. fr. 134 ed. Berol., wo jedoch der aus der prosaischen fabel gebildete anfangsvers fehlerhaft ist.

d) Ein anonymes epigramm im Anth. Pal. IX, 47

Τὸν λύκον ἐξ ἰδίων μαστῶν τρέφω οὐκ ἐθέλουσα
ἀλλά μ' ἀναγκάζει ποιμένος ἀφραδίη.
αὐξηθεὶς δ' ὑπ' ἐμοῦ κατ' ἐμοῦ πάλι θηρίον ἔσται.
ἡ χάρις ἀλλάξαι τὴν φύσιν οὐ δύναται.

Man hat als die hier redende pflegemutter des wolfes bald ein schaf bald eine ziege verstanden. Vergleicht man aber das *σὺν τοῖς κυσὶν ἔτρεφεν* in der dritten fabel, so scheint vielmehr eine *hündinn* verstanden werden zu müssen, welche für diesen zweck doch auch naturgemässer ist.

In allen diesen variationen der fabel ist dieselbe grundlage, dass ein hirt einen jungen wolf findet und aufzieht. Aber in dem epigramm gilt dann die säugende hündinn als die eigentliche wohlthäterinn, welche die tücke des wolfes an sich erfährt, in den drei prosaischen fabeln handelt es sich mit verschiedenen modificationen nur um das verhältniss zwischen hirt und wolf. Wie es hiermit in der theokritischen stelle stehe, darauf muss ich nachher zurückkommen.

So natürlich nun das *θρέψαι λυκιδεῖς* von wohlthaten an undankbare gesagt ist, so seltsam erscheint in demselben sinne der zweite ausdruck *θρέψαι κύνας*, da ja hunde gerade die dankbarsten und treuesten thiere sind. Man hat indess den scholien geglaubt, welche behaupten, es sei eine *παροιμία ἐπὶ τῶν ἀχαριστούντων* und stamme von den hunden des Aktäon, welche den eigenen herren zerrissen. Erasmus in den Adagiis erkennt auch eine beziehung auf dasselbe sprichwort bei Varro R. R. II, 9, 8. „diligenter ut habeant cibaria (canes) providendum. fames enim ad quaerendum cibum ducet, si non praebebitur, et a pecore abducet. Nisi si (ut quidam putant) etiam illuc pervenerint, proverbium ut tollant antiquum, vel etiam ut *μῦθον* aperiant de Actaeone atque in dominum afferant dentes". Offenbar mit unrecht (Erasmus las übrigens ut proverbium attollant); vielmehr ist, was die interpreten nicht erkannt haben, das von Varro selbst L. L. VII, 31 erwähnte sprichwort *canis caninam non est*

gemeint, griechisch *κύων κυνὸς οὐχ ἅπτεται* Paroem. I. p. 428. Die hungernden hunde werden sich unter einander zerreissen proverbio illo sublato oder gar ihren eigenen herren. Ebenso wenig lässt sich aus der andern von Erasmus angezogenen stelle des Varro bei Nonius s. v. occupare etwas entnehmen: „crede mihi, plures dominos comedere servi quam canes: quod si Actaeon occupasset et ipse prius canes suos comedisset; non nugas saltatoribus in theatro fieret". Und wenn sich wirklich von den hunden des Actäon her ein sprichwort gebildet hätte, so konnte es wenigstens unmöglich zur bezeichnung von undankbarkeit dienen. Man hat deshalb diese beziehung auf den Aktäon als einen unglücklichen erklärungsversuch des scholiasten zu betrachten.

Ein anderer scholiast hat sich an ein wirklich übliches sprichwort erinnert. Denn in den worten „*ἔστι δὲ τοῦτο Σωκράτους· κακοὺς ποιῶν εὖ*" hat Dübner mit recht *Ἰσοκράτους* verlangt und eine beziehung auf Isocrat. ad Demon. 29 erkannt, wo „*τοὺς κακοὺς εὖ ποιῶν ὅμοια πείσει τοῖς τὰς ἀλλοτρίας κύνας σιτίζουσιν· ἐκεῖναί τε γὰρ τοὺς διδόντας ὥσπερ τοὺς τυχόντας ὑλακτοῦσιν, οἵ τε κακοὶ τοὺς ὠφελοῦντας ὥσπερ τοὺς βλάπτοντας ἀδικοῦσιν*". Man vergleiche damit das sprichwort bei Apost. XIII, 10 *ὅστις κύνα τρέφει ξένον* (cod. N. *ἀλλότριον*), *τούτῳ μόνον λῖνος μένει*, wo für das corrupte *λῖνος* wol *τῖλος* (excrementa canis) zu schreiben ist. Es ist aber klar, dass in diesen sprichwörtern die bezeichnung der hunde als *fremder* gerade das wesentlichste ist, und dass sie dem *τρέφων* kein zerreissen in aussicht stellen. Somit helfen auch sie nichts zur erklärung der theokritischen stelle.

Dass diese vielmehr corrumpirt sei, dafür zeugt besonders das sinnlose *καί*, welches Kiessling und Wüstemann vergebens durch annahme einer beispiellosen anakoluthie zu vertheidigen gesucht haben. Der scholiast, welcher durch *ἐκθρέψειεν ἄν τις* erklärt, scheint *θρέψαι κα* gelesen zu haben (vgl. ob. zu II, 118). In P. A. k. und der anführung bei Ioann. Damasc. im Append. Stob. p. 31, 8 fehlt das *καί*; diese hat ausserdem *ὥς τε* für *ὥς τυ* und ebenso nach Ameis zwei Pariser handschriften. Danach corrigire ich:

θρέψαι κὰ λυκιδεῖς, θρέψαι κυνάς, ὥς ἑ φάγωντι.

„*Die hündinn nährt junge wölfe, um von ihnen zerrissen zu werden.*" Wegen *ἕ* s. ob. zu IV, 57. *Κυνάς hündinn* ist nach der analogie von *ἱππάς stute* Oppian. Cyn. I, 162, *μοσχάς junix* in alten glossaren, *χοιράς* porcella nach Steph. Thes. mit ungenannter quelle. Auch *ἀμνάς*, welches VIII, 35 durch sehr gute und V, 3. 139 durch geringe auctorität statt *ἀμνίς* geboten wird, und bei Hesychius *αἰγάδας, αἶγας. Δωριεῖς — ὑάδες, αἱ ὗες, ἐσχηματισμένως — ἐριφέας* (wol *ἐριφάς*), *χίμαρος* werden als schärfere bezeichnungen der weiblichen thiere bei den epicoenis zu fassen sein. Man darf sogar nach der notiz über *αἰγάς* vermuthen,

dass diese bildungsweise gerade bei den Doriern besonders üblich war, und da I, 25 für *αἶγά τέ τοι δωσῶ διδυματόκον* in K. all. *αἶγα δὲ* ist, so dürfte der dichter *αἰγάδα* geschrieben haben. Uebrigens war *κυνάς* in den bedeutungen *ἀπυμαγδαλία, ἧλος, κυνόσβατος* mit *κύων* gleichbedeutend.

So entspricht denn jetzt die theokritische stelle auf's genaueste der in dem epigramme erscheinenden auffassung der fabel. Auch in der moral der fabel *ἴδ' ἁ χάρις ἐς τί ποθέρπει* bei Theokrit und *ἡ χάρις ἀλλάξαι τὴν φύσιν οὐ δύναται* im epigramme ist übereinstimmend von dem erfolge der *wohlthat* die rede. Bei Theokrit ist fälschlich mit den scholien die *χάρις* als die *ὀφειλομένη* verstanden und übersetzt „quo gratia recidit", da aber *ποθέρπει* diese bedeutung nicht haben kann, von Meineke *ποθ' ἕρπει* dem dialekte zuwider vorgeschlagen, und von Ziegler und Ameis aus K. P. S. aufgenommen, wofür ich dann *ποχ' ἕρπει* gesetzt hatte. Aber *χάρις ποθέρπει* ist so viel als *προςέρχεται, προςφέρεται, προςτίθεται* und die frage mit *ἐς τί* entspricht der nachfolgenden antwort *ὥς ἑ φάγωντι*, also „*siehe, zu welchem ziele die wohlthat ertheilt wird*".

Vs. 55. In *αἰ δέ κε καὶ τὶ μόλῃς* ist *καὶ* sinnlos, und ich habe deshalb mit leichter änderung *πᾳ* geschrieben, d. i. *πως* s. Dial. Dor. p. 369 seqq.

Vs. 57. *Τῶν παρὰ τὶν μαλακώτερα — ἀρνῶν* wird in den scholien durch *τῶν ἀρνείων δερμάτων* erklärt, von den neueren durch molliores istis apud te aquinis übersetzt. Man kann daraus nicht sicher erkennen, wie *τῶν ἀρνῶν* eigentlich gefasst ist. Hat man *ἀρνῶν* als das adjectivum verstanden mit ergänzung des vorhergehenden *δερμάτων*, so verlangte der dialekt, dass *ἀρνέων* geschrieben würde. Reiske, wie man aus seinem index sieht, hat *ἀρνῶν* als substantivum gefasst. Dass er *ἀρνῶν* von *τῶν* sc. *δερμάτων* habe abhängen lassen, ist bei der unerträglichen härte dieser construction kaum denkbar; er wird also wol *τῶν ἀρνῶν* verbunden und die bekannte in vergleichungen übliche brachylogie anerkannt haben. Dieselbe nimmt Ameis de artic. p. 40

ω

an, indem er die lesart *τᾶν* in K. und A. nach Gaisf. (*var.* 9.) vorzieht. Aber diese ausdrucksweise ist hier ganz unzulässig. Denn allerdings könnte *χιμαιρᾶν δέρματα μαλακώτερα ἀρνῶν* statt *δερμάτων ἀρνείων* gesagt sein; aber die bestimmung *τᾶν* (*τῶν*) *παρὰ τὶν* kann unmöglich auf die *ἄρνες* bezogen werden, wenn nicht der verkehrte sinn herauskommen soll: *weicher als die felle der bei dir seienden lämmer.* Vielmehr gibt die lesart *τᾶν* einen deutlichen fingerzeig, dass der dichter *τᾶν — ἀρνᾶν* geschrieben hat, nämlich von *ἀρνῇ lammfell*, wofür vs. 50 *ἀρνακίς* gebraucht ist. — Mit recht hat Ziegler die vulgate *τετράκις* (auch in P.) vorgezogen, wofür Meineke und Ameis aus vielen handschriften *πολλάκις* aufgenommen haben, offenbar ein glossem.

Vs. 78. Richtig hat Bergk erkannt, dass in dem überlieferten ἐς πόλιν αὖθις das corrumpirte πάλιν stecke, wie denn auch XIV, 54 in einigen handschriften dieselbe verwechslung ist und sonst sehr häufig s. Unger Parad. Theb. p. 150. Aber wenn derselbe ἐς πάλιν αὖθις durch berufung auf Callim. Lav. Pall. 141 vertheidigt, so ist schon von Ziegler bemerkt, dass dort ἐς deutlich zu ἐλάσσαις gehört. Es mag ἔμπαλιν αὖθις zu lesen sein; die corruption des πάλιν in πόλιν wirkte auch auf die präposition zurück. Ἐκ πάλιν αὖθις ζῶντ' ἄφες, wie ich in der ausgabe geschrieben, missbillige ich jetzt wegen der tmesis.

Vs. 93. Es ist klar, dass die auf gartenbeeten cultivirten rosen den wildwachsenden blumen κυνόσβατος und ἀνεμώνα entgegengestellt werden. Aber weshalb jene rosenbeete παρ' αἱμασιαῖσι sein sollen, finde ich nirgends erläutert. Die scholiasten, welche erklären ἐν ταῖς αἱμασιαῖς εἰσίν und φύονται ταῖς αἱμασιαῖς, haben das παρ' nicht gelesen. Der dichter dürfte deshalb geschrieben haben

πρὸς ῥόδα, τῶν ἄνδηρα· τὰ δ' αἱμασιαῖσι πεφύκει.

Die rosen haben ihre gartenbeete; aber κυνόσβατος und ἀνεμώνη wachsen als unkraut auf den umwallungen der gärten. Durch diesen gegensatz wird der werth der verglichenen blumen charakterisirt, wie in der antwort des Lakon entsprechend verfahren wird. Uebrigens sind auch die vorhergehenden worte nicht ohne bedenken.

Vs. 94. 95. Ὀρομαλίδες ist aus W. c. 9. Rav. 216 und Greg. C. §. 76 aufgenommen statt der vulgata ὀριμαλίδες. Aber in keiner von beiden formen ist das wort sonst bekannt, und was man sich unter ὄρεια μῆλα, wie die scholien und Gregorius erklären, zu denken habe, weiss auch niemand zu sagen, natürlich nicht holzäpfel, da die ὀρομαλίδες ja honig süss sein sollen. Dass es aber noch eine andere alte lesart gegeben habe, zeigen die worte der scholien: Ἀσκληπιάδης δὲ διὰ τοῦ ω̄ μεγάλου γράφει. ἔστι δὲ τὰ συνακμάζοντα τοῖς σύκοις μῆλα. Die worte sind jetzt ganz unverständlich; ein ω̄ in dem worte ist wegen des versmasses unmöglich. Was aber Asklepiades in wahrheit geschrieben habe, lässt sich mit grosser sicherheit nachweisen. Man sehe zunächst Eustath. Il. 878, 18. ἔσθ' ὅτε δὲ τὸ ὁμοῦ καὶ ἐπὶ χρονικοῦ, φασίν, ἐπιῤῥήματος τίθεται, ὡς τὸ· εἰ δὴ ὁμοῦ πόλεμός τε δαμᾷ καὶ λοιμὸς Ἀχαιούς, καθά φησιν Ἀσκληπιάδης. — Καὶ Πανσανίας δὲ εἰπὼν καὶ αὐτὸς τὸ μὲν ἅμα χρονικόν, τὸ δὲ ὁμοῦ καὶ χρονικὸν καὶ τοπικόν, παρατίθησι καὶ ὅτι ἁμάμηλις σῦκον τὸ ἅμα μήλῳ ἀνθοῦν καὶ μῆλον ἁμάσυκον τὸ ἅμα σύκῳ ἀνθοῦν (Hesych. ἁμασυκάδες, αἱ σὺν τοῖς σύκοις γινόμεναι ἄπιοι), vgl. ad Od. 1713, 33 und Ammon. de diff. p. 14, wo dieselbe angabe des Asklepiades über ὁμοῦ überliefert wird. Stellt man nun zusammen, dass Asklepiades über die chronische bedeutung des ὁμοῦ gesprochen hat, dass Pausanias bei derselben frage die

ἀμαμηλίδες und *ἀμάσυκα* erwähnte, endlich dass die letzten worte des Theokritischen scholions offenbar eine erklärung der *ἀμάσυκα* enthalten, so ist es wohl einleuchtend, dass der gelehrte Asclepiades Myrleanus in seinem kommentare (s. Wüstem. Praef. p. XVII) die lesart *ὁμομαλίδες* = *ἀμαμηλίδες* empfahl und zu deren rechtfertigung von der chronischen bedeutung des *ὁμοῦ* handelte; es ist ferner wahrscheinlich, dass Pausanias in seinem *λεξικὸν ῥητορικόν* die betreffende bemerkung von Asklepiades entlehnt hat, und nach dem zusammenhange bei Eustathius möchte man auch glauben, dass in seinen worten vielmehr *ὁμομηλίδες* zu lesen sei. Das scholion wird etwa in folgender weise herzustellen sein: *Ἀσκληπιάδης δὲ διὰ τοῦ μ̄ ὁμομαλίδες γράφει. ἔστι δὲ τὰ συνακμάζοντα τοῖς μήλοις σῦκα* (st. *σύκοις μῆλα*) oder auch *ἔστι δὲ τὰ συνακμάζοντα τοῖς [μήλοις σῦκα ὥσπερ ἀμάσυκα τὰ συνακμάζοντα τοῖς] σύκοις μῆλα.* Die form *ὁμομαλίδες* statt *ἀμαμηλίδες* wurde nach Athen XIV, 650. δ von Aethlius in den *ὥροις Σαμίων* gebraucht; bei Hesychius ist *ἀμόμηλις, ἄπιος, ἀχράς.* Was für eine art frucht diese *ἀμαμηλίδες* eigentlich gewesen sind, darüber schwanken die angaben sehr; am wichtigsten ist für uns die angabe des Athenäus XIV p. 650. d. *αἱ δ' ἀμαμηλίδες οὐκ εἰσὶν ἄπιοι, ὥς τινες οἴονται, ἀλλ' ἕτερόν τι καὶ ἥδιον καὶ ἀπύρηνοι*, wofür er sich auf das zeugniss in den *Γεωργικοῖς* des Aischylides beruft „*ἀπίους ἡ νῆσος* (*Κέως*) *φέρει κρατίστας κατὰ τὰς ἐν Ἰωνίᾳ καλουμένας ἀμαμηλίδας· εἰσὶ γὰρ ἀπύρηνοί τε καὶ ἡδεῖαι καὶ γλυκεῖαι.*" Es geht hieraus hervor, dass die frucht sich gerade durch süssigkeit auszeichnete und dieses dient zur kräftigen unterstützung, wenn wir statt der problematischen *ὀρομαλίδες* bei Theokrit die *ὁμομαλίδες* herstellen, da die frucht ja auch hier als *honigsüss* gepriesen wird.

Im folgenden verse ist statt der vulgata *λεπτόν* auf sehr geringe auctorität (ed. Call. und angeblich cod. Polet. des Schottus) in fast allen ausgaben *λεπρὸν* aufgenommen, gegen die natur der *ἄχυλος* s. Schreber bei Kiessling. Aber auch *λεπτόν*, das Kiessling beibehalten hat, kann nicht richtig sein, da der gedanke nothwendig ein tadelndes epitheton fordert. Ich vermuthe, dass *λεπτόν* aus *λιτόν* verderbt ist oder vielmehr aus *λειτόν* nach der bei Photius und in einer inschrift C. I. nr. 2258, 8 gebrauchten orthographie. *Λιτός* wird besonders von der nahrung gebraucht, z. b. *λιτὴ τροφὴ* oder *δίαιτα*, Aret. p. 133, 38 *λιτὴ σικύη*, hier also von der *ἄχυλος*, weil sie nur zum schweinefutter gut ist. — Die worte *ἀπὸ πρίνοιο* finde ich nirgends auf glaubliche weise erklärt. Harles hat zwar richtig erkannt, dass *ἀπὸ πρίνοιο* das stoff-adjectivum *πρίνινος* vertritt (vgl. z. b. Aesch. Suppl. 931 *πίνοντες ἐκ κριθῶν μέθυ* st. *κρίθινον μέθυ*), aber dasselbe der wortstellung entgegen mit *αἱ μὲν* sc. *ἄχυλοι* verbunden. Vielmehr ist *πρίνινον λεπύριον* eine *eichenharte* schale; dass gerade von der frucht der *πρῖνος* die rede

ist, macht den gebrauch dieser bekannten übertragenen bedeutung nicht unzulässiger. Also der sinn der stelle ist: *„die ὁμομαλίδες können nicht mit den ἀκύλοις verglichen werden; die einen haben eine schlechte steinharte schale, die andern sind honigsüss."* Die beiden früchte sind mit einander im gegensatze zusammengestellt in rücksicht nicht bloss auf den geschmack (λειτὸν — μελιχραί), sondern auch auf die härte, was freilich nur einseitig durch ἀπὸ πρίνοιο angedeutet ist. Die ὁμομηλίς hatte nach Athenäus nicht einmal einen harten kern.

Vs 101. S. ob. zu I, 13. Hier spricht für die emendation αἴ τε auch αἶτε in K. nach Gaisf.

Vs. 102. 103. Die von Schäfer eingeführte interpunction durch ein fragezeichen nach Κυναίθα und ein punctum nach Φάλαρος ist in meiner ausgabe unrichtig mit der älteren vertauscht. Wegen ὡς s. ob. zu I, 13.

Vs. 109. Für λωβάσησθε ist in K. λωβασεῖσθε, in m. und bei Greg. Cor. §. 97 λωβησεῖσθε. Nach dem vorgange von Koen ad Greg. und Brunck haben Fritzsche p. 61, Ziegler und Ameis das futurum vorgezogen. Man muss in diesem falle wenigstens mit Fritzsche den satz fragend fassen *„ihr werdet mir doch wohl nicht die weinstöcke zu grunde richten?"* Aber die handschriften haben sehr häufig den conj. aor. 1 mit dem accente des dorischen futurums, öfter auch mit dem vocale ει. So I, 51 πρίν ἢ — καθιξεῖ, καθίξει P. A. all. statt καθίξῃ, IX, 30 μηκέτι φύσεις V. Eustath. 594, 26 (von Fritzsche gebilligt) statt φύσῃς, X, 25 ὧν γάρ χ' ἀψεῖσθε n. E. G. Ott. all. und Brunck statt ἅψησθε, XV, 52 μή με πατήσεις C. für πατήσῃς, XXI, 63 μή τρέσσεις 10. Vat. E, τρέσεις 11. Ald., τρεσσεῖς Vat. C. statt τρέσσῃς (auch hier haben Fritzsche und Ameis das futurum vorgezogen). Da nun in einigen dieser stellen das futurum auf keine weise gerechtfertigt werden kann und da K. noch gerade im vorhergehenden verse in ὑπερπηδεῖτε statt ὑπερπαδῆτε fälschlich ει für η hat, so halte ich es für richtiger λωβασεῖσθε und auch die übrigen erwähnten futura als blosse sphalmata zu betrachten. — Zum schutze von (ἄμπελοι)ἁβαί kann noch dienen Hesych. ἥβη, νεότης, ἀκμή — καὶ ἄμπελος.

Vs. 118. Ich sehe keinen grund, weshalb man in ὅκα μάν ποκα τεῖδέ τυ δήσας das ποκα, welches K. und andere handschriften durch ein begreifliches versehen ausgelassen haben, nicht dulden will; man kann doch sehr gut sagen *„als einst."* Μέμναμαι· ὅκα μὰν τεῖδε, wie Ziegler und Ameis geschrieben haben, ist fehlerhaft, weil die letzte silbe von ὅκα kurz ist.

Vs. 123. Seit Meineke ist aus den besseren handschriften ὄρυσσέ νιν statt νυν aufgenommen. Aber jenes lässt sich kaum erklären; denn die von Ameis angenommene construction „abi ad cyclaminum et effode eam ad Halentem" ist doch ganz unerträglich. Dagegen νυν bei dem imperativ ist sehr angemessen

und dann die construction ganz einfach ὄρυσσέ νυν τὰν κυκλάμινον ἐνθὼν ἐς τὸν Ἄλεντα.

Vs. 129. Die handschriften haben κέονται und κέχυνται (κε ονται h. nach Ziegl. Add.), von denen seit Meineke wieder das erstere vorgezogen ist. Jedoch ist diese homerische form schwerlich dem dialekte der idylle angemessen; auch begreift man nicht, wie die andere lesart daraus entstanden ist. Ich halte beide für entstellungen des echten κέκλινται, welches der zutreffendste ausdruck ist, vgl. VII, 133 ἐν — σχοίνοιο χαμευνίσιν ἐκλίνθημες. Daraus ist κέχυνται durch leichte corruptel geworden, κέονται aber aus der glosse κεῖνται hervorgegangen. Für κέκλινται spricht auch das scholion κέονται δὲ ἀντὶ τοῦ κεῖνται, καθέζονται; denn καθέζονται konnte doch unmöglich zur erklärung für κέονται dienen, wohl aber für κέκλινται, vgl. Od. ρ, 96 μήτηρ δ' ἀντίον ἷξε — κλισμῷ κεκλιμένη.

Vs. 131. Für ὡς ῥόδα κισσός ist in V. a. d. (1 bei Am.) ὡς ῥόδα κισθός, in Scholl. ὡς ῥοδακισθός. Auch das scholion κισσός ἐστιν εἶδος βοτάνης ἀκανθώδους (Salm. ἀνθώδους, Scholl. Gen. ἀνθηφόρου) ἐοικυίας ῥόδοις geht offenbar vielmehr auf κίσθος, da der epheu keinerlei ähnlichkeit mit rosen hat (vgl. ob. zu III, 22), desgleichen, wie schon Dübner bemerkt, Schol. Gen. Ἀττικοὶ βαρύνουσιν, ἡμεῖς δὲ ὁμοτόνως τῷ κισσῷ. Dass nun dieses ὡς ῥόδα κίσθος (denn so ist richtiger zu accentuiren) die echte lesart sei, ist von den naturkundigen philologen längst eingesehen, s. Schneider ad Theophr. III p. 462. Auch haben bereits Kiessling ὡς ῥόδα κίστος (nach der schlechteren orthographie des wortes) und Boissonade ὡς ῥόδα κισθὸς edirt.

Vs. 136. In der vulgata ποτ' ἀηδόνα κίσσας ἐρίσδεν, welche von Ziegler und Ameis wiederhergestellt ist (Meineke κίσσαν aus h., eine offenbare correctur) lässt sich der singular ἀηδόνα wohl entschuldigen, vgl. vs. 92, aber der plural wäre doch der natürlichere ausdruck, und diesen scheint auch der scholiast gelesen zu haben, welcher erklärt: ὥσπερ ἀπρεπές ἐστιν κίσσαν πρὸς ἀηδόνας ἐρίζειν καὶ ἔποπας πρὸς κύκνους. Da nun ausserdem der wechsel der structur in οὐδ' ἔποπας κύκνοισι anstössig ist, so habe ich ποτ' ἀηδόσι geschrieben in der meinung, dass ποτερίσδεν zusammengehören solle wie vs. 60. Jedoch halte ich jetzt die annahme der tmesis in dieser idylle für bedenklich. Vielleicht schrieb der dichter ὄπ' ἀηδόσι κίσσας ἐρίσδεν, vgl. IV, 8. Es wäre dann, nachdem ὄπ' in ποτ' verderbt, der präposition zu liebe ἀηδόσι in ἀηδόνα übergegangen, ähnlich wie vs. 23 s. ob.

Vs. 43. Das ποκά hat hier keinen rechten sinn; *aliquando*, wie man es übersetzt, soll doch wohl heissen *endlich einmal* und das wäre nur passend, wenn Komatas schon früher wiederholt auf das lamm gerechnet hätte. Zugleich ist die form ὄττι bedenklich; denn die äolisch-homerische verdoppelung des π und τ in den indirecten fragewörtern nebst dem daher stammenden

ὅτι kommt in den *Δωρικωτέροις* des Theokrit ausserdem nur in *ὁππόκα* V, 48 und *ὅττι μάλιστα* X, 48, vor, wo beidemal das zusammentreffen dreier kürzen in demselben worte (denn *ὅττι μάλιστα* ist wie ein wort) zur entschuldigung gereicht. Es hat nun aber K. *ὧδέ ποκ' ἤδη* statt *ὅττι ποκ' ἤδη*, wonach zu lesen sein wird *ὧδ' ὁπόκ' ἤδη*, nämlich *ὁπόκα* = *ὁπότε* im sinne von quoniam.

Vs. 145. Neben der vulgata *κερουχίδες* geben die scholien noch die varianten *κερουλίδες* und *κερουλκίδες*. Gegen *κερουχίδες* lässt sich, wenn auch weder diese femininform von *κεροῦχος* sonst vorkommt, noch auch *κεροῦχος* in der bedeutung *gehörnt*, hauptsächlich nur erinnern, dass der dialekt *κερῶχος* erwarten liesse. Aber die alte unsicherheit der lesung erregt doch den verdacht, dass wie in ähnlichen fällen in den überlieferten varianten die ächte lesart auf verschiedene weise entstellt sei. Um aber deutlich zu machen, was der dichter gesetzt zu haben scheine, muss ich einen kleinen etymologischen excurs vorausschicken.

Der stamm, welcher in *κορυφή*, *κόρυμβος*, *κυρβασία* (kamm des hahn's) unter verschiedenen gestalten erscheint, wird in verschiedenen verben und deren derivaten insbesondere vom *stossen der widder und böcke* gebraucht, nämlich:

κορύσσω (*κορύττω*) oder *κορύπτω*: Theocr. III, 5 *μή τυ κορύψῃ* (*τράγος*) und dazu Scholl., Lycophr. 558 *ὁ κριὸς ἐγκορύψεται* und dazu Tzetz., Orus in EM. 548, 7; daher EM. 532, 9. *κορύπτης*, *ὁ κριός*, Theocr. V, 147 (*τράγος*) *κορυπτίλος*, Scholl. *ὁ τοῖς κέρασι πλήσσων*.

κυρίσσω (*κυρίττω*), s. EM. 548, 2, Phot. 191, 18, Hesych. s. v. *διακυρίττεσθαι*.

κυριβάζω oder *κυρηβάζω* (*κυριβάττω*), s. Orus in EM. 548, 5, Hesych. s. v. *κυριβάσασθαι*; davon *κυρήβασις* oder *κυρηβασία* s. Scholl. Arist. Eqq. 272.

Diese bedeutung geht nach dem zeugniss der grammatiker häufig in die allgemeinere von *μάχεσθαι* über; eine andere natürliche anwendung ergiebt die bedeutung *schimpfen*, gleichsam wörtlich mit hörnern stossen. So Lucian. Iup. Tr. 31. *μύθοισι κορυσσόμενοι πυκινοῖσιν*, Gregor. Naz. Vol. I p. 817. C. *κυρίττειν τε καὶ κυρίττεσθαι* (verbis), Hesych. *κυριβάζεσθαι, λοιδορεῖσθαι*, Phot. 192, 3 *κυρριβάζεσθαι, λοιδορεῖσθαι, διασύρεσθαι*, 190, 10. *κυρειβάζεσθαι, λοιδορεῖσθαι*. Man sieht hieraus, dass *κυριβάτης* (Hesych. *κυριβάτης καὶ κύριβος· ὁ ἀσελγὴς ἐν τῷ λοιδορεῖσθαι*) identisch mit *κορύπτης* ist; nämlich aus dem stamme *ΚΥΡΙΒ*, welcher auch dem präsens *κυρίσσω* zu grunde liegt (vgl. *πέσσω*, *ἐνίσσω* von *ΠΕΠ*, *ΕΝΙΠ*) ist *κυριβάτης* mit dem suffix *-της* durch hülfe eines verknüpfenden *ᾰ* gebildet, vgl. z. b. *θάνατος*, *ἀδάματος* von *ΘΑΝ*, *ΔΑΜ*.

Aber das stossen der widder und böcke ist in wahrheit kein ausfluss von bosheit, sondern von üppigem übermuthe. Wie des-

halb petulcus und petulans, eigentlich qui cornu petit s. Colum. 7, 3, 6, Iuven. 12, 5 (häufig auch von schmähreden gebraucht) die bedeutung *üppig*, *muthwillig*, *ausgelassen* erhalten, so auch einige derivata des betrachteten vielgestaltigen stammes, nämlich *ἐκορυπτίας*, *ἐγαυρίας* Hesych., ferner Arist. Eqq. 1343 *ἐκεροντίας exsultabas* (Scholl. *κεφαλὴν ἀνέτεινας*), Hesych. *κεροντιᾷ*, *γαυριᾷ*. *μετενήνεκται δὲ ἀπὸ τῶν ὑψαυχενούντων ταύρων*, Phot. *κεροντιᾶν*, *γαυριᾶν*. Wie *κορυπτιάω* zunächst von *κορύπτης* abzuleiten ist, so hat man *κεροντιάω* auf ein *κερούτης* zurückzuführen, dieses aber auf einen stamm *KEPOΥ*, entstanden aus *KEPOF*, dessen identität mit den stämmen *KOPΥΦ*, *KΥPIB*, *KΥPHB* unverkennbar ist.

Auch lässt sich nicht zweifeln, dass hierher das beiwort des Pan *κεροβάτης* Arist. Ran. 230 gehört, unrichtiger auch *κεραβάτης* geschrieben. In den scholien, bei Hesych. Phot. Suid. und EM. 504, 2 wird das wort durch *κέρατα ἔχων* oder *τὰ κέρατα τῶν ὀρέων βαίνων* oder *ὁ τὴν βάσιν ἔχων κερατίνην* erklärt; der letzten erklärung ist Ovid gefolgt Fast. 2, 361, wenn er den Faunus *cornipes* nennt, und Silius 13, 338, wenn er dem Pan cornipedem plantam zuschreibt, und die neueren haben sie deshalb vorgezogen. Aber es ist nun wohl klar, dass *κεροβάτης* aus einem stamme *KEPOB* = *KEPOF* = *KEPOΥ* ebenso gebildet ist wie *κυριβάτης* aus *KΥPIB*, und dass überhaupt *κορύπτης*, *κυριβάτης*, *κερούτης* (aus *κεροντιάω* zu schliessen), *κεροβάτης* nur verschiedene formen desselben wortes sind, dem lateinischen petulcus oder petulans in der dreifachen bedeutung qui cornu petit, maledicus, lascivus vollständig entsprechend. Dass Pan das zunächst einem bocke zukommende epitheton, natürlich hier in der letzten bedeutung, erhalten hat, ist sehr begreiflich.

Es bedarf jetzt kaum noch der bemerkung, dass ich *κερούχιδες*, *κερούλιδες*, *κερούλκιδες* für verderbt aus *κερούτιδες* ansehe von *κεροῦτις*, dem regelmässigen femininum zu *κερούτης*, also *muthwillige ziegen*. Es wird wohl niemand an der anwendung des zunächst den böcken zukommenden ausdruckes auf ziegen anstoss nehmen; aber zum überfluss vergleiche man Hesych. *ἐροιάδες αἶγες, αἳ μὴ κορύπτουσιν*.

Noch ist zu bemerken, dass vs. 147 *κορυπτίλος* = *κορύπτης* (vgl. *ναυτίλος* = *ναύτης* und das dorische *ὀπτίλος auge*, eigentlich *der seher*) nicht sowohl den *stössigen* bock zu bezeichnen scheint, wie man mit den scholien annimmt, sondern nach dem zusammenhange der stelle vielmehr den petulans im sinne von lascivus, protervus. Die accentuirung *κορύπτιλος*, wie meine ausgabe mit Meineke und Ameis hat, ist falsch.

Vs. 148. Das orthotonirte *ἐμὲ* ist unerträglich und mit Schaefer *πρὶν ἤ γε με* zu schreiben.

(Fortsetzung folgt.)

Hannover. *H. L. Ahrens.*

XIX.

Symbolae criticae ad Arriani libellum de venatione.

(Vgl. heft 2.)

---

2 *ἐᾱν δέ* Holsteniana: *ἐ ά ν δ ή* codex. Particula *δή* recipienda.

ἐπαρεῖ Holsteniana: *ἐπ ά ρει* codex.

τότε ἀπευθυνοῦσι τὸν δρόμον Holstenius: *τότε ἂ ν* [24]) *ἀπ. τ. δ.* codex. Mihi *τότε ἂν* verborum *τότε ἄρα* dittographia esse videtur.

Cap. XVI, 1 *ἀποκρύπτουσι σφᾶς.* Codex *ἀποκρύπτουσίν σφας.* Idem deinde *ἐπ ε ι δ ὰ ν δ ι ώ κ ω ν τ α ι* (*διώκο νται* Holsteniana) et *αὐτοὺς* spiritu leni.

3 *αἴσθοιντο* Holsteniana: *α ἴσ θ ο ν τ ο* codex.

ἐξελιγμοῖς et *οἴδε* Holsteniana: *ἐξ ἑ λ ι γ μ ο ῖ ς* et *ο ἶ δ ε* codex. Posterius Sauppius correxit. Deinde codex *καιαγαπῶσιν* (sic).

5 *καὶ καταφυγόντα ἐς ἀκάνθας ἔστιν ὅτε ὀλίγας οἱ δὲ καὶ ἰδόντες ἐπτηχότα καὶ ἀπαγορεύοντα ἀνακαλοῦσι τὰς κύνας μάλιστα δὴ εἰ καλῶς διαγωνίσαιντο. Οἱ δέ*, quod Sauppius scripsit, in codice est. Sed erravit vir doctissimus, quod se exemplis in margine editionis suae adpositis constructionem ex omni parte expedivisse opinatus est. Eorum enim omnium itemque reliquorum in Arriani libris exemplorum, in quibus *ὁ δέ* in apodosi legitur, longissime diversa natura est. Deinde male me habet *καί* ante *ἰδόντες*. Violentam equidem, attamen Arrianeo dicendi genere non indignam prorsus hanc propono emendationem: *καὶ ἰ δ ό ν τ ε ς καταφυγόντα ἐς ἀκάνθας ἔστιν ὅτε ὀλίγας καὶ ἐπτηχότα καὶ ἀπαγορεύοντα ο ἱ δ ὲ ἀνακαλοῦσιν τὰς κύνας, καὶ μάλιστά δὴ εἰ*

24) Hist. Ind. 31, 1: *εὖτ᾽ ἂν δὲ παρέπλωον.* Ex bomb. Vind. lege *εὖ τ ε δ έ.* *Antig.* Hist. Mir. XIV: *ὅ τι μὲν τῶν ἄλλων ζώων εἰςέλθῃ.* Pal. *ὅ, τι μὲν ἂν τῶν.* *Horap.* Hierogl. 1, 70 de crocodilo: *οὗ ἐὰν λάβηται ζῶον.* Scr. *ο ὗ ἄ ν.* *Geop.* 2, 6, 25: *καὶ καθόλου δὲ ὅσα ἐὰν ᾖ πεφυκότα.* Scr. *ὅσα ἂν ᾖ.* *Apollon.* Mirab. 17. *ἐὰν δὲ μεῖζον ἦν τὸ ξύλον.* Pal. *ᾖ.* *Longus* I, 28: *ὡς μὴ δοκοῖεν βάρβαροι. ὡς ἂν* Codd. A. et B. unde faciendum *ὡ ς ἂ ν μ ή*, v. *Achill. Tat.* VIII, 7: *ὠ ς ἂ ν μ ὴ φορτικοὶ δ ο κ ο ί η μ ε ν εἶναι τῷ ξενοδόχῳ.* *Aelian.* V. H. 2, 23. 9, 42. Hist. An. 6, 51. In *Apollod.* 1, 7, 9: *δείσασα ὡς ἂν μὴ γηρῶσαν αὐτὴν Ἀπόλλων καταλίπῃ* particulae *ὡς ἂν* delendae videntur.

καλῶς διαγωνίσαιντο. In fine καὶ μάλιστα δή dedi ex more Arriani, v. 12, 5: εἰσὶ γάρ τοι κύνες ἐχθραὶ ἀλλήλαις καὶ ἄλλαι ἄφιλοι, καθάπερ ἄνθρωποι, καὶ μάλιστα δή οἵ τε ἄρρενες τοῖς ἄρρεσιν καὶ αἱ θήλειαι ταῖς θηλείαις. 26, 2: ἀλλὰ πολλοὶ ἤδη, πρὶν τελεωθῆναι ἀγωνισάμενοι, πρὸ ὥρας ἀπώλοντο καὶ μάλιστα δὲ (scr. δή) ὅσοι γενναιότατοι. Hist. Ind. 25, 8: εἰκὸς οὖν καὶ ἐν Ἰνδοῖσιν, ἅτε πρὸς μεσαμβρίην ᾠκισμένοισι, τὰ αὐτὰ δὴ πάθεα ἐπέχειν, καὶ μάλιστα δὴ κατὰ τὸν πόντον τὸν Ἰνδικόν. Anab. 3, 2, 2: τοῦτο δὲ ἐπιλεξαμένους τοὺς μάντεις καὶ μάλιστα δὴ Ἀρίστανδρον τὸν Τελμισσέα. 6, 24, 4: τό τε οὖν καῦμα ἐπιφλέγον καὶ τοῦ ὕδατος τὴν ἀπορίαν πολλὴν τῆς στρατιᾶς διαφθεῖραι καὶ μάλιστα δὴ τὰ ὑποζύγια. [*Appian*. Mithr. 80: τῶν δ' ἱππέων πολὺ μέρος, καὶ μάλιστα δὴ τὸ μαχιμώτατον.] Ita etiam τε καὶ μάλιστα δή[25]. Hist. Ind. 5, 8: καὶ θεοὺς σέβειν ὅτε ἐδίδαξε Διόνυσος ἄλλους τε καὶ μάλιστα δὴ ἑωυτὸν κυμβαλίζοντα καὶ τυμπανίζοντα. Anab. 2, 17, 1: οὐδὲ τοῦτο ἀσφαλὲς ἔς τε ἄλλα καὶ μάλιστα δὴ ἐς τὰ Ἑλληνικὰ πράγματα. 3, 26, 2: ἐξελέγξαι Φιλώταν — ἄλλοις τε ἐλέγχοις οὐκ ἀφανέσι καὶ μάλιστα δὴ ὅτι αὐτὸς Φιλώτας πεπύσθαι κτλ. 4, 30, 6: τῶν τε ἄλλων καὶ μάλιστα δὴ τὰ ἀμφὶ τοὺς ἐλέφαντας ἔμελλεν αὐτῷ μαθεῖν. [τε — καὶ μάλιστά γε δή *Liban*. Epp. 35.] 7, 21, 2: ἦρος δὲ ὑποφαίνοντος καὶ πολὺ δὴ μάλιστα ὑπὸ τροπὰς ἅστινας τοῦ θέρους ὁ ἥλιος ἐπιστρέφει. Venat. 14, 5: καὶ χειμῶνος δὲ μὴ ἐξάγειν, εἰ τὸ κρύος τύχοι χαλεπὸν καὶ πολὺ δὴ μάλιστα εἰ πεπηγυῖα ἡ γῆ τύχοι. Similiter καὶ πολὺ δή Anab. 5, 4, 2. Haec si consideras, in suspicionem sane incurrunt Expeditionis duo loci 5, 28, 4: τότε δὴ τοὺς πρεσβυτάτους τε τῶν ἑταίρων καὶ μάλιστα τοὺς ἐπιτηδείους αὐτῷ συναγαγών et 7, 19, 1: ἐπὶ ταῖς νίκαις ταῖς τε ἄλλαις καὶ μάλιστα ταῖς Ἰνδικαῖς. In quorum priore corrigendum videtur καὶ τοὺς μάλιστα ἐπιτηδείους αὐτῷ (coll. 1, 10, 3: οὕστινας ἐπιτηδειοτάτους Ἀλεξάνδρῳ ἐγίγνωσκον), in altero καὶ μάλιστα δὴ ταῖς Ἰνδικαῖς.

6 τῷ ἐμαυτοῦ ὁμωνύμῳ. In margine Palatini a manu recenti: ἤγουν ξενοφῶντι τῷ γρύλου τῷ συγγραφεῖ. Tum hic et infra codex ἐρώη (sic).
οὐκ ἄν Holsteniana: οὐκάν codex.

7 συγγνωστόν Holsteniana: σύγγνωστον codex atque ita haec vox notatur in Anab. 5, 27, 6.

8 ἐφομαρτοῦντα δὲ τῷ δρόμῳ ἐπικλάζειν εἰ καὶ μὴ παρακελευσαίμην, οἶδα ὅτι πολλὴ ἀνάγκη. Legendum opinor ἐφομαρ-

25) In *Parthenio* I. vere coniecit Schneiderus ἐρευνητὰς ἄλλους τε καθῆκεν, ἐν δὲ αὐτοῖς Λύρκον. Vid. ibid. XIX: πολλάς τε ἄλλας γυναῖκας κατέσυραν, ἐν δὲ καὶ τὴν Ἀλωέως γυναῖκα. Similiter *Phalar*. Epp. 19: πᾶσάν τε τὴν ἄλλην ἀρετήν, πρὸς δὲ καὶ τὴν ἀνωτάτω σωφροσύνην. *Apollon*. Hist. Mir. I: καθάπερ ἄλλοι τε πολλοὶ εἰρήκασιν, ἔτι καὶ Θεόπομπος. An ἔτι δὲ καί?

τούσας[26]) (sc. τὰς κύνας) δὲ τῷ δρόμῳ κτλ. Deinde corrigo ὥστε κἂν [κὰν (sic) codex] ἄναυδον κύνα (τινὰ codex) ῥῆξαι φωνὴν οὐ μεῖον κτλ.

Cap. XVII, 1 γιγνώσκειν. Codex γινώσκειν.

κωλῦσαι Sauppius: κωλύσαι codex.

ὀνομαστί Holsteniana: ὀνομαστεὶ codex.

θέλουσα Holsteniana: θέλουσαι codex. Praeterea scribendum videtur μή ποτε ἄρα — χαρίζεσθαι τῷ δεσπότῃ θέλουσα, ἔπειτα παρὰ δύναμιν ἐνταθεῖσα, ῥήξειέν τι τῶν ἐντός. Vid. 8, 3: ἢ βοὸς ἧπαρ ἐν σποδιᾷ θερμῇ φρύξαντα, ἔπειτα τρίψαντα καθάπερ ἄλφιτα ἐπιπάττειν. Sequentia sic conformaverim: πολλαὶ γὰρ ἤδη οὕτω γε κύνες καὶ αἱ γενναιόταται διεφθάρησαν. In οὕτω γε non haerendum, v. Tact. 37, 5: ὅτι τὰ γυμνὰ οὕτω γε παραδίδοται τοῖς πολεμίοις. Ἤδη autem non ad οὕτω, quod Sauppio visum, sed ad πολλαί pertinet.

3 ἀφιέναι. ἐφιέναι codex. Correxit Holstenius.

οὐδ' ἴσος ὁ ἀγὼν Schneiderus; codex οὐδεὶς ὡς ἀγών, ex quo rectius effici οὐδ' ἴσος ἀγών verissime Sauppius observavit. Deinde codex λαγωιῶι eraso priore iota. In proximis ἄλλῳ ineptum est. Praestat ἀλλ' ὁ μὲν ὅποι βούλεται θεῖ, ἡ δὲ αὐτῷ ἐφομαρτεῖ. In Hist. Ind. 9, 8: καὶ γὰρ τοὺς καρποὺς ἐν ταύτῃ τῇ χώρῃ πεπαίνεσθαί τε ταχύτερον μὲν τῆς ἄλλης, αὐτὸς οὗτος Μεγασθένης ἀνέγραψε, καὶ φθίνειν ταχύτερον, mallem πεπαίνεσθαί τε ταχύτερον τῶν ἄλλῃ eiecto μέν. Cf. ibid. 10, 5: ὁ δὲ Ἐραννοβόας τρίτος μὲν ἂν εἴη τῶν Ἰνδῶν ποταμῶν μέζων δὲ τῶν ἄλλῃ καὶ οὗτος. Apud *Charit.* I, 11. p. 21, 14: ἐκείνη δὲ ᾐσθάνετο τὰ καθ' ἑαυτῆς καὶ ὅτι ἄλλοις ἐσώθη scr. ἄλλως, '*frustra*'. *Anton. Liber.* XV: οὐ γὰρ ἀγαπᾶν ἔφη γλαυκὴν θεὸν, ὅτι ταῖς αὐταῖς κόραις ὀφθαλμὸς ἐνῆν μέλας. Fortasse: ταῖς ἄλλαις κόραις. In *Periplo* XXI, 2 pro ἐν ἄλλῳ καὶ ἐν ἄλλῳ ex Anonymo A. scribendum ἐν ἄλλῳ καὶ ἄλλῳ, v. Tact. 35, 6: εἰς ἄλλους καὶ ἄλλους. Anab. 7, 18, 1: ἐπ' ἄλλῃ καὶ ἄλλῃ χώρᾳ. *Appian.* Hisp. 62: κατ' ἄλλας καὶ ἄλλας ὁδούς. *Geopon.* 2, 4, 5: ἐν ἄλλῳ καὶ ἐν ἄλλῳ τόπῳ. Bene Pal. 1. alterum ἐν omisit. Apud *Eumath.* V. p. 188: ἐγὼ δ' ἄλλα κἂν ἐδεδοίκειν κἂν ἔφριττον scr. ἐγὼ δ' ἀλλά. Vid. ibid. XI. p. 480 [ἐγὼ δ' ἀλλὰ κἂν ᾐσχυνόμην κἂν ὤκνουν κἂν ἔφριττον]. V. p. 192. 202. 204. 210. 214. VI. p. 236. 246. VII. p. 314 [ibi post περίθου excidit τὴν γύμνωσιν]. 318. VIII. p. 348. 370. IX. p. 404. X. p. 466. 474. XI. p. 506. σὺ δ' ἀλλά (ἄλλα Gaulminus) *Theod. Prodr.* Rhod. I. p. 41. 46. IV. p. 150. 157. VII. p. 205. 302. IX. p. 406. νῦν δ' ἀλλά ibid. I. p. 22. II. p. 53.

ἵεται spiritu leni codex et Holsteniana. Deinde suspicabar καὶ ἀνάγκη φθάσαντα αὐτὴν μεταθεῖν. Codex φθάσαντα αὖ

26) *Παρακελεύεσθαί τινα* e *Polyb.* 16, 20, 8 excitant in Thes. Did. vol. VI. p. 284, C. παρακελεύειν τινά *Plutarch.* de Fluv. 16, 1. Ceterum iunge ἐφομαρτοῦσαν τῷ δρόμῳ, vid. 16, 5.

μεταθεῖν. Ut hoc loco *μεταθεῖν* et *ἀναλαβεῖν*, ita *μεταθεῖν* et *ἀνευρίσκειν* iunguntur 2, 4. 3, 4.

4 *λαγῶ* Sauppius; *λαγὼ* codex. Tum idem *ὅσα τὲ τραχέα*, quorum prius correxit Holstenius, posterius Ruhnkenius; deinde *ὅτι — κοῦφος τέ ἐστιν* (sic) cum rasura inter *κοῦφος* et *ὅτι*. Male de suo Holstenius *καί* intrusit.

Cap. XVIII, 1 *ἀποτείνειν* codex: *ἀποτενεῖν* Holsteniana. *ὀνομαστί* Holsteniana: *ὀνομαστεὶ* codex.

2 *ἐπιμειδιῶσα*. Iterum de cane 5, 3: *ἰδοῦσα δὲ καὶ μειδιάσασα αὖθις αὖ πρόεισιν*.

Cap. XIX. Hoc caput in codice decimum quintum est. Felici manu transposuit Schneiderus.

θηρῶσι δὲ Κελτοὶ, ὅσοις μὲν πλουτοῦσιν αὐτῶν καὶ τρυφῶσιν· ἕωθεν ἐκπέμπουσιν — τοὺς κατοπτεύσοντας. Schneiderus post *τρυφῶσιν* inserendum censuit *οὕτως*. Qua correctione haec mihi potior videbatur: *θηρῶσιν δὲ Κελτοὶ — ἕωθεν ἐκπέμποντες κτλ.* Cf. 3, 1: *θηρῶσιν δὲ καὶ Κελτοὶ ἀφαιροῦντες ἄρκυς*. 21, 1: *θηρῶσιν δὲ Κελτοὶ καὶ ἀναμιγνύοντες τοῖς ἰχνευταῖς κυσὶν τὰς ὠκείας*. 24, 4: *οὕτω τοι θηρῶσιν — οὐ πάγαις — ἐξαπατῶντες τὰ θηρία*. Idem requisivit H. Stephanus in Schediasm. V, 16. Sed quod ibidem scriptum reperio *κατοπτεύοντες*, redarguitur vicesimi capitis initio: *ὅσοις δὲ οὐκ εἰσὶν οἱ κατοπτεύσοντες*.

τὰ χωρία τὰ ὕποπτα. Vid. Tact. 15, 5: *ἐπιτήδειοι δὲ καὶ τὰ ὕποπτα χωρία διερευνήσασθαι*. ibid. 28, 5: *ἐπειδὰν ἕνα τόπον ὕποπτον ἔχῃ ὁ στρατηγός*. 30, 2: *ἐὰν τὰ πανταχόθεν ὕποπτα ᾖ*. *Synes.* Epp. IV. p. 167, A: *καὶ δείκνυσι τῇ χειρὶ τόπους ὑπόπτους*. *Niceph. Greg.* de Ulixis Error. VIII. p. 339, 6 Westerm.: *οὐκοῦν κἀκείνους μὲν ὁρᾶν τὸν ὕποπτον σκόπελον καὶ τὴν Χάρυβδιν φρίττειν*.

Cap. XX, 1: *ὅπου* Schneiderus: *ὅπως* codex. Idem mox *τύχῃ* et *ἅματαις* (sic).

3 *εἰκῆ*. Codex *εἰκῆι*. Tum ex eodem corrige *τεταγμένους*. Holsteniana et rell. edd. *τεταγμένας*.

ὑπὸ θορύβου τῶν κυνῶν. Malim *ὑπὸ τοῦ θορύβου*. *Parthen.* XXI: *ἐπεὶ μέντοι ἐγκρατὴς πόλεως ἐγένετο*. Scribendum videtur *ἐγκρατὴς τῆς πόλεως*[27]).

Liceat mihi hoc loco de poetarum frustis per Parthenii libellum disiectis verbulo monere. Epistola dedicatoria si genuina est (neque causam video ullam, cur de eius fide dubitemus), frusta illa ab aliena manu interposita esse apparet. Scribit Parthenius, mittere se ad Cornelium Gallum historiolas suas puras

27) Lectionum discrepantias in editione Westermanniana non accurate enotatas hasce deprehendi: p. 152, 3 *σοι* om. Pal. 153, 18 *βοίβασον* Pal. ab antiqua manu 154, 13 *φελέεις* Pal. (non *φιλέεας*) 158, 13 *σημῆναι* Pal. 160, 12 *χιλίους* Pal. 173, 13 *ἢ γάρ* Pal. 178, 8 *ἵστορες Φύλ.* est in Pal.

omnique apparatu poetico nudatas, quas ille, si vellet, *εἰς ἔπη καὶ ἐλεγείας* converteret. Non igitur orationem aut suis aut aliorum poetarum distinguere potuit fragmentis, quippe quae nativam Cornelii indolem quasi vinculis constrictura fuissent. Videntur itaque illa a vetere quodam literatore interiecta ad eundemque verba versiculos proxime antecedentia revocanda esse. In qua re teneatur velim, c. XXXIV praeter Nicandri fragmentum interpolatori deberi sola verba *λέγων ἐν τούτοις*. Neque enim verba *Νίκανδρος μέντοι τὸν Κόρυθον — γενέσθαι* abiudicabo Parthenio, quum *μέντοι* inter eas sit particulas, quibus effuse ille in opusculo suo usus est [c. 26: *τινὲς μέντοι ἔφασαν*].

Diversus a viro illo doctissimo, sed nec ipse indoctus, is fuit, qui primus argumentorum tabulas Parthenio et Antonino Liberali praeposuit historiolarumque testes in utriusque libelli margine adscripsit. Nimirum unum eundemque hominem in utroque libello testibus exornando elaborasse, fixa monstrat formula, qua fontes illi in codice adducuntur; monstrat ars atque ratio, qua in utroque libello summo et imo codicis margini adpicti reperiuntur [28]). Interdum viro literatissimo haesit aqua, neque habuit, quem scriptorem testificaretur. Apparet tunc in margine codicis ό a prisca manu, quo signo *οὐδέν* vocem breviatam esse conieceris. Ceterum in Antonini editionibus caput XIV male incipitur his verbis *ἱστορεῖ Νίκανδρος ἑτεροιουμένων β'*, quae a nescio quo editore ex antecedente capite, ubi eadem leguntur, in hoc caput derivata sunt. Scilicet desunt ea in codice, id quod iam Bastio observatum fuit Ep. Cr. p. 140.

ὅ τι περ ὄφελος. Vid. Ellendt. ad Arr. T. 2. p. 181. Deinde codex *ἀπολλοίοιτο* adiectâ in margine lineolâ (—); *ἀπολλύοιτο* Holsteniana. *Xenoph. Eph.* V, 8: *κάλλιον οὖν ἀπολεῖσθαι καὶ ἀπαλλαγῆναι μὲν τοῦ πονήρου τούτου βίου κτλ.* Scribendum videtur *κάλλιον οὖν ἀπολέσθαι*. Similiter peccatum est in eiusdem IV, 2: *καὶ ἦν μὲν ὅπαντα παρεσκευασμένα, καὶ ἡ πυρὰ παρὰ τὰς ἐκβολὰς τοῦ Νείλου, καὶ ἐπετίθετο μὲν ὁ Ἁβροκόμης, καὶ τὸ πῦρ ὑπετέθειτο*. Corrige *καὶ ἐπετέθειτο μὲν ὁ Ἁβροκόμης*.

Cap. XXI, 1 *λαγῶ* Sauppius: *λαγὼ* codex. Tum ex eodem legendum *ὅπως ἂν τῷ προχωρῇ* et §. 2 *τῷ Ξενοφῶντι ἐκείνῳ*. Vid. ad 20, 2.

ἀπευθῦναι τὸν δρόμον. Cf. 15, 2: *ἀπευθυνοῦσι τὸν δρόμον*. *πρὸ πολλοῦ* Holsteniana: *προπολλοῦ* (sic) codex.

καταστῆσαι αὐτῷ τὴν γνώμην Holsteniana. Recte codex *καταστῆναι*. Vid. Anab. 5, 16, 1: *ἔστι καταστῆναι αὐτοῖς τὸν θυμόν*. In *Achill. Tat.* V, 2: *προςευξάμενοι δὴ τῷ μεγάλῳ θεῷ, καὶ ἱκετεύσαντες στῆναι ἡμῖν ποτε τὰ δεινά* scribe *στῆσαι*. Ibidem c. 3 post *λῃστῶν ὁμοτέχνων συγκροτήσας* excidisse dixerim

28) Fridericus Creuzer, vir clarissimus, quanquam multo usu Palatinum codicem cognovit, testes illos Parthenium historiolis suis ipsum apposuisse scripsit in 'Deutsche schriften' III. 2. p. 265.

χεῖρα. Alia apud eundem lacuna (IV, 9) τοὺς οἴκοι φόβους ἐκπεφεύγαμεν, ἵνα ναυαγίᾳ δυστυχήσωμεν· ἐκ τῆς θαλάσσης περιγεγόναμεν .... ἐκ τῶν λῃστῶν ἀνασεσώσμεθα· μανίᾳ γὰρ ἐτηρούμεθα sic explenda videtur: ἵνα λῃστηρίῳ περιπέσωμεν. In *Longo* IV, 28 τότε ἔβλεπον Χλόην· τότ .... talia fere requiro: τότε ἤκουον Χλόης λαλούσης. *Charito* VI, 3. p. 135, 3: τίς γάρ ἐστιν Ἔρως, πρότερον ἤκουον .... τε καὶ ποιήμασιν. Suspicabar: πρότερον ἤκουον καὶ εἶδον γραφαῖς τε καὶ ποιήμασιν. *Theodorus Prodr.* Rhod. I. p. 25: ἡ μὲν κεφαλὴ τῷ λίθῳ συν.... Scr. συνεθρύβη. ibid. II. p. 73: βέβρωκε πολλῶν εὐμενῶν (scr. δυςμενῶν) πολλὰ κρέα Τὸ χαλκοβαφὲς τῆς μαχαίρας μου στόμα ..... πολλῶν ἐκπέπωκεν αἱμάτων. Supple πηγὰς δέ vel ῥοάς δέ. ibid. III. p. 117: τῷ παρόντι μοι λόγῳ. Fortasse: σὺ δ' ἀλλὰ πεισθεὶς τῷ παρόντι μοι λόγῳ. Epigramma ap. Bast. Spec. Edit. Aristaen. p. 8: Νόθοις ὁ τάλας γαυριαθεὶς τοῖς πτίλοις, Καθὼς Ἴκαρος δυστυχὴς παῖς Δαιδάλου, Οὐ πτῶμα παμβόητον αἰσχύνης πλέον, Μυριαρίθμῳ τῶν βροτῶν παν .... Fortasse παγγλωσσίᾳ.

3 χρὴ οὖν ὅστις ἐπιλῦσαι κύνα ἀγαθὸς, μὴ ἐφιέναι τι θορυβουμένῳ. Codex ἐπιλῦσαι quemadmodum Sauppius correxit et ἐφιέναί τι (sic). Holsteniana ἐπιλύσαι. Quae Schneiderus adnotavit: 'ἐπιλῦσαι — ἀγαθός] peritus temporis, ubi canis dimittendus et lepori immittendus est,' vel ideo probari nequeunt, quod χρή vocabulum sermonem esse declarat de lectore *imperito*, cui ab Arriano venatoria tradantur praecepta. Scribendum est χρὴ οὖν ὅστις ἐπιλύει κύνα ἀγαθὴν μὴ ἐφιέναι ἔτι θορυβουμένῳ. Ἔτι eodem modo collocatum vide in Anab. 5, 16, 4: καὶ αὐτὸς, δὲ τοὺς ἑταίρους ἔχων τοὺς ἱππέας παρήλαυνεν ὀξέως ἐπὶ τὸ εὐώνυμον τῶν βαρβάρων, κατὰ κέρας ἔτι τεταραγμένοις ἐμβαλεῖν σπουδὴν ποιούμενος.

ἑλιγμούς. ἐλιγμούς codex.

Cap. XXII, 1: πειθομένους codex: πειθομένως Holsteniana.

ἀφιέναι τούτους τῇ θεῷ. In Anab. 7, 20, 4: νέμεσθαί τε αὐτὴν αἰξί τε ἀγρίαις καὶ ἐλάφοις καὶ ταύτας ἀνεῖσθαι ἀφέτους τῇ Ἀρτέμιδι legendum ἀφεῖσθαι ἀνέτους[29]). Vide ibid. 5, 1, 3: πρέσβεις — δεησομένους Ἀλεξάνδρου ἀφεῖναι τῷ θεῷ τὴν πόλιν. Hist. Ind. 37, 11: ἐς ταύτην ὅσα ἔτη ἀφίεται ἐκ τῶν περιοίκων πρόβατα καὶ αἶγες ἱρὰ τῷ Ἑρμῇ καὶ τῇ Ἀφροδίτῃ. Peripl. 22, 1: τῶν προςεσχηκότων τῇ νήσῳ ἱερεῖα τοὺς μὲν ἐξεπίτηδες πλέοντας ἐς αὐτὴν ἐπὶ ταῖς ναυσὶν κομίζειν καὶ τούτων τὰ μὲν καταθύειν, τὰ δὲ ἀφιέναι τῷ Ἀχιλλεῖ. De voce ἄνετος confer

29) Paulo ante corrige εἶναι δὲ ἐν αὐτῇ καὶ ἱερὸν Ἀρτέμιδος καὶ τοὺς οἰκήτορας αὐτοῦ (codd. αὐτούς) ἀμφὶ τὸ ἱερὸν τὰ τῆς διαίτης ποιεῖσθαι. Vide Anab. 3, 14, 6: αὐτοῦ ἀμφὶ τοῖς σκευοφόροις. *Plutarch.* Virt. Mul. p. 254, E: αὐτοῦ πεσοῦσαι περὶ τὴν πύλην. *Heliodor.* 1, 30: αὐτοῦ που περὶ τὸ στόμιον. *Ellendt.* ad *Arrian.* T. II. p. 393.

Athen. VII. p. 284: ἄλλοι δ' ἀκούουσιν ἱερὸν ἰχθὺν τὸν ἄνετον, ὡς καὶ ἱερὸν βοῦν τὸν ἄνετον.

Cap. XXIII, 1 χρὴ δὲ ἔλαφον ἤ τι ἄλλο ἐς μέγεθος πρὸς τοσόνδε τόνδε τὸν τρόπον θηρᾶν. Equidem in plerisque Schneiderum secutus haec fere suspicabar: ἤ τι ἄλλο ἐς μέγεθος προῆκον τοσόνδε τόνδε τὸν κτλ. ἄλλο τι dictum ut τοιοῦτόν τι 24, 1. neque θηρίον cum Schneidero necessarium putaverim.

2 Ἰλλυρίδα — Ἰλλυριῶν Holsteniana. In codice ἰλλυρίδα et ἰλλυριῶν.

παραβάλλοντας. Fortasse παρακαλπάζοντας, '*nebenhertrabend*'.

3 ἔπειτα ἀπελαύνοντα τὸ θηρίον. ἐπιλαβόντα coniectura est C. G. Mülleri, viri clarissimi, qui eam humanissime mecum communicavit. Mihi scribendum videbatur ἐλαύνοντα.

4 ὥστε Holsteniana: Palatino duce corrige ἔστε.

Cap. XXIV. In lemmate scribe τὰ μεγάλα θηράματα. Deest articulus in Holsteniana. Deinde bene codex ἀφ' ἵππων τῶν Λιβυκῶν ut 23, 2: ἀφ' ἵππων τῶν Σκυθικῶν καὶ Ἰλλυρίων. Vexatissimum locum Mauricius Hauptius ita redintegravit: ἐν δὲ Λιβύῃ ἀφ' ἵππων τῶν Λιβυκῶν, οἳ δὴ Νομάδες καλοῦνται, οἵ τε ἄνδρες αὐτοὶ καὶ οἱ ἵπποι, ἀπὸ τούτων τῶν ἵππων μὴ ὅτι ἐλάφους αἱροῦσιν ἢ δορκάδας.

2 ὑπὸ ἑνὸς μὲν ἱππέων. Fortasse ὑπὸ ἑνὸς μὲν ἱππέως.

πολλοῖς Schneiderus, atque ita codex antequam raderetur. Nunc eiusdem librarii manus suadet πολλούς. Tum in codice ἀντισχόντας: ἀντίσχοντας ed. pr.

3 ὀκταετεῖς εἰσιν οἱ μὲν αὐτῶν, οἱ δὲ οὐ πολλῷ πρεσβύτεροι. Ita Holstenius, nisi quod μέν a Schneidero illatum est. Codex suggerit ἔστιν οἱ αὐτῶν. Scribendum igitur ἔστιν οἳ αὐτῶν. Similiter 33, 1: Κελτῶν δὲ ἔστιν οἷς νόμος καὶ ἐνιαύσια θύειν τῇ Ἀρτέμιδι· οἱ δὲ καὶ θησαυρὸν ἀποδεικνύουσιν τῇ θεῷ.

ῥάβδῳ χρώμενος ἐπ' αὐτοῖς ὅσα Ἕλληνες χαλινῷ. Vide Hist. Ind. 28, 8: τοῖσι δὲ ἄρτοισιν ὅσα ὄψῳ διαχρέομενοι. ibid. 24, 9: τοῖς γὰρ δὴ ὄνυξιν ὅσα σιδήρῳ διαχρᾶσθαι ἐλέγοντο. *Heliod.* 1, 6: τῷ μὲν ὕδατι πάντες ὅσα καὶ τείχει χρώμενοι. Obiter moneo, Krügerum virum clarissimum composito διαχρησάμενοι olim offensum esse in Anab. 4, 27, 3. In novissima editione coniecturam suam opinor nil moratur. Recte ille quidem. Vide praeter exempla supra laudata Anab. 4, 19, 6: σωφροσύνῃ τε πολλῇ διαχρώμενος καὶ δόξης ἅμα ἀγαθῆς οὐκ ἀτίπῳ ἐφέσει. Peripl. 3, 2: ταῖς κώπαις διαχρώμενοι. Tact. 3, 3: ἑκηβόλοις τοῖς ὅπλοις διαχρώμενον. ibid. 4, 3. 5. 6. 15, 1. 19, 2. 40, 4. Hist. Ind. 13, 3.

ἐφομαρτοῦσιν τοῖς Holsteniana: εφωναρτουὲν τοῖς (sic) codex. In margine lineola (—) appicta. In proximis malim ἔστε τελευτῶντες βρόχον περιβαλόντες τῷ θηρίῳ ἄγουσιν αὐτόν.

4 οὕτω τοι Holsteniana: τοῖς codex. Cf. 34, 3: οὕτω τοι καὶ τοὺς ἐπὶ θήρᾳ ἐσπουδακότας οὐ χρὴ ἀμελεῖν τῆς Ἀρτέμιδος. Anab. 4, 20, 2: ὦ βασιλεῦ, οὕτω τοι, ὡς ἀπέλιπες, ἔχει ἡ σὴ

γυνή. Tact. 29, 10: οὕτω τοι κέρατι μὲν ὁποτέρῳ οὖν ὑπερέχειν καὶ ἐλάττονας κατὰ πλῆθος δυνατόν. ibid. 33, 3: οὕτω τοι εὕροις ἂν καὶ ὁπλίσεις τινὰς παρ᾽ ἄλλων λαβόντας. Aliud est οὕτω τι, v. Tact. 33, 2: ὅτι οὐ τὰ οἰκεῖα καὶ τὰ πάτρια οὕτως (sic)[30]) τι ἠγάπησαν, ὡς κτλ. Hist. Ind. 6, 3: οὕτω τι ἀμεινηότερον πάντων εἶναι τὸ ὕδωρ ἐκεῖνο [mox legendum τοῦ θέρεος (τὸ θέρος codd.) coll. 6, 5. 6. 11, 7. 16, 5. 21, 1]. ibid. 22, 4: σκοπέλους δύο οὕτω τι ἀλλήλοισι πελάζοντας, ὥστε κτλ. §. 7: νῆσον — οὕτω τι τῷ αἰγιαλῷ συναφέα, ὥστε — 33, 5: οὕτω τι παράλογον σφίσι φανῆναι ἐκ τῶν τοσῶνδε κακῶν Ἕλληνα μὲν ἄνθρωπον ἰδεῖν 34, 10: οὕτω γάρ τι ἔχομεν κακῶς, ὡς ἄγνωστοι εἶναι. 37, 5: ἀνάπωτις οὕτω τι καρτερή. *Philostr.* Vit. Apoll. VIII, 7. p. 333: οὕτω τι ἀθάνατος, ὡς μηδ᾽ ὅτι Εὔφορβος εἶναι καλεῖσθαι. *Krüger.* ad *Arr.* T. 2. p. 176. Eadem formula ex codd. reddenda Arriano Hist. Ind. 34, 7; οὕτω τοι[31]) κάρτα ἀλλοῖοι ἐφάνησαν. 39, 4: δέρμα — οὕτω τε ἐς βάθος ἧκον, ὡς καὶ ἐπὶ πῆχυν ἐπέχειν (τι Paris. A. Bomb. et Membr. num. 89. Vindobb.) Ibidem 34, 2 ex Parisino A. Herodotea formula οὕτω δή τι restituenda, qua Appianus saepius usus est veluti Mithr. 78. Civ. 2, 62. 150.

θεάματα Holsteniana: θέματα codex.

λάθρα Holsteniana: λάθραι codex.

Cap. XXV. In lemmate δεῖ debetur Holstenio. Codex δεῖν.

1 κυνὸς ἡλικία ἐς τὸ θεῖν. An κυνὸς δὲ ἡλικία ἐς τὸ θεῖν κρατίστη αὕτη?

λαγῷ Sauppius; λαγῶι codex. In sequentibus Holstenius pro codicis lectione ὡς procudit ὥστε.

2 μηδὲ Holsteniana: μὴ δὲ codex. Mox idem ἢ δὲ, quemadmodum Schneiderus correxit.

λαγῷ Sauppius: λαγὼ codex cum rasura; fuerat λαγῶι.

3 ἐπειδάν Holsteniana: ἐπειδ᾽ ἂν codex.

4 ἐν χωρίῳ περιφανεῖ. Vide 16, 1: ἐν τοῖς περιφανέσι καὶ ἀναπεπταμένοις.

6 λαγώς. Haec vox in codice accentu caret.

ἐπὶ μηδενὶ εἰκῇ. εἰκῆι codex. In his verbis Schneiderus haerere non debebat. Similiter εἰκῇ καὶ μάτην *Aesop.* Fab. 81.

30) Οὕτως τι legitur etiam Anab. 1, 8, 8.

31) Τί et τοί confusa apud *Niceph. Greg.* de Ulixis Error. VIII: ἐν οἷς καὶ ὁ προστάτης τουτωνὶ δαίμων, ὁ δεινὸς καὶ — ἄγριος κύων οἰκεῖ, τὸ μέντοι κρυπτόμενος τῆς κακίας, τὸ δὲ καὶ φαινόμενος. Scr. τὸ μέν τι. *Geopon.* 5, 18, 1: ἵνα τὸ μέντοι (leg. μέν τι) αὐτοῦ συνηγμένον τῇ ἀμπέλῳ ὥσπερ ἀπὸ μαστοῦ ἕλκῃ τὴν τροφήν, τὸ δὲ ἄλλο ἐντρέφηται τῇ γῇ. In *Cornuto* de N. D. XX. p. 111 ex Laur. 5. leg. τὸ δέ τι. *Psellus* de Lapid. p. 8. ed. Bern.: ὁ Ἄνθραξ ἐν Ἰνδοῖς μὲν ἔχει τὴν γένεσιν· ἔστι δὲ ἄνθραξιν ἐμφερὴς καὶ ὁ μέντοι ἐστὶ τηλεφεγγής, ὁ δὲ βραχύ τι μελάντερος. Scr. καὶ ὁ μέν τις. *Parthen.* IX: καὶ οἱ μὲν τισιν αὐτὴν μίτραις ἀνέδουν. Fortasse: καὶ οἱ μέν τινες αὐτὴν κτλ.

ed. Fur. *εἰκῇ καὶ ὡς ἔτυχεν Aelian.* V. H. 12, 1. *Cebet.* Tab. c. 31. *Boisson.* ad *Theophyl.* Epp. p. 249. Neque damnabo lectionem codicum nonnullorum in *Longi* Past. 1, 25: *καὶ ἅμα κρύφα ἠρέμα ὑπεφθέγγετο* v. *Agath.* Hist. 2, 14: *ἐντείνει ἠρέμα λαθραίως τὸ τόξον.* neque *μικρόν* eiiciam cum *Jacobsio* ad *Achill. Tat.* p. 555 in verbis *Eumathii* II. p. 64: *καὶ τὸν τράχηλον ἠρέμα μικρὸν ὑποκλίνασα*, nec denique cum Heynio *κρύφα θεῶν* in suspicionem vocabo *Apollod.* 3, 14, 4 coll. *κρύφα Πηλέως εἰς τὸ* (articulum deleam) *πῦρ ἐγκρυβοῦσα* ibid. 3, 13, 6. In *Aeliani* V. H. 13, 1: *ὕδατά τε διατελῆ καὶ εἰςρέοντα* corrigendum videtur *διατελῆ καὶ ἀεὶ ῥέοντα*, quemadmodum pari abundantia legitur *φύλακα καὶ φρουρόν* ibid. 2, 14. *ὑπαναφλεγόμενος καὶ ὑπεξαπτόμενος* 14, 41. 12, 64. 13, 1. *τὴν ὅμορον καὶ γειτνιῶσαν* 13, 1. Sed indignum venia est *οἱονεὶ πρὸς τὸν πότον ὡς πρὸς ἀντίπαλον ἀποδυόμενοι* ibid. 12, 1. Fuit ni fallor *οἱονεὶ πρὸς ἀντίπαλον τὸν πότον ἀποδυόμενοι*, nam *οἱονεί* haud facile mihi eripi patiar, quippe quo mire quantum delectetur Aelianus, v. V. H. 1, 1. 2. 3, 26. 5, 21. 14, 7.

8 *μηδέ* Holsteniana: *μὴ δὲ* codex. Idem deinde *τίς*[32]) *σπουδῇ* et *ἐπειδὴ*, vide ad 5, 2.

πονηρὸν μάθημα *Xenoph.* Cyneg. 7, 10: *μὴ οὐκ ἐν κόσμῳ ἀεὶ τοῦτον ζητοῦσαι τελευτῶσαι γίγνωνται ἔκκυνοι, πονηρὸν μάθημα.*

ἐπί Holsteniana: *ἐπεὶ* codex et Schneiderus.

Cap. XXVI. In lemmate codex *ἀφ'*, ut Sauppius correxerat. Holsteniana *ἐφ'*.

2 *τελειωθῆναι* Holsteniana; *τελεωθῆναι* codex. Vide ad 11, 2.

ἀγωνισάμενοι. Simplici Arrianus utitur etiam 17, 1. composito *διαγωνίσασθαι* ceteris locis 16, 5. 17, 3. 23, 1. 24, 4.

καὶ μάλιστα δέ. Legendum *καὶ μάλιστα δή.* Vide ad 16, 5.

3 *ὡςαύτως* Holsteniana: *ὡς αὔτως* codex.

Cap. XXVII, 1 *ἐπειδάν* Holsteniana: *ἐπειδὰν* codex.

ἀποκαθαρῇ Holsteniana: *ἀποκαθάρῃ* codex. Sed illius aoristi secundi nullum praeterea exemplum allatum reperio, ut discedendum videatur in sententiam viri docti, qui in Thes. Did. Vol. IV. p. 760, A aoristum subrogavit primum.

παραλάβοιεν Holsteniana: *παραλάβειεν* codex.

φυλάττει. Ita codex. Holstenius dedit *φυλάττειν.* In Hist. Ind. 6, 5: *ὕεται δὲ τοῦ θέρεος καὶ τὰ πεδία τῶν Ἰνδῶν, ὥστε λιμνάζειν τὰ πολλὰ αὐτῶν* ex Bombyc. Vind. scribendum

32) *Aesop.* Fab. 295 ed. Fur.: *ἐγὼ ἐκβέβλημαι τῶν φρενῶν καί τι πράττειν οὐκ ἔχω.* Neveletus: 'malo *καὶ τί πράττοιμι οὐκ ἔχω*'. Scr. *καὶ τί πράττειν οὐκ ἔχω.* *Anna Comn.* 1, 13. p. 66, 3 ed. Schop.: *οὐδὲ γὰρ ἔχω, τί ποτ' ἂν ἄλλο ἐπονομάζειν.* Similiter *Appian.* Hisp. 15: *Γναῖος δὲ οὐδὲν, ὅ τι καὶ εἰπεῖν, ἔπραξεν ἐν τοῖς Ἴβηρσιν.* Civ. 4, 92: *καὶ τί μοι καταλέγειν τὰ πολλά, ὅσα ἴστε;* *Boisson.* Anecdd. I. p. 323: *ἀλλὰ τί μοι μακρηγορεῖν τὰ τῶν πατέρων διεξιόντι;* v. *Lobeck* ad *Phryn.* p. 772.

λιμνάζει τὰ πολλὰ αὐτέων. Ὥστε enim in hoc libello bis tantum cum infinitivo constructum legitur 22, 4 οὕτω τι — ὥστε ἅπτεσθαι et §. 7 οὕτω τι — ὥστε εἰκάσαι, ceteris locis iisque non paucis cum indicativo. En tibi exempla alia nonnulla verborum in exitu corruptorum: *Xenoph. Ephes.* I, 10: ἐπειδὴ δὲ ἡμέρα ἐγένετο, ἀνίσταντο πολὺ μὲν ἡδίονες, πολὺ δὲ εὐθυμότεροι, ἀπολαύσαντες ἀλλήλων ὧν ἐπεθύμησαν χρόνῳ. Malim, ἀπολαύσαντες — καλῶς. Vide *Alciphr.* 3, 50: καλῶς, ὦ θεοὶ, καλῶς ἀπολαύσομεν τῆς πλησμονῆς. *Theod. Prodr.* Rhod. VI. p. 265: καλῶς ἀπηλαύσατε τοῦ θυγατρίου, Μῆτερ Ῥοδάνθης καὶ πάτερ, Φρύνη, Στράτων. [Ibid. c. 9: ἔκειντο δὲ ὑφ' ἡδονῆς παρειμένοι, αἰδούμενοι, φοβούμενοι, πνευστιῶντες, ἡδόμενοι. Inepte hoc loco scribitur ὑφ' ἡδονῆς — ἡδόμενοι. Fortasse ἀπηνεωμένοι.] *Aesop.* Fab. 25 ed. Fur.: ἄρκτος δήποτε μεγάλη ἐκαυχᾶτο. Scr. μεγαλῶς. *Cornut.* de Nat. D. XIII. p. 40: καὶ Κλωθὼ μὲν ὠνόμασται μία αὐτῶν, ἀπὸ τοῦ κλώσει ἐρίων ἐοικέναι τὰ γινόμενα, ἄλλων ἄλλοις ἐμπιπτόντων· καθὸ καὶ νήθουσαν αὐτὴν πρεσβυτάτην διατυποῦσιν. Ante Osannum legebatur οἱ πρεσβύτατοι, unde efficiendum καθὸ καὶ νήθουσαν αὐτὴν οἱ πρεσβύτεροι διατυποῦσιν coll. p. 38: ἣ ὡς οἱ πρεσβύτεροι, ἡ ἀεὶ οὖσα. Plutarch. de Animae Procr. 32. p. 1029, D: οἱ δὲ πρεσβύτεροι Μούσας παρέδωκαν ἡμῖν ἐννέα. — Ibid. XXIX. p. 171: ἡ δὲ Εἰρήνη, ἀπὸ τοῦ διὰ λόγου καὶ οὐ δι' ὅπλων διακρίνεσθαι ποιεῖν· ἐκάλουν γὰρ τὸν λόγον Εἰρήνην. Fortasse ἐκάλουν γὰρ τὸν λόγον εἴρην, ab εἴρω, dico. — *Lucian.* Tragodop. 112: τίσι δ' ἐν τελεταῖς ὀργιάζει προςπόλους; Scr. τελεταῖσιν. ibid. 146: ἐξ οὗ γὰρ ἐφύη πρῶτον ἀνθρώποις γένος. Scr. ἀνθρώπων. Ocyp. 60: οὐκοῦν παλαίων ὡς θέλων παρεμβολὴν βαλεῖν ἐπλήγην. Malim ὡς θέλω. *Schol.* Luciani T. IV. p. 188 ed. Iacobitz.: Αἰήτου τοῦ βασιλεύοντος τὸν τόπον. Scr. τῶν τόπων. Vide *Herodian.* 3, 1, 3: ὃς τῶν τόπων ἐβασίλευε. *Schol.* in *Hom.* Od. φ, 22: τῇ τῶν τόπων βασιλευούσῃ Ὀμφάλῃ. Ita δυναστεύειν τῶν τόπων *Diodor.* 5, 60. κρατεῖν τῶν τόπων *Strab.* IV, 1, 13. p. 188. *Heraclit.* de Incredib. 15. 19 (Θηβῶν pro τόπων Westermannus), βασιλεὺς τῶν τόπων *Plutarch.* de Fluv. 1, 4. 3, 1. 16, 1. — *Apollodor.* 1, 7, 4: οὗτοι (Ὦτος καὶ Ἐφιάλτης) — πρὸς θεὸν μάχεσθαι διενοοῦντο. Fortasse πρὸς θεούς[33]. — *Heraclit.* de Alleg. Homer. 1: εὐθὺς γὰρ ἐκ πρώτης ἡλικίας τὰ νήπια τῶν ἀρτιμαθῶν παίδων διδασκαλίᾳ παρ' ἐκείνῳ τιτθεύεται, καὶ μονονοὺ ἐνεσπαργανωμένοις τοῖς ἔπεσιν αὐτοῦ καθαπερεὶ ποτιμῷ γάλακτι τὰς ψυχὰς ἐπάρδο-

33) Eadem paragrapho non erat, cur repudiaretur librorum scriptura *Κανάκη δὲ ἐποίησεν ἐκ Ποσειδῶνος, Ὅπλεα.* Vid. Schol. Eurip. Or. 1646: *ταύτην φασὶν ἐκ Διὸς Ἄρναιδα πεποιηκέναι*, quem locum adtulit Hemsterhusius in Thes. Did. Vol. 6. p 1302, A. Frequentius de muliere *ποιεῖσθαι* velut *Ioseph.* Antt. I, 11, 5: *Ἀμμανον δὲ ἡ νεωτέρα ποιεῖται.* XVII, 1, 3: *καὶ Παλλὰς δὲ ἦν ἐν ταῖς γαμεταῖς Φασάηλον πεποιημένη αὐτῷ παῖδα.*

μεν. Malim ἐνεσπαργανωμένων. — *Plutarch.* Sept. Sap. XIX. p. 162, C: Ἡσίοδος — ὑποψίαν ἔσχεν, ὡς γνοὺς ἀπ' ἀρχῆς καὶ συνεπικρύψας τὸ ἀδίκημα, μηδενὸς ὢν αἴτιος, ὀργῆς δὲ καιρῷ καὶ διαβολῇ περιπεσὼν ἀδίκως. Scr. ὀργῇ δὲ ἀκαίρῳ. Paulo post legendum videtur ἅπαντα δεύτερα τοῦ ἐκζητεῖν τὸν φόνον ἐποιοῦντο, *nil antiquius habuerunt quam caedem ulcisci*[34]. — *Charito* V, 9: ὡς οὖν κατεκλίθη καὶ εἴασεν αὐτὴν ἡσυχάζειν, ἁψαμένη τῶν ὀφθαλμῶν· Εἴδετε, φησὶ, Χαιρέαν ὑμεῖς ἀληθῶς; Legendum videtur καὶ εἴασαν αὐτὴν ἡσυχάζειν sc. αἱ θεράπαιναι coll. I, 14. p. 28, 13: τὴν μὲν οὖν Καλλιρρόην ἐν τῷ καλλίστῳ τῶν οἰκημάτων κατακλίναντες εἴασαν ἡσυχάζειν. — Achill. Tat. III, 2: μυκᾶται δὲ βροντὴν οὐρανός. An μυκᾶται δὲ βροντῶν οὐρανός? Vide *Annam Comnenam* III, 8. p. 168, 2: ἐμυκᾶτο δὲ καὶ βροντῶν ὁ οὐρανός. — *Aristaen.* I, 16: οὐ δύναμαι γὰρ οὐδὲ γυναιξὶν, οὐρανὲ, τοὐμόν ἀφηγήσασθαι πάθος. Fortasse οὐ δύναμαι γὰρ οὐδὲ τῇ γυναικὶ τῇ ἐρωμένῃ τοὐμὸν ἀφηγήσασθαι πάθος. — *Polyaen.* VIII, 49: ἐτάφρευον, ὤρυττον, ὅπλα προςέφερον, δόρατα ἔθηγον, τοὺς τιτρωσκομένους ἐθεράπευον. Scr. τάφρους ὤρυττον coll. VIII, 70: χάρακας περιέβαλον, τάφρους ὤρυττον, βέλη προςέφερον — τοὺς τραυματίας ἐθεράπευον.

διετοῦς Holsteniana: διέτους codex. Vid. Lob. ad Phryn. p. 407 s.

Cap. XXVIII. In lemmate ὀρφῄ et μίξιν Holsteniana: ὀρώη et μῖξιν codex.

1 λάθρα Holsteniana: λάθραι codex. Deinde pro vulgato γίνεσθαι exspectaverim γενέσθαι.

2 λαγωῷ Holsteniana: λαγωιῶι codex. Tum idem ἄρενα (sic) et ὡς αὔτως.

ἀναπαύσασθαι. Codex et Holsteniana ἀμπαίσασθαι, quod restituendum.

Cap. XXIX, 1 ἦρος Holsteniana: ἥρος (sic) codex.

εὐκράτως γὰρ αὕτη μάλιστα ἔχει κρύους τε καὶ θάλπους. *Artemidor.* 1, 64. p. 89: τοιγαροῦν λούεσθαι ἐν βαλανείοις καλοῖς καὶ φωτεινοῖς καὶ ἀέρων εὐκράτως ἔχουσιν ἀγαθόν. Similiter *Arrian.* Hist. Ind. 20, 2: χώρῃ ἐρήμῳ — ἢ ὅρμων ἀπόρῳ ἢ

34) Ibid. II. p. 147, D: γεωργοῦ γὰρ ἀκρίδας καὶ ὄρνιθας ἀντὶ πυρῶν καὶ κριθῶν συγκομίζειν ἐθέλοντος, οὐδὲν διαφέρει τύραννος ἀνδραπόδων μᾶλλον ἄρχειν ἢ ἀνδρῶν βουλόμενος. Codd. Palat. 153 Harl. 1. 2. ἄγρας καὶ ὄρνιθας. Palmaria emendatione Wyttenbachius αἴρας: sed minus feliciter idem pro ὄρνιθας coniecit ὀροβάγχας. Ex verbis enim ἀντὶ πυρῶν καὶ κριθῶν apparet, non omnino frugibus inimicas significari herbas, sed ipsas illas, quae triticum et hordeum enecare soleant. Atque αἶραν quidem obnoxiam tritico esse constat; contra ὀροβάγχη aut τοὺς ἐρεβίνθους βλάπτει περιπλεκομένη (Geopon. 2, 43) aut in universum legumina emaciat (ibid. 2, 42, 1: ὁ ὀσπριολέων, ὃν τινες ὀροβάγχην καλοῦσιν). Videtur igitur corrigendum esse αἴρας καὶ αἰγίλωπας, v. Geopon. 2, 43: τὸ ζιζάνιον, τὸ λεγόμενον αἶρα, φθείρει τὸν σῖτον — τὰς δὲ κριθὰς βλάπτει αἰγίλωψ. coll. Thes. Gr. Didot. T. 1. p. 899, D.

οὐ ξυμμέτρως ἐχούσῃ τῶν ὡραίων; *Synes.* Epist. IV. p. 168, B: *αὗται γὰρ — ἀσυμμέτρως ἔχουσι τῶν στέρνων.*

ἦρος Holsteniana: *ἧρος* (sic) codex.

Cap. XXX, 1 *ἐᾶν* codex: *ἐᾷν* Holsteniana.

ἀφελόντα. Malim *ὑφελόντα,* quanquam vulgatam defenderis Geoponicorum XIV, 18, 6: *χρὴ δὲ ὑποτιθέναι τὰ ᾠὰ σελήνης ἐνναταίας οὔσης, τὰ πάντα θ' — τῇ δὲ ί ἡμέρᾳ τὰ μὲν τῶν ὀρνίθων ἀφαιρεῖν χρὴ, ἄλλα δὲ προστιθέναι.*

2 *ἐᾷν* Holsteniana: *ἐὰν* codex. Idem in proximis a prima manu *ἧπερ,* a secunda *ἥπερ.*

Ξενοφῶν ἐκεῖνος. Scribendum est *ὁ Ξενοφῶν ἐκεῖνος.* Vid. 16, 7: *ἀλλ' ἐκείνῳ γε τῷ Ξενοφῶντι.* 21, 2: *τῷ Ξενοφῶντι ἐκείνῳ,* ubi articulum ex Palatino suppleuimus. 25, 4: *ὁ Ξενοφῶν ἐκεῖνος.* In periplo 2, 3 codex noster *οὐχ ὥσπερ ὁ Ξενοφῶν ἐκεῖνος,* quod restituendum. Ibidem 1, 1 *ἐκεῖνος* in verbis *ὅθενπερ καὶ Ξενοφῶν ἐκεῖνος* eiusdem codicis auctoritate eliminandum.

μητέρων Schneiderus: Holsteniana *μητρῶν*: codex *μιαρῶν.*

Cap. XXXI, 1 *καὶ ὁπόταν* (*ὁπότὰν* codex) *δὲ ἤδη πλανᾶται τὰ σκυλάκια.* Rarissime coniunctionem particulis *καὶ — δὲ* cinctam repereris [35]). Apud Arrianum certe alterum exemplum desidero. In hoc libello habes *καὶ περὶ ἀρκύων δὲ* 1, 1. *καὶ περὶ λαγωῶν δέ* 1, 2. *καὶ τὰ ἄλλα δέ* 5, 2. *καὶ καμνούσῃ δέ* 8, 4. *καὶ ἐσθίειν δέ* 11, 2. *καὶ χειμῶνος δέ* 14, 5. *καὶ τὴν νύκτα δέ* 17, 1. *καὶ τὸ περὶ ψυχῆς δὲ θεῖν* 17, 4. *καὶ τὸν ἄρρένα δέ* 28, 3. *καὶ τὰ ὄμματα δέ* 31, 2. *καὶ τοὺς ἐκγόνους δέ* 35, 2; ut de eiiciendo quam de servando *καὶ* cogitare malim. In Histor. Ind. 34, 6 Duebnerus V. Cl. recte ex Parisino A particulam *τε* adscivit, vid. 8, 9: *ὅντινα καὶ εἰς τοῦτο ἔτι οἵ τε ἐξ Ἰνδῶν τῆς χώρης τὰ ἀγώγιμα παρ' ἡμέας ἀγινέοντες σπουδῇ ὠνεόμενοι ἐκκομίζουσι, καὶ Ἑλλήνων δὲ πάλαι καὶ Ῥωμαίων νῦν ὅσοι πολυκτέανοι καὶ εὐδαίμονες, μέζονι ἔτι σπουδῇ ὠνέονται.* *Lucian.* Conviv. 47: *καὶ οἵ τε τραυματίαι φοράδην ἐξεκομίζοντο — καὶ τῶν ἄλλων δὲ ὁ Διόνικος.* *Appian.* Bell. C. 1, 90: *ὕδατός τε ἔντος ἐξ οὐρανοῦ πολλοῦ καὶ σκότους δέ.* *Aelian.* Var. Hist. 3, 18: *ἐμοὶ δὲ δεινὸς εἶναι δοκεῖ μυθολόγος, καὶ ἐν τούτοις, καὶ ἐν ἄλλοις δέ.* In *Cornuti* verbis *καὶ ἐν τῇ πρὸς τοὺς γίγαντας δὲ μάχῃ* c. 20 [36]) iniuria haesit novissimus editor; ego ne insolenter quidem (v. Osann. p. 363) particulam adversativam dixerim collocatam. Sic supra ab Arriano scriptum est *καὶ τὸ περὶ ψυχῆς δὲ θεῖν.* *Strabo* 3, 2, 12: *καὶ ὁ κατὰ τὰς Στήλας δὲ*

35) *Pherecyd.* ap. *Athen.* XI. p. 470: *καὶ ὅτε δὴ ἦν ἐν τῷ πελάγει.*

36) Paulo ante in eodem capite bene ex optimis codd. Osannus edidit *ἦρε γὰρ πόλεμον.* Apud recentiores enim Graecos *αἴρειν πόλεμον* ab *αἴρεσθαι πόλεμον* haud differt, v. *Schol.* ad *Hom.* Od. λ, 605: *ἡνίκα κατῆλθεν ὁ Ἡρακλῆς ἐπὶ τὸν Κέρβερον, πόλεμον ἦρε πρὸς Ἅιδην.* *Genesius* II, p. 48, 21 ed. Lachm. *ὃς ἐκεῖσε παραγενόμενος σὺν ναυσὶν ὁ κατ' αὐτῶν πόλεμον ἦρε ἐξ ἀνατολῆς ἡλίου μέχρι τῆς δύσεως.*

πορθμός. *Geoponn.* 2, 22, 2: καὶ τὰ ἐκ τῆς θαλάσσης δὲ ἐκβρασσόμενα βρυώδη. Ibid. 5, 2, 12: καὶ ὁ ἐκ τούτων δὲ οἶνος. *Aelian.* Var. Hist. 2, 25: καὶ τὴν ἐν Μυκάλῃ δὲ τῶν Ἑλλήνων νίκην. In his non magis offendo quam in *Arriani* Tact. 19, 6: καὶ ἡ τῶν ἐλεφάντων δὲ χρεία ἐς τοὺς πολέμους, cuiusmodi exemplorum nubes cupienti afferri poterit. Sed notandum est quod legitur Geoponn. 2, 14, 2: ἀπὸ μετοπώρου τοίνυν τισὶ δοκεῖ καλῶς ἔχειν σπείρειν διὰ παντὸς τοῦ χειμῶνος ἐν τοῖς ψυχροτέροις τόποις, μέχρις εἰδῶν Μαρτίων καὶ μέχρι δὲ ἐαρινῆς ἰσημερίας. 10, 23, 6: καὶ ἄνευ δὲ τοῦ νοσεῖν αὐτὴν ἐπιχέας τὴν τρύγα γλυκύτερον ποιήσεις τὸν καρπόν. In *Phalaridis* Ep. 106 μόνῳ γὰρ σοὶ παρῆν κτείναντός με τοῦ πάθους, μηδὲν ἀπὸ τῆς τέχνης ἀντιπράξαντι, τετυραννοκτονηκέναι δοκεῖν καὶ μὴ κτείναντι δὲ, πᾶν ἑτοίμως τὸ δοθὲν ὡς ἐπὶ σωτηρίᾳ μου λαβόντος, αὐτὸς διαφθεῖραι delendum est καὶ ante μὴ κτείναντι. Eadem vox expellenda in *Alciphr.* Ep. 3, 23: καὶ νῦν μὲν ταῦτα πέμπομεν, καὶ εἰς νέωτα δὲ δέχοιο παρ' ἡμῶν μείζω τούτων καὶ ἡδίονα. In *Geoponn.* 18, 3, 7 καὶ εἰ ὁ δέξιος δὲ ὄρχις δεθῇ — θῆλυ τεχθήσεται, ἄρρεν δὲ, εἰ ὁ ἀριστερός particula δέ ante ὄρχις perperam a librariis adiecta fuit.

διαστρέφουσι Holsteniana: διατρέφουσιν codex.

3 ὡς ἀνυτόν Schneiderus: ὡς ἀνυστέον codex. Scribendum est ὡς ἀνυστόν coll. Tact. 39, 3: καὶ τὴν δεξιὰν πλευρὰν ὡς ἀνυστὸν περιελίξαντες ἐς τοὐπίσω σφῶν ἐξηκόντισαν. Ellendt. ad Arr. Vol. 2. p. 51.

ἐπειδὰν Holsteniana: ἐπειδὰν codex.

4 ἐπιλύειν Holsteniana verissime: ἐπιλύσειν codex.

ξυνταθεῖσαι. Malim ἐνταθεῖσαι. Mira in *Eumathii* libris praepositionum corruptio est: IV. p. 154: ἐγὼ δ' ἀνεκαρτέρουν τῷ κήπῳ. Scr. ἐνεκαρτέρουν. V. p. 208: καὶ τὴν νίκην ἀπέκλεψεν. Scr. ὑπέκλεψεν. p. 216: ἀπαραχείρητος αἱμασία. Scr. ἀπαρεγχείρητος. VII. p. 288: καὶ ἡμεῖς πάντες καὶ πρὸ τοῦ βυθοῦ τὴν ψυχὴν ἀπεφυσῶμεν τοῖς κύμασι καὶ ἤδη ταύτην ἐπετιθέμεθα. Scr. ἀπετιθέμεθα IX. p. 382: καὶ θεραπαινὶς ἡ τῶν ποδῶν τὸ μάκτρον ἐνέχουσα πρὸ χειρῶν. Scr. ἀνέχουσα. XI. p. 506: τὴν νύκτα γοῦν ὅλην οὐρίῳ πλέοντες πνεύματι[37]) ἔτι μικρὸν ὑποφαινομένης τῆς γῆς οὐ σφόδρα βιαίως ἠγόμεθα· ἡλίου δ' ἀνίσχοντος τὸ κῦμα ηὐξάνετο καὶ ὁ ἄνεμος ἐπεδίδου καὶ κατετρύγα τὸ κέρας. Scr. καὶ ἐτετρίγει τὸ κέρας coll. *Synes.* Epist. IV. p. 166, C. Cete-

37) *Nicephoro Gregorae* proprium est dicere οὖρος ἄνεμος, v. MS. Vindob. Theol. Grae. N. 174 fol. 100b: ἄνεμον δ' αὐτοῖς οὖρον ἔπεμπε ἡ δεινὴ γυνὴ κατόπισθεν τῆς νεώς. Ibid. fol. 102b: καὶ αὐτίκα ἀναβάντες ἐπὶ τὴν ναῦν ἐφέροντο κατὰ τὸν Ὠκεανὸν ποταμὸν τῷ τοῦ κύματος ῥεύματι πρῶτα μὲν εἰρεσίᾳ, εἶτα καὶ οὔρῳ ἀνέμῳ. Idem de Ulixis Erroribus c. 3: καὶ δὴ ἐννῆμαρ οὔρῳ πλέοντα πνεύματι φαινομένην τὴν πατρίδα ἰδεῖν. c. 6: ἐκ τῆς Αἰαίας νήσου τὰ ἱστία πετάσαντα οὔρῳ ἀνέμῳ εἰς τὰ τοῦ ὠκεανοῦ πανημέριον ἀφικέσθαι πέρατα. Itaque Westermannus V. Cl. frustra utroque loco coniecit οὐρίῳ.

rum verba *τὴν νύκτα — ἡγόμεθα* Eumathius surripuit *Luciano* Ver. Hist. I, 6. In *Alciphr.* 3, 28 *ἐπὶ τοῖς θάμνοις ἐκρυπτόμην* nisi verum est quod Berglerus coniecit *ὑπό*, scribendum videtur *ἐπὶ τῶν θάμνων* cf. *Aesop.* Fab. 121 ed. Fur.: *κρυβέντες ἐπὶ τρώγλης.* Fab. 155: *ἐκρύβη ἐπὶ πέτρας ὁ ὄφις.* Apud *Themistoclem* Epp. 19, 44 legendum *ταῦτ' εἰπόντος αὐτοῦ παρίσταταί* (cod. Palat. et edd. *περιίσταται*) *μοι ὑπ' ἀνάγκης ἐπαινέσαι τὴν ἀπάτην* 38). *Polyaen.* 1, 14, 1: *ὁπλιζομένων ἀνθωπλίζοντο· ἐξιόντων ἀντεπεξῄεσαν· ἀναπαυομένων ἀνεπαύοντο.* Scr. *ἐπεξιόντων ἀντεπεξῄεσαν.* In *Heraclito* de Alleg. Hom. XVIII *τόν γε μὴν Τιτυὸν ἐρασθέντα τῶν Διὸς γάμων, ἀφ' οὗ μέρους ἤρξατο νοεῖν, εἰς τοῦτο ὑφίσταται κολαζόμενον* corrige *ἀφ' οὗ μέρους ἤρξατο παρανομεῖν.* Ita Cassandra nominatur *παρανόμημα Αἴαντος Pausan.* 5, 11, 3. In eiusdem *Heracliti* verbis *οἷος μὲν ἐν οὐρανῷ διὰ τῶν ἐπῶν καθιέρωται Ζεὺς ἀφανεῖ νεύματι σείων* (cap. 2) minus apte Mehlerus et interpres *κεφαλήν* inserendum iudicaverunt, quum non caput suum Iupiter invisibili concutiat nutu, sed Olympum. Scriptori enim haud dubie Homericum *μέγαν δ' ἐλέλιξεν Ὄλυμπον* obversabatur. Itaque coniicio *οἷος μὲν τὸν οὐρανὸν διὰ τῶν ἐπῶν καθιέρωται Ζεὺς ἀφανεῖ νεύματι σείων.* Ultima verba autem non cum Mehlero Ionici systematis fragmentum, sed vulgari Graecorum scriptorum orationi propria esse declaro, v. *Achill. Tat.* 8, 7. p. 177, 5: *διανεύω δὴ τῇ Λευκίππῃ νεύματι ἀφανεῖ τὸν φόβον τοῦ πατρὸς ἐξελεῖν.* *Clem. Alexandr.* Strom. I. p. 338, D: *οὐ δήπου νεύματι ἀφανεῖ τῶν ἀλόγων ζώων κεχρημένων.* Praeivit hanc formulam *Thucydides* 1, 134: *ἄλλου δὲ νεύματι ἀφανεῖ χρησαμένου.* Pergo ad verbum lexicographis adhuc neglectum *ἐκτεθεολόγηται*, quo unus Heraclitus usus est c. 40. Neque tamen nos composito isti viam ad lexica sternemus, quum admodum probabile sit, scriptorem simplex dedisse *τεθεολόγηται*, quod sexcenties in Allegoriarum libello reperitur 39). Denique monebo de capitis 42 vexatissimis verbis *πολλάκις γὰρ ἐν ταῖς μεταβολαῖς τῶν μεγάλων πραγμάτων ἱστοροῦσι τεράστια τῷ βίῳ συμφέρεσθαι σημεῖα, ποταμῶν τε καὶ πηγῶν ναμάτων αἱμοφορύκτοις ῥεύμασιν ἐκμιαινομένων, ὡς ἐπ' Ἀσωποῦ τε καὶ Δίρκης παραδιδόασιν οἱ παλαιοὶ μῦθοι.* Scilicet *πηγαίων* recepto loci difficultas nequaquam soluta est. Permire enim fluvii fontesque

38) *Apollod.* 2, 1, 4: *κἀκεῖνος περιαναστὰς ἐπεθύμει συγγενέσθαι.* Fortasse *κἀκεῖνος διαναστάς?* In Philologi Vol. 6. p. 575 calami lapsu factum est, ut in *Alciphronis* loco I, 4 *πρός* scriberem pro *εἰς.*

39) *Arrian.* Hist. Ind. 31, 3: *καὶ ὑπὲρ τούτου τοὺς ἡγεμόνας τοῦ πλοῦ διισχυρίζεσθαι.* Par. A. et Bombyc. Vind. *ἰσχυρίζεσθαι.* Recte, opinor. Dubitari enim potest, num omnino compositum illud Arrianus adhibuerit. Legitur *ἰσχυρίζεσθαι* Hist. Ind. 4, 1. Anab. 2, 3, 8. 6, 5. 3, 3, 6. 4, 28, 2. 7, 1, 4. *διισχυρίζεσθαι* 1. 7, 6 in solo A, in ceteris libris *ἰσχυρίζεσθαι.* Semel *ἀπισχυρίζεσθαι* Anab. 5, 25, 2. In *Antonino Liber.* VI scribendum videtur aut *Ζεὺς δὲ — τοῦτο μὲν Ἀπόλλωνι δίδωσι, εἰσελθὼν δὲ εἰς* vel *ἐλθὼν δὲ εἰς* omisso *Ζεὺς δ'.*

cruentatis narrantur infuscati esse fluminibus, ut ad colorandos illos sanguine opus fuisse videatur aquâ diluto. Itaque malim equidem *ποταμῶν τε καὶ πηγῶν αἱμάτων ῥεύμασιν ἐκμιαινομένων*. *Αἱμοφορύκτοις* autem, vel, quo casu hanc vocem olim in margine adscriptam fuisse existimo, *αἱμοφορύκτων* glossema puto verborum *αἱμάτων ῥεύμασιν ἐκμιαινομένων* a lectore Homericorum carminum scientissimo profectum. Ceterum in primis eiusdem sententiae verbis legendum videtur *πολλάκις γὰρ ἐν ταῖς μεταβολαῖς τοῦ βίου τῶν μεγάλων πραγμάτων ἱστοροῦσι τεράστια συμφέρεσθαι σημεῖα*, ut *τῶν μεγάλων πραγμάτων* pendeat a vocabulo *σημεῖα*.

5 *μασθούς* Holsteniana: *μαστούς* codex, quanquam §. 3 idem praebet *μασθοί*.

ἐπειδάν Holsteniana: *ἐπει δ᾽ ἂν* codex.

ἐμοὶ δοκεῖ. δοκεῖν probabiliter Carolus Müllerus in editione Didotiana, v. 16, 1: *ἀλλὰ προκαλοῦνται, ἐμοὶ δοκεῖν, τὰς κύνας.* 24, 5: *καὶ ἔστι τὰ θεάματα, ἐμοὶ δοκεῖν, οὐδέν τι ἐκείνοις παραπλήσια.* *Appian.* Syr. 41: *σοφώτερον, ἐμοὶ δοκεῖν, Ἀριστείδου.* Contra *μοὶ δοκεῖ* *Appian.* Pun. 61. V. Ellendt. ad Anab. 6, 11, 10.

Cap. XXXII, 1 *πολλῷ τινι ἐντιμότερον.* Formula Herodotea est. Vid. G. Dindorf. in Thes. Didot. Vol. VI. p. 1425, B.

2 *ἀγαπητόν.* 3, 4: *ἀγαπητὸν γοῦν εἰ καὶ ἕνα λαγὼν χειμῶνος ὥρᾳ κατακαίνοιεν.*

τὸ κτῆμα. Sauppius articulum expungendum censet, sed v. Synes. Epp. CXXXI p. 268 B *παντὸς μᾶλλον ἐν τοῖς τοιούτοις καιροῖς ἵππος οὐκ ἀχρεῖον τὸ κτῆμα.*

καὶ οὐκ ἄνευ θεῶν του εὐμενείας. Ab his verbis in Holsteniana, a verbis *ἀλλὰ χρή* in codice novum caput incipit, cuius inscriptio in margine Palatini et in argumentorum tabula haec est: *ὍΤΙ ΔΕΙ ΤΟΥC ΚΥΝΗΓΕΤΑC ΘΥΕΙΝ ΤΗι ἈΡΤΕΜΙΔΙ.* Has capitum inscriptiones non ab Arriano, sed a nescio quo vetere librario repetendas esse luce clarius est neque Schneiderus sola capitum XIX. XX. XXI lemmata uncis coercere debebat, sed ad unum omnia. Quae quam parum considerate interdum orationi adiecta sint, ut alia exempla omittam, ex quinto capite apparet his verbis inscripto: *ΠΕΡΙ ΤΗC ΤΟΥ CΥΓΓΡΑΦΕΩC ΚΥΝΟC ὉΠΟΙΑ ΠΟΤ᾽ ἮΝ*, quae nonnisi sex paragraphorum argumentis apta sunt. Septimâ enim Arrianus in enumerandis canum virtutibus pergit. Ceterum verba *ἐπεί τοι*, a librario in initio collocata novi capitis, ita arcte cohaerent cum antecedentibus, ut codicis distinctio videatur restituenda esse *οὐδὲ γὰρ οὐδὲ τὰ χαρωπὰ φαῦλά ἐστιν οὐδὲ φαύλων κυνῶν ξύμβολα, εἰ καὶ ταῦτα τύχοι καθαρὰ καὶ γοργὰ ἰδεῖν· ἐπεί τοι ἀνέθρεψα κτλ.*

3 *ἐπὶ θήρᾳ* codex: *ἐπὶ θήραν* Holsteniana. Deinde in codice legitur *εὖ πράξαντάς*, quae verba in Holstenii apographo male coaluerant. De recipienda Schneideri coniectura *ἐπὶ*

θήραν ἐξιόντα καὶ ἀπὸ θήρας εὖ πράξαντα nemo cogitabit; *ἐπὶ θήρᾳ* enim cum *θύειν δὲ χρή* iungendum et *εὖ πράξαντα* absolute positum est ut cap. 35. §. 4.

τῇ θεῷ γε ἀποκαθαίρειν τοὺς κύνας καὶ τοὺς κυνηγέτας κατὰ τὰ πάτρια, ὡς νόμος. Verba *τῇ θεῷ* a reliquis avellenda et ad antecedentia referenda esse Schneiderus vidit [40]). Carolus Müllerus in editione Didotiana ita hunc locum sanatum voluit: *τῇ θεῷ, ὅ γε ἀποκαθαίρει τοὺς κύνας καὶ τοὺς κυνηγέτας.* Equidem unum scio, corrigendum esse *τὰς κύνας*, totius sententiae praesentem medicinam frustra circumspicio.

Cap. XXXIII. In lemmate codex: *περὶ τοῦ Κελτῶν νόμου:* Holsteniana *περὶ τῶν Κελτῶν ν.*

1 *λαγωῷ* Holsteniana: *λαγωιῶι* codex. Idem deinde *δυοβολῶ* (sic) a prima manu, a secunda *δύω ὀβολώ.* Unde Holstenius effinxit quod in edd. legitur *δύο ὀβολώ.* Fortasse tamen scribendum est *δυ' ὀβολώ* v. *Plat.* Gorg. p. 511, D: *δυ' ὀβολοὺς ἐπράξατο.*

ὅτι ἐπίβουλον τὸ χρῆμα. Malim *ὅτι ἐπίβουλόν τι χρῆμα.* *Theod. Prodr.* Rhod. p. 305: *ἡ δὲ λευκότης Ἀμήχανον τὸ χρῆμα.* Scr. *ἀμήχανόν τι χρῆμα.* Vide *Peerlcamp.* Orat. de Xenoph. Ephes. p. 24. *Jacobs.* ad *Achill. Tat.* p. 469.

ζῷον. Holsteniana *ζῶον,* codex *ζῶιον.* Proxima paragrapho idem *ὁπόταν.*

2 *γενέθλια.* Malim *τὰ γενέθλια.*

εἰ οὕτω προχωρεῖ. Ex codice repone *προχωροῖ.*

3 *οἱ κύνες.* Legendum *αἱ κύνες.* *Apollon.* Hist. Mirab. X. *οἱ γλαῦκες.* Palatinus: *αἱ γλαῦκες.* Proximo capite Pal. *οὐδὲ ἐν Λιβύῃ ὗς ἀγρία οὐδ' ἔλαφοι οὐδὲ — γαλῆ.* In plurali viri critici haesisse videntur; vide tamen *Eumath.* Hysm. L. I. p. 8: *δάφνη καὶ μυρρίνη καὶ κυπάριττος καὶ ἄμπελοι καὶ τἄλλα τῶν φυτῶν.* *Maxim. Tyr.* 3, 7: *κῶμοι ἐκεῖνοι καὶ θίασοι καὶ χορὸς καὶ αὐλοὶ καὶ ᾄσματα,* ubi Marklandus frustra coniiciebat *χοροί.*

40) *Cornut.* de Nat. D. c. 22. p. 126 ed. Osann.: *ὡς εἴρηται. Καὶ*
αὐτὸς δ' Ἐννοσίγαιος ἔχων χείρεσσι τρίαιναν
ἡγεῖτ', ἐκ δ' ἄρα πάντα θεμέθλια χεῦε θύραζε
Distingue: *ὡς εἴρηται καὶ*
αὐτὸς δ' Ἐννοσίγαιος κτλ.
Cf. p. 128: *καλεῖται δ' εὐρύστερνος ὁ Ποσειδῶν, διὰ τὸ πλάτος τοῦ πελάγους, ὡς εἴρηται καὶ*
ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης.
Alias Cornutus utitur formula *ὡς εἴρηται τό,* ut c. 25: *ὡς εἴρηται τὸ*
Ἴφιτος αὖθ' ἵππους ἐρέων.
[Mox c. 27. p. 151 legendum videtur: *οἰκείως δὲ καὶ τῶν ἀγελαίων θρεμμάτων αὐτὸν* (Pana) *ἐπίσκοπον ἐποιήσαντο, τάχα μὲν διὰ τοῦτο καὶ κεράστην αὐτὸν καὶ δίχηλον πλάττοντες, τάχα δὲ τοῦτο τῷ περιττῷ τῶν ἐξεχόντων ἐν αὐτῷ ὤτων αἰνιττόμενοι.* Erat *τάχα δὲ τὸ διττὸν τῶν ἐξεχόντων ἐν αὐτῷ ὤτων αἰνιττόμενοι. ἐν αὐτῷ* ex optimo Par. 4 reposui]. Ibid. c. 32. p. 200: *ὡς ἐκ τοῦ ἐναντίου εἴρηται τὸ*
δύσετό τ' ἠέλιος σκιόωντό τε πᾶσαι ἀγυιαί.

Long. Past. 2, 3: ῥόδα, κρίνα, καὶ ὑάκινθος καὶ ἴα ἀμφότερα. Villoisonus: ὑάκινθοι. *Liban.* Vol. IV. p. 990; ἃ ἔν τε φοίνιξίν ἐστιν ἰδεῖν καὶ καρύαις καὶ δρυὶ καὶ κυπαρίττοις.

ὡς δῆλον εἶναι διότι ἐπ' αὐταῖς ἑορτάζουσιν. Ap. *Apollod.* I, 9, 12: παραγενομένου δὲ αἰγυπίου παρὰ τούτου μανθάνει δὴ ὅτι Φύλακός ποτε κτλ. mallem μανθάνει διότι Φ. [Cf. *Diodor.* 4, 55: οὐκ ἀγνοῶ δὲ διότι — 4, 62: καὶ — εἰπεῖν τῷ Θησεῖ, διότι ἐπεβάλετο Ἱππόλυτος αὐτῇ μιγῆναι.]

Cap. XXXIV, 1 ἄνευ θεῶν. Supra 32, 2: ἄνευ θεῶν του εὐμενείας. Anab. 1, 26, 2: ἄνευ τοῦ θείου. ibid. 7, 30, 3: ἄνευ θεοῦ coll. Hist. Ind. 15, 12: οὐκ ἄνευ θεοῦ *Appian.* Civ. 5, 100.

2 ὅσοις τε. Recte Carolus Müllerus in ed. Did. ὅσοις γε. Eadem particula Nostro restituenda in Hist. Ind. 18, 11: ἔθυε τοῖσι θεοῖσιν ὅσοι τε πάτριοι ἢ μαντευτοὶ αὐτῷ.

γῆν. Codex γὴν et mox δημῆτρι (sic) ut *Anton. Liber.* 24. p. 224, 13 ed. Westerm.

οὐδὲ ὅσοι ἄλλοι ὄρειοι θεοί. Hist. Ind. 36, 3: καὶ ὅσοι ἄλλοι θεοὶ θαλάσσιοι. Parisinus A. et Bombycinus Vindob. hoc ordine: καὶ ὅσοι ἄλλοι θαλάσσιοι, quod probo, quamvis vulgatae patrocinetur alius locus eiusdem Hist. Ind. 20, 10; καὶ ὅσοι ἄλλοι θεοὶ θαλάσσιοι.

4 οἱ κύνες. Legendum αἱ κύνες.

Cap. XXXV. In lemmate codex μαρτυρία (sic), Holsteniana μαρτύρια.

1 Τεῦκρον μέν γε — Μηριόνην δέ. Hist. Ind. 4, 14: ἐς μέν γε τὸν Νεῖλον οὐδένα ποταμὸν ἐκδιδόντα ἴδμεν, ἀλλ' ἀπ' αὐτοῦ διώρυχας τετμημένας κατὰ τὴν χώραν τὴν Αἰγυπτίην. ὁ δέ γε Ἴστρος ὀλίγος μὲν ἀνίσχει ἀπὸ τῶν πηγέων, δέκεται δὲ πολλοὺς ποταμούς. δέκεται Bombyc. Vindob. Eiusdem codicis auctoritate scribendum ὁ δὲ Ἴστρος eiecto γε. Vide ibid. 5, 9: Διονύσου μὲν γε καὶ Νῦσα πόλις μνῆμα — Ἡρακλέος δὲ οὐδὲ ἄλλος δοῦλός ἐστι, μήτι γε Ἰνδῶν τις. Tact. 12, 2: ἡ μέν γε τομὴ αὐτῷ κατὰ τὸ στόμωμα γίγνεται, τὸ δὲ ὑπόλοιπον, καὶ εἰ μαλθακὸν τύχοι ὄν, τῷ βάρει ὅμως ξυνεπερείδει τῷ τέμνοντι. *Pausan.* 2, 28, 1: Λιβύη μέν γε μόνη κροκοδείλους τρέφει χερσαίους διπήχεων οὐκ ἐλάσσονας. παρὰ δὲ Ἰνδῶν μόνων ἄλλα τε κομίζεται καὶ ὄρνιθες οἱ ψιττακοί.

ἐπειδή codex et Holsteniana. Vide ad 5, 2.

2 τεράεσσι Holsteniana: τεράεσσιν codex.

3 Πολυδάμαντι Holsteniana: bene codex Πουλυδάμαντι, quem ionismum inter atticas formas item codd. servarunt in *Ptolemaei Hephaest.* Nova Hist. ap. *Phot.* cod. CXC. p. 148, 27 ed. Bekkerus.

οὐ ξὺν κόσμῳ. In codice nunc comparet οὖ adrasum; fuerat οὖν. οὐ Holsteniana.

ἐπ' ἄλλῳ τῳ ἔργῳ. Ita codex. Holsteniana τῷ quod primus correxit Bastius Ep. Cr. p. 227, 94.

τῷ θείῳ. Ita Bastius ex codice nostro

4 εὖ πράξαντα codex: εὐπράξαντα Holsteniana.

ἢ ὁ τῇ νίκῃ πολέμου ἀκροθίνια Holsteniana; codex ἢ τῇ νίκῃ πολέμου ἀκροθίνια, ubi ὁ, ut pleraque omnia versibus in Palatino superimposita, ex coniectura librarii profectum. Vera est Schaeferi correctio ἢ ἐπὶ νίκῃ, facillime enim ἐπὶ et τῇ inter se permutari poterant. Quanquam idem vir doctus ad fulciendam formulam νίκη πολέμου non Aeschylum advocare debebat, sed *Platonem* de Legg. p. 641, B: πολλοὶ γὰρ ὑβριστότεροι διὰ πολέμων νίκας γενόμενοι μυρίων ἄλλων κακῶν δι' ὕβριν ἐνεπλήσθησαν.

Rudolphopoli. *R. Hercher.*

Vermischtes.

Dio Chrys. XII, 106 I p. 206: οὐκ ὄντων δὲ ὅπλων ἀλλὰ τοῦ Ἕκτορος ἔχοντος (ἐν τούτῳ γὰρ ἔλαθεν αὐτὸν ἕν τι τῶν ἀληθῶν ῥηθὲν) ἐκ τοῦ οὐρανοῦ φησι κομίσαι τὴν Θέτιν ὑπὸ τοῦ Ἡφαίστου γενόμενα ὅπλα. So der Meerm. cod. mit der correctur καὶ γὰρ ἐκ, was sich in allen andern handschriften findet, und woran Selden anstoss nahm. Emperius tilgt es mit berufung auf §. 125. Ein solches καὶ γὰρ macht auch beim Hermes ap. Stob. flor, tit. 120, 27 wirthschaft: σώματος. καὶ γὰρ ἀριθμοῦ, wo es offenbar zu streichen, als entstanden aus dem ς̄ des voraufgehenden und dem ᾱρ des folgenden wortes. Hier jedoch könnte κάτα darin stecken, wenn nicht das einfachste wäre καινὰ ῥ zu schreiben d. i. καινὰ οὖν oder καινὰ ἄρα. Denn ῥ ist bekanntes compendium für οὖν sowohl in handschriften mit majuskeln mit cursivschriftcharacteren. Dasselbe καινὰ ὅπλα ist beim Polyän I, 41, 1. in καὶ τὰ ὅπλα verderbt, worüber m. s. Schäfer zum Gregor s. 638. Beim Sophokles bruchst. 747 Dind. 800 Ahrens findet sich μουσομανεῖ δ' ἐλάφθην δ' ἂν καὶ τῷ. Ohne mich auf das übrige einzulassen, sehe ich so viel dass in ἂν καὶ τῷ enthalten ist ἄνω κάτω, welche phrase auch beim Menander des Stobäus tit 97, 13 seltsam verderbt erscheint in ἀνώκτω. ἀνύκτω. ἀννύκτα. Ich bemerke in bezug auf diese jüngst von Düntzer im Philologus III, 1 p. 138 behandelten verse nur noch zweierley, dass 1. ποτὶ δειρὰν an Homers Il. 13, 20 ποτὶ δειρὴν erinnert 2. Hesych. ποτειρόμενος durch μαινόμενος erklärt.

Oels. *M. Schmidt.*

XX.

Beiträge zur kritik von Cicero's Lucullus.

Für die erhaltenen reste der ciceronischen Academica besitzen wir noch kein sicheres kritisches fundament, ja nicht einmal erschöpfende vergleichungen der handschriften, sondern werden von den herausgebern meistens noch mit codd. multi, aliquot, nescio qui abgefunden; bis inzwischen auch hier einmal fester boden gewonnen sein wird, mögen die folgenden schwimmversuche auf den ziemlich bewegten fluthen dieses textes wohlwollender berücksichtigung künftiger bearbeiter empfohlen sein.

C. III. §. 9. Nam quod dicunt omnino se credere ei quem iudicent fuisse sapientem, probarem, si id ipsum rudes et indocti iudicare potuissent — statuere enim qui sit sapiens, vel maxime videtur esse sapientis — *sed ut potuerint, omnibus rebus auditis, cognitis etiam reliquorum sententiis, iudicaverunt aut re semel audita ad unius se auctoritatem contulerunt.* So lautet die stelle in den handschriften, nur dass einige von diesen *potuerunt* statt *potuerint,* andere *autem* statt *aut* haben; für den sinn aber reicht von allem diesem nichts aus, der den leichtsinn, mit dem man sich der auctorität des ersten besten philosophen hingebe, gerade der allseitigen und sorgfältigen prüfung, als der einzigen bedingung, unter welcher dem laien noch ein urtheil in dem streite der schulen möglich sei, entgegensetzt. Görenz erwähnt achtzehn verschiedene besserungsversuche, worunter der einfachste allerdings von Muret V. Lectt. VII. 18 ist, der nur *aut* in *an* verwandelt und so das ganze fragweise fasst; aber diese fragende construction entspricht weder der ruhigen haltung des übrigen, noch den beiden *sed,* wodurch diese doppelfrage mit dem vorhergehenden und folgenden zusammenhängen würde, und ausser Lallemand scheint desshalb auch kein herausgeber diesen weg gebilligt zu haben. Görenz selbst und Schütz schalten *aut* zwischen *sed* und *ut* ein, wodurch der gegensatz allerdings stärker hervortritt; doch würde auch dann Cicero einräumen, dass wenigstens einige allseitig geprüft hätten, während sein grundgedanke im gegentheil nur die andere alternative als thatsächlich anerkennt, und

diesem ist vielmehr Lambin am nächsten gekommen, dem in sofern Madvig (Emend. in Cic. libros philos. p. 125) und Orelli mit recht folgen, obgleich die worte der überlieferung noch etwas näher gebracht werden können. Er selbst war derselben nicht gewiss; zuerst (1566) las er: *sed ut potuerint, potuerunt ... sententiis; nunc autem iudicaverunt re semel audita atque ad unius se auctoritatem contulerunt;* später *sed ut potuerint, potuerunt ... sententiis; iudicaverunt autem re semel audita atque* etc., wie auch Orelli edirt hat, dem sinne nach gewiss richtig; denn wenn *rudes et indocti* über weisheit urtheilen sollen, so können sie es nur nach allseitiger prüfung, während sie sich jetzt dem ersten besten in die arme werfen; dazu aber bedarf es nicht so vieler umschweife und ergänzungen, sobald man nur *sed,* was ohnehin den gegensatz zu früh eintreten lässt, in *vel* verwandelt und durch die leichte änderung von *iudicaverunt* in *iudicarent nunc* das *omnibus rebus auditis iudicare* noch von *si* abhängig macht: *vel ut potuerint, omnibus rebus auditis, cognitis etiam reliquorum sententiis, iudicarent; nunc autem re semel audita ad unius se auctoritatem contulerunt.* Freilich würde zu *potuerint* besser *iudicassent* oder *possint* zu *iudicarent* passen; aber das *posse* muss doch dem *iudicare* vorausgehn; und nach *iudicent* und *potuissent* wird auch jener tempuswechsel gerechtfertigt sein.

C. VI. §. 16. *Sed fuerint illa vetera, si vultis, incognita; nihilne est igitur actum, quod investigata sunt,* posteaquam Arcesilas Zenoni ut putatur obtrectans . . . conatus est clarissimis rebus tenebras obducere? Die „alten lehren" als solche können nicht *unbekannt* gewesen sein; und desshalb haben Davisius und seine nachfolger gewiss mit recht an den ersten worten anstoss genommen; wenn sie aber *veteribus* emendiren und ediren, so entfernen sie sich theils zu weit von der handschriftlichen spur, theils übersehen sie, dass *illa* gerade auf das entfernte, folglich auf das alte geht, was doch *den alten* auch nicht unbekannt gewesen sein kann. Ich behalte daher lieber *vetera* bei und ändere *incognita* in *incondita*, was gerade den unvollendeten zustand älterer lehren ausdrückt; vgl. Orat. I. 42: omne ius civile praeter hoc nostrum inconditum; III. 44: inconditam antiquorum dicendi consuetudinem u. s. w. Schwieriger ist das folgende, wo *illa* zu *investigata* unmöglich subject sein kann; ich lese daher bis auf weiteres mit Bentley und Görenz quot, und werfe, wenn die doppelte frage unbequem sein sollte, lieber nihilne est igitur actum als eine alte durch wiederholung aus §. 15 entstandene dittographie heraus. Auch c. VIII. §. 23 zweifle ich nicht, dass selbst gegen die handschriften wiederherzustellen ist: *lacerari potius quam aut officium prodat aut fidem,* nicht *quam ut,* wofür mir nach *potius* aus Cicero kein weiteres beispiel, aus anderen nur Liv. VI. 28 gegenwärtig ist: locum insignem memoria cladis irritaturum se potius ad delendam memoriam dedecoris, quam ut

timorem faciat; vgl. Wopkens Lect. Tull. p. 293 und Schneider in Jahns jahrb. XLVIII, s. 144. Jedenfalls kann *ut* mit *quam* nur da stehen, wo der comparativische satz den ausdruck einer beschaffenheit oder geeigenschaftung enthält; was aber Görenz gegen *aut* einwendet, dass *fides* zu sehr in *officium* mitbegriffen sei, um ihm disjunctiv entgegengesetzt werden zu können, ist geradezu falsch, da *fides* wesentlich positiven, *officium* vielmehr natürlichen ursprungs ist, jenes stets ein verhältniss zwischen zweien voraussetzt, dieses nur accessorisch auch nach aussen wirkt.

C. XIV. §. 43. Quid enim agant, si, cum aliquid definierint, roget eos quispiam, num illa definitio possit in aliam rem transferri quamlibet? si posse dixerint, *quid enim* dicere habeant, cur illa vera definitio sit? *si* negaverint, fatendum sit, quoniam *vel illa* definitio transferri non possit in falsum, quod illa definitione explicetur, id percipi posse, quod minime illi volunt. Eadem dici poterunt *in omnibus partibus.* So die meisten handschriften, von welchen Görenz, Schütz, Orelli nur darin abweichen, dass sie *enim* vor *dicere* und *partibus* als einschiebsel verwerfen, und was erstere partikel betrifft, nicht ohne grund, weil sie aus dem vorhergehenden hereingekommen sein kann; kühner in *partibus*, was ich zwar auch nicht vertheidige, aber nicht so wohl ausmerze als für verdorben aus *pariter rebus* halte. Dagegen möchte ich ausserdem auch noch *sin* für *si* und *vera illa* für *vel illa* lesen. Ersteres hat selbst der cod. Gudianus, der bei Görenz *corruptissimus ille quidem, sed bonis lectionibus frequens* heisst; und eine solche gute lesart scheint mir auch hier *sin,* weil offenbar auf dieser zweiten alternative der grössere nachdruck liegt: nach der ersten wird den akademikern bloss die einzelne definition, nach der zweiten die ganze akatalepsie durchlöchert, und da es sich bei dem streite wesentlich nur um diese handelt, so verdient die steigerung *si* — *sin* vor dem gleichgewichtigen *si* — *si* den vorzug. Auch was die zweite lesart betrifft, so haben einige handschriften *illa vera,* und der begriff *verus* kann wohl schon um des folgenden *falsum* willen nicht fehlen, während *vel* ganz müssig ist; aber wenn die blosse wiederholung des *illa vera* überall mehr eines abschreibers als Cicero's würdig ist, so würde ausserdem die entstehung von *vel* bei dieser lesart unerklärlich sein; ich setze desshalb vielmehr *vera* an die stelle von *vel* und verleihe ihm dadurch zugleich einen nachdruck, der eben so wohl der rückbeziehung auf *illa vera* wie dem gegensatze mit *falsum* entspricht.

C. XVII. §. 52 fehlt in den handschriften die nöthige copula zwischen *species* und *eorum quae vigilantes videmus,* und Orelli hat desshalb mit Lambin und Madvig *et* eingeschoben; einfacher scheint mir *eorumque,* da *que* vor *quae* leichter ausfallen konnte. Noch weniger kann ich übrigens §. 54 sein verfahren billigen, wo die

handschriften lesen: si enim res se ita habeant, ut nihil intersit, utrum ita cui videatur ut insano an sano, er aber mit Schütz *habeant* in *habeat* verwandelt und *ut* eingeklammert hat. Eins zieht freilich das andere nach sich; denn wenn es sich um das verhalten einer bestimmten sache handelt, so muss *ita* auf diese bezogen werden, und *ut* verliert seine stütze im vorhergehenden; ebenso wohl aber kann *ita* auch auf das folgende *ut* gehn, und dass Cicero dieses gewollt hat, schliesse ich aus §. 53 *et eorum, qui aliter essent affecti*, woraus hervorgeht, dass *insanus* hier vielmehr einen zustand als eine qualität bezeichnen soll, während es anderseits nicht sowohl das verhalten einer bestimmten wahrzunehmenden sache, als die allgemeine beschaffenheit der dinge ist, aus welcher der redner argumentirt. Wären die dinge *ἄδηλα*, das heisst so beschaffen, dass es bei ihrer wahrnehmung gar nicht darauf ankäme, ob sich der wahrnehmende im zustande des bewusstseins oder der bewusstlosigkeit befände, so fiele jeder maassstab für das eigene bewusstsein weg — das ist offenbar der sinn der stelle; daraus geht aber hervor, dass videatur keines bestimmten sachlichen subjects bedarf, sondern die passivische construction nur an die stelle der activischen utrum is qui videat, ut insanus an ut sanus videat getreten ist, und demzufolge kann res unbedenklich plural bleiben.

C. XXV. §. 79. Deinde nihilne praeterea diximus? maneant illa omnia, *lacerat* ista causa, veraces suos esse sensus dicit. In diesen worten beschwert sich der akademiker, dass sein gegner auf seine einzelnen argumente gegen die sinnenwahrheit einzugehen verschmähe, sondern sie mit einem machtspruche abfertige, und dieser sinn muss jedenfalls in dem corrupten *lacerat* liegen, da *ista causa* nach der bekannten bedeutung des pronomens nur die sache des gegners bedeuten kann. Andere lassen freilich den akademiker bereits über diesen triumphiren, wie wenn Madvig und Orelli *iaceat*, Ernesti und Schütz *laborat* lesen; aber dazu scheint mir weder das stadium, in dem sich die argumentation noch befindet, noch die ironische haltung der ganzen stelle zu passen, und ich ziehe daher die lesart der alten Cratandrina *latrat* vor, auch wenn diese auf blosser conjectur beruhen sollte. Dass dieses bild auch in altercationen gebildeter Römer vorkommen konnte, zeigt die anekdote de Orat. II. 54: cum a Philippo interrogatus, quid latraret, furem se videre respondit; dem sinne nach aber entspricht es ganz dem folgenden, immer noch ironisch gehaltenen hoc est verum esse: confidere suis testibus et importune insistere, wo gerade das *importune insistere* sich (chiastisch) auf *latrat*, wie *confidere testibus* auf *veraces sensus esse dicit* zu beziehen scheint. Ausserdem wird in diesem capitel für *Avianum* inskünftige richtiger mit Bergk zeitschr. f. d. alt. 1847, s. 172 *Arianum* zu schreiben und, nachdem Orelli mit feinem blicke in der handschriftlichen lesart *quam ullos* die ur-

sprüngliche *mullos* entdeckt hat, *pisces* als glossem zu streichen sein; wie sehr Cicero in dieser ganzen stelle specialisirt, bedarf keiner bemerkung.

C. XXVI §. 83. Dic mihi, Lysippus eodem aere, eadem temperatione, *eodem caelo*, *aqua*, ceteris omnibus, centum Alexandros eiusdem modi facere non posset? Die technische schwierigkeit dieser worte ist längst gefühlt, aber noch nicht befriedigend beseitigt worden; denn wenn auch aus Plin. N. Hist. XXXIV. 20 hervorgeht, dass wasser und sonne bei der mischung des erzes nicht ohne einfluss waren, so steht doch nirgends geschrieben, dass man dabei auf bestimmtes wasser und bestimmten himmelstrich besonderes gewicht gelegt habe; zu geschweigen, dass alles dieses bereits zur temperatio gehört, oder wenn diese einmal specialisirt werden sollte, andere bestandtheile und einflüsse den vorzug verdient hätten. Den richtigen weg hat auch hier wohl Orelli eingeschlagen, indem er bei *caelum* vielmehr an den meissel denkt, womit die gegossene statue überarbeitet oder cisellirt wird; auf die identität des instruments kommt aber dabei auch nichts an, so dass *eodem caelo* immer noch anstössig wäre, und mehr noch *acu*, was er als „schraffirnadel" für aqua vorschlägt, ohne dass die leiseste spur eines solchen gebrauchs in der alten statuaria vorläge; ich glaube daher auf seinem eigenen wege nur noch einen schritt weiter thun und *eadem caelatura* schreiben zu sollen, wodurch alle jene schwierigkeiten auf einmal gehoben werden.

C. XXXII §. 104. Quae cum exposuisset, adiunxit, dupliciter dici assensus sustinere sapientem: uno modo, cum hoc intelligatur, omnino eum rei nulli assentiri, altero, cum se a respondendo, *ut aut approbet quid aut improbet*, sustineat, ut neque neget aliquid neque aiat. Die hervorgehobenen worte sind seit Gruter den herausgebern so anstössig gewesen, dass die meisten derselben sie in klammern geschlossen, oder wie Schütz ganz herausgeworfen haben; sprachfehler und tautologie sollen sie dazu qualificiren; ich halte sie aber für wohlberechtigt und zum gedankengange sogar nöthig. Was die sprache betrifft, so sind sie natürlich nicht zu *sustineat*, sondern zu *respondendo* zu construiren und bezeichnen den sinn, in welchem die antwort zu verstehen ist, während die folge des *sustinere* durch *ut neque neget neque aiat* ausgedrückt ist; wenn sich aber schon daraus die ganz verschiedene beziehung beider sätze ergibt, nach welcher von einer tautologie keine rede sein kann, so gilt dieses noch mehr, wenn man auf die scharfe unterscheidung achtet, die die akademische lehre zwischen *probatio* und *assensus* macht. Jene gesteht sie allen *probabilibus* oder *πιθανοῖς* zu, diesen keinem, und wenn also ein mensch ja oder nein antwortet, so macht es einen grossen unterschied, welche von beiden geisteshandlungen er dadurch ausdrücken will; eben desshalb aber muss bei dem *respondere* ge-

nauer bestimmt werden, ob es ein *assentiri* oder nur ein *approbare aut improbare* enthalten soll; denn wenn ihm auch letzteres verboten wird, so darf er überall nicht ja oder nein sagen, während sich dieses mit dem *assensum sustinere* wohl verträgt, ut sequens probabilitatem, ubicunque haec aut occurrat aut deficiat, aut *etiam* aut *non* respondere possit. Im folgenden wird die leichteste besserung der verdorbenen worte *nec ut placeat* die sein, dass man *neu cui* schreibt, wodurch gerade das *et ne* gewonnen wird, was Görenz in *nec ut* selbst finden wollte; übrigens verhehle ich nicht, dass mir auch so placeat noch höchst unbequem bleibt.

C. XXXIII §. 105. Mare illud, quod nunc Favonio nascente purpureum videtur, idem huic nostro videbitur, nec tamen assentietur, quia nobismet ipsis modo caeruleum videbatur, *mane ravum*, *quodque nunc*, *qua a sole collucet*, albescit et vibrat dissimileque est proximo ei continenti. So schreiben Görenz, Schütz, Orelli, und was *ravum* betrifft, gewiss mit recht, indem die handschriftlichen lesarten *flavum* oder *atrum* gewiss nur entstellung oder interpretation dieses seltenen wortes sind, das aber Nonius p. 164 geradezu aus dem vierten buche der Academica, das heisst nach unserer ersten ausgabe aus der zweiten hälfte des zweiten anführt*); im übrigen scheint jedoch Nonius nicht bloss aus dem gedächtniss citirt, sondern bereits einen alterirten text vor sich gehabt zu haben, der ihn vielleicht selbst erst ungenau zu citiren veranlasste. Bei ihm heisst es: *quia nobismet ipsis tum caeruleum, tum ravum videtur*, *quodque nunc a sole conlucet*, wo wir schon in den letzten worten das zur zusammenhängenden construction unentbehrliche *qua* vermissen, während vielleicht gerade *a* auch in unserm texte besser wegbliebe, da *collucere* sonst (Verr. I, 22, IV, 32) den blossen ablativ hat; ausserdem aber fehlt ihm *mane*, was doch sehr bezeichnend ist, sobald wir es nur mit seinem *ravum* nach *quodque* setzen und dadurch zugleich den doppelten vortheil gewinnen, dass *quod* nicht mehr als wiederholung von *quia* genommen zu werden braucht und dass *nunc* einen gegensatz erhält, ohne welchen diese zeitbestimmung höchst müssig wäre. Den gegensatz zu *caeruleum* bildet schon zur genüge *purpureum*, ganz wie in einer andern von Nonius p. 162 aus dem zweiten, d. h. der verlorenen zweiten hälfte des ursprünglich

*) Dass Cicero, als er die kaum fertig gewordenen Academica zum zweiten male für Varro umgoss, wenig mehr als die personen geändert und jedes der ursprünglichen zwei bücher in zwei hälften getheilt hat, lässt sich ausser dem schlagenden citate aus §. 122 bei Mart. Capella ganz besonders aus Nonius mit sicherheit erhärten. Was Nonius aus dem dritten buche der zweiten ausgabe citirt, findet sich in dem unserigen vor §. 64; von da beginnen die aus dem vierten, dessen ziffer ältere ausgaben fälschlich auf das ganze unsrige ausgedehnt haben; und dieser hauptwendepunct des gesprächs scheint daher später die gränze zweier bücher geworden zu sein.

ersten buchs citirten stelle: quid? mare nonne caeruleum? at eius unda, cum est pulsa remis, purpurascit; woraus deutlich hervorgeht, dass dieser farbenwechsel nichts mit den verschiedenen tagszeiten, sondern vielmehr mit dem unterschiede zwischen ruhiger und bewegter see zu thun hat; *mane ravum* dagegen, als die farbe des meeres beim tagesanbruche, wird weit angemessener der sonnenbeleuchtung am mittage entgegengesetzt; und daraus ergibt sich zugleich eine viel concinnere construction, worin *quod* dem *quod nunc Favonio* u. s. w. entsprechend wieder pronomen wird: *quodque mane ravum, nunc, qua sole collucet, albescit et vibrat.* Sicher verdorben ist auch §. 106: aut memoriam mihi remittas oportet et *facile* ei esse locum, wo andere handschriften für *facile* schon *facias* bieten, meines erachtens aber nur zwischen den vermuthungen *fateare* und *patiare* die wahl bleibt; und §. 107 ist für *haruspicum* aller wahrscheinlichkeit nach nicht mit Ernesti und seinen nachfolgern *haruspicinam*, sondern *haruspicium* zu schreiben, welche wortform wenigstens Catull XC. 2 kennt.

C. XXXVI §. 116. Punctum esse, quod magnitudinem non habeat; extremitatem et quasi libramentum, in quo nulla crassitudo sit; *lineamento sine ulla latitudine carentem.* Cicero spricht hier von den obersten postulaten der geometrie, die dem skeptischen verstande des alterthums als harte zumuthungen an seine gläubigkeit vorkamen, vgl. m. gesamm. abh. s. 265: puncte ohne ausdehnung, linien ohne breite, flächen ohne dicke; so sinngerecht aber auch Davisius' von den meisten folgenden adoptirte änderung: *lineamentum longitudinem latitudine carentem* ist, so nöthigen uns doch nicht allein die spuren der handschriften, sondern auch innere gründe, einen andern ausdruck dafür zu suchen. *Lineamentum* selbst wird durch Orat. I. 42 nur scheinbar gerechtfertigt; auch als geometrischer begriff ist es nicht sowohl linie als umriss; und so werden wir hier um so mehr das einfache lineam festhalten müssen, als *carentem* nur durch umschweife mit dem neutrum zusammengebracht werden könnte; was aber die dazwischen liegenden offenbar entstellten silben betrifft, so kommt ihnen *autem similiter* wenigstens so nahe, als es von irgend einem in den sinn passenden worte wird gesagt werden können. Natürlich nehme ich *esse* im vorhergehenden prädicativ: es *gebe* einen punct, der keine grösse, eine fläche, die keine dicke habe; dazu passt aber auch *lineam similiter latitudine carentem* vollkommen, während *longitudinem* als selbständiges prädicat sowohl hier als vorher definitionen anzunehmen zwänge, die gar nicht an ihrer stelle wären. Dagegen hat im folgenden alles seine richtigkeit, sobald man nur nicht, wie noch Orelli gethan hat, *crediturus* für gleichbedeutend mit *assensurus* nimmt, sondern es als ausdruck des auctoritätsglaubens auffasst, der insofern dem *assensus* als der beistimmung aus überzeugung geradezu entgegen-

steht. Soll der weise darauf schwören, dass die sonne so gross sei, wie die mathematiker behaupten, so müsste der meister Archimedes selbst kommen und es ihm bis zur überzeugung ad oculos demonstriren; ehe dieses geschieht, wird selbst die gerühmte nothwendigkeit mathematischer berechnungen keine auctorität für ihn sein, geschweige denn die lehren der naturphilosophen u.s.w.

C. XXXVIII §. 121. Nae ille et deum *opere* magno liberat et me timore. Es handelt sich um die göttliche weltregierung, die im sinne des physikers Strato geleugnet wird, weil sie der gottheit zu viel mühe aufbürde; ob aber eine solche mühe *opus* heissen könne, bleibt trotz der möglichen beziehung auf das griechische *ἔργον* sehr in frage, da *opus* doch immer mehr das objective resultat der thätigkeit als die subjective anstrengung ausdrückt. Schon Lambin hat desshalb *opera magna* vorgeschlagen, was Orelli mit recht als *ingeniose* bezeichnet; aber auch *opera* ist mehr thätigkeit schlechthin als anstrengung, und zieht ausserdem noch eine zweite änderung im adjectivum nach sich; ich halte desshalb *onere* für richtiger.

C. XLI §. 126. Solis autem magnitudo (ipse enim hic radiatus me intueri videtur) admonet, ut crebro faciam mentionem sui; *vos ergo huius magnitudinem quasi decempeda hinc me quasi malis architectis mensurae vestrae nego hoc — permensi refertis; ergo credere dubium est, uter nostrum sit, leviter ut dicam, verecundior.* Diess ist, abgesehen von dem schwach beglaubigten *enim* nach *hinc*, die ziemlich übereinstimmende lesart der handschriften in dieser stelle, die aber freilich auch wieder nur die alte und tiefgewurzelte corruptel unserer quellen bezeugt und desshalb von Manutius bis Madvig mit ziemlich drastischen heilmitteln angegriffen worden ist. Dass jedenfalls *permensi refertis* enger und ohne dazwischen liegende parenthese mit decempeda verbunden werden muss, hat ersterer bereits richtig gesehen, und ebenso richtig hat sich gewiss letzterer die schöne emendation Peter Fabers angeeignet, wornach *admonet* in *ac monet* — oder noch besser *ac monere* — zu verwandeln und die parenthese bis *sui* zu erstrecken ist; was jedoch den weitern verlauf der stelle anbelangt, so kann ich mich auch mit seiner behandlung nicht in dem maasse wie Orelli zufrieden geben. Orelli schreibt: *vos ergo huius magnitudinem quasi decempeda permensi refertis, huic me, quasi malis architectis, mensurae vestrae nego credere; hoc ergo dubium est, uter nostrum sit, leniter ut dicam, verecundior;* worin ich nicht nur an der nachher zu besprechenden conjectur von Davisius *leniter*, sondern auch an *huic* für *hinc*, und was die hauptsache ist, an der ganz unmotivirten umstellung *credere hoc ergo* für *hoc ergo credere* anstoss nehme, der auch dadurch nicht gehoben wird, wenn man mit Madvig *hoc* ganz tilgen wollte. Dass etwas verschoben ist, leuchtet ein; das kann aber nur ent-

weder darin bestehen, dass die worte *permensi refertis* selbst, oder dass die vorhergehenden, welche diese von *quasi decempeda* trennen, durch versehen an die unrechte stelle gerathen sind; und da *nego hoc credere* sich gleichsam von selbst zusammenfinden, so ziehe ich den weg vor, dass ich das zweite *ergo* in *ego* verwandle und nach diesem dann *me quasi malis architectis* (oder mit Davisius *mali architecti*) *mensurae vestrae nego hoc* folgen lasse, wodurch zugleich in *vos* und *ego* ein für das folgende *uter nostrum* fast unentbehrlicher gegensatz gewonnen wird. Für *hinc* aber, was nach dieser vertheilung zwischen *decempeda* und *permensi* stehen bleibt, lese ich nicht *huic*, was die früheren herausgeber unbegreiflicherweise statt *isti* mit *mensurae vestrae* verbinden zu können geglaubt haben, sondern *hunc*, auf die sonne bezogen, in welcher wiederholung des demonstrativs gerade die vermessenheit dieser grössenbestimmung recht stark hervorgehoben wird; und nun, glaube ich, gewinnen wir erst eine concinne satzstellung, deren sinn freilich auch schon Lambin getroffen hatte, ohne sich jedoch so nahe an die worte zu halten: *vos ergo huius magnitudinem, quasi decempeda hunc permensi, refertis; ego me quasi malis architectis mensurae vestrae nego hoc credere; dubium* (oder *dubiumne*) *est, uter nostrum sit, leviter ut dicam, verecundior?* Was endlich *leniter* betrifft, so würde Orelli selbst jetzt gewiss *leviter* setzen, nachdem er zu Sest. §. 145 geschrieben hat: „*ut levissime dicam* rectum, ubi rem elevamus; contra ubi lenimus reprehensionem, *ut lenissime dicam;* vgl. auch Halm p. 318. *Leniter* würde nur dann stehen können, wenn man zugleich mit Morgenstern (de liter. human. p. 54, probab. p. 33) inverecundior für *verecundior* läse; und allerdings meint das Cicero; aber er gebraucht, wie so häufig, die figur, welche die rhetoren *res pro defectu rei* nennen, und fragt, wer von beiden bescheidener sei, während er eigentlich dem gegner unbescheidenheit vorwirft; vgl. zeitschr. f. d. alt. 1842, s. 30 und 610, Nägelsbach z. Ilias s. 23, Ritschl rhein. mus. VI, s. 445; und zu dieser wendung, die mehr den charakter des selbstlobs annimmt, passt dann *leviter* so einzig, dass es selbst durch conjectur hergestellt werden müsste, wenn es nicht schon die urkundliche lesart aller handschriften wäre.

C. XLV §. 139. Sit sane ita; quanquam a Polemonis et Peripateticorum et *Antiochi* finibus non facile divellor, neque quicquam habeo adhuc probabilius. Ich begreife nicht, wie Cicero hier den Antiochus, gegen den er in diesem ganzen abschnitte ankämpft, auf einmal als seine auctorität aufführt; und kann auch den ausweg nicht einschlagen, dass jener kampf nur die erkenntnisstheorie, nicht die moral betreffe; denn auch in dieser hinsicht hat er Antiochus kurz vorher einen *Stoicus perpauca balbutiens* genannt; ich sehe daher kein anderes mittel, als *Clitomachi* zu lesen, was ebenso wohl den zügen am nächsten

kommt, als durch die vorhergehenden und folgenden anführungen empfohlen wird.

C. XLVII. §. 143. Quid? duo vel principes dialecticorum, Antipater et Archidemus, *opiniosissimi* homines, nonne multis in rebus dissentiunt? Das wort *opiniosus* findet sich erst bei Tertullian wieder und enthält jedenfalls einen tadel, der gar nicht in diese stelle passt, wo Cicero vielmehr die zurückhaltung der akademiker damit rechtfertigt, dass die ausgezeichnetsten männer anderer schulen in ihren meinungen auch nicht einig seien; wie kann er da zwei seiner beispiele so bezeichnen, dass es gar nichts besonderer erwähnung werthes wäre, wenn sie in ihrem eigensinne von einander abweichen? Victorius liest *opinosissimi;* sollte hierin die spur der richtigen lesart *spinosissimi* liegen, was gerade für dialektiker ein sehr bezeichnendes prädicat wäre? Orat. c. 32; Fin. III. 1 u. s. w. Freilich steht *spinosus* zunächst mehr in sachlicher beziehung; wo jedoch die personen, wie hier, auch nur mit rücksicht auf ihr fach und ihre beschäftigung erwähnt werden, wird es eben so wohl wie *subtilis* auch auf diese übertragen werden können.

Zum schlusse erlaube ich mir nachträglich zu meinen wiederholten hariolationen zu der rede pro Sestio eine stelle dieser zu berühren, über die ich auch noch in meinem neuesten programme kürzer, als ich gesollt hätte, hinweggegangen bin. Cicero spricht §. 107 von einer rede des Pompejus an's volk und fährt nach der lesart der Berner handschriften fort: *huius oratio et pergravis et grata in concionibus fuit; sic contendo, nunquam neque sententiam eius auctoritate neque eloquentiam iucunditate fuisse maiorem*, wo es natürlich auffällt, dass von *concionibus* gesprochen wird, während Pompejus nur eine rede gehalten hat; zu geschweigen, dass das ganze verhältniss des ersten satzglieds zum zweiten und der übergang mit *sic contendo*, wenn in beiden gliedern von der nämlichen rede gesprochen sein soll, etwas hartes und unciceronianisches hat. Dem erstern anstosse haben schon abschreiber dadurch abzuhelfen gesucht, dass sie *in concione* oder *concioni* geschrieben haben, und noch scharfsinniger hat Orelli *in concione omnibus* vermuthet; in seiner letzten ausgabe hat er jedoch mit Madvig den ganzen satz *huius — fuit* für unächt erklärt, und in der that könnte man ihn auch für einen glossematischen gemeinplatz halten, wenn nicht eine andere möglichkeit vorhanden wäre, ihn auch in seiner pluralischen allgemeinheit mit Cicero's gedankengange zu verknüpfen. Dass auch die besten handschriften in dieser rede alte lücken darbieten und mitunter silben und halbe wörter ergänzt werden müssen, hat Madvig an mehren stellen mit glänzendem scharfsinn dargethan; lesen wir nun auch hier statt et pergravis *etsi semper gravis*, so beginnt mit sic contendo ein nachsatz, der diese rede des Pompejus auf den gipfel des lobes hebt, ohne dieses lob auf sie al-

lein zu beschränken, und zugleich erhält der plural *concionibus* eine bedeutung, die auf's neue die wahrnehmung bestätigt, dass in guten handschriften oft gerade das, was dem ersten blicke unerträglich scheint, den richtigen fingerzeig zur diagnose des wahren sitzes der verderbniss enthält.

Göttingen. *K. Fr. Hermann.*

Vermischtes.

Beim Dio Chrys. LXVI, 16 t. II p. 705. haben wir ein apophthegma eines nichtgenannten, das jedoch nichts von acumen und pointe in seiner jetzigen gestalt verräth. *Τοιγαροῦν μέτριος τις τῶν ἀρχαίων συνεχῶς τινος αὐτῷ προςφέροντος τοιούτους λόγους· „Οὐ μὴ παύσῃ κακῶς ἀκούων ὑπ' ἐμοῦ", 'Οὐ γὰρ ἐγὼ, φησὶν, ὑπὲρ σοῦ κακῶς ἀκούσομαι.' βέλτιον δὲ ἴσως ἦν μηδὲ εἰ λέγει τὴν ἀρχὴν προςποιεῖσθαι.* — Hier ist *οὐ γὰρ ἐγὼ* correctur Emperius', die hdschr. haben *κἀγώ.* Was kann jener gemässigte dem lästermaul nur geantwortet haben? Ich glaube die wenigen worte: „ich mache mir nichts daraus!" Noch richtiger jedoch wäre nach Dio's ansicht sein benehmen gewesen, wenn er gethan als bemerke er ihn gar nicht, wenn er ihn total ignorirt hätte. Daraus ergiebt sich für *κἀγὼ*: *οὐκ ἀλέγω*, oder *οὐκ ἀλγῶ.* Der antwortende scheint die homerischen worte aus Il. VI 524 zu einem wortspiel benutzt zu haben. Homer sagt: *ὑπὲρ σέθεν αἴσχε' ἀκούω*, unser sprecher vielleicht *ὑπὲρ σοῦ κάκ', ὅσ' ἀκούσομαι.* Ueber *μηδὲ τὴν ἀρχὴν προςποιεῖσθαι* vgl. Dio LXXII, 1.

Nicostratus Stob. tit. 74, s. 448 *οὐκ αὐτοῦ ἐστιν ἡ πρώτη πόθον ἔχουσα καὶ (ς) οὗ ἀποθανόντος κἂν ὁ πατὴρ κἂν ἡ μήτηρ λυπεῖσθαι μὴ θέλωσιν, ὁ νόμος.* Hier war, glaube ich, um den plural anzudeuten der schluss geschrieben: *θέλωσινομ* (with *νο* written above). Vgl. Reisk. z. Constant. Porphyr. de ceremon. s. 274. d. i. *θέλωσι νόμιμα [ποιήσουσα]*. Ueber *νόμιμα ποιεῖν*, was gleich *τὰ νενομισμένα πληροῦν* s. Wolf Leptin. p. 323.

Stob. tit. 97, 22. *Χαλεπὴ γὰρ διδάσκαλος ἡ πενία τοῦ μικρὸν φρονεῖν.* Gesner tilgt das anstössige wort, Jacobs z. Athenäus s. 361 liest *μετριοφρονεῖν.* Vielleicht dachte der schriftsteller an das homerische *πυκινὸν φρονεῖν.* Ueber die vertauschung von *μικρὸς* mit *μελιχρός* habe ich a. o. geredet. Jetzt sehe ich, dass letzteres auch statt *ψυχρόν* zu schreiben ist beim Dio Chrys. LXVI, 26. wo Emperius *στρυφνόν* vorschlägt: *θερμὸν πλακοῦντα καὶ ἕωλον δεῖ γενέσθαι καὶ μελιχρόν.* Oben stand dafür *λίαν γλυκύν.*

Oels. *M. Schmidt.*

XXI.

Zum Vergil.

Aen. X, 185—88:

Non ego te, Ligurum ductor fortissime bello,
Transierim, Cinyra, et paucis comitate Cupavo,
Cuius olorinae surgunt de vertice pennae —
Crimen amor vestrum — formaeque insigne paternae.

Wer ist führer der Ligurer, Cinyras oder Cupavo? Die herausgeber erklären sich theils für den einen, theils für den anderen, und nehmen darnach Cinyra theils für den vocat., theils für den ablat. Soll *Cinyras* der führer sein, so ist es auffallend, dass, da durch die worte: Non ego — Transierim die aufmerksamkeit auf ihn gelenkt war, im folgenden nicht von ihm, sondern von Cupavo gesprochen wird, und dieser demnach als hauptperson erscheint. Ferner wäre Verg. uns näheren aufschluss über den Cupavo und sein verhältniss zum Cinyras schuldig geblieben. Denn hätte Verg. den Cinyras und den Cupavo für söhne des Cycnus gehalten und gemeint, beide seien ihrem vater in der herrschaft gefolgt, wie allerdings Forbiger und auch Jacobi in s. mythol. lex. angenommen haben, so hätte er doch bei der wahrscheinlichkeit, von seinen lesern missverstanden zu werden, unmöglich nur einen anreden und diesen den Ligurum fortissimus ductor nennen können; auch hätte der folg. relativsatz nicht ausschliesslich vom Cupavo handeln dürfen. Soll dagegen *Cupavo* der führer der Ligurer sein, so vermisst man eine nähere angabe über die person des Cinyras, denn so häufig auch die röm. dichter individualisiren, so konnte Verg. doch unmöglich schreiben: Cinyra et paucis comitate Cupavo, wenn er so wenig wie seine leser zu sagen wussten, wer dieser räthselhafte Cinyras sei, der wie ein mann eingeführt wird, der unus innumeri militis instar habet. Was aus diesen erwägungen sattsam hervorgeht, dass in Cinyra eine corruptel steckt, das findet noch eine anderweitige unterstützung durch die feine beobachtung Lachmann's zu Lucret. p. 272., der lehrt, dass die röm. dichter sich in griech. wörtern nur äusserst selten die elision eines langen endvokals

gestattet haben, und darum an u. st. die worte Cinyra et für corrupt erklärt. Suchen wir unter solchen umständen bei den handschriften rath, so finden wir, dass Cinyra blosse conjectur ist, der Med. hat Cinyrae, der Rom. Cumare, der Gud. Cinere, die übrigen Cinyre, Cynare, Cynire, Cinira, Cyrina, Cinate, Cycne. Macrobius las, wie aus Saturn. V, 15. hervorgeht, Cinire; eine andere lesart war Cunare, wie die Serviana zeigen, in denen die bemerkung beigefügt ist: quidam duci nomen datum tradunt a Cunaro monte, qui in Piceno. Es liegt auf der hand, dass mit all diesen lesarten nichts anzufangen ist, denn wenn durch einige auch das metrische bedenken Lachmann's beseitigt wird, so finden doch alle sachlichen gründe, die gegen Cinyra vorgebracht sind, durch keine dieser lesarten, die alle nur namensvariationen darbieten, ihre erledigung. Eine lesart habe ich bisher noch nicht mitgetheilt, die des Goth. tert.: tacite; da diese handschrift jedoch sehr jung ist und sich nicht absehen lässt, wie tacite, wenn so von Verg. geschrieben wäre, zu so seltsamen corruptelen hätte anlass geben können, so ist diese lesart wol nur für eine scharfsinnige conjectur des schreibers jenes cod. zu halten.

Was ist denn nun aber mit dem räthselhaften Cinyras, oder wie er sonst heissen mag, anzufangen? Um es kurz zu sagen, so schrieb Verg. meiner ansicht nach: *miser* et paucis com. Cupavo; ein grammatiker, freilich lange vor Servius und Macrobius, setzte über miser die griech. übersetzung *KINYPE,* die, da die folgenden worte: crimen amor vestrum auf die vermuthung führten, im vorhergehenden seien zwei personen genannt, unwissende abschreiber verleitete, in dem unschuldigen *κινυρέ* einen leidensgefährten des Cupavo zu erblicken.

Was bedeuten aber ferner die worte: crimen amor vestrum? Auf wen ist das crimen vestrum zu beziehen? Die alten grammatiker, auch Asper dachten, wie Servius berichtet, an den Phaethon und Cycnus, ohne zu berücksichtigen, dass von beiden erst im folgenden geredet wird und dass es sich hier um die schwanenfedern am helme des Cupavo handelt. Neuere gelehrte dachten an den Cinyras und Cupavo und fabelten von einer tragischen liebe dieser beiden freunde, die Phanocles in seinen *Ἔρωτες* elegisch behandelt habe, ohne zu erwägen, wie es komme, dass Servius ganz gegen seine sonstige gewohnheit die schöne gelegenheit, seine mythologischen kenntnisse und seine belesenheit in den alten zu zeigen, unbenutzt gelassen habe und sich hier in ein tiefes stillschweigen hülle. Hätte ein dichter wie Phanocles von dieser liebe etwas gewusst und gesungen, so wäre uns das andenken an den Cinyras doch schwerlich so spurlos untergegangen. Und ganz abgesehen hiervon, so wäre es doch sehr hart und der feinen darstellungsweise Vergil's sehr wenig entsprechend, hier, wo es sich allein vom Cupavo handelt, eine rückbeziehung

auf den Cinyras einzuflechten. Einen anderen weg schlug Sprengel (neue kritik d. class. dichter p. 139.) ein, dem Ruhkopf, Thiel und Jahn in der 1sten ausg. sich angeschlossen haben, indem sie schrieben: crimen, Amor, vestrum und dabei an den Amor und die Venus dachten; doch bedarf diese erklärung, von der sich auch Jahn in der 2ten ausg. losgesagt hat, keiner weiteren widerlegung. Den letzten versuch zur erklärung d. st. machte Wagner, dem Forbiger und Süpfle beigetreten sind; Wagner fasst d. st. nämlich als parenthetische apostrophe an die schwanenfedern in dem sinne: „die liebe, welche Cycnus seinem Phaëthon schenkte, ist die ursache eures ursprungs, d. h. der verwandlung des Cycnus in einen schwan." Freilich ist es das natürlichste, die worte als dichterische anrede an die federn zu nehmen, aber dann kann amor sich unmöglich auf die liebe des Cycnus zum Phaëthon beziehen, sondern kann nur von der liebe der federn selbst verstanden werden, und crimen vestrum kann nicht von der verwandlung *in* federn, sondern nur von der verwandlung *der federn* selbst gesagt sein. Wie ich demnach die Wagner'sche erklärung billigen würde, wenn die schwestern des Phaëthon angeredet würden, so muss ich sie jetzt, da Verg. die schwanenfedern anredet, entschieden verwerfen. Ohne mich länger bei den conjecturen: *carmen* amor vestrum (Wakef), crimen *amore datum* (Jahn) und: *crinibus ornamentum* (Peerlk.) aufzuhalten, erkläre ich mich dahin, dass die fraglichen worte, die jeder annehmbaren erklärung zu spotten scheinen, als späterer versuch, den vergilischen halbvers: Formae insigne paternae zu vervollständigen, zu streichen sind.

In der rede der mutter des Euryalus, in welcher sie den tod ihres sohnes beklagt, sind IX, 483—89:

— — nec te, sub tanta pericula missum,
Adfari extremum miserae data copia matri?
Heu, terra ignota canibus date praeda Latinis
Alitibusque iaces! nec te tua funere mater
Produxi, pressive oculos, aut volnera lavi,
Veste tegens, tibi quam noctes festina diesque
Urguebam et tela curas solabar aniles

zwei änderungen der handschr. überlieferung von den herausgebern vorgenommen. date nämlich in v. 485. steht, wie Wagner berichtet, nur in paucis admodum libris, in allen übrigen (also doch auch wahrscheinlich im Medic. Wagner ist hier, wie auch an einigen anderen stellen, die genauere angabe über die lesart der einzelnen codd. schuldig geblieben) *data*. Nun pflegt Verg. allerdings, wie Wagn. ad Georg. II, 125. (vgl. auch Jahn ad Aen. I, 316.) richtig bemerkt hat, bei wiederholungen desselben wortes nach dazwischen tretender grösserer interpunktion die

form des wortes und seine stelle im verse zu ändern; doch kann auch ein fall eintreten, wo die regeln der kunst gebieten, dasselbe wort in derselben form und an derselben stelle des verses zu wiederholen, und dieser fall tritt hier ein. Offenbar haben wir hier ein beispiel der musikalisch-malerischen darstellungsweise Vergil's; das eintönige der klagen wird durch den sich durch v. 484—86. hindurchziehenden a-laut trefflich gemalt, und wie könnte das einförmige der klagen besser sinnlich dargestellt werden, als durch den gebrauch derselben form desselben wortes an derselben stelle zweier auf einander folgender verse? Die rücksicht auf den in diesen versen vortönenden a-laut empfiehlt auch die beibehaltung des von allen handschriften gebotenen fune*ra* im folgenden verse, das Bembus, Bothe, Wagner, Forbiger, Süpfle und Gossrau in fune*re* geändert haben. Freilich ist tua funera nicht als apposition zu te zu nehmen, auch nicht zu construiren: nec te tegens veste produxi tua funera, dennoch aber möchte es den vorzug verdienen sowohl vor der Jahn'schen änderung: te *in* tua funera wie vor der kühnen Peerlkamp'schen vermuthung: nec *fletu* funera. Der weg zur erklärung des handschriftl. funera wird sich ergeben, wenn die richtige erklärung des folgenden tegens gefunden ist. Das partic. hat nur Wagn. zu erklären versucht, indem er sagt, es stehe für et texi. In den quaest. Virg. nämlich stellt Wagn. XXIX, 5. den satz auf, die partic. ständen bisweilen für die verba finita, eine behauptung, die ich, für den Verg. wenigstens, entschieden in abrede nehmen muss. Was nämlich zuvörderst die partic. perf. anlangt, so stehen diese in den von Wagn. angeführten stellen entweder proleptisch, wie Aen. IX, 734: adgnoscunt faciem invisam atque inmania membra *Turbati* subito Aeneadae, oder sie bringen die in ihnen enthaltene bestimmung in unmittelbare beziehung zu der gegenwart des schreibenden und stehen also da, wo die rücksicht auf das verb. finitum ein partic. praes. erwarten liess (s. m. anm. z. Georg. I, 206.), wie Aen. I, 708: Tyrii — Convenere, toris *iussi* discumbere pictis, oder sie stehen endlich rein adjectivisch, wie Aen. IV, 620: sed cadat ante diem mediaque *inhumatus* arena. In der letzten von Wagn. angeführten stelle Aen. I, 69: submersas obrue puppes ist der sinn allerdings submerge et obrue, doch ist in dieser satzumwandelung ja auch deutlich ausgesprochen, dass durch das submergere eine dem obruere vorhergehende handlung bezeichnet wird, das partic. perf. steht also in seiner eigentlichen bedeutung: bedecke die schiffe, nachdem sie versenkt sind. Das partic. praes. aber steht in den von Wagn. beigebrachten stellen Georg. II, 56. Aen. VII, 498. IX, 286. 525. de conatu. In der verbindung des nomin. des partic. praes. mit simul (s. Aen. X, 856; simul hoc dicens adtollit in aegrum se femur, vgl. XII, 758.) ist das partic. als epexegetischer zusatz zu simul anzusehen; in der verbindung simul

his dictis dagegen Aen. V, 357. und XI, 827. findet sich die im augusteischen zeitalter aufkommende verbindung des simul mit dem ablat. Das partic. endlich, welches in beschreibungen vorkommt, wie Georg. II, 133: laurus erat; folia haud ullis *labentia* ventis; Flos ad prima tenax, vgl. Georg. III, 504—5. A. VII, 787. steht nicht für das verb. finit., sondern ist ebenso zu erklären, wie der nomin., der ohne verbum so häufig bei Verg. in beschreibungen vorkommt, vgl. Wagn. z. Aen. IV, 202. So bleibt denn ausser u. st. nur noch Aen. X, 193 übrig. Dort heisst es vom Cycnus: Namque ferunt — — Dum canit et maestum Musa solatur amorem, Canentem molli pluma duxisse senectam, *Linquentem* terras et sidera voce *sequentem*. Stände hier der infinit. statt der partic., so würden wir nur erfahren, dass Cycnus in einen vogel von grauer farbe verwandelt und dann (d. h. nach erfolgter verwandlung) hoch in die lüfte geflogen sei. Während der zweite theil dieses berichtes unser interesse nicht in anspruch nehmen würde, liesse uns der erste im dunkeln über die frage, in *welchen* vogel Cycnus verwandelt wurde. Beiden übelständen ist dadurch abgeholfen, dass Verg. die partic. linquentem und sequentem gebraucht hat, denn nun dient v. 193. zur bezeichnung der eigenschaften des vogels und wir lösen, wenn wir noch die erste hälfte des vorhergehenden verses dazu nehmen, das uns vom dichter aufgegebene räthsel leicht dahin, dass Cycnus in einen *schwan* verwandelt wurde. Wenn demnach das partic. von Verg. nicht für das verb. finit. verwendet ist, so können an der stelle, von der ich ausgegangen bin, die worte veste tegens sich unmöglich als nähere bestimmung an die vorhergehenden worte volnera lavi anschliessen, sondern weisen auf eine versumsetzung hin, durch welche zugleich der accus. tua funera seine erklärung findet. Setzt man nämlich v. 487. hinter v. 489., so hat man die gefügige construction: nec te produxi, tua fun. veste tegens. Tua funera ist vom leichnam des Euryalus zu verstehen; auffallend ist dabei allerdings der plural.; aber da der plural. corpora öfter von *einem* leichname steht, wie Ovid. met. II, 326. vom leichname des Phaëthon: Naides Hesperiae trifida fumantia flamma *Corpora* dant tumulo, und VIII, 236. von der leiche des Icarus: Hunc miseri tumulo ponentem *corpora* nati Garrula ramosa prospexit ab ilice perdix, so ist nicht abzusehen, warum nicht auch funera von *einem* leichnam stehen sollte, und so findet es sich auch bei Stat. Theb. XII, 383., wo die Antigona zur Argeia sagt: mea membra tenes, mea *funera* (d. i. die mir angehörende leiche, die leiche meines bruders) plangis [1]).

1) Ich kann mich von d. st. nicht trennen, ohne der merkwürdigen erklärung des Servius zu gedenken. Dieser grammatiker nämlich nimmt funera als abgekürzte form des adj funereas und bemerkt: Apud maiores *funereas* dicebant eas, ad quas funus pertinebat, ut sororem, matrem, wozu ein anderer grammatiker hinzugefügt hat: vel derivavit veteres se-

Dasselbe heilmittel der versumsetzung habe ich Aen. VII, 691—97. angewendet:

At Messapus, equum domitor, Neptunia proles,
692 Quem neque fas igni cuiquam nec sternere ferro,
Iam pridem resides populos desuetaque bello
Agmina in arma vocat subito, ferrumque retractat.
695 Hi Fescenninas acies Aequosque Faliscos,
Hi Soractis habent arces Flaviniaque arva,
Et Cimini cum monte lacum lucosque Capenos.

Es ist das verdienst Hofman Peerlkamp's, den fehler d. st. entdeckt zu haben, sehr wahr bemerkt er: Mirum *acies* et *Faliscos Aequos.* Hi habent arces, arva, montem, locum, lucos, hoc est *habitant.* Hi habent *acies* et *Faliscos*, non convenit. Atque haec ipsa, *habent acies* et *habent Aequos Faliscos,* etiam dissimilem verbo *habent* significationem assignant. Die richtigkeit dieser bemerkung räumen Peerlk.'s nachfolger ein, doch weiss weder Forb. noch Gossrau einen anderen ausweg, als arces für acies zu proponiren, das sie aber doch auch wieder verwerfen, weil arces im unmittelbar folgenden verse wieder vorkomme. Ich setze v. 695. nun hinter v. 692. und verändere Hi in Is. War der vers durch versehen der abschreiber erst einmal hinter v. 694. gerathen, so liegt es auf der hand, wie das hier sinnlose is dem hi weichen konnte. Is aber dient dazu, mit nachdruck das voraufgegangene subject nach einem zwischensatze wieder aufzunehmen, vgl. Aen. IX, 595. Zur empfehlung dieser umstellung mag auch der umstand dienen, dass unten v. 794—96. und 797—802. in ganz gleicher anordnung zuerst die völker und dann ihre wohnsitze angegeben werden.

Dagegen muss ich die versumstellung, welche fast alle herausgeber auf den vorschlag Scaliger's Aen. X, 714—18. vorgenommen haben, durchaus missbilligen. Der kampflustige Mezentius, an den keiner der feinde sich heranwagt, wird hier mit einem eber verglichen, der in's netz getrieben so tobt, dass die jäger ihn nur von ferne beschiessen. Dann heisst es nach der gewöhnlichen anordnung der verse weiter:

cutus, ut *funeram* pro *funesta* diceret, ut *homo scelerus,* sicuti *scelestus* vel *scelerosus* dicebatur. Etymologisch betrachtet stellt sich der erklärung des Serv. nichts entgegen, denn *funerus* kann ebenso gut zusammengezogene form aus funereus sein, wie florus aus floreus, eburnus aus eburneus etc. Auch könnte Verg. hier, wo er die mutter des Euryalus redend einführt, recht gut dies adj. gebraucht haben, wenn es überhaupt in der älteren sprache vorhanden war, da die röm. frauen an alterthümlichen worten und wortformen am längsten festhielten. Es fragt sich nur, ob sich noch irgendwo eine spur dieses adj. findet. Mir freilich ist keine bekannt, aber sollte es nicht etwa in der form funera irgendwo verkannt und für das subst. gehalten sein? Doch mag nun funera hier subst. oder adj. sein, die oben vorgeschlagene versumsetzung wird sich in beiden fällen als nothwendig herausstellen.

Ille (näml. der eber) autem inpavidus partis cunctatur in omnis,
Dentibus infrendens, et tergo decutit hastas:
Haud aliter, iustae quibus est Mezentius irae,
Non ulli est animus stricto concurrere ferro;
Missilibus longe et vasto clamore lacessunt.

Gossrau allein hat die handschriftliche versordnung, nach der v. 714—15. auf v. 718. folgen, beibehalten, jedoch nur, weil die verse auch in dieser folge einen erträglichen sinn geben, und schliesst seine bemerkung zu d. st. mit den worten: ita turbata sunt verba iam ab antiquissimis temporibus, ut probabile sit Virgilium versus non ita absolvisse, ut ab omni parte probandi fuerint. Und doch ist die von den übrigen herausgebern vorgenommene versumstellung durchaus unhaltbar, weil wir sonst eine ganz lästige wiederholung erhielten, denn während bereits v. 711. gesagt war: substitit, der eber steht still (als zeichen der verwunderung und unschlüssigkeit), würde dieser begriff in v. 714. wiederholt werden, und ebenso enthielte v. 715. eine reine wiederholung der worte: infremuitque ferox et inhorruit armos in v. 711. Nach der handschriftlichen versordnung dagegen gehen v. 714—15. auf den Mezentius; tergum ist dann allerdings ungewöhnlich von dem schilde gesagt, doch darüber s. m. anm. z. d. st. Vielleicht aber ist tergum auch gar nicht einmal von dem schilde, sondern ganz eigentlich von dem rücken des Mez. zu verstehen. Mez. war von kampflust erfüllt mitten in die feindlichen schaaren gedrungen, die lanzen stürmten *von allen seiten* auf ihn ein, vermochten aber den panzer nicht zu durchdringen, weil sie aus zu grosser ferne (longe, v. 718.) geschleudert wurden.

Neustrelitz. *Th. Ladewig.*

Vermischtes.

Phavorin. Stob. tit. 65, 8. *Ἱκανὸν μὲν οὖν ἴσως καὶ τὸ τῆς ὄψεως. ἂν δὲ ὁ καλὸς καὶ αἱμύλος ᾖ καὶ διαλεκτικός.* So AB. vulg. *λεκτικός.* Gesnerus quaedam deesse putat hunc in sensum supplenda: *magis erit laudandus vel tale quid.* Die restitution ist leicht; gleichklang und buchstabenähnlichkeit verursachte den ausfall. Phavorinus der voll dichterreminiscenzen steckt gebrauchte wohl die homerische phrase: *οὐκέτ' ἀνεκτός* umgeformt in das prosaische *οὐκέτ' ἀνεκτῶς ἔχει.*

Oels. *M. Schmidt.*

XXII.

Ueber einen besondern gebrauch der eigennamen bei Horaz.

Alle eigennamen sind bei Horaz der natur der sache nach *wirkliche* oder *fingirte*. Die letztere hat Horaz entweder selbst gebildet wie Licymnia (Od. 2, 12, 23.) oder vorgefunden wie Glycera (Od. 1, 19, 5. 30, 3. 33, 2 und 3, 19, 28.). Wie dem auch sei, uns kommt es hier weniger darauf an, die originalität der namenserfindung nachzuweisen, als dem sinne nachzuspüren, welchen der dichter herausgefühlt und ebensowohl bei den wahren als bei den fingirten namen hier und da zum bewusstsein gebracht hat. In vielen stellen liegt die anspielung offen zu tage, wie Od. 1, 33, 3: Immitis Glycerae, „die unholde Hulda" nach *Jahn's* zutreffender bemerkung (2. ausgabe p. 227) [1]), bei andern, die insonderheit als wahre namen klingen, wie Alphius Epod. 2, 67. (ἀλφαίνειν) und invidus Lycus Od. 3, 19, 23. („Isegrimm"), ist dies weniger der fall, wenn man nämlich die harthörigkeit vieler interpreten dabei als massstab anlegt [2]). Darf man den ausspruch Cicero's: de Or. 2, 63, 257. Etiam interpretatio nominis habet acumen, quum ad ridiculum convertas quam

1) Ueber die Glycera vergl. *Franz Passow* in Seebode's archiv 1825. II, 2. s. 197., *G. F. Grotefend* im Philologus II, 2. s. 286. „des Horatius freunde und bekannte s. 280—287., *Düntzer* p. 11 der Horazausgabe: Brunsuig. 1849. *W. F. Weber* s. 264: „Qu. Horat. Flakkus als mensch und dichter."

2) Unter diese klasse gehört jedoch keineswegs der treffliche gelehrte *C. G Nauck*, welcher im archiv für Philol. und Pädagog. 1848. XIV, 4. s. 557 unter anderm folgendes bemerkt: „Scimus quidem — in nominibus id maxime lusisse poetam, ut personis ipsis, temporibus, rebus quam accommodatissima essent, — — Sic factum est, ut apparantem convivium *Thaliarchum* (θαλίας ἀρχὸν), senem morosum atque importunum *Lycum* (alter „Isegrimm"), turpiculum foeneratorem *Alphium* (ἀλφαίνω) fecerit; sic loquaculas ut *Lalagas*, tenellas ut *Lydias*, insipientes ac superstitiosas ut *Leuconoas* (λευκαὶ φρένες), puellas vixdum viro tempestivas *Chloas* ut dixerit — — puellam de novo vitae consilio capessendo *Neobulen*." Wenn *Orelli* die verspottung des Lycus 3, 19, 23. willig anerkennt, so trägt er jedoch bedenken, der schreibung *Alphius*, welche die scholien haben, seine zustimmung zu geben.

ob rem ita quis vocetur; ut ego nuper Nummium divisorem, ut Neoptolemum ad Troiam, sic illum in campo Martio nomen invenisse. Atque haec omnia verbo continentur, für seine zeit als massgebend ansehen, so liegt die vermuthung nahe, dass Horaz ein element, welches dem geschmackssinne jener zeit so sehr zusagte, für seinen humor zu verwenden keinen anstand genommen haben werde [3]). Und so ist es in der that, wenn wir uns nur überwinden können, unsre verfeinerte geschmacksbildung nicht mit der antiken zu messen und natürliche derbheit nicht sogleich für unnatur oder geschmacklosigkeit zu erklären. Sonst muss sich freilich Cicero gefallen lassen, in den bekannten scherzworten an den Trebatius Epist. ad Div. 7, 13, 7: Sed ut ego quoque te aliquid admoneam de nostris cautionibus, Treviros vites censeo: audio capitales esse: mallem auro, argento aere essent, wo er mit dem volksnamen Treviri spielt, den vorwurf eines frostigen witzboldes hinzunehmen. Ein beispiel aus der sinkenden latinität giebt der spätling Sidonius Apollinaris Carm. 23. p. 377 Elmenh.: Et qui pro ingenio fluente nulli Corneli Tacite es tacendus ori? Doch stehen wir von diesem namensspiele ab, so dürfte hinsichtlich des ästhetischen urtheils Horaz eine noch derbere rüge verdienen, wenn er Sat. 2, 1, 19. den Augustus mit einem hinten ausschlagenden pferde vergleicht (aber s. das. *Wüstemanns* note). Wie man die wirklichen namen durch eine kleine abänderung zu spott oder scherz verwandte, davon giebt uns Sueton in der Vita Tiberii c. 42 ein schlagendes beispiel: In castris, tiro etiam tum, propter nimiam vini aviditatem pro Tiberio *Biberius*, pro Claudio *Caldius*, pro Nerone *Mero* vocabatur. Nach diesem vorworte, welches wir zu gerechter wür-

3) Hinsichtlich des Euripides vergl. die bemerkung *Boissonade's* zu Aristaenet. 25. p. 565. des Theokrit *A. Fritzsche:* de poetis Graecorum bucolicis, Diss. — Gissae 1844 mit der Gegenbemerkung von *Ameis* in Njbb. 1845 XKV, 3. s. 198, so wie über die anspielungen auf bestimmte personen *von Finkenstein* in der Arethusa I. p. 34. über die hindeutung auf den etymologischen namenssinn der Parcen Clotho und Atropos *Hermann* zu Lucian. Quomodo Histor. conscr. oport. 38. p. 237., über die andeutung des omen in nomen *Schneidewin* zu Sophocl. Antig. 111. und zu Ai. 430. Ueber Cicero's zu witz und spott verbrauchte namensdeutungen spricht Quintil. Inst. 6, 3, 55., vergl *Ellendt* zu Cic. de Or. 2, 63, 257., *Gerh. Voss.* Inst Orat. 4, 10. p. 32, ausserdem Aristot. Rhet. 2, 23 p. 204. ed. Hanov. 1630., *Burmann* zu Lotich. Eleg. 5, 13, 17., welcher auf Janus Douza zum Catull. c. VIII. p. 46. und auf Menagius ad Amintam Tassi verweiset. Des scherzes in dem doppelsinne überhaupt als einer von den alten hochgeachteten redegattung gedenken auch *Theod. Kock* zu Aristoph. Nub. 1001. 1275. 1507., *Fr. Jacob* im Lubecker schulprogramm 1847 „Properz" s. 22 über Prop. 2, 35 (34), 30. Nil iuvat in magno vester amore senex, womit zu vergleichen *Hertzberg* das. p. 226. und über die *ἀντονομασία* Quaest. Prop. 2, 6. p. 158, über die *παρονομασία* Cic. de Orat. 2, 63, 256. Wie selbst die grammatiker M. Claudius Sacerdos und Probus mit ihren namen spielten, s. *Joh. Becker* im Philolog. VI, 4. s. 755.

digung antiker scherze vorauszuschicken für nöthig fanden, heben wir aus dem Horaz einige handgreifliche beispiele heraus, um von diesen aus uns einen weg zu den versteckteren anzubahnen. So ruft Persius in bezug auf seinen gegner Rupilius Rex Sat. 1, 7, 33. aus: Per magnos, Brute, deos te Oro, qui reges consueris tollere, cur non Hunc Regem iugulas? operum hoc, mihi crede, tuorum est, wobei er zu allgemeiner heiterkeit auf das „garausmachen" des Cäsar von seiten des Brutus anspielt. Dass dieser satire Cicero's wortspiel mit dem namen Rex (ad Attic. 1, 16, 5.) zu grunde liege, möchten wir nicht behaupten, obgleich die sache selbst einen neuen beitrag für die namensdeutung abgiebt. Ein zweites beispiel liefert der name des *Vinius Asina,* welchen der dichter (Epist. 1, 13.) beauftragt, seine gedichte dem Augustus zu überbringen und dieselben mit geschick und geziemender ehrfurcht zu überreichen. Komisch klingt die warnung: Si te forte meae gravis uret sarcina chartae, Abicito potius quam quo perferre iuberis Clitellas ferus impingas Asinaeque paternum Cognomen vertas in risum et fabula fias. Als einen dritten fall bezeichnen wir die ausdeutung des namens *Nero* Od. 4, 28 — 29. Nachdem der dichter Augustus' wohlthätigen einfluss auf die ausbildung seiner stiefsöhne Drusus und Tiberius hervorgehoben: quid Augusti paternus In pueros animus *Nerones* posset, fährt er wie durch eine ideenassociation geleitet fort: Fortes creantur fortibus et bonis [4]). Die etymologische sinndeutung kann auch zu Epist. 1, 10, 49. nicht leicht ein denkender ausleger verkennen, wo der dichter, um sein ländliches stillleben, das von allen städtischen plackereien fern sei, gleichsam im bilde hinzustellen, folgende worte schreibt: Haec tibi dictabam post fanum putre Vacunae, Excepto quod non simul esses, cetera laetus [5]). Zu derselben klasse rechnen wir auch

4) Ueber die bedeutung des sabinischen wortes *nero* haben wir verwiesen (Njbb. 1838. XXIII. s. 380 als auch zu Epist. 1, 9, 4. p. 35) auf Sueton. Tib. 1. Gell. 13, 22, Ioh. Lyd. de Mensib. 4, 2. (und daselbst *Röther*), de Magistr. 1, 23. Derselben ansicht hat sich auch *Düntzer* zugewendet.

5) Wer auch die *Vacuna* an und für sich gewesen sein mag [s. die anführungen in unserm commentar p. 87. und *Scheiffele* in Pauly's realencyclop. VI. s. 2283, die obige beziehung bemerkte bereits *Torrentius,* gegen welchen *Wieland* vergebens ankämpft. Wenn der erstere seine gelehrte bemerkung mit den worten schliesst: „Ingeniose ibi rus suum collocat Poëta facetissimus, ut qui otiosus haec occupato Romae Antistio scripserit", so liegt die voraussetzung zum grunde, dass die *Vacuna* ursprünglich Vacumna, dem lateinischen etymon nach als göttin der ruhe und scherzweise des müssiggangs angesehen wurde, wie auch die verse des Ausonius Epist. 4, 100. Quas si solveris, o poeta, nugas, Totam trado tibi simul Vacunam und das von *Fea* aus Bonad. Carm. ex antiq. lapid. II. p. 536 angeführte epigramm bezeugen, wenn auch dasselbe einer späteren zeit zuzuwenden ist. *Cruquius* macht die Vacuna geradezu zu einer „vacationis dea, sicut Murcia dea pigritiae, de qua Festus, Arno-

den unbekannten, durch seine frau reichgewordnen *Mutus*. Mag der name ein fingirter oder ein wahrer sein, wie solchen *Bentley* aus einer inschrift bei Gruter 302, 1. nachgewiesen hat, Horaz scheint denselben gewählt zu haben, um den vorhergehenden worten v. 19: Gaude, quod spectant oculi te mille loquentem, einen ergötzlichen gegensatz in dem etymologisch durchklingenden wortbegriffe mutus an die seite zu stellen. So ist ferner der anrüchig gewordne mann *Maltinus* (Malthinus, Malchinus) Sat. 1, 2, 25. nach seiner wortbedeutung „weichling" nicht zu verkennen, und wir können in anbetracht des bereits ziemlich sicher stehenden resultates, *Orellis* desfallsiger erklärung gar nicht beipflichten [6]. Eben so scheint aus sat. 2, 1, 53. die ursprüngliche bedeutung des beinamens Scaeva durchzuschimmern, wenn Horaz sagt: „Scaevae vivacem crede nepoti Matrem: nil faciet sceleris pia dextera etc." Bereits machte *Joh. Ad. Schäfer* auf diesen umstand aufmerksam; da aber seine ansicht unbeachtet geblieben zu sein scheint, so mögen die bezüglichen worte hier platz finden [7]. Da man das namensmoment bisher unbeach-

bius, Murcia, segnium dea." Vergl. auch *Th. Schmid* und *Düntzer* zu dies. st. nebst *Carl Passow* in „des Qu. Hor. Fl. leben und zeitalter" no. 227. s. xcv., welche sämmtlich des dichters auslegung dieser problematischen göttin herausgefühlt haben.

6) *Orelli* sagt, nachdem er für die schreibung *Maltinus* Justin. 38, 3. und Trogus Prologus 38. (wo jedoch nach *Dübner* Nicomede et *Malthino* zu schreiben ist, während ebenderselbe gelehrte 38, 3, 4. 8. und 38, 4, 4. Maltinus in folge seiner handschriften geschrieben) und Lucil. 27, 25. Insanum vocant, quem maltam ac feminam dici vident beigebracht hat, unter anderm dieses: „Postea, ut in similibus cognominibus a vitiis animi et corporis primum inditis, nemo iam in eo originem respiciebat, nec quod quis *Maltinus* vocaretur, propterea, cum audiebat hoc nomen, eum mollitiae insimulari quisquam existimabat. Sic hoc loco ex habitu dumtaxat, qui in eo notatur, apparet hominem fuisse aliquem mollem atque effeminatum; aliunde notus non est. Nam quod Scholiastae afferunt: „sub Maltini nomine quidam Maecenatem suspicantur significari," cui opinioni favent etiam Interpretes nonnulli recentiores, nuper etiam *Franke* et *Duntzer*, egregie refutavit *Madvig* Opusc. pag. 64. seqq.: „Sane scurrilis et ab Horatii Maecenatisque coniunctione alienissima esset talis sub ficto nomine Maecenatis irrisio. Praeterea in satira Luciliana et Horatiana nihil fictis agitur nominibus, sed veris notisque personis." — — Was ferner *Orelli* gegen *Madvigs* meinung über den fingirten namen beibringt, unterschreiben wir gern. Ueber die schreibung *Malchinus*, welche *Bentley*, *Fea*, *Kirchner*, *Duntzer* und hauptsächlich *Weichert* schützen, s. dessen Poet. latin. fragm. p. 429 sqq. Hinsichtlich der persönlichkeit jenes Maltinus stimmen wir ganz mit *Duntzer* in „kritik und erklärung der horaz. ged." V, s. 220.

7) Derselbe sagt im Anspacher schulprogram 1831 „Praemissa observationum ad aliquot Plinii, Taciti et Horatii locos continuatione" p. 13: „Sed nescio, qui factum sit, ut hoc (nämlich das matricidium nach dem vorgange des Schol. Cruq.) ex Horatii verbis extunderent, qui non *Perfectis*, sed *Futuris* utatur: nil *faciet* sceleris etc. mala cicuta *tollet* anum; et haec ipsa *Futura* aut significant, Horatium vatem fuisse, quod quis contendere ausit? aut Scaevam fictam, non veram esse personam,

tet liess oder demselben eine andere, d. h. stets reale richtung gab, so wird es niemanden wunder nehmen, wenn herr Estré (Horat. Prosopogr. p. 310—313), der überall nach einem festen historischen boden sich umsieht, so lange hin und her sucht, bis er zu Epist. 1, 18, 31. Eutrapelus, cuicumque nocere volebat, Vestimenta dabat pretiosa bei Plutarch in der Vita Bruti 45. einen mimen findet, auf den der hier erwähnte characterzug etwa passen könnte: *Ἦν δέ τις Βολούμνιος μῖμος καὶ Σακουλίων γελωτοποιὸς ἡλωκότες* etc. Aber wir wagen zu behaupten, dass Horaz den mann nach seinem namensklange als schwankmacher aufgefasst habe, der bei dem schaden anderer sich ins fäustchen lachte, wie man aus Aristoteles Rhet. 2, 12. schliessen darf, unbekümmert, ob auf einen dieses namens der zug passe oder nicht. Ihm war es, wie uns bedünken will, lediglich um eine bezeichnung d. h. den rechten namen zu thun. Demnach dürfte auch die lesung sat. 1, 4, 111.: A turpi meretricis amore Quum deterreret, *Sectani* dissimilis sis, welche *Jahn* in der 3. ausgabe aufgenommen und *Theodor Schmid* in der 5. beibehalten hat, ein gewichtiges moment sich ergeben. Bereits in der 2. ausgabe bemerkte der erstere: „pro *Scetani* fortasse ex nonnullis codd. *Sectani,* a sectando puellas, legendum est"[8]). Nach demselben

nec rem in facto positam, sed quae fieri possit, intelligi, quod posterius mihi quidem veri videtur simillimum. Poeta noster in proxime antecedentibus dicit, eo quemque, quo valeat, suspectos sibi homines terrere idque ab ipsa natura praescribi sive imperari, quod lupi, qui dente, et tauri, qui cornu petat, exemplo docet; homini autem esse a natura dextram datam, qua aut vim aliis inferat aut sibi illatam propulset, nisi si aliis armis extra ipsum positis uti cogatur. Atque hoc iam ficti alicuius perditi ac dissoluti adolescentis exemplo illustrat, quem *Scaevam* appellat, non quo hoc verum fuerit hominis nomen, qui tum vixerit, sed quod hoc nomen Romanis non ignotum prae ceteris consilio suo, quo tectius eo commodius inserviret. Respicit enim poeta graecam eius nominis originem, cum a graeco vocabulo *σκαιός*, sinister, ductum, hominem indicet, qui, ut Mucius ille Scaevola, debilitata dextra, sinistra utitur. Hinc tanta sermonis asseveratione Horatius: Scaevae, inquit, vivacem (nimis diu viventem ac longiore vita opes suas, quibus nequissimus filius inhiat, moleste detinenten) crede nepoti matrem, nil faciet sceleris *dextera,* quam cum irrisione *piam* vocat, quippe quae sui usu destituta nihil sceleris patrare valeat. Iam Horatius ipse paucis significat, quam parum huius Scaevae exemplo sententia sua v. 50. 51. pronuntiata infringatur etc." Nach *Cruquius* ist die aufstellung dieses beispiels ein einwurf des Trebatius; nach *Torrentius* beruht der fall auf einer wirklichen begebenheit — und so gehen die meinungen fast bis auf den heutigen tag auseinander, weil man einmal den rechten gesichtspunkt verfehlt hatte —; am natürlichsten erklärt unter den alten erklärern noch Lambinus: „*nil faciet — dextera* i. e. pura quidem manus erit a sanguine materno: sed cicuta eam de medio tollet."

8) Die ausgaben vor *Bentley* geben insgemein die lesung *Sectani,* welche in dem ältesten cod. Bland. bei Cruquius und in 10. 16. 22. bei Pottier sich findet. Auch muss ein codex bei *Bersmann* diese lesart gehabt haben, da derselbe 3 für die variante *Soetani* anführt und ander-

principe schrieb *Jahn* sat. 1, 1, 95. *Nummidius* („ein gewisser silbermann," auch von *Th. Schmid* mit recht beibehalten) für den von *Bentley*, *Heindorf*, *Fea*, *Kirchner*, *Meinecke*, *Orelli* u. a. recipirten ächten Römermann *Ummidius*. Vergleicht man das variantenverzeichniss bei *Kirchner*, so ist in der that *Jahn's* verfahren eher zu loben als zu tadeln, zumal da derselbe die auctorität des Charisius, welcher bei Putsch. p. 202 *Numidius* schreibt, für sich hat. Wie wenig in solchen fällen der schreibung der handschriften zu trauen sei, beweiset Diomedes de Orat. bei Putsch. p. 388, welcher hier *Uvidius* lieset, wie auch die ausgaben von Locher 1498, die Aldin. I. und III., Basil. 1527. 580. Fabric. 1578. Rodell. 1686. und Bersmann 1616 schreiben. Hingegen die leseart *Numidius* nahmen Cruquius und H. Staphanus in den ausgaben 1588 und 1600 auf, was wir *Kirchner's* wegen bemerken, welcher den Stephanus unter *Umidius* aufführt, wahrscheinlich nach der ersten edition von 1577, welche uns nicht zur hand ist. — Ist man gegen dergleichen witzspiele in der bildung der namen nicht im voraus eingenommen, so fällt auch ein ergötzliches schlaglicht auf Epist. 2, 1, 79. Recte necne crocum floresque perambulet Attae fabula; denn nach Paulus Diaconus (p. 11 ed. Lindem.) bemerkung werden Attae genannt, „qui propter vitium crurum aut pedum plantis insistunt et attingunt magis terram, quam ambulant, quod cognomen Quinctio poetae adhaesit." Die derartige dilogie bemerkten Cruquius und Joseph. Scaliger (p. 316 ed. Lindem. zu obiger st.); in neuester zeit fand dieselbe bei *Weichert* (Poet. latin. Reliq. p. 345.) und bei *Düntzer'n* anklang, während *Ottfr. Müller* (ed. Fest. p. 12) sie als schalen witz zurückweist. In dieselbe categorie könnten vielleicht bei erwähnung des trinkens mit der Lyde Od. 3, 28, 3. die worte: Cessantem Bibuli consulis amphoram gezogen werden, wenn wir nicht den vorwurf fürchten müssten, als wollten wir einer werthlosen sache zu liebe pro aris et focis streiten. Doch sollte auch der dichter den Bibulus nicht wegen seines bedeutsamen namens, sondern in wahrheit wegen des alten weines genannt haben, so ist doch sat. 2, 3, 142. Pauper Opimius eine so komische zusammenstellung, dass man sich des gedankens an

wärts in dieser satire 4 codd. citirt. Dasselbe ist auch aus den handschriften bei Combe und Baden zu schliessen, welche Sectani im texte ohne angabe einer variante schreiben. Zu den von *Kirchner* aufgeführten nachbentleyischen ausgaben sind demnach die beiden so eben genannten und die treffliche edition von *J. Jones* Londin. 1736. nebst *Oberlin* für die beibehaltung von *Sectani* zu fügen. Nach dem scholiast Cruq. war *Sectanus* ein moechus. Noch ist zu bemerken, dass *Göttling* (Philolog. 1846. I, 1. s. 167.), dem amor meretricius unter der Venus concessa (sat. 1, 2, 57. 58.) mit begriffen zu sein schien, für Sectani *Scantini* conjicirte. Wahrscheinlich habe der dichter an die päderastie gedacht, und somit wäre der übelberüchtigte Scantinius gemeint, dessen process im J. 527 veranlassung zu der lex Scantinia gegeben.

einen „reichen knicker" oder an einen „armen millionär" nicht erwehren kann. Und wem fällt hierbei nicht der „lüstler" mirator cunni *Cupiennius* albi sat. 1, 2, 36. ein? Mit recht wirft *Düntzer* nach anführung des Caius Cupiennius Libo bei den scholiasten und des Caius Cup. bei Cicero ad Att. 16, 16. die frage auf: „Quid vero, si nomen hic fictum et a *cupiendo* deductum est." Eben so ominös klingt der name *Nasidienus* sat. 2, 8, 1., den die scholiasten zu einem römischen ritter namens Nasid. Rufus stempeln, während *Heindorf* nach *Lambin's* vorgang an den consular Salvidienus Rufus dachte [9]). Wenn der schmutzig-geizige Avidienus sat. 2, 2, 55., welchen *Groschuff* und andere von avidus ableiten, von *Orelli* für einen wirklichen namen wegen der länge in der ersten silbe gehalten wird, so können wir wenigstens in diesem umstande keine beweiskraft finden, da Horaz es mit der prosodie in den namen durchaus nicht genau nimmt, wie *Orelli* selbst zu Od. 3, 4, 9. und zu Epist. 1, 10, 26. bemerkt. So scheint uns auch sat. 1, 6, 40. (vergl. 1, 3, 21.) in dem emporkömmling *Novius* der homo novus durchzuklingen, wie in der *Canidia* sat. 2, 1, 48 (vergl. Epod. 5 und 17.) der „graukopf" (s. *Weichert* Poet. lat. Reliq. p. 416.) und in dem berüchtigten wucherer *Cicuta* sat. 2, 3, 69. das böse giftkraut, so wie das perire in dessen gentilnamen *Perillius* v. 75 und in dem *Mulvius* sat. 2, 7, 36. die raub- und fresslust eines milvus (Plaut. Poen. 5, 5, 15.), in dem *Pantolabus* sat. 1, 8, 11. 2, 1, 22. die bettelsucht, in dem *Cicirrus* sat. 1, 5, 52. (*Wüstemann* und *Düntzer* das.) ein „schreihals." Der unbekannte alte, *Albucius* sat. 2, 1, 48., ist ein weisshariger (Epod. 17, 23.) ehegespons, wie der *Albius* sat. 1, 4, 28. 109. ein blassgesicht nach 2, 2, 21. 76. und der Barrus sat. 1, 7, 8. coll. 1, 4, 110. ein gewaltiger schreier [10]). Ob in dem namen *Milonius* sat. 2, 1, 24.

9) Mit recht sagt Orelli: „Aliter vix fieri potest, quam ut *Nasidieni* nomen finxerit poeta;" wobei wir jedoch die folgenden worte: minime enim conveniebat, ut de vero nomine traduceret hominem etiam tunc vivum, cui aliqua cum Maecenate necessitudo intercedebat," dem antikem geiste nicht ganz entsprechend finden. *Wüstemann* hält zu den scholiasten, und *Düntzer* sagt: „Verum hominis nomen hodie vix investigari potest; nam haudquaquam negaverim poetae nostrum hominem ex infima forte fortunae ludibrio provectum inrisuro Salvidieni illius nomen, quod comice detorsit (Nasidius enim et Nasidienus a naribus dicti sunt), obversatum esse." Der alte wunderliche *Groschuff (Ungebundne übersetzungen der gedichte des Q. Hor. Fl.* u. s. w. 1. thl. Cassel. 1749. s. 90) meint: „*Nasica* ist bei ihm ein *testamentsgeiler*, der aus dummheit sich bei der nase (sat. 2, 5, 57.) herumführen lässt. Dergleichen auch der *Nasidienus* (sat. 2, 8) war, nachdem er mit seinem tractiren so übel angekommen, welches artig zu lesen." Dass Nasidienus späterhin als spottname diente, bewei et Martial Epigr. 7, 53. und 54., vergl. *Weichert* a. a. o. s. 419.

10) Wir verbinden sat. 2, 1, 48. mit *Bothe, Dillenburger* und *Düntzer* (kritik und erklärung I, s. 238. II, s. 455) Canidia Albuci, nicht, wie

(*Düntzer* das.), *Lepos* sat. 2, 6, 72., *Cervius* 2, 6, 77., *Petilius Capitolinus* sat. 1, 4, 94. (*Düntzer* das.), *Voranus* sat. 1, 8, 39. eine besondre beziehung liege, wird immer, wie so vieles andere, problematisch bleiben. Jedenfalls aber scheint es uns ein allzu kühnes unternehmen zu sein, den von Horaz wegen seiner schlichten landmannsnatur so hochgefeierten Ofellus sat. 2, 2, 2. 53. 112. mit *Bentley*, *Fea*, *Meinecke* und *Orelli* in den gangbaren namen Ofella zu verwandeln. Scheint es doch als habe der dichter die kleine abänderung vorgenommen, um in dem mindergewöhnlichen namensklange seinen lesern die etymologische wortbedeutung gleich herausfühlen zu lassen [11]). Ob *Villius*, welcher sat. 1, 2, 64. in Fausta Sullae gener genannt wird, in die klasse der wahren oder versteckten namen gehöre, dürfte schwer zu entscheiden sein; denn dass Horaz in den satiren nur *wahre namen* gebrauchte, wie *Madvig* annimmt, mag von der satire des Lucilius gelten, nicht aber von dem zeitalter des Horaz, welches einen und denselben massstab anzulegen nicht unbedingt gebieten konnte. Bekanntlich denken viele ausleger nach *Bentley's* vorgang an den Sex. Villius, den freund des Milo nach Cic. ad Div. 2, 6.; wie dem auch sei, unmöglich aber können wir mit *Weichert* (a. a. o. s. 415) den Longarenus für den Milo selbst halten; denn der ganze zusammenhang weiset auf einen andern buhlen der übelberüchtigten Fausta hin, was auch die neuern erklärer mit *Madvig* (Opusc. p. 71) sehr wohl erkannt haben. Fest steht dagegen die maxime des Horaz, bekannte namen aus alter und neuer zeit zur belebung hauptsächlich seiner satirischen darstellung als charakterbilder hinzustellen, wie den Chremes (Epod. 1, 33.), wahrscheinlich aus einem stücke des Menander, den Bestius (Epist. 1, 15, 37.) vielleicht aus dem Lucilius, den Mae-

Orelli will, Albuci venenum. Den namen *Barrus* leitet *Groschuff* (I, s. 88.) von barritus ab, wie er sich ausdrückt, „wegen seines grossen *brenschens* bei durchziehung der leute." Auch die *Veia* Epod. 5, 29., aus der *Peerlkamp* eine Acta Veia wie Folia Ariminensis machen möchte, so wie die *Sagana* Epod. 5, 25. Sat. 1, 8, 25. sind ohne zweifel erdichtete namen zur bezeichnung von hexenweibern, gleichwie die *Folia Arimin* Epod. 5, 42. schon von fern verdacht erregt, aus blättern und kräutern schädliche tränke bereiten zu können. *Orelli* findet abermals bei erster stelle an der quantität von saga anstoss. Was *Jeep* im Wolfenbüttler schulprogramm v. j. 1841 über die den personen beigelegten thiernamen sagt (Horatii loci duo e tertia libri primi satira tractati etc.), ist uns zur zeit nur aus *Jahn's* relation (Njbb. 1845. XLIII, 3. s. 366—67.) bekannt. Ueber die namensdeutung von *Albucius* spricht *Düntzer* an der ersten stelle s. 238.

11) Mit recht sagt *Düntzer* II, s. 270: „von offa kommt freilich ofella, aber, dass hiervon ein name Ofellus unmöglich sei, lässt sich nicht behaupten, und grade in der lehre von römischen namen, die zum theil noch sehr dunkel ist, müssen wir vor allem vorsichtig sein." Und wie, wenn Ofellus geradezu erdichtet wäre? Wegen der analogie erinnern wir nur an die doppelten formen der cognomina *Cato* und *Catus* (Tac. Ann. 2, 27. 4, 31.).

nius (sat. 1, 1, 101. 3, 21. Epist. 1, 15, 26.), den Nomentanus (sat. 1, 1, 102. 8, 11. 2, 1, 22. 3, 175. 224.), den Cerinthus (sat. 1, 2, 81.), den Bassus (Od. 1, 36, 14.), den censor Appius (sat. 1, 6, 28.) und andere [12]). In der gewohnheit des Horaz, bekannte namen generisch zu verwandeln, dürfte auch die fons Bandusiae (*Mitscherlich* zu Od. 3, 13, 1.) ihre ausdeutung finden. Es ist bekannt, mit welcher liebe der dichter an seinen heimathlichen örtern hängt, aber auch eben so bekannt, dass die Bandusia 6 miglien von Venosa nach dem Bullarium Rom. ed. Rom. 1739 II, p. 123 sich wirklich findet, welche unwiderlegbaren zeugnisse wir zuerst der notiz in Nat. Mar. Cimaliae Antiquit. Venusin. Neapel 1757 p. 189 und dann den unermüdlichen nachforschungen des Capmartin de Chaupy (Découv. de la maison d'Horace 111, p. 364 ff.) verdanken. Da sich aber aus den werken des Horaz keine zeit ermitteln lässt, wann derselbe jenen quell in der von ihm bezeichneten weise besungen haben könne, so geben wir jetzt dem von mehrern gelehrten ausgesprochnen gedanken raum, dass *H. eine der quellen der Sabinerthales nach jener unteritalischen Bandusia benannt habe* [13]). Fanden doch auch

12) Ueber den *Cerinthus* gehen die meinungen noch immer auseinder, wenn man *Wüstemann* zu obiger st. und *Düntzer'n* kritik und erklärung V, s. 220) vergleicht. Ueber den *Maenius*, welchen Acron zu Epist. 1, 15, 26. mit dem Pantolabus identificirt, haben in neuerer zeit ausser *Weichert* (Poet. lat. Reliq. p. 321. 421.), *Franke* (Fast. Horat. p. 84) am ausführlichsten *van Heusde* (Stud. critt. im Lucil. p. 230, *Estré* (Prosopogr. p. 557—57) und *J. Becker* („Ueber d. personae Horatianae Maenius, Pantolabus und Nomentanus" im Rhein. mus. V, 3. s. 369—377) gesprochen, womit zu vergleichen *Düntzer's* bemerkung in der alterthumsw. 1851. nr. 8. s. 58—59. — Ueber den trinker *Bassus* a. a. o. s. *Weichert* de Luc. Var. et de Cass. Parm. poet. p. 143. Nach demselben steht Bassus in der bedeutung eines nominis θετικοῦ, was mit des dichters sonstiger art und weise recht wohl übereinstimmt, s. *Kirchner* zu sat. 1, 1, 58. s. 179. Uebrigens nimmt sich neben dem B. recht gut die vieltrinkerin *Damalis* v. 14., d. h. „die junge kuh," aus. Auch liegt *Bentley's* bemerkung zu Od. 3, 9, 10. über die namensveränderung der libertinen dem hier ventilirten gegenstande nicht sehr fern, so wie ebenderselbe über den Ornytus Od. 3, 9, 14. nebst *Ruperti* zu Sil. Ital. 14, 477 zu vergleichen ist.

13) Wenn wir ehedem zu Epist. 1, 16, 12. zu Capmartin de Chaupy und Fea hielten, denen auch Vanderbourg II. p. 343—46 beipflichtet, so wird uns hoffentlich niemand der inconsequenz zeihen, wenn wir unsre ehehinnige überzeugung dem reiflichen nachdenken zum opfer bringen. Ueber die schreibung *Blandusia* vergl. Vanderbourg a. a. o., hauptsächlich *J. S. Strodtmann* in: „Qu. Hor. Fl. lyrische gedichte. Lateinisch mit metrischer übersetzung. Leipzig bei Engelmann 1852" s. 65, der daselbst auch *Kirchner's* meinung (Quaest. Horat. p. 10) bestreitet, dass H. auf der rückkehr von der brundisischen reise sat. 1, 5. seine geburtsstadt und die plätze seiner jugend besucht und hier an der bandusischen quelle verweilend 717 u. c. das liebliche gedicht verfasst habe. Dagegen ist *Orelli's* reines phantasiestück dem geiste der antiken poesie, welche man in *Göthe's* sinne „gelegenheitsdichtung" nennen könnte,

die flüchtigen Aeneaden nach dem Virgil in fremden ländern die heimathlichen flüsse wieder, d. h. sie benannten die fremden mit den ihnen liebgewordnen namen ihrer heimath. Was aber der venusinische dichter in ernst oder scherz gethan, das hielt die nachwelt aus pietät fest, und solchergestalt liesse sich die glaubwürdigkeit der scholiasten, welche die Bandusia sämtlich ins Sabinische setzen, vielleicht am besten retten. Vergl. auch *E. Passow* im „leben und zeitalter des Qu. Hor. Fl." nr. 227. — Ob unter dem mythischen namen *Telephus* (Od. 1, 13. 3, 19. 4, 11.) der schwager des Maecenas, C. Proculeius Varro Murena, verborgen sei, wie *Bamberger* (Philolog. 1846. s. 316) annimmt, dürfte der besonnenen kritik leicht als ein gewagtes spiel erscheinen. Vielleicht lässt sich der vergleichungspunkt in der liebe jenes Telephus finden, kraft deren er durch dieselbe hand, welche ihm die wunde geschlagen, auch wieder geheilt zu werden gemahnt wurde. Dagegen scheint uns in dem fingirten namen *Xanthias Phoceus* Od. 2, 4. der römische Flaviusnamen durchzuklingen; ob die flava Phyllis v. 14 eine vornehme deutsche jungfrau gewesen, bleibt dahin gestellt. Uebrigens sind wir vollkommen mit dem einverstanden, was *Paldamus* gegen *Orelli* und *Dillenburger* in absicht des vermeinten ironischen grundtons in zutreffender weise beibringet [14]). Dass die *Licymnia* Od. 2, 12, 13. die Terentia, die damalige geliebte und nachherige gemahlin des Maecenas sei, wird durch die dichtergewohnheit, mit beibehaltung der silbenquantität die namen mancher personen zu verändern, ziemlich sicher gestellt [15]). Durch diese, wenn auch nicht

durchaus fremd. Vergl. *Theod. Obbarius* einleitung zur der Odenausgabe s. xxv und xxvii.

14) S. desselben Greifswalder schulprogramm v. j. 1851: de Imitatione Horatii p. 9 f. Uebrigens hatte schon früher *Eichstädt* in Paradox. quaedam Horat. iterum proposuit Jenae 1832 den grundton der ironie angeschlagen. Treffend finden wir dagegen, was *Dillenburger* bei dieser gelegenheit über den gebrauch der römischen und griechischen namen in der vita Horatii p. 15 f. der 1. ausgabe bemerkt. Auch *Düntzer* hat dieses moment erkannt, indem er muthmasslich Od. 4, 10. den Ligurinus von ligurio, den Hirpinus Od. 2, 11. scherzhafter weise von der familie der Hirpi abgeleitet sein lässt; und zu 2, 4. (*kritik und erklärung* I. s. 201) stellt er die „nicht unfruchtbare bemerkung" auf, dass „die bei Horaz zu griechischen namen gesetzten scheinbaren gentilia nicht dieses wirklich, sondern spitznamen sind, gegeben von einer ähnlichkeit mit einem gegenstande, an den sie anklingen," wobei er folgende einer muthmasslichen deutung unterwirft, als: Phoceus, Liparei nitor Hebri (Od. 3, 12, 5.), Cnidius Gyges (2, 5, 20.), Opuntia Megilla (1, 27, 10.), Thurinus Ornytus (3, 9, 11.), Thressa Chloe (v. 9 das.), Lesbia (Epod. 12, 17.), Cous (v. 18. das.)

15) Vergl. darüber Acron und den schol. Cruq. zu sat. 1, 2, 64. mit *Bentley* das. und zu Od. 2, 12, 13. nebst der weiteren ausführung von *Franz Passow* in Seebode's archiv 1825. II, 2. s. 190 ff. und von *Weichert* Poet. lat. Reliq. p. 412 ff., zu denen wir noch *Weber* (archiv 1843. IX, 2. s. 263.), *Bamberger* (Philologus 1846. s. 322 ff.) und *Strodt-*

immer streng eingehaltne, procedur gewinnen wir nach Acron und Schol. Cruq. zu sat. 2, 1, 48. aus der Canidia eine Gratidia nach Servius zu Virg. Ecl. 10, 2. aus der Lycoris eine Cytheris, nach Apuleius de Mag. II. p. 12 ed. Bip. aus der Lesbia eine Clodia, aus der Delia eine Plania und dergleichen mehr. Es ist hierbei nicht unsre absicht, die ungebührlichen folgerungen. welche einige gelehrte aus dieser dichtergewohnheit gezogen, zurückzuweisen [16]); sondern nur dem poetischen elemente, welches die dichter und namentlich Horaz in einen so gestalteten namen legten, die gebührende aufmerksamkeit zuzuwenden. Denn wenn schon zuweilen wirkliche namen, wie der des Vinius Asina, zu scherzdeutungen veranlassung geben, so wird die namensdeutung in den fingirten eine noch grössre poetische rolle spielen. Am sorgfältigsten hat wohl *zuerst* der obgenannte *Groschuff* I, s. 87—91 über die namensdeutung in den satiren gesprochen, aber es ging dem sonderbaren manne wie den gespenstergläubigen, d. h. sie sehen gespenster überall.

Rudolstadt. *S. Obbarius.*

mann in der obengenannten Odenübersetzung s. 65 und 415 fügen. Ueber die meinungen andrer gelehrten in betreff der Licymnia, ob geliebte des Horaz oder des Mäcenas, berichtet *Theod. Obbarius* zu dieser stelle.

16) Z. b. *Manso* (vermischte abhandlungen s. 284—88.) welcher den *Catius* sat. 2, 4, 1. für den ritter Caius Matius, freund des Julius Cäsar, nahm. Unsern desfallsigen bedenklichkeiten giebt *Wüstemann* seine zustimmung, wesshalb wir der kürze wegen auf diesen s. 381 verweisen. Wenn es wahr ist, was der schol. Cruq. zu v. 46 bemerkt: „Irridet eum quod de *opere pistorio* in suo libro scribit de se ipso, haec primus invenit et cognovit Catius Miltiades," so steht dieser name eben so generell wie der des Chremes, Maenius und anderer, mag der bekannte Epikureer aus Insubrien oder der uns gänzlich unbekannte Catius Miltiades gemeint sein. Höchst beachtungswerth dünkt uns *Wüstemann's* bemerkung über den Turgidus *Alpinus* sat. 1, 10, 36., nämlich den 2, 5, 41. verspotteten *alpensänger* Furius Bibaculus: *„Man achte übrigens auf dieses sichre beispiel eines fingirten namens bei Horaz, der die wahre person leicht erkennen lässt."* Wäre, wie der treffliche gelehrte von Jan auf der Erlanger philologen-versammlung nach Njbb. 1852. LXV, 1. s. 99 vortrug, bei Plinius N. H. praef. §. 24. statt Bibaculus *Vivaculus* zu lesen, so würde auf die bezeichnung pingui tentus omaso, 2, 5, 40. ein ergötzliches schlaglicht fallen: denn darin können wir uns mit v. Jan nicht einverstanden erklären, dass er jene worte nicht von der gefrässigkeit, sondern von der gemeinheit der redeweise und dem mangel an eleganter bildung versteht. Recht passend bringt *Orelli* die stelle in Plin. Paneg. 49: ante medium diem distentus solitaria coena als parallele bei.

XXIII.

Ueber den mythus vom Pelops [1]).

Zur entscheidung der frage, ob die sagen des griechischen alterthums in der classischen poesie eine ihren ursprünglichen sinn treu berücksichtigende und lebendig fortbildende behandlung gefunden haben, oder ob von den dichtern mit willkühr und gleichgültigkeit gegen die ächten motive der überlieferung verfahren sei, dient vornämlich die beleuchtung des widerspruchs, der gegen ältere erzählungen vom Pindar aufgestellt wird.

In der ersten olympischen ode beginnt dieser zu erzählen, wie er vernommen hat, das liebesverlangen des Poseidon nach dem Pelops, welches entstand als Klotho ihn aus reinem kessel gehoben hatte, von elfenbein die glänzende schulter gebildet. In dem reinen kessel haben die götter seinen leib hergestellt, nachdem er im blutigen zerstückt war; jenen konnte der dichter nicht erwähnen ohne auch diesen anzuerkennen. Daher unterbricht er sich, und diese unterbrechung: wunderbar ist vieles, oftmals aber spielen die erzählungen auch täuschend über die wahrheit hinaus, zeigt, dass er an seiner darstellung irre wird. Er verlässt daher dieselbe, lässt die sage von der elfenbeinernen schulter auf sich beruhn, widerspricht der von der zerstückelung und kochung, hebt dagegen die gesetzlichkeit des vom Tantalos dargebotnen göttermahls und das liebesverlangen des Poseidon hervor, das denselben sogar zur entführung des Pelops hingerissen habe.

Diese kann in der sage nicht gefehlt haben; augenscheinlich heisst es hier, der vom vater den göttern dargebotne, von ihnen (*τάμον κάτα μέλη — σεῦθεν διεδάσαντο καὶ φάγον*) zerstückte und zum theil verzehrte, dann durch kochung im reinen kessel wiedergeschaffene knabe sei in dieser wiedergeburt mit solcher schönheit ausgestattet worden, dass Poseidon von liebe ergriffen ihn entführt und auch nach der zurücksendung in sterbliches loos (v. 65) in erinnerung an die freundlichen gaben der Kypris ihm auszeichnende gunst bewahrt habe. Die schönheit, durch

1) Aus R. H. Klausens nachlass, mitgetheilt von G. F. Schömann.

welche die götterliebe entzündet wird, ist nach der sage selbst ein werk der götter. Es ist keine fernliegende reflexion, sondern eine einfache, wiewohl feine, beobachtung, dass die betrachtung einzelner glieder es sei, welche das verlangen weckt: an keinem aber ist edle und anmuthige gestaltung auffallender ausgeprägt, als an der schulter; und die hellenische kleidung lässt den eindruck, den diese übt, frei gewähren, da selbst beim umwurf des himation die eine schulter unbedeckt zu bleiben pflegt. Die breite schulter der athletischen, kriegerischen und königlichen gestalt, die von blonden locken überwallte schulter des mannes oder der frau; die vom geräth belastete glänzende schulter des stattlichen wanderers (Od. XI, 128; XXIII, 275; Soph. Niptr. fr. 403) werden von den dichtern vor unsre aufmerksamkeit gerückt; die herabschauliche Aphrodite, unter deren einfluss Phädra den mit körperlicher übung beschäftigten Hippolytos belauscht, muss vorzüglich in der glänzenden schulter des jünglings, die bei den vielfachsten bewegungen auf das edelste heraustritt, mächtig gewesen sein. Aphrodite selbst wird betrachtet, wie sie das die weissen schultern umwallende haar mit dem kamm ordnet (Apollon. III, 45); wie ihr gewand von der schulter bis zum ellbogen über der brust gelockert ist (I, 748); Corinna's schultern und arme zu schauen und zu berühren, ist Ovid's erstes entzücken nach abstreifung der tunica (quos humeros qualesque vidi tetigique lacertos); an den Oebaliden glänzt den frauen von Lemnos die entblösste schulter des waffentragenden arms entgegen (humeros exsertus uterque Stat. Theb. V, 439); männer und frauen werden eingenommen von der anmuth, die Athene um Odysseus haupt und schulter verbreitet (Od. VI, 235, 243; VIII, 19; XXIII, 162); die schulter des mit Eros beistande die Andromeda befreienden Pelops auf dem gemälde, angestrengt von der arbeit, wetteifert mit jeder andern an schönheit (Philostr. Imag. I, p. 776 A). Wie das gemüth göttlicher geister von dem glanze der weissen schulter des knaben entzündet wird, sehen wir bei dem von den nymphen hinabgezognen Hylas (innixus dextro — humero: Cuius ut accensae Dryades candore puellae Prop. I, 20, 45). Dass von der schönheit dieses gliedes auch Poseidon's auge getroffen sei, ist eine vorstellung, die zu der sage von Pelops von den frühsten zeiten her gehört haben kann: denn dass den göttern jugendliche schönheit zur schau gestellt wurde, um ihre neigung für die verehrende gemeinde zu gewinnen, tritt freilich am deutlichsten hervor, wenn in Aegion der schönste knabe zum priester des knaben Zeus bestellt wird, bis ihm der bart zu wachsen anfängt (Paus. VII, 24, 4); ist aber auch der grundgedanke in sämmtlichen einrichtungen und sagen, wo einer gottheit ein schöner knabe zum tempeldiener oder zum liebling gegeben wird, wie der Aphrodite Phaethon, wie dem Zeus der von Pindar ausdrücklich mit Pelops zusammengestellte Ga

nymed. Dieser wird daher auf münzen auch der jungfräulichen Athene als wohlgefälliges bild gegenübergestellt (Aeneas und die Penaten bd. 1, s. 68, not. 200), weil diese göttin an priesterlichen knaben gefallen hat (Lycophr. 991): im gottesdienste des Poseidon aber finden wir diese begriffsverbindung bei den ephesischen junggesellen, welche am feste des Poseidon den wein schenken (*οἱ οἰνοχοοῦντες ἤϑεοι* Athen. X, 425 c.; Aeneas not. 190 b), so wie in dem jugendlichen opferkönige der Panionien. Mag nun dem Pelops beim Poseidon dieser dienst im Olymp zugeschrieben sein oder nicht, gewiss kommt er ihm bei Tantalos mahl in Sipylos nach Pindar's vorstellung zu: und bei diesem geschäft fesselt die anmuth seiner glänzenden schulter den gott, wie das auf den purpurnen wangen des knaben beim Hermesileos auf Chios glänzende licht den Sophokles. Der ursprung dieser erzählung liegt in dem stolz der Pelopiden auf ihre körperliche schönheit, von ihrem ahnherrn her, behaupteten sie, sei ihnen die glänzende weisse schulter angestammt [2]). Dies ist nicht zufällige tändelei: wie jede gottesdienstliche handlung, die der fürst im namen seines geschlechts vor dem volke vollzieht, anlass giebt, würde und schönheit an ihm zu bewundern oder zu vermissen, so ergeben sich dabei stellungen in menge, in welchen der glanz der entblössten schulter vorzüglich ins auge fallen musste. Bei der spende, beim schlachten des opferthiers, unter den wettspielen beim ringen bemerkt der zuschauer bald an der einen, bald an der andern schulter die edle bildung; die linke aber, welche an dem jüngling Pelops, während Poseidon ihn unterweist, wie er die rosse zu behandeln habe, aus den sonst überall ihn lydisch umhüllenden gewändern hervorleuchtet, wie der abendstern in dämmerung (Philostr. Imag. I. p. 777, A, C), war dem blicke fortwährend ausgesetzt beim wagenrennen, wo die an die brust gezognen zügel alle biegungen des linken arms eben so sehr herausstellen, wie an dem die geissel schwingenden rechten arm schulter und ellbogen niedergehalten und beschattet sind. An dem rosstreibenden Pelops (Il. II, 104) also musste man den glanz der schulter am meisten bewundern: und diese erzählung bildete sich, weil an den Pelopiden bei diesem geschäfte der edle bau derselben wirklich bewundert ward. Pelopiden kennen wir in historischer zeit vornämlich in den äolischen colonien auf Lesbos und in Kleinasien: hier aber herrschen die Agamemnoniden auf dem rossberühmten troischen boden, dessen einheimische heroen von dardanischem geschlechte immer unter den menschen an gestalt und bildung den göttern am nächsten stehn (Homer. H. Ven. IV, 200). In der nachbarschaft dieser mehr und mehr hellenisirten äneadischen fürsten, deren ahnherr durch gestalt und

2) Schol. Pind. Ol. I, Tzetz. Lyc. 152: *ὠμοπλάτης ἐλεφάντινον ὀστοῦν, ὃ κατὰ γένος τοῖς Πελοπίδαις ἐτύγχανε γνώρισμα.* Philostr. Imag. I, p. 776 A; Jacobs dazu p. 368.

leib würdig schien, Aphroditens gemahl zu heissen (eb. 241), bildet sich einerseits wetteifernder stolz auf körperliche schönheit, andrerseits wohlgefallen an rossbändigung und auszeichnung in dieser kunst bei den Agamemnoniden unausbleiblich aus. Hieraus gingen die sagen von Agamemnon's ross Aethe, von Menelaos ross Podargos, vom stolze des Menelaos auf sein gespann bei den leichenspielen des Patroklos auf troischem boden hervor. Menelaos, der an haupt und breiten schultern hervorragt, wo immer er steht (Il. III, 210), muss auch beim wagenrennen die stattlichste bildung der linken schulter gezeigt haben. Dass bei ihm die anmuth derselben nicht, wie bei seinem ahnherrn, hervorgehoben wird, hat schon darin seinen grund, dass er nicht mehr in dem alter steht, in welchem sie in jugendlicher frische und fülle erscheint; wenn aber Euripides berechtigt war, noch nach Klytämnestra's ermordung ihn mit den blonden locken auf der schulter prangen zu lassen (*ἀλλ᾽ ἴτω ξανθοῖς ἐπ᾽ ὤμων βοστρύχοις γαυρούμενος* Eur. Orest. 1532), so war es am ort, die pelopidische weisse derselben hervorzuheben, wenn man schilderte, wie Helena gewonnen war, ihm unter allen freiern den vorzug zu geben. Unter die entscheidung des Poseidon werden die angelegenheiten des rosslaufs von Menelaos selbst gestellt (Il. XXIII, 584). Gewiss haben auch in Troas und ganz Aeolis die pelopidischen fürsten dem rossgotte Poseidon zu ehren wagenrennen angestellt, und in die eigne lenkung der trefflichsten rosse ihre ehre gesetzt. Dabei fand es sich von selbst an, dass dem rossgott freude an der stattlichen haltung der rosslenkenden fürsten zugeschrieben ward; wie an den männern die rüstige, so gefiel ihm an den jünglingen und den zum opferdienst bestellten knaben die weissglänzende schulter. Das mythische symbol dieses verhältnisses war, dass Poseidon den ahnherrn des geschlechts als knaben wegen seiner edlen bildung geliebt und ihn als jüngling in erinnerung an die zwischen ihnen waltenden gaben der Kypris mit flügelschnellen rossen, die ihm den köstlichsten preis gewannen, beschenkt habe.

Auch unter den fürsten von Elis war ein geschlecht von Pelopiden, vom Oxylos nach einem pythischen geheiss eingeholt mit einer schaar von Achäern und ihm in der herrschaft zugesellt. Dass dies geschlecht des Agorios, des sohns des Penthiliden Damosios, mit dem dienste des Poseidon eng verbunden war, erhellt schon daraus, dass Agorios aus Helike kommt[3]), mithin am hauptsitze des achäischen, am stammsitze des panionischen dienstes des helikonischen Poseidon geherrscht hat. Achäer und Ioner behandeln noch um Ol. 100 diesen dienst als denselben[4]): aus den panionischen gebräuchen dürfen wir also auf

3) Paus. V, 4, 3; vgl. VII, 6, 2.
4) Strab. VIII, 385 aus Heraklides.

die von Helike zurückschliessen. Für die panionien wird ein jüngling von Priene, dessen bürger von Helike ausgegangen sind, zum opferkönig bestellt [5]): im achäischen Helike werden wir dasselbe herkommen voraussetzen, es ist ein wesentlicher bestandtheil des helikonischen Poseidoncultus. In Priene wird dieser jugendliche könig, so lange man auf abkunft sah, von neleidischem geschlecht gewesen sein: denn keine ionische stadt wurde ohne fürsten von dieser abkunft zu den panionien zugelassen [6]); in Helike aber dürfen wir in keiner zeit neleidische herrschaft annehmen; dort, wie zu Aegä, muss das opferkönigthum von Pelopiden verwaltet sein. Ein zeugniss hiefür sind die auch in der nachbarschaft Priene's und des panionion fortbestehenden pelopidischen erinnerungen: Agamemnon gründet zu Pygela ein heiligthum der Artemis und lässt einen theil seines heers dabei zurück (Strab. XIV, 639); an dem gleichfalls der Artemis heiligen selinusischen see, der seinen namen von Helike her erhalten hat (Paus. VII, 1, 3; 24, 5), liegt ein von ihm geweihtes königsheiligthum (*βασιλέως ἱερόν. φασὶ δ' Ἀγαμέμνονος ἵδρυμα*, Strab. p. 642). Der helikonische Poseidon ist rossgott und schiffsgott (Hom. Hymn. XXII, 5), indem die Penthiliden zu Helike, die nachkommen des Agorios in Elis und zu Olympia, ihm in der ersten eigenschaft dienten und dabei einen jüngling aus ihrem geschlechte die königliche hauptverrichtung übertrugen, grade wie im benachbarten Aegion dem schönsten knaben den dienst des Zeus, so war der anlass gegeben, den Pelops eben als rossbändiger in jugendlicher schönheit zu denken. Bei solchen verrichtungen gereichte die weisse Pelopidenschulter selbst zum schmuck des festes: die auf die schönheit ihres opferkönigs stolze gemeinde war überzeugt, dass der gott auf den an diesem gliede hervorleuchtenden glanz des jugendlichen leibes mit der lust hinschaue, von der sie selbst bei dem anblick erfüllt ist und deren zunge Pindar wird, wenn er neben der stärke, gewandtheit, schnelligkeit der sieger namentlich an den knaben unter ihnen die schönheit preist, welche die vorliebe der götter so gewiss gewinne, dass um ihretwillen durch Kypris vermittlung Ganymedes vom loose der sterblichkeit befreit sei.

In der stellung der Pelopiden selbst beim dienste des Poseidon und in der dadurch bedingten sage von dem vorbildlichen verhältnisse des Pelops zum Poseidon liegt also die vorstellung, dass zwischen dem gott und dem königlichen jüngling Aphrodite ihr spiel habe, welche überall es liebt, die grenze zwischen göttern und menschen, welche von Hera eifersüchtig bewacht wird, durch ihre tändelei aufzuheben. Dies grundverhältniss hebt der dichter hervor, die besondre motivirung des liebesverlangens durch

5) Strab. VIII, 384.
6) Paus. VII, 3, 10.

den anblick der glänzenden schulter lässt er fallen, nachdem er an dieselbe erinnert hat. Dass das elfenbeinerne schulterblatt des Pelops für ein unterpfand besondrer göttlicher vorliebe galt, erhellt aus zwei erzählungen. Nach der eleischen sage war es d m achäischen heer für die zerstörung von Troja so unentbehrlich, wie die pfeile des Herakles und wurde, nachdem es bei der rückkehr verloren und vom Damarmenos bei Eretria aufgefischt war, unter die obhut seines geschlechts zu Letrina an der mündung des Alpheios aufbewahrt (Paus. V, 13, 4 bis 6; Lycophr. 54 und 158 mit Tzetz. Vgl. Plin. NH. XXVIII, 4, 6). Nach der andern, die in Argos oder in Troas entstanden zu sein scheint, war aus Pelops gebeinen das palladium gearbeitet (Clem. Cohort. ad gent. p. 30 D). In beiden ist die vorstellung von der form und farbe abgeirrt zum stoff: während jene die sage veranlasst haben, verknöchert sich dieselbe durch die erwägung, dass sie ohne zauberisch begabten stoff nicht so grosses bewirkt haben könnten.

Indem die vorstellung hier von der poetischen verehrung der schönen gestalt sich zu einer geheimnissvollen vergötterung des stoffs verdumpft, sucht sie andrerseits nach besonderm ursprunge desselben umher. Was den gott zum verlangen entzündet, soll von götterhand gebildet sein: von einer göttin die in einer oder der andern beziehung dem Meerzeus nahe steht, Demeter oder Thetis (Schol. Pind. Ol. I, 125). Schon der raub des Pelops durch Poseidon enthält die vorstellung, dass der knabe von dem gotte ganz und gar in beschlag genommen sei, wie die gottgeliebte Vestalin vom pontifex ergriffen wird, um eigenthum der gottheit zu werden. Abraham, Jephthah, Agamemnon schlachten ihre kinder und versöhnen die gottheit durch das blut und den dampf des opfers: eine religiöse vorstellung, welche die versöhnung noch gründlicher betreiben will, lässt den Tantalos den göttern seinen sohn zur speise vorsetzen: für die erhebung zum genossen des göttermahls kann er keinen entgelt bieten, als indem er sie speist mit seinem köstlichsten besitzthum. Der den göttern hingegebne knabe wird von ihnen wiedergeschaffen, durch Klotho oder durch Rhea neu gestaltet: sein wiedergeborner leib ist es, der die vorliebe des gottes an sich, an sein geschlecht, an die von demselben vertretne gemeinde fesselt. Diese durch alle theologien hindurchgehende forderung, dass der mensch wiedergeboren werden müsse, um in kindlicher reinheit einer göttlichen vorliebe würdig zu sein, und dass diese wiedergeburt selbst nur durch göttliche einwirkung vollzogen werden könne, erscheint also hier in vollständiger versinnlichung und veräusserlichung. Wenn dies einleuchtet, wird man auch zugeben, dass es folgerichtig war, der wiedererechaffenden gottheit auch das geschäft der zerstörung des wiederzuschaffenden beizulegen: denn eben durch diese zerstörung des wiederzuschaffenden menschen nimmt

sie erst die hingebung vollständig an. Daher sind es in der strengsten erzählung die götter, welche den vom vater hingegebnen knaben zerstücken und kochen, und das glied, welches hergestellt das herrlichste und anmuthigste ist, wird gradezu von den zähnen der im unmuth verdüsterten gottheit zerkaut (*ἐν γαμφαῖσιν Ἐνναία ποτὲ Ἕρκυνν᾽, Ἐριννὺς, Θουρία, Ξιφηφόρος, Ἄσαρκα μιστύλασ᾽ ἐτύμβευσεν τάφῳ, Τὸν ὠλενίτην χόνδρον ἐνδατουμένη* Lycophr. 152). Wie die trauernde und zürnende Demeter hier verzehrt und wieder schafft, was nach dieser herstellung verlangen und vorliebe des rossgottes Poseidon an sich fesselt, so empfängt Demeter Erinnys oder Demeter in schwarzem gewande selbst in rossgestalt vom rossgotte die Despöna mit solchem zorn, dass sie die menschen durch hunger zur verzehrung ihrer kinder treibt, wenn sie nicht durch inbrünstige andacht versöhnt wird (Paus. VIII, 42, 6, v. 8: *καί σ᾽ ἀλληλοφάγον θήσει τάχα καὶ τεκνοδαίτην, Εἰ μὴ πανδήμοις λοιβαῖς χόλον ἱλάσσεσθε κ. τ. λ.*), und das ross Areion, mit welchem Herakles die Eleer und Adrastos die Thebaner heimsucht (Pausan. VIII, 25, 10), wie Agamemnon mit Pelops heiligem gebein die Trojaner. Die vorstellung, dass an Demeter's stelle Thetis dies gebein verzehrt und herstellt, führt das unterpfand von Troja's zerstörung eben so auf diese zurück, wie die äakidischen züchtiger und zerstörer Troja's, die von Alexandra (Lyc. 53) mit jenem gebein und den geschossen des Herakles zusammengenannt werden. Der nach Pelops und Demeter begehrende Poseidon wirbt auch um Thetis.

Wir können uns der mühe überheben, die consequenz der formelnden casuistik, womit eine aus freier verehrung der schönheit hervorgegangene sage augenscheinlich in priesterlicher hand fortgesponnen ist, weiter zu verfolgen und nach den physikalischen begriffen zu grübeln, welche durch die zusammenstellung dieser götter angedeutet sein mögen, weil diese untersuchung theils die grenze des erweisbaren, theils das gebiet, in welchem poesie und religion in wechselwirkung stehn, überschreiten würde. Dagegen ist ins auge zu fassen, wie das verhältniss des Pelops und des rossgottes Poseidon abgesehn von der elfenbeinernen schulter, die in dichterischer auffassung immer nur den anlass, nicht die fessel der verbindung hergeben kann, in den verschiedenen kreisen der sage ausgeprägt ist.

Was nach Pindar's darstellung dem Pelops durch Poseidon's vorliebe zu theil wird, ist der sieg im wagenrennen mit Oenomaos, durch den er in der vermählung mit Hippodamia königlicher landesheros von Olympia und vorbild für den glorreichsten aller olympischen wettkämpfe wird. Nach Pindar gewinnt er dies blos durch Poseidon's vorliebe: wir können nicht annehmen, dass der dichter den betrug des Myrtilos beschönigend verschweige; vielmehr ist diese sage, die ihm gewiss nicht unbekannt war, mit seiner darstellung unvereinbar und wird von ihm absichtlich

verschmäht. Wem Poseidon nebst goldnem wagen durch flügel unermüdliche rosse verleiht, wie sie Pindar schon am schreine des Kypselos zu Olympia sah, der bedarf keines unterstützenden betruges: er kann sich darauf verlassen, dass der gott für willkommene ausführung seines wunsches, wie er darum gebeten hat (τὺ δὲ πρᾶξιν φίλαν δίδοι) sorgen werde. Zumal da die ihm entgegenstehende gefahr der tödtung durch Oenomaos abhängt von der überwindung durch dessen rosse. Schon durch verleihung besserer rosse bändigt der rossgott die eherne lanze des Oenomaos, wie Pelops gebeten hat. Diese darstellung ist in sich abgeschlossen. Dem Pelops droht eine poseidonische gefahr; er überwindet sie durch poseidonische hülfsmittel in folge der zwischen ihm und Poseidon waltenden gunst der Kypris.

An diese edelste, einfachste und der ehre des Pelopiden günstigste vorstellung schliesst sich eine sagenreihe an. Der Aphrodite weiht Pelops in der äolischen stadt Temnos am Hermes ein standbild aus frischem myrtenholz, als er sie gewinnen will, ihm die ehe Hippodamiens auszuwirken (Paus. V, 13, 7). Zwischen ihm und Hippodamien soll Aphrodite walten, wie zuvor zwischen ihm und Poseidon: Hippodamia selbst bezeichnet in ihrem namen die bändigung der poseidonischen gefahr. Daher wird Hippodamia dem Pelops auf seinen wagen gegeben am schreine des Kypselos (P. V, 17, 7) und am kleide des Iason (Apollon. I, 754), oder harrt seiner mit dem kranz auf der säule zu Olympia (P. VI, 20, 19) nah an der stelle wo Oenomaos rosse scheu werden durch den Taraxippos, der nach der glaublichsten angabe der rossgott Poseidon selbst ist (eb. 18); auf gemälden wird durch ihr erröthen und ihren blick die neigung zum Pelops angedeutet (Philostr. iun. Imag. p. 846 D). Auch abgesehn von Hippodamien wird Pelops als überwältiger der poseidonischen gewalten durch poseidonische mittel dargestellt, und um die eigenschaften des rossgottes und meergottes in der persönlichen einheit desselben zusammenzuhalten, schreibt man diesen rossen die fähigheit zu, über die ägäische meeresfläche hin mit leichtem huf den goldenen wagen ohne benetzung der achse zu ziehn (Philostr. Imag. I, p. 776 C; Philostr. iun. p. 846 C).

Indem Aphrodite den Poseidon für den knaben Pelops entzündet und in der erinnerung an ihre liebesverbindung demselben als jüngling und könig geneigt erhält, vollzieht sie das ihr durch die ganze griechische mythologie hin eigne geschäft, zwischen einer göttlichen und einer menschlichen persönlichkeit eine durch mächtigen und dauernden trieb zusammengehaltene verbindung hervorzurufen. Auf dies geschäft der göttin gehn alle vorstellungen zurück, denen zur verrichtung eines gottesdienstes personen aus einem bestimmten geschlecht, das aus der vermischung göttlichen und menschlichen bluts in einem heros herstammt, erforderlich erscheinen, und wo man neben dieser abkunft noch

fehllose, zumal jugendliche, schönheit der verrichtenden person erforderlich scheint, da wird immer ein aphrodisisches verhältniss als lebendig fortbestehend gedacht. Dies ist aber in der mannichfaltigsten verschiedenheit abgestuft eben wie unter den menschen. Aphrodisischer anflug ist bei jeglicher freude an schöner gestalt vorhanden, auch bei der allerreinsten, wenn in elterliche oder brüderliche neigung, bei welcher an sinnlichen trieb zu denken gemein wäre, vorliebe für diese schönheit sich mischt, so wird schon einwirkung Aphroditens empfunden. Aber abgesehn von diesem verhältniss, bei welchem sinnliches begehren auch den Griechen als gräuelhaft erscheint, war man sich mannichfacher empfindungen im verkehr der männer und frauen mit schönen knaben und mädchen bewusst, welche sinnlicher sind, als natürliche und brüderliche freude an der schönheit, aber bei voller frische und lebhaftigkeit des gefühls auf körperliche vermischung gar nicht hinausgehn, sondern in zärtlicher betrachtung und berührung, etwa in umarmung und kuss befriedigt sind. Ein solches gefühl feiner sinnlicher freude wird den göttern zugeschrieben, denen der ephebe, die jungfrau, die vestalin dient: mit dieser neigung betrachtet selbst Hera den Iason, Athene den auf münzen von Ilion in ihren dienst gegebenen Ganymed. Aber diese durch ganz Griechenland in allerlei modalitäten verbreitete vorstellung steht auf einer misslichen stufe. Aphrodite selbst, wenn sie den Phaethon in seiner kindlichen schönheit raubt, bestellt ihn nur zum nächtlichen tempelhüter, ohne dass jemand andeutete, sie sei mit seinem anblick nicht zufrieden geblieben; in ihrem verhältnisse zum Adonis aber verlangt sie nach körperlicher befriedigung eben wie in dem zum Anchises. Verlangt sie die schönste frau oder jungfrau zur priesterin, so liegt wiederum ihrer zärtlichen freude an dem anblick derselben ein tribadenverhältniss völlig so fern, wie der Hera eine verdächtige neigung zu dem von ihr beschützten blonden heldenjüngling Iason: und eben so frei von päderastischer begierde sind wir berechtigt die liebe des Zeus zum Ganymedes, die des Poseidon zum Pelops zu denken, obgleich diese nur um ihrer schönheit willen zu den göttern entrückt werden: denn die ganze sage ist nur daraus hervorgegangen, dass der schönste Dardanide dem Zeus zum tempeldiener hingegeben wird, der schönste Pelopide dem Poseidon königlichen opferdienst leisten muss. Da jedoch die sinnliche liebe nicht ohne leidenschaft gedacht werden kann und das gebiet der leidenschaft gegen das der unfreien lüste schwer abzugrenzen ist, so war nur in angebornem edlem sinn, nicht in irgend einem begriffe ein schutz gegeben gegen die behauptung, dieser dienst schöner epheben werde von den göttern päderastisch verwandt. Jeder theilnehmer von gemeinerm triebe konnte dieselbe seiner naturanlage nach mit vollem recht aufstellen, und die sinnlichste form der knabenliebe war allerdings bei den Hel-

lenen unleugbar so verfeinert und vergeistigt, dass auf der höhe der hellenischen bildung selbst die edelsten dichter jene auffassung nicht mit dem uns zustehenden unwillen von sich wiesen.

Auch in der sage vom Pelops trübt sich die auffassung des verhältnisses, in welchem die verschiedenen persönlichen gewalten zu einander stehn. Der keim hiezu liegt vorzüglich in der zurückführung derselben begebenheit auf die einwirkung verschiedener götter. Als bote zwischen göttern und menschen, als besteller der göttlichen befehle und der menschlichen gebote vollzieht auch Hermes eine vermittlung, wie Aphrodite: während aber diese in der schönheit thätig ist, welche person zu person zieht, gehört ihm die deutliche darlegung des beiderseitigen willens und die vereinbarung zwischen den zusammentreffenden wünschen, das *εὐλόγως ξυνάγειν*, die paarung zweier begriffe oder zweier naturen an. Hippodamia's ehe, die vermählung mit der jungfrau durch überwältigung der gefahr, die von den rossen des vaters droht, ist der zweck des Pelops. Schon bei Homer ist Hermes dem Pelops günstig: er verleiht dem rosstummelnden fürsten das ihm von Zeus gegebene scepter und Pelops wie seine nachkommen führen es als zeichen der herrschaft über ganz Argos und viele inseln. Hierin ist ausgesprochen, dass durch den Hermes, durch eine von diesem gott gebilligte handlungsweise die herrschaft an den Pelops kommt und auf eine von diesem gott unterstützte weise geführt wird. Da nun die sagen einstimmig erzählen, dass Pelops die herrschaft durch die ehe mit Hippodamien erhalten habe, ergab es sich von selbst, den Hermes zwischen diesen beiden thätig zu denken. Dies konnte auf zweierlei weise geschehen, indem Hermes ihre gemüther oder indem er ihre personen paarte. Zwischen den gemüthern vereinbart Hermes, indem er ihr interesse auf denselben gegenstand richtet und für dessen erwerbung ihre schlauheit weckt. Daher heisst es bald, dass Pelops, bald dass Hippodamia den wagenlenker des Oenomaos gewonnen habe, um dessen überwindung zu bewerkstelligen. Dieser wagenlenker selbst handelt in Hermes weise, durch eine list, welche für diese sagenform die vorliebe Poseidon's für Pelops und sein geschenk ganz überflüssig macht. Aber nicht allein die list des Myrtilos ist hermäisch: er ist selbst eine durch und durch hermäische person, ein von diesem gott durch personificirung einer seiner wesentlichen eigenschaften abgelöster heros. Diese eigenschaft gehört aber seiner physikalischen thätigkeit an: Hermes waltet in der körperlichen paarung, in den trieben der thiere, daher die mehrung der heerden durch ihn befördert wird. Dies geschäft fällt mit dem der Aphrodite zusammen, lässt sich aber nach den naturen der beiden gottheiten scheiden: Aphrodite waltet in der körperlichen schönheit und der hierdurch vielfach bedingten liebeslust; Hermes waltet in dem die paarung veranlassenden triebe und wird deshalb in einigen

mysterien selbst in phallischer begierde dargestellt. Das zeichen der sinnlich befriedigenden Aphrodite ist die myrthe: die im frischen myrtenholze waltende Aphrodite von Temnos gewinnt dem Pelops Hippodamiens liebe, wie die herabschauliche Aphrodite dem belauschten Hippolytos die der Phädra unter dem myrtenbaum, dessen blätter diese im liebeswahnsinn durchbohrt (Paus. III, 32, 3; I, 22, 2). Myrtilos steht als aphrodisisch hermäischer heros zwischen Pelops und Hippodamia und die begehrliche natur des gottes geht auf ihn selbst über: bald bedingt er für den zum siege verhelfenden betrug sich die erste nacht bei der jungfrau aus; bald greift er sie in der einsamkeit an, als Pelops den wagen verlassen hat, um wasser zu suchen; bald ist Hippodamia selbst in ihn verliebt. In allen fällen führt seine that den Pelops zum begehrten liebesgenuss; seine person aber steht zwischen dem begehrenden und dem genusse, wie in Rom das fascinum des hausgeistes zwischen braut und bräutigam. Dieser unbequemen zwischenperson entledigt sich Pelops wieder durch hermäische mittel, indem er meineidig, wie Hermes bereits als kind (Hom. H. Merc. III, 383), den Myrtilos, als er sein recht einfordert, aus dem wagen ins meer stürzt, nicht ohne hierdurch zur innern verwüstung seines hauses den grund zu legen (Soph. El. 505): obgleich er für seine person den Myrtilos durch ein kenotaphion an der stelle, wo Oenomaos rosse, diesmal durch die hermäischen mittel des wagenlenkers, in verwirrung gerathen sind (Paus. VI, 20, 17) und dessen vater Hermes durch die erste einführung seines dienstes in den Peloponnes begütigt (P. V, 1, 7). Auch der eigne wagenlenker des Pelops, Killos, ist eine aphrodisisch hermäische person, benannt vom esel, dem thier des vom phallischen Hermes erzeugten Priapos (Hygin. f. 160; Aeneas not. 216), dem sohn Aphroditens. Dieser Killos verstirbt dem Pelops, als er sich zum Oenomaos begiebt, an der küste vor Lesbos; und als Pelops nun am siege verzweifelt, verhilft er ihm zu demselben um so sicherer, indem er, im traum erscheinend, ihn anweist, sich des beistandes des Apoll zu versichern, indem er diesem das killäische heiligthum von Killa bei Chryse errichtet (Schol. Il. I, 38, zum theil aus Theopomp; Eust. p. 33, 34; Paus. V, 10, 7; Strab. XIII, 613). Diesen killäischen Apoll, der mit Killos dem Pelops im wettrennen beistehen soll, können wir nicht verschieden halten vom priapäischen (Aeneas s. 323); dessen natur vom Pindar in dem hyperboreischen, der an der brunst der esel seine lust habe, geschildert wird (Aeneas not. 294.). Apollo befördert in den rossen jugendfrische stärke, die in wettläufen zum siege führt, wenn kein unfall eingreift, wie Athenens zorn gegen den Eumelos in der Ilias, und in der brunst sowohl fruchtbarkeit der stuten herbeiführt, als auch echtkilläisch sie für esel zugänglich macht, damit das für arbeit und wettrennen taugliche geschlecht der maulthiere erzeugt werde. Dass die alte heimath dieser bei

den Henetern im paphlagonischen lande ist, wird anlass zu der sage gegeben haben, die den mit killäischen rossen siegenden Pelops aus Paphlagonien herleitet (*Παφλαγόνων τοῖσιν Ἑνετήϊος ἐμβασίλευσεν Πρῶτα Πέλοψ*, Apollon. II, 358. Vgl. Istros bei Schol. P. Ol. I, 37). Auf dem mit phrygischen vorstellungen durchwachsenen troischen boden in der nachbarschaft des ausgebildeten dienstes des Priap mussten die aphrodisischen bestandtheile der sage vom Pelops zu üppigen und selbst unschönen vorstellungen entwickelt werden. Diese wurden von den Eleern, bei denen lasterhafte knabenliebe herkömmlich war, gepflegt und wirkten in den erzählungen vom Pelopiden Chrysippos, den Laios raubt, und vom Agamemnon, der den Argynnos verfolgt habe, nach (Welcker Prometheus not. 616, 618, s. 356). Auch Hermes behält in den schicksalen des geschlechts seinen mehrdeutigen antheil. Von ihm erhält Atreus, dem Pelops das hermäische scepter hinterlassen hat, das goldene lamm (Eust. Il. p. 184, 10., Tzetz. Lyc. 156.), das pfand des heerdenreichthums: der raub dieses lammes durch den lämmerreichen Thyestes ist verbunden mit dem ehebruch der Aerope; später stellt er in Zeus auftrag Atreus herrschaft her (Schol. Il. II, 106) und warnt den Aegisthos vor Agamemnon's ermordung (Od. I, 38.); Orestes' that aber, mit der das unheil des geschlechts den höchsten gipfel erreicht, auf dem dann die göttliche hülfe versöhnend einschreitet, gelingt nicht ohne beistand des Hermes (Aesch. Choeph. 727, 813; vgl. 124, 556; Eum. 90). Da er in dem ganzen geschlechte so wirksam ist, war es natürlich, ihm auch die herstellung der gestalt des Pelops zuzuschreiben (Schol. P. Ol. I, 37; Serv. V. Ae. VI, 603), zumal da dieser aus dem kessel in der vollen gottgewinnenden schönheit des epheben wieder hervorgeht, Hermes aber wiederum gerade der gott der epheben ist. Als vorbild aller epheben empfing Pelops, der zu Olympia unter den heroen eben so als der erste verehrt ward, wie Zeus unter den göttern (Paus. V, 13, 1), zu Olympia das opfer ihres bluts unter geisselhieben (Schol. P. Ol. I, 146): offenbar zum abkauf ihres eigenen lebens, wie in Sparta Artemis mit so vergossenem blute abgefunden wird; statt menschlichen bluts und lebens wird er auch durch das opfer eines schwarzen widders abgekauft, der von den eleischen behörden jährlich an seinem grabe in einer grube nach dem beispiel des Herakles, welcher das heiligthum des Pelops zuerst geweiht haben soll, geschlachtet wird (P. V, 13, 2). Unter diesen behörden haben, da Elis oligarchisch regiert ward, gewiss fortwährend die von Oxylos herangezogenen Pelopiden die angesehenste verrichtung.

Sowohl der widder, das eigentliche zahlopfer im griechischen cultus (Müller Eumen. s. 144), als die schon von Pindar geltend gemachten hämakurien drücken aus, dass dem ephebenheros die epheben verfallen sind, wenn man sie nicht durch blut und ent-

gelt auslöst. Den grund, welcher den Pelops berechtigt, das blut der epheben zu fordern, finden wir am einfachsten darin, dass im ephebenalter sein eigenes blut, um die götter seinem vater geneigt zu machen, vergessen ist. Tantalos, der zur theilnahme am göttermahl erhoben war, weiss nur zu entgelten durch die kostbarste gabe, den leib des eigenen sohns. Dass er denselben zerstückelt, ist die nothwendige folge der berücksichtigung aller götter: jedem muss ein stück geboten werden, wie bei irdischen opfermahlen jedem theilnehmer ein stück des opferstiers. Wir haben oben erkannt, dass manchen es nicht undenkbar schien, dass auch alle oder doch mehrere götter theil genommen hätten am genuss des fleisches, die herrschende sage aber beschränkt diesen genuss auf Demeter oder Thetis; jedoch lässt sie keineswegs die götter über das dargebotene mahl zürnen, nur einzelne erzählungen beziehen Tantalos bestrafung darauf, indem sie in seinem opfer eine versuchung finden: den meisten liegt seine überhebung später und in anderen vergehungen. Die darbringung des Pelops wird sogar angenommen, indem Poseidon den hergestellten knaben in die halle des Zeus entführt. Seine zerstückelung war also ein opfer, durch welches den göttern eine bewilligung abgekauft ist: indem man dem Pelops dient, nimmt man an dieser bewilligung theil, wiederum durch einen opferkauf. Die harte gesinnung, womit Pelops diese zahlung einfordert, erscheint in der sage, dass er selbst den Stymphalos getödtet und zerstückt habe, um sich Arkadien anzueignen (Apoll. III, 12, 6), so wie in seiner ermordung des Myrtilos, welchem er selbst verschuldet war. Unter dem hermäischen gebirg Kyllene liegt Stymphalos zwischen Alea und Pheneos. Beide orte haben die vorstellung von dem widder als sühnopfer besonders ausgebildet: Alea durch aneignung des vom widder getragenen Phrixos (Aeneas not. 614); Pheneos durch aufstellung des widderträgers Hermes (Paus. V, 27, 8), dessen nachbild an anderen orten von Griechenland bei festen der schönste ephebe ist (Paus. IX, 22, 1; Aeneas not. 615). Der widder des Phrixos, welcher auch dem Hermes geopfert wird (Schol. Arist. Vesp. 256, Müller Orch. s. 172, 4), trägt über das meer, hilft also in poseidonischer meergefahr, wie Myrtilos in poseidonischer rossgefahr. Myrtilos, der den Pelops aus dieser gerettet hat, ist durch ihn ins meer gestürzt, als er von dem preise der rossgefahr das beste für sich verlangt hat: den angespülten leichnam bestatten die Pheneaten hinter ihrem tempel des Hermes und bringen jährliche todtenopfer (Paus. VIII, 14, 10, 11): sie wollen mithin sich seinen in poseidonischer gefahr bewährten schutz aneignen. Rosszucht und der rossgott Poseidon werden bei ihnen gepflegt (Aeneas s. 362); aber vorzüglich haben sie mit Poseidon zu schaffen bei den überschwemmungen ihres bergkessels und sichern sich gegen den dieselben verursachenden götterzorn durch sühnungen in der weise des von ihnen ausgegan-

genen in todesgefahr das meer durchschwimmenden Dardanos (Aeneas s. 371, 372, vgl. 326 ff.). Ihnen musste die gedankenverbindung nahe liegen, dass Pelops die von dem meergott mit hülfe des Myrtilos ihm auferlegte schuld durch den Myrtilos ποντισθείς abgetragen habe: dass der hermäische heros, der zwischen Pelops und Poseidon stehend ihm Hippodamien gewinnt, vom Pelops dem Poseidon preisgegeben wird, um ihm den besitz Hippodamiens nicht zu stören. Zumal da nach griechischem gebrauch mehrfach menschen als sühnopfer dem meer übergeben werden (Aeneas s. 377), namentlich der in Pheneos verehrte Dardanos selbst.

In allen formen der sage ist es der rossgott Poseidon, dessen gunst Pelops durch hermäische kräfte sich aneignet; bald hermäisch aphrodisisch durch die anmuthige ephebengestalt, bald hermäisch betrügerisch durch die anschläge des Myrtilos, bald hermäisch gottesdienstlich durch die preisgebung des Myrtilos an die meergewalt des gottes. Jedem ist es die zuneigung des persönlichen willens, was Pelops auf hermäische weise vom Poseidon gewinnt; dieser geneigte wille des gottes gewährt ihm bessere rosse oder macht Oenomaos rosse scheu oder sichert ihm alleinigen besitz der rosserbeuteten braut. Wenn dagegen der beistand der kydonischen Athene hereingezogen wird, welcher Pelops in Phrixa vor dem wagenrennen geopfert haben soll, so macht freilich der name des orts es wahrscheinlich, dass man auch hier den Pelops mit hermäischen rossen ausgerüstet hat; die mitwirkung Athenens aber setzt ihn nur in den stand, die von Poseidon ihm geschenkten rosse mit dem zügel zu lenken, denn die rossgöttin Athene ist wesentlich rosszüglerin, während die hermäische kraft des Myrtilos sein verhältniss zu den rossen des Oenomaos entscheidet.

Da nun mit dem rossgotte Poseidon im gesammten Peloponnes Demeter im gottesdienste verbunden zu werden pflegt (K. F. Hermann Qu. Oedip. III, not. 31; Paus. VIII, 14, 5 zu Pheneos; 10, 1, 2 und 8, 2 bei Mantinea; 35, 5, 7 zu Thelpusa; 37, 10 am Mänalos; VII, 21, 7, 11 zu Paträ; Aeneas s. 362, 363, 364, 365, 384), erklärt sich, warum unter allen göttern, denen ein stück vom leibe des Pelops dargebracht ist, nur die in zorn und leid verdüsterte Demeter das ihrige wirklich verzehrt. Den andern göttern ist es an der darbringung genug; die grollende, deren verstimmung unfruchtbarkeit über den boden bringt, wird nicht geneigt ohne das dargebrachte wirklich zu verzehren; dann aber stellt sie dasselbe aus edlerm stoffe her; und nach dem durch sie hergestellten leibe verlangt der rossgott Poseidon eben so wie nach der in halber oder ganzer rossgestalt grollenden Demeter selbst. Hier tritt Pelops in den agrarischen begriffskreis ein: seine zerstückelung ist eins der sühnmittel wider den unfruchtbar machenden groll der Demeter, welche in diesem groll von Poseidon verfolgt wird. Die verbindung

dieser beiden götter bezeichnet offenbar die bedrängung des erdbodens durch überschwemmende und verheerende gewässer: der rossgott Poseidon waltet, wie aus dem namen des Pegasos und der Hippokrene nachgewiesen ist, zunächst in den springquellen; aber mit dem lauf keichender rosse wird auch der lauf der vom sturm gegeisselten, vom regen angeschwellten flüsse verglichen, welche vom gebirg her bis zur see stöhnend (*στενάχουσι ῥέουσαι — ὡς ἵπποι στενάχοντο*) strömen und die menschlichen werke schmälern, weil Zeus unrecht bestrafen will (Il. XVI, 384 bis 393): man konnte also den gott dieser thiere eben unter diesem beinamen auch als gott der überschwemmungen fassen. Wie vernachlässigung der Demeter durch gewitter und überschwemmungen während der ernte gezüchtigt wird, schildert Virgil (Georg. I, 316, 325, 339; vgl. Aeneas not. 618 o). Indem der rossgott Poseidon die fruchtnährende erdmutter, nachdem sie im groll von den menschen sich abgewandt hat, bedrängt, überschwemmt er den von ihr preisgegebnen boden, der nun zunächst, nachdem die wasser sich verlaufen haben, sich nur mit rasen, kraut und strauch bedeckt, mithin nur dem vieh, namentlich den in der sumpfwiese weidenden rossen, nahrung giebt, bis unter Demeter's besondrer fürsorge die arbeit der menschen ihn wieder urbar macht. Wiefern der die göttin durch das opfer seiner glieder sättigende, nach der herstellung den rossgott zur vorliebe entzündende knabe Pelops auch mit seiner persönlichkeit in einer physikalischen substanz oder gewalt wurzele, überlasse ich, wie schon oben angedeutet ist, anderweitiger untersuchung, bei welcher zu berücksichtigen sein wird, dass auch die mit der Demeter vertauschte Thetis, obgleich sie ebenso durch das gewässer wirkt, wie jene durch den erdboden, als haupteigenschaft ihres gemüths mütterliche oder freundlich berathende fürsorge, eben wie die nährgöttin Demeter, zeigt, und, eben wie jene, in ihrer göttlichkeit den vollen schmerz der verwaisten mutter empfindet: so wie dass der den Pelops nach Myrtilos ertränkung am Okeanos sühnende Hephästos (Tzetz. Lyc. 156) nach Homer eben an jenem strom durch Thetis vermittlung aufnahme gefunden. Die einführung der mütterlich fürsorgenden meergöttin als verzehrerin und herstellerin des dargebrachten gliedes und die sühnung des den hermäischen rosshelfer zur abfindung der poseidonischen meergewalt preisgebenden inhabers der rosserbeuteten braut am urquell des nährenden wassers und des bildenden feuers zieht die sage vom Pelops herein in die vorstellungen von der begründung der menschlichen geselligkeit, welche zu stande gebracht wird, nachdem die gunst der götter den boden von den verödenden gewässern gereinigt hat, und indem nun die abgefundnen wassermächte statt der unfruchtbaren salzfluth den ernährenden brunnen oder bach gewähren, der feuergott aber den boden durch ausbrennung urbar macht und durch seine thätigkeit auf dem herde

die häuslichkeit begründet. Rhea aber, die nach Bakchylides erzählung statt der Demeter oder Thetis den zerstückten Pelops im kessel herstellt (Schol. Pind. Ol. I, 37), wie sie bei den Orphikern die glieder des zerrissnen Zagreus sammelt, vereinigt als die göttin der gährenden in fluss gebrachten erde (Aeneas s. 10) die naturen der durch erde und wasser wirkenden göttinnen und hat die von der nymphe der bewässerung erzeugten (Aeneas not. 23) durch sie neben dem landesflusse vom feuerzünder und ersten ansiedler Phoroneus (eb. not. 22) herstammenden Kureten, welche selbst zusammenleben, geselligkeit und ordnung zuerst einführen (eb. s. 8) und unter anderm gottesdienst auch den olympischen wettlauf zuerst halten (eb. not. 13; Paus. VIII, 2, 2), zu dienern.

Dass der von seinem vater als opfer geschlachtete, selbst den Myrtilos als opfer ertränkende und den Stymphalos als opfer zerstückelnde Pelops wegen dieser letzten thaten selbst wieder götterzorn und unfruchtbarkeit über das land bringt, ist kein widerspruch gegen die bisherige darstellung: denn die zürnenden gewalten sind andre, als die durch seinen leib und seine handlung versöhnten. Aber mit dem Hermes findet er selbst sich durch opferdienst ab und dessen abneigung gegen ihn ist ganz vorübergehend; wegen der schlachtung des Stymphalos zürnen ihm die gewalten, welche über den regen zu entscheiden haben, namentlich Zeus. Diesen versöhnt die fürbitte des Aeakos (Apoll. III, 12, 6). Dass ein den wassergöttern gebrachtes opfer die luftgötter erzürnt und mit abwendung des von jenen gedrohten unheils ein ganz ähnliches von diesen herbeizieht, darf nicht befremden. Unter den nach Pelops benannten neun inseln vor Methana und Trözen bleibt im regen eine beständig trocken (Paus. II, 34, 3). Der name des Pelops ist im Peloponnes ohne zweifel ursprünglich einheimisch: als Achäer aus Olenos (Autesion bei Schol. P. Ol. I, 37) fasste man ihn, weil Olenos seinen namen auf das verzehrte und hergestellte gebein bezog, als welches auch der ellbogen statt des schulterblatts genannt wird (Lyc. 155: τὸν ὠλενίτην χόνδρον), andre als Arkader. Aus Lydien leitete man ihn her, weil die Agamemnoniden, welche Kyme gründeten und beherrschten, an dem über ihrem landesflusse Hermos gelegnen Sipylos die sagen vom Tantalos vorfanden, welche bestimmter ausgebildet waren, als ähnliche vom vater des Pelops in der heimath, und sich deshalb statt dieser eindrängten.

XXIV.

Emendationsversuche zu Hippolyti philosophumena.

Nachdem bereits Lilius Gyraldus und die Aristoteliker von Coimbra notizen aus des sogenannten Origenes' philosophumena gegeben, Alexander Morus in seinen schriften zur biblischen exegese stellen daraus angeführt, und letzteres in noch viel ausgedehnterem masse Menage in seinen observationen zum Diogenes Laertius nach einem ihm von Montchal, erzbischof von Toulouse, mitgetheilten manuscripte gethan hatte, erschien die erste vollständige veröffentlichung dieses buches nach einer mediceischen handschrift durch Jakob Gronov im Thesaurus antiquitatum Graecarum Vol. X. p. 257—292. Nicht gerade sehr viel war damit für die bekanntwerdung und benutzung desselben in weiteren kreisen gewonnen; ausserdem ist der text so fehlerhaft, wie erste publicationen gewöhnlich sind, und die anmerkungen, vornehmlich für die autorschaft des Origenes streitend, dienen auch eben nicht zur verherrlichung des Gronov'schen namens. Die ausgabe von Joh. Christoph Wolf, Hamburg 1706, bis jetzt die einzige handausgabe, aber nicht allzuhäufig mehr vorkommend, ist ohne den 1713 oder 1715 ebendaselbst erschienenen noch selteneren nachtrag, der eine menge retractationen, die lesarten eines codex Taurinensis, so wie eine neue collation des Mediceus von Salvini und Sancroft bietet, nicht mit sicherheit zu gebrauchen; dazu kommt die äussere unansehnlichkeit derselben, eine fülle von druckfehlern, und bei einer übergrossen notenmasse doch mangel an den wünschenswerthesten nachweisungen wie an philologischer kritik. Die darauf folgende bearbeitung von de la Rue in seiner gesammtausgabe des Origenes tom. I p. 873—904, welche das bis dahin vorhandene material nicht mit vollständigkeit zusammengeordnet hat, berichtigt zwar eine menge grober fehler, zum theil nach Wolfs conjecturen, zum theil nach den, vermuthlich von Montfaucon excerpirten varianten zweier römischer codices, eines Barberinus und eines Ottobonianus, in betreff deren aber gleichfalls grössere vollständigkeit der mittheilung zu wünschen wäre; aber auch so kann der text heutigen anfode-

rungen bei weitem nicht genügen, indem der fehlerhaften und unverständlichen stellen noch sehr viele der heilung durch bessere handschriftenvergleichung oder divinatorische kritik entgegensehen; nicht zu gedenken, dass auch diese ausgabe sich dem handgebrauche, wie er bei dem jetzigen zustande der wissenschaft für ein solches compendium der geschichte der alten philosophie wünschenswerth ist, allzusehr entzieht. Das buch hat zur zeit seines bekanntwerdens nicht unverdientes interesse erregt, und in betreff seines verfassers schon damals mehrfache erörterungen hervorgerufen, die das negative urtheil, dass Origenes es nicht sein könne, feststellten, wenn auch das positive, das sich jetzt für Hippolytus entschieden hat, an den auch schon Wolf einmal dachte, sich in verschiedene haltlose muthmassungen über Epiphanius, Aetius, Didymus, Irenäus verlor. Seit der zeit ist für das buch nichts geschehen, ausser dass in neueren geschichten der philosophie und bezüglichen monographieen gelegentlich den citaten eine und die andere conjectur über falsche lesarten beigefügt ward. Sollte die ausgabe des Origenes von Lommatzsch einiges gebessert haben, so fehlt mir doch zu einem urtheile darüber die ansicht dieses theiles derselben. Schon vor vierzehn bis funfzehn jahren einmal mit einer kritischen behandlung dieses buches für meinen privatgebrauch beschäftigt und daher für dasselbe interessirt, habe ich ohne unbescheidenheit die jetzige gelegenheit, wo nach auffindung eines grossen theils der *αἱρέσεων ἔλεγχοι* eine neue kritische ausgabe in aussicht gestellt ist, benutzen zu dürfen geglaubt, meine damaligen und späteren versuche zur herstellung eines berichtigten textes öffentlich vorzulegen, um, so viel an mir, der sache weitere theilnahme zu verschaffen, und namentlich unserem vortrefflichen Schneidewin, von welchem ich die bearbeitung dieses buches vorzugsweise wünsche und hoffe, mit meinen geringen mitteln, obwohl er deren nicht benöthigt ist, nicht sowohl einen dienst zu erweisen, als vielmehr nur gelegenheit zu geben, mir einen solchen durch berichtigung meiner versuche zu erweisen, und selbst das bessere zu finden. *Πείρᾳ θην πάντα τελεῖται*: möchte mir von dem, was ich versucht habe nicht zu vieles misslungen sein.

Solche stellen, in welchen frühere, so weit sie mir bekannt geworden, das richtige bereits gefunden zu haben schienen, werde ich in der regel nicht berühren, ohne wenigstens meine vorgänger namhaft gemacht zu haben. Die seitenzahlen citire ich nach der Wolfischen ausgabe, und füge in parenthese die der anderen beiden hinzu; die kleinere zahl weist auf die von Gronov hin, die grössere auf die von de la Rue.

Dass in der überschrift *πάντιμα* wahrscheinlich *Ἀδαμαντίου* bedeute, und in dem inhaltsverzeichnisse *Πύρρων Ἀκαδημαϊκός*

aus *Πύῤῥων ὁ καδήμιος* herauszulesen sei, ist längst bemerkt worden. Ueber den genitiv *Σωκράτου* siehe Lobeck paralipp. p. 174. 182; so ausser vielen inschriftlichen beispielen, über welche vgl. Boeckh. corp. inscr. I. p. 73, *διὰ τῆς Λυκομήδου γραμμῆς* Simplic. in Aristot. categ. f. 49 (richtiger jedoch derselbe in Arist. phys. I. f. 13 b *διὰ τῆς ἑλικοειδοῦς γραμμῆς*), *Λαχάρου* Damasc. vit. Isidor. in Phot. bibl. c. 242 p. 342 a 1 (jedoch einige zeilen später und bei Suid. v. *Σουπηριανός Λαχάρους*), *Φερεκύδου* Diodor. excerpt. p. 554. Diog. Laert. VIII, 2. Porphyr. vit. Pythag. 2, auch dativ *Φερεκύδῃ* id. ib. 1. Diog. Laert. IV, 58. VIII, 2, vielleicht auch *Ἀρχιμήλου* statt *Ἀρχιμήδους* Anthol. Gr. II. p. 62. *Γανυμήδου* Dioscorid. epigr. 1 beseitigt Meineke delect. poetar. anthol. Graec. p. 159. — Die überschriften der einzelnen capitel sind überflüssig und unbeglaubigt.

Prooemium. P. 5 Wolf (257 c. Gronov. 874 b. Ru.) Da das verbum *παραιτεῖσθαι* in dem hier erforderlichen sinne „unbeachtet lassen, mit stillschweigen übergehen," auch sonst öfters vorkommt, z. b. Porphyr. de abstinent. I, 3. Alexand. Aphrod. in Arist. metaphys. I, 3 p. 354 Brd., und *πιστὰ καὶ τὰ ἀσύστατα αὐτῶν δόγματα ἡγητέον* hier recht gut bedeuten kann: „auch ihre sich widersprechenden lehrsätze sind für glaubhaft zu erachten," d. h. nicht wegen innerer wahrheit, sondern in betreff ihres wirklichen vorhandenseins, so ist in den ersten worten nichts zu ändern. — Wenn p. 6 (ibid. ibid.) Richter observatt. critt. p. 76 *διὰ τοῦ σιωπᾶν* in *διὰ τὸ σιωπᾶν* verwandeln wollte, so steht ihm der sprachgebrauch der späteren gräcität zur seite. — Weiterhin sagt der verfasser p. 7 (259 a. 875 a.), er habe schon früher einmal die lehrsätze der häretiker besprochen, ohne sie jedoch detaillirt aufzuzeichnen, sondern nur im grossen und ganzen (*ἁδρομερῶς*) sie widerlegend, *μὴ ἀνάξιον ἡγησάμενοι τὰ ἄρρητα αὐτῶν εἰς φῶς ἄγειν, ὅπως δι' αἰνιγμάτων ἡμῶν ἐκθεμένων τὰ δόξαντα αὐτοῖς αἰσχυνθέντες, μήποτε καὶ τὰ ἄρρητα ἐξειπόντες ἀθέους ἐπιδείξωμεν, παύσωνταί τι τῆς ἀλογίστου γνώμης καὶ ἀθεμίτου ἐπιχειρήσεως.* Hier ist *ἀνάξιον* wider den sinn, der sich aus den folgenden worten deutlich ergiebt; Fabricius hat daher biblioth. Graec. V p. 225 (VII p. 228 Harl.) emendirt *ἂν ἄξιον*, Wolf dies gebilligt, de la Rue es aufgenommen, und in den drei codd. Taurin. Barberin. und Ottobon. soll auch wirklich so geschrieben stehen. Ich muss bekennen, dass ein so freier gebrauch der partikel *ἂν* bei einem atticisirenden sophisten mich weniger befremden würde, als bei diesem um stilistische kunst der rede allzu wenig bekümmerten polygraphen; vielleicht hat er *μὴ ὂν ἄξιον* geschrieben. — Beachtenswerth ist p. 9 (259 a. 875 b.) in dem satze, dass die häretiker ihre geheimnisse *τοῖς μυουμένοις μετὰ μεγάλης ἀξιοπιστίας παραδιδόασιν*, die bedeutung des substantivums, insofern dadurch auch die lesart einer anderen stelle gesichert wird c. 2 p. 46 (267 b. 882 c.), wo von Pytha-

goras gesagt wird: *καταπλαγεὶς τῇ τῶν ἱερέων* (der ägyptischen priester) *ἀξιοπίστῳ καὶ φαντασιώδει καὶ δυσχερῶς ἐξαγορευομένῃ σοφίᾳ*. Denn das *ἀξιόπιστον* ist hier wohl das durch den character einer höheren auctorität imponirende, unbedingten glauben heischende wesen, wie das *φαντασιῶδες* die feierlichkeit und grandezza in der äusseren erscheinung. Ueber einen solchen sinn von *φαντασία* vgl. die interpreten zu Luc. act. apost. 25, 23; *φαντάζειν* wird von hieratischer scenerie gebraucht in der Confessio S. Cypriani nach Preller's mittheilung im Philologus I, s. 349 [1]), und *φαντάζεσθαι* im sinne eines pomphaften grossthuerischen wesens gehört selbst der classischen sprache an, s. Schweighäuser ad Herodot. VII, 10, 5. Koraes zu Heliodor. Aethiop. p. 233: auch unser verfasser sagt am schlusse des buches p. 186 (291 c. 909 c.): *τὰ μυστικὰ καὶ ὅσα περιέργως περὶ ἄστρα τινὲς καὶ μεγέθη ἐφαντάσθησαν*, in beziehung auf den astrologischen und dämonologischen geheimnisskram mancher häretiker. *Ἀξιοπιστία* im sinne von auctoritas ist verkannt worden von Boissonade bei Theophylact. quaest. phys. p. 6. hist. II, 10 p. 44 b. Vgl. Justin epist. ad Diognet. 8 *ἢ τοὺς κενοὺς καὶ ληρώδεις ἐκείνων λόγους ἀποδέχῃ τῶν ἀξιοπιστων φιλοσόφων*. — P. 10 (259 b. 875 b.) *καὶ τότε δοκιμάσαντες δέσμιον εἶναι τῆς ἁμαρτίας μυοῦσι τὸ τέλειον τῶν κακῶν παραδιδόντες, ὅρκοις δήσαντες μήτε ἐξειπεῖν μήτε τῷ τυχόντι μεταδοῦναι εἰ μὴ ὁμοίως δουλωθείη. οὗ μόνου παραδοθέντος οὐκέτι ὅρκος ἀναγκαῖος.* Ich lese vielmehr *μόνον*. Der verfasser sagt, es bedürfe nur der einweihung in die häretischen mysterien, um jeden eidschwur gegen ausplauderung entbehrlich zu finden wegen der scheuslichkeit ihres inhaltes. Dies bestätigen die folgenden worte p. 11: *ὁ γὰρ ὑπομείνας μαθεῖν καὶ παραλαβεῖν τὰ τέλεια αὐτῶν μυστήρια ἱκανῶς αὐτῷ τῷ ἔργῳ πρός τε τὴν ἰδίαν συνείδησιν καὶ πρὸς τὸ ἑτέροις μὴ ἐξειπεῖν ἔσται δεδεμένος, εἰ γὰρ ἐξείποι τινὶ ἀνθρώπων τὸ τοιοῦτον ἀνόμημα, οὔτε ἐν ἀνθρώποις λογισθήσεται, οὔτε τὸ φῶς ὁρᾶν ἄξιος ἡγηθήσεται, εἰ καὶ ἄλογα ὄντα* (sogar die vernunftlosen geschöpfe) [2]) *τοιοῦτον ἀνόμημα οὐκ ἐπιχειρεῖ, καθὼς ἐν τοῖς τόποις γενόμενοι ἐροῦμεν.* Ich habe in dieser stelle *μαθεῖν* geschrieben für das überlieferte *παθεῖν*, welches aus einem sehr gewöhnlichen schreibfehler herrühren, oder vielleicht auch einem nicht hierhergehörigen nebengedanken seinen ursprung verdanken mag. Denn wenn auch vermuthlich der initiandus allerhand abenteuerliche proceduren an sich vornehmen lassen musste, so kam es dem schriftsteller doch hier nicht darauf an, auf solche hinzudeuten; er hat ihrer auch im vorhergehenden entweder gar nicht oder doch nur sehr umschreibend gedacht; *μαθεῖν* kommt ähnlich vor in der angezogenen stelle des Cyprianus von Antiochia s. 350, und ist auch an sich nicht zu bezweifeln, da die verba docere und *διδάσκειν* von der mittheilung geheimer culte gebraucht werden, wie Lobeck Aglaoph. p. 49 sq. nachweist [3]).

Das letzte εἰ habe ich gesetzt für ἅ, wofür andere ὅτι und ἅτε vermuthet haben. — P. 12 (259 c. 876 a.) εἰς μέγαν βυθὸν διηγήσεως ἐπιβῆναι. Etwa ἐμβῆναι, oder ἀναβῆναι? — P. 14 (259 c. 876 b.) μετέχοντες ἀρχιερατείας τε καὶ διδασκαλίας καὶ φρουροὶ τῆς ἐκκλησίας λελογισμένοι οὐκ ὀφθαλμῷ νυστάζομεν οὐδὲ λόγον ὀρθὸν σιωπῶμεν, ἀλλ' οὐδὲ πάσῃ ψυχῇ καὶ σώματι ἐργαζόμενοι κάμνομεν κτέ. Die dative ὀφθαλμῷ und πάσῃ ψυχῇ καὶ σώματι scheinen anzuzeigen, dass auch in dem zwischengliede ein solcher zu suchen sei, und dass λόγον ὀρθὸν einen fehler enthalte, und zwar letzteres um so mehr, als nicht einmal die lesart sicher ist, indem sie zwar nach de la Rue im cod. Barberinus stehen soll, jedoch Gronov selbst sie nur für eigene vermuthung giebt, da im cod. Mediceus ὁρ mit folgender abbreviatur gefunden werde, wie denn auch aus cod. Taurin. und Ottobon. λόγον ὅρους gemeldet wird. Ich habe gedacht, dass hier von der zunge die rede gewesen, und geschrieben werden müsse λόγου ὀργάνῳ, wie dieselbe bei Diog. Laert. I, 5 φωνῆς ὄργανον, bei Pollux II, 4, 25 λόγου πηγὴ καὶ χορηγὸς genannt ist. In den unmittelbar sich anschliessenden worten wird bei Gronov und Wolf gelesen: ἄξια ἀξίως (15 W. 261 G.) Θεῷ τῷ εὐεργέτῃ ἀνταποδιδόναι πειρώμενοι καὶ οὐδὲ οὕτως κατ' ἀξίαν ἀναμειβόμενοι, bei de la Rue ἀμειβόμενοι, wie in codd. Taurin., Barber., Ottobon. stehen soll; am besten scheint ἀνταμειβόμενοι, was Alexander Morus und Sancroft nicht erfunden, sondern gefunden haben. — P. 15 (261 a. 876 b. c.) οὐ μόνον ἀλλότρια δι' ἐλέγχου εἰς φανερὸν ἄγοντες, ἀλλὰ καὶ ὅσα ἡ ἀλήθεια (Christus oder der logos, von dem alle offenbarung des alten sowohl als des neuen testamentes ausgeht), ὑπὸ τῆς τοῦ πατρὸς χάριτος παραλαβοῦσα ἀνθρώποις διηκόνησε, ταῦτα καὶ διὰ λόγου σημειούμενοι καὶ διὰ γραμμάτων ἐμμάρτυρα σημειούμενοι ἀνεπαισχύντως κηρύσσομεν. Der verfasser bezeichnet hier zum unterschiede von seinen polemischen werken mit den worten von ἀλλὰ ab seine auslegungen der heiligen schrift, und theilt dieselben ein in mündliche (homilien) und schriftliche, von welchen letzteren uns eine grosse anzahl theils nur den titeln nach, theils in grösseren oder kleineren bruchstücken unter Hippolytus namen überliefert ist. Nur ist hier der text offenbar verdorben, und es ist zu bedauern, dass aus keinem codex eine variante ihm zur hülfe gebracht wird. Die beiden worte ἐμμάρτυρα σημειούμενοι, wie Richter p. 77 wollte, zu streichen, ist eine unannehmbare radicalcur, Al. Morus corrigirte ἐμμαρτυρησάμενοι, was auch Wolf gefiel, nur dass er lieber noch ἐκμαρτυρησάμενοι lesen mochte; doch steht beiden der nicht hierhergehörige aoristus entgegen. Wenn man aber mit Sancroft ἐμμάρτυρα ποιούμενοι liest, so muss man σημειούμενοι auf ungewöhnliche weise von der mündlichen erklärung verstehen, und den ausdruck etwa daraus ableiten, dass die vorträge wahrscheinlich nachgeschrieben wurden. Vielleicht aber

empfiehlt sich jedoch noch besser eine andere auskunft, nämlich die, dass man *ἐμμάρτυρα* als eine dittographie ansieht, durch welche hat angezeigt werden sollen, wie an der einen stelle das irrthümlich zweimal geschriebene *σημειούμενοι* zu lesen sei, und welche an unrechter stelle in den text gerathen ist. Das *ᾱ* am ende ist höchst wahrscheinlich erst später hinzugekommen, indem der schreiber ursprünglich nur den abweichenden stamm über die zeile oder an den rand setzte, die participialendung als sich von selbst aus dem texte ergebend wegliess. Dies zugegeben, werden wir das dittographische wort nicht auf das zweite *σημειούμενοι* beziehen, welches zu *διὰ γραμμάτων* ja recht eigentlich passt, sondern auf das erste, und dafür *ἐμμαρτυρούμενοι* oder da *εμ* und *επι* leicht verwechselt wurden *ἐπιμαρτυρούμενοι* lesen. Zwar ist das medium *μαρτυρεῖσθαι* zweifelhaft, und in neueren ausgaben meistens verdrängt durch *μαρτύρεσθαι*, das denn doch einen etwas anderen sinn als *μαρτυρεῖν* hat, wofür jenes zu nehmen sein würde; aber der umstand, dass es sich an vielen stellen als variante findet (s. Poppo ad Thucyd. VIII, 53), möchte doch zur hinweisung dienen, dass wenigstens die spätere gräcität, die ohnehin eine neigung zu dieser verbalform hatte (vgl. Bernhardy wissensch. syntax s. 347), und *φιλοσοφεῖσθαι* und *ἀστρονομεῖσθαι* für *φιλοσοφεῖν* und *ἀστρονομεῖν* zu sagen sich nicht scheute (s. zu c. 24), auch wohl *μαρτυρεῖσθαι* für *μαρτυρεῖν* sich erlauben konnte, was denn auch bei Lucian. tyrannicid. 22 als besser beglaubigte, de sacrific. 10. als einzige lesart in der ausgabe von Jacobitz sich findet. — P. 17 (281 a. b. 876 c.—877 a.). Der verfasser verheisst von den häretikern nachzuweisen, *ὅτι μηθὲν ἐξ ἁγίων γραφῶν λαβόντες ταῦτα ἐπεχείρησαν, ἢ τινος ἁγίου διαδοχὴν φύλαξαντες ἐπὶ ταῦτα ὥρμησαν, ἀλλ' ἐστὶν αὐτοῖς τὰ δοξαζόμενα ἀρχὴν μὲν ἐκ τῆς Ἑλλήνων σοφίας λαβόντα, ἐκ δογμάτων φιλοσοφουμένων καὶ μυστηρίων ἐπικεχειρημένων καὶ ἀστρολόγων ῥεμβομένων.* Gronov giebt *ἀρχὴν μὲν* nur als seine correctur und behauptet im Mediceus *ἄρχωμεν* gefunden zu haben, woran Wolf jedoch wegen Sancroft's und Salvini's stillschweigen zweifeln zu dürfen meint; ich selbst dagegen möchte vielmehr zweifeln, ob *ἀρχὴν μὲν*, wie nach Wolf auch de la Rue edirt hat, wirklich auch als lesart aus codd. Barberin. und Ottobon. richtig angegeben ist. Fehlerhaft ist es ohnehin, da das *μὲν* ganz beziehungslos dasteht. Nach meiner meinung hat es kein bedenken, dass man dafür *ἀφορμὴν* lesen müsse. Ueber *ἀφορμὴν δοῦναι* und *λαβεῖν* giebt es unzählige beispiele ausser denen bei Valckenaer de Aristobulo p. 65; so sagt auch unser verf. selbst im epilog dieses buches p. 185 (291 c. 909 b.): *τὰς μὲν οὖν τῶν καθ' Ἕλληνας φιλοσόφων ἐπικεχειρηκότων δόξας ἱκανῶς ἐκτεθεῖσθαι νομίζω, παρ' ὧν τὰς ἀφορμὰς λαβόντες οἱ αἱρετικοὶ τὰ μετ' οὐ πολὺ ῥηθησόμενα ἐπεχείρησαν.* Und sogleich weiter *δοκεῖ δὲ πρότερον ἐκθεμένους τὰ μυστικὰ καὶ ὅσα περιέργως* (186) *περὶ*

ἄστρα τινες καὶ μεγέθη ἐφαντάσθησαν εἰπεῖν. καὶ γὰρ ἐξ αὐτῶν λαβόντες ἀφορμὰς τερατολογεῖν νομίζονται πολλοῖς. Für ἐπικεχειρημένον bleibt auch noch eine erklärung oder emendation zu finden; denn dass ἐπιχειρεῖν zu den lieblingsausdrücken des verf. gehört, konnte die corruption sogar befördern; Salvini ἀποκεκρυμμένων, doch lässt sich auch anderes vermuthen. — P. 19 (261 b. 877 a.). Der verf. sagt, er wolle, nachdem er eine darstellung der lehrsätze der hellenischen philosophen vorangeschickt, nachweisen, dass dieselben älter und in religiöser beziehung würdevoller seien, als die der häretiker; dann aber wolle er συμβαλεῖν ἑκάστην αἵρεσιν ἑκάστῳ, ὡς τούτοις τοῖς ἐπιχειρήμασιν ἐπιλαβόμενος ὁ πρωτοστατήσας τῆς αἱρέσεως ἐπλεονέκτησε λαβόμενος τὰς ἀρχὰς ἐκ τούτων ἐπὶ τὰ χείρονα ὁρμηθεὶς δόγμα συνεστήσατο. Ich würde hier aus stilistischen und grammatischen gründen vorziehen ἐπιβαλόμενος. Der ausdruck λαβόμενος τὰς ἀρχὰς mag Richter p. 77 mit bestimmt haben, in der vorher behandelten stelle ἀρχὰς μὲν zu conjiciren, doch ist er, genau angesehen, wohl nicht von der art, um von ihm aus gegen unsere vermuthung ἀφορμὴν einspruch zu erheben. Uebrigens halte ich πρωτοστατήσας bei Gronov und Wolf aus cod. Medic. für richtiger als πρωτοστάτης bei de la Rue aus codd. Barb. und Ottob., auch bald nachher steht in ganz ähnlichem zusammenhange πρωτοστατήσαντες. — P. 20 (261 c. 877 b.) κλεψίλογοι für κλεψιλόγοι, und παραστήσομεν nach Wolfs emendation für προστήσομεν.

Cap. I. Thales. P. 23 (261 d. 878 a.). Thales sagte, anfang des alls und ende sei wasser; ἐκ γὰρ αὐτοῦ τὰ πάντα συνίστασθαι πηγνυμένου καὶ πάλιν διανιεμένου, ἐπιφέρεσθαί τε αὐτῷ τὰ πάντα· ἀφ' οὗ καὶ σεισμοὺς καὶ πνευμάτων στροφὰς καὶ ἀέρων κινήσεις καὶ τὰ πάντα φύεσθαί τε καὶ ῥεῖν τῇ τοῦ πρώτου ἀρχηγοῦ τῆς γενέσεως αὐτῶν φύσει συμφερόμενα. Ich habe nach κινήσεις, zu welchem, wie zu σεισμοὺς und στροφάς, man γίνεσθαι hinzuzudenken hat, wofern es nicht wirklich ausgefallen ist, eine stärkere interpunction gesetzt, weil die folgenden infinitive (für φύεσθαι möchte ein synonymon von ῥεῖν, etwa φέρεσθαι willkommen sein) nicht zum vorhergehenden passen. Ausserdem ist mir ἀέρων κινήσεις verdächtig, nicht allein weil der ausdruck kaum etwas anderes besagt, als das schon dagewesene πνευμάτων στροφάς, sondern weil auch der pluralis von ἀήρ hier nicht zu gebrauchen ist. Zwar ist derselbe nicht unerhört, und wird nicht etwa bloss scherzweise gebraucht, wie wenn Platon Phaed. p. 98 c. den Anaxagoras verspottet, τῷ μὲν νῷ οὐδὲν χρώμενον, οὐδέ τινας αἰτίας ἐπαιτιώμενον εἰς τὸ διακοσμεῖν τὰ πράγματα, ἀέρας δὲ καὶ αἰθέρας καὶ ὕδατα αἰτιώμενον καὶ ἄλλα πολλὰ ἄτοπα und d. καὶ αὖ περὶ τοῦ διαλέγεσθαι ὑμῖν ἑτέρας τοιαύτας αἰτίας λέγοι, φωνάς τε καὶ ἀέρας καὶ ἀκοὰς καὶ ἄλλα μυρία τοιαῦτα αἰτιώμενος, sondern in gewöhnlicher ernster rede, wie z. b. Democrit. ap. Clement. Alex. strom. I, 15, 69 p. 357 Potter. ἐγὼ δὲ τῶν κατ'

ἐμεωυτὸν ἀνθρώπων γῆν πλείστην ἐπεπλανησάμην ἱστορέων τὰ μήκιστα καὶ ἀέρας τε καὶ γέας πλείστας εἶδον κτέ. Von Hippokrates führt ein bekanntes buch den titel *περὶ ἀέρων ὑδάτων τόπων* wenn auch nach einer jüngeren namengebung, doch wenigstens schon zu Galen's zeiten so genannt [4]). Unter ähnlichem titel schrieb ein oder mehrere werke [5]) der arzt Antyllus; denn von ihm giebt Johann Stobäus ein fragment *περὶ τῆς καθ' ἡμέραν διαφορᾶς τῶν ἀέρων* florileg. CI, 15 desgleichen *περὶ τόπων καὶ τῶν ἐν αὐτοῖς ἀέρων* CI, 18 und *περὶ τῆς κατὰ μῆνα τῶν ἀέρων διαφορᾶς* CI, 30, und nicht allein in den überschriften, sondern auch im texte selbst gebrauchte er das wort, z. b. *εἰσὶ κατὰ θερμότητα καὶ ψῦξιν διαφοραὶ τῶν ἀέρων* ibid. CI, 16. *ἔστι δὲ καὶ κατὰ παχύτητα καὶ λεπτότητα διαφορὰ τῶν ἀέρων* ibid. *καὶ παρὰ φῶς καὶ σκότος διαφορὰ τῶν ἀέρων* ibid. *ἀέρων διαφοραὶ πλείους .αἱ μὲν γὰρ παρὰ τὰς ὥρας τὰς ἐτησίους, αἱ δὲ παρὰ τὰς μηνιαίους παραλλαγάς, αἱ δὲ παρὰ τὰς μεταβολὰς τὰς ἡμερησίους τε καὶ νυκτερινάς, αἱ δὲ παρὰ παχύτητα καὶ λεπτότητα, αἱ δὲ παρὰ κίνησιν καὶ στάσιν, αἱ δὲ παρὰ κίνησιν* [6]) *καὶ ἐπιμιξίαν γεωδῶν ἀναθυμιάσεων. εἰσὶ δὲ καὶ ἄλλαι μικρότεραι διαφοραὶ δυνάμεναι τὴν ἀναφορὰν ἐπὶ τὰς ἐγκειμένας* [7]) *λαμβάνειν.* Strab. XV, 1, 38 p. 703 *καίπερ καὶ ἀέρων ὄντων λεπτῶν οἷς οὐδὲν ἐποχεῖται πτηνόν.* II, 1, 2 p. 68 *τὰ τῆς Ἰνδικῆς ἄκρα τὰ μεσημβρινώτατα ὁμολογοῦσι πολλοὶ τοῖς κατὰ Μερόην ἀνταίρειν τόποις, ἀπό τε τῶν ἀέρων καὶ τῶν οὐρανίων τεκμαιρόμενοι.* IV, 5, 2 p. 323 von Britannien *ἔπομβροι δ' εἰσὶν οἱ ἀέρες μᾶλλον ἢ νιφετώδεις.* Galen. ap. Ioh. Stob. floril. CI, 14 *ἐν ἑκάστου δὲ τούτων γένει καὶ πρὸς ἀλλήλους ἔχειν μικροτέραν διαφορὰν παρά τε τὰς τῶν χωρίων θέσεις καὶ τὰς τῶν ἀέρων ἰδιότητας καὶ τὰς τῶν διαιτημάτων ἀγωγάς.* Athenaeus ap. Oribas. collect. medic. I, 2 p. 10 ed. Bussemaker. et Daremberg: *διαφέρουσι δὲ ἀλλήλων (οἱ πυροί) τῷ μᾶλλον καὶ ἧσσον θερμαίνειν τε καὶ ὑγραίνειν παρὰ τὰ γένη καὶ παρὰ τοὺς τόπους ἐν οἷς φύονται καὶ παρὰ τὰς καταστάσεις τῶν ὡρῶν καὶ τῶν ἀέρων καὶ παρὰ τὸν χρόνον.* p. 13 sq. *παρὰ δὲ τοὺς ἀέρας, ὅταν κατὰ τοὺς προσήκοντας καιροὺς εὐδίεινοι γένωνται καὶ εὐήλιοι καὶ εὐήνεμοι, ἢ τοὐναντίον ἐπινεφεῖς καὶ δυσήλιοι, πολλάκις δὲ ψεκάδας φέροντες ἤδη θερμῆς τῆς ὥρας οὔσης καὶ πρὸς τελείωσιν τῶν πυρῶν ὄντων.* Geoponn. V, 17, 7 *καὶ ἡ ἄμπελος αὐτὴ σφόδρα μέγεθος ἔχει καὶ οὐ ταχέως γηρᾷ οὔτε ὑπὸ τοῦ περιέχοντος βλάπτεται, ποικίλους δὲ ἀέρας ὑπομένει.* IX, 5, 3 *δεῖ τοίνυν, ὡς πολλαχοῦ προειρήκαμεν, πάντη ἴσον εἶναι τὸ φυτώριον τῇ φυτευθησομένῃ γῇ, οὐ ποιότητι μόνον καὶ σχήματι, ἀλλὰ καὶ ἀέρων καταστάσει, ἵνα μὴ ξενίζηται τὸ μέλλον ἐν αὐτῇ κατατίθεσθαι φυτόν.* Gemin. elem. astronom. 14 *φανερὸν ὅτι οὐ φυσικῶς αἱ τῶν ἄστρων ἐπιτολαὶ καὶ δύσεις τὰ περὶ τὸν ἀέρα πάθη ἀπογεννῶσιν, ἀλλὰ καθ' ἕκαστον ὁρίζοντα διάφοροι παρατηρήσεις γεγόνασι καὶ τῶν ἀέρων μεταβολαί.* Aristid. Quintilian. de musica III p. 132 *καὶ ἀέρων συμμετρίαι, οὔτε εἰς ἄπειρον προβαίνουσαι οὔτε ἀθρόως ἐπὶ*

τοὐναντίον, δι' ἐλαχίστων δὲ ἐπιδόσεων τὰς μεταστάσεις ποιούμεναι, εὐκρασίας μὲν ἐν τῷ παντί, φυτοῖς δὲ εὐετηρίαν, ζῴοις δὲ ὑγίειαν παρεχόμεναι. Die angeführten stellen mögen genügen, und es lässt sich aus ihnen abnehmen, dass, wenn *ἀήρ* die luft schlechthin als unterschiedloses ganzes, als eins der elemente, bedeutet, der pluralis dagegen die klimatischen und, im modernen sinne des wortes, meteorologischen verschiedenheiten der atmosphärischen luft, namentlich insofern dieselben für gesundheitspflege und vegetation wichtig sind, zu bezeichnen gewählt wird [8]). In der platonischen stelle dagegen heissen *ἀέρες, αἰθέρες, ὕδατα, φωναί, ἀκοαί*, „dinge wie luft, aether, wasser, stimme, gehör;" gleichwie Theaet. p. 169 b. *οἱ Ἡρακλέες τε καὶ Θησέες* „männer wie Herakles und Theseus." Dass in letzterer weise *ἀέρων κινήσεις* an unserer stelle nicht gesagt sein kann, bedarf keines wortes; aber auch im ersteren würde es, wie bemerkt, kaum etwas anderes bedeuten, als das schon dagewesene *πνευμάτων στροφάς*: auch würde witterungswechsel durch *ἀέρων μεταβολὰς* auszudrücken gewesen sein. Wohl aber würde, nachdem die einwirkung der beweglichen natur des wassers auf den erdboden und auf die atmosphäre hervorgehoben worden, die erwähnung des einflusses auf die höheren regionen des feuerartigen himmels oder aethers erst den gedanken von der allgemeinen wirksamkeit des thaletischen grundelementes vollenden; vgl. Heraclid. allegor. Homer. 22 p. 75 ed. Schow. Plutarch. plac. phil. I, 3 (Euseb. praep. euang. XIV, 14, 1. Ioh. Stob. eclog. I, p. 292). Ich vermuthe daher, dass statt *ἀέρων* von dem verfasser *ἀστέρων* geschrieben worden sei. Zwar kommt bald darauf in diesem capitel noch *περὶ τὸν τῶν ἄστρων λόγον καὶ τὴν ζήτησιν ἀσχοληθεὶς* vor, aber dem sinne nach nicht von der physischen theorie des Thales, sondern von seiner beschäftigung mit der astronomie; und in betreff der form ist es, abgesehen von der unsicheren lesart vieler stellen, theils an sich nichts ungewöhnliches beiderlei formen ohne merklichen unterschied neben einander zu finden (z. b. Gemin. 14 *ὁ ἀστὴρ οὗτος τῆς αὐτῆς οὐσίας κεκοινώνηκε πᾶσι τοῖς ἄστροις*), theils ist auch ein gewisser unterschied, wie zwischen stern und gestirn, stella und sidus, schon von alten grammatikern, Ammonius, Suidas, Etymolog. magn. und mehreren scholiasten angegeben worden, mit philologischen definitionen etwas variirend, s. Valckenaer ad Ammon. p. 155. Balfour und Bake ad Cleomed. p. 298 [9]). Dass die synonymik beider wörter sich auch auf unseren fall anwenden lasse, leuchtet vielleicht ein; und am ende läge auch nicht so viel daran, hier beide male *ἄστρων* zu schreiben, wie ja auch c. 2 p. 27 (263 b. 879 a.) *τῶν ἑπτὰ ἀστέρων πρῶτος τὴν κίνησιν εἰς ῥυθμὸν καὶ μέλος ἤγαγεν* die lesart des cod. Mediceus sein soll, obwohl Gronov *ἄστρων* hat, wie auch aus den drei anderen codd. angeführt wird, und p. 29 (263 c. 879 a.) *δυνατῶς περὶ ἄστρων καὶ φυ-*

σεως φιλοσοφήσωσι ohne variante steht. — Am schlusse des capitels p. 24 sq. (263 a. 878 a.) wird gelesen: *ἀποβλέπων πρὸς τὸν οὐρανὸν καὶ τὰ ἄνω ἐπιμελῶς κατανοεῖν λέγων εἰς φρέαρ ἐνέπεσεν, ὃν ἐγγελῶσά τις θεραπαινίς, Θρᾶττα τοὔνομα, ἔφη, τὰ* (25) *ἐν οὐρανῷ προθυμούμενος ἰδεῖν τὰ ἐν ποσὶν οὐκ οἶδεν.* Für *ὃν* hat bereits Wolf das grammatisch richtigere *ᾧ* vermuthet; mir würde *ὅτ'* noch mehr zusagen. Das *οἶδεν* in *εἶδεν* zu verwandeln, rieth Richter p. 78, vielleicht denkend an Diog. Laert. I, 34 *σὺ γάρ, ὦ Θαλῆ, τὰ ἐν ποσὶν οὐ δυνάμενος ἰδεῖν, τὰ ἐπὶ τοῦ οὐρανοῦ οἴει γνώσεσθαι*; wonach man auch weiter noch *εἶδες* vermuthen könnte. Doch passt der aorist nicht sonderlich, und da unser verfasser offenbar die stelle Plat. Theaetet. p. 174 a. im auge hatte, so werden wir hier nicht sowohl *οἶδεν* in *εἶδεν*, als vielmehr umgekehrt *ἰδεῖν* in *εἰδέναι* zu verwandeln haben; *ὥσπερ καὶ Θαλῆν ἀστρονομοῦντα, ὦ Θεόδωρε, καὶ ἄνω βλέποντα, πεσόντα εἰς φρέαρ, Θρᾶττά τις ἐπιμελὴς καὶ χαρίεσσα θεραπαινὶς ἀποσκῶψαι λέγεται, ὡς τὰ μὲν ἐν οὐρανῷ προθυμοῖτο εἰδέναι, τὰ δ' ἔμπροσθεν αὐτοῦ καὶ παρὰ πόδας λανθάνοι αὐτόν.* Die art, wie Serenus bei Ioh. Stob. florileg. LXXX, 5 dieselbe anekdote erzählt, liegt etwas weiter ab; und der versuch Heumann's parerg. critt. p. 111 und Richter's p. 78 von dort her *Θρᾶττα οὖσα* für *Θρᾶττα τοὔνομα* zu substituiren, ist mit recht von Wolf abgewiesen worden, vgl. auch schol. Clark. in Plat. Lach. p. 187 b. —

Cap. II. Pythagoras. P. 26 (263 b. 878 b.) *Πολυκράτην τὸν Σάμιον τύραννον.* Vielleicht *Σαμίων.* Ferner *καὶ αὐτὸς δὲ περὶ φυσικῶν ζητήσας ἔμιξεν* (879) *ἀστρονομίαν καὶ γεωμετρίαν καὶ μουσικήν.* Mit recht vermisste Wolf hier die arithmetik, welche nicht unter der geometrie mit verstanden werden kann; am angemessensten wird man *καὶ ἀριθμητικήν hinter καὶ μουσικήν einschalten*; denn wie mit der geometrie die astronomie, so paart sich in gleichem verhältnisse die musik mit der arithmetik; s. Nicomach. instit. arithm. I, 3, p. 69 ed. Ast. Iamblich. de scient. math. p. 197 in Villoison Anecd. Graec. t. II. in Nicom. Arithm. p. 8 ed. Tennul. Boeth. arithm. I, 1 Procl. in Euclid. elem. I comment. I, p. 11 und das quadrivium würde hier in gerade umgekehrter reihe erscheinen als gewöhnlich, z. b. bei Nicom. l. l. Iambl. U. U. auch de scient. math. p. 192. in Nicom. p. 176. Proc. l. l. Boeth. l. l. Theologumen. arithm. 4 p. 17 ed. Ast. (*αἱ τῶν τεσσάρων ἐπιστημῶν ἐμφάσεις, ἀριθμητικῆς μὲν ἐν μονάδι, μουσικῆς δὲ ἐν δυάδι, γεωμετρίας δὲ ἐν τριάδι, σφαιρικῆς δὲ ἐν τετράδι, καθὼς ἐν τῷ δηλουμένῳ περὶ θεῶν συγγράμματι ὁ Πυθαγόρας οὕτως διορίζεται. τέσσαρες μὲν καὶ σοφίας ἐπιβάθραι, ἀριθμητική, μουσική, γεωμετρία, σφαιρική, α', β', γ', δ', τεταγμέναι*). Ugutio bei Du Cange glossar. med. et inf. latinit. v. quadrivium („arithmetica, musica, geometria, astronomia quadam similitudine dicuntur quadrivium, quasi quadruplex via ad sapientiam"), in dem buche des Michael über die vier mathematischen wissenschaften, u. s. [10]).

Und dann ist auch unmittelbar nachfolgend von beiden disciplinen die rede, indem gesagt wird: *καὶ οὕτως* (etwa *οὗτος*?) *μονάδα μὲν* (27) *εἶναι ἀπεφήνατο τὸν θεόν, ἀριθμοῦ δὲ φύσιν περιέργως καταμαθὼν μελῳδεῖν ἔφη τὸν κόσμον καὶ ἁρμονίᾳ συγκεῖσθαι, καὶ τῶν ἑπτὰ ἀστέρων πρῶτος τὴν* (28) *κίνησιν εἰς ῥυθμὸν καὶ μέλος ἤγαγεν.* Die worte bedürfen aber selbst einer kleinen hülfe. Zwar scheint der paraphrast des cod. Mediceus den dativ *ἁρμονίᾳ* zu rechtfertigen durch die umschreibung *καὶ τὴν τῶν πλανητῶν κίνησιν ῥυθμῷ καὶ μέλει συγκεῖσθαι ἐδείκνυεν*, die eben nicht sehr verständig lautet; doch ist kaum ein bedenken, *καὶ καθ' ἁρμονίαν* zu lesen, mit rücksicht auf Diog. Laert. VIII, 33. Sext. Empir. Pyrrhon. hypotyp. III, 155. advers. dogmat. I, 95. IV, 283. adv. mathemat. VI, 30. 37 u. a.; und wenn nicht gesagt sein soll, dass Pythagoras die bewegung der planeten in musik gesetzt, sondern dass er sie auf musik zurückgeführt habe, so wird auch *ἤγαγεν* in *ἀνήγαγεν* zu verstärken sein. — P. 30 sq. (263 c. 879 b) *ἐφήψατο δὲ καὶ μαγικῆς, ὥς φασι, καὶ φυσιογονικὴν αὐτὸς ἐξεῦρεν, ἀριθμούς τινας καὶ μέτρα* (31) *ὑποθέμενος, λέγων τὴν ἀρχὴν τῆς ἀριθμητικῆς φιλοσοφίας κατὰ σύνθεσιν περιέχειν τόνδε τὸν τρόπον.* Aus cod. Barberinus wird *φυσιογνωμονικὴν* angeführt, und ich glaube, dass dies die wahre lesart ist. Zwar erhellt aus den folgenden worten, dass die physiognomonik hier nicht in demjenigen sinne verstanden sein kann, in welchem dem Pythagoras in beziehung auf die novizen seines bundes ein *φυσιογνωμονεῖν* beigelegt wird bei Gell. N. A. I, 9. Porphyr. vit. Pyth. 13. Iamblich. vit. Pyth. 17, 71. 74. d. i. in dem gewöhnlichen sinne, den Gellius so ausdrückt: „mores naturasque hominum coniectatione quadam de oris et vultus ingenio deque totius corporis filo atque habitu sciscitari;" oder Aristid. Quintil. music. III. p. 127 *μορφῆς ὑποκειμένης συνορᾶται βίος*: denn wenn bei einer solchen physiognomonik eine reduction auf zahlenverhältnisse als möglich gedacht werden kann, so ist doch davon in den genannten stellen auch nicht die geringste andeutung enthalten. Vielmehr könnte die erwähnung der zahlen in unserer stelle und die weitere ausführung im folgenden, z. b. wo der verf. in beziehung auf die heilige tetraktys den vers *παγὰν ἀενάου φύσιος ῥίζωμά τ' ἔχουσαν* anführt, oder von den vier zahlen die rede ist, *ὧν ἐπιπλοκαὶ καὶ μίξεις πρὸς γένεσιν αὐξήσεως γίνονται κατὰ φύσιν τὸν γόνιμον ἀριθμὸν ἀποτελοῦσαι*, oder den sieben, *ἐξ ὧν ἡ τῶν γινομένων γένεσις γίνεται*, sogar einiges vorurtheil für die lesart *φυσιογονικὴν* erwecken, zumal wenn man sich erinnert an das was Plutarch *περὶ τῆς ἐν Τιμαίῳ ψυχογονίας* und andere über dasselbe thema geschrieben haben. Aber möchte man sich freilich auch wohl noch eine *φυσιογονία* gefallen lassen, und Gronov die freude gönnen, mit diesem worte den griechischen sprachschatz zu bereichern; eine *φυσιογονική* ist denn doch ein widersinniges ding. Eine natur-

erzeugungskunst oder naturerzeugungswissenschaft, davon mag ein jünger der modernen philosophie vielleicht in grösster überschwenglichkeit geträumt haben; das alterthum, auch in seinen sublimsten und abstrusesten speculationen, kennt solche anmassung nicht. Aus der *ψυχογονία* ist, obwohl das adjectivum *ψυχογονικός* angeführt wird, keine *ψυχογονική*, aus der *θεογονία* und *ἡρωογονία*, obwohl sich viele mit der lehre von der abstammung der götter und heroen abgaben, keine *θεογονική* oder *ἡρωογονική* geworden; es hätte ja auch ein *ψυχογόνος*, *θεογόνος*, *ἡρωογόνος* dazu gehört. Was aber soll denn hier nun die *φυσιογνωμονικὴ* sein? Ich denke, eine naturberechnungskunst, eine theorie, die erscheinungen und gesetze der natur auf numerische combinationen zurückzuführen. Eine solche ist den Pythagoreern nicht abzusprechen, und es bleibt nur der ausdruck selbst zu erklären. Wie in der mathematik der alten überhaupt, so lassen sich vornehmlich in ihrer arithmetik zwei richtungen unterscheiden, welche ich die philosophische und die theorematische nennen möchte, und die sich etwa wie platonismus und aristotelismus zu einander verhalten, ohne dass jedoch ein historischer zusammenhang mit diesen systemen mehr als bloss wahrscheinlich wäre. In letzterer richtung wird dieselbe vertreten u. a. durch Euklides in den betreffenden büchern der elemente, Apollonius in dem bruchstücke aus dem 2ten buche der *συναγωγή* des Pappus, und durch Diophantus; in ersterer vornehmlich durch die isagogischen schriften des Theon von Smyrna und des Nikomachus von Gerasa, und die an letzteren sich anschliessende übersetzung des Boëthius und den Commentar des Iamblichus sammt demjenigen was im 7ten buche des Martianus Capella und bei den neuplatonischen commentatoren des Platon und Aristoteles über diesen gegenstand sich findet. Diese richtung, welche die zahlenlehre besonders im hinblick auf den gebrauch, welcher in der pythagoreischen und platonischen philosophie davon gemacht wurde, behandelte, und daher das verhältniss der einheit zur vielheit, des ungeraden zum geraden, die entstehung derjenigen zahlen, welche den musicalischen intervallen, sowie derjenigen, welche den geometrischen und stereometrischen figuren entsprechen, zum hauptgegenstande hatte, bildete in der zuletzt erwähnten beziehung mit grossem interesse die lehre von den flächen- und körperzahlen (*ἐπίπεδοι καὶ στερεοὶ ἄριθμοι*) aus, die auch mit gemeinschaftlichem namen polygonalzahlen oder figurirte zahlen genannt werden, und indem man sich zur erzeugung dieser zahlen anstatt der multiplication (*πολλαπλασιασμός*) der addition (*πρόσθεσις*) oder zusammensetzung (*σύνθεσις*) bediente, spielten die gnomonen eine sehr wichtige rolle. Ueber diese polygonalzahlen handeln Theon Smyrn. arithm. c. 18 sqq. (theilweise auch schon in früheren capiteln). Nicomach. arithmet. II, 6—20. Iamblich. in Nicom. arithm. p. 80—138 ed. Tennul. Boëth. arithm. II, 4—30; in ei-

genthümlicher weise Diophant in der schrift *περὶ πολυγώνων ἀριθμῶν*. Vgl. Nesselmann geschichte der algebra I, s. 201—242 und 462—476. Wenn die seite eines quadrates um ihr eigenes mass verlängert, auf dieser doppelt langen seite wieder ein quadrat errichtet wird, und die übrigen seiten des ersten quadrates verlängert werden, bis sie die des zweiten treffen, so zeigt sich, dass das zweite quadrat vier solcher quadrate wie das erste umfasst, indem sich drei davon in form eines winkelmasses oder *γνώμων* um das erste legen, so dass das erste quadrat zusammen mit diesem gnomon die fläche des zweiten bildet. Verlängert man nun die seite wieder um das erste mass, so dass sie nun die dreifache länge hat, und verfährt dann weiter, wie oben, so entstehen neun solcher quadrate, wie das erste war, von denen sich fünf wieder in form des winkelmasses oder gnomon um das zweite quadrat legen, so dass das zweite quadrat zusammen mit diesem gnomon die fläche des dritten aus jenen neun bestehenden bildet u. s. w. [11]). Dasselbe lässt sich auch durch puncte darstellen, indem drei in form eines winkelmasses gleichweit von einander stehende puncte so um einen gegebenen gestellt werden, dass dadurch die form eines quadrates entsteht, um welches sich dann in denselben entfernungen wieder fünf puncte stellen lassen, die dann zusammen mit jenem ein quadrat bilden, dessen seite durch drei puncte bezeichnet ist, u. s. w. a, b b b, c c c c c u. s. w. Diese punctirmethode ist, da sie die einheiten bestimmter hervortreten lässt, diejenige, welche den darstellungen der arithmetiker zu grunde liegt, z. b. Theon arithm. 19. 26. 27. Boëth. arithm. II, 7. 10. 13. 16. Statt des punctes wird auch ein *α* gesetzt, Theon. arithm. 19. Simplic. in Arist. phys. III. fol. 105 b. Und so finden wir denn nun auch den gnomon sowohl in geometrischer (Aristot. categ. 11, 4.) als in arithmetischer hinsicht (Aristot. phys. ausc. III, 4, 3.) als das mittel aus einem quadrate ein grösseres zu erzeugen; und, wenn wir die geometrische seite nicht weiter berücksichtigen, die erklärung, gnomonen hiessen bei den Pythagoreern oder bei den arithmetikern die ungeraden zahlen, weil sie zu quadraten hinzugefügt, dieselbe figur geben; so bei den alten commentatoren zu Aristot. phys. III, 4, 3. Simplicius fol. 105a *γνώμονας δὲ ἐκάλουν τοὺς περιττοὺς οἱ Πυθαγόρειοι, διότι προστιθέμενοι τοῖς τετραγώνοις τὸ αὐτὸ σχῆμα διαφυλάττουσιν*, und 105 b, nachdem von den geometrischen geredet worden, *γνώμονες οὖν καὶ οἱ περιττοὶ ἄριθμοι λέγονται, ὅτι προστιθέμενοι τοῖς ἤδη οὖσι τετραγώνοις ποιοῦσιν ἀεὶ τὸ τετράγωνον*. Joh. Philoponus fol. K 7 a *καὶ οἱ ἀριθμητικοὶ δὲ γνώμονας καλοῦσι πάντας τοὺς περιττοὺς ἀριθμοὺς, οἷον α΄ γ΄ ε΄ ζ θ΄ ια΄ ιγ΄ καὶ τοῦτο ἐπ᾽ ἄπειρον. εἰ γὰρ ἀρξάμενος συνθῇς τὸν α΄ τρίτῃ μονάδι* (richtiger *τῷ α΄ τρεῖς μονάδας*), *ποιεῖς τετράγωνον ἄριθμον τὸν τέταρτον. τετράγωνος δὲ ἡ μονάς, ἅπαξ γὰρ ἡ μία μία. εἶτα πάλιν τῷ δ΄ ἐπι-*

συνθεὶς τὸν ε΄ ποιεῖς τὸν θ΄ πάλιν τετράγωνον, καὶ τούτῳ τὸν ζ΄ ποιεῖς τὸν ις΄, καὶ τούτῳ τὸν θ΄ ποιεῖς τὸν κε΄, καὶ τούτῳ τὸν ια΄ ποιεῖς τὸν λς΄. καὶ οὕτως ἐπ' ἄπειρον τοὺς ἐφεξῆς περιττοὺς τοῖς γενομένοις συντιθεὶς τὸ αὐτὸ εἶδος φυλάττεις τῶν τετραγώνων. Themistius fol. 32 a *διὰ τοῦτο γνώμονας καλοῦσιν οἱ ἀριθμητικοὶ τοὺς περιττούς, ὅτι φυλάττουσι τὸ εἶδος τοῦ τετραγώνου.* Vgl. Tennul. ad Iambl. in Nicom. arithm. p. 169 sq. Boeckh Philolaos s. 143. Wenn also, um nach unserer art mathematisch zu reden, n die zahl ist, zu deren quadrat ein gnomon hinzugefügt werden soll, so wird derselbe sein $2n + 1$ zufolge der formel $(n + 1)^2 = n^2 + 2n + 1$, oder in der reihe der ungeraden zahlen wird diejenige der jedesmal hinzuzufügende gnomon sein, welche um eine stelle weiter steht, als die wurzel des gegebenen quadrates einheiten hat, also $0 + 1 = 1^2$, $1^2 + 3 = 2^2$, $2^2 + 5 = 3^2$, $3^2 + 7 = 4^2$, $4^2 + 9 = 5^2$ u. s. w. Aber die alten arithmetiker konnten auch trigonalzahlen, pentagonalzahlen, hexagonalzahlen u. s. w., die davon ausgehen, dass die einheit oder der punct *δυνάμει* alle möglichen figuren enthält (Iamblich. in Nicom. p. 12.), von 2 ab alle puncte und die ihnen entsprechenden zahlen um die einheit fortschreitend als linie gedacht werden können (*γραμμικοὶ ἀριθμοί*), von 3 ab aber flächen zu bilden vermögen, von denen zunächst nur die regelmässigen, gleichseitigen und gleichwinkligen in betracht kommen, und zwar so, dass wenn die seite (*πλευρά*) durch 2 bestimmt ist, 3 dazu der *τρίγωνος ἀριθμός*, 4 der *τετράγωνος*, 5 der *πεντάγωνος* ist u. s. w. Der gnomon erhält alsdann die allgemeinere function, die zahl der einheiten auszudrücken, welche zu einer vorhandenen polygonalzahl hinzugefügt werden müssen, um die nächstfolgende derselben gattung zu erhalten. So z. b. ist 3 die trigonalzahl von 2, 6 aber die von 3, so ist 3 der trigonalgnomon von 3, denn $3 + 3 = 6$; ist 10 die trigonalzahl von 4, so ist 4 der trigonalgnomon von 4, denn $6 + 4 = 10$. Oder ist 5 die pentagonalzahl von 2, so ist ihr gnomon 4, denn $1 + 4 = 5$; ist 12 die pentagonalzahl von 3, so ist der gnomon dazu 7, denn $5 + 7 = 12$. Auch diese gnomonen bilden, wie leicht erhellt, reihen in arithmetischer d. h. durch addition fortschreitender progression. Daher sagt Theon Smyrn. arithm. 23. *πάντες δὲ οἱ ἐφεξῆς ἀριθμοὶ ἀπογεννῶντες τριγώνους ἢ τετραγώνους ἢ πολυγώνους γνώμονες καλοῦνται.* Iamblich. in Nicomach. arithm. p. 82 sq. *εἴρηται δὲ γνώμων ὁ αὐξητικὸς ἑκάστου εἴδους τῶν πολυγώνων κατὰ πρόσθεσιν τὸ αὐτὸ εἶδος διαφυλάττων.* Vgl. Nesselmann s. 203. Ast ad Nicom. arithm. II, 11. p. 285 sq. [12]). Die progression dieser gnomonen, nach welchen die dadurch entstandenen zahlen auch *γνωμονικοὶ ἀριθμοὶ* genannt werden, Theon arithm. 23, ist so beschaffen, dass sie immer um eine zahl wachsen, die um 2 einheiten kleiner ist als die zahl der seiten der betreffenden figur; oder wenn die differenz der gnomonen ist, fünf,

die anzahl der seiten ausdrückt, ist d = 5 — 2. Theon arithm. 20. 27. Nicom. ar. II, 11. Iambl. in Nic. p. 88. Diophant. num. mult. 8.). Dies gesetz mathematisch zu begründen und eine methode aufzustellen, wonach zu einer gegebenen grundzahl (*πλευρά*) eine verlangte polygonalzahl gefunden wird, ist der gegenstand des buches von Diophant über diese zahlen. Es wachsen also die gnomonen der trigonalzahlen um 1, die der quadratzahlen um 2, der pentagonalzahlen um 3 u. s. w., und es geben die gnomonen 1, 2, 3, 4, 5 u. s. w. Die trigonalzahlen 1, 3, 6, 10, 15 u. s. w., die gnomonen 1, 3, 5, 7, 9 u. s. w. die quadratzahlen 1, 4, 9, 16, 25 u. s. w., die gnomonen 1, 4, 7, 10, 13 u. s. w. die pentagonalzahlen 1, 5, 12, 22, 35 u. s. w. u. s. w.; s. Tennul. ad Iambl. p. 164. Bouilleaud ad Theon. Smyrn. p. 241 de Gelder ad eund. p. 177. Ebenso verhält es sich mutatis mutandis bei den körperzahlen, von denen auch zunächst nur die den regelmässigen körpern, und unter diesen die der pyramide und dem würfel entsprechenden in betracht kommen, denn von oktaëdrischen, dodekaëdrisched, ikosaëdrischen zahlen pflegt nicht die rede zu sein, und ebenso wenig von konischen und cylindrischen, von sphärischen aber wie von cyclischen nur insofern, als darunter die kubik- und quadratzahlen solcher wurzeln verstanden werden, in denen die zahl der einer fünf oder sechs ist, weil diese zahl der einer in den höheren potenzen immer wiederkehrt (5...25...125; 15...225...3375; 6...36...216; 16...256...4096.) s. Ast ad Nicom. p. 297 sq. Hier haben z. b. die pyramidalzahlen zum gnomon die polygonalzahl der basis, Iambl. p. 134 sq. (Tennul. p. 241. de Gelder p. 182.); die kubikzahlen entstehen dadurch, dass in der reihe der ungeraden zahlen nach einander so viele zusammengerechnet werden als die wurzel einheiten hat, z. b. $1 = 1^3$, $3 + 5 = 2^3$, $7 + 9 + 11 = 3^3$, $13 + 15 + 17 + 19 = 4^3$, $21 + 23 + 25 + 27 + 29 = 5^3$ u. s. w. Nicomach. arithm. II, 20. Iamblich. in Nicom. p. 137. Es beschränkt sich nun aber der begriff der *ἐπίπεδοι ἀριθμοί*, worunter man zuleizt allgemein alle durch die multiplication zweier factoren (*πλευραί, πυθμένες*) entstandene zahlen verstand (Euclid. elem. VII. def. 14. Theon. Smyrn. arithm. 7. 18. 21.), so wie der der *στερεοὶ ἀριθμοί*, wohin alle durch die multiplication dreier factoren entstandenen gehörten (Euclid. elem. VII, defin. 18. Theon. Smyrn. ar. 7. 21. 22. 29.), nicht auf die genannten regelmässigen figuren, sondern es werden auch unter letzteren solche unterschieden, die zwei gleiche und einen kleineren factor haben (*πλινθίδες*, laterculi), solche, die zwei gleiche und einen grösseren factor haben (*δοκίδες*, asseres), und solche die drei ungleiche factoren haben (*βωμίσκοι, σφηνίσκοι, σφηκίσκοι*), s. Theon. Smyrn. ar. 29. Nicomach. arithm. II, 6. 16. Boëth. arithm. II, 25. 29. Iamblich. in Nicom. p. 131, vgl. Theon. Sm. mus. 54. Heron. voc. stereometr.

p. 45 ed. Argent. 1571; unter die aus zwei ungleichen factoren entstandenen flächenzahlen (*παραλληλόγραμμοι*, oblongi, *ἑτερομήκεις*, *προμήκεις*[13]) werden von denjenigen, deren factoren eine differenz von 2 und darüber haben (*προμήκεις* im engeren sinne, ante longiores, anteriore parte longiores); solche unterschieden, die das product zweier nur um eine einheit differirenden zahlen sind (*ἑτερομήκεις* im engeren sinne, altera parte longiores, longilateri), s. Theon Sm. ar. 13. 17. 19. 21. Nicom. arithm. II, 17 sqq. Boëth. ar. I, 27. II, 26 sqq. Iambl. in Nic. p. 102 sqq. Johann. Lyd. de mens. II, 6.; von welcher letzteren art mancherlei eigenschaften bemerklich gemacht werden, und unter anderen auch die, dass die geraden zahlen zu den *ἑτερομήκεις* der reihe nach zugezählt immer wieder die folgende *ἑτερομήκης* geben, z. b. $0 + 2 = 1 \times 2 = 2$, $2 + 4 = 2 \times 3 = 6$, $6 + 6 = 3 \times 4 = 12$, $12 + 8 = 4 \times 5 = 20$, $20 + 10 = 5 \times 6 = 30$ u. s. w. Theon. arithm. 13. 19. Nicom. arithm. II, 19. Clem. Alex. strom. VI, 11. p. 782. Potter. Boeth. arithm. II, 28. 36 u. a., eine eigenschaft, wonach sich die *ἑτερομήκεις* zu den geraden zahlen verhalten, wie die quadrate zu den ungeraden oder den ursprünglich und im engeren sinne sogenannten gnomonen, so dass die geraden zahlen die gnomonen der *ἑτερομήκεις* hätten genannt werden können, wenn man das was Joh. Philop. in Arist. phys. K fol. 7 a in geometrischer beziehung sagt: *οὐ μόνον δὲ ἐπὶ τετραγώνων ὁ γνώμων τὸ αὐτὸ φυλάττει εἶδος ἀλλὰ καὶ ἐπὶ παντὸς παραλληλογράμμου* auch in arithmetischer hätte anwenden wollen [14]).

Was sonst noch von den alten arithmetikern über diesen gegenstand gesagt ist, kann hier von uns um so mehr übergangen werden, als es überhaupt ungewiss ist, ob von dem bisher entwickelten auf die älteren Pythagoreer etwas mehr als die anfangsgründe zurückgeführt werden darf; wie dem aber auch sei, das gesagte dürfte mehr als hinreichend sein, wenn wir uns an das bestreben der Pythagoreer erinnern, die naturerkenntniss auf zahlentheorie zu gründen, wie an ihre gewohnheit, die zahlen sich in geometrischen figuren vorzustellen (*καὶ γὰρ ἔθος ἐστὶ τοῖς Πυθαγορείοις σχηματογραφεῖν*, sagt Simplicius ad Arist. phys. III, f. 105 b), und endlich an den ausspruch des Philolaus bei Ioh. Stob. ecl. I p. 8 sq. (Boeckh s. 141), dass die zahl *κατταν ψυχὰν ἁρμόζων αἰσθήσει πάντα γνωστὰ καὶ ποτάγορα ἀλλάλοις κατὰ γνώμονος φύσιν ἀπεργάζεται, σωματῶν καὶ σχίζων τοὺς λόγους χωρὶς ἑκάστους τῶν πραγμάτων, τῶν τε ἀπείρων καὶ τῶν περαινόντων*, um, meine ich, daraus die möglichkeit folgern zu können, dass eine naturlehre, die sich auf solche zahlenbeziehungen gründet, in welchen der gnomon so recht als das gestaltende und begrenzende (*περαῖνον*), gestaltloses und unbegrenztes (*ἄπειρον*) ausschliessende princip auftritt[15]), statt des gewöhnlichen namens der physiologie mit dem einer physiognomonik be-

legt wurde. Dass in den folgenden worten *κατὰ σύνθεσιν περιέχειν* eine andeutung der geschilderten eigenthümlichkeit des gnomons liege, kommt mir zwar nicht unwahrscheinlich vor, doch mag ich es nicht mit bestimmtheit behaupten, da der satz unklar ausgedrückt ist, und falls *ἀριθμοὺς καὶ μέτρα* als subject zu *περιέχειν* zu ergänzen, weder der sinn des objectes *τὴν ἀρχὴν τῆς ἀρ. φιλ.* recht verständlich, noch das, was durch *τόνδε τὸν τρόπον* angekündigt wird, im folgenden so hervortritt, wie man es hiernach erwarten möchte. Möglich also, dass der satz nicht richtig überliefert ist. Im übrigen halte ich *αὐτός* für eine corruption aus *πρῶτος*, nämlich durch *α΄ος*; es pflegt bei erwähnung von erfindungen ein solches *πρῶτος* gern hinzugefügt zu werden. — Hierauf heisst es nun weiter p. 31 sq. (263 c. 879 b sq.): *ἀριθμὸς γέγονε πρῶτος ἀρχή, ὅπερ ἐστὶν ἕν,* (32) *ἀόριστος, ἀκατάληπτος, ἔχων ἐν ἑαυτῷ πάντας τοὺς ἐπ'* (880) *ἄπειρον δυναμένους ἐλθεῖν ἀριθμοὺς κατὰ τὸ πλῆθος. τῶν δὲ ἀριθμῶν ἀρχὴ γέγονε καθ' ὑπόθεσιν ἡ πρώτη μονάς, ἥτις ἐστὶ μονὰς ἄρσην γεννῶσα πατρικῶς πάντας τοὺς ἄλλους ἀριθμούς. δεύτερον ἡ δυάς, θῆλυς ἀριθμός .... τρίτον ἡ τριάς ...... ἐπὶ πᾶσι δὲ τούτοις ἡ τετράς κτέ.* Es wird zwar sonst wohl ein unterschied zwischen *μονάς* und *ἕν* angenommen, wonach jene ein *νοητόν*, dieses ein *αἰσθητόν*, jene ein *ἀριθμός*, dieses ein *ἀριθμητόν* ist, wie bei Theon. Smyrn. arithm. 3. 4. Anonym. ap. Ioh. Stob. eclog. I p. 20. Anonym. ap. Phot. bibl. c. 249 p. 438 [16]), Iustin. Martyr. cohort. ad Graec. 19. (vgl. Sext. Empir. adv. dogm. IV, 276 u. a.) so wie auch bei Platon rep. VII, p. 525 d sqq. epinom. p. 990 c. die *ἀριθμοὶ αὐτοὶ* und die *ἀριθμοὶ σῶμα ἔχοντες* unterschieden werden (vgl. Ast animadvv. in Plat. epinom. p. 613), wonach weiterhin die späteren Platoniker die reine monas, *τὸ ἓν πάσης ἀπηλλαγμένον διαφορᾶς*, auch *αὐτὸ ἓν* oder *αὐτοέν* nennen, z. b. Theon. arithm. 4. Procul. institut. theolog. 2 (vgl. Plat. Parmenid. p. 143 a). Da aber diese unterscheidung zwischen dem *ἓν* und der *μόνας* hier offenbar nicht obwaltet, so ist kaum zu ersehen, was der verfasser mit der *ἀρχή* im ersten und mit der im zweiten satze hat verschiedenes sagen wollen. Eine andere schwierigkeit liegt auch in den dem *ἓν* beigelegten epithetis *ἀόριστος* und *ἀκατάληπτος*, da bekanntlich das erstere gewöhnlich von der *δυάς* ausgesagt zu werden pflegt. Man kann darauf kommen, diesem übelstande durch die veränderung in *ἀμέριστος* und *ἀδιάληπτος* abhelfen zu wollen, indem man an stellen denkt wie folgende: Theon. Sm. arithm. 3 *ἀμέριστον καὶ ἀδιαίρετον τὸ ἓν ὡς ἕν*, und *ἀδιαίρετος ἡ μονὰς ὡς ἀριθμός.* c. 4. *ἡ μονὰς νοητὴ οὖσα ἀδιαίρετος.* Iambl. in Nicom. p. 121 *διὰ τὸ ἀμερὲς εἶναι τὸ ἓν καὶ τὴν μονάδα.* Plutarch. de anim. procreat. 2 *ἀμέριστον μὲν γὰρ εἶναι τὸ ἕν, μεριστὸν δὲ τὸ πλῆθος, ἐκ δὲ τούτων γίνεσθαι τὸν ἀριθμὸν τοῦ ἑνὸς ὁρμίζοντος τὸ πλῆθος καὶ τῇ ἀπειρίᾳ πέρας ἐντιθέντος, ἣν καὶ δυάδα καλοῦσιν ἀόριστον,*

und viele ähnliche. Indessen wird dadurch das erste bedenken nicht erledigt. Die philosophische zahlenlehre der alten hat für uns neuere schon darum grosse schwierigkeit, weil wir, von jugend auf an eine sehr verschiedene mathematische ansicht der zahlen gewöhnt, schwer von denjenigen voraussetzungen zu abstrahiren vermögen, welche durch die dekadischen ziffern, durch die behandlung der null als einer eigenen zahl (vgl. jedoch Iamblich. in Nicom. p. 19. 21. 24. 25), durch die rechnung mit positiven und negativen grössen sich uns eingeprägt haben, und uns in die vorstellungsweise der alten lebendig zu versetzen; und diese schwierigkeit wird erhöhet durch die lückenhaftigkeit der älteren, wie die verworrenheit der späteren berichte. Es ist daher nicht zu verwundern, dass das dunkel, welches über diesem gegenstande schwebt, noch keinesweges in erwünschter weise gelichtet ist. Mit grosser schüchternheit wage ich also auch den folgenden versuch, die vorliegende stelle zu erklären. In dem zweiten satze wäre es zwar grammatisch möglich, und könnte sogar durch die folgenden ausdrücke *δεύτερον*, *τρίτον*, *ἐπὶ πᾶσι δὲ τούτοις* empfohlen scheinen, *ἡ πρώτη* nicht zu *μονάς* sondern zu *ἀρχή* zu construiren, so dass *ἡ πρώτη μονάς* ein etwas ungenauer ausdruck wäre anstatt *πρῶτον ἡ μονάς*: doch würde diese losreissung des adjectivums von dem substantivum, mit welchem es sich unwillkührlich zusammenliest, doch eine erzwungene, und der folgende relativsatz *ἥτις ἐστὶ μονὰς κτέ.* scheint wirklich eine vorhergegangene determination des begriffes *μονὰς* durch ein epitheton vorauszusetzen. Nehmen wir nun *ἡ πρώτη μονὰς* zusammen, so ist das gesagt *ὡς οὔσης τινὸς οὐ πρώτης μονάδος ἥ ἐστι κοινότερον καὶ αὐτὴ μονάς*, wie sich Theon ausdrückt arithm. 4. Das *πρῶτον* aber ist dann in der philosophischen bedeutung des voraussetzungslosen, ansichseienden genommen, wie die *πρώτη φιλοσοφία* handelt *περὶ τοῦ ὄντος ᾗ ὄν*, die *πρώτη ἐντελέχεια* bei Aristoteles sich zur *ἐντελέχεια* schlechthin, wie *ἐπιστήμη* zu *θεωρεῖν* verhält (s. Trendelenburg ad Arist. de anima II, 1 p. 314 sqq.) u. s. w.; wonach *ἡ πρώτη μονὰς* als die ideale monas, die einheit ihrem begriffe nach, im gegensatz zur mathematischen einheit, mit welcher gerechnet wird, zu verstehen sein möchte. Diese ist das princip der zahlen, und früher als die *δυάς* [17]), *τριάς* und *τετράς*, die ebenfalls als *πρῶται* zu nehmen sind. Ein allgemeinerer begriff aber als diese ist die zahl selbst, und zwar der *ἀριθμὸς πρῶτος*, welcher in dem ersten satze als *ἀρχή* gesetzt wird, aber nicht als princip der zahlen, sondern als *ἀρχὴ* ohne weiteres d. h. *τῶν ὄντων*. Insofern nun in diesem *ἀριθμὸς πρῶτος* noch jede bestimmung als einheit, zweiheit u. s. w. fehlt, sondern alle gegensätze noch unaufgeschlossen in ihm liegen, so ist er *ἀόριστος*, und eben als solcher, weil die *κατάληψις* keine merkmale an ihm findet, *ἀκατάληπτος* [18]). Vgl. Butherus ap. Joh. Stob. eclog. I. p. 12 sq. besonders die worte *καὶ μαθεῖν*

αὐτὸ μηδ' ἄλλο διορισάμενος. Iamblich. in Nicom. p. 11 *οὐχ ὑποπεσεῖται οὖν οὔτε μονὰς οὔτε τὸ ἓν τοῖς ὅροις.* Hiebei ist es nun wohl möglich, dass dem verfasser der unterschied des *πρῶτον ἕν* und der *δευτεραία μονάς* vorschwebte, über welchen vgl. Stallbaum prolegomm. in Plat. Parmenid. p. 81 sq.; möglich aber auch, und mir wenigstens nicht unwahrscheinlich, dass *ὅπερ ἐστὶν ἕν* ein *fremdartiger zusatz* sei, entweder zur erklärung dieser stelle beigeschrieben, oder aus einer paraphrase des folgenden *ἥτις ἐστὶν μονάς* hieher gerathen; denn auf eine fixirung der allgemeinen zahl als eins scheint es der verfasser hier noch nicht abgesehen zu haben, wie er ja auch etwas weiter unten selbst sagt: *ἀριθμὸς δ' ἦν τὸ γένος ἀόριστον*[19]. Endlich scheint aus codd. Taurin. Barberin. und Ottobon. so wie der manus secunda des Mediceus die lesart *ὑπόστασιν* für *ὑπόθεσιν* empfehlenswerth, um die ideale realität der urzahlen auszudrücken, wie auch bei Iambl. in Nicom. p. 11 die zahl unter anderem definirt wird *τὸ πρὸ πάντων ὑποστὰν ἐν θείῳ νῷ, ἀφ' οὗ καὶ ἐξ οὗ πάντα συντέτακται καὶ μένει τάξιν ἄλυτον συνδιηριθμημένα.* — P. 33. (265 a. 880 a. b.) *νενομοτέθηται.* Es sollte geschrieben sein *νενομοθέτηται.* Nachdem nun die vier urzahlen genannt und characterisirt sind, heisst es weiter: *γεγόνασιν οὖν οἱ πάντες ἀριθμοὶ ληφθέντες ἀπὸ γένους τέσσαρες· ἀριθμὸς δ' ἦν τὸ γένος ἀόριστον· ἀφ' ὧν ὁ τέλειος αὐτοῖς συνέστηκεν ἀριθμὸς ἡ δεκάς*[20]. *τὸ γὰρ ἓν δύο τρία τέσσαρα γίνεται δέκα, ἐὰν ἑκάστῳ τῶν ἀριθμῶν φυλάσσηται κατ' οὐσίαν τὸ οἰκεῖον ὄνομα.* Der ausdruck *ληφθέντες ἀπὸ γένους* versteht sich allenfalls aus dem zusammenhange, und dürfte daher wohl nicht anzutasten sein; wie aber aus den vier urzahlen die dekas entstehe, wenn jede ihrem wesen nach den eigenen namen bewahrt und sie folglich als *ἀριθμοὶ ἀσύμβλητοι* gelten (vgl. Trendelenburg ad Arist. de an. I, 2, 7 p. 231), ist mir bis jetzt nicht ersichtlich, so dass ich vermuthe, es sei die negation ausgefallen und es habe ursprünglich geheissen: *ἐὰν μὴ φυλάσσηται κτέ.* — Unmittelbar darauf lesen wir: *ταύτην ὁ Πυθαγόρας ἔφη ἱερὰν* (34) *τετρακτὺν πηγὴν ἀενάου φύσεως ὡς ῥιζώματα ἔχουσαν ἐν ἑαυτῇ.* Es bedarf keines beweises, dass *ἀενάου* zu schreiben, und, wie auch schon Wolf bemerkte, *ὡς zu tilgen* ist, so wie dass die ursprüngliche gestalt des verses sein musste: *παγὰν ἀενάω φύσιος ῥίζωμά τ' ἔχοισαν.* Allein nicht bloss auf die dorismen wird hier zu verzichten sein, sondern auch jede sonstige veränderung ist unrathsam, da schon mehrere alte selbst den fehlerhaften pluralis *ῥιζώματα* hatten (s. Ast ad Theologum. arithm. p. 169. Bekker ad Sext. Emp. adv. mathem. IV, 2), vermuthlich gedenkend an die *τέσσαρα τῶν πάντων ῥιζώματα* des Empedokles, welche auch veranlasst haben mögen, dass der verfasser der Theologumena arithmetica c. 4. p. 18 (20) den bekannten schwur der Pythagoreer, dessen zweiter und letzter vers der angeführte ist, dem Empedokles beilegte, so

wie auch andererseits die sogenannten goldenen sprüche des Pythagoras, in denen ebenfalls dieser ὅρκος prangt, mit empedokleischen reminiscenzen verziert sind. — P. 34 (265 a. 880 b). Der in den auf die obigen zunächst folgenden worten: καὶ ἐκ τούτου τοῦ ἀριθμοῦ πάντας ἔχειν τοὺς ἀριθμοὺς τὴν ἀρχήν, liegende widerspruch mit den vorhin behandelten stellen ist nicht sowohl aus der der δεκάς als δεχάς sonst beigelegten eigenschaft, alle arten und verhältnisse der zahlen in sich zu enthalten (s. Ast ad Theolog. arithm. p. 201 sq.), herzuleiten, als vielmehr durch die annahme eines etwas nachlässigen ausdruckes zu lösen, denn dass der verfasser hier nur die zahlen nach 10 meinte, zeigt er sogleich selbst, indem er fortfährt: ὁ γὰρ ἕνδεκα καὶ ὁ δώδεκα καὶ οἱ λοιποὶ τὴν ἀρχὴν τοῦ εἶναι ἐκ τοῦ δέκα μετέχουσιν. Hierauf heisst es weiter: ταύτης τῆς δεκάδος τοῦ τελείου ἀριθμοῦ τὰ τέσσαρα καλεῖται μέρη, ἀριθμός, μονάς, δύναμις, κύβος.

Bedenklich ist hier, dass die potenzen μέρη genannt werden, und ich habe daher früher den vorschlag gemacht, μέτρα statt dessen zu lesen, lectionn. Abulpharagg. I. p. 29, denn wir haben bereits oben gefunden φυσιογνωμονικὴν αὐτὸς (oder πρῶτος) ἐξεῦρεν ἀριθμούς τινας καὶ μέτρα ὑποθέμενος, und finden unten p. 46 (267 b, 882 c) τοὺς δὲ ἀριθμοὺς καὶ τὰ μέτρα παρὰ Αἰγυπτίων φασὶ τὸν Πυθαγόραν μαθεῖν, ohne dass sonst von den μέτροις etwas beigebracht würde, während von den ἀριθμοῖς verhältnissmässig sehr viel die rede ist, und es stellen diese vier potenzen auch in der that die grundmasse dar, n^0 den punct, n' die linie, n^2 die fläche, n^3 den körper. Doch, obwohl sich auch sonst noch eins und das andere zur empfehlung herbeiziehen liesse, so ist mir doch sonst keine stelle vorgekommen, wo der ausdruck μέτρα so gebraucht wäre, und, wenn das wort zu ändern ist, so würde ich eher εἴδη vorschlagen, da, wie aus den über den gnomon vorhin angeführten stellen ersehen werden kann, der ausdruck εἶδος als allgemeine bezeichnung für jede art von geometrischen und stereometrischen gestalten und den ihnen entsprechenden flächen- und körperzahlen üblich war, und namentlich von Diophant. arithm. I, defin. 10. 11 für die potenzen gebraucht wird. Indessen ist die veränderung doch wohl entbehrlich. Dass unser verfasser den ausdruck μέρη uneigentlich gebrauchen konnte, zeigt eine andere stelle in diesem capitel p. 39 (265 a 881 c), wo als lehre des Chaldäers Zaratas, den Pythagoras besucht haben soll, angegeben wird: δύο εἶναι ἀπ' ἀρχῆς τοῖς οὖσιν αἴτια, πατέρα καὶ μητέρα, καὶ πατέρα μὲν φῶς, μητέρα δὲ σκότος, τοῦ δὲ φωτὸς μέρη θερμὸν, ξηρὸν, κοῦφον, ταχύ, τοῦ δὲ σκότους ψυχρόν, ὑγρόν, βαρύ, βραδὺ κτέ., welche μέρη eben auch hätten εἴδη genannt werden können. Sehe ich jedoch recht, so lässt sich auch dieser hülfe entrathen. Denn es scheint unser verfasser nur die verschiedenen τετρακτύας der pythagoreisirenden und platonisirenden arithmetiker oder arithmetisirenden pythagoriker

und platoniker entweder aus dem streben nach kürze oder aus wirklicher unklarheit nicht genug unterschieden zu haben. *Μέρος*, sagt zwar Euclid. elem. VII, defin. 3, *ἐστὶν ἀριθμὸς ἀριθμοῦ, ὁ ἐλάσσων τοῦ μείζονος, ὅταν καταμετρῇ τὸν μείζονα*, und darauf defin. 4 *μέρη δέ, ὅταν μὴ καταμετρῇ* d. h. *μέρος* ist ein echter bruch, der 1, *μέρη* ein solcher, der eine höhere zahl zum zähler hat, oder *μερος* $\frac{1}{n}$, *μέρη* $\frac{m}{n}$; aber wenn dies auch technische ausdrucksweise war, so steht doch sprachlich nichts im wege, zahlen die zusammenaddirt eine gewisse summe geben, als *μέρη* dieser summe zu bezeichnen. Dies ist hier der fall, denn der verfasser hat eben erörtert, dass der *τέλειος ἀριθμός*, die dekas, aus der addition der vier ersten zahlen hervorgehe, $10 = 1 + 2 + 3 + 4$. Diese vier zahlen sind aber nach Theon Smyrn. mus. 38, von den elf tetraktyen, die er aufzählt, die erste: *πρώτη, μονάς, δυάς, τριάς, τετράς.* Derselbe fährt fort: *δευτέρα, μονάς, πλευρά, τετράγωνον, κύβος; τρίτη, στιγμή, γραμμή, ἐπιφάνεια, στερεόν* u. s. w. Nun ist zwar deutlich, dass diese tetraktyen schon etwas anderes sind, als die erste, aber es ist auch ebenso ersichtlich, dass sie evolutionen der ersten sind; denn 1 entspricht dem puncte, 2 puncte bestimmen die linie, deren maass die zahl in der ersten potenz ist, 3 puncte die fläche, welche durch die quadratzahl, 4 puncte den körper, welcher durch die kubikzahl gemessen wird. Indem nun der verfasser die zweite theonische tetraktys von der ersten nicht scharf unterschied, kam er dazu, *μονάς, ἀριθμός, δύναμις* und *κύβος* als *μέρη* der *δεκάς* hinzustellen. Dass *πλευρά* und *ἀριθμός*, so wie *τετράγωνον* und *δύναμις* synonyme ausdrücke sind, bedarf keiner beweisstellen; obwohl *πλευρά* und *τετράγωνον* eigentlich geometrische, *ἀριθμός* und *δύναμις* eigentlich arithmetische bezeichnungen sind, so werden sie doch auf beiden gebieten promiscue angewendet. So viel ist nur noch hinzuzufügen, wie ich auch schon lectt. Abulpharagg. a. a. o. bemerkt habe, dass hier eine *umstellung* von *ἀριθμός, μονάς* in *μονάς, ἀριθμός* nothwendig ist, denn $1 = x^0$, $x = x'$; und *κύβος* zu accentuiren statt *κῦβος*[21]). — Dass in den nun folgenden worten: *ὧν καὶ ἐπιπλοκαὶ καὶ μίξεις πρὸς γένεσιν αὐξήσεως γίνονται κατὰ φύσιν τὸν γόνιμον ἀριθμὸν ἀποτελοῦσαι. ὅταν γὰρ δύναμις αὐτὴν ἐφ' ἑαυτὴν κυβιστῇ γέγονε δυναμοδύναμις· ὅταν δὲ δύναμις ἐπὶ κύβον, [δυναμόκυβος· ὅταν δὲ κύβος ἐπὶ κύβον] γέγονε κυβόκυβος*, die eingeklammerten, welche in allen handschriften fehlen, richtig schon von Gronov ergänzt worden sind, setzt der unmittelbar angehängte schluss ausser zweifel, wo es heisst: *ὡς γίνεσθαι τοὺς πάντας ἀριθμοὺς ἐξ ὧν ἡ τῶν γενομένων γένεσις γίνεται* (36), *ἑπτά, ἀριθμόν, μονάδα, δύναμιν, κῦβον, δυναμοδύναμιν, δυναμόκυβον, κυβόκυβον*, nur dass auch hier wieder dieselbe umstellung von *ἀριθμόν, μονάδα* in *μονάδα, ἀριθμόν* vorzunehmen, und der von Wolf auf de la

Rue vererbte druckfehler *γενομένων* durch das ursprüngliche *γινομένων* zu beseitigen ist. Vorher aber ist *αὐτὴν ἐφ' ἑαυτὴν κυβιστῇ* falsch und kann weder mit Gronov durch „se ipsam sibi involvit", noch mit Salvini, auch wenn man *αὑτὴν* mit ihm schreiben wollte, durch „se ipsam in se ipsam revolvit" richtig und verständlich übersetzt werden. Schon Wolf vermuthete, ehe er sich durch Salvini irre leiten liess, ganz recht *αὐτὴ* für *αὐτὴν*, dann aber muss auch, da weder das verbum *κυβιστᾶν* an und für sich hier einen sinn hat, noch die contraction in *ῇ* bei demselben zulässig ist, *κυβιστῇ* in *κυβισθῇ* verbessert werden, wie ich auch schon lectt. Abulpharagg. a. a. o. gethan habe. Das verbum *κυβίζειν* im sinne von *πολλαπλασιάζειν* zu gebrauchen, durfte sich der verfasser um so eher gestatten, als die folgenden potenzen alle den cubus in sich enthalten; mit *ἐπὶ* c. accusat. verband er es, weil dies auch bei *πολλαπλασιάζειν* zwar nicht die einzige, aber doch die gewöhnlichste construction ist [22]). Zur sache vgl. Diophant. arithm. I, defin. 3: *καλεῖται οὖν ὁ μὲν τετράγωνος δύναμις . . . ὁ δὲ [ἐκ τετραγώνου ἐπὶ τὴν αὐτοῦ πλευρὰν πολλαπλασιασθέντος] κύβος . . . ὁ δὲ ἐκ τετραγώνου ἐφ' ἑαυτὸν πολλαπλασιασθέντος δυναμοδύναμις . . . ὁ δὲ ἐκ τετραγώνου ἐπὶ τὸν ἀπὸ τῆς αὐτῆς αὐτῷ πλευρᾶς κύβον πολλαπλασιασθέντος δυναμόκυβος . . . ὁ δὲ ἐκ κύβου ἑαυτὸν πολλαπλασιάσαντος κυβόκυβος . . . ὁ δὲ μηδὲν τούτων τῶν ἰδιωμάτων κτησάμενος, ἔχων δὲ ἐν ἑαυτῷ πλῆθος μονάδων ἄλογος* (lies *ἄλογον*) *ἀριθμός . . . . τὸ ἀμετάθετον τῶν ὡρισμένων ἡ μονάς . . . .* S. auch defin. 1—10. Anonym. de numeris ap. Salmas. exercitt. Pliniann. p. 417 Par. (al. 297.); auch beim Anonym. Heeren. vit. Plat. p. 395. *Βιογρ.* Westermann steht *δυναμοδύναμις*. Theodoret. therap. IV. p. 866 ed. Schulze *τῶν ἀριθμῶν οἱ μέν εἰσιν ἄρτιοι, οἱ δὲ πέριττοι, οἱ δὲ ἀρτιοπέριττοι, οἱ δὲ περισσάρτιοι, καὶ οἱ μὲν κύβοι, οἱ δ' ἐπίκυβοι, οἱ δὲ κυβεπίκυβοι.* (Vgl. Lobeck. prolegg. pathol. p. 51.) — P. 38 (265 b. 881 a). *ἔλεγεν ἑαυτὸν πρὸ μὲν τῶν Τρωικῶν Θαλλίδην γεγονέναι, ἐν δὲ τοῖς Τρωικοῖς Εὔφορβον, μετὰ δὲ ταῦτα Ἑρμότιμον Σάμιον, μεθ' ὃν Πύρρον Δήλιον, πέμπτον Πυθαγόραν.* Zu lesen, wie schon Lacroze gerathen, *Αἰθαλίδην:* s. schol. Sophocl. Electr. 62. schol. Apoll. Rhod. Argonaut. 645. Diog. Laert. VIII, 4. 5. Porphyr. vit. Pythag. 45. Tertullian. de anima 38. 41. vgl. Menage ad Diog. Laert. l. l. Krische de societ. Pythag. scopo p. 67 sq. — Es folgt sogleich p. 38 (265 c 881 a) *Διόδωρος δὲ ὁ Ἐρετριεὺς καὶ Ἀριστόξενος ὁ μουσικός φασι πρὸς Ζαράταν* (39) *τὸν Χαλδαῖον ἐληλυθέναι Πυθαγόραν· τὸν δὲ ἐκθέσθαι αὐτὸ, δύο εἶναι ἀπ' ἀρχὰς τοῖς οὖσιν αἴτια, πατέρα καὶ μητέρα, καὶ πατέρα μὲν φῶς, μητέρα δὲ σκότος· τοῦ δὲ φωτὸς μέρη θερμόν, ξηρόν, κοῦφον, ταχύ, τοῦ δὲ σκότους ψυχρόν, ὑγρόν, βαρύ, βραδύ· ἐκ δὲ τούτων πάντων τὸν κόσμον συνεστάναι, ἐκ θηλείας καὶ* (40) *ἄρρενος.* Gronov's vermuthung *αὐτῷ* für *αὐτὸ*, welche de la Rue in den text ge-

setzt hat, ist unbedenklich. Für nicht minder sicher halte ich es, dass für *πάντων* geschrieben werden muss *πάντα*: denn dass *τούτων* nicht auf die *μέρη* geht, beweist der zusatz *ἐκ θηλείας καὶ ἄρρενος*, und verwechselung der endungen *ῶν* und *ᾶ* kommt in dieser schrift öfters vor. Des Eretriers Diodorus gedenkt meines wissens niemand, weder der alten noch der neueren. Als pythagoreischer schriftsteller wird zwar ein Diodorus erwähnt von Claudianus Mamertus de statu animae II, 7, welcher, nachdem er des Philolaus und Archytas so wie eines Eromenes (? codd. Hypomne, Beckmann de Pythagoreor. reliqu. p. 31 Eurymedon) Tarentinus meinungen von der seele besprochen, fortfährt: „Sed non ita nunc omnium philosophorum Pythagoricae familiae sententias persequor, ut easdem copiosius aggerando de alienis admodum voluminibus meum faciam, satis arbitrans, memet principium Pythagorici gymnasii de praesenti quaestione scita evidentia protulisse; certus scilicet, qui in hoc neminem refutarim doctorum, cum hoc idem senserint scriptoque prodiderint Archippus, Epaminondas, Aristeus, Gorgiades[23]), Diodorus, et omnes Pythagorae posteri, quorum videlicet nominum, ne dicam sententiarum, multitudinem, si eadem prodita velim, volumen efficerem." Es kann nun wohl die frage sein, ob wir, was das schriftstellerthum und die im 5ten jahrhundert noch vorhandenen litterarischen erzeugnisse der genannten personen betrifft, den worten des philosophischen presbyters von Vienne höheren werth als den einer nicht genau zu nehmenden tirade beizulegen haben; jedoch wie dem auch sei, der Diodorus desselben kann schwerlich für einen anderen gelten, als für den gleichnamigen Aspendier, dessen ausser Iamblich. vit. Pythag. 36, 266 auch Diog. Laert. VI, 13 und Athen. IV, 163 d—f. gedenken, und der danach etwa ein zeitgenosse des Aristoxenus war. Dass aber *Ἐρετριεὺς* aus *Ἀσπένδιος* verschrieben sein sollte, oder der Aspendier, der vielleicht von seiner späteren stellung in dem pythagoreischen vereine ein Krotoniat genannt werden konnte (Iambl. vit. Pyth. 35, 257 ?), auch sollte den beinamen eines Eretriers geführt haben, ist gleich unwahrscheinlich. Sicherlich aber durften dem Pythagoreer nicht die bruchstücke bei Theodoret. quaest. in Genesin 20 und quaest. in I Regum 6 beigelegt werden, welche man nur anzusehen braucht, um sich zu überzeugen, dass sie dem bischof Diodorus von Tarsus aus dem 4ten jahrhunderte angehören, vgl. Suid. v. *Διόδωρος μονάζων*. Ferner lesen wir zwar bei Diog. Laert. VIII, 70 im leben des Empedokles: *Διόδωρος δ' ὁ Ἐφέσιος περὶ Ἀναξιμάνδρου γράφων φησὶν ὅτι τοῦτον ἐζηλώκει, τραγικὸν ἀσκῶν τῦφον καὶ σεμνὴν ἀναλαβὼν ἐσθῆτα:* allein auch dieser Ephesier ist nicht bekannter, so dass man, selbst die identität vorausgesetzt, nicht sagen kann, ob man hier *Ἐρετριεὺς* in *Ἐφέσιος*, oder dort *Ἐφέσιος* in *Ἐρετριεὺς* verwandeln müsse. Denn es ist ganz ohne grund, wenn Fabricius bibl. Gr.

II. p. 776 (IV, p. 379 Harl.) meint, derselbe werde citirt bei Chalcid. in Plat. Tim. p. 294; vergleicht man nämlich diese stelle, so wie p. 377, sammt Simplic. in Aristot. phys. VI, fol. 216 b. Dionys. Alexandr. ap. Euseb. praep. evang. XIV, 23. Clem. Rom. recognit. VIII, 15, mit Sext. Emp. Pyrrhon. hypotyp. III, 32. adv. physic. I, 363. Ioh. Stob. ecl. I, p. 310, so erhellt, dass bei Chalcidius der dialektiker mit zunamen Kronos gemeint ist, und Meursius not. in Chalcid. p. 20 ganz richtig gerathen hat (Fabricius ausgabe des Chalcidius kann ich nicht einsehen). An diesen Diodorus selbst lässt sich aber an unserer stelle auch nicht denken, denn erstens müsste *Ἐρετριεύς* mit *Ἐρετρικός* verwechselt, dann dieses ungenau für *Μεγαρικός* oder *διαλεκτικός* gesagt sein; und endlich demselben eine sonst von ihm nicht bekannte schriftstellerische beschäftigung mit der geschichte der philosophie beigelegt werden. Am ehesten liesse sich, wenn bei so grosser ungewissheit überhaupt eine änderung beliebt werden sollte, auf den *Eu*dorus hinweisen, dessen bericht über einen dem vorliegenden nahe verwandten gegenstand wir bei Simplic. in Aristot. phys. I fol. 39 a finden: *γράφει δὲ περὶ τούτων ὁ Εὔδωρος τάδε· κατὰ τὸν ἀνωτάτω λόγον φατέον τοὺς Πυθαγορικοὺς τὸ ἓν ἀρχὴν τῶν πάντων λέγειν, κατὰ δὲ τὸν δεύτερον λόγον δύο ἀρχὰς τῶν ἀποτελουμένων εἶναι, τό τε ἓν καὶ τὴν ἐναντίαν τούτῳ φύσιν, ὑποτάσσεσθαι δὲ πάντων τῶν κατὰ ἐναντίωσιν ἐπινοουμένων τὸ μὲν ἀστεῖον τῷ ἑνί, τὸ δὲ φαῦλον τῇ πρὸς τοῦτο ἐναντιουμένῃ φύσει κτέ.* und: *καὶ λοιπὸν ἀκριβολογούμενος ὁ Εὔδωρος . . . . λέγει γάρ φημὶ τοίνυν τοὺς περὶ Πυθαγόραν τὸ μὲν ἓν πάντων ἀρχὴν ἀπολιπεῖν, κατ᾽ ἄλλον δὲ τρόπον δύο τὰ ἀνωτάτω στοιχεῖα παρεισάγειν, καλεῖν δὲ τὰ δύο ταῦτα στοιχεῖα πολλαῖς προσηγορίαις. τὸ μὲν γὰρ αὐτῶν ὀνομάζεσθαι τεταγμένον, ὡρισμένον, γνωστόν, ἄρρεν, περιττόν, δεξιόν, φῶς· τὸ δὲ ἐναντίον τούτῳ ἄτακτον, ἀόριστον, ἄγνωστον, θῆλυ, ἄρτιον, ἀριστερόν, σκότος κτέ.* Für denselben Eudorus halte ich denjenigen, auf dessen ansicht oder werk über die platonische weltseele sich Plutarch bezieht, in der schrift *περὶ τῆς ἐν Τιμαίῳ ψυχογονίας* 3. 16, und glaube ihn um so eher hieher ziehen zu dürfen, als es höchst wahrscheinlich ist, dass Plutarch c. 2 die notiz: *καὶ Ζαράτας* [24]), *ὁ Πυθαγόρου διδάσκαλος, ταύτην μὲν (τὴν δυάδα) ἐκάλει τοῦ ἀριθμοῦ μητέρα, τὸ δὲ ἓν πατέρα*, aus eben dieser quelle entnommen habe. Ist aber ferner dies derselbe, in betreff dessen Alexander Aphrod. in Aristot. metaphys. I, 6 p. 552 b Brd. wegen einer verschiedenen lesart sagt: *ἱστορεῖ δὲ Ἀσπάσιος ὡς ἐκείνης μὲν ἀρχαιοτέρας οὔσης τῆς γραφῆς, μεταγραφείσης δὲ ταύτης ὕστερον ὑπὸ Εὐδώρου καὶ Εὐαρμόστου*: derselbe ferner, der unter den alten erklärern der aristotelischen kategorien aufgeführt wird von Simplic. in Aristot. categ. fol. 41 a (p. 61 a Brd.) und nachher öfters, und von demselben fol. 47 b (63 a Brd.) *Εὔδωρος ὁ Ἀκαδημαϊκὸς* genannt wird, von welchem wir dann weiter auch denjenigen nicht scheiden werden, über den

wir bei Iohann. Stob. ecl. II p. 46 sq. lesen: *ἔστιν οὖν Εὐδώρου τοῦ Ἀλεξανδρέως Ἀκαδημικοῦ φιλοσόφου διαίρεσις τοῦ κατὰ φιλοσοφίαν λόγου, βιβλίον, ἀξιόκτητον, ἐν ᾧ πᾶσαν ἐπεξελήλυθε προβληματικῶς τὴν ἐπιστήμην, ἧς ἐγὼ διαιρέσεως ἐκθήσομαι τὸ τῆς ἠθικῆς οἰκεῖον*, cfr. seqq. usq. ad pag. 88, mit welchem sich ferner auch derjenige philosoph Eudorus identificiren lässt, nach dessen angabe bei Achill. Tat. isagog. in Arat. phaenom. I, 2 p. 124 (Uranolog. Petav.) die distinction des alexandrinischen mathematikers (muthmasslich auch stoikers und schülers von Poseidonius) Diodorus berichtet wird; derselbe endlich der zeitgenosse Strabons, der sich mit dem peripatetiker Ariston (gewiss dem, mit welchem er auch von Simplicius zusammen genannt wird, und Alexandriner nach Apulei. de dogm. Plat. III p. 277 Hildebr. und Diog. Laert. VII, 164) gegenseitig des plagiats in der abfassung eines werkes über den Nil beschuldigte: so kommt man in versuchung, *Διόδωρος ὁ Ἐρετριεὺς* an unserer stelle mit *Εὔδωρος ὁ Ἀλεξανδρεύς* oder *ὁ διαιρέτης* d. h. verfasser der *διαίρεσις* zu vertauschen. Wird man dieser versuchung, weil die änderung zu beträchtlich ist, zwar einstweilen widerstehen müssen, so habe ich doch die combination über den Eudorus nicht unterdrücken mögen, die in anderer beziehung vielleicht nicht unnütz ist, und füge zur vervollständigung der notizen noch hinzu Achill. Tat. isag. I, 13. II, 6. [25]) Uebrigens ist auch in den sammlungen der fragmente des Aristoxenus von Mahne und von Karl Müller (Hist. Graec. fragm. II) die vorliegende stelle übersehen worden. Doch gehen wir nun weiter. — P. 40 (265 c. 881 b.) der nächstfolgende satz lautet in allen vier manuscripten: *εἶναι δὲ τὸν κόσμον φύσιν καὶ μουσικὴν ἁρμονίαν, διὸ καὶ τὸν ἥλιον ποιεῖσθαι τὴν* (41) *περίοδον ἐναρμόνιον. φησίν* ist nur eine conjectur von Gronov, wofür bei Wolf durch einen druckfehler *φασὶν* steht; allein obwohl jenes auch Salvini billigte, so liegt doch um so weniger grund vor, den inhalt dieses satzes dem Zaratas des Diodorus und Aristoxenus abzusprechen, als auch in dem folgenden satze: *περὶ δὲ τῶν ἐκ γῆς καὶ κόσμου γενομένων τάδε φασὶ λέγειν τὸν Ζαράταν*, dieselben autores über denselben zu reden fortfahren, und erst mehrere zeilen später mit dem *φησί*, wofür bei Wolf p. 42 wieder durch einen gleichen fehler *φασὶ* steht, die indirecte relation in die directe zurückgehe. Aber dann wird man auch allerdings schwerlich umhin können, zu schreiben *τὴν κόσμου φύσιν*. Die weitere lehre des Zaratas lautet so: *δύο δαίμονας εἶναι, τὸν μὲν οὐράνιον, τὸν δὲ χθόνιον· καὶ τὸν μὲν χθόνιον ἀνιέναι τὴν γένεσιν ἐκ τῆς γῆς, εἶναι δὲ ὕδωρ· τὸν δὲ οὐράνιον πῦρ, μετέχον τοῦ ἀέρος, θερμὸν καὶ ψυχρόν.* Sollte es nicht heissen müssen *θερμὸν τοῦ ψυχροῦ*? Im nächsten satze: *διὸ καὶ τούτων οὐδὲν ἀναιρεῖν οὐδὲ μιαίνειν* (42) *φησι τὴν ψυχήν, ἔστι γὰρ οὐσία τῶν πάντων*, vermuthe ich *ἀναιρεῖ* „er verbietet"; denn im folgenden wird als gegensatz dazu das pythagorische bohnenverbot aus der theorie des Chaldäers mo-

tivirt. — P. 42 (265 d. 882 a) τούτου δὲ τεκμήριόν φησιν, εἴ τις καταμασησάμενος λεῖον τὸν κύαμον καταθείη πρὸς ἥλιον χρόνον τινά, τοῦτο γὰρ εὐθέως ἀντιλήψεται, προσφέρει (43) ἀνθρωπίνου γόνου ὀδμήν. Für τοῦτο sollte richtiger der genitiv τούτου stehen; doch mag sich dieser fall auf den bekannten freieren gebrauch des accusativs des neutrums der pronomina zurückführen lassen, zumal da das wort auch keine strenge beziehung auf ein einzelnes unter den vorhergehenden hat. Gewiss aber ist die conjectur von Hübner oder Jacobitz zu Menagii observatt. in Diog. Laert. VIII, 34 οὕτω γὰρ εὐθέως ἀντιλήψεται προσφερῇ ἀνθρωπίνου γόνου ὀσμήν eine durchaus verfehlte; und Gronov's übersetzung „id enim statim auxiliabitur" trifft viel näher das richtige; es soll gesagt sein, die bohne werde sogleich die einwirkung der sonnenstrahlen verspüren; s. Porphyr. vit. Pyth. 44. Ich glaube, dass hier nichts weiter zu verändern ist, als προσφέρει in προσφέρειν nach codex Taurinensis. Wenn bei Porphyrius φόνου (blut) statt γόνου steht, so ist vielmehr dort die lesart zu emendiren[26]; und γόνος im sinne von γονή unbedenklich; vgl. Erotian. voc. Hippocrat. γονοειδές· τὸ ὅμοιον γόνῳ, τουτέστι σπέρματι. Galen. definit. medic. 441 διαφέρει σπέρμα γόνου, ὅτι σπέρμα μέν ἐστι τὸ ἐν σπερματικοῖς πόροις ὄν, γόνος δὲ τὸ ἤδη ἐκκριθέν· καί (oder vielmehr ἤ), ὡς Ἀσκληπιάδης λέγει, ὅτι τὸ σπέρμα μὲν καὶ τοῖς μηδέπω γεννᾶν δυναμένοις ὡρισάμεθα, γόνον δὲ τὸ μηδέπω (del. ?) πεπεμμένον σπέρμα. Theolog. arithmet. 7 p. 45 (46) ἑπτάκις ὁ γόνος ὡς ἐπίπαν τῷ ἄρρενι θόρνυται εἰς τὴν γυναικείαν μήτραν. Plut. plac. phil. V, 9. 13 (Galen. hist. phil. 32) κατὰ λοξότητα τοῦ καυλοῦ μὴ δυναμένου τὸν γόνον εὐθυβολεῖν. Stephan. Alex. de magna arte VI, 229. 230 ἡ τοῦ σπερματικοῦ γόνου θεωρία. Andere beispiele erwähnt Lobeck pathol. serm. Gr. prolegg. p. 11. — Der nachlässige bau der folgenden sätze p. 43—45 (265 d — 267 a. 882 a. b.) kommt wohl auf rechnung des vielschreibenden verfassers selbst, so wie die construction ἐπειδὰν προσάξει τις auf die seines zeitalters. Auch ist ἐμπυρισθεὶς in ἐμπρησθεὶς zu verwandeln zwar sehr leicht, aber doch, obwohl nachher in derselben sache ἐμπρησμός gesagt ist, nicht nöthig, und die stelle kann vielmehr den beispielen Lobeck's ad Phrynich. p. 335 hinzugethan werden. Die verbesserung der schreibfehler Πυθαγόρῃ und συνεισθιᾶτο in Πυθαγόρᾳ und συνεισιτιᾶτο ist kaum erwähnenswerth; einiges andere haben schon andere corrigirt. — P. 45 (267 b. 882 c). Für Λύσις ist Λῦσις zu accentuiren. Die zweisylbigen hypokoristischen namensformen auf ις verlängern, wo es angeht, die stammsylbe entweder durch verdoppelung des consonanten (Στράττις, Πόσσις, Τέλλις), oder durch dehnung des vocales (Δοῦρις, Κρῖνις, Ἆγις), welches in betreff des namens Lysis ausser zweifel gesetzt wird durch die verse des Phanias epigr. 8, 2 Λῦσις ἄχει κενεὴν τήνδ' ἀνέχωσε κόνιν, und Antipater Thessalonicensis epigr. 69, 2 Λῦσιν ἐρημαίῃ κρυ-

πτὸν ὑπὸ σπιλάδι. Lobeck. patholog. serm. Gr. prolegg. p. 511. — P. 47 (267 b. 882 c.) ὁμοίως (nach art der ägyptischen priester) καὶ αὐτὸς σιγᾶν προσέταξεν καὶ ἐν ἀδύτοις κατάγων ἠρεμεῖν ἐποίει μανθάνοντα. Vielleicht ist ἐρημεῖν zu lesen; unbedenklicher aber schlage ich vor: ἐν ἀδύτοις καταγείοις. Vgl. Lucian. philopseud. 34. Diog. Laert. VIII, 41. Schol. Sophocl. Electr. 62. Etymol. magn. v. Ζάμολξις.

(Fortsetzung später.)

Danzig. *Gottlieb Roeper.*

Anmerkungen zu den emendationsversuchen zu Hippolyti philosophumena.

1) Zu diesem merkwürdigen stücke muss verglichen werden Phot. biblioth. c. 184.

2) Ἄλογον heisst bei späteren geradezu thier; z. b. Phot. bibl. c. 129 von dem süjet des lucianischen esels und der apulejischen metamorphosen redend: τὰς ἐξ ἀνθρώπων εἰς ἀλλήλους μεταμορφώσεις τάς τε ἐξ ἀλόγων εἰς ἀνθρώπους καὶ ἀνάπαλιν. Suid. v. Ἄψυρτος (Eudoc. p. 65) ἱππιατρικὸν βιβλίον οὗτος ἔγραψεν, καὶ φυσικὸν περὶ τῶν αὐτῶν ἀλόγων. Neugriechisch, wozu sich hier der übergang zeigt, pferd, vgl. E. Förstemann in Aufrecht's und Kuhn's zeitschr. f. vergleich. sprachkunde I s. 504.

3) Wenn dieser grosse gelehrte p. 50 in betreff des „sacra docere" bei Tibull. III, 5, 8 zweifelt, ob verbum illud, quod semper solemnem et legitimam sacrorum traditionem denotet, ad profanandi significationem transferri possit, so hat er, wenigstens in hinsicht des vornämlich technischen ausdruckes δεῖξαι unseren verfasser gegen sich, der p. 8 (259 a. 875 a) seine absicht, mysterien zu profaniren, ausspricht mit den worten: πρόειμι δείξων αὐτῶν τὰ ἀπόρρητα μυστήρια.

4) Wie Galen de libris propriis p. 10 t. XIX ed. Kühn. von einigen seiner werke sagt: φίλοις γὰρ ἢ μαθηταῖς ἐδίδοτο χωρὶς ἐπιγραφῆς, ὡς ἂν οὐδὲ πρὸς ἔκδοσιν, ἀλλ' αὐτοῖς ἐκείνοις γεγονότα δεηθεῖσιν ὧν ἤκουσαν ὑπομνήματα, in welchen worten ἐπιγραφή sich zwar auf den namen des verfassers beziehen kann, aber, wie das folgende lehrt, nicht nothwendig muss; so war auch von Hippokrates das obige buch höchst wahrscheinlich ohne titel überkommen, und derselbe schwankte daher schon bei den alten, s. Ackermann in Fabric. bibl. Graec. II p. 561 ed. Harles und in der historia litteraria Hippocratis p. CII in Hippocr. opp. ed. Kühn t. I. Galen sagt de libr. propr. p. 35 καὶ τοῦ περὶ τόπων καὶ ἀέρων καὶ ὑδάτων, ὃ ἐγὼ περὶ οἰκήσεων καὶ ὑδάτων καὶ ὡρῶν καὶ χωρῶν ἐπιγεγράφθαι φημὶ δεῖν. Der pluralis ἀέρες kommt denn in der schrift auch gar nicht vor, und da, wo man ihn erwartet, besonders für vorherrschende luftströmun-

gen oder winde, wird der ausdruck *πνεύματα* gebraucht. Der singularis *ἀήρ* oder vielmehr *ἠήρ* hat dagegen noch die alte homerische bedeutung; so p. 531 (vgl. Hesiod. opp. 549). 538. 552. 557. 558, ed. Kühn.

5) Wofern die von Joh. Stobäus gegebenen titel nur nicht etwa blos capitelüberschriften sind, die dieser compilator nicht sowohl aus dem originale, als selbst wieder aus einem sammelwerke, wie dem des Oribasius, entlehnte. Antyllus wird in das 3te jahrhundert nach Ch. geb. gesetzt.

6) Vielleicht *κρᾶσιν*.

7) Vielleicht *ἐκκειμένας*.

8) So auch aëres im lateinischen. Vitruv. de architect. I, 1, 10 „Disciplinam vero medicinae novisse oportet (architectum) propter inclinationes coeli, quae Graeci climata dicunt, et aëres locorum, qui sunt salubres aut pestilentes, aquarumque usus." (Wahrsch. *sint* für *sunt*.) I, 4, 3 steht jetzt a rebus statt aëribus. In den versen Lucret. de rer. nat. IV, 291 „aëribus binis quoniam res confit utraque", und V, 645 „aëribus posse alternis e partibus ire", gründet sich der plural auf eine wirkliche zusammenzählung; im ersten (vgl. 274, „gemino aëre") derjenigen luft, welche von dem atomischen bilde fortgestossen werden muss, damit es zu unseren augen gelange, und derjenigen, welche von unserem in jener reflectirten bilde, damit es denselben weg mache, vorweggeschoben werden muss (286 „alium prae se propellens aëra volvit"); im anderen verse, in welchem alternis zum folgenden gehört, desjenigen luftstromes, der sonne, mond und planeten, wenn sie den nördlichsten punct am himmel erreicht haben, nach süden zurückdrängt, und desjenigen, der von süden her die umgekehrte wirkung ausübt.

9) Der kanon des Posidonius bei Ioh. Stob. ecl. I, p. 54 (Bake Posidon. reliq. p. 64 sq.) wonach *ἀστήρ* (ein stern) auch *ἄστρον* (gestirn, gewöhnl. sternbild), genannt werden könne, nicht aber umgekehrt, mag darin seinen nicht ausgesprochenen grund haben, dass man bei ersterem worte nur an den leuchtenden punct oder himmelskörper, bei diesem an die vorzüglich zwar den sterngruppen, aber doch auch manchem einzelnen sterne beigelegte bedeutsamkeit für irdische und menschliche angelegenheiten dachte. — Beide wörter leiteten übrigens die stoiker von *οὐδέποτε στάσιν ἔχειν* her, *ἀστήρ* Diodor. ap. Achill. Tat. isagog. in Arat. phaenom. I, 10. *ἄστρον* Posidon. ap. Ioh. Stob. ecl. I, p. 54.

10) Es kommen zwar auch andere ordnungen dieser, wie Proclus a. a. o. angiebt, pythagoreischen vertheilung der mathematischen disciplinen vor, bei denen jedoch die proportionalität immer hervorzutreten pflegt. Sextus z. b. in seinem werke *πρὸς μαθηματικοὺς* spricht im 3ten buche *πρὸς γεωμέτρας*, im 4ten *πρὸς ἀριθμητικούς*, im 5ten *πρὸς ἀστρολόγους*, im 6ten *πρὸς μου-*

στικούς, und ebenso handelt Martianus Capella l. VI de geometria, l. VII de arithmetica, l. VIII de astronomia, l. IX de musica. Vielleicht hat auch Varro in seinen neun büchern Disciplinarum diese ordnung befolgt. Cassiodorius behandelt in den vier letzten capiteln seines buches de artibus ac disciplinis liberalium litterarum die vier disciplinen in der obigen solennen reihenfolge; in der vorrede aber verspricht er zu reden „de mathematica, quae quatuor complectitur disciplinas, arithmeticam, geometricam, musicam et astronomicam." So auch Papias bei Du Cange v. quadrivium: „quatuor artes, id est arithmetica, geometria, musica, astronomia nomen quadrivii acceperunt." Theolog. arithm. 4 p. 17 (19) *καὶ Κλεινίας δὲ ὁ Ταραντῖνος, ταῦτα γὰρ ἄρα μένοντα μὲν, φησὶν, ἀριθμητικὰν καὶ γεωμετρίαν ἐγέννασεν, ἐκκινηθέντα δὲ ἁρμονίαν καὶ ἀστρονομίαν.* Theon Smyrnaeus arithm. 1 p. 4 ed. de Gelder giebt die disciplinen in der oben besprochenen ordnung, setzt aber der geometrie noch die stereometrie bei, welche allerdings ein bindeglied zwischen dieser und der astronomie ist; p. 21 aber setzt er arithmetik und geometrie mit der stereometrie voran, und lässt musik und astronomie darauf folgen; dieselbe ordnung behält er p. 22 mit auslassung der stereometrie bei. Wenn er aber arithm. 2 erklärt, dass er an zweiter stelle die musik behandeln wolle, und music. 61, dass ihm noch übrig sei der astronomie zu gedenken; so scheint mit recht gefolgert werden zu dürfen, dass, nachdem nun auch von Th. H. Martin, Paris 1849, der astronomische theil edirt ist, ein viertes, von der geometrie handelndes buch nicht mehr zu erwarten stehe, da es hinter dem astronomischen keine stelle mehr einnehmen konnte, zwischen den drei ersten aber keine vacant ist, mithin Theon in seinem werke *τῶν κατὰ μαθηματικὴν χρησίμων εἰς τὴν τοῦ Πλάτωνος ἀνάγνωσιν* aus irgend welchem grunde das fach der geometrie nicht mit bearbeitet habe. So ignorirt auch Censorin. de die natali 7 eben dasselbe, und will nur de astrologia musicaque et arithmetica einiges berühren, und von Boëthius findet sich der astronomische theil nicht bearbeitet. Vitruv. de architect. 1, 1, 3 sqq. durchmengt die vier disciplinen mit anderen ohne innere ordnung. Auf abweichungen und auslassungen bei solchen schriftstellern, zu deren zeit der encyclopädische kreis der wissenschaften noch nicht fixirt war, oder die nur gelegentlich und von anderen gesichtspuncten her auf diesen gegenstand kommen, ist hier kein gewicht zu legen. Der stoiker, welcher unter dem namen des Thebaners Kebes den in neuer zeit etwas in vergessenheit gerathenen pinax schrieb, in dessen 13tem capitel als freunde der *ψευδοπαιδεία* aufgezählt werden: *ποιηταί, ῥήτορες, διαλεκτικοί, μουσικοί, ἀριθμητικοί, γεωμέτραι, ἀστρολόγοι, ἡδονικοί, περιπατητικοί, κριτικοί*, gehört allerdings einer zeit an (ich vermuthe das 1ste jahrhundert vor Christi geburt), wo der kreis der sieben freien disciplinen bereits festgestellt war; allein da

er offenbar derjenigen richtung seiner schule angehörte, die mit hintansetzung der gelehrsamkeit sich hauptsächlich auf die moral legte, so ist es für unsere betrachtung erheblicher, dass er überhaupt die mathematischen disciplinen richtig zusammengepaart, als dass er, sei es zufällig, sei es von seiner praktischen anschauungsweise aus, der arithmetik die musik vorangestellt hat. Wir wollen nur noch anmerken, dass der verfasser des fragmentes, welches dem buche des Censorinus de die natali angehängt ist, dieselbe umgekehrte ordnung hat, welche wir bei dem verfasser unserer φιλοσοφούμενα wahrnahmen; denn nach einigen naturphilosophischen grundstrichen in c. 1 handelt er c. 2 bis 4 über astronomie, c. 5 bis 8 über geometrie, c. 9 bis 12 über musik, c. 13 bis 15 de numeris, nur dass es nicht die numeri der arithmetik, sondern die der metrik sind.

11) Ich habe diese darstellung, mit welcher auch die von Boeckh, Philolaos s. 143, übereinstimmt, als die einfachste und natürlichste gegeben, die zugleich das geometrische und arithmetische wesen des gnomon nachweist. Es ist übrigens nicht nöthig nachzuweisen, dass man auch das umgekehrte verfahren einschlagen, und, anstatt der verlängerung der quadratseite um irgend welches mass, eine zerlegung derselben in beliebig viele theile zu grunde legen kann. Dem entspricht nun auch die definition des geometrischen gnomon bei Iohann. Philopon. in Aristot. phys. III K fol. 6b. ἐὰν λαβὼν τετράγωνον χωρίον διέλῃς τοῦτο εἰς ἴσα τέσσαρα τετράγωνα, τὰ τρία τετράγωνα σχῆμα ποιοῦντα ἐοικὸς τῷ Γ στοιχείῳ γνώμων ὑπὸ τῶν γεωμετρῶν καλεῖται. Wenn derselbe hinzusetzt: ὅστις γνώμων περι (fol. 7) τιθέμενος τῷ λοιπῷ τετραγώνῳ αὔξει μὲν αὐτό, ὡς ἐν κατηγορίαις εἴρηται, ἀλλοιότερον δὲ οὐ ποιεῖ· διὰ τοῦτο γὰρ καὶ γνώμων προσηγορεύθη, ὅτι περιτιθέμενος τοῖς τετραγώνοις φυλάττει τὸ αὐτὸ εἶδος: so ist die etymologie, welche er im sinne hat, weniger deutlich als die beziehung auf Aristot. categor. 11, 4 wo es heisst: τὸ τετράγωνον, γνώμονος περιτεθέντος, ηὔξηται μέν, ἀλλοιότερον δὲ οὐδὲν γεγένηται. In dieser stelle liegt aber nicht, dass der gnomon aus drei gleichen quadraten bestehen müsse; sondern wenn die seite des quadrates beliebig verlängert oder verkürzt worden ist, so entsteht nach dem oben beschriebenen verfahren ein gnomon, der aus einem quadrate und zwei rechtwinkeligen parallelogrammen besteht, nach dem satze Euclid. elem. II, 4. Daher giebt auch zu jener stelle der kategorien Simplicius fol. 2b sq. ed. Venet. 1499 oder fol. 108b sq. ed. Basil. 1551 eine andere erklärung folgender art. In einem quadrate αβγδ ziehe man die diagonale βγ, nehme in αβ beliebig einen punct ε und ziehe von da aus εζ parallel mit αγ und βδ, desgleichen durch den schnittpunct der diagonale κ ziehe man ηθ parallel mit αβ und γδ; so entstehen in αβγδ vier vierecke κα, κβ, κγ, κδ, worunter zwei, κα und κδ, keine quadrate sind, (ausser wenn ε die seite αβ hal-

birte,) und *παραπληρώματα* heissen, weil sie die beiden quadrate, die ihrer bestimmtheit wegen den vorrang haben, zu dem gesammtquadrate ergänzen. *Ταῦτα οὖν τὰ δύο παραπληρώματα*, sagt er, *τὸ αχ κδ μετὰ ἑνὸς τετραγώνου ὁποιουοῦν γνώμων καλείσθω*, und fügt als grund hinzu, *καὶ ὅτι τῷ τρίτῳ στοιχείῳ* (oder vielmehr *τῷ Γ στοιχείῳ*) *ἔοικε τὸ σχῆμα, καὶ ὅτι γνωματεύει καὶ κρίνει. τὸ λοιπόν. καὶ γὰρ ἀφαιρούμενος ὁμοιόσχημον τῷ ὅλῳ τῷ ἐξ ἀρχῆς τὸ καταλειπόμενον ποιεῖ, καὶ προστιθέμενος ὁμοιόσχημον τῷ ὅλῳ τῷ ἐξ ἀρχῆς* (d. h. doch wohl *τούτῳ τὸ ὅλον τὸ ἐξ ἀρχῆς*) u. s. w. Aber es kann keinem zweifel unterliegen, dass diese erklärung, ungeachtet oder vielmehr gerade wegen ihrer grösseren allgemeinheit, und wegen der hülfsweise hereingezogenen diagonale, nicht für die ältere und ursprünglichere zu halten, sondern entlehnt ist aus Euclid. elem. II, defin. 2, auf welche stelle Simplicius sich auch ad Aristot. phys. III, fol. 105, ausdrücklich bezieht. Wie nämlich schon Aristoteles l. l. hinzugesetzt hatte: *ὡσαύτως δὲ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων τοιούτων*, so fügt auch Joh. Philoponus seiner obigen erklärung ebenfalls hinzu: *οὐ μόνον δὲ ἐπὶ τετραγώνων ὁ γνώμων τὸ αὐτὸ φυλάττει εἶδος, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ παντὸς παραλληλογράμμου*, und citirt dann die genannte definition des Euklid, welche im originale nach Peyrard's ausgabe also lautet: *παντὸς δὲ παραλληλογράμμου χωρίου τῶν περὶ τὴν διάμετρον αὐτοῦ παραλληλόγραμμον ἓν ὁποιονοῦν σὺν τοῖς δυσὶ παραπληρώμασι γνώμων καλείσθω.* Schon der ausdruck *γνώμων καλείσθω* lässt keinen zweifel, dass Simplicius die allgemein für parallelogramme gestellte definition nur für seinen zweck wieder auf das quadrat beschränkt hat. Boëthius endlich, welcher comment. in praedicam. Arist. IIII p. 212 (ed. Basil. 1546) in einem gegebenen quadrate eine diagonale (angularis) ziehen, dann die seiten halbiren, die gegenüberliegenden puncte durch parallelen verbinden, und so vier quadrate entstehen lässt, „quorumlibet tres qui circa eandem angularem sunt si demantur, figura ipsa gnomo vocatur," — hat nicht sehr verständig die ältere erklärung, wie sie bei Joh. Philop. steht, mit der euklidisch-simplicianischen combinirt; denn entweder war die diagonale entbehrlich, oder die gleichtheilung der seiten. Interessant auch in hinsicht des ineinandergreifens der geometrischen und arithmetischen bedeutung von *γνώμων* ist die stelle des Theon Alex. comment. in Ptolem. magn. construct. I p. 44 ed. Basil. 1538, wo er die ausziehung der quadratwurzel aus 4500^0 an einer geometrischen figur anschaulich macht, und, indem er die nächstniedrigeren quadrate mit rationaler wurzel zuerst in ganzen theilen, dann in minuten u. s. w. aufsucht, die an der figur durch lineare construction nach Euclid. elem. II, 4 anschaulich gemachte differenz von 4500^0, also zuerst $4500^0 - 4489^0 = 11^0$, dann $4500^0 - 4497^0\ 56'\ 16'' = 2^0\ 3'\ 44''$, so wie auch $4497^0\ 56'\ 16'' - 4489^0 = 8^0\ 56'\ 16''$ mit dem namen *γνώμων* bezeichnet. — Als

σχῆμα γεωμετρικὸν wird γνώμων auch erwähnt Etymolog. Magn. p. 236 und schol. Lucian. Harmonid. 3; vgl. Polluc. onomast. IV, 161.

12) Die von Tennulius ad Iamblich. p. 164 und Bouilleaud ad Theon. Smyrn. p. 239 mitgetheilte definition des Asklepios von Tralles, eines schülers von Ammonius Hermiae und commentators der arithmetik des Nikomachus: γνώμονας καλοῦμεν τοὺς μετροῦντας ἀριθμούς, ἀμέλει ἕως τῆς νῦν πᾶν τὸ μετροῦν γνώμονα προσαγορεύομεν, lautet so allgemein, dass sie, wofern der verfasser von der sache etwas verstand, kaum hieher zu gehören scheint, obwohl sich durch dieselbe auch Ast in seiner definition hat bestimmen lassen. Eine zahl, welche eine andere misst, heisst in der regel eine solche, durch welche die andere ohne rest theilbar ist, oder welche bei der division in dieselbe aufgeht; s. Euclid. elem. VII, defin. 3 sqq. Papp. collect. mathem. II, 15 sqq. Boëth. arithm. I, 14. Wenn aber bei Theon Smyrn. arithm. 21 gesagt ist: λέγονται δὲ ἐπίπεδοι ἀριθμοὶ καὶ τρίγωνοι καὶ τετράγωνοι καὶ στερεοὶ καὶ τἆλλα οὐ κυρίως, ἀλλὰ καθ' ὁμοιότητα τῶν χωρίων ἃ καταμετροῦσιν· ὁ γὰρ δ' ἐπεὶ τετράγωνον καταμετρεῖ, ἀπ' αὐτοῦ καλεῖται τετράγωνος, καὶ ὁ ϛ' διὰ τὰ αὐτὰ ἑτερομήκης: so ist hier das verbum καταμετρεῖν von den flächen- und körperzahlen selbst, nicht aber von den gnomonen gebraucht. Dennoch ist einzuräumen, dass sowohl in jenem engeren sinne der messenden zahl, als auch in weiterem, sofern das mass überhaupt das vorwiegende und ordnende ist, zuweilen der ausdruck γνώμων gebraucht wird. So in letzterem sinne noch halb bildlich (vgl. Valckenaer animadverss. in Ammon. p. 109) von der dekas Theolog. arithmet. c. 10. p. 59 (60) εἰκότως μέτρῳ τῶν ὅλων αὐτῇ καὶ ὥσπερ γνώμονι καὶ εὐθυντηρίῳ ἐχρήσατο (ὁ τεχνίτης θεὸς ἐν τῇ δημιουργίᾳ) πρὸς τὴν πρόθεσιν ἁρμοζόμενος. c. 4. p. 16 (18) τὴν δεκάδα ὑπ' αὐτῆς (τῆς τετράδος) ἅμα τοῖς ὑπόπροσθεν συγκορυφοῦσθαι, γνώμονα καὶ συνοχὴν ὑπάρχουσαν. Iohann. Lyd. de mensib. I, 15 γνώμων γὰρ ἐν τοῖς οὖσίν ἐστιν ἡ δεκὰς πάντα χαρακτηρίζουσα καὶ ἰδίως τὸ ἐν ἑκάστῳ ἄπειρον ὁρίζουσα κτέ. Hier ist das dekadische zahlensystem der bestimmungsgrund; in verwandter art sagt Iamblich. in Nicomach. arithm. p. 23 von der fünfzahl als der mittelzahl der neun ersten einheiten: εἰ δὴ παρὰ τῶν πλεονεκτούντων τοῖς πλεονεκτουμένοις, ὥσπερ κριταὶ δίκαιοι καὶ τοῦ ἴσου καὶ ἐπιβάλλοντος ἀποδοτικοί, λαμβάνοντες, ἀποδιδοῖμεν, οὐκ εἰκῇ παρὰ τοῦ τυχόντος λαβόντες τῷ τυχόντι ἀποδώσομεν, ἀλλὰ κατὰ τὴν ἀναλογίαν, γνώμονι χρώμενοι καὶ οἷον κανόνι τῷ μήτε πλεονεκτήσαντι μήτε πλεονεκτηθέντι, τουτέστι τῇ πεντάδι: d. h. $9-5=4,\ 1+4=9-4$; $8-5=3,\ 2+3=8-3$; $7-5=2,\ 3+2=7-2$; $6-5=1,\ 4+1=6-1$; $5-5=0,\ 5+0=5-0$. Gleichfalls in der allgemeinen bedeutung des massgebenden, mehr bildlich als technisch, gebraucht derselbe das wort p. 92, indem er bei der lösung einer algebrai-

schen aufgabe mit mehreren unbekannten grössen, nachdem nach einer gewissen regel der werth der ersten unbekannten gefunden worden, von welchem die werthe der übrigen abhängig sind, sich so ausdrückt: *καὶ οὕτως γίνεταί μοι ὁ πρῶτος ὅρος τῶν ογ´, ὡσανεὶ γνώμων τῆς τῶν συζυγιῶν εὑρέσεως κτέ.* In anderem sinne Nicomachus arithm. I, 9, wenn er, von den *ἀρτιοπερίσσοις* redend, dieselben durch multiplication der ungeraden zahlen in ihrer natürlichen folge mit der zwei entstehen lässt, und den umstand, dass jeder grössere *ἀρτιοπέρισσος* von dem nächst kleineren um vier differirt, dadurch begründet, *ὅτι οἱ ἐξ ἀρχῆς γνώμονες αὐτῶν, τουτέστιν οἱ περισσοί, δυάδι ἀλλήλων ὑπερφέροντες δυάδι ἐμηκύνθησαν, ἵνα οὗτοι γεννῶνται.* Hier würde man für *γνώμονες* eher *πυθμένες* erwarten, wie denn auch Boëthius arithm. I, 10 es durch „fundamenta" ausgedrückt und in der folge diesen ausdruck für alle gnomonen in seiner arithmetik beibehalten hat; indessen kann hier zu diesem gebrauche von *γνώμων* die veranlassung noch theils darin gesucht werden, dass zu dem constanten factor, der zwei, der veränderliche eine bestimmte progression bildet, welches letztere ja auch sonst bei den gnomonen stattfand, theils darin, dass diese progression eben die reihe der ungeraden zahlen ist, welche wir bereits oben zu dieser benennung als gnomonen vorzugsweise berechtigt gefunden haben. Dasselbe gilt für Iamblich. in Nicom. p. 30. 33, und im wesentlichen auch für p. 41, indem in dem satze: *καὶ οἱ ἀπὸ διαφόρων ἀριθμῶν ἀλλήλους πολυπλασιασάντων γενόμενοι διαφόρους καὶ τὰς πλευρὰς ἕξουσιν ἀντιφωνούσας κατὰ τὰ τῶν γνωμόνων μεγέθη, καὶ ὁ τοιοῦτος προμήκης κεκλήσεται*, die *γνώμονες* ganz in der bedeutung von factoren gesagt scheinen, jedoch, wie sich aus dem zusammenhange ergiebt, so, dass ungerade zahlen in einer bestimmten ordnung darunter gemeint sind, wie $3 \times 5, 3 \times 7, 3 \times 9, \ldots, 5 \times 7$ u. s. w. Am weitesten verflacht ist dieser gebrauch p. 114: *λέγεται δὲ κατ' ἔγκρασιν ἡ εἰρημένη πλάσις ἑκατέρου εἴδους* (der *τετράγωνοι* und der *ἑτερομήκεις*), *ὅτι ὁ γενόμενος τοὺς γνώμονας* (die factoren) *εἰλικρινεῖς ἀποδοῦναι οὐκέτι ἔχει διὰ τὴν σύμφθαρσιν, ἀλλ' ἐν ταῖς διακρίσεσι συμφαίνονται ἀλλήλοις, οἷον φέρ' εἰπεῖν ὁ ϛ´ ἐκ τοῦ δὶς τρεῖς ὢν οὐ λύεται εἰς τὸν δύο καὶ τρία, ἀλλ' ἡ σύμφθαρσις πλέον τι τῆς ποσότητος τῶν γνωμόνων ἀπετέλεσε* ($2 \times 3 > 2 + 3$)· *τοσαυτάκις γάρ ἐστι θάτερος τῶν γνωμόνων ἐν τῷ γεννωμένῳ, ὁσόσπερ ὁ σύζυγος αὐτοῦ* (sein mitfactor) *ἐστι, καὶ διὰ τοῦτο συνεμφαίνεσθαι ἀλλήλοις εἴρηνται.* Ob auch die erwähnung der gnomonen p. 119 hieher gehöre, ist mir noch nicht klar geworden. Ein möglicher erklärungsgrund dieser gebrauchsweise wäre übrigens auch der, dass man alle multiplication sich geometrisch in der form eines rechtwinkeligen parallelogrammes vorstellte, und nun, anstatt die gesammtheit der einen rechten winkel einschliessenden grösseneinheiten, den gnomon dieses parallelogrammes zu nennen, die einheiten jeder der ein-

schliessenden seiten für sich als die gnomonen desselben bezeichnete, was bei der möglichen verschiedenheit der factoren nichtquadratischer producte (60 = 2 × 30 = 3 × 20 = 4 × 15 = 5 × 12 = 6 × 10) für nöthig erachtet werden konnte. Vgl. note 14.

13) Die älteste quelle für die namen eines *ἀριθμὸς ἑτερομήκης* und *προμήκης* wird wohl bei Platon Theaetet. p. 147 e sq. zu suchen sein. Diog. Laert. III, 24 *καὶ πρῶτος ἐν φιλοσοφίᾳ ἀντίποδα ὠνόμασε καὶ στοιχεῖον καὶ διαλεκτικὴν καὶ ποιότητα καὶ τοῦ ἀριθμοῦ* (*τὸν ἀριθμόν?*) *προμήκη κτέ.*, wonach auch bei dem Heeren'schen Anonymus vit. Plat. p. 393, 69 *βιογρ.* Westerm. (p. 8, 27 ed. Paris 1850) in dem satze: *εὗρε δὲ καὶ τὸ τῶν ἀντιπόδων ὄνομα καὶ τὸ τοῦ μήκους ἀριθμοῦ*, statt der beziehung auf Plat. republ. IX p. 587 d die auf die genannte stelle des Theätet anzunehmen, und *προμήκους* zu lesen ist.

14) So Iamblich. in Nicomach. p. 109: *ἐν δὲ τῇ τῶν ἑτερομηκῶν συστάσει, εἴτε γνωμονικῶς* (Boeckh Philolaos s. 149 für *γνωμονικῶν*) *δέοι περιτιθέναι τινὶ τὴν ἐπισωρείαν τῶν ἀρτίων, ἡ δυὰς μόνη φανήσεται ἀναδεχομένη καὶ ὑπομένουσα τὴν περίθεσιν, ἄνευ δὲ αὐτῆς οὐ φύσονται ἑτερομήκεις, εἴτε κτέ.* Ob auch p. 119 gnomonen der *ἀνόμοιοι* oder *ἑτερομήκεις* gemeint sind, wie Tennulius anzunehmen scheint, ist mir nicht klar; die stelle ist wohl verdorben oder lückenhaft. Doch gehört hieher Anonym. ap. Ioh. Stob. eclog. I p. 24: *ἔτι δὲ τῇ μονάδι τῶν ἐφεξῆς περισσῶν γνωμόνων περιτιθεμένων, ὁ γινόμενος ἀεὶ τετράγωνός ἐστι· τῶν δὲ ἀρτίων ὁμοίως περιτιθεμένων, ἑτερομήκεις καὶ ἄνισοι πάντες, ἴσον* (vielmehr *ἴσοι* oder *ἴσος*) *δὲ ἰσάκις οὐδείς.* Denn wenn hier auch zu *ἀρτίων* nicht unmittelbar *γνωμόνων* hinzuzudenken ist, da auch vorher dies wort nicht zu *περισσῶν*, sondern zu *περιτιθεμένων* gehört, („wenn die ungeraden zahlen der reihe nach als gnomonen um die einheit gesetzt werden,") so wird sich doch *ὁμοίως* schwerlich anders als durch *γνωμονικῶς* erklären lassen. Nur redet überhaupt der verfasser sehr ungenau oder vielmehr geradezu fehlerhaft. Durch herumsetzung gerader zahlen um die einheit entstehen ungerade zahlen, die eigentlichen *ἑτερομήκεις* aber sind gerade. Aber auch, als *προμήκεις* genommen, kommen sie durch jenes verfahren nur selten und zufällig heraus, wie unter den ersten 25 hieher gehörigen folgende 7: 21 = 3 × 7, 57 = 3 × 19, 91 = 7 × 13, 111 = 3 × 37, 183 = 3 × 61, 381 = 3 × 127, 553 = 7. 79, wohin noch allenfalls folgende 4 körperzahlen gezogen werden könnten: 273 = 3 × 7 × 13, 651 = 3 × 7 × 31 (*σφηνίσκοι*), 507 = 3 × 13 × 13 (*πλινθίς*), und 343 = 7 × 7 × 7 (*κύβος*), letztere zum beweise zugleich, dass, obschon kein quadrat, so doch eine kukikzahl, *ἰσάκις ἴσος ἰσάκις*, in dieser progression vorkommen kann. Alle anderen sind primzahlen. Wollte der verfasser also von *ἑτερομήκεις* reden, so hätte er die monas weglassen müssen, z. b. 21—

1 = 4 × 5, 57 — 1 = 7 × 8, 91 — 1 = 9 × 10, 111 — 1 = 10 × 11, 183 — 1 = 13 × 14, 273 — 1 = 16 × 17, 343 — 1 = 18 × 19 u. s. w. Kam es ihm aber auf die monas an, so musste er die *ἑτερομήκεις* aus dem spiele lassen, und mit den alten erklärern der auch ihm vielleicht vorschwebenden stelle Aristot. phys. III, 4, 3, so wie mit den übrigen arithmetikern sagen, dass die geraden zahlen der reihe nach zur einheit hinzugerechnet, nie dieselbe, sondern immer eine andere gestalt bilden; z. b. Themist. paraphras. Arist. phys. fol. 32 a. *οἱ δὲ ἄρτιοι προστιθέμενοι τῇ μονάδι κατὰ τοὺς ἐφεξῆς ἀεί τι καινὸν εἶδος ποιοῦσιν, καὶ ἡ διαφορὰ πρόεισιν εἰς ἄπειρον . . . οὕτως οὖν τοῖς Πυθαγορείοις ὁ ἄρτιος μόνος ἀριθμὸς ἄπειρος γίνεται.* Freilich war alsdann eigentlich nicht *περιτιθεμένων* zu gebrauchen, sondern *προστιθεμένων* oder *ἐπισυντιθεμένων*. Indessen an dieser ungenauigkeit mag die breviloquenz des Aristoteles a. a. o. schuld sein, der, indem er sagt: *περιτιθεμένων γὰρ τῶν γνωμόνων καὶ χωρίς, ὁτὲ μὲν ἄλλο ἀεὶ γίνεσθαι τὸ εἶδος, ὁτὲ δὲ ἕν*, den schein erregt, als könnten auch die geraden zahlen als gnomonen um die einheit gesetzt werden, *κἂν μὴ κυρίως γνώμονες οἱ ἄρτιοι λέγωνται ὡς οὐ φυλάττοντες τὸ αὐτὸ εἶδος*, sagt Simplicius. Hieher gehört aber auch die stelle des Anatolius in den Theolog. arithm. 2 p. 9 (11): *τῶν μὲν πάντη ὁμοίων καὶ ταυτῶν χόμωνύμων(?) ὅ ἐστι τετραγώνων ἡ μονὰς αἰτία, οὐ μόνον ἐπειδὴ ὡς γνώμονι αὐτῇ περιτιθέμενοι οἱ ἑξῆς ἀριθμοὶ περιττοί, εἰδοποιήματα αὐτῆς ὄντες, τετραγώνους ἀπετέλουν τῇ σωρηδὸν προβάσει ἀεὶ καὶ μᾶλλον τοὺς ἐπ' ἄπειρον καὶ ἑξῆς προϊόντας, ἀλλ' ὅτι καὶ κτέ*, worauf folgt: *τῶν δὲ πάντη ἀνομοίων ὅ ἐστιν ἑτερομηκῶν ἡ δυὰς πάλιν αἰτία, οὐ μόνον ὅτι περιτιθεμένων αὐτῇ ὡς γνώμονι τῶν κατ' αὐτὴν εἰδῶν* (del.?) *εἰδοποιηθέντων ἀρτίων καὶ οὗτοι σωρηδὸν ἀποτελοῦνται, ἀλλὰ καὶ κτέ.* Nur fällt hier *γνώμονι* auf, wofür man *γνώμονες* und *γνωμόνων* erwarten sollte, oder mit tilgung des *ὡς* das adverb *γνωμονικῶς*. Letzteres möchte ich zwar vermuthen; doch wenn die lesart richtig überliefert ist, so hat sich entweder der verfasser einer verwechselung correlativer begriffe schuldig gemacht, was in schriften dieser gattung nicht unerhört ist, oder er hat, um die einheit als die grund- und kennzahl aller quadrate, die zweiheit als die aller oblongen zahlen hinzustellen, den ausdruck *γνώμων* in allgemeinerem sinne genommen; s. note 12. Die parallelstelle Iambl. p. 109 spricht jedoch für letzteres nicht.

15) Etwas verschieden doch im wesentlichen auf dasselbe hinzielend sagt Boeckh, Philolaos s. 144: „Nach dem Philolaischen bruchstücke scheint man in den gnomonischen verbindungen ein bild der befreundung und vereinigung erblickt zu haben, welche unser schriftsteller nicht ungeschickt auf die erkennbarkeit der dinge anwendet, indem das erkannte von dem erkennenden umfasst und ergriffen wird: wobei eine ursprüngliche überein-

stimmung und anpassung, wie des gnomon um sein quadrat herum, vorausgesetzt wird."

16) Ὅτι διαφέρειν ἔλεγον οἱ ἀπὸ Πυθαγόρου μονάδα καὶ ἕν. μονὰς μὲν γὰρ παρ' αὐτοῖς ἐνομίζετο ἡ ἐν τοῖς νοητοῖς οὖσα, ἓν δὲ τὸ ἐν τοῖς ἀριθμοῖς· ὁμοίως δὲ καὶ δύο τὸ ἐν τοῖς ἀριθμητοῖς. Für ἀριθμοῖς ist, wie aus dem folgenden und aus den obigen parallelstellen erhellt, ἀριθμητοῖς zu lesen. Das folgende würde übrigens vollständiger lauten: ὁμοίως δὲ καὶ δυάδα τὴν ἐν τοῖς νοητοῖς (oder ἀριθμοῖς), δύο δὲ τὸ ἐν τοῖς ἀριθμητοῖς.

17) Terentian. Maur. 1362: „sicut unum numerus ante quam secundum prodidit." Peerlkamp's emendation „prodiit" scheint nicht nothwendig zu sein.

18) Damit kann auch zusammenhängen, dass ἀριθμός der ausdruck für die unbekannte grösse in der algebra ist, unser x, griechisch ς geschrieben; ἀριθμοστόν s. v. a. $\frac{1}{x}$; s. Diophant. arithm. I, defin. 2 sq.

19) Eine hauptschwierigkeit für das verständniss der alten zahlenphilosophie ist die der mannichfaltigkeit und willkührlichkeit der metaphysischen und ethischen beziehungen zur seite gehende unstetigkeit der terminologie mit hereinziehung vieles bildlichen und uneigentlichen. Belege dafür bieten die reichen, obwohl noch sehr der vervollständigung fähigen materialien, welche Joh. Meursius in seinem Denarius Pythagoricus zusammengehäuft hat. Wie oben über die verschiedene anwendung des wortes γνώμων, möchte ich hier über die mehrfache bedeutung von πρῶτος ἀριθμός oder πρῶτοι ἀριθμοί einige notizen beibringen. Zu unserer stelle kann verglichen werden Aristot. metaphys. I, 5 οἱ δὲ ἀριθμοὶ πάσης τῆς φύσεως πρῶτοι, und die eben so berühmte als dornige stelle ibid. XIII, 6 sqq.; auch Plotin. enn. VI, 6, 15, namentlich ἀρχὴ οὖν καὶ πηγὴ ὑποστάσεως τοῖς οὖσιν ὁ ἀριθμὸς ὁ πρῶτος καὶ ἀληθής. Bei Hierocles in aur. carm. p. 166 (Cantabrig. 1709) ist die tetras ὁ πρῶτος ἀριθμός, bei Damasc. de princip. 119 p. 372 die trias. Letzterer kommt diese eigenschaft auch zu, wenn der monas und dyas wegen des principartigen (ἀρχοειδές Theolog. arithm. 2 p. 8 (10)) noch nicht die qualification als zahl zugestanden wird (schol. Aristot. metaphys. I p. 541 b), vgl. Theolog. arithm. 3 p. 15 (16. 17.) Ioh. Lyd. de mensib. IV, 44. Martian. Capell. VII, 745; sonst heisst in diesem sinne auch die zwei die erste zahl, z. b. Macrob. in somn. Scipion. I, 6, 18. II, 1, 9. Boëth. geometr. I p. 1210 (Basil. 1546). Arist. Quint. mus. III p. 122. Auch wird gern angemerkt, welche zahl in der natürlichen ordnung πρῶτος ἄρτιος, πρῶτος περιττός, πρῶτος τετράγωνος, πρῶτος κύβος, πρῶτος τέλειος u. s. w. sei; und wie sich von selbst versteht, kann das prädikat πρῶτος jeder zahl anhangen, die bei einer gelegenheit zuerst in betracht oder in berechnung gekommen ist. Verschie-

den davon ist der ausdruck *ἀριθμοὶ πρῶτοι*, numeri primi, zur bezeichnung der auch jetzt noch so genannten primzahlen, *οἱ μονάδι μόνῃ μετρούμενοι*, Euclid. elem. VII, defin. 12. Alexand. Aphrodis. in Aristot. metaphys. I p. 551 sq. ed. Brd., auch *πρῶτοι καὶ ἀσύνθετοι* Theon Smyrn. arithm. 6. Nicomach. arithm. I, 11. Iamblich. in Nicom. p. 36, primi et incompositi oder simplices, Boëth. arithm. I, 14. 17. Martian. Capell. VII, 744. 750. 755. Cassiodor. de art. ac discipl. liberal. litt. 4 p. 554 (opp. ed. Garet. Venet. 1729); im gegensatze zu den *δευτέροις καὶ συνθέτοις*, und verschieden von den *πρώτοις πρὸς ἀλλήλους*, ad alium, inter se, mediocribus, d. h. solchen, die keinen gemeinschaftlichen divisor haben, wie 9 : 25. In weiterem sinne hat Aristoteles metaphys. I, 6 med. alle ungeraden zahlen *πρώτους* genannt, weil sie durch zwei untheilbar sind, s. dazu Alexand. Aphrod. p. 551 sq. Brd. Bei dieser gelegenheit dürfen wir auch nicht die eigenthümliche benennungsweise übergehen, welche sinnreich Archimedes sich in seinem *ψαμμίτης* schuf, in dem er alle zahlen, die die griechische zählung umfasst, von der einheit bis zu 10000 myriaden, also die ersten acht decimalstellen, 1 bis 9999 9999 erste zahlen nannte, dann wieder mit der einheit begann und die acht folgenden stellen zweite zahlen nannte, und so fort. Archimed. arenar. p. 124 (opp. Basil. 1544) oder p. 520 (Ioh. Wallis operum mathematicorum vol. tert., Oxon. 1699): *ἔστων οὖν ὑμῖν οἱ μὲν νῦν εἰρημένοι ἀριθμοὶ ἐς τὰς μυρίας μυριάδας πρῶτοι καλούμενοι· τῶν δὲ πρώτων ἀριθμῶν αἱ μύριαι μυριάδες μονὰς καλείσθω δευτέρων ἀριθμῶν, καὶ ἀριθμείσθωσαν δευτέρων ἀριθμῶν μονάδες καὶ ἀπὸ τᾶν μονάδων δεκάδες καὶ ἑκατοντάδες καὶ χιλιάδες καὶ μυριάδες ἐς τὰς μυρίας μυριάδας· πάλιν δὲ καὶ αἱ μύριαι μυριάδες τῶν δευτέρων ἀριθμῶν μονὰς καλείσθω τρίτων ἀριθμῶν κτέ.* und p. 124 (521) *εἴκα ἔωντι ἀριθμοὶ ἀπὸ μονάδος ἀνὰ λόγον ἑξῆς κείμενοι, ὁ δὲ παρὰ τὰν μονάδα δεκὰς ἔῃ, οἱ ὀκτὼ αὐτῶν οἱ πρῶτοι σὺν τᾷ μονάδι τῶν πρώτων ἀριθμῶν καλουμένων ἐσσοῦνται, οἱ δὲ μετ᾽ αὐτοὺς ἄλλοι ὀκτὼ τῶν δευτέρων καλουμένων, καὶ οἱ ἄλλοι τὸν αὐτὸν τρόπον τούτοις τῶν συνωνύμων καλουμένων ἐσσοῦνται ἀποστάσει τᾶς ὀκτάδος τῶν ἀριθμῶν ἀπὸ τᾶς πρώτας ὀκτάδος τῶν ἀριθμῶν.* So z. b. *χίλιαι μυριάδες δευτέρων ἀριθμῶν* 1000 0000 0000 0000 (tausend billionen). Dieser Zählung, welche *ἐς τὰς μυριακισμυριοστῶν ἀριθμῶν μυρίας μυριάδας* d. h. bis $10^{800000000}$ reicht, bedient er sich in den rechnungen dieses buches, zeigt aber a. a. o. (p. 520 sq.) zugleich die möglichkeit einer noch weiter reichenden, indem er alle zahlen von der einheit bis zu der genannten grenze ihm erste zahlen nennt und sie nach perioden unterscheidet, so dass die ersten zahlen der vorigen zählungsweise die erste periode der ersten zahlen bilden, die zweiten zahlen jener aber die zweite periode der ersten zahlen u. s. f., oder, wie andere die stelle fassen, indem er bis zu dem angegebenen umfange sich die erste periode

erstrecken und dann die zweite beginnen lässt, die ihrerseits wieder erste bis hundertmillionste zahlen hat, worauf dann die dritte periode folgt u. s. f., oder indem er, wie es Wallis ausdrückt, perioden von oktaden macht, eine jede zu 10000000 oktaden, ἐς τὰς μυριακισμυριοστᾶς περιόδου μυριακισμυριοστῶν ἀριθμῶν μυρίας μυριάδας. Wir erinnern uns hiebei des einfacheren, aber auch nicht so weit reichenden zählungssystemes des Apollonius, ohne zweifel des Pergäers, welches wir aus dem reste des 2ten buches der συναγωγὴ des Pappus kennen lernen. Nach demselben werden die ersten vier decimalstellen monaden genannt, die folgenden vier heissen einfache myriaden, die dritten vier doppelte myriaden, die folgenden dreifache, vierfache u. s. w.; z. b. II, 21 μυριάδων ἁπλῶν νζ καὶ μονάδων, ς 576000, oder II, 16 μυριὰς μία δισχίλιαι διπλῶν μυριάδων 12000 0000 0000, wo hinter μία noch hätte τριπλῶν stehen können. Das fundament dieser reductionen legten schon die älteren Pythagoreer, eigentlich schon unser zahlensystem mit stellenwerth erfindend, indem sie die zehn und ihre potenzen als einheiten betrachten lehrten, δεκὰς = δευτερωδουμένη μονάς, ἑκατοντὰς = τριωδουμένη μονάς, χιλιὰς = τετρωδουμένη μονάς, μυρίας = πεντωδουμένη μονάς, Iamblich. in Nicom. p. 124 sqq. 146., worauf sich nicht allein das theorem bei Iambl. p. 145 sq. gründet, sondern auch die einrichtung des abacus Pythagoricus bei Boëth. geometr. I p. 1210, über welchen, da die ausgaben des Boëthius falsches enthalten, zu vergleichen ist Chasles geschichte der geometrie, aus d. französ. übertr. von Sohncke s. 531 ff. und die relation von Nesselmann gesch. der algebr. s. 92 ff. Eine ähnliche bewandtniss, nur in absteigender ordnung und nach dem sexagesimalsysteme, hat es mit der ptolemäischen eintheilung der μοῖρα in πρῶτα ἑξηκοστά, minuten (minutae, Augustin. de divers. quaestion. octog. trib. 45, 2. λεπτά, Demophil. schol. in Ptolem. apotelesm. p. 196 ed. Basil. 1559.), δεύτερα ἑξηκοστά, secunden, τρίτα ἑξηκοστά, tertien, u. s. w., worüber s. Theon Alexandr. in Ptolem. magn. construct. I p. 39. — Aber bei Iambl. in Nicom. p. 125 ist ὁ πρῶτος ἀριθμός ein fehler für ὁ α ἀριθμός d. i. „die zahl 1000."

20) Theolog. arithm. 4 p. 21 sq. (23): καὶ τελειότητος εἴδη τέσσαρα ἀνάλογα καὶ ὁμοταγῆ τέτρασι τελείοις ἀριθμοῖς, οἳ συνίστανται ἐντὸς δεκάδος ἴσην κατὰ πρόβασιν τοῖς ἀπὸ μονάδος συνεχέσιν, μέχρις ἂν εἰς τετράδα ἡ προκοπὴ ἔλθῃ· πρῶτον μὲν γὰρ ἄνευ συνθέτου αὐτὴ ἡ μονὰς τελειότητος τρόπον τινὰ ἔχουσα ἐν τῷ πάντ' ἔχειν δυνάμει ἐν ἑαυτῇ καὶ μηδενὸς προσδεῖσθαι· παρεκτικὴ δὲ ἄλλως καὶ εἰδοποιὸς ὑπάρχει τοῖς ἄλλοις ἅπασι κατὰ πάσας διαφορῶν παραλλαγάς· εἰ γὰρ καὶ ἔστι τι τέλειον εἶδος τὸ τοῖς ἑαυτοῦ μέρεσιν ἴσον, μέρος δὲ ἡ μονὰς οὐκ ἔχει, ὅλη δέ ἐστιν ἑαυτῇ ἴση, τελεία ἂν καὶ αὐτὴ εἴη· δεύτερον δὲ μονάδι καὶ δυάδι ἴση καὶ συνεχής γε ἐξαιρέτως ἡ τριάς, ἄλλως οὖσα καὶ αὐτὴ τελεία, ὅτι ἀρχὴν καὶ μέσον καὶ τέλος μονωτάτη ἔχει· τρίτον δὲ τὸ ἓν δύο

καὶ τρία, οὐκέτι συνεχὴς ἡ ἑξὰς ἴση ὑπάρχει τρόπῳ τινὶ τελεία· τοῖς γὰρ ἑαυτῆς μέρεσιν ἴση πρώτη ὑπάρχει, ἡμίσει, τρίτῳ, ἕκτῳ· τέταρτον δὲ τὸ α' β' γ' δ' ἡ δεκάς, πολὺ μᾶλλον οὐ συνεχής, τὴν τελειότητα ἑτέρῳ τινὶ παρὰ τούτους τοὺς τρόπους κεκτημένη· μέτρον γὰρ καὶ τέλειος ὅρος παντὸς αὕτη ἀριθμοῦ· καὶ οὐκέτι μετ' αὐτὴν οὐδεὶς φυσικῶς, ἀλλὰ πάντες δευτεροδούμενοι καὶ ἐπ' ἄπειρον παλινοδούμενοι κατὰ μετοχὴν αὐτῆς. Also 1) 1 = 1. So oft auch von den vorzügen der monas, sowohl den oben geschilderten als auch anderen, die rede ist bei arithmetikern und zahlphilosophen, so habe ich doch ausser der obigen stelle ihr das prädicat der vollkommenheit nur selten ausdrücklich beigelegt gefunden, wie bei Iohann. Lyd. de mens. II, 5. Stephan. Alex. de magna et sacra arte VI p. 228 in Physici et medici Graeci minores ed. Ideler vol. II. Sodann 2) 3 = 1 + 2. Vgl. Theon Smyrn. arithm. 32. mus. 42. Theolog. arithm. 3 p. 13 sqq. (14. 16. 17.). Aristot. de coelo I, 1. Plutarch. sympos. IX, 3, 2. de animae procreat. 16. Polluc. onomast. VI, 2. Porphyr. vit. Pythag. 51. Cornut. de natur. deor. 14. Aristid. Quintilian. de musica III p. 119 sq. 133 sqq. 152. Anonym. vit. Platon. p. 395. *Βιογρ.* Westermann. (wo *πρώτου ὄντος τελείου* zu lesen) Chalcid. in Plat. Tim. p. 112 ed. Meurs. Augustin. de musica I, 20. 22. Martian. Capell. VII, 733 u. v. a., an manchen dieser stellen auch *πρῶτος τέλειος* genannt, theils in beziehung auf die ungeraden zahlen überhaupt, insofern dieselben anfang, mitte und ende haben, und auch in etwas anderer beziehung *τέλειοι* genannt werdnn, Plutarch de vit. et poës. Homer. 144. Ioh. Stob. eclog. I p. 22, theils in beziehung auf die folgenden beiden vollkommenen, indem die monas nicht mitgezählt wird. Ferner 3) 6 = 1 + 2 + 3. Auch sie wird zuweilen *πρῶτος τέλειος* genannt, weil sie, abgesehen von der 1, die erste ist unter denjenigen zahlen, welche vorzugsweise von den arithmetikern, philosophischen wie theorematischen, vollkommene genannt werden, d. h. denjenigen, welche der summe ihrer theile gleich sind, wie $6 = \frac{6}{2} + \frac{6}{3} + \frac{6}{6}$, oder $28 = \frac{28}{2} + \frac{28}{4} + \frac{28}{7} + \frac{28}{14} + \frac{28}{28}$; *τέλειος ἀριθμός ἐστιν ὁ τοῖς ἑαυτοῦ μέρεσιν ἴσος ὤν.* Hauptstellen über die theorie dieser zahlen und ihre berechnung sind Euclid. element. VII, defin. 13. IX, 36. Theon Smyrn. arithm. 32. Nicomach. arithm. I, 16. Iamblich. in Nicom. p. 44 sqq. Boëth. arithm. I, 19. 20. Martian. Capell. VII, 753. Cassiodor. de art. ac discipl. liberal. litt. 4 p. 554. Gegensätze: *ἐλλιπεῖς, ὑπερτελεῖς:* imperfecti, plusquamperfecti; diminuti, superflui. Hiedurch ist es auch in der regel motivirt, wo man der sechszahl die vollkommenheit beigelegt findet, wie nicht allein an den eben genannten stellen (ausser Euklid), sondern auch Theon Smyrn. mus. 42. 45. Theolog. arithm. 6 p. 33 (34). Plutarch. vit. Lycurg. 5. de anim. procr. 13. Philon Iud. de mundi opificio p. 3 (Lutet. Paris. 1640) de decalogo p. 748 a. Clem. Alex. stromat. VI,

16 p. 811 ed. Potter. Origen. comm. in Ioann. tom. 28 init. Iohann. Philopon. de mund. creat. VII, 13. Aristid. Quintil. de mus. III p. 122. 135. 143. Iohann. Lyd. de mens. II, 15. Vitruv. architect. III, 1, 6. Censorin. de die natali 11. Auson. epist. 18, 19. Chalcid. p. 113. Macrob. saturnal. VII, 13 (vgl. in somn. Scip. I, 6, 12). Augustin. de civitate dei XI, 30. de trinit. IV, 4. de divers. quaestion. 57, 3. Prosper de promiss. et praedict. dei I, 7, 2. Mart. Cap. VII, 736. 745. Cassiodor. expos. in psalm. 6 extr. 46 extr. Pseud. Cassiod. expos. in cantic. canticor. 6, 7. Noch einige andere stellen citiren Lindenbrog ad Censorin. l. l. und Meurs. denar. Pythagor. 8, und käme es auf vollständigkeit an, so liesse sich — und das gilt auch für die anderen zahlen, — in den werken der kirchenväter, von denen mehrere, besonders in ihren exegetischen arbeiten über das alte testament, grosse freunde einer allegorisirenden zahlenmystik sind, ein, wie ich schon bei flüchtigem nachblättern gefunden, nicht ganz geringes spicilegium halten. Endlich 4) $10 = 1 + 2 + 3 + 4$. Dazu vgl. ausser der oben im texte stehenden stelle unseres Hippolytus: Speusipp. *περὶ Πυθαγορικῶν ἀριθμῶν* ap. Theolog. arithmet. 10 p. 61 (62). Aristot. metaphys. I, 5. problem. XV, 3. Theon Smyrn. arithm. 32. Sext. Empir. adv. mathemat. IV, 3. Porphyr. vit. Pythag. 52. Aristid. Quintil. de mus. III p. 152. Alexand. Aphrodis. problem. II, 47. Hierocl. in aur. carm. p. 166. Iohann. Philopon. in Aristot. de anima C fol. 1 b. Philon Iud. de congress. quaer. erudit. p. 437 a. Clem. Alex. strom. II, 11 p. 455. Theodoret. in cantic. canticor. 3, 7 p. 85. 6, 7 p. 129 ed. Schulze. Vitruv. III, 1, 5. Chalcid. p. 108. Augustin. de divers. quaestion. 57, 2. epist. 55 (119), 28. Macrob. in somn. Scip. I, 6, 76. Martian. Capell. VII, 742. Boëth. arithm. II, 41 u. v. a., an manchen dieser stellen im superlative; *παντέλειος* Clem. Alex. strom. VI, 11 p. 782. Cyrill. in Oseam 3. *παντελής* Philolaus ap. Ioh. Stob. eclog. I p. 8. Philon de mund. opific. p. 9 e. *παντέλεια* Anatol. ap. Theolog. arithm. 10 p. 63 (64). Anonym. ap. Ioh. Stob. eclog. I p. 22. Philon de vit. Mosis III p. 666 b. e. Ioh. Lyd. de mens. I, 15 u. a. Aber auch andere zahlen innerhalb der ersten dekade werden aus verschiedenen gründen dieses prädicates der vollkommenheit zuweilen gewürdigt, so die vierzahl bei Philon de mund. opific. p. 9 e. Hierocl. in aur. carm. p. 166. Iohann. Protospathar. ad Hesiod. opp. 797. Iulian. Pomer. de vit. contemplat. III, 18, 1. Martian. Capell. VII, 734; die sieben bei Alex. Aphrod. problem. II, 47. Macrob. in somn. Scipion. I, 6, 76. Augustin. de civit. dei XI, 31. XVII, 4, 4. Cassiodor. expos. in psalm. 104, 36, obwohl von Chalcid. p. 108 gerade zum unterschiede von den vollkommenen zahlen „optimus et naturalissimus et sufficientissimus" genannt; die acht bei Martian. Capell. VII, 741. Augustin. epist. 55, 28; die neun Theolog. arithm. 9 p. 58 (59). Martian. Ca-

pell. VII, 741 und vielleicht bei Auson. edyll. 11, 52, wohin auch Senec. epist. 58 gezogen werden kann. Ueberhaupt vgl. Tennul. ad Iamblich. in Nicom. p. 127 sqq. und vornehmlich Meurs. denar. Pythag., 2. 5. 6. 8—12. Auch höhere zahlen erhalten dies attribut zuweilen, z. b., um der räthselhaften zahl bei Plat. rep. VIII. p. 546 nicht zu gedenken, die zahl 36 bei Nicomach. harmon. II. p. 38, die 100 bei Philon Iud. de nom. mutat. p. 1044 b. Iulian. epist. 24. p. 37 sqq. ed. Heyler. Theodoret. in cant. 6, 7. p. 126. in Esaiam 65, 20. Ps. Cassiod. in cant. 8, 12; 1000 bei Theodoret. in cant. cant. 8, 12. p. 163. Ps. Cassiod. 8, 11. 12; 81 sogar als das quadrat von 9 perfectissimus bei Senec. l. l. Und dergleichen findet sich gewiss noch mehr. Bei Gaudentius harmon. introduct. p. 16 sind *τέλειοι ἀριθμοὶ* ganze zahlen im gegensatze zu gebrochenen.

21) Späterhin wurde $\bar{υ}$ jedoch wirklich lang gebraucht, wie in der anthologie epigr. adesp. 354 b (III p. 334 Anal. Brunck) *ἕξ, ἕν, πέντε, δύο, τρία, τέσσαρα κῦβος ἐλαύνει.* Daher auch lateinisch cubus mit langer penultima, wie in des angeblichen Q. Rhemnius Fannius Palaemon gedicht de ponderibus et mensuris v. 62: „Amphora fit cubus, quem ne violare liceret || sacravere Iovi Tarpeio in monte Quirites.“ Und bei Auson. edyll. 11, 2: „imparibus novies ternis contexere coebum,“ and 57: „distinguit solidos coebo pergente trientes,“ weist *coe*bum und *coebo* für *cubum* und *cubo* auf ein perispomenon *κῦβος*, wovon ein unorthographisches *κοῖβος* in der damaligen aussprache sich schon lange nicht mehr unterschied; worüber vgl. Conr. Schneider grammat. der latein. spr. I. s. 84. An eine affectirte nachahmung der archaistischen schreibweise nach der art von poenio, moerus, coero u. a., obwohl auch sie ein langes $\bar{u}$ bedingt, ist dabei schwerlich zu denken. Immerhin aber dürfte die handschriftliche überlieferung darauf anzusehen sein, ob nicht von einer gewissen zeit an auch bei den prosaischen griechischen schriftstellern die accentuation *κῦβος* anerkannt und geduldet werden müsse.

22) Die den alten mathematikern geläufige zurückführung arithmetischer functionen auf geometrische, sowie die daraus entsprungene übertragung geometrischer benennungen auf das feld der arithmetik, erhellt theils aus mehreren schon oben vorgekommenen beispielen, theils hat sie sich in den namen der quadrat- und kubikzahlen und wurzeln noch bis heute im sprachgebrauche erhalten. Hier nur noch wegen des obigen *κυβίζειν* einige beispiele für den begriff der multiplication. Theon Smyrn. arithm. 21 nennt das entstehen eines productes aus zwei factoren *πολλαπλασιάζεσθαι διχῶς*, c. 24 *ἐπιπέδως* ebenso das aus drei factoren c. 21 *πολλ. τριχῶς*, c. 24 *στερεῶς*. Nicomach. arithm. II, 17 *ἡ μονὰς . . . οὔτε ἑαυτὴν πολλαπλασιάσασα ἐπιπέδως ἢ στερεῶς ἑτεροιοῦται οὔτε ἄλλον ὁντιναοῦν ἐξίστησι τοῦ ἐξ ἀρχῆς* d. i. $1^2 = 1$, $1^3 = 1$, $1\,n = n$. Aristid. Quintilian. de mus. III. p. 122: *τὴν*

δὲ ὀκτάδα σῶμα ἔνυλον, ἐκ γὰρ τοῦ πρώτου πολυπλασιαζομένου κυβικῶς συνίσταται. Vgl. *κυβικὴν αὔξησιν* Nicomach. harmon. II. p. 36. 38. Nicht selten ist für *πολλαπλασιάζειν* neben dem allgemeinen *αὐξάνειν* der ausdruck *μηκύνειν*, indem der eine der factoren gewissermassen als einheit oder punct gedacht zu sein scheint; beispiele: Nicomach. arithm. I, 19. II, 18. Iamblich. in Nicom. p. 30. 31. 33. 78. 116. 127. 137. 138. 149. *μεγεθύνειν* Nicom. ar. II, 15. Wie *κυβίζειν* bei unserem verfasser in beziehung auf zahlenbildung aus drei und mehr factoren gebraucht ist, so *ἐπιπεδοῦν* in beziehung auf eine solche aus zweien bei Iamblich. in Nicom. p. 37: *ὁ δὲ τοιοῦτος* (die zusammengesetzte zahl) *πρὸς τῷ γραμμικῶς εὐθυμετρεῖσθαι* (die primzahlen sind nämlich nur der linearen darstellung fähig), *ἔτι καὶ ἐπιπεδωθήσεται ἤτοιγε τετραγωνικῶς . . . ἢ παραλληλογράμμως.* So nennt Boëthius arithm. II, 54 eine kubikzahl „cubum trina dimensione crassatum"; ungenauer sagt derselbe II, 28 „si quem numerum in suam conglobet quantitatem (binarius)" d. h. „zwei mit einer anderen zahl multiplicirt". — Uebrigens hat das verbum *πολλαπλασιάζειν* nebst seinen synonymis im griechischen, so wie multiplicare, ducere und ähnliche im lateinischen eine mannichfaltigkeit von constructionen, über welche ich, um die anmerkungen nicht noch mehr anzuschwellen, ein anderes mal reden werde. Für die construction mit *ἐπὶ* seq. accus. bietet eine menge beispiele Diophant dar, besonders I, def. 1—10., einige andere mögen hier noch vorläufig platz finden: Eutoc. in Archimed. de circul. demens. 3 *ἀριθμὸς μὲν γὰρ ἐφ' ἑαυτὸν πολλαπλασιαζόμενος ποιεῖ τινα τετράγωνον ἀριθμόν.* Plutarch. de anim. procreat. 16 *ἔλαβε τὸν τπδ' ὃς γίνεται τοῦ ἓξ ἐπὶ τὰ (τὸν?) ξδ' πολλαπλασιασθέντος.* Philon de mund. opific. p. 21a *ὁ ἑπτακόσια εἰκοσιεννέα τετράγωνος μὲν πολυπλασιασθέντος ἐπ' αὐτὸν τοῦ ἑπτὰ καὶ εἴκοσι, κύβος δὲ τοῦ ἐννέα ἐννάκις* (lies *ἐφ' ἑαυτὸν* und *τοῦ ἐννέα ἐπ' ἐννέα ἐννάκις*).

23) Hienach dürfte bei Iamblich. vit. Pythag. 36, 265 in dem namen eines diadochen der alten pythagoreischen schule *Γοργιάδαν* statt *Γαρτύδαν* zu lesen sein.

24) Sonst auch Zabratos, Zaras, Nazaratos genannt; Porphyr. vit. Pythag. 12. Schol. Platon. rep. X. p. 600 f. Clem. Alex. strom. I, 15. p. 357. Potter. Vielleicht derselbe auch Zarades Phot. bibl. c. 81. Theodoret. therap. IX. p. 935. Sch. Zoroaster, Zarathustra, Zerduscht.

25) *Κελσῖνος, Εὐδώρου, Κασταβαλεύς, φιλόσοφος. ἔγραψε συναγωγὴν δογμάτων πάσης αἱρέσεως φιλοσόφου.* Suid. s. v. mit der note von Reinesius. Eudoc. p. 272. Meiners gesch. d. wissensch. I. s. 540, nach welchem auch Proklus, ich weiss nicht wo, häufig den Eudorus angeführt hat, setzt diesen letzteren aus einem sehr unzulänglichen grunde nach Nikomachus dem Gerasener. Dazu pflegen im 2ten jahrhundert statt der akademiker platoniker genannt zu werden.

26) Porphyrius bericht ist dem unseres verfassers ganz parallel. Anders Lucian. vitar. auct. 6 *πρῶτον μὲν γὰρ τὸ πᾶν γονή εἰσι, καὶ ἢν ἀποδύσῃς κύαμον ἔτι χλωρὸν ἐόντα, ὄψεαι τοῖσιν ἀνδρηΐοισι μορίοισιν ἐμφερέα τὴν φυήν· ἑψηθέντα δὲ ἢν ἀφῇς ἐς τὴν σεληναίην νυξὶ μεμετρημένῃσιν, αἷμα δὲ ποιέεις.* Der mag vielleicht in einer quelle *φόνον* gefunden haben. Indessen wird es beim blute doch wohl nicht so sehr auf den geruch, der beim saamen characteristisch ist, als vielmehr auf die farbe angekommen sein, zumal wenn das fragliche blut naturhistorisch aus dem erscheinen von infusionsthierchen, der monas prodigiosa, erklärt wird, wie von Cohn nach dem berichte Ehrenberg's im monatsbericht der Preuss. akad. d. wissensch. 1850. s. 5.

(Fortsetzung später.)

Danzig. *Gottlieb Roeper.*

Zu Plutarch. Appian. Strabo.

Plutarch. de Fluv. XXI, 2: *γεννᾶται δ' ἐν τῷ ποταμῷ μήκων, ἔχων ἀντὶ καρποῦ λίθον· ἐκ τούτων μέλανά τινα τυγχάνει παρόμοια λύροις, ἅπερ οἱ Μυσοὶ ῥιπτοῦσιν εἰς ἠροτριωμένην χώραν· κἂν μὲν ἀφορία μέλλῃ γίνεσθαι, μένει τῷ τόπῳ τὸ βληθέν· ἐὰν δὲ εὐκαρπίαν σημαίνῃ, τὰ λιθάρια δίκην ἀκρίδων ἅλλεται*] Ich habe in meiner ausgabe für *λυροις* (so im codex ohne accent) *ὀλύραις* vorgeschlagen. Mit geringerer änderung schreibe ich jetzt *π υ-ρ ο ῖ ς*, worauf mich die Pfälzer hds. gleich zuerst hätte führen sollen, da in ihren uncialbuchstaben das *Π* vom *Λ* nur unmerklich verschieden ist. Vgl. *Bast's* Comment. Pal. p. 729 f. So sind auch bei *Apollodor* II, 8, 2 die worte *ὁ δὲ θεὸς ἀνεῖπε* verschrieben für *ὁ δὲ θεὸς ἀ ν ε ῖ λ ε ν*.

Appian. Hannib. 10. p. 119, 16 Teubn.: *καὶ αὐτὸν ὁ Φλαμίνιος κατιδὼν ὅμα ἔφ σμικρὸν μέν τι διέτριψε, τὸν στρατὸν ἀναπαύων ἐξ ὁδοιπορίας καὶ χαρακοποιούμενος, μετὰ δὲ τοῦτο ἐξῆγεν εὐθὺς ἐπὶ τὴν μάχην αὐτοὺς ὄντας ὑπ' ἀγρυπνίας καὶ κόπου*] Bekker's änderung *κεκμηκότας*, obwol auf die vergleichung einer ähnlichen stelle gestützt, ist den buchstaben nach nicht sehr wahrscheinlich. Ich vermuthe: *ἐξῆγεν εὐθὺς ἐπὶ τὴν μάχην α ὔ ο υ ς ὄντας ὑπ' ἀγρυπνίας καὶ κόπου*, *ausgemergelt durch schlaflosigkeit und anstrengung*.

Strabo I, 9: *ἡμεῖς δὲ τὸν μὲν πλείω λόγον περὶ τοῦ ὠκεανοῦ καὶ τῶν πλημμυρίδων εἰς Ποσειδώνιον ἀναβαλλόμεθα καὶ Ἀθηνόδωρον, ἱκανῶς διακρατήσαντας τὸν περὶ τούτων λόγον*] Vielleicht *ἱκανῶς δ ι ε υ κ ρ ι ν ή σ α ν τ α ς τ. π. τ. λ.*

Rudolstadt. *R. Hercher.*

XXV.

Bernardo ten Brink, V. D., S. P. D. F. G. Schneidewin.

Non ignoras, vir praestantissime, quantam voluptatem ex Hipponacteis Tuis, singulari superioris voluminis ornamento, perceperim cum reliquis, tum tribus illis versibus, quos Tu a diuturno situ et oblivione vindicavisti primus. Sed verba obscurissima misereque depravata licet Tu et pererudite et ingeniose tractaveris, tamen non exiguos residere scrupulos nec fugere quenquam potest et ingenue confessus es ipse. Sunt autem isti versiculi vel eo nomine memorabiles, quod verba poetae Graeci ex Angliae codicibus a Te, homine Batavo, in lucem protracta nunc Gallici libri auxilio paullulum adiuvari a me, natione Germano, possunt: ut dimidiae paene Europae res in illis agi videatur. Nam cum nuper ad *C. B. Hasium*, popularem nostrum, mihi esset scribendum, rogavi, ut, nisi molestum esset, Tzetzianorum codicem quem nosti Huetianum inspiceret, si quid forte inde lucis redundaret. Nec frustra rogavi. Nam vir laude mea maior codicis illius apographum elegantissima manu sua factum confestim ad me misit. Cuius novi beneficii dum gratiam rependo quam possum, placuit in Hipponacteis vires meas periclitari Teque, qui pater huius sermonis extiteris, arcessere arbitrum.

Huetianus igitur codex verba poetae, quibus Musgravius signa accentuum detraxit, ita exhibet: *τούτοισι θήπων τοὺς ἐρυθραίων παῖδας οὓς* (post hoc voc. ductus litterae prorsus evanidae conspicitur, quem Hasius *φ*, h. e. *φησί*, interpretatur, quod ipsum in Angliae codicibus extat.) *μητροκοίτας βούπαλος σὺν ἀρήτη κνίζων καὶ φελίζων τὸν δυσώνυμον ἄρτον.*

Vides, doctissime Brinki, codicem vel in minimis rebus conspirare cum libris Tuis, nisi quod unam tamen voculam ex fuga retrahit, quae in illis vel librariorum imprudentia vel Musgravii elapsa est. Ex quo apparet, quam Tu p. 44 inibas rationem, ut *φησί* illud in tertii versus initium detruderes, locum iam, postquam *κνίζων* emersit, habere non posse. Illo autem loco cum versus ita concinnavisses:

τούτοισι θηπέω τοὺς Ἐρυθραίων παῖδας,

οὓς μητροκοίτας Βούπαλος, σὺν Ἀρήτῃ
φησί, φλνάζων τὸν δυςώνυμον κοῖτον,

iteratis curis p. 730 aliquid audendum ratus ita maluisti scribere:

τούτοισι θηπέων τοὺς Ἐρυθραίων παῖδας,
οὓς μητροκοίτας φησί — σὺν γὰρ Ἀρήτῃ
κεῖται — φλνάζων τὸν δυςώνυμον κοῖτον.

Neutram coniecturam iam defendes, vir doctissime, cum libri Parisini testimonio duobus participiis tertii versus exordio usus esse reperiatur poeta: adde quod *Βουπάλου* nomen ipsum prorsus necessarium esse statim declarabitur. Praeter haec in altera ratione verbum finitum aegre desidero: *θηπέω* quidem recte sprevisti ipse: quippe *τὸ θήπειν* est Bupali, *τοῦ θηπαλέου* (h. e. Hesychio interprete *βωμολόχου*), non Hipponactis istum irridentis.

Sed antequam singula excutiam accuratius, de universa sententia loci quid statuam significabo. Assentior igitur Tibi, Hipponactem *παρῳδεῖν* carmen aliquod Bupaleum, quod is statuae Magnae Matris a se *et fratre Athenide* Erythraeis factae pro more suo — quanquam Plinius de uno Delio simulacro testatur, quod *ἀνάθημα* fuisse puto a fratribus nobilissimis Apollini consecratum — subscripsisset. In quo ille titulo Erythraeos cum *μητροκοίτας* appellavit, significabat eos, qui Magnam Matrem a Phrygibus Lydisque in urbem suam receptam in pulvinari collocassent: Hipponax autem vocabulum imprudenter confictum in opprobrium Erythraeorum verti arguit. Quanquam id quomodo verbis elocutus sit ambiguum est: Tibi apertum videbatur, Hipponactem dubiam Bupalei vocabuli vim in ipsum Bupalum convertisse et Areten: quam Bupali Aretesque in istius vocis usu coniunctionem sponte indicare, Areten fuisse Bupali matrem. Qua Tu opinione ductus non paucos versus poetae Ephesii eodem revocasti. Postea ipse sensisse videris, foedissima res quas cautiones haberet. Nam Epimetro p. 729 liberum arbitrium facis opinaturis, Areten meretricem fuisse et lenam, Bupalum autem, qui in eadem cum illa domo habitaret, per ludum et iocum *παῖδα* vocari potuisse illius scilicet *μητρός* suae. Mihi haec parum credibilia sonant, verba autem nostra aliter expediam hoc praefatus, de culta ab Erythraeis Cybela coniecturam licere etiam ex nummis capere, unde et *Μητρᾶς* et *Μητρῶναξ* nomina afferuntur a Papio: nobilissimum pugilem Erythraeum Epithersen, Metrodori filium, commemorat Paus. 6, 15, 6. Nec negligendum eiusdem Pausaniae de Hercule Idaeo ab Erythraeis in honore habito testimonium 9, 27, 8. Quo equidem minus *Μητρότιμον* Hipponacteum, quode p. 729 iterum dixisti, pro commenticio nomine habitum ad Bupalum rettulerim, cum praesertim similiter conformata nomina in omnibus Ioniae urbibus frequententur. Omnino Tu in celeberrimum artificem longe plura ex Hipponacteis cumulavisse videris, quam quae fidem possint invenire. Sed haec nunc quidem non ago: ad singula verba venio.

Participium *θηπῶν* ut hoc accentu insignires impulisse Te Tzetzae potissimum versus videtur, ad quem scholium pertinet, hic:

εἰςορόωντες θήπεον οὐδὲ δύναντο νοῆσαι,

cui in Paris. glossa *ἐφοβοῦντο* superscripta est. Immo Tzetzes ipse, cum in scholiolo *τὸ θέμα* esse *θήπω* ait, semet paragogum inde flexisse confitetur, ut vel hanc ob caussam Musgravianum *θῆπον* in lemmate scholii repudiandum sit. Nam tametsi *θηπέω* nihil obstat quominus dici potuerit, ad quod *θηπητής* (*ἀπατεών* Hesych.) redeat, tamen Parisini codicis scriptura aliunde commendatur. Nam Hesychius habet: *Θήπει· ψεύδεται. Θήπω· ἐπιθυμῶ, θαυμάζω. Θηπῶν* (recte Albertius *θήπων*)*· ἐξαπατῶν, κολακεύων, θαυμάζων.* Hoc autem ex ipso versu Hipponacteo excerptum esse apertum est. Attigit has formas Lobeckius Paralipp. I, 47. Pertinet ergo *τούτοισι θήπων, his suppalpans,* ad Erythraeos, quibus versibus illis, ab Hipponacte in superioribus allatis blandiebatur Bupalus.

Illud eximie animadvertisti, vir doctissime, *Erythraeorum filios* cum aculeo dixisse poetam, quippe quos impudenter nugax Bupalus *μητρομιξίας* insimulavisse videretur: *μητροκοιτῶν* enim appellationi poeta spurcum intellectum subdidit, ut idem quod *ἀρρενοκοίτης, δουλοκοίτης* sonaret. Quaerenti autem verbum finitum, unde pendeat participium, occurrit compendium illud scripturae initio alterius versus, *φ.* Quod ut numeris aptetur non *φησί,* sed *φή* videtur interpretandum, quo facto *οὗς*, quod aut errori debetur aut ex fine vocabuli *παῖδας* natum est, delendum erit. Formam autem illam, quam Apollonius Herodianusque attestantur ex integro decurtatam ut *χρή* ex *χρησί* — v. Ahrens Dial. Dor. p. 295 — usurpavit alter poeta Ionicus, Anacreon fr. 40, quod collatis quae *A. Heckerns* observavit Philol. 5, 483 ita scribendum videtur:

σὲ γὰρ
φὴ Ταργήλιος ἐμμενέως
διοσκεῖν.

Verba autem *Βούπαλος σὺν Ἀρήτῃ* eximia cum virtute posita videntur, hac mente: *Erythraeorum filios foedo crimine commaculat is, a quo cum Areta, spurcissima meretrice, rem habente nihil non turpe expectari par est.* Nimirum constat, Bupalum cum fratre Athenide operam suam ita sociatam habuisse, ut plerasque artes coniunctis viribus conficerent: Plinius certe 36, 5, 12 nullum simulacrum recenset alterius utrius manu factum sola. Ita bilem poetae quam experti sunt acerbissimam, excitaverant umbo. Expectabas igitur *Βούπαλός τε κἄθηνις* vel *σὺν Ἀθήνιδι* — vel, ut versui satisfiat, *σὺν τὠθήνι —;* poeta autem, ut Erythraeorum epitheton abiectos mores fratris natu maioris redolere ingereret, *παρὰ προςδοκίαν* simili sono posuit *σὺν Ἀρήτῃ*, quasi dicas *Bupalos und — compagnie.* Profecto apertius haec sententia enuncianda fuit, quae nunc tanquam excidisse invito videtur, nisi for-

mulam vulgo notam, qua uti in subscriptionibus soleret par nobile fratrum, traducere vellet.

Haec satis probabiliter mihi explanavisse videor: restat tertius versus et restat durissimum τῶν τριῶν παλαισμάτων. Iam enim de sententia universa cernitur qualis fuerit: nam κνίζων καὶ φελίζων τὸν δυςώνυμον ἄρτον praeterquam quod versum iugulant non habent expeditum intellectum. Iam si quis priora verba θήπων τοὺς Ἐρυθραίων παῖδας spectaverit, simplicissimum fuerit dici: *reapse proculcans et irridens* τοὺς Ἐρυθραίων παῖδας. Paullo aliter Tu iudicabas, qui τὸν δυςώνυμον κοῖτον in locum voc. ἄρτον sufficiendo de eo quod verum est instaurando desperavisse videris. Nec ipse eam spem foveo fore, ut mihi succedat quod Tu frustra tentavisti. Sed dicendum est quid suspicer. Scripturam ἄρτον forsitan quispiam tueatur ita, ut credibile esse dicat, Bupalum ab Erythraeis, dum statuam illam conficit, pastum esse publice. Cui illum beneficio argui ab Hipponacte malam gratiam rettulisse, cum turpi epitheto diffamavit Erythaeos. Tum δυςωνύμων requireretur. Mihi haec non uno nomine perincerta videntur. Circumspicienti ergo quod ab ἄρτον vocis ductibus propius abesset sese mihi obtulit *Attis*. Tum sententia poetae haec fere foret: „His adulans Erythraeos appellat μητροκοίτας, scilicet turpi nomine, ut est impurus homo, pungens potius et vellicans Attin civium male ominato nomine appellatorum, quem cum sua ipsum matre concumbere subindicet." Pertinere igitur ornamentum scilicet illud civium τῶν μητροκοιτῶν et ad opprobrium ipsorum et ad dedecus eius dei, quem susceperunt. Quippe in sacellis simulacrum deae, quae Attin πρόπολον, πάρεδρον habebat, in lectica sternebatur: nec defuerunt, qui Attin Rheae ipsius filium esse vellent, v. Philol. 3, 255. Quo mordacius poeta lusit, si modo ita lusit.

Haec si non prorsus ex vano hausta sunt, scribendum erit:

κνίζων, φλυάζων τὸν δυςωνύμων Ἄττην.

Fortasse Hesychii glossa κνίζων· λυπῶν ex hoc ipso loco fluxit; φλυάζων ex Tua emendatione retinui. Quanquam dubitanter feci: nam cum codices in καὶ φελίζων consentiant, haud scio an verbum a κα litteris incipiens lateat. Quale et versui et sententiae pariter idoneum praestat Hesychius: καφάζειν· γελᾶν. καφάζει· καγχάζει, γελᾷ. Quae frustra sunt qui ex v. καχάζειν corrupta arbitrantur.

Denique ascribam versus paullo emendatiores:

τούτοισι θήπων τοὺς Ἐρυθραίων παῖδας
φὴ μητροκοίτας Βούπαλος σὺν Ἀρήτῃ,
κνίζων, καφάζων τὸν δυςωνύμων Ἄττην,

nisi forte in v. ἄρτον latet vox abstrusior et gentilicia.

Vides, doctissime Brinki, quod Tu pulchre inchoavisti, id a me nulla ex parte perfectum esse. Modo aliquantulum tamen promovisse et perfecturis si forte felicioribus ingeniis viam stravisse iudicer. Rectiora qui afferet, rex esto. Tu vero, cui vel haec haud iniucunda fore confido, vale.

Scribebam mense Ianuario a. 1853.

II. MISCELLEN.

12. Zu den griechischen elegikern.

Solon's fr. 13 [12], 29—32 hat Bergk in seiner neuen bearbeitung der elegieen des Mimnermos und Solon (im Marburger programm 1851) so geschrieben:

ἀλλ' ὁ μὲν αὐτίκ' ἔτισεν, ὁ δ' ὕστερον· ἢν δὲ φύγωσιν
αὐτοί, μηδὲ θεῶν μοῖρ' ἐπιοῦσα κίχῃ,
ἤλυθε πάντως αὖθις· ἀναίτιοι ἔργα τίνουσιν
ἢ παῖδες τούτων ἢ γένος ἐξοπίσω.

In allen drei fällen die hier in betracht kommen können wir die getroffene wahl nicht glücklich finden. *Erstens* v. 29 ist unter den varianten οἳ δὲ (wie Trincav. und Vindob. haben), εἰ δὲ (nach Gaisford's codd.) und ἢν δὲ (so Schow's BEGW) die letztgenannte lesart die ordinärste, von welcher aus die entstehung der andern schlechterdings nicht begreiflich ist. Bei voraussetzung von εἰ δὲ konnte verkennung des dichterischen εἰ mit conjunctiv (vgl. z. b. Tyrtäus fr. 9, 35) zu ἢν führen, das vermeinte bedürfniss eines subjectes zu dem prädicate αὐτοὶ auf οἳ leiten. Grösser aber war die versuchung, wenn ursprünglich οἳ stand, diese anakoluthie (ἤλυθε ist an das unmittelbar vorausgegangene subject μοῖρα angeschlossen, statt an das entferntere οἳ) zu beseitigen durch abänderung des εἰ in οἳ. *Zweitens* hat v. 31 ἀναίτιοι schon darum wenig wahrscheinlichkeit weil erst v. 21 ἔργα mit dem digamma gesetzt war; auch steht dabei ἔργα völlig leer und bestimmungslos. Ἀναίτιοι ist entstanden aus dem ursprünglichen ἀναίτια, von welchem es nur eine abplattung ist; ἀναίτια ἔργα sind ἔργα ὧν (οἱ παῖδες) οὐκ αἴτιοί εἰσι. Zur verbindung der beiden sätze mochte ursprünglich *T* dienen, das vielleicht wegen seiner ähnlichkeit mit dem digamma ausfiel, wie v. 27 *OTϜE* überging in *OTTE* (nach G. Hermann's emendation). Wir halten daher Wyttenbach's ἀναίτιά τ' ἔργα für das richtige, nächstdem (um des digamma willen) das asyndetische ἀναίτια ἔργα. *Endlich* v. 32 ist ἐξοπίσω des cod. C und (man. sec.) B eine willkührliche, unmethodische änderung. Dass ἡγεμόνων das richtige enthalte beweist schon seine absolute sinnlosigkeit: es ist

demnach nicht durch die reflexion erzeugt, sondern durch gedankenloses errathen der spuren des originals entstanden. Ueberraschend treffend ist hier Schneidewin's vorschlag: ἢ γένος ὢν ὀπίσω. Unklarheit über die berechtigung des ionischen ὢν führte einerseits (vielleicht durch vermittlung von ηγενων) auf ἡγεμόνων und von diesem aus, durch vertauschung eines sinnlosen wortes mit einem widersinnigen, auf ἢ προγόνων (in A), andererseits (durch ωνοπίσω) auf das triviale und von andern stellen her geläufige (s. z. b. Tyrtä. fr. 9, 30) ἐξοπίσω. Die partikel steht etwa wie bei Pindar Pyth. IV, 78=138: ξεῖνος αἴτ' ὢν ἀστός.

Tübingen. *W. Teuffel.*

---

13. Das argument zum Rhesos.

Die letzten nummern der Göttinger gelehrten anzeigen brachten auszüge aus einer abhandlung des herausgebers dieser zeitschrift über die handschriftlich überlieferten argumente der uns erhaltenen stücke der drei tragiker mit specieller berücksichtigung derjenigen, welche unsere urkunden dem Aristophanes von Byzanz zuschreiben. In dem verzeichniss der aristophanischen argumente, welches dort gegeben wird, vermisse ich das zum Rhesus [1]). Bei dem verkommenen zustande freilich, in dem die sorglosigkeit der herausgeber das argument zu diesem stücke überhaupt von druck zu druck überliefert werden lässt, ist diese auslassung wohl mehr als verzeihlich; und ob wir ein argument des Aristophanes mehr oder weniger kennen, kann für jene erörterungen gleichgültig sein. Allein bei der ganz besonderen wichtigkeit der urkunde, als eines aktenstückes in einer bekannten frage der höheren kritik, der nach der urheberschaft des uns als euripideisch überlieferten dramas Rhesus, kann und darf es für den kritiker nicht gleichgültig sein, in welchem zustande ihm der text derselben vorliegt. Ich glaube daher keine überflüssige arbeit zu thun, wenn ich es versuche, diesen text auf seine reine und ursprüngliche gestalt zurückzuführen.

Unser argument findet sich zwar in allen handschriften mehr oder minder vollständig; doch besassen wir nur von zweien bisher genügende vergleichungen, nämlich dem Vat. 909 (A[1]) bei Dindorf Annott. III, 2 p. 559. 564 not. u. Havn. (c[1]) bei Matthiä. Leider hat Matthiä es unterlassen die reihenfolge anzugeben, in der die kopenhagener handschrift die einzelnen stücke gibt; das bekannte verhältniss jedoch, in der dieselbe zum Vat. steht, lässt nicht zweifeln, dass in dieser beziehung keine erheb-

1) Ich nannte dort nur die unter dem namen des Aristophanes wirklich überlieferten hypothesen. In der abhandlung selbst ist das argum. Rhesi natürlich behandelt. *F. W. S.*

liche abweichung von der durch Dindorf bekannt gemachten fassung des Vat. stattfindet. Hierzu kömmt jetzt noch der Harl. *(c)*, dessen varianten mitzutheilen ich durch die genaue abschrift in stand gesetzt bin, welche ich der güte meines freundes Pauli in London verdanke (vgl. über diese hs. meine vorrede zu den Troades p. 3—6). Ausserdem ist in betracht zu ziehen die abgekürzte fassung, in der die Aldina die worte gibt. Da diese ausgabe in der mehrzahl der stücke lediglich als freilich stark interpolirter abdruck des Palat. *(a)* zu betrachten ist, so steht zu vermuthen, dass die fassung der Ald. im wesentlichen die der Pfälzer handschrift wiedergibt, obgleich eine vergleichung der letzteren für Rhesus noch nicht vorliegt. Aus der vergleichung dieser hülfsmittel ergibt sich als die ächte fassung der urkunde die unten folgende; zum näheren verständnisse bemerke ich nur, dass, wie billig, der text des Vat. zu grunde gelegt worden ist; wieweit dieser sich mit hülfe der anderen handschriften bessern liess, darüber geben die noten aufschluss.

Ὑπόθεσις Ῥήσου.

Ἕκτωρ τοῖς Ἕλλησιν ἐπικοιτῶν ἀκούσας αὐτοὺς πῦρ καίειν εὐλαβήθη μὴ φύγωσιν. ἐξοπλίζειν δὲ διεγνωκὼς τὰς δυνάμεις μετενόησεν Αἰνείου συμβουλεύσαντος ἡσυχάζειν, κατάσκοπον δὲ πέμψαντας δι' ἐκείνου τὴν ἀλήθειαν ἱστορῆσαι. Δόλωνα δὲ πρὸς τὴν χρείαν ὑπακούσαντα ἐκπέμπεσθαι τόπον εἰς τὴν παρεμβολὴν ἀφώρισεν αὐτῷ. ἐπιφανέντες δὲ οἱ περὶ τὸν Ὀδυσσέα καὶ Δόλωνα μὲν ἀνῃρηκότες ἐπὶ δὲ τὴν Ἕκτορος κοίτην πάλιν ὑπέστρεφον οὐχ εὑρόντες τὸν στρατηγόν. οὓς Ἀθηνᾶ ἐπιφανεῖσα κατέσχε. καὶ τὸν μὲν Ἕκτορα ἐκέλευσε μὴ ζητεῖν, Ῥῆσον δὲ ἀναιρεῖν ἐπέταξε· τὸν γὰρ ἐκ τούτου κίνδυνον μείζονα ἔσεσθαι τοῖς Ἕλλησιν, ἐὰν βιώσῃ. τούτοις δὲ ἐπιφανεὶς Ἀλέξανδρος πολεμίων παρουσίαν. ἐξαπατηθεὶς δὲ ὑπὸ Ἀθηνᾶς ὡς δῆθεν ὑπὸ Ἀφροδίτης ἄπρακτος ὑπέστρεψεν. οἱ δὲ περὶ Διομήδην φονεύσαντες Ῥῆσον ἐχωρίσθησαν καὶ ἡ συμφορὰ τῶν ἀνῃρημένων καθ' ὅλον ἦλθε τὸ στράτευμα. παραγενομένου δὲ Ἕκτορος, ἵνα αὐτὸς περιγίνηται τῶν πεπραγμένων, τετρωμένος ὁ τοῦ Ῥήσου ἐπιμελητὴς δι' αὐτοῦ Ἕκτορος τὸν φόνον γεγενῆσθαι. τοῦ δὲ Ἕκτορος ἀπολογουμένου τὴν ἀλήθειαν αὐτοῖς ἐμήνυσεν ἡ τοῦ Ῥήσου μήτηρ ἡ Μοῦσα νεκρὸν κομίζουσα τὸ σῶμα. κἀποδυρομένη δὲ καὶ τὸν ἐπιπλακέντα αὐτῇ Στρυμόνα διὰ τὸ τοῦ παιδὸς πένθος καὶ τὸν ἐξ ἐκείνου γεγενημένον Ῥῆσον οὐδ' Ἀχιλλεῖ φησιν ἀδάκρυτον ἔσεσθαι τῷ κοινῷ τῶν ἐπιφανῶν θανάτῳ τὴν ἰδίαν παραμυθουμένη λύπην.

Τοῦτο τὸ δρᾶμα ἔνιοι νόθον ὑπενόησαν, Εὐριπίδου δὲ μὴ εἶναι· τὸν Σοφόκλειον γὰρ μᾶλλον ὑποφαίνει χαρακτῆρα. ἐν μέντοι ταῖς διδασκαλίαις ὡς γνήσιον ἀναγέγραπται. καὶ ἡ περὶ τὰ μετάρσια δὲ ἐν αὐτῷ πολυπραγμοσύνη τὸν Εὐριπίδην ὁμο-

λογεῖ. πρόλογοι δὲ [ἐν αὐτῷ] διττοὶ φέρονται. ὁ γοῦν Δικαίαρχος ἐκτιθεὶς τὴν ὑπόθεσιν τοῦ Ῥήσου γράφει κατὰ λέξιν οὕτως·

νῦν εὐσέληνον φέγγος ἡ διφρήλατος

καὶ ἐν ἐνίοις δὲ τῶν ἀντιγράφων ἕτερός τις φαίνεται πρόλογος πεζὸς πάνυ καὶ οὐ πρέπων Εὐριπίδῃ· καὶ τάχα ἄν τινες τῶν ὑποκριτῶν διεσκευακότες εἶεν αὐτόν. ἔχει δὲ οὕτως·

ὦ τοῦ μεγίστου Ζηνὸς ἄλκιμον τέκος,
Παλλάς, παρῶμεν· οὐκ ἐχρῆν ἡμᾶς ἔτι
μέλλειν Ἀχαιῶν ὠφελεῖν στρατεύματα.
νῦν γὰρ κακῶς πράσσουσιν ἐν μάχῃ δορὸς
λόγχῃ βιαίως Ἕκτορος στροβούμενοι.
ἐμοὶ γὰρ οὐκ ἔνεστιν ἄλγιον βάρος,
ἐξ οὗ γ' ἔκρινε Κύπριν Ἀλέξανδρος θεὰν
κάλλει προήκειν τῆς ἐμῆς εὐμορφίας
καὶ σῆς, Ἀθάνα, φιλτάτης ἐμοὶ θεῶν,
εἰ μὴ κατασκαφεῖσαν ὄψομαι πόλιν
Πριάμου βίᾳ πρόρριζον ἐκτετριμμένην.

Ἀριστοφάνους ὑπόθεσις.

Ῥῆσος μὲν ἦν Στρυμόνος τοῦ ποταμοῦ καὶ Τερψιχόρης, Μουσῶν μιᾶς, παῖς, Θρᾳκῶν δὲ ἡγούμενος εἰς Ἴλιον παραγίνεται νυκτὸς στρατευομένων Τρώων παρὰ ταῖς ναυσὶ τῶν Ἑλλήνων. τοῦτον Ὀδυσσεὺς καὶ Διομήδης κατάσκοποι ὄντες ἀναιροῦσιν Ἀθηνᾶς αὐτοῖς ὑποθεμένης· μέγαν γὰρ ἔσεσθαι κίνδυνον ἐκ τούτου. Τερψιχόρη δὲ ἐπιφανεῖσα τὸ τοῦ παιδὸς σῶμα ἀνείλετο. ὡς ἐν παρόδῳ δὲ διαλαμβάνει καὶ περὶ τοῦ φόνου τοῦ Δόλωνος.

ἡ σκηνὴ τοῦ δράματος ἐν Τροίᾳ· ὁ χορὸς συνέστηκεν ἐκ φυλάκων Τρωικῶν, οἳ καὶ προλογίζουσι. περιέχει δὲ τὴν Νυκτεγερσίαν. τὰ τοῦ δράματος πρόσωπα· χορὸς φυλάκων. Ἕκτωρ. Αἰνείας. Δόλων. ἄγγελος ποιμήν. Ῥῆσος. Ὀδυσσεύς. Διομήδης. Ἀθηνᾶ. Πάρις. Ῥήσου ἡνίοχος. Μοῦσα.

Anmerkungen.

1—25. fehlen in Ald. 1. ὑπόθεσις τοῦ εὐριπίδιου ῥήσου c 2. ἐπὶ κοιτῶν A' c' ἐποικτῶν c δάλλης πυρὰν καίειν c 5. πέμψαντα c 6—7. in den hdss. keine lücke; es fehlt aber der bericht von Rhesos auftreten, auf den sich dann αὐτῷ auf z. 7 bezieht. 7. καὶ τόπον c' τόπον fehlt ganz in c 8. καὶ fehlt in c 9. die lücke füllte der schreiber von c' durch ἐλθόντες aus. Das richtige scheint c zu bieten: ἐπὶ δὲ τὴν Ἕκτορος κατηντηκότες σκηνήν. 10. κατέσχεν ἐπιφανοῦσα c 11. ἀναιρεῖν ἐκέλευσε c' 12. ἔσεσθαι μείζονα c τοῖς Ἕλλησιν fehlt in c' 13. τούτων A' c' τούτοις c in der lücke ἐπίστασθαι c πολεμίων παρουσίαν fehlt in c' πολέμου A' c 15. ὑπέστρεψεν c' 17. παραγενομένου — 25. λύπην fehlt in c' 17. περιγένηται c

19. in der lücke φασὶν (l. φησιν) c τὸν fehlt in A′ 21. κομίζειν A′ κατοδυρομένη c 23. ἐκ c ἀχιλεῖ A′ 24. keine lücke in A′. Wohl richtig c: τὴν στρατείαν. τῶν κοινῶν φανερῷ θανάτῳ A′ τῷ κοινῷ τοῖς ἐπιφανῶν θανάτῳ c zwischen 25 u. 26 schiebt c aus des Aristophanes inhaltsangabe die worte σκηνὴ — νυκτεγερσίαν ein und lässt darauf das personenverzeichniss folgen. In der Ald. schliessen sich z. 26—29 unmittelbar an des Aristophanes argument an, welches das ganze eröffnet. 26. τοῦτο τὸ δρᾶμα A′ c′ c τὸ δὲ δρ. Ald. Εὐριπίδου δὲ μὴ εἶναι A′ c′ ὡς οὐκ ὂν Εὐριπίδου Ald. und, wie es scheint, c 28. ἀναγέγραπται A′ c′ c ἐπιγέγραπται Ald.

Auf z. 29 (ὁμολογεῖ) lässt Ald. die worte ἡ σκηνὴ — νυκτεγερσίαν folgen und schliesst damit ab, alles folgende fortlassend.

zz. 30—46. fanden sich auch im Flor. A (c^2), aus dem sie Valckenaer zuerst in der Diatr. p. 89 sqq. bekannt machte. Aus cod. Vat. n. 407 publicirte sie Siebenkees in Fabricius bibl. gr. II. pr. p. XVIII. Nach den varianten zu urtheilen, welche Schott in den observatt. poett. aus demselben hin und wieder zu Rhesos mittheilt, gehört diese ziemlich nachlässig geschriebene papierhandschrift zur klasse der nicht interpolirten und ist mit Flor. A nahe verwandt. Auch Par. E und G sollen nach Musgrave die worte enthalten. Da diese handschriften blosse abschriften von Flor. 2 *(b)* sind, so wird der passus in letzterem wohl auch zu lesen sein, wenngleich Matthiä darüber schweigt.

30. ἐν αὐτῷ fehlt in c^2 c Vat. 407 u. scheint durch versehen aus z. 29 hierhergerathen zu sein. δικαίαν A′ c′ c^2 Vat. 407. Das wort fehlt ganz in c. Δικαίαρχος ist eine evidente besserung Nauck's (Aristoph. p. 254; vgl. diese zeitschr. V, 683), an deren richtigkeit nur völlige kritische impotenz zweifeln konnte. 31. ἐκτιθείς A′ c′ ἐπιτιθείς c^2 c Vat. 407. οὕτω c 33. καὶ A′ c^2 c Vat. 407, fehlt in c′ φαίνεται A′ c′ φέρεται c^2 c Vat. 407. 34. τῶν ὑποκριτῶν τινες c′ 36. an stelle von τέκος hat A′ eine lücke. 37. παρῶ παρῶμεν c 38. ἀρχαίων c^2 στράτευμα A′ στρατεύματι c 39. μακρῇ A′ μακρῷ c′ μακῇ c^2 Vat. 407. δορός fehlt in Vat. 407. 40. βιαία A′ βιαίᾳ c′ βιαίας c^2 c Vat. 407. 41. ἐμοὶ γὰρ οὐκ ἔνεστι βάρβαρος A′ c′ ἐμοὶ γὰρ οὐδέν ἐστιν ἄλγιον (ἄλγον c^2 ἀλγίβαρος c) βάρος c^2 c Vat. 407. Ich vermuthe ἀλγέων ἄκος. 42. ἐξ ὅτ A′ c′ ἐξ οὗ γ′ c^2 Vat. 407. ἐξ ὦτ′ c ἔκρινε A′ c′ ἔκρινα c^2 Vat. 407. ἔκρινε c ἀλέξαι c′ ἀλέξανδρον c^2 c ἀλεξάνδρον Vat. 407. 43. προσήκειν die hss.; verbessert von Valckenaer. 44. ἀθηνᾶ die hss. φίλα γ′ ἐμοί A′ φίλτατ′ ἐμοί c′ c^2 c Vat. 407, verbessert von Valckenaer. 46. τὴν πριάμου c′ βίᾳ fehlt in A′ ἐκτετριμμένον c^2 47. so A′. ὑπόθεσις ῥήσου c 48. παῖς μὲν ἦν Ald. c καὶ fehlt in c 49. μιᾶς

τῶν μουσῶν c′ παῖς fehlt in Ald. c 51. ὄντε c 52. ὑποθεμένοις c μέγαν γὰρ ἔσεσθαι A′ c′ μέγαν δὲ ἔσεσθαι c ὡς μέγαν ἐσόμενον Ald. τοῖς Ἕλλησι κίνδυνον Ald. c 54. ὡς — Δόλωνος fehlen in Ald. A′ c und, wie es scheint, auch c. Matthiä fügte diese worte aus „Flor. A. 1. 2" hinzu. Sie scheinen wenigstens unverdächtig. 55—57. fehlen in c′. Die worte stehen an dieser stelle in A′ und nach Matthiäs aussage auch in „Flor. A. 1. 2". In c sind sie hinter z. 25 versetzt; Ald. hat sie hinter ὁμολογεῖ z. 29. 55. σκήνη ohne artikel c ὁ δὲ χορός Ald. 56. τὴν fehlt in der Ald. 57. das personenverzeichniss ist aus c allein verglichen, welche hs. die namen in folgender ordnung bietet: χορὸς φυλάκων. Ὀδυσσεύς. Ἕκτωρ. Διομήδης. Αἰνείας. Ἀθηνᾶ. Δόλων. Πάρις. ἄγγελος ποιμήν. Ῥήσου ἡνίοχος. Ῥῆσος. Μοῦσα. Offenbar versah sich der schreiber, in dessen original die namen vielmehr so geordnet standen:

χορὸς φυλάκων ἕκτωρ αἰνείας δόλων ἄγγελος ποιμήν ῥῆσος
ὀδυσσεύς. διομήδης ἀθηνᾶ πάρις ῥήσου ἡνίοχος μοῦσα

Hier nur noch ein paar kurze bemerkungen. Das ganze des argumentes scheidet sich in drei deutlich gesonderte theile, die inhaltsangabe eines ungenannten und die des Aristophanes, zwischen welche z. 26—46 einige das drama angehende historische notizen eingeschoben sind, welche ohne zweifel von dem unbekannten kompilator des ganzen herrühren. Was die letzteren betrifft, so gibt der verfasser selbst für das, was er über einen ehemals vorhandenen doppelten prolog der tragödie berichtet, den Dikäarchos als gewährsmann an, und zwar in einem wörtlichen (*κατὰ λέξιν*) citat. Hiernach, wie nach dem ganzen zusammenhange ist klar, was bisher übersehen worden zu sein scheint, dass z. 32—46 worte des Dikäarchos selbst sind, jedenfalls der quelle, aus welcher der unbekannte nach seiner eigenen angabe wörtlich schöpfte. Wenn er daher in den das citat einleitenden worten behauptet *πρόλογοι διττοὶ φέρονται*, so ist das eine vielleicht nicht unabsichtliche ungenauigkeit des mit seiner gelehrsamkeit sich brüstenden: er hätte *ἐφέροντο* sagen sollen, denn zu seiner zeit wusste man von diesen prologen schwerlich anderswoher, als eben aus Dikäarch. Für das, was zuvor über den einspruch zu lesen ist, den gewisse kritiker gegen die bezeichnung des Rhesos als eines euripideischen stückes erheben mit berufung auf den angeblich sophokleischen charakter desselben, wird zwar keine autorität angeführt; allein ich denke, Dikäarchos wird wohl auch diese angabe zu vertreten haben. Ein gleiches gilt meiner meinung nach von den sich anschliessenden gegenbemerkungen. Die didaskalien lagen dem kompilator nicht mehr vor und aus des Aristophanes argument kann die notiz

über sie nicht abgeleitet sein, da dasselbe deren nicht gedenkt; *ἀναγέγραπται* konnte wohl Dikäarchos schreiben, nicht unser ungenannter. Schliesslich habe ich noch meine vermuthung über den verfasser des ersten anonymen argumentes auszusprechen. Die beregten notizen zog der kompilator wohl aus keinem anderen werke des Dikäarchos, als aus dessen von Sextus Empirikus erwähnten *ὑποθέσεις* zu des Sophokles und Euripides tragödien; die vermuthung liegt nahe, dass er das argument ebendaher entlehnte. Für diejenigen, welchen dieselbe an sich nicht wahrscheinlich genug vorkommen sollte, bemerke ich nur, dass auch von den doppelargumenten zur Medea und Alkestis (und vielleicht finden sich solche noch zu mehreren stücken, sobald nur erst die haupthandschriften vollständig verglichen sind) das zweite den namen des Aristophanes trägt und das erste beidemal wenigstens in einer handschrift dem Dikäarchos beigelegt wird. Es scheint, dass der anonymus, dessen recension der tragödien des Euripides wir besitzen, den sämmtlichen stücken aus Dikäarchos werke gezogene inhaltsangaben vorsetzte, soweit er deren habhaft werden konnte, und diese mit den überlieferten argumenten des Aristophanes verband.

Berlin. *A. Kirchhoff.*

---

14. Verbesserungsvorschläge zu Apollonios Dyscolos.

1. De synt. p. 25, 2. *Κἀκ τρίτον δὲ ἔστιν ἐκεῖνο προςθεῖναι, ὡς ἐχρῆν μόνον τοῖς εἰς ἀμφιβολίαν τοῦ γένους προβαλλομένοις παρατίθεσθαι τὰ ἄρθρα, οὐ μὴν τοῖς δυναμένοις δι' ἑαυτῶν τὸ γένος ἐνδείξασθαι, ὡς ἐπὶ τοῦ θεὸς, ὅτε φαμὲν ὁ θεὸς καὶ ἡ θεὸς, ὁ ἵππος καὶ ἡ ἵππος· οὐ μὴν τῷ γυνὴ προςκείσεται, ὅπου γε καὶ σχεδὸν τὸ ὄνομα τοῦ γ ε ν ι κ ο ῦ γένους ἔγκειται.*

Wäre die behauptung richtig, dass der artikel zur geschlechtsunterscheidung diene, so würde der artikel bei wörtern, die beide geschlechter bezeichnen können, stehen müssen, er dürfte aber nicht bei solchen stehen, die an und für sich schon das geschlecht bezeichnen. Als beispiel für das erstere dient *θεὸς* und *ἵππος*, als beispiel für das letztere *γυνή*, das auch ohne artikel bestimmt genug das weibliche geschlecht bezeichnet. Diess ist der gedankenzusammenhang. Wie aber das *γένος*, welches in dem *γυνὴ* liegt, ein *γενικὸν γένος* genannt werden kann, ist nicht abzusehen. Ohne zweifel war Bekkers vermuthung *θηλυκοῦ* dem sinne nach richtig. Den schriftzügen näher liegt aber *γυναικείου*, ein adjectiv, das allerdings nicht den usuellen ausdruck für genus femininum bildet, aber hier um so mehr an seinem platze ist, weil es schon der form nach weiter nichts als eine ableitung des in frage stehenden *γυνή* ist. Das wort *γυνὴ* ist in eben dem sinne *ὄνομα τοῦ*

θηλυκοῦ γένους, in welchem später am schlusse des capitels die wörter *θήλεια* und *ἄρσην ὀνομασίαι τῶν γενῶν* genannt werden.

2. De synt. p. 26, 11. *Ἔστιν οὖν, καθὸ καὶ ἐν ἄλλοις ἀπεφηνάμεθα, ἴδιον ἄρθρου ἡ ἀναφορά, ἥ ἐστι προκατειλεγμένου προςώπου παραστατική. Ἀναφέρεται δὲ τὰ ὀνόματα ἤτοι κατ' ἐξοχήν, ὅτε φαμὲν οὗτός ἐστιν ὁ γραμματικός, τοιοῦτόν τι ἐμφαίνοντες ὁ πάντων προήκων. ὡς ἔστιν εἰπεῖν, ὁ γενικώτατος.*

Auch hier steckt die corruptel in demselben worte, in dem wir sie in der früheren stelle fanden, in *γενικώτατος*. Apollonius will die *ἀναφορὰ κατ' ἐξοχὴν* erläutern. Die umschreibung durch *ὁ γενικώτατος* passt dazu offenbar nicht, denn auf dieselbe weise müsste dann auch *ὁ ποιητής* oder *τὸ πλοῖον* (p. 42) umschrieben werden können durch *ὁ γενικώτατος* und *τὸ γενικώτατον*. Sylburg schrieb nach einem codex des Portus *ὁ γενναιότατος*, was allerdings dem sinne nach schon eher zum ausdruck der *ἐξοχή* passen würde. Aber ohne zweifel wollte Apollonius die *ἐξοχή*, die in dem genannten beispiele im artikel liegt, nicht sowohl durch ein *ἐξοχή* bezeichnendes wort als vielmehr durch ein anderes synonymes sprachmittel ausdrücken, und wählte dazu mit entschiedenem rechte den superlativ. Er musste also, um die kraft von *ὁ γραμματικός* auszudrücken, den superlativ *desselben* adjektivs wählen, und schrieb also *ὁ γραμματικώτατος*. Dass dem Apollonios dieser superlativ geläufig war, beweist die stelle de adv. 579, 5. wo er als beispiele hier den superlativ anführt, *γοργότατος, ταχύτατος, ἡδύτατος, γραμματικώτατος.*

3. De synt. p. 33, 7. *Ἡ κατὰ τὸ οὐδέτερον θέσις συνεχέστερον, πρὸ τῶν ῥημάτων τιθεμένη ἐπιῤῥηματικῶς ἀκούεται ἤπερ ὀνοματικῶς, εἰ οὕτως ἀποφαινοίμεθα, ταχὺ παρεγένου,*

ὅς τ' εὐρὺ ῥέει Πυλίων διὰ γαίης

οὐ μὲν καλὸν ἀτέμβειν οὐδὲ δίκαιον,

τάχιον διελέγου.

Hier fällt zunächst auf, dass das *οὐ μὲν* in der zweiten homerischen stelle nicht im homerischen texte steht, wo wir vielmehr *οὐ γάρ* finden. Man könnte diess freilich leicht als einen gedächtnissfehler entschuldigen; aber weiteren verdacht begründet der umstand, dass die beispiele 1. 2. 4. den epirrhematischen gebrauch des neutrums verdeutlichen sollen, während das 3te beispiel den onomatischen gebrauch des neutrums belegt. Eine solche durcheinanderwürfelung heterogener beispiele ist gegen die weise des Apollonios. Er pflegt erst beispiele für die eine behauptung, dann beispiele für die gegensätzliche behauptung zu geben. Vgl. z. b. die oben behandelte stelle p. 25, 2. Ferner 35, 13. Die wendung, mit der Apollonios die beispiele der gegensätzlichen behauptung einzuführen pflegt, ist *οὐ μήν*, vgl. ausser den angeführten beispielen noch 39, 22. 40, 10. Also wird auch hier

das *οὐ μὲν* im anfang der homerischen stelle *οὐ μὴν* zu schreiben und als worte des Apollonios anzusehen sein. Damit dieses beispiel ans ende des satzes kommt, ist es ferner nur nöthig, das *τάχιον διαλέγου* hinter *ταχὺ παρεγένου* zu setzen, wo es dem Apollonios ohne zweifel näher lag diess beispiel hinzuzufügen, als nach der unterbrechung durch die homerischen verse.

Göttingen. *L. Lange.*

---

15. Zur lehre von den conjunctionen.

Priscian XVI, 1025 P. zählt die classen auf, in welche Apollonios die conjunctionen eintheilte, und zwar mit lateinischen namen. Die entsprechenden griechischen sind theils schon von Lersch sprachphil. 2, 140, theils von Jahn, grammaticorum graecorum de conjunctionibus doctrina Gryphiae 1847. festgestellt. Nur die classe, die Priscian praesumptiva nennt, ist unbestimmt geblieben, weil es an nachrichten fehlt. Lersch vermuthet als ihren griechischen namen *προληπτικοί*, Jahn erklärt sich mit recht dagegen. Mir scheint aus der stellung, in der sie bei Priscian stehen, ein schluss auf die bedeutung dieses ausdrucks gemacht werden zu können. Es folgen nämlich auf sie die adversativae, *ἐναντιωματικοί*. Wenn nun Priscian in den definitionen, die er gibt, die praesumptivae übergeht, dagegen die adversativae also definirt (p. 1030 P.): „Adversativae sunt, quae adversum convenienti significant, ut tamen, quamquam, quamvis, etsi, etiamsi, saltem", so liegt die vermuthung nahe, dass er durch diese definition die beiden klassen verwirrt und zusammengeworfen hat. Der name adversativae passt offenbar nur auf die den nachsatz des concessiven satzgefüges einleitenden conjunctionen, und dass darauf der griechische ausdruck *ἐναντιωματικοὶ* beschränkt war, ist aus Dionys Thrax und seinen scholiasten wahrscheinlich. Vgl. Apoll. de adverb. 564. und An. B. 972, 32. Schol. Il. ϑ' 125. Ebenso sehr passt nun aber auf die conjunctionen, welche den vordersatz des concessiven satzgefüges einleiten, der ausdruck praesumptivae. Ist dem so, so brauchen wir um die griechische bezeichnung nicht verlegen zu sein. Sie werden *ὑποληπτικοὶ* geheissen haben, wie sich leicht ergeben wird, wenn man die anwendung des wortes *ὑπόληψις* bei Apollonios vergleicht. Man vergleiche folgende stellen, die sich mir ohne grosses suchen darboten:

de adv. 535, 20. *προςθείημεν δ' ἂν κἀκεῖνο, ὡς ψευδὴς ὑπόληψίς ἐστι τοῦ καὶ τὸ ἐπίρρημα ὑποτάσσεσθαι.*

de synt. 137, 13. *ὡς γάρ ἐστι ψευδὴς ὑπόληψις καὶ ὡς οὐκ ἐξωμαλίσθη* etc.

de synt. 138, 27. *περισσὸν ἡγητέον πρὸς εὐήθεις ὑπολήψεις ἐπὶ πλέον ἀντιλέγειν.*

Offenbar ist ὑπόληψις ganz unser „voraussetzung", und das wesen der von uns concessiv genannten conjunctionen besteht ja eben darin, dass sie einen vorausgesetzten an sich richtigen gedanken einleiten, der, wie der nachsatz zeigt, nicht zu seinem rechte kommt. Ich zweifele nicht, dass sich in den schriften des Apollonios weitere bestätigungen dieser vermuthung finden werden; sie scheint mir indess an sich evident genug, um auch ohne weitere stützen, die zu sammeln es mir zur zeit an musse gebricht, mitgetheilt zu werden.

Göttingen. *L. Lange.*

---

16. Zu Demosthenes.

In der rede *von der krone* §. 278 hat *Bekker* nach der besten handschrift so geschrieben: *ἐν τίσιν οὖν σφοδρὸν εἶναι τὸν πολιτευόμενον καὶ τὸν ῥήτορα δεῖ; ἐν οἷς τῶν ὅλων τι κινδυνεύεται τῇ πόλει καὶ ἐν οἷς πρὸς τοὺς ἐναντίους ἐστὶ τῷ δήμῳ.* Die mehrzahl der handschriften hat in den letzten worten *ἐστί τι τῷ δήμῳ. Reiske* hatte das pronomen eingeschlossen, eben diess that auch *Dissen*, allein in der „explicatio" sagt er zu der stelle: Notabilis phrasis *ἐστὶ τῷ δήμῳ πρὸς τοὺς ἐναντίους.* Nam *τι* plane eiicere debebam. Confer vero Isocr. Panegyr. §. 12: *ἐμοὶ δ' οὐδὲν πρὸς τοὺς τοιούτους ἀλλὰ πρὸς ἐκείνους ἐστὶ κτλ.* Darnach scheint es, als sollte diese stelle zum beweise dienen, dass *τι* weggelassen werden könne, allein sie beweist diess nicht, da man nach einer bekannten brachylogie, die in der lateinischen und deutschen sprache gleich verständlich ist, im gegensatze zu *οὐδὲν* das in dieser redensart übliche *τι* ergänzen kann. Die späteren herausgeber des Demosthenes haben sich an Bekker angeschlossen, nicht so *Westermann* in seiner ausgabe dieser rede. Dieser hat *τι* beibehalten und sagt in der anmerkung: „*τι*, welches sechs mss., freilich Σ nicht, haben, ist kaum entbehrlich." Und allerdings steht in dieser so wie in einer ähnlichen redensart gewöhnlich ein subjekt. So heisst es in derselben rede §. 21: *εἰ γάρ εἶναί τι δοκοίη τὰ μάλιστα ἐν τούτοις ἀδίκημα, οὐδέν ἐστι δήπου πρὸς ἐμέ.* Ferner §. 60: *οὐδὲν γὰρ ἡγοῦμαι τούτων εἶναι πρὸς ἐμέ.* §. 247: . . . . *ὥστε οὐδ' ὁ λόγος τῶν κατὰ ταῦτα πραχθέντων πρὸς ἐμέ.* Noch mehr gehört hieher aus der rede *gegen Meidias* §. 44: *οὐδὲν αὐτῷ πρὸς τὴν πόλιν ἐστίν.* Doch muss man sich billiger weise wundern, dass weder *Reiske* noch *Schäfer* bei einer anderen stelle des Demosthenes jener aus der rede *von der krone* eingedenk waren. Ich meine die 45. rede, die erste *gegen Stephanus*, wo es s. 1108, 3. der Reiske'schen, §. 22. der Bekker'schen ausgabe nach allen handschriften heisst: *ἀλλ' ἐῶ Κηφισοφῶντα· οὔτε γάρ νῦν μοι πρὸς ἐκεῖνόν ἐστιν οὔτε κτλ.* Nachdem Reiske in der ersten stelle *τι*, welches sein bester codex, Augu-

stanus I nebst noch zwei anderen handschriften weglässt, in klammern eingeschlossen, aber in der anmerkung beibehalten und *πρᾶγμα* oder *ἔγκλημα* ergänzt hatte, sagt er in der anmerkung zur zweiten: „Subaudi *ὁ λόγος*. Malim tamen aut hoc addi aut quod offert Wolfius *οὐδέν*.” Schäfer setzt hinzu: „*πρᾶγμα* vel *δίκη* subaudit Ind. Graecitat. p. 183. extr. Nihil addendum. *ἔστι μοι πρὸς τοῦτον*, es ist mir mit diesem zu thun, ich habe mit diesem zu schaffen.” Aber, wie gesagt, an die frühere stelle haben beide herausgeber des Demosthenes nicht gedacht. Mag man nun auch aus einem *sittlichen* grunde selbst die erste rede gegen Stephanos dem Demosthenes absprechen (siehe Schaefer im Apparat. critic. etc. tom. V. p. 366 squ.), der wohl auch die Züricher kritiker veranlasst hat, sie als unecht zu bezeichnen, in sprachlicher und sachlicher beziehung ist noch nichts gegen sie eingewendet worden und Bekker erkennt sie als demosthenisch an, während er die zweite gegen Stephanos als unecht bezeichnet (siehe auch *Benseler* de hiatu etc. p. 146 sqq.), wie auch *Böckh Staatshaushaltung der Athener* I. s. 481 u. 483 und *Urkunden über das seewesen des attischen staates* s. 250 die erste als demosthenisch citirt.

Demnach kann man es als erwiesen annehmen, dass in der hier behandelten stelle der rede von der krone die auslassung des pronomen *τι* nichts bedenkliches hat. Im gegentheile möchte ich bezweifeln, ob es richtig sei zu sagen: *ἐν οἷς πρὸς τοὺς ἐναντίους ἐστί τι τῷ δήμῳ* statt *ἅ — ἐστί*, während im vorhergehenden satzgliede *ἐν οἷς τῶν ὅλων τι κινδυνεύεται* („worin ein interesse des staates gefährdet ist”, vergl. Olynth. I. §. 3.) alles in der ordnung ist.

Bei dieser gelegenheit bespreche ich noch mit einigen worten eine andere stelle aus dieser rede, §. 261 sq. Da sagt Demosthenes von seinem gegner Aeschines: *ὡς δ᾽ ἀπηλλάγης ποτὲ καὶ τούτου, πάνθ᾽ ἃ τῶν ἄλλων κατηγορεῖς αὐτὸς ποιήσας, οὐ κατῄσχυνας μὰ Δί᾽ οὐδὲν τῶν προϋπηργμένων τῷ μετὰ ταῦτα βίῳ, ἀλλὰ μισθώσας σαυτὸν τοῖς βαρυστόνοις ἐπικαλουμένοις ἐκείνοις ὑποκριταῖς Σιμύλῳ καὶ Σωκράτει, ἐτριταγωνίστεις σῦκα καὶ βότρυς καὶ ἐλάας συλλέγων ὥσπερ ὀπωρώνης ἐκ τῶν ἀλλοτρίων χωρίων, πλείω λαμβάνων ἀπὸ τούτων [τραύματα] ἢ τῶν ἀγώνων, οὓς ὑμεῖς περὶ τῆς ψυχῆς ἠγωνίζεσθε· ἦν γὰρ ἄσπονδος καὶ ἀκήρυκτος ὑμῖν πρὸς τοὺς θεατὰς πόλεμος, ὑφ᾽ ὧν πολλὰ τραύματα εἰληφὼς εἰκότως τοὺς ἀπείρους τῶν τοιούτων κινδύνων ὡς δειλοὺς σκώπτεις.* So hat Bekker die stelle geschrieben und sie hat weder in bezug auf kritik noch im verständnisse schwierigkeiten. Dass *τραύματα*, wo es zuerst vorkommt, eingeklammert ist, kommt daher, dass es nach Bekker in der handschrift Σ von der ersten hand weggelassen ist. Schaefer und Dissen waren gegen die auslassung, Voemel hat ebenfalls das wort beibehalten. Dass die Züricher kritiker an den codex Σ sich auch hier anschlossen,

war zu erwarten. Diess thut bekanntlich *Westermann* auch und so hat er denn in seiner ausgabe der rede von der krone *τραύματα* weggelassen, indem er bemerkt, dieser zusatz hinter *ἀπὸ τούτων* sei aus der falschen beziehung des *ὑμεῖς* auf die Athener hervorgegangen. Allerdings erklärt Reiske dieses pronomen: vos, iudices et circumstans corona, und *Bremi* hat trotz der richtigen auffassung Schaefers immer noch zu *τῶν ἀγώνων* bemerkt: Intelligit bella, quae Athenienses cum hostibus gerebant, ob aber schon im alterthume, etwa von den scholiasten, die worte so seien verstanden worden, ist mir nicht bekannt; überhaupt aber möchte ich bezweifeln, dass *τραύματα* sei hinzugesetzt worden, weil man die anrede *ὑμεῖς κτλ.* so verstand, natürlicher scheint es mir, dass die folgenden worte *ὑφ' ὧν πολλὰ τραύματ' εἰληφὼς κτλ.* veranlassung zu jenem zusatze gaben. Lässt man oben *τραύματα* weg, so ist die frage, wie die worte *πλείω λαμβάνων* zu erklären seien. Westermann sagt: *grösseren vortheil.* Ich meines theils bleibe bei der erklärung, die ich in den Quaestion. Demosthenic. p. 44. gegeben habe.

Dindorf hat in der neuesten Oxforder ausgabe des Demosthenes jenes *τραύματα*, wiewohl es nur die erste hand im Σ weglässt, getilgt. Der stand der demosthenischen kritik ist seit dieser ausgabe nach meiner ansicht nicht gesicherter als früher. Immer werden zweifel in bezug auf die geltung der viel besprochenen Pariser handschrift übrig bleiben, so lange nicht eine abermalige vergleichung derselben durch einen herausgeber selbst vorgenommen und wo möglich ein fac simile in ausgedehnter weise von einer längeren stelle, etwa der Philippica tertia, mitgetheilt worden ist. Diesen wunsch habe ich schon früher (zeitschrift für die alterthumswissenschaft 1847. n. 51.) ausgesprochen; eben so herr Rehdantz. Freilich würde dies eine etwas kostspielige, sicherlich aber auch eine lohnende sache sein.

Eisenach. *K. H. Funkhaenel.*

---

17. Ueber eine handschrift von Plinius naturalis historia zu Luxemburg.

Schon im Archiv der gesellschaft für ältere deutsche geschichtskunde VIII, s. 596 habe ich aufmerksam gemacht auf eine handschrift der Historia naturalis welche sich seit einiger zeit in der stadtbibliothek zu Luxemburg befindet; sie ward für 12 gulden gekauft, nachdem sie eine zeitlang in privatbesitz gewesen war. Früher aber gehörte sie dem Kloster d' Orval, aus dem die mehrzahl der handschriften schon früher nach Luxemburg gekommen war. Jene heimath bezeugt die alte inschrift: liber beate Marie Auree vallis qui eum abstulerit anathema sit. Da Sillig der

handschrift in seiner neuen ausgabe nicht erwähnt, komme ich gern der aufforderung des collegen Schneidewin nach, hier diejenigen bemerkungen mitzutheilen, die ich mir im anfang juli des jahres 1840 dort gemacht habe.

Es ist eine handschrift die ich damals unbedenklich ins 12te jahrhundert setzte, in sehr grossem folio, in 2 columnen geschrieben; jede enthält 62—64 zeilen. Im ganzen sind es 179 blätter, die eine ältere hand von dem 8ten an paginirt hat 1—172. Die initialen der einzelnen bücher sind reich verziert, die der capitel roth und blau, die überschriften derselben roth. Der ganze codex ist mit sorgfalt geschrieben, und soviel ich bemerkt habe vollständig erhalten.

Zu anfang steht folgende nachricht über den verfasser: Plinius Secundus novem menses equestribus militiis industriae functus. procurationes quoque splendidissimas. atque continuas. summa integritate administravit. et tamen [1]) liberalibus studiis (tantam) operam dedit, ut non temere quo plura in ocio scripserit. Itaque bella omnia quae umquam cum Germanis gesta sunt 38 voluminibus comprehendit. Item naturalis hystoriae 37 libros evolvit [2]). Periit Grades Campaniae. Nam cum Missenensi classi preesset. et flagrante Verrio vel Vesubio ad explorandas propius causas Liburnicas pretendisset. neque adversantibus ventis remeare posset . vi favillae ac pulveris oppressus est . vel ut quidam existimant a servo suo occisus. quem deficiens estu ut mortem sibi maturaret . oraverit. Hic in his libris 20 milia rerum dignarum ex lectione voluminum circiter duorum milium complexus est. Primus autem liber quasi index 36 in libros sequentium consummationem totius operis et species continet titulorum.

Es folgt die dedication an Vespasian und die übersicht des inhalts.

Von dem text habe ich die beiden stellen des IV. buches verglichen welche sich auf das alte Germanien beziehen. Silligs ausgabe zeigt dass die lesarten dieses codex am nächsten übereinstimmen mit den von ihm benutzten handschriften d (Paris 6797), R (Riccardianus) und A (Leid. Vossianus fol. nr. 4), mitunter auch T (Toletanus), die er sämmtlich nach dem Bambergensis zu den bessern zählt, einige male auch mit dem auszug des Robertus. Vielleicht dürfte deshalb die handschrift noch eine weitere benutzung verdienen.

Die collation schliesst sich an Hardouins zweite ausgabe an, und ich habe geglaubt sie hier unverändert lassen zu sollen: nur wo sich eine übereinstimmung mit den genannten texten zeigt, ist diese in ( ) angegeben; wobei jedoch zu bemerken, dass auch

1) tanm̄, das m̄ aus correctur, die handschrift, wo nachher das tantam übergeschrieben ist; ursprünglich scheint dies hier gestanden zu haben.

2) evolvit, über das *e* übergeschrieben *ob*, die handschrift.

in den meisten anderen fällen die genannten handschriften dieser sehr nahe kommen und häufig nur orthographische abweichungen sich finden, die ich geneigt bin manchmal auf die rechnung der vergleicher zu schreiben. Ich habe die worte die ich aushebe genau nach dem codex geschrieben, nur mitunter und ohne consequenz die grossen anfangsbuchstaben bei eigennamen beibehalten, auch wohl nicht ängstlich *u* und *v* unterschieden. Die collation erstreckt sich auch auf rein orthographische verschiedenheiten nur in den eigennamen. Dagegen habe ich die oft sehr abweichende und dann wohl meist irregehende interpunction regelmässig angemerkt.

IV, 24 Hardouin I, p. 215. (Sillig I, p. 308) Ortus hic etc. *noue* (für Abnobae) (Rob.) *S*auricis Hyster appell*a*tu*r* (R. Rob.) eorum numero (R. Rob. Sill.) *in* qua (R. d.) appellatur XIX passuum (R. d.) p. 216. *Hi*stropolim (Sill.) gignitur *eodem alveo* LXIII *Almirim* Nara custo*n*a *S*calon stoma Conopondi*a* basis Bori*o*n stoma (d. T.) Spireo*n* stoma (d. T.) sunt tanta LX (strich neuer) p–s (Rob.) haustum ab eo in p–m quidem omnes Sci*t*arum gentes varie . tamen *a* Romanis *A*ma*u*xobii alias *C*ytae d–s *aut* a Trog*odit*e mox Ala*nan*i et *T*hroxolani *Hircinium* Pannonic*am*. hiberua (R. d.) Jaz*i*ges. Patissum amne*m a* maro (das letzte mit R. d. T.) Sue*bis* r–e Vanniani d–s *oesa*. *bersabaster*neni tenent *Hi*stro (Sill.) cent*um* mil*ium* (R. Sill.) passum milibus *minus* quadringentis (Pint.). u*ist*i*gia adsertis* (das letzte d.) *scytarum* p. 220. (Sillig p. 315) Non est omittenda, hier codex absatz. reciprocet (A. d. T.) *e*xeundum. Deinde *ut* Gad*dis* Sci*ti*am *B*aunonia (A.) electrum fluctibus eiciatur *Thi*meus *Alma*chium cum *E*cha*t*eus Parapaniso (A. Sill.) qu*o* Scythiam *lingua* fehlt (R. A. T.) morismarusam a *C*ymbris mare. *Inde* usque (T. d. Sill.) promunctorium Rusbeas (R. A. d.) Crenium (R. d.) Xenophon. *lap*sacenus a littore *c*ytharum Balci*am* (R. A.) P*hiteus* (d.) *oeo*ne (R. d. Rob.) *y*p*o*podes a–i Phanesiorum. Alie alioqui (A.) corpor*e* tot*o* In*queo*num prima. inde germani*a* (R. d. T.) mons seuo (R. A. d.) Ibi immane *a* cym*b*rorum qui *coadunus* vocatur est sc*atin*auia [3]) (A.) notum sit (R. A. Sill.) *eum* appella*n*t (das letzte R. d.) Nec minor est o–e *E*pi*gi*a (d. T.) Vis*u*l*am* (R.) p. 221. *Scyris* H*ris* cylypenum (R.) latri (R. d.) *cybri*s promunctorium cymbrorum *carthris* a–r XXIII. Inde Rom*anis* (d.) Bur*can*a (R. A. d. Sill.) *a* nostris (d.) provenien*te* gle*sari*a a *sycino* (A.) auste*rauia* (R. A. d. T. Sill.) autem mari (R. T.) Germa*nae* pru*d*entium (d.) cum *gretiae* norico R*ethi*c*ue* prope, absatz im cod. amnis *si* fehlt *ora* deerit (A.) *tra*dit*e* (T.) Germanorum,

3) Diese der älteren mittelalterlichen schreibung entsprechende form hätte wohl ohne bedenken in den text genommen werden sollen.

absatz im codex. Varine (R.) genus *in cyae*ones *cym*bri *a* caucorum (R. A. wo nur chaucorum) Is*tria*vones *cym*bri. m–i h–s quorum *seubi* Uisc*u*lus (A. d.) sive ui*stilia* al*uus* (A.) amis*sis* (R. d.) re*nus* (immer) null*a* herc*in*ium In Reno *autem* ipso (A. d. T.) Ca*nen*f*acium* C*au*corum (R.). Frisia*u*onum (R. d.). *Tus*io*r*um (d. T.) He*llinium* a septentrione (A. d.) *alveum fehlt* (T.).

Göttingen. *G. Waitz.*

---

18. Zur handschriftenkunde und kritik des älteren Plinius.

Ein regniger vormittag, welcher mich auf einer reise nach Prag im vorigen sommer vom besehen der baulichen denkmäler und merkwürdigkeiten der alten Czechenstadt abhielt, veranlasste mich, statt dessen meine zeit zu einem besuche der universitätsbibliothek zu benutzen. Unter den lateinischen handschriften zog die schön geschriebene, welche die Naturalis Historia des älteren Plinius, die Physica nebst einigen kleineren medicinischen schriften des sog. Plinius Valerianus und 8 bücher der briefe des jüngeren Plinius enthält, meine aufmerksamkeit auf sich. Die handschrift, welche aus dem 14. jahrhundert stammt, ist von Titze in der vorrede zu seiner ausgabe der briefe des Plinius weitläufig beschrieben, und ich kann daher einfach auf ihn verweisen. Zwar hatte schon Titze der mutterhandschrift der Nat. Hist., von welcher die Prager abschrift genommen ist, einen geringeren kritischen werth zugesprochen als jener der mutterhandschrift, woraus die Prager abschrift der briefe stammt, obgleich er selbst zugiebt, dass wegen vieler stellen die Prager handschrift für die Nat. Hist. verglichen zu werden verdiene. Aber wenn auch die Prager abschrift für die briefe einen besseren text darbietet als für die Nat. Hist., so folgt daraus noch kein schluss für den relativ hohen oder geringen werth, welchen dieselbe im vergleich mit anderen mss. der Nat. Hist. für dies letztere werk oder einzelne theile desselben haben wird. Man bedenke nur, dass z. b. die praefatio in der besten handschrift, der Bamberger, gar nicht steht und dass von den besseren mss. der Riccardianus (R) nur §. 27—33., der Parisinus a bloss §. 3—13. 26—33. und noch dazu mit vielen lücken enthält, und nur der ungenau verglichenen Toletanus (T) und der ihm stammverwandte Paris. d die ganze vorrede haben. Daher konnte mich das eigentlich nur auf Titze's keineswegs massgebende äusserung und auf eine von Schneider in Breslau vorgenommene vergleichung der ersten 47 §§ des 3. buches gegründete wegwerfende urtheil Silligs (Praef. p. xxxix im 1sten bande seiner grossen ausgabe), die Prager handschrift enthalte *nichts,* was nicht auch in anderen mss. gefunden werde, nicht abhalten, jenen vormittag wenigstens auf eine

sorgfältige vergleichung der Praefatio zu verwenden. Gibt doch Sillig a. a. o. p. L und LIV fg. selbst zu, dass die einzelnen theile einer und derselben handschrift des Plinius manchmal aus verschiedenen mutterhandschriften zusammengeschrieben sind und daher eine handschrift für verschiedene theile auch einen relativ grösseren oder geringeren kritischen werth haben kann. In wie weit nun der von mir gehegte zweifel an der von Sillig angenommenen geringfügigkeit der kritischen ausbeute der Prager handschrift sich rechtfertigen lässt, wird mit vollkommener klarheit erst aus einer genauen vergleichung grösserer stücke aus verschiedenen büchern ersichtlich werden. Dass mein zweifel aber nicht ganz ungerechtfertigt ist, wird sich schon jetzt für jeden mit dem dermaligen zustande des textes einigermassen vertrauten aus einer reihe von stellen der Praefatio ergeben, welche ich meiner nach Silligs grosser ausgabe gemachten collation entnehme. In manchen dieser stellen bietet die handschrift theils von allen bekannten mss. allein das richtige, theils bestätigt sie allein die richtige vulgata oder die conjectur eines gelehrten, theils gibt sie die grundlage zu einer textesverbesserung vermittelst conjectur ab.

So wird gleich §. 1 die unzweifelhaft richtige conjectur des Rhenanus: Fabullis durch die lesart der Prager handschr. fabulis bestätigt, statt deren die andern mss. famulis haben.

§. 2 wird die beachtenswerthe lesart Dalechamps: exeat, welcher Schneidewin in den Gött. gel. anz. 1849. bd. 3. s. 1817 den vorzug vor der vulgata exeant gibt, durch die handschr. unterstützt.

§. 3 lässt die handschr. die sinnlosen worte in his, welche fast alle mss. — darunter gerade die besseren T a d — vor nisi setzen, mit der vulgata weg.

§. 5 bekräftigt die handschr. die von Sillig zum theil aus a aufgenommene richtige lesart fulgurat in ullo anstatt der vulgata fulgurat in nullo, und zwar steht fulgurat nur in der Prager handschr., ullo auch in a.

§. 6 findet sich die lesart Silligs: cum hanc operam condicerem vollständig allein in der Prager handschr., während T a zwar condicerem haben, aber statt cum in T quam steht und in a eine lücke ist.

§. 11 wird die von Jan in der zeitschrift f. d. alterthumswissenschaft 1849. n. 57. p. 455 angefochtene lesart der vulgata supplicant, welche in allen andern mss. fehlt, durch die hdschr. bestätigt. Dagegen lässt sie litant, welches von den besseren mss. nur d hat, mit T a aus.

§. 13 bekräftigt die handschr. allein die richtige vulgata qua, wofür aus den andern quare angeführt wird.

§. 14 findet sich nur in ihr und b die richtige vermuthung des Rhenanus: qui idem für quidem.

§. 21 bestätigt die handschr. nebst d die lesart des Hermolaus Barbarus: attigi und §. 22 die vulgata nominatos gegen die andern mss. In demselben paragr. hat sie allein die richtige vulgata Ciceroniana bewahrt, die andern mss. haben ceciliana. Ebendaselbst wird die conjectur des Rhenanus: volumina ediscenda durch die handschr. insofern befestigt, als sie allein die lesart der vulgata: volumina eius ediscenda darbietet, wofür die andern mss. volumina ejus discenda haben. Zugleich wird an dieser stelle ersichtlich, wie manche lesarten im Plinius dadurch entstanden sind, dass in einer mutterhandschrift über der zeile oder am rande eine abweichende lesart aus einer andern eingetragen war, in unseren falle aus einem ms., das eius discenda hatte, eius, und dass nun die abschreiber die notiz als zusatz zum texte aufnahmen, in unseren falle eius als zusatz zu ediscenda. Derselbe fall wiederholt sich §. 32, wo die lesart des d: ne nec legendos aus verschiedenen lesarten anderer mss. ne legendos und nec legendos zusammengeschweisst ist.

§. 25 kommt die handschr. der von Sillig mit recht aufgenommenen conjectur Durand's: propriae mit der lesart pro am nächsten, während T pre, d prae und andere mss. die vulgata publicae haben.

§.27 bestätigt nur die Prager handschr. und der Riccardianus die verbesserung des Rhenanus: fato ademti.

§. 28 haben diese beiden mss. allein das richtige obiter.

§. 30 kommt die handschr. mit hii der richtigen lesart der vulgata ii weit näher als die andern mit hi oder hic.

Am schluss der Praefatio zeigt die lesart der hdschr. epoptidomm scripsit, woher der wegfall der silbe „in" vor scripsit in R (a pr. m.) bdP entstanden ist.

Ich lasse nun einige stellen folgen, wo meiner ansicht nach die Silligsche textrecension durch aufnahme der lesart der Prager handschrift verbessert wird.

§. 3 steht bei Sillig im text: Triumphalis et censorius tu sexiensque consul ac tribuniciae potestatis particeps et, quod his nobilius fecisti dum illud patri pariter et equestri ordini praestas, praefectus praetori eius, omniaque haec *reipublicae*, *et* nobis quidem qualis in castrensi contubernio; nec quicquam in te mutavit fortunae amplitudo etc. Reipublicae bieten ausser d, der übrigens öfters die hand eines nachbesserers verräth (vgl. Sillig in der vorrede p. xv) nur geringere mss., rei praeest hat a, die Prager handschr. reicis d. i. reiicis dafür und lässt ausserdem et vor nobis weg. Durch beifügung des fragezeichens im Index criticus hat Sillig die lesart seiner mss. und der vulgata reipublicae für verdorben erklärt. Die änderung des Rhenanus: reipublicae, *praebes te* nobis quidem *qualem* etc., welche Silligs beifall zu haben scheint, ist doch zu gewaltsam und schliesst sich zu wenig an die schriftzüge der mss. an, um die aufnahme in

den text zu verdienen. Jan hat a. a. o. p. 453 fg. durch interpunction und interpretation der vulgata noch einmal aufzuhelfen gesucht. Indem er ausser dem parenthetischen satz quod his nobilius fecisti die folgenden worte von dum bis reipublicae als *einen* eingeschobenen satz betrachtet, illud auf imperium im vorigen satze bezieht und zu omniaque haec reipublicae als prädicat praestas aus dem coordinirten satztheil dum . . . . praestas herübernimmt, lässt er den hinter den worten particeps et abgebrochenen hauptsatz, bei dessen prädicat die copula es ergänzt wird, mit den durch et und nec parallel gegliederten sätzen *et* nobis quidem qualis in castrensi contubernio *nec* quicquam in te mutavit fortunae amplitudo fortsetzen, wo dann die copula es abermals vor qualis hinzuzudenken ist. Sillig selbst nennt den anschluss der parallelen bindewörter et und nec an das et hinter particeps „allerdings etwas auffallend, aber keineswegs verwerflich." Aber überall, wo ein negativer satz und ein affirmativer durch die copulativpartikeln et — nec oder nec — et parallel gegliedert werden, treten diese stets ohne eine abermalige coordination mit einem andern vorhergehenden satze auf [1]). Eine verbindung von: et et-nec, wo et zweimal nebeneinander gedacht das eine mal copulativ beiordnet, das andere mal eintheilend nebenordnet, wie sie doch in unsrer stelle angenommen werden müsste, ist völlig abnorm. Das eine et — vor nobis — ist daher mit der Prager hdschr. zu streichen. Jan's vertheidigung der vulgata bietet aber auch nach weglassung des et noch einen schwachen punkt dar. Er übersetzt folgendermassen: „Du hast triumphirt und bist censor und 6mal consul gewesen und der tribunicischen gewalt theilhaftig, und, was dir noch mehr zur ehre gereicht, während du *jene* (d. h. die herrschaft) deinem vater und dem ritterstande als sein präfectus prätorii *wahrst* und dies alles dem staate *leistest*, bist du gegen mich insbesondere noch so wie damals, als wir im lager *ein* zelt bewohnten, und es hat überhaupt dein hohes geschick in dir keine änderung hervorgerufen, als dass du so viel gutes thun kannst als du willst." Die auslassung der von Jan richtig ergänzten prädikatscopula es bei den worten triumphalis et censorius tu etc. hat nichts störendes, da das subject durch das personalpronomen besonders ausgedrückt ist. Der jüngere Plinius geht in dieser freiheit noch etwas weiter Epp. VII, 3 pr.: Tantane perseverantia *tu* modo in Lucania, modo in Campania? *Ipse* enim, inquis, Lucanus, uxor Campana. Dagegen ist die erklärung der worte illud . . . . praestas gesucht und unglücklich. Erstens liegt imperium, das nicht einmal einen haupt-

1) Ueber den gebrauch von et-nec vgl. Beier zu Cic. de Off. I, 21, 72. p. 169 und Ochsner zu Cicero's Eclog. p. 156; über die verbindung nec-et vgl. die von Ochsner a. a. o. von Kühner zu Cic Tusc. I, 4, 7 und von Hasse zu Reisig's vorlesungen §. 240. a. 415. angeführten stellen und commentare.

begriff im vorhergehenden satze bildet, zu weit ab, als dass der unbefangene leser illud darauf beziehen könnte — es müsste dann imperium in klammern dahinter gesetzt werden, wie Jan selbst in der übersetzung thut — zweitens bedeutet hiervon abgesehen imperium im vorhergehenden das römische reich und volk, während in den worten illud . . . praestas die oberherrschaft damit gemeint sein müsste. Dazu kommt nun noch, dass der gegensatz, der in his und illud liegt, weit natürlicher darauf hinführt, dass wie his auf das vorhergehende, den triumph, die censur, das consulat und das tribunal, geht, so illud auf das folgende hinweist, auf die präfectur des prätoriums. Die praefecti praetorio bekamen seit Tiberius unter den Cäsaren eine immer grössere bedeutung, so dass sie allmäblig die erste person nach dem Cäsar wurden. Aurel. Victor de Caes. 9: Victorem (i. e. Titum) praefectura praetorio extulerat; unde etiam honos is, ingens a principio, tumidior atque alter ab Augusto imperio fuit. Regelmässig wurden sie bis auf Alexander Severus aus dem ritterstande entnommen (Dio Cass. 52, 24 Suet. Tit. 6); nur zur zeit der militärischen pronunciamentos nach Nero's sturz wich Mucianus im drang und wirrwarr des augenblicks unmittelbar nach der besiegung des Vitellius aus rücksicht auf Domitian davon ab und machte dessen günstling, den senator Clemens Arretinus zum präfecten. S. Tac. Hist. 4, 68. Mit ausgesuchter, alles in lob und ehre verwandelnder höfischer schmeichelei, welche die dem Cäsarenthume mangelnde basis der legitimen althergebrachten auctorität durch einen phrasennimbus zu ersetzen sucht, sagt nun Plinius, dass Titus, der gegen das herkommen das dem ritterstande zustehende amt eines praefecti praetorio übernommen hatte (Suet. Tit. 6. Praeturam quoque praetorii suscepit nunquam ad id tempus nisi ab equite Romano administratam), ebendadurch, dass er dies wichtige sorgenschwere amt und die damit verknüpfte hohe verantwortlichkeit den rittern gleichsam abgenommen und auf sich geladen habe, sowohl seinem vater als dem ritterstand einen gefallen gethan, einen dienst geleistet habe. Praestare alicui aliquid heisst etwas jemandem zu gefallen oder zu jemandes frommen thun, übernehmen, ausführen. Die worte praefectus praetorii eius sind also durch et mit den vorhergehenden triumphalis et censorius tu .... particeps coordinirt, und die stelle bis zu den worten omniaque etc. ist so zu erklären: „du hast triumphirt, bist censor, sechsmal consul gewesen, bist mit der tribunengewalt bekleidet und — was dir noch mehr als die genannten auszeichnungen zur ehre gereicht, indem du dies amt sowohl zum frommen deines vaters als des ritterstandes auf dich genommen hast — du bist oberbefehlshaber des prätoriums.” Nachdem wir nun es als copula des prädicats praefectus praetorii eius wie der prädikate triumphalis, censorius, consul und particeps erkannt haben, können wir zu

den worten omniaque haec reipublicae, die zum *hauptsatze* gehören, unmöglich das prädicat praestas aus dem *zwischensatze* dum .... praestas entnehmen. Auch ist der gedankengang des Plinius, welcher in dem vorhergehenden satze sciantque omnes quam ex aequo tecum vivat imperium seinen ausgangspunkt hat, von vorn herein auf das bescheidene, leutselige, von fürstenstolz freie wesen und auf den gemüthlichen, zutraulichen ton des jungen fürsten im verkehr mit leuten von einer niederen lebensstellung gerichtet, und man erwartet daher beim schluss der aufzählung seiner ehrenstellen und auszeichnungen nicht sowohl eine hinweisung auf die von dem Cäsarensohne durch seine hohen würden dem *gemeinwesen geleisteten dienste*, als vielmehr eine erwähnung eben jenes liebenswürdigen wesens und benehmens. Da nun die lesart reipublicae, wie wir oben gesehen haben, keineswegs kritisch feststeht und die Prager hs. reicis dafür darbietet und et vor nobis weglässt, so lese ich den schluss der stelle so: omniaque haec reicis, nobis quidem qualis in castrensi contubernio. „Und dies alles verschmähst du, gegen mich insbesondere so gesinnt [2]), wie ehemals, als wir im lager zusammenlebten." „Du verschmähst" ist ein ausdruck übertreibender höfischer schmeichelei für: „du machst dir nichts daraus, legst keinen werth darauf, thust dir nichts darauf zu gute, lässest deine hohe stellung niemanden fühlen." Im munde eines Helvidius Priscus klänge der outrirte ausdruck widernatürlich, der schmeichelnden feder des hofmännischen oberoffiziers entschlüpft er ungezwungen auf das papier. Der tropische gebrauch von reiicere für die begriffe „etwas verschmähen, nicht gelten lassen, sich aus etwas nichts machen, etwas bei seite schieben" ist durch die wörterbücher (z. b. von Freund) hinlänglich belegt.

§. 18 stelle ich nach der Prager hs., mit welcher die ältere vulgata Dalechamp's grösstentheils übereinstimmt, folgendermassen her: Nec dubitamus multa esse, quae et nos praeterierint; homines enim sumus et occupati officiis *subsicivis* temporibus ista curamus, id est nocturnis, *ne quid vestris putetis cessatum horis*. Dies vobis impendimus, cum somno valetudinem computamus, vel hoc solo praemio contenti, quod dum ista (ut ait ille Varro) musinamur, pluribus horis vivimus; profecto enim *vigilia vita est*.

Alle andern mss. setzen mit der vulgata noch que hinter subsicivis hinzu, wodurch der ausdruck aber an logischer präcision und concinnität verliert. Plinius sagt, vielerlei sei ihm unzweifelhaft entgangen, und gibt für diese unvollständigkeit seines werkes zwei gründe an: erstens sei er ja nur ein mensch und könne also unmöglich alles wissen (derselbe gedanke kehrt

2) Der begriff »so gesinnt wie« liegt in qualis. Ueber den gebrauch von qualis ohne das entsprechende correlativum talis vgl. Hor. A. P. 126: Servetur ad imum qualis ab incepto processerit.

III, 1 wieder: minume mirum est hominem genitum non omnia humana novisse), zweitens könne er, von seinen dienstpflichten in anspruch genommen, nur in seinen freien stunden sich mit dergleichen beschäftigen. Die participialwendung occupati officiis enthält nicht den grund für die relative unvollständigkeit des werkes — dies würde der sinn der vulgata sein — sondern dafür, dass er nur in seinen freistunden d. h. bei nächtlicher weile mit literarischen arbeiten sich befassen könne. Der nebensatz ne quid vestris putetis cessatum horis muss nun die erklärung davon geben, warum Plinius die stunden der nacht seine freistunden, seine erholungsstunden nenne. Der in diesem nebensatz enthaltene gedanke wird demnach folgender sein müssen. Ihr (d. i. Titus und Vespasian) sollt nicht etwa denken, ich feierte irgendwie in den euch gehörenden stunden und verkürzte euch so die arbeitszeit, auf die ihr anspruch habt. Nein — fährt er fort — die tage sind euch gewidmet, von der nachtruhe entziehe ich mir soviel für literarische arbeiten als mit der gesundheit verträglich ist. Um jenem missverständniss vorzubeugen, setzt daher Plinius zu subsicivis temporibus hinzu: id est nocturnis, „freie stunden" bedeute ihm soviel als „nächtliche." Der vom zusammenhang geforderte sinn der stelle liegt aber nicht in der jüngeren vulgata ne quis vestrum putet his cessatum horis, sondern in der oben von mir hergestellten lesart der Prager hs. und der älteren vulgata Dalechamp's. Vestrae horae sind horae vobis impensae. Zur rechtfertigung der construction des intransitiven cessatum mit dem neutrum des pronomens im accusativ (quid) vgl. Virg. Aen. XI, 288: *Quidquid* apud durae *cessatum est* moenia Troiae sqq. Ecl. 7, 10: Et si *quid cessare* potes, requiesce sub umbra. Zu der wortstellung ne quid *vestris* . . . . *horis* vgl. §. 1: Dum *maxumo* consenescit in *patre;* §. 8: Sed *haec* ego mihi nunc *patrocinia* ademi nuncupatione; §. 10: adeo *summum* quisque causae suae *iudicem* facit etc.; §. 26: *ex illis* mox velim intelligi pingendi fingendique *conditoribus.* Der sinn der vulgata würde dagegen *der* sein: er beschäftige sich in den nachtstunden mit literarischen arbeiten, um dem missverständniss zu begegnen, als habe er in diesen stunden (his horis) nichts gethan. Kann man aber den Plinius im ernst sagen lassen, er hätte an der Nat. Hist. bei nächtlicher weile gearbeitet, um den verdacht abzuwenden, als sei er nachts unthätig, als schliefe oder schwärme er nachts? Sillig freilich erklärt die vulgata ne quis vestrum etc. anders, aber seine erklärung findet in dem logischen zusammenhang der texteswort keine begründung. Denn wenn Plinius, den tag über von dienstpflichten in anspruch genommen, in den stunden der nacht gefeiert hätte und unthätig gewesen wäre — und etwas anderes kann doch his cessatum horis nicht heissen — so folgte daraus noch nicht die von Sillig ein- und untergeschobene schlussfolgerung, dass er in den

geschäftsstunden des tages an seinem werke gearbeitet haben müsste, sondern einfach dies, dass das werk nicht zu stande gekommen sein würde. Das für Sillig's erklärung nothwendige zwischenglied, der gedanke nämlich, Plinius möchte die geschäftsstunden auf seine privatarbeiten verwandt haben, fehlt eben in den worten der jüngeren von Sillig beibehaltenen vulgata. Dieser möglicher weise von Vespasian und Titus gehegte verdacht, welchem Plinius mit den worten: id est nocturnis, ne quid vestris putetis cessatum horis zu begegnen sucht, liegt allein in dieser lesart der Prager hs. und Dalechamp's. Die divergenz der handschriften, von denen T: ne quis vestrum putetis, b d: ne quis vestrum putet his, die Prager hs. ne quid vestris putetis hat, ist aus jenem gerade in den ältesten mss. oft vorkommenden fehler entstanden, dass der gedankenlose unkundige abschreiber mechanischer weise einem worte die endung des vorhergehenden oder des folgenden gibt. Vgl. meine Studia critica in Mediceos Taciti codices p. 15 sqq. Statt ne quid vestris putetis hatte also der schreiber der mutterhandschrift unserer codices ne *quis vestris* putetis geschrieben, und hieraus ist dann durch correctur theils — wie in der Prager hs. — das richtige wiederhergestellt, theils — wie in T d b — weitere verderbniss entstanden.

Am schluss unsrer stelle ziehe ich die lesart der Prager hs.: profecto enim vigilia vita est der vulgata: p. e. vita vigilia est vor. Der sinn der vulgata würde sein: das leben ist eine nachtwache, ein zustand des wachens bei nacht. Es soll aber nicht so wohl von dem allgemeinen begriff „leben" die besondere aussage gemacht werden, dass derselbe einen zustand des wachens bedeute, als vielmehr der zustand und die zeit des wachens dahin erklärt werden, dass dieselben gleichbedeutend mit leben seien. Die stunden der nacht — will Plinius sagen — die ich nicht wache, lebe ich eigentlich nicht; indem ich dem schlafe zeit entziehe und zur schlafzeit mich geistig beschäftige, lebe ich mehr stunden, als ohne dies. Denn *das* ist nun einmal ausgemacht: wachen heisst leben, der wache zustand ist wahres leben, die zeit des wachens wahre lebenszeit. Der gegensatz ist: somnus mors est, nicht: mors somnus est.

§. 32 bestätigt die Prager hs. die lesart der vulgata: quid singulis contineretur libris, huic epistolae subiunxi summaque cura, ne *perlegendos* eos haberes, operam dedi, statt deren Sillig aus geringeren mss. legendos aufgenommen hat. Plinius aber meint nicht, dass Titus sein werk nicht zu lesen brauche, sondern dass er dasselbe nicht *von vorn bis hinten hin durchzulesen* brauche. Daher fährt er auch fort: Tu per hoc *et aliis* praestabis, ne *perlegant* etc. Mir scheint die lesart des cod. Riccardianus neglegendos, aus welcher dann durch fernere verderbniss die anderen lesarten nec legendos, ne legendos, ne nec legendos hervorgegangen sind, aus dem in der mutterhandschrift desselben

befindlichen schreibfehler neplegendos für neplegendos entstanden zu sein, indem der abschreiber statt des sinnlosen neplegendos das zunächst liegende lateinische wort neglegendos setzte.

Den schluss mögen einige stellen bilden, an denen ich auf der grundlage der Prager hs. durch eigene conjectur den text zu verbessern glaube.

§. 6 lautet die vulgata: Sed haec quis possit intrepidus aestumare, subiturus ingeni tui iudicium, praesertim lacessitum. Statt des letzten wortes hat die hdschr. lacessituatur. und zwar ist die silbe tur durch eine sigle abgekürzt. Diese auffallende und aus einem ursprünglichen lacessitum durchaus nicht erklärliche lesart erweckt verdacht. Mir scheint dieselbe durch aufnahme einer zwischen die zeilen der mutterhandschrift geschriebenen variante als eines zusatzes zum texte entstanden zu sein, auf welchem fehler ich oben bei §. 22 aufmerksam gemacht habe, wo die variante eius neben ediscenda in den text der handschr. eingedrungen ist. Ich denke mir die sache so: in der mutterhandschrift stand lacessatur, und über die mitte dieses wortes waren zur bezeichnung der variante lacessitum die buchstaben itū geschrieben, welche nun der schreiber der Prager abschrift mitten zwischen das ursprüngliche lacessatur hinter ss einschob, wobei er den strich über dem u, wie häufig vorkommt, übersah. Ein ursprüngliches lacessatur führt aber nothwendig auf ein in der mutterhandschrift hinter iudic*ium* ausgefallenes *cum*, und die variante itū d. i. lacessitum ist eine correctur, die sich nach dem wegfall von cum zur herstellung der construction natürlich darbot. Demnach stelle ich die stelle so her: *cum* praesertim *lacessatur;* vgl. §. 23: cum praesertim sors fiat ex usura; §. 8 praesertim cum de republica scriberet. In demselben paragr. heisst es nach Silligs schreibung, welche sich auch in der Prager handschr. findet: Quid ista legis, imperator? humili volgo scripta sunt, agricolarum, opificum turbae, denique studiorum otiosis; quid te iudicem facis? cum hanc operam condicerem, *non eras in hoc albo.* Statt *non eras in* hat unter den bessern mss. T *neonias in*, d *neomas in*, a . . . *emas in;* von den geringeren mss. hat δ noemas in, Δ noenias in, b nenias in. Im index criticus hat Sillig kein fragezeichen beigesetzt, Jan hat aber bereits richtig bemerkt, dass es nicht recht erklärlich sei, dass die leichten worte non eras einer solchen verderbniss, wie sie in den mss. vorkommt, ausgesetzt gewesen sein sollten. Ferner heisst es auf lateinisch nicht in albo esse, sondern albo oder in albo ascriptum esse (Suet. Tib. 51. Ner. 21.), und selbst wenn man den ausdruck eras passiren lassen wollte, so würde man bei einem vorgange, welcher mit einem durch das imperfect eras ausgedrückten dauernden zustande gleichzeitig ist, auch das imperfect condicebam erwarten. Die sinnlosen reste des ursprünglichen textes, welche sich, wie oben angegeben, in den verschiedenen

handschr. finden, leiten mich zu der vermuthung: *nomen erasi* hoc albo. Plinius braucht das bild der namenliste der richter; das ist klar. Da quid te *iudicem* facis gleich vorhergeht, ist unter *hoc* albo natürlich *iudicum* albo zu verstehn. Albo iudicum eradere ist der stehende ausdruck für das ausstreichen eines namens aus der richterliste (vgl. Suet. Claud. 16. Domit. 8.); albo senatorio eradere heisst es bei Tac. Ann. 4, 42 extr.; und so gut wie Sueton neben: si pateretur albo ascribi (Tib. 51.) sagen konnte: *nomen* suum in albo profitentium citharoedorum iussit *ascribi* (Ner. 21.), kann man neben der urkundlich verbürgten redensart *aliquem* albo iudicum *eradere* den ausdruck *nomen* albo i. eradere gebrauchen. Der gedankengang des Plinius ist folgender: Hätte ich nicht mein werk dir persönlich gewidmet und so dein urtheil herausgefordert, so hätte ich sagen können: „Was wirfst du dich hier zum richter auf? Als ich an die abfassung des werkes ging, strich ich deinen namen aus der richterliste. Ich konnte es mir nicht denken, dass du dich soweit herablassen würdest, mein werk einer beurtheilung zu unterwerfen; und dann haben ja auch die schriftsteller gewissermassen ein recht darauf, sich gelehrte richter von vorn herein zu verbitten." Dem richtigen am nächsten kommt die Prager handschr. mit non eras in; ihre mutterhandschrift wird nom eras ī für nom̄ erasi gehabt haben. In den andern mss. fehlt die silbe er, welche, wie häufig, durch eine sigle ausgedrückt, in dem stammcodex derselben ausgefallen war.

§. 7 lautet bei Sillig: Praeterea est quaedam publica etiam eruditorum reiectio; utitur illa et M. Tullius extra omnem ingeni aleam positus, et (quod miremur) per advocatum defenditur: *nec doctissimis:* Manium Persium haec legere nolo, Iunium Congum volo. Die Prager handschr. hat *nec in doctissimis*, während die anderen nebst der vulgata *in* auslassen. Wie ist *in* in den text gekommen? Ginge ein *in* kurz vorher, so könnte man es als durch eine art dittographie eingeschlichen erklären. Vgl. meine Studia critica p. 73 sqq. So aber ist kein äusserer diplomatischer grund vorhanden, es ohne weiteres aus dem text herauszuwerfen. Innere gründe sprechen dagegen für beibehaltung der silbe *in*. Der text unserer stelle ist lückenhaft. Mag man nun nec indoctissimis, oder nec doctissimis lesen, diese abgerissenen worte geben keinen ordentlichen sinn, und dann lässt auch nec im anfang eines vereinzelten satzes, einer selbständigen sentenz ein zweites nec vermissen. Plinius spielt offenbar auf die stelle Cicero's de Orat. II, 6, 25 an; dort wird ein ausspruch des Lucilius zwar nicht dem genauen wortlaute, aber doch dem sinne nach so angegeben: Lucilius . . . . dicere solebat ea, quae scriberet, *neque ab indoctissimis se neque a doctissimis* legi velle, und darauf folgen zwei versbruchstücke desselben: Persium non curo legere, und: Laelium Decimum volo. Bei der lückenhaftig-

keit des textes unserer stelle, und da Cicero nicht wörtlich citirt, wage ich es nicht, die von Plinius gemeinte stelle des Lucilius vollständig herzustellen, aber soviel geht aus allem hervor, dass in dem urcodex des Plinius die worte *nec indoctissimis* . . . . . . *nec doctissimis* gestanden haben, und dass zwischen nec ind. und nec d. einige worte, wie etwa: mea legi volo oder dergleichen, sich befunden haben. Durch die vollkommene gleichheit der wortausgänge von indoctissimis und doctissimis verleitet, sprang der schreiber des allen unsern mss. gemeinsamen stammcodex von indoctissimis gleich zu den worten: Manium Persium etc. über — eine in handschriften ganz gewöhnliche, aber noch nicht genug für die kritik ausgebeutete erscheinung. Vgl. über den durch solche homoeoteleuta veranlassten ausfall von satztheilen und sätzen Boissonade in Marin. p. 101 sq. Weichert de vers. aliquot Virg. suspect. hinter seiner ausgabe des 8ten buches der Argonautica des Valerius Flaccus p. 109. Mueller zu Varro de l. l. VII, 33. p. 132. Ich selbst will nur ein paar beispiele aus handschriften, die ich verglichen habe, anführen. In der Prager handschr. fehlen Plin. Epp. III, 7: Nuper L. [*Piso*, pater] *Pisonis* illius und VII, 3: tu modo in Lucania modo in *Campania?* [ipse enim, inquis, Lucanus, uxor *Campana*] die eingeklammerten worte; desgleichen in der trefflichen alten Kasseler handschr. des Servius gleich im anfang des commentars zu Virg. Aen. I, 1: Cano polysemus sermo, tria enim significat: aliquando divino ut: Ipsa canas oro; [*aliquando* laudo ut: Regemque canebant]; *aliquando* canto ut hoc loco; zu v. 8: Sane musas multi novem, [*multi* octo] *multi* septem dixerunt; ferner zu v. 12: Hae autem coloniae *sunt*, [quae ex consensu publico, non ex secessione *sunt*] conditae; zu v. 41: Noxam autem pro *noxiam*. [Et hoc interest inter *noxiam*] et noxam, quod noxia culpa est, noxa poena; im commentar zur Aen. II, 305: Rapidus; quare rapidus? quia montano [*flumine* fluxit]. *Flumine*, fluxu. Im scholion zu Aen. I, 8: Fulvius Nobilior in aedem *Herculis* [transtulit, unde aedes *Herculis*] et Musarum appellatur sind die eingeklammerten worte von späterer hand aus einem andern ms. nachgetragen; desgl. zu v. 41: cum *paenultima* [corripitur, ante*paenultima*] habet accentum. Umgekehrt hat Bergk Servii Cassellani partic. II. p. 4; partic. V. p. 9 und 12 mehrere stellen des Servius, die in folge solcher homoeoteleuta in dem vulgattexte lückenhaft sind, aus der Kasseler handschr. ergänzt. Um nun zu unserer stelle zurückzukehren, so würde dieselbe, so weit sie sich eben herstellen lässt, also lauten: Nec indoctissimis . . . . . . nec doctissimis: Manium Persium etc. Indoctissimis ist dativ für a mit dem ablativ, und dem sinne nach etwa mit mea legi volo zu ergänzen.

Wenn diese für den kleinen raum der praefatio nicht unbedeutende ausbeute, welche die Prager handschr. für die texteskritik des Plinius liefert, weniger ungünstige urtheile, als der

handschr. bisher zu theil geworden sind, hervorrufen wird, so ist mein nächster zweck erreicht. Ich wenigstens neige mich zu der ansicht hin, dass die handschr. die abschrift eines mit interlinear- und randvarianten versehenen älteren codex zweiten ranges ist, und dass der abschreiber bald die ursprüngliche lesart des stammcodex beibehalten, bald die variante vorgezogen, bald diese letztere als zusatz zu jener in den text mit aufgenommen hat. Daher steht oft dicht neben der ächten lesart eine mehr oder minder interpolirte. Für diejenigen theile der Nat. Hist., wo weder die Bamberger handschr. noch codices zweiten ranges, wie die Leydener AV und der Riccardianus, für die kritik benutzt werden können, oder wo nur *eine* dieser handschr. den text aufbewahrt hat, würde also die Prager handschr. allerdings mit vortheil herangezogen werden. So fehlt in *allen* jenen handschr. XII. §. 57—102 und XIII. §. 89—XX. §. 186., und solcher grösseren stücke, bei denen nur *eine* von ihnen zur grundlage des textes dienen kann, sind auch nicht wenige.

Cassel. Dr. *C. Heräus.*

---

19. Taciti Annal. IV, 49.

Rebusque turbatis malum extremum discordia accessit, his deditionem, aliis mortem et mutuos inter se ictus parantibus. Et erant qui non inultum exitium sed eruptionem suaderent, *neque ignobilis, quamvis diversi sententiis.* Verum e ducibus Dinis — se cum coniuge et liberis victori permisit. Die im druck ausgezeichneten worte habe ich als solche, die zur übrigen erzählung nicht passen und ihr geradezu widersprechen, in meiner ausgabe des Tacitus als glossem bezeichnet, und C. Nipperdey hat in der seinigen dieselbe überzeugung ausgesprochen. Ein mitarbeiter des Philologus, F. Jacob, in der hauptsache mit mir ebenfalls einverstanden, darin nämlich, dass jener zusatz zu den übrigen worten nicht passe, hat durch die annahme einer lücke die vorhandene schwierigkeit zu heben versucht (Philolog. VI. s. 380.). Der verfasser dieser zeilen erinnert sich, einen ähnlichen versuch, wie jetzt Jacob, einstens mit dieser stelle auch gemacht und dann, als sich kein genügendes resultat zeigen wollte, darauf verzichtet zu haben. Ich würde mich daher nicht wenig freuen, wenn der neue versuch gelungen wäre, und auf die annahme eines glossems gern verzichten: denn abgesehen davon, dass die wahrheit uns über alles gelten muss, würde ein theilchen des neuen verdienstes mir zufallen, da ich durch nachweisung des verderbnisses zur heilung desselben mitgewirkt hätte. Allein das neue heilmittel hat seinen zweck vollkommen verfehlt, wie gleich gezeigt werden soll. Jacob ergänzt versuchsweise: neque ignobi-

les, quamvis diversi sententiis, *segnes*, oder *animis impares*. Allein diese ausfüllung gibt einen ganz unpassenden satz, mag man denselben für sich allein, oder mit beziehung auf die vorhergehenden worte oder auf die nachfolgenden betrachten. Wir prüfen ihn nach allen drei gesichtspunkten.

Der satz, *auch die nicht-adligen, obgleich entgegengesetzter ansicht, waren nicht unentschlossen*, kann einem Tacitus nicht zugetrauet werden, da er die gemeinen soldaten, welche Jacob unter *ignobiles* verstehen will, unmöglich als *nicht-adlige* bezeichnen kann. Das würde nur angehen, wenn vorher von dem adel die rede gewesen wäre, was nicht der fall ist. ignobiles für milites gregarii oder multitudo wäre ungefähr ebenso bestimmt, als wenn jemand fische als vögel ohne federn und beine bezeichnen wollte. Ferner würde Tacitus *zweier* entgegengesetzter meinungen (diversi sententiis) der gemeinen soldaten gedacht haben, ohne anzugeben, worin diese von einander abwichen.

Sobald wir aber diesen so ergänzten zusatz nicht mehr für sich allein, sondern in verbindung mit dem was vorausgeht betrachten, wird er uns noch weit bedenklicher erscheinen. Vorher ist die rede von der uneinigkeit der belagerten und hart bedrängten Thracier. Die einen, sagt Tacitus, wollten sich den Römern ergeben, die anderen sich wechselseitig umbringen, andere sich durchschlagen oder dabei umkommen. Tacitus macht, indem er diese *drei* parteien aufzählt, keinen unterschied zwischen adel und nicht-adel, zwischen führern und gemeinen, sondern spricht einfach von den *belagerten* (obsessis), die ihm wohl alle als ignobiles gegolten haben mögen, da er sie als einen rohen und zügellosen rebellenhaufen geschildert hat. Unter diesen drei parteien also war die erste entschlossen, sich den Römern zu unterwerfen, und sie zählte, wenn wir die willkürlich von Jacob angenommene scheidung von adel und nicht-adel einen augenblick zulassen, sowol nobiles als ignobiles. Daher wäre es wahrheitswidrig, wenn Tacitus den *nicht-adligen* ohne ausnahme entschlossenen muth hätte zuschreiben wollen, und er würde seine eigene darstellung lügen gestraft haben.

Ebenso wenig passt die neue ergänzung zu den folgenden worten, worin erzählt wird, wie die drei namhaft gemachten parteien, die eine nach der andern, ihren entschluss ausführen. An der spitze der ersten steht Dinis. Er geht zu den Römern über; ihm schliessen sich die greise und weiber an, ferner alle, die mehr lust am leben als am ruhm empfanden (et quibus maior vitae quam gloriae cupido). Wenn wir jene willkürliche trennung von adligen und nicht-adligen auch hier einen augenblick gelten lassen, so haben wir einen einzigen nobilis, den führer der partei, und einen ganzen schwarm ignobiles, einzig darauf bedacht, ihr leben zu retten. Und doch sollen alle ignobiles *entschlossene männer* gewesen sein! So etwas kann ein Tacitus unmöglich

geschrieben haben, und ebenso unmöglich kann jene ergänzung das richtige getroffen haben. Jacob ist zu dieser ansicht verleitet worden, weil er meinte *Verum e ducibus* stehe im gegensatze zu *ignobiles:* allein *Verum* vermittelt den übergang von demjenigen, was die dritte entschlossene partei wollte, zu dem, was die erste zaghafte wirklich that, und *e ducibus* ist eine einfache und bei Tacitus sehr oft vorkommende umschreibung für *dux* und nennt den Dinis als das haupt der ersten vorher angeführten partei.

Wenn nun das neue heilmittel sich als ganz unzulässig ergeben hat, wird dann die annahme eines glossems über alle zweifel erhaben sein? Das möchte ich noch nicht behaupten, obgleich ich bis jetzt keinen andern ausweg weiss. Sollte jemand ein *gelinderes* mittel beibringen, so würde ich es gern annehmen: auf keinem fall aber möchte ich in die weise des herrn Jacob einstimmen, der seine waare anzupreisen und zu empfehlen vermeint, wenn er über fremde mit hohn spricht.

Bonn. *F. Ritter.*

20. Zu den Scriptores historiae Augustae.

(Vgl. Jahrg. V, 572.)

3. Vulcatius Gallicanus.

Ob Vulcatius Gallicanus wirklich der verfasser der unter seinem namen uns erhaltenen biographie des Avidius Cassius ist, wird bestritten. Der verfasser derselben sagt [1]) in einer anrede an den kaiser Diocletian, dem er sie widmet, er beabsichtige das leben aller derer, welche mit unrecht oder mit recht den kaisertitel geführt hätten, zu beschreiben. Man hat nun aus den worten des Vopiscus im leben des Aurelian [2]), wo er nur den Trebellius Pollio als verfasser von kaisergeschichten nennt, so wie aus desselben Vopiscus angabe im Probus [3]), wo er unter mehreren verfassern gleicher werke den Vulcatius Gallicanus *nicht* mitaufführt, schliessen wollen, dass er nicht der verfasser jener lebensbeschreibung sei. Dazu kömmt, dass in Palatinischen handschriften nach Salmasius der name des Spartianus vor jener biographie steht. Jedoch herrscht, um diesen letzteren punkt zuerst in betracht zu ziehen, im allgemeinen hinsichtlich der na-

1) Vulc. Gall. Avid. Cass. 3: Proposui enim, Diocletiane Auguste, omnes, qui imperatorum nomen sive iuste sive iniuste habuerunt, in literas mittere, ut omnes purpuratos Augustos cognosceres.

2) Vopisc. Aurel. 2: Et quoniam sermo nobis de Trebellio Pollione, quia duobus — Pollio multa incuriose, multa breviter prodidisset.

3) Vop. Prob. 2: — sed Marium Maximum, Suetonium Tranquillum, Fabium Marcellinum, Gargilium Martialem, Iulium Capitolinum, Aelium Lampridium, caeterosque, qui etc.

mensbezeichnung der verfasser jener sogenannten historiae Augustae grosse unsicherheit, und es ist mir nicht unwahrscheinlich, dass bei der seltenheit des namens des Vulcatius Gallicanus die späteren abschreiber irre wurden und dem weit häufiger als verfasser von kaiserbiographien erwähnten Spartian auch jene lebensbeschreibung zuschrieben, welche vielleicht in früherer zeit unmittelbar hinter einer der von Spartian verfassten mag gestanden haben. Was zweitens die berufung auf die auslassung seines namens in jenen genannten stellen des Vopiscus betrifft, so erwähnt derselbe an der ersten stelle ja überhaupt nur einen, den Trebellius Pallio, an der zweiten ausser andern uns erhaltenen früheren kaiserbiographen nur den Lampridius und Capitolinus, fährt dagegen fort mit caeteros, worunter, wie schon Vossius richtig bemerkt, auch der name des Vulcatius Gallicanus begriffen sein kann, da es keineswegs in des schriftstellers absicht lag, alle zu nennen. Was endlich die von Vulcatius Gallicanus selbst im leben des Avidius Cassius ausgesprochene andeutung anbelangt, er wolle biographien aller derer, die den kaisertitel geführt, abfassen, so müssen wir entweder annehmen, dass die übrigen lebensbeschreibungen frühzeitig verloren gegangen oder bei der grossen anzahl von schriften dieser art in jener periode die biographie des Avidius Cassius vom Vulcatius Gallicanus von den späteren sammlern dieses corpus scriptorum historiae Augustae als die beste oder auch als die einzigste lebensbeschreibung dieses imperators in diese sammlung aufgenommen worden sei, während von den übrigen kaisern bessere als die des Vulcatius Gallicanus vorhanden waren, oder auch, dass unser schriftsteller durch den tod oder andere umstände an der ausführung seiner angekündigten absicht sei verhindert worden. Zwischen diesem zu entscheiden, dürfte indess bei dem mangelhaften material hinsichtlich dieses punktes wohl unmöglich sein, ich selbst neige mich mehr der ersteren behauptung zu und muss es einem jeden überlassen, ob er die 2te für die richtigere halten will oder nicht; gibt es doch wohl schwerlich einen gegenstand in der antiken litteratur, in welchem sich weniger eine entscheidung treffen lässt. Ich werde übrigens später versuchen, diese frage in einer ausführlichen untersuchung über die verfasser der historia Augusta, die ich für einen andern abschnitt versparen muss, einer neuen und genauen erörterung zu unterwerfen.

Nach seiner eignen äusserung — denn als solche müssen wir hier die anrede an den Diocletian ansehen — lebte unser schriftsteller unter diesem kaiser, wahrscheinlich zur zeit des Spartian und wahr wohl ein älterer zeitgenosse desselben, da Spartian noch in die zeit des Constantin hineinreicht, wie sich aus der biographie des Antoninus Geta, welche ihm dedicirt ist, ergibt[4]), wenngleich die überschrift die worte enthält: ad Dio-

4) Spart. Ant. Get. 1: Scio, Constantine Auguste. Letzterer beisatz

cletianum Augustum. Darnach mag diese biographie verfasst sein vor ende des 3ten jahrhunderts, oder in den letzten lebensjahren des Diocletian; eine genauere angabe wird sich schwerlich gewinnen lassen. Vulcatius Gallicanus war ohne zweifel aus senatorischem stande, wie die seinem namen in der überschrift nachgesetzten buchstaben V. Cl., d. i. Viri Clarissimi, beweisen; das war nämlich die den senatoren damals ertheilte titulatur. Nicht unmöglich ist, dass er mit jenem consul Gallicanus verwandt war, welcher unter dem dritten Gordian [5]) lebte, und von den 2 veteranen, welche während einer versammlung des senates auf dem capitolium dasselbe betreten hatten, getödtet worden. Vielleicht ist derselbe gar der vater unseres schriftstellers. Ausser bei diesen beiden, dem consul und dem senator, habe ich den namen Gallicanus nicht weiter auffinden können [6]). Vielleicht hatte ein vorfahr des Vulcatius den beinamen zur erinnerung an die dämpfung eines aufruhrs im Gallischen gebiete erhalten und war derselbe allmälig in einen förmlichen familiennamen übergegangen, oder es mochte sonst irgend ein umstand beigetragen haben zur erlangung dieses namens. Möglich ist auch, dass derselbe ursprünglich nur die herkunft der familie des Vulcatius bezeichnete, wie das in den kaiserzeiten nicht ungewöhnlich mag gewesen sein, wo eine grosse menge von provinzialen und freigelassenen aus allen theilen des reiches in den verband des römischen bürgerrechtes aufgenommen wurden. So erklären sich, bei dem eintretenden mangel an alten römischen namen, eine grosse reihe von bisher unbekannten oder ungewöhnlichen benennungen, wie

deutet an, dass Spartian das jahr 313, in welchem jahre Constantin zum Augustus ernannt wurde.

5) Capitol. Gord. tr. 22: duo a Gallicano ex consulibus interemti.

6) Zu Ciceros zeit hiessen die bewohner des oberitalischen Galliens Gallicani, Varro R. R. 1, 32, 2. Cicero Pis. 1 sagt: Hic (Pisonis avus) quum ad Padum Placentiae consedisset, paucis post annis in eam civitatem escendit. Prius enim Gallus, deinde Gallicanus, extremo Semiplacentinus haberi coeptus est. Daher hiessen die dort liegenden legionen Gallicanae, Cic. in Catil. 2, 3, 5. Varro L. L. 9, 28, 136 spricht von der lana Gallicana, Apul. Met. 10. p. 247 hat iumenta Gallicana. Später ward das wort im weiteren sinne gebraucht und bedeutete soviel als Gallicus, daher bei Spart. Sev. 5 exercitus Gallicanus sich findet, bei Lampr. Alex. Sev. 58 mentes Gallicanae, ut sese habent durae ac torridae et saepe imperatoribus graves, damals also nicht anders, als heutigen tages; ferner bei Vopisc. Car. 2 Gallicanum bellum, bei Vop. Aurel. 44 Gallicanos Druidas; ebenso rebelles Gallicani bei Eumen. Grat. Act. Const. 4, 2, und Gallicanus versus bei demselben 5, 5. So Gallicanum vocabulum, Varro R. R. 1, 32, 2. Colum. 5, 1, 6. 5, 5, 16. Aehnlich gebildete adjectivische ableitungen von länder- und ortsnamen haben wir in via Lavicana bei Spart. Did. Iul. 8, fast derselben art auch der beiname des Caracalla Lucanicus bei Capit. Car. 5. Die damaligen Römer waren wenig bedenklich in der bildung neuer wortformen, wovon die geschichtschreiber der kaiserzeit die mannigfaltigsten belege geben.

wir sie im leben des Severus finden[7]). So kann, um noch eine hypothese aufzustellen, der name Gallicanus eben die abstammung von anderen freigelassenen aus dem oberitalischen Gallien oder ganz allgemein aus Gallien im weiteren sinne andeuten. Was dagegen den namen *Vulcatius* betrifft, so findet sich derselbe schon in früherer zeit. Namentlich werden mehrere des namens von Tacitus erwähnt, ein Vulcatius Avaricus, Ann. 15, 20, ein Vulcatius Tullinus, Ann. 16, 8 (den Lipsius mit dem von Tac. Hist. 4, 9 genannten Tertullinus für identisch hält), ferner Vulcatius Moschus bei Tacit. Ann. 4, 43., daran reihen wir noch den Vulcatius Terentianus [8]), welcher eine geschichte seiner zeit, wie anzunehmen ist, unter den 3 Gordianen verfasste. Bei der genauen angabe des Capitolinus kann man wohl nicht auf den gedanken kommen, es könnten unser Vulcatius Gallicanus und dieser Vulcatius Terentianus eine und dieselbe person sein, da beide der zeit nach wohl ziemlich weit auseinanderliegen. Wenigstens vermögen wir nicht, etwas weiteres über den letztgenannten beizubringen, da seiner sonst keine erwähnung geschieht, noch weniger, über den ausgangspunkt seiner geschichte etwas näheres zu bestimmen und darnach seine zeit festzusetzen. Jedenfalls weist aber der ausdruck qui sui temporis scripsit historiam, und die erwähnung desselben im leben der Gordiane darauf hin, dass er unter diesen, spätestens wohl unmittelbar nach ihnen lebte und schrieb. Was nun den gesammtnamen Vulcatius Gallicanus betrifft, so bemerkt zwar Vossius mit recht, derselbe komme nicht weiter vor; indess ist daraus ebensowenig zu schliessen, dass er nicht existirt habe, als aus seiner nichterwähnung bei Vopiscus im leben des Probus. Mir drängt sich freilich hinsichtlich der letzteren stelle die muthmassung auf, dass Vulcatius nach dem Vopiscus geschrieben habe, dieser ihn also gar nicht als verfasser von kaiserbiographien erwähnen konnte, indess kann ich diese muthmassung auf keine positivere beweise stützen und wage daher nur, sie anzudeuten.

Kiel. Dr. *E. E. Hudemann.*

---

21. Cicero ad Attic. I. 13, 1. Tacitus Agric. cap. X.

I. Epist. ad Att. I. 13, 1: *Accepi tuas tres iam literas, unam a M. Cornelio, quam Tribus Tabernis, ut opinor, ei dedisti, alteram,*

7) Spartian. Sev. 13 nennt den Mummius Secundinus, Asellius Claudianus, Vitalius Victor, Arunculeius Cornelianus, Claudius Sulpicianus, Egnatuleius Honoratus, Cerellius Faustinianus, Claudius Arabianus, zum theil namen, die mir eine abstammung von freigelassenen, die sich nach dem namen ihres herrn benannten, oder auch nach den ländern, denen sie ihrer geburt nach angehörten, wie Arabianus, benannt waren, anzudeuten scheinen.

8) Capitol. Gord. tr. 21.

quam mihi Canusinus tuus hospes reddidit, tertiam, quam, ut scribis „ancora soluta, de phaselo" dedisti; quae fuerunt omnes † rhetorum. Pure loquuntur, quum humanitatis sparsae sale, tum insignes amoris notis.

Post ingeniosam Madvigii emendationem Philol. II. p. 143 scribentis „quae fuerunt omnes, *ut rhetorum pueri loquuntur*, quum humanitatis sparsae sale, tum insignes amoris notis" supervacuum fortasse videbitur aliud tentare, sed propter ea quae contra monuit I. C. G. Bootius in Miscell. Philol. et Paedag. II. p. 108. illam recognoscere necesse habui. Coniecturae, quas ipse proposuit Bootius: *ut rhetorum more loquamur*, vel: *quae fuerunt omisso rhetorum fuco eloquentes* et licentius factae sunt et a ioco, quem hic requiri recte vidit Madvigius, remotae sunt. Aliquanto magis ad rem haec pertinent, quae Bootius animadvertit: „nemo vel ῥητόρων παῖδας vel eos qui rhetoris disciplina utuntur, *rhetorum pueros*, sed *filios* aut *discipulos* vocat." Quod si partim verum sit, ipsum tamen verum Madvigii correctioni inest. Recordari nos oportet, Ciceronem in hac epistola festive scribere, Atticum ipsius amore φιλορήτορα factum esse; tum ea, quae ex orationibus suis Attico placuissent et ab eo probata fuissent, nunc ipsi multo ἀττικώτερα esse visa. Quorsum vero haec pertinent? nimirum ut intelligatur Graece scribendum esse: *ut* ῥητόρων παῖδες *loquuntur.* Graeca Latinis exarata literis a librario quodam Latine accepta et conversa videntur. Cicero se ipsum iocanter ῥητόρων παισὶ annumerat, atque oratorem sapiunt verba: „cum humanitatis sparsae sale, tum insignes amoris notis." — Non verisimile est Ciceronem Attici verba: „ancora soluta" (l. *sublata* cum Lambino) „de phaselo" tacite notare voluisse tamquam insolenter dicta. Num amanter ille id fecerit, quod in ipsa hac epistola condemnat in Pompeio: aperte et diserte laudare, tacite et occulte, sed ita ut perspicuum sit, reprehendere? Ut de ceteris duabus epistolis, ita de illa *locus*, unde data esset, significatur. Neque *phaselus* hic est „fictile navigium Aegyptiorum," quos *circumpictos* dicit *phaselos* Virgilius Georg. IV. 289, neque navigium Campanum, cuius mentio facta est a Varrone Fragm. p. 270 Bip. ex cymbarum generibus variis coloribus pictarum, quibus voluptatis causa et Canopi et in lacu Baiano utebantur luxuriantes, Senec. Ep. 51: erant grandes quoque phaseli, quos commemorarunt et Sisenna et Salustius in Historiis apud Nonium XIII, 7.

Ibid. *Accedit eo, quod mihi non † est, ut quisque in Epirum proficiscitur.*

Omittit Med. *ut*, codd. Malaspinae et Hispan. Bootii *est.* Excidisse aliquid inter eruditos constat. Orellius legit: „quod mihi non *perinde* est," Bootius: „quod mihi non *bonus* est" i. e. quoties aliquis in Epirum proficiscitur, mihi non utilis est. Ad sententiam recte; *bonus* longius petitum. Ne contemnamus, quod est

ante pedes: iteremus *est ut*, quae corrupta verba, tamquam *διττογραφία*, e codd. eiecta, legamusque: „quod mihi non *ex usu* est, ut quisque in Epirum proficiscitur." *Ex usu esse* pro *expedire* Cicero item dixit Tusc. D. IV. 7, 14. qui hoc loco subiecit: „Ita neque Achaicis hominibus neque Epiroticis paulo liberiores literas committere audeo — — eiusmodi periculo, ut aut interire aut aperiri aut intercipi possint."

II. Tac. Agric. 10. *Hanc oram novissimi maris tunc primum Romana classis circumvecta insulam esse Britanniam affirmavit, ac simul incognitas ad id tempus insulas, quas Orcadas vocant, invenit domuitque. Dispecta est et Thyle, quam hactenus nix et hiems appetebat; sed mare pigrum et grave remigantibus; perhibent, ne ventis quidem proinde attolli: credo quod rariores terrae montesque, (causa ac materia tempestatum,) et profunda moles continui maris tardius impellitur. Naturam Oceani atque aestus neque quaerere huius operis est, ac multi retulere. Unum addiderim:* cett.

Cod. *Δ quam hactenus iussum et hiems appetebat.* Cod. *Γ abdebat;* de hoc ceteroquin „non satis constat" ait Orellius, et in Commentario: „Locus corruptissimus, qui propterea explicari nequit," in edit. mai. haec dedit:

„Dispecta est et Thule, quam hactenus iussum et hiems *abdebat.*"

Reiecit itaque *appetebat*, quoniam *hiems appetebat* hoc loco sententia vacat; receptum ab eo verbum *abdebat* iam correxerat, e coniectura ut videtur, Rhenanus. Itaque optimae editt. recentiores habere dicuntur. Mihi quidem *abdebat*, etiamsi in Vatic. *Γ* legatur, correctioni deberi videtur. Rhenani coniectura adeo non necessaria visa est Peerlkampio, (cuius ex edit. Agric. a. 1827 Taciti verba attuli,) ut praetermissa ea cum aliis coniecturis: *appetebant*, *abdiderat*, cett. ipse proponeret: „quam *penitus* nix et hyems *obtegebat*", subiiciens: „Ut scilicet narrabant, qui dispexere. Et hi ad Thylen accessissent"; id vero est, quod in contextu verborum requiritur „sed mare erat pigrum et grave remigantibus." Handium in Tursellin. III. 10. multas huius l. interpretationes et emendationes coniecturales recte refutasse censuit Orellius. Handium vero ipsum latebat, licenter irrepsisse vocabulum *nix*, quod „monstrum Puteolani" dixit Wexius. Nuper I. H. Noltius in Nov. Annal. Philol. et Paedag. vol. XVI. suppl. p. 462 non sine acumine locum integritati suae restituere conatus est, coniiciens: *quam hactenus situs suus et hiems abdebat. Sed mare* cett.

Tria equidem haec animadverti: vocabulum *hactenus* de tempore non accipiendum est; tum corrupta etiam vox *hiems;* denique de *classe* sermo est. Iam dixerat Tacitus *tunc primum*, deinceps: *ad id tempus*, hoc Tacito sane quidem satis. Si *hactenus* hiems Thulen abdebat, quidni de hieme impediente, quominus ad eam accederent, commemoravit Tacitus? mare pigrum

erat et grave remigantibus, a quo aberat „causa ac materia tempestatum." Neque illic, quemadmodum in Scythia secundum Pompon. Melam III. 5, „perpetuae nives sedebant et intolerabilis rigor;" haec ne cogitavit quidem Tacitus, quo teste c. 12 a Britannia „asperitas frigorum abest"; idem tradit Minucius Felix in Octavio p. 344 Rigalt. „Britannia sole deficitur, sed *circumfluentis maris tepore* recreatur." Est vero in hac sententia de classe sermo: *Romana classis*, Britanniam *circumvecta*, — *affirmavit — invenit domuitque; dispecta est*, a classe quidem, *Thule, quam — appetebat*, i. e. ad quam accedere conabatur, sed aditus per mare pigrum et grave praeclusus erat navigantibus. Quapropter ad literas codicis apte emendandum statuo:

„dispecta est et Thule, *quam hactenus visam ut hians appetebat*, sed mare pigrum et grave remigantibus." cett.

Vix sub aspectum veniebat Thule, „Graiis et nostris celebrata carminibus," inquit Mela III. 6, ad quam, visam modo, magna velut cupiditate appellere classis avebat, sed per *aestum* non potuit. *Hactenus* est *tantummodo*, *nihil aliud nisi*, quomodo Annal. XIV. 51. „hactenus respondit." *Hians*, ut constat, de avaritia fere dicitur, hinc: *ut hians. Hiantes cupiditates divitiarum* dixit Tacitus Hist. I. 12, 4. et *hiatus*, i. e. cupiditates, *praemiorum* Hist. IV. 42, 6. *Appetere* est ut apud Ciceronem: „qui ex Asia fugere dicebatur, Europam conatur appetere."

Appingedami. *B. ten Brink.*

---

22. Das gebet der Hersilia bei Gell. noct. Attic. XIII, 22.

Ueber die göttin Nerio redend führt Gellius n. A. XIII, 22 den vers des Plautus Truculent. II, 6. 34

Mars peregre adveniens salutat Nerienem uxorem suam

an, und bemerkt dazu: id perite magis quam comice dictum intelliget, qui leget Cn. Gellii annalem tertium, in quo scriptum est, Hersiliam, cum apud T. Tatium verba faceret pacemque oraret, ita precatam esse: „Neria Martis te obsecro pacem dare, uti liceat nuptiis propriis et prosperis uti, quod de tui coniugis consilio contigit, uti nos itidem integras raperent, unde liberos sibi et suis posteris pararent." Dies sei ein beweis, dass es eine überlieferung gegeben habe, nach welcher Nerio, hier Neria genannt, als die gattin des Mars betrachtet worden. In dem citirten gebete der Hersilia erinnern die allitterationen in propriis et prosperis und coniugis consilio contigit an die ältere lateinische poesie, und das ganze lässt sich unschwer in folgende, allerdings einer oder der anderen veränderung fähige, verse bringen:

Te, Neria Martis, obsecro pacem dare,
uti liceat nuptiis propriis uti et prosperis,
quod de consilio coniugis tui contigit,
uti integras nos raperent, unde liberos
patriae pararent et sibi et suis posteris.

Sollte dies reiner zufall sein? Schwerlich. Wenn aber nicht, wo anders als in einer fabula praetextata, in einer jener einheimischen tragödien, welche nach Niebuhrs ausdruck, historien, wie die shakspearischen, waren, dürfte die ursprüngliche stelle dieser von dem annalisten Cn. Gellius, dem leichtgläubigen und breiten erzähler von alten dingen (Bernhardy grundriss der röm. litterat. 2te bearb. anmerk. 487. s. 526.), fast unverändert herübergenommenen verse zu suchen sein? Und wenn es nicht zu kühn ist, weiter zu fragen: welcher titel unter den überlieferten fügt sich dann ungesuchter zu dem inhalte, als der *Romulus* des *Naevius?* Hat diese vermuthung einigen grund, so war Klussmann Naev. p. 130 doch wohl nicht vollends auf den irrwege, als er das fragment „Sponsus" bei Varr. ling. lat. VII, 6 mit dem raube der Sabinerinnen in verbindung brachte, und es modificirt sich ein wenig das, was im Philologus I s. 374 ff. M. Haupt und II s. 117 f. W. H. Grauert über dies schon von Neukirch fab. togat. p. 62 als praetextata erkannte stück des Naevius gesagt haben. Mögen kundige urtheilen!

Danzig. *G. Roeper.*

Berichtigungen.

Seite 282, 37: *ταῦρος δὲ φόβον* 46 cane 283, 36 *Ἑγουσίαι* Schneiderus 288, 7 praestantissim*a*m 11 praedicar*i* 36 *πράττηται* 39 *φυλάττηται* 289, 5 *εἰσὶν καὶ ἐπί*

XXVI.

Ueber Ilias Ξ und O.

Das princip, durch dessen anwendung ich in die zusammensetzung der genannten beiden bücher der Ilias eine genauere einsicht, als bisher vorlag, gewonnen zu haben glaube, ist das die zusammengehörigkeit gewisser parthieen unseres jetzigen textes durch die wiederkehr derselben oder ähnlicher, sowie die unvereinbarkeit andrer mit ihnen aus dem fehlen der in jenen häufigen redewendungen und ausdrücke zu entdecken. Die möglichkeit, dass nicht derselbe dichter, sondern ein nachahmer, der sich in jenes ausdrucksweise hineingelebt hat, zu uns spricht, ist dabei freilich nicht ausgeschlossen, doch wird, will man sich nicht durch einen fruchtlosen skepticismus jedes resultat verderben, die präsumtion immer für die erste annahme sein und nur wo bestimmte gründe eintreten, die zweite ihre stelle einnehmen. Um die sache, bevor ich zu der mir vorliegenden aufgabe komme, an einem beispiele zu veranschaulichen, wähle ich Il. β 1—453 et δ. Man vergleiche hier δ, 14 *ἡμεῖς δὲ φραζώμεθ' ὅπως ἔσται τάδε ἔργα* mit β, 252 *οὐδέ τί πω σάφα ἴδμεν ὅπως ἔσται τάδε ἔργα*. δ, 90 *εὗρε Λυκάονος υἱὸν ἀμύμονά τε κρατερόν τε Ἑσταότ'· ἀμφὶ δέ μιν κρατεραὶ στίχες ἀσπιστάων* zunächst mit δ, 201 *τὸν δ' ἐνόησεν Ἑσταότ'· ἀμφὶ δέ μιν κρατεραὶ στίχες ἀσπιστάων*, δ, 327 *εὗρ' υἱὸν Πετεῶο Μενεσθῆα πλήξιππον Ἑσταότ', ἀμφὶ δ' Ἀθηναῖοι* etc., δ, 365 *εὗρε δὲ Τυδέος υἱὸν ὑπέρθυμον Διομήδεα Ἑσταότ' ἔν θ' ἵπποισι καὶ ἅρμασι κολλητοῖσι*, dann mit β, 169 *εὗρεν ἔπειτ' Ὀδυσῆα Διὶ μῆτιν ἀτάλαντον Ἑσταότ'*; δ, 159 *σπονδαί τ' ἄκρητοι καὶ δεξιαί, ᾗς ἐπέπιθμεν* mit β, 341, wo derselbe vers; δ, 173 *κὰδ δέ κεν εὐχωλὴν Πριάμῳ καὶ Τρωσὶ λίποιμεν Ἀργείην Ἑλένην*, wiederholt in β, 160; δ, 180 *καὶ δὴ ἔβη οἶκόνδε φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν* mit β, 140 *φεύγωμεν σὺν νηυσὶ φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν* und β, 454 *ἐν νηυσὶ γλαφυρῇσι φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν*; δ, 230 *ὁππότε κεν μιν Γυῖα λάβῃ κάματος πολέας διὰ κοιρανέοντα* mit δ, 250 *ὣς ὅγε κοιρανέων ἐπεπωλεῖτο στίχας ἀνδρῶν* und β, 206 *ὣς ὅγε κοιρανέων δίεπε στρατόν*, während das wort *κοιρανεῖν* nur noch ε, 824 vorkommt; δ 239 *ἠμὴν πτολίεθρον ἕλωμεν* mit β, 228 *εὖτ'*

ἂν πτολίεθρον ἕλωμεν; δ, 288 αἲ γὰρ Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον wiederholt in β, 370, ausserdem in der Ilias noch η, 132 und dem unächten verse π, 97; δ, 293 λιγὺν Πυλίων ἀγορητήν mit β, 246 λιγύς περ ἐὼν ἀγορητής; δ, 352 ὁππότ' Ἀχαιοί Τρωσὶν ἐφ' ἱπποδάμοισιν ἐγείρομεν ὀξὺν Ἄρηα mit β, 440 ἴομεν ὄφρα κε θᾶσσον ἐγείρομεν ὀξὺν Ἄρηα; δ, 354 mit β, 260, wo sich beide male Odysseus vater des Telemach nennt, wie sonst nie in der Ilias; δ, 381 ἀλλὰ Ζεὺς ἔτρεψε παραίσια σήματα φαίνων mit β, 353 ἀστράπτων ἐπιδέξι' ἐναίσιμα σήματα φαίνων; δ, 412 τέττα σιωπῇ ἧσο, ἐμῷ δ' ἐπιπείθεο μύθῳ mit β, 200 δαιμόνι' ἀτρέμας ἧσο καὶ ἄλλων μῦθον ἄκουε. Hält man unweit dieser grossen übereinstimmung buch γ zusammen, so ergiebt sich folgendes. Abzuscheiden sind die ersten 10 verse, wo v. 6 ἀνδράσι Πυγμαίοισι φόνον καὶ κῆρα φέροντες zurückweist auf β, 352: Ἀργείοι Τρώεσσι φόνον καὶ κῆρα φέροντες. Dann aber ist durch's ganze buch, wenn man von den gäng und geben formeln αὐτίκα δ' ἐξ ὀχέων σὺν τεύχεσιν ἆλτο χαμᾶζε (γ, 29, δ, 419), ὣς φάτο, τῇ δ' ἄρα θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ὄρινεν (γ, 395, δ, 208, β, 142), καὶ διὰ θώρηκος πολυδαιδάλου ἠρήρειστο (γ, 358, δ, 139) absieht, nur zu vergleichen γ, 435 ἀντίβιον πόλεμον πολεμίζειν ἠδὲ μάχεσθαι mit β, 121 ἄπρηκτον πόλεμον πολεμίζειν ἠδὲ μάχεσθαι; γ, 65 οὔτοι ἀπόβλητ' ἐστὶ θεῶν ἐρικυδέα δῶρα mit β, 361 οὔτοι ἀπόβλητον ἔπος ἔσσεται ὅ ττι κεν εἴπω und γ, 342 θάμβος δ' ἔχεν εἰςορόωντας und δ, 79 wo dieselben worte, wobei zu erwägen, dass auch diese wendungen ausser der zweiten sehr wenig von eigenthümlicher färbung haben. Ich denke, dass sich so γ bestimmt genug zwischen β und δ ausscheidet, für β 1—455 und δ, 1—222 aber unbedenklich derselbe verf. anzunehmen ist, für δ, 222—421 vielleicht, wegen der von Hoffmann quaestt. Hom. 2, 206 aufgezeigten metrischen verschiedenheit, ein fortsetzer. Nachdem ich so das mich leitende verfahren ins licht gesetzt, bin ich genöthigt der eigentlichen betrachtung noch eine weitere einleitung über das verhältniss der bb. λ und ν voranzuschicken. Die übereinstimmung nämlich oder verschiedenheit der redewendungen wird eine um so grössere beweiskraft haben, je gleichartiger die behandelten gegenstände sind. In der Ilias nun sind bb. λ und ν fast ganz mit kampfesschilderungen angefüllt. Wie aber zuerst durch die behandlung im allgemeinen, so wird auch durch die einzelnen formeln und wendungen jedes der bücher sowohl mit sich selbst in schönster übereinstimmung gehalten, als auch streng von dem andern geschieden. Schon Lachmann und Hermann sahen diese verschiedenheit, wiewohl ersterer sie, wie wir nachher sehen werden, auch wieder in ganz unbegreiflicher weise verkannte. In ν sind die kämpfer aufs kunstreichste verknüpft und verschlungen, so dass man oft mühe hat, dem dichter zu folgen (Lachm. p. 50.), in λ werden die thaten der einzelnen helden einfach nebeneinandergestellt; hier erlegen sie ihre feinde

fast immer paarweise (Lachm. p. 38), dort steht der einzelne gegen den einzelnen. In ν ist ein rühmen und jubeln über dem gefallenen selten vergessen (Hermann de interpoll. Hom. p. 14), was in λ nur einmal v. 450. In ν eine weitläuftige und ins einzelne gehende schilderung, in λ meist nur wenige, kräftige striche. Was hiernächst den ausdruck betrifft, beachte man folgendes: Das wort *ἐξεναρίζειν* zur kurzen bezeichnung des sieges gebraucht λ, 101, 145, 246, 299, 335, 337, 368, 402, also 8mal und immer im versausgang, ν nur zweimal 619 und 467 und nur an der letzten stelle im versausgang: λ, 52 *ἐν δὲ κυδοιμὸν ὦρσε κακὸν Κρονίδης* vergleiche man mit 538 *ἐν δὲ κυδοιμὸν ἧκε κακὸν Δαναοῖσι*, ausserdem *κυδοιμοῦν* noch λ, 164, *κυδοίμεον* 324, während ν das wort nicht hat. λ, 98 *ἐγκέφαλος δὲ ἔνδον ἅπας πεπάλακτο* vergl. mit 169, *λύθρῳ δὲ παλάσσετο χεῖρας ἀάπτους* und 535 *αἵματι δ' ἄξων νέρθεν ἅπας πεπάλακτο*, in ν dagegen nichts ähnliches. λ, 158 *ὣς ἄρ' ὑπ' Ἀτρείδῃ Ἀγαμέμνονι πῖπτε κάρηνα Τρώων φευγόντων* vergl. mit 309 *ὣς ἄρα πυκνὰ καρήαθ' ὑφ' Ἕκτορι δάμνατο λαῶν* und 500 *τῇ ῥα μάλιστα Ἀνδρῶν πῖπτε κάρηνα*; λ, 162 *κείατο γύπεσσιν πολὺ φίλτεροι ἢ ἀλόχοισιν* mit 395 *πύθεται, οἰωνοὶ δὲ περὶ πλέες ἠὲ γυναῖκες*; λ, 113 *ὡς δὲ λέων ἐλάφοιο ταχείης νήπια τέκνα Ῥηιδίως συνέαξε λαβὼν κρατεροῖσιν ὀδοῦσιν* mit 175 *τῆς δ' ἐξ αὐχέν' ἔαξε λαβὼν κρατεροῖσιν ὀδοῦσιν*; λ, 292 *ὡς δ' ὅτε πού τις θηρητὴρ κύνας ἀργιόδοντας Σεύῃ ἐπ' ἀγροτέρῳ συῒ καπρίῳ ἠὲ λέοντι* mit 414 *ὡς δ' ὅτε κάπριον ἀμφὶ κύνες θαλεροί τ' αἰζηοί Σεύωνται.* Wie von allen diesen so bestimmt ausgeprägten formeln nichts in ν zu finden ist, so nimmt es selbst andre und noch zahlreichere in anspruch, auf die ich im laufe der untersuchung, zu der ich jetzt übergehe, zurückkommen werde. Buch ξ, 153 — ο, 366 wird von Lachmann als ein einheitliches ganzes angesehen und Cauer, die urform einiger rhaps. der Il. Berl. 1850, stimmt ihm bei, indem er nur in einzelheiten von ihm abweicht. Was zuerst den anfang betrifft, so hat Cauer p. 38 mit recht Lachmanns ansicht, der ν, 345—360 vor ξ, 153 setzt, verworfen und mit Hermann ν, 1—38 hierher gezogen, nur dass nicht der geringste grund war Hermanns verknüpfung von θ 1—51 mit 13, 4, die Cauer nicht einmal erwähnt, zu verlassen. Die parallelisirung der fahrt des Zeus und Poseidon ist so augenfällig, wie namentlich auch die verse θ, 41—44, die sich ν, 22—26 wiederholen, zeigen, der ganze ton der darstellung ist so übereinstimmend und, was das wichtigste ist, ξ 155—158 wird so bestimmt auf beide stücke zusammen hingewiesen, dass Herm. l. c. p. 12 wohl mit recht sagen konnte: qui ea coniunxerit, Homerum ex Homero emergere sentiet. Es ist dies eine von den durch ihre innere wahrheit schlagenden conjecturen, die keinen widerspruch aufkommen lassen. Wenn nun aber Cauer p. 34 die verse ξ 27—135 als eigentlichen anfang unseres liedes vor jene beschreibung

der fahrt des Poseidon gestellt wissen will, so wüsste ich nicht, was unglücklicher sein könnte. Unser fast ganz im kreise der götter spielendes lied wird wahrlich nicht anstatt des herrlichen anfangs in ϑ und ν die beschreibung des schiffslagers ξ, 26 ff. an die spitze gestellt haben, und dass, wie Lachm. p. 58 hervorhebt, die mauer, welche erst ο, 361 in einem auch von Cauer zu unserem liede gerechneten vers, gestürzt wird, ξ, 55 als schon gestürzt angegeben wird, scheint er gar nicht beachtet zu haben. Auch hier braucht es nicht vieler worte, in unserem liede sind diese verse eine reine unmöglichkeit; die verwundeten könige, die in ihm erscheinen, sind vielmehr auch ξ, 380 ff. zu streichen, nur dass nicht mit Lachm. ξ 370—88 zu entfernen sind, sondern viel leichter nach v. 369 vers 378 gesetzt und dann mit 384 *βὰν δ' ἴμεν* fortgefahren werden kann, wodurch dieselbe verbindung wie ξ 133 entsteht. Die verbindung aber, wie sie der jetzige text bietet, scheint bereits vor augen gehabt zu haben Hymn. in Apoll. v. 513 *αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἕντο, Βάν ῥ' ἴμεν, ἦρχε δ' ἄρα σφιν ἄναξ Διὸς υἱὸς Ἀπόλλων.* Der schwierigste theil des liedes beginnt mit v. 402. Dass Lachm., der hier das in λ, 540 abgebrochene 10te lied fortgesetzt sah, unrecht hat, sah Cauer p. 42 ohne jedoch bei seiner widerlegung den hauptpunct zu treffen. Recht merkwürdig aber ergeht es ihm bei dem, was er nach seinen eignen worten (p. 15.) in ermangelung eines besseren und als sehr zweifelhafte vermuthung an die stelle setzt. Da ξ, 402 sich ungezwungen an das ende von ν anschliesse, so sei dorther 802—832 herüberzunehmen und vor ξ, 402 zu rücken. Hätte er die ahnung des richtigen, die ihm hier aufgegangen, zu einer klaren anschauung verarbeitet, würde sein verdienst weit beträchtlicher gewesen sein, so ist er an dem archimedischen punct, von dem aus die ganze composition unseres liedes sich zurechtrücken lässt, bewusstlos vorbeigegangen. Wenn irgendwo in der forschung über die Ilias, so ist hier nicht vermuthung, sondern gewissheit. Die verse ξ, 402 —507 sind nichts weiter, als der schluss des ν' 832 abgebrochenen liedes, was eine nach dem an die spitze dieser abhandlung gestellten princip angestellte vergleichung zeigen wird. Der vers ξ, 408 *ἂψ δ' ἑτάρων εἰς ἔθνος ἐχάζετο κῆρ' ἀλεείνων* wiederholt sich ν, 566, 596, 648, während er sonst nur noch steht γ, 32, λ, 585 und π, 817; v. 419 *ἐπ' αὐτῷ δ' ἀσπὶς ἑάφθη* vergl. mit ν, 543 *ἐκλίνθη δ' ἑτέρωσε κάρη, ἐπὶ δ' ἀσπὶς ἑάφθη* und die form *ἑάφθη* nur an diesen beiden stellen; 424 *πρὶν γὰρ περίβησαν ἄριστοι* ν, 429 *ἀλλὰ θέων περίβη;* die worte 429 *ὄφρ' ἵκεθ' ἵππους — 432 στενάχοντα* wiederholen sich ν, 535—538; 449 *τῷ δ' ἐπὶ Πουλυδάμας ἐγχέσπαλος ἦλθεν ἀμύντωρ* vergl. 2 ν, 384 *τῷ Ἄσιος ἦλθεν ἀμύντωρ*, ähnlich nur noch ο 540; ξ, 451 *δι' ὦμον δ' ὄβριμον ἔγχος ἔσχεν· ὁ δ' ἐν κονίῃσι πεσὼν ἕλε γαῖαν ἀγοστῷ* wiederholt ν, 519; 453 *Πουλυδάμας δ' ἔκπαγλον ἐπεύξατο*

μακρὸν ἀΰσας fast ebenso 478 und ν, 413 nebst ν, 445; ξ, 454 οὐ μὰν αὖτ' ὀίω χειρὸς ἄπο στιβαρῆς ἅλιον πηδῆσαι ἄκοντα vgl. mit ν, 410 οὐδ' ἅλιόν ῥα βαρείης χειρὸς ἀφῆκεν nebst ν, 505 ᾤχετ' ἐπεί ῥ' ἅλιον στιβαρῆς ἀπὸ χειρὸς ὄρουσεν. ξ, 461 καρπαλίμως δ' ἀπιόντος ἀκόντισε δουρὶ φαεινῷ vgl. mit ν, 516 τοῦ δὲ βάδην ἀπιόντος ἀκόντισε δουρὶ φαεινῷ und ν, 650 Μηριόνης δ' ἀπιόντος ἀκόντισε δουρὶ φαεινῷ; ξ, 466 ἀπὸ δ' ἄμφω κέρσε τένοντε mit ν, 546 ἀπὸ δὲ φλέβα πᾶσαν ἔκερσεν; ξ, 471 ἦ ῥ' οὐχ οὗτος ἀνὴρ Προθοήνορος ἀντὶ πεφάσθαι ἄξιος mit ν, 446 Δηίφοβ' ἦ ἄρα δή τι ἐίσκομεν ἄξιον εἶναι Τρεῖς ἑνὸς ἀντὶ πεφάσθαι; ξ, 483 μήτι κασιγνήτοιό γε ποινὴ Δηρὸν ἔην ἄτιτος (nach Herm. zu Aesch. Ag. 370.) mit ν, 659 ποινὴ δ' οὔτις παιδὸς ἐγίγνετο τεθνηῶτος; ξ, 486 ὣς ἔφατ', Ἀργείοισι δ' ἄχος γένετ' εὐξαμένοιο wiederholt ν, 417; ξ, 488 ὡρμήθη δ' Ἀκάμαντος vgl. mit ν, 182 Τεῦκρος δ' ὡρμήθη, 188 Ἕκτωρ δ' ὡρμήθη, 754 ἦ ῥα καὶ ὡρμήθη; ξ, 495 ὁ δ' ἕζετο χεῖρε πετάσσας mit ν, 549 Κάππεσεν ἄμφω χεῖρε φίλοις ἑτάροισι πετάσσας. Wenn nach dieser vergleichung noch hinzugefügt wird, dass auch alle merkmale der darstellung, die oben für ν namhaft gemacht wurden, hier zutreffen, wenn ferner, was eben Cauer p. 42 richtig betont hat, v. 402 an seinen jetzigen platz übel eingefügt ist, dagegen sich an's ende von ν aufs ungezwungenste anschliesst, wenn endlich v. 507 den passendsten schlussvers eines liedes bildet, das sich die durch Poseidons erscheinen bewirkte niederlage der Troer zur aufgabe gestellt, so wird, wie Lachmanns ansicht als völlig widerlegt erscheint, so unser resultat als ein soweit auf diesem gebiet sicherheit zu er langen ist, sicherstehendes betrachtet werden können. Somit fallen auch die anstösse, welche Lachm. p. 43 von seinem 10ten liede ausgehend von o, 236 an findet. Es ist dort alles im schönsten zusammenhang. Dass 328 ff. nicht immer Troer siegen können, da der Gott die ägis auch still halte, ist unrichtig, da v. 323—327 schon das resultat, die flucht der Achäer, angegeben ist. Wenn dem aber so ist, so erheben sich jetzt in bezug auf die zusammensetzung unseres liedes die gewichtigsten fragen, da die in den behandelten versen erzählte verwundung des Hector für den fortgang desselben durchaus wesentlich ist, ja derselbe dadurch bedingt erscheint. Anzunehmen, dass der dichter dieselben in ersatz eigner erfindung aus ν lediglich geborgt habe, wird dem schwer fallen, der die vortrefflichkeit der bis ξ, 400 gehenden partie und ihre originalität, die sie fast gar keinen anklang an andre theile der Ilias zeigen lässt, erprobt hat. Hierdurch aufmerksam gemacht, richtet sich unser blick auf die verse ξ, 508—522, die die umwandlung der lage nach der durch Zeus bethörung dem Poseidon gegebenen freiheit in einer weise schildern, dass sie unmöglich mit den vorhergegangenen versen ursprünglich ein ganzes haben bilden können. Lachmann und Cauer wollen sie deshalb an 441 anschliessen mit tilgung des dazwischen-

liegenden. Es wäre so ein leidlicher zusammenhang hergestellt; nach unserem obigen resultate aber können wir nicht beistimmen, sondern indem wir 508 mit 401 verbinden, werden wir fast unabweislich zu einer anderen ansicht getrieben, durch die sich alle schwierigkeiten heben. Das ursprüngliche lied nämlich bestand aus ϑ, 1—51 (mit auslassung von 28—40), ν, 4—38, ξ 153—401 (mit auslassung von 370—75 und 379—383), ξ, 508—522 und behandelte wie b. ν nur die durch Poseidons erscheinen bewirkte niederlage der Troer; ein fortsetzer aber stellte sich mit benutzung des in ν gegebenen motivs der betäubung des Hector die aufgabe, den durch Zeus' erwachen erfolgten umschlag zu schildern. Um diese ansicht vorläufig sicher zu stellen kommen uns nun sehr zu statten die metrischen untersuchungen Hoffmanns, der ebenfalls von seinem gesichtspuncte aus das bisher als einheitlich betrachtete lied zu theilen gezwungen ist, 2, p. 224—232. Wenn er jedoch nur ξ, 153—351 als ein selbstständiger und von den rund umgebenden theilen verschiedenes stück ansieht, so hat er wenigstens aus den übrigen versen, die wir damit verknüpft, nichts anzuführen gewusst, das dem metrischen character von ξ 153 351 widerspräche; im gegentheil weist der hiat ν, 22, der sich auch ξ, 182 und 235 findet, in der fortsetzung aber nicht, auf die einheit hin, während in ο 1—366 die harten verlängerungen 175, 275, 280, das verlängerte *καί*, 290 und die schlechte cäsur 18 eine deutliche verschiedenheit beurkunden. Wichtiger jedoch noch als die metrischen differenzen, sind die übrigen, welche sich bei genauerer betrachtung der fortsetzung ergeben. Der ausspruch, dass der ganze ton der darstellung ein andrer sei, als in den früheren theilen, würde so nackt hingestellt mit recht als subjective meinung unbeachtet bleiben, wenn er sich nicht durch thatsachen zu begründen vermöchte. Zuerst beachte man daher die vielen von den Alexandrinern verworfenen verse (v. 33, 64—77, 147—148, 166 und 167, 212—217, 231—235) wozu die gründe, wie sie Bekker nicht vermocht haben, eine einzige von diesen stellen aus dem text zu entfernen, weniger schlagende sprachliche oder sachliche inconvenienzen betreffen, als sich auf dem richtigen gefühl der weitschweifigkeit und redseligkeit, die in dieser partie durchweg herrscht, stützen. Ferner hebt schon Hoffmann die wiederholung von ο, 271 aus γ, 24, des gleichnisses v. 263 ff. aus ζ, 506 hervor. Ebenso aber ist v. 314—317 aus λ, 571 ff. entlehnt, der anfang 1—3 aus ϑ, 343 ff., [v. 23 aus α, 591; 171 aus τ, 358]. v. 23 *ῥίπτασκον τεταγὼν ἀπὸ βηλοῦ ὄφρ' ἂν ἵκηται γῆν ὀλιγηπελέων* aus α, 591 *ῥῖψε ποδὸς τεταγὼν ἀπὸ βηλοῦ θεσπεσίοιο;* [v. 171 *ψυχρὴ ὑπὸ ῥιπῆς αἰθρηγενέος Βορέαο* aus τ, 358;] v. 37 und 38 aus Od. ε, 185 und 186; 306 aus ν, 136; 167 aus α, 187; 277 und 78 aus ρ, 730 und 731, wenn hier nicht ρ entlehnt, ο, 43 aus ζ, 439. Nur darf man hierher nicht ο, 333 ff. als aus ν, 694 ff.

genommen rechnen. Die spätere einschaltung der verse in ν erkannte schon Geppert, nur dass man viel bestimmter, als er, der bloss von einigen spracheigenthümlichkeiten und dem ganzen tone des stücks ausgeht, die interpolation nachweisen kann; ν, 679 nämlich ἀλλ' ἔχεν ᾗ τὰ πρῶτα πύλας καὶ τεῖχος ἐςᾶλτο folgt ganz zusammenhanglos auf das vorhergehende τάχα δ' ἂν καὶ κῦδος 'Αχαιῶν ἔπλετο, das vielmehr die erst 725 folgenden worte εἰ μὴ Πουλυδάμας θρασὺν Ἕκτορα εἶπε παραστάς, vor denen der gedanke von 676 in gesteigerter weise wiederholt ist, als nachsatz verlangt. Innerhalb der hierdurch als von 679 — 725 reichend bezeichneten interpolation stimmt aber wieder nicht v. 687, in welchem die übermacht Hectors über seine gegner geschildert wird, mit 721, wo es heisst οὐδέ τι χάρμης Τρῶες μιμνήσκοντο, συνεκλόνεον γὰρ ὀιστοί, so dass hier wohl zwei zusammengeschobene massen v. 679 — 700 und 701 — 722 anzuerkennen sind. Von solchen entlehnungen findet sich, wie gesagt, in dem durchweg originalen früheren theile keine spur. Dass sich der fortsetzer in manchem richtig an sein original anzuschliessen wusste, ist ersichtlich aus dem, was Lachm. p. 52 anführt, in anderem aber wurde er ihm doch untreu. So ist der wagen, auf dem Poseidon gekommen, v. 218 und 219 ganz vergessen, die herrlichen schilderungen von dem herabkommen der götter, von ihrem einherschreiten, dass berg und wald erzittert ξ, 285 ἀκροτάτη δὲ ποδῶν ὕπο σείετο ὕλη vgl. mit ν, 18 τρέμε δ' οὔρεα μακρὰ καὶ ὕλη, machen einer andern art der beschreibung platz, ο, 80; 170; 236; in denen (83 und 172) der vers ὣς κραιπνῶς μεμανῖα διέπτατο — wiederkehrt. Poseidon erhält ο, 8; 57; 158 den beinamen ἄναξ, ebenso wie Hephästos 214 und Apollo 253, wovon nichts in ξ. Noch ist zu bemerken die eigenthümliche wendung ἐν αἰθέρι καὶ νεφέλῃσι v. 20 und 192 und als sprachliche neuerungen der nur noch α, 498 und ω 98 ähnliche vers 152 εὗρον δ' εὐρύοπα Κρονίδην ἀνὰ Γαργάρῳ ἄκρῳ, worüber Haupt bei Lachmann p. 100 spricht, aber merkwürdiger weise unsere stelle übersieht, v. 18 und 21 die zusammenziehung ἐκρέμω für ἐκρέμαο nach Ahrens de conj. in μι, p. 11, wenn gleich dort leicht zu corrigiren; v. 29, die verkürzung des vocals in ῥυσάμην, wo Spitzners auskunft nicht zureicht; v. 82, die einzig dastehende form für die erste person sing. imp. ἦην, wie doch jedenfalls mit Hermann und Bekker zu lesen, die nur an der gleichen, für die dritte person an der verdächtigen stelle λ, 807 und den späteren bb. der Od. ein seitenstück hat. Neben allem ist endlich noch auffällig das v. 101 ff. in der Il. allein vorkommende sardonische gelächter.

Wenn sich die bisherigen resultate mit einiger sicherheit ergeben haben, so ist jetzt ein schritt weiter zu gehen. Wir sahen oben, wie die fortsetzung in der betäubung des Hector aus ν ein wichtiges motiv für die weitere erzählung nahm. Et-

was ähnliches findet sich 110—113, wo der tod des Askalaphos, sohns des Ares ebenfalls aus ν, 520 zu weitrer entwicklung benutzt wird. Dabei ist merkwürdig, wie die verse ν, 521—525, welche unsere erzählung gleichsam vorbereiten, nicht nur ganz bequem fehlen dürften, sondern ziemlich unvermittelt in die kampfesschilderungen eintreten. Die vermuthung, dass sie von unserem fortsetzer dort eingeschoben seien, wird nicht zu kühn erscheinen, wenn sich seine interpolatorische thätigkeit uns noch auf einer anderen stelle ergeben haben wird. Wenn wir nämlich die erste hälfte des buches μ nach dem uns leitenden princip genauer ansehen, so zeigen sich folgende unmöglich zufällige beziehungen zwischen jenem theile und der fortsetzung von ξ. Nicht in anschlag zu bringen ist, dass sich die geläufige formel μ, 75 ἀλλ' ἄγεθ' ὡς ἂν ἐγὼν εἴπω πειθώμεθα πάντες in ο, 294 wiederholt, ebenso kein gewicht zu legen auf die wiederkehr der wendung von μ, 139 Ἄσιον ἀμφὶ ἄνακτα etc. in ο, 301, aber wohl zu erwägen ist folgendes: μ, 72 εἰ — τάφρῳ ἐνιπλήξωμεν ὀρυκτῇ vergl. mit ο, 344 τάφρῳ καὶ σκολόπεσσιν ἐνιπλήξαντες ὀρυκτῇ, während das wort ἐμπλήσσειν nur noch Od. χ, 469; μ, 103 οἳ γάρ οἱ εἴσαντο διακριδὸν εἶναι ἄριστοι mit ο, 108, φησὶν γὰρ ἐν ἀθανάτοισι θεοῖσι κάρτεΐ τε σθένεΐ τε διακριδὸν εἶναι ἄριστος, und διακριδόν nur an diesen beiden stellen; μ, 113 κακὰς ὑπὸ κῆρας ἀλύξας mit ο, 287 κῆρας ἀλύξας, genau ebenso verbunden nur hier; μ, 162 δή ῥα τότ' ᾤμωξέν τε καὶ ὢ πεπλήγετο μηρὼ Ἄσιος Ὑρτακίδης καὶ ἀλαστήσας ἔπος ηὔδα mit ο, 113 αὐτὰρ Ἄρης θαλερὼ πεπλήγετο μηρὼ χερσὶ καταπρηνέσσ', ὀλοφυρόμενος δ' ἔπος ηὔδα (nach Hoffm. quaestt. 2, 81 δὲ προσηύδα). Die formel in der Ilias nur noch in den beiden unächten stellen ο, 397 und π, 125; μ, 195 ὄφρ' οἱ τοὺς ἐνάριζον ἀπ' ἔντεα μαρμαίροντα, τόφρα — mit ο, 343 ὄφρ' οἱ τοὺς ἐνάριζον ἀπ' ἔντεα, τόφρα δ' Ἀχαιοί. Die kurze bezeichnung des sieges durch ἐξενάριξεν, die wir als λ eigenthümlich erkannten μ, 187 und ο, 332. Hierzu kommt noch: das wort ἀλαστεῖν bei Homer nur μ, 163 und ο, 21; die am graben befindlichen σκόλοπες, wie in ο an zwei stellen 1 und 344, so μ, 55 und 63, ausserdem θ, 343, woraus, wie wir oben sahen ο, 1 entlehnt ist und ι, 350, wiederholt in η, 441. Der eigenthümliche gebrauch des ind. μ, 59 πεζοὶ δὲ μενοίνεον εἰ τελέουσι, von Hermann als jüngeres idiom anerkannt, findet seine analogie in ο, 23, ῥίπτασκον — ὄφρ' ἂν ἵκηται. Da sich alles bis dahin angeführte innerhalb μ, 49 und 199 findet, so wird man es nicht als ein spiel des zufalls ansehen können, wenn die verknüpfung jener beiden verse ὡς Ἕκτωρ ἀν' ὅμιλον ἰὼν εἱλίσσεθ' ἑταίρων, Οἱ ῥ' ἔτι μερμήριζον ἐφεσταότες παρὰ τάφρῳ die schönste verbindung gewährt und die vermuthung einer interpolation durch den fortsetzer von ξ wird sich unabweislich aufdringen. In dieselbe hinein fallen nun zunächst die von Lachm. p. 46 angefochtenen stellen 118—124,

127—136, 141—153, 162—174. Ich weiss der betrachtung desselben weder etwas zur bestätigung, noch zur verwerfung hinzuzufügen. Will man dem verfasser unsers abschnittes die nichtübereinstimmung hinsichtlich des thors mit μ und ν nicht zutrauen und sich andrerseits die annahme eines ausfalls zwischen 174 und 182 gefallen lassen, wird man Lachm. beistimmen. Wir können es um so mehr, als sich grade in den von ihm angefochtenen stellen keine den oben ähnliche beziehungen auf ο finden, so dass sich die wahrscheinlichkeit für unsere ergebnisse dadurch nur vermehren würde. In dem was abgesehen von den von Lachm. behandelten theilen unsere verse enthalten, würde zuerst die berathschlagung des Hector und Polydamas, wenn sonst keine verdachtsgründe vorlägen, nur dadurch auffallen, dass bei der im folgenden durch den gleichen anfangsvers eingeleiteten erneuerten berathung Polydamas v. 211 doch kaum sagen konnte, Hector sei seinen anträgen immer entgegen, da er ihm so kurz zuvor erst beigestimmt hatte; im zusammenhang unserer untersuchung dagegen wird sich die erste berathung leicht als nachbildung der zweiten kundgeben. Die erzählung vom Asios, zu deren einleitung und motivirung sie dient, ist ganz in der weise des fortsetzers von ξ, der wie wir ihn schon in zwei beispielen die motive von ν benutzen sahen, so auch hier die kurze bemerkung ν, 384, dass Asios seinen wagen hinter sich hatte, zu einer weiteren darstellung verarbeitet. In derselben abhängigkeit von ν findet auch das verzeichniss der helden v. 86—105 seine genügende erklärung. Die übereinstimmung, welche Lachm. p. 51 hier vermisst, wegen der in ν fehlenden Archelochus und Akamas ist für uns vorhanden, da wir ξ, 402—505, in denen sie erscheinen, als zu ν gehörig erkannt haben. Eben so finden sich Glaukos und Sarpedon, die ν nicht hat, ξ, 426, so dass nur der eine Sarpedon hier hinzugefügt ist. Schliesslich sei noch erwähnt, dass die wiederholungen andrer stellen, durch die sich der fortsetzer in ο auszeichnete, auch hier nicht fehlen, da μ, 70 aus ν, 227; μ, 76 und 77 sowie 84 und 85 aus λ, 47—49; μ, 81 aus ν, 748 genommen sind.

Fassen wir die resultate der geführten untersuchung kurz zusammen, so hat sich gezeigt, dass zwei ursprüngliche lieder von der durch Poseidon bewirkten niederlage der Troer existirten, deren eins weitläuftigen kriegsschilderungen sich hingab, das andre die berückung des Zeus durch Here zum motiv der glücklichen wirksamkeit des meergottes machend ganz im kreise der götter verkehrte. Ein fortsetzer unternahm es an das letzte lied anschliessend beide, so gut es thunlich war, mit einander zu verweben, indem er aber zugleich durch eingeflochtene hinweisungen auf das folgende ein früheres die erstürmung der achäischen mauer behandelndes lied in den kreis zog, brachte er als der ersten einer ein grösseres ganzes epischer poesie zu stande.

Dass bei der verknüpfung von μ und ν der theil des ursprünglichen liedes, der sich ϑ, 1—52 erhalten hat, aufgegeben werden musste, ist ersichtlich, ebenso dass in diesem liedercomplex ξ, 1—152 fehlte und ξ, 153 sich gleich an das ende von ν anschloss. Wem dieser anschluss schroff und unvermittelt erscheint, der erwäge, dass wenigstens in neuerer zeit Geppert, der ξ, 135—152 ausmerzt, vor etwas ähnlichem nicht erschreckte. Unsers fortsetzers in dieser beziehung wenig ausgebildetes ästhetisches gefühl sehen wir genugsam durch die einfügung von ξ, 402—507 bekundet, um ihm auch diese nachlässigkeit zutrauen zu können.

Bevor wir das bis dahin gewonnene ganze sich noch mehr erweitern sehen, sind die noch übrigen theile von ο zu betrachten. Auch die hartnäckigsten vertheidiger der einheit werden sich vergebens bemühen in dem, was sich ο, 367—fin. findet, eine vernünftige folge nachzuweisen, aber so wild auch dem anschein nach hier alles durcheinandergeworfen ist, lässt sich doch mit ziemlicher sicherheit die ursprüngliche form herausfinden. Einige gute bemerkungen hat Cauer p. 51, das im folgenden gegebene ist jedoch lediglich resultat einer selbstständigen untersuchung. Wir gehen aus von v. 592, der sich deutlich als den anfang eines liedes zu erkennen giebt. Die betonung des in die schiffe zu werfenden feuers, als des ziels, das Zeus bei der anspornung der Troer und des Hector im auge gehabt, weist uns auf π, 101—124, an deren ungehörigkeit an jener stelle nach den von Cauer wiederholten bemerkungen Bernhardys in der littgesch. 2, 97, nicht zu zweifeln ist, als den vermuthlichen schluss des liedes hin. Bis ο, 622 lesen wir dasselbe ohne anstoss. Hier aber ist ein offenbarer riss. Während 622 die Danaer den Troern unbewegt stand halten, heisst es gleich v. 629 nach anführung eines gleichnisses *ὣς ἐδαΐζετο θυμὸς ἐνὶ στήθεσσιν Ἀχαιῶν* und nach einem neuen gleichniss 637 *ὣς τότ' Ἀχαιοὶ θεσπεσίως ἐφόβηθεν ὑφ' Ἕκτορι καὶ Διὶ πατρί.* Beide gleichnisse unterscheiden sich von den übrigen homerischen dadurch, dass das verglichene am schluss nicht dasselbe wie im anfang ist, sondern sich erst durch die ausführung des gleichnisses als ein ganz neues ergiebt. Suchen wir einen punct, wo sich der so abgebrochene faden wieder anknüpfen lässt, so finden wir ihn geleitet durch eine für die homer. kritik schon von vielen gemachte und sattsam bestätigte wahrnehmung, dass sich nämlich zusammengehörige theile durch gleichen anfangsvers erkennen lassen, in v. 406 *αὐτὰρ Ἀχαιοὶ Τρῶας ἐπερχομένους μένον ἔμπεδον.* Nach anknüpfung von 622 an 406 *ὣς Δαναοὶ Τρῶας μένον ἔμπεδον οὐδ' ἐδύναντο* etc. ergiebt sich, dass hier grade die situation vorausgesetzt ist, die wir nöthig haben. Beide partheien stehen einander fest gegenüber, keiner vermag den andern zu bezwingen v. 406—412. Die hier im allgemeinen geschil-

derte situation wiederholt sich im folgenden im einzelnen und die erzählung hat ihren ungestörten fortgang bis 514. Der kampf hatte nach dem unfall des Teukros etwas nachgelassen, ein neuer bereitet sich vor durch die wechselseitigen ermahnungen des Hector und Aias. Dieser findet sich bezeichnet v. 696 *αὖτις δὲ δριμεῖα μάχη παρὰ νηυσὶν ἐτύχθη*, wo auf die zusammengehörigkeit auch im folgenden v. 709, *οὐδ' ἄρα τοίγε τόξων ἀικὰς ἀμφὶς μένον οὐδέ τ' ἀκόντων* hinweist, da ja grade vorher v. 472 ff. Aias den Teukros ermahnt hatte bogen und pfeile bei seite zu lassen. Indem wir daher v. 696 an 514 anschliessen, haben wir nun nur bis 727 *Αἴας δ' οὐκέτ' ἔμιμνε· βιάζετο γὰρ βελέεσσι* zu gehn, um nach dem eben angewandten kriterium den durch denselben vers eingeleiteten schluss des liedes *π*, 102—124, der sich als nothwendig schon aus einem anderen grunde ergab, zu finden. Wie in dem so aus *ο*, 592—622, 407—514, 696—727, *π*, 102—123 bestehenden liede alles im schönsten zusammenhang ist, so lässt uns auch die gleichartigkeit der redewendungen zur sicherung des gefundenen wenigstens für die schlussverse *π*, 102—123 nicht im stich. Es ist hier zu vergl. 103 *Ζηνὸς νόος* mit *ο*, 461 *Διὸς πυκινὸν νόον*; 104 *δεινὴν δὲ περὶ κροτάφοισι φαεινὴ Πήληξ βαλλομένη καναχὴν ἔχεν* mit *ο*, 614 *ἀμφὶ δὲ πήληξ Σμερδαλέον κροτάφοισι τινάσσετο μαρναμένοιο*; 107 ist *οὐδ' ἐδύναντο* ganz in derselben wendung wie *ο*, 406; 120 hat der sehr eigenthümliche ausdruck *Πάγχυ μάχης ἐπὶ μήδεα κεῖρεν Ζεὺς ὑψιβρεμέτης* nur in *ο*, 467 *ὢ πόποι ἦ δὴ πάγχυ μάχης ἐπὶ μήδεα κείρει* sein gegenstück; auch v. 119 *ῥίγησέν τε*, das sich *ο*, 436 und 466 wiederholt, ist nicht ohne bedeutung. Sehen wir uns nun nach den bis jetzt bei seite gelassenen stücken um, so ist zuerst zu sprechen über v. 727 ff., wo Lachm. p. 69 anstösst. Wenn er aus 727—732 den einen vers *Αἴας δὲ σμερδνῶς βοόων Δαναοῖσι κέλευεν* machen will, so erkennen wir seine gründe vollkommen an, werden aber viel leichter nach dem nun schon zweimal angewandten verfahren v. 732 in v. 687 wieder erkennen und das auf 732 folgende dort anschliessen, um so aller schwierigkeiten meister zu werden. Es ist in dieser erzählung, die wohl von 653 an zu rechnen ist, eben nicht von *einem* schiffe, um welches gekämpft wurde, die rede, sondern wie 685 beschrieben, stürmt Aias auf den verdecken der schiffe umher und hält durch stimme und speer die Troer ab. Es ist nun nicht nur nicht 743 *ἐπὶ νηυσί* wie Lachm. wollte in *περὶ νηός* zu ändern, sondern *π*, 1 *ὣς οἱ μὲν περὶ νηὸς ἐυσσέλμοιο μάχοντο* ergiebt sich als durch einschiebung von 696—726 und demgemässe änderung des folgenden veranlasst: das lied jedoch, zu dem die eben besprochenen verse gehörten, haben wir in dem uns vorliegenden texte nicht mehr vollständig, sondern müssen uns mit auffindung einiger bruchstücke begnügen, da das v. 678 erwähnte *ξυστὸν μέγα ναύμαχον κολλητὸν βλήτροισι*

sich in der Ilias nur wiederfindet *o*, 388: *μακροῖσι ξυστοῖσι, τά ῥά σφ' ἐπὶ νηυσὶν ἔκειτο ναύμαχα κολλήεντα κατὰ στόμα εἱμένα χαλκῷ*, so gewinnen wir mit wahrscheinlichkeit für unser lied *o*, 381—389, die wir vor 653 stellen, als da die Achäer von den ersten schiffen, die doch auch 385 gemeint sein werden, zurückweichen. V. 653 darf dann freilich nicht mit Lachm., der den vorhergehenden kampf weit ab von den schiffen verlegt und hier ein erstes ansichtigwerden derselben annimmt, sondern muss mit Schol. A *ἐν ὄψει τὰς ναῦς ἔβλεπον, ὃ ἔστιν εἰςῆλθον εἰς αὐτὰς καὶ ὑπὸ τὴν στέγην αὐτῶν ἐγένοντο* erklärt werden. Die ganze gestalt des schiffslagers aber, die hieraus hervorgeht, die unterscheidung zwischen *πρῶται νῆες* und den übrigen, die trennung der einzelnen schiffsreihen durch zwischenräume, die als nicht zu gering zu denken sind, alles dies findet sich ebenso *ξ*, 27 ff., wo die scholien zu vergleichen sind. Ebenso scheint *ξ*, 132 *οἳ τὸ πάρος περ θυμῷ ἦρα φέροντες ἀφεστᾶσ' οὐδὲ μάχονται* auf *o*, 674 *οὐδ' ἄρ' ἔτ' Αἴαντι μεγαλήτορι ἥνδανε θυμῷ Ἑστάμεν, ἔνθα περ ἄλλοι ἀφέστασαν υἷες Ἀχαιῶν* hinzudeuten, so dass ich die vermuthung, die freilich vor jeder andern irgendwie sicher begründeten ansicht wird zurückweichen müssen, nicht unterdrücken kann, es gehöre *ξ*, 27—134 zu unserem liede und habe ursprünglich seinen platz zwischen *o*, 381—389 und *o*, 653 ff. gehabt. Sehen wir ab von den beiden füllstücken 688—695 und 727—732, so hätte jetzt alles in *o* seine stelle ausser 515—591, 622—652, 390—405. Was den ersten und zweiten abschnitt betrifft, so ist schwer zu sagen, was sie bedeuten und wohin sie zu stellen. Dass der erste einem kampf an den schiffen angehört, schloss Cauer p. 51 richtig aus 566 *φράξαντο δὲ νῆας ἕρκεϊ χαλκείῳ*, vielleicht war es der im zweiten liede behandelte. Uebrigens ist er fast ganz aus reminiscenzen zusammengesetzt mit zugrundelegung der darstellung von *ν*. Man vergl. 528 mit *ν*, 562; 533 mit *μ*, 57; 541 mit *λ*, 251; 550 mit *ν*, 175; 559 mit *λ*, 472; 561—564 mit *ε*, 531 ff.; 572—575 mit *δ*, 497 ff.; 577 und 578 mit *ν*, 186 f.; 584 mit *ρ*, 257; 585 mit *ε*, 571; 586 mit *λ*, 546; 591 mit *λ*, 594. Ueber den zweiten wüsste ich noch weniger etwas zu sagen, da er soviel ich sehe, gar keine anknüpfungspuncte bietet; der dritte aber gehört zu den abschnitten, die bestimmt sind die Patroklie mit den vorhergehenden theilen der Ilias zu verknüpfen und ist mit den übrigen *λ*, 597—schluss, *ξ*, 1—26 von Cauer behandelt. Bei der durch diese zusätze bewirkten vereinigung des liedercomplexes *μ*—*o* mit *λ* und *π* musste einmal der anfang von *μ* eine starke veränderung sich gefallen lassen, die das ursprüngliche herauszufinden kaum wieder gestatten wird (am räthlichsten wäre wohl nach Lachm. mit *οὐδ' ἄρ' ἔμελλε* v. 3 zu beginnen und dann *ἤλασαν* v. 6 *Ἀργεῖοι δέ* etc. v. 37 folgen zu lassen), zweitens wurde *ξ*, 154 von *ν* fin. losgerissen, wobei nur zweifelhaft bleibt,

ob nicht schon vor jener letzten vereinigung durch ξ, 27—134, dem sich dann ξ, 135—152 anhing und die einschiebung von ξ, 370—375 und 379—384, da in diesen parthieen die verwundung der könige so nachdrücklich hervorgehoben wird, eine verknüpfung mit λ angebahnt werden sollte, drittens endlich wurde, zumal da hier noch die ineinanderschlingung der beiden naumachieen hinzukam, die verwirrung am ende von *o* hervorgebracht.

Berlin. *H. A. Koch.*

Zu Plutarch. Heraclit.

Plutarch. Parall. Min. 5: *Ἄγχουρος δὲ, υἱὸς τοῦ Μίδα, λογισάμενος κτλ.*] In der vulgata des Stobaeus und bei Apostolius, welche die erste hälfte des angeführten capitels vollkommener mittheilen, als die ausgaben Plutarchs, heisst Midas' sohn *Αἰγίστεος*. Gaisford hat aus A, dem in den excerpten aus den kleinen parallelen nicht selten weniger zu trauen ist als der vulgata, *Ἄγχουρος* geschrieben. Mit *Ἄγχουρος*, das nur an dieser stelle als eigenname gefunden wird, weiss ich nichts anzufangen. Dagegen scheint mir das ursprüngliche in *Αἰγίστεος* zu stecken, nämlich *Ἀγδίστιος*, welchen namen *Unger* Anal. Propert. p. 71 in ganz ähnlicher umgebung de Fluviis XIII, 3 hergestellt hat. Dabei ist unerheblich, dass Agdistios in den flüssen sohn des Zeus, in den parallelen sohn des Midas genannt wird, denn der falsarius bedenkt auch sonst wohlbekannte namen mit beliebiger verwandtschaft. Beiläufig bemerke ich, dass das von mir de Fluviis XXIII, 4 für *Διόρφου τοῦ γηγενοῦς* vermuthete *Διμόρφου τοῦ γηγενοῦς* bestätigung findet in dem namen des Kekrops *δίμορφος γηγενής* bei *Lycophron* v. 111.

Heraclit. de Incredib. II: *ἦν δὲ αὕτη* [Scylla] *νησιῶτις καλὴ ἑταίρα, καὶ εἶχε παρασίτους λοιμούς τε καὶ κυνώδεις, μεθ' ὧν τοὺς ξένους κατήσθιεν*] Lies *παρασίτους λιμβούς τε καὶ κυνώδεις*.

Rudolstadt. *R. Hercher.*

XXVII.

Emendationsversuche zu Hippolyti philosophumena.

(Vgl. heft 3.)

Cap. III. Empedokles. P. 50 sqq. (267 d. 883 b.) οὗτος πάσας εἰς πάντα τὰ ζῶα μεταλλάττειν εἶπε τὰς (51) ψυχάς. καὶ γὰρ ὁ τούτων διδάσκαλος Πυθαγόρας ἔφη ἑαυτὸν (52) Εὔφορβον γεγονέναι τὸν ἐπὶ Ἴλιον στρατεύσαντα, φάσκων ἐπιγινώσκειν τὴν ἀσπίδα. Wolf war auf rechtem wege, als er τούτου für τούτων schreiben wollte: denn τούτων durch „eiusmodi rerum" zu erklären, wie er es nachher mit Salvini gethan hat, ist unzulässig. Der verfasser wird wohl geschrieben haben: ὁ τούτου ὢν διδάσκαλος. Ferner ist Euphorbus nicht gegen Ilion gezogen, sondern befand sich auf seiten der Troer. Daher ist für ἐπὶ zu lesen περὶ nach einer schon oft angemerkten verwechselung beider präpositionen; vgl. z. b. Bernhardy ad Dionys. perieg. 104. Bast comment. palaeogr. p. 783 und Schaefer's note ebendaselbst.

Cap. IV. Heraklit. P. 52 sqq. (267 d. e. 884 a) Ἡράκλειτος δὲ φυσικὸς φιλόσοφος ὁ Ἐφέσιος τὰ πάντα ἔκλαιεν ἄγνοιαν τοῦ παντὸς (53) βίου καταγινώσκων, καὶ πάντων ἀνθρώπων. ἐλεῶν δὲ τὸν τῶν ἀνθρώπων βίον, αὐτὸν μὲν γὰρ ἔφασκε τὰ πάντα εἰδέναι, τοὺς δὲ (54) ἄλλους οὐδέν. Das *punctum vor* ἐλεῶν und das *komma nach* βίον sind mit einander zu *vertauschen*, und δὲ in δὴ zu verwandeln. Auch die veränderung von αὐτὸν in αὐτὸς ist sehr leicht; doch möchte ich lieber glauben, dass es mit nachdruck für ἑαυτὸν stehe oder geradezu dadurch zu ersetzen sei; denn unser verfasser liebt in solchen fällen den accus. cum infinit, wie oben c. 2. p. 38. c. 3, 51, und unten c. 24. p. 161 τοῦτο τοῦτο τὸ φῶς αὐτοὺς μόνους εἰδέναι Βραχμᾶνες λέγουσι διὰ τὸ ἀπορρῖψαι μόνους τὴν κενοδοξίαν. Procul. in Plat. Tim. II. p. 106 Ἡράκλειτος μὲν ἑαυτὸν πάντα εἰδέναι λέγων πάντας τοὺς ἄλλους ἀνεπιστήμονας ποιεῖ. Aber bei Diog. Laert. IX. 5: ἤκουσέ τε οὐδενός, ἀλλ' αὐτὸν ἔφη διζήσασθαι καὶ μαθεῖν πάντα παρ' ἑαυτοῦ, ist αὐτὸν oder ἑωυτὸν, wie Cobet geschrieben hat, accusativ des objectes; s. die stellen bei Schleiermacher in Wolf's und Buttmann's museum der alterthumsw. I. s. 530. Die abweichungen der Wolfischen ausgabe von den oben ausgeschriebenen

worten beruhen auf druckfehlern. — P. 54 (267 e. 884 a) wird unter den heraklitischen dogmen erwähnt *ἐμφέρεσθαί τε τὰ πάντα ἀλλήλοις καὶ οὐχ* (55) *ἑστάναι.* Was ist von Gronov's übersetzung „omniaque in sese invicem impingi et consistere nihil" zu halten? Oder ist es richtig zu übersetzen: „alle dinge bewegen sich in einander". Dass alle dinge einander ähnlich seien, hat Heraklit doch wohl schwerlich gesagt. Vielleicht *συμφέρεσθαι*: vgl. Aristot. de mundo 5. Plat. sophist. p. 272 e. conviv. p. 187 a. — P. 55 (269 a. 884 a) *καὶ μέχρι μὲν σελήνης* zu lesen nach cod. Taurin. für *μέχρι δὲ σελ.*

Cap. VI. Anaximander. P. 56 (269 b. 885 a.) *Θαλοῦ* für *Θάλλου* hat Wolf emendirt, ähnlich wie c. 1 und 10. — P. 57 *ἑξῆς γίνεσθαι τοὺς οὐρανοὺς καὶ τὸν ἐν αὐτοῖς κόσμον.* Hier ist die emendation *ἐξ ἧς* schon von Lacroze richtig gefunden. Ob aber mit Heinr. Ritter gesch. der ion. philos. s. 186 nach Euseb. praep. evang. I, 8. Plutarch. de plac. philos. I, 3 u. a. *τοὺς ἐ. α. κόσμους* für *τὸν ἐ. α. κόσμον* zu lesen sei, ist mir nicht unbedenklich; ich glaube vielmehr, dass man die mehrzahl der himmel hier nicht streng historisch zu nehmen habe, sondern dass der christliche verfasser in seinem pluralis *οὐρανοὶ* wie in seinem singularis *κόσμος* nur dem neutestamentischen sprachgebrauche gefolgt sei; s. zu c. 22. Ebenso bald darauf p. 58 *πρὸς δὲ τούτῳ κίνησιν ἀΐδιον εἶναι, ἐν ᾗ συμβαίνει γίνεσθαι τοὺς οὐρανούς:* wo übrigens *συμβαίνειν* zu lesen ist. — P. 58 (269 c. 885 b.) *τὸ δὲ σχῆμα αὐτῆς* (nämlich *τῆς γῆς*) *ὑγρὸν στρογγύλον, χίονι λίθῳ παραπλήσιον.* In dem sinnlosen *ὑγρόν*, über welches niemand eine silbe verloren hat, steckt wohl kaum etwas anderes als *γυρόν*, vielleicht des Anaximander ursprünglicher ausdruck, der durch das folgende *στρογγύλον* erklärt wird; vgl. Suid. v. *γυρόν*, schol. Homer. Odyss. τ, 246. Das fehlerhafte *χίονι* haben die editoren stehen lassen, obwohl sie darin *κίονι* erkannten, welches auch steht bei Plutarch. plac. philos. III, 10 *Ἀναξίμανδρος λίθῳ κίονι τὴν γῆν προσφερῆ τῶν ἐπιπέδων* [27]), und gleichlautend bei Euseb. praep. evang. XV, 56 Galen. Hist. philos. 21. Durch diese parallelstellen ist nun auch *λίθῳ* gesichert, so dass man nicht vermuthen darf *κιονίδι* oder *κιονιδίῳ* [28]). So ist daher auch *κυλίνδρῳ*, wie Richter observ. critt. p. 97 aus Plutarch. stromat. ap. Euseb. praep. evang. I, 8 vermuthete, wo von Anaximander gesagt wird: *ὑπάρχειν δέ φησι τῷ μὲν σχήματι τὴν γῆν κυλινδροειδῆ*, mehr der sache als dem ausdrucke nach richtig; und noch weniger können wir der von Salvini aufgestellten und von Wolf gebilligten meinung beitreten, dass *λίθῳ* für ein glossem von *κίονι* sei, weil der scholiast zu Aristophan. nub. 815 *κίονας* durch *λίθους* erkläre. Brandis gesch. d. griech. röm. philos. I. §. 36. not. l. vermuthet für die parallelstellen *κίονι λιθίνῳ*, was, wenn es dort passt, sich auch hier in vorschlag bringen liesse. Aber was that es denn zur gestalt, aus welchem stoffe

die säule war? Werden wir aber den stein doch nicht los, so suche ich seine bedeutung in demjenigen, was in der zuletzt angeführten stelle des Eusebius sogleich folgt: *ἔχειν δὲ τοσοῦτον βάθος, ὅσον ἂν εἴη τρίτον πρὸς τὸ πλάτος*. Das passt freilich auf keine hölzerne, aber auch nicht auf eine monolithische und überhaupt auf keine ganze säule, deren länge (*βάθος*) auf jeden fall viel bedeutender ist als ihr durchmesser (*πλάτος*). Wir haben uns daher die erde nach Anaximander als einen cylinderabschnitt zu denken, den er verglich mit jenen cylindrisch behauenen steinen, durch deren aufeinandersetzung man säulen bildete, also nicht mit steinernen säulen, sondern mit säulensteinen. Das adjectivum ist also in *κίονι* zu suchen, und ich frage an, ob es nicht ursprünglich kann *κιονέῃ* gelautet haben, natürlich ionisch, weil Anaximander in diesem dialekte schrieb. — P. 59 (269 c. 885 b.) *τὰ δὲ ἄστρα γίνεσθαι κύκλον πυρὸς ἀποκριθέντα τοῦ κατὰ τὸν κόσμον πυρός, περιληφθέντα δ' ὑπὸ ἀέρος, ἐκπνοὰς δ' ὑπάρξαι τόπους τινας ἀερώδεις καθ' οὓς φαίνεται τὰ ἄστρα*. Zuvörderst ist anzuerkennen, dass *τόπους* an falscher stelle steht; es ist dort zu *streichen* und nachher *καθ' οὓς τόπους* zu lesen. Wahrscheinlich aber, falls nämlich nicht dem verfasser selbst ein missverständniss entschlüpft ist, muss auch statt des ersten *πυρός* und statt *ἀερώδεις* umgekehrt geschrieben werden *ἀέρος* und *πυρώδεις*; s. Theodoret. therap. IV p. 797 Sch. *ὁ δὲ Ἀναξίμανδρος συστήματα ἅττα τοῦ ἀέρος ἔφη τροχοειδῶς πεπιλημένα πυρὸς ἔμπλεα εἶναι, ἀπό τινων στομίων ἀφιέντα τὰς φλόγας*. Iohann. Stob. eclog. I p. 510 *Ἀναξίμανδρος πιλήματα ἀέρος τροχοειδῆ πυρὸς ἔμπλεα, κατά τι μέρος ἀπὸ στομίων ἐκπνέοντα φλόγας:* so wie die erklärungen über die sonne bei Plut. plac. phil. II, 20 [29]) und über den mond II, 25, sammt den parallelstellen Euseb. pr. eu. XV, 23. 26. Galen. hist. phil. 14. Ioh. Stob. ecl. I p. 524. 550. Auch die auf den vorliegenden satz folgenden erklärungen der finsternisse und des mondwechsels aus einer *ἐπίφραξις τῶν πόρων* sprechen für die obige emendation. — P. 59 sq. (269 c. 885 c.) *εἶναι δὲ τὸν κύκλον τοῦ ἡλίου ἑπτὰ καὶ* (60) *εἰκοσαπλασίονα τῆς σελήνης*. Dass das quotuplum bei de la Rue als ein wort geschrieben ist, geschah nach Salvini's, von Wolf nachträglich gebilligtem vorgange; ob der ableitungsvocal *ᾱ* dem stammhaften *ῑ* anders als zufällig gewichen ist, kann ich zur zeit nicht ersehen. Materiell aber steht die notiz in widerspruch mit anderen nachrichten, wonach Anaximander den kreis der sonne 28 mal oder, vermuthlich nach abzug des der *ἐκπνοή* zukommenden raumes, 27 mal, den kreis des mondes aber 19 mal grösser sein liess als die erde, Plut. plac. phil. III, 20. 21. 25. Euseb. Galen. Stob. locc. parall. [30]). Die art, wie Brandis gesch. der griech. röm. philos. I §. 36, 1 s. 136 und Forbiger handb. der alt. geogr. I s. 523 diese nachrichten combiniren ist unbefriedigend, und das urtheil Gruppe's, kosm. syst. d. griech. s. 45, dass

bei unserem verfasser ein fehler obwalte, indem er als einheit anstatt der erde den mond annehme, ist gewiss richtig, wenn nicht der text verdorben ist. Es wäre ja möglich und ist, wie mich dünkt, sogar wahrscheinlich, dass ein fehler in der zahl stecke. Wenn nämlich nach der echten lesart bei Diog. Laert. I, 24 Thales *πρῶτος τὸ τοῦ ἡλίου μέγεθος τοῦ σεληναίου* (näml. *κύκλου*) *ἑπτακοσιοστὸν καὶ εἰκοστὸν μέρος ἀπεφήνατο κατά τινας*, so konnte, da die scheinbare grösse der sonne und des mondes ungefähr dieselbe ist, dem Anaximander, der ja sein schüler gewesen sein soll, auch die umgekehrte behauptung zugeschrieben werden, dass der mond der 720ste theil des sonnenkreises, oder dieser 720 mal so gross als jener sei. Zur sache selbst beziehe ich mich auf dasjenige, was ich über die stelle des Diogenes Laertius in meiner recension der Cobet'schen ausgabe in der zeitschrift für die alterthumswissenschaft erinnert habe [31]). Unseres verfassers notizen bieten überhaupt in vergleich mit den anderen alten compendien manches eigenthümliche dar, und bei seiner eilfertigen schreibart ist es ihm wohl auch, meine ich, zuzutrauen, dass er sich ein wort *ἑπτακοσιεικοσαπλασίονα* zu bilden erlaubte [32]). — In den unmittelbar folgenden worten: *καὶ ἀνωτάτω μὲν εἶναι τὸν ἥλιον, κατωτάτω δὲ τοὺς τῶν ἀπλανῶν ἀστέρων κύκλους* wird auch für *ἥλιον* richtiger *ἡλίου* gelesen werden; dass die ortsadverbien ihre stelle vertauscht hätten, mag ich zwar im hinblick auf die parallelen stellen bei Plutarch. plac. philos. II, 15. Euseb. pr. eu. XV, 46. Galen. hist. phil. 13. Ioh. Stob. ecl. I. p. 510 nicht behaupten, ob aber mit recht aus diesen stellen gefolgert werde, Anaximander habe den kreis der sonne als den von der erde entferntesten angenommen, die kreise der planeten und fixsterne aber als die der erde nächsten, wie es z. b. bei Ukert geograph. der Griech. u Röm. I, 2. s. 85, Brandis gesch. d. griech. röm. philos. I, §. 36, 1 s. 137, Gruppe kosm. syst. d. Griech. s. 41 geschieht, das möchte doch wohl noch eine andere frage sein. Wenn, wie sich Anaximander allerdings das verhältniss jener himmlischen kreise vorgestellt zu haben scheint, irgend welche dinge schicht- oder lagenweise geordnet dem beschauer so zugekehrt sind, dass eine schicht sich hinter der anderen befindet, und ganz oder theilweise von derselben gedeckt wird, so ist ihm die nächstliegende die oberste, die letzte die unterste. Wer die tapezirte oder gemalte decke seines zimmers betrachtet, sagt, dass *unter* der tapete oder *unter* der malerei sich kalk, gyps, lehm, holz oder welche materialien immer befinden, und jene *über* diesen, ganz unabhängig von der höhe oder tiefe in beziehung auf die erdoberfläche. Die bewegung der gestirne *ὑπὸ γῆν* (vgl. c. 7. Schaubach Anaxagor. fragm. p. 165) braucht hiebei gar nicht einmal in betracht gezogen zu werden. — P. 60 (269 d. 885 c.) *ὑετὸν δὲ* (nämlich *γίνεσθαι*) *ἐκ γῆς ἀναδιδομένης ἐκ τῶν ὑφ' ἥλιον*. Gronov übersetzt: „item

ex terra remittente, quae ex partibus infra solem acceperit, pluviam venire," und seine nachfolger wiederholen dies, nicht beachtend, dass so der alte philosoph nach art der verkehrten welt die erde auf die wolken regnen lasse. Freilich das griechische ist unverständlich, und bis jetzt weiss ich keine gelindere heilung des schadens, als für *ἐκ τῶν ὑφ' ἥλιον* zu schreiben *ἰκμάδος ὑφ' ἡλίου*. Leicht kann auch bei oder durch *ἐκ γῆς* das sehr ähnliche *ἐκ τῆς ausgefallen* sein, für *ἀναδιδομένης* etwa auch *ἀτμιδουμένης* zu vermuthen dürfte unnöthig sein. Der verfasser hat sich aber mit einer unvollständigen definition begnügt, und einen zusatz, wie *καὶ πάλιν κάτω φερομένης διὰ τὴν ψῦξιν* (Aristot. meteorol. I, 9), als sich von selbst verstehend, für entbehrlich gehalten.

Cap. VII. Anaximenes. P. 61 (269 e. 886 a.) *ἀέρα ἄπειρον ἔφη τὴν ἀρχὴν εἶναι, ἐξ οὗ τὰ γινόμενα, τὰ γεγονότα καὶ τὰ ἐσόμενα καὶ θεοὺς καὶ θεῖα, τὰ δὲ λοιπὰ ἐκ τῶν τούτου ἀπογόνων.* Für die richtigkeit der lesart *τούτων* des einzigen cod. Taurin. hat Wolf in der zweiten ausgabe bereits den leicht ersichtlichen grund angegeben. — P. 62 (269 e. 271 a. 886 a. b.). In den worten: *οὐ γὰρ μεταβάλλειν ὅσα μεταβάλλει, εἰ μὴ κινοῖτο*, ist das fehlen des *ἂν* erträglich und erklärlich; was aber nun folgt: *πυκνούμενον γὰρ καὶ ἀραιούμενον διάφορον φαίνεσθαι* (nämlich *τὸν ἀέρα*)· *ὅταν δὲ εἰς τὸ ἀραιότερον* (271) *διαχυθῇ, πῦρ γίνεσθαι, μέσως δὲ ἐπὰν εἰς ἀέρα πυκνούμενον ἐξ ἀέρος νέφος ἀποτελεσθῇ κατὰ τὴν πόλησιν, ἔτι δὲ μᾶλλον ὕδωρ, ἐπὶ πλεῖον πυκνωθέντα γῆν, καὶ εἰς τὸ μάλιστα πυκνώτατον λίθους*· das laborirt augenscheinlich an mehreren entstellungen. Zuerst ist für *ὅταν δὲ* zu lesen *ὅταν γάρ*, weil es sich um die nachweisung des vorher allgemein gesagten handelt, die formel *δὲ* pro *γὰρ* hier nicht zulässig ist, und die verwechselung beider partikeln in der schrift gar nicht zu den seltenheiten gehört, vgl. Porson ad Euripid. Med. 34. 1083. Das in *πόλησιν* von Salvini richtig erkannte *πίλησιν* bestätigt cod. Taurin. durch sein *πήλλησιν*. Wer nun aber im übrigen *ἐπὰν — ἀποτελεσθῇ* für richtig hält, muss hinter *πίλησιν* eine lücke annehmen, die übel auszufüllen ist, und sich mit dem ungenauen part. praes. *πυκνούμενον* für part. aor. *πυκνωθὲν* abfinden. Mir scheint es die leichteste und passlichste emendation zu sein, wenn man liest: *μέσως δὲ πάλιν εἰς ἀέρα πυκνούμενον ἐξ ἀέρος νέφος ἀποτελεῖσθαι.*

Cap. VIII. Anaxagoras. P. 70 sq. (271 d. e. 887 c. 888 a.). Nachdem von der platten gestalt der erde und dem grunde ihres freien schwebens gesprochen worden, lautet es weiter: *τῶν δ' ἐπὶ γῆς ὑγρῶν τὴν μὲν θάλασσαν ὑπάρξαι, τά τε ἐν αὐτῇ ὕδατα ἐξατμισθέντα ὑποστάντα οὕτω γεγονέναι, καὶ ἀπὸ τῶν καταρρευσάντων* (Gronov *καθαρευσάντων*, Schaubach Anaxag. fragm. p. 133 und 178 *καταρρυσάντων*) *ποταμῶν*· *τοὺς δὲ ποταμοὺς καὶ ἀπὸ* (71) *τῶν ὄμβρων λαμβάνειν* (888) *τὴν ὑπόστασιν καὶ ἐξ αὐ-*

τῶν τῶν ἐν τῇ γῇ. So wenig ich Gronov's übersetzung des ersten, von der entstehung des meeres handelnden passus billigen kann, welche so lautet: „terrestribus humoribus e mari primordium esse. contentas in mari aquas cum ex exhalationibus illic se congregantibus, tum ex amnium defluxibus constitisse": so wenig genüge ich mir selbst in dem verständnisse der griechischen worte oder in deren, wie ich glaube, nothwendiger emendation. Zur sache gehören die stellen: Diog. Laert. II, 8 ἐπὶ τῆς γῆς πλατείας οὔσης τὴν θάλασσαν ὑποστῆναι διατμισθέντων ὑπὸ τοῦ ἡλίου τῶν ὑγρῶν. Plut. plac. philos. III, 16 (Euseb. pr. eu. XV, 59. Galen. hist. phil. 22) Ἀναξαγόρας τοῦ κατ' ἀρχὴν (Eus. ἀρχὰς) λιμνάζοντος ὑγροῦ περικαέντος ὑπὸ τῆς ἡλιακῆς περιφορᾶς καὶ τοῦ λιπαροῦ [35]) ἐξατμισθέντος εἰς ἁλυκίδα καὶ πικρίαν τὸ λοιπὸν ὑποστῆναι. Aristot. meteorolog. II, 1 οἱ δὲ σοφώτεροι τὴν ἀνθρωπίνην σοφίαν (im gegensatze zu den theologen) ποιοῦσιν αὐτῆς γένεσιν· εἶναι γὰρ τὸ πρῶτον ὑγρὸν ἅπαντα τὸν περὶ γῆν τόπον, ὑπὸ δὲ τοῦ ἡλίου ξηραινόμενον τὸ μὲν διατμίσαν πνεύματα καὶ τροπὰς ἡλίου καὶ σελήνης ποιεῖν, τὸ δὲ λειφθὲν θάλατταν εἶναι. διὸ καὶ ἐλάττω γίνεσθαι ξηραινομένην οἴονται, καὶ τέλος ἔσεσθαί ποτε πᾶσαν ξηράν. ἔνιοι δ' αὐτῶν κτέ. Lacroze's einschiebung von εἶτα hinter ἐξατμισθέντα deutet die schwierigkeit mehr nur an, als sie dieselbe hebt; denn zwischen diesem worte und ὑποστάντα scheint mir durchaus etwas zu fehlen. Sollte vielleicht von diesen wörtern, deren wiederkehr in den verschiedenen quellen ihnen nur um so mehr den character der ursprünglichkeit aufdrückt, das letztere durch seine anfangssilben den ausfall mehrerer wörter, die mit denselben silben anfingen, und in folge dieses ausfalles auch noch eine weitere corruption veranlasst, ich meine, sollte der verfasser vielleicht gesetzt haben: ἐξατμισθέντων ὑπὸ τοῦ ἡλίου ἐκείνων ὑποστάντα? Auch in dem zweiten satze ist αὐτῶν auffallend, und nach anleitung des folgenden, dass die erde hohl sei und in den höhlungen wasser enthalte, höchst wahrscheinlich durch ὑδάτων zu ersetzen. — P. 71 sq. (271 e. 888 a.) τὸν δὲ Νεῖλον αὔξεσθαι (72) κατὰ τὸ θέρος καταφερομένων εἰς αὐτὸν ὑδάτων ἀπὸ τῶν ἐν τοῖς ἄρκτοις χιόνων (W. ἄρκτοις. R. ἀρκτοῖς). So hat die stelle keinen sinn, was auch Schaubach p. 180 bemerkt. Wer hier den norden hereingebracht hat, wenn es nicht der zufall gewesen ist, dem mögen andere erklärungen des phänomens vorgeschwebt haben, sei es die dem Thales zugeschriebene durch die passatwinde (Diodor. bibl. I, 38. Athen. deipn. II, c. 87. Plut. plac. phil. IV, 1. Gal. hist. ph. 23. Senec. natur. quaest. IV, 2), welche eben keine anderen als nordwinde sind und bei Lucret. VI, 715 geradezu aquilones genannt werden; oder die des Demokrit, welche der scholiast des Apollon. Rhod. Argonaut. IV, 269 mit den vorigen verknüpft dem Thales beilegt, dass durch das schmelzen des schnees im norden (ἐν τοῖς πρὸς ἄρκτον μέρεσι Plut. l. l. Gal. l. l. ἐν τοῖς βορείοις

μέρεσι Diodor. I, 39. *τὸν περὶ τὰς ἄρκτους τόπον* id. ibid. *τοὺς περὶ τὰς ἄρκτους τόπους* Athen. l. l.) um die zeit der sommersonnenwende grosse und dicke wolkenmassen entstehen, welche durch die genannten passatwinde (etesia flabra aquilonum Lucret. VI, 730) getrieben an den hohen gebirgswänden Aethiopiens sich brechen und dort in ungeheuren güssen herabstürzend den strom anfüllen. Etwas derartiges mag sich auch Gronov gedacht haben, als er übersetzte: „Nilum quod e nivibus *per* (Wolf verbessert wortgetreu, aber ohne sinn, *ad*) Septentriones resolutis ad eum devolvantur aquae per aestatem augeri." Wer argwöhnisch wäre, könnte fast meinen, er hätte in solchem gedanken ungenau seinen cod. Mediceus gelesen, und die späteren collatoren dieser und der anderen handschr. hätten neben manchem anderen auch dieses übersehen. Auch Wolf meinte, Anaxagoram cum Democrito a nostro confusum esse. Hätte indessen noster wirklich sich dieser confusion schuldig gemacht, so hätte er sich ausserdem auch sehr confus, um nicht zu sagen widersinnig, ausgedrückt, was man doch erst im äussersten nothfalle zugeben darf; und selbst in diesem falle wäre noch *ταῖς ἄρκτοις*, obwohl ich bezweifele, ob so schlechthin *αἱ ἄρκτοι* für nordländer zu sagen üblich gewesen sei, oder *τοῖς ἀρκτικοῖς* zu schreiben gewesen. Diejenigen, welche sonst des Anaxagoras meinung berichten, drücken sich so aus, dass an der verderbtheit von *ἄρκτοις*, und nur von diesem worte, kein zweifel sein kann, indem sie entweder die ortsbezeichnung als eine selbstverständliche auslassen, wie Athen. l. l. *Ἀναξαγόρας δὲ ὁ φυσικός φησιν ἀπὸ χιόνος τηκομένης τὴν ἀναπλήρωσιν γίνεσθαι τοῦ Νείλου*, wo aus dem zusatze: *Ἀναξαγόρας μὲν αἰτὴν τὴν γένεσιν λέγει τῆς ἀναπληρώσεως, Εὐριπίδης δὲ καὶ τὸν τόπον ἀφορίζει*, zu sehen ist, dass der schreiber in seiner quelle des Anaxagoras keine ortsangabe fand, und schol. Apollon. Rhod. l. l. *Ἀναξαγόρας μὲν γάρ φησι διὰ τῆξιν τῆς χιόνος πληθύειν αὐτόν*, oder indem sie nach dem vorgange des Euripides Aethiopien nennen, wie Diodor. I, 38 *Ἀναξαγόρας δ' ὁ φυσικὸς ἀπεφήνατο τῆς ἀναβάσεως αἰτίαν εἶναι τὴν τηκομένην χιόνα κατὰ τὴν Αἰθιοπίαν*. Plut. l. l. (Gal. l. l.) *Ἀναξαγόρας ἐκ τῆς χιόνος τῆς ἐν τῇ Αἰθιοπίᾳ τηκομένης μὲν (ἐν) τῷ θέρει, ψυχομένης δὲ τῷ χειμῶνι*. Seneca l. l. „Anaxagoras ait, ex Aethiopiae iugis solutas nives ad Nilum usque decurrere." Iohann. Lyd. de mens. IV, 68 mit benutzung des Seneca: *περὶ τῆς ἐν θέρει τῶν ὑδάτων ἐπιδόσεως Ἀναξαγόρας φησί, τὰς τῆς Αἰθιοπίας τηκομένας χιόνας ἀποστέλλειν τὸν Νεῖλον*. Vgl. Lucret. VI, 735. Herodot. II, 22. Verschiedene emendationsversuche, wie *ἐν τοῖς Αἰθιοπικοῖς*, *ἐν τοῖς ὄρεσι τῆς [Αἰθιοπίας]*, *ἐν τοῖς ὀρεινοῖς*, boten sich mir dar; auf die gründe, weshalb sie mir nicht genügen, kommt hier nichts an. Möge derjenige, den ich nun vortragen will, bei anderen mehr beifall finden. Vom norden kann hier nun einmal nicht, es muss von einer südlichen gegend die

rede sein; ἐν τοῖς ἀνταρτικοῖς geht aber auch nicht an, weil es doch zu ungeheuer wäre, den Nil vom südpol herfliessen zu lassen. Doch wird sein ursprung auch zu den antichthonen verlegt, Pompon. Mel. I, 9; memphitische priester setzten ihn in eine zone, deren jahreszeiten den unserigen entgegensetzt seien, Diodor. I, 40; ferner bemerkt schol. Apollon. Rhod. l. l. Νικαγόρας δὲ ἀπὸ τῶν ἀντοίκων αὐτὸν ῥεῖν, und Plut. pl. ph. l. l. (Galen. l. l.) Εὔδοξος τοὺς ἱερεῖς φησι λέγειν τὰ ὄμβρια τῶν ὑδάτων καὶ (κατὰ!) τὴν ἀντιπερίστασιν τῶν ὡρῶν· ὅταν (adde γὰρ) παρ' ἡμῖν εἴη (lege ᾖ) θέρος τοῖς ὑπὸ τὸν θερινὸν τροπικὸν οἰκοῦσιν, τότε τοῖς ὑπὸ τὸν χειμερινὸν τροπικὸν ἀντοίκοις χειμών ἐστιν, ἐξ ὧν τὸ πλημμυροῦν ὕδωρ καταρρήγνυται, womit vgl. Procul. ad Plat. Tim. I. p. 37 αἱ γὰρ ὧραι ἐναντίαι ταῖς ἐν τοῖς ἀντοίκοις, ἀφ' ὧν ῥεῖ ὁ Νεῖλος πρὸς τοὺς τῇδε τόπους. Hiernach glaube ich mich mit dem wahrscheinlichen lebens- und wirkungskreise des Hippolytus in richtigem verhältnisse zu befinden, wenn ich annehme, er habe nach seiner kunde den von Anaxagoras unbestimmten gelassenen ort dahin determinirt, dass er ihn bezeichnete durch die worte ἐν τοῖς ἀντοίκοις. — P. 72 sq. (271 e. 888 a.) ἥλιον δὲ καὶ σελήνην καὶ πάντα τὰ ἄστρα λίθους εἶναι ἐμπύρους (73) συμπεριληφθέντας ὑπὸ τῆς αἰθέρος περιφορᾶς. Von Brandis gesch. der gr. röm. phil. I §. 55 not. *v* ist *nach* τῆς noch das kaum entbehrliche τοῦ gesetzt worden. εἶναι δ' ὑποκάτω τῶν ἄστρων ἥλιον καὶ σελήνην σώματά τινα συμπεριφερόμενα ἡμῖν ἀόρατα. H. Ritter gesch. d. ion. philos. s. 286 und Schaubach Anaxag. fragm. p. 168 verlangen für den accus. ἥλιον καὶ σελήνην den genitiv, wie auch schon früher Lacroze und de la Rue, letztere beide schlagen auch καὶ ἡλίου καὶ σελήνης vor, was unter dieser voraussetzung sogar nothwendig ist. Da aber nicht feststeht, ob Anaxagoras wirklich nur unterhalb des mondes, den er auch wieder unterhalb der sonne setzte (εἶναι δὲ τὴν σελήνην κατωτέρω τοῦ ἡλίου πλησιώτερον ἡμῶν, steht p. 74), jene unsichtbaren körper angenommen habe, so ist offenbar viel einfacher, mit Brandis note ee ohne sonstige veränderung nur καὶ *nach* σελήνην *einzuschalten*, falls man nicht vorzieht, ohne diese einschaltung ἡλίῳ καὶ σελήνῃ zu schreiben mit beziehung auf συμπεριφερόμενα, vgl. Ioh. Stob. ecl. I p. 508 συμπεριφέρεσθαι δὲ τοῖς φανεροῖς ἄστροις ἀφανεῖς λίθους καὶ παρ' αὐτὸ τοῦτ' ἀνωνύμους· πίπτοντα(ς) δὲ πολλάκις ἐπὶ τῆς γῆς σβέννυσθαι, καθάπερ τὸν ἐν Αἰγὸς ποταμοῖς πυρωδῶς κατενεχθέντα ἀστέρα πετρινόν. Vielleicht aber sind die fraglichen worte nur aus dem vorhergehenden irrig hierhergerathen und daher ganz zu *beseitigen*. — P. 73 (271 e. 888 a) τῆς δὲ θερμότητος μὴ αἰσθάνεσθαι τῶν ἀστρῶν διὰ τὸ μακρὰν εἶναι καὶ διὰ τὴν ἀπόστασιν τῆς γῆς. Das fehlen eines subjectsaccusatives zu αἰσθάνεσθαι ist minder auffallend, als die tautologie der beiden angegebenen gründe; denn der hinzukommende dritte (p. 74): ἔτι δὲ οὐχ ὁμοίως θερμὰ τῷ ἡλίῳ

διὰ τὸ χώραν ἔχειν ψυχροτέραν, würde nur eine andere tautologie aussprechen, wenn man bei *μακρὰν* an eine andere entfernung, als die sich am natürlichsten verstehende, die von der erde, denken wollte. Man kann zur streichung von *καὶ διὰ* rathen; aber vielleicht ist *μακρὰν* aus *μικρὰ* entstanden. — P. 76 (273 a. 889 a) *βροντάς τε καὶ ἀστραπὰς ἀπὸ θερμοῦ γίνεσθαι ἐμπίπτοντος εἰς τὰ νέφη*. Man schreibe *βροντὰς δὲ κτέ.* in übereinstimmung mit der anknüpfungsweise der übrigen sätze, und so auch vorher *τὸν δὲ γαλαξίαν* statt *τόν τε γαλαξίαν*. — P. 77 ist *ἐμπίπτοντος* für *ἐκπίπτοντος* schon von Schaubach p. 177 vorweggenommen.

Cap. IX. Archelaus. P. 78 sq. (273 c. 889 b) *οὗτος ἔφη* (79) *τὴν μίξιν τῆς ὕλης ὁμοίως Ἀναξαγόρᾳ τάς τε ἀρχὰς ὡσαύτως. οὗτος δὲ τῷ νῷ ἐνυπάρχειν τι εὐθέως μίγμα, εἶναι ἀρχὰς τῆς κινήσεως, ἀποκρίνεσθαι ἀπ' ἀλλήλων τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρὸν, καὶ τὸ μὲν θερμὸν κινεῖσθαι, τὸ δὲ ψυχρὸν ἠρεμεῖν. τηκόμενον δὲ τὸ ὕδωρ εἰς μέσον ῥεῖν, ἐν ᾧ καὶ κατακαιόμενον ἀέρα γίνεσθαι καὶ γῆν, ὧν τὸ μὲν ἄνω φέρεσθαι, τὸ δὲ ὑφίστασθαι* (80) *κάτω*. Hier ist zuerst die interpunction zu ändern, und das *komma nach ὡσαύτως*, das *punctum nach μίγμα* zu setzen. Ferner scheint das zweite *ἀρχὰς* aus dem ersten corrumpirt zu sein, und *ἀρχὴν* dafür stehen zu müssen; und darauf *τὸ einzuschieben* mit Ritter gesch. d. ion. philos. s. 304 scheint natürlicher, als für *ἀποκρίνεσθαι* (Gronov und Wolf *ἀποκρίνασθαι*) in *ἀποκρινόμενα* zu verwandeln mit Brandis gesch. d. griech. röm. phil. I §. 59 not. l. Sodann ist wahrscheinlich *καὶ vor κατακαιόμενον zu tilgen*, und *τὸ μὲν .. τὸ δὲ* in *τὸν μὲν .. τὴν δὲ* zu verwandeln. — P. 80 (273 c. 889 c) lässt unmittelbar folgen: *τὴν μὲν οὖν γῆν ἠρεμεῖν, καὶ γενέσθαι διὰ ταῦτα, κεῖσθαι δ' ἐν μέσῳ οὐδὲν μέρος οὖσαν, ὡς εἰπεῖν, τοῦ παντὸς, ἐκδεδομένον ἐκ τῆς πυρώσεως, ἀφ' οὗ πρῶτον ἀποκαιομένου* (Gr. und W., jedoch nicht cod. Medic. *ἀποκαιουμένου*) *τὴν τῶν ἀστέρων εἶναι φύσιν, ὧν μέγιστον μὲν ἥλιον, δεύτερον δὲ σελήνην, τῶν δὲ ἄλλων τὰ μὲν ἐλάττω τὰ δὲ μείζω*. Da *καὶ γενέσθαι διὰ ταῦτα* nach meinem gefühle ganz müssig ist, so glaube ich lesen zu müssen: *τὴν μὲν οὖν γῆν καὶ ἠρεμεῖν γενέσθαι διὰ ταῦτα*: „daher sei es nun auch gekommen, dass die erde ruhe." Das, was nach *τοῦ παντὸς* folgt, hat keinen zusammenhang; die von Brandis not. o versuchte änderung *ἐκδεδομένην*, wobei ihm doch noch *ἀποκαιόμενον* ungewiss bleibt, ist unzureichend. Es ist vielmehr von der luft in diesen worten die rede, und daher *vor ἐκδεδομένον eine lücke* anzunehmen, in welcher etwa die worte *τὸν δὲ ἀέρα περιέχειν τὰ πάντα ausgefallen* sein möchten, worte, deren ausfallen durch die ähnlichkeit von *παντὸς* und *πάντα* leicht herbeigeführt werden konnte. — P. 81 (273 d. 889 c. d) von der erde: *κύκλῳ μὲν οὖσαν ὑψηλήν, μέσον δε κοιλήν*. Man lese *μέσον* mit codd. Barber. u. Ottobon. — P. 82 (273 d. 890 a) *θερμαινομένης τῆς γῆς ἐν τῷ κατὰ*

μέρος ὅπου τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρὸν ἐμίσγετο, ἀνεφαίνετο τά τε ἄλλα ζῶα κτέ. Ritter a. a. o. trefflich *ἐν τῷ κάτω μέρει*, und so hat auch J. Kopp in meinem exemplare der Wolfischen ausgabe emendirt. — Die emendation des schlusssatzes dieses capitels p. 83 (273 d. 890 a): *νοῦν δὲ λέγει πᾶσιν ἐμφύεσθαι ζώοις ὁμοίως· χρήσασθαι γὰρ ἕκαστον καὶ τῶν σωμάτων ὅσῳ τὸ μὲν βραδυτέρως, τὸ δὲ ταχυτέρως*, mit der variante *ὅσα* codd. Barb. u. Ottob. für *ὅσῳ*, muss ich durchaus einem glücklicheren scharfsinne überlassen; auch Heinr. Ritter, der a. a. o. *τῷ σώματι ὁμοίως* lesen will, und den sinn so ausdrückt: „der geist ist auf gleiche weise in allen lebenden, und ein jedes bedient sich des körpers auf gleiche weise, das eine langsamer, das andere schneller", scheint das ziel nicht getroffen zu haben.

Cap. X. P. 85 (275 a. 890 b) *εἰσὶ δὲ καὶ ἕτεροι πλεῖστοι διαφόρους δόξας προσενεγκάμενοι περί τε τοῦ θείου καὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσεως, ὧν εἰ πάσας τὰς δόξας ἐβουλόμεθα παραθεῖναι, πολλὴν ἂν ὕλην βιβλίων ἔδει κατασκευάζειν. ὧν δὲ ἔδει μάλιστα ἐπ' ὀνόματος ὄντων καὶ ὡς εἰπεῖν κορυφαίων πᾶσι τοῖς μετέπειτα φιλοσοφήσασι γενομένων ἀφορμὰς δεδωκότων πρὸς τὰ ἐπιχειρούμενα ὑπομνησθέντες ἐπὶ τὰ ἑξῆς ὁρμήσωμεν.* Für *προσενεγκάμενοι* gehört sich *προενεγκάμενοι*, denn dies ist vom vorbringen philosophischer oder sonstiger meinungen das übliche verbum. Im zweiten satze lassen die worte, wie sie dastehen, sich zwar allenfalls construiren und verstehen. Vielleicht ist jedoch *ἔδει irrig wiederholt* aus dem vorigen und so *ὧν* aus *τῶν* entstanden, so wie *γενομένων hinter κορυφαίων zu transponiren*, da sich der dativ an *ἀφορμὰς δεδωκότων* passender anzuschliessen scheint. Dies letztere participium wäre auch so als apposition zu dem vorhergehenden zu fassen, und ein *καὶ πᾶσι* oder *πᾶσί τε* auch schon darum nicht vorzuschlagen, weil die tempora der participien nicht dieselben sind. De la Rue, der Gr's und W's *δεδοκότων* berichtigt hat, ignorirt übrigens Wolf's note zu dem letzten worte: „scribe *ὁρμήσομεν*", gegen welche Salvini die vulgata vertheidigte, unverdientermassen.

Cap. XI. Parmenides. P. 86 sq. (275 b. 890 c — 891 a) *καὶ γὰρ καὶ Παρμενίδης ἓν μὲν τὸ πᾶν ὑποτίθεται ἀΐδιόν τε καὶ ἀγέννητον καὶ σφαιροειδές.* (891) *οὐδὲ αὐτὸς ἐκφεύγων τὴν τῶν* (87) *πολλῶν δόξαν, πῦρ λέγων καὶ γῆν τὰς τοῦ παντὸς ἀρχάς. τὴν μὲν γῆν ὡς ὕλην, τὸ δὲ πῦρ ὡς αἴτιον καὶ ποιοῦν. τὸν κόσμον ἔφη φθείρεσθαι, ᾧ δὲ* (88) *τρόπῳ, οὐκ εἶπεν.* Auch hier lässt sich ohne buchstabenveränderung eine construction finden, indem man statt der puncte hinter *σφαιροειδές* und *ἀρχάς* kommata setzt, *οὐδὲ* (Menage *οὐδ'*) in *οὐ δὲ* trennt, damit dem *μὲν* sein gegensatz nicht fehle, *λέγων* als apposition zu *ἐκφεύγων* nimmt, und das verbum finitum des ersten satztheiles supplirt, oder aber auch nach *ποιοῦν* nur ein komma setzend die rede bis *ἔφη φθείρεσθαι* fortgehen lässt. Natürlicher scheint es mir jedoch, die leichte

änderung οὐ δὲ αὐτὸς ἐκφεύγει nicht zu verschmähen. Warum Karsten Parmenid. reliq. p. 168 not. 67 ἀίδιόν τε ausgelassen und καὶ ἀγέννητον eingeklammert hat, sehe ich nicht recht ein. — Ueber τόπον für τύπον am ende des capitels s. Brandis commentatt. Eleatic. p. 146 not. d. Karsten p. 178 not. 85.

Cap. XII. Leukippos. P. 88 sq. (275 c. 891 b) κόσμους δὲ γενέσθαι λέγει, ὅταν εἰς μετάκοινον ἐκ τοῦ περιέχοντος ἀθροισθῇ (89) πολλὰ σώματα καὶ συῤῥυῇ, προσκρούοντα ἀλλήλοις συμπλέκεσθαι τὰ ὁμοιοσχήμονα καὶ παραπλήσια τὰς μορφὰς καὶ περιπλεχθέντων εἰς ἕτερα γίνεσθαι, αὔξειν δὲ καὶ φθίνειν διὰ τὴν ἀνάγκην. τίς δ' ἂν εἴη ἡ ἀνάγκη οὐ διώρισεν. Zuerst ist dem zusammenhange gemäss und nach Diog. Laert. IX, 30. 31 mit den entsprechenden stellen bei Hesych. Miles. v. Λεύκιππος zu schreiben γίνεσθαι: desgleichen nach den nämlichen quellen οὕτως· ὅταν. Auch μετάκοινον kann nicht richtig sein. Nicht ungeschickt vermuthete Lacroze μετάκοσμον oder μετακόσμιον: nur ist jenes kein wort, und dieses erst ein epikurisches, s. c. 22 p. 151. Epicur. ap. Diog. Laert. X, 89. Cicer. de finib. II, 23, 75. de nat. deor. I, 8, 18. Salvini wollte μετάκενον, was besser sein würde, wenn es überhaupt und besonders in der bedeutung von τὸ μεταξὺ κενὸν nachzuweisen wäre. Dazu hat der begriff des zwischenraumes hier etwas störendes, da er schon immer etwas fertiges voraussetzt; denn obwohl Brandis gesch. d. gr. röm. phil. I §. 64, 1 sehr richtig bemerkt, dass die atomistik nur relative anfänge der weltbildung annehmen konnte, so hätte doch, falls man dies fertige in dem περιέχον finden wollte, dies füglich vorher erwähnt werden sollen. So bleibt wohl nichts übrig, als εἰς μέγα κενὸν zu lesen nach Diog. Laert. IX, 31 und seinem epitomator Hesychius l. l., wo es heisst: γίνεσθαι δὲ κόσμους οὕτω· φέρεσθαι κατ' ἀποτομὴν πολλὰ σώματα παντοῖα τοῖς σχήμασιν εἰς μέγα κενόν (nicht „ins grosse leere" nach Brandis, sondern „in ein grosses leeres", „in einen grossen leeren raum"), ἅπερ ἀθροισθέντα δίνην ἀπεργάζεσθαι μίαν, καθ' ἣν προσκρούοντα καὶ παντοδαπῶς κυκλούμενα διακρίνεσθαι χωρὶς τὰ ὅμοια πρὸς τὰ ὅμοια. *Μέγα κενὸν* ist, was Epikur bei Diog. Laert. X, 89 πολύκενον τόπον nennt, und μέγα so gebraucht, wie derselbe dort leugnet, dass eine welt ἐν μεγάλῳ εἰλικρινεῖ καὶ ἀκένῳ entstehen könne. Ferner hat Brandis a. a. o. not. c. d den satz zwischen προσκρούοντα und ἀλλήλοις gewaltsam auseinandergerissen, vielmehr muss das von Gronov und Wolf ausgelassene, von Menage nach ἀλλήλοις gesetzte komma vor προσκρούοντα stehen, wohin es de la Rue richtig gesetzt hat. Für περιπλεχθέντων nimmt zwar Gronov die auctorität seines Mediceus gegen Menage, der περιπλεχθέντα brachte, in anspruch, und Wolf secundirt seinem tadel; doch ist die härte des genitivs nicht zu bestreiten, und die vertauschung der endungen των und τα kommt in diesem buche mehrmals vor. Aber auch so verstehe

ich den sinn nicht recht. Bei Diog. Laert. IX, 31 und Hesych. lautet der folgende satz: *ἰσοῤῥόπων* (*ἰσοῤῥόπως*?) *διὰ τὸ πλῆθος μηκέτι δυναμένων περιφέρεσθαι, τὰ μὲν λεπτὰ χωρεῖν εἰς τὸ ἔξω κενόν, ὥσπερ διαττόμενα, τὰ δὲ λοιπὰ συμμένειν καὶ περιπλεκόμενα συγκατατρέχειν ἀλλήλοις καὶ ποιεῖν πρῶτόν τι σύστημα σφαιροειδές.* Danach will es mir scheinen, als müsste statt *καὶ περιπλεχθέντων* (-*τα*) gesagt sein *τὰ δὲ μὴ περιπλεχθέντα.* Endlich hat man für *διὰ τὴν ἀνάγκην* aus Diog. Laert. IX, 32 und Hesych. herzustellen *διά τινα ἀνάγκην.* Dort nämlich heisst es: *εἶναί τε ὥσπερ γενέσεις κόσμου, οὕτω καὶ αὐξήσεις καὶ φθίσεις καὶ φθορὰς κατά τινα ἀνάγκην, ἣν ὁποία ἐστὶν οὐ διασαφεῖ.*

Cap. XIII. Demokrit. P. 91 sq. (275 e. 892 a) *ἀπείρους* (92) *δὲ εἶναι κόσμους καὶ μεγέθει διαφέροντας, ἔν τισι δὲ μὴ εἶναι ἥλιον μηδὲ σελήνην, ἔν τισι δὲ μείζω τῶν παρ' ἡμῖν, ἔν τισι δὲ πλείω.* Ritter und Preller histor. philos. gr. rom. ex font. loc. context., nr. 84 geben *ἀπείρους μὲν* gegen alle überlieferung, wohl deswegen, weil sie, vielleicht durch die interpunction der ausgaben geführt, den satz: *ἔλεγε δὲ ὡς ἀεὶ κινουμένων τῶν ὄντων ἐν τῷ κενῷ*, hieher zogen, welcher doch richtiger mit dem vorhergehenden zu verbinden sein möchte. Dagegen kann man sich wundern, dass noch niemand *πλείω* in *πλείους* emendirt hat, während *μείζω* freilich stehen bleiben und die entstehung des fehlers erklären kann. — Wo im folgenden von den welten nach Demokrit gesagt ist: *καὶ τῇ μὲν γίνεσθαι, τῇ δὲ λείπειν*, ist *ἐκλείπειν*, wie für letzteres verbum bei Ritter und Preller vermuthet wird, wenigstens nicht nothwendig.

Cap. XIV. Xenophanes. P. 95 sq. (277 b. 892 c — 893 a) *λέγει δὲ ὅτι οὐδὲν γίνεται οὐδὲ φθείρεται οὐδὲ* (96) *κινεῖται, καὶ ὅτι ἓν τὸ πᾶν ἐστιν ἔξω μεταβολῆς. φησὶ δὲ καὶ τὸν θεὸν* (893) *εἶναι ἀΐδιον καὶ ἕνα καὶ ὅμοιον πάντῃ καὶ πεπερασμένον καὶ σφαιροειδῆ καὶ πᾶσι τοῖς μορίοις αἰσθητικόν.* Karsten Xenophan. reliq. p. 137 not. 73 findet in diesen worten einen widerspruch, als habe hienach Xenophanes ausser dem *ἓν καὶ πᾶν* auch noch einen besonderen gott angenommen, und vermuthet, dass zu verbessern sei: *φησὶ δὲ τοῦτο θεὸν εἶναι.* Allein ausser dass in diesem falle entweder *εἶναι* wegzulassen oder *σφαιροειδὲς* zu schreiben gewesen wäre; so ist erstens in dem ausdrucke *τὸν θεόν*, wie ich glaube, eine spur von dem christianismus des verfassers zu erkennen, wie auch sonst sie zuweilen bemerklich sind (s. zu c. 6 p. 57 und c. 22 p. 150), und zweitens nicht ausser acht zu lassen, dass es ihm weniger um eine concinne darstellung der dogmen in ihrem inneren zusammenhange, als vielmehr darauf ankam, solche lehrsätze besonders hervorzuheben, die er hoffte in der widerlegung der häretiker namentlich zu dem behufe heranziehen zu können, um diese als plagiarien der alten heidnischen philosophen hinzustellen. Ebenso ist die vermuthung von Fabricius ad Sext. Empir. Pyrrhon. hypotypos. I, 225 und Wolf,

welche *οὐ πεπερασμένον* lesen wollten, entbehrlich; s. Karsten p. 126. Brandis gesch. d. gr. röm. phil. I §. 67, 3. — P. 99 (277 c. 893 a) *οὗτος τὴν θάλασσαν ἁλμυρὰν ἔφη διὰ τὸ πολλὰ μίγματα συῤῥέειν ἐν αὐτῇ.* Zu *συῤῥέειν* oder vielmehr *συῤῥεῖν* wäre *εἰς αὐτὴν* zu erwarten, wenn nur das verbum hier überhaupt passte, da die *μίγματα* doch als erdige bestandtheile zu nehmen sind, denen kein fliessen zukömmt, und an die colluvien süsser gewässer nicht gedacht werden darf. Ich lese daher *σύρειν ἐν ἑαυτῇ*, da dieses verbum recht eigentlich von meeresspülungen und von gewässern gebraucht wird, die festere bestandtheile mit sich führen. Weiter liest man sogleich: *ὁ δὲ Μετρόδωρος, διὰ τὸ ἐν τῇ γῇ διηθεῖσθαι, τούτου χάριν γίνεσθαι ἁλμυράν. ὁ δὲ Ξενοφάνης μίξιν τῆς γῆς πρὸς τὴν θάλασσαν γίνεσθαι. δοκεῖ καὶ τῷ χρόνῳ* (100) *ἀπὸ τοῦ ὑγροῦ λύεσθαι, φάσκων τοιαύτας ἔχειν ἀποδείξεις κτἑ.* *Μητρόδωρος* ist schon von Salvini und de la Rue hergestellt, von Karsten p. 160 übrigens irrig der schüler des Epikur darunter verstanden. Die rede leidet in diesen sätzen an einer gewissen nachlässigkeit, welche, herbeigeführt durch die gelegentliche erwähnung der etwas abweichenden ansicht des Metrodorus, uns zwar nicht veranlassen darf, ein fremdes einschiebsel zu vermuthen, aber doch nicht für so gross zu halten sein möchte, um auch das *δοκεῖ* erträglich zu finden. De la Rue hat zwar schon das punctum vor demselben getilgt, und ein entbehrliches komma dahinter gesetzt, doch ist damit nur erst wenig geholfen; sinn und grammatik scheinen vielmehr zu verlangen: *ὁ δὲ Ξενοφάνης μίξιν τῆς γῆς πρὸς τὴν θάλασσαν γίνεσθαι* (*γενέσθαι*?) *λέγει καὶ τῷ χρόνῳ ἀπὸ τοῦ ὑγροῦ λύεσθαι.* Mit unrecht aber schreibt Karsten p. 178 *ὑπό* für *ἀπό*, als ob die erde allmählich von der feuchtigkeit aufgelöst werde, während doch die folgenden beweisfacta darthun, dass die erde sich allmählich von der feuchtigkeit befreie und austrockene, und erst im allerletzten satze des capitels von einem versinken des landes ins meer und einer darauf folgenden neubildung geredet wird. Jene für die geologie und petrefactenkunde des alterthums interessanten facta folgen in den worten: *ὅτι ἐν μέσῃ γῇ καὶ ὄρεσιν εὑρίσκονται* (Gr. und W. *εὑρίσκωνται*) *κόγχαι, καὶ ἐν Συρρακούσαις δὲ ἐν ταῖς λατομίαις λέγει εὑρῆσθαι τύπον ἰχθύος καὶ φωκῶν, ἐν δὲ Πάρῳ τύπον δάφνης ἐν τῷ βάθει τοῦ λίθου, ἐν δὲ Μελίτῳ πλάκας συμπάντων θαλασσίων.* Obgleich *δάφνης* in allen manuscripten stehen soll und daher von de la Rue in den text genommen ist, so ist doch zu deutlich, dass hier von einem producte der see die rede sein muss, als dass man bedenken tragen könnte, *ἀφύης*, welches Gronov ohne alle bemerkung edirt hat, mit Wolf, Brandis und Karsten für das richtige wort zu halten. Für *Μελίτῳ* ist *Μελίτῃ* zu lesen, wie auch wahrscheinlich Karsten gewollt hat, und an die kalkfelsen von Malta zu denken. Zu *Συρρακούσαις* vgl. c. 15 *Συρρακούσιος.* Der ge-

danke schliesst ab mit den worten: ταῦτα δέ φησι γενέσθαι, ὅτε ἐπηλώθησαν (so schon Fabricius ex coniectura) πάλαι, τὸν δὲ (101) τύπον ἐν τῷ πηλῷ ξηρανθῆναι. — P. 101 (277 d. 893 b). Es folgt der letzte satz: ἀναιρεῖσθαι δὲ τοὺς ἀνθρώπους πάντας, ὅταν ἡ γῆ κατενεχθεῖσα εἰς τὴν θάλασσαν πηλὸς γένηται, εἶτα πάλιν ἄρχεσθαι τῆς γενέσεως, καὶ τοῦτο πᾶσι τοῖς κόσμοις γίνεσθαι καταβάλλειν. Gronov καταβάλλειν, Wolf μεταβάλλειν. Dieses haben Brandis und Karsten, obwohl es schwerlich etwas anderes als ein druckfehler ist, übernommen, und übersetzen, der erstere comment. Eleat. p. 51 „omnesque ita commutari mundos sibi persuaserat", der andere Xenoph. reliq. p. 179: „et hac vicissitudine mundos omnes mutari", mit der conjectur οὕτω für τοῦτο. Möglich, dass jener fehler wirklich wahrheit enthält. Sonst hat wohl Gronov recht mit seiner übersetzung: „et hoc omnibus dare mundis fundamentum nascendi", wenn auch Wolfs erklärung durch καταβάλλεσθαι, fundamentum iacere, ungenau ist. Ich möchte καταβολήν annehmen, nach dem neutestamentischen sprachgebrauche von der καταβολὴ κόσμου, Luc. euang. 11, 50. Iohann. euang. 17, 24. Paul. epist. ad Ephes. 1, 4. Petr. epist. 1, 1, 20. Epist. ad Hebr. 4, 3. 9, 26; so auch ἐπὶ κοσμικῆς καταβολῆς Hermes Trismegistus περὶ βοτανῶν χυλώσεως p. 315 (Ioh. Lyd. de mensibus ed. Roether) [34]).

Cap. XV. Ekphantus. P. 102 sq. (277 d. 894 a) τὰ μὲν πρῶτα ἀδιαίρετα εἶναι σώματα, καὶ παραλλαγὰς αὐτῶν τρεῖς ὑπάρχειν, μέγεθος, σχῆμα, δύναμιν, ἐξ ὧν τὰ αἰσθητὰ γίνεσθαι. εἶναι δὲ τὸ πλῆθος αὐτῶν ὡρισμένον (103) καὶ τοῦτο ἄπειρον. Wenn man in dem letzten satze nicht τοῦτο, sondern οὐκ läse, so würde nicht allein der innere widerspruch in demselben gehoben, sondern es wäre die negative bestimmung auch keineswegs müssig, insofern damit eine abweichung von den anderen atomikern, Leukipp, Demokrit, Epikur, hervorgehoben, welche die atome unendlich der zahl nach annahmen; vgl. z. b. Simplic. ad Aristot. de coelo III fol. 150 τοὺς περὶ Λεύκιππον καὶ Δημόκριτον στοιχεῖα λέγοντας τὰς διὰ σμικρότητα καὶ ναστότητα ἀτόμους, ἀπείρους οὔσας κατά τε τὸν ἀριθμὸν καὶ τὰ σχήματα. Epicur. ap. Diog. Laert. X, 41 καὶ μὴν καὶ τῷ πλήθει τῶν σωμάτων ἄπειρόν ἐστι τὸ πᾶν καὶ τῷ μεγέθει τοῦ κενοῦ. Aber die verschreibung wäre doch gar unwahrscheinlich, und würde wenigstens im umgekehrten verhältnisse viel natürlicher haben entstehen können. Möglicherweise findet sich in den folgenden, mir noch unbekannten büchern aufschluss über die lösung des räthsels; inzwischen werde ein versuch gewagt. Vielleicht liegt in diesem dunkel eine spur versteckt von der pythagoreischen verbindung des begrenzenden und unbegrenzten, wie sie Philolaus ausspricht bei Iohann. Stob. eclog. I p. 456 ὅτι ἐκ περαινόντων τε καὶ ἀπείρων ὅ τε κόσμος καὶ τὰ ἐν αὐτῷ συναρμόχθη, s. Boeckh Philol. s. 49 ff. Es könnte daher gedacht sein, die vielheit untheilbarer körper sei

zwar als solche eine unendliche, durch die zusammengehörigkeit aber zu der einheit eines weltganzen sei sie eben durch diese einheit begrenzt. Eine sehr leichte änderung würde es hienach sein, zu schreiben *καὶ τοῦτο ἄπειρον ὄν*: doch würde der gedanke doch wohl für diese sonst so schlichte darstellung zu spitzfindig und pretiös herauskommen; und ich beruhige mich daher einstweilen bei: *καὶ ταὐτὸ ἄπειρον.* — P. 103 (277 d — 279 a. 894 a) *κινεῖσθαι δὲ τὰ σώματα μήτε ὑπὸ βάρους μήτε πληγῆς, ἀλλ' ὑπὸ θείας δυνάμεως, ἣν νοῦν καὶ ψυχὴν προσαγορεύει. τοῦ μὲν οὖν τὸν κόσμον εἰδέναι ἰδεῖν, δι' ὃ καὶ σφαιροειδῆ ὑπὸ μιᾶς δυνάμεως γεγονέναι. τὴν δὲ γῆν μέσον κόσμου κινεῖσθαι περὶ τὸ αὐτῆς κέντρον ὡς πρὸς ἀνατολήν.* Wie oben „certum et hunc infinitum eorum numerum", so ist auch hier Gronov's übersetzung: „itaque hinc esse, ut mundus nosset videre", wohl nichts als eine übertragung von wörtern à la LXX; denn bei allem, was auch sonst von dem animalischen leben des weltkörpers alte philosophen geäussert haben mögen, bleibt es doch ein übermaass von wunderlichkeit, zu sagen, dass die welt zu sehen wisse, und dazu erhellt nicht einmal, wie der satz aus dem vorherigen folge, und den nachkommenden begründe, was doch beides die causalen verbindungen fodern. Dieser nexus würde aber auch dagegen sein, wenn man etwa aus Plat. Tim. p. 33 c. Diog. Laert. III, 72 das gegentheil jener behauptung herleiten und *οὐ* für *τοῦ* schreiben wollte, wobei doch auch noch der unschickliche ausdruck *εἰδέναι* bliebe. Freilich wissen wir von diesem philosophen Ekphantus fast nichts weiter, als was in dem vorliegenden capitel steht, und jeder herstellungsversuch hat daher sein missliches; doch will ich auch hier denjenigen, der mir bisjetzt plausibel vorgekommen ist, mittheilen, nämlich: *τοῦτον μὲν οὖν τὸν κόσμον εἶναι ἰδέαν*, „die welt sei ein bild des *νοῦς*." Aehnliches sagt in beziehung auf Plat. Tim. p. 32 b auch Procul. in Tim. p. 160 *ὅτι νοῦς ὢν καὶ εἰς ἑαυτὸν ἐστραμμένος ὁμοιότατον αὐτῷ καὶ πρέπον σχῆμα ἀπεγέννησεν· ὁ γὰρ νοῦς ἐντόρνου σφαίρας κινήσει ἔχει νόησιν, ὡς εἴρηκεν ἐν νόμοις* (legg. X p. 898 b): und p. 162 *σφαιροειδὲς ὡς μίμημα ὂν τῆς νοερᾶς ἢ νοητῆς σφαίρας· κύκλῳ γὰρ κινεῖται καὶ τὸ πᾶν, ὅτι νοῦν μιμεῖται· τὸ δὲ νοερὸν ἢ νοητὸν πᾶν κυριώτατα ἂν εἴη σφαιρικόν, καὶ ἡ ὄντως ἀστρονομία περὶ ἐκεῖνα*: oder Diog. Laert. III, 72 *σφαιροειδῆ δὲ (τὸν κόσμον εἶναι) διὰ τὸ καὶ τὸν γεννήσαντα τοιοῦτον ἔχειν σχῆμα.* Vgl. Aristot. de coelo II, 4. *Κέντρον* für *πόλος* oder *ἄξων* kommt öfter vor, z. b. Plut. plac. phil. 2, 13. Simplic. ad Aristot. de coelo II fol. 132 (Brandis p. 508). Diog. Laert. VII, 155.

Cap. XVI. Hippon. P. 104 (279 a. 894 b) *Ἵππων δὲ ὁ Ῥηγῖνος ἀρχὰς ἔφη ψυχρὸν τὸ ὕδωρ καὶ θερμὸν τὸ πῦρ. γεννώμενον δὲ τὸ πῦρ ὑπὸ ὕδατος κατανικῆσαι τὴν τοῦ γεννήσαντος δύναμιν συστῆσαί τε τὸν κόσμον.* Der infinitiv *κατανικῆσαι* ist aus *κατανικήσαν*, wie noch bei Brandis I §. 32 not. f steht, längst be-

richtigt; oder soll man etwa *κατανικῆσαν* schreiben und *τε* streichen? Die verba *γεννᾶσθαι* und *γίνεσθαι* werden in schriften ähnlichen inhaltes oft promiscue gebraucht, und finden sich als varianten neben einander, weshalb auch über die schreibung *γενητὸν* und *ἀγένητον* oder *γεννητὸν* und *ἀγέννητον* sich nicht immer sicher entscheiden lässt; hier wird jedoch ein participium praeteriti verlangt, und ist daher *γενόμενον* herzustellen. — P. 104 (279 a. b. 894 b) *τὴν δὲ ψυχὴν ποτὲ μὲν ἐγκέφαλον ἔχειν, ποτὲ δὲ ὕδωρ καὶ παρὰ τὸ σπέρμα εἶναι τὸ φαινόμενον ἡμῖν ἐξ ὑγροῦ, ἐξ οὗ φησι ψυχὴν γίνεσθαι.* Für *ἔχειν* lese ich *εἶναι* oder vielmehr *ἔφη εἶναι*, da das *ποτὲ μέν ... ποτὲ δέ* nicht auf eine jeweilige verschiedenheit in der sache selbst, sondern auf eine solche in der ausdrucksweise des Hippon bezogen werden muss; das sachliche ergicbt sich aus Aristot. de anima I, 2, 18. Hermiae irris. gentil. philos. 1, der seinen ausdruck *ὕδωρ γονοποιὸν* von Iustin. Martyr. cohort. ad Graec. 7 entlehnt hat; Censorin. de die natal. 5. Nemes. de natur. hom. 2 p. 67 Matth. Die präposition *παρὰ* lässt sich zwar erklären: „die seele sei, entsprechend dem samen, aus welchem H. die seele entstehen lässt, aus dem feuchten her"; indessen hat Bakhuizen van den Brink var. lectionn. ex histor. philos. antiq. (Lugd. Bat. 1842) p. 47 und 52 sehr ansprechend *γὰρ* vorgeschlagen. Ein beispiel derselben vertauschung s. bei Philemon ed. Osann p. 147.

Cap. XVIII. Sokrates. P. 106 sq. (279 c. 895 a) *καὶ μεγάλην σχολὴν συστήσας ἔσχε πάντων τῶν μαθητῶν ἱκανότερον τὸν Πλάτωνα, αὐτὸς μηδὲ* (107) *συγγράμματα καταλιπών.* Zu lesen *ἱκανώτερον* und *μηδὲν σύγγραμμα*: denn auch nur ein einziges buch war doch schon etwas, und von so manchem der bisher genannten philosophen gab es nicht mehr. — P. 108 (279 c. 895 a) *ἃ δὲ ὁ Πλάτων ὁρίζεται, ταῦτα.* Das medium *ὁρίζεσθαι* ist zwar nichts weniger als selten, und obwohl es häufig genug von dem activum *ὁρίζειν* der bedeutung nach kaum zu unterscheiden sein mag, so scheint doch, wo es sich um begriffsbestimmungen handelt, *ὁρίζεσθαι*, wo lehrsätze aufgestellt werden, *ὁρίζειν* vorherrschend gebraucht zu sein; so auch z. b. c. 15 in dem berichte über die lehre des Ekphant *ὁρίζει δέ.* Da es ausserdem hier stilistisch besser wäre, wenn *ταῦτα* sein verbum nicht entbehrte, so lese ich: *ἃ δὲ ὁ Πλάτων ὁρίζει, ἐστὶ ταῦτα.*

Cap. XIX. Platon. P. 109 sq. (279 c. 895 b) *ὕλην δὲ τὴν πᾶσαν ὑποκειμένην, ἣν καὶ δεξαμένην καὶ τιθήνην* (Gr. *τιθηνὴν*) *καλεῖ.* Zu lesen *πᾶσιν*, „subiectam omnibus ... materiam" Cic. Acad. I, 8. *ὕλη ἐστὶ τὸ ὑποκείμενον πάσῃ γενέσει καὶ φθορᾷ καὶ ταῖς ἄλλαις μεταβολαῖς* Ioh. Stob. ecl. I p. 316 (Plut. plac. phil. I, 9. Euseb. pr. eu. XV, 44). Ocell. Lucan. de rer. nat. 2, 3 *τὸ πρὸς ἀφὴν ὀφιζόμενον σῶμα πᾶσι τοῖς εἰς γένεσιν ἐρχομένοις*: und in dem vorliegenden buche selbst c. 20 *οὐσίαν μίαν τὴν πᾶσιν ὑποκειμένην.* Das *ἣν δὲ καὶ* des cod. Mediceus führt auf *ἣν*

δὴ καί. Ob *δεξαμενὴν* nach cod. Medic. und Menage, oder *δεξαμένην* nach den drei übrigen hdschrr. und allen drei ausgaben, darüber s. Lobeck ad Phrynich. p. 322. Menage's *τηθὺν* für *τιθήνην* bedarf keiner widerlegung mehr. — P. 110 sq. (279 e. 895 b — 896 a) *τὸ δὲ παράδειγμα τὴν τοῦ θεοῦ διάνοιαν εἶναι, ὃ καὶ ἰδέας καλεῖ, οἷον* (896) *εἰκονίσματι προσέχων ἐν* (111) *τῇ ψυχῇ ὁ θεὸς τὰ πάντα ἐδημιούργει.* So weit hat de la Rue den text berichtigt; es bleibt nur noch *ᾧ einzuschieben vor οἷον.* — P. 111 sq. (279 e. 896 a) *τὴν μὲν οὖν ὕλην ἀρχὴν εἶναι καὶ σύγχρονον τῷ θεῷ ταύτην,* (112) *καὶ ἀγέννητον τὸν κόσμον. ἐκ γὰρ αὐτοῦ συνεστᾶναι φησὶν αὐτόν.* Da aus dem folgenden erhellt, dass die unerschaffenheit der welt nicht in beziehung auf die form sondern nur hinsichtlich der materie behauptet sein soll, so scheint mir die übersetzung „ex se (*ἐκ γὰρ ἑαυτοῦ*) quippe constare illum censet" nicht zuzutreffen, und es dürfte zu lesen sein: *ἐκ γὰρ αὐτῆς συνεστάναι φησὶν αὐτόν.* — P. 114 sq. (279 f. 896 b) *ὅτι ὥσπερ ἅμαξα δύναται ἀεὶ διαμένειν ἄφθαρτος κατὰ μέρος ἐπισκευαζομένη, κἂν τὰ μέρη* (115) *φθείρηται ἑκάστοτε, αὐτὴ δὲ ὁλόκληρος μένει· τοῦτον τὸν τρόπον καὶ ὁ κόσμος κατὰ μέρη μένει καὶ φθείρεται, ἐπισκευαζομένων καὶ ἀντανισουμένων τῶν ἀφαιρουμένων ἀΐδιος μένει.* Interpunctions- und druckfehler habe ich bereits corrigirt; aber vergleichung und construction hinken dennoch. Dem übel wird abgeholfen, wenn man liest: *ὁ κόσμος κατὰ μέρη μὲν φθείρεται, ἐπισκευαζομένων δὲ καὶ ἀντανισουμένων τῶν ἀφαιρουμένων ἀΐδιος μένει.* Zur sache vgl. das beispiel von dem schiffe des Theseus bei Plutarch. vit. Thesei 23, und das was über den *αὐξόμενος λόγος* der alten sophisten bemerkt ist von Wyttenbach ad Plutarch. de sera num. vindict. p. 76 und von Bernays im Rhein. museum 1852 s. 287 f. — P. 116 (281 a. 896 b). Die stelle muss lauten wie bei Plat. legg. IV p. 715 b *ὁ μὲν δὴ θεός, ὥσπερ καὶ ὁ παλαιὸς λόγος, ἀρχήν τε καὶ τελευτὴν καὶ μέσα τῶν ὄντων ἁπάντων ἔχει.* Denn *δὲ* ist unerträglich, und das *fehlende ὄντων* ergänzt auch cod. Taurinensis. — P. 116 sq. (281 a. 897 a) *θεὸς θεῶν ἐγὼ δημιουργός* (117) *τε καὶ πατήρ.* Citat aus Plat. Tim. p. 41 a, als beleg für die behauptung einiger, dass Platon eine unbestimmte vielheit von göttern annehme, und bald darauf p. 117 zum erweise dafür, dass nach Pl. die geschaffenen götter auch vergänglich und nur durch den willen des höchsten gottes unsterblich seien, folgendermassen wiederholt: *θεὸς θεῶν, ὧν ἐγὼ δημιουργός τε καὶ πατήρ, ἄλυτα ἐμοῦγε θέλοντος.* Bei Platon lauten die worte: *θεοὶ θεῶν, ὧν ἐγὼ δημιουργὸς πατήρ τε ἔργων, ἃ δι' ἐμοῦ γενόμενα ἄλυτα ἐμοῦγε θέλοντος.* Aus ihnen dürfte für unsere stelle die lesung *θεοὶ θεῶν ὧν* herüberzunehmen, die auslassung der fehlenden worte aber eine absichtliche sein. — P. 117 (281 a. 897 a) *ὁ μὲν δὴ μέγας ἐν οὐρανῷ Ζεὺς πτηνὸν ἅρμα ἐλαύνων.* Dass in dieser aus Plat. Phaedr. p. 246 e

citirten stelle hier das wort *ἡγεμὼν* fehlt, kommt der ansicht von der unechtheit des letzteren zu gute; s. Groen van Prinsterer prosopograph. Platon. p. 161. Die nächstfolgenden worte *ὅταν γενεαλογῇ τοὺς Οὐρανοῦ παῖδας καὶ Γῆς* beziehen sich auf Plat. Tim. p. 40 e. — P. 119 (281 b. 897 b) *οἱ δέ, σύνθετον καὶ γεννητὴν καὶ φθαρτήν* (näml. *τὴν ψυχήν φασιν αὐτὸν λέγειν*)· *καὶ γὰρ κρατῆρα αὐτῆς ὑποτίθεται καὶ σῶμα αὐγοειδές.* Cod. Taur. *ὑποτίθεσθαι*, was vorzuziehen. — P. 119 sq. (281 b. 897 b) *οἱ δὲ ἀθάνατον αὐτὴν εἶναι λέγοντες μάλιστα ἐκεῖνοι ἰσχυρίζονται, ὅσοι καὶ κρίσεις φασὶν εἶναι μετὰ τελευτὴν* (120) *καὶ ἐν ᾅδου δικαστήρια, καὶ τὰς μὲν ἀγαθὰς ἀγαθοῦ μισθοῦ τυγχάνειν, τὰς δὲ πονηρὰς ἀκολούθων δικῶν.* Es handelt sich hier nicht um solche gründe, durch welche die anhänger der unsterblichkeitslehre dieselbe zu bekräftigen suchen, sondern um solche, aus denen zu erhärten ist, dass Platon dieser lehre zugethan gewesen; und indem daher die ersten worte eine brachylogie enthalten und eigentlich hätten lauten sollen: *οἱ δὲ ἀθάνατον αὐτὴν εἶναι λέγειν αὐτὸν λέγοντες*, stellen wir den erfoderlichen sinn her, wenn wir lesen: *μάλιστα ἐκείνοις ἰσχυρίζονται, ὅσοις καὶ κρίσεις φησὶν εἶναι μετὰ τελευτήν κτέ.* — P. 125 (281 d. 898 b) *τέσσαράς φασιν εἶναι ἀρετάς, φρόνησιν, σωφροσύνην, δικαιοσύνην, ἀνδρείαν.* Es wird *φησιν* zu lesen sein, wie in den vorhergehenden sätzen in zwei fällen Wolf emendirt hat, und einmal in den folgenden. — P. 129 (283 a. 899 a) *καὶ „θεσμός τε Ἀδραστείας." οἱ δὲ οὕτω τὸ κατ' εἱμαρμένην* [35]). Das *οἱ δὲ* enthält eine in der noten- und compendiengräcität der alten gangbare und auch in diesem capitel schon mehrmals vorgekommene ellipse; hier zu ergänzen durch *καλεῖσθαί φασιν*. Vermuthlich ist aber auch vor diesem *οἱ δὲ ὅδε ausgefallen*, welches an der angezogenen stelle Plat. Phaedr. p. 248 c steht. — P. 130 (283 a. 899 a) *καὶ λέξις τούτου ἐμφανεστάτη ἐστὶν ἐν τῇ πολιτείᾳ ἐν ᾗ φησιν.* Die worte, welche folgen von *πάλιν* bis *ἐρεῖ* (*αἱρεῖ*), stehen nicht in der republik, sondern im Clitophon p. 407 d; sie sind von dorther zu corrigiren, und geben uns den beweis, wie stark die verderbniss unseres textes ist, u d, da so gut wie gar keine varianten angegeben werden, wie oberflächlich die bisherige vergleichung der handschriften gewesen sein muss. Ob übrigens der verfasser falsch citirt habe, oder *ἐν τῷ Κλειτοφῶντι ἐν ᾧ* herzustellen sei, kann zweifelhaft sein, doch bei der sehr starken verdorbenheit der angeführten worte ist das zweite nicht unwahrscheinlich. Auf welche stelle im Platon der nächstfolgende passus sich direct beziehe, ist mir bisher entgangen.

Cap. XX. Aristoteles. P. 137 (283 d. 900 c) bei aufzählung der aristotelischen kategorieen: *τὸ δὲ ποῦ, οἷον Ἀθήνησι, Μεγάροισι.* Obwohl den von nominibus propriis gebildeten ortsadverbien der dativus localis zu grunde liegt, und in vielen fällen auch unverändert erscheint (vgl. Buttmann ausführl. griech. sprachl.

§. 116, 6. Bernhardy wissensch. syntax d. griech. spr. s. 81), so steht doch in diesem falle die form *Μεγάροισι* vereinzelt nur an dieser stelle meines wissens da, hingegen ist sowohl durch den gebrauch, z. b. Plat. Theaet. p. 142 c. republ. II, p. 368 a. epist. 7 p. 328 e. Aristophan. Acharn. 758. Athen. VIII p. 350 f. Osann. syllog. inscript. p. 21. 108 u. a., theils durch die theoretiker, wie Stephan. Byz. v. *Μέγαρα*. Apollon. de adverb. in Bekk. Anecd. Gr. p. 588. Anonym. ibid. p. 1396 u. a. die form *Μεγαροῖ* entschieden bezeugt, und die corruption lässt sich hier aus der endung des vorhergehenden wortes sehr leicht erklären. Weshalb kein bedenken sein möchte, auch hier *Μεγαροῖ* anzunehmen. — P. 138 (283 e. 900 c) *τῷ Πλάτωνι σύμφωνός ἐστι, πλὴν τοῦ περὶ ψυχὴν δόγματος.* Menage ad Diog. Laert. VII, 157 *ψυχῆς*, richtig. Der accusativ mag durch den im vorigen und in diesem capitel sonst öfter gebrauchten ausdruck *τὰ περὶ ψυχὴν ἀγαθὰ* veranlasst sein; und auch p. 186 (291 c. 909 c) *ὅσα περιέργως περὶ ἄστρα τινὲς ἢ μεγέθη ἐφαντάσθησαν*, ist wohl für denselben keine ganz ausreichende parallele. — P. 139 (285 a. 900 d) *ὁ μὲν οὖν Πλάτων μόνα ἀγαθὰ ὄντως τὰ περὶ ψυχὴν εἶναι φησὶν καὶ ἀρκεῖν πρὸς τὴν εὐδαιμονίαν. ὁ δὲ Ἀριστοτέλης τριγένειαν τῶν ἀγαθῶν εἰσάγει κτέ.* Das hier gesagte folgt nicht aus dem vorhergehenden, sondern es wird zu der im vorhergehenden besprochenen differenz zwischen Platon und Aristoteles hier eine zweite hinzugefügt. Daher ist zu lesen *ὁ μὲν αὖ Πλ. κτέ.* — P. 140 (285 a. 900 d) *τὰ δὲ ἐκτὸς* (näml. *ἀγαθά*), *πλοῦτος, εὐγένεια, δόξα, δύναμις ἐῤῥωμένη φίλων.* Was ist *δύναμις ἐρρωμένη φίλων*? Gronov übersetzt: „potentia efficax amicorum", und hat dabei wohl an das glück gedacht, vornehme und mächtige gönner zu besitzen, ein glück, welches Aristoteles, wenn er als moderner gelehrter philosophirt hätte, vermuthlich nicht unterschätzt haben würde; ob aber ein alter Grieche, selbst wenn er von der sache hätte reden wollen, sie mit diesen worten ausgedrückt hätte, ist doch gar zu zweifelhaft. Dagegen könnte ein böser schalk, dem der *Σταγειρίτης λάγνος προγάστωρ παλλακαῖς συνημμένος* aus dem Anonymus Menagii und die sonstigen klätschereien der chronique scandaleuse über den grossen philosophen im kopfe steckten, sich beigehen lassen zu conjiciren: *ἐρωμένη, φίλοι.* Doch dergleichen mit recht verwerfend müssen wir zu einer etwas stärkeren änderung schreiten, und setzen: *δύναμις, εἰρήνη, φιλία.* Vgl. Ioh. Stob. eclog. II p. 274 *καὶ τῶν ἐκτὸς λεγομένων εὐγένειαν, πλοῦτον, δόξαν, εἰρήνην, ἐλευθερίαν, φιλίαν.* Unter der *δύναμις* ist die *δύναμις πολιτική* verstanden, s. Aristot. eth. Nicom. I, 8, 15. — P. 141 (285 a. 901 a) *τὴν δὲ ψυχὴν τοῦ μὲν ὅλου τοῦ κόσμου ἀθάνατον εἶναι καὶ αὐτὸν τὸν κόσμον ἀΐδιον, τὴν δὲ καθ' ἕκαστον, ὡς προείπομεν, ἀφανίζεσθαι.* Ohne zweifel muss gelesen werden *τὴν μὲν ὅλου τοῦ κόσμου κτέ.*

Cap. XXI. Stoiker. P. 144 sq. (285 c. 901 b. c.) ὅτι ὥσπερ ὀχήματος ἐὰν ᾖ ἐξηρτημένος κύων, ἐὰν μὲν βούληται (Gr. und W. βούλεται) ἕπεσθαι, καὶ ἕλκεται καὶ ἕπεται ποιῶν καὶ τὸ αὐτεξούσιον μετὰ τῆς ἀνάγκης οἷον τῆς εἱμαρμένης. ἐὰν δὲ μὴ βούληται ἕπεσθαι, πάντως ἀναγκασθήσεται. τὸ αὐτὸ δήπου καὶ ἐπὶ τῶν ἀνθρώπων. καὶ μὴ βουλόμενοι γὰρ ἀκολουθεῖν, ἀναγκασθήσονται πάντως εἰς τὸ πεπρωμένον εἰσελθεῖν. Menage, welcher ad Diog. Laert. VII, 149 dieses sonst vielleicht nicht vorkommende hübsche beispiel aus der schicksalslehre der stoiker anführte, hatte es mit folgender abweichung im ersten theile gegeben: ἐὰν μὲν βούληται ἕπεσθαι καὶ μὴ ἕλκηται, καὶ ἕπεται ἑκών, καὶ τὸ αὐτεξούσιον μετὰ τῆς ἀνάγκης, οἷον τῆς εἱμαρμένης u. s. w. Hieraus wollte Wolf ἑκών aufnehmen und ihm seinen platz vor ποιῶν anweisen. An wohllaut gewinnt die rede dadurch gewiss nicht, und das καὶ nach ποιῶν bleibt so gezwungen und unnatürlich wie zuvor. Auch ich halte jedoch dieses ἑκὼν für aufnehmenswerth, setze es aber dann geradezu an die stelle von ποιῶν, indem ich weiter voraussetze, dass der glossematische zusatz οἷον τῆς εἱμαρμένης das verbum ποιεῖ verdrängt habe. Also: ἐὰν μὲν βούληται, καὶ ἕλκεται καὶ ἕπεται ἑκών, καὶ τὸ αὐτεξούσιον μετὰ τῆς ἀνάγκης ποιεῖ, [οἷον τῆς εἱμαρμένης]. Statt der folgenden worte giebt der codex Taurinensis: ἐὰν δὲ μὴ βούληται, πάντως ἕλκεσθαι αὐτὸν ἀνάγκῃ· οὕτως καὶ οἱ ἄνθρωποι, ἐὰν μὴ ἕποιντο τῇ εἱμαρμένῃ, δοκοῖσιν αὐτεξούσιον εἶναι, σωζομένου τοῦ λόγου τῆς εἱμαρμένης, ἐὰν δὲ μὴ βούλωνται, πάντως ἀναγκασθήσονται εἰς τὸ πεπρωμένον εἰσελθεῖν· eine fassung, in welcher, sobald nur μὲν ἕπωνται und αὐτεξούσιοι gelesen wird, der stoische lehrsatz „ducunt volentem fata, nolentem trahunt," zwar concinner nach dem vorangestellten beispiele heraustritt, die mir aber doch gerade durch ihre umständlichkeit unter den verdacht der paraphrase zu fallen scheint, wie ja eine solche im cod. Mediceus unser buch an vielen stellen begleitet. — P. 145 sq. (285 c. 901 c — 902 a) τὴν δὲ ψυχὴν λέγουσι μὲν ἀθάνατον, εἶναι δὲ (902) σῶμα (146) καὶ γενέσθαι ἐκ τῆς περιψύξεως τοῦ ἀέρος τοῦ περιέχοντος, διὸ καὶ καλεῖσθαι ψυχήν. Dass die stoiker zwar eine fortdauer der seele nach dem tode, aber keine unsterblichkeit, sondern eine bei den unweisen früher, bei den weisen mit der allgemeinen ἐκπύρωσις eintretende auflösung derselben annahmen, geht aus vielen zeugnissen hervor, welche hier anzuführen unnöthig ist; am bündigsten sagt es Arius Didymus ap. Euseb. praep. euang. XV, 20. Sollte also unser verfasser eben so irren, wie Epiphanius irrt, welcher I, haeres. 5 sagt: μέρος δὲ θεοῦ ἡγοῦνται καὶ ἀθάνατον τὴν ψυχὴν ἡγοῦνται! Dies ist um so weniger wahrscheinlich, als er vielleicht sogar aus stoischen quellen seine notizen schöpfte, und wenigstens die folgende definition und etymologie anderweitig mit bestimmtheit als dem Chrysippus angehörig bekannt ist, s. Plutarch. de Stoicor. repugnant.

41. vgl. Menage ad Diog. Laert. VII, 157. Trendelenburg ad Aristot. de an. I, 2, 23. Dazu kommt das missverhältniss zwischen *μὲν* und *δέ*. Leicht wäre es nun zwar, wie oben *μὲν* für *μὴ*, so hier *μὴ* für *μὲν* zu lesen; doch bliebe der ausdruck steif und unnatürlich. Ich kann kaum zweifeln, dass der verfasser geschrieben habe: *τὴν δὲ ψυχὴν λέγουσι μένειν μετὰ θάνατον.* Vgl. Diog. Laert. VII, 156 *τὴν δὲ ψυχὴν . . . . σῶμα εἶναι καὶ μετὰ θάνατον ἐπιμένειν.* — P. 147 (285 d. 902 a.) *καὶ σχεδὸν τὴν φθορὰν* (nämlich *τοῦ κόσμου*) *καὶ τὴν ἑτέρου ἐξ αὐτῆς γένεσιν καθάρσιον ὀνομάζουσιν.* Warum nicht vielmehr *κάθαρσιν*? Nicht ein reinigungsopfer, sondern ein läuterungsprocess.

Cap. XXII. Epikur. P. 150 (285 e. 902 b.) *ἐκ δὲ τῶν ἀτόμων συνελθόντων γενέσθαι καὶ τὸν θεὸν καὶ τὰ στοιχεῖα πάντα καὶ τὰ ἐν αὐτοῖς πάντα καὶ ζῶα καὶ ἄλλα κτέ.* Auffallend ist das doppelte *πάντα*, und noch mehr der ausdruck *τὰ στοιχεῖα καὶ τὰ ἐν αὐτοῖς*. Wenn in cod. Taurin. das zweite *πάντα καὶ* ausgelassen wird, so hilft das zwar dem einen, aber nicht auch dem anderen übelstande ab, und kann daher nicht massgebend sein. Ich möchte lieber das erste *πάντα* für irrig halten, welches ohnehin dort entbehrlicher ist, als das an der zweiten stelle, und möchte seinen platz ausfüllen durch die worte *καὶ τοὺς κόσμους*, die auch dem sinne nach vermisst werden. Dabei mochten dem christlichen verfasser für seine phraseologie stellen des neuen testamentes vorschweben, wie Iohann. epist. I, 2, 15 *μὴ ἀγαπᾶτε τὸν κόσμον μηδὲ τὰ ἐν τῷ κόσμῳ*, oder noch mehr Luc. act. apostol. 17, 24 *ὁ θεὸς ὁ ποιήσας τὸν κόσμον καὶ πάντα τὰ ἐν αὐτῷ*: ja es wäre wohl denkbar, dass, wie derselbe in diesem capitel aus einer gewissen monotheistischen scrupulosität immer von gott (*ὁ θεός*) im singularis anstatt von göttern redet, deren vielheit Epikur bei seiner ansicht weder zu leugnen veranlasst war noch zuzugeben bedenken trug, er gleichfalls obwohl Epikur wie Leukipp und Demokrit (c. 12. 13) eine vielheit von welten zuliess, doch auch in eigener weise von der welt nur in der einheit geredet, und die phrase, der zweiten bibelstelle noch ähnlicher, gelautet hätte: *καὶ τὸν κόσμον καὶ τὰ ἐν αὐτῷ πάντα.* Vgl. zu c. 6 p. 57. c. 14 p. 96. Die ungenauigkeit *συνελθόντων* für *συνελθουσῶν* ist übrigens wohl durchzulassen. — P. 150 (287 a. 902 b — 903 a) *τὰς δὲ ἀτόμους* (903) *τὸ λεπτομερέστατον, καὶ μεθ᾽ οὗ οὐκ ἂν γένοιτο κέντρον οὐδὲ σημεῖον οὐδὲν οὐδὲ διαίρεσις οὐδεμία, ἔφη εἶναι, διὸ καὶ ἀτόμους αὐτὰς ὠνόμασεν.* Für *μεθ᾽ οὗ*, welches kaum richtig sein kann, lässt sich *ἐφ᾽ οὗ* vermuthen, doch bei der sehr häufigen verwechselung der präpositionen *μετά* und *κατά* ist wahrscheinlicher *καθ᾽ οὗ*. — P. 152 sq. (287 b. 903 b) *ἄλλοι δὲ ἄλλως τὸ ὄνομα* (153) *τῆς ἡδονῆς ἐξέλαβον. οἱ μὲν γὰρ κατὰ ἔθνη τὰς ἐπιθυμίας, οἱ δὲ τὴν ἐπὶ τῇ ἀρετῇ ἡδονήν.* Wie Gronov übersetzt, haben unter der *ἡδονή* Epikurs einige verstanden „cupiditates, in quas singuli

populi prolapsi sunt", wobei er vielleicht das im sinne gehabt haben mag, was der apostel Paulus sagt epist. ad Roman. 1, 24 sqq. Das hätte aber doch wenigstens heissen müssen *τὰς κατὰ τὰ ἔθνη ἐπιθυμίας* „die heidnischen lüste." Aber weder gedanke noch ausdruck gehören hieher. Wollte man *κατὰ σάρκα* setzen, so wäre zwar gegen den ausdruck selbst nichts einzuwenden, indem sowohl Epikureer als christen, nur in entgegengesetzter werthschätzung von der *σάρξ* reden; aber er läge dem überlieferten worte zu fern. Vielleicht schrieb der verfasser *κατ' αἴσθησιν* d. i. „in sinnlicher beziehung." — P. 153 sq. (287 b. 903 b): *τὰς δὲ ψυχὰς τῶν ἀνθρώπων λύεσθαι ἅμα τοῖς σώμασι(ν* R.), *ὥσπερ καὶ συγγεννᾶσθαι αὐτοῖς τίθεται, αἷμα γὰρ αὐτὰς εἶναι, οὗ ἐξελθόντος ἢ τραπέντος ἀπόλλυσθαι ὅλον τὸν ἄνθρωπον· ᾧ ἀκολουθεῖ μήτε κρίσεις εἶναι ἐν ᾅδου μήτε δικαστήρια, ὧν ὅ τι ἂν δράσῃ τις καὶ διαλάθῃ, ἀνεύθυνον εἶναι παντελῶς.* Dass die seele blut oder im blute sei, ist eine meinung, die zwar schon in den mosaischen schriften vorkommt (Levit. 17, 14) und bei den Griechen dem Homer, Hippokrates, Kritias und vorzugsweise dem Empedokles zugeschrieben wird (s. Sturz Empedocl. p. 440 sqq. Karsten Empedocl. reliq. p. 495 sq.), niemals aber dem Epikur, denn Lucret. III, 43 ist nicht sowohl dafür als dagegen. Ueber seine ansicht kann auch kein zweifel sein nach Diog. Laert. X, 63 sqq. Lucret. III, 126 sqq.; vgl. Plutarch adv. Colot. I, 20. plac. phil. IV, 3. Ioh. Stob. eclog. I p. 798. Nur dass derselbe der vernünftigen seele ihre stelle *ἐν τῷ θώρακι* nach Diog. Laert. X, 66, media regione in pectoris nach Lucret. III, 140 anwies, kann allenfalls die verwechselung verursacht haben, welche wir, woher sie auch stammen möge, dem schriftsteller nicht werden durch eine conjectur entreissen können. Dagegen wollen wir in dem letzten theile der angeführten worte eine solche versuchen. Soll nämlich derselbe construirbar sein, so muss man sagen können: *ἀνεύθυνον* oder *ὑπεύθυνον εἶναι δικαστηρίων*, in der bedeutung: „einem gerichte verantwortlich oder nicht verantwortlich sein." Da aber dies ungrammatisch und es überhaupt wunderlich ist zu sagen, jemand sei gewissen gerichtshöfen nicht verantwortlich, deren existenz so eben geleugnet worden ist, so muss ein fehler in den worten stecken. Dieser ist auf zwiefache weise heilbar, entweder indem man *δὲ* oder *τε* für *ὧν* schreibt, oder, wofür ich, da in jenem falle die corruption sich minder leicht erklärt, mich lieber entscheide, indem man *ὡς* d. i. *ὥστε* für *ὧν* herstellt, *ὡς, ὅ τι ἂν δράσῃ τις ἐν τῷ βίῳ τούτῳ καὶ διαλάθῃ, ἀνεύθυνον εἶναι παντελῶς.* Die worte *καὶ διαλάθῃ* können auf eine sehr gewöhnliche anakoluthische redeweise zurückgeführt werden (s. beispiele bei Engelhardt anacoluth. Platon. III, p. 42 nr. IX), aber es ist natürlicher sich *δράσας* hinzuzudenken, oder, was auf eins hinausläuft, *δράσῃ καὶ διαλάθῃ* als einen laxeren ausdruck für *δράσας διαλάθῃ* zu nehmen.

Cap. XXIII. Akademiker. P. 156 (287 c. d. 904 a) οἱ δὲ τὸ μᾶλλον προσέθεσαν, λέγοντες τὸ μᾶλλον τὸ πῦρ εἶναι ἢ ἄλλο τι. Man lese: οἱ δὲ τὸ οὐ μᾶλλον προσέθεσαν λέγοντες οὐ μᾶλλον τὸ πῦρ εἶναι ἢ ἄλλο τι. Den beweis liefern Sext. Empir. Pyrrhon. hypotypos. I, 188—192. Diog. Laert. IX, 75. Gell. noct. Att. XI, 5. — Der folgende satz heisst: οὐ μέντοι (W. und R. μέν τοι) ἀπεφήναντο (G. und W. ἀποφ.) αὐτὸ τί ἐστιν, ἀλλὰ τὸ τοιόνδε. Es ist wahrscheinlich, dass der verfasser unter τὸ τοιόνδε dasjenige verstanden hat, was die skeptiker als τὸ φαινόμενον gelten liessen nach Sext. Emp. Pyrrh. hyp. I, 19. 22. 208 u. s. Diog. Laert. IX, 103 sqq., unter τί ἐστι aber das der erscheinung zu grunde liegende, τὸ ὑποκείμενον, über welches die skeptiker nichts bestimmten. Aristoteles nannte τὸ τί ἐστι das wesen einer sache, nicht sowohl insofern dies in ihrem reinen begriffe besteht, der ihm τὸ τί ἦν εἶναι ist, sondern insofern letzterer durch seine darstellung in der materie qualitativ und quantitativ bestimmt ist; über welche begriffe vgl. Trendelenburg im Rhein. museum 1828 s. 457 ff. ad Aristot. de an. I, 1, 2. III, 6, 7. Die übertragung eines philosophischen kunstausdruckes einer schule auf lehren einer anderen kommt bei unserem verfasser öfter vor, als dass man sich hier darüber wundern dürfte; und da ein solcher hier erfodert wird, so scheint mir geschrieben werden zu müssen αὐτὸ τὸ τί ἐστιν.

Cap. XXIV. Brachmanen. P. 156 (287 d. 904 b) ἔστι δὲ καὶ παρὰ Ἰνδοῖς αἵρεσις φιλοσοφουμένων ἐν τοῖς Βραχμάναις. Zu bemerken ist das medium φιλοσοφουμένων für φιλοσοφούντων, wie bei Diog. Laert. I, 34 ἀστρονομούμενον für ἀστρονομοῦντα. Acta Philippi in Hellade c. 7 (Act. apost. apocryph. ed. Tischendorf p. 97) ἡμεῖς οἱ φιλοσοφούμενοι, vorher οἱ φιλόσοφοι genannt. Des dativs Βραχμάναις hat sich der verfasser, der nachher immer Βραχμᾶνες sagt, wohl deswegen bedient, weil er die form Βραχμᾶσιν scheute, wenn schon ein grammatiker bei Suidas v. Βραχμάν sich für dieselbe erklärt. Bei griechischen schriftstellern pflegt auch sonst nicht Βραχμανῶν und Βραχμάνας, sondern Βραχμάνων und Βραχμᾶνας gefunden zu werden. (In Ἀριστοτέλους βίος κατὰ Φιλόπονον, im 2ten bande des aldinischen Aristoteles, fand ich jedoch zweimal Βραχμανῶν.) Der nominativ Βραχμᾶναι steht bei Ptolem. geogr. VII, 1, 74. Clem. Alex. strom. I, 15, 71 p. 359. III, 7, 60 p. 538 Potter., jedoch I, 15, 68 Βραχμᾶνες. Bei Damasc. vit. Isidor. 67 (Phot. bibl. c. 242 p. 340 a ed. Bekker.) findet sich nom. Βραχμᾶνες, gen. Βραχμάνων, dat. Βραχμάνοις, acc. Βραχμᾶνας. Die lateiner sagen Brachmanes, Brachmanae und Brachmani s. Hildebrand ad Apul. florid. II, 15 p. 60. Oehler ad Tertullian. apologet. 42 p. 220. (Brachmanorum Ammian. Marcellin. XXIII, 6, 33. Brachmanas XXVIII, 1, 13. Clem. Roman. recognit. IX, 25 Brachmanos. Hieronym. adv. Iovinian. II p. 206 Brachmanas.) — P. 157 sq. (287 d. 904 b)

ἐμψύχων δὲ καὶ τῶν διὰ πυρὸς βρωμάτων πάντων ἀπέχονται ἀκροδρύοις ἀρκούμενοι, μηδὲ αὐτὰ ταῦτα τρυγῶντες, ἀλλὰ τὰ πίπτοντα εἰς τὴν γῆν βαστάζοντες ζῶσιν ὕδωρ (158) *ποταμοῦ Ταγαβενὰ πίνοντες.* Den indologen die entscheidung überlassend, wie es mit dem flusse Tagabena sich verhalten möge, versuche ich einstweilen die conjectur: *ὕδωρ ποταμοῦ Γάγγου ἐπι|πίνοντες.* — P. 159 sq. (287 d. e. 904 b. c) *αὐτοὶ τὸν θεὸν φῶς εἶναι λέγουσιν, οὐχ ὁποῖόν τις ὁρᾷ οὐδ' οἷον ἥλιος καὶ πῦρ, ἀλλά ἐστιν αὐτοῖς ὁ θεὸς λόγος, οὐχ ὁ ἔναρθρος,* (160) *ἀλλὰ ὁ τῆς γνώσεως, δι' οὗ τὰ κρυπτὰ τῆς γνώσεως μυστήρια ὁρᾶται σοφοῖς.* Statt *αὐτοὶ* verlangt der compendienstil *οὗτοι*, wie z. b. unten richtig *οὗτοι θανάτου καταφρονοῦσιν.* Sodann könnten zwar die worte: *τὰ κρυπτὰ τῆς γνώσεως μυστήρια* eine anspielung auf die von dem verfasser schon in der vorrede angegriffenen und nachher noch umständlicher zu bestreitenden geheimen lehren der gnostiker enthalten; indessen liegt doch auch sehr nahe die vermuthung einer irrthümlichen wiederholung des wortes *γνώσεως* aus dem vorhergehenden; und da aus cod. Taurin. *φύσεως μυστηρίου* angeführt wird, so möchte daraus wohl *φύσεως* für *γνώσεως* aufzunehmen sein. Megasthenes Indic. II ap. Clem. Alex. strom. I, 15, 72 p. 360 P. und Euseb. praep. euang. IX, 6, 2 *ἅπαντα μέντοι τὰ περὶ φύσεως εἰρημένα παρὰ τοῖς ἀρχαίοις λέγεται καὶ παρὰ τοῖς ἔξω τῆς Ἑλλάδος φιλοσοφοῦσι, τὰ μὲν παρ' Ἰνδοῖς ὑπὸ τῶν Βραχμάνων, τὰ δὲ ἐν τῇ Συρίᾳ ὑπὸ τῶν καλουμένων Ἰουδαίων.* Ferner wäre *ὁρᾶται τοῖς σοφοῖς* zwar eine leichte änderung: doch lässt der verfasser auch sonst den artikel in auffallender weise aus, vgl. c. 2 zu ende. — P. 160 sq. (287 e. 904 c — 905 a) an das vorige sich unmittelbar anschliessend: *τοῦτο δὲ* (161) *τὸ φῶς, ὅ φασι λόγον τὸν θεόν, αὐτοὺς μόνους εἰδέναι Βραχμᾶνας λέγουσι, διὰ τὸ ἀποῤῥίψαι* (905) *μόνους τὴν κενοδοξίαν, ὅ ἐστι χιτὼν τῆς ψυχῆς ἔσχατος.* Gronov: „ipsos solos novisse Brachmanas dicunt." De la Rue: „se solos novisse Brachmanas dicunt"; denn er hat stillschweigend *αὐτοὺς* in *αὑτοὺς* verwandelt, was wir eben so willig annehmen, als bei Wolf den glücklichen druckfehler (denn bei seinem schweigen ist es doch nur ein solcher) *Βραχμᾶνες.* Ueber die construction des accusat. pronom. reflex. c. infinit. ist schon oben zu c. 2 p. 38. c. 3 p. 51. c. 4 p. 53 die rede gewesen. In *εἰδέναι* wird das oft damit verwechselte *ἰδεῖν* liegen, was sowohl wegen der beziehung auf *φῶς*, als auch wegen des früheren *ὁρᾶται* und des nachherigen *ὀφθαλμοφανῶς* zu vermuthen ist. Für *ὅ* endlich würde ich lieber *ὅς* schreiben, als, wie Wolf wollte, *ἥ*. Die sentenz ist der dem Platon beigelegten bei Athen. deipnosoph. X p. 507 d nachgebildet. — P. 162 (287 e. 905 a) *οὗτοι θανάτου καταφρονοῦσι. ἀεὶ δὲ ἰδίᾳ φωνῇ θεὸν ὀνομάζουσι, καθὼς προείπομεν.* Wiederum auf die vorige stelle unmittelbar folgend. Dass *ἰδίᾳ φωνῇ* „proprio nomine" bedeute, wie Wolf meint, in-

dem er einen namen darunter verstanden wissen will, der bei Nichtbrachmanen gar nicht oder wenig gebräuchlich gewesen sei, ist nicht zu glauben; und wenn es „propria lingua" heissen soll, wie Gronov übersetzt hat, so wird damit eine sache gesagt, welche, sollte ich meinen, zu sagen sehr überflüssig war [36]). Dazu ist keins von beiden vorher erwähnt worden, wie doch *καθὼς προείπομεν* besagt; wohl aber haben wir gelesen: *τὸν θεὸν φῶς εἶναι λέγουσιν*. Daher lesen wir auch hier: *ἰδίᾳ φῶς τὸν θεὸν ὀνομάζουσι κτέ.* — Die form *διαπερήσαντες* für *διαπεράσαντες* p. 164 (287 e. 905 a) wird man sich vor der hand gefallen lassen müssen: ebenso ist wenige zeilen nachher (p. 289 a) *βίῳ δὲ οὐχ ὁμοίως διάγουσιν* recht wohl zu erklären, indem *βίος* hier die lebensweise bedeutet und *διάγειν* ja sehr oft neutral gebraucht wird; nur woher diese, falls sie ursprünglich ist, empfehlenswerthe lesart bei de la Rue stamme, ist mir nicht ersichtlich, da ich bei Gronov und Wolf *βίον* finde. — P. 164 sq. (289 a. 905 a. b) *τοῦτον δὲ τὸν λόγον, ὃν θεὸν ὀνομάζουσιν, σωματικὸν* (165) *εἶναι, περικείμενόν τε σῶμα ἔξωθεν ἑαυτοῦ, καθάπερ εἴ τις τῷ ἐκ τῶν προβάτων ἔνδυμα φορεῖ, ἀπεκδυσάμενον δὲ τὸ σῶμα, ὃ περίκειται ὀφθαλμοφανῶς φαίνεσθαι.* Für *τῷ* hat das richtige *τὸ* bereits Wolf gewollt und de la Rue edirt. Ein *komma nach περίκειται* fehlt in allen ausgaben wohl nur zufällig. Aber auch so scheint der satz nicht in ordnung zu sein. Denn erstens ist die körperlichkeit gottes im widerspruche mit dem vorhergehenden, wo gesagt ist: *οὗτοι τὸν θεὸν φῶς εἶναι λέγουσιν, οὐχ ὁποῖόν τις ὁρᾷ οὐδ' οἷον ἥλιος καὶ πῦρ, ἀλλά ἐστιν αὐτοῖς ὁ θεὸς λόγος, οὐχ ὁ ἔναρθρος, ἀλλὰ ὁ τῆς γνώσεως, δι' οὗ τὰ κρυπτὰ τῆς γνώσεως* (od. *φύσεως*) *μυστήρια ὁρᾶται σοφοῖς.* Ferner ist er körperlich, so braucht er sich weder erst mit einem ausser ihm befindlichen körper zu bekleiden, noch kann er seinen körper ablegen. Und drittens ist sein sichtbarwerden doch wohl folge der incarnation und tritt nicht erst nach ablegung derselben ein, wo es vielmehr natürlicherweise aufhören muss. Aber alle diese widersprüche sind schwerlich durch kleine buchstabenveränderungen zu erledigen. Leicht verständlich wäre der satz, wenn man läse: *τοῦτον δὲ τὸν λόγον, ὃν θεὸν ὀνομάζουσιν, ἀσώματον εἶναι, περικείμενον δὲ σῶμα ἔξωθεν ἑαυτοῦ, καθάπερ εἴ τις τὸ ἐκ τῶν προβάτων ἔνδυμα φορεῖ, ὀφθαλμοφανῶς φαίνεσθαι.* Wohin aber mit den weggelassenen worten? Ich wüsste da vor der hand nur durch eine umstellung derselben nach *φαίνεσθαι* und die annahme einer lücke nach *περίκειται* zu helfen, in welcher etwas wie *ἀόρατον εἶναι, οὐ φαίνεσθαι* oder dergleichen gestanden hätte. Doch möchte es wohl einfacher und besser sein, die satzfolge ungeändert zu lassen, und ausser der verwandelung von *σωματικὸν* in *ἀσώματον* [37]) und *τε* in *δὲ* nur noch den *ausfall zweier wörter*, die wegen einer gewissen ähnlichkeit der voranstehenden leicht übergangen werden konnten, und durch de-

ren herstellung der sinn hergestellt wird, in folgender weise anzunehmen: *τοῦτον δὲ τὸν λόγον, ὃν θεὸν ὀνομάζουσιν, ἀσώματον εἶναι, περικείμενον δὲ σῶμα ἔξωθεν ἑαυτοῦ, καθάπερ εἴ τις τὸ ἐκ τῶν προβάτων ἔνδυμα φορεῖ, ὁρᾶσθαι, ἀπεκδυσάμενον δὲ τὸ σῶμα, ὃ περίκειται, οὐκέτι ὀφθαλμοφανῶς φαίνεσθαι.* Videant sagaciores. — P. 165 sq. (289 a. 905 b) *πόλεμον δὲ εἶναι ἐν τῷ περικειμένῳ αὐτῶν σώματι, καὶ πλῆρες εἶναι πολέμων αὐτοῖς τὸ σῶμα νενομίκασιν, πρὸς ὃ ὡς* (166) *πρὸς πολεμίους παρατεταγμένοι μάχονται, καθὼς προδεδηλώκαμεν.* Die worte *καὶ πλῆρες εἶναι πολέμων αὐτοῖς τὸ σῶμα* scheinen als eine in den text gerathene paraphrase *getilgt* werden zu müssen. Innerhalb derselben aber wird für *πολέμων* wohl *πολεμίων* das ursprüngliche sein. Vgl. den folgenden satz: *πάντας ἀνθρώπους λέγουσιν αἰχμαλώτους εἶναι τῶν ἰδίων συγγενῶν πολεμίων, γαστρὸς καὶ αἰδοίων, λαιμοῦ, ὀργῆς, χαρᾶς, λύπης, ἐπιθυμίας καὶ τῶν ὁμοίων*: worin übrigens *ἰδίων συγγενῶν* zwar nicht geradezu unerträglich ist, da *ἴδιος* bei späteren oft ziemlich überflüssig im sinne des possessiven pronomens steht, leicht aber doch eins des anderen paraphrase sein könnte. Für *αὐτῶν* und *αὐτοῖς* wird endlich auch *αὑτῶν* und *αὑτοῖς* erwartet.

Cap. XXV. Druiden. P. 171 (289 c. 906 b) *τούτους Κελτοὶ ὡς προφήτας καὶ προγνωστικοὺς δοξάζουσιν διὰ τὸ ἐκ ψήφων καὶ ἀριθμῶν Πυθαγορικῇ τέχνῃ προαγορεύειν αὐτοῖς τινα.* Zu lesen mit cod. Ottobonianus *αὐτούς*. Hindeutung auf die arithmomantik der Pythagoreer [38]. — P. 172 (289 e. 907 a) *χρῶνται δὲ Δρυίδαι καὶ μαγίαις.* Lies *μαγείαις*.

Cap. XXVI. Hesiod. P. 172—184 (289 d—291 b. 907 b—909 a). Die prosa dieses capitels, durch welche die aus der hesiodischen theogonie v. 108—139 ausgezogenen verse bevorwortet werden, ist, sobald Wolfs emendation *ὑποδεξαμένην* für *ὑποδεξαμένης* aufnahme gefunden hat, in erträglicher ordnung. Die angeführten verse sind für die kritik des hesiodischen textes, wenigstens in geschichtlicher hinsicht, nicht ohne wichtigkeit, und wohl grösserer aufmerksamkeit nicht unwerth, als ihnen bisher zu theil geworden zu sein scheint. Hier jedoch kommt es weniger in frage, was hesiodisch sei, als was unserem verfasser dafür gegolten, so dass wir hier lesarten werden festhalten müssen, die in einer ausgabe des Hesiod unbedingt preiszugeben sind. So lautet z. b. v. 109 bei Hesiod: *καὶ ποταμοὶ καὶ πόντος ἀπείριτος οἴδματι θύων*, gewiss richtig, aber darum werden wir hier die lesart: *καὶ ποταμοὶ καὶ πόντος ἀπείριτος οἴδματέ τε πόντου* nicht als unberechtigt verwerfen. Dasselbe gilt von v. 112: *ὥς τ' ἄφενος δάσσαντο καὶ ὡς τιμὰς διέλοντο*, wie er in den hesiodischen büchern lautet, dagegen hier: *ὡς στέφανον δάσσαντο καὶ ὡς τιμὰς διέλοντο*: denn *στέφανος* ist als synonymer ausdruck von *τιμή* wahrscheinlich schon früh an die stelle von *ἄφενος* gekommen. Ferner von v. 115: *ἐξ ἀρχῆς καὶ εἴπαθ'*

ὅτι πρῶτον γένετ' αὐτῶν, während wir hier ohne zweifel lesen müssen: *ἐξ ἀρχῆς καὶ ἔπειθ' ὅτι περ πρῶτον γένετ' αὐτῶν*. Ebenso von v. 118 *ἀθανάτων οἳ ἔχουσι κάρη νιφόεντος Ὀλύμπου*, denn wir werden uns durch die auctorität der codd. Medic. Barberin. Ottob. bewegen lassen, nach späterer weise des Theognis und der Alexandriner *κάρην* zu schreiben. Desgleichen von v. 120 *Τάρταρά τ' ἠερόεντα κτέ.*, hier aber *Τάρταρά τ' ἠνεμόεντα κτέ.* Noch viel weniger werden wir uns v. 122 durch die vulgata *δάμναται ἐν στήθεσσι νόον καὶ ἐπίφρονα βουλήν* unser aus den codd. Medic. und Taur. angemerktes *στήθεσφι* verdrängen lassen. So kann man v. 126 für Hesiod vorziehen: *Γαῖα δέ τοι πρῶτον μὲν ἐγείνατο ἶσον ἑαυτῇ Οὐρανόν*, und doch hier *πρώτη* als alte variante anerkennen. Die frage, ob v. 134 *Κοῖον* für *Κρεῖον* zu schreiben sei, wie Göttling gethan hat (vgl. Lehrs Aristarch. p. 296), berührt wenigstens unsere stelle nicht, und Wolfs anmerkung enthält jenes nur durch einen druckfehler. Wollen wir v. 135 unser *Θίαν* emendiren, so werden wir nur bis *Θείαν* gehen, ohne mit Dindorf *Θείην* zu verlangen oder mit Göttling es zu setzen, und bei dem folgenden *Ῥεῖαν* es für gleichgültig halten, ob jener *Ῥείην* oder dieser *Ῥεῖαν* mit grösserem rechte vorzog. Wenn endlich v. 137 es niemandem einfallen wird, an den worten, wie sie jetzt in den ausgaben der theogonie stehen, *τοὺς δὲ μέθ' ὁπλότατος γένετο Κρόνος ἀγκυλομήτης*, etwas zu ändern: so ist das doch noch kein grund, bei unserem autor *τοὺς δὲ μέτ' ἀκρότατος*, wofür *ἀκρότατον* bei Wolf nur ein druckfehler ist, nicht gelten zu lassen; denn nach Gronov steht *ἀκρότατος* im Mediceus, und wenn es mit der Wolfischen anmerkung bei de la Rue, dass in allen handschriften *ἀκρότατος* stehe, seine richtigkeit haben sollte, so würde das doch wohl nur aus einer erklärung durch *ὕστατος* entstanden sein können. Das *ἀγκυλομῆτις* aber, welches ehedem auch in den ausgaben Hesiods sich fand, kann, für unsere stelle, noch leichter auf das auch sonst nicht unerhörte *ἀγκυλόμητις* führen. Was sonst von abweichungen in diesen versen erscheint, findet, sofern dieselben nicht in auslassung des einen und anderen verses bestehen, seine erledigung in den berichtigten ausgaben des alten dichters. So ist, um nur eins anzuführen, in v. 129 *ὅσα*, was Gronov allzueifrig vertheidigt, aus *ὅσων* nach einer in diesem buche öfters vorkommenden vertauschung der endungen *ᾱ* und *ῶν*, *OC* aber aus *ΘΣ* entstanden. Selbst in v. 110 wird *λεπτήεντα*, wie de la Rue nach Salvini's collation des Mediceus edirt hat, oder *λεπτόεντα*, was aus demselben von Gronov und ausserdem aus codd. Taur. u. Barber., oder endlich *λεπτέοντα*, was aus cod. Ottobon. beigebracht wird, schwerlich durch eine daraus zu eruirende conjectur sich halten lassen gegen die in den ausgaben des Hesiod herkömmliche lesart *λαμπετόωντα*. — Ob in den letzten prosaischen worten des capitels für *Γίγαντας*

nicht hätte *Τιτᾶνας* geschrieben sein sollen, kann fraglich sein; doch ist in keinem falle etwas zu ändern.

Epilog. P. 185 sq. (291 c. 909 c.) *δοκεῖ δὲ πρότερον ἐκθεμένους τὰ μυστικὰ καὶ ὅσα περιέργως* (186) *περὶ ἄστρα τινὲς ἢ μεγέθη ἐφαντάσθησαν εἰπεῖν. καὶ γὰρ ἐξ αὐτῶν λαβόντες ἀφορμὰς τερατολογεῖν νομίζονται πολλοῖς.* Vielleicht *πολλοί*, nämlich *τῶν αἱρετικῶν*, und *νομίζονται* zu nehmen als ausdruck des allgemeinen urtheils vom standpuncte der orthodoxen kirche in beziehung auf das *τερατολογεῖν*. Denn den nachweis des zusammenhanges der häretischen dogmen mit jenen mystischen und astrodämonologischen dingen (über *μεγέθη* in der bedeutung von engeln oder himmlischen heerschaaren, wie sonst im n. t. *ἀρχαί, ἐξουσίαι, κυριότητες* vgl. Irenaei adv. haer. I, 13 (Al. I, 8), 6 und Grabe z. d. st. so wie Massuet ad Iren. I, 13, 3, wohin vielleicht auch die corrupte stelle Epiphan. haeres. XXXI, 5 gehört) scheint der verfasser als sein besonderes verdienst in anspruch zu nehmen. Denn wenn auch Irenaeus adv. haer. II, 14 (19), 2 von den Valentinianern sagt: „et non solum quae apud Comicos posita sunt (s. Meineke hist. crit. com. Graec. p. 318 sqq.), arguuntur quasi propria (impropria?) proferentes; sed etiam quae apud omnes, qui Deum ignorant, et qui dicuntur philosophi, sunt dicta, haec congregant et quasi centonem ex multis et pessimis panniculis consarcientes, tinctum superficium subtili eloquio sibi ipsis praeparaverunt: novam quidem introducentes doctrinam, propterea quod nunc nova arte substituta sunt; veterem autem et inutilem, quoniam quidem de veteribus dogmatibus ignorantiam et irreligiositatem olentibus haec eadem subsuta sunt": und wenn er im verlaufe des capitels ihre hauptvorstellungen aus aussprüchen und lehrsätzen des Thales, Homer, Anaximander, Anaxagoras, Demokrit, Epikur, Platon, Empedokles, der Stoiker, des Hesiod, der Cyniker, des Aristoteles und der Pythagoreer abzuleiten sucht; so ist dies doch nur ein einzelner fall, und mag auch allerdings seinem schüler Hippolytus die anregung gegeben haben, denselben gedanken allgemein in beziehung auf alle häresieen durchzuführen: sowie andererseits Tertullian, um späterer nicht zu gedenken, wenn von ihm in seinem eifer die philosophen haereticorum patriarchae genannt werden (adv. Hermogen. 8. de anima 3), oder wenn er das thema „haereses a philosophia subornantur" variirt (de praescript. haeret. 7), und die valentinianischen geheimlehren mit den eleusinien parallelisirt (adv. Valentinian. 1), schon auf den schultern jener beiden vorkämpfer der rechtgläubigkeit steht: während frühere, wie Tatian und Justin der märtyrer, kein bedenken trugen, das christenthum eine philosophie zu nennen, s. Jebb ad Aristid. orat. 46 p. 310, die vergleichung des christlichen cultus aber und insbesondere seiner sacramentalen bestandtheile auch noch in folgenden jahrhunderten eine beliebte topik für die geistliche poesie und beredtsamkeit war. —

Der an die besprochenen worte sich unmittelbar anschliessende letzte satz dieses buches: *ἔπειτα ἀκολούθως τὰ ὑπ' αὐτῶν ἀδρανῆ δόγματα φανερώσομεν*, scheint durch Gronov's übersetzung: „deinde ex ordine infirmas eorum sententias publicabimus", nicht genau wiedergegeben zu sein. Statt „eorum", wofür „earum" nichts als ein von de la Rue wiederholter druckfehler der Wolfischen ausgabe ist, dürfte richtiger sein „ex iis natas" d. i. die aus den philosophischen, mystischen und astrologischen quellen entsprungenen irrlehren der häretiker. Man kann damit vielleicht, indem man diese irrlehren als producte aus jenen factoren betrachtet, den sprachgebrauch der arithmetik vergleichen, in welchem auch durch die präposition *ὑπὸ* das product aus zwei zahlen (s. Nesselmann algebra der Griech. s. 194) oder auch aus mehreren (z. b. Papp. II, 21. Wallis opp. III p. 602) bezeichnet wird. — Das *λείπει*, welches seit Gronov als unterschrift figurirt, ist ohne alle beglaubigung, und muss wegfallen, denn das buch ist hier unzweifelhaft zu ende.

Danzig. *Gottlieb Roeper.*

Anmerkungen zu den emendationsversuchen zu Hippolyti philosophumena.

27) Hier fehlt offenbar etwas am ende, vielleicht *ἄνω καὶ κάτω κειμένων*, was wegen der gleichen anfangsbuchstaben des folgenden *Ἀναξιμένης τραπεζοειδῆ* ausfallen konnte; sehr früh dies freilich, weil schon bei Galenus und Eusebius dieselbe lücke ist. Auch bei unserem verfasser steht ja: *τῶν μὲν ἐπιπέδων ᾧ μὲν ἐπιβεβήκαμεν, ὃ δὲ ἀντίθετον ὑπάρχει.*

28) Dagegen scheint ein solches deminutivum die ursprüngliche lesart verdrängt zu haben in dem fragmente des Philolaus bei Ioh. Stob. eclog. I p. 420 (Boeckh s. 168): *ὁ κόσμος ..... φύσι διαπνεόμενος καὶ περιαγεόμενος ἐξ ἀρχιδίω.* Ich sollte meinen: *ἐξ ἀρχᾶς ἀϊδίω.*

29) Wo das wort *πρηστῆρος* wohl nur ein alter fehler und als solcher die ursache der varietäten in den parallelstellen ist; vermuthlich zu emendiren in *τρητοῦ.*

30) Theodoret l. l. p. 798 hat dies missverstanden, indem er dies grössenverhältniss der sonne selbst zuschreiben lässt; denn diese, d. h. ihre *ἐκπνοή*, setzte nach Plut. plac. phil. II, 21 und den parallelstellen Anaximander der erde gleich.

31) Archimed. arenar. p. 121 Bas. (Wallis opp. mathemat. III p. 515), nachdem er ausgesprochen, dass der durchmesser der sonne grösser sei als die seite eines in einen grössten kreis der weltkugel eingeschriebenen tausendecks: *τοῦτο δὲ ὑποτίθεμαι, Ἀριστάρχου μὲν εἰρηκότος τοῦ κύκλου τῶν ζωδίων τὸν ἅλιον φαινόμενον ὡς τὸ εἰκοστὸν καὶ ἑπτακοσιοστόν· ἐγὼ δὲ ἐπισκεψάμενος*

τόνδε τὸν τρόπον ὀργανικῶς τὰν γωνίαν, ἐς ἂν ὁ ἅλιος ἐναρμόζει, τὰν κορυφὰν ἔχουσαν ποτὶ τᾷ ὄψει κτέ.

32) Oder *ἑπτακοσιοεικοσιπλασίονα*, wie, vielleicht noch unter dem stillen einflusse des alten digamma, *ἑκατοστοεικόγδοον*, $^1/_{128}$, bei Nicomach. arithm. I, 28; welches im letzten theile euphonisch verkürzt ist, denn I, 26 steht *εἰκοστόγδοον*, $^1/_{28}$, wonach *εἰκοσιογδόου* bei Theon Smyrn. arithm. 32 zu berichtigen ist. Wenn übrigens die arithmetik sich ausdrücke wie *πολλαπλασιεπιμόριος*, *διπλασιεφήμισυς*, *τριπλασιεπιτετραμερής*, *ἐπιτετραέβδομος*, *διπλασιεπιτετράπεμπτος* u. dgl. mehr bilden durfte, so dürfte auch die obige zahlenform technisch erlaubt gewesen sein; und dass Platons *ἐννεακαιεικοσικαιεπτακοσιοπλασιάκις* rep. IX p. 587 e für dergleichen compositionen nicht ausschliesslich massgebend ist, zeigt das wort *ἑκατοντακαιεβδομηκονταπλάσιον* bei Ptolem. magn. constr. V, 15. Papp. VI, 38 ad Aristarch. Sam. de magnit. et distant. sol. et lun., defin. 6, und ohne die sylbe *τα* Ioh. Philopon. comm. in Aristot. de anima III P. 6 b. *τριακοσιοεξηκοστόν* Simpl. in Arist. de coel. II f. 136. *ἑξακισμυριοτετρακισχιλιοστόν* Theon Smyrn. astron. 3 p. 152. 156 ed. Martin. *χιλιοκτακοσιογδοηκονταπλασίονα* id. 39 p. 320. Letzteres buch hätte ich gern früher benutzt.

33) Ueber die fettigkeit des meeres s. Plutarch. sympos. I, 9, 3. Vielleicht jedoch *λεπτομεροῦς*, vgl. Iohann. Stob. florileg. append. e ms. Florent. II, 2 p. 377 Gaisf.

34) Ueber *καταβολή* im sinne von *ἀρχή*, *γένεσις*, *καινούργησις* s. Schweighäuser opuscc. acadd. p. 173 sqq. Koraes zu Heliodor. Aethiop. III, 15 *σημειωσ. κριτ.* p. 129. Mit unrecht zieht man jedoch dahin Epist. ad Hebr. 11, 11 *Σάρρα δύναμιν εἰς καταβολὴν σπέρματος ἔλαβεν*· „S. erhielt kraft zur gründung einer nachkommenschaft." Was sich die alten bei *καταβ. σπερμ.* dachten, erhellt aus stellen, wie der des Philolaus in Theolog. arithm. 4 p. 21 (22) nach der emendation von Boeckh (Phil. s. 159), ferner Sext. Empir. adv. mathem. V, 55 sqq. Ioh. Lyd. de mensib. II, 8 und besonders Heliodor. Aethiop. IV, 8 *ᾐσθόμην τε παραχρῆμα κυοφορήσασα τὴν καταβολήν*. Also „S. erhielt das vermögen, dass eine *κ. σπ.* (Homer würde sagen, eine *οὐκ ἀποφώλιος εὐνή*) bei ihr statt finden konnte."

35) So mit dem spiritus lenis erscheint das wort durchgängig bei Gronov und Wolf in diesem capitel sowohl als c. 21 und 22 und diese stellen sind den von Schäfer meletem. crit. p. 22 und ad Sophocl. Oed. tyr. 1082 beigebrachten hinzuzufügen. Mag diese schreibart auch, wie Buttmann ausf. griech. sprachl. I s. 323 not. will, als eine klügelei späterer grammatiker anzusehen sein, so ist sie doch denjenigen schriftstellern zu belassen, die solcher klügelei einen einfluss auf sich gestatteten. Der inhalt unseres buches und der zustand seiner handschriften lässt nicht glauben, dass seine abschreiber sich selb-

ständig auf solche subtilitäten einliessen. De la Rue hat daher unbefugterweise, stillschweigend die gewöhnliche schreibart mit dem spiritus asper hergestellt. Oder wird die sache durch die neuentdeckten, mir bisher noch unzugänglichen bücher des werkes anders entschieden?

36) P. v. Bohlen, d. alte Ind. I s. 160, meint, die stelle beziehe sich auf den logos der Inder, und es werde darin angegeben, „dass *in der eigenen sprache der Inder* θεὸς d. i. Devas dafür gebraucht werde"; die ausleger hätten natürlich die stelle nicht verstanden, weil sie das wort devas nicht kannten. Ich muss zwar ebenfalls in beziehung auf dies wort lehre annehmen, kann aber erstens nicht finden, dass der inhalt der vorigen stelle s. 159 treu wiedergegeben sei, wenn darin gesagt sein soll, „dass sie die gottheit nicht sowohl als ein licht betrachteten, verschieden von sonne und feuer, sondern auch als wort (*λόγος*) göttlich und bekörpert, aber nicht articulirt, sondern als wort der gnosis, durch welches den weisen die verborgenen mysterien sichtbar würden"; ich kann auch ferner nicht finden, dass auf den logos dieser stelle in derjenigen, von der wir reden, eine beziehung statt finde, da schon mehreres andere dazwischen liegt, und da, wenn eine solche beziehung gefunden werden sollte, doch zu verlangen ist, dass gesagt wäre *τῇ ἰδίᾳ φωνῇ τὸν λόγον θεὸν ὀνομάζουσιν*. Ohne endlich die unwahrscheinlichkeit zu urgiren, dass Hippolytus oder sein gewährsmann das wort devas gekannt oder gemeint haben sollten, ist nur noch zu bemerken, dass das *καθὼς προειρήκαμεν* nur sehr ungenau genommen zu dieser erklärung passen würde.

37) v. Bohlen a. a. o. tadelt zwar Mignot, der auch schon *ἀσώματον* lesen wollte, sagt aber selbst s. 213: „das höchste wesen ist an sich körperlos (nirâkâra) also sterblichen unsichtbar." Von einem avatâra, einer verkörperung, ist hier allerdings, aber erst in den folgenden worten, die rede; und der vortreffliche gelehrte hat sich wohl nur durch das copulative *τε* und überhaupt durch die corrupte beschaffenheit der ganzen stelle dazu verleiten lassen, *σωματικὸν* zu vertheidigen.

38) Iamblich. vit. Pythag. 28, 147 *ἐποιεῖτο δὲ* (Pythagoras) *διὰ τῶν αὐτῶν ἀριθμῶν καὶ θαυμαστὴν πρόγνωσιν καὶ θεραπείαν τῶν θεῶν κατὰ τοὺς ἀριθμοὺς ὅτι μάλιστα συγγενεστάτην*. Die arithmomantik der Pythagoreer, auf welche in obiger stelle unseres textes hingedeutet zu werden scheint, bezeichnen Terentianus Maurus de litteris 266 p. 2389 und Plinius natur. histor. XXVIII, 4, 6. Vgl. Agrippa a Nettesheym de occult. philosoph. II, 20, den artikel von Grotefend in Ersch und Gruber's encyclopädie I, 5 und Lobeck Aglaopham. p. 301. Arithmomantische tabellen zu einem angeblichen briefe des Pythagoras erwähnt Iriarte reg. biblioth. Matrit. codd. Gr. I p. 357. Der anfang des briefes, jetzt auch bei Orelli Pythag. epist. 3 p. 52, lautet:

πολλὰ παθὼν καὶ πολλὰ πειράσας ἐπέσταλκά σοι τόδε βιβλίον ἔχον ἐν ἑαυτῷ πλινθίδα πάνυ χαριεστάτην. ἐντυχὼν γὰρ εἰς αὐτὴν διὰ τῶν ὑποκειμένων γραμμάτων εἰσὶ τά τε ἐνεστῶτα καὶ τὰ προγεγονότα καὶ αὖθις ἐσόμενα. (Für *εἰσὶ* lies *εἴσῃ*.) Eine hinweisung hierauf findet sich auch bei Iamblich. in Nicomach. p. 53: *γλαφυρίαν τινὰ ἐνοψόμεθα καὶ σπερματικῶς ὑποφαινόμενον τὸν λόγον τῆς τῶν μαντικῶν πλινθιδίων ἐφόδου.* — Da in dieser kunst der zahlenwerth der buchstaben seine bedeutende rolle gespielt zu haben scheint, wobei die zahlen zusammenaddirt wurden, so erwähne ich hier noch einer arithmetischen tändelei oder schulübung, durch multiplication das product sämmtlicher buchstabenwerthe eines verses zu finden, weniger um ihrer selbst willen, als um aus den beiden von Pappus II, 27 erhaltenen beispielen zwei fast vergessene hexameter wieder in erinnerung zu bringen, die um so mehr beachtung verdienen, als das citat auf den berühmten mathematiker Apollonius (von Perge) zurückgeht. Diese verse sind

Ἀρτέμιδος κλεῖτε κράτος ἔξοχον ἐννέα κοῦραι,

mit der anmerkung *τὸ δὲ κλεῖτε φησὶν ἀντὶ τοῦ ὑπομνήσατε* *), und

Μῆνιν ἄειδε θεὰ Δημήτερος ἀγλαοκάρπου.

Danzig. *G. Roeper.*

*) [*ὑμνήσατε.* F. W. S.]

Sophoclis Antig. 605 ff.

τεάν, Ζεῦ, δύνασιν τίς ἀνδρῶν ὑπερβασία κατάσχοι,
τὰν οὔθ' ὕπνος αἱρεῖ ποθ' ὁ παντ α γ ή ρ ω ς
οὔτε θεῶν ἄκματοι
μῆνες, ἀ γ ή ρ ω ς δὲ χρόνῳ δυνάστας κτλ.

Den *ὕπνος παντα γήρως*, den der Par. A statt *παντογήρως* bot, gebe ich aus guten gründen auf: das nachfolgende *ἀγήρως* trägt die schuld an diesem alten versehen der abschreiber. Unbedenklich würde ich Bambergers *παντόθηρος* annehmen, läge nicht näher *ὁ πάντ' ἀ γ ρ ε υ τ ά ς*. Der Hypnos *ἀγρεύων πάντας τὸν Δία οὐχ αἱρεῖ.* So in den Scyr. fr. 498 *φιλεῖ γὰρ ἄνδρας πόλεμος ἀγρεύειν νέους.* F. W. S.

XXVIII.

Ueber das gegenseitige verhältniss der symposien des Xenophon und Plato.

Es sind zwei darstellungen von gastmählern auf die nachwelt gekommen, in denen Sokrates die hauptrolle spielt, die beide Athener zu verfassern haben, welche den umgang des Sokrates selbst genossen und — wenn auch in verschiedener beziehung — seine schüler waren. Diese beiden autoren sind Xenophon und Plato. Sie mussten sich wohl persönlich kennen — und oft bald in mehr mittelbare, bald unmittelbare berührung zu einander treten. Da wir nun annehmen müssen, die eine der beiden schriften sei vor der andern verfasst worden, so ist a priori wahrscheinlich, der eine autor habe die schrift des andern gekannt, als er seine eigene, die ja dasselbe thema behandeln sollte, verfasste, zumal wenn man bedenkt, dass damals die literarischen verkehrsverhältnisse ziemlich ausgebildeter waren, als man es sich gewöhnlich vorstellt.

Zu diesem apriorischen wahrscheinlichkeitsgrunde kommt aber als zwingende thatsache hinzu, dass auf den ersten oberflächlichen blick analogieen der situation, des gedankens, des ausdrucks u. s. w. — so wie auch pikante differenzen vorkommen, die zu der annahme einer benutzung des spätern durch den frühern mit nothwendigkeit führen. Diese ansicht bestand schon in früher zeit; wir finden sie bei dem deipnosophisten *Athenäus*, der wohl selbst diese form zu schreiben von unsern vorliegenden symposien entlehnte. Im XI b. pag. 504 e. f. sagt er nach anführung des Xenophontischen symposion folgendes: *εἰς ταῦτά τις ἀποβλέπων τὰ τοῦ καλοῦ Ξενοφῶντος, ἐπιγινώσκειν δυνήσεται, ἣν εἶχε πρὸς αὐτὸν ὁ λαμπρότατος Πλάτων ζηλοτυπίαν. ἢ τάχα φιλονείκως εἶχον ἀρχῆθεν πρὸς ἑαυτοὺς οἱ ἄνδρες οὗτοι, καὶ ἴσως καὶ περὶ πρωτείων διεφέροντο· οὐ μόνον ἐξ ὧν περὶ Κύρου εἰρήκασι τεκμαιρομένοις ἡμῖν, ἀλλὰ κἀκ τῶν αὐτῶν ὑποθέσεων. συμπόσια μὲν γὰρ γεγράφασιν ἀμφότεροι, καὶ ἐν αὐτοῖς ὁ μὲν τὰς αὐλητρίδας ἐκβάλλει, ὁ δὲ εἰσάγει· καὶ ὁ μὲν, ὡς πρόκειται, παραιτεῖται πίνειν μεγάλοις ποτηρίοις· ὁ δὲ τὸν Σωκράτην παράγει τῷ ψυκτῆρι πίνοντα μέχρι τῆς ἕω.* —

Neben diesen hervorstechenden unähnlichkeiten und gegensätzen gibt es aber eine menge von ähnlichkeiten, wie oben schon bemerkt wurde. Schon das kann nicht ein bloss zufälliges zusammentreffen sein, dass in beiden symposien der *Eros* den hauptgegenstand des gespräches bildet, da doch dieser an sich nicht gerade das einzige oder auch nur entschieden vorherrschende objekt einer unterhaltung an einem trinkgelage zu sein braucht.

Ferner ist die veranlassung der beiden gastmähler eine ganz ähnliche. Xen. Symp. 1, 2. heisst es: *ἦν μὲν γὰρ Παναθηναίων τῶν μεγάλων ἱπποδρομία, Καλλίας δὲ ὁ Ἱππονίκου ἐρῶν ἐτύγχανεν Αὐτολύκου παιδὸς ὄντος, καὶ νενικηκότα αὐτὸν παγκράτιον ἧκεν ἄγων ἐπὶ τὴν θέαν. ὡς δὲ ἡ ἱπποδρομία ἔληξεν, ἔχων τόν τε Αὐτόλυκον καὶ τὸν πατέρα αὐτοῦ, ἀπήει εἰς τὴν ἐν Πειραιεῖ οἰκίαν.* Nachher trifft er den Sokrates an und sagt zu ihm 1, 4: *ἑστιᾶν γὰρ μέλλω Αὐτόλυκον καὶ τὸν πατέρα αὐτοῦ.* Vgl. nun bei Plato die angabe der veranlassung: 173 A: *ὅτε τῇ πρώτῃ τραγῳδίᾳ ἐνίκησεν Ἀγάθων, τῇ ὑστεραίᾳ, ᾗ τὰ ἐπινίκια ἔθυεν αὐτός τε καὶ οἱ χορευταί.* Beide trinkgelage finden nach einem *siege* statt; bei Xenophon: nachdem *Autolykus* im *παγκράτιον* einen solchen errungen; bei Plato: nachdem *Agathon* als tragiker den ehrenkranz davongetragen. Autolykus und Agathon sind die helden des tages; ihnen zu ehren wird das fest gefeiert. Ferner haben diese beiden das gemein, dass sie *παιδικά* eines *ἐραστής* sind, der ebenfalls anwesend ist, und dass auf dieses verhältniss in den gesprächen angespielt wird. Plato Symp. 177 E: *οὔτε που Ἀγάθων καὶ Παυσανίας* (diese beiden zusammengefasst, indem *καὶ* steht und nicht *οὔτε* und *οὐδὲ* wie vorher und nachher gesetzt wird) 193 B. — ebenso bei Xenophon 1. 10. 8, 7, 8; überhaupt ist die ganze rede des Sokrates cap. 8. eigentlich an Kallias gerichtet, in der absicht, ihn zu einer *geistigen* liebe anzutreiben (nur darin findet in beiden sympp. ein unterschied statt, dass bei Xenophon der *liebhaber Kallias* den geliebten Autolykus bewirthet, bei Plato hingegen der *geliebte Agathon* unter andern gästen auch seinen liebhaber *Pausanias* eingeladen hat). Die übrigen punkte, aus denen auf bekanntschaft des spätern autors mit dem frühern geschlossen werden muss, werden im verlaufe der untersuchung selbst ihren platz finden; ihre zahl ist so gross, dass man nicht leicht begreift, wie in neuster zeit von dr. *Henrichsen* in Flensburg die behauptung aufgestellt werden konnte: *die beiden symposien seien nicht nur ohne bezugnahme, sondern auch ohne bekanntschaft des einen mit dem andern geschrieben.* (A. I. F. Henrichsenii dissertatio de consilio et arte convivii Xenophontei eiusque cum Platonico necessitudine Flenopoli MDCCCXL.) Weit schwieriger aber ist die zweite frage, die sich nun sogleich erheben muss, zu beantworten: *welcher der beiden verfasser, Plato oder Xenophon ist der erstere?* oder also, welches der 2 werke war vor dem andern verfasst? und

damit verknüpft: in welcher weise hat der spätere verfasser auf den frühern rücksicht genommen? Sehen wir wiederum auf das, was Athenäus über das verhältniss der beiden symposien sagt, so scheint zwar seine antwort sehr *bestimmt* und *positiv* zu lauten; im grunde aber erhalten wir gar keinen aufschluss.

Positiv und keck ist seine antwort, insofern er aus solchen gegensätzen des benehmens bei ähnlicher situation nur sogleich auf hass und neid schliesst, den Plato und Xenophon nach ihm im vollsten masse gegen einander hegen mussten, als ob bewusst verschiedene art der darstellung, verschiedener standpunkt, ja polemik nicht neben einem ganz guten privatverhältniss und gegenseitiger achtung zweier schriftsteller bestehen könnte, sondern immer aus verdammungswürdiger leidenschaft hervorgienge. Zudem hatte wohl Plato keine ursache zu fürchten, von dem zwar in praktischen gebieten, namentlich der kriegskunst, sehr bewanderten, aber an tiefe des geistes hinter ihm so weit zurückstehenden Xenophon verdunkelt zu werden. Wenn wir also bei Athenäus in beziehung auf unsern gegenstand eine sehr grosse bestimmtheit erblicken, so ist es mehr die der klatschsucht eigene bestimmtheit, die sich freut irgend einen anlass zu finden, grosse männer zu verdächtigen und in die eigene kleinheit herabzuziehen. Es zeigt sich bei Athenäus durchweg die tendenz, Plato zu verdächtigen und seine verdienste herabzusetzen; und wie er XI. p. 507 b. c. dessen sittlichen charakter begeifert, so macht er sich auch eine besondere freude daraus den werth seiner schriften in zweifel zu ziehen. So übt er auch an dem symposion (so wie auch an dem des Xenophon) eine jämmerlich-geistlose und kleinliche kritik, indem er sie mit dem ideal der homerischen gastmähler prüfend vergleicht, cf. V. 180 a. 182 a. 187 c. f. 188 a. c. 192 a. 215 c — 216 c. d. Von den vielen charakteristischen bezeichnungen, die er Platos schriften beilegt, citire ich nur noch: 217 a: *ὅλως δὲ λῆρός ἐστι τῷ Πλάτωνι τὸ συμπόσιον* und ibid. c: *ὅτι δὲ πολλὰ ὁ Πλάτων παρὰ τοὺς χρόνους ἁμαρτάνει, δῆλόν ἐστι ἐκ πολλῶν. κατὰ γὰρ τὸν εἰπόντα ποιητὴν „ὅττι κεν ἐπ᾽ ἀκαιρίμαν γλῶτταν ἔλθῃ", τοῦτο μὴ διακρίνας γράφει.* — Aber eben deswegen, weil dieses streben vorherrscht, lässt er sich gar nicht weiter auf die frage ein, welcher von beiden zuerst sein gastmahl verfasst habe. Wenn nämlich jene oben angeführte stelle XI. 504 e. eher darauf führen möchte, Athenäus habe die priorität des Xenophonteischen symposion vorausgesetzt, so sind wieder andere stellen, die eher die entgegengesetzte ansicht vermuthen liessen, so namentlich die später zu besprechende: V. 216 f.

Auf die frage der priorität gieng erst *Cornarius* ein (de conviviorum Graecorum ritibus, moribus ac sermonibus — de Platonis et Xenophontis dissensione. Basileae 1546). Indem er die ihm auffälligen berührungspunkte der beiden schriften auf-

zählte, äusserte er zugleich die ansicht, Xenophon habe auf das schon vorhanden gewesene Platonische gastmahl rücksicht genommen und es bekämpft. Ebenso behaupteten *Weiske* und *Schneider* in ihren untersuchungen über das Xenophontische gastmahl die ursprünglichkeit des Platonischen.

Boeckh hingegen in s. schrift de simultate, quam Plato cum Xenophonte exercuisse fertur, Berlin 1811, in welcher er jene kleinlichen verdächtigungen des Athenäus kräftig zurückweist, äussert sich mehr gelegentlich, es komme ihm wahrscheinlicher vor: Plato habe das Xenophontische symposion vor sich gehabt. Dagegen erhob sich hinwiederum der grosse kenner Platos *C. F. Hermann* im Marburger winterprogramme 1834 auf 1835, indem er entschieden umgekehrt die behauptung aufstellte und zu beweisen suchte: Xenophon habe seine schrift erst *nach* der Platonischen verfasst, mit bestimmter rückbeziehung auf dasselbe und zwar an mehreren stellen polemischer art: im ganzen also übereinstimmend mit Cornarius, Weiske und Schneider. Hermann fügte zu den schon von Athenäus her bekannten und von Cornarius geordneten berührungspunkten noch mehrere nicht unwichtige hinzu, durch die er seine ansicht bestätigt glaubte. Unterdessen trat gegen Boeckh und Hermann zugleich der oben genannte *Henrichsen* mit seinem satze auf: beide schriften seien ganz unabhängig von einander geschrieben. Dadurch veranlasst replizirte *Hermann* im sommerprogramm 1841, indem er seine ansicht festhielt und weiter ausführte.

Die frage ist also noch eine *offene;* zwei autoritäten in der gelehrtenwelt stehen sich mit ihren behauptungen schnurgerade gegenüber; und neuerlich hat sich eine ansicht geltend machen wollen, die beiden unrecht gibt. Wer selbst sich noch nicht genauer mit dem gegenstande befasst, der hält die frage für unentschieden. *Stallbaum* pag. 47. Prolegomena ad Platonis Symposium sagt: Sed de hac re magnopere vereor ne nihil certi suspicari nedum pronuntiare liceat. Es ist daher wohl der mühe werth, einen versuch zu machen, ob nicht die frage aus der unklarheit, in der sie schwebt, zu der klarheit eines endlichen abschlusses gebracht werden könne. Um zu diesem ziele zu gelangen, suchte ich durch genaues durchlesen des Xenophontischen gastmahls und durch theils durch nachschlagen, theils durch erinnerung vermittelte vergleichung mit dem Platonischen wo möglich alle ähnlichkeiten oder auch pikante unähnlichkeiten herauszufinden und zusammenzustellen; dann aber *diese berührungspunkte daraufanzusehen, ob nicht aus ihrer beschaffenheit die priorität der einen oder der andern schrift mit nothwendigkeit sich erweisen lasse?*

Ich gieng aber dabei zugleich von der ansicht aus: ist einmal die annahme richtig, dass der spätere verfasser das werk des frühern gelesen, und darauf bezug genommen, so ist es wohl möglich, ja beinahe nothwendig, dass neben den *bewussten* bezug-

nahmen, ähnlichkeiten und gegensätzen auch noch dem verfasser der spätern schrift mehr oder minder *unbewusste* durch blosse ideenassociation oder erinnerung vermittelte analogieen in situation, gedanken und ausdruck vorkommen. Wenn nun in gewissem sinne mit recht gegen ein solches verfahren eingewendet werden könnte, es sei gefährlich und dem spiele der blossen willkühr allzuviel überlassen, in dieses geheimnissvolle und dunkle gebiet der blossen ideenassociation hinabzusteigen, und wenn man mehrere der unten vorzubringenden analogieen als gesucht, als bloss allgemein menschliche oder wenigstens allgemein hellenische, oder als solche, die sich von selbst verstehen, da sie dieselbe sache betreffen, erklären wollte (etwa nach dem satze Henrichsens pag. 13: perinde ac si de eadem re non possint duo dicere idem), so ist zuzugeben, dass für sich allein mehrere derselben die sache nicht entscheiden könnten, wohl aber glaube ich, dass sie zu einer mehrheit vereinigt, ein bedeutendes gewicht in die wagschale zu legen im stande sind.

Der gang der untersuchung war also streng analytisch. Durch dieselbe kam ich zu der bestimmten überzeugung, *dass aus genauer prüfung nicht nur mit wahrscheinlichkeit, sondern mit klarer gewissheit erhellt: Plato hat auf das ihm vorliegende Xenophontische gastmahl rücksicht genommen und es vielfach (auch zu polemischem gegensatz) benutzt.*

Die gründe können zu besserer übersicht in mehr *allgemeine* und mehr *besondere* getheilt werden.

I. Allgemeine gründe.

1. *Chronologische verhältnisse.*

Die beiden ereignisse, welche als die veranlassungen der gastmähler hingestellt werden, sind, wie schon oben angeführt wurde: bei Plato der sieg des Agathon und bei Xenophon der des Autolykus. Dieser fällt auf das jahr 421, ol. 89, 4, jener auf das spätere 417, ol. 90, 4. Ist also unsere ansicht richtig, dass das Xenophontische gastmahl zuerst geschrieben wurde, so ergibt sich das natürliche verhältniss, dass der frühere autor ein früheres ereigniss, der spätere ein späteres dargestellt habe. Dass übrigens auf diesen umstand kein bedeutendes gewicht zu legen ist, versteht sich von selbst.

Wohl aber ist von bedeutung für die vorliegende frage das verschiedene alter unserer beiden autoren. Nach *Krügers* gründlichen untersuchungen (Quaestiones criticae de Xenophontis vita scripsit C. W. Krüger. Halis 1822) ist sein geburtsjahr auf 444 v. Chr. ol. 84, 1. (jedenfalls nicht später) anzusetzen. Plato hingegen wurde 429, ol. 87, 3. geboren, so dass Xenophon wenigstens 15 jahre älter war. Dazu kommt nun aber, dass uns das Platonische symposium glücklicher weise einen bestimmten

termin gibt, *vor* welchem es nicht verfasst sein kann. Es ist diess jener viel besprochene anachronismus Plat. Symp. 193 A; jene vergleichung, die Aristophanes in seiner rede braucht, um den gegensatz der früheren doppelgestalt der menschen zu ihrer jetzigen anschaulich zu machen: *νυνὶ διὰ τὴν ἀδικίαν διῳκίσθημεν καθάπερ Ἀρκάδες ὑπὸ Λακεδαιμονίων*; anerkanntermassen zwingt uns diese stelle anzunehmen, das Platonische symposion könne nicht vor ol. 98, 4 = 385 v. Chr. geschrieben sein. Sodann müsste also jedenfalls von diesem jahre an noch einige zeit verstrichen sein bis zu der abfassung des Xenophontischen, wenn Hermanns ansicht die richtige wäre. Es ist nun sehr unwahrscheinlich, dass er in so hohem alter (zwischen 60 und 70 jahren) sich noch so ernstlich und eifrig mit Sokrates beschäftigte, dass er sogar zur verherrlichung des philosophen sich *nochmals* an die abfassung einer eigenen schrift gemacht hätte; viel eher ist anzunehmen, er habe sich nach einer solchen reihe von jahren und erfahrungen auch in seinen schriftlichen erzeugnissen einem mehr *praktischen* streben, zu dem ihn die natur eher berief, als zur speculation, zugewandt. Denn allerdings versiegte seine schriftstellerische thätigkeit auch in diesem alter noch nicht, da er bis ins neunzigste jahr (ol. 106, 2 oder 355 v. Chr.) lebend einer guten gesundheit genoss; und ein bedeutender theil seiner werke ist wohl auf die verbannung in Skillus (ol. 96, 3 — 102, 4 oder 394 — ungef. 369) zu rechnen. Allein gerade *die* schriften Xenophons, die den Sokrates schildern und verherrlichen und insofern im innigsten zusammenhange stehen mit unserer vorliegenden, nämlich die memorabilien und der ökonomikus, werden gewöhnlich übereinstimmend in den aufenthalt Xenophons in Asien hinsichtlich ihrer abfassung angesetzt, und müssen als nachwirkungen des erschütternden schlages, der den verfasser durch den tod seines geliebten meisters betraf, betrachtet werden. Unter demselben eindruck muss auch unser symposion verfasst sein, da es sich an beide genannte schriften durch folgenden leichten übergang anschliesst: *ἀλλ' ἐμοὶ δοκεῖ τῶν καλῶν κἀγαθῶν ἀνδρῶν ἔργα οὐ μόνον τὰ μετὰ σπουδῆς πραττόμενα ἀξιομνημόνευτα εἶναι, ἀλλὰ καὶ τὰ ἐν ταῖς παιδιαῖς*. Wie unnatürlich wäre es nun anzunehmen, dass dieser leichte übergang die brücke zwischen zwei schriften desselben verfassers bilde, von denen die eine zehn bis zwanzig jahre später geschrieben wäre! Und ebenso unnatürlich hinwiederum auf der andern seite, dass, nachdem Xenophon in seinen frühern jahren *τὰ μετὰ σπουδῆς πραττόμενα* des Sokrates geschildert, er als 60—70jähriger greis sich plötzlich habe einfallen lassen, nun seine aufmerksamkeit und seine kraft auf die darstellung auch der *τὰ ἐν ταῖς παιδιαῖς πραττόμενα* zu richten, in einem alter gerade, wo man sich eher von dem scherzhaften, munter geselligen leben zurückzuziehen pflegt!

Für die zeit der abfassung haben wir im Xenophontischen symposion selbst keine andeutung wie im Platonischen. Die zeitverhältnisse, so weit solche hervorschimmern, scheinen eben diejenigen zu sein, welche dem gastmahle selbst und nicht seiner abfassung zum grunde liegen; insofern als nirgends der Peloponnesische krieg als jetzt vorhandener hervortritt, also wohl friede, der friede des Nikias herrschen muss. Hätte er aber gerade damals gewüthet, so müssten auch jene ermahnungen, die Sokrates an Kallias richtet, nach ruhm und ehre im Hellenischen gemeinwesen zu trachten, spezieller gehalten sein, und es könnten nicht gleichsam die Hellenen als eine einheit dargestellt werden. Klar spricht übrigens 8, 39: *πρόξενοι δὲ καὶ κατάγονται ἀεὶ παρὰ σοὶ οἱ κράτιστοι αὐτῶν* (sc. *Λακεδαιμονίων*). Ob 4, 31 der ausspruch des Charmides: *νῦν δ' ἐπειδὴ τῶν ὑπερορίων στέρομαι, καὶ τὰ ἔγγαια οὐ καρποῦμαι*, wie *Hermann* will (progr. v. 1834 p. VII, v. 1841 p. IV), nur vom Dekeleischen kriege zu begreifen sei (cf. Mem. II, 8, 1, wo dieselbe frage aufgeworfen werden kann), nicht aber, wie *Krüger* (Prolegomena zu der ausgabe von Herbst p. XIII) glaubt, von der ersten zeit des Peloponnesischen krieges, kann nach der unbestimmtheit dieses ausdruckes nicht entschieden werden, wohl aber erscheint Hermanns ansicht deswegen unwahrscheinlich, weil ja der Dekeleische krieg eine zeit war, in die weder die abhaltung des gastmahls selbst, noch die abfassung fallen konnte, von deren eindrücken Xenophon also, da er das symposion schrieb, nicht beherrscht war. Die sache hat übrigens wenig bedeutung.

2. *Das beiderseitige verhältniss zur historischen wahrheit.*

Was das verhältniss der beiden schriftsteller Xenophon und Plato zu dem historischen Sokrates überhaupt betrifft, so herrschten darüber die verschiedensten ansichten. In neuerer zeit aber kommt man allgemein darauf zurück, dass nur Xenophon als authentische quelle für die darstellung Sokratischer philosophie gelten könne, Platos Sokrates hingegen vielmehr der an die historische erscheinung des Sokrates angeknüpfte ideale philosoph, d. h. träger Platonischer philosopheme sei. Vgl. *C. Fr. Hermann: geschichte und system der platonischen philosophie*, pag. 249 u. ff. Dasselbe urtheil ist daher auch auf die beiden symposien auszudehnen. Und heut zu tage wird niemand mehr daran zweifeln, dass kein gastmahl in wirklichkeit *so* stattfinden konnte, wie Plato es uns vorführt, dass des Platonischen Sokrates rede über den Eros, die speculative identifizirung desselben mit dem philosophischen triebe, dem streben nach der ewigen idee, nicht sokratisch, sondern platonisch ist. Wenn wir uns daher fragen: was hat der historische Sokrates über den Eros gelehrt? müssen wir uns die antwort aus dem Xenophontischen gastmahl und nicht aus dem Platonischen holen. Schon von diesem gesichtspunkte aus muss es auffallen, dass Hermann

(p. VIII. im progr. v. 1834) das Xen. symposion sogar mit der cyropädie vergleicht, indem er behauptet, es stehe zu den memorabilien ganz im gleichen verhältniss wie die cyropädie zur anabasis. Ist ja doch die cyropädie anerkanntermassen ein *roman*, zu dem der geschichtliche Cyrus I. mehr den rahmen bildet, dessen charakterschilderung mit vielen zügen solcher charaktere vermischt ist, die Xenophon selbst bei lebzeiten kannte und bewunderte, und wobei vielfach spätere verhältnisse hereingezogen werden; auf der andern seite aber soll gerade nach Hermann das Xenophontische gastmahl absichtlichen gegensatz gegen das Platonische bilden, dadurch, dass es den historischen Sokrates darstellen will. Doch vielleicht geht hier der ausdruck bei Hermann über die zu grunde liegende ansicht selbst hinaus. — Die hauptquelle für die sokratische philosophie sind nun die memorabilien Xenophons. Eine vergleichung des symposions mit diesen wird uns über die frage aufschluss geben, ob Xenophon in dem letztern uns ebenfalls wie in jenen Sokrates historisch getreu darstellen wollte.

Die meisten des im Xen. symp. als redend auftretenden personen, die daselbst 1, 3. als *οἱ ἀμφὶ Σωκράτην* bezeichneten *Kritobulus*, *Hermogenes*, *Antisthenes* und *Charmides* treten uns auch in den memorabilien und im oekonomikus vielfach als die schüler und begleiter des Sokrates entgegen. *Kritobulus* wird ebenfalls als liebhaber des *Kleinias* geschildert, Mem. I, 3, 8 — 15. vgl. Xen. Symp. 4, 12 — 16 und ff. Sokrates belehrt ihn daselbst, wie gefährlich eine solche liebe sei; auf diese belehrungen wird bezug genommen Xen. Symp. 4, 23. 24; namentlich wird die gefährlichkeit des kusses hervorgehoben Mem. I, 3, 12. 13; ebenso II, 6, 32. vgl. Symp. 4, 25. 26.

Ueberhaupt ist Sokrates auch im symposion derselbe strenge sittenlehrer, der vor allem sich selbst in allen beziehungen der mässigkeit befleisst, damit leib und seele erstarke und gesund bleibe: ebenso dringend aber auch sie allen andern anempfiehlt.

Ueber die mässigkeit bei den gastmählern vergleiche Mem. I, 3, 5 — 7. *ποτὸν δὲ πᾶν ἡδὺ ἦν αὐτῷ, διὰ τὸ μὴ πίνειν, εἰ μὴ διψῴη. Εἰ δέ ποτε κληθεὶς ἐθελήσειεν ἐπὶ δεῖπνον ἐλθεῖν, ὃ τοῖς πλείστοις ἐργωδέστατόν ἐστιν ὥστε φυλάξασθαι τὸ ὑπὲρ τὸν καιρὸν ἐμπίπλασθαι, τοῦτο ῥᾳδίως πάνυ ἐφυλάττετο.*

Ganz so bewährt sich Sokrates auch Xen. Symp. 2, 24—26, indem er den vorschlag macht in kleinen bechern zu trinken, die schädlichkeit des im übermass genossenen weines auch aus gesundheitsrücksichten hervorhebend.

Dieselbe besorgtheit um das leibliche wohl tritt auch Xen. Symp. 2, 17 — 20 hervor, indem er bekennt, dass er dasselbe durch gymnastische übungen zu befördern suche. Auch dieser zug lässt sich in den memorabilien nachweisen. III, 12, 4: *καὶ μὴν πάντα γε τἀναντία συμβαίνει τοῖς εὖ τὰ σώματα ἔχουσιν ἢ*

τοῖς κακῶς. καὶ γὰρ ὑγιαίνουσιν οἱ τὰ σώματα εὖ ἔχοντες, καὶ ἰσχύουσιν; vgl. noch Mem. IV, 7, 9: προέτρεπε δὲ σφόδρα καὶ ὑγιείας ἐπιμελεῖσθαι τοὺς συνόντας, παρά τε τῶν εἰδότων μανθάνοντας, ὅσα ἐνδέχοιτο καὶ ἑαυτῷ ἕκαστον προσέχοντα διὰ παντὸς τοῦ βίου, τί βρῶμα ἢ τί πόμα ἢ ποῖος πόνος συμφέροι αὐτῷ καὶ πῶς τούτοις χρώμενος ὑγιεινότατ' ἂν διάγοι.

So preist Sokrates Mem. I, 5, 1 — 5. die herrlichkeit der ἐγκράτεια, die er selbst ibid. §. 6. in seinem leben bewährt; dem gemäss empfiehlt er im symposion cp. 8. eindringlich die geistige liebe gegenüber der sinnlichen lust, wogegen er Mem. IV, 5, 3. 4. die unfreiheit der ἀκρατεῖς auseinander setzt. Die vorzüge aber der geistigen freundschaft hebt er in längeren gesprächen hervor, Mem. II, 4 — 6. Vgl. namentlich II, 4, 6. 7, wo es heisst: Ὁ γὰρ ἀγαθὸς φίλος ἑαυτὸν τάττει πρὸς πᾶν τὸ ἐλλεῖπον τῷ φίλῳ καὶ τῆς τῶν ἰδίων κατασκευῆς, καὶ τῶν κοινῶν πράξεων· καὶ ἄν τέ τινα εὖ ποιῆσαι δέῃ, συνεπισχύει, ἄν τέ τις φόβος ταράττῃ, συμβοηθεῖ, τὰ μὲν συναναλίσκων, τὰ δὲ συμπράττων, καὶ τὰ μὲν συμπείθων, τὰ δὲ βιαζόμενος, καὶ εὖ μὲν πράττοντας πλεῖστα εὐφραίνων, σφαλλομένους δὲ πλεῖστα ἐπανορθῶν. Ἃ δὲ αἵ τε χεῖρες ἑκάστῳ ὑπηρετοῦσι, καὶ οἱ ὀφθαλμοὶ προορῶσι, καὶ τὰ ὦτα προακούουσι, καὶ οἱ πόδες διανύτουσι, τούτων φίλος εὐεργετῶν οὐδενὸς λείπεται mit Xen. Symp. 8, 18: οἷς γε μὴν κοινὸν τὸ φιλεῖσθαι, πῶς οὐκ ἀνάγκη τούτους ἡδέως μὲν προςορᾶν ἀλλήλους, εὐνοϊκῶς διαλέγεσθαι; πιστεύειν δὲ καὶ πιστεύεσθαι; καὶ προνοεῖν μὲν ἀλλήλων, συνήδεσθαι δ' ἐπὶ ταῖς καλαῖς πράξεσι, συνάχθεσθαι δὲ, ἤν τι σφάλμα προςπίπτῃ; τότε δ' εὐφραινομένους διατελεῖν, ὅταν ὑγιαίνοντες συνῶσιν, ἢν δὲ κάμῃ ὁποτεροσοῦν, πολὺ συνεχεστέραν τὴν συνουσίαν ἔχειν; καὶ ἀπόντων ἔτι μᾶλλον ἢ παρόντων ἐπιμελεῖσθαι. Insofern Sokrates oft, mehr zum scherze, diese φιλία auch ἔρως nannte, bezeichnet er sich selbst als einen vom Eros beherrschten, Mem. IV, 1, 2: πολλάκις γὰρ ἔφη μὲν ἄν τινος ἐρᾶν, vgl. Xen. Symp. 8, 2: ἐγὼ γὰρ οὐκ ἔχω χρόνον εἰπεῖν, ἐν ᾧ οὐκ ἐρῶν τινὸς διατελῶ. Ebenso noch Mem. II, 6, 28: ἴσως δ' ἄν τί σοι κἀγὼ συλλαβεῖν εἰς τὴν τῶν καλῶν τε κἀγαθῶν θήραν ἔχοιμι, διὰ τὸ ἐρωτικὸς εἶναι. δεινῶς γὰρ, ὧν ἂν ἐπιθυμήσω ἀνθρώπων, ὅλος ὥρμημαι ἐπὶ τὸ φιλῶν τε αὐτοὺς ἀντιφιλεῖσθαι ὑπ' αὐτῶν, καὶ ποθῶν ἀντιποθεῖσθαι, καὶ ἐπιθυμῶν ξυνεῖναι καὶ ἀντεπιθυμεῖσθαι τῆς ξυνουσίας. Da aber dieses verhältniss rein geistig ist, so wird auf die äussere, körperliche schönheit kein werth gelegt. Zu jenen oben angeführten worten Mem. IV, 1, 2. wird ausdrücklich erläuternd hinzugefügt: φανερὸς οὐ τῶν τὰ σώματα πρὸς ὥραν, ἀλλὰ τῶν τὰς ψυχὰς πρὸς ἀρετὴν εὖ πεφυκότων ἐφιέμενος; ebenso II, 6, 31: Ἀλλ', ὦ Κριτόβουλε, οὐκ ἔνεστιν ἐν τῇ ἐμῇ ἐπιστήμῃ τὸ τὰς χεῖρας προσφέροντα ποιεῖν ὑπομένειν τοὺς καλούς. Vgl. Xen. Symp. 5. Die ironie, mit der Sokrates, der sich selbst hässlich wusste, mit dem sich seiner schönheit so sehr rühmenden Kritobulus sogar einen wett-

streit rücksichtlich derselben eingeht und cap. 8, die unterscheidung des *gemeinen* eros, der als der *ἔρως τῶν σωμάτων* bezeichnet wird, und des *himmlischen*, des *ἔρως ψυχῶν καὶ καλῶν ἔργων*. Diese *φιλία* als der geistige eros beruht nach dem Xen. Sokrates nicht auf dem principe individueller seelenverwandtschaft, sondern die *ὠφέλεια* wird als ihr zweck hingestellt. Daher es rathsam ist, sich nicht auf eine geringe zahl solcher freunde zu beschränken, sondern so viele als möglich derselben zu gewinnen, namentlich aber zum wohle des staates die daraus erwachsenden vortheile zu benutzen. Mem. II, 6, 25: *εἰ δέ τις ἐν πόλει τιμᾶσθαι βουλόμενος, ὅπως αὐτός τε μὴ ἀδικῆται, καὶ τοῖς φίλοις τὰ δίκαια βοηθεῖν δύνηται, καὶ ἄρξας ἀγαθόν τι ποιεῖν τὴν πατρίδα πειρᾶται, διὰ τί ὁ τοιοῦτος ἄλλῳ τοιούτῳ οὐκ ἂν δύναιτο συναρμόσαι;* und im gastmahle rühmt er sich des vorzuges der *μαστροπεία* (natürlich im geistigen sinne) 3, 10, und erläutert diess 4, 64. so: *ὁ γὰρ οἷός τε ὢν γιγνώσκειν τε τοὺς ὠφελίμους αὑτοῖς, καὶ τούτους δυνάμενος ποιεῖν ἐπιθυμεῖν ἀλλήλων, οὗτος ἄν μοι δοκεῖ καὶ πόλεις δύνασθαι φίλας ποιεῖν, καὶ γάμους ἐπιτηδείους συνάγειν, καὶ πολλοῦ ἂν ἄξιος εἶναι καὶ πόλεσι καὶ φίλοις καὶ συμμάχοις κεκτῆσθαι.* In diesem sinne fordert er auch c. 8. den Kallias auf, seine liebe zum Autolykus dazu anzuwenden, dem staate nützlich zu sein, was Kallias mit den worten anerkennt, 8, 42: *οὐκοῦν σύ με, ὦ Σώκρατες, μαστροπεύσεις πρὸς τὴν πόλιν, ὅπως πράττω τὰ πολιτικά, καὶ ἀεὶ ἀρεστὸς ὦ τῇ πόλει;* Auch im übrigen mehr philosophischen lehrgehalt lässt sich dieselbe übereinstimmung des symposion mit den memorabilien nachweisen. Schon die dialektische methode des Sokrates, die Mem. IV, 6, 13. mit den worten erklärt (und zugleich an einem beispiele deutlich gemacht) wird: *εἰ δέ τις αὐτῷ περί του ἀντιλέγοι, μηδὲν ἔχων σαφὲς λέγειν, ἀλλ' ἄνευ ἀποδείξεως ἤτοι σοφώτερον φάσκων εἶναι* — — „*ἐπὶ τὴν ὑπόθεσιν ἐπανῆγεν ἂν πάντα τὸν λόγον*," wird genau angewandt Xen. Symp. 4, 56 — 60; um den begriff der *μαστροπεία* zu entwickeln, ebenso den begriff des *καλόν*. Cap. 5, 3 — 7.

Um gerade an das letztere anzuknüpfen, wird an dieser stelle das *schöne* mit dem *guten* und *zweckmässigen* identifizirt. Xen. Symp. 5, 4: *καὶ πῶς, ἔφη (ὁ Σωκράτης) οἷόν τε ταῦτα μηδὲν ὅμοια ὄντα ἀλλήλοις, πάντα καλὰ εἶναι; Ἢν νὴ Δί', ἔφη πρός τὰ ἔργα, ὧν ἕνεκα ἕκαστα κτώμεθα, εὖ εἰργασμένα ᾖ, ἢ εὖ πεφυκότα, πρὸς ἃ ἂν δεώμεθα, καὶ ταῦτ', ἔφη ὁ Κριτόβουλος, καλά.* Ganz dieselbe definition: Mem. III, 8, 4 — 10; 8, 4. Dieselbe frage: *πῶς οὖν τὸ τῷ καλῷ ἀνόμοιον καλὸν ἂν εἴη;* und §. 5. Die begriffsbestimmung: *πρὸς ταὐτὰ δὲ καὶ τἆλλα πάντα, οἷς ἄνθρωποι χρῶνται, καλά τε κἀγαθὰ νομίζεται, πρὸς ἅπερ ἂν εὔχρηστα ᾖ.* Ebenso Mem. IV, 6, 9. Xen. Symp. 2, 12. sagt Sokrates: *οὔτοι τούς γε θεωμένους τάδε ἀντιλέξειν ἔτι οἴομαι, ὡς οὐχὶ καὶ ἡ ἀνδρεία διδακτόν, ὁπότε αὕτη, καίπερ γυνὴ*

οὖσα, οὕτω τολμηρῶς εἰς τὰ ξίφη ἵεται. Dieselbe behauptung stellt er auf Mem. 9, 1 — 3. §. 2: *νομίζω μέντοι πᾶσαν φύσιν μαθήσει καὶ μελέτῃ πρὸς ἀνδρίαν αὔξεσθαι.* Was Mem. IV, 2, 10. über die rhapsoden gesagt ist: *τοὺς γάρ τοι ῥαψῳδοὺς οἶδα τὰ μὲν ἔπη ἀκριβοῦντας, αὐτοὺς δὲ πάνυ ἠλιθίους ὄντας* kehrt mit denselben ausdrücken wieder zurück Xen. Symp. 3, 6: *οἶσθά τι οὖν ἠλιθιώτερον ῥαψῳδῶν; — — — δῆλον γάρ, ὅτι τὰς ὑπονοίας οὐκ ἐπίστανται.*

Ueber das verhältniss endlich der götter zu den menschen geben Mem. I, 1, 2 — 4 dem Sokrates folgende ansicht: *τοὺς θεοὺς διὰ τῶν ὀρνίθων (φημῶν τε καὶ συμβόλων καὶ θυσιῶν) τοῖς ἀνθρώποις σημαίνειν.* Ebenso sagt Hermogenes Xen. Symp. 4, 48: *διὰ δὲ τὸ προειδέναι καὶ ὅ τι ἐξ ἑκάστου ἀποβήσεται, σημαίνουσί μοι, πέμποντες ἀγγέλους φήμας καὶ ἐνύπνια καὶ οἰωνούς, ἅτε δεῖ, καὶ ἃ οὐ χρὴ ποιεῖν. Οἷς ἐγὼ ὅταν μὲν πείθωμαι, οὐδέποτέ μοι μεταμέλει.* (zu dem letztern vgl. Mem. I, 1, 4. am schlusse). Dieser behauptung gibt Sokrates im symposion die bestätigung durch die worte 4, 49: *ἀλλὰ τούτων μὲν οὐδὲν ἄπιστον.*

Wenn auch zugegeben werden muss, dass es Xenophon an tiefe gebrach, um seinen meister ganz erfassen zu können, dass er selbst namentlich in philosophischen fragen zuweilen auf einem etwas beschränkten, man möchte beinahe sagen, philisterhaften standpunkte stand, so dass diess nothwendig auch das bild, das er von Sokrates entwarf, etwas trüben musste, so ist doch das gewiss, dass er ihn in den memorabil. historisch treu schildern *wollte*, und ebenso kann nach den angeführten analogieen, die sich leicht vermehren liessen, nicht gezweifelt werden: er *wollte* ihn mit derselben genauigkeit als dieselbe persönlichkeit schildern, als den er ihn in den memorabilien vorgeführt hatte.

Dass er sich mit dem platonischen Sokrates, namentlich in beziehung auf den lehrgehalt anders verhalte, wurde oben schon gesagt. Dennoch aber gibt es *ein* element im platonischen symposion, auf das dieses urtheil nicht ausgedehnt werden darf, vornämlich die rede des Alkibiades. Dieselbe hätte keinen sinn in der stellung des ganzen und wäre vollständig überflüssig, wenn in ihr nur eine ideale persönlichkeit (die aber in der wirklichkeit nicht vorhanden gewesen wäre) ganz abgesehen vom histor. Sokrates geschildert werden wollte (so ungefähr *Stallbaum*). Sie kündigt sich Pl. S. 214 E. mit den worten an: *τἀληθῆ ἐρῶ;* ferner 215 A. *ἔσται δ' ἡ εἰκὼν τοῦ ἀληθοῦς ἕνεκα, οὐ τοῦ γελοίου.* und mehrmals ergeht von Alkibiades an Sokrates die aufforderung: 214 E: *ἐάν τι μὴ ἀληθὲς λέγω, μεταξὺ ἐπιλαβοῦ, ἂν βούλῃ, καὶ εἰπὲ ὅτι τοῦτο ψεύδομαι·* 216 A: *καὶ ταῦτα, Σώκρατες, οὐκ ἐρεῖς ὡς οὐκ ἀληθῆ.* Ebenso noch 217 B, 219 C, 220 E. In dieser rede nun schildert Alkibiades den Sokrates als vollendeten *erotiker*, und ich schliesse mich ganz an den trefflichen ausdruck *Hermanns* (gesch. und system d. Pl. philosophie pag. 529) an;

Plato zeige dadurch, „dass er in dem leben seines meisters noch ganz andere philosophische keime als in seiner lehre gefunden habe." Wirklich *finden sich da viele einzelne züge, die mit dem bilde, das uns* von dem leben des Sokrates in den memorabilien entworfen ist, vollständig übereinstimmen, wenn auch ungleich geistvoller ausgeführt als dort.

Als beispiel hebe ich heraus: Plat. Symp. 220 A: *ὁπότε ἀναγκασθείημεν ἀποληφθέντες που, οἷα δὴ ἐπὶ στρατείας, ἀσιτεῖν, οὐδὲν ἦσαν οἱ ἄλλοι πρὸς τὸ καρτερεῖν·* (nur das folgende stimmt nicht ganz): ferner 220 B: von s. ertragen der kälte, während andere in dichte kleidung sich hüllten: *πρὸς δὲ αὖ τὰς τοῦ χειμῶνος καρτερήσεις θαυμάσια εἰργάζετο τά τε ἄλλα, καί ποτε ὄντος πάγου οἵου δεινοτάτου, καὶ πάντων ἢ οὐκ ἐξιόντων ἔνδοθεν, ἢ εἴ τις ἐξίοι, ἠμφιεσμένων τε θαυμαστὰ δὴ ὅσα καὶ ὑποδεδεμένων καὶ ἐνειλιγμένων τοὺς πόδας εἰς πίλους καὶ ἀρνακίδας, οὗτος δ' ἐν τούτοις ἐξῄει ἔχων ἱμάτιον μὲν τοιοῦτον οἷόνπερ καὶ πρότερον εἰώθει φορεῖν, ἀνυπόδητος διὰ τοῦ κρυστάλλου ῥᾷον ἐπορεύετο ἢ οἱ ἄλλοι ὑποδεδεμένοι*, vgl. dazu Mem. I, 6, 2. sagt *Antiphon: Ὦ Σώκρατες, ἐγὼ μὲν ᾤμην τοὺς φιλοσοφοῦντας εὐδαιμονεστέρους χρῆναι γίγνεσθαι· σὺ δέ μοι δοκεῖς τἀναντία τῆς σοφίας ἀπολελαυκέναι. ζῇς γοῦν οὕτως, ὡς οὐδ' ἂν εἷς δοῦλος ὑπὸ δεσπότῃ διαιτώμενος μείνειε, σιτία τε σιτῇ καὶ ποτὰ πίνεις τὰ φαυλότατα, καὶ ἱμάτιον ἠμφίεσαι οὐ μόνον φαῦλον, ἀλλὰ τὸ αὐτὸ θέρους τε καὶ χειμῶνος, ἀνυπόδητός τε καὶ ἀχίτων διατελεῖς.* (cf. zu dem letztern *ἀνυπόδητος* nach Pl. Symp. 174 A: *τὰς βλαύτας ὑποδεδεμένον, ἃ ἐκεῖνος ὀλιγάκις ἐποίει*). Die anwendung auf den kriegerstand, von welchem eigentlich bei Plato an jener stelle die rede ist, findet sich Mem. ibid. §. 9. der gleiche gedanke auch noch Mem. II, 1, 6.

Mit recht wurde von *Schwegler* (composition der Platonischen symposion. Tübingen 1843.) p. 8. und 9. der zusammenhang zwischen der rede des Sokrates und der des Alkibiades auch dadurch noch näher bestimmt und enger gefasst, dass er in den prädikaden, die dem personifizirten Eros in jener ersten rede beigelegt werden. Plat. Symp. 203 C — 204 C, gerade die *des Sokrates selbst* findet, wie sie Alkibiades schildert. 203 D heisst der Eros *θηρευτὴς δεινός*. So Mem. II, 6, 28: *καὶ τοιοῦτος γιγνόμενος, θηρᾶν ἐπιχείρει τοὺς καλούς τε κἀγαθούς.* Ebenso III, 11, 7. 9, diese *θήρα φίλων*. u. s. w.

Die bis jetzt entwickelten resultate stimmen mit der ansicht Hermanns zusammen; Plato schildert nicht den histor. Sokrates (mit obiger ausnahme) und will es auch nicht; Xenophon hingegen will dies thun.

Da aber Hermann das Xenophontische gastmahl nach dem Platonischen setzt, muss er doch in zweifel ziehen, dass der erstere ein wirklich so stattgefunden habendes symposion beschreibe. Er sagt (programm v. 1834. p. VII): atque omnino

omnino dubitamus, num rem vere gestam ipsiusque Socratis disputationes eadem qua in Memorabilibus fide in Convivio quoque Xenophon tradiderit. Hermann läugnet also, dass das Xenophontische gastmahl überhaupt stattgefunden, oder was im grunde für die kritik vollständig auf das gleiche hinauskommt, dass Xenophon augen- und ohrenzeuge eines solchen gewesen. So wäre nach ihm das Xen. symposion ebenfalls als freie dichtung zu betrachten wie das Platonische; nur mit dem unterschiede, dass Xenophon sich an die ihm sonst bekannten charakterzüge des Sokrates hielt und sie übertrug auf die individuellen verhältnisse eines gastmahls. (Progr. v. 1841. p. VIII.): suspicamur Xenophontis consilio convenientius fuisse, ut Platonis figmenta aliis figmentis impugnaret, ita tantum comparatis, ut veram magistri speciem multo fidelius redderent.

Da wir aber so häufig den standpunkt einer schrift beim beginne derselben entweder weiter ausgeführt oder nur mit kurzen worten angedeutet sehen, — so sehen wir einmal nach, ob nicht auch bei Xenophon eine solche erläuterung oder auch nur andeutung in der einleitung gegeben sei. Da treten uns denn die worte entgegen I, 1, *οἷς δὲ παραγενόμενος ταῦτα* (nämlich, dass auch das, was die braven männer im scherze thun, würdig sei erwähnt zu werden) *γιγνώσκω, δηλῶσαι βούλομαι.* Offenbar will uns der verfasser sagen, dass er nur ein *selbst erlebtes* ereigniss beschreiben will, wodurch er vorzüglich zu dem in den memorabil. mehrmals angeführten, wenn auch nicht ausführlich begründeten satz veranlasst wurde: Mem. IV, 1, 1: *καὶ γὰρ παίζων οὐδὲν ἧττον ἢ σπουδάζων ἐλυσιτέλει τοῖς συνδιατρίβουσι* (sc. *Σωκράτης*). Dass das *οἷς παραγενόμενος* nicht etwa blos auf „solche reden ungefähr, wie sie hier beschrieben werden," gehen könne, beweist klar das folgende *γὰρ*, welches das ereigniss einführt, bei welchem Xenophon anwesend gewesen sei. Ueber diese worte ist nicht hinwegzukommen; dennoch sucht Hermann ihr gewicht zu entkräften. Die gründe aber, die er beibringt (programm v. 1841, pag. V.) sind meistens äussere; nicht die möglichkeit an sich wird bestritten, dass ein solches gastmahl stattgefunden habe; denn aus innern gründen die unwahrscheinlichkeit des hier erzählten zu beweisen, ist eben so unmöglich [1]), als bei Platos symposium die wahrscheinlichkeit des dort berichteten: neque ipse Xenophon adeo sibi constitit, ut quum initio se narraturum ostendisset, quae coram audierit, in sequentibus quoque omnia ad suam praesentiam referret, sed statim Cap. II. initio tanquam rem aliunde compertam narrans *αὐτοῖς*, inquit, *ἔρχεται ἐπὶ κῶμον Συρακόσιος ἄνθρωπος*, ubi si

1) *Krüger* Prolegom. zu d. ausgabe v. *Herbst*, Halle 1830: quemadmodum in his quae modo tractavimus, Xenophontem nunquam non temporum ordinem servasse videas, ita etiam in iis quae ad singulos homines quos produxit, pertinent nihil eum peccasse reperias.

re vera adfuisset Xenophon, profecto *ἡμῖν* dicendum erat; utque concedamus et convivium quale describitur, illo tempore institutum esse et Socratem et qui nominantur convivio interfuisse, Xenophontem tamen ex horum numero vel hac de causa eximemus, quod nulla eius in ipsis sermonibus partes apparent; quamvis hi neutiquam philosophum exigant, sed per omnes promiscue in orbem eant, neque obmutescere consentaneum fuerit inter convivas eum qui aliquot annis ante iam apud Delium fortiter pugnasset.

Hermann stösst sich wahrscheinlich schon daran, dass Xenophon sich selbst nicht unter den anwesenden aufzählt, da, wo er die namen derselben anführt. Allein wer immer diese schwierigkeit aufwerfen möchte, dem muss geantwortet werden: Xenophon hat *nicht* alle beim gastmal anwesenden mit ihren namen angeführt; die minder wichtigen personen verschwieg er. Er selbst kann sich füglich unter die *οἱ ἀμφὶ Σωκράτην* I, 3. rechnen, und wir werden unter diesen nicht bloss die vorhergenannten: Sokrates, Kritobulus, Hermogenes, Antisthenes und Charmides zu verstehen haben, so wenig als vorher mit den *οἱ ἀμφὶ Αὐτόλυκον bloss* er, sein vater und Nikeratus gemeint sein können. Denn 3, 12 wird ein *τις* als redend eingeführt. Wir brauchen hier nicht mit Wieland gerade Xenophon zu erblicken, wohl aber nothwendig überhaupt einen von denjenigen anwesenden, die nicht mit namen angeführt sind. Denn wir müssen jedenfalls *mehrere* solche annehmen, da unmittelbar darauf 3, 13. wieder ein *τις* folgt, der nicht identisch mit den vorher redenden *τις* sein kann, da er ja in diesem falle mit *οὗτος* bezeichnet werden müsste. Würden wir hingegen die zahl der gäste auf die mit namen angeführten beschränken, so bekämen wir höchstens die zahl *acht*. Wie liessen sich aber 6, 1. diese 8 personen in 3 theile theilen: *οἱ μὲν — οἱ δὲ — οἱ δέ*? Davon sind noch auszunehmen Kritobulus, Hermogenes und Sokrates, so dass am ende nur 5 — 6 überblieben, die sich in diese 3 theile schieden. Ferner am schluss: 9, 7: *οἱ μὲν ἄγαμοι γαμεῖν ἐπώμνυσαν, οἱ δὲ γεγαμηκότες, ἀναβάντες ἐπὶ τοὺς ἵππους, ἀπήλαυνον πρὸς τὰς ἑαυτῶν γυναῖκας*, die jüngst verheiratheten sind nach 2, 2: Nikeratus und Kritobulus; dass die andern, die überhaupt frauen haben, nicht gemeint sein können, ist klar; sonst wären Lykon und Sokrates auch darunter verstanden; diese zwei aber können wohl nicht allein unter dem ausdruck *οἱ μὲν* zusammengefasst sein. Ebenso können die *οἱ ἄγαμοι* nur junge männer bezeichnen; und wie viele blieben da noch übrig! Dasselbe ist zu fragen bei *τῶν ἄλλων οἱ ἐπομείναντες*. Es ist also klar: es müssen ausser den genannten auch noch andere personen anwesend gewesen sein. Fragt man aber, nach welchem grunde Xenophon die einen nannte, die andern überging, so ist die antwort hierauf sehr leicht: er nannte nur die, welche

im gespräche hervorragten oder überhaupt für das gastmahl von bedeutung waren. Den Autolykus hätte er z. b. nicht angeführt, da er als ganz junger mann in der unterhaltung eine sehr wenig aktive rolle spielt, wenn nicht sein verhältniss zu Kallias seine nennung nothwendig gemacht hätte. Der bescheidenheit des Xenophon aber, die ihm auch sonst nachgerühmt werden muss, war es angemessen, sich selbst in seiner schrift nicht unter die in den gesprächen hervorragenden, sondern unter die geringere klasse derjenigen zu stellen, welche mehr die passiven zuhörer der übrigen bildeten, wenn wir auch nicht annehmen können, dass er selbst vollständig stumm geblieben sei. Thut das nicht ganz auf gleiche weise der im Plato als referent über das gastmahl bei Agathon aufgestellte *Aristodemus?* Auch er hält keine lobrede auf den Eros, mischt sich überhaupt nirgends in das gespräch; überall, wo er angeführt wird (Plat. Symp. 198 A, 218 B, 176 C) ist er entweder als *referent*, oder in der eigenschaft eines *anwesenden* bezeichnet. So war auch dem Xenophon das betragen und die unterhaltung der hervorragenden personen, unter die er sich nicht zählte, einzig das object seiner darstellung, so dass er sich selbst dabei vergisst; von diesem gesichtspunkte aus löst sich die von Hermann aufgestellte schwierigkeit leicht, dass Xen. 2, 1. nicht *ἡμῖν*, sondern *αὐτοῖς* sagt, um so mehr, da er dasselbe auch in mehreren stellen der *anabasis* thut. So Anab. 1, 8, 18: *λέγουσι δέ τινες ὡς καὶ ταῖς ἀσπίσι πρὸς τὰ δόρατα ἐδούπησαν, φόβον ποιοῦντες τοῖς ἵπποις.*

Es ist also kein grund vorhanden, an der eigenen an die spitze seiner schrift gestellten angabe Xenophons zu zweifeln. Noch mehr, es lässt sich das entgegengesetzte nicht leicht denken. Hermanns ansicht statuirt ein sonderbares gemisch von freier dichtung und historischer wahrheit: Xenophon habe nicht erzählt, was Sokrates wirklich gesagt habe, sondern was er hätte sagen können. Ich bin weit entfernt davon, anzunehmen, Xenophon habe sich nicht hie und da die freiheit genommen, was Sokrates bei anderer gelegenheit gesagt hatte, hier herbeizuziehen, und, so wenig wir bei den memorabilien voraussetzen können (die Hermann so stark von dem symposion unterscheidet), nach so vielen jahren sei dem verfasser alles noch so genau im gedächtnisse geblieben, dass er die reden des Sokrates *wörtlich* wiedergab, so wenig wird das auch bei dem gastmal der fall sein können. Wir müssen daher diese historische genauigkeit auf den *hauptinhalt* beschränken.

Bei einer freien composition würde man vor allem erwarten, dass die personen *gewählt* wären; allein dass sie das nicht sind, geht schon aus dem früher über das verhältniss des Xen. symposions zu den memorabilien gesagten and auch daraus hervor, dass bei den meisten derselben ihre individualität gegenüber der des Sokrates wenig hervortritt, so dass sie leicht mit andern

vertauscht werden könnten, ohne dass dem ganzen dadurch ein eintrag geschähe. Ebenso gibt es auch noch viele einzelne züge und umstände, die bei einer freien dichtung nicht zu begreifen sind und zur tendenz wenig beitragen, und in diesem falle gewiss durch andere ersetzt worden wären (darüber wird in dem nächsten abschnitte gesprochen werden). Endlich kann das verhältniss nicht so gedacht werden: dass Xenophon einfach die züge, die ihm aus dem gewöhnlichen ernsten leben des Sokrates, und die er in den memorabilien niederlegte, in die form eines symposion übertragen habe. Denn es tritt in der vorliegenden schrift so individuelles hervor neben dem allgemeinen Sokratischen, dass wir annehmen müssten, Xenophon habe vieles selbst ersonnen, in welchem falle es mit dem anspruch auf historische treue bedenklich stände. So sittlich-streng sich Sokrates auch hier zeigt, so sehr bemerken wir aus seinem ganzen benehmen, dass er sich in einer muntern gesellschaft befindet. Nicht nur tritt da seine auch im ernste sich zeigende ironie hervor, sondern es ist wirklicher *scherz*, mit dem der ernst gewürzt wird, auch scherz, der nicht gerade dem ernste dient, sondern sich selbst zum zwecke hat. So der witz in betreff der Xanthippe 2, 10; und dieser ton berechtigt daher auch um so eher seine trinkgenossen, über ihn selbst zu lachen, was seine schüler sonst gewiss nicht zu thun gewagt hätten 2, 17 — 20, worüber er freilich etwas ungehalten wird, da es ihm zu derb vorkam; vgl. ferner 4, 8; dann 4, 21 — 28 ist das gespräch mit Kritobulus, das in der oben angeführten stelle Mem. I, 3, 8 — 15 ganz ernsthaft über dessen liebe zu Kleinias geführt wird, hier mit scherzen und witzen gewürzt, wie es nur unter der voraussetzung eines fröhlichen gelages denkbar ist, so dass Sokrates selbst, wie sehr es ihm auch ernst ist mit jener abmahnung, doch darüber scherzt und sogar von Hermogenes, der allein den mürrischen moralisten spielt, über diese scheinbar leichtsinnige stimmung bei einer so wichtigen angelegenheit vorwürfe hören muss: *ἀλλ' ἐγώ, ὦ Σώκρατες, οὐδὲ πρὸς σοῦ ποιῶ τὸ περιιδεῖν Κριτόβουλον οὕτως ὑπὸ τοῦ Ἔρωτος ἐκπλαγέντα*, ibid. §. 23. Ja Sokrates, von Charmides, der es gesehen, erinnert und desswegen geneckt, muss sogar eingestehen, er habe sich in einer anwandlung von schwäche und verliebtheit selbst einmal zu einem vertraulichen tête à tête mit dem schönen Kritobulus verleiten lassen ibid. §. 28.; er verbiete ihm aber, fährt er scherzend fort, vor all' diesen zeugen ihn wieder zu berühren, bis sein kinn ebenso stark behaart sei, wie der scheitel. 4, 54. wendet Sokrates seinen witz gegen den Syrakusier, 3, 10: *Σωκράτης μάλα σεμνῶς ἀνασπάσας τὸ πρόσωπον, ἐπὶ μαστροπείᾳ,* (sc. *μέγα φρονῶ*) *εἶπεν*; hier leitet Sokrates die lächerliche bezeichnung seines berufes mit einer ebenso lächerlichen geberde ein, was auch wirklich das gelächter der gäste hervorruft. 6,

1, 2. neckt er jenen kopfhängerischen Hermogenes, der sich gar nicht in den ton eines gelages hineinfinden kann, und klagt ihn der *παροινία* an, die ja darin bestehe: *τὸ λυπεῖν τοὺς συνόντας παρ' οἶνον.* Vor allem aber ist der liebliche wettstreit der schönheit zwischen Sokrates und Kritobulus auch nur bei einem fröhlichen anlasse denkbar, so dass wir hier die alternative haben: diesen ziemlich weitläufig ausgesponnenen scherz als blosse erdichtung Xenophons zu bezeichnen oder anzunehmen, er habe wirklich bei einem solchen gastmahle stattgefunden.

Hätte, wie Hermann will, keines der beiden gastmähler, weder das Xenophontische noch das Platonische, wirklich statt gehabt, so wäre der von beiden durchgeführte gedanke: „Sokrates auch bei gastmählern und trinkgelagen die alles beherrschende persönlichkeit, indem er auch in dem geselligen, heitern leben sich als der eine herrliche zeigt," nicht auf erfahrung beruhend, sondern aus der luft gegriffen. Dann wäre auch nicht recht zu erklären, warum gerade *damals* die symposienschreibung entstehen konnte, die nachher so vielfach nachgeahmt wurde, von der aber vor diesen beiden schriften kein beispiel bekannt ist. Es ist eine eben so unwahrscheinliche und einseitige annahme, als wenn man aus der verschiedenheit der evang. relationen über das abendmahl das stattfinden eines solchen *δεῖπνον* läugnen wollte, das, der verurtheilung Christi vorhergehend, einen gewaltigen, imponirenden eindruck auf seine jünger ausgeübt habe.

Wenden wir uns nun zum Platonischen symposion und betrachten auch da etwas näher die einleitung. Plato knüpft sein gastmahl an den sieg des Agathon, welcher 417 stattfand zu einer zeit, da er selbst erst 12 jahr alt war; so ist der *παραγενόμενος ἐν τῇ συνουσίᾳ* nicht etwa wie bei Xenophon, der verfasser selbst, sondern ein obscurer *Ἀριστόδημός τις, σμικρός, ἀνυπόδητος ἀεί.* Pl. Symp. 173 B. *Dieser*, und nicht etwa (der doch der beste gewährsmann gewesen wäre) Sokrates, erzählt es geraume zeit nachher einem *Φοῖνιξ* und später einem sonst ebenso unbekannten *Ἀπολλόδωρος;* dieser wieder einem bekannten *Γλαύκων* auf seine bitte und an einem der folgenden tage (*καὶ γὰρ ἐτύγχανον πρώην* etc. 172 A.) wie es scheint einem *kreise* von bekannten (*περὶ ὧν πυνθάνεσθε*). Ausdrücklich wird 172 C bezeugt, dass seit jenem gastmahle bei Agathon schon eine lange zeit verstrichen sei (*ἔτι παίδων ἡμῶν ὄντων* 173 A.); daher die frage des Glaukon an Apollodoros 172 B: *σὺ αὐτὸς παρεγένου τῇ συνουσίᾳ ταύτῃ ἢ οὔ;* von diesem als eine ungereimte verneint wird. Ebenso die zweite frage: 173 A: *ἀλλὰ τίς σοι διηγεῖτο; ἢ αὐτὸς Σωκράτης;* Sokrates selbst hat es ihm nicht erzählt; nur über *einiges* habe er ihn gefragt, worauf dieser es bestätigt habe: *ἔνια ἤδη ἀνηρόμην ὧν ἐκείνου ἤκουσα, καί μοι ὡμολόγει καθάπερ ἐκεῖνος διηγεῖτο.* Jeder, der Platos schreib-

art kennt, wird einsehen, dass dies alles nur *einleitende einkleidung bildet*, dass es demselben gewiss nicht darum zu thun ist, genau die quellen anzugeben, aus welchen er geschöpft habe; um so mehr da die erzählung des Apollodoros noch auf lebzeiten des Sokrates angesetzt ist (172 A sagt dieser: ἀφ' οὗ δ' ἐγὼ Σωκράτει συνδιατρίβω, οὐδέ πω τρία ἔτη ἐστι) und hingegen nichts berichtet wird, wie von da an weg die erzählung sich auf Plato fortpflanzte, was diese mündliche tradition für schicksale erlebte, bis sie endlich nach 385 in schrift niedergelegt wurde.

Haben wir diess aber als einleidung erkannt, so gilt es ferner zu fragen, was für ein gedanke wird so eingekleidet? warum hat Plato gerade *so* seine einleitung gewählt? Die lösung dieser frage erhalten wir dann, wenn wir auch diese einleitung fassen als eine andeutung, die Plato am anfange seiner schrift über den standpunkt gibt, auf dem er zur historischen wahrheit stehe. Der gedanke: die erzählung ist jahre lang durch vielfache mündliche tradition hindurchgegangen, heisst so viel als: *Plato macht keinen anspruch auf durch augenzeugen verbürgte historische wahrheit, seine schrift will er als freie composition betrachtet wissen.* Aber es ist noch die notiz hinzugefügt: über *einiges* habe Apollodorus den Sokrates selbst befragt, ob es sich so verhalte; *und er habe es bezeugt.* In diesem ἔνια erkennen wir nunmehr dies element im Platonischen symposion, das, wie sich in der obigen untersuchung ergab, allerdings historisch sein will, *die zeichnung der persönlichkeit des Sokrates selbst*, namentlich in der rede des Alkibiades. Auf diese weise lässt sich dieser sonst so schwer begreifliche individuelle zug am leichtesten erklären.

Sind aber über denselben gegenstand zwei schriften vorhanden, eine *historische schilderung* und eine *freie composition*, so ist a priori geschichtlich wahrscheinlicher, dass diese durch jene, als jene durch diese veranlasst worden sei und sich an sie angelehnt habe [2]). Um so mehr aber gilt dies, weil die beiden verfasser gerade Plato und Xenophon sind. Bei Xenophon ist es nicht gerade ein neuer genialer gedanke, in der form eines symposions zu schreiben, sondern es war einfache nachwirkung von dem starken eindrucke, den ein solches gastmahl bei Kallias, dem er in seiner jugend beiwohnte, auf ihn gemacht hatte, im übrigen aber ganz dasselbe histor. verfahren mit derselben gebundenheit und freiheit wie in den memorabilien und im ökonomikus. Bei Plato hingegen ist es ein allzustarkes abweichen von seinem sonstigen schriftstellerischen charakter, der trockenen dialogischen form, so dass aus ihm selbst die idee ein sympo-

2) Urtheilt ja gerade so die neuere kritik über das verhältniss der synoptischen evangelien zu Johannes, indem sie das letztere später setzt, weil es freier componirt ist, während jene dem historischen urchristenthum näher stehen.

sion zu schreiben, nicht erwachen konnte, ohne dass eine äussere veranlassung zu hülfe kam; diese äussere veranlassung bildete gerade das vorhandensein des Xenophontischen, das ihm in vielen beziehungen nicht zusagen mochte. Wenn daher vielleicht einige dertwegen die priorität Platos behaupten wollten, um ihm die ehre zu erweisen, ihn als urheber und zugleich als das nachher nicht erreichte ideal der symposienbeschreibung zu betrachten, so ist das ein falscher gesichtspunkt. Ist also das Platonische symposion erst durch das Xenophontische veranlasst, so erhält hierdurch die einleitung zu dem erstern noch ein neues licht. Sie steht in bewusstem gegensatz gegen jene kurze einleitung zum Xenophontischen; Plato will in ihr *seinen von Xenophon völlig verschiedenen standpunkt darlegen.* Dass die Platonische einleitung mit bezug auf die Xenophontische verfasst sei, bestätigt sich auch durch den an sich geringfügigen umstand, dass *für dieselbe sache* (was natürlich mehr unbewusste nachwirkung ist) an beiden orten *derselbe ausdruck* steht. Xen. Symp. I, 1: *οἷς δὲ παραγενόμενος* cf. Plat. Symp. 172 B: *τῶν τότε ἐν τῷ συνδείπνῳ παραγενομένων;* ferner im gleichen §. *σὺ αὐτὸς παραγένου;* 173 B: *παραγεγόνει δ' ἐν τῇ συνουσίᾳ.* Man sage nicht, es sei diess das einzig mögliche verbum für solche fälle; ebenso gut könnte *παρεῖναι* stehen, und Athenäus gebraucht im gleichen falle *μεταλαμβάνειν.* Ath. I, p. 1: *αὐτὸς, ὦ Ἀθήναιε, μετειληφὼς τῆς ἐκείνης συνουσίας* u. s. w.

3. *Composition.*

Obgleich das resultat der bisherigen untersuchung das war, dass wir das Xenophontische symposion als eine historische darstellung eines wirklichen gastmahls bei Kallias ansehen müssen, so würden wir doch das bestreben Xenophons nicht richtig und vollständig auffassen, wenn wir ihn gleichsam für einen bloss *objektiven geschichtschreiber* auch hier halten würden. Denn dieses gastmahl ist nicht von so welthistorischer bedeutung, dass ein geschichtschreiber als solcher es zum gegenstand seiner darstellung gemacht hätte, sondern wir müssen das Xenophontische symposion zugleich als eine *panegyrische tendenzschrift* auffassen, mit dem in den ersten worten angegebenen zwecke zu zeigen, *ὅπως Σωκράτης καὶ ἐν ταῖς παιδιαῖς ἐλυσιτέλει.* Schon bei einem rein historischen interesse im gewöhnlichen sinne ist immer zugleich ein subjektives moment der composition vorhanden; nicht jede individualität stellt das gleiche auf ganz gleiche art dar. Noch mehr aber bei einer historischen tendenzschrift ist auswahl des vorliegenden stoffes, da nie alle momente dargestellt werden können, hervorhebung und bevorzugung des einen vor dem andern, pragmatische entwicklung und anordnung bedingt durch den zweck, den der verfasser im auge hat; und je mehr diese abhängigkeit vom zwecke durchgeführt ist, desto höher wird die schriftstellerische kunst eines verfassers anzuschlagen sein.

Die tendenz Xenophons war also, *Sokrates als den darzustellen, der im muntern geselligen leben zwar den scherz nicht verschmäht, aber immer auch solche anlässe dazu benutzt, belehrende betrachtungen über die verschiedensten gegenstände anzustellen, vor allem durch auch hier eingeflochtene sittliche vorschriften und belehrungen seine mitmenschen zu veredeln.*

Da aber jedes gespräch und jede unterhaltung, wenn sie zuerst über die verschiedensten gegenstände sich verbreitet, doch allmählig immer mehr an einem derselben haften bleibt, so dass dieser vor allen andern hervortritt, und da die sittliche einwirkung und belehrung dann nur rechte frucht tragen kann, wenn sie nicht blos im allgemeinen vorschriften ertheilt bald über dieses, bald über jenes, sondern sich anknüpft an concrete spezielle verhältnisse, so hebt sich auch im Xen. sympos. ein objekt der belehrung allmählig immer entschiedener heraus. Sokrates wollte seine anwesenheit vorzüglich dazu benutzen, um der liebe des gastgebers Kallias zu dem jungen Autolykus eine sittliche richtung zu geben. Daher tritt *der Eros als hauptgegenstand des symp. hervor, aber nicht a priori, sondern erst in zweiter linie,* nicht weil Xenophon ihn zum gegenstand seiner schrift machen wollte, sondern weil geschichtlich in dem gastmahle bei Kallias Sokrates durch die speziellen verhältnisse dazu geführt ihn vorzüglich zum objekte seiner belehrungen erkor.

So werden wir hauptsächlich drei elemente in dem Xenoph. symposion aus einander halten können: 1. *die rein historischen züge,* die von der tendenz, den Sokrates zu verherrlichen, nicht durchdrungen sind, und ganz füglich weggelassen oder verändert werden könnten, ohne dass dieser im geringsten abbruch gethan würde. 2. Die *um der tendenz willen,* den Sokrates *als λυσιτελῶν καὶ ἐν ταῖς παιδιαῖς zu zeichnen, im allgemeinen* hervorgehoben und mit vorliebe aufgezählt werden, ohne dass sie deswegen an sich unhistorisch zu sein brauchen, und es wohl meistentheils auch nicht sind. 3. Solche endlich insbesondere, welche *das streben des Sokrates, den Kallias indirekt oder auch die andern zu einer sittlichen liebe anzuspornen,* theils wirklich zeichnen, theils überhaupt dazu dienen, die aufmerksamkeit des lesers hierauf zu lenken, mit einem worte: die *erotischen stücke.*

Da Xenophons aufgabe darin bestand, den ihm vorliegenden historischen stoff in den dienst der tendenz zu nehmen (ohne ihn aber deswegen zu sehr zu alteriren), so wird das erste der genannten drei elemente in dem grade am wenigsten hervortreten, als er es verstand, diese aufgabe, die er sich selbst gesteckt hatte, zu lösen; es wäre aber misslich, bei jedem einzelnen momente untersuchen zu wollen, ob der verfasser auch wirklich hier zur erfüllung seines zweckes beigetragen habe oder nicht; um so mehr, da sich hier leicht die frage, ob er durch anfüh-

rung dieses oder jenes momentes Sokrates verherrlichen *wollte*, mit der im grunde ganz andern vermischen würde: ob er in wahrheit vor dem richterstuhle der vernunft das lob desselben dadurch vermehrt habe. Eine erscheinung aber gehört gewiss dahin, nämlich die des possenreissers *Philippus*. Dieser tritt uneingeladen in die versammlung und kündigt sich schon beim eintritt als den obligaten witzmacher an, der damit sein brot verdiene. Und so bewährt er sich auch durch das ganze gastmahl hindurch als ein erbärmlicher γελωτοποιὸς durch die fadesten, geistlosesten witze 1, 11—16, 2, 14, 20, 21—23, 3, 11, 4, 50, 55 u. s. w. An ihn wird keine lehre des Sokrates geknüpft, wie das hingegen bei der ähnlichen erscheinung des syrakusischen komödianten geschieht; so dass durchaus, ohne dass der von Xen. befolgten tendenz schaden zugefügt würde, Philippus aus der reihe der anwesenden gestrichen werden könnte. Dass ihn aber Xenophon dennoch aufnahm, gieng aus der historischen treue hervor, die ihn leitete.

Wenden wir uns nun zu den zügen, die Sokrates als den weisen lehrer und hochachtbaren charakter *überhaupt* darstellen, abgesehen von dem Eros. Sokrates erscheint als der, der zu dem meisten was vorgeht, sein lob oder seinen tadel ertheilt. So 2, 2 lobt er das schöne spiel der flötenspielerin und des knaben, und dankt dem Kallias dafür, dass er seinen gästen nicht blos ein untadeliges mahl, sondern auch so ergötzliche schauspiele bereitet habe. Als aber dieser dadurch aufgemuntert, seine freigebigkeit noch weiter treiben will, indem er den vorschlag macht, dass duftende salben geholt werden, antwortet er ihm mit einem entschiedenen μηδαμῶς, und begründet diesen abschlag damit, dass sich dieser schmuck für männer nicht gezieme, sondern ihnen stehe allein der edle geruch der καλοκἀγαθία an: 2, 3, 4. Kallias hütet sich wohl, diesen worten des Sokrates entgegen zu handeln. Unterdessen waren an die stelle der musikalischen unterhaltung gymnastische künste getreten; aus der gewandtheit und behendigkeit, mit der die tänzerin die in die luft geworfenen und sich da drehenden kreisel mitten in ihrer bewegung selbst tanzend erhaschte, zieht Sokrates 2, 9. die lehre: auch das weib sei bildsam und fordert jeden auf: εἴτις ὑμῶν γυναῖκα ἔχει, θαῤῥῶν διδασκέτω, ὅ, τι βούλοιτ' ἂν αὐτῇ ἐπισταμένῃ χρῆσθαι. Ebenso findet er 2, 12. in der kühnheit, mit der dieselbe über eine in scharfe spitzen auslaufende scheibe das rad schlug, eine bestätigung seiner sonstigen behauptung: ὅτι ἡ ἀνδρεία διδακτόν. Bei dem tanzen des knaben 2, 15, 16. ergreift wiederum *er* allein das wort, und was die andern nachher bemerken, ist wie sonst nur durch das von ihm gesagte veranlasst: er bewundert nämlich, wie der schöne knabe in den bewegungen selbst noch schöner erscheine, wie beim tanze alle glieder sich regen, keines müssig bleibe, so dass der, der seinen körper

leicht und behende machen wolle, sich im tanzen üben müsse, was er selbst zu thun gesteht.

Da 2, 23. gefahr ist, es möchten die gäste durch das üble beispiel des Philippus und die aufforderung des Kallias zu einem starken weintrinken verleitet werden, erhebt Sokrates seine stimme, preist die wohlthätigkeit des weines, wenn er in kleinen, die schädlichkeit desselben aber, wenn er in grossen quantitäten getrunken werde, und macht daher den vorschlag, kleine becher zu nehmen, welcher dann auch angenommen und ausgeführt wird.

Unterdessen begann wieder spiel und gesang, die bei allen beifall fanden. Dem Sokrates aber scheint diess doch zu lange zu dauern: er spricht sich deshalb 3, 2. dahin aus, es wäre der gäste unwürdig, wenn sie sich bloss auf diese weise unterhalten könnten, daher macht er den vorschlag, dass man sich gegenseitig durch reden erfreue und belehre (*εὐφραίνειν καὶ ὠφελεῖν*). Gebeten, den gegenstand dieser reden zu bestimmen, fordert er den Kallias auf, seine weisheit zu zeigen, wie er 1, 6. es versprochen hatte. Nun beginnen jene wechselreden, in denen jeder das besitzthum nennt, worauf er den grössten werth lege, oder überhaupt den vorzug, dessen er sich am meisten rühme: *Kallias* rühmt sich, die menschen bessern zu können durch seinen reichthum: *Nikeratus*, dass er den Homer auswendig wisse, *Kritobulus* seiner schönheit, *Antisthenes* seines reichthums (nämlich: geistigen). *Charmides* seiner armuth, *Sokrates* der kupplerkunst, *Philippus* seiner γελωτοποιΐα, *Lykon* seines sohnes, *Autolykus* seines vaters, *Hermogenes* seiner tugendhaften und mächtigen freunde: der götter; der *Syrakusier* preist die dummheit der leute. Zuweilen entsteht streit hierüber, nämlich zwischen dem beweglichen Antisthenes und Kallias 3, 4. 4, 2, 3. den aber der versöhnliche Sokrates schlichtet, 4, 5. — Als derselbe *versöhnliche geist* erweist er sich auch, wo er selbst angegriffen wird. 6, 6. macht der Syrakusier seinem grimme darüber, dass Sokrates durch diese reden, die er eingeführt hatte, die aufmerksamkeit von seinem spiele ab- und auf sich lenke, dadurch luft, dass er anfängt, bitter über ihn zu spotten. Darüber wird die gesellschaft aufgebracht und fordert den Philippus auf, auch den Syrakusier zu schmähen. Sokrates aber legt sich selbst ins mittel und macht der unterdess entstandenen aufregung und dem lärm dadurch ein ende, dass er selbst ein lied anstimmt, 7, 1. Da nun der Syrakusier diese günstige gelegenheit benutzen will, und die tänzerin von neuem ihre gymnastischen künste zeigen soll, räth ihm Sokrates, in seinem und der gäste interesse zugleich, keine solche gefährlichen wagstücke mehr aufführen zu lassen, die für die fröhliche stimmung eines trinkgelages nicht passen; auch diejenigen spiele, die bloss den kitzel des wunderbaren befriedigen sollen, böten wenig belehrung und vergnügen. Denn wenn man solchem nachgehe, so finde man in der nächsten umgebung wun-

derbares genug. Er solle vielmehr ein spiel vorführen, das denjenigen, die es aufführen, leichter zu stehen komme, zugleich aber den zuschauern mehr reiz darbiete. Das verspricht denn auch der Syrakusier zu thun.

Richten wir endlich noch unsern blick auf die *erotischen* stücke.

Xenophon wusste aus der erinnerung, dass an jenem abend von dem sittlichen wirken des Sokrates hauptsächlich das bestreben, den Kallias zu einer geistigen liebe anzutreiben, hervorgetreten sei; es lag ihm daher nahe, durch die composition diesen gegenstand recht in den vordergrund zu stellen. Das geschieht nun folgendermassen: 1, 3. durch die erwähnung des verhältnisses zwischen Kallias und Autolykus. 1, 8—10. wird in lebhaften zügen geschildert, was für einen eindruck auf alle anwesenden der anblick des schönen Autolykus gemacht habe: 1, 8. *εὐθὺς μὲν οὖν ἐννοήσας τὰ γιγνόμενα, ἡγήσατ' ἄν φύσει βασιλικόν τι τὸ κάλλος εἶναι, ἄλλως τε καὶ ἢν μετ' αἰδοῦς καὶ σωφροσύνης, καθάπερ Αὐτόλυκος τότε, κεκτῆταί τις αὐτό.* Die einen seien durch den anblick stumm geworden, die andern hätten durch verliebt-anständige geberden ihre gefühle ausgedrückt. Ganz besonders Kallias sei dadurch *ἀξιοθέατος* gewesen. — Es wird aber auch betont, dass Autolykus und Kallias von dem *σώφρων ἔρως* beherrscht gewesen seien, und zwar wird ausdrücklich *τότε* hinzugefügt; denn darauf musste Sokrates seine rathschläge hinsichtlich des Eros gründen, da er einerseits wusste, dass das verhältniss bis jetzt noch ein reines war, andererseits, dass vielleicht gerade Kallias deswegen das gastmahl veranstaltet habe, um für seine liebe erhörung zu erhalten. (Ganz so Alkibiades Plat. Symp. 217 C: *προκαλοῦμαι δὴ αὐτὸν πρὸς τὸ συνδειπνεῖν, ἀτεχνῶς ὥσπερ ἐραστὴς παιδικοῖς ἐπιβουλεύων.*) Kallias widmet seinem geliebten Autolykus sehr viele aufmerksamkeit; so schaut er ihn 1, 12 fragend an, ob ihm die scherze des *γελωτοποιὸς* wohl willkommen wären.

Bei den schon angeführten preisen der *καλοκἀγαθία* als der *rechten* salbe, die dem manne gezieme, fügt Sokrates 2, 4. noch hinzu: diese salbe kaufe man nicht von den salbenkrämern, sondern man erwerbe sie durch den umgang mit edeln. Diese offenbare anspielung auf Autolykus wird von dessen vater Lykon verstanden, so dass er seinen sohn darauf aufmerksam macht, 2, 4: *ἀκούεις ταῦτα, ὦ υἱέ;* worauf ihn Sokrates lobt, dass er durch seinen edeln wetteifer an den tag lege, dass er mit denen umgang haben wolle, die ihm am besten zu der *καλοκἀγαθία* verhelfen.

Wohl nicht zufällig, sondern in bezug darauf, dass er den rechten Eros nicht bloss lehren, sondern auch wirklich unter seinen nebenmenschen pflanzen und ihn selbst darstellen soll, rühmt sich Sokrates 3, 10. seiner *μαστροπεία* und führt dies dann wei-

ter aus, was er unter dieser kunst verstehe; denn es ist nicht zu zweifeln, dass, obwohl er sie sich selbst nicht direkt *zuschreibt*, sondern z. b. 4, 61. dem Antisthenes, doch gewiss dabei vorzüglich an *sich* denkt.

3, 13. spricht Autolykus zum ersten mal, und abermals wird von Xenophon der gewaltige eindruck, den dieses sprechen gemacht habe, mit den worten geschildert: *ἅπαντες ἡσθέντες, ὅτι ἤκουσαν αὐτοῦ φωνήσαντος, προσέβλεψαν.* Und als Autolykus seinen vater sein werthvollstes besitzthum nennt, und bei diesen worten sich an ihn anschmiegt, preist Kallias gerührt den letztern als den reichsten der menschen.

Vergleichen wir die discussionen, die sich über diese der reihe nach wechselnden reden erheben (c. 4), so ergibt sich uns folgende für die composition des symposions nicht unwichtige beobachtung: gerade *die* beiden vorzüge, die mit dem Eros in verwandtschaft stehen: die *μαστροπεία* des Sokrates, und die *schönheit* des Kritobulus werden am ausführlichsten besprochen. So wird Kritobulus in der auseinandersetzung hierüber 4, 10—28. von Sokrates vielfach unterbrochen und in der schon in dem vorigen abschnitte angegebenen weise über die gefährlichkeit des sinnlichen momentes im Eros belehrt; offenbar wird absichtlich damit vorbereitet, was Sokrates in beziehung auf die liebe des Kallias zu Autolykus zu sagen im sinne hatte, und zwar ist diese tendenz noch weiter verfolgt durch besondere anführung des aus diesen neckereien entstandenen wettstreites über die schönheit zwischen Sokrates und Kritobulus cap. 5. Schön ist gleich zweckmässig; daher das schielende auge des Sokrates schöner als das gerade hinaussehende des Kritobulus, da es mehr zu sehen im stande ist, also die bestimmung des auges besser erfüllt. Der mund des Sokrates ist schöner, denn der des Kritobulus, weil grösser; denn ein grösserer mund ist zweckmässiger als ein kleiner, weil er grössere quantitäten zu verschlucken vermag; er hat wulstige lippen, ist daher weicher zum kusse, und insofern ebenfalls schöner u. s. w. Darin liegt in der form des scherzes die geringschätzung der äussern schönheit durch Sokrates ausgedrückt. Die scheinbare begünstigung des *φίλημα* 4, 20. 5, 9. trotz des frühern abmahnens ist im grunde nur scherzhafte ironie; indem Sokrates damit einen solchen kuss als das bezeichnet, was dem Kritobulus das höchste ziel seiner wünsche bilde. Ebenfalls mit dem zwecke, den Sokrates im auge hat, im zusammenhange stehend ist das zwischengespräch mit dem Syrakusier 4, 53 und 54; die ironie: es sei ein grosses glück für diesen, einen solchen leib zu besitzen, der den genossen der liebe nichts schade, während der sinnliche umgang mit allen andern den knaben ins verderben stürze.

Cap. 8. nun enthält die bekannte rede des Sokrates über den Eros, worin er hauptsächlich die *sinnliche* und die *geistige*

liebe unterscheidet und den Kallias beglückwünscht, dass er durch seine liebe zu Autolykus, einem so strebsamen, edeln jünglinge, an den tag lege, dass er sich dem geistigen Eros hingeben wolle. Sokrates führt den beweis, dass dieser viel stärker sei als der sinnliche. Denn die sinnliche liebe schwindet mit der äussern schönheit, und hat sättigung (überdruss). Erst die geistige liebe kann auch gegenliebe des παιδικὸν erzeugen, da dieser überzeugt sein muss, dass der ἐραστὴς sein (der geliebten) wohl in hohem grade will. Der sinnliche Eros dagegen ist sclavisch. Aber der geistige erregt streben nach tugend. Sokrates beglückwünscht den Kallias noch einmal, dass er einen nach ruhm strebenden jungen mann liebe. Wenn daher Autolykus nicht bloss für sich und seinen vater mehr sorge, sondern auch für sein vaterland und sich einen namen zu erwerben suche, so müsse auch Kallias den berühmten staatsmännern nacheifern. Zudem sei er eupatride, priester der eleusinischen mysterien, also in der besten äussern stellung dazu. — Die rede verfehlte der wirkung nicht; 8, 42 und 43. wird berichtet, sie sei gegenstand des gespräches geworden; Kallias und Autolykus schauten einander an. Kallias, etwas verblüfft, weiss nur die worte zu sagen: Sokrates wolle ihn, wie es scheine, mit der bürgerschaft zusammenkuppeln. Darauf bejaht diess Sokrates, fordert ihn aber auf, nicht bloss dem scheine, sondern der that nach dem rathe nachzukommen. Autolykus hingegen verlässt mit seinem vater Lykon den saal und so ist der frühere plan des Kallias vereitelt. Lykon aber gibt beim abschiede dem Sokrates seinen beifall und seine freude zu erkennen mit dem einfachen, aber vielsagenden worte: Νὴ τὴν Ἥραν, ὦ Σώκρατες, καλός γε κἀγαθὸς δοκεῖς μοι ἄνθρωπος εἶναι.

Endlich folgt in c. 9. die schlussscene: der knabe und das mädchen des Syrakusiers führen die liebesscene des Dionysus und der Ariadne so natürlich auf, dass die erstaunten zuschauer erkannten, dass es nicht erlerntes spiel, sondern wirkliche gefühle der liebe waren, die sie gegenseitig beseelten. Dadurch wurde in ihnen selbst die liebe zu dem andern geschlechte rege; die verheiratheten giengen hin zu ihren weibern, die unverheiratheten schworen sich zu verheirathen.

Dass diese scene nicht zufällig sich an das vorige anreiht und den schlusspunkt des ganzen bildet, ist klar. Sie steht in dem engsten zusammenhange mit der rede des Sokrates über den Eros. Wenn auch hier sinnliche liebe aufgeregt ward, so müssen wir doch nicht glauben, dass sie nach Xenoph.-sokratischem standpunkt zu dem ἔρως πάνδημος gehörte, sondern der begriff des Eros ist in der rede beschränkt auf den gewöhnlichen begriff der knabenliebe, und nur von dieser handelt Sokrates. Die weiberliebe hingegen hielt er, weil sie naturgemäss war, auch in ihrer sinnlichen seite für erlaubt; so kann mit keinen bessern worten die tendenz dieser scene ausgedrückt wer-

den als mit denjenigen *Delbrücks* (Xenophon, zur rettung seiner ehre. Bonn 1829): „sie beabsichtigt den stachel der sündlichen, verbotenen lust abzustumpfen durch den höhern reiz der erlaubten und naturgemässen.“ Um dieser unverkennbaren tendenz willen sind wir nicht genöthigt anzunehmen, Xenophon habe diese erzählung hinzugedichtet, höchstens vielleicht die stellung derselben etwas verändert, und mit absicht was zwischen die rede des Sokrates und dieselbe sowie nachher fiel, abgekürzt. Denn c. 7. gibt uns grund genug zu der vermuthung, Sokrates habe nicht bloss negativ bestimmt, wie der Syrakusier die gesellschaft nicht zu unterhalten habe, auch nicht bloss andeutungsweise, wie er es thun müsse (was eigentlich der text sagt), sondern er habe ihm im stillen den positiven wink gegeben, eine solche liebesscene aufführen zu lassen. Dass es ohne vorwissen der gäste geschah, ist leicht begreiflich, ja beinahe nothwendig, so dass vielleicht Xenophon selbst nicht darum wusste; und darin würde zugleich ein grund mehr zu finden sein für den historischen standpunkt des Xenophon, der uns nicht mehr erzählt als er selbst sah oder hörte. (Ebenso vermuthet Henrichsen, pag. 34.)

Was die äussere stellung dieser erotischen elemente betrifft, so fallt vor allem auf, dass sie in den ersten capiteln nur sporadisch und spärlich auftreten, cap. 4 und 5. bereits eine bedeutende rolle spielen, bis sie endlich den ganz letzten theil der schrift. cap. 8 und 9. vollständig in beschlag nehmen, so dass allerdings in dem leser des ganzen der Eros den bei weitem überwiegenden eindruck zurücklassen muss, und dieser, wiewohl fälschlich, beinahe als das thema des Xen. symposions erscheinen kann [3].

3) Ueber die (fur die tendenz zuweilen zufällige) arbeitsweise Xenophons in der aneinanderreihung einzelner stücke liesse sich diese bemerkung noch machen, dass er zuweilen durch ein einzelnes wort veranlasst wird, ein anderes stück gerade hier anzufügen, in welchem dasselbe wort in einer andern beziehung eine rolle spielt, z. b. von dem streite der einen gegen die andern 2, 6, ob die *καλοκἀγαθία lehrbar* sei oder nicht, wird er auf die bemerkung des Sokrates geführt, dass auch das weib in bewunderungswürdigen kunsten *gelehrt* und zu denselben herangebildet werden konne 2, 9, ferner 2, 12, dass die *ἀνδρεία lehrbar* sei. So mag der begriff des *lehrbaren* die ursache gewesen sein, dass diese drei abschnitte unmittelbar auf einander folgen. Noch deutlicher und unbestreitbarer ist diess in cap. 6. nach der frage des Sokrates an den Hermogenes, was der begriff der *παροινία* sei und der scherzhaften anklage, dass er durch sein schweigen sich derselben schuldig mache 6, 1—5, wird der hiermit in keinem *innerlichen* zusammenhange stehende streit wegen der grobheit des Syrakusiers gegen Sokrates angereiht, und 6, 10. selbst mit dem namen einer *παροινία* bezeichnet. Zwischen diesen beiden abschnitten des sechsten capitels besteht nur die *aussere* verbindung, dass sie durch den (in beiden anders gebrauchten) begriff der *παροινία* zusammengehalten werden. — Oder es bildet der *gegensatz* zweier begriffe das bindeglied zweier abschnitte. 1, 10 und 11. wird das *stillschweigen* aller gäste, das ihnen der Eros beim anblick des schönen Au-

Ueber die composition des Platonischen symposions wurde schon so viel geschrieben, dass es überflüssig wäre, sich hier allzu ausführlich darauf einzulassen. Theils desswegen, theils weil im besondern theile noch vielfach ins einzelne eingegangen werden muss, werde ich mich hier auf das allgemeine beschränken, und davon nur das hervorheben, was für die vergleichung mit der composition der Xenoph. schrift mir wichtig zu sein scheint.

Wie schon in der einleitung gegen Henrichsens ansicht bemerkt wurde: ein zufälliger umstand kann es nicht sein, dass in beiden symposien der Eros so sehr hervortritt. Schon ein oberflächlicher blick zeigt ferner die ähnlichkeit der äussern anordnung: auch bei Plato werden von den tischgenossen reden der reihe nach gehalten; auf diese folgt wie bei Xenophon die rede des Sokrates, die in beiden schriften den höhepunkt des gastmahls bildet; ferner hierauf wie bei Xenophon eine liebesscene, die darstellung der überschwenglichen liebe des Alkibiades zu Sokrates, sich spiegelnd in der nichts verhüllenden, von der wein-begeisterung getragenen lobrede jenes auf diesen, und wie bei Xenophon jene schlussscene in innerer verbindung steht mit dem zwecke, den Sokrates in seiner rede verfolgt, so ist bei Plato ein noch engerer zusammenhang zwischen der rede des Sokrates und derjenigen des Alkibiades erkennbar. — Neben dieser auffallenden ähnlichkeit der composition finden sich aber doch wieder bedeutende differenzen.

Da Plato frei componirt, ist er nicht gehemmt durch historische verhältnisse, und kann daher seine schrift mehr und allseitiger von der durchzuführenden idee durchdringen, als Xenophon. So legt er das hauptgewicht in die selbsteigene unterhaltung der männer durch reden, ohne fernere beihülfe. Es fallen daher bei ihm *die* reden weg, die durch das äusserliche schauspiel der flötenspielerinnen und tänzerinnen bei gewöhnlichen gastmählern, wie auch beim Xenophontischen, veranlasst werden, und das *αὐλητρίδα χαίρειν ἐᾶν* 176 E hat von dieser seite betrachtet zugleich die bedeutung einer engern concentration der geistigen

tolykus einflösste, durch das *lärmende* eintreten des lärmmachers Philippus unterbrochen und auf diesen gegensatz wird von Kallias 1, 13. bezug genommen: *καὶ γὰρ οἱ παρόντες σπουδῆς μὲν, ὡς ὁρᾷς, μεστοί, γέλωτος δὲ ἴσως ἐνδεέστεροι.* Dieses anfängliche ernste stillschweigen wirkt noch dahin fort, dass zuerst wenigstens die plumpen scherze des Philippus keinen anklang finden.

Ferner wird 3, 8 u. 9. Xenophon durch den gegensatz von *πλοῦτος* und *πενία* veranlasst, die reden des Antisthenes und Charmides unmittelbar neben einander zu stellen. Hier an eine historische genauigkeit der reihenfolge zu denken, wäre lächerlich. diese annahme wäre auch durch cap. 4. widerlegt, woselbst die reden dieser beiden männer umgestellt werden, immerhin aber (als äusserlich gegensätzliche, innerlich einige) neben einander stehen.

thätigkeit der anwesenden; durch diese grössere einheit unterscheidet sich schon das Platonische symposion vom Xenophontischen. Weiter haben die der reihe nach wechselnden reden bei Plato die *äussere* differenz vor den entsprechenden Xenophontischen, dass nicht wie hier jeder zuerst den inhalt der seinigen angibt, mit oder ohne hinzugefügten erläuternden gedanken, dann aber in einem zweiten redenwechsel erst ausführlich die gründe entwickelt, sondern bei Plato findet nur eine redenfolge statt, und alles, was jeder über den gegenstand der unterredung zu sagen weiss, wird in eine zusammenhängende rede gebracht. Wichtiger aber als dieser punkt ist die *innere* differenz, dass bei Xenophon jeder einen eigenen gegenstand behandelt, und der gegensatz der meinungen nur insofern hervortreten kann, als sich etwa hie und da eine discussion über das von einer person vorgebrachte entspinnt; bei Plato hingegen wird gleich zu anfang ein gegenstand der besprechung aufgestellt, der *Eros*, und von diesem einen thema handeln alle reden. So wird bei Plato dadurch ein engerer zusammenhang der wechselreden mit der rede des Sokrates hergestellt, die bei ihm ebenfalls den höhepunkt bildet, äusserlich aber und von ihrem inhalte abgesehen, sich als gleichberechtigt an die andern reden über den Eros anschliesst, während sie bei Xenophon mehr selbstständig und abgerissen dasteht, und auch äusserlich durch die freilich an sich unwichtigen cap. 6 und 7. von den frühern getrennt wird. Die *darstellung* des *wesens des Eros* bildet die grundidee des Platonischen symposions.

Mit dieser *einheit* des gegenstandes der besprechung wäre bei einem minder begabten schriftsteller die gefahr der *einförmigkeit* nahe gelegen; bei einem solchen künstlerischen talent aber, wie Plato war, erzeugt gerade diese einheit *lebensvolle mannigfaltigkeit*. Denn wie kann der gegensatz der individualitäten besser hervortreten und schärfer ihre besondere eigenthümlichkeit gezeichnet werden, als wenn sie ihre anschauungen über den *gleichen* gegenstand mittheilen? Daher findet sich auch in diesen reden eine viel schärfere charakterzeichnung als bei Xenophon: die individualität der redner, ihr standpunkt und ihre geistige kraft spiegelt sich trefflich in denselben ab.

Die Platonische schrift besteht aber nicht bloss aus reden, sondern sie schildert ein gastmahl, hat also auch handlung wie das Xenoph. symposion. Da aber diese historischen verhältnisse von Plato geschaffen werden, haben sie eine ganz andere stellung als bei dem letztern; sie sind nur mittel zum zwecke, dienen zur ausschmückung und belebung; wie viel würde den reden fehlen, wenn sie nicht in die form eines gastmahls hineingegossen wären! nur unter dieser voraussetzung war die so wichtige Alkibiadische schlussscene möglich; und wäre Alkibiades nicht trunken gewesen, so hätte er uns weder mit dieser begeisterung

noch mit dieser offenheit erzählt, was sein herz gegen Sokrates bewegte, und wie gross dieser sich ihm gegenüber zeigte, Pl. Symp. 217 E. sagt ja Alkibiades selbst: *τὸ δ' ἐντεῦθεν οὐκ ἄν μου ἠκούσατε λέγοντος, εἰ μὴ οἶνος ἄνευ τε παίδων καὶ μετὰ παίδων ἦν ἀληθής.* So haben auch die übergänge und zwischenräume zwischen den grössern abschnitten immer etwas individuelles und charakteristisches, gewöhnlich dazu dienend, die charakterbilder, die uns aus den reden hervortreten, noch zu vervollständigen und zu ergänzen. Schon die einleitung stellt uns in Apollodorus eine eigenthümliche persönlichkeit dar: einen blinden beschränkten anhänger des Sokrates, der, seitdem er sich der philosophie hingegeben, sich erhaben fühlt über das getreibe der gewöhnlichen menschen und nicht genug das unglück derer hervorheben kann, die eines solchen genusses entbehren, weshalb er mit recht von den leuten als ein von der philosophie enragirter, als *μανικὸς* verspottet wird, 173 D. — Von keinem der anwesenden unterlässt es Plato, sein bild in treffenden zügen zu entwerfen.

So stellt sich das Platonische symposion dar als *ein organisch gegliedertes kunstwerk, bei dem stoff und form sich vollkommen durchdringen, mit der einheitlichen grundidee des Eros, dessen wesen zuerst von einseitigen standpunkten auf verschiedene weise dargestellt, in der rede des Sokrates aber vom philosophisch-vollendeten standpunkte aus dialektisch entwickelt wird.*

Wie unwahrscheinlich wäre es, dass, nachdem eine schrift vorhanden war, die so consequent von anfang bis zu ende ihre idee verfolgte, nun eine andre gegen dieselbe aufgetreten wäre, die ebenfalls den Eros zu ihrem hauptgegenstande erwählte, aber diese consequente einheit, die ihr als muster vorlag, so sehr aus dem auge verlor, dass sie den Eros von dem einen und einzigen thema zu der stellung des hervorragendsten gegenstandes der besprechung unter vielen gleichberechtigten herabsinken liess! Und wie natürlich hingegen, dass aus der unvollkommen durchgeführten bevorzugung des Eros im Xenophontischen symposion die erhebung desselben zu der einheitlichen grundidee bei Plato erwuchs!

II. Besondere gründe.

Unter diesen besondern gründen sind diejenigen zu verstehen, die sich aus der vergleichung und gegeneinanderabwägung *einzelner* stellen der beiden schriften ergeben. Die beiden symposien haben nämlich auch im einzelnen viele berührungspunkte; im folgenden werden alle bisjetzt von früheren bearbeitern angeführten stellen, von denen Hermann die meisten aufzählte, besprochen und eine menge bisjetzt nicht beachteter, die sich aber bei genauer lectüre unwillkührlich aufdrängen, hinzugefügt wer-

den. Es versteht sich von selbst, dass diese besondern gründe die meiste beweiskraft haben, wie denn gewöhnlich das einzelne, concret-anschauliche für wissenschaftliche untersuchungen das fundament bleiben muss, zu dem die allgemeinen gründe erst die bestätigung bilden können. Die untersuchung der einzelnen stellen war auch das erste, womit ich mich beschäftigte, und hier kam ich überall von selbst auf dasselbe resultat der priorität Xenophons. Damit man aber nicht allzusehr in das einzelne sich verliere, damit nicht überall bloss aphoristisch stelle gegen stelle stehe, und so der blick in das ganze geistige schaffen Platos verdunkelt werde, bringe ich auch hier die einzelnen bemerkungen, die sich mir aufdrängten, unter *allgemeine gesichtspunkte*, die durch induktion aus jenen sich ergeben. Diese allgemeinen gesichtspunkte aber sind nicht so zu fassen, als ob sie sich gegenseitig ausschlössen, sondern der zweite und dritte derselben bilden nur eine besondere spezifikation des erstern, so dass alle drei in einer stelle sich möglicherweise mannigfach verflechten können. Wollte man nun in diesem falle streng logisch verfahren, so müsste man eine solche stelle unter allen drei gesichtspunkten anbringen, und in jedem derselben in einer besondern beziehung beleuchten, was aber einerseits lästige wiederholung, andererseits ungehöriges auseinanderreissen einer einheitlichen stelle zur folge hätte. Der hier zu befolgende grundsatz wird also bloss sein: ein stück darauf anzusehen, ob es mehr unter den einen gesichtspunkt falle als unter den andern und es dann unter den zu stellen, dem es am meisten zugehört, hier aber es nach allen beziehungen hin zu besprechen.

1. *Plato benützt vielfach Xenophontische stellen zu elementen einer weitern ausführung und reichern darstellung.*

Darauf, dass die veranlassung bei beiden symposien dieselbe ist, und dass Plato auf die einleitung Xenophons, die den standpunkt desselben zur historischen wahrheit ausdrückt, rücksicht nehmend beim beginne seiner schrift seinen eigenen standpunkt in anderer weise darstellte, ist schon früher hingewiesen worden.

Es finden sich aber ferner in den beiden einleitungen noch andere berührungspunkte, welche eine benutzung Xenophons durch Plato beurkunden.

Das zwiegespräch des Apollodorus mit Glaukon Plat. Symp. 173 A—E, obgleich es in anderer situation zu denken ist, nicht vor dem gastmahle selbst stattfand, sondern erst lange zeit nachher, als der verlauf desselben erzählt wurde, hat doch schon die äussere ähnlichkeit mit dem zwiegespräch des Sokrates mit Kallias Xen. Symp. 1, 4—6, dass beide unmittelbar vor der schilderung des gastmahles selbst dastehen, welche äussere stellung um so eher die mehr oder minder unbewusste nachahmung bei

Plato veranlassen konnte. Es sind nämlich bedeutende analogieen in gedanken und ausdruck nicht zu verkennen.

An beiden orten ist von der philosophie die rede; zuerst bei Xenophon von den vorzügen philosophischer gäste vor gewöhnlichen andern Xen. S. I, 4: *οἶμαι οὖν πολὺ ἂν τὴν κατασκευήν μοι λαμπροτέραν φανῆναι, εἰ ἀνδράσιν ἐκκεκαθαρμένοις τὰς ψυχάς, ὥςπερ ὑμῖν* (nämlich Sokrates und sein schüler) *ὁ ἀνδρὼν κεκοσμημένος εἴη μᾶλλον, ἢ εἰ στρατηγοῖς, καὶ ἱππάρχοις, καὶ σπουδαρχίαις.* Ebenso redet bei Plato Apollodorus von den vorzügen der philosophischen gespräche vor andern Pl. S. 173 C: *καὶ γάρ ἔγωγε καὶ ἄλλως, ὅταν μέν τινας περὶ φιλοσοφίας λόγους ἢ αὐτὸς ποιῶμαι ἢ ἄλλων ἀκούω, χωρὶς τοῦ οἴεσθαι ὠφελεῖσθαι ὑπερφυῶς ὡς χαίρω· ὅταν δὲ ἄλλους τινάς, ἄλλως τε καὶ τοὺς ὑμετέρους τοὺς τῶν πλουσίων καὶ χρηματιστικῶν, αὐτός τε ἄχθομαι* u. s. w. — Sokrates meint ferner bei Xen., er werde von Kallias verspottet, weil er und seine anhänger nicht wie jener die schulen der sophisten besuchen, Xen. Symp. I, 5: *ἀεὶ σὺ ἐπισκώπτεις ἡμᾶς καταφρονῶν, ὅτι σὺ μὲν Πρωταγόρᾳ τε πολὺ ἀργύριον δέδωκας* u. s. w.; ganz ähnlich Pl. Symp. 173 A. sagt Apollodorus: *πρὸ τοῦ δὲ περιτρέχων ὅπῃ τύχοιμι καὶ οἰόμενος τὶ ποιεῖν ἀθλιώτερος ἢ ὁτουοῦν, οὐχ ἧττον ἢ σὺ νυνί, οἰόμενος δεῖν πάντα μᾶλλον πράττειν ἢ φιλοσοφεῖν. καὶ ὅς, Μὴ σκῶπτ', ἔφη, ἀλλ'* u. s. w. und weiter unten 173 D: *ἀεὶ ὅμοιος εἶ, ὦ Ἀπολλόδωρε· ἀεὶ γὰρ σαυτόν τε κακηγορεῖς καὶ τοὺς ἄλλους* u. s. w. Dieses gespräch des Sokrates und Kallias wird aber von Plato auch noch in einer andern, minder zufälligen weise als hier benutzt, so dass nicht nur die gedanken, sondern auch die situation und die personen sich entsprechen. Die stellung des Sokrates zu Agathon im Platonischen symposion ist eine ähnliche mit der des Sokrates zu Kallias im Xenophontischen. Beide gastgeber, Kallias und Agathon, sind schüler der sophisten, Sokrates aber ein gegner dieser schule; daher wird in beiden symposien polemik gegen die sophistik, respektive deren vertreter unter den anwesenden von seite des Sokrates geführt.

Verfolgen wir nun diese polemik in beiden schriften. — Es war den sophisten eigen, und lag in ihrem prinzipe, dass sie den höchsten werth auf die äussere erscheinung, den äussern glanz der rede legten und gerne ihrer weisheit und bildung sich rühmten; darauf nimmt Sokrates in dem angeführten gespräche bei Xenophon bezug, indem er ironisch seine eigene armuth an bildung durch andere gegenüber dem reichthum der bildung eines sophisten hervorhebt, Xen. Symp. I, 5: *ὅτι σὺ μὲν Πρωταγόρᾳ τε πολὺ ἀργύριον δέδωκας ἐπὶ σοφίᾳ καὶ Γοργίᾳ καὶ Προδίκῳ καὶ ἄλλοις πολλοῖς, ἡμᾶς δ' ὁρᾷς αὐτουργούς τινας τῆς φιλοσοφίας ὄντας.* Vgl. Pl. Symp. 175 D und E: nachdem mit einem ganz ähnlichen motiv wie Kallias den Sokrates überhaupt zum gast-

mahle eingeladen, um von männern, die an der seele gereinigt seien, licht zu empfangen, Agathon bei Plato den eingetretenen Sokrates aufgefordert hatte, sich zu ihm zu lagern, *ἵνα καὶ τοῦ σοφοῦ ἀπολαύσω, ὅ σοι* etc. vergilt Sokrates bei Plato ironie mit ironie, indem er wünscht, es möchte die weisheit ebenso von dem, der erfüllt ist von ihr, in den, der an ihr mangel leidet, hinüberfliessen, wie das wasser aus einem vollen becher in einen leeren; denn dann würde er *πολλῆς καὶ καλῆς σοφίας πληρωθήσεσθαι.* Und im fernern beklagt er ironisch ganz wie der Xen. Sokrates die niedrigkeit seiner eigenen weisheit gegenüber dem glanze der sophistischen bildung des Agathon: *ἡ μὲν γὰρ ἐμὴ φαύλη τις ἂν εἴη καὶ ἀμφισβητήσιμος, ὥσπερ ὄναρ οὖσα, ἡ δὲ σὴ λαμπρά τε καὶ πολλὴν ἐπίδοσιν ἔχουσα.* Darauf hin verspricht Agathon später, nach dem essen, mit Sokrates den wettstreit über die weisheit einzugehen, und ebenso Kallias Xen. Symp. 1, 6: *ἐὰν παρ' ἐμοὶ ἦτε, ἐπιδείξω ὑμῖν ἐμαυτὸν πάνυ πολλῆς σπουδῆς ἄξιον ὄντα.*

Xen. Symp. 3, 3. nimmt ihn Sokrates beim worte: *ἔφη γὰρ δή που, εἰ συνδειπνοῖμεν, ἐπιδείξειν τὴν αὑτοῦ σοφίαν;* auf dieses hin gibt Kallias das sophistische paradoxon: dass er mit dem reichthum die menschen bessern könne. Nicht ganz consequent nimmt ihn hier Sokrates gegen die angriffe des Antisthenes in schutz, indem die versöhnlichkeit des charakters, das interesse der vermittlung den prinzipiellen gegensatz überwindet; so dass von nun an nicht mehr Sokrates, sondern Antisthenes einen (freilich etwas groben) gegner in dieser beziehung ausmacht, 4, 2: *καὶ ὁ Ἀντισθένης ἐπαναστὰς μάλα ἐλεγκτικῶς αὐτὸν ἐπήρετο.* cf. 4, 3, 6, 5. Dass Sokrates bei Xenophon seine polemik gegen den *sophisten* Kallias fallen lässt, mag freilich damit zusammenhängen, dass er es hauptsächlich darauf abgesehen hat, dem *erotiker* Kallias auf den leib zu rücken.

Während bei Xenophon die opposition gegen die sophistik nur sehr elementarisch zu finden ist, wird sie von Plato ausführlich und planmässig in geistvoller weise durchgeführt. Der Platonische Sokrates benutzt die schärfe seiner dialektik, um Agathon verlegenheiten zu bereiten und über ihn zu spotten, Plat. Symp. 194 A. klagt er dem Eryximachus das unglückliche loos, das ihn betroffen, zuletzt zu reden, nachdem Agathon schon gesprochen, und seine verlegenheit, da noch etwas rechtes zu sagen. 194 C, D. treibt Sokrates den Agathon in die enge durch allerlei winkelzügige fragen: *εἰ δὲ ἄλλοις ἐντύχοις σοφοῖς, τάχ' ἂν αἰσχύνοιο αὐτούς, εἴ τι ἴσως οἴοιο αἰσχρὸν ὂν ποιεῖν; ἀληθῆ λέγεις, φάναι* (sc. *τὸν Ἀγάθωνα*); worauf Sokrates mit beissendem spotte fortfährt: *τοὺς δὲ πολλοὺς οὐκ ἂν αἰσχύνοιο, εἴ τι οἴοιο αἰσχρὸν ποιεῖν;* diese frage hätte nun Agathon consequenter weise bejahen müssen. Aber mit grosser kunst lässt Plato denselben durch den eifer des Phädrus aus der gefahr ret-

ten, indem dieser in diesem momente als besorgter *πατὴρ λόγου* das gespräch unterbricht und darauf aufmerksam macht, dass die reden fortgesetzt werden müssen; mit recht dankt ihm Agathon mit den worten 194 E: *ἀλλὰ καλῶς λέγεις, ὦ Φαῖδρε, καὶ οὐδέν με κωλύει λέγειν.* — So beginnt denn Agathon seine rede über den Eros: mit äusserlich logischer, innerlich aber undurchführbarer eintheilung; strotzend von glänzendem prunk, schönen redensarten, antithesen, poetischen reminiscenzen; dem inhalte nach aber vollständig nichtig und zur erkenntniss des Eros wenig beitragend; ihr charakter blosse effekthascherei. Nichts desto weniger macht sie durch ihre äussere erscheinung einen grossen eindruck, so dass alle, wie es heisst 198 A, ihren beifall zu erkennen gaben; freilich wohl nicht alle in gleicher meinung. Denn nun ergreift Sokrates wieder in unnachahmlicher ironie das wort und ruft dem Eryximachus zu: hatte ich nicht recht vorhin mich zu beklagen, dass ich in verlegenheit sein werde? Plat. Symp. 198 B, C. *μέλλων λέξειν μετὰ καλὸν οὕτω καὶ παντοδαπὸν λόγον ῥηθέντα; καὶ τὰ μὲν ἄλλα οὐχ ὁμοίως μὲν θαυμαστά· τὸ δ᾽ ἐπὶ τελευτῆς τοῦ κάλλους τῶν ὀνομάτων καὶ ῥημάτων τίς οὐκ ἂν ἐξεπλάγη ἀκούων; ἐπεὶ ἔγωγε ἐνθυμούμενος, ὅτι αὐτὸς οὐχ οἷός τ᾽ ἔσομαι οὐδ᾽ ἐγγὺς τούτων οὐδὲν καλὸν εἰπεῖν, ὑπ᾽ αἰσχύνης ὀλίγου ἀποδρὰς ᾠχόμην, εἴ πῃ εἶχον. καὶ γάρ με Γοργίου ὁ λόγος ἀνεμίμνησκεν, ὥστε ἀτεχνῶς τὸ τοῦ Ὁμήρου ἐπεπόνθη· ἐφοβούμην μή μοι τελευτῶν ὁ Ἀγάθων Γοργίου κεφαλὴν δεινοῦ λέγειν ἐν τῷ λόγῳ ἐπὶ τὸν ἐμὸν λόγον πέμψας αὐτόν με λίθον τῇ ἀφωνίᾳ ποιήσειε.* Mit dem letztern satze kann verglichen werden das wort des Sokrates Xen. Symp. 2, 26: *ἵνα καὶ ἐγὼ ἐν Γοργιείοις ῥήμασιν εἴπω.* Hermann (progr. v. 1834. pag. VI) meinte: es beziehe sich das *καὶ* auf die rede Agathons bei Plato: damit ich auch wie Agathon in worten des Gorgias rede. Aber welcher leser oder zuhörer soll denn diese anspielung verstehen, wenn nicht ausdrücklich hinzugefügt ist: „wie Agathon?" — Offenbar muss das *καὶ* vielmehr auf zuhörer des Sokrates gehen, die sich dadurch selbst getroffen fühlen, d. h. auf Kallias.

Schlagender aber und zur wahrscheinlichkeit der benutzung sich steigernd ist die vergleichung mit dem witze des Sokrates über Kritobulus Xen. Symp. 4, 24: *πρόσθεν μὲν γάρ, ὥσπερ οἱ τὰς Γοργόνας θεώμενοι, λιθίνως ἔβλεπε πρὸς αὐτὸν* (sc. *Κλεινίαν*), *καὶ λίθινος οὐδαμοῦ ἀπῄει ἀπ᾽ αὐτοῦ.* Das in diesem zusammenhang ziemlich geschmacklose bild wird von Plato zu einem viel treffendern witze umgewandelt, und namentlich die namen *Gorgias* und *Gorgonen* scherzhaft combinirt. — Im folgenden geisselt der Plat. Sokrates erbarmungslos diese sophistische redekunst, die darin besteht, soviel schönes und wohltönendes als möglich über eine sache zu reden, ganz unbekümmert um die wahrheit: Pl. Symp. 198 E: *τὸ ὡς μέγιστα ἀνατιθέναι τῷ πράγματι*

καὶ ὡς κάλλιστα, ἐάν τε ᾖ οὕτως ἔχοντα ἐάν τε μή. Er aber selbst sei bis jetzt zu dumm gewesen, um einzusehen, dass das die wahre kunst der rede sei; ihm fehle die geschicklichkeit so gestellten anforderungen zu entsprechen; darum werde er für diessmal seinem untergeordneten standpunkte gemäss bloss das sagen, was er für wahr halte. 199 C — 201 C führt er seine kritik gegen den inhalt der rede Agathons selbst, und beweist ihm (freilich selbst etwas sophistisch) aus seinen eignen prämissen, dass er nicht berechtigt gewesen sei, den Eros schön zu nennen, da er vielmehr nach dem schönen trachte, also selbst es nicht besitzen könne. Dem Agathon hilft kein Phädrus mehr aus der verlegenheit, er muss sich in sein schicksal ergeben und zuletzt verwirrt gestehen 201 C: *κινδυνεύω, ὦ Σώκρατες, οὐδὲν εἰδέναι ὧν τότε εἶπον.* Damit ist nun freilich der gipfelpunkt der kritik erreicht, da sie unmöglich weiter gehen kann, und die mit recht darauf folgenden worte des Sokrates 201 D: *καὶ σὲ μέν γε ἤδη ἐάσω* bezeichnen zugleich den schlusspunkt der polemik gegen die sophistik im Platonischen symposion.

Gehen wir nun zu einem fernern punkte über.

Bei beiden gastmählern erscheint jemand uneingeladen, bei Xenophon Philippus, bei Plato Aristodemus.

Xen. Symp. I, 13. cf. Pl. Symp. 174 B—E. Schon Hermann (progr. v. 1834. p. VI) sah die berührung ein. Er sagt darüber: quod Philippus scurra apud illum (sc. Xenophontem) magis ridiculum esse dicit, si quis invocatus ad coenam veniat, nonne Platonem tangere videatur, qui totam dialogi narrationem Aristodemo tribuit, qui invocatus Agathonis convivio interfuerit?

Mit Henrichsen pag. 7. sehe ich auch nicht recht ein, wie hier von einem tangere Platonem gesprochen werden kann, da doch Hermann unter diesem ausdruck ein, wenn auch nur verstecktes polemisiren verstehen muss. Mit dem ausdruck *γελοῖον* kann solches hier nicht bezeichnet werden, denn es bedeutet dieses wort hier nicht sowohl unser deutsches einen tadel in sich schliessendes „lächerlich" (beweis dafür ist auch Pl. Symp. 189 B, wo es von *καταγέλαστος* unterschieden wird), als vielmehr einfach „lustig, spasshaft", einem *γελωτοποιός* wohl angemessen. Auf der andern seite aber kann ich nicht so leicht, wie Henrichsen es thut, über diesen umstand hinweggehen. Denn davon wird mich niemand überzeugen können, dass rein zufällig bei beiden gastmählern ein individuum am anfange uneingeladen erscheint, und dass rein zufällig diese sache an beiden orten in mehr oder minder ausführlicher weise besprochen wird. Auch hier werden wir es natürlich finden, dass derjenige, der der erstere war und den umstand also zuerst anführte, ihn in einfacher weise hinstellt, der andere, der ihn frei benutzt, die sache weiter ausführt und ausschmückt, auch mit andern zügen, die er anbringen will, in verbindung setzt. Das letzte thut wirklich Plato. Auch er

(diess sei gegen Hermann gesagt) behandelt die sache als ein γελοῖον. Darum lässt er ja den Sokrates über dieses uneingeladen-kommen witzeln (174 B, C), wobei er eine spasshafte anwendung eines sprichwortes zu hülfe nimmt und dasselbe verdreht, indem Homer selbst dazu das beispiel gegeben habe.

Endlich helfen sie sich mit der lustig sophistischen auskunft, Aistodemus komme nicht uneingeladen, sondern von Sokrates berufen. Nachher bezeichnet es Aristodemus als ein γελοῖον παθεῖν (174 E), also mit dem nämlichen ausdruck wie Philippus bei Xenophon, dass er nun doch noch als ἄκλητος erscheinen musste, indem Sokrates, der ihn hätte einführen sollen, vor der schwelle stehen blieb und seinen betrachtungen nachhieng; erst dann aber hereinkam, als die mahlzeit schon längst begonnen hatte (175 C). So verbindet nun Plato auf gefällige weise mit jenem uneingeladen-kommen eines individuums den dem historischen Sokrates angehörigen zug (175 B: ἔθος γάρ τι τοῦτ' ἔχει· ἐνίοτε ἀποστὰς ὅποι ἂν τύχῃ ἕστηκεν. vgl. in der rede des Alkibiades 220 C, D: ξυννοήσας γὰρ αὐτόθι ἕωθέν τι εἱστήκει σκοπῶν — — — — — — ὁ δὲ εἱστήκει μέχρι ἕως ἐγένετο καὶ ἥλιος ἀνέσχεν) zuweilen, wenn ihn ein gedanke überwältigte, demselben nachzugehen, indem er in betrachtung versunken stillestand, ohne sich durch ein gastmahl oder etwas von der art abhalten zu lassen. Als er endlich doch kommt, fordert ihn Agathon auf, sich zu ihm zu lagern, indem er ihn um dieser gewohnheit willen neckte 175 C: ἵνα καὶ τοῦ σοφοῦ ἀπολαύσω, ὅ σοι προσέστη ἐν τοῖς προθύροις. δῆλον γὰρ ὅτι εὗρες αὐτὸ καὶ ἔχεις· οὐ γὰρ ἂν προαπέστης. Ich führe diese zum theil schon citirte stelle deswegen in einer andern beziehung noch einmal an, um zu zeigen, wie Plato die einzelnen züge in einander verflicht und dadurch individualisirt. Denn jenes von Agathon gesprochene wort ist nur der anfang der neckereien zwischen ihm und Sokrates, die oben besprochen worden sind. — Das uneingeladenkommen des Aristodemus, die gewohnheit des Sokrates, in betrachtungen versunken stille zu stehen, die gegenseitigen neckereien zwischen Agathon und Sokrates, alles dieses ist von Plato innig verwoben, während bei Xenophon der erste und der letzte dieser züge unvermittelt und unabhängig von einander dastehen, so dass es unmöglich ist anzunehmen, Xenophon habe das, was Plato ausführlich gegeben, nur abgekürzt und in eins zusammengefasst; denn das von Xenophon angeführte ergibt sich keineswegs als einfaches resultat aus dem entsprechenden bei Plato. Vielmehr erkennen wir hier die das unvollkommene, das ihr vorliegt, künstlerisch bearbeitende, individualisirende hand des letztern.

In beiden symposien wird der übergang von dem δεῖπνον zu dem eigentlichen συμπόσιον auf ähnliche weise geschildert. Schon Athenäus bemerkte diess: V, p. 179 d: nachdem er aus Homer angeführt, dass bei den Homerischen symposien den göttern ge-

spendet worden sei, fährt er fort: *ἅπερ καὶ Πλάτων φυλάσσει κατὰ τὸ συμπόσιον. μετὰ γὰρ τὸ δειπνῆσαι σπονδάς τέ φησιν ποιῆσαι, καὶ τὸν θεὸν παιωνίσαντας τοῖς νομιζομένοις γέρασι· παραπλησίως δὲ καὶ Ξενοφῶν. παρὰ δ' Ἐπικούρῳ οὐ σπονδὴ, οὐκ ἀπαρχὴ θεοῖς*: Epikurus also habe, gegen Plato und Xenophon, in seinem symposion keine solche spendung, sodass man nicht von vornherein sagen kann, es hätte das jeder so geschrieben, obschon natürlich dieser umstand für sich allein nichts beweisen würde. Die beiden stellen lauten: Xen. Symp. 2, 1: *ὡς δ' ἀφηρέθησαν αἱ τράπεζαι, καὶ ἐσπείσαντο καὶ ἐπαιάνισαν*, diess bei Plato etwas ausführlicher und mit dem unmittelbar vorhergehenden besser verbunden, Pl. Symp. 176 A: *μετὰ ταῦτα, ἔφη, κατακλινέντος τοῦ Σωκράτους καὶ δειπνήσαντος καὶ τῶν ἄλλων, σπονδάς τε σφᾶς ποιήσασθαι, καὶ ᾄσαντας τὸν θεὸν καὶ τἄλλα τὰ νομιζόμενα τρέπεσθαι πρὸς τὸν πότον.*

Rücken wir weiter vor zu dem hauptinhalt der beiden symposien, d. h. zu dem, was von den theilnehmern an denselben über den Eros gesagt wird; die erste rede hierüber bei dem Xen. symposion ist die des Kritobulus 4, 10—15, in der er namentlich von §. 13. an auseinandersetzt, was für ein grosser vorzug die schönheit sei. Dass hier nicht der Eros, sondern die schönheit das thema bildet, macht keinen unterschied, wenn man bedenkt, in welch' engem zusammenhange diese beiden begriffe im hellenischen bewusstsein zu einander stehen. Die erste rede über den Eros wird im Platonischen symposion von Phädrus gehalten. Vergleicht man die reden des Kritobulus bei Xenophon und des Phädrus bei Plato, so zeigt sich deutlich: *die rede des Phädrus, mit ausnahme der kosmogonischen einleitung, enthält alle grundgedanken der rede des Kritobulus, nicht nur mit zuweilen ähnlichem ausdruck, sondern sogar in der ganz nämlichen reihenfolge.* Diese gedanken werden nun freilich von Plato ihrer zuweilen concret-persönlichen beziehung auf Kleinias beraubt, und allgemein hingestellt, jeder derselben aber, namentlich der letzte, viel weiter ausgeführt.

Weisen wir das im einzelnen nach.

Xen. Symp. 4, 13. sagt Kritobulus: *Ἄξιόν γε μὴν ἡμῖν τοῖς καλοῖς καὶ ἐπὶ τοῖσδε μέγα φρονεῖν, ὅτι τὸν μὲν ἰσχυρὸν πονοῦντα δεῖ κτᾶσθαι τἀγαθὰ, καὶ τὸν ἀνδρεῖον, κινδυνεύοντα, τόν δέ γε σοφὸν, λέγοντα· ὁ δὲ καλὸς, καὶ ἡσυχίαν ἔχων, πάντ' ἂν διαπράξαιτο* (im folgenden §. 14. wird nun an dem beispiel des schönen Kleinias gezeigt, wie er, Kritobulus, um dessen schönheit willen alles für ihn thäte); vgl. was Phädrus sagt Plat. Symp. 178 C: *ὃ γὰρ χρὴ ἀνθρώποις ἡγεῖσθαι παντὸς τοῦ βίου τοῖς μέλλουσι καλῶς βιώσεσθαι* (diess die deutliche umschreibung des Xenophontischen *τἀγαθά*), *τοῦτο οὔτε συγγένεια οἵα τε ἐμποιεῖν οὕτω καλῶς οὔτε τιμαὶ οὔτε πλοῦτος οὔτ' ἄλλο οὐδὲν ὡς ἔρως*; der von beiden durchgeführte gedanke ist: der

Eros vermag mehr zum lebensglück beizutragen, als alle andern güter.

Xen. 4, 15: vgl. mit Pl. S. 178 D: der Eros erzeugt positive und negative tugend; Kritob. *διὰ γὰρ τὸ ἐμπνεῖν τι*[4]) *ἡμᾶς τοὺς καλοὺς τοῖς ἐρωτικοῖς, ἐλευθεριωτέρους μὲν αὐτοὺς ποιοῦμεν εἰς χρήματα, φιλοπονωτέρους δὲ καὶ φιλοκαλωτέρους ἐν τοῖς κινδύνοις, καὶ μὴν αἰδημονεστέρους τε καὶ ἐγκρατεστέρους, οἵ γε καὶ, ὧν δέονται μάλιστα, ταῦτ' αἰσχύνονται;* Phädrus: *τὴν ἐπὶ μὲν τοῖς αἰσχροῖς αἰσχύνην, ἐπὶ δὲ τοῖς καλοῖς φιλοτιμίαν· οὐ γὰρ ἔστιν ἄνευ τούτων οὔτε πόλιν οὔτε ἰδιώτην μεγάλα καὶ καλὰ ἔργα ἐξεργάζεσθαι.* Diese scham von dem geliebten bei etwas schändlichem ertappt zu werden sei grösser, als wenn der vater desjenigen, der diese that ausübt, selbst dazu käme. — Deutlich werden hier von Phädrus die eigenschaften, zu denen nach Kritobulus der Eros führt, unter zwei höhere begriffe untergebracht; *φιλόπονος, ἐλευθέριος, φιλόκαλος* unter den positiven der *φιλοτιμία, αἰδήμων καὶ ἐγκρατής* unter den negativen der *αἰσχύνη*.

Nun folgen in beiden reden die vorzüge des Eros für die kriegsverhältnisse Xen. Symp. 4, 16: *μαίνονται δὲ καὶ οἱ μὴ τοὺς καλοὺς στρατηγοὺς αἱρούμενοι.* Vgl. Pl. Symp. 178 E, 179 A; hier dieser gedanke von den blossen *στρατηγοὶ* auf das ganze *στρατόπεδον* ausgedehnt, das aus lauter liebhabern und geliebten bestehen sollte; dazu gab anlass Xen. Symp. 8, 32, worauf später zurückzukommen ist.

Unmittelbar auf diese worte folgt bei Xenophon noch im nämlichen §. 16: *Ἐγὼ γοῦν μετὰ Κλεινίου κἂν διὰ πυρὸς ἰοίην* [entsprechend der parallelstelle Mem. I, 3, 9: *οὗτος* (sc. *Κριτόβουλος*) *κἂν εις μαχαίρας κυβιστήσειε, κἂν εἰς πῦρ ἅλλοιτο*]. Bei Plato folgt derselbe gedanke, seiner speziellen beziehung auf eine bestimmte person entkleidet; *καὶ μὴν ὑπεραποθνήσκειν γε μόνοι ἐθέλουσιν οἱ ἐρῶντες, οὐ μόνον ὅτι ἄνδρες, ἀλλὰ καὶ αἱ γυναῖκες.* Dieses *ὑπεραποθνήσκειν* wird nun von Phädrus Plat. Symp. 179 B — 180 B in seinen verschiedenen arten beschrieben und besprochen. Nicht nur männer, sondern sogar weiber sind dieser aufopferung fähig; wofür Alkestis ein glänzendes beispiel darstellt, die sich für Admetus aufopferte. Darum belohnten sie die götter dergestalt, dass sie ihre seele wieder aus dem Hades befreiten. Orpheus hingegen, der nicht die kraft der liebe besass, dass er für sein weib hätte sterben wollen, wurde von ihnen bestraft, indem sie, als er lebend in den Hades hinunterstieg, ihm dieselbe nicht geben und ihn nachher durch weiberhand sterben liessen. Den Achilleus hingegen, da er dem Patroklos nachstarb, sandten sie auf die inseln der glückseligen.

4) Zugleich konnte dieses *ἐμπνεῖν τι* Plato darauf führen, den homerischen ausdruck *μένος ἐμπνεῦσαι* auch auf den Eros überzutragen, Plat. Symp. 179 B.

Am meisten ehren es die götter, wenn der geliebte für den liebhaber stirbt, mehr als wenn nur das umgekehrte stattfindet, da es sich von dem liebhaber eigentlich von selbst versteht 180 B: *ἔνθεος γάρ ἐστι.* Darum ward Achilleus noch mehr belohnt als Alkestis.

Ausserdem sind aber in dieser rede des Kritobulus und dem gespräche desselben mit Sokrates (wozu auch c. 5. zu nehmen) verschiedene berührungspunkte mit einem andern theile des Platonischen symposions: der scene des Alkibiades. Xen. Symp. 4, 19 *Νὴ Δί', ἔφη ὁ Κριτόβουλος, ἢ πάντων Σειληνῶν τῶν ἐν τοῖς σατυρικοῖς αἴσχιστος ἂν εἴην;* wozu Xenophon die erläuterung gibt: *ὁ δὲ Σωκράτης καὶ ἐτύγχανε προσεμφερὴς τούτοις ὤν* (mit dem neusten herausgeber Dindorf diese worte anzuzweifeln, ist kein grund vorhanden. Xenophon will ja nur die berechtigung, die Kritobulus zu dieser aussage hatte, dem leser, dem sie sonst leicht allzu grob erscheinen möchte, darthun), dazu noch 5, 7, wo Sokrates selbst sich mit den Silenen vergleicht; diese beiden stellen vgl. mit Plat. Symp. 215 B u. s. w.: *φημὶ γὰρ δὴ ὁμοιότατον αὐτὸν εἶναι τοῖς σιληνοῖς τούτοις τοῖς ἐν τοῖς ἑρμογλυφείοις καθημένοις, οὕς τινας ἐργάζονται οἱ δημιουργοὶ σύριγγας ἢ αὐλοὺς ἔχοντας, οἱ διχάδε διοιχθέντες φαίνονται ἔνδοθεν ἀγάλματα ἔχοντες θεῶν.* Wie ganz anders wird bei Plato durch Alkibiades dieser vergleich vollführt; Xenophon bezeichnet mit demselben nur die äussere hässlichkeit des Sokrates; aber dem Alkibiades ist das das unwichtigste: *ὅτι μὲν οὖν τό γε εἶδος ὅμοιος εἶ τούτοις, ὦ Σώκρατες, οὐδ' αὐτὸς δή που ἀμφισβητήσαις· ὡς δὲ καὶ τἆλλα ἔοικας, μετὰ τοῦτο ἄκουε.* Zu diesem zwecke dehnt er die vergleichung nicht bloss auf die lebenden Silenen aus, sondern auf jene gemäldebehälter in den werkstätten der bildhauer, die, geschlossen, gestalten von Silenen darstellen, wenn sie aber geöffnet werden, dem auge den herrlichen anblick der bildhauerwerke gewähren. Die vergleichung wird nun in folgender weise durchgeführt: Sokrates ist *ὑβριστὴς* wie die Silenen, aber auch ein *αὐλητής*. Durch seine reden erregt er dieselben wirkungen wie die schönste musik. Wenn einer die reden des Sokrates hört, ist er entsetzt und festgebannt. Dem Alkibiades klopft das herz und thränen entfliessen ihm, wenn der wunderbare mann zu sprechen beginnt [5]). Vor ihm allein schämt er sich und wider seinen willen wird er getrieben ihn anzuhören. Dann aber spielt jenen künstlichen Silenen entsprechend der gegensatz des innern

5) Wie entgegengesetzt hiezu wird nicht das verhaltniss des Alkibiades zu Sokrates erklärt Mem. I, 2. 13 u. ff.; das motiv dazu war nach Xenophon blosser eigennutz; die vermuthung liegt nahe, Plato habe hier das verhältniss ganz anders dargestellt in bewusstem gegensatz gegen Xenophon, und es auf eine weise erklärt, die dem geistvollen und lebhaften Alkibiades gewiss conformer ist, als jene abgefeimte, eigennützige berechnung.

und äussern bei Sokrates eine grosse rolle; äusserlich stellt er sich verliebt und jagt stets den schönen nach, aber hernach will er wieder gar nichts davon wissen. Denn in ihm herrscht nicht der Eros, sondern die *σωφροσύνη;* er kümmert sich weder um schönheit noch reichthum noch ansehen anderer, obschon er es selbst nicht sagt. Und diesen eigentlichen innern zustand des Sokrates habe niemand gesehen, als er, Alkibiades. So geht er auf die erzählung seiner eigenen liebesgeschichte zu Sokrates über und schildert in lebhaften zügen, wie seine begierde von diesem verlacht, statt erhört wurde.

In dieser schilderung seiner liebe zu Sokrates findet sich eine stelle, die unbestreitbar auf benutzung einer ähnlichen Xenophontischen beruht.

Plat. Symp. 218 A: *ἐγὼ οὖν δεδηγμένος τε ὑπὸ ἀλγεινοτέρου καὶ τὸ ἀλγεινότατον ὧν ἄν τις δηχθείη — τὴν καρδίαν ἢ ψυχὴν γὰρ ἢ ὅ τι δεῖ αὐτὸ ὀνομάσαι πληγείς τε καὶ δηχθεὶς ὑπὸ τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ λόγων, οἳ ἔχονται ἐχίδνης ἀγριώτερον, νέου ψυχῆς μὴ ἀφυοῦς ὅταν λάβωνται, καὶ ποιοῦσι δρᾶν τε καὶ λέγειν ὁτιοῦν* u. s. w.; dies die erweiterung des bildes, in welchem derselbe Sokrates *seine* einstige liebe gegen Kritobulus gesteht: Xen. Symp. 4, 28: *ἐγὼ ὥσπερ ὑπὸ θηρίου τινὸς*[6]) (dies bei Plato umschreibend) *δεδηγμένος, τόν τε ὦμον πλεῖον, ἢ πέντε ἡμέρας ὤδαξον, καὶ ἐν τῇ καρδίᾳ* (von Alkibiades spasshaft noch jener zusatz hinzugefügt: oder „wie man das ding nennen soll") *ὥσπερ κνῆσμά τι ἐδόκουν ἔχειν.* Vgl. ferner in dem zu diesem theil von c. 4. unmittelbar gehörigen c. 5, 9: *ὁ δὲ Σωκράτης ἐν τούτῳ διέπραττε, τῷ νικήσαντι μὴ ταινίας, ἀλλὰ φιλήματα, ἀναδήματα παρὰ τῶν κριτῶν γενέσθαι* mit Plat. Symp. 212 E — 213 E: die kränze, mit denen Alkibiades den Sokrates und Agathon schmückt; 213 B: *καὶ περιαιρούμενον ἅμα τὰς ταινίας ὡς ἀναδήσοντα* u. s. w.

Wo mehrere solche unverkennbare analogieen sich zeigen, kann die stellung derselben nicht ganz zufällig sein. Wir werden daher darauf geführt, nur zu fragen, in welcher verwandtschaft die schlussscene bei Plato zu jenem theile des c. 4. und zum c. 5. im Xen. symp. stehe. Unstreitig hat schon die spezielle beziehung beider reden auf bestimmte personen ähnlichkeit; die rede des Kritobulus macht gleichsam ein gemisch aus von allgemeinen gedanken und schilderung persönlich-bestimmter verhältnisse; die erstern sind zur grundlage der rede des Phädrus im Plat. symposion geworden; die letztern sind in der schlussscene durch Plato von den personen des Kritobulus und Kleinias auf Alkibiades und Sokrates übertragen cf. Xen. 4, 12. mit Pl.

6) Das bild scheint nach der parallelstelle Mem. I, 3, 12, 13. ursprünglich von einem giftigen insektenbiss gemeint, dann aber von Plato als schlangenbiss verstanden worden zu sein.

216 A u. s. w.: und wie es sich von selbst versteht, in ganz anderer weise durchgeführt.

In der scene des Alkibiades spielt nämlich neben diesem und Sokrates noch Agathon eine grosse rolle. Wir sahen aber früher, dass die polemik gegen die sophistik Pl. Symp. 201 D. ein ende hat, und wirklich tritt in unserer scene auch nicht in blossem scherze von seite des Sokrates irgend eine solche polemik zu tage, sondern ein durchaus freundliches, in neckereien sich äusserndes, geselliges zusammensein. Ganz so harmlos ist auch der scherz in Xen. Symp. c. 5. Agathon wird uns geschildert als äusserlich sehr schön vgl. Pl. Symp. 212 E: *σοφώτατος καὶ κάλλιστος;* 213 C: *κάλλιστος τῶν ἔνδον* vgl. noch 223 A: *Σωκράτους παρόντος τῶν καλῶν μεταλαβεῖν ἀδύνατον ἄλλῳ.* Deswegen ist er aber auch sehr eitel und wünscht nichts sehnlicheres als von andern gerühmt zu werden: ib. *Ἰοὺ ἰού, Ἀλκιβιάδη, οὐκ ἔσθ' ὅπως ἂν ἐνθάδε μείναιμι, ἀλλὰ παντὸς μᾶλλον μεταναστήσομαι, ἵνα ὑπὸ Σωκράτους ἐπαινεθῶ.* Ganz so erscheint uns auch Kritobulus bei Xenophon; 4, 10. wird er von andern als schön gerühmt und rühmt sich selbst seiner schönheit. Darum geht Sokrates mit ihm einen schönheitswettstreit ein; und ähnlich [7]) auch im Plat. gastmahl in unserem sinn ein wettstreit um weisheit und schönheit zugleich. Alkibiades ist hereingekommen, um den schönen Agathon zu bekränzen, aber als er den Sokrates erblickt, da reisst es ihn unwiderstehlich hin von dem äusserlichen *κάλλος* zu dem wahren *κάλλος* und der wahren *σοφία*, so dass er auch den Sokrates bekränzt, und ihm den vorzug gibt Pl. Symp. 213 D, E: *νῦν δέ μοι, Ἀγάθων, φάναι, μετάδος τῶν ταινιῶν, ἵνα ἀναδήσωμεν καὶ τὴν τούτου ταυτηὶ τὴν θαυμαστὴν κεφαλήν, καὶ μή μοι μέμφηται, ὅτι σὲ μὲν ἀνέδησα, αὐτὸν δὲ νικῶντα ἐν λόγοις πάντας ἀνθρώπους, οὐ μόνον πρώην ὥσπερ σύ, ἀλλ' ἀεί, ἔπειτα οὐκ ἀνέδησα.* Aber das schönste *ἀνάδημα* ist die unsterbliche lobrede des Alkibiades auf Sokrates.

Stehen auf diese weise Kritobulus und Agathon in verwandter stellung, so erklärt sich auch leichter, dass jener witz des Xenophontischen Sokrates gegen Kritobulus: von dem Gorgonenhaupte sich bei Plato in der polemik des Sokrates gegen Agathon wiederfindet.

2. *Plato scheidet und trennt scharf die bei Xenophon vorkommenden begriffe, unterwirft sie gleichsam seiner philosophischen kri-*

7) Dass ich diese analogieen mir so erkläre, verdanke ich meinem recensenten *Heinr. Kesselring*, stud. theol., der, als ich die arbeit in der unter leitung des herrn prof. *Köchly* stehenden philol. gesellschaft vortrug, diesen gedanken zuerst aussetzte und namentlich Xen. Symp. 4, 20. mit Plat. Symp. 175 E. *ὀλίγον ὕστερον διαδικασόμεθα ἐγώ τε καὶ σὺ περὶ τῆς σοφίας, δικαστῇ χρώμενοι τῷ Διονύσῳ* vergleicht, indem er das *τῷ Διονύσῳ* nicht bloss von dem eigentlichen [illegible], sondern von dem des Dionysusvollen Alkibiades verstehen will

tik und weist verschiedenen sich bekämpfenden standpunkten zu, was bei Xenophon von dem einen Sokrates gesagt wird.

In dem bisherigen kamen wir noch nicht (nur annäherungsweise in der rede des Kritobulus) auf den hauptgegenstand der beiden symposien, den *Eros* und das verhältniss, in welchem das in den beiden schriften über denselben gesagte stehe, zu reden. Es entsprechen sich in dieser beziehung bei Xenophon: die rede des Sokrates, und bei Plato: die sechs verschiedenen reden des Phädrus, Eryximachus, Pausanias, Aristophanes, Agathon und Sokrates; diese beiden theile sind daher vorzüglich mit einander zu vergleichen. Da der Eros die grundidee des Platonischen symposions bildete, musste Plato vorzüglich auf die rede des Sokrates bei Xenophon rücksicht nehmen; daher in *diesem* theil des Xen. sympos. relativ die meisten berührungspunkte mit dem Platonischen sich nahe bei einander finden. Da ferner dem Plato die philosophische entwicklung des begriffes Eros zweck war, der nicht einer andern tendenz sich unterordnete, musste er am strengsten seine kritik gegen das ausüben, was von dem bei Xenophon über den Eros gesagten einen philosophischen charakter an sich zu tragen schien. In diesem falle aber war seine polemik nicht sowohl gegen den historischen Sokrates als gegen dessen darsteller Xenophon gerichtet, der gewiss das rein philosophische denken desselben nicht ganz erfasste.

Das erste prädikat, das von dem Xen. Sokrates dem Eros beigelegt wird, ist: er sei *ein grosser dämon* Xen. Symp. 8, 1. Dieser *δαίμων μέγας* weist uns hin auf den Platonischen Sokrates. Dass der Eros nicht ein gott, sondern ein dämon sei, beweist dieser weitläufig: Plat. Symp. 201 E — 204 C. Das wesen eines dämon ist in dem satze enthalten: *πᾶν τὸ δαιμόνιον μεταξύ ἐστι θεοῦ τε καὶ θνητοῦ* (weder schön noch hässlich, weder gut noch schlecht u. s. w., mittler zwischen den menschen und göttern). Hieran knüpft er den sinnreichen mythus von der abstammung des Eros von Poros und Penia und leitet hieraus die eigenschaften desselben ab.

Die zweite derartige bestimmung heisst: *τῷ χρόνῳ ἰσῆλιξ τοῖς ἀειγενέσι θεοῖς.* Wenn wir früher die elementargedanken der rede des Phädrus im Platonischen symposion in der rede des Kritobulus fanden, so sehen wir an unserer stelle auch das element jener kosmogonischen einleitung 178 B, welche das hier gegebene prädikat noch steigert zu dem weiter gehenden: *πρεσβύτατος τῶν θεῶν* und die behauptung durch citiren von aussprüchen des Hesiodus und Parmenides erhärtet. Diese bestimmungen aber, *ἰσῆλιξ τῷ χρόνῳ τοῖς θεοῖς* und *πρεσβύτατος τῶν θεῶν* widersprechen deutlich der auffassung des Eros als *δαίμων*, wie sie uns der platonische Sokrates gibt. Der Eros, der am gastmahle der götter, am geburtsfeste der Aphrodite, von Poros und Penia erzeugt wird, kann nicht *ἰσῆλιξ τοῖς θεοῖς* sein; diese er-

zählung des Platonischen Sokrates steht in klarem und bewusstem gegensatz gegen jene kosmogonische einleitung des Phädrus, der den Eros einen *gott* nennt und die worte zur erläuterung hinzufügt: *γονῆς γὰρ Ἔρωτος οὔτ᾽ εἰσὶν οὔτε λέγονται ὑπ᾽ οὐδενὸς οὔτε ἰδιώτου οὔτε ποιητοῦ.*

Dieselbe erscheinung des widerspruchs gegen das frühere prädikat wiederholt sich bei dem folgenden: *τῇ μορφῇ νεώτατος.* Hermann schon bemerkte, dass das erstere: *ἰσῆλιξ τοῖς θεοῖς* bei Plato von Phädrus, das folgende hingegen: *νεώτατος*, von Agathon durchgeführt werde. Er sagt hierüber (programm v. 1834, pag. VI): mittimus exordium, ubi in unum coniunctis, quae apud Platonem et Phaedrus et Agatho in amorem contulerant, eundem aetate vetustissimum, forma ut qui maxime iuvenem praedicat (sc. Xenophon).

Aber wie können denn diese zwei bestimmungen bei Plato im gegensatz gegen einander auftreten, und von Xenophon, der doch diese scharfe trennung sehen musste, ganz naiv in eins vereinigt, derselben person in den mund gelegt werden? Zum beweis dafür, dass bei Plato der gegensatz bewusst und absichtlich aufgestellt wird, mögen die worte Agathons angeführt werden: Plat. Symp. 195 A: *ἔστι δὲ κάλλιστος ὢν τοιόςδε. πρῶτον μὲν νεώτατος θεῶν, ὦ Φαῖδρε*, und 195 B: *ἐγὼ δὲ Φαίδρῳ πολλὰ ἄλλα ὁμολογῶν τοῦτο οὐχ ὁμολογῶ, ὡς Ἔρως Κρόνου καὶ Ἰαπετοῦ ἀρχαιότερός ἐστιν, ἀλλά φημι νεώτατον εἶναι αὐτὸν θεῶν καὶ ἀεὶ νέον.*

Dass übrigens dieses Agathonische *νεώτατος* aus unserm *νεώτατος* bei Xenophon herfliesst, bestätigt auch der umstand, dass der Xenophontische zusatz: *τῇ μορφῇ* dort in der weise aufgenommen ist, dass der begriff *νεώτατος* unter den allgemeinen *κάλλιστος* gestellt wird.

Die beiden folgenden attribute: *μεγέθει μὲν πάντα ἐπέχοντος, ψυχῇ δὲ ἀνθρώπου ἱδρυμένου* (so liest mit recht Dindorf nach Blomfields conjectur, da die alte lesart *ἰσουμένου* keinen sinn gibt) werden ebenfalls von Plato auseinandergehalten. Eryximachus allein macht das *μεγέθει ἐπέχων πάντα* zu der grundlage seiner rede, während die andern insgesammt (bei ihrer verschiedenheit) mehr bei dem *Ἔρως ψυχῇ ἀνθρώπου ἱδρύμενος* stehen bleiben; vgl den anfang der rede des Eryximachus: Pl. Symp. 186 A: *ὅτι δὲ οὐ μόνον ἐστὶν ἐπὶ ταῖς ψυχαῖς τῶν ἀνθρώπων πρὸς τοὺς καλοὺς ἀλλὰ καὶ πρὸς ἄλλα πολλὰ καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις, τοῖς τε σώμασι τῶν πάντων ζώων καὶ τοῖς ἐν τῇ γῇ φυομένοις καὶ ὡς ἔπος εἰπεῖν ἐν πᾶσι τοῖς οὖσι καθεωρακέναι μοι δοκῶ* etc.

Nachdem Sokrates Xen. Symp. 8, 2 – 8. noch mit anderweitigen gründen seinen vorschlag des Eros zu gedenken, motivirt, geht er nun 8, 9. wieder auf den gegenstand selbst über: *εἰ μὲν οὖν μία ἐστὶν Ἀφροδίτη ἢ διτταί, Οὐρανία τε καὶ Πάνδημος*

οὐκ οἶδα· — — — ὅτι γε μέντοι χωρὶς ἑκατέρᾳ βωμοί τε εἰσὶ καὶ ναοὶ καὶ θυσίαι, τῇ μὲν Πανδήμῳ ῥᾳδιουργότεραι, τῇ δὲ Οὐρανίᾳ ἁγνότεραι, οἶδα. cf. Plato Symp. 180 C, D, wo dieselbe unterscheidung von Pausanias streng durchgeführt ist. Schon Cornarius bemerkte diese analogie, Boeckh (pag. 17) gab sie ebenfalls zu, meinte aber gegenüber Cornarius: es lasse sich aus derselben eben sowohl die priorität Xenophons beweisen. Hermann hingegen schloss sich wieder an Cornarius an (progr. v. 1834, pag. VI): sed ipsa illa duplicis amoris commemoratio ita comparata est, ut quum Pausanias apud Platonem ipsa numina distinguat, cautior Xenophon hanc quaestionem in medio relinquat, effectus tamen diversos esse affirmet; unde si supra maximum congruentiae signum duximus, vel hinc apparet Platonem potius Xenophonti quam Xenophontem Platoni notum fuisse. Allerdings ist Sokrates bei Xenophon in dieser unterscheidung gleichsam *vorsichtiger, skeptischer;* er wisse zwar nicht, ob wirklich zwei verschiedene Aphroditen, eine *himmlische* und eine *gemeine* existiren; denn am ende habe auch Zeus verschiedene beinamen. Nur das sei unbestritten, dass beide verschiedene tempel und verschiedenen cultus hätten, die eine einen leichtsinnigen, die andere einen reinen.

Pausanias dagegen zweifelt gar nicht an der existenz zweier verschiedener göttinnen; ganz keck frägt er: *πῶς δ' οὐ δύο τὼ θεά;* und gibt nun genealogische erläuterungen. Die eine der beiden Aphroditen sei älter und die mutterlose tochter des Uranus: dies die Urania. Die Pandemos hingegen sei jünger, die tochter des Zeus und der Dione.

Cornarius und *Hermann* meinen nun: Xenophon habe die starke, unvorsichtige behauptung des Pausanias bei Plato absichtlich gemässigt und einigem zweifel unterstellt: „ich weiss es nicht, ob es sich wirklich so verhält, wie z. b. Pausanias so entschieden behauptet." Dies ungefähr wäre nach ihnen der gedanke Xenophons gewesen. (Der anachronismus, dass das gastmahl bei Agathon erst 4 jahre nach dem des Kallias stattfand, hätte nichts zu bedeuten.)

Mit recht bemerkte schon Boeckh dem gegenüber: ebenso gut könne umgekehrt die zuversichtlich-kecke frage des Pausanias: *πῶς δ' οὐ δύο τὼ θεά;* sich auf jenen zweifel des Sokrates beziehen und gewissermassen die antwort darauf bilden; etwa in dem sinne: „wie kann denn jemand daran noch zweifeln?"

Aus diesem umstande *allein*, dass der eine kecker, der andere vorsichtiger behauptet, können wir nur auf gegenseitige bezugnahme, nicht aber auf die priorität weder des einen, noch des andern schliessen. Wohl aber ist in anderweitigem eine bestätigung des bisherigen resultates zu finden. Plato führt weiter aus, indem er die hypothese der existenz zweier Aphroditen dahin erläutert und erweitert, dass er ihr jene genealogische un-

terlage gibt. Auch ist das verhältniss des Eros zur Aphrodite bei Pausanias bestimmter und klarer angegeben. Vorzüglich aber ist auch hier dasselbe argument wie bei den frühern zu wiederholen. Während der Xenophontische Sokrates bisjetzt von einem *einheitlichen Eros* gesprochen, als einem *μέγας δαίμων*, *ἰσῆλιξ* u. s. w., verfällt er hier: 8, 9. ganz unvermittelt in die unterscheidung zweier, von denen man nicht weiss, ob die in 8, 1. gegebenen prädikate beiden zugleich oder nur dem einen der beiden Eros, und welchem in diesem falle zukomme. Plato hingegen sieht ein, dass er die unterscheidung zweier Eros nicht einem solchen zuweisen kann, der vorher von einem einheitlichen gesprochen. Sowohl *Phädrus*, als *Agathon*, als *Sokrates* bei Plato nehmen den Eros als einheitlich; darum giebt Plato keinem dieser drei die unterscheidung eines doppelten Eros, sondern er übergibt sie einer vierten person, dem *Pausanias*, und dieser, da er auf den Phädrus folgt, stellt sich ihm gerade hierin gegenüber: Plat. Symp. 180 C: *οὐ καλῶς μοι δοκεῖ, ὦ Φαῖδρε, προβεβλῆσθαι ἡμῖν ὁ λόγος, τὸ ἁπλῶς οὕτως παρηγγέλθαι ἐγκωμιάζειν Ἔρωτα. εἰ μὲν γὰρ εἷς ἦν ὁ Ἔρως, καλῶς ἂν εἶχε· νῦν δὲ οὐ γάρ ἐστιν εἷς.* Was aber so scharf getrennt und auseinander gehalten wird, kann nachher nicht mehr, auch nicht von einem unklaren geiste, wieder zusammengeworfen werden.

Aus der vergleichung der einleitung der rede des Xenophontischen Sokrates, wie den einleitungen der verschiedenen reden bei Plato ergibt sich also das gesammtresultat:

Plato benutzt die prädikate, die der Xen. Sokrates dem Eros beilegt, in der weise, dass er die einzelnen derselben, oder auch ein einzelnes zu allen andern in bewussten gegensatz treten lassend, sie verschiedenen standpunkten zur grundlage ihrer rede gab, und zwar nach folgender übersicht:

Attribute des Eros bei dem Xen. Sokrates:

μέγας δαίμων	ἰσῆλιξ τοῖς θεοῖς	νεώτατος τῇ μορφῇ
|	|	|
δαίμων, nicht gott	πρεσβύτατος τῶν θεῶν	νεώτατος (κάλλιστος)
Platon. Sokrates.	Phädrus.	Agathon.

μεγέθει πάντα ἐπέχων	Ἔρως Οὐράνιος καὶ Πάνδημος
|	|
ἐν πᾶσι τοῖς οὖσι	
Eryximachus.	Pausanias.

Sehen wir nun, wie die einleitung zu der rede des Sokrates bei Xenophon gewissermassen das gerippe bildete, an welches sich die einzelnen reden bei Plato mit ausnahme derjenigen des Aristophanes ansetzten, so erklärt sich auch sehr leicht, dass Plato seinem freien componiren gemäss manche elemente aus der rede des Xen. Sokrates selbst benutzte und nach dem jedesmali-

gen zwecke umgestaltete oder erweiterte; am wenigsten zeigt sich das in den reden des Eryximachus, Aristophanes und Agathon, da diese in der ganzen anlage und tendenz auch am wenigsten verwandtschaft mit jener zeigen.

Verfolgen wir diess an den einzelnen reden im Plat. symposion. Allerdings ist die rede des Phädrus am wenigsten originell von allen, indem sie sich stark an verschiedene theile des Xen. symposions anlehnt; sie darf diess aber auch, da sie am tiefsten steht und keinen besondern, individuellen gedanken ausdrücken, sondern gewiss nach Platos absicht geradezu den charakter der farblosigkeit an sich tragen soll. Den grundgedanken der einleitung: das alter des Eros, hat sie aus der einleitung der rede des Sokrates bei Xenophon; nur wird er mit lächerlicher gelehrsamkeit aufgestutzt; die grundgedanken der rede überhaupt nach dem frühern aus derjenigen des Kritobulus bei Xenophon; zur ausführung und erweiterung derselben benutzt sie noch zwei stellen in der eigentlichen rede des Xen. Sokrates.

Die erste dieser stellen ist: Xen. Symp. 8, 31: *ἀλλὰ μὴν καὶ Ἀχιλλεὺς Ὁμήρῳ πεποίηται οὐχ ὡς παιδικοῖς Πατρόκλῳ, ἀλλ' ὡς ἑταίρῳ ἀποθανόντι ἐκπρεπέστατα τιμωρῆσαι.* Vgl. Pl. Symp. 180 A (nachdem vorher die aufopferung des Achilleus aus rache für den tod des Patroklus geschildert worden): *Αἰσχύλος δὲ φλυαρεῖ φάσκων Ἀχιλλέα Πατρόκλου ἐρᾶν, ὃς ἦν καλλίων οὐ μόνον Πατρόκλου ἀλλὰ καὶ τῶν ἡρώων ἁπάντων, καὶ ἔτι ἀγένειος, ἔπειτα νεώτερος πολύ, ὥς φησιν Ὅμηρος.* Aus dieser analogie will freilich Hermann ein argument für die priorität Platos ziehen, indem er (programm von 1834. pag. vi) meint: accedit exemplum Achillis et Patrocli, quod quum alter tanquam amoris documentum proponat, ut non amantes sed amicos inter se fuisse ostendat, sed ut Plato Aeschylum cum Homero comparet, Xenophon, dum Homerum laudat, Platonem recte reprehendere videatur. Aber weder bei dem einen noch bei dem andern ist gegen den frühern irgend eine polemik in diesem falle zu finden möglich, nur veranlasste der frühere den spätern zu ähnlicher benutzung desselben beispiels. Der sachverhalt ist einfach folgender: bei Xenophon protestirt Sokrates gegen die herrschende ansicht: Achilleus sei der *ἐραστής* des Patroklus gewesen. — Ebenso Phädrus bei Plato. Dieser letztere, in seiner ausführenden weise, gibt uns noch an, wer der urheber und verbreiter dieser von beiden bekämpften irrigen meinung sei, nämlich: Aeschylus.

Nun konnte diese herrschende ansicht auf zweierlei art negirt werden. Entweder a) Achilleus und Patroklus standen *gar nicht* in einem sinnlichen liebesverhältniss, so Sokrates bei Xenophon; oder: b) das verhältniss war gerade das umgekehrte: Achilleus war *παιδικά*, Patroklus hingegen *ἐραστής*: so Phädrus bei Plato. In der *negation* der herrschenden anschauung sind also Sokrates bei Xenophon und Phädrus bei Plato einig; die

dafür zu ergreifende ansicht wählen sie verschieden, und berufen sich beide zur bestätigung derselben auf Homer; unstreitig Sokrates mit mehr recht als Phädrus; was aber weiter von gar keiner bedeutung ist, da gerade Plato in der rede des Phädrus einen untergeordneten und leichtsinnig argumentirenden standpunkt darstellen will.

Auch diese stelle spricht eher für priorität Xenophons. Denn: 1) auch hier ist Plato der, der weiter ausführt, 2) Xenophon hätte, wären ihm die zwei ansichten vorgelegen: a) des Aeschylus: Achilleus — *ἐραστής;* Patroklus — *παιδικά* u. b) des Phädrus bei Plato: Achilleus — *παιδικά;* Patroklus — *ἐραστής* eben so wohl gegen die eine als gegen die andere fechten müssen, keine mit stillschweigen übergehen können, am wenigsten die des Phädrus, die er nach Hermann gerade tadeln wollte.

Plato hingegen in der rede des Phädrus konnte nicht auf die ansicht des Xen. Sokrates eintreten; denn diese setzt einen unterschied zwischen geistiger und sinnlicher liebe voraus, der erst später von Pausanias gemacht wird; — wohl aber konnte Plato durch dieses von Xenophon gebrauchte beispiel dazu veranlasst werden, es in ähnlicher weise für den standpunkt des Phädrus zu benutzen. Dass es aber nicht bloss *zufälliges* zusammentreffen beider autoren sei, bestätigt der umstand, dass in beiden symposien unmittelbar vorher von dem *verhalten der götter zum Eros* die rede ist (Xen. Symp. 8, 28—30. vgl. Plat. Symp. 179 C — 180 B), wenn auch in verschiedenem sinne: bei Xenophon von ihrer eigenen liebe, bei Plato von der art, wie sie den Eros bei den menschen beurtheilen.

Unmittelbar hierauf folgt die zweite von Plato noch für die rede des Phädrus benutzte stelle: Xen. Symp. 8, 32, 33. *καί τοι Παυσανίας γε, ὁ Ἀγάθωνος τοῦ ποιητοῦ ἐραστής, ἀπολογούμενος ὑπὲρ τῶν ἀκρασίᾳ συγκυλινδουμένων εἴρηκεν, ὡς καὶ στράτευμα ἀλκιμώτατον ἂν γένοιτο ἐκ παιδικῶν τε καὶ ἐραστῶν* u. s. w.: indem der grund hinzugefügt wird, sie würden sich gegenseitig vor einander schämen, etwas schimpfliches sich zu schulden kommen zu lassen, vgl. mit Plat. Symp. 178 E, 179 A. ganz der gleiche gedanke: *εἰ οὖν μηχανή τις γένοιτο ὥστε πόλιν γενέσθαι ἢ στρατόπεδον ἐραστῶν τε καὶ παιδικῶν, — — — — καὶ μαχόμενοί γ' ἂν μετ' ἀλλήλων οἱ τοιοῦτοι νικῷεν ἂν ὀλίγοι ὄντες, ὡς ἔπος εἰπεῖν, πάντας ἀνθρώπους.* Freilich müssen zuerst die grossen schwierigkeiten besprochen werden, welche die worte: *Παυσανίας εἴρηκεν* machen. Dass derselbe Pausanias gemeint sein muss wie im Plat. symposion, ist aus dem zusatz *ὁ Ἀγάθωνος τοῦ ποιητοῦ ἐραστής* klar. Hermann stützt sich daher ganz besonders auf diese stelle zur begründung seiner ansicht (progr. v. 1834. pag. VI): omnium denique luculentissimum argumentum, quod quum apud Platonem fortissimus exercitus fere dicatur, qui ex amantibus inter se compositus fuerit, Xenophonteus Socrates

eam ipsam sententiam tam aperte pugnat, ut ne anachronismi quidem speciem vitaverit. Es lässt sich nicht läugnen, dass beim ersten anblick diese ansicht etwas einleuchtendes hat; und es wäre gar bequem zu diesen worten *Παυσανίας εἴρηκεν* in gedanken einfach hinzuzusetzen „im Platonischen symposion." Allein so leicht geht es nicht; noch jeder, der diese meinung aufstellte, musste allerlei mittel versuchen sich zu erklären, warum gerade von jenen dem Pausanias im Xenoph symp. 8, 32 u. ff. in den mund gelegten gedanken der Platonische Pausanias keinen einzigen ausgesprochen habe, sondern ein anderer redner: Phädrus. Athenäus, der nichts von einer schrift des Pausanias über den Eros (zu welcher man auch schon seine zuflucht nehmen wollte) wissen will, macht es sich am bequemsten, indem er (V. p. 216 d—f) zwei auskunftsmittel vorschlägt; entweder habe Xenophon ein anders verfasstes (eine andere auflage??) Platonisches symposion vor sich gehabt, oder einfach: Xenophon habe gelogen (*εἴ τε κατέψευσται τοῦτο Ξενοφῶν, εἴ τ' ἄλλως γεγραμμένῳ τῷ Πλάτωνος ἐνέτυχε συμποσίῳ*). Cornarius nimmt die erstere hypothese wieder auf, oder — wenn das nicht — so sei anzunehmen, Xenophon habe seinen tadel zu verbergen gesucht. Ein sonderbares polemisiren! Hermann findet diese auswegsversuche ungenügend, und stellt daher eine neue meinung auf (pag. VII): neque quidquam restat, nisi ut *memoria falsum* esse Xenophontem statuamus, qui quum ipsum amorem illum, quo Pausanias Agathonem persequeretur, improbaret, facile eo delabi poterat, ut amatoriae sententiae turpitudinem, quam Agathonis in convivio prolatam legere meminisset, ad eius personam falso referret. Später scheint er seine ansicht etwas zu modifiziren; denn p. IX. äussert er sich: atque vel ipsum illum quem supra diximus, *memoriae lapsum consulto* commisisse videri possit, ut in tanta placitorum similitudine externa personae tamen turpitudinem notaret; wobei ich offen gestehe, dass ich dieses absichtliche vergessen, das Hermann hier statuirt, nicht recht begreife, wenn ich es nicht als einen euphemismus für: „bewusste entstellung der thatsache in irgend einem interesse" ansehen soll. Vielleicht aber kam diese änderung daher, dass Hermann selbst sich nicht mehr durch die annahme eines einfachen gedächtnissfehlers befriedigt fühlte, da es immer bedenklich ist, in solchen fragen zu dieser annahme seine zuflucht zu nehmen; doppelt bedenklich aber, etwas von der art vorauszusetzen bei einer schrift, die ein verfasser direkt gegen eine andere schreibt, und diese während des schreibens vor sich haben muss, wie diess nach Hermann beim Plat. symp. stattfände.

Ueber diese schwierigkeit ist also nicht hinaus zu kommen, wenn man von der ansicht der priorität Platos ausgeht, wohl aber vom entgegengesetzten standpunkte aus. Boeckh hat sie sehr leicht gelöst, indem er annimmt, Pausanias habe bei irgend

einer gelegenheit in mündlichem gespräch auf die hier angegebene weise die sinnliche knabenliebe vertheidigt, worauf sich nun der Xenophontische Sokrates als auf eine notorische thatsache beruft. Wie oft werden nicht heut zu tage von lebenden männern, die jedermann kennt, gewisse aussprüche citirt, ohne dass man deswegen genau angeben könnte, bei welcher gelegenheit sie dieselben gethan haben! So ist das bestimmungslose *ὡς Παυσανίας εἴρηκεν* einfach zu verstehen. Plato aber, nach der freiheit, mit der er verfuhr, benutzte auch diese stelle; und da sich diese im Xen. sympos. dem Pausanias zugeschriebene vertheidigung der päderastie leicht als eine erweiterung an das von Kritobulus 4, 16. gesagte: *μαίνονται δὲ καὶ οἱ μὴ τοὺς καλοὺς στρατηγοὺς αἱρούμενοι* anschloss, die hauptgedanken des Kritobulus von ihm bereits zur grundlage der rede des Phädrus gemacht waren, wurde sie passender weise in diese eingeflochten.

Vielleicht aber gab diese stelle, in der das verhältniss zwischen Pausanias und Agathon gezeichnet wurde, — obschon sich natürlich nichts gewisses hierüber sagen lässt — Plato die veranlassung, seinem symposion diesen historischen hintergrund zu schaffen und es gerade an dieses verhältniss zu knüpfen. Pausanias selbst, zu dessen rede wir nun übergehen, bekam als zweiter redner bei Plato den grundgedanken oder, besser gesagt, die grundeintheilung von dem Xenophontischen Sokrates. Diese freiheit der bewegung, die Plato für sich in anspruch nimmt, nach welcher er das, was im Xen. symposion dem Pausanias in den mund gelegt ist, einem andern gibt, demselben Pausanias aber eine von dieser verschiedene rede zuweist, wäre nur dann von ihm misbraucht, wenn er ihn auch als einen sittlich ganz andern dargestellt hätte, denn Xenophon und die allgemeine meinung. Aber nicht nur bei Xenophon, sondern auch bei Plato (und hierin stimmen sie also vollständig überein), ist er auf gleiche art gezeichnet.

Als grundeintheilung des Xenoph. Sokrates, die sich durch dessen ganze rede hindurchzieht, muss bezeichnet werden jener unterschied zwischen *geistiger* und *gemeiner* liebe; denn die vorher dem Eros beigelegten attribute sind mehr als panegyrische begründung der wahl des Eros zum gegenstande der rede zu fassen, die weiter auf die eigentliche gestaltung der rede selbst keinen einfluss ausüben. Vielmehr geht diese von nun an nur darauf aus, den unterschied dieser zwei Eros, und den vorzug des geistigen vor dem gemeinen nachzuweisen.

Der unterschied zwischen diesen beiden Eros wird angegeben Xen. Symp. 8, 10: *εἰκάσαις δ' ἂν καὶ τοὺς Ἔρωτας τὴν μὲν Πάνδημον τῶν σωμάτων ἐπιπέμπειν, τὴν δ' Οὐρανίαν, τῆς ψυχῆς τε καὶ τῆς φιλίας καὶ τῶν καλῶν ἔργων*. vgl. Plat. Symp. 181 B–D. führt Pausanias diesen unterschied weiter aus und beschreibt ihn ausführlich. Ebenso kommt er noch einmal dar-

auf zurück: 183 E: *πονηρὸς δ' ἔστιν ἐκεῖνος ὁ ἐραστὴς ὁ πάνδημος, ὁ τοῦ σώματος μᾶλλον ἢ τῆς ψυχῆς ἐρῶν.*

Ferner Xen. Symp. 8, 14: *ἢν δὲ καὶ ἀμφότερα στέρξωσι, τὸ μὲν τῆς ὥρας ἄνθος ταχὺ δή που παρακμάζει, ἀπολείποντος δὲ τούτου, ἀνάγκη καὶ τὴν φιλίαν συναπομαραίνεσθαι.* vgl. den gleichen gedanken Plat. Symp. 183 E: *ἅμα γὰρ τῷ σώματος τοῦ ἄνθει λήγοντι, οὗπερ ἤρα, οἴχεται ἀποπτάμενος* mit der vorausgehenden begründung: *καὶ γὰρ οὐδὲ μόνιμός ἐστιν, ἅτε οὐ μονίμου ἐρῶν πράγματος;* und der gegensatz dazu an denselben stellen in beiden symposien; bei Xenoph.: *ἡ δὲ ψυχὴ ὅσον περ ἂν χρόνον ἴῃ ἐπὶ τὸ φρονιμώτερον, καὶ ἀξιεραστοτέρα γίγνεται.* vgl. bei Plato ibid.: *ὁ δὲ τοῦ ἤθους χρηστοῦ ὄντος ἐραστὴς διὰ βίου μένει, ἅτε μονίμῳ συντακείς.* Zugleich ist hierbei zu bemerken, dass der ungewöhnliche ausdruck *ἦθος* für *ψυχὴ* von Plato aus dem unmittelbar vorhergehenden §. 13. bei Xenophon entlehnt zu sein scheint, wo es heisst: *τῶν μὲν τὸ ἦθος ἀγαμένων.*

Auch ist nicht zu vergessen die aufführung der *νόμοι* der Thebaner, Elier und Lakedämonier in beziehung auf die päderastie, die an jene oben besprochene stelle sich anschliessend dem Pausanias zum theil noch in den mund gelegt wird: Xen. Symp. 8, 34, 35; diese *νόμοι*, da sie an sich nicht bloss auf den Eros zwischen kriegern sich erstreckten, sondern nur bei Xen. gerade auf diese angewandt waren, schlossen sich daher passender an eine darstellung des Eros überhaupt, und wurden so die veranlassung für Plato in der rede des Pausanias diese verschiedenen gesetze und gebräuche in den verschiedenen staaten zu unterscheiden und näher zu beschreiben, Plat. Symp. 182—184. An beiden stellen werden die Elier und Böotier verbunden. Xen. Symp. 8, 34: *καὶ μαρτύρια δὲ ἐπήγετο, ὡς ταῦτα ἐγνωκότες εἶεν καὶ Θηβαῖοι καὶ Ἠλεῖοι.* vgl. Plat. Symp. 182 B: *ἐν Ἤλιδι μὲν γὰρ καὶ ἐν Βοιωτοῖς* u. s. w.

Endlich ist noch Xen. Symp. 8, 23: *ὁ δὲ τοῦ σώματος ὀρεγόμενος εἰκότως ἂν ὥσπερ πτωχὸς περιέποιτο. ἀεὶ γάρ τοι προσαιτῶν καὶ προσδεόμενος ἢ φιλήματος ἢ ἄλλου τινὸς ψηλαφήματος παρακολουθεῖ* mit Plat. Symp. 183 A, B. zu vergleichen, wo dieses *προσαιτεῖν* und *προσδεῖσθαι* von Pausanias ausgemalt wird.

Bei der letztern stelle ist aber von wichtigkeit, dass während von Sokrates bei Xenophon ein solches *προσαιτεῖν* als dem *ἔρως πάνδημος* zugehörig verpönt wird, Pausanias hingegen anführt, es sei diess nach Attischen sitten erlaubt, und werde nicht für schimpflich gehalten, ja noch mehr, den verliebten werde von den göttern sogar ein falscher eid verziehen. Diess veranlasst uns überhaupt auf die verschiedenheit der rede des Xen. Sokrates und des Platon. Pausanias näher einzugehen. Der charakter der erstern ist uns schon bekannt; sie warnt in redlicher gesinnung vor der sinnlichen knabenliebe, die sinnliche liebe auf den umgang der verschiedenen geschlechter einschränkend. Die rede

des Pausanias hingegen stellt sich von anfang an als eine sophistische dar; so ist schon verdächtig der 181 A. an die spitze gestellte satz: dass keine handlung an sich weder gut noch schlecht sei und 183 D. wird diess auf die päderastie angewandt; es sei für den geliebten nur schimpflich einem schlechten liebhaber zu willfahren (χαρίζεσθαι, was gewiss sinnlich zu verstehen ist). Die weiberliebe wird als untergeordneter standpunkt zu dem Eros Pandemos verwiesen. Als guter Eros hingegen wird die knabenliebe bezeichnet, insofern sie geistige ausbildung zum hauptzwecke hat. Dazu ist aber jedes mittel, auch der sinnliche genuss gut; denn der zweck heiligt die mittel. Schlechter Eros ist neben der weiberliebe auch noch diejenige päderastie, die es weniger fein treibt und ihre sinnliche lüsternheit nicht in ein anständiges gewand zu hüllen vermag; nämlich diejenige der untern klassen, der φαῦλοι ἄνθρωποι 181 B. So erscheint die rede des Pausanias als eine sophistisch-jesuitische vertheidigung der knabenliebe.

Diesem Pausanias nun, dessen rede so gemein war, der selbst eines verdächtigen verhältnisses zu Agathon beschuldigt wurde, den der Xen. Sokrates in sittlicher entrüstung als ἀπολογούμενος ὑπὲρ τῶν ἀκρασίᾳ συγκυλινδουμένων bezeichnet, soll eben dieser selbst die grundlage seiner eigenen rede entnommen haben? Zu dieser nicht nur unwahrscheinlichen, sondern auch unmöglichen annahme müssten wir uns bequemen, sobald wir die priorität des Platonischen symposions voraussetzen. Freilich wird auch von der andern seite ein einwurf laut, der nicht darf übersehen werden, die frage nämlich: wie kam Plato dazu, die rede des Xen. Sokrates dem Pausanias gerade in den mund zu legen und sie hier aus einer sittlich reinen zu einer sittlich verwerflichen werden zu lassen? oder wie Hermann pag. IX. nachträglich diesen einwand noch verschärft: Platonem autem apparet, si Xenophontis convivium ante oculos habuisset, profecto piaculum commisisse, si honestissimam illam orationem, quam communi magistro ille tribuit, sub aliena persona ad tanti flagitii significationem detorsisset, quem etiam si amoris vim ac notitiam non omnem comprehendisse existimaret castitatem eius morumque sanctitatem ab omni suspicionis labe procul habere debebat; allein so weit darf die sache doch nicht auf die spitze getrieben werden. Denn wenn auch zugegeben werden muss, dass es für den Xenophontischen Sokrates (respektive für Xenophon) nicht ganz schmeichelhaft war, dass Plato die grundlage seiner rede zu der des schlechten Pausanias machte, so lag doch darin nimmermehr eine verdächtigung gegen die person des Sokrates, sondern einfach die überzeugung: Socratem Xenophonteum „amoris vim ac notitiam non omnem comprehendisse", d. h. Plato übte auch hier seine philosophische kritik aus; er fand, dass dieser standpunkt der unvermittelten zweiheit des Eros ohne höhere einheit, ohne

zusammenhaltendes allgemeines, ohne dialektische entwicklung, als ein dem blossen gewöhnlichen menschenverstand angehöriger, niedriger und unwissenschaftlicher zu betrachten sei. Diese überzeugung aber konnte er nicht besser aussprechen, als dadurch, dass er den Pausanias von demselben grundprinzip aus zu ganz verschiedenen resultaten gelangen liess.

Dass aber der hauptinhalt der rede des Xenophontischen Sokrates, das streben, die menschen von der bloss sinnlichen lust abzuziehen zu einem höhern, geistigen standpunkt, von Plato nichts weniger als gering geschätzt, wenn auch nicht als in vollendeter form auftretend geachtet wurde, beweist die thatsache, dass er sich in der rede *seines* Sokrates auch hierin an den Xenophontischen anlehnt. Denn wer wird nicht durch die aufforderung des Xenoph. Sokrates an Kallias 8, 27—41, gerade um seiner freundschaft mit dem nach höherem strebenden Autolykus willen sich selbst zu einem solchen streben leiten zu lassen, erinnert an jene begeisterte entwicklung des wesens des Eros durch den Platonischen Sokrates, als streben nach unsterblichkeit, nach geistiger zeugung geistiger kinder? Plat. Symp. 208 u. 209? Der bei Xenophon noch in dürftiger form der paränese auftretende an concret-anschauliche verhältnisse angepasste gedanke erscheint bei Plato weiter entwickelt, aufgehoben in philosophische allgemeinheit. Der Xenophontische Sokrates spricht nur von verdiensten um den staat, der Platonische erweitert diese zu jedem geistigem streben überhaupt. Als charakteristisch sind noch die beispiele zu vergleichen, auf die beide hinweisen: bei Xenophon werden die verdienste der vier staatsmänner: Themistokles, Perikles, Solon und Lykurg als muster der nachahmung hervorgehoben; Plato vertauscht die zwei erstern mit den dichtern Hesiod und Homer. Ich setze die beiden stellen noch vollständig hieher, da sie auch im ausdruck einige ähnlichkeit haben, so dass sie um so weniger als unabhängig von einander zu begreifen sind. Xen. Symp. 8, 39: *Εἰ οὖν βούλει τούτῳ ἀρέσκειν, σκεπτέον μέν σοι, ποῖα ἐπιστάμενος Θεμιστοκλῆς ἱκανὸς ἐγένετο τὴν Ἑλλάδα ἐλευθεροῦν· σκεπτέον δὲ, ποῖά ποτε εἰδὼς Περικλῆς κράτιστος ἐδόκει τῇ πατρίδι σύμβουλος εἶναι· ἀθρητέον δὲ καὶ, πῶς ποτε Σόλων φιλοσοφήσας, νόμους κρατίστους τῇ πόλει κατέθηκεν· ἐρευνητέον δὲ καὶ, ποῖα Λακεδαιμόνιοι ἀσκοῦντες, κράτιστοι δοκοῦσιν ἡγεμόνες εἶναι.* vgl. Plat. Symp. 209 D: *καὶ πᾶς ἂν δέξαιτο ἑαυτῷ τοιούτους παῖδας μᾶλλον γεγονέναι ἢ τοὺς ἀνθρωπίνους, καὶ εἰς Ὅμηρον ἀποβλέψας καὶ Ἡσίοδον καὶ τοὺς ἄλλους ποιητὰς τοὺς ἀγαθοὺς ζηλῶν, οἷα ἔκγονα ἑαυτῶν καταλείπουσιν, ἃ ἐκείνοις ἀθάνατον κλέος καὶ μνήμην παρέχεται αὐτὰ τοιαῦτα ὄντα· εἰ δὲ βούλει, ἔφη, οἵους Λυκοῦργος παῖδας κατελίπετο ἐν Λακεδαίμονι σωτῆρας τῆς Λακεδαίμονος καὶ ὡς ἔπος εἰπεῖν τῆς Ἑλλάδος. τίμιος δὲ παρ' ὑμῖν καὶ Σόλων διὰ τὴν τῶν νόμων γέννησιν* . . . . .

Im Platonischen symposion folgen unmittelbar darauf die worte der Diotima: *ταῦτα μὲν οὖν τὰ ἐρωτικὰ ἴσως, ὦ Σώκρατες, κἂν σὺ μυηθείης· τὰ δὲ τέλεα καὶ ἐποπτικά, ὧν ἕνεκα καὶ ταῦτα ἔστιν — — — οὐκ οἶδ' εἰ οἷός τ' ἂν εἴης.* Diese worte erklärte Hermann (geschichte u. system pag. 523) geistvoll dahin: „Plato habe hierin deutlich ausgesprochen, dass zu dem grade erotischer weihe, mit dem Diotima hier ihre entwicklung schliesst, (der historische) Sokrates nimmermehr habe gelangen können" und Schwegler (compos. d. P. g. pag. 17) stimmt dieser erklärung bei [8]). In der vorhin von mir gegebenen auffassung des unmittelbar vorhergehenden liegt eine bestätigung dieses gedankens. Denn Diotima bestimmt nicht blos *negativ*, der historische Sokrates habe die erhebung des begriffs des Eros zum schauen der ewigen idee nicht mehr vollziehen können, sondern sie gibt ja auch *positiv* an, bis wohin er wenn auch nicht ganz der form, so doch dem gehalte nach gelangt sei: *ταῦτα μὲν οὖν τὰ ἐρωτικὰ κἂν σὺ μυηθείης;* und unter diesem *ταῦτα* ist eben dieses vorhergehende verstanden, die erhebung des Eros zum streben nach ruhm im gemeinwesen und unsterblichen verdiensten. Plato aber sprach dieses gerade in diesem punkte mit solcher bestimmtheit aus, weil er sich bewusst war, in dem unmittelbar vorhergehenden sich an den höhepunkt der Sokratischen rede in Xenophons symposion angelehnt zu haben.

Die übrigen reden bei Plato bieten keine bedeutenden berührungspunkte dar mit der eigentlichen rede des Xenoph. Sokrates; nur liesse sich vielleicht bei Xen. Symp. 8, 15: *ὥστε, ἅπερ καὶ πρὸς τὰ σιτία διὰ πλησμονὴν, ταῦτα ἀνάγκη καὶ πρὸς τὰ παιδικὰ πάσχειν* fragen, ob nicht diese stelle mit dazu beigetragen habe, in Plato den grundgedanken zu jener rede des Eryximachus (der den Eros als *πάντα μεγέθει ἐπέχειν* vom naturphilosophischen standpunkte aus erläutert) zu erwecken, der ja gerade in dieser analogie der leiblichen sättigung besteht? vgl. dessen definition der arzneikunst Plat. Symp. 186 C: *ἔστι γὰρ ἰατρική, — ἐπιστήμη τῶν τοῦ σώματος ἐρωτικῶν πρὸς πλησμονὴν καὶ κένωσιν.*

3. *Plato veredelt und idealisirt häufig situationen, handlungen und charaktere, die bei Xenophon kleinlicher und niedriger erscheinen.*

Schon die veranlassung des Platonischen gastmahls ist eine höhere; es ist die feier eines *geistigen* wettkampfes Agathons auf der bühne, während das Xenophontische durch den *korperlichen* des Autolykus verursacht wird. Die theilnehmer am Xenophontischen gastmahl sind im ganzen ziemlich untergeordnete per-

8) Dagegen kann ich mit Schwegler nicht übereinstimmen, insofern er wirklich, wie er pag. 17 den schein erregt, den unterschied zwischen dem histor. und platon Sokrates als den — „wahren sinn der in rede stehenden einkleidungsform" (d. h der einkleidung mit der Diotima) *überhaupt* ansieht.

sönlichkeiten mit ausnahme des Sokrates; beim Platonischen symposion hingegen erscheint so zu sagen die elite der damaligen Athenischen bildung: der philosoph Sokrates, der tragiker Agathon, der komiker Aristophanes, der geistvolle junge staatsmann Alkibiades, der fein-sophistisch argumentirende Pausanias, und die freilich niedriger stehenden Phädrus und Eryximachus, die als contrast nothwendig sind, ebénsogut als in einem gemälde licht und schatten neben einander auftreten müssen.

Ferner sind aus dem Platonischen symposion die flötenspielerinnen verdrängt, Plat. Symp. 176 E. vgl. mit Xen. Symp. 2, 1, welche im Xenophontischen eine so grosse rolle spielen, theils, wie in dem abschnitt über die composition auseinander gesetzt wurde, im interesse der concentration der schrift auf einen gegenstand hin, theils aber auch, weil Plato sein misfallen gegen diese damalige sitte zu erkennen geben will (denn ohne diese bestimmte absicht würde er den unbedeutenden umstand gar nicht anführen). Den besten commentar dazu gibt Boeckh (pag. 9) durch citiren folgender worte Platos aus Protagoras: 347 C, D: *καὶ γὰρ δοκεῖ μοι τὸ περὶ ποιήσεως διαλέγεσθαι ὁμοιότατον εἶναι τοῖς συμποσίοις τοῖς τῶν φαύλων καὶ ἀγοραίων ἀνθρώπων. καὶ γὰρ οὗτοι διὰ τὸ μὴ δύνασθαι ἀλλήλοις δι' ἑαυτῶν συνεῖναι ἐν τῷ πότῳ μηδὲ διὰ τῆς ἑαυτῶν φωνῆς καὶ τῶν λόγων τῶν ἑαυτῶν ὑπὸ ἀπαιδευσίας τιμίας ποιοῦσι τὰς αὐλητρίδας, πολλοῦ μισθούμενοι ἀλλοτρίαν φωνὴν τὴν τῶν αὐλῶν, καὶ διὰ τῆς ἐκείνων φωνῆς ἀλλήλοις σύνεισιν· ὅπου δὲ καλοὶ κἀγαθοὶ συμπόται καὶ πεπαιδευμένοι εἰσὶν, οὐκ ἂν ἴδοις οὔτ' αὐλητρίδας οὔτε ὀρχηστρίδας οὔτε ψαλτρίας, ἀλλ' αὐτοὺς αὑτοῖς ἱκανοὺς ὄντας συνεῖναι ἄνευ τῶν λήρων τε καὶ παιδιῶν τούτων, διὰ τῆς αὑτῶν φωνῆς λέγοντάς τε καὶ ἀκούοντας ἐν μέρει ἑαυτῶν κοσμίως, κἂν πάνυ πολὺν οἶνον πίωσιν.* Plato hält es also für eine gebildete gesellschaft würdiger sich einer solchen unterhaltung zu entschlagen. Aber wir können nicht geradezu sagen, dass er hier gegen den Xenophont. Sokrates polemisire; vielmehr finden sich anknüpfungspunkte für seine ansicht schon in den worten des Sokrates: Xen. Symp. 3, 2: *οὗτοι ἱκανοὶ τέρπειν ἡμᾶς φαίνονται· ἡμεῖς δὲ τούτων οἶδ' ὅτι πολὺ βελτίονες οἰόμεθα εἶναι· οὐκ αἰσχρὸν οὖν, εἰ μηδ' ἐπιχειρήσομεν συνόντες ὠφελεῖν τι ἢ εὐφραίνειν ἀλλήλους;* Sokrates bei Xenophon fände es schimpflich, wenn diese unterhaltung die *einzige, ihnen angenehmste* wäre; Plato geht noch einen schritt weiter und verbannt sie gänzlich.

Ebenso ersetzt er daher die durch die spiele des Syrakusiers herbeigeführte schlussscene durch die unendlich schönere scene des Alkibiades, indem er zugleich elemente aus Xen. c. 5. herbeizieht und in künstlerischer einheit damit vereinigt. Auch bei einzelnen personen im Plat. sympos. lässt sich nachweisen, dass sie andern im Xenophontischen entsprechen und an deren stelle getreten sind. So übernimmt Agathon gleichsam die rolle

des *sophisten* Kallias und des eiteln Kritobulus. Vorzüglich aber kann ich, wenn ich die rolle, die Philippus bei Xenophon spielt, mich des gedankens nicht erwehren, dass er bei Plato in der viel edlern genialen gestalt des *Aristophanes* zurückkehre.

Philippus tritt im Xenophontischen symposion auf als gemeiner possenreisser, *γελωτοποιός*: 1, 11. Die *γελωτοποιΐα* ist sein handwerk, mit dem er sich ernährt, 1, 15, 3, 11, 4, 50. Diesen seinen beruf bethätigt er denn auch fortwährend während des ganzen gastmahls; alle seine worte sind witze 1, 13, 15, 2, 14, 20, 27, 4, 55, 6, 9, 10; ebenso das, was er thut, sind lauter possen, welche keinen andern zweck haben, als den lachreiz zu kitzeln: 2, 21 — 23; er zeichnet sich ferner durch grossen appetit und ebenso beträchtlichen durst aus 2, 23. Als einmal seine witze keinen anklang fanden, ward er traurig, da es nun mit seinem erwerb ein ende habe 1, 15: *ἐπεὶ γὰρ γέλως ἐξ ἀνθρώπων ἀπόλωλεν, ἔρρει τὰ ἐμὰ πράγματα.*

Wie ganz ähnlich und ganz anders wiederum Aristophanes bei Plato! Auch er erheitert durch seine muntern witze und lustige einfälle die ganze gesellschaft: 176 B, 185 C, D, E, 189 A, B, C; er wird ebenfalls als *δυνατώτατος πίνειν* bezeichnet 176 C. vgl. 223 C; der durch und durch jovialen, mit kolossalen witzen gespickten rede über den Eros 189 C — 193 C nicht zu gedenken. Er wird von Alkibiades *γελοῖος* genannt 213 C; ja er selbst bezeichnet sich als *γελωτοποιός*. Denn auf die warnung des Eryximachus 189 A, B: *Ὦ 'γαθέ, Ἀριστόφανες, ὅρα τί ποιεῖς. γελωτοποιεῖς μέλλων λέγειν, καὶ φύλακά με τοῦ λόγου ἀναγκάζεις γίγνεσθαι τοῦ σεαυτοῦ, ἐάν τι γελοῖον εἴπῃς, ἐξόν σοι ἐν εἰρήνῃ λέγειν.* antwortet er lachend: *μή με φύλαττε, ὡς ἐγὼ φοβοῦμαι περὶ τῶν μελλόντων ῥηθήσεσθαι, οὔτι μὴ γελοῖα εἴπω, τοῦτο μὲν γὰρ ἂν κέρδος εἴη καὶ τῆς ἡμετέρας μούσης ἐπιχώριον, ἀλλὰ μὴ καταγέλαστα.* Darin liegt auch zugleich in treffender weise neben der ähnlichkeit der stellung des Aristophanes im Platon. symposion mit der des Philippus die grosse unähnlichkeit ausgedrückt. Dem Philippus ist die *γελωτοποιΐα* das *handwerk*, das ihm essen und trinken bezahlt; dem Aristophanes ist sie *τὸ τῆς μούσης ἐπιχώριον*, *gabe der heiligen muse*, nichts angelerntes, sondern hervorgehend aus schöpferischer phantasie, *wahre kunst der komik*. — So setzt also Plato an die stelle — eines *γελωτοποιὸς* im gemeinen, alltäglichen sinne einen *γελωτοποιὸς* im edelsten sinne, den grössten komiker jener zeit, dem der scherz und die üppigste phantasie nur die hülle bildet, die eine tiefe wahrheit in sich trägt; hier, in seiner rede, den richtigen gedanken, dass die liebe auf dem prinzipe individueller ergänzung beruhe.

Zugleich zeichnet ihn Plato unübertrefflich als denselben Aristophanes, als der er in seinen komödien erscheint, ja als

den konservativen staatsmann, der die mitwelt stets auf die *ἀρχαία φύσις* (189 D, 193 D) zurückweist.

Ist diese auffassung des verhältnisses zwischen Philippus und Aristophanes richtig, so lässt sich auch die vermuthung aufstellen, die lächerliche nachahmung der bewegungen der *ὀρχηστρίς* durch den erstern Xen. Symp. 2, 22: *ὅτι δ' ἡ παῖς εἰς τοὔπισθεν καμπτομένη τροχοὺς ἐμιμεῖτο, ἐκεῖνος ταῦτα εἰς τὸ ἔμπροσθεν ἐπικύπτων, μιμεῖσθαι τροχοὺς ἐπειρᾶτο* verbunden mit dem 2, 11. geschilderten *κυβιστᾷν* derselben, habe die veranlassung gegeben für die runde gestalt, die Aristophanes dem ersten menschengeschlecht zuweist Plat. Symp. 189 E: *τὸ εἶδος στογγύλον* und 190 B: *περιφερῆ δὲ ἦν αὐτὰ* und für ihren gang: ibid. *καὶ ἡ πορεία αὐτῶν* (sc. *περιφερὴς ἦν*) und 190 A: *καὶ ὁπότε ταχὺ ὁρμήσειε θεῖν, ὥσπερ οἱ κυβιστῶντες εἰς ὀρθὸν τὰ σκέλη περιφερόμενοι κυβιστῶσι κύκλῳ.*

Vor allem aus aber erhebt Plato den vielfach kleinlich und alltäglich erscheinenden Xenophontischen Sokrates zu einer wahrhaft grossartigen persönlichkeit.

In beiden symposien soll Sokrates als die hauptperson, die alle andere überragt, erscheinen. Aber auf welch' verschiedene art ist dieser gedanke nicht durchgeführt! Der Xenophontische Sokrates ergreift bei jedem, auch dem unbedeutendsten anlasse das wort; überall weiss er eine einzelne lehre, oder eine sittliche vorschrift zu geben (wie in dem abschnitt über die composition nachgewiesen wurde). — Ganz anders im Platonischen symposion. Wenn Sokrates spricht, ist es ein geistvoller scherz (vgl. dagegen die zuweilen faden witze des Xenoph. Sokrates: 4, 8, 6, 2, 7 u. s. w. neben den bessern), so vor dem beginne des eigentlichen symposions, sowie vor und nach der rede des Alkibiades: jene verstellte komische eifersüchtelei; oder es ist polemik im gewande der ironie, aber nie sich zuerst hervordrängend, sondern immer veranlasst durch andere. Er imponirt aber und überstrahlt alle vorzüglich durch seine äusserlich schlichte und prunklose rede, die in dialektischer entwicklung vorschreitend, nicht vom standpunkte alltäglicher praktischer moral aus wie bei Xenophon, sondern mit philosophisch-selbstbewusster sicherheit das wesen des Eros als streben nach unsterblichkeit darstellt, unter welches allgemeine die einzelnen stufen desselben von der niedersten bis zur höchsten aufsteigend aufgenommen werden, bis sie zuletzt in dem schauen des urschönen ausmünden [9]. Ebenso dient zu seiner verherrlichung vor allem die rede

9) Hier lässt sich anknüpfen, was etwa über die vielbesprochene frage der Diotima von dem standpunkte der vorliegenden untersuchung aus gesagt werden kann.

Auch hier ist die überall hervortretende schriftstellerische eigenthümlichkeit Platos, wichtigere philosophische fragen in dialogischer form zu behandeln, die nächste ursache dieser einkleidungsform. Vgl. Protag.

des Alkibiades. Am schlusse des symposions aber (der übrigens ganz dem kürzern des Xenophontischen ähnlich sieht) ist er dargestellt als der, der allein noch mit Agathon und Aristophanes in lebhaftem gespräche bleibt und sie zu überzeugen suchte: dass der echte tragiker zugleich komiker sei und umgekehrt, während die andern eingeschlafen seien; und als die letztern auch dasselbe schicksal am morgen betroffen, sei er, ohne der ruhe zu pflegen, wie gewöhnlich von dannen ins Lykeion gegangen. Der Xenophontische Sokrates ferner schreibt immer vor, was zu thun sei, und stets ist er es, der vorschläge und anträge bringt; der Platonische hingegen dominirt nicht in dieser kleinlichen weise. Wo aber solche situationen vorkommen, die den Xenophontischen entsprechen, führt nicht Sokrates das wort, sondern Plato überlässt diese rolle untergeordneten persönlichkeiten: dem Phädrus und vorzüglich dem arzte Eryximachus.

So erinnert die rede des Sokrates Xen. Symp. 2, 24—26.

348 C, 334 C; Phaedr. 276 E, wo der dialog als das beste mittel der belehrung empfohlen wird. So bildet die rede des Sokrates im symposion gleichsam ein selbstständiges stück, einen kleinen platonischen dialog. Plato musste also hier eine neue person herbeiziehen, und zwar eine solche, die selbst beim gastmahle nicht anwesend war, da ja Sokrates wie die andern die verpflichtung hatte, eine zusammenhängende rede zu halten, was nun in der weise geschah, dass er ein früher geführtes gespräch erzählte. Phaedr. 235 B, C. beweist, dass der Platonische Sokrates sich häufig auf die autorität anderer beruft, sich selbst ganz in den hintergrund stellend: 235 B: *τοῦτο ἐγώ σοι οὐκέτι οἷός τε ἔσομαι πιθέσθαι. παλαιοὶ γὰρ καὶ σοφοὶ ἄνδρες τε καὶ γυναῖκες περὶ αὐτῶν εἰρηκότες καὶ γεγραφότες ἐξελέγξουσί με, ἐάν σοι χαριζόμενος συγχωρῶ.* 235 C. nennt er Sappho oder Anakreon und fährt fort: *ὅτι μὲν οὖν παρά γε ἐμαυτοῦ οὐδὲν αὐτῶν ἐννενόηκα, εὖ οἶδα, συνειδὼς ἐμαυτῷ ἀμαθίαν· λείπεται δή, οἶμαι, ἐξ ἀλλοτρίων ποθὲν ναμάτων διὰ τῆς ἀκοῆς πεπληρῶσθαί με δίκην ἀγγείου.* Vgl. dieselbe bescheidenheit Pl. Symp. 201 C. Phaedrus 263 D. Die namen aber werden auch fingirt nach der sache: Phaedrus 244 A: *ὁ μὲν πρότερος ἦν λόγος Φαίδρου τοῦ Πυθοκλέους, Μυῤῥινουσίου ἀνδρός· ὃν δὲ μέλλω λέγειν, Στησιχόρου τοῦ Εὐφήμου, Ἱμεραίου.* So ist auch unsere Diotima eine fiktion; der name, die „Zeusgeehrte" gieng hervor aus der hohen bedeutung der rede, die ihr in den mund gelegt werden wollte. Aber warum sollte es gerade ein *weib* sein? — Hiefur äusserte bei dem früher angegebenen anlasse hr. professor *Köchly* die vermuthung: es soll dieses verhältniss dem mislichen zwischen Sokrates und Xanthippe, das auch im Xen. symposion erwähnt wird, entgegengesetzt werden; die Diotima den idealen gegensatz zu jener carrikatur einer philosophengattin bilden. Ich finde diesen gedanken um so wahrscheinlicher, da auf diese weise ein trefflicher gegensatz gegen Xen. Symp. 2, 10. hergestellt ist. Dort wird Sokrates von Antisthenes ausgelacht (*πῶς οὖν οὐ καὶ σὺ παιδεύεις Ξανθίππην;*) als einer, der sein lehrertalent *vergeblich* an sein eigenes weib verschwendet habe; bei Plato erscheint er selbst als der aufmerksame schüler einer weisen, erhabenen frau. Ferner kann der witz, der in seiner antwort an Antisthenes liegt, Xen. Symp. u. d. a. st. nach meiner ansicht nur dann recht verstanden werden, wenn man in den [illegible] eine anspielung auf den namen *Ξανθίππη* erblickt; so wäre also bei Xenoph. aus dem gegebenen namen der witz gebildet, bei Plato aus der sache der name *Διοτίμα* fingirt.

sehr an Plato Symp. 176 C und D, wo Eryximachus in lächerlicher wichtigthuerei (gewiss ist das als persiflage der pedantischen rede des Xenoph. Sokrates zu betrachten) über das thema spricht: *ὅτι χαλεπὸν τοῖς ἀνθρώποις ἡ μέθη*, während Sokrates von der verderblichkeit des ungemischten weines, in grossen quantitäten getrunken, redet. Die situation ist an beiden orten die nämliche: die eigentliche mahlzeit ist zu ende und es handelt sich bei beiden um die frage, wie nun das trinkgelage einzurichten sei. An beiden orten wird beschlossen kein eigentliches trinkgelage zu halten. Sokrates will, dass in kleinen bechern der wein herumgeboten werde, Eryximachus, dass niemand gezwungen werde viel zu trinken, sondern jeder nach seinem belieben handeln könne. Der vorschlag des Sokrates bei Xenophon hat etwas philisterhaft-kleinliches, indem das nichtberauschtwerden nicht auf die selbstbeherrschung und die kraft, das getränke zu vertragen, sondern auf die kleinen trinkgefässe abgestellt wird. In dieser beziehung steht der vorschlag des Eryximachus noch würdiger da. Demnach wird er von Plato nicht dem Sokrates in den mund gelegt; sein Sokrates ist nicht ein solcher, der es nicht verträgt, wo es das gesellige leben verlangt, auch die stärksten strapazen mitzumachen. Er beherrscht die verhältnisse, bleibt sich überall gleich; 176 C: *ἱκανὸς γὰρ καὶ ἀμφότερα* (viel oder wenig zu trinken), *ὥστ᾽ ἐξαρκέσει αὐτῷ ὁπότερ᾽ ἂν ποιῶμεν.* Gewiss mit bewusstem absichtlichen gegensatz gegen diese ihm widerliche kleinlichkeit des Xen. Sokrates wiederholt Plato ausser jener stelle noch dreimal denselben gedanken: 214 A: *ἀλλὰ φέρε, παῖ, φάναι, τὸν ψυκτῆρα ἐκεῖνον* (sc. *Ἀλκιβιάδην*), *ἰδόντα αὐτὲν πλέον ἢ ὀκτὼ κοτύλας χωροῦντα. τοῦτον ἐμπλησάμενον πρῶτον μὲν αὐτὸν ἐκπιεῖν, ἔπειτα τῷ Σωκράτει κελεύειν ἐγχεῖν καὶ ἅμα εἰπεῖν. Πρὸς μὲν Σωκράτη, ὦ ἄνδρες, τὸ σόφισμά μοι οὐδέν· ὁπόσον γὰρ ἂν κελεύῃ τις, τοσοῦτον ἐκπιὼν οὐδὲν μᾶλλον μήποτε μεθυσθῇ;* worauf beinahe weinerlich, nachdem Sokrates getrunken, Eryximachus die frage erhebt: *πῶς οὖν ποιοῦμεν; οὕτως οὔτε τι λέγομεν ἐπὶ τῇ κύλικι οὔτ᾽ ἐπᾴδομεν, ἀλλ᾽ ἀτεχνῶς ὥσπερ οἱ διψῶντες πιόμεθα;* — vgl. ferner 220 A, und endlich 223 C: *ἐκ φιάλης μεγάλης ἐπὶ δεξιά* (opp. dem Xenophontischen *μικραὶ κύλικες*).

Ein weiterer fall dieser art ist Xen. Symp. 3, 2, vgl. mit Plat. Symp. 176 E; dort wird von Sokrates, hier von Eryximachus der vorschlag gemacht: *διὰ λόγων ἀλλήλοις συνεῖναι.* Neben dem gleichen ausdruck *συνεῖναι* spricht auch noch für die abhängigkeit der Platonischen stelle von der Xenophontischen, dass in den darauf folgenden worten bei dem einen das verbum *ἐξηγεῖσθαι*, bei dem andern das noch passendere *εἰςηγεῖσθαι* von gleichem stamme gebraucht wird: Xen. *σὺ τοίνυν ἡμῖν ἐξηγοῖ, ποίων λόγων ἁπτόμενοι μάλιστ᾽ ἂν ταῦτα ποιοῖμεν*, Plat. *καὶ δι᾽ οἵων λόγων, εἰ βούλεσθε, ἐθέλω ὑμῖν εἰσηγήσασθαι.*

Dasselbe wiederholt sich bei der empfehlung des Eros als gegenstandes der unterredung, welche übrigens bei Plato sich unmittelbar an die obige stelle anschliesst Plat. Symp. 177 A—D; viel weiter ausgeführt und auch besser vermittelt und begründet als derselbe vorschlag, der in der originalstelle Xen. Symp. 8, 1. von Sokrates gemacht wird. Eine motivirung dieses vorschlages haben beide symposien gemein, was auch hier die bezugnahme Platos auf Xenophon beweist. Dieses argument wird von Plato ebenfalls dem Sokrates gegeben, da es im munde des Eryximachus weniger gut stehen würde. Xen. Symp. 8, 1: *ἄλλως τε καὶ ἐπειδὴ πάντες ἐσμὲν τοῦ θεοῦ τούτου θιασῶται;* und 2: *ἐγώ τε γὰρ οὐκ ἔχω χρόνον εἰπεῖν, ἐν ᾧ οὐκ ἐρῶν τινὸς διατελῶ· Χαρμίδην δὲ τόνδε* u. s. w. vgl. Plat. Symp. 177 D. E: *οὔτε γὰρ ἄν που ἐγὼ ἀποφήσαιμι, ὃς οὐδέν φημι ἄλλο ἐπίστασθαι ἢ τὰ ἐρωτικά, οὔτε που Ἀγάθων* u. s. w. vgl. noch die wiederholung desselben gedankens Pl. 218 A, B. So ist es also klar, dass nicht nur die mehr apriorischen und allgemeinen argumentationen, die über diese frage geführt werden können, sondern auch die nähere betrachtung der *einzelnen* berührungen der beiden symposien einstimmig auf dasselbe resultat führt: dass Plato die Xenophontische schrift vielfach benutzt habe, auch vielfach bewusst gegensätzlich gegen dieselbe verfahren sei. Denn dass, nachdem einmal die analogie solcher einzelner momente nachgewiesen worden, niemand z. b. wird annehmen können, Xenophon habe das, was Plato edel und schön darstellt, wieder gemein und alltäglich gemacht oder irgend etwas von der art, bedarf keiner erläuterung. So wäre denn die hoffnung des verfassers erfüllt, wenn er durch diese untersuchung mit grösserer sicherheit, als es bisjetzt der fall war, die frage über die priorität dieser beiden schriften zum abschluss gebracht, zugleich aber einige neue blicke eröffnet haben würde in das geistige schaffen des unsterblichen Plato, das er immer mehr als ein wahrhaft künstlerisches bewundern lernte. Nur die überzeugung von der wahrheit des vorurtheilsfrei gesuchten und gefundenen resultates vermochte den jüngling, den freundlichen aufforderungen seines hochverehrten lehrers, hrn. prof. Köchly, folge leistend, diesen versuch der öffentlichkeit und damit zugleich der kritik zu übergeben.

Zürich. *Arnold Hug.*

XXIX.

Quaestiones Lucretianae.

Superatae tandem hiemis vespertina quadam hora quum confabulandi desiderio correptus hospitalem vicini *Schneidewini* domum petiissem, nescio quo casu accidit, ut in Lucretiani carminis sagacitate ac dulcedine laudanda diutius colloquendo commoraremur. Cuius singula loca, quae aut eximia pulcritudine excellere aut obscuriori sententia offendere viderentur, quum suavissimus collega recitaret, et in suetam me praestantissimi operis admirationem coniecit, et difficiliora in quibus haererem enodandi subitam mihi cupiditatem accendit. Neque multum cunctatus sum, quin, quod amicissima mente ille offerret, ut secum ad diligentiorem totius carminis lectionem redirem, laetissimo animo acceptarem. Itaque factum est, ut mox, si non nocturna, at vespertina tamen manu exemplaria versaremus, in sermonis latini castitatem pariter atque in philosophicam poetae doctrinam mente intenta. Quodque iam dudum omnium laude concelebrari optime nossemus, *Caroli Lachmanni* in Lucretiano carmine castigando ingenii acumen, nova tamen sui admiratione, quo longius progrederemur, saepissime nos percussit. Ut enim laudare virum summum non nisi perito sodali liceat, admirari tamen mihi etiam imperito fas erit. Sed quum praestantissima Lachmanni cura viam primum stratam esse laetarer, qua ingressus poetae sententiam penetrare sperarem, multa tamen observare mihi visus sum, quae aut pristinae integritati nondum reddita, aut si sine mendo tradita acciperem, interpretum studio nondum illustrata esse viderentur. Dubiorum igitur impatiens, quid valerent humeri ipse expertus sum. Atque primum quidem in commentariorum conscribendorum consilium exarsi, sed mox pertaesus futuri laboris, quo multa, quae nullius ipse facerem, fusius tractanda fore intelligerem, iam hoc potius loco, quem collegae amicitia concessit, quae mihi invenisse viderer paucula, tradere constitui. In quibus inveniendis neque ipsi nimium desudare licuit, quippe cui ad alia studiorum genera redeundum esset, neque multa praefando lectorem remoraturus sum. Simplicissima enim hac lege

usus sum, ut ab iis proficiscerer ubique, quae sibi voluisse poetam cum totius doctrinae systema, tum singularum sententiarum nexus testaretur. In quibus perpensitandis aliquoties accidit, ut traditam librorum scripturam ab omni novandi conamine defendendam esse censerem, quia veram Lucretii sententiam editores praeteriisse intelligerem. Aliquoties vero etiam audaciori coniectura receptam lectionem mutavi, quum omnium librorum auctoritate mihi persuaderi non paterer, ea Lucretium scripsisse, quae sano sensu omnino carere viderentur. Quam emendandi rationem si nulla artis criticae methodo temperari obiectites, acrius equidem illam, quum possim, defensitare nolo. Philologi enim laudes quum neque affectem, neque amittendarum metu impediar, satis mihi fecero, si in iis, quae indocta arte allaturus sum, aliquid certe frugi esse Lucretiani carminis amatores mecum senserint.

Atque initium quidem his quaestionibus libri primi locus praebebit, quo doctrinam eorum Lucretius refutare conatur, qui de nilo res gigni posse existiment. Quam absurda enim sint, ad quae hac ipsa doctrina necessario seducaris, postquam uberiori carmine exposuit, haec libri addunt vitiose scripta: I, 197:

quorum nil fieri manifestum est, omnia quando
paulatim crescunt ut par est semine certo
crescentesque genus servant, ut noscere possis
quicque sua de materia grandescere alique.

In his illa *ut par est* non suo loco posita esse Lachmannus iure monet: „non enim id sonant, quod dicit Creechius: ut ipsa rerum natura postulat, sed ea paulatim crescere par est, quae certo semine creantur. hoc Marullus non animadvertit, sed idem vidit *Crescentes* ferri non posse, quare scripsit *Crescendoque;* nos utrumque vitium eadem opera corrigemus scribendo:

omnia quando
paulatim crescunt ut par est semine certo
crescere, resque genus servant."

Quae a Lucretio ita scripta fuisse non omnino mihi persuasit. Duas enim totius huius disputationis partes fecit Lucretius, quarum priore quidem, si de nilo res fierent, *incerto partu* naturas esse, ut ferre omnes omnia possent, altera vero, si de nilo fierent, *subitaneo ortu* exstitura esse omnia demonstravit, ut rebus augendis temporis spatio non opus esset. Quorum neutrum observari in rerum natura his ipsis versiculis ita monet, ut prioribus quidem duobus ad ea, quae secundo loco tractaverit, alteris vero ad priorem disputationis partem respiciat. Atque in hac quidem repetendi consuetudine, qua alias etiam dispersa argumentorum membra sub finem disputationis recolligere solet, multo accuratius rem Lucretius agit, quam quis ex mutili carminis interrupto passim tenore suspicetur. Quod quum saepius in interpretanda poetae doctrina observaverim, hoc etiam loco ita ador-

natam fuisse orationem existimo, ut secundi versus exitu argumenti etiam commemoratio alterius terminaretur, reliqui vero duo versiculi alteri repetendo integri tribuerentur. Et hac quidem ratione non solum quae per se ingratissima est, secundi tertiique versiculorum cohaesionem evitares, sed si ad Marulli *crescendoque* redires, idoneum etiam orationis initium alteri argumento redderes, cui quasi caput deesse videretur, si a nudioribus his verbis: resque genus servant, exordium sumeret. Quare non dubito scribere cum Marullo: *Crescendoque genus servant.* Quid vero de exitu secundi versiculi statuendum sit, ipse sententiarum nexus docere videtur. Ubi enim *incerto* partu omnia nasci negabantur, ibi de *certo* semine res oriri monendum erat. Sed hanc disputationis partem absolvit versus 173. Quae sequuntur, alteram eius partem constituunt, qua scilicet doctrina illa propterea refutatur, quod si de nilo res fierent, *subito* exorerentur. Quod quum non fieri, sed paulatim res crescere his ipsis versibus affirmetur, iam non amplius, opinor, de *certo* semine, sed de *semine* omnino dicendum est, ut *subito* fieri intelligas quae de *nilo* fiant, *paulatim* crescere, quae de *semine* crescant. Quare persuasum mihi est Lucretium scripsisse:

quorum nil fieri manifestum est, omnia quando
paulatim crescunt, ut par est semine *creta;*
crescendoque genus servant, ut noscere possis,
quicque sua de materia grandescere alique.

Mortali corpore *creta* dicit II, 906; *nativo corpore creta* V, 60. Et vocem *creta,* quum *certi seminis* frequentius hoc loco occurreret nomen, pristino iam tempore in *certa* depravatam fuisse suspicor; qui pluralis quum non amplius intelligeretur, singulari numero cessit.

Versiculorum ordinem saepius in libris turbatum reperiri multis exemplis *Lachmannus* docuit et ingeniose repositis quae luxata viderentur, clarissimam plus uni loco lucem attulit. Nescio an eodem artificio in versibus 329 seqq. uti liceat. Spurium enim esse v. 334 *Lachmannus* luculentissime demonstravit. Sed qui eum adderet, recte tamen vidit obscuriorem fore orationem, si ab antecedentibus sine iterata tractandi capitis indicatione ad sequentem versum transeundum esset. Quare quum non intellegam, cur hoc potissimum loco in uberiorem Memmii sui exhortationem excurrere Lucretio placuerit, tres illos versiculos 331. 332. 333, quibus orationis perspicuitatem imminui sentio, una cum spurio expelli malim, ut legas:

Nec tamen undique corporea stipata tenentur
omnia natura, namque est in rebus inane.
Quod si non esset, nulla ratione moveri
res possent.

Expulsi vero commodissime inseri posse videntur post v. 399,

quo loco totus in eo versatur Lucretius ut doctrinae suae praestantiam laudet, fidemque verbis postulet. Scribemus igitur:

Quapropter quamvis causando multa moreris,
esse in rebus inane tamen fateare necessest.
quod tibi cognosse in multis erit utile rebus,
nec sinet errantem dubitare et quaerere semper
de summa rerum et nostris diffidere dictis.
multaque praeterea tibi possum commemorando
argumenta fidem dictis conradere nostris . . . .

His alium statim similem locum subiungam. Seriem enim exemplorum, quibus Lucretius Anaxagorae de homoeomeria doctrinam refutare studet, interrumpi sentimus interposito hoc versiculo 870:

transfer item, totidem verbis utare licebit.

Qui mihi et otiosus semper visus est, quum post tantam singulorum exemplorum copiam generalem ratiocinandi formulam addere non oporteret, et vero etiam ineptus, quum translato isto ad alia exempla ratiocinio non tam *totidem verbis* utereris, quam quoties transtulisses, *toties iisdem*, his scilicet: ex alienigenis constare necessest. Praeterea cur hoc loco hunc versiculum Lucretius interposuerit, quum nova statim simillima praecedentibus exempla subiungat, non perspicio. Quare pellendus mihi utique videtur, neque deest locus, cui aptior inseratur. E varia enim primordiorum positura ubi varietatem rerum pendere facit Lucretius v. 823, literarum exemplo utitur, quarum ordine permutato diversa verba nascantur. Ibi scribes:

quin etiam passim nostris in versibus ipsis
multa elementa vides multis communia verbis,
quum tamen inter se versus ac verba necessest
confiteare et re et sonitu distare sonanti.
tantum elementa queunt permutato ordine solo:
transfer item, totidem verbis utare licebit.
at rerum quae sunt primordia, plura adhibere
possunt, unde queant variae res quaeque creari.

De rebus inane cohibentibus quum haec Lucretius v. 511 sqq. doceat:

Praeterea quoniam genitis in rebus inanest,
materiem circum solidam constare necessest.
nec res ulla potest vera ratione probari
corpore inane suo celare atque intus habere,
si non quod cohibet, solidum constare relinquas:
id porro nil esse potest, nisi materiai
concilium quod inane queat rerum cohibere.

Lachmanno assentiendum est, qui *inane rerum* vacuum potius a rebus spatium, quam quae huius loci sit, inclusam in corpore vacui partem significare monet. Sed quod ipse scribit:

concilium quod inane *in rebu' queat* cohibere,

propterea minus aptum esse puto, quod res ipsae hoc demum materiae concilio formantur. quare non de inani, quod iam esset in rebus, amplius coercendo sermo institui hoc loco debuit, sed docendum est Lucretio, concilio materiai quo pacto et res ipsae, et quod in se continere videantur vacuum, una simul construantur. Quapropter *rerum* omne nomen ab hoc versiculo alienum esse videtur. Sed quod *Bernaysius* habet: quod inane queat *verum* cohibere, quum non intellegam, quo modo vere vel non vere vacuum cohibeatur, minus etiam adridet. Repetendam potius censeo e versu 512 vocem *circum*, ut materiae concilio undique circumposito et cohiberi inane et cohibito rei ambitum describi intellegas. Quae emendatio magis etiam eo commendatur, quod *celare* corpore suo atque *intus* habere vacuum res debebant, id quod non quolibet omnino materiae concilio, sed circumpositarum partium agmine efficeres.

Multo maiorem difficultatem, quam quae primum legenti inesse videatur, in eo loco latere senties, quo Lucretius rerum diremtionem in infinitum iterari posse his verbis negitat: I, 551.

Denique si nullam finem natura parasset
frangendis rebus, iam corpora materiai
usque redacta forent aevo frangente priore,
ut nil ex illis a certo tempore posset
conceptum summum aetatis pervadere finis.

Quo loco quid significare voluerit Lucretius, facilius est, eruere, quam perspectam eius sententiam, traditis verbis quo pacto inesse possit, illustrare. Sed de ipsa quoque sententia neque iis, qui ad summum quasi aetatis florem res non pervasuras esse intellegunt, neque Lachmanno accedere ausim, qui easdem *summa*, h. e. omni vivendi actu per omne quasi vitae spatium vadere posse negat. Nam neque intellego, id ipsum quo pacto fieri possit, ut omni vivendi actu tamen vitae spatium non pervadant, neque de viventibus solis Lucretium agere totius loci ratio mihi persuadet. Infinitam potius rerum quarumlibet non concedi posse partitionem demonstraturus est, quod ut efficiat, hoc utitur argumento: si in infinitum res frangi possent, hac ipsa hodierna die, cui infinitum praeteriti temporis spatium antecessit, in partes infinitesimas iam fractae omnes exstarent. quare si certo quovis temporis momento rei cuiuslibet formandae initium vel fieri vel factum fuisse fingeres, ad perficiendam tamen formationem eius neque quod ab initiali illo momento huc usque praeterlapsum esset tempus, neque futuri aevi infinita aetas omnis sufficeret. Non igitur a flore tantum aetatis res Lucretius arcet, sed quod *conceptum* fingit, ne ad *partum* quidem pervadere concedit. Haec enim ita accipienda esse, manifesto docent, quae addit:

Nam quidvis citius dissolvi posse videmus
quam *rursus refici;* qua propter longa diei
infinita aetas ante acti temporis omnis

quod fregisset adhuc disturbans dissoluensque,
numquam relicuo reparari *tempore* posset.

Ex his perspicuum est, illa Lucretii a *certo tempore*, quae Lachmannus minoris fecisse videtur, et magni omnino momenti esse et requiri aliquid, quod aut in verbis aut in sententiarum certe nexu ipsis respondeat. Quod num in *summa aetatis*, an in *aetatis fine* (cum quadrato codice) inveniatur, nescio. Neque enim si conceptam rem *summa aetatis*, h. e. infinito tempore omni *fines* scilicet formandi pervadere, neque si *summam* quasi formandi *fine aetatis* ipsam superaturam esse neges, sententia cum verbis conciliari poterit. Sed multa eius generis quum frustra conatus essem, in alia longe coniectura denique constiti. Doctissimos enim quosque interpretes explicationem huic versiculo ex iis anquirere videbam, quae infra v. 561 Lucretius addit, finem scilicet esse frangendi, quoniam tempora rebus certa constent, quibus aevi possint contingere florem. Iam obscura illa formula *summam aetatis finem pervadendi* idem Lucretio significari, quod *aevi contingere florem* postea dixerit, minime equidem concedendum iudicavi; at eodem tamen errore, quo recentiores interpretes haerere existimarem, veteres etiam carminis Lucretiani editores circumveniri potuisse in mentem venit. Vel alium igitur, vel ipsum iam Quintum Ciceronem versum nostrum in eam sententiam flexisse putem, quae quum vera argumenti ratio non perspiceretur, e melius perspecto illo, quod posteriori loco legimus, verisimilitudinem multam nancisceretur. Quamobrem a restituendi conamine quum prorsus abstineam, in hoc tamen persisto, tale aliquid Lucretium scripsisse, quale hoc est:

ut nil ex illis a certo tempore posset
conceptum *primum* aetatis pervadere *limen*.

De primordiorum simplicitate quae inde a v. 599 Lucretius disputat, haut indigna commemoratu difficultate offendunt. Cuius ego minorem partem in primorum versiculorum corruptela pono, quam facile sanaveris, si in voce *illius*, quam libri praebent, latere *ulterius* mecum, *quod* vero ex *quo* corruptum esse cum Schneidewino censeas. Graviora multo dubia ipse sententiarum nexus movet, qui quum primordia modo solida simplicitate pollere, modo partibus arte stipatis cohaerere pari utrimque gravissimorum verborum pondere affirmare videatur, ad temeraria emendandi conamina editores omnes seduxit. Accuratius autem, quid poeta sibi velit, perscrutati, non ea quidem sermonis perspicuitate, quae superari non possit, at congruis tamen inter se sententiis ita Lucretium disputavisse videbimus, ut ab omni traditae scripturae mutatione prorsus abstinendum sit. Initium enim argumenti hoc facit:

Tum porro, quoniam extremum est quoiusque cacumen
corporis, ulterius quo nostri cernere sensus
iam nequeunt, id nimirum sine partibus extat,

et minima constat natura, nec fuit unquam
per se secretum, neque posthac esse valebit,
alterius quoniamst ipsum pars, primaque et una.

In his, ne eorum quae sequuntur, explicationi viam omnem praecludamus, cavendum est, extremum illud corporis cuiusque cacumen ne inter ipsa rerum primordia referri vel quasi exemplum eorum a poeta laudari credas. Quae enim addit Lucretius, numquam istud per se secretum fuisse, nec fore ut umquam posthac secernatur, partemque nonnisi esse alterius: eorum neutrum de corporibus primis dici potuisse non est cur multis demonstrem. Consociari enim et posse et solere primordia novimus, nec tamen, quasi quae per se constare nequeant, conciliatu isto indigere. partes vero rerum quum rite dicantur, segregari tamen ea ex inito hoc cum aliis nexu is certissime non negavit qui omnem facto discidio materiem in corpora prima dissolvi iteratis versibus cecinit. Quid multa, non primordia sunt, sed primordiorum partes, de quibus allato extremi alicuius cacuminis exemplo poeta disputat. Figurarum enim varietate quum discernantur corpora prima, rotunda alia, alia hamata, flexis adeo nonnulla mucronibus unca, solidam illam simplicitatem qua fundamento rebus esse valent, non sine quadam spatii ab ipsis occupati magnitudine intellegi patet. Quodsi aucto visus acumine cernere et depingere posses primordia, partes eorum delineando multas discerneres, quas secando numquam segregares. Quae cum ita sint, id iam hoc loco Lucretius agit, ut ex his particulis minutissimis corporis primi figuram efficiat, quae quum nulla vi extrinsecus allata in partes suas divellatur, simplex atque incolumis per omnia discrimina rerum conservatur. Quare si cacumen illud extremum idem esse censeas, quod puncti geometrici nomine recentiores vocant, aliquantulum quidem, quod infra ostendemus, a vera Lucretii sententia recedas, nihilo tamen minus adoptata hac cacuminis significatione, ea quae hucusque poeta docuit, optime illustrantur. Id enim re vera, punctum, sine partibus extat; id minima constat natura, neque fuit umquam per se secretum, neque posthac esse valebit; id nonnisi alterius pars est, primaque et una, quam ne inani quidem cogitandi conatu in alias iterum dividas.

Atque his quidem quum cacuminis descriptio absolvatur, plene iam interpungendum est; nova enim sunt, quae sequuntur:

Inde aliae atque aliae similes ex ordine partes
agmine condenso naturam corporis explent;
quae quoniam per se nequeunt constare, necessest,
haerere ut nequeant ulla ratione revelli.

Similibus igitur partibus, similibus scilicet spatii quasi punctis naturam corporis eadem fere ratione Lucretius expleri iubet, qua recentiores quoque geometrae non condenso quidem agmine, sed continua potius serie punctorum lineam, continuo linearum fluxu superficiem, superficierum denique continua iteratione cor-

poris solidi figuram nasci concedant. Quae quum inter nos de inani spatio fieri plerumque intellegantur, Lucretius ad ipsam corporeae naturae extensionem non sine quadam in ratiocinando fallacia, quam infra indicabimus, rettulit. His ita acceptis e poetae verbis, quibus per se constare partes illas negat, dubitandi causa omnis removetur. Non enim de primordiis, quae in se prorsus consistere identidem dictitat, sed de particulis illis agit, quae quum formandis corporibus primis ipsae inserviant, non nisi indissolubili nexu vinctae existunt.

In v. 608 ambigua quum sint librorum testimonia, accipi poterit et quod in Bernaysii editione est:

haerere unde queant nulla ratione revelli,

et, quod facile coniicias:

haerere, ut nequeant ulla ratione revelli.

Sed si haerere dicas, *unde* non revellantur, incommoda aliquantulum suboritur fundamenti extrinsecus suppeditati imago, quum nihil tamen praeter ipsas partes minimas exsistat, cui inesse possint. Inter se igitur invicem haerere, *ut nequeant* dissociari, omnino aptius dicas, nisi quod *divelli* potius quam revelli non posse exspectes.

Sunt igitur solida primordia simplicitate,
quae minimis stipata cohaerent partibus arte,
non ex *illarum* conventu conciliata,
sed magis aeterna pollentia simplicitate,
unde nec avelli quicquam, neque diminui iam
concedit natura, reservans semina rebus.

In his versibus, quorum alter alteri adversari videatur primum legenti, provida potius mente Lucretius procedit; quamque patrii sermonis egestas primo aggressu omnibus numeris absolvere vetaret, eam iterato conatu emendatisque emendandis sententiam exaravit. Atque primum quidem primordia, quamvis simplicia principia rebus fluitantibus substent, quum non sine figurae suae extensione sint, e partibus minimis constare concedit. Sed praemetuens errorem, qui inde nascatur, non ita cohaerere corpora prima statim addit, ac si ullo quodam tempore partes illae minimae *convenissent*, ut tum demum primum conciliatae, primordia, quae antea non exstitissent, componerent. Ex omni potius tempore cohabitasse illas affirmat poeta, ut intelligatur in iis, quae supra disputaverit, non *narrare* voluisse, qua ratione primordia *nascantur*, sed *describere*, natura eorum, originis omnino expers, quomodo comparata ab omni tempore *exstat*. Quibus ita acceptis, vix verbo commemorare opus est, *illarum* scribendum esse in v. 611 quum *illorum* libri habeant, reiiciendumque quod Marullus coniecit: *ullorum*. Lucretius enim quum modo demonstraverit, *qua ratione* primordia e partibus construantur, non potuit iam negare velle, ex *ullis* partibus eadem constare, sed hoc significare voluit, particulas *illas*, e quibus primordia *esse* hac ipsa

disputatione concessisset, non *convenisse* umquam, sed coniunctas semper exstitisse.

Nec tamen his omnia iam explanata sunt, quibus in hac poetae disputatione offendi possis. Quod ut pluribus illustrem, primum in *minimarum partium* naturam penitius inquirendum est. Facile enim nec tamen iure Lucretium vituperares, qui tam ambiguo nomine ibi uteretur, ubi accuratissime potius quid intelligi vellet, indicandum fuisset. Singularem enim eiusdem nominis usum observavisse mihi videor, a quo numquam poeta recedat. Et primum quidem in fronte operis totius quum haec legantur (I, 55):

disserere incipiam et rerum primordia pandam,
quae nos materiem et genitalia corpora rebus
reddunda in ratione vocare et semina rerum
appellare suemus et haec eadem usurpare
corpora prima, quod ex illis sunt omnia primis —

in hac copiosa nominum recensione minimarum partium commemoratio desideratur. Quod quum non probet, at suspicionem tamen gravissimam movet, alio prorsus atque ista nomina, alienoque longe significatu partes minimas usurpari. Atque in aliis quidem poetae locis, quorum argumenta ab illustrandis his rerum omnium principiis longius recedunt, eodem partium minimarum nomine nuncupari posse quidquid praeterea Latinus sermo ipsis his vocibus designare valet, haudquaquam negamus. Ubicumque vero de primordiorum natura Lucretio agitur, ibi minimarum partium denominatio praegnantiori sensu et quasi termini technici quem dicimus dignitate usurpatur, solasque corporum primorum partes neque praeter has aliud quidquam significat. Quas enim eodem nomine venire putes, corporum quorumlibet quaslibet exiguas particulas, eas et *parvissimas* et *minutas*, nec minimas appellari invenies.

Iam quum verborum significatus constet, quaenam natura sit minimarum partium ubi quaerimus, fallacia ratiocinandi illa, cuius in superioribus Lucretium accusavimus, sponte patebit. Minimarum enim partium, si extensione omnino carerent, innumera copia uni primordio conficiendo non sufficeret, quum tamen e tribus paulove pluribus corpora prima constare ipse alio loco Lucretius fingat, II, 485. Non igitur punctis geometricis omnino aequales sunt, neque quod de illis valet, ad ipsas eodem iure referri potest. Extremum vero cuiusque corporis cacumen re vera punctum est geometricum, neque alio sensu a Lucretio, qui sine partibus minimaque natura constare docet, acceptum esse videtur. Quare quum apicem illum per se secerni non posse verissime affirmaret, non licebat idem iudicium ad partes minimas simpliciter transferre, ac si ne has quidem extensas corporeaeque naturae particulas in se consistere secarique posse eo demonstraretur, quod, quae non extensa essent, spatii inanis elementa, per se constare dividique nequirent. In eo igitur fal-

lacia dicendi posita est, quod poeta, quum ab exemplo cacuminis proficiscatur, argumentorum duorum similitudine seductus, quae nova assertione suaque propria demonstratione indigent, ipsa laudati exempli virtute iam constabilita esse simulat. Nec tamen philosophus hoc peccavit, sed poeta. Bene enim sibi conscius, quo dolo hucusque opus suum peregerit, ad novam statim disputationem Lucretius properat, qua et esse debere minimum quiddam, quod secari amplius nequeat, nec tamen etiam in se constare posse id ipsum, melioribus argumentis penitus confirmet.

Praeterea, nisi erit minimum, parvissima quaeque
corpora constabunt ex partibus infinitis;
quippe ubi dimidiae partis pars semper habebit
dimidiam partem, nec res praefiniet ulla.
ergo rerum inter summam minimamque quid escit?
nil erit, ut distet; nam quamvis funditus omnis
summa sit infinita, tamen parvissima quae sunt,
ex infinitis constabunt partibus aeque.
quod quoniam ratio reclamat vera negatque
credere posse animum, victus fateare necessest,
esse ea, quae nullis iam praedita partibus exstent
et minima constent natura, quae quoniam sunt,
illa quoque esse tibi solida atque aeterna fatendum.

Priorem novae disputationis quam Lucretius adoritur partem hi versus amplectuntur, eam scilicet, qua partitionem in infinitum continuari vetat, et in minimo quodam subsistere iubet. Quae quum sine difficultate ceterum procedant, in ultimis tamen versiculis haerere possis. Licet enim satis simpliciter ita verba construas, ut demonstrato, esse ea, quae partibus careant, poeta pergat: „quae quoniam ita sunt, haec eadem ipsa solida etiam atque aeterna esse debent", non sine offensione tamen oratio sic procedet. Cur enim *illa* dixit poeta, si eadem *ea* indicare voluit, quae nullis partibus exstarent? Quare non putaverim *ea* v. 625 atque *illa* v. 627 eandem rem significare. Sed quum in praecedentibus generaliori sensu omnem omnino partitionem et rerum et primordiorum, et spatii et figurarum in infinitum iterari vetuerit et esse debere affirmaverit ea, quae sine partibus minima existant, nunc demum v. 626 Lucretius ad proprium huius disputationis argumentum redit, et quum in genere minima existant, fatendum esse addit, illa quoque existere, quae solida atque aeterna minimarum partium nomine posuit.

Unum superest, quod graviorem dubitationem nobis iniiciat. Iam enim habemus partes minimas solidas atque aeternas; solida autem atque aeterna ipsa etiam primordia esse dicuntur. Sed corpora prima, extensa quippe quae essent, e minimis partibus constare fecit Lucretius, minimas partes, quae nihilo secius extensae sunt, simplices sine partibus exstare iubet, quia in minimo quodam partitio subsistere debeat. Iam quod de minoribus ele-

mentis fieri potuit, cur de maioribus primordiis ipsis factu difficilius fuit? Cur non ipsa primordia iam minima illa esse dicamus, in quibus subsistendum sit, sublata omni differentia, quam inter corpora prima, ipsorumque partes minimas intercedere antea opinati sumus? Sed huius etiam difficultatis ratio reddi posse videtur.

E variis enim primordiorum figuris omnem rerum naturalium explicationem redundare Lucretio novimus. Acuta vero, hamata primordia, ramosa, flexis mucronibus unca nemo philosophus simplicia rerum principia esse hominum mentibus persuadere poterat, quin vulgari cogitandi consuetudini id concederet, ut e simplicioribus particulis aequalibus has complicitas figuras effingere, quum semper licuisset, in posterum etiam liceret. Concedendae igitur partes erant minimae, immo non concessit tantum, sed ipse illis utitur Lucretius, e quarum quippe vario ordine, summa atque ima locans, transmutans dextera laevis (II, 488) varias primordiorum formas concinnet. Sed alia etiam atque gravior ea quidem ratio philosophos veteres ut partes primordiorum statuerent permovit. Infinitae enim rerum creatarum varietati seminiorum quoque variorum multitudinem substare debere, a quibus primi interpretandi conatus proficiscantur, quis est quin videat? At multa diversaque inter se esse vera rerum principia isti noluerunt, quibus ex una eademque natura omnia constare persuasum esset. Quare varia illa seminia, quae primis interpretum passibus subdidissent, vera esse atque principialia quasi rerum omnium fundamenta, quae ne ratiocinandi quidem acumine dissolvi possent, minime prorsus concesserunt. Repudiata potius omni qualitatum in principiis differentia eandem in singulis quibusque primordiis materiem inesse docuerunt, quo facto figurarum discrimina sola remanserunt, quibus inter se corpora prima discrepare possent. Sed eandem unam materiem infinita tamen formarum varietate vestitam occurrere non sine nova illis difficultate poni posse visum est, quippe qui eandem semper figuram eidem naturae convenire intelligerent. Quapropter formarum etiam varietatem ab ipsa materiae natura quodammodo secernere studuerunt, ita quidem ut figura primordii cuiuslibet non eodem sensu materiae inhaereret, quo Lucretius I. 459 *coniuncta* esse ea dixit, quae sine perniciali discidio seiungi non possent, sed ut inter ea potius referretur, quae *eventa* materiae diceres. Concesserunt igitur philosophi illi, miraculo quasi quodam id ab omni tempore accidisse, ut materies variis formis expressa nunc iam *de facto* exsistat; *iure* vero naturae suae, ut in varias excuderetur, ipsam postulavisse omnino negaverunt. In rebus igitur experientia *observatis*, vel potius quas observatio admitti iuberet, neque in ipsis principiis sua necessitate pollentibus primordiorum varietatem numeraverunt, quod ut amplius illustrarent, singula quaeque primordia ex eiusdem materiae *partibus minimis* aedifi-

cata esse monuerunt. Quas minimas partes, quum eiusdem materiae essent, aequali omnes forma, aequalique prorsus natura praeditas fecerunt, atque ita cohaerere docuerunt, ut vario ordine, variaque positura collocatae discrepantes primordiorum figuras efficerent, in quibus una spes explicandae rerum creatarum varietatis posita esset. Sed quum e partibus primordia exstare docerent, simplicitas tamen eorum indeleta conservari debebat. Quamobrem non conventu quodam partium coiisse aliquando corpora prima, sed ab omni tempore partes in se coercuisse iunctas, iunctasque coercitura esse in omne aevum, iteratis versibus identidem Lucretius dictitat. Utque augeatur corporum primorum firmitas, vacui neque ipsae partes singulae in se quidquam complectuntur, neque interpositum esse patiuntur ita, ut interiecto inani a se invicem separentur. Solida potius simplicitate pollent primordia, quae *solida* non quasi ornanti epitheto vocatur, sed praegnantiore sensu, ut non solum proximitate iuxtapositorum elementorum, sed contiguitate confluentium insignis sit. Plura enim, ubi tollatur omne omnino interstitium, quo dissepiantur, plura esse desinunt, et in unam solidam simplicitatem corruunt. Hac igitur primordia sola pollent, quum creatis rebus omnibus inane admixtum sit.

Nihil iam amplius restat, nisi ut hoc quoque probemus, partes minimas, quum ipsae in particulas discedere nequeant, ne ex mutuo quidem in primordiis nexu dissociari posse. Hanc alteram argumenti partem in versibus qui sequuntur Lucretius adit.

Denique ni minimas in partes cuncta resolvi
cogere consuesset rerum natura creatrix,
iam nil ex illis eadem reparare valeret
propterea quia quae multis sunt partibus aucta,
non possunt ea quae debet genitalis habere
materies, varios conexus pondera plagas
concursus motus, per quae res quaeque geruntur.

Quae quum primum in editionibus legerem, obstupui, neque credere potui, id asseverare poetam, quod cuique rerum naturalium perito ipsum veri contrarium videri deberet. Qui enim ferri possit, tum demum naturam reparare posse res creatas, quum in minimas partes antea omnes resolverit, quum potius ea reparationis omnis conditio esse videatur, ut varii conexus, concursus, motus, quibus peculiaris sua cuique forma conficitur, incolumes per omnes rerum mutationes conserventur? Non igitur in minimas partes, neque in primordia, si haec eo nomine indicari credas, resolvenda sunt, quae reparari velis, quum si humanum corpus in singula primordia dilapsum sit semel, non in istis amplius invenias nexum genitalem, quo nisi fortuito casu coacta in humanam speciem reiungantur. Quae quum legenti mihi obvia venirent, *ni* illud versus primi e *si* depravatum esse statim conieci, multumque oblectatus sum, quum hanc re vera librorum esse

scripturam postea invenirem. Itaque *Lachmanno*, qui *Lambinum* egregie *ni* scripsisse laudat, non accedere possum, sed firmiter standum in librorum lectione censeo, quam *Lambinus* inconsiderato conatu ipse depravavit.

Sed haec ut ad finem rite perducam: aliquantulum quidem de spe mea, qua veram rerum rationem Lucretium persensisse credideram, retractandum esse postea intellexi. Neque enim vera docuit, neque tam absurda, quam quae e vulgata lectione colligeres, sed medium dum sectabatur, amisit vera viai. Scilicet res creatas omnes discidio particularum facto in primordia solvi toties Lucretius repetit, ut haec eius sententia minime dubia sit. Non igitur, quod nostra iam physiologia prorsus expostulat, idem etiam Lucretio necessarium visum est; non sistitur mutationum fluxus, ut intacta rerum germina remaneant, multarum partium varia combinatione insignia; sed destructis omnibus nil praeter primordia servatur, quorum neque hamos neque uncos neque mucrones ad reparandas rerum formas sufficere opineris. Quare ubicumque de generatione animantium, de nutritione adolescentis corporis reddenda est ratio, claudicare sentimus Lucretianum sermonem, et ingrata sententiolae eiusdem iteratione eo explicationem omnem devenire, ut

sponte sua forte offensando semina rerum
multimodis temere incassum frustraque coacta
tandem coluerint ea, quae convecta repente
magnarum rerum fierent exordia semper,
terrai maris et celi generisque animantum.

Hanc igitur veri partem quum praeteriret Lucretius, in alia firmius stetit. Id enim bene vidit, omnem explicandi res naturales spem omnino irritam fore, ubi primordiorum ipsorum fines mutatione violari pateremur. Quapropter quum res creatas in corpora prima dilabi doceat, corpora prima in partes minimas divelli omnino vetat. Et eodem plane ut hoc avertat argumento utitur, quo nos antea ipsi composita rebus reparandis germina conservanda esse demonstravimus. Nam si et ipsa primordia, quae figurarum varietate discernuntur, in minimas partes aequales solvi concedas, tum ne reficiendae figurarum quidem illi varietati, qua res creatas primordia componunt, legitima causa supererit. Non amplius *eadem* reparare valebit natura, sed casui fortuito datum est, qualia primordia, qualisque mundus e coeco minimarum partium conventu renascatur.

Sed iam videndum est, quomodo haec sententia cum verbis poetae conciliari possit. Quae iam vulgata lectio praebet:

quae multis sunt partibus aucta
non possunt ea, quae debet genitalis habere
materies, varios conexus . .

ea qua ratione intelligi debeant, omnino non video. Aut enim ista *multis partibus aucta* creatae res sunt, aut rerum semina.

Si creatas esse velles, hoc poeta diceret: quibus natura destinatum est, e multarum partium compage coadolescere, illa non possent aptam sibi genitalem materiem invenire, e qua orirentur, nisi minimas antea in partes cuncta resoluta fuissent. E pluribus enim si etiamnunc elementis fractarum rerum reliquiae constarent, hic ipse nexus, quo adhuc partes tenerentur, obstaret, quominus varios eos conexus, concursus motus, quos reparandarum rerum varietas posceret, inire possent. Quae sententia etsi veri aliquid continet, non his poetae verbis inesse potest. Dicendum enim fuisset tale aliquid:

quia queis multis e partibus augmenst,
non possent ea, quos poscunt, genitalis apisci
materiae varios conexus . .

Fac igitur, *multis* ista *partibus aucta* semina potius esse rerum. Sed maior etiam ex hac interpretatione difficultas, immo absurditas oritur, quae ferri plane nequit. Quo enim pacto seminia multis partibus composita genitali virtute carere dixeris, quum potius simplicia nihil eorum praestare videantur, quae praestari a germine exspectaveris? In compositis illos varios conexus pondera plagas concursus motus facile inesse putes, quibus sua cuique rei peculiaris forma vivendique ratio constituatur; quorum omnium expers simplex seminium cui rei conficiendae inserviat, incertum est. Sed quae composita, inquies, et compositione partium certam formam iam nacta sunt, haec non idonea amplius ad qualescumque res reparandas reperiuntur; ipse potius, ut supra diximus, partium nexus in omnes ea formas formari vetat, et paucis tantum rebus renovandis, quarum naturae ille nexus respondet, inservire concedit. Liberata igitur ab omni conciliatu vagari debere solutarum rerum primordia, ut quolibet modo reconciliari omnibusque rebus seminia renasci possint. Sed hoc ut verum sit, scribi tamen debuisset:

quia quae multis sunt partibus aucta,
non possunt ea, quos debent, genitalis *inire*
materiae varios conexus.

Praeterea quid inde damni redundaret, si re vera solutorum corporum reliquiae non in omnes formas flecti possent, sed singulae singularum certa seminia servarentur? Immo vero, quum unamquamque rem e sui similium reliquiis resurgere nihil vetaret, facilior multo atque certior hac ratione mundi totius generumque singulorum reparatio procederet. Ut brevibus dicamus: inertissima est, quam vulgata lectio praebet, sententia, neque dubium est, quin contrariam plane Lucretius prodiderit. Id enim debebat dicere: seminia non valere, quia multis partibus aucta sint; et hanc sententiam levissima lectionis traditae mutatione expresseris, si scripseris: quae *nullis* sunt partibus aucta. Haec autem est germana librorum scriptura, *multis* vero illud ex inepta eiusdem Lambini coniectura in editiones irrepsit.

Sed ut eo redeamus, unde profecti sumus, hos omnes versus alteram partem disputationis de minimarum partium natura amplecti, facile iam vides, qua ratione omnia cohaereant. In primordia enim solvi res Lucretius affirmavit, in minimas partes ipsa primordia dilabi negavit. Cuius sententiae posterior pars nova demonstratione quum indigeret, ostendere iam conatus est poeta, nil reparari posse, si corpora prima solverentur; propterea scilicet, quia quae tum remanerent partes minimae, aequali omnes forma naturaque praeditae, non iis virtutibus pollerent, quas habere genitales materias deceret.

Structura verborum in v. 631 ferri quidem potest, sed aegrius tamen *habere* e suo loco ad *ea* repetitum subintelligitur. Concinnior aliquantum oratio procedet, si scripseris: non ea possunt, quae *debent* (sc. habere), genitalis habere *materiae* varios connexus. Quibus factis totus hic locus ita adornabitur:

Denique, si minimas in partis cuncta resolvi
cogere consuesset rerum natura creatrix,
iam nil ex illis eadem reparare valeret,
propterea, quia quae nullis sunt partibus aucta,
non possunt ea, quae debent, genitalis habere
materiae varios conexus, pondera plagas,
concursus motus per quae res quaeque geruntur.

Sub finem libri primi res omnes in medium niti his versibus, si *Bernaysium* sequaris, Lucretius negat: (I, 1052)

Illud in his rebus longe fuge credere, Memmi,
in medium summae quod dicunt omnia niti,
atque ideo mundi naturam stare sine ullis
ictibus externis, neque quoquam posse resolvi
summa atque ima, quod in medium sint omnia nixa;
ipsum si *quicquam* posse in se sistere credis,
et quae pondera sunt sub terris omnia sursum
nitier in terraque retro requiescere posta.
ut per aquas quae nunc rerum simulacra videmus,
adsimili ratione animalia suppa vagari
contendunt neque posse e terris in loca coeli
reccidere inferiora magis quam corpora nostra
sponte sua possint in coeli templa volare.

In his quum interpungendi ratio tum vocis *quicquam* usus dubia movet. Propositae enim ab istis doctrinae quum illudere videatur auctor, tum demum in medium omnia niti concessurus, quum medium ipsum in se stare posse antea demonstratum fuerit, non id postulare mihi posse videtur, ut quicquam omnino in se consistere ostendatur. Quippe quo demonstrato nihil probatum esse dicas, quia nimium probatum fuerit. Nam si reliquae etiam res in se stare possent, iam medii cupidine potius non moverentur. Sed ut concedam hanc in se consistendi virtutem additis condicionibus ita posse restringi, ut de medio solo sententia valeat,

praegnantiorem tamen orationem reddes, si aut *ipsum si medium* aut hoc: *ipsum si quaquam* traditae scripturae substituas. Accedit, quod in iis, quae sequuntur, hanc suam Lucretius sententiam, qua *medium* ipsum in se stare posse negat, gravissimis verbis firmare videtur. Mancos quidem finibusque carentes hos versus in libris invenimus, quorum tamen restitutionem, additis quae Lucretiano dicendi genere dici posse videantur, ita molimur:

Sed vanus stolidis haec *ollis dedicat error*,
amplexi quod habent *pervolgatam rationem;*
nam medium nil esse potest, *ubi summa sit omnis*
infinita. nec omnino, si iam *medium sit*,
possit ibi quicquam consistere *rectius in se*,
quam quavis alia longe ratione *potessit.*
omnis enim locus ac spatium, quod *inane vocamus*,
per medium, per non medium, concedere *debet*
aeque ponderibus, motus qua cumque feruntur.
nec quisquam locus est, quo corpora quum venerunt,
ponderis amissa vi possint stare in inani,
nec quod inane autem est, ulli subsistere debet,
quin, sua quod natura petit, concedere pergat.

In v. 1076 *motus ipsos ferri* nescio an dicere liceat; sed mallem pondera ferri motu, et inane ea cedere, qua pondera ferantur:

aeque ponderibus, motu qua quaeque feruntur.

Ad alterum iam carminis librum transgressi, rerum creatarum varia genera quo pacto e variis primordiorum motibus oriantur, illustraturum Lucretium reperimus; nullam enim illis esse requiem datam, sed assiduo omnia motu semper exerceri. Quorum alia quum magnis intervallis resultare, alia brevius spatium oscillando permeare faciat, haec singula doctrinae suae exempla subiungit: II, 100.

Et quaecumque magis condenso conciliatu
exiguis intervallis convecta resultant
indupedita suis perplexis ipsa figuris,
haec validas saxi radices et fera ferri
corpora constituunt, et cetera de genere horum
paucula, quae porro magnum per inane vagantur.
Cetera dissiliunt longe, longeque recursant
in magnis intervallis: haec aëra rarum
sufficiunt nobis et splendida lumina solis.

Ita quidem in editionibus haec leguntur, sensu omnino destituta. Nam neque paucula sunt numero, quae ad lapidum genus pertineant, neque, quae saxi validis radicibus ferrique corporibus consimilia sint, *porro* per magnum inane iactari dicas, neque denique, quoniam mollium etiam liquidarumque rerum ratio reddi debet, cetera omnia tam rara esse iure perhibeas, ut nil praeter aëra lumenque gignere possint. Quae omnia facillima emendatione hac vitabis:

Et quaecumque magis condenso conciliatu
exiguis intervallis convecta resultant
indupeditata suis perplexis ipsa figuris,
haec validas saxi radices et fera ferri
corpora constituunt, et cetera de genere horum.
Paucula quae porro *multum* per inane vagantur,
et cita dissiliunt longe, longeque recursant
in magnis intervallis, haec aëra rarum
sufficiunt nobis et splendida lumina solis.

Cita dissilire corpora Lucretius I, 384 dicit, et in hoc ipso loco II, 85 legis:

nam cum cita saepe
obvia conflixere, fit ut diversa repente
dissiliant.

Praeterea verosimiliter Lucretius non per *magnum* sed per *multum* inane primordia vagari dixit. *Magnum* enim inane non nisi mundi totius spatium intelligeres, neque plura esse magna inania putares: sed quae per mundi spatium paucula ferrentur, eorum exiguum numerum indicari iure censeres, sententia ab hoc loco valde aliena. Eam enim vacui partem poeta intelligit, quae corporis cuiusvis ambitu circumscribitur, quamque multum esse inane recte dicit, quum paucula elementa rarioris corporis dispersa in eius latitudine vagari fingat.

Mobilitatem primordiorum illustraturus a luminis exemplo Lucretius proficiscitur, quo subito sol ortus omnia conspergat; at celeriora lumine ferri primordia; nam II, 150:

vapor is quem sol mittit, lumenque serenum
non per inane meat vacuum; quo tardius ire
cogitur, aërias quasi dum diverberet undas.
nec singillatim corpuscula quaeque vaporis
sed complexa meant inter se conque globata;
quapropter simul inter se retrahuntur et extra
officiuntur, uti cogantur tardius ire.
at quae sunt solida primordia simplicitate
cum per inane meant vacuum, nec res remoratur
ulla foris, atque ipsa suis e partibus unum
unum in quem coepere locum conixa feruntur . . .

In his v. 159. 160 offendunt. Quod enim interpretes assentiente ipso *Lachmanno* volunt, ex iis spatii partibus, quas occupaverint, primordia ferri, et alienum esse ab hoc loco videtur, et immerito ibi collocatum, ubi aliud quiddam, quod ipsa sententia poscat, desideretur. Vaporem enim solis atque primordia ita Lucretius componit, ut quae illius motui impedimento sint, his non obstare demonstret. Primo igitur loco quum non per inane meet vapor, per inane vagantur primordia; tum quum extra officiatur lumen, nulla res foris remoratur principia; denique quum luminis elementa inter se etiam retrahantur, conglobata quippe quae haere-

ant nec singillatim ire possint: id iam procul dubio addendum est: primordia ne hoc quidem impedimento retardari. Atque ex verborum etiam nexu idem colligas. Nam quum post illa: *nec res remoratur ulla foris*, his: *atque ipsa* pergat, facile intelligas poetam, postquam extrinsecus obstacula afferri negaverit, iam eo transgredi, ut ne internam quidem primordiorum structuram impedimenta motibus gignere ostendat. Quare si v. 155. 156 cum his ipsis 159. 160 componas, singula singulis respondere videbis; quumque, quod *nil foris primordia remorari* dicit, ad id respiciat, quod *extra officiuntur lumina*, necessario iam in his verbis: *atque ipsa suis e partibus unum*, hoc inesse debet: primordia non constare partibus, quarum mutuo inter se nexu motus ipsis impediantur. Quod quum certissimum mihi sit, versum ipsum in hanc sententiam formare difficilius videtur. Attamen latere corruptelam in verbis *unum unum* multa suadent. In unum eundemque enim locum convenire primordia omnia Lucretius dixisse non potest, quum neque causa conveniendi ulla perspiciatur, neque conveniendo celeritatem motuum augeri credas. In illum vero locum unum, in quem ferri coepere, neque in alium quendam deferri primordia si significare voluisset, ne hoc quidem aptius dictum censeres. Nam corpora singillatim mota non declinare via, tanto verborum pondere is non potuit urgere velle, qui impediti motus exemplum a solis lumine recta via prorsus progresso sumpsisset. Praeterea tumida haec eiusdem verbi repetitio per se suspicionem movet. Cuius iterationis quae alia in Lucretiano carmine exempla exstant, in eo conveniunt, quod in omnibus fere id repeti videas, quod repetiisse operae non pretium sit; (cf. II, 955. IV. 798. V, 94 7.) neque multum absum, quin iterata hoc modo vocabula ubique corruptelae indicia esse existimem. Poeta igitur, quum nihil praeter celeritatem movendi illustrare vellet, addere quidem haec potuit, quae a sententia magis aliena essent: *in quem coepere locum*, sed non potuit nimio his ipsis pondere tributo sententiam obscurare. Quare neque prius illud *unum*, neque alterum ad locum referendum esse puto. Sed si vocabuli *unus* plurali numero uti Lucretium in his quaestionibus philosophicis posse concedas, ita hos versus formandos crediderim:

nec res remoratur
ulla foris, atque ipsa, *sui sine partibus una*,
priva in quem coepere locum conixa feruntur.

In quibus *priva* respondet illi *singillatim* v. 153.

Versum mutilum 305 ita restituit Lachmannus, ut in fine adderet *seorsum*; Bernaysius scripsit: *quicquam est usquam*; aptius videtur legi:

nam neque quo possit genus ullum materiai
effugere ex omni *quisquam locus* est, nec in omne
unde coorta queat nova vis irrumpere.

Cf. I, 1077: nec quisquam locus est, quo corpora cum venere.

Spissiora corpora durioraque postquam hamatis ramosisque, laevibus vero et rotundis liquida constare demonstravit, his ita pergit Lucretius II, 456:

omnia postremo quae puncto tempore cernis
diffugere, ut fumum nebulas flammasque, necessest,
si minus omnibu' sunt e levibus atque rotundis,
at non esse tamen perplexis indupedita,
pungere uti possint corpus, penetrareque saxa,
nec tamen haerere inter se quodcumque videmus
sensibus se datum, facile ut cognoscere possis
non e perplexis, sed acutis esse elementis.

Plura sunt, quibus hic locus offendat. Atque primum quidem puncto tempore fieri quum ea dicere soleat Lucretius, quae legitimo suo quaeque tempore fiant, (II, 1006) qua ratione fumum nebulas flammam legitime constituto tempore diffugere velit, vix intelligitur. Subito vero fieri, si censeas, quae puncto tempore fiant, ac si temporis in puncto (IV, 192. IV, 212) facta dicamus, ne hic quidem verborum significatus ad corpora illa describenda aptior erit. Nam si inquiras, qua tandem re, quove formae suae habitu insignia oculis tria illa spectentur, non in diffugiendo ipso, neque in celeritate fugae naturam eorum cerni concedes, sed in eo, quod sociato agmine et fumi surgentes columnae, et nebularum cumuli et flammarum quasi linguae lambentes discedunt. Persuasissimum itaque mihi est, scripsisse Lucretium: *iuncto corpore.* Qua lectione recepta nunc etiam intelligis, cur corporum illorum elementa non omnia laevia ac rotunda, sed modo non nimis perplexa esse vellet Lucretius, quum laevissima quaeque ac prorsus rotunda postulare deberet, si nihil praeter fugiendi celeritatem explicaturus esset. Eadem plane ratione in v. 460 non *pungere* illa, sed *iungere* debere corpus, vix est cur moneam, nisi quia haec emendatio occasionem *Schneidewino* praebuit inertia illa *saxa* expulsandi, quae tanto interpretum passibus impedimento essent. Felicissimo enim conatu id opus peregit, quamque sententia poetae quasi poscere videretur, vocem *nexa* substituit. Non enim de virtutibus agit ille, quas tria ista vel in nostros sensus vel in alia corpora exerceant, sed qua ratione peculiari elementa sua consociata teneant, explicare studet. Iungere igitur corpus dicit fumum, flammas, nebulas, sociatoque agmine nexa penetrare, nec tamen haerere inter se, ut viribus extrinsecus allatis cohaesione partium resistant. Quae sequuntur verba, gravi corruptela contaminata: *quod cumque videmus sensibus se datum*, nescio quomodo in pristinam integritatem redigi possint. Dubio procul omni notissimus aliquis ex illis naturalibus eventibus hoc loco commemoratus fuit, qui quam inermis corporum illorum nexus exiguis viribus exteris cedat, luculenter demonstrant. Aptissime propterea, si sensum respicias, *Bernaysius* scribit [illegible]

nec tamen haerere inter se (possit) quodcumque videmus
ventis esse datum.

Sed verborum nexus durior est, concinniorque procederet oratio, si plenius post *haerere inter se* interpungi liceret, vel si scriberes

nec tamen haerere inter se, *quo quodque* videmus
ventis esse datum.

Quod denique non perplexa sed acuta esse elementa Lucretius voluit, offensioni quibusdam fuit, qui nisi idem fere utramque vocem significare opinarentur, acuta tamen elementa non aptiora fore quam perplexa crederent. Sed acutorum elementorum quamvis in superioribus versibus definitio desit, non inepte tamen ipsa eiusdem fere generis cum illis iudicari videntur, quae his verbis Lucretius v. 426 describit:

sunt etiam quae iam nec levia iure putantur
esse nec omnino flexis mucronibus unca,
sed magis angellis paulum prostantibus, unde
titillare magis sensus quam laedere possunt.

Quae corporum forma, quum et acuta dici posse videatur, et ad explicanda, quae his versibus explicari debent, satis apta sit, non video, qua emendatione omnino locus indigeat.

Finitam figurarum varietatem esse primordiis, longiore Lucretius disputatione II, 478 demonstrare studet:

quod si non ita sit, iam rursus semina quaedam
esse infinito debebunt corporis auctu;
483 namque in eadem una cuiusvis brevitate
corporis inter se multum variare figurae
non possunt.

Mutilum versum 483 ita refecit *Lachmannus* ut scriberet:

namque eadem *unius* cuiusvis *in* brevitate.

Sed vereor equidem, ne hac emendatione admissa erronea sententiae interpretatio legenti suggeratur. Quid enim his verbis inesse putes nisi hoc: in minuti cuiuslibet corporis brevitate formas non multum variare? Sed eandem figuram, qua largissimum antea spatium expleveras, quid obstat, quo minus imminuto latere in minimi spatii angustia sui similem refingas? Nihil opinor obstabit; haec igitur Lucretium dixisse non putabimus. Veram autem eius sententiam totius disputationis nexus sponte suppeditabit.

Minimarum enim partium nomen, quod in v. 485 occurrit, de primordiorum structura agi aperte docet. Quae si ita comparata essent, ut secando numquam in simplices partes solidas devenires, infinitam formarum in minimo ambitu varietatem haut dubie susciperent. At e partibus constant simplicibus, solidis, minimis quidem illis, nec tamen omni omnino magnitudine privatis. Talia vero rerum elementa quam parum faveant formis in brevi spatio variandis, mulieres experiuntur, quum lanae filo reticularis texturae interstitiis immisso pictas tabulas artificiose

imitari student. Quae enim in imagine picta singillatim haut discerneres puncta, in curvas lineas defluentia, ea singula singulis fili ambagibus in crucis formam duplicati reddere coguntur. Quare dum puncto fili nodulum, continuoque curvamini angulatam lineam substituunt, non nisi longa nodorum serie, auctoque totius figurae ambitu, propositi exempli formas flexusque efficiunt. Iam idem fere in primordiis construendis occurrere dicas; singulos enim fili nodos minimis partibus aequipares, quibus ista simplicibus utuntur elementis. Quarum partium infinitum numerum singulis primordiis coerceri nemo crediderit, quum haec ipsa corpora prima visum parvitate fugiant. E finito vero particularum numero infinitam formarum varietatem non effici Lucretius docet; exhauritur enim et combinandarum copia et combinatas permutandi facultas. Quapropter aut finito formarum numero primordia variant, aut si infinito velis, novas tamen formas non efficies, nisi ubi additis novis particulis ambitum etiam corporum simul augeri concedas. Itaque fiet, ut nonnulla certe primordia multo maiora eveniant, quam primis corporibus esse licet.

Hoc omne vero ratiocinium ut de primordiorum figuris construendis valeat, eodem tamen iure vel eadem certe persuadendi facilitate de cuiuslibet brevissimi corporis natura non valebit. Innumera enim si suppeditari fingas primordia, singularibus singula formis praedita, ex his ut infinitum rerum variarum numerum efficias, incredibili illo ambitus incremento minime opus erit. Nam si bina elementa iunxeris, combinationum, si terna, conternationum variarum numerum iam infinitum evadere videbis, ut a quaternis quinisve iungendis omnino abstinere possis. Quare si in uno quolibet corpore brevissimo figuras multum variare noluit Lucretius, hoc antea demonstrandum fuit, non valere id ipsum, quod modo supposuimus, scilicet: non infinitam primordiis esse formarum varietatem. Si enim finita est, tum ne rerum quidem figurae, ex illorum concilio natarum, infinito numero variare possunt, quin nonnullas certe immenso ambitu constare concedas. Et iam hoc quidem mihi largieris, non ab eo Lucretium profectum esse, quod per se obscurius est, ut perverso argumentorum ordine id inde repeteret, quod facilius demonstraretur ipsum. Argumentationis enim tota vis in eo posita est, quod e *finito* partium *aequalium* numero infinita figurarum varietas nasci nequeat. Atqui aequales primordiorum minimas partes esse novimus, aequales vero ut corporis cuiuslibet particulas supponamus, nihil est quo inducamur. Quare sententiarum ordo haut dubie hic est: primordia finito figurarum numero variant; quod si non esset, nonnulla certe primordia immenso corpore exstare deberent; *nam dum eadem omnia brevitate corporis sunt,* ne figura quidem multum variare possunt, id quod subiuncta disputatione diligentius demonstratur. Tale igitur aliquid versus ille mutilus 483 prodebat, quale hoc est:

nam si cuncta pari constant brevitate minuti
corporis, inter se multum variare figurae
non possunt.

Hanc vero sententiam, quo pacto cum traditis verbis conciliare possis, equidem non diiudicaverim. Quae quidem *Lachmannus* scribit: *namque eadem unius cuiusvis in brevitate corporis*, nescio an commode ita interpretari possis, ut hanc ipsam sententiam exprimant. Verba enim *brevitate corporis* in unam quasi vocem notionemque comprehensa *corporis auctui* rite oppones, quem in superiori versu legis, ad genetivum vero *unius cuiusvis* suppletum referes primordii nomen. Sed ut dici possit: in eadem unius cuiusvis primordii corporis brevitate, dictum tamen fuisse a Lucretio vix crediderim. Nimis enim ambigua haec oratio in eum errorem ipsa induceret, qui poetae maxime vitandus erat. Quapropter initium versus ita scriptum retinere malim, ut libri ipsum exhibent: *in eadem una* brevitate, una scilicet eodem sensu dicta, quo *mores unos* Lucretius V, 894 omnino aequales appellat. Genetivo autem *cuiusvis* dativum *cunctis* substituo et pendere existimo e participio quodam, cuius vestigia in libris perierunt, v. c. tributa, creata, parata, remensa. In hunc igitur modum versum refecerim:

namque in eadem una *cunctis* brevitate *remensa*
corporis inter se multum variare figurae
non possunt.

Restat ut in his omnibus neglegentius Lucretium disputavisse paucis moneam. Infinita enim formarum varietas iam e trium partium concilio primordiis nascitur. Terna scilicet elementa aut in fili formam adornabis aut in trianguli apicibus ita locabis, ut binis singula tangantur. Interutraque iam, si priorem illam formam linearem in hanc trianguli aequilateri paulatim abire facias, intermedius figurarum numerus oritur infinitus. Infinita enim angulorum est varietas, quos illa lineae *abc* quasi cornua *ab* et *bc* in immobili vertice b convergendo efficiunt, donec in ista aequilateri trianguli figura quiescant. Atque simili ratione quaterna elementa postquam aut in filo maiori aut in tetraedri apicibus collocaveris, restabit infinitus variarum formarum numerus, quibus illa in eodem plano descriptis inserantur. Quae quum facile omnia perspiciantur, vix ipsum Lucretium fugisse putem. Quod si figuras illas diligentius perlustraveris, multas habitu simillimas esse videbis, ut unius generis species diversae putari possint, alias vero ab hac similitudine longius recedere suique generis esse iudicabis. Iam quum ubique Lucretius hamatorum, acutorum, ramosorum primordiorum generaliora nomina usurpet, non quamlibet minutam formae diversitatem multi fecisse videtur. Generatim potius similes formas uno nomine comprehendere suetus, fortasse hoc etiam loco non tam singulas primordiorum formas, quam formarum quasi genera infinito numero

variare vetuit. Cuius rei nescio an non testimonium quoddam in v. 491 supersit, quo experiri iubet, quam quisque elementorum ordo suppeditet *formai speciem* totius corporis. Quum enim *formae speciem* nec simpliciter *formam* dicat, ad totum potius corporis habitum respexisse videtur, qui variis formis idem esse potest. Sed ut ab huius erroris culpa Lucretium liberes, alia tamen neglegentiae signa v. 487. 488 offerunt. Nam *summa atque ima locando* numquam, *transmutando dextera laevis* non semper diversas primordiorum formas efficies. Varias enim corporum figuras hoc loco Lucretius cum variis eiusdem figurae in spatio inani collocatae positionibus confundit. Quibus fusius tractandis nolo lectorem morari.

Corruptelam versus II, 674, qui ita scriptus in libris exstat:

si nil praeterea, tamen haec in corpore traduntur,

coniectura probabili sanare *Lachmannus* desperavit. Sed quod scripsit: tamen haec in corpore *cludunt*, ne sententiae quidem Lucretii satisfacere videtur. Id enim ille docet, mixta rebus cunctis semina esse, ut in similibus scilicet dissimilia, in dissimilibus similia elementa reperiantur. Quodsi ad ea respexeris, quae inde a versu 695 leguntur:

Sic aliis in rebus item communia multa
multarum rerum cum sint primordia, verum
dissimili tamen inter se consistere summa
possunt,

hoc iam Lucretium dicere concedes: quaecumque igni flammata cremantur, si nil praeterea, haec certe elementa *communia* habent, quibus ignem iacere possint. Quapropter, quum illa *in corpore* otiose addantur, hoc vero, *commune* istis aliquid inesse, vix omitti possit, horum vocabulorum permutationem depravationis fontem fuisse suspicor. Nec tamen veram versus formam restituere ausim. Quod enim in mentem venit scriptum fuisse:

tum porro quaecumque igni flammata cremantur
si nil praeterea, tamen haec *communia tradunt*,
unde ignem iacere et lumen summittere possint,

id nec mihi satisfecit, nec aliis placebit. Quamquam sententiam recte his expresseris: quaecumque cremantur, dissimili corporis forma praedita, ipsa tamen inflammatione testantur, si nil praeterea, haec certe elementa sibi communia fuisse, quibus ignem iacerent.

In eiusdem disputationis versu 693 non possum non accedere *Schneidewini* coniecturae, quam sententiae ratio omnino postulat. Locus enim totus hic est:

quin etiam passim nostris in versibus ipsis
multa elementa vides multis communia verbis,
cum tamen inter se versus ac verba necessest
confiteare alia ex aliis constare elementis;
non quo multa parum communis litera currat,

693 aut nulli inter se duo sint ex omnibus idem,
sed quia non volgo paria omnibus omnia constant.

Plures versus ex omnibus verbis literisque *eosdem* esse hoc loco non potuit Lucretius significare velle; id enim docturus erat, quamvis communia essent complurium rerum elementa, summa tamen illas dissimili consistere posse (697) *neque esse easdem*. Hoc autem verborum exemplo demonstrat, quae quum iisdem literis constent, diverso tamen sonitu discrepant. Scribes igitur:

non quo multa parum communis litera currat,
aut *nulla* inter se duo sint ex omnibus *isdem*.

Sed iam mittamus librum secundum, uno etiam loco laudato, quo quasi summam doctrinae suae Lucretius his versibus complectitur: II, 1010

Neve putes aeterna penes residere potesse
corpora prima quod in summis fluitare videmus
rebus et interdum nasci subitoque perire.

In quibus verbis nescio qua ratione fiat ut omnes interpretes mirum in modum haereant. Ut enim reliquos taceam, ipsi etiam *Lachmanno* atomos penes aeterna et immortalia residere poeta negare visus est; debere enim omnia perire, quod fluere atque recedere corpora rebus multa constet et multa accedere. „ergo illa multa corpora quae recedunt rebus et accedunt, fluitare recte dicuntur, h. e. instabilia esse, sed non in *summis* rebus, verum in *cunctis*. Interpretes horum nihil capere potuerunt, quoniam id, quod manifestum est, non viderunt, ea quae XCII versibus interiectis leguntur: *multaque post mundi tempus genitale*, intelligi nullo modo posse, nisi quis ab his in quibus nunc versamur, statim ad illa processerit." Sed hoc uno quidem loco virum illustrem ea laudasse quae neque manifesta sunt neque vera, totius sententiae ratio non potuit non mihi suadere. Non enim, Lucretius inquit,

sic interemit mors res, ut materiai
corpora conficiat, sed coetum dissupat ollis;

quibus verbis quod toties docuit, primordia non deleri, nova assertione quum confirmavisset, non potuit interiectis quinque versibus immemor eorum quae modo dixisset, mortalia eadem appellare. Inde, quoniam scilicet soluto coetu primordia dissipantur,

aliis aliud coniungitur, et fit ut omnes
res ita convertant formas, mutentque colores
et capiant sensus et puncto tempore reddant,
ut noscas referre *eadem primordia* rerum
cum quibus et quali positura contineantur,
et quos inter se motus dent accipiantque.

Formarum igitur colorumque mutationes non a primordiorum aliorum interitu, aliorum subnascentium nova origine, sed a motibus datis acceptisque pendere docet, quibus *eadem* semper mundi primordia modo consociari modo dissipari, variabilique omnino con-

cursu exerceri didicimus. Quare, inquit, ne putes penes primordia ipsa *id* residere, *quod* in rebus fluitat, nascitur, perit. aeterna enim et immortalia sunt corpora prima, non nascuntur, non pereunt, non fluitant, neque a mutationibus unquam corripiuntur ipsa, quoties coetum motusque mutari conspexeris. Hanc vero interpretationem, quam ipse locus clamare videtur, si admittas, irritam esse Lachmanni operam concedes, qua *summis* vocem in hanc *cunctis* mutavit; *summas* enim *res* quasi superficiem rerum recte Lucretius dixit, quum id significare vellet, sisti mutationum fluxum in superficie rerum, atque indeleta perstare, quae superficiei fundamento essent, corpora prima.

Quum igitur hoc loco librorum scripturam mutata interpretatione verborum tutari licuerit, nescio an idem admitti possit in sequentis libri tertii loco, quo consentire animam corpori aegrotanti his verbis poeta declarat: III, 168.

Praeterea pariter fungi cum corpore et una
consentire animum nobis in corpore cernis.
si minus offendit vitam vis horrida teli
ossibus ac nervis disclusis intus adacta,
at tamen insequitur languor, terraeque petitus
suavis et in terra mentis qui gignitur aestus,
interdumque quasi exsurgendi incerta voluntas.

Terrae petitum *suavem*, qui absurde dici videretur, in *suppum* terrae petitum *Lachmannus* mutavit, eodem sensu, quo suppa animalia vocavit Lucretius (1, 1061) quae in opposita globi terrestris superficie supina, si ad nos referres, membrorum positione incedere crederentur. Quod quum ingeniose excogitaverit, vereor tamen ut verum sit. Rarius enim, qui vulnere icti sunt, resupino casu feruntur, quum flexorum musculorum maior vis pronum corpus prosternere soleat. Sed hoc ut Lucretium aut ignorasse aut minus respexisse largiamur, alia tamen Lachmanno ipsius poetae opinio obstat, qua scilicet (IV, 1041) omnes plerumque in vulnus cadere statuit. Quare, quod *Bernaysius* dedit cum Wakefieldio:

terraeque petitus,
saevus et in terra mentis qui gignitur aestus

lubentius amplecteremur, si traditae scripturae mutatione omnino opus esse existimaremus. Sed terrae petitus non eius tantum dici posse videtur, qui ipso vulneris ictu praeceps prosternatur, sed eius etiam esse potest, cui lassitudine victo stare molestius, suaviusque sit terram quaerere humoque reponere membra. At horridam vim teli ossibus ac nervis disclusis intus adactam crudeliorem iniuriam esse obiectites, quam quae nil praeter voluntarium terrae petitum efficiat. Sed poetam, licet occasione oblata ad uberiorem hunc formidinis apparatum ipsa describendi voluptate rapiatur, de minus periculoso vulnere tamen cogitavisse sententiarum ipse nexus docet. Neque quidquam obesse videtur, quo minus negationis vim latius, quam quae solam vitae offen-

sionem removeat, patere statuamus, ita ut horridis illis verbis non quae facta sint, sed quae non facta sint, quum fieri possint, indicentur. Praeterea qui supino casu feruntur, non praevio languore, sed subito plerique insultu concidunt, quamobrem non inepte symptoma minoris vehementiae hoc secundo loco positum esse exspectes. Quod si retinemus librorum lectionem, eo ordine, quo medicus homo delectetur, a prodromis ad acmen morbi Lucretius progreditur, quippe qui primum membrorum languorem, tum recubandi desiderium, deinde in ipso recubante febrilem mentis agitationem, deliros denique motus, surgendique conamina pingat. Febrilem enim mentis illum aestum esse, nemo est quin intellegat. Sed hanc ipsam ob causam *nomen* febris, quod *Bergkius* nuper inseri iussit, superfluum immisceri putem. Ut enim concedamus, otiosa haec esse: *in terra*, si de involuntario casu cogites, non otiosa tamen sunt, si de voluntario terrae petitu sermo est. Quum enim aegrotum depositis in terra membris levamen malorum sibi paraturum narrasset, iam eum hac etiam spe deiectum in ipsa terra doloribus agitari recte Lucretius addidit.

Vaporem, aëra, calorem, quibus compositis triplicem naturam animi constare dicit, ad sensum tamen creandum sat esse negat Lucretius III. 238;

nil horum quoniam recipit res posse creare
sensiferos motus, quidam quod manticulantur.

Hac emendatione ingeniose utique excogitata vereor tamen ut veram *Bernaysius* medelam depravatae librorum scripturae attulerit, quae haec est:

quaedam quae mente volutat.

Vix enim Lucretio tam paucis verbis et commemorari et praeteriri adversariorum sententiam credas, quos alias majori diligentia multaque exemplorum copia refutare consueverit. Praeterea haec Bernaysii lectio a scriptura codicum nimis distat, quam nescio an magis conservare possis his fere scriptis:

nil horum quoniam recipit res posse creare
sensiferos motus, *quidum quae mente volutas!*

Quae enim mente volutari (*ὁρμαίνειν κατὰ φρένα*) dicit, ea maiorem intellectus virtutem, ratiocinandique consuetudinem significare et sensibus ita opponi puto, ut gravior ipsorum dignitas multo etiam minus e calore, aere, vapore explicari possit. Cf. III 94: animum dico, quam *mentem* saepe vocamus, in quo *consilium vitae regimenque* locatumst. 138: sed *caput* esse quasi ac dominari in corpore toto *consilium*, quod nos animum *mentemque* vocamus 143: cetera pars animae per totum dissita corpus paret et ad numen *mentis* momenque movetur, idque sibi solum per se *sapit*.

Sensum poeta postquam neque corpori soli nec soli animae tribuendum esse, sed communibus utriusque motibus conflari docuit, singulas adversariorum sententias singulis disputationibus

refutaturus fuisse videtur. Quarum quidem primam turpi errore contaminatam reperimus. Leguntur enim haec: III, 350.

Quod superest, si quis corpus sentire refutat,
atque animam credit permixtam corpore toto
suscipere hunc motum, quem sensum nominitamus,
vel manifestas res contra verasque repugnat.
quid sit enim, corpus sentire quis adferet umquam,
si non ipsa palam quod res dedit ac docuit nos? -
at dimissa anima corpus caret undique sensu,
perdit enim quod non proprium fuit eius in aevo,
nullaque praeterea perdit quum expellitur aevo.

Errare igitur Lucretius iudicat eos quicunque corpus non sentire, sed animam sensum omnem gignere contendunt. neminem enim corpus sentire docturum fuisse nisi manifesto experientiae testimonio fretum. Sed illa: *at dimissa anima corpus caret undique sensu*, qui potuerunt addi, quum contrariam plane sententiam experientia probari moneant? Haec non cohaerere perspicuum est. Atque duplici quidem ratione totius loci obscuritas dissipari posse videtur. Si enim genuinos hos versus omnes esse statuas, primi quidem sensum eundem credere debebis, ac si Lucretius dixisset: errant, qui refutando meam sententiam „corpus potius *sentire*" clamitant; tertium vero versum ita scribes:

suscipere *hinc* motum quem sensum nominitamus

ut scilicet sensum, postquam a corpore jam quasi comparatus et confectus est, tum demum animo tradi intellegas. Hac interpretatione accepta recte iam oratio procedit; errant, quicumque corpus sentire, animamque creatum a corpore sensum suscipere putant. nam corpore sensum creari, quum per se non pateat, probari omnino non potest nisi manifestissimo experientiae testimonio. at experientia idem non demonstratur, amissa enim anima sensu corpus caret. id ipsum vero eo fit, quod inter moriendum corpus aliquid amisit, quod numquam corporeae naturae fuit. praeter sensum enim et vitalem calorem corpus mortuum nihil amittit, quum idem sit pondus et vivi et mortui. quare sensum non propterea interiisse putabis, quod corporis aliqua pars secessisset. — Ultimum enim versum, qui in libris a voce *multaque* incipit, quemque spurium esse alii volunt, restituta voce *nullaque* servandum et ea qua feci ratione interpretandum esse, solito ingenii acumine *Lachmannus* ostendit. At tamen altera emendandi ratio, quam indicaturus eram, nescio an non praeferenda sit. Tres scilicet ultimos versiculos si spurios omnes censeas, reliqui sex caput quasi genuinae alicuius disputationis Lucretianae constituent, cujus cetera membra deperiisse putes. Qua interpretatione admissa quattuor priores versus iam eodem sensu accipientur, quem cuique primum legenti prodere videntur. Errare enim Lucretius dicit eos, qui corpus sentire omnino nolunt, animamque *solam* sensum gignere docent. Tale vero aliquid a Lucre-

tii doctrina minime alienum fuisse et quae his ipsis praemisit, et quae infra pluribus docuit, satis superque ostendunt. Quod si collecta inde a v. 640 remanentis in artubus abscissis animae testimonia perpensites, facile cognosces, quo pacto in his ipsis versibus, quos nunc tractamus, haec poeta clamare potuerit: neminem profecto corporis sensum docturum fuisse, si non ipsa res observata manifesto hanc sententiam suppeditavisset. In his verbis quum Lucretius substitisset, lacunam glossator, sententiam ipsius irrisurus, additis versiculis duobus 356. 357 explevit, quibus sapientior etiam alius quidam, ut coronaret opus, ultimum addidit.

Minutiorem aliquam emendationem in v. IV, 99 experiri liceat, quo, quaecumque apparent nobis simulacra, quandoquidem simili specie sunt praedita rerum, Lucretius, necessest, inquit,

ex imaginibus missis consistere rerum.

Lacunam enim qui ita explerent, ut scriberent

ex*cita* imaginibus missis consistere rerum,

non bene opinor simulacra, quas ipsas *esse* vellet imagines, ab imaginibus *excita* consistere, Lucretio tribuerunt. Scribendum potius censeo, minime insolito verborum ordine:

ex *ea* imaginibus missis consistere rerum.

Graviora dubia quae mox sequuntur, mihi injiciunt.

108 Nunc age, quam tenui natura constet imago
percipe, et imprimis, quoniam primordia tantum
sunt infra nostros sensus, tantoque minora,
quam quae primum oculi coeptant non posse tueri,
nunc tamen id quoque uti confirmem, exordia rerum
cunctarum quam sint subtilia percipe paucis.

Nescio, qua ratione hos versiculos commode interpretari possim, neque quid iis significari vellent, indicaverunt editores. Minus tamen obscura verbis sententia est. Nam primordia quum minima sint, multo etiam minores esse debent, quae ab ipsis redundant imagines. Sed structuram verborum omnem perspicuam reddi non posse opinor, nisi post v. 111 unum versiculum excidisse statuam. Quo reficto in hunc fere modum totum locum adornaverim:

Nunc age, quam tenui natura constet imago
percipe. et imprimis, quoniam primordia tantum
sunt infra nostros sensus, tantoque minora,
quam quae primum oculi coeptent non posse tueri,
cernere qui possis, quae missa vagantur ab ipsis?
nunc tamen id quoque uti confirmem, exordia rerum
cunctarum quam sint subtilia, percipe paucis.

His quae statim subiungit Lucretius:

primum animalia sunt iam partim tantula, quorum
tertia pars nulla possit ratione videri.

miram indicant micrometriae remotis illis temporibus fuisse cognitionem. Vix dubito, si quidem sequentes versus 116. 117 respiciam, sic scribere:

primum animalia sunt iam partim tantula quorum
extera pars nulla possit ratione videri.
horum *intestinum* quodvis quale esse putandumst!
quid cordis globus aut oculi, quid membra, quid artus?

Exterae enim partes, si insolite dici obiectes, ex opposito intestini nomine tamen aliquid excusationis habent; neque multum obstare puto, quod membra et artus singillatim Lucretius recenset. Postquam enim eas partes commemoravit, quae naturae suae lege minores sunt, globum cordis oculosque, potuit iam redire ad eas, quae maiori ambitu gaudere solent. Quae si nihilo tamen minus in animalculo visum effugiente exstare cogites, non imminuetur, sed augebitur quodammodo rei totius admiratio.

Quam facili celerique ratione simulacra genantur, quaque ratione perpetuo a rebus fluant, lapsaque recedant, his verbis Lucretius ostensurus est inde a v. IV, 143.

semper enim summum quidquid de rebus abundat,
quod iaculentur, et hoc alias cum pervenit in res,
transit, ut in primis vestem. sed ubi aspera saxa
aut in materiem ligni pervenit, ibi iam
scinditur, ut nullum simulacrum reddere possit.

Aliena prorsus a rei natura nostrum cuique *vestis* commemoratio primum certe legenti videbitur. Quum vero in v. 150 denuo recurrat, dubio non locus est, quin ipsum poetam hoc exemplo usum esse concedamus. Sed ut mira texturae tenuitate Babylonicas Coas aliasque veterum vestes fuisse largiamur, tamen vix tolerari poterit, *imprimis* vestem inter exempla rerum recenseri, quae simulacris obstacula nulla pariant. Certe non nudis hisce verbis: *alias ubi pervenit in res,* laudes vestis introduci debent, sed quemadmodum asperitas saxorum scindendi causa traditur, eodem modo idoneo quodam epitheto res illas insigniri decet, ut intellegatur, qua virtute simulacra transire patiantur. Scribo igitur: et hoc, *raras* cum pervenit in res,
transit, ut in primis vestem.

Parvum cycni canorem v. 179 vix apte dici putes, sed *parcum,* qui scilicet quum neque frequens edatur, neque a frequenti grege, dissimilis est clamori, quem agmina gruum per nubes dispergunt. Quamvis quod de gruibus Lucretius narrat, idem Hesiodus de cycnis.

In explicandis rerum imaginibus, quae a speculis nobis redduntur, nescio qua ratione *Bernaysius* versiculos IV, 267 seqq. hoc ordine positos intelligi velit:

Nunc age, cur ultra speculum videatur imago
illis, quae reddunt speculorum ex aequore visum,
percipe. nam certe penitus semota videtur.

Illis enim quo referam non habeo nisi forte genetivi sensu dici admittam. Sed imaginem illam earum rerum intelligendam esse, quas omnino speculorum auxilio cernimus, vix crediderim; otiosa

certe haec verba essent, si nihil ipsis, quod magis ad rem faceret, poeta significare voluisset. Mihi quidem, quae *speculorum ex aequore* visum reddunt, ea sunt, quae in ipsa speculorum superficie collocata conspiciuntur. Hoc enim poeta argumento utitur: si rei alicuius imago a speculo redditur, cur non ab hac ipsa speculi superficie, qua refringitur, proficisci nobis videtur? eodem scilicet itinere, eodemque omnino pacto oculos utraeque imagines intrant, et illae, quae a rebus in ipso speculo positis mittuntur, et hae, quae repercussae ab eius aequore refringuntur: quo iam modo id fieri potest, ut illas semel, has bis permeasse idem spatium discamus? ut igitur rerum a speculo distantium imagines *penitus* (h. e. internam quasi versus speculi profunditatem) *semotae* cernantur ab illis, quae, quum in speculo ipso positae sunt, in hoc quo sunt loco, esse etiam videntur? Quare ad eum versiculorum ordinem redeundum est, quem Lachmannus restituit:

Nunc age, cur ultra speculum videatur imago
percipe. nam certe penitus semota videtur
illis, quae reddunt speculorum ex aequore visum.

Haec ita accipienda esse non modo disputatione illa, quam statim subiungit Lucretius, ostenditur, sed eo etiam comprobari videtur, quod primo quidem versu speculi nomen singulari, tertio vero plurali numero usurpatum legimus. Qua numerorum varietate vix usum fuisse poetam existimem, si non sententia ipsa eam postulasset vel certe permisisset. Speculum enim unum illud hoc esse intellegit, a quo imago ei redeat, quem hoc experimentum instituere fingit; semotam vero esse addit hanc imaginem non ab iis tantum quae in huius speculi aequore exstant, sed ab omnibus, quae omnino in speculorum superficie conspici *solent*.

Rectius vidit Bernaysius in v. 270 retinendam esse librorum scripturam:

quod genus illa foris quae *vere* transpiciuntur.

Imagines enim penitus semotae quum appareant oculis, transpici videntur haud secus ac si re vera ianua per se transpectum praebeat apertum.

Liberiorem coniectando campum libri quarti versus 542 seqq. permittunt:

nec simili penetrant auris primordia forma,
cum tuba depresso graviter sub murmure mugit,
et reboat raucum regio cita barbara bombum,
et validis necti tortis ex Heliconis
cum liquidam tollunt lugubri voce querellam.

Mutilum versum 545 ingeniosissime *Lachmannus* ita restituit, ut scriberet:

et cycni tortis convallibus ex Heliconis.

Bernaysius dedit:

et gelidis cycni nocte oris ex Heliconis.

Mihi quidem, quum *lugubri* voce *querellas* tolli legerem, videbatur aliquid requiri, quod tristitiae causam indicaret. Quumque moribundos cycnos suavissimam vocem edere veterum fuisse fabulam meminissem, non potui non videre, quam paucis literulis transpositis ex illo *validis necti* aptius hoc *valedicentis* vocabulum efficerem. *Tortis* vero servandum propterea esse existimavi, quod ad nomen *Heliconis* hac voce poeta allusisse videretur. Atque hanc ipsam ob causam de *tortis convallibus* Lucretium locutum fuisse, non omnino mihi persuasit *Lachmannus*. Efficacior enim etymologicus ille verborum lusus est, si ad ipsum nomen Heliconis epitheton refertur. Quare aut hoc scribere possis:

et *valedicentis cycni torto* ex *Helicone*,

aut si *torta Heliconis* pro *torto Helicone* dicta admittas, vix mutata librorum scriptura hunc versum efficies:

et *valedicentis* tortis *cycni* ex Heliconis.

Quo pacto fiat, ut membra e voluntate nostra movere possimus, instituta corporis cum navigio comparatione Lucretius IV, 883 seqq. demonstrare molitur. Sed totus hic locus obscurior est propter turbatum versuum ordinem, quem recte perpensitato sententiarum nexu facile restitues. Nam quae in v. 894 navis mentio fit, ea tralaticium versiculorum ordinem si serves, praecox fieri videtur, quum nihil praecesserit, quo interiecta tam brevis navigii commemoratio excusetur. Praeterea quae inde a v. 895 usque ad v. 903 leguntur, ad ea necessario pertinent, quae supra dixit: atque ita tota

paulatim moles protruditur atque movetur.

Quem enim nobis horrorem iniiciunt praemissa de corporis motu mechanica theoremata, eius aliquantulam partem ipse poeta sensisse videtur, quare ut demonstret, quae ne excusari quidem possunt, exempla motuum undique anquirit. Post v. 883 collocanda igitur est versiculorum series 895—903, quibus omnibus probetur, uno impetu et exiguo quidem illo grandes corporum moles moveri. Inter quae exempla quum navem etiam motam commemoraret, quae non gubernaculo solo, sed venti etiam vi moveretur, hac ipsa comparatione facta admonitus esse videtur, ut eandem movendi rationem in vivo etiam corpore valere demonstraret. Itaque: *praeterea*, inquit, qua voce nova argumenta introducere solet, non una est illa corpori causa movendi, mentis scilicet impetus, ad reliquas animae particulas delatus, sed velis navigii quemadmodum ventus incidit, ita rarefactum etiam corpus aër penetrat, partesque minutissimas compellit. Quae si ita accipias, versiculorum 893. 894 corruptelam alia ratione sanabis, quam quae editoribus placuit. Quamvis enim *rebus utrimque duabus* Lucretiano pleonasmo id fieri dici possit, quod duabus omnino causis efficitur, hujus tamen loci ratio praegnantiorem iisdem verbis inesse significatum suadet. Utrimque scilicet, tam in corpore, quam in nave, duplex movendi causa conspicitur,

quum gubernaculum navi, mentis impetus corpori quo eundum sit, praefiniat, aër vero tam velis navigii, quam corporis partibus incidens celeritatem et quam magnitudinem motus appellare solemus, efficiat. Quare servato *corporis* vocabulo, quod in capite v. 894 libri exhibent, ita scribendum esse censeo:

his igitur rebus fit utrimque duabus,
corpus ut ac navis *remis* ventoque feratur.

Remis enim iam *Gassendius* voluit: comprehendit autem hoc vocabulo et gubernaculi in navem, et mentis in corpus impetum. Singulari numero *feratur* dicere poeta debuit propterea, quia singillatim utrumque, et navem et corpus considerari vellet, quam exemplorum distinctionem iam praemisso illo *utrimque* significavit. Totus igitur locus ita conformabitur:

Ergo animus cum sese ita commovet ut velit ire
inque gredi, ferit extemplo quae in corpore toto
per membra atque artus animai dissita vis est,
et facilest factu, quoniam coniuncta tenetur.
inde ea proporro corpus ferit, atque ita tota
paulatim moles protruditur atque movetur.
nec tamen illud in his rebus mirabile constat,
tantula quod tantum corpus corpuscula possunt
contorquere et onus totum convertere nostrum.
quippe etenim ventus subtili corpore tenvis
trudit agens magnam magno molimine navem,
et manus una regit quantovis impete euntem
atque gubernaclum contorquet quolibet unum.
multaque per trocleas et tympana pondera magna
commovet atque levi sustollit machina nisu.
Praeterea tum rarescit quoque corpus, et aër,
scilicet ut debet qui semper mobilis exstat,
per patefacta venit penetratque foramina largus,
et dispargitur ad partis ita quasque minutas
corporis. his igitur rebus fit utrimque duabus,
corpus ut ac navis remis ventoque feratur.

Solis lunaeque exordia nec tam gravia fuisse poeta docet, ut depressa sederent, nec tam levia, ut possent per summas labier oras, V, 476.

et tamen inter utraque ita sunt, ut corpora viva
versent et partes ut mundi totius exstent.

Haec Lucretium ita scripsisse non amplius credes, ubi ad ea respexeris quae ab eiusdem libri versu 110 de iisdem sideribus prodidit. Terras enim, solem, coelum, mare, sidera, lunam usque adeo procul a divino numine distare dixit, ut:

notitiam potius praebere posse putentur
quid sit vitali motu sensuque remotum.

Et v. 144 seqq. solis in igni quum minime durare posse docuerit animum, haec addit:

haud igitur constant divino praedita sensu
quandoquidem *nequeunt vitaliter esse animata.*

Ergo *viva* corpora ne nostro quidem loco eadem appellavit, sed *priva*, quod ut scribatur, praeterea etiam *totius partes* expostulant.

Qua ratione philosophi Epicurei in hunc errorem inducti sint, ut rerum e longinquo spectatarum prius confundi formas quam minui magnitudinem censerent, hoc quidem loco indagare nolo. Largiendum enim hoc est argumentum Lucretio, ut quae inde repetere conatur, intellegamus (V. 578.) Quare concedamus

prius omnia, quae longe semota tuemur
aera per multum, specie confusa videri,
580 quam minui filum. quapropter luna necessest,
quandoquidem claram speciem certamque figuram
praebet, ut est oris extremis cumque notata,
583 quantaque quantast hinc nobis videatur in alto.

Depravato versiculo 583 quid significari voluerit Lucretius, incertum videtur, atque mihi quidem alia persuasum est voluisse poetam, quam quae editoribus visa sunt. Scilicet si confusa specie, incertaque figura luna cerneretur, ne magnitudinem quidem eam, qua nobis esse videretur, verum eius ambitum prodere crederemus. Donec vero certam figuram praebet, interiectus multus aër efficere non potest, ut filum nobis imminutum appareat. Quapropter qua forma et magnitudine ex remotissimo coeli cum terrae confinio, quem horizontem circulum dicimus, per aëra multum renidet, eadem luna etiam in vertice coeli collocata cernitur. Oras enim extremas, quas aliis in locis remotissimas quasque terrarum regiones Lucretius intellegit, non putavi hoc loco ipsum figurae lunaris ambitum significare posse, sed opponi existimavi ei, quod *in alto* Lucretius addidit. Sed ut sententiae huic verba adaptemus, e librorum scriptura quae haec est: *quanta quoque quanta* ita versiculum refingimus:

ut est oris extremis cumque notata,
quantaque, tanta quoque hinc nobis videatur in alto.

Neque difficultate carent, quae proxima sequuntur:

postremo quoscumque vides hinc aetheris ignes,
quandoquidem quoscumque in terris cernimu', *flammae*
dum tremor est clarus, dum cernitur ardor eorum,
perparvom quiddam interdum mutare videtur
alteram utram in partem filum, quo longius absunt,
scire licet perquam pauxillo posse minores
esse vel exigua maioris parte brevique.

In his id quidem perspicuum est, aliquid de sua sententia Lucretium quasi retractare; concedit enim sidera vera ipsorum magnitudine pauxillo maiora minorave videri posse. Sed qua ratione id concedere potuit, quin sibi ipse repugnaret? Una tantum erat demonstrationis via, ut scilicet ostenderet, accidere id, quod antea posuisset, confundi nimirum quodammodo, hebetato

lumine, figuram siderum. Quae scilicet simulac turbata est, nullum amplius superstes est testimonium, quo veri nos omnino aliquid cernere certiores reddamur. Veram tunc igitur ne magnitudinem quidem siderum nobis apparere asseverabimus. Quae iam ab initio v. 585 usque ad finem v. 588 leguntur, haec inter se coniuncta, ut parenthesi a reliquis secernere liceat, argumentum illud continere debent, quod requirimus. Sed ita si scribuntur, ut in editionibus scripta exstant, nihil afferunt, quod ad rem demonstrandam sufficiat. Ipsa verum tamen poetae verba suspectam reddunt artem, qua lacunam v. 585 apposita in fine voce *flammae Bernaysius* explere studuit. Nam si poeta re vera dixit: flammae dum tremor est clarus, dum cernitur ardor eorum, unam eandemque rem otiosa iteratione prodidit. At contrarias potius oppositasque sibi invicem conditiones significare debuit, ut *alteram utram* in partem filum qua ratione mutari posset, ostenderet. Legendum igitur existimo:

quandoquidem quoscumque in terris cernimus, *anceps*
dum tremor est, clarus dum cernitur ardor eorum,
perparvum quiddam interdum mutare *videntur*
alterum utram in partem filum, quo longius absunt.

Prout igitur aut ambiguo tremore micant aut claro ardore fulgent ignes, aut in minus aut in maius mutare filum dicuntur, atque eo quidem magis, quo longius absunt, hac eiusdem fili mendaci mutatione decipimur.

Solis nimio ardore quae exsiccata sunt, parvis accendi ignibus admotis hoc exemplo usus Lucretius docet V, 606:

quod genus interdum segetes stipulamque videmus
accidere ex una scintilla incendia passim.

Sed *interdum passim* id fieri inelegantiori pleonasmo dici videtur; fortasse magis placeat hoc:

quod genus interdum segetes stipulamque videmus
accidere, ex una scintilla incendia *passam*.

Atque huic quidem loco alium eiusdem libri addam, quo anni tempora certo ordine redeuntis ornatissima oratione poeta enumerat. Eo magis offendit, quod in v. 739 legis frigidissime de calore dictum:

inde loci sequitur calor aridus et comes una
pulverulenta Ceres.

Scripsit fortasse Lucretius:

inde poli sequitur calor aridus.

Silvestre vivendi genus priscis mortalibus usitatum nitidissimo carmine Lucretius pingit, cuius concinna pulcritudo unius tamen versiculi (V, 966) culpa interrumpi visa est *Lachmanno*. Quum enim in libris legatur:

Saetigerisque pares subus silvestria membra,

pyrrhichius *subus* excidisse syllabam unam monet. Nec tamen addita hac qualicumque syllaba versum restituere Lachmannus voluit, sed aliis argumentis compluribus, quae singillatim com-

memorare longum esset, graviorem labem loci totius deprehendisse sibi visus est, versumque istum e duorum versiculorum dimidiis partibus conflatum esse iudicavit. Quibus argumentis eam equidem vim inesse non putavi, ut propter leve lacunae indicium, quod in defectu unius syllabae conspiceretur, versum omnem in partes divellendum esse censerem. Sed alia loci adornatio magis placuit. Quum enim priscos illos mortales manuum pedumque virtute fretos feras silvestres consectatos esse legerem, nimia mihi haec fortitudinis laus videbatur, et quae non valde a risu movendo abesset. Sed simul inerat his verbis minoris prudentiae vituperium. Nam saxa missilia clavasque istis minime ignota fuisse, proximi iam versus docent; quorum telorum quem utiliorem usum cogitare possis, quam quo trucidandis feris silvestribus inserviant? Propterea ita versus collocaverim:

963 Et manuum mira freti virtute pedumque
967 missilibus saxis et magno pondere clavae
964 consectabantur silvestria secla ferarum,
multaque vincebant, vitabant pauca latebris.

Et iam quum ad latebras perventum sit, nihil videtur aptius subiungi quam hoc:

Saetigeris *parilesque* subus silvestria membra
nuda dabant terrae nocturno tempore capti,
circum se foliis ac frondibus involventes.

Neque Lachmanno accedere possum, qui hominum cum subus comparationem plumbei ingenii testimonium fore iudicat; immo quum *silvestria* membra Lucretius, quum *nuda* terrae dare, quum *circum* se *in*volvere foliis homines faciat, his omnibus non fugisse, sed quaesivisse hanc utrorumque similitudinem videtur.

Naturam fulminis Lucretius VI, 228 his argumentis illustrat, si editiones sequaris:

Quod superest, quali natura praedita constent
fulmina, declarant ictu eius inusta vaporis
signa notaeque gravis halantis sulpuris auras.

Sed librorum scriptura: ictu *et in*usta aliam emendandi viam monstrare videtur; scribendum enim erit:

quali natura praedita constent
fulmina, declarant ict*us*,

Si enim ambiguam esse fulminum naturam dicas, quando in aëris auris inani motu pereunt, declarari eam confitearis tunc, quum ictu quodlibet corpus feriunt. Reliqua iam paucis literulis mutatis perspicua reddes, ubi haec scripseris:

et inusta *caloris*
signa notaeque gravis halantis sulpuris auras.

In presterum origine explicanda (quos quidem ab re Graios nominitasse poeta monet), cetera quo magis et perspicua procedant, et congrua cum aliis eiusdem meteori observationibus, eo magis interiectis versibus VI, 434. 435 offendimur. Qui quum

neque rei naturae satis respondeant, et concinnitatem orationis aliquantulum turbent, alieni ab hoc loco immo spurii omnino mihi videntur. Interpres enim opinor quidam, cui propter rei ipsius ignorationem obscure dici videretur de coelo demissa columna, hos versus addidit, effecitque ut adcurata meteori descriptio inepta diversissimarum rerum comparatione interrumperetur. Ventus scilicet quum superne nubi incidit, deprimere quidem illam iure dicitur, sed non ita tamen deprimit, ut aucta latitudine, qualis augeri solet in corpore brachii iniectu compresso, columnae demissae gracilitas prorsus defiguretur. Neque etiam extendi nubem in undas poetam narrasse puto, quum veram rei speciem in sequentibus versibus ipse accuratius descripserit. Nubes enim vento depressa columnae vel coni pendentis figuram praebet, ut latiorem scilicet basim in coelo ponat, acuminatum vero fastigium deorsum aëri immittat. Tum ex ipso maris aequore alter tumentium undarum conus exsurgit, qui cacumen erectum postquam cum demisso illius apice miscuit, iam clepsydrae figuram vel columnae efficit, cuius media pars imminuta diametro contracta conspicitur. Hunc aquarum conum aut non observavit Lucretius, aut obiter indicavit illis verbis, quibus ventum in mare prorumpentem mirum in undis fervorem concinnare memorat; reliqua vero diligenter enarravit. Quod enim venti vim discindere nubem dicit, eo idem significat, quod paulo infra luculentius demonstrat: versabundum scilicet turbinem ita se insinuare nubi, ut a latiore basi, quae in coelo haereat, in medium coni corpus intret, et secundum ipsum eius axim spirali quasi itinere decurrat. Prolongatur autem hac ratione et excavatur simul nubis pendentis columna, donec inclusa vis turbinis descendentis, penitus perforato apice coni, quem antea deorsum protruserat, in mare ipsum omnis prorumpat. Sed in hoc ipso motu describendo *deducendi* vocabulum, quod in v. 439 legimus, languore quodam offendit, quum in sequenti statim versu *detrudendi* aptior propter maiorem vehementiam denominatio usurpetur. Quare quum *gravidam* ad aequor nubem illam Lucretius detrudi narret, multo aptius *diducere* ventus eam, quam deducere dicetur. Denique *lento cum corpore*, ut latine dici possit, hoc certe loco quid significet non video, sed aliud vocabulum scriptum fuisse suspicor, quo versabundi turbinis effectus, quos ipsa rei observatio praebet, significantiori epitheto illustrarentur. Totum igitur locum hoc fere modo legendum esse putaverim:

Hoc fit, ubi interdum non quit vis incita venti
rumpere quam *cepit* nubem, sed deprimit, ut sit
in mare de coelo tamquam demissa columna;
quam cum discidit, hinc prorumpitur in mare venti
vis et fervorem mirum concinnat in undis.
Versabundus enim turbo descendit, et illam
diducit penitus torto cum corpore nubem,

quam simulac gravidam detrusit ad aequora ponti,
ille in aquam subito totum se immittit et omne
excitat ingenti sonitu mare fervere cogens.

Penitus enim idem valere Lucretio quod *de intus*, ex aliis notum est.

Singularem corruptelam non tam latere quam patere dicas in iis versibus, quibus Magnesium lapidem Lucretius aestu quodam immisso ferri corpora movere docet, VI, 1054:

Illud in his rebus mirari mitte, quod aestus
non valet e lapide hoc alias impellere item res.
pondere enim partim fretae stant, quod genus aurum,
et partim raro quia sunt cum corpore, ut aestus
pervolet intactus, nequeunt impellier usquam,
lignea materies in quo genere esse videtur.
Inter utraque igitur ferri natura locata
aeris ubi accepit quaedam corpuscula, tum fit,
impellant ut eam Magnesia flumine saxa.

Mitto quod aptius in v. 1058 pervolet *intactas* scribi videatur; non enim omnino tradita lectio emendatione indiget. Verum quae in ultimis versibus absurdissima leguntur, ea sane a Lucretio non profecta sunt, qui Magnesii lapidis virtutes bene se cognovisse hac ipsa disputatione probavit. Ferrum enim tum demum a lapide moveri, postquam aeris corpuscula admixta sint, qui tolerari possit, quum ferrum semper, aes numquam ab illo impelli et oculi doceant, et ipse poeta ferri naturam eo insignem esse velit, quod neque maiori pondere nec rariori partium nexu lapidis virtutem eludat? Itaque hoc dicendum est, quod et rei natura et poetae sententia postulat: quamlibet rem, ferri particulas ubi aliquas in se susceperit, tum a lapide et ipsam moveri. Scribendum est:

Inter utraque igitur ferri natura *locatast*.
cuius ubi accepit quaedam corpuscula, tum fit,
impellant ut *rem* Magnesia flumine saxa.

Gottingae. *Herm. Lotze.*

Pindaros bei

Eustath. Opuscc. p. 125: *Καὶ ἐγὼ μὲν εὔχομαι τὰ ἐς μνήμην τοῦ κακοῦ τοιοῦτος εἶναι διὰ βίου οἷός εἰμι, παραξέσαι τὸ τοῦ Λυρικοῦ*, „qui Pindari aliquem locum respicere videtur" nach h. Bergk Anall. Lyric. II p. xxiv. Gewiss: aber unter die zahl der bruchstücke gehören die worte nicht, da Eustathios ohne frage im sinne hatte Pyth. 2, 72 *γένοι' οἷος ἐσσὶ μαθών*.

F. W. S.

XXX.

Zu Lucretius.

Die mannichfachen und nicht selten ziemlich tief greifenden verderbnisse in dem text unseres dichters sind, wie natürlich, auch durch Lachmanns grossartige arbeit lange nicht alle geheilt worden. Einen beweis davon liefert schon die schöne ausgabe von Bernays, welcher nicht nur eine anzahl von stellen, an denen sich sein genialer vorgänger ebenfalls versucht hat, richtiger emendirt, sondern auch mancherlei schäden aufdeckt und mit mehr oder weniger glücklichem erfolge zu verbessern versucht, welche Lachmanns scharfem auge entgangen sind. Es wird desshalb jedem, welcher den dichter lieb gewonnen hat, als besonders wünschenwerth und erfreulich erscheinen, wenn die grossen meister in der kritik und sprachkenntniss den büchern über die natur der dinge dieselbe aufmerksamkeit zuwenden wollten, die man früher einmal von den verschiedensten seiten her dem Velleius zugewendet hat. Das werk verdient es um des mannes, der es uns hinterlassen, selbst willen und wegen seiner grossen bedeutung für die kenntniss der lateinischen sprache viel mehr, als die schrift des kaiserlichen hofschranzen es in irgend einer weise verdienen kann. Freilich ist die sache mit einigem zeitverluste verbunden; der gedankengang des dichters liegt nicht immer grade klar vor, und man muss durch längeres studium eine ziemlich genaue kenntniss der ausdrucksweise und der philosophischen argumentation desselben erworben haben, um nicht bei verbesserungsversuchen manch liebes mal gar übel daneben zu greifen. Die geistreichen einfälle einer desultorischen kritik sind bei Lukrez allüberall ein gefährlich ding. Die traurigsten beweise dafür hat in früherer zeit Wakefield geliefert; in der jüngsten zeit bringt ein so viel versuchter kritiker wie herr professor Bergk in seiner rezension über Lachmanns Lukrez [1]) den pendant dazu. Ich nenne es zwar ein ganz besonderes und ausserordentliches unglück, wenn herr Bergk einen groben pro-

1) Jahnsche jahrbücher. Marz 1853. p. 315—30.

sodischen fehler in den text hineinkonjizirt und „*deperis*" als daktylus gebrauchend v. IV, 1152 also schreibt: „at quae corpori' sunt eius, quam deperis ac vis"; wie gesagt, es ist dies ein ganz besonderes unglück: aus jenem oben erwähnten umstande aber möchte die verfehlte emendation zu II, 547 zu erklären sein. Hier liefern die handschriften eine ganz und gar korrumpirte lesart:

quippe etenim *sumant oculi* finita per omne
corpora iactari unius genitalia rei,
unde ubi qua vi et quo pacto congressa coibunt
materiae tanto in pelago turbaque aliena?

Lachmann und nach ihm Bernays schreiben: „*si manticuler*", welche konjektur herr Bergk mit vollem recht, wie ich glaube, aus dem text verweist. Schade nur, dass das, was er selbst vermuthet hat, so gewaltig von dem abweicht was wir als des dichters ansicht an vielen stellen kennen lernen können. „Quippe etenim *sumam vocuum* finita per omne corpora iactari" konnte Lukrez nimmer sagen, da das all für ihn kein leeres sondern das leere gemischt mit dem körperlichen ist. Vgl. z. b. I, 520 sq.:

tum porro si nil esset, quod inane vacaret,
omne foret solidum: nisi contra corpora certa
essent, quae loca complerent quaecunque tenerent,
omne quod est, spatium vacuum constaret inane.
alternis igitur, ni mirum, corpus inani
distinctum quoniam nec plenum naviter extat
nec porro vacuum, sunt ergo corpora certa,
quae spatium pleno possint distinguere inane.

Schon v. II, 550 hätte herrn Bergk von der vollständigen unthunlichkeit seiner emendation überzeugen können; das all, in welchem die körperchen sich umhertreiben, ist nach herrn Bergk ein leeres, und doch sagt der dichter gleich darauf: unde ubi qua vi et quo pacto congressa coibunt *materiae tanto in pelago turbaque aliena.* Auch die form *vocuum* ist bei Lukrez durch nichts zu rechtfertigen. Ob die stelle einmal befriedigend hergestellt werden wird, ist zweifelhaft; an den rand der Lachmannschen ausgabe hatte ich früher einmal geschrieben: „quippe etenim sumamus uti finita per omne corpora iactari." — Auch die emendation zu IV, 397 leidet an einem kleinen fehler der art. Hier geben die handschriften:

extantisque procul medio de gurgite montes,
classibus inter quos liber patet exitus ingens:
insula coniunctis tamen ex his una videtur.

Lachmann und Bernays schreiben: „*extant usque* sq."; herr Bergk dagegen: „*extant sic scopuli medio de gurgite ponti.*" Er vergass, dass vor allen dingen das wort *procul* nicht zu entbehren ist, denn nur in der ferne können zwei so weit von einander abstehende felsmassen als eins erscheinen. Ich habe konjizirt: „*exi-*

stantque procul"; den sehr einfachen ursprung der korruptel werde ich an einem andern orte nachweisen. — Selbst zu VI, 422 würde herr Bergk seine sonderbare konjektur gewiss unterlassen haben, wenn es ihm gefallen hätte, nicht nur die nächsten vier vorhergehenden verse sondern den ganzen abschnitt von v. 379 an einer speziellern aufmerksamkeit zu würdigen. Die gewöhnlichen erscheinungen beim gewitter, sagt Lukrez, sind ganz andere als wir erwarten sollten, wenn Jupiter die blitze lenkte; ein eigentlicher plan, ein berechneter zweck ist bei ihnen gar nicht zu erkennen; eine art konsequenz ist allerhöchstens darin zu sehn, dass meistens *die* punkte von dem himmlischen feuer gesucht werden, welche am weitesten in die lüfte hineinragen, und, so muss man ergänzen, das beruht doch auf gar zu natürlichen gründen.

altaque cur plerumque petit loca, plurimaque eius
montibus in summis vestigia cernimus ignis?

„*Quercubus*", was herr Bergk für das handschriftliche „*montibus*" in den text setzen will, würde Lukrez sich wohl in acht genommen haben, hier zu schreiben; dafür ist er ein allzu genauer beobachter der natur. Nur herr Bergk weiss, dass der blitz sich *namentlich* die eichen aussucht; andere leute wissen nichts davon. Eine zurückbeziehung auf die nächstvorhergehenden vier verse ist hier ganz unnöthig, weil 421 und 22 nicht den schluss von diesen allein sondern zum ganzen abschnitte machen. Im gegentheil, was 417—20 erwähnt ist, kann hier nicht noch einmal vorgebracht werden; denn mit jenen versen war der beweis, den Lukrez von den durch blitze getroffenen heiligthümern hergenommen hatte, vollständig abgethan, und es kam nun ein neuer von dem unmittelbar vorhergehenden, ebenso wie von allen andern, abweichender beweis, der schlussbeweis. Das von herrn Bergk hier angezogene beispiel aus Aristophanes unterstützt seine konjektur gar nicht; denn Aristophanes hat nichts davon, dass der blitz *namentlich* die eichen sucht; er sagt auch nicht, dass bei einer vom blitze getroffenen eiche die spuren des feuers nur an der obersten spitze sichtbar sind; er mochte wohl aus eigner erfahrung sich hinlänglich überzeugt haben, dass der blitz mit den bäumen etwas unsanfter umzugehen pflegt. — Lachmann, um das noch zum schluss anzugeben, hat seine lesart ausreichend vertheidigt. — III, 117 geben die handschriften:

nunc animam quoque ut in membris cognoscere possis
esse, neque harmonia corpus interire solere,
principio fit uti detracto corpore multo,
saepe tamen nobis in membris vita moretur.

Lachmann adoptirte die von Wakefield zuerst aufgestellte emendation: „*sentire solere*." Herr Bergk meint, dies sei sehr mit unrecht geschehn und proponirt die wahrhaft horrible konjektur: „neque harmonia corpus sonere interiore." Seine begründung

ist folgende: „*solere* würde in diesem zusammenhange nicht bloss ein überflüssiger, sondern sogar störender zusatz sein, da ja der dichter zeigen will, dass es fälle gebe, wo auch, wenn die verbindung der glieder des körpers getödtet sei, doch das leben sich behaupte: darum bekämpft er die ansicht derer, welche das wesen der seele für nichts anderes als die harmonie des körpers erklärten." Das ist alles sehr schön; nur ist dabei der kleine irrthum mit untergelaufen, dass das beweisende beispiel an die stelle des zu beweisenden satzes gerathen ist. Mit den sinnen nehmen wir einfach wahr, dass die empfindung aus dem körper noch nicht verschwinde, wenn er auch um ein oder das andere glied verkürzt wird; das braucht also der dichter nicht zu beweisen; was wir mit den sinnen wahrnehmen, das sind eben die beweise selbst für seine lehren. So überall und so auch hier. Er will beweisen, dass die empfindung oder, womit diese ihm hier gleich gilt, die seele als ressort der empfindung eine bestimmte existenz für sich sei, dass es eine thorheit sei, die empfindung und das leben als nichts als eine harmonie der einzelnen körperglieder aller untereinander aufzufassen. Wäre dies der fall, so müsste die empfindung augenblicklich aufhören, sobald ein glied von den andern getrennt und somit die harmonie unmöglich gemacht würde. Dies geschieht nicht, also beruht auch die empfindung nicht auf der harmonie: non harmonia corpus sentire solet. Hätte herr Bergk den abschnitt von v. 94 an gelesen und hätte er gewusst, *wie* Lukrez und *was* er zu beweisen pflege, so würde er seine abentheuerliche konjektur, über die ich weiter kein wort verlieren will, sich erspart haben. — III, 177 sq. will Lukrez beweisen, dass die seele, weil sie ausserordentlich beweglich sei, aus abgerundeten und sehr kleinen körperchen bestehen müsse. Seine beweise dafür nimmt er wieder aus dem, was wir mit den sinnen wahrnehmen. Die kleinen runden körnchen des mohns, so meint er, kann ja auch der geringste hauch aus einander jagen; einen haufen grosser unförmiger steine vermag selbst ein starker windstoss nicht zu bewegen:

196 namque papaveris aura potest suspensa levisque
cogere ut ab summo tibi diffluat altus acervus,
at contra lapidum conlectum *Cauru' movere*
noenu potest. igitur parvissima corpora proquam
et levissima sunt, ita mobilitate fruuntur.

„*Cauru movere*" ist konjektur von Bernays; die handschriften geben das unpassende: „*spicarumque*", wofür Lachmann „*spiritus acer*" konjizirt. Herr Bergk sagt, die lesart, welche Bernays vorgeschlagen hat, habe nicht die geringste probabilität, bemüht sich aber nicht einen grund für seine behauptung anzugeben. Ich halte die konjektur für ausserordentlich schön: **CARUMQUE** und **CAURUMOUE(RE)** liegen gar nicht so weit auseinander und das voranstehende „SPI" kann einem zufall ebensogut wie bewusster

emendation seinen ursprung verdanken. Jedenfalls ist die lesart von Bernays der nothwendigen bedeutung des verses aufs beste förderlich, während Bergks konjektur eine so unpassende ziererei und einen solchen mangel an beweisender kraft in denselben hineinbringt, wie bei Lukrez unmöglich zu ertragen ist. Bergk schreibt nämlich „*spicea runa*", zwei worte, von denen *runa* nur durch eine glosse des Festus und *spicea* in der von Bergk geforderten bedeutung *gar nicht* zu belegen geht. Es ist aber auch ein wurfspiess, mag er stumpf oder spitz sein, gar kein passender gegensatz gegen *aura levis suspensaque;* und einen solchen wird jeder hier für nöthig halten, welcher den dichter nur einigermassen besser kennen gelernt hat, als es herrn Bergk gelungen zu sein scheint.

Schulpforta. *Hugo Purmann.*

Aristoph. Avv. 1340.

ἔοικεν οὐ ψευδαγγελὴς εἰν' ἄγγελος.
ᾄδων γὰρ ὅδε τις ἀετοὺς προςέρχεται

sagt Peishetairos, als immer neue mitbürger der vögelstadt ankommen. In dem erstern verse ist die überlieferung kürzlich von A. Nauck angefochten, da nur *ψευδάγγελος* griechisch sei. Daher zieht er die buchstaben zusammen und schreibt *ψευδαγγιλήσειν*. Nauck muss dabei den zusammenhang vergessen gehabt haben, der ein präteritum fordert. Denn es bewahrheitet sich jetzt, was der herold oben 1305 gesagt hatte:

ἥξουσ' ἐκεῖθεν δεῦρο πλεῖν ἢ μύριοι
πτερῶν δεόμενοι καὶ τρόπων γαμψωνύχων·
ὥστε πτερῶν σοι τοῖς ἐποίκοις δεῖ ποθέν.

Daher schlage ich vor:

ἔοικεν οὐ ψευδάγγελος ἥκειν ἄγγελος,

wofür ich mich auf das scholion berufe: *οὐ ψευδῆ ἀπηγγελκέναι, ἐπειδὴ ἐν τοῖς προτέροις ἔφη ὁ ἄγγελος πολλοὺς ἥξειν ἀνθρώπους.* Aehnliche bestätigungen früher gebrachter botschaften kommen nicht selten in den dramen vor, z. b. Euripides Iph. Taur. 445 *οὐδ' ἀγγελίας ψευδεῖς ἔλαχεν βουφορβὸς ἀνήρ.*

F. W. S.

II. MISCELLEN.

23. Zu Alkmans hymnos auf die Dioskuren.

Im diessjährigen osterprogramm von Rudolstadt theilt herr dir. *K. W. Müller* die dritte particula der von ihm aus alten Berner handschriften seit einigen jahren zuerst edirten commentaria Iunilii Flagrii, T. Galli et Gaudentii in Virgilii eclogas et Georgicorum libros mit. Ausser einzelnen sonsther nicht bekannten schätzenswerthen überbleibseln ächter erudition, welche von vielen mittelalterlichen trivialitäten überwuchert sind und den geduldigen leser für seine zeit und mühe entschädigen, findet sich dort zu Georg. 3, 89 p. 25 folgende anmerkung: „Amycla urbs in Peloponneso; equos autem a Neptuno Iunoni datos *alcimān liricos* dicit Cyllarum exantum (et Xanthum), quorum Polluci Cyllarum, Xanthum fratri eius concessum esse dictum est. Cyllarus enim equus fuit Pollucis." Aus gleicher quelle, aber hier gerade minder genau Probus 59, 25 Keil: „Pollux et Castor Lacedaemone nati sunt, qui existimantur equos accepisse a Iunone muneris nomine *Ξάνθον καὶ Κύλλαρον*, quos ei Neptunus donaverat." Und Philargyrius: „Xanthum et Cyllarum equos Neptunus Iunoni dedit, illa Castori et Polluci, ut *poetae Graeculi* fabulantur." Und nochmals Probus Georg. 1, 12 p. 28, 8 „*Poetae* tradunt a Neptuno donatos Iunoni Xanthum et Cyllaron, quos illa dederit Castori et Polluci."

Stesichoros liess in den *ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ* den Hermes den Dioskuren Phlogeos und Harpagos geben, die Here Xanthos und Kyllaros, als jene zu den leichenspielen des Pelias nach Iolkos zogen. Der Sicilische dichter gab zuerst seinen helden ein viergespann, Alkman — ohne frage im hymnos auf die Dioskuren, worüber Conii. Critt. p. 1 sqq. — blieb auch hier dem zwiegespann des alten epos treu. Jener folgte in der benennung der von Here als pathengeschenk (muneris nomine) den *πώλων ὠκέων δματῆρες, ἱππότα σοφώ* geschenkten rosse, welche diese vom Poseidon *ἵππιος* erhalten hatte, dem Spartanischen dichter, auf welchen auch Virgilius ohne frage sieht, wenn er a. o. nach schilderung eines normalrosses sagt:

Talis *Amyclaei* domitus Pollucis habenis
Cyllarus. —

Beiläufig ein wort über das scholium zu 2. 137 p. 7: „*Hermus* fluvius Asiae eumque dicit auriferum, quia Pactolus aurifer in eum defluit; Pactolum autem esse auriferum *Aurimantus*, qui Alexandri Macedonis res gestas scripsit, testis est.“ Die nähe des aurifer hat den namen des historikers durch übergoldung unkenntlich gemacht. Kein zweifel, dass der unter Marcus Antoninus lebende *Ἀμυντιανός* gemeint ist, dessen bücher *εἰς Ἀλέξανδρον* noch Photios Bibl. cod. 131 p. 97 Bekk. lesen konnte.

F. W. Schneidewin.

---

24. F. G. Schneidewino s. p. d. B. ten Brink.

Ex litteris Tuis, iucunditatis et officii plenis, quas nuper hoc Philologi vol. VII. 544 sqq., ad me dedisti, vir praestantissime, incredibilem cepi laetitiae voluptatem. Nihil mihi gratius, nihil optatius accidere potuit. Quod Huetianum Tzetzianorum codicem cogitavisti, id non invita Minerva fecisti. Una enim vocula *κνίζων*, quae a meo apographo aberat, Tua vigilantia, Hasiique, viri doctissimi, elegantissima manu e Parisino libro, tamquam ex fuga, retracta, simul omne fragmentum opportune nobis reddidisse videtur. Hasio autem, egregio viro atque in Graecis perfecto, parem pro hoc beneficio gratiam reddere ambo vix possumus. Quid vero ego Tibi debeam, vir clarissime, Tuaeque in restituendo isto Hipponactis fragmento sagacitati, verbis factisque demonstrare animus est.

Arbitrum huius rei Tu me statuis; istud equidem non recuso, verumtamen ita, ut intelligatur, Te versiculorum iam conclamatorum sanationem non aliquantulum adiuvisse, sed paene perfecisse. Exceptis enim quae uncinis inclusi, nescire me fateor, quid ad perfectionem desit in illis:

τούτοισι θήπων τοὺς Ἐρυθραίων παῖδας
φὴ μητροκοίτας Βούπαλος σὺν Ἀρήτῃ,
κνίζων (καὶ φελίζων τὶν) δυςωνύμων Ἄττην.

In quibus primum Tibi assentior de *θήπων* scribendo, quoniam Tzetzes suum istud *θήπτων* paragogum esse significavit *τοῦ θέματος θήπω*, id quod bene mones. Tum prorsus mihi Tecum convenit, pertinere in verbis *τούτοισι θήπων* pronomen *τούτοισι* ad versus illos, quos in superioribus attulerit Hipponax, quibus versibus Bupalus Erythraeis blandiretur; neque hoc vocabulum aliter olim accepi in altera meâ extricandi ratione. Deinde *φὴ* Tuum mihi perquam probatur, Anacreontis exemplo et grammaticorum testimoniis communitum, ex codicis insuper Parisini compendio satis perspicuum; ductum enim litterae post *οὖς* prorsus evanidae *φ* significare non fugit Hasii aciem. Valeat vero *οὖς*,

ad efficiendam sententiam male insertum. Sed isthaec, quae in fine restituisti, *δυςωνύμων Ἄττην* imprimis sunt praeclara, neque est, quod dubites amplius. *Ἄττην* ad similitudinem nominis *ἀρήτῃ*, in praecedentis versus fine, corruptum fuisse videtur in *ἄρτην*, unde profectum *ἄρτον;* nam postea plane scriptum est *τὸν δυςώνυμον ἄρτον*, ut exsisteret qualiscunque sententia, *νοῦς δ' ἔνεστιν οὔτις*. — *Δυςωνύμων Ἄττην*, recte pro *Ἐρυθραίων Ἄττην*, quos *μητροκοίτας* male ominato nomine appellaverat Bupalus; itaque *Ἐρυθραίων παῖδες* argui videbantur *ματρόθεν* — *δυςώνυμα λέκτρα πλήσασθαι*, quomodo de Oedipode chorus ait apud Sophoclem Tuum Oed. C. 528. Attis igitur una cum Magna Matre ab Erythraeis colebatur, quem *Κυβηλίδος κοῦρον* dixerit Hipponax. Attis enim convenit fere cum Adonide, „ita pertinebat ad Phrygiam Cybelen, ut Adonis ad Assyriam Venerem"; utar enim Tuis verbis, vir doctissime, e Philol. III. 249, ubi Hymnorum in Attin fragmenta edidisti primus et pererudite explicuisti. Utrum vero Hercules Idaeus (Cereris assessor), de quo Tu idem me admones, cuius sacra Erythraeos cum Tyriis communia habere autumat Pausanias IX. 27, 5, sit idem qui Attis, *ἔκφρων Ἰδαίης ἀμφίπολος θαλάμης* Dioscoridi dictus Anth. P. IX. 340, 4, probabili coniectura quaeratur. Interim cfr. Lobeck. Aglaoph. p. 1169 —1175. Coniunctum fuisse utriusque dei cultum etiam in aliis locis, et consentaneum est et Dymae exemplo constat, ubi erat templum Matri Dindymenae et Attidi consecratum. Pausan. VII. 17, 5. Quo de Attide Pausaniae nihil exploratum erat, quare *λόγον* ex Colophonio Hermesianacte affert, item Pessinuntiorum *λόγον*.

Acute vidisti, Schneidewine, pro eo, quod exspectares, *Βούπαλος σὺν Ἀθήνιδι, παρὰ προςδοκίαν* sequi *σὺν Ἀρήτῃ*, simili sono elatum a poeta, tamquam *παρῳδοῦντι* formulam illam, vulgo notam, qua in statuarum titulis uterentur Archermi filii; sed plura in his insunt: nam vel sic coniecta satis temere haec verba videri possent, nisi ad ipsam rem, de qua ageretur, pertinuisset Arete. Mulieres et in universum ad mysticas religiones erant proclives, et Attidis, simulque Adonidis, *βαρβαρικὴν δεισιδαιμονίαν* per *ἀνδρογύνους* sese insinuasse et per mulieres, Plutarchus Amator. XII. testatur. Iamblichus de Myst. X. 71. *γυναῖκές εἰσιν*, ait, *αἱ προηγουμένως μητρῳάζουσαι, ἀρρένων δὲ ὀλίγιστοι καὶ ὅσοι ἂν ὦσιν ἁπαλώτεροι.* De iis Strabo VII. 723. diserte: *αὗται δὲ καὶ τοὺς ἄνδρας παρακαλοῦνται πρὸς τὰς ἐπὶ πλέον θεραπείας τῶν θεῶν καὶ ἑορτὰς καὶ ποτνιασμούς.* Arete igitur hic postulari videtur, quae muliercula Bupalum suum Phrygiacis sacris initiaverit.

Coniecturas meas in versu tertio: *φησί*, *φλνάζων* et *κεῖται — φλνάζων*, factas illas antequam *κνίζων* repertum est feliciter, sine ulla dubitatione missas facio, at simul illud contra Parisini libri testimonium contendo, poetam duobus participiis tertii ver-

sus exordio non esse usum. Opponuntur sibi quodammodo primi et tertii versus duo participia θήπων et κνίζων, hac ratione: *his suppalpans* — ut recte interpretaris — *id dicit* — *pungens potius* cett.; tertium participium frigeret. Sed redundans illud participium καὶ φελίζων omnino commentitium est et ex litterarum compendio male intellecto sine ulla sententia adumbratum. Verbo dicam: filio Mater adiungenda est, Matris nomen restituamus legamusque:

κνίζων Κυβηλιν καὶ δυςωνύμων Ἄττην.

Vocula καὶ locum occupavit primae syllabae nominis Κυβηλιν, media eius pars in φελί depravata, ίζων autem ex prave repetita participii forma ortum; deinde τὸν insertum, ne καὶ repeteretur. Eodem fere modo litteras καὶ φελί hic Κυβηλιν interpretor, quo apud Hesychium καὶ διός- explicui Κυβηλίδος. Rursus inserui καὶ Hippon. p. 42 ante Κυβεληγενὴς apud Stephanum Byz. Et mirus quidam error est codicis Hesychiani in syllabis και, κη, κος nominis Κυβήβη, cett.: legitur enim κυβῆκαι (κυβηβᾷ), Κύβηκος (Κύβηβος), Κυβήκη (Κυβήβη), Κυβήκη καὶ Θρηίκη (l. Κυβήβη Θρᾳκία). Stephaniana erroris huius explicandi ratio non valet; si enim ex magna inter β et κ similitudine error enatus esset, non κυβῆκαι scriptum inveniremus, sed κυκῆκαι, itaque in ceteris. Equidem compendia litterarum errores illos genuisse puto. Κυβηλιν dixisse Hipponactem, Tzetzae testimonio novimus. Si Hesychium bene emendavi, Cybelen Veneri aequavit poeta. Hesychii vero locum nuper Photii subsidio sic protuli restitutum: Κυβήβη, ἡ μήτηρ τῶν θεῶν, καὶ ἡ Ἀφροδίτη ὑπὸ Φρυγῶν καὶ Λυδῶν παρὰ Χάρωνι Λαμψακηνῷ (pro καὶ ὑποδήματα παρὰ Ἀρκάσιν. ἡ καὶ Φρυγῶν), παρ' ὃ καὶ Ἱππῶναξ φησί· Κυβηλίδος κοῖρος. Sed fortasse etiam plenius legendum est ita: Κυβήβη, ἡ μήτηρ τῶν θεῶν· καὶ ἡ Ἀφροδίτη Κυβήβη λέγεται ὑπὸ Φρυγῶν καὶ Λυδῶν παρὰ Χάρωνι Λαμψακηνῷ, παρ' ὃ καὶ Ἱππῶναξ φησί· Κυβηλίδος κοῖρος. Item in *Mnemosyne*, quam edunt VV. DD. nostri E. I. Kiehl, E. Mehler, S. A. Naber, vol. II. fasc. 1. p. 52 sqq. tres deinceps formas vel Hipponacteas, vel probabiliter Hipponacteas, Κυλληβίς, Κυλλήβης et Κίλληβος (cod. Κολλοβός) ex Hesychio recensui, quae ludicre inversae responderent tribus rectis Κυβηλις, Κυβήβης (cod. κυβήβις) et Κύβηβος. Haec inchoaveram in Philol. Tuo VI. p. 352.

Vellicabatur imprimis Cybele, de qua constat apud veteres id, quod vel ex Anacreonteo 13 recordamur:

Οἱ μὲν καλὴν Κυβήβην
τὸν ἡμίθηλυν Ἄττιν,
ἐν οὔρεσιν βοῶντα,
λέγουσιν ἐκμανῆναι.

Cybele Attin pastorem suspiraverat. (Tertullian. ad Nation. I. 140.) Lucianus Amorr. c. 42 τὴν Φρυγίαν δαίμονα καὶ τὸν δυςέρωτα νόμον ἐπὶ τῷ ποιμένι memorat. Arnobius vero V. p. 207

Arnald. ait: „Mater eum dilexit Magna, si nepotem ut avia, res simplex, sin theatra ut percrepant, *infamis et flagitiosa res* est." ibid. p. 199: „hunc unice Mater Deûm, ore quod *fuerat* excellentissimo, diligebat." Nuptias Attidis prohibuit hac rei specie (p. 200 sq.) „Deûm mater, adolescentuli fatum sciens, interque homines illum tamdiu futurum salvum, quamdiu esset solutus a matrimonii foedere"; cett. quibus refert idem scriptor l. IV p. 185: „matrimonium *cuius* tenuerit Mater? quidnam spei, quid voluptatis specioso ab Atyde conceperit?" Profecto pungebat Matrem ante actorum memoria.

Quarum rerum memoria non minus laedebat Attin, Matris *πρόπολον* et *πάρεδρον*, qui, ut tunc erat illius *κοιτωνοφύλαξ*, omnia quae casto Matris in ipsum amori officere possent, odisset. Attis, *Κυβέλης θαλαμήπολος* Dioscoridi dictus Anth. P. VI. 220, 3, et ipse *Γάλλος* ei appellatus ibid., Gallorum erat *πρωτότυπον*; qui nisi fuisset Cybeles vel filius vel nepos, per Gallos Cybelidi attributos mutua parentum et liberorum officia significari non potuissent, quemadmodum e *veteribus* poetis Graecis docet Lucretius II. 615 sqq.

Iam vero haec fortasse Tibi magis credibilia videbuntur, quam quae olim statui: in duobus versibus subsequentibus copulantur Bupalus et Arete, Cybelisque et Attis; utrorumque nominum copulatione et collatio quaedam et simul oppositio significari videntur, et rationes, quae inter utrosque illos intercederent, a poeta tacite comparari; ergo admonemur ad rationem intelligendam, qua poeta Bupalum Aretes *παῖδα* dixerit, et *τὸν σκότον*. Acerbo ioco Areten Matrem interdum, Bupalum autem, quam initiaverat *Calypso* illa in tenebris, quibus *ὄργια* celebrabantur, Filium illius appellabat et Tenebrionem. Namque *ὁ σκότος μητρότιμος* equidem, ad priorem sententiam nunc revertens, sic accipio, ut sit *tenebrio ille Matri carus; μητρότιμος* epitheton viro parum est honorificum, quippe quo Gallis assimiletur. In cod. Flor. est *μϊτροτίμω*, in aliis *μετροτίμῳ*, vel *μὴ προτίμα*, littera initiali minuscula. Hoc certe negari non poterit, in versiculis hisce, quos coniunctis utriusque nostrùm curis emendavi, oblique a poeta componi Bupalum et Areten cum Cybela et Attide.

Ceterum nunc quum constat, Hipponactem de Attide mentionem iniecisse, Fritzschii mihi paene probatur coniectura, in Eupolideo *Βαπτ.* fr. VII Hipponacteum metrum restituentis:

Ἀλλ' ἐξολεῖς με καὶ μὰ τὴν ἀμυγδάλλην.

quem versum optime Tu explicuisti Philol. III p. 258 sq. Eupolis enim, quum eiusdem comoediae fr. XIII novo atque inusitato iureiurando *καὶ μὰ τὰς κράμβας*, Epicharmi, *καὶ μὰ τὰν κράμβαν* scribentis, exemplo ad Hipponactem alluserit, et Phrygiaco illo iureiurando Hipponactem, consilii sui peregrinas religiones exagitandi socium, respexisse videtur. Quod verum erit, etiamsi cui displiceat, ut propter Herodiani (ceterorum gramma-

ticorum) praeceptum displicuit Meinekio Comm. fr. v. II. 1. p. 449, pro *ἀμυγδαλῆν* restitui *ἀμυγδάλλην*: ridens enim Hipponax Bupalum, *τὸν Χῖον χαίροντα Λυδίοις χοροῖς Βάκχων*, *Λυδιστὶ* et *Φρυγιστὶ* multa blaterantem (*βατταρίζοντα*, cfr. fr. 96 [108]) penultimam de huius barbaro more loquendi scribendique produxerit. — Sed vide, vir clarissime, quid mihi sumserim licentiae: quamquam a Te admonitus, ne ex Hipponacteis plura, quam quae fidem invenire possent, in celeberrimum artificem cumularem, rursus cumulo. Interdum istud a me factum esse fateor, numquam tamen temere et sine ratione factum. Unum illud tenui odium Bupaleum, firmis multorum veterum testimoniis comprobatum. Quodsi modum excesserim in coniectando, veniam certo scio a Tua mihi dari liberalitate.

Postremo, si et hanc veniam mihi das, occasionem captabo, Hipponactis fragmentum de Mimnete, quod item durum fuit *πάλαισμα*, vitio, adhuc a me praetermisso, liberandi. Ita hoc legatur:

Μιμνῆ, κακῶν μοχλητά, μηκέτι γράψῃς
ὄφιν τριήρευς ἐν πολυζύγῳ τοίχῳ
ἀπ' ἐμβόλου νεύοντα πρὸς κυβερνήτην·
αὕτη γὰρ εἴη συμφορή γε, καὶ κληδών
νίκυρτα καὶ σίνδρωνι, τῷ κυβερνήτῃ,
ἦν αὐτὸν ὄφις τὠντικνήμιον δήκοι.

Ἐστὶ — *ἦν δάκνῃ* hic minime locum habet suum; cogitatur res tantummodo, non fieri fingitur. *Ἐστὶ* Meinekio placuit, quoniam deteriores libri habent *αὕτη γὰρ αὕτη;* — in libris meis per iotacismum *αὕτι γάρ ἐστιν* legitur — ex utriusque autem generis libris inter se collatis vera lectio emergit. Tzetzae Crameriani *δάκοι* propius abest a vero; reliqui codd. *δάκῃ* et *δήκῃ*, id quod Hermanniano *δάκνῃ* praestare Tibi olim visum fuit, in Symbolis Tuis cum Lobeckio ex Theognosto Crameri II. 139 *δήκω* commemoranti praesens usitatum. Ceterum Heckeri *συμφορῆς κακῆς κληδών* iam non amplius tueor; *συμφορῆς κληδών* sufficeret. Scholiorum Antehomer. lectionem probo hac sententia: *istud enim malum utique foret, et vero Cretensi rectori superstitioso malum omen, si quando serpens tibiam eius morderet.*

Haec vero tandem hactenus. Vale, vir praestantissime, et studiis meis favere, ut facis, perge.

Scribebam Appingedami.

25. De Danae Simonidis.

In programmate Lycei Hannoverani ab Ahrensio nuper edito *Simonidis* fragmentum de *Danae* egregia subtilitate, cura et diligentia tractatur; sed insunt tamen quaedam, quae dubito an recte

sint posita. Liceat mihi totum fragm., quale mihi quidem constituendum esse videtur, h. l. ita proponere, ut verba, quibus ab Ahrensii recensione discedendum esse putavi, typis indicentur.

Ὅτε λάρνακι ἐν δαιδαλέᾳ
ἄνεμός τε μιν πνέων
κινηθεῖσά τε λίμνα
δείματι ῥῖπτεν,
οὐκ ἀδιάντοισι παρειαῖς
ἀμφί τε Περσέϊ βάλλε φίλαν χέρα
εἶπέ τε· ὦ τέκος, οἷον ἔχω πόνον·
σὺ δ' αὖτ' αἰὲς γαλαθηνῷ
ἤθεϊ κνώσσεις, ἐν ἀτερπεῖ
δώματι χαλκεογόμφῳ
νυκτὶ ἀλαμπεῖ
κυανέῳ τε δνόφῳ ταθείς,
εἰνάλιον ὑπένερθε
τεὸν κῶμα βαθύ.
Παριόντος κύματος οὐκ ἀλέγεις
οὐδ' ἀνέμου φθόγγον,
πορφυρέᾳ κείμενος ἐν χλανίδι,
πρόσωπον καλὸν προσάπτων.
εἰ δέ τοι δεινὸν τό γε δεινὸν ἦν,
καί κεν ἐμῶν ῥημάτων λεπτὸν ὑπεῖχες οὖας.
κέλομαι, εὗδε βρέφος,
εὑδέτω δὲ πόντος,
εὑδέτω ἄμετρον κακόν.
μεταβουλία δέ τις φανείη, Ζεῦ πάτερ, ἐκ σέο.
ὅ, τι δὴ θαρσαλέον
ἔπος εὔχομαι ἢ νόσφι δίκας,
σύγγνωθί μοι.

Vs. 1. Codd. τε μὴν; Ahr. coni. τε λίην, quod πνέων additamentum aliquod requirere videatur; sed etiam sequens κινηθεῖσα eiusmodi additamento caret.

Vs. 3. τε; Ahr. δέ.

Vs. 4. δείματι ῥῖπτεν. Codd. δείματι ἔριπε(ν). Ahr. δεῖμα παρῖσχεν. Ad meam coni. cf. Eurip. Hel. 1345, ῥίπτει δ' ἐν πένθει. Hom. Il. ε, 82 χεὶρ πεδίῳ πέσε. ib. η, 187. κλῆρον κυνέῃ βάλε. Soph. Trach. 597. οὔποτ' αἰσχύνῃ πεσεῖ. El. 747. πίπτειν πέδῳ.

Vs. 8. αὖτ' αἰές. Codd. αὐταῖς ε. Ahr. ex Hermanni coni. αὖ τέως; sed mea emendatio propius accedit ad Codd. scripturam.

Vs. 9. ἤθεϊ; Ahr. λήθεϊ („tu autem interea puerili securitate dormis"). Sed Bergkii emendationem ἤθεϊ praetulerim. Codd. δεῖθει.

Vs. 10. Ahr. δοίρατι. Sed cum δόρυ proprie tignum, trabem significet, et tantum per synecdochen de tota navi dicatur,

non puto adi. *χαλκεόγομφος* huic voci convenire. Non magis recte latine diceres *trabi clavis confixae.*

Vs. 11. *νυκτὶ ἀλαμπεῖ*, ex coni. dedi. Codd. *δετυκτι λαμπεῖ.* Schneidew. *νυκτιλαμπεῖ*, quam vocem h. l. ferri non posse, Ahr. satis probasse videtur. Ahr. coni. *ἀενάῳ τε λάπᾳ* (*λάμπᾳ*), in immer triefendem moder. Hiatum verborum *νυκτὶ ἀλαμπεῖ* tolerari posse, docuit Ahr. in Philol. IV. p. 594.

13 sq. *εὐνάλιον* cet. Codd. *αὐλέαν δ' ὕπερθεν τεαν κόμαν βαθείαν;* Ahr. coni. *ἀγλαᾶν δ' ὕπερθεν τεᾶν κομᾶν βαθειᾶν.* Sed omnino in animum inducere non possum, apte h. l. Persei comae mentionem iniici. Quid enim est illud: non curat fluctus super comam densam praeterlabentes? Cur coma potissimum nominatur? cur epithetis ornantibus vel maxime effertur? Equidem non intelligo. Contra bene se omnia habent, si meam adoptaveris emendationem, quam explicatione non puto indigere. *Κνώσσεις κῶμα βαθύ* dictum est, ut *κοιμήσατο χάλκεον ὕπνον* Hom. Il. XI, 241. *ὕπνον βαθὺν κοιμᾶσθαι* Plut. Cat. min. 70.

15. *Παριόντος;* sic Cod. Regius Paris.; in Cod. Guelph. *περιόντος.* Ahr. coni. *περᾶντος;* sed *κῦμα περᾷ* dubito an dici possit.

18. *πρόσωπον* cet. Codd. *πρόσωπον καλὸν* (*κὲ λὸν*) *πρόσωπον.* Ahr. coni. *πρόσωπον καλὸν προφαίνων.* Mea coni. et propius accedit ad Codd. lectionem et omnino aptior esse videtur. Perseus infans nihil curat fluctus et ventos in matris gremio recubans, faciem pulchram matri firmiter apprimens.

20. *ῥημάτων;* sic Codd. Ahr. ingeniose coni. *ῥεγμάτων.* Sed *ῥημάτων* bene se habet. Sensus est: si terrores, quibus undique circumvenimur, tibi essent horribiles, teneram aurem subderes verbis meis i. e. aurem admoveres et auscultares, sed pericula nihil curans dulci sopore mersus es ita, ut neque maris ventorumque strepitum neque verborum meorum exaudias sonum. — *λεπτὸν;* Codd. *λεπτῶν*, quod Ahr. recepit, iungens cum *ῥεγμάτων.*

Ilfeldae. *C. Volckmar.*

26. Babrii fab. 120.

Der frosch annoncirt sich als heilkünstler, der kenntnisse besitze, wie selbst nicht der oberhofmedicus der Olympier. Der schlaue fuchs lässt sich jedoch nichts weiss machen;

καὶ πῶς, ἀλώπηξ εἶπεν, ἄλλον ἰήσῃ,
ὃς σαυτὸν οὕτω χωλὸν ὄντα μὴ σώζεις;

Das lässt sich zwar hören, es ist aber doch wohl nicht recht natürlich, den frosch seines hüpfens halber lahm zu schelten. Auch kommt ihm ja zu gute, dass die tenotomie und dergleichen damals noch nicht erfunden war. Wenn man dagegen bedenkt, dass

leute, die da hausen wie ὁ τελμάτων ἔνοικος, ὁ σκιῇ χαίρων, ὁ ζῶν ὀρυκτοῖς βάτραχος παρ' εὐρίποις, eine ungesunde farbe zu haben pflegen, so kann man sich vorstellen, dass dies in den augen des meister fuchses für den angehenden doctor frosch keine sonderliche recommendation abgab; auf des letzteren leibfarbe zielend wird er also wohl gesagt haben:

ὃς σαυτὸν οὕτω χλωρὸν ὄντα μὴ σῴζεις;

Ueber das χλωρὸν als krankhafte farbe vgl. Eustach. ad Erotian. voc. Hippocrat. v. χλωρός p. 390 sqq. ed. Franz. Darum lässt auch Avianus fab. 6, 12 den fuchs sprechen:

haec dabit aegrotis, inquit, medicamina membris,
pallida caeruleus cui notat ora color?

Danzig. *G. Roeper.*

---

27. Zu Sophokles und Euripides.

Oed. Colon. 1333 fll. sagt Polyneikes zum Oedipus:

πρός νύν σε κρηνῶν καὶ θεῶν ὁμογνίων
αἰτῶ πιθέσθαι καὶ παρεικαθεῖν, ἐπεὶ
πτωχοὶ μὲν ἡμεῖς καὶ ξένοι, ξένος δὲ σύ·
ἄλλους δὲ θωπεύοντες οἰκοῦμεν σύ τε
κἀγώ, τὸν αὐτὸν δαίμον' ἐξειληφότες.

Ich stimme Schneidewin durchaus bei, wenn er jahrgg. VI, s. 626 der gewöhnlichen erklärung des wortes κρηνῶν entgegentritt, aber nicht, wenn er folgende deutung aufstellt: „Pol. schwört, da er bei den augen nicht kann, bei den κρῆναι des vaters, d. h. dem thränenquell, den augenhöhlen". Vielmehr ist κρηνῶν ohne zweifel in κλήρων zu verändern. Dies geht namentlich auch aus dem mit ἐπεὶ beginnenden satze hervor, in welchem der begriff πτωχὸς sich ebensowohl auf κλήρων als der begriff ξένος auf θεῶν ὁμογνίων zurückbezieht. Κλῆροι „erbgüter, besitzthümer".

Antig. 128 schreibt Schneidewin

ἀντίτυπ' ἀλλ' ἐπὶ γᾷ πέσε τανταλωθείς,

indem er die lesart des Cod. Laur. ἀντίτυπος und Porson's conjectur ἀντιτύπα mit recht verschmäht. Die handschriften haben ἀντίτυπα δ'. Sollte Sophokles ein adverbium ἀντιτυπάς gebraucht haben? vgl. ἐντυπάς, worüber Lobeck Paral. gr. gr. p. 154.

Antig. 241:

εὖ γε στοχάζει κἀποφράγνυσαι κύκλῳ
τὸ πρᾶγμα.

Hier macht Schneidewin einen beachtenswerthen versuch, στοχάζει durch erklärung zu halten. Ich glaube dennoch, dass der dichter στροχάζει = στοργάζει schrieb.

Antig. 560:

θάρσει· σὺ μὲν ζῇς, ἡ δ' ἐμὴ ψυχὴ πάλαι
τέθνηκεν, ὥστε τοῖς θανοῦσιν ὠφελεῖν.

Hier möchte ich für ὥςτε schreiben: ὥς σε. Denselben gedanken suchte Dobree in der stelle, da er ὠφελεῖς vorschlug.

Antig. 602:

νῦν γὰρ ἐσχάτας ὑπὲρ
ῥίζας ἐτέτατο φάος ἐν Οἰδίπου δόμοις, —
κατ᾽ αὖ νιν φοινία θεῶν τῶν νερτέρων ἀμᾷ κόνις,
λόγου τ᾽ ἄνοια καὶ φρενῶν ἐρινύς.

Dass die handschriftliche lesart κόνις nicht passe, ist auch meine meinung. Aber auch Reiske's conjectur κοπὶς sagt mir keinesweges zu. Es ist seltsam, dass ausser der axt der unterirdischen gottheiten, auf gleicher stufe mit derselben, auch der unverstand der überlegung und der verblendung des sinnes der Antigone als die letzte wurzel niedermähend bezeichnet wird. Ohne zweifel stand in einer älteren handschrift ἀμᾷ 'κόναις d. i. ἀκόναις. = „nieder mäht sie hinwiederum auf der unterirdischen gottheiten anstachelung blutiger unverstand der überlegung und verblendung des sinns.“ Unter den unterirdischen gottheiten sind vorzugsweise die Erinyen zu verstehen. Zu dem gebrauch von ἀκόνη vgl. u. a. Aesch. Eum. 821 Well.

Euripides Hecub. 992 Matth.

ΕΚ. σῶσαι σε χρήμαθ᾽, οἷς ξυνεξῆλθον, θέλω.
ΠΟ. ποῦ δῆτα; πέπλων ἐντὸς ἢ κρύψασ᾽ ἔχεις;

Hier erregt schon die stellung des ἢ bedenken an der richtigkeit der schreibart. Also etwa: ἐγκρύψας. Noch passender könnte man ohne alle veränderung abkommen, wenn man schriebe:

ποῦ δῆτα, πέπλων ἐντός, ἢ κρύψασ᾽ ἔχεις,

insofern zugegeben wird, dass das πέπλων ἐντὸς ἔχειν dem κρύπτειν, „verbergen an einem abgelegenen orte“ u. s. w., entgegengesetzt werden könne.

Suppl. 274:

λάβετε, φέρετε, πέμπετ᾽· ἀείρετε
ταλαίνας χερὸς γεραιᾶς.

Die bücher geben πέμπετε κρίνετε. Sollte in dem letztren worte etwa ὀτρύνετε liegen!

Suppl. 861:

ὁρᾷς, τὸ δῖον οὗ βέλος διέπτατο;

Die bücher geben τὸν ἁβρὸν für τὸ δῖον. Jene falsche lesart ist sicherlich entstanden aus τὸ λάβρον. Dass der ausdruck τὸ λάβρον βέλος durchaus zur bezeichnung des blitzes genüge, braucht wohl nicht des weiteren bewiesen zu werden. Uebrigens vgl. Bernhardy grundr. der gr. litt. II, s. 873.

Suppl. 1012 fll.:

Καὶ μὴν ὁρᾷς τήνδ᾽, ᾗ ἐφέστηκας πέλας
πυράν, Διὸς θησαυρόν, ἔνθ᾽ ἔνεστι σὸς
πόσις, δαμασθεὶς λαμπάσιν κεραυνίοις.

Dass Διὸς verderbt sei, kann keinem zweifel unterliegen. Man schreibe: πυρὰν δρυός, θησαυρόν, ἔνθ᾽ u. s. w. Zum scheiter-

haufen wurde besonders eichenholz genommen, vgl. Soph. Trachin. 1195. *Πυρὰν δρυὸς* ähnlich gesagt wie *στεφάνους δρυὸς* Bacch. 702.

Suppl. 1052:

τέκνον, τίς αὖρα; τίς στόλος; τίνος χάριν
δόμων ὑπερβᾶσ' ἦλθες ἐς τήνδε χθόνα;

Wie kann man zu *τίς αὖρα* ergänzen: te huc advexit v. pertulit? Auch in der bedeutung, über welche Meineke Fr. Com. Gr. III, p. 129 gesprochen hat, kann das wort *αὖρα* hier nicht gefasst werden. Es ist sicherlich verderbt. Vermuthlich: *τίς ἆρα, τίς στόλος;*

Troad. 443:

— *ἡλίου θ' ἁγναὶ βόες,*
αἳ σάρκα φωνήεσσαν ἥσουσιν ποτέ,
πικρὰν Ὀδυσσεῖ γῆρυν.

Doch wohl *σαρκί. φωνήεσσα γῆρυς* „im ton wie der der stimme (der rinder).“ Ueber die sache Homer. Od. XII, 395 fl.

Helen. 936:

κεἰ μὲν θανὼν ὅδ' ἐν πυρᾷ κατεσφάγη u. s. w.

Wohl *κατεσκάφη*. Hesychius: *κατασκάψαι κατορύξαι*. Aehnlich hat in Soph. Ant. 920 der Cod. Laur. A *κατασφαγὰς* für *κατασκαφάς*.

Herc. fur. 842:

εἶμι γ'· οὔτε πόντος οὕτω κύμασι στένων λάβρος,
οὔτε γῆς σεισμός, κεραυνοῦ τ' οἶστρος ὠδῖνας πνέων,
οἷ' ἐγὼ σταδιοδρομοῦμαι στέρνον εἰς Ἡρακλέους.

Wer nähme nicht an dem unendlich matten *ὠδῖνας* anstoss? Euripides schrieb ohne zweifel *οὐ, δίνας πνέων*. Vgl. Virg. Aen. II, 649 mit Servius, VIII, 430, und das bekannte epitheton des blitzes *ἕλιξ*. Ueber *οὔτε — τ' οὐ* Seidler bei Hermann zu Soph. Ant. 759.

Electr. 1:

Ὦ γῆς παλαιὸν Ἄργος, Ἰνάχου ῥοαί.

Schneidewin räth in dieser zeitschr. VI, s. 694, für *ῥοαὶ* zu schreiben: *γύαι*, ich dagegen: *πόαι*. *Πόα* „grasplatz, wiese” Xenoph. Hellen. IV, 1, 30, Plutarch. Ages. 36. Unsere veränderung ist noch leichter und erinnert passend an das *Ἄργος ἱππόβοτον*.

Electr. 1273:

δειναὶ μὲν οὖν θεαί, τῷδ' ἄχει πεπληγμέναι,
πάγον παρ' αὐτὸν χάσμα δύσονται χθονός,
σεμνὸν βροτοῖσιν εὐσεβὲς χρηστήριον.

Für das gewiss verderbte *εὐσεβὲς* ist vermuthlich zu schreiben: *εὐσεβέσι*. Vgl. was Pausanias VII, 25, 4 in betreff des heiligthums der Erinyen zu Keryneia berichtet.

Göttingen. *Fr. Wieseler.*

---

28. Variae lectiones.

I. Inter Polemonis periegetae fragmenta recepit Prellerus p. 148 n. XCVII Hesych. s. v. *ἡδύπνουν*, *νεογνὸν καὶ ἁπαλὸν πρόβατον, γαλαθηνὸν, τὸ μήπω πόας γευσάμενον. Πολέμων φησὶν ὑπὸ τοῦ Πυθίου κληθῆναι.* Recte. Polemonis nomen ad scripturam codicis *ΠΟΡΕΜΩΝ* proxime accedere iam Isaac. Vossius vidit. At locus persanatus haberi nequit, licet glossa et ordinem literarum servet et assensum praebeat Photius 63, 1. *Ἡδύχρους*: *τὸ ἐν γάλακτι ὑπάρχον ἀρνίον· καὶ μήπω γεγευμένον πόας· ὃ καὶ ἡδύπνουν λέγουσιν.* Scripsit Aristophanes Byzantius (hunc enim glossae auctorem esse suspicor) *ἡδύμνους* et *ἡδύχνους*. Hoc probum. Evolvas ipsum Hesychium s. v. *Μνοῦς*· vol. II. p. 611. *ἔριον ἁπαλώτατον καὶ ἡ πρώτη τῶν ἀμνῶν καὶ πώλων ἐξάνθησις, καὶ τὸ λεπτότατον πτερὸν, κυρίως δὲ τῶν χηνῶν.* Denique si quis alius huc facit Pollux onom. *X* 38 [p. 409 Bekk.] ab ipso Albertio allatus: *Εἴποις δ' ἂν οἶμαι καὶ χνοῦν καὶ μνοῦν ἐπὶ τῶν μαλακῶν, Ἀριστοφάνους εἰπόντος ἐν μὲν Βαβυλωνίοις „εἰς ἄχυρα καὶ χνοῦν", ἐν δὲ Δαναΐσι „τῶν χοίρων μνοῦς ἔρι' ἐστίν."* (Sic novissima verba pro *χειρῶν ἔργα μνοῖς* restituit Th. Bergk, cuius coniecturam Bekkerus recepit. Possis *χηνῶν πτερὰ μνοῦς ἐστιν.*) cf. Method. ap. et. m. 84, 33. Itaque a *χνοῦς* fit *χνιαρός* (Hesych.) ut *μνιαρός* a *μνοῦς*, de quibus praecipit Lobeck rhemat. p. 29. (n. 49). Ac voce quidem *χνοῦς* usus esse fertur Sophocles ap. Herod. dict. sol. p. 44 ed. Lehrs. (fr. 1008 Wagner.) ubi quod praecedit *Πλοῦς ὁ λῃστής* fortassis scribendum erit *γλοῦς* vel *τλοῦς*. Huc enim revocandum esse video Hesychium II p. 1356 *τεγοῦν Λυδοὶ τὸν λῃστήν.* quae verba cum ordinem literarum non perturbent, levi tantummodo emendatione indigent hac: *τε γλοῦν*, ita ut *τε* copulativa sit coniunctio. Vocabulo *ἀδύπνους* Sophocles in Electra utitur de somniis; Eur. Med. 835. *ἡδυπνόους αὔρας.*

II. Sophocl. ap. Hesych. II p. 333. *Κουρεῖον*·

Ἡμίουτον κουρεῖον ἠρέθη πόλει

haud scio an hunc in modum emaculatus pristinum nitorem recuperaturus sit:

Ἱερόθυτον κουρεῖον ἠρέθη πόλει.

Qua data occasione Ammonio quoque suum restituam p. 70 ed. Valcken. *Καὶ τὸν τρίποδα ἀπὸ τούτου Θηβαγενεῖς πέμπουσι τὸν χρύσεον εἰς Ἰσμήνιον πρῶτον.* Sic vulgo; Koen ad Greg. Cor. p. 475 Schaef. emendat *ἱερόν*, receptum illud a Th. Bergk. PLG. p. 238 ed. 1852. At probabilius est Didymum Ammonii scripsisse *ΗΡΩΙΟΝ*. Cf. Alph. Hecker. ep. crit. in Philol. V, 3 p. 422.

III. Achaeus ap. Athen. X p. 414 C

Γυμνοὶ γὰρ ὤθουν φαιδίμους βραχίονας

vitio laborat tertio et secundo vocabulo impacta. Th. Bergk comm. de com. Att. p. 423 legit *γὰρ ὤμους* quod placuit Wagnero

fragm. trag. vol. III p. 52, Meinek. exx. in Athen. I p. 31: *δ' ἄνωθεν* tentavit. Suspicor scribendum esse:

Γυμνοὶ γανοῦντες φαιδίμους βραχίονας.

Depravatae lectionis originem inde repeto, quod librarius inter *γανῶντες* et *γανοῦντες* fluctuans utramque formam sic conglutinarit: *ΓΑΝΩΟΥΝτες*. Possis etiam: *ΓΑΝΩCΟΥCΙΝ*.

IV. E Sophoclis fabula *Ποιμένες* inscripta Wagnero vol. I p. 358—363 teste, XXI fragmenta aetatem tulerunt. His accedat XXII, nisi coniectura fallit ex Hes. *Γρύπες — καὶ εἶδος ζῴου πτερωτοῦ ὃ καλοῦσι γύπον ἐμέσιν.* Salmas. *γυπονέμεσιν;* Iunius coll. Plin. n. h. X, 49 *γύπος νέμεσιν;* Schrewel. *Αἰγυπιὸν ἔνιοι.* Suspicor: *γύ* * * (*Σοφοκλῆς*) *ποιμέσιν.* Alibi etiam cod. Hes. praebet *ποιμένεσιν.* Contra Photii locum *Νοβακκίζειν* Hermannus ad Sophoclis Nioben referre non debebat, pro *Νιόβη* reposito *Νιόβῃ*. Neque ei obtemperassent Welckerus, Fritzschius al., Iubae Mauritaniae regis *ἱστορίας θεατρικῆς* si memores fuissent. Itaque addere hunc locum poterat C. Muellerus Iubae fragmentis. Lego: *ἐπιψοφεῖν* [*ἢ*] *σείστροις. Ἰόβας.* Eiusdem nomen fortasse reddendum est Athen. XIV p. 634 E *Δίδυμος ἐν τοῖς πρὸς Ἰώβαν ἀντεξηγήσεσιν*, quem locum, cum *πρὸς Βάτωνα* suspicatus essem, minus feliciter aggressus sum. Ceterum in Iubae fr. 77 ed. Mueller vol. III p. 482 pro *Ἀλέξανδρος ὁ Κυθήριος* reponendum est haud dubie *Φιλόξενος ὁ Κυθήριος* propter verba: *ἐγγηράσας τῇ Ἐφεσίων πόλει.* Philoxenus Cytherius Ephesi e vita decessit. Apud Hesychium, qui lyrici huius meminit v. *δούλωνα, τὸν Μουσικὸν Φιλόξενον. ἐπειδὴ δοῦλος ἐγεγόνει ὁ Φιλόξενος* latet fortasse comici poetae versus: *Δούλων ἀ . . . τον μουσικὸν Φιλόξενον.* Possis *ἀπόγονον* vel *ἄποικον* vel *δούλων πολίτην.* — Philoxeni grammatici Alexandrini fragmentis *περὶ Ῥωμαίων διαλέκτου* a me collectis in Philol. VI p. 667 adde Geo. Cedren. I p. 295, 23 ed. Bekk. *Μάρτεμ — ἢ ἐκ τοῦ μάρνασθαι κατὰ Φιλόξενον.*

V. Didymi nomen pro Dinarcho feliciter reposuit Arthurus de Velsen ap. Philem. p. 220 in diss. de Tryphone p. 49. n. 3. E contrario Dinarchi, non oratoris sed poetae quo de cf. H. Adleri diss. inaug. de Dinarcho p. 24 sq., memoria exstat in marg. Apollod. III, c. 4 p. 189 Heyn. Dixi de versibus huic capiti adscriptis in Mus. Rhen. 1848 p. 405 sq. deinde Th. Bergk in ann. Marburg. 1850 n. 51 p. 401 sqq. Ac Bergkius quidem epico eos poetae omnino propter rhythmum abiudicandos esse ratus Stesichori fingit Actaeonida quandam coll. Paus. IX, 2, 3: eamque rationem secutus legit: *τὰ ὀνόματα τῶν Ἀκταίωνος κυνῶν ἐκ τῶν* (*Στησιχόρου*)·

οὕτω δέ νυ καλόν (cod. *ἐκτῶν οὕτω δὴ νῦν*)

Sed codd., qui in lectione *οὕτω* sibi non constant (*οὗτοι* Rc), uno ore *δὴ νῦν* tuentur. Iam vero audias Euseb. chron. I p. 31.

Scal. *Διονύσου πράξεις καὶ τὰ περὶ Ἰνδούς, Λυκοῦργόν τε καὶ Ἀκταίωνα — ὥς φησι Δείναρχος ὁ ποιητὴς οὐχ ὁ ῥήτωρ* cf. Ge. Sync. p. 307 Bonn. Malal. p. 45 Bonn. Nonne apparet, sub verbis *δὴ νῦν* latere *Δεινάρχου* nomen, quod librarios passim in *Δήμαρχος Δίναρχος Δήχαρνος* depravasse scimus!

VI. In Steph. thes. I. 2 p. 328 editores Parisini receperunt *Ἀγίς* (cod. *Ἄγις*) *εἶδος ποτηρίου*, e L. Bachm. anecd. Gr. I, 10, 25. Vereor tamen, ne sit haec vox proscribenda. Tacet Hesychius, apud quem hoc solum exstat: *ἄγδυς. ἄγγος*. Legendum potius ap. Bachm. coll. Eustath. 1503, 5. Hesych. v. *ἀγκύλη*: *Ἄγις* [*φάγος τις ἄνθρωπος οὕτω καλούμενος*] [*ἀγκύλη· ἡ δεξιὰ χεὶρ ἀπηγκυλωμένη εἰς ἀποκοτταβισμόν. καὶ*] *ποτηρίου εἶδος*.

VII. Apud Ionem fr. V vol. III p. 38 W. valde displicet lectio *ἔκτυπον ἄγων*. Lego: *ἔκτοπον ἄγαν*.

Scrib. Olsnae. *M. Schmidt.*

29. Zu Plutarch von den flüssen.

Ich habe in meiner ausgabe anzuführen vergessen, dass 24, 3 zu den worten *παράκειται δὲ αὐτῷ ὄρος Γαυρὰν καλούμενον ἀπὸ Γαυρὰν τοῦ Ῥωξάνους σατράπου* am rand der handschrift *ΟΡΟC ΓΑΥΡΑΝΟΝ* bemerkt steht. Das lemma hat hier, wie öfter in diesem codex [1]), die ursprüngliche lesart erhalten und es ist nicht mit Wyttenbach *Γαίρανος καλούμενον ἀπὸ Γαυράνου* sondern *ὄρος Γαυρανὸν καλούμενον ἀπὸ Γαυρανοῦ* zu schreiben. Denn *Γαυρανός* ist das lateinische *Gauranus*, von *Gaurus*, dem berge in Campanien, der hier durch das belieben des um einen bergnamen verlegenen falsarius nach Indien versetzt wird. Auch ist die verwendung des adjectivs ganz in der art Plutarchs, denn in ähnlicher weise liest man bei ihm *ὄρος Καρμάνιον* (wol *Καρμανόριον*) 3, 3. *Καυκάσιον* 5, 3. *Καρμανόριον* 7, 5. *Κεραύνιον* 9, 4. *Βερεκύνθιον* 10, 4. *Βαλληναῖον* 12, 3. *Ἀμυκλαῖον* 17, 3. *Κοκκύγιον* 18, 14. *Ἀθηναῖον* ebendas. *Ὀφέλτιον* 18, 4. *Σεληναῖον* ebendas. *Σελινούντιον* 18, 9. *Ἀνρχήιον* [2]) 18, 10. *Κρόνιον* 19, 3. *Γυρόν* 22, 4. Hierbei erwähne ich, dass ich mit unrecht 6, 4 *ὄρος Λούγδουνος* duldete. Es ist nach anleitung des lemma *ΟΡΟC ΛΟΥΓΛΟΥΛΟΝ* (sic) das neutrum *Λούγδουνον* herzustellen und auch deshalb, weil Plutarch, soweit dies mit leichtigkeit geschehen kann, zu *ὄρος* den namen des berges in neutraler form setzt. So die von männernamen auf *ος* hergeleiteten, dem falsarius eigenthümlichen bergnamen *Ἀστέριον* 2, 2. *Μήνιον* 8, 3. *Λειμίλον*

1) Das von mir 13, 2 nach Maussac's vermuthung in den text gesetzte *Σίσυρος* wird durch die randschrift des Palatinus *ΒΟΤΑΝΗ CΕΙCΥΡΟC* unterstutzt.

2) Durch einen druckfehler ist in meiner ausgabe als lesart des codex *Ἀνκήιον* angegeben: er hat *Ἀνχήιον*.

20, 4. *Θράσυλλον* 21, 4. *Δίορφον*[3]) 23, 4. *Νίλαιον*[4]) nebst *Ἄργιλλον* 16, 3 und *Μαυσωρόν* (wol *Μαυσωλόν*) 24, 3. Auch die neutra *Παγγαῖον* 3, 3 und *Ταΰγετον* 17, 3 zieht Plutarch vor, obgleich von beiden namen sonst auch eine männliche form gebräuchlich ist. Dass er *Τμῶλος* und *Αἷμος* nicht in neutra verwandelte, ist natürlich, weil es feststehende bergnamen sind, und ich vermuthe deshalb, dass 9, 4 das zweimal gelesene neutrum *Σίπυλον* wol auf rechnung der abschreiber komme und das masculinum zu restituiren sei.

Rudolstadt. *R. Hercher.*

---

30. Wo liegt Achaia?

Zu Paus. V, 7, 4.

Bei erwähnung des oelbaums den Herakles von den Hyperboreern zum siegespreis nach Olympia gebracht, verbreitet Pausanias V, 7, 4 (8) sich folgendermassen über die sonstigen spuren der Hyperboreer in Griechenland.

Πρῶτος μὲν ἐν ὕμνῳ τῷ ἐς Ἀχαιίαν ἐποίησεν Ὠλὴν ὁ Λύκιος, ἀφικέσθαι τὴν Ἀχαιίαν ἐς Δῆλον ἐκ τῶν Ὑπερβορέων τούτων. ἔπειτα ᾠδὴν Μελάνωπος Κυμαῖος ἐς Ὦπιν καὶ Ἑκαέργην ᾖσεν, ὡς ἐκ τῶν Ὑπερβορέων καὶ αὗται πρότερον ἐς τὴν Ἀχαιίαν ἀφίκοντο καὶ ἐς Δῆλον.

Ohne erhebliche variante wird dieser text in den handschriften und ausgaben gelesen, nur dass in diesen letzteren die worte *ἐς τὴν Ἀχαιίαν* anstoss geben. Bei erster und zweiter erwähnung nämlich ist Achaiia als hyperboreische jungfrau gemeint, zum dritten mal genannt würde es name eines nicht hieher gehörigen („Achaiae regionis nomen hinc alienum est" sagt Siebelis) landes sein, und es ist daher theils beliebt worden die stelle in *πρότερον ἔτι τῆς Ἀχαιίας ἀφίκοντο ἐς Δῆλον* zu ändern, wie nach Siebelis erster vermuthung Schubart und Walz gethan, theils erschien es zweckmässiger die worte *ἐς τὴν Ἀχαιίαν* zu streichen, wie solches in den texten von Siebelis und von Bekker durch einklammerung

3) *Παράκειται δὲ αὐτῷ ὄρος Δίορφον καλούμενον ἀπὸ Διόρφου τοῦ γηγενοῦς* Der name *Δίορφος* ist sonst unerhört. Da die *γηγενεῖς* häufig als zweigestaltige wesen dargestellt werden, so vermuthe ich *ἀπὸ Διμόρφου* und *ὄρος Δίμορφον*. Dass statt eines eigennamens ein adiectivum figurirt, wird bei den übrigen schwindeleien des autors nicht wunder nehmen; mit derselben unverschämtheit scheint Ptolemaeus Hephaestio b. 2 das adiectivum *μόρσιμος* in einen personennamen verwandelt zu haben.

4) Daher ist 18, 4: *παράκεινται δὲ αὐτῷ ὄρη Μυκῆναί τε καὶ Ἀπέσαντον* (gleich darauf *τὸ μὲν Ἀπέσαντον*) zu schreiben. Dagegen streiten nicht die worte am ende des paragraphen *κατὰ δὲ θεῶν πρόνοιαν ὁ τόπος Ἀπέσαντος ἀπ' αὐτοῦ μετωνομάσθη*, vgl. 3, 3: *κατὰ δὲ πρόνοιαν θεῶν ὁ τόπος μετωνομάσθη Παγγαῖος*, wo ich an der richtigkeit der handschriftlichen überlieferung nicht zweifeln durfte.

nahe gelegt ist; dass dann auch *καὶ* vor *Δῆλον* zu streichen ist, liegt am tage und ist gleichfalls von Bekker angedeutet, obwohl von Siebelis übersehen. Es fragt sich nun ob ein solches, in einer wie in der anderen weise den handschriften gegenüber augenfällig gewaltsames verfahren unerlässlich oder bei erneuter erwägung der stelle vielleicht doch voreilig gewesen sei. Zwar lässt wenigstens die änderung *ἔτι τῆς Ἀχαιίας* aus Herodot IV, 35 sich beschönigen, wo bei erwähnung derselben (statt Upis und Hekaerge nur Upis und Arge genannten) in Delos angelangten hyperboreischen jungfraun gesagt wird „*ἀπικέσθαι ἐς Δῆλον, ἔτι πρότερον Ὑπερόχης τε καὶ Λαοδίκης*“, welche letztere namen ein doppelausdruck der hyperboreischen jungfrau Achaiia sein könnten. Sollte denn aber wirklich eine, der ungestörten lesart aller handschriften gegenüber, in einer oder der anderen weise so gewaltsame änderung des textes nothwendig sein? Die masse des hyperboreischen festzugs gibt Herodot IV, 33 ausführlich uns an; er lässt sie von Dodona zum melischen meerbusen herabgehn, eben jenen wo am abhang des Pelion auch die bei Chiron erzogenen helden Iason sowohl als Achilleus zu hause sind und im phthiotischen Achäerland Il. *B*, 684 vor allen Achill auf den achäischen stammnamen anspruch hat: sollte denn nun nicht dies eigenste land der ältesten Achäer eben so füglich Achaia heissen dürfen als der erst von späteren sprossen desselben stammes bewohnte landstrich im nördlichen Peloponnes allgemein so genannt wird? Nicht bei Pausanias, wird man sagen, dem dieser letztere sprachgebrauch im siebenten buch und sonst überall geläufig ist. Allerdings: hier aber ist es der kymäische sänger Melanopos, aus welchem des Pausanias bericht floss und auch die nennung Achaias als der nordgriechischen Achäer thessalischer heimath füglich in des periegeten rede mit übergehn konnte.

Eine scharfsinnige conjectur Otfried Müllers (Dorier I, 369) ist von den herausgebern des Pausanias für die bis hieher besprochene stelle unbeachtet gelassen worden. Müller schlug für *Ἀχαιίαν* vor *Ἀφαίαν* zu schreiben: dieser aus äginetischem brauch (Paus. II, 30, 3) anderwärts (Aeginet. p. 163) von ihm wohl erläuterte beiname der Artemis liess durch die gleichfalls mit Artemis verwandten namen der hyperboreischen jungfraun Upis und Hekaerge sich unterstützen, zumal die änderung leicht erscheint. In der that würde sie leicht sein, wäre sie nicht theils an zwei stellen erforderlich theils auch unvermögend die rathlosigkeit des nachfolgenden *ἐς τὴν Ἀχαιίαν* zu heben; abgesehen davon dass hyperboreische beinamen der Artemis, wie Upis und Hekaerge, den namen *Ἀφαία*, der einer kretischen Diktynna asiatischer herkunft entspricht, weniger als es den anschein hat beschönigen können. Es vermag also auch jene conjectur in dieser die stelle des Pausanias betreffenden ansicht nichts zu ändern, die sich vielmehr durch eine ungleich umfassendere betrach-

tung noch stärker begründen lässt —, durch die von E. Curtius neulich (ztg. f. alterthumswiss. 1852 no. 1) für eine stelle des Strabo (VIII. 357) verfochtene gewissheit, dass man die Achäer auch anderwärts durch missverstand aus unsern texten verbannt hat, und durch den tieferen grund solchen missverstands, der in allgemeiner verbannung des den Achäern geschichtlich gebühren den ehrenplatzes unter den volksstämmen Griechenlands seine, anderwärts von mir ausführlich erörterte, erklärung findet.

Berlin. *Ed. Gerhard.*

---

31. Onomatologisches.

1. Das allseitig immer mehr erwachende studium der eine zeitlang, im vergleiche zu der griechischen, weniger gepflegten lateinischen epigraphik muss aus vielen naheliegenden gründen nicht allein als eine der freudigsten erscheinungen auf dem gesammtgebiete der alterthumswissenschaft, sondern auch als eine der wichtigsten und folgereichsten begrüsst werden. Denn ganz abgesehen von dem reichen materiale, welche tägliche funde in mehr oder weniger hohem grade für geschichte, staats-, religiöse- und privatalterthümer immer von neuem vermitteln, beginnt auch die epigraphik, im bunde mit der numismatik, auf die kritisch-grammatisch-formelle behandlung der schriftstellertexte allmählig denjenigen einfluss auszuüben, der diesen beiden zweigen der alterthumswissenschaft nur zu lange vorenthalten war. Und doch kann man sich auch ausserdem nicht verhehlen, dass grade diese beiden, so zu sagen mehr praktischen, disciplinen die liebe zum studium der vorzeit selbst in grössern kreisen durch diejenige anziehungskraft wach und rege erhalten, welche die reste einer längst entschwundenen oft so grossartigen vorzeit für jeden denkenden menschen, für jedes nicht ganz fühllose herz zu aller zeit gehabt haben. — Die durchforschung der oft so vernehmlich zu uns sprechenden trümmer und denkmäler einer längst zu grabe gegangenen vergangenheit ziehen oft selbst denjenigen an, der sonst vielleicht für den ausbau aller andern seiten der alterthumsstudien keinen empfänglichen sinn hat, ja denselben für unnütz und ohne jeden bezug und einfluss für die gegenwart hält. So gewiss aber immer selbst in grössern kreisen, das interesse an den zuständen und dingen der vorzeit wird rege bleiben, so gewiss demnach die geschichte und ihr studium immer eine hervorragende stelle in dem wissenschaftlichen leben cultivirter völker einnehmen werden, so sicher werden auch deren grade in der neuzeit mehr als je bedeutsam gewordenen hilfswissenschaften auch einen erhöhten einfluss ausüben, eine grössere bedeutung erhalten. Wo die geschichte sich in die sage verliert, wo

sie aufhört, leitet die *sprache* als sicherer führer in gebieten und zeiten, die in undurchdringliches dunkel gehüllt waren, bis die fackel der *sprachvergleichung* sie erhellte. Wo ferner die geschichte schweigt, reden steine, münzen und ähnliche denkmäler laut, bestimmt, unentstellt und füllen oft lücken aus, die der untergang schriftlicher aufzeichnungen in dem zusammenhange der thatsachen, in der stetigen entwicklung der ereignisse gelassen hat. *Sprachvergleichung* und *monumentenkunde* werden der *geschichte immer unentbehrlicher* werden; *sprachvergleichung* und *monumentenkunde* werden aber auch nicht allein ebendadurch die philologie, die grammatisch-kritische pflege derselben hinüberretten, sondern ihnen auch reiches material, neuen stoff, neue gesichtspuncte, richtigere kriterien, einen erweiterten blick in das alterthum eröffnen: sie werden für die alterthumsstudien, obwohl die verhältnissmässig jüngern, doch die stärksten und förderndsten stützpunkte für die zukunft abgeben: man werfe nur einen blick auf Mommsens neustes inschriftenwerk, um sich sogleich von der wahrheit obiger ansichten überzeugt zu fühlen. — Unter der zahlreichen menge derjenigen richtungen und seiten der alterthumstudien und der reconstruirung des antiken lebens, welche die epigraphik nun insbesondere allein in ausreichendem masse und höherem grade zu fördern vermag, gehört bekanntlich auch die *onomatologie*. Leitete das Corpus Inscriptionum graecarum von Boeckh schon früher dazu an, ohne dass man besondere studien dieser so beachtenswerthen seite der antiken wortbildung widmen zu sollen sich veranlasst fühlte, so haben Keils gelehrte, gründliche arbeiten endlich auch dieses feld so glücklich und ergiebig erschlossen, dass selbst nicht einmal Papes nach kurzer frist erneute ausgabe des *eigennamenlexicons* für einige zeit abzuschliessen vermochte, wie die reichen, vielseitigen, trefflichen nachträge Keils zu demselben in dem 3ten hefte des jahrgangs 1852 der z. f. a. mehr als hinreichend bekunden. — Auch auf dem gebiete der *lateinischen* onomatologie hat man nach den ältern mehr oder weniger mehr brauchbaren arbeiten Glandorps u. a. in der neuern zeit die erforschung der römischen nomina gentilicia insbesondere und der cognomina zum gegenstande der betrachtung gemacht. Was Drumann für 29 der bedeutendern gentes Romanae im grossen gethan hat, muss allmälig auch für die auf mehr als 700 berechneten übrigen gentes der ersten neun jahrhunderte Roms in mehr oder weniger beschränktem masse geschehen, in einer kurzen und möglichst erschöpfenden zusammenstellung ihrer mitglieder und ihrer geschichte, soweit von einer solchen die rede sein kann. Schon im jahre 1843 hat Liebetreu in dem, wie es scheint, wenig beachteten osterprogramm des Berlin'schen gymnasiums zu Berlin, unter dem titel: *Specimen Onomastici Romani* 24 s. in 4to eine *particula onomastici cognominum* gegeben, welches zugleich auch durch aufführung der *nomina gentilicia* den

von ihm beabsichtigten „*Recensus universarum gentium Romanarum*“ anbahnen sollte. Wenn auch nur eine kleine (etwa 360) anzahl alphabetisch geordneter cognomina (Abascantianus — Aeternius), hauptsächlich nach inschriften, hier zusammengestellt sind, so ist es doch ein recht dankenswerther anfang dieser mühevollen arbeit, der man allen fortgang wünschen muss. — Eine solche kritisch-festgestellte sammlung der eigennamen wird dann um so höhern werth haben und sich um so mehr verlohnen, je mehr zwecken sie zu gleicher zeit entspricht: einmal wird es mehr als je möglich werden die gewonnene ausbeute auf die verbesserung und feststellung der bei den schriftstellern erwähnten namen anzuwenden; andererseits werden erst durch eine geordnete, gesichtete zusammenordnung der *demselben stamme* entsprossenen namenbildungen das eigentliche princip der namenformation und demnach bestimmte, stetige regeln derselben ermittelt und zur evidenz gebracht werden können. Dabei ist für die lateinische onomatologie auch noch die eigenthümliche forschung nicht zu übersehen, vielmehr sehr zu berücksichtigen, dass die ausdehnung des römischen reiches, die verbreitung römischer namen, sitten und sprache über alle theile der damals bekannten welt, insbesondere in den unterworfenen Celten- und Germanenländern eine menge *barbarischer* namen in *romanisirter form* oder auch derartige *neugebildete* wirkliche römische hervorgerufen hat, dass man oft nur sehr schwer zwischen römischen und barbarischen wurzeln und bildungen zu unterscheiden vermag. Zu allem diesem mögen hier ein paar beispiele dienen, wozu wir uns die wurzelstämme *Sen*, *Carant*, und *Nemet* wählen, denen noch eine gleichfalls onomatologische bemerkung über „*Diana*“ anzuschliessen erlaubt sein mag. Der einfache stamm *Sen* erscheint, wenn man die ganze anzahl der von ihm gebildeten namensformen übersieht, theils durch vokalischen ansatz eines *e, i, o,* theils durch konsonantischen eines *c, t* zu fernern bildungen erweitert, die sich hinwieder theils einfach, theils zusammengesetzt in den suffixen gestalten. Wenn sich auch kein *Sen-es* findet, so doch ein ihm entsprechendes *Sen-is*, welches sich orthographisch auch als *Saenis* ausprägt, vgl. Jahns jahrb. f. philol. und paedagog. XXXVIII (1843) s. 303 u. J. Ward, An Explication of a Roman Inscription ctt. Philos. transact. XLIX. n. XV. p. 200. de Wal Mythol. sept. praefat. p. IX. Es erweitert sich dann *Sen-e* zu *Sen-e-c-a*, (vgl. Hefner inschr. v. Salzburg. S. 42.), ferner zu *Sen-e-c-i-o* (vgl. Hefner a. a. o. s. 42. Grut. p. 560, 11. 532, 1. Or. 4969. Fiedler und Osann in allg. schulz. 1828. s. 723. 973 u. a.), welches seinerseits zu *Sen-e-c-i-o-nius* (vgl. Steiner Inscriptt. Rom. ed. 2. II. S. 165.) sich verlängert, während *Sen-e-c-ius* und *Sen-e-c-i-a* (Lazi R. P. p. 1144 und Massmann libell. aurar., München 1840 p. 48) zu der ursprünglichen fortbildung *Sen-e-c-i* zurückkehren. An *Sen-e-c-i-a* schliesst sich dann *Sen-e-c-i-a-nus* (Or. 1745), an

jene ursprüngliche fortbildung *Sen-e-c-i* aber *Sen-e-c-i-l-ius* an (Bullet. dell' Instit. archeol. 1833. p. 41.). Statt *c* kann nun aber auch *n* an das erweiterte *Sen-e* treten, um eine *Sen-e-n-ius* und eine *Sen-e-n-i-a* (Bonn. jahrb. XV. s. 95. und z. f. a. 1846. s. 304) grade so zu bilden, wie durch *s* einen *Sen-e-s-ius* (Murator. MDCCLXI, 8.). Verfolgen wir nun auch die weiterbildungen aus *Sen-i*, so tritt auch hier wieder zunächst ein *c* an in *Sen-i-c-eta* (ein öfter vorkommender frauenname) und *Sen-i-c-i-o* (Steiner a. a. o. s. 121.), wenn letzteres nicht bloss eine orthographisch verschiedene form statt *Senecio* ist. Ein anderer übergang wird durch angefügtes *l* gebahnt, wodurch *Sen-i-l-is* und *Sen-i-l-ius* ermöglicht werden (Murator. CLXXXII, 1 u. MDCCLXI, 8.): einfachere bildung, aber immer noch vokalischer art ist dann auch *Sen-i-us* (Grut. DLXI, 1.) und *Sen-i-a* (Grut. DCCII, 3.). Durch *o* endlich gestaltet sich *Sen-o-n-ius* (Gruter. MXLIX, 14) was wohl nur orthographisch ebenso von *Sen-o-n-eus* (Thomas Hist. d'Autun p. 83) verschieden ist, wie *Sen-c-i-anus* durch verkürzung von dem obigen *Sen-e-c-i-anus*. (Z. f. d. a. 1837. s. 386.). Zuletzt endlich ermittelt auch *t*, von dem reinen stamme *Sen* einen *Sen-t-ilius* was mit *Senilis* und *Senilius* zu vergleichen wäre (Katansich. Istri adcol. I. p. 361.).

Dieselbe bildungstheorie und bewusste namensformen-verzweigung zeigt sich nun auch bei den romanisirten, halbbarbarischen namen der unterworfenen nördlichen länder und provinzen des Römerreiches, nachdem deren bezwingung dem römischen einflusse jeder art freien und unbeschränkten spielraume eröffnet hatte. So, um nur ein beispiel anzuführen, bilden sich aus dem wurzelstamme *Car* eine menge namensformen durch vokalische und consonantische bindemittel und anfügung der gebräuchlichen suffixen. Wir heben für jetzt nur die erweiterung dieser wurzel *Car* zu *Car-a-n* und *Car-a-n-t* hervor. Zu der erstern gehören *Car-a-n-icum*, namen einer hispanischen stadt im Itin. Anton. p. 424. Ukert geogr. II, 1. s. 437. und *Car-a-n-usca*, gallische stadt im gebiete der Mediomatriker in der Tab. Peuting. seg. 2. Ukert II, 2, s. 511. Zahlreicher erscheinen die mittels eines weiter angeschobenen *t* gebildeten sprossformen von *Car-a-n-t*. Hierher gehört vor allem das norische volk der *Carantani* mit seiner hauptstadt *Carantana*, s. Zeuss, D. Deutschen u. s. w. s. 617 f. Daran schliessen sich alsdann ein *Carant-us* (Schaab, gesch. v. Mainz s. 146. Hefner, Roem. Bag. s. 332. Steiner a. a. o. I. s. 116. n. 261.), dem eine nicht nachweisbare *Carant-a* grade so entsprechen müsste, wie sich ein Meddillius *Carant-ius* und eine *Carant-ia* Aelia auf einer Wirtemberger inschrift ihnen parallel zur seite stellen. (Allg. schulz. 1830. n. 115. s. 929. Steiner a. a. o. I. s. 3. n. 3. Lersch central-mus. II, 55. Bonn. jahrb. IX. s. 37. Orell. 4969.). Der genitiv *Caranti* bei Rappenegger, inschr. v. Baden II. S. 72. n. 47. kann natürlich zu beiden

namensformen gezogen werden. Weiter entwickelt sich nun auch *Carant-inus* und *Carant-ina* (Weltheim Luciliburg. p. 308) und es dürfte *dieser* name, und nicht *Caranianus*, was aller begründung entbehrt) zu ergänzen sein in der lücke CARAN . . . YS einer in den Bonn. jahrb. V. VI. s. 337 mitgetheilten steinschrift, über welche de Wal myth. sept. p. 175. zu vergleichen ist: aber auch diese form erweitert sich wieder zu *Carant-inius* und *Carant-inia* auf einer Mainzer inschrift (catalog des m. mus. s. 37. n. 31.). Sind somit die bildungen durch den bindevokal *i*, wie es scheint, erschöpft, so eröffnet ein verwandtes bindemittel *o* wieder andere formen nach andern seiten hin. Dahin gehört zuerst *Carant-o-lus*, oder mit vertauschung des *l* und *n: Carant-o-nus*, name der Charente in Frankreich, bei Auson. Mosell. 463. Ukert II, 2. s. 144. Bonn. jahrb. VII. s. 102.) und damit endlich neben den bis jetzt aufgezählten, von demselben stamme gebildeten menschen-, fluss- und völkernamen, auch ein städtenamen nicht fehle: *Carant-o-magus*, oder *Carant-o-mago* bei dem heutigen dorfe *Carenton* im gebiete der alten *Ruteni*, (Tab. Peuting. seg. 1. Ukert II, 2, s. 389.).

Grösseres interesse bietet die ausbildung und entwicklung der wurzel *Nemet*, welche verschiedenen namen von völkern, städten und personen zu grunde liegt und mehr als fast alle ähnliche romanisirte wurzeln keltischen gepräges anlass gibt, sich so recht von der unendlichen schwierigkeit, zu überzeugen in das wirre dunkel des keltisch-germanischen sprachgebietes auch nur ein wenig licht zu bringen. Vorerst steht nämlich die thatsache fest, dass in den hauptkeltenländern aus jener wurzel gebildete namen gefunden werden. W. v. Humboldt in seinen untersuchungen über die urbewohner Spaniens s. 103 f. erwähnt aus dem gebiete der Asturer die stadt *Nemetobriga*, ferner nach Ptolemaeus II, 6, p. 44 die hispanische völkerschaft der *Nemetater*. In Gallien selbst finden sich dann die städte *Nemetacum*, *Nemetocenne* (vgl. *Sumlocenne* im heutigen Würtemberg). Ja es kann wohl kaum gezweifelt werden, dass auch die namen *Nemanturi*, *Nementuri*, Nemalones, *Nemolani*, *Nemesa*, *Nemausus* und *Nemossus*, welche theils völker, theils flüsse und städte bezeichnen, mit derselben wurzel *Nemet*, als einer erweiterung eines ursprünglichen *Nem* zusammenhängen. (Vgl. Ukert II, 2. s. 283. 310. 311. 167. 551. 396. 414. Humboldt a. a. o.). Während insbesondere *Nemossus* bei Strabo als hauptstadt der Arverner genannt wird, findet sich eine offenbar unter römischem einflusse bewirkte umwandlung in *Augustonemetum* bei Ptolemaeus II, 7, wobei jene wurzel im zweiten theile der zusammensetzung erscheint. Auch gallische münzen mit der legende NEMET lassen sich füglich auf das obenerwähnte *Nemetacum* der Atrebates, meist aber auf die gleich zu erwähnenden *Nemetes* beziehen (vgl. Lelewel Etud. numismat. p. 322.). Diese annahme des linken Rheinufers in der

gegend des heutigen Speier werden nach den bestimmtesten zeugnissen des Caesar b. g. I, 51; IV, 10. Plinius N. H. IV, 31. Tacit. Ann. XII, 27. Germ. 28. Ptolemaeus II, 9. Ammian. Marcell. XV, 11. als *Germanen* erklärt, und so auch von der mehrzahl der modernen geschichts- und alterthumsforscher. Diesem scheint einestheils das ebenso bestimmt lautende zeugniss des Zonaras entgegenzustehen, welcher die *Νέμετζοι* [1]) ein „*ἔθνος Κελτικόν*" nennt, andererseits die zunächst offenbar dem keltischen sprachstamme angehörige wurzel *Nemet* selbst. Denn nicht allein die erwähnten zusammensetzungen mit *Nemet*, sondern auch insbesondere namen, wie Augusto-*nemetum*, ferner das bei Strabo XII, 5. p. 567. erwähnte galatische *Δρυ-νέμετον* (vgl. Lelewel a. a. o. p. 129) und das von Venantius Fortunatus I, 9, 9. durch *fanum ingens* erklärte Ver-*nemetis* weisen auf ein wort *nemeton*, oder ähnlicher art hin, welches die bedeutung von *heiligthum*, *heiliges gebäude*, *heiliger ort zum gottesdienste* haben muss. So findet sich denn auch wirklich *NEMHTON* als selbständiges wort in einer gallischen inschrift, welche in den Bonner jahrb. XVIII. s. 120 ff. besprochen ist. Da diese fana und delubra bei Kelten und Germanen meistens zugleich *heilige haine* und *wälder* waren, so scheint das wort *nemeton* (nemetum) insbesondere die bedeutung eines *waldheiligthums* angenommen zu haben und es werden daher in der von Diefenbach Celtika I, s. 83 beigebrachten stelle: „de *sacris sylvarum*, quae *Nimidas* (sic!) vocant" die waldversammlungsörter der heiden zur zeit des conciliums in Leptines mit diesem worte nemeton oder nemetum bezeichnet. Offenbar zu weit geht aber die ansicht, die darum auch in der bekannten Speierer stadtgöttinn *Nemetona* (Bonner jahrb. XVII. s. 177.) eine personifizirende schutzgöttinn der *wälder* der Pfalz, gleich Arduenna, Abnoba, Vosegus, Poeninus und ähnlicher waldgottheiten, erkennen will. vgl. Mém. d. l. soc. d. Antiq. d. France 1849. XIX. p. 268 sq. — Es führt vielmehr Mone (Urgeschichte v. Baden II, s. 116 f.) den namen der *Nemetes* selbst auf *nemet*, tempel, in der weise zurück, dass diese völkerschaft einen bedeutenden tempel gehabt oder zu einem solchen, als gemeinsamen heiligthume, gehört hätten: ja er will sogar darin die ursache sehen, dass in der christlichen zeit dort ein bisthum gegründet wurde, das man im mittelalter gleichsam zur erinnerung an den gallischen namen das heiligste am Rheine genannt habe [2]). Doch

1) Zu der form *Νέμετζοι* bemerkt Seidl in den Wiener jahrb. 1843. CII. anz. s. 12 f., dass das ζ als gräcisirende schärfung anzusehen sei und vergleicht dazu ein dunkles wort MATTZARI einer a. a. o. erklärten inschrift, indem er dasselbe wohl nicht mit unrecht mit der waffe, welche den namen *Matara* führt, in verbindung bringt.

2) Bemerkenswerth für die *Nemetes* ist auch die, so viel uns bekannt, nur in einer einzigen stelle bei Eunapios excerpt. e legatt. ed. Labbe p 17 (vgl. Mone a. a. o. II, s. 305—308) erwähnte *ἱερα Νεμετων*, ara

dem mag sein, wie ihm wolle, übereinstimmend führten wenigstens die gelehrten kenner des keltischen der wurzel *NEMET* auf das noch jetzt in den dialekten dieser sprache sich vorfindende *nem*, *neamh*, *neamhaidh*, *naomh*, *naomhtha*, d. h. *heilig*, *himmlisch*, *göttlich*, zurück, woraus sich leicht der begriff von *fanum*, *geheiligter ort*, *tempel*, *tempelgebäude* entwickeln mochte. Vgl. Mone a. a. o. s. 116 f. die gallische sprache (Carlsruhe 1851) s. 195. Humboldt a. a. o. s. 103 f. Lelewel a. a. o. s. 129. Adelung, Mithrid. II, 65 [3]). — Zu eben dieser wurzel nun gehören ganz offenbar die namen *Adnamatus (Adnomatus*, *Adnamtus) Adnamatius* und *Adnamato*, denn offenbar sind sie aus der vorsilbe *Ad*, dem stamme *namat* (nemet) und den zur namenbildung dienenden suffixen *us*, *ius* und *o* zusammengesetzt. Es sind dieses zu offenbar aus keltischen wurzelstämmen gebildete und romanisirte formen, als dass man sie mit Lersch in den Bonner jahrb. IX. s. 61 aus dem griechischen dahin erklären dürfte, dass *Adnamatus* für *Ἀδάμαντος* oder *Ἀδαμάτας* stehe, etwa wie er eben dort auch die in der z. f. a. 1851. s. 454. keltisch erwiesenen zusammensetzungen mit *Adiat*, namentlich Adiantus (Grut. p. 109, 8) auf *Ἀδίαντος* und *Ἀδιάντη* (Apollod. II, 1, 4) zurückführen will. Eher liesse man sich nach Mones (urgesch. v. Baden II. s. 182.) herleitung aus dem irischen Adamnan oder Adh-namaidh, d. h. starker, grosser feind oder „krieger" gefallen: aber auch sie erscheint nicht so einleuchtend, wie die beziehung auf *nemet* ist, welches zur bildung obiger namen ganz in derselben weise, wie andere derartigen wurzeln, die vorsilbe *AD* erhalten hat. Es erkennen dieses Mone a. a. o. und Labus in den Bonner jahrb. XI. s. 147. übereinstimmend an, wenn auch zweifelhaft bleibt, ob *AD* den sinn von *gross*, *stark* habe, wie Mone meint; bemerkenswerth dabei ist, dass diese verstärkende vorsilbe zunächst nur vor consonantisch anlautende wortstämme gesetzt wird. So z. b. *Adbucillus* (bei Caesar) *Adbogius* (Steiner cod. insc. Danub. et Rhen. I. s. 154.) *Adcultus* (Bonner jahrb. XI. s. 147.) Adganais (Bonner jahrb. a. a. o.) *Adgandastrius* (Tacit. ann. II, 88.)

Nemetum, welche die an Rhone und Rhein schon längst bekannten übrigen arae vermehrt, sich wohl alle auf die göttliche verehrung der domus divina Caesarum bezogen. Von der bekannten grossen ara Lugdunensis an lassen sich auch an der linken Rheinseite in mehr oder weniger sichern spuren eine *ara Nemetum* (bei Speier), eine *ara Drusi* bei Mainz, eine *ara Ubiorum* (bei Bonn?) endlich eine *ara Drusi* bei Aliso feststellen: im zusammenhange sind diese, in der neuzeit öfter einzeln besprochenen, arae noch nicht betrachtet worden.

3) Ganz und gar von dieser wurzel *NEMET* zu trennen scheint uns der vielfach damit zusammengestellte name *Nemec*, mit welchem die slavischen völker die deutschen belegen, da sich dieser name aus dem slavischen selbst hinlänglich erklärt. Vgl. Minsberg, über die verwandtschaft des slavischen mit dem griech. lat. deutsch. Glogau, 1842, s. 4. u. insbes. Schaffarik, slavische alterthümer (deutsche ausgabe) I, s. 443 ff.

Adgennius (Perrot, hist. d. l. v. d. Nismes 1834. 8. s. 117.) *Adledius* (Roth insch. v. Basel. s. 5. n. 4.) *Admarus* (Wiltheim Luciliburg. p. 195.) und so endlich auch unser *Adnamatus* und seine übrigen oben erwähnten bildungen. — Was nun diesen namen selbst betrifft, so erscheint er in der regel als cognomen; theils in den Rhein- theils in den Donauländern. Zuerst vollständig verbunden mit gentilpraenomen findet sich ein L. Attonius *Adnamatus* auf einer zu Frauenchamsee in Bayern gefundenen inschrift bei Hefner, die röm.-bayer. denkm. 1846. II. s. 20. n. XVIII; weiter einfach ein *Adnamatus* auf einer Mainzer inschrift bei Orell. 4983. Ebenso erscheinen, ein Caletius *Adnamati* d. h. filius auf einer steiermärkischen bei Muchar gesch. d. Steierm. I. s. 386; ein *Adnamatus* filius ebend. s. 375; eine Ressilla *Adnamati* s. ebend. s. 349; eine Aveta *Adnamati* s. bei Katancsich, Istr. adcol. I, p. 434, n. CCCCLXIX; daran schliessen sich zwei *Adnamatae* bei Muchar a. a. o. s. 381. und die wohl nur orthographisch verschiedenen nebenformen *Adnomatus* bei Grut. p. 748, 2 und *Adnamtus*. Letztere erscheint, mit theilweiser verwischung des *A* (daher Roth *Rednamatus* lesen zu dürfen glaubte) in einer helvetischen inschrift bei Orell. coll. 422. Insc. Helvet. p. 90. n. 285. Roth inschr. v. Basel. s. 5. n. 4. und es ist hier mit Lersch (Bonner jahrb. XI. s. 61.) eine ligatur des *M* und des darauf folgenden *A* anzunehmen, die beim abschreiben übersehen wurde. Es ist aber eine solche annahme um so weniger bedenklich, weil auch die noch übrigen formen *Adnamato* bei Gruter, p. 520, 4 und das früher unbekannte gentile *Adnamatius* die vollere schreibung mit *A* aufzeigen, welche somit gewiss die richtigere und gewöhnlichere war. Was nun insbesondere das gentile betrifft, so hatte man zwar schon in einer Mainzer inschrift (zeitschrift d. M. alterthumsver. I. s. 66. n. 14.) einen *TIB. ADN. SEQVENS* gelesen, ohne aber einen hier zu vermuthenden mit *ADN* beginnenden gentilnamen anderwärtsher nachweisen zu können. Während daher Lersch (Bonner jahrb. I. s. 85. n. 8.) *ADN* in *ADIV* d. h. *Adiutor* auflösen, später jedoch (ebendas. XI, s. 61.) wenigstens *ADNAMATUS* ergänzen wollte, übersah er in beiden fällen, was der erste erklärer prof. Klein gesehen hatte, dass nämlich jedenfalls ein *gentilnamen* in jenem *ADN* liegen müsse, der sich denn endlich auch in einer im Jahre 1849 zu Cöln entdeckten steinschrift deutlich als ADNAMATIVS gefunden hat, wonach nun auch über die erklärung des obigen TIB. ADN. SEQVENS kein zweifel mehr obwalten kann, wie in der z. f. a. 1850. s. 520 näher gezeigt wurde. —

2. Die länge in der ersten silbe des wortes *Diana* bei Horat. Carm. I, 21, 1 und Vergil Aen. I, 459, welche schon der grammatiker Diomedes 2. p. 436 P. als eine bemerkenswerthe spracherscheinung hervorhebt, wird gewöhnlich (wie z. b. in der dritten von Baiter besorgten Orelli'schen ausgabe, mit

verweisung auf Jahn zu Horat. Carm. III, 4, 4, geschieht) durch die in nominibus propriis gestattete licentia einer solchen verlängerung zu erklären versucht. Dass damit im grunde nichts gewonnen ist, wird jeder um so mehr einsehen, wenn ihm bekannt ist, dass das wort *Diana* sehr häufig und in den verschiedensten ländern des römischen reiches auch *Deana* geschrieben auf den inschriften zu lesen ist [4]), eine discrepanz, welche wohl weder auf die dem hohen römischen alterthume angehörige, noch auf die durch allmählige verderbung der aussprache in den spätern zeiten eingerissene vertauschung des *e* und *i* zurückzuführen ist, — wenn überhaupt in diesen beiden zeitaltern von einer solchen vertauschung schlechthin die rede sein könnte. Es beruft sich zwar Lersch an der in der note angeführten stelle auf Quintilian instt. oratt. I, 4, 17. und glaubt diese vertauschung von *e* und *i* als mit der zeit dieses schriftstellers beginnend annehmen zu dürfen, allein Osann hat in der z. f. a. 1841. s. 990 mit recht dagegen geltend gemacht, dass Quintilian an der bewussten stelle nicht, wie Lersch meine, von einem sprachlichen missbrauche seiner zeitgenossen, sondern einer antiquirten, einem höhern alterthume angehörigen sprachweise rede, wie der ganze zusammenhang zeige. Die formen *leber, Menerva, magester,* seien, wie Osann meint, vielmehr gerade so fehler und in der allmähligen verderbung der aussprache begründet, wie auch noch viele ähnliche formen, als welche Osann unter andern auch DEVINIS aus einer inschrift aus der zeit des Valentinian bei Mai ad Eunapium in Excerpt. Vatic. p. 268 und *doleum* in der handschrift des Gargilius p. 392, 396 beibringt. Dennoch aber glauben wir, ohne uns auf den bei Schneider lat. gramm. I, s. 62 ff. weitläufig erörterten streit über die schreibung der verschiedenen *i* durch *i* oder *ei* hier näher einzulassen, dass man bei den vorliegenden beispielen diejenigen wohl ausscheiden müsse, in denen sich auch für die vertauschung des *i* mit *e* ein *anderer* grund, als die verderbung der aussprache geltend machen lässt. Wenn auch handschriften, wie die des Gargilius oder in noch ausgedehnterem maasse z. b. jene des Fronto (vgl. ed. Rom. II. Ind. p. 412 u. z. f. a. 1849. s. 331.) unzweideutige spuren dieser verderbten aussprache aufzeigen, so lässt sich doch in fällen wie DEVINIS und DEANA für DIVINIS und DIANA gewiss nicht ohne grund annehmen, dass die ursprüngliche schreibweise mit EI und die dem entsprechende, zwischen *e* und *i schwankende,* aussprache solcher wörter jene angebliche vertauschung von *i* und *e* hauptsächlich veranlasst habe. So wenig demnach jemand

4) Ueber die form *Deana* statt Diana vgl. die inschriften bei Gruter p. 39, 2; 4; 7; 40, 4; 314, 3; Muratori 34, 3; 35, 2, 8; 36, 5; Spon. Miscell. p. 88. Orelli 1453. 1462. 1546. 1986. Lersch. central-mus. I. s. 10. n. 9; s. 16. n. 10. de Wal. Mythol. septentr. p. 6. Bonner jahrb. XVIII. s. 125 u. 127.

an der ursprünglichen länge des *i* in *divinus* (= deivinus) zweifeln wird, so sicher ist wohl auch in *Diana* das *i zuerst* und *ursprünglich lang* gewesen und wohl nur in folge einer, durch die analogie der verkürzung von vokal vor vokal zu erklärende abweichung als *kurz* gebraucht worden. Schon die versuchte ableitung des Diana von *Dea Iana* (Deiana), noch mehr aber die von Probus zu Vergil. Buc. VI, 31. p. 20 ed. Keil bewahrte ansicht Varros über dieses wort weisen unzweifelhaft auf die ursprüngliche länge des i und die schreibung mit *ei*, *Deiana*, hin. Varro sagt nämlich a. a. o.: Antiquos agrestes venandi peritos, cum plurimum in silvis agerent, quod veluti Diana duce ad investigandas feras solas et *devias* silvas peterent, *Devianam* appellasse deam, mox *Dianam*, quod intelligerent eandem esse, quae diem nascentibus daret. Hier ist der zusatz: „quod intelligerent — daret" offenbar späteres einschiebsel, denn er führt einen zum vorausgehenden gar nicht passenden grund an, um die bedeutung von „Diana" zu erklären, während diese schon durch das *vorausgehende* allein und im zusammenhange mit der ganzen auseinandersetzung Varros, zu der dieser letzte zusatz gar nicht passt, erklärt worden ist. Es kann also wohl kein zweifel sein, dass dieser zusatz als ein glossem anzusehen ist, welches der anderweitigen funktion der Diana als geburtshelferin seinen ursprung verdankt. Denn schwerlich ist Varro auf eine form *Deviana* nur durch die form *Deiana* geführt worden und diese auch in dem zusatze „*mox Dianam*" (zu lesen *Deianam*) enthalten gewesen. Daher würden sich denn leicht aus *Deiana* und der gedehnten aussprache des bald wie *i*, bald wie *e* klingenden *ei* die beiden formen *Diana* und *Deana* erklären und rechtfertigen lassen, von welchen die erstere mehr der höhern schriftsprache, die letztere mehr der das alterthümliche bewahrenden sprache des gewöhnlichen lebens eigen blieb und somit auch auf *votivinschriften* von privatpersonen begreiflich und erklärlich ist. — Der curiosität halber machen wir übrigens schliesslich, inbesondere rücksichtlich des ausgefallenen *v* der von Varro zu grunde gelegten form *Deviana*, auf die fast gleichlautenden namens-formen der *slavischen wild-* und *waldgöttin Dewana* (auch Dziewana, Dziwica, Dzievonia vgl. Wagner hdbch. d. alterth. Weimar 1842. s. 213.), aufmerksam, welche sich, wie Schaffarik a. a. o. I, s. 58 sagt, nicht ohne grund mit der römischen Diana vergleichen lässt.

Hadamar. *J. Becker.*

Entgegnung.

Das zweite heft enthält s. 325—353 einen aufsatz von hrn. Teuffel über Aristophanes wolken. Es thut mir leid, diesen auf-

satz nicht früher gekannt zu haben, da er meine ehre in einer weise angreift, die mir eine entschiedene entgegnung abnöthigt.

S. 351 ist hr. Teuffel mit mir auf dieselbe ansicht über die verse 581 ff. in den wolken gekommen, wonach nämlich unter der dort erwähnten strategie Kleon's die zweite zu verstehen ist. Die erkenntniss dieser wahrheit ist hrn. Teuffel peinlich, weil er mit mir zusammengetroffen ist; natürlich, er hat nicht die priorität der entdeckung. Um sich diese dennoch zu sichern, sucht er meine literarische ehre zu verleumden: ich habe nach ihm in meiner ausgabe der wolken so starke proben von unkenntniss und urtheilslosigkeit niedergelegt, dass man ein mal über das andere an Brunck's seufzer erinnert wird: O hominem, qui se Aristophani edendo parem arbitratus est! „Und da wird man es", so fährt er fort, „einem manne, dem an seinem guten namen etwas gelegen ist, nicht verdenken, dass ihm etwas unbehaglich zu muthe wird, wenn er auf ziemlich einsamer strasse wandelnd sich umsieht und als seinen gefährten hrn. Kock erblickt."

S. 339 bezüchtigt er mich literarischen diebstahls: ich soll mir in der einleitung zu meiner ausgabe eine von Fritzsche gemachte entdeckung angeeignet haben, ohne meinen wohlthäter zu nennen, „überdies Fritzsche's entdeckung durch eigene zuthaten verunstaltend."

Dazu sind noch einige andere beschuldigungen gefügt, die ich als geringfügiger übergehe. Die liebhaber literarischen scandals mögen s. 351 nachlesen.

Die erste der angeführten stellen enthält eine behauptung, welche in der ganzen abhandlung durch keinen beweis begründet ist, d. h. eine empörende, eines human gebildeten mannes ganz unwürdige verleumdung. Für diese hat hr. Teuffel eine züchtigung verdient, ganz in der art, wie ich sie ihm sogleich werde angedeihen lassen. Vorerst für billige richter folgendes.

Zuerst gestehe ich ohne weiteres ein, dass ich von dem gelehrtendünkel des hrn. Teuffel weit entfernt bin: ich halte mich selbst für keinen vollkommenen gelehrten; ich wünsche zu den strebenden gezählt zu werden. Ich kann irren, wie jeder mensch; und sollten die spuren menschlicher schwäche in meiner ausgabe der wolken zu entdecken sein, so werde ich keinen anstand nehmen, sie einzugestehen. Dem Brunck-Teuffel'schen Ausruf gegenüber verweise ich auf Zarnecke's literarisches centralblatt für Deutschland, 1852, s. 337, wo ein mir unbekannter gelehrter meine ausgabe angezeigt und mir die vollgültige berechtigung zur bearbeitung des dichters, die genaueste kenntniss des aristophanischen sprachgebrauchs zuerkannt und neben manchen ausstellungen, deren wahrheit ich aus vollem herzen und mit dank anerkenne, meiner ausgabe einen bleibenden werth versprochen hat. Nicht minder erfreulich ist mir die abhandlung Petersen's in Hamburg,

allgemeine monatsschrift für wissenschaft und literatur, herausgegeben von Droysen, decemberheft 1852, eine abhandlung, die meine arbeit an mehreren stellen mit echt humaner anerkennung erwähnt (s. 1109. 1110. 1112) und mir reiche belehrung gewährt hat. Auch mit hrn. Petersen habe ich früher nie in verbindung gestanden. Sonst ist mir ausser hrn. Teuffels Aufsatz bis jetzt keine öffentliche beurtheilung bekannt geworden.

Ohne bedenken erkenne ich an, dass mir (und zwar zu meinem bedauern) die abhandlung Fritzsche's De fabulis ab Aristophane retractatis in dem Rostocker programm 1849 zur zeit des drucks meiner ausgabe unbekannt war; was mir niemand zum vorwurf machen wird, der weiss, wie spät solche einzelschriften in die ostprovinzen des preussischen staates kommen. Meine ausgabe ist in den jahren 1849 u. 1850 geschrieben; und meine versetzung von Posen nach Elbing nöthigte mich, meine aristophanischen studien eine zeit lang ganz zu unterbrechen.

Was aber hrn. Teuffel betrifft, so klage ich ihn vor jedem unparteiischen hiermit folgender vergehen an.

1. Er konnte es in meiner vorrede lesen und wusste es ohnedies, dass nach dem zweck der sammlung, welcher meiner bearbeitung angehört, die angaben der quellen, aus denen ich schöpfte, unzulässig war. Dem kundigen sind sie leicht zugänglich, und er wird, was mein und was fremdes eigenthum ist leicht unterscheiden; dem kreis von lesern, für welchen die Weidmann'schen ausgaben zunächst berechnet sind, würde mit dem ganzen kram von namen schlecht gedient sein. Hr. Teuffel hat dies gewusst; er hat mich also verleumdet.

2. Wo ich übrigens eine ansicht unverändert entlehnte, habe ich den namen genannt. In diesem fall aber ist von einer unveränderten entlehnung einer fremden ansicht (Fritzsche) gar nicht die rede, wie hr. Teuffel selbst beweist, indem er sagt, ich hätte Fritzsche's entdeckung durch eigene zuthaten verunstaltet. Die wahrheit ist, dass ein theil von Fritzsche's ansicht bei mir eine neue, unabhängige entwickelung erfahren hat, die ich als mein eigenthum mit vollem recht in anspruch nehmen kann. Hr. Teuffel sagt also die unwahrheit.

3. V. 581 der wolken habe ich *εἶτα* als bezeichnung eines überganges von einer allgemeineren behauptung zu einem einzelnen fall erklärt, der als beispiel ihre richtigkeit erweist. Die allgemeine behauptung ist, dass die wolken bei jedem unsinnigen kriegszug die Athener warnen. Der einzelne fall ist ihre warnung vor dem kriegszuge, zu welchem Kleon als strateg ausziehen soll. Hr. Teuffel findet dies ebenso pretiös wie confus (s. 349), nachdem er nämlich vorher meinen worten einen sinn *untergeschoben* hat, der nicht darin liegen kann. Für dies vergehen mag er sich selbst den namen suchen.

4. S. 339 f. tadelt mich hr. Teuffel deswegen, weil ich

nach seiner meinung das letzte epirrhema (v. 1115 ff.) der *zweiten* recension der Wolken zutheile; und er führt gegen mich F. A. Wolf, Fritzsche und Beer in die schranken, um mir zu beweisen, dass es der *ersten* angehöre. Dass es der dichter auch in der *zweiten*, wie wir sie jetzt haben, gelassen hat, gleichviel ob er es durch ein anderes hat ersetzen wollen oder nicht, wird kein vernünftiger mensch bezweifeln, da es darin geblieben ist. Ich selbst aber habe s. 26 meiner einleitung gesagt: „Jenes vereinsamte epirrhema scheint den *ersten* Wolken angehört zu haben, da es über den zu erwartenden sieg des stückes viel unbefangener und harmloser spricht, als es nach dem missgeschick der ersten Wolken in den zweiten hätte geschehen können.“ Hr. Teuffel declamirt also gegen die unrichtigkeit einer ansicht, die er mir beilegt, von der ich aber das gerade gegentheil ausgesprochen habe, d. h. er hat sich dieses mal mindestens als einen nachlässigen, leichtfertigen scribenten gezeigt.

5. Ob nun ein solcher mann ein berechtigtes urtheil über ein buch sprechen kann, das er augenscheinlich sehr flüchtig gelesen hat, mögen andere beurtheilen; die entscheidung darüber, es überhaupt so wegwerfend, wie es hr. Teuffel thut, ein mann reden darf, der s. 339 *κομιῶ* mit dem an jener stelle durchaus nothwendigen *κομιοῦμαι* verwechselt, überlasse ich hrn. Krüger, dessen syntax hr. Teuffel vergleichen mag. Hr. Teuffel hat aber auch aus meiner so sehr getadelten ausgabe einen ganzen abschnitt (s. 346 ff. seiner abhandlung) offenbar benutzt und nur statt des schuldigen dankes meine ehre zu rauben gesucht; er hat also gegen mich als ein literarischer raubritter gehandelt.

6. Ich weiss nicht, ob beim niederschreiben der zuerst angeführten stelle hrn. Teuffel die schamröthe in's gesicht gestiegen ist. Er hat, indem er für den eignen guten namen eine wahre affenliebe zeigte, den eines andern mit füssen getreten; er verschmäht die wahrheit fast, weil sie ein anderer vor ihm gefunden hat. Wie lächerlich und abgeschmackt! Als ob ein botaniker seinen guten namen einzubüssen fürchten müsste, wenn er auf „einsamem pfade" einem quacksalber begegnet, der dieselben pflanzen gesucht und gefunden hat! Dieser pharisäer-hochmuth ist nicht bloss (ich wiederhole es) lächerlich und abgeschmackt; er hat auch etwas ernstes und betrübendes. Er zeigt die ganze hohlheit, die volle unsittlichkeit einer gesinnung, welche in crassem egoismus einen theil der wissenschaft in erbpacht nehmen und jeden mitarbeiter daraus verdrängen möchte, nur um die gehofften erfolge ganz allein und ohne nebenbuhler zu geniessen.

Und nun zur exorcisirung dieses hochmuths-teufels! Der edle mann hat geglaubt, den ruf eines novizen durch ein decret der anmassung vernichten zu können: *εἶτα νῦν ἐξηπάτησεν ἡ χάραξ τὴν ἄμπελον.* Als Krösos über den Halys ging, dachte er ein grosses reich zu zerstören; und als hr. Teuffel seinen

aufsatz nach Göttingen schickte, dachte er eines andern ehre in den koth zu treten. Aber Krösos ward schmählig besiegt und in die flucht gejagt: wird hrn. Teuffel seine absicht gelingen? Vielleicht, vielleicht auch nicht. Der weise Gott sagt bei Herodotos (7, 91): Warum war auch Krösos so ein thor, nicht vorher die stärke seines gegners zu erkunden?

Aber ich will ein ende machen. Hr. Teuffel hat vielleicht mit dem fraglichen epirrhema recht. Wenigstens habe ich vor kurzem das glück gehabt, das umgearbeitete epirrhema der *zweiten* wolken zu entdecken. Ich will es ihm mittheilen, damit er es mit seinem kritisch-exegetischen commentar herausgebe. Nur muss er es seinen freunden nicht zeigen; denn wenn sie ihm ähnlich sind, werden sie ihm zuvorkommen. Zugleich denke ich damit auch den zuschauern unsers kampfes für viele langeweile einigen ersatz zu geben. Doch, um das werthvolle fragment für hrn. Teuffel verständlicher zu machen, will ich es gleich in *klares deutsch* übertragen. Es besteht aus 16 versen und weicht von der gewöhnlichen weise darin ab, dass der dichter selbst zum publicum spricht. Es ist unzweifelhaft echt, wie hr. Teuffel in seinem commentar beweisen wird.

Neuer qualm von trugsophisten steigt betäubend himmelan,
Und ein neuer „ungerechter redner" bellt die „wolken" an:
Thraso-Teuffel, meister hoffahrt, der in dunkler waldesnacht
Einsam als gelahrter doctor jagd auf hypothesen macht.
Aber lasst euch nicht berücken: denn er trägt zum stoss bereit,
Ein stilett, und zwar vergiftet, unter seinem doctorkleid.
Habt ihr etwas in den taschen, das in ihm die gier erweckt,
Seht, wie er's geschickt entwendet und in seinen ranzen steckt.
Fürchtet er, ihr merkt die arglist: doppelt dann seid auf der hut,
Dass ihr nicht, den dolch im rücken, fühlet seinen heldenmuth.
Darum hab' ich aus dem hades dieses werkzeug mitgebracht,
Welches seinem schnöden treiben sicherlich ein ende macht:
Nehmt des Minos haselgerte, stets bereit für solch gezücht;
Geisselt ihn — denn er verdient es — wacker durch und schont ihn nicht,
Dass, womit er andrer schriften gern besuldelt frech und keck,
Selbst ihm in die hose fahre sein verwünschter teufelsdreck.

Elbing. *Th. Kock.*

In dem ersten theile der »emendationsversuche zu Hippolyti philosophumena« befinden sich einige mehr oder weniger störende druckfehler, welche ich folgendermassen zu verbessern bitte:

S. 520 z. 11 v. u. Iambl. II. II. — ebend. z. 1 v. u. Michael Psellus — s. 524 z. 16 kannten — ebend. z. 1 v. u. oder wenn d die differenz der gnomonen ist, fünf die anzahl der seiten ausdrückt, — s. 525 z. 9 die (mit kleinem d) — ebend. z. 18 dodekaedrischen — s. 534 z. 18 v. u. *δεξιόν* — s. 535 z. 10 v. u. zurückgeht — s. 541 z. 7 *κρίνει τὸ λοι-*

πόν — s. 544 z. 8 v. u. 7 × 79, — s. 547 z. 6 v. u. bis zu der genannten grenze hin — s. 548 z. 13 μονάδων ς' — ebend. z. 13 v. u. ὁ α ἀριθμός —.

Ferner habe ich s. 513 z. 11 anzuführen vergessen: accus. plural. Φερεκύδας Diog. Laert. I, 119, und s. 514 z. 7 wäre über die bedeutung von φαντασία auch zu citiren gewesen Iacobs ad delect. epigramm. graec. V, 55. *G. Roeper.*

In der emendation der stelle Aristot. de anima III, 6, 2 heft 2 s. 324 ist z. 7 vor »als« das wörtchen »es« ausgefallen, und z. 20 u. 21 soll es heissen: »folglich kann der commentator nicht μὴ τὸ λευκόν, sondern muss τὸ μὴ λευκόν geschrieben haben.« *G. R.*

